4° Hisp. 21 (11-12

Ferreras

<36603808190016

<36603808190016

Bayer. Staatsbibliothek

Collegii Societat: JESU Monachii 1769

Johann von Ferreras
Königl. Bibliothecarii und Pfarrherrn von St. Andreas zu Madrid

Allgemeine Historie von Spanien

bis

auf gegenwärtige Zeit fortgesetzt

von

Philipp Ernst Bertram
Professore honorario auf der Friedrichsuniversität zu Halle, und der königl. und herzogl. deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Jena Mitgliede.

Eilfter Band.

Mit einer Vorrede
Herrn D. Johann Salomon Semlers
der Zeit Prorectors.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1762.

Historie von Spanien

auf gegenwärtige Zeit fortgeführet

von

Philipp Emanuel Hurtado

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem

Hochgebohrnen Herrn

Herrn Gustav Adolph

Grafen von Gotter

Sr. Königl. Maj. in Preussen hochbetrautem Oberhofmarschal, Vicepräsidenten und wirklichen geheimen Staats- und Krieges- auch dirigirenden Minister bey dem General- Ober- Finanz- Krieges- und Domainendirectorio, General-Postdirectori, Curatori der königlichen Academie der Wissenschaften, auch Ritter des Preußischen schwarzen Adlerordens, ingleichen des Rußischen Alexander Niewsky Ordens, Erb- und Gerichtsherrn auf Molsdorf ꝛc.

Wie auch

Dem

Hochgebohrnen Herrn

Herrn Carl Ludolph

Reichsfreyherrn

von Danckelmann und Frangin

Sr. Königl. Maj. in Preussen hochbetrautem wirklichen Geheimen Staats- und Kriegsminister, Chef des geistlichen Departements, ersten Präsidenten des Evangelisch-lutherischen Oberconsistorii, des Evangelisch-Reformirten Kirchendirectorii, des Churmärkischen Consistorii, Kirchen- Revenüen- und Armen- Dom- auch Joachimsthalischen Schuldirectorii, Obercuratori und Directori aller königlichen Universitäten und Schulen, auch der königl. Bibliothek, Präsidenten des französischen Oberconsistorii, französischen Oberdirectorii, wie auch Directori des Lehnswesens und Montis Pietatis, Erbherrn auf Lodersleben, Ophausen ꝛc.

meinen Gnädigen und Hochgebietenden Herren.

Hochgebohrner Graf,
Hochgebohrner Freyherr,

Gnädige und Hochgebietende Herren,

Euer Hochgräflichen und Hochfreyherrlichen Excellenzen habe ich die Gnade, den ersten Theil der Fortsetzung von Ferreras allgemeiner Historie von Spanien in tiefster Unterthänigkeit zu überreichen. Es ist die Frucht der glücklichen Muße,

welche ich längstens mir gewünschet, aber nur seit einem Jahre unter dem Scepter **Friederichs des grösten** gefunden habe. Die Regierung **Philipp III**, welche ich in diesem Band beschrieben, gehöret zwar nicht zu den glänzenden Zeiten der spanischen Geschichte, so wenig als die Regierung seines Nachfolgers Philipp IV, deren Anfang auch darin erzält worden. Zuweilen geschahen noch die äussersten Bemühungen, um nur einigen Schimmer von der vorigen grossen spanischen Macht hervorzubringen, und sie entkräfteten vollends diesen Staatskörper, welchen der Uebermuth, die üble innere Einrichtung der Finanzen und eine Handvoll Leute, so für die Religion und Freyheit fochten, geschwächt hatten. Indessen gehet dieser Zeitraum Deutschland näher an, als man auf den ersten Anblick glauben könnte. Die Staatsentwürfe, welche damals von den vereinigten österreichischen und spanischen Höfen gemacht wurden, waren der Grund von dem dreißigjährigen Unglück unsers Vaterlandes: sie wurden in den nachfolgenden Zeiten, obgleich unter etwas veränderter Gestalt wieder erneuert, und der Krieg, welcher sich anjetzt in alle vier Theile der Welt ausgebreitet hat, beweiset es zur Gnüge, daß man die Ausführung derselben noch nicht aufgegeben

habe. Da ich weiß, wie viel man von einem Geschichtschreiber fordert, so werde ich meine Mühe für hinlänglich belohnet halten, wenn **Eure Hochgräfliche** und **Hochfreyherrliche Excellenzen** zu urtheilen geruhen, daß ich nach meinen Kräften und nach den vorhandenen Hülfsmitteln das möglichste gethan habe. Denn nur erlauchte Staatsmänner können das wahre Urtheil von einer Geschichte fällen, da die Triebfedern der meisten grossen Begebenheiten vor den Augen der übrigen Welt verborgen bleiben; allein Personen, welche den innern Zustand der Höfe und den wahren Gang der Staatsgeschäfte kennen, und selbst führen, sind einzusehen fähig, ob die Sachen auf die Art, wie sie erzählt werden, haben geschehen können.

Die allerhöchste königliche Gnade, welche mir durch die allergnädigst mir anvertrauete Profeßionem honorariam auf hiesiger Universität angediehen, wird mich beständig anreitzen, mich derselben durch Erfüllung meiner Pflichten einigermassen würdig zu machen. Auch nur allein hierdurch werde ich mich äusserst bemühen, **Eurer Hochgräflichen** und **Hochfreyherrlichen Excellenzen** Gnade, Schutz und hohes Wohlwollen zu verdienen. Ich halte mich deswegen unendlich glücklich, daß ich nur

diesen

diesen einzigen Weg zu erwählen habe, um künftighin Hochderoselben fernern hohen Vorsorge gewis versichert seyn zu können. Ich zweifle dahero auch nicht an der gnädigen Aufnahme dieser Arbeit, welche Hochdenenselben ich in tiefster Ehrfurcht übergebe und zueigne, und es für die gröste Gnade schätze, wenn ich die hohe Erlaubnis erhalte, mich mit dem vollkommensten Respect Zeit Lebens zu nennen,

Euer Hochgräflichen
und
Hochfreyherrlichen Excellenz

Halle,
den 2. May 1762.

unterthänigstgehorsamster

Philipp Ernst Bertram.

Vor-

Vorrede.

Ohne Zweifel hätten die Liebhaber dieses Werks es um so viel lieber geschehen lassen, wenn ich nun unterlassen hätte dem Namen nach an der Fortsetzung dieser Geschichte, wovon hier der Anfang geliefert wird, Theil zu nemen, als ich in der That gar nichts anzugeben weis, das mit einigem Schein mich ferner angehen möchte. Ich habe also blos dem Willen des Herrn Verfassers noch nachgegeben, daß mein Name neben dem Seinigen, mir zur Ehre, gesetzt worden: welches ich für eine mir sehr vortheilhafte Erwiederung der kleinen freundschaftlichen Mühe ansehe, welche ich ehedem angewendet habe, den Herrn Professor, der ohnehin vornemlich geneigt war, sich der weitern Untersuchung und Beförderung der Geschichte zu ergeben, besonders dahin zu vermögen, diejenige Universität, wo Er selbst ehedem ein vorzüglicher Zuhörer der würdigen Lehrer gewesen, welche dieser Universität viel Ehre brachten, und theils noch bringen, jetzt auch vorzüglich zum Ort seines Aufenthalts zu erwälen. Ich beredete Ihn also, sich

diese Arbeit, als eine ansenliche Probe seiner guten Anlage zu einem Forscher der Geschichte, zu übernemen, wovon ich schon den Lesern ehedem die schuldige Nachricht gegeben habe.

Ich kan mir es auf keine Weise herausnemen, zur Empfelung dieser sich selbst anpreisenden Arbeit etwas durch mein Urtheil beizutragen: es gehört für die Leser, und für die Kenner der Geschichte selbst sowol als einer so guten Abfassung derselben, als ihre Fruchtbarkeit, die Hülfsmittel dazu, und der Unterschied unsrer Zeit sie erfordern, nach ihrer eignen Erkentnis die Entscheidung hierüber zu ertheilen. Da ich indes mit andern Liebhabern dieses Werks die bisherige geschickte Feder des Ferreras mit Vergnugen und Nutzen habe kennen lernen, so glaube ich, daß ich, ohne ihnen vorzugreifen, blos weil ich diese Bogen eher zu lesen bekommen habe, eine kleine Zeit eher meine Gedanken äussern darf, um desto mehr die Prüfung der Liebhaber der Geschichte hiedurch zu veranlassen, ob sie, nach ihrer vielleicht noch bessern Empfindung, ein gleiches mit mir urtheilen müssen, daß diese Fortsetzung wirklich in sehr gute Hände gegeben worden. Ich mus in so fern freilich einigen Antheil nemen an der Beurtheilung dieses Werks, als ich den Liebhabern desselben davon Rechenschaft zu geben habe, ob ich die ihnen schuldige Achtung und Aufmerksamkeit bewiesen habe, indem ich die Vollendung des abgebrochenen und nicht auf unsre Zeiten reichenden Werks zu besorgen auf mich genommen hatte. Mäßige Kenner des Inhalts der Geschichte in diesem Zeitraum, wissen, wie gros und ausgebreitet der Theil ist, den Spanien davon sich zueignet; vielleicht sind sie auch schon gewonet, mit einer Samlung von Begebenheiten nicht mehr zufrieden zu seyn, wobey der Verfasser zu sehr auf seine Erleichterung und wenigere Mühe, hingegen zu wenig auf die Fähigkeit und Einsicht der Leser gerechnet hat. So wenig ein Verfasser einer Geschichte, die vor seine Zeit gehöret, irgend einigen Grund hat, es zu verheelen, daß er aus andern Zeugnissen der Zeitgenossen seinen Stof gesamlet habe, da vielmehr dis zur Glaubwürdigkeit mehr hilft, als wenn er selbst sich Begebenheiten und einen Zusammenhang derselben erdichtet: so häufig sind doch die Beispiele dieser unanständigen Bequemlichkeit, daß Verfasser nicht nur den Stof, den sie samlen solten, aus dem ersten dem liebsten Buche entlenen, sondern auch sich die Mühe sparen, ihn selbst in Ordnung zu bringen, vielmehr, welches freilich leicht ist, und wenig Zeit erfodert, fleissig andre abschreiben. Eine Unart, die schon alt, und zumal unter den bequemlichen Mönchen aufgekommen ist, wie ich in dem Versuch den Gebrauch der Quellen der Geschichte der mitlern Zeit zu erleichtern, durch

manche

manche sehr merkwürdige Beispiele gezeigt habe; ich habe mich aber sehr gewundert, daß ich aus unleugbaren Beobachtungen des Herrn Verfassers mich habe überzeugen müssen, daß auch neuere Schriftsteller sich auf solche niedrige Art geholfen haben. Ich bin davon gewis, daß diese wichtigen Gründe des Tadels und der Verachtung, welche manchen Verfasser sehr sichtbar und nach Verdienst treffen, bey dieser Fortsetzung der spanischen Geschichte nicht statt finden; ich habe aber an dem Herrn Verfasser soviel Eitelkeit nicht bemerket, daß Er überhaupt für gar keinen Kenner dieser sehr reichen Geschichte irgend etwas besonders zu sagen oder zu bemerken übrig gelassen zu haben sich eigenliebig einbilde; oder daß Er geneigt sey, es sehr übel zu nehmen, wenn jemand bey dem oder jenem Zusammenhang, wovon Er die Gewärung in Nachrichten und Zeugnissen nicht vergessen hat, noch einige andre Gedanken, um die innern Staatsgeheimnisse noch mehr zu treffen, nach eigenem Erachten vorziehen wolte. Diese genauere Entwickelung gehörte nicht einmal in eine Geschichte, davon der Hauptentwurf, wie ihn Ferreras gemacht hatte, zum Grunde fernerhin behalten werden solte; und nicht wenigen nachdenkenden Liebhabern der Geschichte wird es schon so vorgekommen seyn, daß dieser spanische Gelerte hierin etwas zu wenig gethan, oder zu sehr auf die Einschränkungen der nächsten spanischen Leser gesehen hat.

Ich habe mich zeither selbst an das Versprechen erinnert, das ich zuletzt gethan hatte; daß sowol von den arabischen Worten, so in den vorigen Theilen nicht selten, und zwar ohne Erklärung, vorkommen, einige kurze Umschreibung gesamlet, als auch von den spanischen verschiedenen Münzen voriger Zeiten eine kurze Nachricht mitgetheilet werden solte. Es ist bisher nicht möglich gewesen, dieses Versprechen gehörig zu erfüllen; wir haben hier so viele Unterbrechungen und Störungen der Musse, welche zu solcher Arbeit nötig ist, von Zeit zu Zeit gehabt, daß, wenn ich auch viel weniger von unumgänglichern Beschäftigungen zu leisten gehabt hätte, als ich doch wirklich stets gehabt habe, mit einigem Erfolg ich diese Samlungen nicht habe anfangen, oder sie an jemand anders übertragen können. Es sol aber nicht vergessen werden; wenn gleich die Arbeit selbst viel mehr Zeit und Mühe erfodert, als man aus den wenigen Seiten, so sie wahrscheinlich im Druck einnemen mag, es sich selbst irgend richtig vorzustellen im Stande seyn wird.

Wie ich meines Theils den bisherigen Liebhabern dieses Werks den Dank abstatte, den ich ihnen dafür schuldig bin, daß sie mit dem kleinen Antheil, den ich bisher daran habe nehmen können, gefällig zufrieden gewesen: so ersuche ich sie noch, wenn es anders nötig ist, diese Gütigkeit auf den Herrn Verfasser dieser Fortsetzung von nun an überzutragen, dessen durch diesen Band bewärte Geschicklichkeit, guter Geschmack, grosser Fleis und gute Aufmerksamkeit auf das, was die Liebhaber dieser Geschichte mit Recht erwarten, Ihm einen ungezweifelten Anspruch auf geneigte Aufname bey allen den Lesern macht, welche die Geschichte nicht zum blossen Zeitvertreibe und zum Hülfsmittel wider die lange Weile, zu misbrauchen pflegen. Ich wünsche mit vieler Zuversicht, daß GOtt durch fernere gnädige Regierung der Veränderungen in der grossen Welt, und durch götlichen ihm stets würdigen Einflus auf das immer grössere Wohlergehen der Menschen, die Geschichte unserer Zeit, darin uns so vieles wichtig und unvergeslich seyn mus, so herrlich auszuzeichnen fortfare: daß die späte Nachwelt es sich zur herzlichen Pflicht machen mus, daraus häufige und kräftige Bewegungsgründe zum christlichen Glauben an GOtt, und zu grosser Zuversicht und täglicher Verherlichung seines grossen Namens auf Erden, hernemen und vortheilhaft gebrauchen möge. Halle, auf der königl. preußischen Friedrichsuniversität den 1. May 1762.

D. Joh. Sal. Semler.

Vorrede des Verfassers.

Es wissen bereits die Liebhaber, daß vor nunmehro zwey Jahren Herr D. und Professor Semler in der Vorrede zu dem zehnten Theil der Uebersetzung des Johann von Ferreras allgemeiner Historie von Spanien angezeiget, daß mir die Fortsetzung dieses Werks bis auf gegenwärtige Zeit aufgetragen worden. Ich übernahm diese von dem Herrn Verleger mir geschehene Anerbietung um so lieber, als ich schon von meinen jüngern Jahren an die Geschichtskunde vorzüglich geliebet, und die Nebenstunden, welche mir von meinen Amtsverrichtungen übrig geblieben, darauf verwendet habe. Unser Schicksal hänget nicht ganz von uns und von unsern Bemühungen ab, und wir müssen oft unsern natürlichen Trieb und unsere Neigungen den äusserlichen Umständen nachgehen lassen. Ich glaube auch, daß es allezeit klüglicher gehandelt ist, wenn man seine Liebe zu den Wissenschaften der Sicherheit, seinen bequemen Unterhalt zu finden, aufopfert, als wenn man, um eine Anzahl Bücher zu schreiben, und um eine Stelle in dem gelehrten Lexico zu erlangen, vom Theodor

Spizeln unter die arme und bettelnde Gelehrte gesetzt wird. Diese Betrachtung ist der Grund von der Verzögerung dieses Werks. Meine Amtsarbeit erlaubte mir nicht mehr, als daß ich anfieng aus seltenen und wichtigen Schriften, welche ich in der zahlreichen herzoglichweimarischen Bibliothek fand, und die ich nicht an jedem Ort anzutreffen hoffen konte, Auszüge zu machen, und die Wahrheit und Umstände der Begebenheiten genauer zu prüfen. Ich rechne unter andern die Memoire recondite und den Mercurio des **Vittorio Siri** hieher, davon, wie bekant, die vollständigen Exemplare höchstselten sind. So unangenehm es mir war, daß ich die Liebhaber der spanischen Historie mit der Herausgabe der Fortsetzung länger, als versprochen worden war, aufhalten mußte, so wenig stand es zu der Zeit in meiner Gewalt, es zu ändern. Ich muste mit dem Juvenalis in seiner siebenten Satyre v. 98 u. f. sagen:

Vester porro labor foecundior historiarum
Scriptores? petit hic plus temporis, atque olei plus:
Namque oblita modi millesima pagina surgit
Omnibus, et crescit multa damnosa papyro.
Sic ingens rerum numerus iubet, atque operum lex.
Quae tamen inde seges? terrae quis fructus apertae?
Quis dabit historico, quantum daret acta legenti?

zu welchem ich noch: verbaque sollemnia scribenti ac barbaras canenti formulas, hinzufügen muste. Meine Entschliessung, die ich endlich gegen die Mitte des vorigen Jahres ergrif, die dem hochfürstl. Hause Sachsenweimar von meinem zwanzigsten Jahr an geleistete Dienste zu verlassen, und mich gänzlich den Musen zu widmen, setzten mich in den Stand, nähere Hand an die Ausarbeitung dieses Werkes zu legen. Doch haben verschiedene Nebenumstände, welche für den geehrten Leser nicht wichtig sind, verhindert, daß dieser erste Band der Fortsetzung nicht eher als anjetzo erscheinen können.

Er enthält die Geschichte vom Jahr 1598 bis 1625, und also einen Zeitraum von 28 Jahren. Um der nöthigen Verbindung willen habe ich so summarisch als immer möglich gewesen, in den ersten Blättern die Reihe der wichtigsten Begebenheiten vom Ferdinand dem Catholischen und der Isabella von Castilien wiederholet, und ob gleich Ferreras mit dem Tode **Philipp II** schliesset, dennoch für rathsam gehalten, die vervinschen Friedensunterhandlungen, die Vermählung seiner Tochter **Clara Isabella Eugenia**, und den Tod dieses mächtigen Königes etwas umständlicher zu beschreiben, weil diese Begebenheiten sehr kurz vom Ferreras erzählet worden sind. Uebrigens begreift der erste Theil dieses Bandes die Geschichte **Philipp III**, welche ich in zwey Hauptstücke abzutheilen für füglich gefunden. Die langwierige und zugleich meistens unglückliche Regierung **Philipp IV** erfordert ei-

ne

ne mehrere Anzahl Abschnitte oder Hauptstücke. Mein Vorsatz war, in diesem Band noch das erste Hauptstück von dem Antrit seiner Regierung bis auf den Friedensbruch mit Frankreich im Jahr 1635 zu vollenden; allein die bestimte Stärke dieses Bandes und die Menge wichtiger Vorfälle, welche bey dem Antrit der Regierung Philipp IV sowol in Spanien selbst als in den dazu gehörigen Reichen und Ländern sich ereigneten, haben mich genöthiget, mit dem Ausgang des 1625sten Jahres zu schliessen, und die übrigen zehen Jahre dieses ersten Hauptstücks bis auf den folgenden Band zu versparen. So viel als möglich gewesen, habe ich die Einrichtung meines Vorgängers beybehalten, und nur die einem jeden Bande beygefügte kurze Nachrichten von den aus Spanien gebürtigen Schriftstellern habe ich bis auf den letzten Band verschoben, um solche etwas vollständiger und genauer liefern zu können. Da ich gewis versichern kan, daß ich die ganze Fortsetzung des Ferreras bis auf den Tod Philipp V, oder vielleicht auch bis auf den letztverstorbenen Ferdinand VI oder besser II, in vier Bänden vollenden werde; so habe ich zugleich mir vorgenommen, in dem letzten Band ausser diesen erwehnten Nachrichten von den spanischen Gelehrten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, einige Zusätze und Verbesserungen zu dem Ferreras, und verschiedene kurz gefaste Abhandlungen mitzutheilen, welche das Staatsrecht, die innere Einrichtung, das Handlungs- und Münzwesen von Spanien und dergleichen Materien, die zur deutlichern Einsicht in die Geschichte gehören, betreffen sollen. Die jetzige Lage meiner Umstände und andere Ursachen erlauben nicht, daß ich ein mehreres als jede Ostermesse einen Theil zu liefern versprechen kan. Ich hoffe aber, daß die gegenwärtige Hindernisse aus dem Wege geräumet, und vielleicht schon der dritte und vierte Band in einem Jahr an das Licht treten werden können.

Ich glaube, daß es bey dieser Gelegenheit nicht unschicklich seyn würde, von solchen historischen Werken etwas zu sagen, welche von andern Verfassern mit sehr verschiedenem Glück fortgesetzet worden sind, und ich weiß auch, daß die meisten Fortsetzungen theils übel gerathen, theils aus übertriebenem Vorurtheil für die ersten Verfasser übel aufgenommen sind. Zu der erstern Art kan man mit Recht die Fortsetzung von des de Thou unsterblichem Werke, Lehmanns speierischer Chronik, Valkeniers verwirretem Europa, dem Theatro Europaeo und viele andere mehr rechnen. Nur ein Miniana ist fähig gewesen, mit ähnlicher Feder und Stärke der schönen Gedanken und Wendungen den Mariana fortzusetzen, und einem Cramer war es aufgehoben, nach so vielen verunglückten französischen Versuchen, die vortrefliche bossuetische Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion würdig fortzuführen. Ich begnüge mich, ohne die geringste Anwendung auf meine Arbeit zu machen, den G. L. auf die Vorrede eben dieses Gelehrten vor dem ersten Theil der bossuetischen Fortsetzung zu verweisen, da er in selbiger von

demje-

demjenigen gründlich handelt, was man von einem Fortsetzer eines historischen Werks, dessen Grundriß er beybehalten muß, nach der Billigkeit verlangen kan.

Eben so wenig will ich mich vorjetzo bey den schweren und zahlreichen Pflichten eines Geschichtschreibers aufhalten. Mir ist nicht unbekant, was unter den Alten **Lucianus**, und unter den Neuern **Johannes Antonius Viperanus**, **Franciscus Patricius**, **Ubertus Folieta**, **Johannes Costa**, **le Roy de Gomberville**, **Gerardus Johannis Voßius**, der **P. Rapin** und zehen andere geschrieben haben. Der Begrif von einem vollkommenen Geschichtschreiber ist wie der Begrif von einem vollkommenen Rechtsgelehrten oder Weltweisen. Er ist das Ziel, nach dem man laufen muß, welches aber von keiner einzelnen Person erreichet wird. Doch dieses muß uns nicht verleiten, daß wir alle Pflichten eines Geschichtschreibers hintansetzen, und eine witzige Prose für die historische Schreibart, oder eine Samlung einzelner Brocken, die nur durch die Geschicklichkeit des Setzers zusammenhängen, für eine Historie ausgeben, sondern uns anreitzen, alle Kräfte anzuwenden, uns der wahren Idee von den Geschichtschreibern, so viel als möglich ist, zu nähern, und es ist ausser allem Zweifel gesetzt, daß, wenn fähige Köpfe besser unterstützt würden, oder ganze Gesellschaften sich mit einander vereinigten, vollkommenere Werke geliefert werden könten, wie wir den Vortheil, welcher aus den letztern entspringet, an den Verfassern der engeländischen allgemeinen Welthistorie vor Augen sehen. Ausserdem ist nicht zu leugnen, daß fast ein jeder Leser sich für sein angewandtes Geld das Recht herausnimt, einen Geschichtschreiber zu beurtheilen, und nach seinen eigenen willkührlichen Grundsätzen zu tadeln oder zu loben. Ihr Hauptgrund, nach welchem sie gemeiniglich ihre Urtheile fällen, ist die stolze Einbildung, die sie sich machen, daß ein Verfasser nur allein für sie, für ihre Gesinnungen und Neigungen und für den äusserlichen Stand, worin sie leben, schreiben müsse. Sobald derselbe von einer Begebenheit oder von den genommenen Maasregeln eines Hofes nicht nach ihrer Staatskunst, und nach der Parthey, welche sie ergriffen haben, seine Erzählung einrichtet, so wird er verdammet, und sie beschuldigen ihn des Fehlers der Partheylichkeit, den sie doch selbst begehen. Aus gleichem Grunde wird ein Leser, welcher nur weitläuftige Beschreibungen der Schlachten und Belagerungen, und ausführliche Todtenlisten in den Geschichtsbüchern suchet, mich tadeln, daß ich das Ceremoniel bey den Reisen und Vermählungen des Erzherzogs **Albrechts** von **Oesterreich** mit der Infantin **Clara Isabella Eugenia** und des Königes **Philipp III** mit der Prinzeßin **Margaretha** von **Oesterreich** etwas umständlich erzählet habe. Mich haben die dabey vorgefallene Sonderlichkeiten, und die Betrachtung, daß man bey Rang- und Ceremonielstreitigkeiten die in den Geschichtschreibern bemerkte Beyspiele für sich und wider das Gegentheil anzuführen pflegt, bestimt. Vielleicht aber tadeln mich dann diejenigen, welche

che in dergleichen Fällen sich Raths erholen wollen, daß ich diese Ceremonien nicht so ausführlich und so genau, als sie in den von mir angezeigten Schriftstellern zu lesen sind, beygebracht habe. Ueberhaupt bin ich nicht derjenigen Meinung, daß man alle Ceremonien bey Beschreibung der Begebenheiten weglassen solle; sie gehören nicht nur zu den Umständen derselben, sondern sie geben uns auch zugleich einen Begrif von den Gebräuchen, Sitten und der Denkungsart der Völker. Nur muß eine gehörige Maße hierbey gehalten, und müssen nicht unnütze Kleinigkeiten erzählet, oder auch an sich merkwürdige Feyerlichkeiten zehnfach wiederholet werden. Ich habe daher nur einmal die anstatt der Crönung und Salbung gewöhnliche Ausrufung eines neuen Königes von Spanien bey der Besteigung des Throns Philipp III erzählet, und geglaubt, daß ich es bey den folgenden gar füglich unterlassen könte. Der bekante le Vassor hat bey einigen Gelegenheiten über die Anführung der Ceremonien gespottet, und mit sehr abgenutzten Betrachtungen mehr Papier verdorben, als zu Erzählung der erstern nöthig gewesen. Er thut es unter andern bey der im Jahr 1615 geschehenen Auswechselung der spanischen und französischen Prinzeßinnen, ohngeachtet die Genauigkeit, welche er hier bey dem Ceremoniel tadelt, Puncte betrafen, so die Rechte und Vorzüge beyder Cronen angiengen. Ich wundere mich über ihn um so mehr, da er in Engeland unter Grossen gelebet hatte, und wohl wußte, daß diese von der Nothwendigkeit des äusserlichen Gepränges anders und zuverläßiger urtheilen, als philosophische und witzige Grillenfänger in einem abgeschabten Schlafrocke in ihrer Stube zu thun gewohnt sind. Diese Leute glauben freylich, daß sich die Fürsten und Grossen der Welt nach ihren papiernen Systemen richten sollen, und sie können sich nicht einbilden, daß sie von denselben keines andern Andenkens gewürdiget werden, als daß sie mit Verachtung gestrafet werden.

In Ansehung der historischen Schreibart wird es in den jetzigen Zeiten ebenfals sehr schwer seyn, den Beyfall vieler Leser zu erlangen. Eine Menge guter Köpfe sind von den ungereimten Hexametern, den ästhetischen Schönheiten, den witzigen Einfällen und den abgerupften Perioden so sehr eingenommen, daß ihnen die wahre historische Schreibart unmöglich gefallen kan. Das glänzende und blinkende ist von dieser himmelweit unterschieden. Mich deucht, Cicero a) giebt den besten und richtigsten Begrif von der historischen Schreibart, wenn er selbige genus orationis fusum et cum lenitate quadam aequabili profluens, sine hac iudiciali asperitate, et sententiarum forensium aculeis prosequendum nennet, und Lucianus b) Lehren von der wahren historischen Schreibart sind würdig, daß sie ein jeder, welcher einen Geschichtschreiber abgeben will, in genaue Beobachtung ziehe. Man pflegt diesem

a) Lib. 2. de Oratore cap. XV.
b) circa finem libelli: *quomodo historia conscribenda sit.* p. 632 seq. edit. Amstelod. 1687. T. I.

diesem allen den **Tacitus** entgegenzusetzen; und man sucht eine geblümte, übertriebene, und mit gemeinen Sentenzen geschmückte Schreibart durch dessen Beyspiel zu schützen. Allein ausser dem, daß **Tacitus** durch die ihm ganz eigene zusammengedrängte und mit den ausgesuchtesten und neuen Betrachtungen und Gedenksprüchen angefüllte Schreibart dunkel und unverständlich wird: so sind noch bis hieher alle seine Nachahmer unglückliche Opfer des Unnatürlichen geworden. Ich trete daher dem Wunsch eines der Herren Verfasser der berlinischen **Briefe, die neueste Litteratur betreffend**, bey, daß die seit einigen Jahren häufig angelegte teutsche Gesellschaften einen vorzüglichen Fleiß auf die wahre historische Schreibart anwenden möchten. Sie ist nicht so leicht zu erlangen, als viele glauben können. Eine gesunde und richtige Beurtheilungskraft, eine fleißige Lesung guter Vorbilder, und die Uebung, können uns aber dieselbe zuwege bringen. So gering auch die Anzahl der guten teutschen Geschichtschreiber ist, so haben wir doch an dem den teutschen Geschichten letzthin zu früh entrissenen Herrn Grafen von **Bünau**, dem auch im vorigen Jahr verstorbenen grossen Mascou, und dem noch lebenden Herrn Hofprediger **Cramer**, solche Muster, nach welchen wir Anfänger uns bilden können. Es ist sonst zu befürchten, daß, wie man anjetzo im Witzigen und Erhabenen die Nachahmung der Engeländer vielleicht übertreibet, und jeder schwache Kopf sich stark genug zu seyn glaubt, ein **Young** zu werden, man auch anfangen möge, einigen neuern englischen Geschichtschreibern, davon David **Hume** in seiner Geschichte von Großbritannien das Haupt genennet zu werden verdienet, nachzuahmen, bey welchen man die Begebenheiten unter oft sehr ungegründeten politischen Betrachtungen gänzlich verliehret, und deren Geschichtbücher historische Politiken sind. **Camden**, **Rawleigh**, **Clarendon**, **Burnet** und andere mehr haben ihre Geschichtbücher mit Betrachtungen und Denksprüchen gewürzet; allein diese neuere würzen ihre Staatsbetrachtungen mit Begebenheiten, und verdrehen willkührlich die Umstände derselben, um nur ihre Einfälle anbringen zu können: in welchem letzten Stück sie viele Franzosen, und vornemlich den Voltaire in seinen nur dem Namen nach historischen Schriften, zu Vorgängern haben.

Ich wende mich nunmehro näher zu meiner Arbeit, um von den Hülfsmitteln zu reden, deren ich mich bey Verfertigung derselben bedienet habe. Hierbey muß ich zuförderst beklagen, daß ich in diesem Zeitpunct vom Jahr 1598 bis 1625 sehr wenige spanische Schriftsteller gefunden habe. Es scheinet, als wenn mit dem Verfall der spanischen Macht auch die Lust, die Begebenheiten dieses Reiches zu beschreiben, verschwunden sey. Vom **Ferreras** braucht es keiner weitern Erinnerung, daß er mit dem Todesjahr Philipp II aufgehört. Johann **Mariana** endiget seine Geschichte schon mit dem Jahr 1516, und die bey der Ausgabe dieses Werkes in spanischer Sprache befindliche Summarien gehen zwar bis auf das Jahr 1621;

1621; sie sind aber so kurz gerathen, daß gemeiniglich drey Jahre kaum zwey Seiten in Duodez einnehmen. Indessen sind sie mir in Absicht einzelner spanischen Begebenheiten nützlich gewesen, so wenig zuverläßig sie auch in Ansehung der auswärtigen Vorfallenheiten sind *c*). Sein glücklicher Fortsetzer, Joseph Emmanuel **Miniana**, führt die spanische Geschichte nur bis auf das Jahr 1600 *d*), und ich habe also dieselbe kaum bey drey Jahren gebrauchen können, da der Verfasser überdis in den beiden letztern Jahren sehr kurz gehet, und von dem niederländischen Krieg einige unrichtige Umstände erzählet. Alle diejenige Schriftsteller, so in der Sammlung der spanischen Geschichtschreiber befindlich, welche Andreas **Schottus**, Johannes **Pistorius** und Franciscus **Schottus** von 1603 bis 1608 drucken lassen, gehen nicht bis auf das Jahr 1598 herauf, und ich könte noch, wenn ich nicht von andern nothwendiger zu reden hätte, eine beträchtliche Anzahl spanischer Scribenten anführen, von welchen man dem Titel und der Jahrzahl nach gewiß glauben solte, daß ihre Erzählung wenigstens einen ziemlichen Theil des siebenzehnten Jahrhunderts berühren müste. Indessen habe ich gar oft nach lange angewandter Mühe, bey der bekanten Seltenheit der meisten spanischen Schriften in Deutschland, dergleichen Werke aufzutreiben, mich betrogen gefunden, und meine Hofnung hat sich oft in Unmuth verwandelt. Auf ähnliche Art ist es mir bey einigen italiänischen Schriftstellern, welche von der spanischen Historie geschrieben, ergangen. Wer solte z. E. nicht glauben, daß ein Buch, so den Titel führet: Historia della perdita e riacquisto della Spagna, occupata da Mori del P. Bartolomeo *de Rogatis*, 12. in Bologna 1675-77, nicht die Geschichte dieses Volks bis zu ihrer gänzlichen Austreibung aus Spanien in sich fassen solte? Der Verfasser aber gehet wirklich nicht weiter, als so weit er den Mariana vor sich gehabt, und mithin bis 1516. Es würde daher theils zur genauern Kentniß der Bücher, theils zur Erleichterung der Gelehrten, welche in der Geschichte arbeiten, ungemein viel beytragen, wenn in den historischen Bibliotheken, oder in solchen Schriften, wo die Autores häufig zum Nachlesen angeführet werden, der Zeitraum, welchen ein jeder Geschichtschreiber erschöpft, bey allen Werken angezeiget würde; wie solches durchgehends Marquard Freher in seinem Directorio, und bey vielen Werken der berühmte Herr Professor **Achenwall** in Göttingen, in seiner Geschichte der vornehmsten europäischen Staaten gethan hat, wie nicht weniger in der struvischbuderischen Bibliothek und in dem lengletischen Verzeichniß der Geschichtschreiber bey vielen Schriften geschehen ist. Da aber dieses nicht eines einzigen Mannes Arbeit ist, daß er

c) Historia general de España, compuesta, emendada y añadida por el Padre Juan de *Mariana* de la Compañia de Jesus. 12. En Leon de Francia. 1715. Tomi XI, welche Ausgabe dem Abt **Lenglet** nicht bekant gewesen, auch in der struvischbuderischen historischen Bibliothek nicht zu finden, so wenig, als eine wiederholte Auflage, so 1739 zu Antwerpen erschienen.

d) Diese Fortsetzung ist bekantermassen zuerst der prächtigen Ausgabe des **Mariana**, so 1733 in Folio im Haag an das Licht getreten, beygedruckt worden.

alle Geschichtebücher genauer prüfen oder auch nur zu Gesicht bekommen kan, so wäre zu wünschen, daß ein jeder Gelehrter, welcher in der Geschichte arbeitet, in den Vorreden nicht nur den Zeitraum, welchen die von ihm genutzten Schriftsteller in sich begreifen, dafern solches nicht schon in den bekanten historischen Bibliotheken geschehen ist, bemerkte, sondern auch von den Schriften selbst ein genaueres und umständlicheres Urtheil fällte, und dabey den Gebrauch, welchen man oft von einem einzigen Werke in Absicht verschiedener Reiche machen kan, anzeigte. Auf diese Weise würde endlich eine vollkommene historische Bibliothek und ein höchstnutzbarer Realcatalogus von den vornehmsten Geschichtschreibern ausgearbeitet werden können. So lange als aber in der Bücherkunde einer den andern blindlings ausschreibet *e*), und bey einigen die Mode noch herrschet, daß sie, um ihren Gönnern und andern Gelehrten einen grossen Begrif von sich zu machen, Bücher anführen, welche sie niemals mit Augen gesehen, so wird dieser Wunsch schwerlich erfüllt werden. Ich erinnere mich hierbey, von einem glaubwürdigen und noch lebenden grossen Gelehrten gehöret zu haben, daß ein anderer auch noch lebender historischer Schriftsteller die Annales Bertinianos fleißig allegiret, und es sich nachhero ergeben hatte, daß derselbe nicht einmal gewußt, in welcher Sammlung diese Jahrbücher befindlich sind. Um diesen Vorwurf zu vermeiden, habe ich mir zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht, daß ich kein Buch angeführet, welches ich nicht wirklich in Händen gehabt und selbst nachgelesen, und ich habe dahero lieber in einigen wenigen Fällen, wo mir das von einem Autor angeführte Buch ermangelt, sagen wollen, daß dasselbe von ihm angeführt worden, als daß ich es selbst angeführet hätte, ohne es nachgeschlagen zu haben.

Da kein vollständiges Werk in spanischer Sprache zu finden, so war ich nur bemühet, wenigstens einige Compendia aufzusuchen, welche mir zu einem Leitfaden dienen könnten. Ich fand endlich deren zwey. Das erste führet den Titel: Catalogo real de España por Rodrigo *Mendez Silba f)*; allein bey Durchsehung desselben fand ich, daß es ein elendes und trockenes genealogisches Werkchen ist, dessen Verfasser sich hauptsächlich mit Erklärung der Namen der königlichen Personen aufgehalten hat. Das andere, dessen Aufschrift unten *g*) zu sehen, enthält noch

e) Wenn mehrere gelehrte Besitzer ansehnlicher Bibliotheken dem Abt Fabricius, Professor Stollen, und vornemlich unserm grossen Baumgarten nachfolgten, und zuverläßige Nachrichten von merkwürdigen Büchern herausgäben, so würden in wenig Jahren viele tausend Fehler in der Bücherkunde verbessert werden können. Nur allein der letztere hatte in seinen beyden Werken von seiner Bibliothek eine sehr beträchtliche Anzahl derselben bemerket, welche im Lenglet, dem Jöcherischen gelehrten Lexicon und andern dergleichen Schriften anzutreffen sind.

f) 8. en Madrid. 1637. Es ist dem Prinzen Don Balthasar Carlos zugeeignet, und seines geringen Inhalts ohngeachtet dem Titel nach vermehret in 8. 1639. und in 4. 1656 zu Madrid wieder uf geleget worden

g) La oposicion y Conjuncion de los dos grandes Luminares de la Tierra, d' España y Francia

noch vielweniger, und konte mir gar keinen Nutzen verschaffen. Nun kam die Reihe an die mir bekanten Lebensbeschreibungen Philipp III, und ich muß gestehen, daß ich des *Gonsalez* de *Cespedes* Historia del Rey de Don Phelipe III. fol. en Barcelona. 1631, und ebend. 1634 *b*) nicht auftreiben können. In Ansehung einzelner merkwürdigen Begebenheiten thut es mir sehr leid, daß ich es nicht gebrauchen können; im ganzen aber glaube ich nicht, daß ich viel verlohren habe, weil ihm um diese Zeit von Philipp III die reine Wahrheit zu schreiben schwerlich erlaubt gewesen ist. Ueberdem haben die Verfasser der neuern englischen allgemeinen Welthistorie ihn genutzet, und ich habe nicht bemerken können, daß sie etwas aus ihm angeführet, welches nicht auch andere Schriftsteller erzählt hätten. Von dem andern kömt mir der Titel: Eternidad *del Rey Don Filipo Tercero* por Dona Ana de *Castro Egas*. 12. en Madrid 1629 schon sehr verdächtig vor, und von dem Dichos y Hechos del *Rey Don Filipo* por Balthazar *Perenno*, 12. en Sevilla 1639 vermuthe ich ein gleiches. Beyde sind in der struvischbuderischen Bibliothek und im Lenglet nicht angezeiget, und ich habe sie in der Bibliotheca Krysiana gefunden.

Da ich auf diese Art keine allgemeine Geschichtschreiber antreffen konte, so hoffte ich wenigstens bey einer oder der andern Begebenheit einige Erläuterungen in den Specialscribenten von Spanien zu finden, davon doch die allergröste Anzahl und die wichtigsten derselben nicht weiter als bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts zu gehen pflegen. Allein die Historia de la Insigne Ciudad de *Segovia* y Compendio de las *Historias de Castilla* por Diego de *Colmenares*, Hijo y Cura de San Juan de la misma Ciudad y Su Coronista, fol. en Segovia, 1637, und ebendaselbst 1640: ingleichen die *Historia de las ordenes militares* de Santjago Calatraua y Alcantara desde su fundacion hasta el Rey Don *Felipe* Segundo etc. por Francisco *Caro de Torres*, fol. en Madrid 1629, und andere mehr, enthielten kaum dasjenige, was sie in der Hauptsache versprachen, weit gefehlt, daß sie einige allgemeine Begebenheiten bey Gelegenheit hätten berühren sollen. Ich würde z. E. es nicht leicht jemanden geglaubt haben, wenn er mir gesagt, daß in *Descripcion breue* del *Monasterio de S. Lorenzo el Real del Escorial.* Vnica maravilla del mundo: fabrica del prudentissimo Rey Philippo Segundo. Aora nuevamente coronada por el catholico Rey Philippo Quarto el grande con la majestuosa obra de la capilla insigne del pantheon, y traslacion à ella de los cuerpos reales etc. por el

cia etc. por D. *Carlos Garcia*, y de nueuo corrigido y añadido un Compendio Historial de los dos muy poderosos Reynos d' Espaňa y Francia, 8. En Gant 1645, wobey zugleich eine französische Uebersetzung befindlich ist.

b) Ohnerachtet Lenglet diese beyde Ausgaben anführet, so habe ich doch diese Lebensbeschreibung in den herzoglichweimarischen, thuanischen, boisischen, menkischen, ludewigischen und andern geringern Bücherverzeichnissen vergebens gesuchet. Selbst der Marquis von S. Philippe, dessen Sammlung von spanischen Schriftstellern ohne Zweifel eine der vollständigsten gewesen ist, hat es nicht besessen; ich vermuthe daher, daß es selbst in Spanien eine grosse Seltenheit seyn muß.

P. F. *Francisco de los Santos* etc. fol. en Madrid. 1657, und ebendaselbst 1667 mit vielen Kupfern, nicht einmal die Namen der Priorn des S. Laurentii Klosters anzutreffen seyn solten. Ich erfuhr es aber zu meinem Verdruß, als ich bey Erzählung des Falls des Cardinalherzogs von Lerma *i*) den Namen desjenigen Priors wissen wolte, welcher hiezu ein grosses beygetragen hat. Der Graf Khevenhiller hatte ihn hiebey nicht genennet, und ich fand nachher *k*), als er nach dem Tode Philipp III zum Bißthum Thuy befördert ward, daß sein Name Andreas de Peralta gewesen. Dergleichen Dinge machen einen Geschichtschreiber, welcher die Genauigkeit liebt, oft mehr Mühe, als die Beschreibung der wichtigsten Begebenheiten. Eben so gieng es mir, als ich den Todestag des Cardinalherzogs von Lerma wissen wolte. Zehen Geschichtschreiber sagten, daß er im Jahr 1625 gestorben, keiner aber zeigte mir den Tag an. So sehr fällt die Achtung der Menschen für einen unglücklich gewordenen Günstling. Selbst der Graf Khevenhiller, welcher ihn vorhero, gleich andern, anbeten müssen, würdiget ihn nicht, daß er dessen Todestag bemerket hatte. Ich fand ihn endlich in dem Dictionnaire des Morery, der es aus der Histoire des favoris genommen hatte, und ich habe Bedenken getragen, dasselbe anzuführen. Es sind dieses an sich betrachtet, Kleinigkeiten, im Zusammenhange aber nicht, besonders die Bestimmung der Tage jeder Begebenheit. Die meisten der neuern französischen Geschichtschreiber wissen dieses gar wohl, daher sie eine solche chronologische Genauigkeit nicht lieben. Viele von ihren witzigen Einfällen würden nicht angebracht werden können, wenn sie die Tage, an welchen die Begebenheiten geschehen sind, anzeigten. Sie ordnen sich selbst die Reihe der Begebenheiten nach Gefallen, und stellen sich vor, daß die Sachen auf diese Weise und in dieser Ordnung hätte geschehen können, worin sie zuweilen unter unsern deutschen historischen Schriftstellern Nachahmer haben. Aus diesem Grunde wird es ihnen auch weit leichter, als einem andern Geschichtschreiber, die Begebenheiten mit einander auf eine recht fügliche Art zu verbinden, und die trockensten Geschichte erhalten dadurch mit Verlust der Wahrheit den gefälligen Anstrich angenehmer Romane. Hingegen haben die pütterischen und achevallischen historischen Compendia den schönen Vorzug vor vielen andern, daß man in denselben die Tage der merkwürdigen Begebenheit genau angezeiget findet.

Von portugiesischen Schriftstellern habe ich allein die Epitome de las *Historias Portuguesas*, dividido en quatro partes: por Manuel de *Faria y Sousa*, adornado de los retratos de sus Reyes con sus principales hazañas *l*) gebraucht, wenn die Begebenheiten Portugal näher angegangen sind. Er gehet bis auf das Jahr 1625,

i) p. 291.
k) Graf Khevenhiller. T. IX. p. 1496.
l) 4. Madrid. 1624. 4. Lisboa 1674. und fol. Bruffelas. 1677. welcher letztern Ausgabe ich mich bedienet habe.

1625, und ist in seinen Erzählungen, besonders in den neuern Zeiten sehr kurz. Seine Schreibart ist dem portugiesischen Genie gemäs. Er lebte zu Madrid, und dieses hielt ihn ab, daß er nicht die Geschichte bis auf seine Zeit fortsetzte. Er muste entweder wider sein Vaterland schreiben, oder befürchten, daß er in Gefahr gerathen würde, wenn er die Besteigung Johann IV, Herzogs von Braganza, auf den portugiesischen Thron erzählen wolte. Der vierte Theil dieses Werks enthält eine nicht übel gerathene politische und geographische Beschreibung von Portugal in sich. Der Capitain Johann Stevens hat es in die englische Sprache übersetzt; seine beygefügte Fortsetzung fänget vom Jahr 1640 an und gehet nur eigentlich bis 1687, obgleich auf dem Titel 1698 stehet *m*). Die Bildnisse der Grafen und Könige von Portugal, die Nachrichten von denen unter jeder Regierung ernenten neuen Marquisen, Grafen und Vizthumen, und der ganze vierte Theil ist bey dieser Uebersetzung weggelassen worden. Ausser diesem Originalschriftsteller habe ich auch die Geschichte von **Portugal**, welche sich in dem XXIIsten Band *n*) der **engeländischen neuern allgemeinen Welthistorie** findet, zu Rathe gezogen.

Der prächtige Titel *o*) von **Bernard Giustiniani allgemeinen Historie der spanischen Monarchie**, die er in italiänischer Sprache geschrieben, machte mir grosse Hofnung, besondere Nachrichten in derselben zu finden. Die **struvischbuderische Bibliothek** und **Lenglet** führen nur den Haupttitel dieses Buchs an, ohne ein Urtheil beyzufügen. Ich betrog mich aber gar sehr, und ein ziemlicher Band in groß Quartformat enthält eine etwas umschriebene, und wenig vermehrte Uebersetzung von dem oben angeführten Catalogo real des **Rodrigo Mendez Silba** oder **Silva**. Das Buch ist ganz ungemein weitläuftig gedruckt, und mit den eingedruckten Wappen der meisten Regenten von Spanien gezieret. Höchstens kan man sich dessen in Ansehung der Geschlechtregister bedienen, denn von Begebenheiten führet er nur sehr wenige an, und fasset sich so kurz und so wenig zuverläßig, daß man davon keinen sichern Gebrauch machen kan.

Wovon unterstehet sich nicht ein Franzose zu schreiben? Seine ihm eigene vermehrende Kraft unterstützet ihn hinlänglich, wenn er auch nur einige Nachrichten

m) The *history* of *Portugal*, from the first ages of the World, to the late great Revolution, under King *John* IV in the Year 1640. Written in Spanish by Emanuel de *Faria* y *Sousa*, Knight of the order of Christ. translated and continued down to this present Year 1698. by Capt. Iohn *Stevens*. 8. London 1698.

n) 8. London 1760.

o) *Historia generale della Monarchia Spagnuola Antica e moderna.* Guerre, mutazioni, e auuenimenti piu memorabili, Nascimenti, matrimonii, discendenze e parentadi di que' Principi con tutti li Potentati d'Europa, con la puntuale Cronologia d'anni, mesi, e giorni dal diluuio Universale Sino l'anno 1674. Inscrizioni, Arbori et Arme Regie. Origine di famiglie di Sangue Regale, Dignità ecclesiastiche, e di tutte le Secolari, ordine equestri, consigni, e d'ogni altro Tribunale, curiose ceremonie, e breue descrizione di quella vasta Monarchia. Estratta dalle piu auttoreuoli Cronichè Spagnuole, ridotta in quattro libri e consecrata all' Excellentissimo Signor D. Gaspar de Teves etc. da *Bernardo Giustiniani*. 4. Venezia 1674.

ten vor sich liegen hat. Wir sehen in unsern Tagen das grosse Exempel an dem berühmten Dichter **Voltaire**. Er macht Carl XII zum Romanheld, und er schreibt eine Geschichte der **Kreutzzüge**, ohne vielleicht jemals einen byzantinischen Geschichtschreiber oder des **Bongars** dahin gehörige Sammlung aufgeschlagen zu haben. Hat doch **Maimburg** schon eine Geschichte der Kreutzzüge geschrieben, und kan er doch aus den allgemeinen Geschichten derjenigen Reiche schöpfen, die an denselben Antheil hatten. Dieses ist ihm schon genung, um eine Historie zu schreiben, in welcher er alle Begebenheiten mit seinen witzigen Einfällen ausschmücken, und mit seinem Haß gegen die christliche Religion begeifern kan. Ich finde daher fast mehr in französischer Sprache geschriebene Auszüge von der spanischen Historie, als bey allen andern Nationen zusammengenommen.

Indessen will ich von denselben kürzlich handeln. Des *Verdier* Abregé de l'histoire d' Espagne 12. Paris 1659 kenne ich nur aus der **struvischbuderischen Bibliothek**, und ist von so geringer Erheblichkeit, daß es nicht einmal vom **Lenglet** angeführet worden; und dieses letztere muß ich von der nouvelle introduction à l' histoire d' Espagne, où la Chronologie de ses Rois, la Geographie et le gouvernement politique et ecclesiastique par Mr. N. fol. Amst. 1704 avec figg. sagen, die ich in verschiedenen zahlreichen Bücherverzeichnissen vergebens gesucht habe; ja ich finde nicht einmal eine Recension in den Actis Eruditorum Lipsiensibus von dieser Einleitung. Des **Herrn Vanel** Abregé nouveau de l' histoire generale d' Espagne, depuis son origine jusqu'à present, 12. Paris. 1689. 3. Vol. ist nach aller Urtheil eine sehr schlechte und unbrauchbare Arbeit. Ein ähnliches Urtheil muß man auch von der Histoire chronologique d' Espagne tirée de Mariana et des plus celebres auteurs Espagnols, continuée jusqu' à present par Madame D** 12. Rotterdam. 3 Vol. fällen. Man hält die Gräfin von **Aulnoy**, welche durch ihre romanenhafte Memoires de la cour d' Espagne, und noch mehr durch die Relation d' un Voyage d' Espagne bekant ist, für die Verfasserin, nnd es ist dieses Werk mit dem in der struvischbuderischen Bibliothek angeführten Abregé chronologique de l' histoire de Mariana, 12. 1694. 3 Vol. welches daselbst der **de la Roche** zugeschrieben wird, ohne Zweifel einerley, hingegen von des **Vanel** vorangezeigten Abregé nouveau unterschieden. Die von einem Ungenanten verfertigte Histoire d' Espagne depuis le commencement de la Monarchie jusq'à Philippe V, 12. Brxuelles. 1704. 3 Vol. will zwar Lenglet noch einigermassen hingehen lassen, ob er gleich daran aussetzt, daß der Verfasser, der ein Niederländer gewesen, schlecht französisch geschrieben habe: allein D' *Hermilly*, der geschickte Uebersetzer des **Ferreras**, welcher sie genauer geprüfet hat, sagt ausdrücklich, es sey mehr ein mittelmäßiger Auszug, als eine Geschichte. Am schlechtesten ist des Abts de *Bellegarde* Histoire d' Espagne tirée de Mariana et des autres historiens Espagnols, 12. maj.

Paris.

Paris. 1723. IX Tomes, und vermuthlich nur mit einem ungedruckten Titel, ebend. 1726 gerathen, und mit unzähligen Fehlern angefült. Der Herr Geheime Justizrath **Gebauer** führet in seinem **Grundriß** eine Ausgabe von 1723 in Octav an; ich glaube aber, daß dieser sonst in allen Stücken so genau und richtig gehende grosse Gelehrte von der Grösse des französischen Großduodezformats verführet worden ist, dieses zu sagen. Des Abts *de Vayrac* Histoire des Revolutions d' Espagne, depuis la decadence de l'Empire Romain jusqu' à present, 12. Paris. 1724. 5 Volumes, hat auch niemals den Ruhm eines gründlich geschriebenen historischen Werks erlangen können; und da ich überdem fand, wie zwar schon vor mir Herr Pastor D. **Büsching** bemerket hat, daß derselbe in seinem Etat d' Espagne die bekanten Delices d' Espagne et de Portugal wörtlich abgeschrieben hatte, ohne diese anzuführen: so glaubte ich, seiner Histoire auch füglich entbehren zu können. Die **struvischbuderische** Bibliothek rühmt noch die Zierlichkeit der Histoire des Revolutions d' Espagne par l' Abbé *de Vertot*, Paris. 1726. 12. V Vol. und fügt hinzu, daß sie in Holland unter dem Titel: Histoire des Revolutions d' Espagne depuis la destruction de l' Empire des Goths. Haye 1729. 4. 3 Vol. und ebendas. 1734. 8. 4 Volumes gedruckt sey. Der Name des Verfassers der **Staatsveränderungen der römischen Republik**, dieses unvergleichlichen Buches, machte mich äusserst begierig nach diesem Werke. Ohnerachtet ich dieses Buch weder unter den Schriften des Abts **Vertot** jemals bemerkt gefunden, noch es auch in des **Lenglet** Verzeichnisse der vornehmsten Geschichtschreiber antraf: so habe ich mir doch alle nur ersinnliche Mühe gegeben, solches aufzutreiben; allein vergebens, und niemand wolte etwas davon wissen. Ich glaube also, daß diese Stelle in der struvischbuderischen Bibliothek also zu berichtigen seyn möchte, daß man den Titel der Histoire des Revolutions d' Espagne vom Abt **Vayrac** umgedruckt und den so sehr beliebten Namen des **Vertot** darauf gesetzt hat, wie solches bey einer schlecht vermehrten Ausgabe von der Histoire du Monde par Urbain Chevreau 1717, ebenfals geschehen, und wo bekantermassen **Bourgeois** der Verfasser von den Zusätzen ist; und es ist möglich, daß der angeführte Nachdruck im Haag 1729 in 3 Quartbänden unter eben diesem Namen erschienen. Allein die dritte bemerkte Ausgabe von 1734 in 8. 4 Vol. ist ohne allen Streit ein ganz anderes Werk, nemlich die Histoire des Revolutions d' Espagne par le P. *Ioseph* d'*Orleans*, revûë et publiée par les PP. *Rouillé* et *Brumoy*, welche im bemeldten Jahr im Haag in vier Octavbänden an das Licht getreten, nachdem sie vorher in eben diesem Jahr zu Paris in 3 Quartbänden gedruckt worden. Diese gehet nur bis auf das Jahr 1516, so weit als Mariana geschrieben hat, und war also bey meinen Absichten nicht zu gebrauchen *p*). Nunmehro komme ich zu einem höchstmittelmäßigen Buche,

p) In der achenwallischen Geschichte der europäischen Staaten sind p. 3 durch einen Druckfehler VI anstatt IV Bände von der Haagner Ausgabe angeführet.

che, dessen prächtiger Titel viele verführen könte, die in den gelehrten Windmachereyen nicht Erfahrung genung besitzen; es sind die *Annales d' Espagne et de Portugal*, contenant tout ce, qui s'est passé de plus important dans ces deux Royaumes et dans les autres Parties de l' Europe, de même que dans les Indes orientales et occidentales depuis l' etablissement de ces deux Monarchies jusqu' à present. Avec la *description* de tout ce qu' il y a de plus remarquable en Espagne et en Portugal. Leur *Etat present*, leurs Interêts, la forme du *Gouvernement*, l' étendue de leur Commerce etc. par Don *Iuan Alvarez* de *Colmenar*. 12. Amsterdam 1741. 8 Volumes avec figg. und ist auch in diesem Jahr eine Ausgabe in Quart zugleich erschienen. Das Buch an sich ist nichts anders als die sogenanten und vielmals aufgelegten Delices d' Espagne, welche man unter dieser Art Bücher noch für die besten hält. Der Verleger hat für gut geachtet, zu dieser neuen Ausgabe noch zwey Bände hinzuzufügen, welche einen Auszug aus den spanischen Geschichten in sich enthalten. Es ist sehr mager und ohne die geringste Anführung der Quellen, aus welchen geschöpft worden, geschrieben. Bis auf das Jahr 1640 eilt der Verfasser sehr geschwind, und man findet zuweilen noch im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts drey Jahre auf einer einzigen Seite beschrieben. Vom Jahr 1640 wird er etwas weitläuftiger, und der kleine Zeitraum von 1735 bis 1740, wo er schliesset, erfüllt die Hälfte des zweeten Bandes, in welchem allein die Geschichte des den 14ten Januar. 1739 zu Pardo zwischen Spanien und Engeland geschlossenen bekanten Tractats sechs Bogen einnimt. Der neueste Auszug von der spanischen Geschichte, welcher einen Franzosen zum Urheber hat, ist meines Wissens: Abregé chronologique de l' histoire d' Espagne depuis son fondation jusqu' au présent Regne, par M. Des Ormeaux, 12. Paris 1758. IV tomes. Ich will diesem Werk das Lob, welches ihm im vorigen Jahr in den Leipziger gelehrten Zeitungen, wo auch eine teutsche Uebersetzung versprochen worden, nicht streitig machen. Indessen wünschte ich, daß *Des Ormeaux* die Autores angezeiget hätte, welchen er gefolget ist. In dem Zeitraum, welchen ich beschrieben, habe ich zu verschiedenen malen gefunden, daß er den Mercure françois allein zum Grunde geleget hat, daher komt es zuweilen, daß er Begebenheiten anführet, wobey sich die Umstände hernach geändert. Z. E. er sagt T. IV. p. 84. die Stände von Castilien hätten dem Könige ein Don Gratuit von 72 Millionen in einigen Jahren zu zahlen versprochen. Es ist wahr, man verlangte 75 Millionen, allein sie wurden von den Ständen nicht gewilliget, und zuletzt bestand die ganze Einwilligung in 500000 Ducaten *q*). Eben so habe ich bemerkt, daß er in den italiänischen Händeln vornemlich des Leti Leben des Herzogs von Ossuna vor sich gehabt, welcher die meisten Begebenheiten ohne eine richtige Zeitrechnung erzählet, und oft wunderlich herumwirft, auch bey der Erzählung von

q) p. 447. und 486.

von dem Tode des alten Barnevelds ist eine falsche Ursach davon unter die wahren gemischt worden. Vielleicht werden diese und andere dergleichen kleine Versehen, welche dem genauesten Schriftsteller leichtlich entwischen können, in der Uebersetzung verbessert, und man kan alsdenn mit Grund sagen, daß es unter allen französischen Compendiis das beste, und hauptsächlich an erzählten Begebenheiten und guten Betrachtungen das reichste wäre.

In englischer Sprache hat Johann **Stevens**, der Uebersetzer des **Faria y Sousa** a brief History of *Spain* collected from the Spanish Authors, 8. London 1701, geschrieben, welche mir aber nicht zu Gesichte gekommen. Es kan die Vermuthung in der **struvischbuderischen** Bibliothek statt finden, daß die Histoire abregée d'Espagne etc. traduite de l'anglois 12. Utrecht. 1703. eine Uebersetzung von der erstern ist. Der ungenante Verfasser derselben ist dem **Mariana, Garibay** und des **Silva** Catalogo real gefolget, und wo diese aufgehöret haben, hat er die Summarien des **Mariana** bis 1621, welche Ferdinand **Camargo** bis 1650 und und der P. Basilius **Varen de Soto** bis 1669 fortgesetzt haben, und die den spanischen Ausgaben des Mariana zu Madrid 1650 fol. und 1670 fol. beygedruckt sind, vor Augen gehabt. Den übrigen Zeitraum hat er aus verschiedenen Verfassern beschrieben. Die von mir angestellte Vergleichung hat mich überzeuget, daß er seine Quellen aufrichtig angegeben, welche er zwar nur überhaupt in der Vorrede angezeiget hat. Dieser Auszug ist sehr kurz gerathen, und bestehet aus achtzehn Bogen. Die Verfasser der **neuen allgemeinen Welthistorie** haben ohne Streit unter den grössern Entwürfen der **spanischen** Historie den vollständigsten, richtigsten und genauesten in drey Bänden der Octavausgabe geliefert. Es wird darin die Geschichte eines jeden Reichs der spanischen Monarchie, bis zu der Vereinigung Arragoniens und Castiliens, besonders abgehandelt, und die angebrachte Betrachtungen sind ungemein ausgesucht. Da in diesem Werke die Geschichte von Neapolis, Sicilien, den Niederlanden und von andern ehemals und annoch zur spanischen Monarchie gehörigen Ländern insbesondere beschrieben sind, so begnügen sich die Verfasser in der allgemeinen Historie von Spanien, nur die Hauptbegebenheiten, so diese Länder betreffen, kürzlich anzuzeigen. Die genutzte Schriftsteller sind fleißig angeführet, obgleich ohne Bemerkung der Seiten. Der sel. D. **Baumgarten** siehet diese Unterlassung bey des **Echard's** Geschichte von Engeland als einen grossen Fehler an, und es ist nicht zu leugnen, daß es für Gelehrte, welche weiter nachlesen wollen, etwas Unbequemlichkeit verursacht. Auf der andern Seite aber hält es einigermassen die gelehrten Allegatendiebe ab, sich nicht mit fremden Pfauenfedern zu schmücken. So wenig man im Stande ist, aus kurzen Auszügen oder stärkern Entwürfen einer Geschichte ein ausführliches Werk zu schreiben: so ist es doch theils einem Verfasser sehr bequem, wenn er bereits einen sichern Leitfaden findet, und

nicht nöthig hat, zuförderst die Reihe der Begebenheiten aus einer grossen Anzahl Bücher zusammen zu suchen, und sie mit vieler Mühe zu ordnen, theils wird er auch auf solche Schriften und Nachrichten geführet, in welchen man dem Titel und der Zeitrechnung nach sich keiner Hülfsmittel vermuthen ist; und welcher Mensch kan den genauen Inhalt aller historischen Werke inne haben? Wer würde z. E. in dem dritten Bande des Mercurio vom Vittorio Siri, der eigentlich die Geschichte der Jahre 1643, 44 u. 45 beschreibt, die umständliche Erzählung von den häufigen Veränderungen an dem spanischen Hofe nach dem Tode Philipp III 1621 suchen? Zu dieser Absicht können die Auszüge der Geschichte sehr dienlich seyn, wenn die Verfasser selbst die Quellen gelesen, und nicht aus zehen andern Compendiis das eilfte zusammengeschmieret haben, welches eine sehr leichte Arbeit ist, und nicht den geringsten Dank verdienet. Man solte vielmehr solchen historischen Pfuschern ihre Blösse aufdecken, und ihnen zeigen, daß sie ihre Compendia aus algemeinen Chroniken, Imhofs Bildersaal, den sehr mittelmäßigen Zieglerischen Schriften und dergleichen mehr, zusammengestoppelt und sie mit entlehnten Allegaten geschmückt haben.

Da mir auf diese Weise ein grösseres Originalwerk gänzlich abgieng, so war ich genöthiget, zu den besondern Schriftstellern meine Zuflucht zu nehmen, welche theils die allgemeine Geschichte ihrer Zeiten, theils derjenigen Länder, in welchen die Begebenheiten geschehen sind, theils derjenigen Nationen, mit denen Spanien Krieg geführet oder Staatsunterhandlungen gepflogen hat, theils auch einzelne wichtige Begebenheiten oder die Lebensumstände derer besonders beschrieben haben, welche den grösten Antheil an den Unternehmungen und Geschäften gehabt. Man wird nicht verlangen, daß ich von de Thou Geschichte seiner Zeit, Harâi brabantischen Jahrbüchern, Bentivoglio Erzählung vom flandrischen Krieg, Mereren niederländischen Historie, Grotii niederländischen Jahrbüchern, Aitzema Staats- und Kriegssachen der vereinigten Staaten, der neuen vaterländischen Historie, le Clerc Geschichte der vereinigten Niederlande, des Serres, Dupleix, Mezeray, Montfaucon, P. Daniel und Henault französischen Geschichten r), Düchesne, Echard's, Rapin Thoyras und Hume Geschichte von Großbritannien s), der Biographia Britannica, Stettlers und Waldkirchs schweitzerischen Historien, Giannone neapolitanischer Geschichte, Piasecii Chronik, dem Theatro Europäo, Belli österreichischen Lorbeercranz, den Nachrichten des Bellievre und Sillery, der Lebensbeschreibung Erzherzogs Albrechts, den Gesandtschaftsnachrichten des Marschal von Bassompierre, des Mezeray Nachrichten von Maria von Medicis und vielen andern Schriften reden soll. Ihr Werth ist längst bestimmet, und die Ausgaben davon sind in den historischen Bibliotheken angezeigt. Habe ich bey Gelegenheit dieser Arbeit einige Anmerkungen gemacht, so entweder ihre innere Beschaffenheit selbst, oder nur die Verschiedenheit der Ausgaben und dergleichen Umstände betreffen, und von andern noch nicht angeführt worden, so würde theils der Raum einer Vorrede zu klein zu denselben seyn, theils verspare ich sie zu Verbesserung und Vermehrung der neuen deutschen Ausgabe von des Abt Lengler du Fresnoy Verzeich-

r) Davon die beyde erstere zwar nicht in dem besten Rufe stehen, dennoch aber vom P. Daniel oft wörtlich ausgeschrieben sind, ohne sie einmal anzuführen.

s) Düchesne ist auch aus der Mode gekommen, und Rapin Thoyras hat daher geglaubt, daß er ihn desto sicherer ausschreiben könte.

zeichnisse der vornehmsten Geschichtschreiber, welche ich schon vor einigen Jahren versprochen habe. Ich muß hierbey sagen, daß diese Verzögerung nicht an mir gelegen. Indessen ist während eines mir unangenehmen Zeitpuncts meines Lebens der erste Theil zum Druck fertig geworden, und ich hoffe, daß er künftiges Jahr an das Licht treten werde.

Des Battista Nani venetianische Geschichte hätte ich auch sehr füglich mit unter diese Anzahl setzen können. Es ist bekant, daß er ein Muster eines vortreflichen Geschichtschreibers ist, und daß er neben der venetianischen Historie auch die Begebenheiten anderer Reiche von 1613 bis 1671 oft umständlich erzählet. Zu allen Vollkommenheiten dieses Werks wolte ich, daß er noch die einzige hinzugefüget und die Tage der Begebenheiten fleißiger bemerkt hätte, ob er gleich sonst die chronologische Reihe der letztern genau beobachtet. Die Uebersetzung des Abt Tallemant aber bewegt mich, davon zu reden. Sie ist voll häufiger Fehler und unrichtiger Zusätze. Unter vielen Exempeln will ich nur eines anführen. Im Jahr 1617 kam die Heyrath zwischen den Prinzen von Piemont und Ludwigs XIII Schwester in Vorschlag. Nani sagt S. p. 168 der venet. Ausgabe von 1677, vna sorella del Ré, und der Zusammenhang zeigt, daß der König von Frankreich gemeint ist, wenn er auch nicht wußte, daß Philipps III beyde Schwestern längst verheyrathet waren, und der Prinz der einen ihr Sohn war. Dem ohnerachtet übersetzt er une soeur du Roi d'Espagne. Es ist deswegen zu bedauren, daß le Vassor in seiner Geschichte Ludwigs XIII sich dieser Uebersetzung bedienet, und das Original nicht gehabt; welches ich daraus schliesse, daß ich darin bey angestellter Vergleichung ganze Seiten aus dieser sonst fliessenden Uebersetzung, wörtlich angetroffen habe. Mich wundert, daß er dieser Unrichtigkeiten nicht gewahr geworden, denn mich wenigstens, der ich bey dem Anfang des 1613ten Jahres das Original nicht hatte, bewogen sie, das letztere aufzusuchen. Dergleichen Urtheil muß ich auch von den Anecdotes du Ministere du Comte Duc d'Olivarez *t*) fällen. Diese Uebersetzung ist sehr unrichtig und voll grober Nachläßigkeiten *u*). Ich habe sie niemals ohne das Original gebraucht, und ich würde sie gar nicht angeführt haben, wenn sie nicht sehr bekant wären. Die Histoire du Ministère du Comte Duc avec des reflexions politiques et curieuses *x*) ist zuverläßiger und aus dem spanischen des Grafen de la Rocca übersetzt. Auf dem Rande sind oft merkwürdige Stellen in der Originalsprache befindlich; sonst aber sind die Begebenheiten ohne Bestimmung der Zeitordnung erzählt. Des Antonii *Thysii* historiam navalem etc. *y*) habe ich sehr partheyisch und ohne alle genaue Erzählung abgefasset gefunden, und die lateinische Schreibart ist standredenmäßig und nicht historisch; indessen ist kein anderer Specialschriftsteller von den Seetreffen zwischen den Spaniern und Niederländern vorhanden. Des Thomas *Lediard* Histoire navale d'Angleterre depuis la conquête des Normands en 1066, jusqu' à la fin de l'année 1734 *z*), habe ich mit mehrerm Nutzen in den Seekriegen zwischen Spanien

t) Tirées et traduites de l'Italien du Mercurio *Siry* par Monsieur de *Valdory*, 12. Paris. 1722.

u) Z. E. von Philipp IV sagt er, daß derselbe im acht und zwanzigsten Jahr die Regierung angetreten habe, da im Original deutlich otto dieci stehet.

x) 12. unter dem Namen Cologne chez Pierre Marteau 1673.

y) 4. Lugd. B. 1657.

z) 4. Lyon. 1751 3 Tomes.

und Engeland gebrauchen können. Seine Erzählungen sind umständlich, und ziemlich unpartheyisch. Die mindere Wichtigkeit des montferratensischen Krieges von 1612 bis 1618 hat ohne Zweifel verursacht, daß D. Antonii *Possevini* Belli Montferratensis historia a) nicht so bekant und berühmt geworden, als sie verdienet. Ich trete dem Urtheil des Christian Gryphius de scriptoribus historicis sec. XVII p. 471 völlig bey, und wünsche gleichfals, daß wir eine von den überhäuften Druckfehlern gereinigte Ausgabe hätten. In Ansehung der Friedens- und andern Tractaten habe ich mich des Londorps und des Recueil des traitez bedienet, und ich kan in Ansehung des letztern nicht umhin, diejenigen, welche nicht der Sprache des zuweilen angeführten Originals mächtig sind, vor der beygefügten französischen Uebersetzung zu warnen. Ein Exempel habe ich schon in einer Note angezeigt, und S. 180 T. III hat der Uebersetzer aus dem letzten Herzog Johann Wilhelm zu Jülich zwo Personen gemacht.

Ich will den Beschluß mit den Annalibus Ferdinandeis des Grafen Rhevenhiller machen. Die Geschichte dieses wichtigen Werks übergehe ich, weil man sie in der struvischbuderischen Bibliothek und anderwärts findet. Die Schreibart ist erschröcklich und unausstehlich. Man muß oft eine Seite dreymal lesen, ehe man den Sinn recht fassen kan. Oft ist es ein Gemengsel von verschiedenen Sprachen. Die Namen sind gemeiniglich sehr verstellt, und noch mehr durch die unzähligen Druckfehler, wodurch oft ein ganz anderer Verstand herauskömt. So vielen Dank die gelehrte Welt der weidmannischen Buchhandlung schuldig ist, daß sie die neue und vollständige Ausgabe besorget hat: so sehr wäre zu wünschen, daß um so mehr eine genaue Correctur wäre beobachtet, und die Summarien und Register vollständiger gemacht worden, als nicht leicht in dem nächsten Jahrhundert eine neue Auflage zu hoffen stehet. In der Erzählung von dem niederländischen Krieg schreibt er gemeiniglich den Aletern wörtlich ab, nur daß er hin und wieder die ihm eigenen ausländischen Wörter anbringt; und bey den italiänischen Händeln ist zwar seinen Betrachtungen und Urtheilen, aber nicht seinen Erzählungen zu trauen. In Ansehung der spanischen Geschichte und der damaligen Verfassung des Hofes, ingleichen der deutschen Angelegenheiten, ist dieses Werk fast unentbehrlich. Ueberhaupt ist zu verwundern, daß der kayserliche Hof nicht nur die wiederholte Auflage erlaubt, sondern auch den handschriftlichen Ueberrest herausgeben lassen. Wenn man des Caraffa germaniam sacram restauratam dazu nimt, so ist man im Stande, Absichten unwidersprechlich zu beweisen, welche niemals eingestanden werden wollen.

Das Register zu diesem Band ist von einem Mann verfertiget worden, welcher schon lange dergleichen Arbeit unter Händen gehabt. So genau als auch die Correctur bey den häufigen Namen geführet worden, so sind doch einige wenige Druckfeler stehen geblieben, als S. 105 und 119 in der Note Orleans, für Daniel; S. 465 Canuti für Canti; S. 488 Treja für Trejo; auch muß ich bemerken, daß, weil das spanische ñ nicht vorhanden gewesen, solches durch ein doppeltes n ausgedruckt worden. Andere kleinere Versetzungen der Buchstaben wird der g. L. selbst leicht verbessern, dessen Gewogenheit ich mich empfehle. Halle den 26sten April 1762.

a) Fol. Genevae 1637.

Chro-

Chronologisches Verzeichniß des Inhalts.

Erster Theil.

J. C. §. 1. Einleitung zu dieser Geschichte. §. 2. Philipp II. Regierung.

1597. §. 3. Philipp III sucht mit Frankreich Friede zu schliessen und die Infantin Isabella zu vermählen.

1598. §. 4. Friede zu Vervins geschlossen. §. 5. Vornehmster Inhalt dieses Friedensschlusses. §. 6. Die Verlobung der Infantin Isabella mit dem Erzherzog Albrecht wird öffentlich vollzogen. §. 7. Weitere Anstalten in dieser Sache. §. 8. Philipp II Absterben. §. 9. Character desselben. §. 10. Philipp III trit die Regierung an. §. 11. Dessen erste Anstalten und Veränderung der Minister. §. 12. Philipp III wird zum König ausgerufen. §. 13. Damaliger Zustand von Europa. §. 14. Verschiedene Anstalten im Reiche. §. 15. Krieg mit Engeland. §. 16 Erzherzogs Albrechts und der Prinzeßin Margaretha Reise nach Spanien. §. 17. Die Vermählung der Königin, ingleichen des Erzherzogs. §. 18. Krieg in den Niederlanden. Es kommen 4000 Mann frische spanische Völker darin an. §. 19. Die Duynkirchischen und calesischen Capers nehmen den Holländern viele Schiffe weg. §. 20. Meutereyen unter den spanischen Soldaten. §. 21. Der Admiral Mendoza rückt ins Feld. §. 22. Nimt Orsey, Rheinbergen und andere Oerter hinweg. §. 23. Fernere Unternehmungen der Spanier und Beziehung der Winterquartiere. §. 24. Clevische Beschwerden über die Spanier. §. 25. Die Holländer erweitern ihre Handlung.

1599. §. 26. Der Erzbischof zu Toledo, Don Garcias de Looysa stirbt. §. 27. Die Königin Margaretha landet in Spanien und die Vermählungen werden genehmiget. §. 28. Der König gehet nach Barcelona und der Erzherzog reiset nach Flandern zurück. §. 29. Der König trift nach gethaner Reise nach Aragonien wieder zu Madrid ein. §. 30. Der Graf von Lemos geht als Vicekönig nach Neapolis und der König empfängt dieses Reich vom Pabst zu Lehen. §. 31. Es wird eine Zusammenverschwörung zu Neapolis entdeckt. §. 32. Mendoza behauptet sich in den Winterquartieren. Die Staaten vermehren ihre Armee. §. 33. Prinz Moriz bleibt zu Arnheim und hindert den Fortgang der feindlichen Anschläge. §. 34. Den Holländern wird der Handel nach Spanien verboten. Die Staaten verbieten gleichfals den Handel nach Spanien und rüsten eine Flotte aus. §. 35. Emmerich wird erobert, und Graf Bucquoy gefangen. §. 36. Barlotte fällt in den Bommelwerder ein. §. 37. Belagerung der Stadt Bommel und Aufhebung derselben. §. 38. Der Feldzug der deutschen Völker unter dem Graf von der Lippe läuft übel ab. §. 39. Unternehmungen der holländischen Flotte. §. 40. Gegenanstalten der Spanier. Spinola trit in spanische Dienste. §. 41. Die Andreasschanze wird fertig, und der Feldzug gehet in den Niederlanden zu Ende.

1600 §. 42. Kayser Rudolph II schickt vergebens Gesandte nach den Niederlanden, um den Frieden zu befördern. §. 43. Das Jubeljahr zu Rom gefeyert. Die Türken versuchen eine Landung in Neapolis. §. 44. Die spanischen Völker in den Niederlanden werden wieder aufrührisch. §. 45. Graf Ludwig von Nassau nimt Wachtendonk ein, und Prinz Moriz bemeistert sich Crevecour und der S. Andreasschanze.

§. 46.

§. 46. Der Erzherzog und die Infantin berufen die Stände der spanischen Niederlande zusammen. §. 47. Die Friedenshandlungen mit Engeland und den vereinigten Niederlanden laufen fruchtlos ab. §. 48. Prinz Moriz fällt in Flandern ein. §. 49. Der Erzherzog Albrecht geht ihm mit seiner Armee entgegen. §. 50. Graf Ernst von Nassau wird bey Leffingen geschlagen. §. 51. Beyderseitige Anstalten zum Treffen bey Nieuport. §. 52. Die Spanier werden bey Nieuport geschlagen. §. 53. Die Stände der spanischen Niederlande thun den vereinigten Staaten Friedensvorschläge und bewilligen den Erzherzogen die gemachte Forderungen. §. 54. Beschluß des disjährigen Feldzuges in den Niederlanden. §. 55. Kriegsvorfallenheiten zur See. §. 56. Zustand am spanischen Hof. §. 57. Savoyische Händel wegen Saluzzo, und grosse Kriegszurüstungen des Grafen von Fuentes in Italien.

1601. §. 58. Feldzug in den Niederlanden, wo Rheinbergen erobert und Ostende belagert wird. §. 59. Krieg zur See mit den Niederländern. §. 60. Der König von Spanien verleget seine Hofhaltung von Madrid nach Valladolid. Verwilliget dem Kaiser eine Türkenhülfe. §. 61. Der französische Abgesandte gehet wegen zugefügter Beleidigung nach Frankreich zurück. Unruhen, so darüber entstehen. §. 62. Der spanische Admiral Doria thut einen vergeblichen Zug nach Algiro. §. 63. Spanische Landung in Irrland läuft übel ab. §. 64. Geburt der Infantin Anna. §. 65. Tod des letzten falschen Sebastian.

1602. §. 66. Begebenheiten in den Niederlanden. Generalsturm auf Ostende. Die Belagerung wird fortgesetzt. Der Erzherzog berufet die Stände nach Brüssel zusammen. Aufruhr der Kriegsvölker. Die vereinigten Staaten verstärken ihre Armee. Fernerer Verlauf in diesem Feldzug. §. 67. Die Spanier und Friedrich Spinola büssen zur See gegen die Engeländer und vereinigten Niederländer ein. §. 68. Der Marschall Biron in Frankreich sucht mit spanischer und savoyischer Hülfe neue Unruhen anzufangen, und verliehrt darüber den Kopf. §. 69. Der Graf von Fuentes bemächtiget sich des Hafens Finale. Rheggio wird von den Türken verwüstet. §. 70. Begebenheiten am Hofe Philipp III zu Valladolid.

1603. §. 71. Friedrich Spinola bleibt in einem Treffen gegen die vereinigten Niederländer. §. 72. Die Königin Elisabeth stirbt und Jacob I gelangt auf den Thron. §. 73. Niederländischer Feldzug in diesem Jahr. Aufrührer zu Hoogstraten. Prinz Moriz belagert Herzogenbusch vergebens. Marquis Della Bella wird geschlagen. Die Aufrührer machen einen neuen Vertrag mit den Staaten. Die Belagerung von Ostende wird fortgesetzt. §. 74. Die Königin gebiert die Infantin Maria. Die Kayserin Maria stirbt zu Madrid. Vorschläge wegen Vermählung der Infantin Anna mit dem Dauphin. Ueble Einrichtung am Hofe zu Valladolid. Streit wegen des Reichslehns Piombino. Admirant Mendoza komt nach Spanien. Des Grafen von Fuentes Streit mit den Graubündtern. Der König von Spanien erlaubt den Niederländern wiederum den Handel nach Spanien.

1604. §. 75. Fortsetzung der Belagerung von Ostende. Prinz Moriz erobert verschiedene Schanzen und belagert Sluys. Die Aufrührer zu Greve vergleichen sich mit dem Erzherzog. Spinola sucht vergebens Sluys zu entsetzen. Sluys gehet über. Spinola erobert Ostende. §. 76. Friede zwischen Engeland und Spanien. §. 77. Philipp III komt wieder zu Valladolid an, und theilt verschiedene Gnadenbezeigungen aus. Türkenhülfe wird dem Kaiser bewilliget. Der König schickt dem König von Fez 23 Galeeren zu Hülfe. Die Verrätherey des Nicolaus l'Hote zu Paris wird entdeckt.

1605. §. 78. Spinola reiset nach Spanien. Vergebene Friedensvorschläge. Prinz Moriz mus vor Antwerpen wieder abziehen und nimt Wouda ein. Spinola und Moriz lagern

lagern sich in Flandern. Spinola dringet in Oberyssel ein. Spanische Anschläge auf Bergen op Zoom und Grave. Treffen bey Mühlheim. Der seeländische Admiral Hautain schlägt die spanische Flotte. §. 79. Philipp IV wird geboren. Händel zwischen dem Kayser und dem König Philipp III. Die Verrätherey des Mairargues wird entdeckt. §. 80. Pabst Clemens VIII stirbt. Leo XI wird erwählt, und ihm folgt Paul V. Des letztern Streit mit Venedig. Unruhen in Italien.

1606. §. 81. Anstalten zu dem Feldzug in den Niederlanden. Spinola reiset nach Spanien. Komt wieder zurück. Spanischer Anschlag auf Brefort, desgleichen auf Sluys. Graf Bucquoy versucht über die Wahl zu gehen, und Spinola über die Yssel. Dieser erobert Groll und Rhimbergen. Meuterey bey der spanischen Armee. Prinz Moriz belagert Groll. Die Belagerung wird aufgehoben. Friedensvorschläge. §. 82. Begebenheiten zur See zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern. §. 83. Misvergnügen zwischen dem kayserlichen und spanischen Hofe. Schilderung des letztern. Der Hof gehet wieder nach Madrid. Geburt der Infantin Donna Maria. §. 84. Der Marquis von Sante-Cruz erobert Durazzo und Mahometa. Die Mohren überfallen Oran und werden zurückgeschlagen. §. 85. Der Streit zwischen dem Pabst Paul V und Venedig verursacht grosse Bewegungen, und wird endlich beygeleget.

1607. §. 86. Die Meutereyen machen dem Erzherzog Albrecht viel zu schaffen. Grobbendonk erobert eine Schanze im Bommelwerder. Prinz Heinrich Friedrich von Nassau erobert Erkelens. §. 87. Der Admiral Heemskerk schlägt die spanische Flotte bey Gibraltar. Spanien vermehret seine Seemacht. Die Hanseestädte schicken eine Gesandtschaft nach Spanien. §. 88. Der Infant Don Carlos wird geboren. Persische Gesandtschaft in Spanien. Die Grafen Tyrone und Tyrconel verlassen Irrland. §. 89. Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden. Die erzherzoglichen Gesandten kommen im Haag an. Erhalten Audienz. Kehren nach Brüssel zurück. P. Neyen komt im Haag an. Waffenstillstand auf acht Monate geschlossen. Die französische und englische Gesandten langen im Haag an. Fernere Handlungen. Die Genehmigung des Königes wird den Staaten überreichet. Mängel derselben. Wird nicht angenommen. Der Kayser schreibt wegen dieser Unterhandlungen an die Staaten.

1608. §. 90. Prinz Philipp wird gehuldigt. Die Mutter der Königin stirbt. Stiftung der Academie Pampelona. Neue Einrichtung wegen Bezahlung der Schulden. §. 91. Die spanischen und erzherzoglichen Gesandten kommen im Haag an. Bevolmächtigte auf Seiten der Staaten. Die Auswechslung der Volmachten. Die Freyheit und Souveränität der Staaten. Schiffahrt nach Indien. P. Neyen reiset nach Spanien ab. Letzte Sitzung. Friedensunterhandlung wird abgebrochen, und werden Vorschläge wegen eines Waffenstillstandes gethan. Die Erzherzoglichen reisen nach Brüssel zurück. Der Präsident Richardot lässet bey seiner Abreise nach Brüssel das Original von seiner Instruction zurück. Fernere Berathschlagungen. Jeannin reiset nach Brüssel. Graf Adolph von Nassau bleibt in einem Gefecht.

1609. Die französischen und englischen Gesandten reisen nach Antwerpen. Kommen zurück nach Haag. Gehen wieder nach Antwerpen. Waffenstillstand von 12 Jahren geschlossen. Inhalt des Tractats. Verschiedene Meinungen über diesen Waffenstillstand. §. 92. Herzog Johann Wilhelm zu Jülich stirbt. §. 93. Infant Don Ferdinand geboren. §. 94. Die Mauren oder Morisken werden aus Spanien verjagt. §. 95. Beschuldigungen wider die Morisken. Unterhandlung derselben mit Frankreich. Die Austreibung derselben wird im Staatsrath in Ueberlegung gezogen, und beschlossen. Einwendungen wider die zu ihrer Bekehrung vorgeschlagene Mittel. Wahre Ur-

sachen ihrer Austreibung. Drey Gewissensfragen werden von den Theologen aufgelöset. Die valenzischen Stände setzen sich der Austreibung entgegen. Anstalten zu Austreibung derselben. Weitere Rüstungen gegen die Seeräuber und africanische Küsten. Die valenzischen Stände thun nochmals Vorstellung wider die Austreibung der Morisken. Der königliche Befehl wird öffentlich bekant gemacht. Inhalt desselben. Bezeigen des Erzbischofs zu Valencia bey dieser Sache. Die Morisken thun wider diesen Befehl Vorstellung. Bekommen abschlägige Antwort. Fassen andere Rathschläge. Hartnäckigkeit der Morisken in Ansehung ihrer zurückbleibenden Kinder. Viele Morisken werden erschlagen. Betriegerey der Morisken. Die zu Gandia werden zuerst eingeschiffet. Es werden noch mehrere Schiffe zu der Ueberfahrt derselben herbeygeschaft. Die Morisken empören sich und werden geschlagen. Ein anderer Haufen Morisken empöret sich zu Mula des Cortes und ergiebt sich. Streit wegen des Standes der morischischen Kinder. Zwistigkeit zwischen dem Vicekönig und dem Erzbischof zu Valencia. Ein Theil der Morisken gehet nach Frankreich. Die Morisken werden gemishandelt und schiffen nach Africa über.

1610. §. 96. Austreibung der Morisken aus Granada, Murcia und Andalusien, desgleichen aus Aragonien, Catalonien, beyden Castilien, Estremadura und Mancha. Anzahl der Ausgetriebenen. §. 97. Larache kömt in die Gewalt des Königes von Spanien. §. 98. Prinz von Conde flüchtet nach Brüssel. Heinrich IV von Frankreich wird erstochen. Die zwiefache Heyrath zwischen Spanien und Frankreich kömt in Bewegung. §. 99. Geburt der Infantin Margaretha. Der König verbietet des Baronius Abhandlung von der sicilianischen Monarchie. §. 100. Veränderungen in Italien nach dem Tode Heinrichs IV. Des Herzogs von Savoyen Unterhandlungen mit Spanien und Frankreich. Graf Fuentes stirbt. Spanische Anschläge gegen Savoyen. Spanien verlangt von Savoyen Genugthuung. Prinz Philibert reiset nach Spanien. Hat Audienz bey dem König und bittet um Verzeihung im Namen seines Vaters. Verzeihungsformel. Spanien danket seine Völker in Italien ab.

1611. §. 101. Unruhen am spanischen Hofe. Die Königin stiftet ein Kloster zu Madrid. Reiset nebst dem König nach dem Escurial. Don Alphonsus wird geboren. Die Königin stirbt. Tod des Infanten Alphonsus. Folgen von dem Tod der Königin. §. 102. Don Faiardo und Don Lara nehmen den Türken und dem König von Marocco verschiedene Schiffe weg. Neues Kriegsreglement.

§. 103. Kayser Rudolph II stirbt. Matthias wird zum Kayser erwählet. §. 104. Beylegung der Grenzstreitigkeiten zwischen Frankreich und dem Erzherzoge. §. 105. Die doppelte Heyrath zwischen Spanien und Frankreich wird geschlossen. Inhalt der beyderseitigen Ehepacten. §. 106. Ankunft der Silberflotte in Spanien. Unternehmungen der spanischen Flotte gegen die Seeräuber in Africa. Die Morisken werden in Africa und zu Constantinopel verfolget. §. 107. Umstände wegen Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Infantin Maria, und Absterben des erstern. §. 108. Begebenheiten in Ost- und Westindien.

1612. §. 109. Montferratischer Krieg. Ansprüche des Herzogs von Savoyen auf Montferrat. §. 110. Anstalten des Herzogs von Savoyen. Er verlangt die Herzogin von Mantua und ihre Tochter in seine Gewalt. Cardinal Ferdinand schlägt solches ab. Der Kayser ernent den letztern zum Vormund der Prinzeßin. Die Schwangerschaft der Herzogin höret auf, und Ferdinand legt die Cardinalswürde nieder. Savoyen greift zu den Waffen. §. 111. Der Herzog von Savoyen nimt verschiedene Oerter weg. Weitläuftige Unterhandlungen in dieser Sache. Der Marquis von Inoyosa wirbt eine Armee an. Belagerung von Nizza, welche aufgehoben wird. Die

Königin

Königin Regentin wird abgehalten, dem Herzog von Mantua Hülfe zu leisten. Philipp III schickt den Vargas nach Meyland. Savoyen giebt die eroberten Plätze wieder heraus. Neue Unruhen. Vorschläge des spanischen Hofes. §. 112. Des Don Octavio Zug wider die Türken.

1614. §. 113. Don Faxardo erobert Marmora und erhält grosse Vortheile über die Seeräuber und Mohren. §. 114. Fernere Unruhen wegen Montferat. Der Marquis von Coeuvres gehet als französischer Abgesandter nach Italien. Der Herzog von Mantua nimt die vorgeschlagenen Bedingungen an. Der Herzog von Savoyen verwirft solche und rüstet sich. Der Statthalter von Meyland setzt sich in Gegenverfassung. Savoyen wird von Venedig unterstützt. Anfang zu den Thätlichkeiten. Der Marquis von Inoyosa ziehet sich zurück. Leget die Schanze Sandoval an. Neue aber vergebliche Unterhandlungen. Die Spanier erobern Oneglia und Marro. Inoyosa rückt von neuem gegen den Herzog von Savoyen an, und geht in die Winterquartiere. Savoyen sucht mehrere Mächte in diesen Krieg zu verwickeln. Tractat zu Vercelli. Wird von Spanien verworfen. Tractat zu Asti wird gleichfals verworfen. Brief des Königes von Spanien aufgefangen. §. 115. Aachner Unruhen. Kayserliches Mandat. Spinola marschirt auf Aachen. Zustand in dieser Stadt, welche sich unterwirft. Spinola geht auf Düren. §. 116. Jülichische Erbschaftssache. Spinola nimt verschiedene Oerter in den jülichischen Landen ein. Prinz Moriz geht zu Felde, und macht sich von einigen Plätzen Meister. Vertrag zu Xanten. §. 117. Grenzstreitigkeiten von Navarra beygeleget.

1615. §. 118. Spanien verweigert den astischen Vertrag zu genehmigen. Anstalten zum Feldzug. Venedig rüstet sich für Savoyen. Gesinnungen anderer Fürsten gegen Savoyen. Unerschrockenheit des Herzogs von Savoyen. Neue fruchtlose Unterhandlungen. Die Feindseligkeiten nehmen wieder den Anfang. Scharmützel zwischen den Spaniern und Savoyarden. Treffen bey Asti. Schlechter Zustand im spanischen Lager vor Asti. Friede zu Asti. Inhalt desselben. Betrachtung über diesen Frieden, und Folgen desselben. Don Pedro de Toledo wird Statthalter in Meyland. Wirbt Völker an. §. 119. Die doppelte Heyrath zwischen Spanien und Frankreich wird vollzogen. §. 120. Die Spanier bemächtigen sich der Abtey Siburg. Die deutschen Fürsten beklagen sich über dieselben bey dem Kayser. Die Staaten besetzen verschiedene Oerter in den jülichischen Landen. §. 121. Seeschlacht zwischen der spanischen und niederländischen Flotte.

1616. §. 122. Die sicilianische Gallionen erhalten sehr grosse Vortheile über die türkische Flotte. §. 123. Zustand in Italien. Betragen des Statthalters von Meyland. Der Herzog von Mantua will sich verheyrathen. Krieg zwischen Venedig und dem Erzherzog Ferdinand, in welchen sich Spanien mischet. Savoyen schickt den Parela nach Meyland. Neue Unterhandlungen. Bemühungen verschiedener Höfe, den Frieden wieder herzustellen. Genaues Bündnis zwischen Venedig und Savoyen. Geheimes Bündniß zwischen dem Herzog von Nemours und Don Pedro De Toledo. Die Feindseligkeiten nehmen wieder ihren Anfang. Verschiedene Scharmützel. §. 124. Unterhandlungen zwischen Spanien, Frankreich und England wegen Vermählung des Prinzen von Wallis. §. 125. England giebt die verpfändeten Städte an die vereinigte Niederlande zurück. §. 126. Graf Heinrich von Berghen nimt Soest und Lippstadt ein.

1617. §. 127. Philipp III thut zum Vortheil des Erzherzogs Ferdinand Verzicht auf die österreichischen Lande. §. 128. Neue Friedensunterhandlungen in Italien. Zurüstungen von beyden Theilen. Der Prinz von Piemont nimt Masserano und Crevacor weg. Der venetianische Gesandte Gritti zu Madrid erhält einige Hofnung

zum Frieden. Unternehmungen der Spanier gegen Venedig zu Wasser und zu Lande. §. 129. Der Herzog von Savoyen nimt S. Damiano, Alba und Montiglio ein. Der Marschal Lesdiguieres gehet nach Frankreich zurück. Don Pedro von Toledo belagert Vercelli. Frankreich scheinet sich Savoyen anzunehmen. Vercelli gehet an die Spanier über. Der Herzog fällt in das Meyländisch ein. Fortsetzung der Friedensunterhandlungen. Gradisca ist in Gefahr von den Venetianern erobert zu werden. Der Friede zwischen den sämtlich Krieg führenden Mächten wird geschlossen. Folgen dieses Friedens von venetianischer Seite. Don Pedro ist über diesen Frieden misvergnügt. Pavischer Vergleich zwischen Spanien und Savoyen. Don Pedro macht endlich den Frieden bekannt. Der Herzog von Ossuna erreget neue Unruhen. Schickt eine Flotte gegen die Venetianer aus. Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs von Mantua. §. 130. Unruhen in dem Bündtnerland. §. 131. Ronquillo schlägt die vereinigten Niederländer zur See. Don Silva aber wird von den letztern geschlagen. Gefechte bey Gibraltar. §. 132. Prinzeßin Margaretha stirbt. Ueberschwemmungen in Catalonien.

1618. §. 133. Zustand in Italien. Die Friedensartikel zwischen Oesterreich und Venedig werden ausgewechselt und vollstreckt. Ossuna fähret fort, Anschläge gegen Venedig zu machen und die Vollstreckung des Friedens zu verhindern. Die venetianische Flotte läuft wider Spanien aus. Die Rückgabe der venetianischen Schiffe und Waaren kömt wieder in Bewegung. Der Marquis von Santa Cruz komt zu Neapolis an. Frankreich erneuert die Unterhandlungen wegen Vollstreckung des Friedens. Toledo bemühet sich, die Vollstreckung zu hindern. Savoyen erfüllet die Friedensartikel. Toledo thut zum Theil ein gleiches, weigert sich aber, Vercelli wieder zu räumen. §. 135. Zusammenverschwörung der Spanier wider Venedig. §. 136. Ende der Unruhen in Italien. Vercelli wird an Savoyen wieder eingeräumet. Der Herzog von Feria wird Statthalter zu Meyland. Der Herzog von Mantua legt sich auch zum Ziel. Heyrath zwischen Savoyen und Frankreich. Bündtnerische Unruhen. Der Streit wegen der Reichslehen Finale und Piombino wird beygeleget. §. 137. Der Herzog von Lerma verliehrt einen Theil seiner Gewalt und seines Ansehens. Don Fernando de Borja wird vom Hofe geschaft. Der Graf von Lemos legt seine Aemter nieder. Der Graf von Olivarez behauptet sich am Hofe. Lerma erhält den Cardinalshuth, und übergiebt alle seine Hofbedienungen dem Herzog von Uzeda. Er verlangt noch die Excellenz und bekömt seine Erlassung, und begiebt sich nach Lerma. Uzeda wird erster Minister. Der Marquis von Siete Iglesias wird abgesetzt. §. 138. Verschiedene Veränderungen gehen bey Hofe vor. Die indianische Silberflotte langt reich beladen in Spanien an. Andere Begebenheiten am Hofe. Gesandtschaften nach Rom und Persien. Der Cardinal Erzbischof zu Toledo stirbt. §. 139. Die Spanier und Holländer erhalten viele Vortheile über die Seeräuber. §. 140 Fernere Unterhandlungen wegen der Heyrath zwischen dem Prinzen von Wallis und der Infantin Maria. Ritter Raleigh gehet nach America, und wird nach seiner Rückkunft dem spanischen Hof zu gefallen enthauptet. Betrachtungen über die englische Heyrath. Böhmische Unruhen. Heyrathspuncte. Jacob I unterschreibt solche.

1619. §. 141. Graf von Benevento komt zu Madrid an. Don Calderon wird gefänglich eingezogen. Dessen Lebensumstände. Er wird nach Montejis gebracht. §. 142. Verschiedene Beförderungen am spanischen Hofe. Der Infant Ferdinand wird Cardinal und Erzbischof zu Toledo. §. 143. Aufruhr in Valencia. Schlechter Zustand von Castilien. Der Staatsrath muß hierüber an den König Bericht erstatten. §. 144. Philipp IV thut eine Reise nach Portugal. Ursache derselben.

Be-

Beförderungen am Hofe. Einzug in Lissabon. Der König beschwört die Reichsgesetze und Don Philipp wird als Nachfolger erkannt. Misvergnügen der Portugiesen. Rückreise des Königes nach Madrid. Der König wird krank. Dessen Wiedergenesung. §. 145. Kayser Matthias stirbt. Unruhen in Deutschland und Böhmen. Päbstliche und spanische Hülfe für das Haus Oesterreich. Ferdinand II wird Kayser. Friedrich V wird König von Böhmen. Fortsetzung des Heyrathsgeschäftes zwischen Spanien und Engeland. Ferdinand II sucht um weitere Hülfe bey Spanien an, und erhält solche. §. 146. Unruhe im Graubündtnerlande. Venedig schliest mit den vereinigten Niederländern ein Bündniß. Ossuna beunruhigt von neuem die Venetianer. Prinz Philibert thut einen Zug nach Africa und gehet auf die türkische Flotte los. Ossuna schicket von neuem eine Flotte gegen Venedig und die Türken aus. Fall des Ossuna. P. Lorenzo Brindisi wird nach Spanien geschickt. Ossuna sucht sich Neapolis zu bemächtigen.

1620. Der Cardinal Borgia gehet als Vicekönig nach Neapolis, und langet der Gegenanstalten ohnerachtet daselbst an. Ossuna thut den letzten Versuch, sich bey seiner Würde zu erhalten, und verläßt endlich Neapolis. Borgia stelt zu Neapolis eine Untersuchung an. Ossuna kömt zu Madrid an, und wird gut aufgenommen. Cardinal Zapata geht als Statthalter nach Neapolis. §. 147. Zustand in Italien. Unruhen im Veltliner Lande. Die plantische Parthey wird vom Feria unterstützt. Veltliner Blutbad. Feria hält die Parthey der Rebellen. Gegenanstalten der Bündner. Die Bündner werden geschlagen. Die Berner und übrige Verbundene haben ein gleiches Schicksal. Veltlin und Worms komt in die Gewalt der Spanier. §. 148. Der Cardinal Infant nimt Besitz von dem Erzbisthum Toledo. Fortsetzung der Streitigkeit wegen unbefleckter Empfängniß der Jungfrau Maria. Piombino wird Philipp III vom Reiche zu Lehn und dem Grafen von Onnate zum Afterlehn gereichet. Der König fängt an, sich um den Zustand des Reichs zu bekümmern. Verschiedene Beförderungen. Don Philipp und Isabella vollziehen ihr Beylager zu Prado. §. 149. Weitere Unterhandlungen wegen der englischen Heyrath. Graf Gondomars Character. Unterhandlungen mit Engeland. Dergleichen wegen Vermählung des Erzherzogs Ferdinand. §. 150. Böhmische Unruhen. Schlacht auf dem weissen Berge. Spinola wirbt eine Armee in den Niederlanden an. Bricht mit derselben auf. Fällt in die Unterpfalz und nimt einige Oerter weg. Prinz Moriz geht zu Felde, und Don Velasco stellt sich ihm entgegen.

1621. §. 151. Spinola bricht aus den Winterquartieren lauf, und nimt die Wetterau ein. Der Kayser sucht wiederum Hülfe bey Spanien. Paul V stirbt. Gregorius XV wird Pabst. Die Oberbündner machen mit dem Herzog von Feria einen Vergleich. Bassompierre gehet wegen der Veltliner Unruhen nach Madrid. Der Stillstand zwischen den Spaniern und den Staaten geht zu Ende. §. 152. Philipp III wird krank. Macht sein Testament und ertheilet seinen Kindern den Seegen. Zustand seines Gemüths währender Krankheit. P. Hieronymus richtet ihn bey seiner Schwermüthigkeit wieder auf. Philipp III stirbt. Inhalt des Testaments und Codicills. Aeusserliche Gestalt Philipp III. Gemüthscharacter desselben.

Zweyter Theil.

1621. §. 1. Antritt der Regierung Philipp IV. Grosse Veränderungen am Hofe. Der König begiebt sich nach der Abtey S. Hieronymi. Uzeda und Alliaga werden vom Hofe geschafft. Olivarez kömt an des erstern Stelle und wird Grand von Spanien. Herkunft und Character des Grafen Olivarez. §. 2. Gemüthsbeschaffenheit und Erziehung Philipp IV. Kunstgriffe des Olivarez, den König von sich gänzlich einzunehmen. §. 3. Weitere Veränderungen am Hofe. Ossuna wird gefangen gesetzt. Fernere Veränderungen und Beförderungen am Hofe. Prinz Philiberts von Savoyen Reise nach Madrid und dessen Suchen. Don Haro wird Cammerherr. Des Cardinal Infants Hofhaltung wird eingerichtet. §. 4. Dem Cardinalherzog von Lerma werden 72000 Ducaten Einkünfte eingezogen. Don Calderon wird hingerichtet. §. 5. Philipp IV wird zum König ausgerufen. Madrider Vertrag wegen der veltlinischen Händel. Inhalt desselben. Betrachtung über diesen Vertrag. Fernerer Fortgang der Sachen. Schwierigkeiten bey Erfüllung dieses Tractats. Zusammenkunft zu Lucern. Erzherzog Albrecht stirbt. Neue Artikel zu Lucern. Die reformirten Cantons übernehmen die Garantie des madrider Vertrags. Die Bündner greifen zu den Waffen. Die Spanier und Oesterreicher bemächtigen sich des ganzen Rhätierlandes. Die reformirten Eydgenossen nehmen sich der Bündner an. §. 6. Zustand in Böhmen und Deutschland. Waffenstillstand in der Unterpfalz und Trennung der Union, woran Jacob I die meiste Schuld hat. Der Stillstand in der Unterpfalz gehet zu Ende. Frankenthal wird von den Spaniern belagert, und die Belagerung wieder aufgehoben. §. 7. Berathschlagungen am spanischen Hofe wegen des zu Ende gehenden Stillstandes mit den vereinigten Niederlanden. Die Meinungen der geheimen Räthe werden an den Erzherzog Albrecht geschickt. Antwort desselben. Der Infantin Margaretha Geburt und Tod. §. 8. Spinola langt zu Brüssel an, und veranstaltet die Kriegszurüstungen. Den vereinigten Niederländern wird der Krieg angekündiget. Jülich wird belagert. Versuch der Spanier auf Sluys mislingt.

1622. Jülich geht an die Spanier über. §. 9. Feria schliest einen dreyfachen Tractat mit den Bündnern. Inhalt derselben. Neue Unruhen. Die Brettigauer und andere greifen zu den Waffen. Neuer Vertrag zu Aranjuez geschlossen, der aber unerfüllt bleibt. Die Brettigauer erobern einige Oerter. Die Bündner heben die meyländischen Verträge wieder auf. Neuer Vertrag zu Lindau. §. 10. Zustand in Italien. Streit zwischen Savoyen und Mantua. Unruhen in Neapolis. Prinz Philibert von Savoyen wird Vicekönig in Sicilien. §. 11. Fortgang der Sachen in Deutschland. Treffen bey Mingelsheim, bey Wimpfen und bey Höchst. §. 12. Jacob I schickt den Ritter Digby nach Spanien, die Unterhandlungen wegen der Heyrath mit der Infantin und wegen Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen fortzusetzen. Friedrich V dankt den Herzog Christian und den Grafen von Mansfeld ab. Tilly erobert Heydelberg, Manheim und andere Oerter. Schlacht bey Fleury. §. 13. Feldzug in den Niederlanden. Spinola belagert Bergen op Zoom vergebens. Des Prinzen Moriz Unternehmen auf Antwerpen schlägt fehl. Seegefechte zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern. §. 14. Folgen der dißjährigen Feldzüge. Spanien will nicht in die Uebertragung der pfälzischen Chur an Bayern willigen. §. 15. Heyrathstractaten mit Engeland. Gage kömt von Rom mit den Antworten des Pabsts zurück. Verlegenheit Jacob I über die veränderte Artikel. Philipp IV will in diese Heyrath nicht willigen. Aendert seine Meinung.

§. 16.

1623. §. 16. Geldmangel in Spanien, daher der Feldzug in den Niederlanden fast gänzlich unterbleibt. Die spanische Galeeren erhalten verschiedene Vortheile gegen die Seeräuber. Ormus wird von den Persern erobert. §. 17. Neue Landes- und Polizeyordnung in Spanien. §. 18. Der Graf von Olivarez sucht die veltlinische Unruhen beyzulegen. Bündniß zwischen Frankreich, Savoyen und Venedig. Der Pabst nimt das angetragene Depositum vom Veltlin an. Gregorius XV stirbt. Urbanus VIII wird Pabst. §. 19. Der Prinz von Wallis reiset nach Spanien. Damalige Beschaffenheit dieser Heyrathstractaten. Stillstand in der Unterpfalz auf 15 Monathe. Frankenthal wird der Infantin Isabella eingeräumet. §. 20. Ankunft des Prinzen von Wallis zu Madrid. Anfang der Unterhandlungen. Der kayserliche Gesandte übergiebt eine Schrift wider diese Heyrath. Antrag an den Prinzen von Wallis wegen Veränderung der Religion. Gregorius XV Breve an den Prinzen. Antwort des Prinzen. Kayserliche Gegenbemühungen. Die päbstliche Dispensation langt zu Madrid an. Jacob I beschwört die Heyrathsartikel. Neue Schwierigkeiten in dem Heyrathsgeschäfte. Die Heyrathstractaten werden abgebrochen und der Prinz verläßt Spanien. §. 21. Der Graf von Onnate kömt nach Madrid zurück. Der Kayser fordert die an Spanien ausgestellte Cessionsacte von Elsas wieder zurück. Geburt und Tod der Infantin Margaretha Maria Catharina.

1624. §. 22. Folgen von den Maasregeln des Grafen von Olivarez. Feldzug in den Niederlanden. Graf von Berghen fällt in die Velau ein. Muß wieder mit Verlust zurückkehren. Don Cordua fällt in Westfriesland ein. §. 23. Die Belagerung von Breda wird beschlossen. Der vereinigten Niederländer Gegenanstalten, und Bemühung um auswärtige Hülfe. §. 24. Frankreich sucht mit Ernst die veltlinischen Händel zu endigen. §. 25. Engeland sucht sich wegen der mislungenen spanischen Heyath zu rächen. Inoyosa will den Herzog von Buckingham stürzen. Entschliessungen Engelands gegen Spanien. Die Infantin Isabella versagt die Wiedereinräumung von Frankenthal. Gegenverfassung in Spanien wider die englische Zurüstung. Heyrath des Prinzen von Wallis mit der Madame Henriette Marie. §. 26. Vergleich zwischen Savoyen und Mantua, und Heyrathen zwischen diesen beyden Häusern. Prinz Philibert von Savoyen stirbt. Marquis von Coeuvres langt in der Schweiz an. Feria setzt sich in Gegenverfassung. Savoyischer Anschlag auf Genua. Spanien thut Savoyen vortheilhafte Vorschläge. Coeuvres erobert ganz Veltlin. §. 27. Spinola eröfnet den Feldzug. Graf von Berghen gehet nach der Maas und dem Rhein zu. Die Belagerung von Breda nimt ihren Anfang. Prinz Moriz bemühet sich vergebens, Breda zu entsetzen. Sein Anschlag auf Antwerpen mislingt, und er geht nach dem Haag. Spinola leidet an Lebensmitteln und andern Dingen Mangel. §. 28. Schlechter Zustand der Finanzen in Spanien. Vorschläge zu Verbesserung derselben. Der Herzog von Lerma wird wegen seines grossen Vermögens wieder in Anspruch genommen. §. 28. Unterhandlung wegen Vermählung des Erzherzogs Ferdinands und der Infantin Maria. Erzherzog Carl reiset nach Spanien und stirbt. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm kömt in Spanien an. Die Ursachen dieser Reise. Verschiedene Beweise von der damaligen Genauigkeit des kayserlichen Ceremoniels und des spanischen Hofes. Herzog von Ossuna stirbt, und wird nach seinem Tode frey gesprochen. §. 29. Grosse Unruhen zu Mexico zwischen dem Vicekönig und dem Erzbischof. Seetreffen zwischen den Spaniern und Holländern in dem Hafen von Lima. Die niederländische Flotte erobert den besten Theil von Brasilien. Der König von Spanien rüstet eine Flotte aus, um St. Salvador wieder zu erobern.

§. 30.

1625. §. 30. Fortsetzung der Belagerung von Breda. Die Niederländer erobern Goch, und schlagen die zu Hülfe eilende Spanier zurück. Aufruhr und Feuer im spanischen Lager. Prinz Moriz von Oranien stirbt. Prinz Friedrich Heinrich folgt ihm in seiner Würde nach, und suchet vergebens, Breda zu entsetzen. Breda geht an die Spanier über. §. 31. Don Friderico de Toledo erobert St. Salvador wieder. Die niederländische Flotte erobert Portorico. Seetreffen zwischen der spanischen und der vereinigten englischen und niederländischen Flotte bey Ormus. §. 32. Verlauf der Händel in Italien. Der Marquis von Coeuvres erobert Worms und Cleve, und verlangt vom Herzog von Feria endliche Erklärung. Lage von Riva. Angrif auf diesen Ort. Anfang des genuesischen Krieges. Verfassung der Republik Genua. Einige genuesische Städte kommen in die Gewalt der vereinigten Armee. Die Spanier eilen Genua zu Hülfe. Werden bey Ottagio geschlagen. Gavi geht an die Verbundenen über. Feria läßt mehrere Völker zu Hülfe marschiren. Die Savoyer nehmen Riviera di Ponente ein. Die Genueser erobern alles verlohrne wieder. Feria belagert Verua. Die Belagerung wird aufgehoben. Verlauf der Sachen bey Riva und im Veltlin. §. 33. Spanien will die Unterpfalz nicht wieder räumen. Des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Neuburg Unterhandlungen in Spanien schlagen fruchtlos aus. Dänemark nimt sich des Pfalzgrafen an. Philipp IV giebt nähere Versicherungen wegen der Heyrath des Königes von Ungarn mit der Infantin. §. 34. Engelands Zurüstung wider Spanien. Carl I schließt mit Dänemark und den Staaten Bündnisse wider Spanien. §. 35. Bestürzung am spanischen Hofe über diese und andere Nachrichten. Gegenverfassung von spanischer Seite. Menge der kupfernen Münzen nnd Entvölkerung in Castilien. §. 36. Neue Handlungsgesellschaft in Spanien. Die Engeländer und Holländer leiden bey Duynkirchen grossen Schaden zur See. Die Handlungsgesellschaft bekomt einen starken Stoß. §. 37. Ausserordentliche spanische Gesandtschaft nach Engeland. Weitere Gegenverfassungen in Spanien. Die englische Flotte landet zu Cadix an, muß aber unverrichteter Sachen wieder abziehen. §. 38. Castilien stehet dem König jährlich 500000 Ducaten jährliche Einkünfte zu. Olivarez sucht die spanischen Provinzen in einen Staatskörper zu vereinigen. Vorschlag desselben zu einem Bündniß mit verschiedenen Mächten §. 39. Geburt und baldiges Absterben der Infantin Maria Eugenia. Verschiedene Beförderungen am Hofe. Der Cardinalherzog von Lerma stirbt.

Philipp

Philipp Ernst Bertrams

Fortsetzung

der

Geschichte von Spanien,

vom Jahr 1598

bis auf gegenwärtige Zeit.

Erster Theil,

welcher

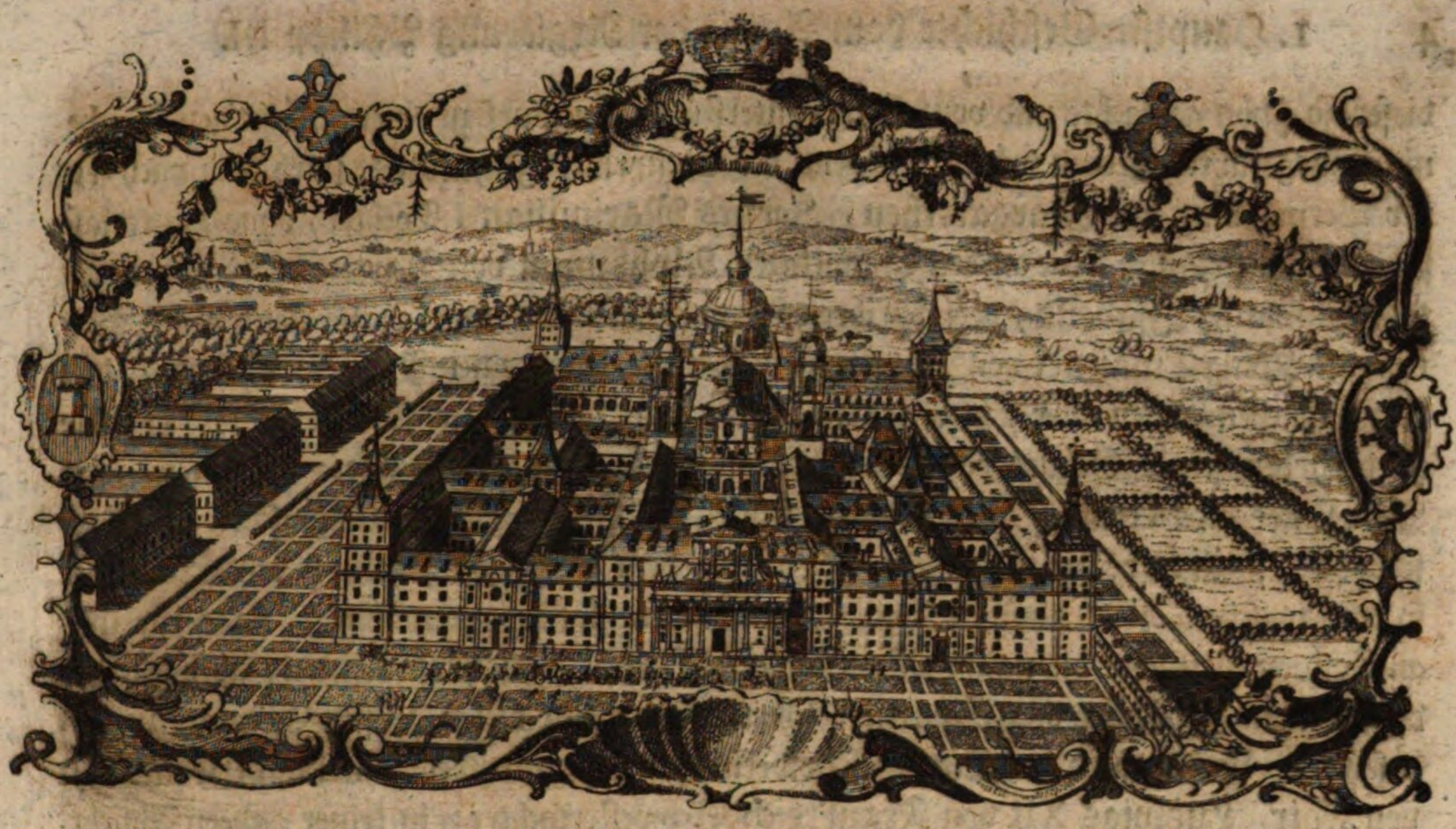
die Begebenheiten,

so

unter der Regierung des Königs Philipp des dritten

geschehen sind,

enthält.



Erstes Hauptstück,

welches

die Geschichte vom Antrit der Regierung Philipp des dritten, bis auf den Waffenstillstand mit den Niederländern im Jahr 1609 in sich begreift.

§. 1.

Die glückliche Vermählung des Königs von **Aragonien**, Ferdinand des **Catholischen**, mit der Infantin von **Castilien**, Isabella, vereinigte in ihnen die bis dahin unter verschiedenen Häuptern gestandene christliche Königreiche in **Spanien**, und sie legten durch die vermittelst ihrer Unterstützung geschehene Erfindung von **America**, und durch die gänzliche Ueberwindung der **Mauren**, so annoch das Königreich **Granada** inne hatten, ingleichen durch die Bemächtigung der Königreiche **Obernavarra**, **Neapolis** und **Sicilien**, und der Grafschaft **Roußillon**, wie nicht weniger durch eine bessere Einrichtung des Staats und Vergrösserung der monarchischen Gewalt, den ersten und vornehmsten Grund zu der nachmaligen bis zur Verwunderung empor gestiegenen **spanischen** Macht. Es schien zwar zu einer Zeit, als ob die-

Jahr der Geburt Christi 1469.

Einleitung zu dieser Geschichte.

dieser so schön gemachte und vom Glück unterstützte Entwurf zu einem mächtigen Reiche
1497. nicht ausgeführet werden würde. Denn der Cronprinz, **Johannes**, starb bald nach sei-
ner Vermählung mit **Margarethen**, Kayſers **Maximilian** I Tochter, ohne Hinterlas-
1490. sung einiger Erben. Die an den Cronprinzen, **Alphonsum** von **Portugal**, vermählte äl-
1491. teste Infantin, **Isabella**, verlohr ihren Gemahl gar bald; und ob sie gleich dessen Vet-
1497. ter, den König **Emanuel** von **Portugal**, heirathete, auch einen Prinzen, **Michael**, den
1498. vermuthlichen Erben aller jetzt benanten Reiche und Länder, zur Welt brachte, so büste
sie doch bey seiner Geburt das Leben ein, und der Prinz selbst folgte ihr im zweyten
1500. Jahr seines Alters nach. Die zwote Infantin, **Johanna**, hatte sich inzwischen mit Kay-
1496. sers **Maximilian** des ersten einzigem Prinzen, dem Erzherzog **Philip**, dem Erben der
1500. so ansehnlichen österreichischen und burgundischen Lande, vermählet; sie gebar ihm
1503. auch zween Prinzen, die nachmaligen Kayser, **Carl V**, und **Ferdinand I**; aber der Tod
1504. der Königin **Isabella** von **Spanien** schien von neuem diesen grossen Entwurf zurück-
zusetzen. **Ferdinand** der **Catholische** vermählte sich zum zweytenmal mit **Germanen**
1505. von **Foix**, **Ludwigs XII** von **Frankreich** Schwestertochter; in keiner andern Absicht,
als um Prinzen zu erzeugen, welche zum wenigsten die von ihm herkommende Länder be-
herrschet haben würden. Er war seinem Schwiegersohn, dem Erzherzog **Philipp**, nicht
günstig; und da er alle seine Handlungen nach seinem Eigennutz abmas, so machte er
diesem den Besitz derjenigen Länder streitig, welche er vermöge seiner Heyrath mit der
Infantin **Johanna** mit Recht verlangen konte. **Philipp** drang zwar bey seiner An-
kunft in **Spanien** mit seiner Forderung durch; gleichwol hörten die Uneinigkeiten zwi-
1506. schen beyden Theilen nicht auf; und **Philipp**, dieser liebenswürdigste und schönste Fürst
seiner Zeit, starb in der Blüthe seiner Jahre, mit Hinterlassung einer Gemahlin, wel-
che entweder im Kindbette oder aus Eifersucht schon bey dessen Leben schwermütig gewor-
den, und die durch den Tod ihres Gemahls so sehr gerühret ward, daß sie fast allen Ge-
brauch des Verstandes bis an ihr Ende verlohr. Ihr Vater regierete also an ihrer statt
in **Castilien**, und war auch in Ansehung dieser Länder der Vormund der beyden Prin-
zen, **Carl** und **Ferdinand**. Das Vergnügen, welches ihm die Geburt eines Prin-
1509. zen verursachte, so die Königin **Germana** gebar, und **Johann** hies, war von kur-
zer Dauer, indem er bald hernach wieder verstarb. **Ferdinand** der **Catholische** ver-
1516. lies im Anfang des Jahrs 1516, ohne Erben von der zwoten Gemahlin, die Welt. Sein
Enkel, **Carl** der erste als König von **Spanien**, und der fünfte als nachmaliger rö-
mischer Kayser, bestieg den Thron, und überwand gar bald die Schwierigkeiten, so ihm ein
grosser Theil der **Spanier** in den Weg legte, welche lieber gesehen hätten, daß sein jünge-
rer Bruder, **Ferdinand**, dessen Betragen ihnen mehr gefiel und der in **Spanien** gebo-
ren war, zur Crone gelanget wäre. Dieser Herr, welcher in allen Absichten einer der
mächtigsten, klügsten und tapfersten Fürsten genant zu werden verdienet, fügte noch zu
1519. diesen so ansehnlichen Reichen nach dem Tode seines väterlichen Großvaters, Kayſers
Maximilian I, die österreichischen Erblande, ausser den ihm von seiner Großmutter, Ma-

rien

Jahr der Geburt Christi

rien von **Burgund**, zugefallenen niederländischen und burgundischen Provinzen, und durch seine Waffen das Herzogthum **Meyland** hinzu. Es ist kein Zweifel übrig, daß unter diesem Kayser die in ihm vereinigte österreichische und spanische Macht auf den höchsten Gipfel gestiegen. **Franz I**, König von **Frankreich**, und einigermassen **Heinrich VIII**, König von **Engeland**, nebst etlichen tapfern teutschen Fürsten, schienen nur blos seinen grossen Absichten in so ferne Grenzen setzen zu wollen, damit er sich nicht annoch des vornehmsten Theils von dem übrigen **Europa** bemächtigen könte. Man hat oft darüber gestritten, ob **Carl V** nicht selbst den weitern Anwachs der spanischen Macht gehindert, da er einen Theil derselben, nemlich die österreichischen Erblande und die kayserliche Würde, seinem Bruder, **Ferdinand**, überlies, welcher bereits durch seine Vermählung mit der Prinzeßin **Anna**, Königs **Uladislaus II** von **Ungarn** und **Böhmen** Tochter, diese beyden Königreiche nebst den dazu gehörigen Ländern besas. Allein, zu seiner Entschuldigung könte man diesem entgegensetzen, daß er, als ein staatskluger Fürst, zum voraus gesehen, wie die Churfürsten nicht wol anders, als mit Mühe und mit der Gefahr alles zu verliehren, zu der Erwählung seines Sohnes, **Philipp II**, zum römischen Kayser zu bewegen gewesen seyn würden; indem sie unter seiner Regierung dessen Uebermacht sehr empfunden hatten, und **Philipp** mit seinem spanischen Stolz die Gemüther der auf ihre Freyheit eifersüchtigen teutschen Fürsten bald von sich abwendig gemacht haben würde, auch zu der Zeit, da **Ferdinand** zum römischen König erwählet ward, der Prinz kaum das vierte Jahr erreichet hatte, und dem Kayser in Ansehung seiner so weit von einander entlegenen Länder und der unaufhörlichen Kriege ein Reichsgehülf sehr nothwendig war; überdem würde zu erwarten gewesen seyn, ob, wenn **Carl V.** in jüngern Jahren und mit Hinterlassung eines minderjährigen Prinzens verstorben, **Ferdinand** nicht auf einen Theil dieser grossen Verlassenschaft Anspruch gemacht hätte, weil damals das Recht der Erstgeburt noch nicht so festen Grund als in neuern Zeiten gewonnen hatte.

1519.

1531.

§. 2.

Philipp II regierung.

Dieser Abtheilung ohngeachtet, übergab **Carl V.** bey Niederlegung seiner meist glücklich geführten Regierung den 16ten Januar 1556 an seinen einzigen rechtmäsigen Sohn, Don **Philipp II**, noch so ansehnliche Königreiche und Länder, als je ein Monarch besessen. Diese waren, ganz **Spanien**, ausgenommen **Portugal**; ferner die gesamten Niederlande, die Grafschaft **Burgund**; in **Italien** die Königreiche, **Neapolis**, **Sicilien** und **Sardinien**, und das Herzogthum **Meyland**, nebst einem grossen Theil von **America**. Seine zwote Vermählung mit der Königin **Maria** von **Engeland** hatte keine andere Absichten, als dieses Königreich nebst **Irrland** mit **Spanien** zu verknüpfen. Allein, diese Hofnung hörete gänzlich auf, da **Maria** ohne Erben starb, und ihre Nachfolgerin, die Königin **Elisabeth**, der protestantischen Religion zugethan war, auch die angetragene Vermählung mit ihm ausschlug. Wenn er auf der einen Seite sich nach dem Tode **Heinrichs** des Cardinals, Königs von **Portugal**, dieses Reichs bemäch-

1556.

1554.

1558.

1580.

mächtigte, und dadurch der Beherrscher von ganz Spanien ward: so zeigte ihm auf der andern Seite ein sehr kleiner Theil von seinen Ländern, was die Menschen für die Religion und für die Freyheit auszurichten im Stande sind, wenn sie von klugen und tugendhaften Männern angeführet werden. Denn nicht lange vorher ward der erste und vornehmste Grund zu der nachmals und jetzo so berühmten und mächtigen Republik Holland geleget, und Philipp II war mit aller seiner Macht und mit den unermeßlichen Reichthümern, so er zu diesem Endzweck verschwendet, zu schwach, eine Handvoll Leute wieder unter das vorige Joch zu bringen, und ihnen eine Freyheit wieder zu entreissen, welche die ersten Stifter derselben mit ihrem Blut besiegelt hatten. Nicht minder waren alle seine Versuche auf Engeland vergeblich; und vielleicht war es mehr Stolz als wahre Standhaftigkeit, mit welcher er den Verlust der sogenanten unüberwindlichen Flotte ertrug. Den ersten Krieg mit Henrich II, Könige von Frankreich, endigte er durch den cambresischen Friedensschluß unter ganz vortheilhaften Bedingungen, und unterhielt auch die Unruhen der Ligisten zu grosser Beschwerlichkeit Henrichs IV, welcher aber, nachdem er sich durch seinen Uebergang zu der römischcatholischen Religion gnugsam auf dem Thron befestiget hatte, ihm hierauf den Krieg ankündigte, der mit wechselhaftem Glück geführet ward. Engeland hatte gleichergestalt sowol durch die den vereinigten Provinzen geleistete Hülfe, als auch durch verschiedene Angriffe zur See und Landungen in den spanischen Reichen sich zu rächen gesucht; und die unter dem Graf Robert von Essex und lord Howard ausgeführte Plünderung der Stadt Cadix und Verbrennung der in dem Canal liegenden spanischen Kaufmansschiffe ward von den Spaniern selbst als ein Verlust von mehr denn zwanzig Millionen Ducaten angesehen a).

1579. 1588. 1559 1594. 1559. 1596.

§. 3.

Philipp sucht mit Frankreich friede zu schliessen, und die infantin Isabella zu vermählen.

Der dreyfache Krieg, in welchem sich Philipp II also verwickelt sahe; sein hohes Alter, dessen Beschwerlichkeiten er zu empfinden anfieng; die Jugend seines Cronprinzen, Don Philipps; die täglich anwachsende Macht des tapfern und klugen Henrichs IV von Frankreich, und hergegen der bey ihm sich äussernde Mangel am Gelde, und die daher unter seinen Völkern in den Niederlanden ohne Aufhören entstehende Meutereyen, nebst andern mehrern noch anzuführenden Ursachen, bewogen ihn, ernstlich auf hinlängliche Mittel zu denken, wie er vor seinem Absterben wenigstens mit einem Theil seiner Feinde Friede schliessen, und seinen Nachfolger in den Stand setzen möchte, den übrigen zu widerstehen. Schon ein Jahr vor seinem Ende überfiel ihn die Gicht so sehr, daß er die rechte Hand nicht wol mehr brauchen und unterschreiben konte, und er übertrug dieses und andere Geschäfte dem Cronprinzen; welcher sich auch denselben unterzog. Er hatte nunmehro das siebenzigste Jahr erreichet; und nachdem er den Infant Don Philipp an Erzherzogs Carl von Oesterreich zu Grätz jüngste Prinzeßin, Margaretha,

1597.

a) Histoire navale d'Angleterre depuis la conquête des Normands en 1066 jusqu'a la fin de l'année 1734, traduite de l'Anglois de Thomas *Lediard*, 4. Lyon 1751. Tom. II. p. 24. 54. *Biographia Britannica* or the Lives of the most eminent persons, who have flourishedin great Britain and Ireland, fol. London 1747. Vol. III. p. 1659.

Jahr der Geburt Christi 1597.

tha, verlobet, so war einer seiner vornehmsten und herzlichsten Wünsche, an deren Erfüllung ihm höchlich gelegen war, die Vermählung seiner ältesten und geliebtesten Infantin, **Isabella Clara Eugenia.** Er hatte sie mit vieler Sorgfalt erzogen und nach seinen eigenen Grundsätzen in der Staatskunst unterrichtet; und wie er sich derselben Rath bis an sein Ende in den wichtigsten Reichshandlungen bedienet, so war seit verschiedenen Jahren seine Absicht gewesen, sie mit dem Kayser **Rudolph II** zu vermählen, und ihr die Niederlande nebst der Grafschaft **Burgund** zum Heyrathsgut mitzugeben [b]). Der Kayser aber hatte, theils aus Unentschlossenheit, theils um durch die Verzögerung den König von **Spanien** zu bewegen, ihm annoch das Herzogthum **Meyland** als ein Heyrathsgut zuzustehen, die Sache bis in das eilfte Jahr aufgehalten, und die Infantin hatte inzwischen das ein und dreißigste Jahr erreichet. Da sich also der Kayser bey nochmals gepflogener Unterhandlung nicht bestimmen wolte, und **Philipp II** nicht nur bey der Verheyrathung der Infantin deren Versorgung zum Absehen hatte, sondern auch sein Endzweck war, durch diese Vermählung seinen Nachfolger von dem beschwerlichen niederländischen Kriege zu befreyen, und zugleich auf diese Art bey vermuthlich unfruchtbarer Ehe der Infantin die abgefallene sieben Provinzen wiederum dereinst unter die spanische Herrschaft zu bringen [c]): so erwählete er den Erzherzog **Albrecht** von **Oesterreich**, des Kayser **Rudolphs II** Bruder, welcher damals Cardinal und Statthalter der spanischen Niederlande, auch Erzbischof zu **Toledo** war. Der Grund, warum er diesen seinen Schwestersohn und Schwager vorzüglich erwählet, ist ohne Zweifel dieser, daß er ihn selbst erzogen, und dieser Herr sich nach des Königes Sinn und Neigungen genau gerichtet, auch ihm in seinem äusserlichen Betragen und in der Ernsthaftigkeit bey seinen Handlungen selbst mehr, als der Infant **Philipp**, ähnlich gewesen [d]).

§. 4.

1598. Friede zu Vervins geschlossen.

Ehe aber diese Vermählung öffentlich bekant gemacht ward, und die hierzu nöthige Abtretungsacte von dem König vollzogen ward, so war derselbe nicht minder darauf bedacht, daß er mit dem König von **Frankreich, Heinrich IV**, einen dauerhaften Frieden schliessen möchte; und wie ihn die schon vorhin angefürte Ursachen, und seine zunehmende Schwachheit des Körpers dazu bewogen, so fehlte es auf französischer Seite auch nicht an Gründen, einen vortheilhaften Frieden anzunehmen. Denn **Heinrich IV** wünschte nach so vielen innerhalb und ausserhalb seines Reichs ausgestandenen Unruhen und Beschwerlichkeiten und geführten Kriegen, der Ruhe zu geniessen, und die innere Verfassung des Reichs während des Friedens verbessern zu können. Er befürchtete, es möchte sich sein bisheriges Kriegsglück ändern, und es möchten alsdenn die noch immer unruhigen Gros-

b) Graf Franz Christoph Khevenhillers zu Eichelberg Annales Ferdinandei oder Beschreibung der unter Kayser Ferdinand II vorgefallenen Begebenheiten, fol. Leipz. 1721, Tom. IV p. 1554 und 1845. c) Emanuel von Meteren historische Beschreibung des niederländischen Krieges, fol. Amst. 1627, B. XIX p. 816. Khevenhiller Tom. V p. 1952. d) *L'histoire* de l'Archidue *Albert* Gouverneur-General et puis Prince Souverain de la Belgique, 12. Cologne 1693 p. 361. Khevenhiller a. a. O.

Grossen des Reichs, wie nicht weniger die Hugonotten, zu deren Sicherstellung er zwar in diesem Jahr das berufene Edict von Nantes herausgab, Gelegenheit nehmen, von neuem das Reich zu zerrütten. Konte er zwar auf der einen Seite glauben, daß er nach dem nahen Tode Philipp II gegen dessen noch unerfahrnen Nachfolger etwas ausrichten würde: so war es hergegen auf der andern Seite eben so möglich, daß dieser junge Herr, dem es an guten Feldherren und tapfern Soldaten noch nicht gänzlich mangelte, die letzten Kräfte anwendete, um sich Ruhm und Ehre gegen Frankreich zu erwerben e). Diese beyden Könige giengen also bey diesem Friedensgeschäfte mit mehrerer Aufrichtigkeit zu Werke, als sonst bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich ist, indem sie beyde den Frieden wünschten. Man will, daß der Cardinal Erzherzog Albrecht bey Uebersendung der schön gearbeiteten Waffen, welche Henrich IV durch der verwittibten Königin von Frankreich, Elisabeth, Agenten zu Brüssel, Sancerre, verfertigen lassen, und wovon der Erzherzog Nachricht bekommen und dahero solche dem König durch diesen Sancerre überschickt, zugleich wegen eines Friedens Eröfnung gethan f); und als nach diesem der König vor Dourlens stand, so unterredeten sich von Seiten des letztern der Staatssecretair von Villeroy, und im Namen des Erzherzogs der Oberpräsident Johann Richardot, auf den picardischen und artesischen Gränzen dieser Sache wegen mit einander, und kamen darin überein, daß beyde Könige ihre Bevollmächtigte nach Vervins in der Landschaft Vermandois im Anfang des Februar senden solten, wo sich auch Pabsts Clemens VIII. Abgesandte als Mediators einzufinden hätten g). Der Pabst hatte sich bisher viele Mühe gegeben, diesen Frieden zu befördern, unter dem Vorwand, daß alsdenn die christlichen Mächte mit mehrerm Nachdruck gegen die durch Ungarn stark eindringende Macht der Türken etwas auszurichten im Stande seyn würden; ob gleich sattsam erhellet, daß es mehr aus Furcht geschehen, es möchte Spanien mit Engeland, gegen welches es beständig den Kürzern zog, Frieden schliessen, und den Krieg gegen Frankreich desto hitziger fortsetzen, in welchem Fall es nicht fehlen konte, daß in Engeland die protestantische Religion immer mehr befestiget worden, und den Hugonotten ein sehr grosser Vortheil zugewachsen wäre h). Er ernante also ohne Zeitverlust den Cardinal von Florenz, Alexander von Medicis, seinen Legaten, den Bischof zu Mantua, Franciscum von Gonzaga, als Nuntium, ingleichen den Franciscanergeneral, Bonaventura Calatagerona, zu seinen Bevollmächtigten. Des Königs von Frankreich Abgesandten waren, die beyden Staatsräthe, Pompon von Bellievre, Ritter, Herr zu Grignon, und

e) Abregé chronologique de l'histoire de France par Francois Eudes de *Mezeray*, 12. Paris, 1672 Tom. VI p. 307. Avis donné au Roi par le Sr. *Ieannin*, avant que la Paix fut conclüe à Vervins, welches ein Muster von einem gewissenhaften und klugen Bedenken ist. Es findet sich in den Memoires de *Bellievre* et de *Sillery*, contenant un Journal concernant la Negotiation de la paix traiteé à Vervins l'an 1598, 12. à la Haye 1696, T. II p. 517. und worin man die allerseitige Vollmachten, Instructionen, Beschwörungsacten und Gesandtschaftsberichte antrift. f) Histoire de France par Scipion *Dupleix*, fol. Paris 1635, T. IV p. 250. g) Mezeray p. 306. h) Lettres du Cardinal d'*Ossat*, 4. Rouen 1643, p. 316. 335. 356. Memoires de *Bellievre* et de *Sillery*, T. II p. 399.

Jahr der Geburt Christi 1598.

und Nicolaus Brülard, Ritter, Herr von Sillery, Parlementspräsident zu Paris. Die Gesandten, welche der Cardinal Erzherzog vermöge der von dem König von Spanien unterm 12ten August 1597 in spanischer Sprache erhaltenen Vollmacht abfertigte, waren, der Ritter Johann Richardot, oberster Präsident des geheimen Raths des Königes in den Niederlanden, Johann Baptist von Taxis, Commenthur des Ritterordens von St. Jacob, und der Ritter Ludwig Verreiken, Auditor und Staatssecretarius. Der Herzog von Savoyen sandte Caspar von Geneve, Marquis von Lullins i). Die französischen Gesandten kamen mit dem Cardinallegaten den 7ten Februar, und die spanischen des Tages darauf zu Vervins an. Die erstern gaben, da sie sich in ihrem Lande befanden, diesen die erste Visite, und den 9ten dieses Monaths geschah die erste Sitzung k). Schon des Tages vorher war der Streit wegen des Vorsitzes in Bewegung gekommen. Der Cardinallegat bemühte sich sehr, diese Sache ohne viele Weitläuftigkeiten auszumachen; und da die spanischen Gesandten nur eigentlich Abgeordnete von dem Erzherzog Albrecht waren, als welchem der König von Spanien volle Macht und Gewalt zu Schliessung des Friedens gegeben hatte, so konten diese den vom König selbst abgeschickten französischen Gesandten ohne Bedenken und Nachtheil für den König von Spanien, weichen; und ward es mit beyderseitiger Verwilligung dieserwegen dergestalt eingerichtet, daß der Cardinallegat den obersten Platz einnehmen, der Nuntius ihm zur Rechten, und nach diesem die drey spanischen Gesandten sitzen, die französischen hergegen unmittelbar dem Legaten zur linken Hand, und unten diesem gerade entgegen der Franciscanergeneral nebst dem savoyischen Gesandten, sobald derselbe eintreffen würde, den Platz bekommen solten l). So bald der erste Vortrag geschehen, und man vorher einen Waffenstillstand auf vier Meilen im Umkreise der Stadt Vervins, wie nicht weniger sicher Geleit für beyderseitige Couriers beliebet hatte: so war die erstere Forderung von Frank-

i) Inventaire general de l'histoire de France par Iean *de Serres*, fol. Paris 1627 p. 862. Memoires de *Bellievre* et de *Sillery* T. I, wo sämtlicher Gesandten Vollmachten zu sehen. Graf Khevenhiller macht T. V p. 2001 aus dem Bellievre zwo Personen, und nennet einen Monsieur Grigion als den ersten, welcher Fehler auch bey dem Meteren B. XIX p. 839 in der Uebersetzung der Friedensartikel anzutreffen: ingleichen setzet Graf Khevenhiller den Don Fernando Carrillo als den ersten spanischen Gesandten, da doch seiner weder in dem Eingang der Friedensartikel, noch in den Vollmachten gedacht worden. *Mezeray* p. 314. k) Memoires de *Bellievre* et de *Sillery* T. I p. 35 et 39. T. II p. 537. Die Spanier können also nicht, wie *Mezeray* p. 307 will etliche Tage nach den Franzosen angekommen seyn, eben so wenig als nach Graf Khevenhillers Erzählung T. V p. 203 die spanische oder erzherzogische deswegen den ersten Besuch erhalten, weil sie zuerst angekommen. l) Khevenhiller p. 2003. Memoires de *Bellievre* et de *Sillery* T. II p. 537. Histoire de France par le P. G. *Daniel*, 4 Amsterd 1720 T. VI. p. 704. Letzterer saget, daß der König von Spanien eine andere Vollmacht an den Erzherzog Albrecht ausstellen müssen, weil der Erzherzog vermöge der ersten, und als blosser Statthalter, nicht die Gewalt gehabt, Subdelegirte zu bevollmächtigen. Es scheinet aber dieses Vorgeben ohne Grund zu seyn, da kein anderer Geschichtschreiber des Umstandes erwähnet, und die französischen Gesandten in ihrem Berichte an den König Heinrich IV ausdrücklich sagen, daß sie mit den Vollmachten zufrieden seyn zu können glaubten. Memoires de *Bellievre* p. 38.

Frankreich, daß der cambresische Frieden von 1559 zum Grunde gelegt würde, und die Bundesgenossen Heinrichs IV mit in diesen Frieden eingeschlossen seyn solten. Das erste ward von den Abgeordneten des Erzherzogs so fort eingewilliget, in Ansehung des andern aber baten sie sich von dem König von Spanien Verhaltungsbefehle aus; welche denn dahinaus giengen: daß, dafern die Niederländer mit in den Frieden eingeschlossen werden solten, auch dem Herzog von Mercöur, wie nicht weniger dem Herzog von Savoyen, ohne daß dieser das Marggrafthum Saluzzo herausgeben dürfte, ein gleiches zugestanden werden müste. Ausser diesen fanden sich noch zwo andere Schwierigkeiten; die eine betraf die Art und Weise, wie die herauszugebenden Plätze wieder überliefert werden solten, und die andere gieng die von den Spaniern 1595 dem Marschal von Baligny abgenommene Stadt Cambray an. Frankreich verlangte, daß die Citadelle abgerissen und dem Ort die Neutralität zugestanden werden solte; worein Spanien durchaus nicht willigen wolte. Inzwischen geschahe es, daß der Herzog von Savoyen gegen die französischen Völker den Kürzern zog und die Bedingung eingieng, daß die zwischen ihm und Heinrich IV obwaltende Streitigkeiten von dem Pabst Clemens VIII als Schiedsrichter beygeleget werden solten. Der Herzog von Mercöur aber versöhnte sich mit dem König, und verheyrathete seine Tochter an desselben natürlichen Sohn, Cäsar, Herzog von Vendome; worauf derselbe nach Ungarn gieng, und in einem Feldzug gegen die Türken sein Leben einbüste m). Dieses verschafte den Friedensunterhandlungen einen neuen Fortgang; darauf die Franzosen wegen Cambray in etwas nachgaben, und der Erzherzog Albrecht, dem an dem Frieden und an seiner Vermählung mit der Infantin und Besitznehmung von den Niederlanden sehr viel gelegen war, über viele Kleinigkeiten hinausgieng. Engeland und die vereinigten Niederlande, als die Bundesgenossen von Henrich IV, verursachten die meisten Schwierigkeiten. Letzterer hatte nicht nur mit der Königin von Engeland, Elisabeth, im Jahr 1597 eine Off- und Defensivallianz geschlossen n), und sich darin anheischig gemacht, ohne sie keinen Frieden zu schliessen, sondern er durfte auch nicht wegen künftiger Fälle diese beyden Mächte gänzlich von sich abwendig machen; er verlangte also für sie, und damit sie in dieser Zeit ihre Gesandten auf den Friedenscongres schicken könten, einen zweymonatlichen Stillstand. Die Spanier, welche noch immer sich mit der süssen Hofnung schmeichelten, daß, wenn Frankreich den Holländern nicht mehr beystünde und sie vielleicht hernach mit Engeland einen desto erträglichern Frieden schliessen könten, es ihnen um so leichter seyn würde, die abgefallenen Provinzen wieder unter das vorige Joch zu bringen, schlugen diese Forderung durchaus ab, und wolten von keinem Waffenstillstand etwas wissen. Diese Umstände gaben verschiedenen Ministern an beyden Höfen, besonders aber den Generalen und andern Grossen des Reichs, welche bey einem fortdaurenden Krieg

m) Io. Eman. *Minianae* historiae de rebus Hispaniae L. X, sive Io. *Marianae* historiae de rebus Hispaniae continuatio, f. Hayae Com. 1733, Tom. IV L. X c. 12 p. 401.
n) Histoire d'Angleterre, d'Escosse et d'Irlande par Andrè du *Chesne*, fol. Paris 1666, T. II. p. 140.

Jahr der Geburt Christi 1598.

Krieg ihren Vortheil und ihre Absichten eher erreichen zu können: sich getraueten, Gelegenheit an die Hand, ihren Herren zu rathen, alle Friedenshandlungen auf einmal abzubrechen: allein die Gesinnungen beyder Könige, und vornemlich Philipps II, welcher auf alle Art und Weise mit Frankreich Frieden verlangte o), machten, daß alle diese Bemühungen wegen Fortsetzung des Krieges fruchtlos waren. Gleichwol waren inzwischen die Gesandten der Königin von Engeland, nemlich der Statssecretair Robert Cecil, Graf von Salisbury, Thomas Wilks und der Ritter Johann Herbert p), ingleichen von Seiten der Staaten der Admiral Justin von Nassau, nebst dem Rathspensionair, Johann von Oldenbarnefeld q), an dem französischen Hof den 5ten April zu Nantes angelanget. Erstere hatten in Absicht auf sich selbst wenig Schwierigkeiten, den Frieden zu schliessen, allein sie wolten sich dennoch nicht von den Staaten, deren sich der damals noch in grossem Ansehen stehende Graf von Essex treulich annahm, trennen; und diese bezeigten zu einem Frieden sehr wenig Neigung, weil sie sich bey demselben noch nicht sicher zu seyn glaubten, und besonders in die Person des Oberpräsidenten, Johann Richardot, ein grosses Mißtrauen setzten, auch von Philipp II Briefe aufgefangen haben wolten, in welchen seinen Gesandten ausdrücklich anbefohlen worden, die Holländer auf keine andere Weise mit in den Frieden einzuschliessen, als wenn sie in dem ganzen Lande die römischcatholische Religion wieder einführten, sich wieder zu einem gänzlichen Gehorsam bequemten, und alle öffentliche und obrigkeitliche Aemter mit Catholiken besetzten. Sie thaten mithin alles mögliche, um Heinrich IV von Schliessung des Friedens abzuhalten; sie richteten aber bey demselben nichts aus, und reiseten die englischen Gesandten den 24sten April, und die holländischen nicht lange hernach, wieder nach Hause r). Doch gab Heinrich IV, indem er seinen Gesandten befahl, den Frieden zu schliessen, wenn sie für seine Bundesgenossen einen Waffenstillstand erhalten hätten, zugleich der Königin Elisabeth die Versicherung, daß er nicht eher denn sechs Wochen nach der Unterzeichnung des Friedens, denselben ratificiren würde. Nachdem nun die beyderseitigen Gesandten wegen eines zweymonatlichen Waffenstillstandes übereingekommen, so wurden die Friedensartikel den 2ten May dieses Jahres unterzeichnet, in die Hände des Cardinals von Florenz übergeben, und derselbe ersuchet, solche bis zur Ratification und Auslieferung der Geisseln geheim zu halten s). Dieses war nicht so bald geschehen, als die Klagen und Beschwerden von Engeland und den Staaten gegen den König von Frankreich einliefen; vorzüglich aber beschwerte sich ersteres, in Ansehung des oben angeführten und durch diese Handlung übertretenen Bündnisses.

o) *Miniana* T. IV cap. XII p. 401. p) *Biographia Britannica* T. II p. 1269 et T. III p. 1668. q) Meteren B. XIX p. 834. Iac. *Thuani* Historiarum sui temporis Tomus V, fol. Col. Allobr. 1630. L. CXX. p. 782. r) *Mezeray* p. 320. *Biographia Britannica* T. III l. c. Franciſci *Haraei* Annales Ducum seu Principum Brabantiae totiusque Belgii, fol. Antverp. 1623, Tom. III p. 537. Meteren p. 835. s) Memoires de *Bellievre* et de *Sillery* T. II p. 269. 274, et 308.

Die Staaten schienen nicht so sehr darüber bekümmert zu seyn, und gaben vor, daß während des zweymonatlichen Waffenstillstandes die Abgeordnete sämtlicher Stände nicht zusammen kommen, und sich wegen der Friedensbedingungen, so man mit **Spanien** abschliessen möchte, vereinigen könten. Da nun alle diese Unterhandlungen wegen des Beytrits der Königin von **Engeland** und der Staaten zu dem geschlossenen Frieden vergebens waren, so ratificirte der Erzherzog **Albrecht** den 31sten May, **Heinrich IV** den 6ten Junii, und **Philipp II** den 11ten Julii diesen Frieden, und er ward den 12ten desselben Monaths in **Frankreich**, in **Spanien** aber den 9ten September bekant gemacht, und nachher von den friedschliessenden Mächten in Gegenwart der Gesandten unter vielen Ceremonien, und mit der grösten Pracht, beschworen t); welches letztere aber von **Philipp II** wegen seiner grossen Schwächlichkeit und seines darauf erfolgten Absterbens nicht geschehen konte.

§. 5.

Vornehmster inhalt dieses friedensschlusses.

Der vornehmste Inhalt dieses höchstwichtigen Friedensschlusses, welcher den ersten und deutlichsten Beweis von der Abnahme und dem Verfall der spanischen Macht abgeben kan, war folgender. Erstlich, soll der cambresische Frieden vom Jahr 1559 zwischen **Philipp II**, König in **Spanien**, und **Henrich II**, König von **Frankreich**, völlig zum Grunde geleget, und hierdurch dergestalt bestätiget werden, als ob er von neuem mit allen seinen Puncten und Clauseln wieder eingerückt worden wäre; diejenigen Puncte ausgenommen, welche in diesem neuen Frieden aufgehoben und anders abgehandelt worden. Zweytens, soll zwischen beyden Königen und deren Erben und Nachfolgern ein ewiger, immerwährender Friede seyn, auch keiner mit des andern Feinden Bündnisse schliessen, und dafern anjetzo dergleichen vorhanden wären, solchen entsagen. Drittens, soll alle Handlung zwischen beyderseitigen Unterthanen wiederum erlaubt, beschützet und beschirmet seyn. Viertens, sollen die französischen Unterthanen aller der ihnen vorhin von den Königen in **Spanien**, und die spanische der ihnen von den Königen von **Frankreich** verliehenen Freyheiten wiederum zu geniessen haben. Fünftens, sollen die spanische niederländische Provinzen, ingleichen die Grafschaften **Burgund** und **Charolois**, sie mögen nun der Infantin **Donna Isabella** oder einem andern übergeben werden, mit in diesen Frieden eingeschlossen seyn. Sechstens, sollen alle geistliche und weltliche Bedienten wieder auf den Fuß, wie es vor dem Ausgang des Monaths December 1588 gewesen, gesetzt werden, und alle Einziehung der Güter aufgehoben seyn. Siebentens, soll der König von **Spanien** der Grafschaft **Charolois** samt allem Zubehör gebrauchen und geniessen, der Hoheit des Königes von **Frankreich** ohnbeschadet; auch soll letzterer dem erstern die ihm seit 1559 abgenommenen Oerter wieder herausgeben. Achtens, soll der König von **Spanien** die Plätze, so er selbst oder durch seine Hülfe dem Könige von **Frankreich** seit dem cambresischen Frieden abgenommen, nemlich **Calais**, **Ardres**, **Mon-**

t) Khevenhiller T. V p. 2019. Memoires de *Bellievre* et de *Sillery* T. II p. 375 et suiv. P. Daniel p. 708. *Mezeray* p. 322 und 325, und irret dieser, daß er den 12ten Junii als den Tag der Ratification von Henrich IV angiebt, indem die in den Memoires de *Bellievre* vorhandene Ratificationsacte zeiget, daß selbige den 6ten Junii geschehen.

Jahr der Geburt Christi 1598.

Montulin, Dourlens, Capelle und Castelet in der Picardie, Blavet (jetzo Portlouis) in Bretagne, und andere, so Spanien daselbst oder sonst in Frankreich hat, binnen zwey Monathen herausgeben, aber die darin befindlichen Kriegsbedürfnisse ausführen dürfen. Neuntens, soll alles, was nach dem cambresischen Frieden noch unerörtert geblieben, ingleichen, die wegen verschiedener zu niederländischen Bißthümern gehöriger französischer, und zu französischen Bißthümern gehöriger niederländischer Dörfer entstandene Streitigkeiten, durch gütliche Unterhandlungen auseinandergesetzt werden. Zehntens, sollen alle Kriegsgefangene auf beyden Theilen, und selbst die auf den Galeeren sind, ohne Entgeld losgelassen werden. Eilftens, werden beyden Königen, ihren Erben und Nachfolgern, ihre auf vorbenante Länder habende Rechte vorbehalten. Zwölftens, soll der Herzog von Savoyen mit in diesem Frieden einbegriffen, auch in Ansehung seiner der cambresische gleichfals gültig seyn, übrigens soll er die Stadt und das Schloß Berre an Frankreich binnen zwey Monathen herausgeben, und sich in Ansehung der andern Zwistigkeiten dem Ausspruch des Papsts unterwerfen, doch allen Rechten des Königes von Frankreich ohnbeschadet. Endlich sind von beyden Theilen fast die meisten regierende Häupter und Republiken in Europa, ingleichen sehr viele teutsche Fürsten mit in diesen Frieden aufgenommen, der Königin von Engeland und der vereinigten Niederlande aber nicht Erwehnung gethan worden u).

§. 6.

Die verlobung der infantin Isabella mit dem erzherzog Albert wird öffentlich vollzogen.

Während diesen Friedensunterhandlungen hatte man am spanischen Hofe nicht unterlassen, um so mehr an die schon oben angeführte Vermählung der Infantin Donna Isabella mit dem Cardinal Erzherzog Albrecht zu denken, als Philipp II diese seine geliebteste Tochter noch vor seinem Absterben als eine regierende Fürstin zu sehen wünschte, der Cronprinz Philipp auch ein schwächlicher Herr war, die Infantin selbst schon das ein und dreißigste Jahr zurückgeleget, und ihre Schwester, die mit dem Herzog von Savoyen vermählte Infantin Donna Catharina, eine Mutter verschiedener Prinzen war, auf die gar leicht das spanische Reich fallen konte. Dem Kayser Rudolph II war nochmals eine sechsmonatliche Bedenkzeit zu seiner Erklärung wegen der ihm vorhin angetragenen Vermählung mit der Infantin Isabella, gegeben worden. Da er aber solche zu thun unterlies und die Zeit vorbeygestrichen war, so schob der König die Sache nicht länger auf, und machte die Verlobung der Infantin mit dem Erzherzog Albert am 6ten May dieses Jahres, vermittelst einer an diesem Tag unterzeichneten schriftlichen Entschliessung, bekant. Bey dieser Handlung, wobey der König wegen seiner immer mehr und mehr überhandnehmenden Krankheit zu Bette lag, waren nicht nur der Infant Don Philipp, der das zwanzigste Jahr erreichet hatte, und die Infantin Isabella, sondern auch des Prinzen Großhofmeister, Don Gomez de Avila, Marquis von Villana, Don Christoval de Mora, Graf von Castel Rodrigo, und

u) Khevenhiller T.V p. 2004. Meteren B. XIX p. 838. *Haraei* Annales p. 537. Memoires de *Bellievre* et de *Sillery* p. 280.

Don Idiaques, Großcommenthur zu Leon, allesamt Räthe; ingleichen der Ritter, Nicolaus Amant, Präsident und Canzler von Braband, und de la Loo, Secretair der niederländischen Sachen, gegenwärtig. Es ist merkwürdig, daß diese öffentliche Acte in französischer Sprache abgelesen, unterzeichnet und besiegelt worden. Der vorsichtige und schlaue König hatte dieselbe dergestalt eingerichtet, daß man wohl einsehen konte, wie seine ernstliche Meinung nicht dahin gieng, die noch übrigen niederländischen Provinzen, nebst den Grafschaften Burgund und Charolois, auf lange von dem spanischen Reiche zu trennen, sondern vielmehr gedachte, sie sämtlich durch dieses Mittel dereinst desto vester wiederum mit demselben zu vereinigen. Diese Abtretungs- und Schenkungsacte sagte im Eingang: daß der König auf vorhergängige päbstliche Dispensation und mit Bewilligung des Kayfers Rudolphs II, auch mit Einwilligung des Infanten Don Philipp, ingleichen auf Anrathen der niederländischen Stände, seine Tochter Isabella mit dem Erzherzog Albrecht vermählen, und ihr die Niederlande und die Grafschaft Burgund zur Aussteuer schenken wolte; weil sowol dieses das einige Mittel wäre, mit den abgefallenen Provinzen zu einem Frieden zu gelangen, als auch weil ein König von Spanien seine Reiche nicht wohl verlassen könte, und dessen Gegenwart darin erfordert würde. Unter den hinzugefügten vielen Bedingungen waren die hauptsächlichsten folgende. Diese Schenkung soll nicht anders stattfinden und geltend seyn, als wenn die Infantin sich mit dem Erzherzog vermählt. Unter ihren Kindern und Nachkommen soll keine Vertheilung auf einerley Art stattfinden, und die Mannspersonen sollen den Frauenspersonen, so wie der älteste Sohn oder die älteste Tochter denenjenigen, so aus der Seitenlinie entsprossen, vorgehen. Wenn keine Erben erfolgen, soll die Schenkung nach der Infantin Tod null und nichtig seyn, und der überlebende Erzherzog nur Statthalter im Namen des Königes von Spanien bleiben. Weder die Infantin noch jemand ihrer Nachkommen soll das Recht haben, eine Abtheilung oder Veräusserung mit diesen Ländern vorzunehmen, und wo es möglich, soll die Erbin dieser Lande sich mit dem Könige von Spanien vermählen, auch überhaupt ohne dessen Bewilligung keine Vermählung geschehen; ausser dem diese Schenkung dadurch ihre Gültigkeit verliehret. Die jedesmaligen Besitzer dieser Lande sollen ihren Unterthanen keine Handlung weder nach Ost- noch Westindien verstatten. Sobald einer der künftigen Herren von der catholischen Religion abgehen wird, so ist er sogleich aller Rechte und des Besitzes dieser Länder verlustig, und wird dieses Puncts wegen ein besonderer Eyd vorgeschrieben, welchen auch beyde Verlobte ablegen musten. Ueberdem behielt sich der König den Titel eines Herzogs von Burgund und den Orden des güldenen Vliesses vor, wie nicht weniger die Oberlehnsherrschaft und das Besatzungsrecht in Cambray, Antwerpen, Gent und einigen andern r). Der Infant Philipp bestätigte hierauf solche Schenkung gleichergestalt, und nachdem er sie beschworen, so ward darüber unter dem

30sten

r) Historia general de Espanna, compuesta, emendada y annadida por el P. Iuan de *Mariana*, 12. Lyon 1719, T. XI p. 174.

Jahr der Geburt Christi 1598.

30sten May eine Abtretungsacte ausgefertiget, wobey obbenante fünf Personen ebenfals als Zeugen waren. Nicht minder nahm die Infantin diese Schenkung an; und hierüber wurde ein Instrument aufgesetzet, in welchem sie sich mittelst Eydes verband, allen den vorhin angeführten Bedingungen nachzukommen, und entsagte sie zu gleicher Zeit der übrigen väterlichen und mütterlichen Erbschaft. Nach Endigung dieser Handlungen giengen der Infant nebst seiner Schwester zu dem König, küßten ihm die Hand und bedankten sich.

§. 7.

Weitere anstalten in dieser sache.

Zween Tage darauf erschien die verwitwete Kayserin **Maria**, **Philipp II** Schwester, bey Hofe, und ward ihr, als Bevollmächtigten des Erzherzogs, die Infantin mit vielen Ceremonien öffentlich verlobet. Nicht lange darnach lies die Infantin, als nunmehrige Eigenthümerin der Niederlande und Grafschaft **Burgund**, ein Patent unter dem 30sten May y), mit des Königes grossem Insiegel gesiegelt, an den Erzherzog ausfertigen, in welchem sie ihm Vollmacht ertheilte, von den ihr geschenkten Ländern in ihrem Namen Besitz zu nehmen, und den Eyd der Treue zu fordern. Der König befahl ihm auch zugleich, daß er die Unterthanen ihrer bisherigen Pflicht entlassen, sich selbst nach **Spanien** wegen seiner Vermählung erheben, und wegen Niederlegung der Cardinalswürde und des Erzbisthums **Toledo** das nöthige besorgen möchte. Ausser diesem schrieben der König und der Infant zu gleicher Zeit unter dem 31sten May an die Niederländer, daß sie dieselben bey sich ereignender Gefahr nicht hülflos lassen wolten. Der Erzherzog versäumete nach Erhaltung aller dieser Acten nicht, unter dem 26sten Julii einen allgemeinen Landtag zu **Brüssel** auf den 26sten August z) auszuschreiben, und den Cardinalshut durch den Erzbischof von **Besancon** an den Pabst, mit Beyfügung zweyer Schreiben an diesen und an das Cardinalscollegium, zurückzusenden. Der Pabst war von den in dem Schreiben an ihn gebrauchten höchstverbindlichen Ausdrücken, wodurch der Erzherzog eine ungemein grosse Verehrung gegen den päbstlichen Stuhl an Tag leget, so sehr gerühret, daß er versprach, seine Vermählung selbst in Person zu verrichten. Ein Vorzug, dessen sich wenige Fürsten werden rühmen können. Das niedergelegte Erzbisthum **Toledo** bekam sogleich des Infanten gewesener Lehrmeister **Garcias de Loaysa**, doch behielt sich der Erzherzog von den Einkünften desselben jährlich funfzigtausend Ducaten vor.

Bey Eröfnung des Landtages gab es anfänglich grosse Schwierigkeiten, und musten den Ständen auf ihr Begehren die Originalien aller der jetzt erzählten Acten vorgeleget werden. Man hielt von beyden Seiten Reden, und die Stände verlangten Bedenkzeit wegen Ablegung des Eydes an den Erzherzog. Endlich drangen dennoch die Vorstellungen durch, und sie erklärten sich, daß sie dem Erzherzog, als Bevollmächtigten der Infantin, den Eyd abzulegen bereit wären, daferne die von ihnen entworfene siebenzehn

y) Haraeus setzet in seinen Annalibus Brabantiae T. III p. 542 den 31sten May. z) Ich bin hierin dem Haraeo l. c. und dem Verfasser der Histoire de l'archiduc Albert gefolget, da andere den 25sten August genennet haben.

zehn Bedingungen erfüllet würden. In diesen verlangten sie unter andern billigen Forderungen, daß alle ihre Vorrechte und Freyheiten bestätiget und denen bis anhero von ihnen gemachten häufigen und wichtigen Beschwerden abgeholfen werden möchte, welches auch der Erzherzog eydlich versprach; worauf die Stände kein weiteres Bedenken hatten, den Huldigungseyd am 22sten August [a]) auf das feierlichste abzulegen, baten auch, daß der Erzherzog seine Reise nach Spanien, indem seine Person in den Niederlanden sehr nöthig sey, unterlassen möchte; worin ihnen aber nicht gewillfahret werden konte. Vielmehr trug der Erzherzog die Zwischenstatthalterschaft seinem Vetter, dem Cardinal Andreas von Oesterreich, Erzherzogs Ferdinand zu Inspruk Sohn, und dem Admirante von Aragonien, Francisco von Mendoza, die Oberfeldherrnstelle auf. Noch vor seiner Abreise schrieb er unter dem 28sten August an die vereinigten Staaten, machte ihnen seine Verlobung mit der Infantin bekant, und suchte sie unter Anführung der scheinbarsten Gründe zur Annehmung billiger Friedensvorschläge zu bereden. Der Prinz Philipp von Nassau schrieb auch in eben der Absicht an seinen Bruder, den Grafen Moritz, aber beyde Schreiben blieben unbeantwortet. Den 14 oder 15ten September [b]) geschah der Aufbruch des Erzherzogs von Brüssel in Begleitung des Prinzens Philipp von Nassau, des Grafen von Barlemont und sehr viel anderer vornehmen Personen beyderley Geschlechtes. Da er des Infantin Braut, die Prinzeßin Margaretha von Oesterreich, mit nach Spanien nehmen solte, so richtete er seinen Weg dahin, und gieng durch Deutschland, über Prag, wo er seinen Bruder, den Kayser Rudolph II, sprach, und sodann weiter fort. Ehe er aber gegen Graitz kam, so erfuhr er schon die unangenehme Nachricht, daß inzwischen sein Schwiegervater Philipp II den 13ten September gestorben [c]).

§. 8.

Philipp II absterben.

König Philipp II hatte in seinem langwierigen Leben einer fast beständigen Gesundheit genossen, nur seit zwey Jahren war er von schweren hitzigen Krankheiten überfallen worden, wozu sich noch die heftigsten Schmerzen vom Chiragra und Podagra einfanden. Er war in diesen letzten Zeiten fast nicht im Stande, ohne Beyhülfe einherzugehen. Da er nun aus diesen Zufällen wohl merkte, daß das Ende seiner Tage herannahte, so lies er sich, wider den Rath seiner Aerzte, von Madrid nach dem Escurial auf einem Sessel tragen, indem er, nach seinem Ausspruch, lieber lebend als todt an einen Ort gebracht seyn wolte, wohin er doch in kurzer Zeit als todt geschaft werden müste. Bey seiner Abreise sagte er noch zu dem kayserlichen Gesandten, Graf Hans Khevenhiller,

a) Haraeus setzt den 18ten August. Dieses scheinet aber in Betrachtung der vielen von den Ständen gemachten Schwierigkeiten zu bald zu seyn. b) Hierin sind die Geschichtschreiber nicht einig. Graf Khevenhiller nennet den 24sten September. Es ist aber deswegen nicht wahrscheinlich, weil sonst der Erzherzog von dem Tode Philipps II schon zu Brüssel Nachricht haben können. c) Von dieser wichtigen Handlung kan nachgelesen werden, Graf Khevenhiller T. V p. 1951 1966. *Haraei* Annales T. III p. 549-545. *Miniana* L. X Cap XIII, p 402 Meteren B. XIX p. 844. L'histoire de l'archiduc Albert p. 95 et suiv. Niederländische Geschichte B. XXXII p. 118.

hiller, unter andern, daß er sich selbst zu Grabe tragen lasse. Ohngeachtet Madrid vom Escurial kaum sieben Meilen entfernet ist, so langte er doch erst nach sieben Tagen daselbst an. Anfänglich schien es sich mit ihm zu bessern; allein, die Krankheit verschlimmerte sich gar bald, und kamen in kurzer Zeit noch ein auszehrendes Fieber, der Durchfall und die Wassersucht nebst andern üblen Zufällen hinzu. Er lies hierauf den neuen Erzbischof von Toledo, Don Garcias de Loaysa, durch den päbstlichen Nuntium, den Patriarchen Cajetano, einweyhen, damit derselbe sowol diese Würde desto sicherer und gewisser besitzen möchte, als auch weil er in denselben ein besonderes Zutrauen gesetzet, daß er sich seines Prinzen annehmen werde; weswegen er ihn zugleich zum geheimen und der Junta Rath ernante: wie er denn nicht weniger, unter andern Beförderungen, seinen Liebling, Don Christoval de Mora, zum Oberstkämmerer erklärte. Die Umstände seiner Krankheit verschlimmerten sich täglich, und den 1sten August eröfnete ihm sein Beichtvater, Diego de Yepes, und der Leibarzt, daß er sich in Gefahr des Lebens befände; worauf er sich mit vieler äusserlicher Andacht und nach allen in der römischcatholischen Kirche üblichen Gebräuchen zum Tode bereitete. Es entstanden endlich an verschiedenen Theilen seines Leibes grosse Geschwüre, aus welchen, da sie, um den brennenden Schmerz zu lindern, geöfnet wurden, eine solche Menge Läuse hervorwuchsen, daß kaum zwey Menschen im Stande waren, ihn davon zu säubern, wobey er drey und funfzig Tage lang in dem Bette auf dem Rücken unbeweglich liegen muste. Seine geliebteste Tochter, Donna Isabella, die er den Spiegel und das Licht seiner Augen zu nennen pflegte, wartete seiner in dieser Krankheit mit unglaublichem Eifer. Den Gestank, welcher bey ihm so heftig und unerträglich war, daß fast niemand im Zimmer bleiben konte, ertrug sie mit so vieler Standhaftigkeit, als ihr Vater die Krankheit selbst, und es schien ihm dieses Ungemach nur deswegen zu Herzen zu gehen, weil sie dabey so viel leiden muste; so, daß er auch gegen das Ende seines Lebens ihr befahl, sich von ihm wegzubegeben und der Ruhe zu pflegen. Zwölf Tage vor seinem Absterben empfieng er von dem Erzbischof zu Toledo die letzte Oelung im Beyseyn seines Prinzens, der Isabella und vieler Grossen des Hofes, und drey Tage vor seinem Tode ertheilte ihm der päbstliche Nuntius, welcher dieser Sache wegen einen Courier an den Pabst abgefertiget, im Namen und auf Befehl desselben den Segen. Nachdem dieses geschehen und alle hinausgegangen waren, so zeigte er seinen beyden Kindern seinen mit Geschwüren bedeckten elenden Körper, und sagte zu ihnen: also sterben die Könige; und nach einer kurzen Vermahnung befahl er dem Prinzen, den Grafen von Mendozar, und des ehemaligen Staatssecretair Anton Perez Gemahlin, des langwierigen Gefängnisses zu entlassen und ihr die genommenen Güter wieder herauszugeben, doch mit der Bedingung, daß jener den Hof meiden, diese aber in ein Kloster gehen solte; gleichergestalt solte denen, die das Leben verwirket hätten, es geschenket, und diejenigen, die des Jageus und Vogelstellens wegen gefangen sassen, frey gelassen werden. Hauptsächlich befahl er ihnen, die römischcatholische Religion nach allem ihrem

Vermögen zu schützen und auszubreiten, und ertheilete ihnen, da sie vor ihm auf den Knieen lagen, den väterlichen Segen. Den 12ten September lies er sie wiederum vor sich kommen, segnete sie nochmalen, und gab der Infantin Isabella, mit Bezeigung seiner Bekümmerniß, daß er sie nicht verheirathet sehen könte, den Trauring ihrer Mutter, und befahl ihr vornemlich, daß sie auf die Erhaltung der catholischen Religion in den Niederlanden bedacht seyn solte. Dem Prinzen Philipp händigte er eine Schrift, von der besten Art zu regieren, ein, und empfahl ihm seinen Oberstkämmerer, Don Christoval de Mora, ganz besonders. Mit diesem verabredete er alles sehr umständlich, wie es in seinen letzten Stunden und nach seinem Tode mit seiner Einlegung in den Sarg, welchen er in sein Zimmer setzen lies, wie nicht weniger mit der Bestattung zur Erden, Haltung der Seelenmessen und dergleichen kirchlichen Ceremonien, gehalten werden solte. Er verbot hierbey allen übermäßigen Pracht und die Einbalsamirung seines Körpers, benante auch alle Stücke, womit er angekleidet seyn wolte. Bey Herannahung seines Todes, welchen er zwar standhaft, doch mit einer gewissen Furcht, als ob seine Seligkeit von der genauesten Beobachtung der römischcatholischen Kirchengebräuche abhienge, erwartete, befahl er, daß man ihm das Crucifix, so sein Vater Carl V gleichfals bey seinem Absterben gehabt hatte, in die rechte, und ein geweyhtes und mit dem Bilde der Maria zu Monserrato geziertes Licht in die linke Hand geben solte. In dieser Verfassung und in Beyseyn vieler Geistlichen starb er Sontags den 13ten September, früh um 5 Uhr. Seine letzten Worte waren, daß er nochmals versicherte, wie er als ein catholischer Christ und als ein gehorsamer Sohn der römischen Kirche stürbe. Er hat fast drey und vierzig Jahr regieret, und ein und siebenzig Jahr, und fast vier Monathe gelebet. Er ward bey seinem Vater im Escurial begraben, und sein Sarg ist neben seiner letzten Gemahlin Annen ihrem gesetzet worden b).

§. 9.

Character desselben.

Der Character Philipp des zweyten ist von den Schriftstellern und staatsklugen Männern sehr verschieden und nach dem Unterschied ihrer Gesinnungen und Grundsätze geschildert worden. Wenn ihm einige den Beynamen des Klugen gegeben und ihn zum vollkommensten Fürsten, zu einem andern Salomon, gemacht haben, unter dessen Bild er auch bey dem Eingang des Escurials, wie sein Vater unter der Gestalt Davids, zu sehen ist: so haben ihn andere einen Tyrannen, einen zweyten Tiberius, und den mittägigen Dämon genant. Wir wollen uns bemühen, wie wir aus beyden die Wahrheit herausfinden, und seinen Character unpartheyisch entwerfen. Die Länge seines Körpers war noch ein wenig unter der Mittelgrösse, doch war der Bau seiner Glieder übereinstimmend und angenehm. Er war, nach Art der Niederländer, weis von Gesichtsfarbe, und die Haare seines Hauptes und Bartes waren gelb. Er hatte eine hohe Stirne,

b) Graf Khevenhiller Th. V p. 2024 bis 2031. L. CXX p. 790. *Haraeus* T. III p. 551. catholico et potentissimo D. Filippo II, *Miniana* L. X Cap. XIV p. 405. *Thuanus* Meteren B. XIX p. 873. Della vita del Re delle Spagne descritta da Cesare *Campana*, 4. in Vicenza 1605, p. 216.

Jahr der Geburt Christi 1598.

Stirne, blaue anmuthige Augen, eine wohlgebildete Nase, starke Lippen, wie alle österreichische Prinzen, und liebliche Geberden. Das Gefühl des Geruchs schien ihm gänzlich zu mangeln, wenigstens war er nicht fähig, hierin einen Unterschied zu bestimmen. Seine Gesundheit war stark, und ununterbrochen. Man schrieb dieses der genauen Diät, welche er beobachtete, und der Enthaltung der Fische zu. In Ansehung seines moralischen Characters zeigte er äusserlich eine unendliche Ehrerbietung gegen den päbstlichen Stuhl, und einen übertriebenen Eifer für die römischcatholische Religion. Man macht ihm dieses zu einem der grösten Vorwürfe, es scheinet aber, als ob man es nicht gründlich genug erwogen. Denn im Anfang seiner Regierung stand er mit dem päbstlichen Hof nicht in dem besten Vernehmen, und während seiner Ehe mit der Königin **Maria** von **Engeland** war er auch an den Religionsverfolgungen in diesem Reiche nicht Ursach, sondern schien vielmehr mit den Drangsalen, welche viele ihres Glaubens wegen ausstanden, Mitleiden zu haben. Sogar konte man ihn nicht bewegen, daß er sich entschlossen hätte, die Mauren aus **Spanien** zu vertreiben, sondern gab allezeit die Antwort: daß man etwa einen andern Weg ausfündig machen möchte, indem dieser gar nicht thunlich wäre. Es ist daher die höchste Wahrscheinlichkeit, daß er sich der Religion allein zur Erlangung seiner Staatsabsichten bedienet, und nur aus diesem Grunde alle andere Religionen, besonders in den Niederlanden, mit Feuer und Schwerdt verfolget. In seinen Entwürfen war er zwar herzhaft, doch dabey vorsichtig und sehr überlegend, daß man ihm daher mit Recht den Namen eines klugen Fürsten beylegen kan. Sein ganzes politisches System schien allerdings auf eine Universalmonarchie abzuzielen; und ob er gleich seines Endzwecks verfehlte, und sich mit Verlust seiner Schätze und seiner Macht betrogen sahe, so blieben dennoch seine Entwürfe groß und wohl eingerichtet. In Geschäften war er arbeitsam, und an Erfindungen reich. Er verlies sich nicht sehr auf das Glück, und ertrug die Unfälle mehr mit einer stolzen Standhaftigkeit, als edlen Großmuth. Er war nicht geboren, selbst in Person seine Armeen anzuführen, und er hat sich niemals, als bey **St. Quintin** 1557 und in dem folgenden Jahr, im Lager befunden. Hiezu schien ihm die Unerschrockenheit des Helden zu mangeln, so wenig er auch sonst von einer furchtsamen Gemüthsart war. Er ordnete also aus seinem Cabinet alles an, und die ihm von seinem Vater hinterlassene versuchte Feldherren und Soldaten haben unter ihm noch oft den erlangten Ruhm der spanischen Tapferkeit behauptet. Er vereinigte 1580 das Königreich **Portugal** mit **Spanien**, und verlohr hingegen einen grossen Theil der Niederlande. Jene Vereinigung währete nur sechzig Jahr; dieser Verlust aber war unersetzlich. Er bediente sich mehr des Raths der geistlichen Personen, als des Adels, welchen er zu demüthigen suchte, um die monarchische Gewalt desto mehr zu befestigen, und dennoch gab er seinem Sohn und Nachfolger den Rath, daß er gegen die Grossen gefällig seyn, und hingegen die Macht und die Einkünfte der Geistlichkeit einzuschränken suchen solte. Gegen treue Diener war er freygebig und mild, und selbst gegen die geringsten Soldaten: gegen ungetreue und gegen die, so ihn beleidiget hatten, war er streng und

unerbittlich, und oft hat er ohne weitläuftige Untersuchung Personen der Dienste entsetzet, oder sie zum Tode verdamt. Dieses und die harte Verfolgung der Niederländer, haben verursachet, daß man ihn der Grausamkeit beschuldiget; und es ist nicht zu leugnen, daß, wenn es die Staatskunst erforderte, ihm ein hartes Verfahren nicht schwer zu stehen kam; jedennoch kan man nicht beweisen, daß er einen Gefallen und ein Vergnügen an Vergiessung des Blutes gehabt. Hieher gehöret auch die Hinrichtung seines Sohnes, des Don Carlos und seiner Gemahlin, Elisabeth von Frankreich, wenn sie anders als gänzlich ausgemacht angenommen werden kan. Alle seine Handlungen, sie mögen tugendhaft oder lasterhaft genant werden können, wurden einig und allein durch seine Staatsabsichten bestimmet. Er liebte und belohnte gelehrte und geschickte Männer, und legte selbst eine ansehnliche Bibliothek an. In seinem äusserlichen Betragen war er gänzlich ein Spanier. Daher zeigte er bey Anhörung seiner Unterthanen einen grossen Hochmuth und Stolz, und sie musten knieend mit ihm reden; welches er dadurch zu entschuldigen suchte, daß sie sonst, weil sie grösser als er wären, über ihn hinwegsehen würden, und es nicht wohl stehen würde, wenn sie als grössere Personen einen so kleinen Mann anredeten. Er lies sich selten öffentlich sehen, und seinen Cammerherren und Cammerdienern pflegte er mehrentheils seinen Willen durch ein blosses Winken zu verstehen zu geben. Er besas einen lebhaften, erhabenen, durchdringenden und scharfsinnigen Geist, und ein höchstglückliches Gedächtniß. Das Ansehen der Majestät wußte er ungemein zu behaupten; und da der grosse Herzog von Alba einsmals ohne Anmelden in sein Zimmer trat, so fuhr er ihn mit einem zornigen Gesicht an, und sagte zu ihm: eine solche Kühnheit verdiente den Tod. Er hatte den Fehler, daß er sehr argwöhnisch und unversöhnlich war; und man kan nicht in Abrede seyn, daß er in seinem Privatleben vielen Lastern unterworfen gewesen. Er hat sich viermahl vermählet. Die erste Gemahlin war Donna Maria von Portugal, Königs Johann III Tochter; er heyrathete sie den 13ten November 1543, und sie starb den 12ten Januar 1545. Der mit ihr erzeugte Prinz, Don Carlos, so den 8ten Januar 1545 gebohren war, starb den 24sten Julii 1568. Er vermählte sich hierauf mit der Königin Maria von Engeland, den 25sten Jul. 1554, die aber den 17ten November 1558 ohne Erben starb. Die dritte Gemahlin, Elisabeth von Frankreich, Heinrichs II Tochter, die ihm den 1sten Februar 1560 beygeleget ward, gebar ihm den 12ten August 1566 die Donna Isabella Clara Eugenia, Erzherzogs Albrechts Gemahlin, und den 10ten October 1567 die Donna Catharina, Herzogs Carl Emanuel von Savoyen Gemahlin. Sie starb den 3ten October 1568; und er vermählte sich zum viertenmal den 11ten November 1570 mit Annen, Kayfers Maximilian II Tochter, welche ihm vier Prinzen und eine Prinzeßin, nemlich Don Fernando den 4ten December 1571, Don Carlos Laurenz den 12ten August 1573, Don Diego den 12ten Julii 1575, Don Philipp den 14ten April 1578, und Donna Maria den 21sten Merz 1580 gebar, davon der einzige Don Philipp am Leben blieb,

die

die andern aber in der Kindheit verstarben. Sie selbst verlies schon den 26sten October 1580 die Welt e).

§. 10.

Philipp III tritt die regierung an.

So bald Philipp II den 13ten September die Augen geschlossen hatte, so ward sein Tod bekant gemacht, und sein einziger Sohn, Philipp der dritte als König von Spanien und der zweyte als König von Portugal, übernahm im ein und zwanzigsten Jahr seines Alters die Regierung. Ihm hatten bereits die portugiesischen Stände den 1sten Februar 1583, die castilianischen und leonischen zu Madrid, den 11ten November 1584, die aragonischen, catalonischen und valenzischen 1585, und die navarrischen 1586 die Huldigung geleistet, und ihn für den rechtmäßigen Nachfolger erkant. Er war der erste unter allen spanischen Königen, welchem ganz Spanien auf diese Art geschworen f). Seine Erziehung war nicht den grossen Ländern, zu deren Regierung ihn die Vorsicht bestimmet hatte, gemäs. Man gab ihm zwar gelehrte Männer zu seinen Lehrern, diese aber unterrichteten ihn in solchen Wissenschaften, welche von einem so grossen Fürsten niemals gefordert werden. Sein vornehmster Lehrmeister, Don Garcias de Loaysa, damaliger Archidiaconus zu Guadalajarra, der ihm 1592 bey der Errichtung seines eigenen Hofstaats gegeben ward, gieng hierin so weit, daß er ihn einsmals im Escurial öffentlich und in Gegenwart seines Vaters über einige Materien aus der Grammatik disputiren lies g); und demohngeachtet erhielt Loaysa, wie schon angeführet worden, das wichtige Erzbisthum Toledo zu seiner Belohnung. In der Staatskunst suchte ihn Philipp II selbst zu bilden, und er mußte schon im Jahr 1596 dem geheimen Rath mit beywohnen, auch in den letzten Zeiten und währender Krankheit seines Vaters sich den Geschäften unterziehen; man sahe aber in der Folge gar bald, daß dieses nur aus Gehorsam geschehen.

§. 11.

Dessen erste anstalten und veränderung der minister.

Einige Stunden vor dem Ableben seines Vaters forderte er dessen Oberstkämmerer, Don Christoval de Mora, den Hauptschlüssel, als das Zeichen seines Amts ab; welcher, um seine Treue auch zu einer Zeit, wo er nichts mehr zu hoffen hatte, zu zeigen, ihm diesen nicht eher, als bis es der sterbende Philipp II durch einen Wink befohlen, übergab. Noch selbigen Tag ernante der neue König seinen bisherigen Günstling, Don Francisco de Rojas y Sandoval, Marquis von Denia, zum Oberstkämmerer, geheimen Rath, Grand von Spanien und Herzog von Lerma, und händigte ihm den dem Mora abgenommenen Hauptschlüssel ein. Gleichergestalt erhob er den Prä-

e) The modern Part of an *Universal History* from the earliest Account of time, 8. London 1760, Vol. XXI p. 329. Epitome de las Historias Portuguesas por Manuel de Faria y Sousa, fol. en Brussellas 1677 p. 324, und setzet er den 17ten September als den Sterbetag Philipp II an. *Campana* p. 217. *Miniana* L. X cap. XIV. p. 405. *Thuanus* L. CXX, p. 791. Graf Khevenhiller Tom. V p. 2032. Meteren B. XIX p. 875. *Abrégé* chronologique de l'histoire d'Espagne par Desormeaux, 12. Paris 1758, T. IV p. 193.

f) *Faria y Sousa* p. 327. Historia generale della Monarchia Spagnuola da Bernardo *Giustiniani*, 4, Venezia 1674, p. 465.

g) Io. *Mariana* de Rege et Regis institutione.

sidenten von Castilien, die Grafen von Miranda, von Medina Sidonia, und von Fuentes, den Herzog von Nayara, den Don Juan de Borja und den Adelentado oder Statthalter von Castilien, zu geheimen Räthen, und vergab einige andere geringere Bedienungen h). Schon den 14ten September ward Philipp II, wie er solches selbst befohlen, damit niemand durch ihn angestecket werden möchte, neben dem Altar in der Kirche des Escurials durch die daselbst anwesende Grossen beygesetzt. Die Pracht bey dieser Handlung war mäßig, und der Herzog von Lerma gieng bey der Proceßion voran. An eben demselben Tage schrieb der König an den Pabst Clemens VIII, und benachrichtigte ihn von dem Tod seines Vaters. Er bezeugte ihm zugleich sehr umständlich seinen kindlichen Gehorsam, und bat um Ertheilung seines Trostes. Da die ersten nöthigen Anstalten getroffen waren, so begab sich der König nebst seiner Schwester, der Donna Isabella, den 17ten September nach Madrid, und sie wohneten den 18ten October den gewöhnlichen Leichenceremonien bey i). Wie groß gleich vom Anfang die Gnade Philipp III gegen den neuen Minister, den Herzog von Lerma, gewesen, lässet sich daraus abnehmen, daß er nicht nur demselben in dem ersten Monath seiner Regierung vierzigtausend Ducaten Einkünfte, und dessen zehnjährigem Sohn die Großcommenthurey des Ordens von Calatrava gab, sondern auch, daß, da der Herzog von Lerma den 6ten October seine Tochter an den Marquis von Soria verheyrathete, der König selbst unvermuthet in den Garten, wo das Gastmahl gehalten ward, kam, und sich eine halbe Stunde darin aufhielt; und er wohnete gleichfals der Vermählung der zwoten Tochter des Herzogs mit dem Grafen von Niebla, den 16ten desselbigen Monats bey. Ja, diese Gnade gieng so weit, daß er dem Sohn des Don Juan de Taxis seines Vaters Stelle, als Correo Mayor, welche 25000 Ducaten jährlich eintrug, versicherte, weil letzterer die Briefe zwischen dem nunmehrigen König und dem damaligen Marquis von Denia, welcher zu der Zeit Vicekönig von Valencia war, insgeheim bestellet hatte k).

§. 12.

Philipp III wird zum König ausgerufen.

Die Ausrufung des Königes geschahe Sontags den 11ten October dieses Jahres mit vielen Feyerlichkeiten zu Madrid, und hernach auf gleiche Art in den übrigen Reichen. Der Zug aus des Königs Palast war folgendermassen eingerichtet. Zuerst ritten fünf Personen, denen einer in mohrischer Kleidung folgte, welcher zwo kleine Trommeln, eine vor sich und die andere zur Seite hatte, die er nach Art der Mohren schlug; nach diesen kamen dreyzehen Trompeter, fünf Pfeifer, zehen Posaunenbläser und zwanzig Alguazils. Hierauf ritten auf schöngeputzten Pferden zweyhundert Edelleute, welche bey dieser Ceremonie die Trauerkleider abgeleget hatten und prächtig angekleidet waren. Ihnen folgten zween auch kostbar gekleidete Thürhüter, die in jeder Hand eine silberne Keule trugen, und hinter ihnen ritten paarweise dreißig Regidors. Sodann erschienen vier Herolde, mit Westen von Goldstück, so mit dem königlichen Wapen gestickt waren.

h) Graf Khevenhiller T. V p. 2034. i) *Thuanus* L. CXX. p. 797. *Miniana* L. X c. XIV p. 407. k) Graf Khevenhiller T. V p. 2035.

Jahr der Geburt Christi 1598.

waren. Auf diese folgte der Corregidor von Madrid, zu dessen Rechten der Alferez oder Fähnrich ritte, der, gewafnet, die Standarte mit dem castilianischen Wapen führte. In dieser Ordnung gelangten sie auf den Markt, wo sie ein hohes und mit den schönsten Tapeten belegtes Gerüste antrafen, auf welches aber nur die vier Herolde, der Fähnrich und der Corregidor stiegen. Nachdem sie dreymal Stillschweigen geboten, und einer von den Herolden dreymal, höret! gerufen, so fügte der Fähnrich mit lauter Stimme ebenfals dreymal hinzu. „Castilien, Castilien, Castilien, für den König Philipp „den Catholischen, unsern allergnädigsten Herrn, den GOtt segne, und viele Jahre er„halte!„ Wie diese Ceremonie vollendet war, so gieng der Zug auf vorbeschriebene Weise wieder in den königlichen Palast zurück l).

§. 13.

Damaliger zustand von Europa.

Der Zustand von Europa war bey dem Antrit der Regierung Philipp III, und noch mehr in den nächsten folgenden Jahren so beschaffen, daß er sich desselben hätte ungemein zu Nutze machen und die Abnahme der spanischen Macht verhüten können, wenn er von dem hohen Geist seines Vaters und Grosvaters beseelet gewesen wäre. Mit Frankreich war, wie wir jetzt erzählet haben, der Friede zu Vervins geschlossen, und er hielt denselben sowol, als die von seinem Vater geschehene Schenkung der übrigen spanischen Niederlande an seine Prinzeßin Schwester, genehm. Er hatte sich in den erstern Jahren von Heinrich IV nichts zu befürchten; und als dieser bedenkliche Anstalten machte, so ward er durch den Ravaillac erstochen, und die Regentin hatte mit Dämpfung der innern Unruhen so viel zu thun, daß sie nicht an auswärtige Kriege gedenken konte. In Engeland riethen eben so viele Minister zum Frieden, als zur Fortsetzung des Kriegs, und dieser ward auch gegen das Ende des Jahres sehr schläfrig geführet, und durch keinen merkwürdigen Vorfall bezeichnet m). Das bald hierauf erfolgte Absterben der Königin Elisabeth, und des König Jacobs I Gelangung auf den Thron stellte Spanien auf dieser Seite um so mehr sicher, als derselbe nicht nur den lange verzögerten Frieden eingieng, sondern ihn auch getreulich unterhielt. Allein, dieser vortheilhaften Umstände ungeachtet, fiel unter Philipp III das Ansehen und die Grösse des spanischen Reichs sehr merklich. Man sahe jetzt deutlich ein, mit was für Staatsränken und mit wie vielen Bemühungen Philipp II in den letztern Jahren den Schein der vorigen Hoheit erhalten hatte. Gegenwärtig war Spanien ein grosser Körper, dem die Seele und die Kräfte, thätig und mit Nachdruck zu handeln, ermangelten. Diese entsetzliche Macht, die allen europäischen Fürsten so fürchterlich gewesen, war jetzt durch ihre eigene Grösse unwirksam. Die Schatzkammern waren erschöpft, und kaum hatte Philipp II vor seinem Ende noch einen Entwurf zu Stande bringen können, nach welchem die Schulden bezahlet werden solten. An dem weitern Verfall war allerdings Philipp III Ursach. Er hatte von Natur wenig Einsicht, und diesem Mangel war die Erziehung gar nicht

zu

l) *Campana* p. 217.

m) The History of England by Laurence *Echard*, fol. m. London 1707 Tom. I p. 888.

zu Hülfe gekommen. Sein Geist war stumpf, nachläßig und zur Arbeit nicht aufgeleget. Man kan ihm zwar die Eigenschaften eines gütigen und Gerechtigkeit liebenden Fürsten nicht absprechen; aber er war zu schwach, die Wirkungen davon in seiner Regierung zu zeigen. Für seine Person war er tugendhaft, so, daß ihm viele Schriftsteller den Beynamen des Frommen nicht ohne Grund gegeben, ob es wol mehr eine Folge von seinem Temperament, als von gemachten Ueberlegungen war. Die Leichtgläubigkeit war einer seiner grösten Fehler, und dieser zog den viel wichtigern nach sich, daß er sich von seinen Lieblingen, besonders von dem Herzog von **Lerma** und dessen Geschöpfen, gänzlich regieren lies. Das blinde Zutrauen, das er in ihre Treue setzte, erlaubte ihnen, unermesliche Reichthümer zusammen zu bringen; wie wir solches in den folgenden Jahren sehen werden n).

§. 14.

Verschiedene anstalten im reiche.

Bey der so lange angehaltenen Krankheit **Philipp II**, welche nothwendig unter den Ministern und Grossen viele Unruhe und Verwirrung verursachen mußte, indem einige wegen des Künftigen besorgt waren, andere den Tod des alten Königs als den Anfang ihres Glücks betrachteten, waren viele Regierungsschäfte liegen geblieben und nöthige Anstalten im Reiche unterlassen worden. Die Hungersnoth herrschte in verschiedenen Gegenden, besonders in **Portugal**, und war aus Mangel des Ackerbaues, da durch die langwierigen Kriege und die häufigen Colonien nach **America** die Anzahl der Menschen immer geringer geworden, entstanden. Eine weit grössere Plage des Landes aber war die Pest, die in **Andalusien**, **Estremadura** und **Granada**, und hauptsächlich in **Sevilla** wütete und eine Menge Menschen hinwegrafte. Man fand Mittel, diesen Uebeln mit glücklichem Fortgang abzuhelfen. Da aus verschiedenen Provinzen in und ausser **Spanien** Klagen über die Statthalter einliefen, weil vielleicht die neuen Lieblinge ihre Freunde und Verwandten in die Höhe zu bringen suchten: so ward wegen der künftigen Veränderung derselben ein Schluß gefaßt, welcher unter andern in dem folgenden Jahr den Grafen von **Olivarez**, Vicekönig von **Neapolis**, betraf o).

§. 15.

Krieg mit Engeland.

Nichtweniger war man bemühet, grosse Kriegsanstalten gegen die **Engeländer** zu machen; es wurde eine Flotte ausgerüstet, eine starke Landmacht angeworben, und man drohte, die von dem Grafen von **Cumberland** im vergangenen Frühling wider **Portorico** ausgeführte Unternehmung zu rächen, bey welcher er, nach Eroberung dieses Orts, eine ansehnliche Beute gemacht, viele Schiffe weggenommen, in verschiedenen Plätzen und Häfen grossen Schaden angerichtet, und verhindert hatte, daß die spanische Flotte in diesem Jahre nicht aus **America** zurückkehren konte p). Aber das ganze Vorhaben blieb ohne Wirkung, und der Schaden, den man **Engeland** dafür zufügte, war, daß ein englischer **Jesuit**, **Walpole**, einen zur catholischen Religion übergetretenen **Engeländer**, Eduard

n) Graf Khevenhiller T. V p. 2024. *Deformeaux* T. IV p. 195. cap. XIV p. 407. *Campana* p. 217 vers.

o) *Miniana* L. X

p) *Miniana* l. c. Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II Part. II cap. XIV p. 123. Graf Khevenhiller T. V p. 1992.

Jahr der Geburt Christi 1598.

Eduard Squire, beredete, nach Engeland zu gehen, um die Königin Elisabeth und den Grafen von Essex mit Gift hinzurichten; welches aber demselben das Leben kostete. Gleichergestalt hatte Spanien die noch in Irrland fortwährende und von dem Grafen von Tyrone angefangene Unruhen heimlich mit unterstützen helfen; wodurch jedoch der vorerwehnte Schaden nicht wieder ersetzet wurde q).

§. 16.

Erzherzog Albrechts und der prinzeßin Margaretha reise nach Spanien.

Erzherzog Albrecht hatte seine Reise mit einem Gefolge von fast 2000 Menschen und 1000 Pferden über Augspurg glücklich fortgesetzet, und traf nicht weit von Inspruck Königs Philipp III erklärte Braut, die Erzherzogin Margaretha, nahe an dem Ort an, wo ehemals Kayser Carl V und sein Bruder Ferdinand nach vielen ausgestandenen Gefahren wieder zusammen gekommen waren, zu dessen Andenken eine metallene Tafel daselbst zu sehen ist r). Das Gefolge der Prinzeßin Braut und ihrer Frau Mutter, der Erzherzogin Maria, die sie bis in Spanien begleitete, war nicht weniger zahlreich, und der ganze Zug bestand ohngefehr in viertehalbtausend Menschen, und zweytausend Pferden und Mauleseln. Den 29sten October langten sie zu Trident an; und da inzwischen die Nachricht von Philipps II Tode eingelaufen, so ward die Prinzeßin Margaretha als Königin angesehen, und die Trauer angelegt. Wie sie das Gebiet der Republik Venedig betraten, so wurden sie von zween venetianischen Rathsherren herrlich empfangen. Es waren Ehrenpforten aufgerichtet, und die feierlichsten Anstalten zum Empfang dieser hohen Personen gemacht. Die Republik lies besonders dadurch ihre Grösse sehen, daß sie zehen Tage lang dieses ganze Gefolge auf ihrem Gebiet prächtig bewirthete. Der Pabst Clemens VIII, welcher hierbey seine vorzügliche Neigung gegen das Haus Spanien und Oesterreich zeigen wolte, hatte den Cardinal Madruzzi dahin abgefertiget, sowol dieselben bey ihrer Ankunft in Italien bewilkommen zu lassen, als auch ihnen anzuzeigen, daß er die Stadt Ferrara zu dem Ort der Vermählung bestimmet hätte. Der Herzog von Mantua, Vincentius von Gonzaga, empfieng sie bey dem Städtgen Ostiglia, mit nicht geringerer Pracht. Er selbst war an der Spitze seines Adels, und seine Begleitung bestand in vier Compagnien Reuterey. Er führte die Königin in ein schön ausgeziertes Schif, so den Namen Bucentaurus hatte, und sie fuhren unter der herrlichsten Bewirthung und beständigen Musik den Po hinunter. Den 11ten November stieg die Königin auf einer kleinen Insel, so eine Meile von Ferrara liegt, wieder aus, und noch selbigen Tag geschahe der Einzug in diese Stadt. Er kan in Ansehung des dabey geschehenen Aufwands, der vielen Ehrenpforten, der sinnreichen Aufschriften, der Menge der vornehmen Personen, und des Gefolgs, so aus einigen tausend Menschen bestand, einer der prächtigsten und merkwürdigsten dieses Jahrhunderts genant werden. Die Königin fuhr bis nahe an die Stadt, wo sie in einem zu diesem End-

q) History of England by *Echard* T.I p. 888. 98. Graf Khevenhiller T.V p. 1966.

r) L'histoire de l'Archiduc *Albert* p.

Endzweck gebaueten Saal ein wenig abtrat, und von sechszehen Prälaten bedienet ward. Hierauf bestieg sie das ihr von dem Pabst verehrte weisse Pferd, und ritte zwischen den beyden Cardinälen, Sforzia und Montalto; die Erzherzogin Maria, der Erzherzog, die Herzogin von Gandia, als der Königin Obersthofmeisterin, und die Herzogin von Frias, welche beyde ihr aus Spanien entgegen geschickt waren, folgten ihr gleichfals zu Pferde nach. Bey dem Einzug in die Stadt kamen ihr achtzehen Cardinäle entgegen; der Cardinal von Medicis bewilkommete sie mit einer Rede, und der Herzog von Sessa, als Gesandter des Königs von Spanien, überreichte ihr im Namen desselben eine prächtige Sänfte mit zween Mauleseln, und dergleichen Kutsche mit sechs scheckigten Pferden. Als sie in dem Palast des kayserlichen Gesandten angelangt war, so fand sie den Pabst in Pontificalibus. Die Königin und die hohen Personen küßten ihm die Füsse. Nach empfangnem Segen begaben sie sich sämtlich in ihre Zimmer, und wurden den folgenden Tag von dem Pabst herrlich bewirthet s).

§. 17.

Die vermählung der königin, ingleichen des erzherzogs.

Der Sontag, als der 13te November, war zu dieser zwiefachen Vermählung bestimt. Die bisher getragene Trauer ward auf diesen Tag abgelegt, und ein jeder suchte es dem andern in der prächtigsten und ausgesuchtesten Kleidung zuvorzuthun. Die Königin erschien in einem mit Gold und Perlen auf das reichste gestickten silbern Stück, und ward von ihrer Frau Mutter, dem Erzherzog Albrecht, der gleichfals weis angekleidet war, den Cardinälen und vielen Fürsten und Herren, in die Hauptkirche bis an den Altar begleitet. Der Zug geschah zu Fus aus dem Palast über den Markt, wo aus den Fenstern die kostbarsten Tapeten heraushiengen. Der Pabst saß auf einem zwölf Stufen hohen Thron, die Königin zur linken auf einem roth und weissen Sessel, neben ihr die Erzherzogin, und der Erzherzog auf einem rothen Sessel zur rechten Hand, welcher diesen Ort als Gevolmächtigter des Königs von Spanien einnahm. Nachdem die anwesenden Grossen, worunter auch der Herzog von Mantua und andere, doch incognito waren, sich in Ordnung gestellet, und der Pabst selbst das Hochamt gehalten: so setzte sich derselbe in einen Sessel, und die beyden Cardinäle, Santiquatro und Farnese, führeten die Königin zu dem Altar. Man las die dem Erzherzog Albrecht von dem König von Spanien zu dieser Handlung ertheilte Vollmacht ab, und die Königin knieete auf einem Polster von Silberstück, der Erzherzog aber auf einem von rothem Sammt nieder. Der Pabst vollzog in lateinischer Sprache und mit denen in der römischen Kirche üblichen Formeln, die Vermählung. Die Königin gieng, so bald dieses geschehen, wiederum zu ihrem Sessel zurück, und der Herzog von Sessa knieete, als Bevollmächtigter der Infantin Isabella Clara Eugenia, neben dem Erzherzog nieder, worauf denn auch diese Vermählung mit gleichen Worten und Ceremonien vollzogen ward. Die Neuvermählten empfiengen nebst der Erzherzogin aus den Händen des Pabsts das heilige

s) Meteren B. XX p. 897. *L'histoire* de l'archiduc. *Albert* L. II p. 99. *Thuanus* L. CXXI p. 806, Graf Khevenhiller T. V p. 1873.

heilige Nachtmahl, wobey zugleich der Pabst der Königin eine geweihte güldne Rose verehrte, welche der Graf von **Barlamont** bey dem Rückzuge, der in vorhin beschriebener Ordnung geschah, trug, und das Fest ward mit vielen Lustbarkeiten und einem Tanz, bey welchem der Pabst gegenwärtig war, beschlossen. Zwey Tage darnach, als den 15ten November, schickte der Statthalter von **Meyland**, Don **Juan Fernando** von **Velasco**, Connetable von **Castilien**, welcher der Königin gleich bey ihrem Eintrit in **Italien** entgegen gegangen war, den Don **Juan** von **Mendoza** an den König von **Spanien** ab, um ihm von der vollzogenen Vermählung Nachricht zu geben. Der Aufbruch geschah den 16ten November. Die Königin lies unter die päbstlichen Ministers und Bedienten 30000 spanische Ducaten austheilen, und nahm den Weg wieder nach der vorhin erwehnten Insel, wo sie zu Schiffe gieng, und des Nachts zu **Mantua** anlangte. Es wäre zu weitläuftig, wenn man alle die Lustbarkeiten, Feste und prächtige Aufzüge, so der Herzog von **Mantua** der Königin zu Ehren, sowol bey ihrer Ankunft als während ihres Aufenthalts, angeordnet hatte, beschreiben wolte. Bey dieser Gelegenheit hatte der Herzog das Vergnügen, daß die Königin und die Erzherzogin, seine Prinzeßin Tochter, **Eleonora**, welche nachhero an den Kayser **Ferdinand II** vermählet worden, aus der Taufe hoben. Nach Verlauf einiger Tage ward die Reise über **Cremona**, wo es auch nicht an einer prächtigen Einholung fehlete, nach **Meyland** fortgesetzet. Die Ankunft geschah den 30sten November, und der Statthalter von **Meyland**, Don **Velasco**, hatte bey Einholung der Königin nichts gesparet, was sowol seine Pflicht, als das Verlangen, seiner Königin Gnade zu verdienen, erheischen konte. Da die Witterung die Reise zur See nicht erlaubte, so blieb die Königin nebst dem ganzen Gefolge den Monat December zu **Meyland**, und legte der Herzog von **Savoyen** daselbst seinen Besuch bey ihr ab t).

§. 18.

Im Anfang dieses Jahres ward der Krieg zwischen **Spanien** und den Staaten der vereinigten Niederlande sehr schläfrig geführet. Es fielen einige geringe Scharmützel vor, und die in **Flandern** gegen **Seeland** liegende Schanze, **Patientia**, kam den 4ten Februar durch die Verrätherey der darin liegenden Besatzung, welche aus **Franzosen** bestand und sich durch Annehmung einer Summe Geldes zu der Uebergabe bewegen lies, in die Gewalt der **Holländer**. Es fehlte beyden Theilen am Gelde. Der langwierige Krieg hatte die Schatzkammern ausgeleeret; und da die **Holländer** sahen, daß die **Spanier** wegen Schwäche ihrer Armee und des öftern Aufstandes ihrer Soldaten, die den Sold von vielen Monaten zu fordern hatten, fast im blossen Vertheidigungsstande blieben, so glaubten sie auch, daß sie nicht Ursach hätten, durch Anwerbung grosser Armeen das Geld, so ohnehin sparsam eingieng, zu verschwenden. Der

Krieg in den Niederlanden.

t) **Meteren** am a. O. *L'histoire* de l'archiduc *Albert* L. II p. 101. Graf **Khevenhiller** T. V p. 1882 u. f. *Thuanus* L. CXXI p. 807. **Thuanus** und der Verfasser der Geschichte des Erzherzogs setzen den 15ten November, als den Vermählungstag an; ich bin aber hierin dem Graf **Khevenhiller** gefolget.

Es kommen 4000 mann frische spanische völker an.

Statthalter, Erzherzog **Albrecht**, hatte schon einige Zeit vorher an den König **Philipp** II geschrieben, und ihm diese Umstände gemeldet. Sein Ansuchen war nicht nur überhaupt um Uebersendung frischer Völker, sondern er hatte den König insbesondere gebeten, daß diese Hülfe in spanischen Soldaten bestehen möchte, weil diese, wenn sie auch, und eher als andere, einen Aufstand anfiengen, doch nicht zu den Feinden übergiengen und ihre Macht verstärkten. Der König hatte also unter dem Obersten, Don **Sancho de Leyva**, viertausend Mann, die man aus **Biscaja** gezogen, einschiffen lassen. Die Flotte, welche acht und dreyßig grosse und kleinere Schiffe stark war, stand unter den Befehlen des Admirals **Pretendona**. Sie landete den 24sten Februar glücklich zu **Calais** an; doch bemächtigten sich einige seeländische und holländische Kriegsschiffe, welche wegen eines Ungewitters zu spät kamen, noch vier derselben, und wurden auf dem einen 150 Mann, nebst dem Hauptman de **Villa Real**, zu Gefangenen gemacht. Der Oberste de **Leyva** nahm mit seinen Völkern den Weg nach **Brüssel**, und es befanden sich nunmehro wieder auf zehentausend Mann **Spanier** in diesen Landen. Man sahe hieraus, daß **Albrecht** den Wegen seiner Vorfahren folgen würde, und daß **Spanien**, ohngeachtet der vorgegebenen Abtretung der Niederlande an die Infantin **Isabella**, noch länger dieselben beherschen wolte u).

§. 19.

Die duynkirchischen und calesischen caper nemen viel schiffe den Holländern weg.

Die Caper zu **Duynkirchen** und **Calais** nahmen in Anfang dieses Jahres viele seeländische und holländische Schiffe weg, und thaten vornemlich dem Heringsfang sehr grossen Abbruch. Die Staaten hatten zwar einige Kriegsschiffe ausgeschicket, diese aber richteten nicht viel aus, weil sie sich mit den Capern nicht gerne einliessen, die als verzweifelte Leute fochten, und wenn sie keine Errettung sahen, sich in die Luft sprengten. Es lief zu eben dieser Zeit das Gerüchte ein, daß man in **Spanien** eine ansehnliche Flotte gegen die Niederlande ausrüstete, und einen Theil der unter dem Admiral **Pretendona** angelangten Schiffe als Caper gegen die holländischen Kaufmannsschiffe gebrauchen wolte. Die Staaten von **Holland** kamen deswegen den dritten May zusammen, beschlossen aber in ihren Berathschlagungen nichts weiter, als daß die Admiralen nach einer bestimten Reihe mit einigen Kriegsschiffen die See rein zu halten, sich bemühen solten w).

§. 20.

Meutereyen der spanischen soldaten.

Ausser den vorhin angeführten Ursachen von der Unthätigkeit beyder Armeen trugen die öftern Meutereyen, so unter den spanischen Völkern wegen des rückständigen Solds entstunden, vieles bey. Es stillte zwar Graf **Hermann** von **Berghen** durch seine Klugheit den Aufstand in **Geldern**, und der Streit, so zwischen den spanischen und deutschen Soldaten, die zur Besatzung in **Grave** lagen, sich entsponnen, ward auch wider Verhoffen bald gestilt; die Besatzung zu **Anwerpen** aber verursachte einen gröfsern

u) Geschichte der vereinigten Niederlande Th. IV. B. LXXXII p. 114. **Meteren** B. XIX p. 825. *Histoire* des provinces unies des pays bas par M. *le Clerc*, fol. Amst. 1728, T. I p. 190. w) *Haraeus* Tom. III p. 536 *le Clerc* p. 191. **Meteren** B. XIX p. 828. *Miniana* L. X c. XIII p. 403.

Jahr der Geburt Christi 1598.

sern Lerm. Diese gieng so weit, daß sie den Commendanten des Schlosses, Augustin de Mexia, wegjagte, sich einen aus ihrem Mittel zum Haupt erwählte, und von der Stadt viel Geld und Lebensmittel erpreßte. Mit ihr vereinigte sich die Besatzung zu Lier, und die zu Gent folgte diesen Beyspielen; doch gieng diese mit den Bürgern nicht so übel, wie die andern, um. Die Antwerper Besatzung forderte 22 Monat rückständigen Sold. Der Erzherzog, welcher sich ausser Stande sahe, so grosse Summen aufzubringen, befriedigte mit dem aus Spanien erhaltenen Geld diejenigen Regimenter, so ins Feld rücken solten, und die Ausschweifungen der Besatzungen währeten den ganzen Winter hindurch r).

§. 21.

Der admiral Mendoza rückt ins feld.

Inzwischen hatten die Friedensunterhandlungen zu Vervins ihren Anfang genommen, und die Staaten der vereinigten Niederlande trugen Bedenken, sich mit Spanien einzulassen; sie brachten vielmehr eine Erneuerung der zwischen der Königin Elisabeth von Engeland und ihnen ihm Jahr 1585 geschlossenen Verbindung zu Stande und versprachen unter andern, die ihnen von Engeland vorgeschossene Gelder in gewissen Terminen zu bezahlen. Da Spanien durch den Frieden zu Vervins verschiedene Städte an Frankreich wieder herausgab, so ward die spanische Armee durch die herausgezogene Besatzungen ansehnlich vermehret, und der Erzherzog, welcher mit dem aus Spanien wiederum erhaltenen Geld denen letzteren ihren geforderten rückständigen Sold zum Theil bezahlen konte, zog seine Armee im Augustmonat an der Maas zusammen. Zu gleicher Zeit mußte der Erzherzog auf Verlangen des Königs Philipp II sich, wie wir angezeigt haben, nach Spanien begeben; und er befahl seinem Vetter, dem Cardinal Andreas und dem Admirante de Mendoza, bey seiner Abreise, daß sie der unter sich habenden Armee bis zu seiner Zurückkunft so viel als möglich schonen, und keine wichtige Belagerung unternehmen solten. Sein Rath gieng dahin, daß sie sich an einem Ort des Ueberganges über den Rhein versichern, und entweder von dieser Seite in die Länder der Staaten einbrechen, oder dafern dieses nicht zu bewirken wäre, nach Endigung des Feldzugs in die clevischen und der benachbarten deutschen Fürsten Lande einrücken solten, damit die Soldaten durch diese gute Winterquartiere wegen ihres rückständigen Soldes befriediget würden. Der Admirant, und unter ihm Graf Friedrich von Berghen, rückte also nach des Erzherzogs Abreise mit seiner Armee ins Feld. Die Schriftsteller sind in Ansehung ihrer Stärke nicht einig. Zum wenigsten bestand sie aus zwanzigtausend spanischen, italiänischen, burgundischen, irrländischen und teutschen Fusvölkern, und zweytausend fünfhundert Mann Reuterey y).

r) Geschichte der vereinigten Niederlande Th. IV B. LXXXII p. 115. Meteren B. XIX p. 855. *Haraeus* l. c. y) Hug. *Grotii* Annales et Historiae de rebus Belgicis ab obitu Philippi Regis vsque ad inducias anni 1609, fol. Amst. 1657, L. VII p. 328. *Bentivoglio* della guerra di Fiandra, 4 Colon. 1633, P. III L. V p. 114, *le Clerc* T. I p. 190. Meteren B. XIX d. 859.

§. 22.

Mendoza nimt Orsoy, Rheinbergen und andere Örter hinweg.

Mit dieser Armee gieng **Mendoza** im Anfang des Septembers bey **Rüremonde** über die **Maas**, und nahm durch die jülichischen und cölnischen Lande seinen Weg auf **Orsoy**, welches er ohne Widerstand eroberte, und wegen der Wichtigkeit seiner Lage nebst **Wassum** befestigen lies. **La Barlotte** war mit seinem Haufen voran, setzte vermittelst der in der ganzen Gegend zusammen gebrachten Schiffe über den **Rhein**, und trieb die holländischen Wachtschiffe bis **Rheinbergen** hinunter. Die Staaten konten unter ihrem Feldherrn, Prinz **Moritz** von **Nassau**, dieser anrückenden Armee nicht mehr als ohngefehr 6000 Mann zu Fus und 1500 Mann zu Pferde entgegen stellen. Der Sammelplatz war nahe bey **Arnheim**, und **Moritz** schlug den 14ten September sein Lager in dem geldrischen **Werder**, einer keinen Insel zur Rechten der **Betau**, auf. Sein Absehen war allein, die **Spanier** zu beobachten und ihnen die Zufuhre abzuschneiden, indem er sich zu schwach fand, mit ihnen ein Treffen zu wagen, und er konte nichts weiter thun, als daß er die Oerter, welche in Gefahr waren, mit allen Nothwendigkeiten versehen lies. Man war bey der spanischen Armee wegen der Unternehmungen nicht einig. Don **Luis de Velasco** wolte, daß man den Prinz **Moritz** aus seinem vortheilhaften Lager vertreiben und in **Holland** eindringen solte. Der Feldmarschal, Graf von **Berghen** aber rieth, sich nach der **Ems** zu ziehen und **Emden** wegzunemen. Dieser Ort war damals in grosser Zwistigkeit mit dem Grafen **Edzard** von **Ostfriesland**, und dessen Sohn, der sich in dem spanischen Lager aufhielt, mochte wol diesen Anschlag gegeben haben. Indessen hatten die spanischen Völker in die benachbarten Länder starke Streifereyen gethan, und viele Dörfer und Gegenden verwüstet und abgebrant, daß dahero Mangel an Lebensmitteln entstand, und oft ganze Fahnen von der spanischen Armee durchgiengen. Ueberdem hatte sich die Schifsbrücke über den **Rhein** losgerissen, und dadurch ward die Gemeinschaft mit den Völkern, so jenseit des **Rheins** standen, aufgehoben. Diese Umstände bewogen ohne Zweifel den Admirant, daß er die beyden Vorschläge verwarf, und **Rheinbergen** zu belagern sich entschlos. Der Ort war mit einer schwachen Besatzung versehen, unter welche die Pest eingerissen war. Der Churfürst von **Cöln** hatte bisher wegen Wiederzurückgabe dieser Stadt mit den Staaten Unterhandlung gepflogen, die aber fruchtlos abgelaufen; und alles, was Prinz **Moritz** in der Eil thun konte, war, daß er noch drey Fahnen Fusvolks zur Besetzung des Werders ausserhalb der Stadt dahin abschickte, welche sich durch den Angrif der **Spanier** bald gezwungen sahen, sich in die von der Pest angesteckte Festung zu werfen. Denn der Admirant berennte den 9ten October, nachdem er zu mehrerer Sicherheit die clevischen Oerter, **Burich**, **Alfen**, **Mörs** und andere mehr unterhalb **Rheinbergen**, besetzen lassen, die Stadt auf drey Seiten, und lies sie sogleich auffordern. Auf erhaltene abschlägige Antwort bestürmte er das äusserste Bollwerk und beschoß die Stadt. Ein Pulverthurm am **Rheinthor** flog in die Luft, wodurch nicht nur viele Menschen und selbst der Commendant, **Lucas Hedding**, ums Leben kamen, sondern auch die Vestungswerke zu Grun-

de

de gerichtet wurden, und Mangel an Pulver und Munition entstand. Die übrige Besatzung war also gezwungen, den 14ten October eine Capitulation einzugehen, nach welcher ihr das Leben geschenket ward, und sie sich verbindlich machte, in vier Monaten nicht wider Spanien zu dienen z).

§. 23.

Fernere unternemungen der Spanier und beziehung der winterquartiere.

Ein anderer Theil der spanischen Völker hatte sich während der Eroberung von Rheinbergen der Stadt Orsoy gegen über gelagert, und in die Landschaften Oberyssel und Zütphen häufige Einfälle gethan. Die Ausschweifungen, welche sie hierbey begiengen, waren unzählich, und betrafen sowol die feindlichen als neutralen Länder. Das Schicksal Ulrichs von Falkenstein, Grafen von Broeck, war sehr traurig. Er hatte sein Schloß, gleichen Namens, mittelst Vergleichs übergeben, und ward dennoch, wahrscheinlicher Weise auf Befehl des Mendoza, ermordet; wie sich solches zu der Zeit, als sich der Admirant im Haag als Kriegsgefangener befand, nicht undeutlich an Tag geleget. Die Stadt Wesel, sahe sich bey diesen Umständen gezwungen, Abgeordnete an den Mendoza zu senden, und durch freywillige Unterhandlungen der Verwüstung zu entgehen. Sie mußte den 24sten October sich verbindlich machen, eine spanische Besatzung einzunehmen, die Armee mit tausend Malter Korn zu versehen, an den Mendoza einhunderttausend Thaler zu zahlen, und die catholische Religion wieder herzustellen. Rees, Emmerich und andere kleine Oerter, mußten gleichfals sich bequemen, spanische Besatzungen einzunehmen und starke Brandschatzungen zu bezahlen; welches Geld der Admirant zu Befriedigung seiner Völker anwendete. Nach Eroberung der Stadt Rheinbergen gieng er mit der ganzen Armee über den Rhein, nahm Yßelburg hinweg, und näherte sich dem feindlichen Lager. Prinz Moritz stand noch in dem Werder, und auf hiervon erhaltene Nachricht schickte er Leute zu Schiffe ab, die den Rheindamm oberhalb Emmerich durchstechen solten, um das Land unter Wasser zu setzen. Die Spanier aber liessen dieses nicht zu, vertrieben die Gräber, und lagerten sich bey Elterenburg und hernach bey Dotecum, wo sie einige Tage stehen blieben. Prinz Moritz befürchtete, die Spanier möchten ihre Absichten auf Doesburg richten; und da ihm an der Erhaltung dieses Orts sehr viel gelegen war, so zog er sich durch Besetzung der Oerter Zevenaar, Heussen und des Zollhauses, dergestalt nach Doesburg hinauf, daß Mendoza sich nicht unterstand, ihn anzugreifen. Die beyden Armeen standen also ganz nahe an einander. Es fielen täglich Scharmützel vor, wobey sich die Spanier nicht vieler Vortheile zu rühmen hatten, und keiner von beyden Feldherren wolte sein Glück auf den Ausgang eines Haupttreffens ankommen lassen. Die Witterung und das anhaltende Regenwetter nöthigten sie endlich, in die Winterquartiere zu gehen, und bey den Spaniern kam noch ein grosser Mangel an Lebensmittel hinzu, welchen sie sich durch ihre Verwüstungen selbst zugezogen hatten. Bey dem Rückzug büßte Mendoza noch einiges

z) *Grotius* L. VII p. 346, *le Clerc* p. 190. *Haræus* p. 548. Geschichte der vereinigten Niederlande Th. IV p. 122. *Miniana* l. c. Meteren B. XIX p. 860 und 863.

ges Volk ein, indem ihm Graf **Ludwig** von **Nassau** in das Hintertreffen fiel. Die **Spanier** zogen sich grösstentheils in die clevischen Lande und in das Bisthum **Münster**, wo verschiedene Städte eingenommen und geplündert wurden. Viele Menschen wurden dabey ermordet, und mit dem weiblichen Geschlecht ward sehr übel umgegangen. **Mendoza** blieb diesen Winter zu **Rees**, und **Moritz** gieng nach **Arnheim**, nachdem er sich vorher der Stadt **Emmerich** wieder bemächtiget hatte a).

§. 24.

Clevische beschwerden über die Spanier.

Der Einmarsch des Admirant **Mendoza** in die jülichischen und clevischen Lande, in welchen er, wie wir gesehen, verschiedene Oerter besetzt, und wo seine Völker die unerhörtesten Ausschweifungen und Unordnungen begangen, hatten gleich von Anfang des Feldzugs viele Beschwerden verursachet. Der Zustand dieser Lande war um desto mitleidenswürdiger, als die Blödsinnigkeit des Herzogs **Johann Wilhelm** noch immer fortwährete, und die Räthe, ohngeachtet der ihm in diesem Jahre geleisteten Huldigung, das meiste zu sagen hatten. Man beschuldigte diese, daß sie spanisch gesinnet wären, und die nötigen Maasregeln gegen diese Verwüstung zu nemen, unterliessen. So lange als **Mendoza** im Feld stand, litten nur diejenigen Gegenden, so nicht weit von seinem Lager entfernet waren. Als er aber mit seiner Armee in die Winterquartiere gieng, so wurden nicht nur die sämtlichen clevischen Lande, sondern auch ein Theil des Churfürstenthums **Cöln**, des Stifts **Münster** und der Grafschaft **Bentheim** mit Völkern beleget. **Mendoza** hatte hierbey keine andere Absichten, als seine Völker den Winter hindurch auf Unkosten der deutschen Fürsten am **Rhein** und in **Westphalen** zu unterhalten. Die Klagen der nothleidenden Länder wären so gegründet als unsäglich, und der Beraubungen, der Ausplünderungen, der Brandschatzungen und Verheerungen waren kein Ende. Die Schwester gedachten Herzogs, Prinzeßin **Sibylla**, beschwerte sich zuerst bey dem westphälischen Creisobersten, Graf **Simon** von der Lippe, und bat um Hülfe. Sie wendete sich mit ihren Vorstellungen an die Churfürsten am **Rhein**, an die Häuser **Braunschweig** und **Hessen**, und endlich an den Kayser selbst. Mit ihren Klagen vereinigten sich gar bald der andern Länder ihre, welche nicht weniger, als die clevischen litten. Der Graf von der **Lippe** machte einige Anstalten, und wendete das in dem westphälischen Creis zur **Türkenhülfe** zusammengebrachte Geld hierzu an; er allein aber war zu schwach, etwas zu unternehmen. Der Kayser befahl dem Admirant, die teutschen Grenzen zu verlassen. Man hielt verschiedene Zusammenkünfte zu **Coblenz**, zu **Cöln** und an andern Orten, und führte von Seiten des deutschen Reichs gegen die von dem Cardinal **Andreas**, als Zwischenstatthalter der spanischen Niederlande, und dem Admirant dahin abgeschickten Bevolmächtigten, die bittersten Klagen: man lies es auch nicht an Drohungen fehlen. **Mendoza** aber wußte sich gegen alle Vorwürfe sehr scheinbar zu vertheidigen. Alle Schuld ward auf die vereinigten Niederländer geschoben. Die Ausschweifungen seiner Soldaten waren nach seinem Vor-

a) *Haraeus* p. 350. *Le Clerc* p. 190. Geschichte der V. N. p. 124. *Grotius* L. VII p. 351. Meteren B. XIX p. 863 u. f.

Jahr der Geburt Christi

Vorgeben, unvermeidliche Folgen eines Kriegs, den Spanien wider seinen Willen zu führen gezwungen wäre; und hätte er neutrale Oerter mit Besatzungen versehen, so hätte Prinz Moritz ein gleiches gethan. Er lies sogar durch seine Abgeordnete anbringen, daß er wegen vieler Stücke, und besonders wegen der Hülfe, so einige deutsche Fürsten den vereinigten Niederländern geleistet, sich zu beschweren Ursach hätte; und er wußte die Sache dergestalt einzuleiten, daß er sich seinem Vorsatz gemäs in den genommenen Winterquartieren zum Theil bis in den Aprilmonat des folgenden Jahres behauptete b). 1598.

§. 25.

Die Holländer erweitern ihre handlung.

Schon im vergangenen Jahre waren einige holländische Schiffe aus Ostindien zurück gekommen; und ob zwar der erhaltene Vortheil nicht sehr groß war, so rüstete dennoch eine Gesellschaft von Kaufleuten eine neue Flotte dahin aus, welcher es besser als der ersten glückte. Ein seeländischer Kaufmann, Namens Balthasar Moucheron, nahm mit seinen ausgerüsteten fünf Schiffen das Prinzeneyland und die Insel St. Thomas hinweg, und lies sich von den auf der ersten befindlichen Portugiesen den Eid der Treue schwören. Das üble Betragen der zurückgelassenen Holländer gegen die Eingebohrnen des Landes aber verursachte, daß diese Eroberung wieder verlohren gieng, und das ihnen zu Hülfe geschickte Schif kam zu spät. Nicht weniger versuchten die Holländer, nach Japan und China eine Handlung anzulegen; und man will, daß sie schon in diesen Zeiten hundert und zwanzig Schiffe zu der ost- und westindischen Handlung in der See gehabt. Es ist also nicht sehr zu verwundern, daß sie bey dem langwierigen Krieg mit Spanien dennoch von Zeit zu Zeit im Stande waren, die erforderlichen Geldsummen aufzubringen c).

§. 26.

1599.

Der erzbischof zu Toledo, Don Garcias de Loaysa stirbt.

Im Anfang dieses Jahres, nemlich den 22sten Februar, starb der Erzbischof von Toledo, Don Garcias de Loaysa zu Alcala de Henares, im 65sten Jahr seines Alters. Mit ihm fiel die grosse Hofnung, welche man auf seine Geschicklichkeit in Staatssachen, und auf den guten Character seines Gemüths setzte. Er hatte einen grossen Einfluß in die Reichsgeschäfte gehabt, und sein Tod verursachte, daß der König nunmehro sich gänzlich von seinem Günstling, dem Herzog von Lerma, regieren lies. Loaysa ward zu Alcala de Henares in der Märtyrerkapelle, doch ohne ein Monument zu erhalten, begraben. Er war zu Talavera von edlen Eltern geboren, und hatte zu allen Zeiten ein sehr ordentliches und friedliebendes Betragen geäussert. Von Person war er lang, und hatte eine angenehme Gesichtsbildung. Man will, daß er aus Verdruß gestorben, weil er bey Philipp III nicht in solchen Gnaden, wie bey dessen Vater stand. Ihm folgte durch den Vorspruch des Herzogs von Lerma, Don Bernard de Rojas y Sandoval, Bischof zu Jaen, der nicht lange darauf den Cardinalshut erhielt d).

§. 27.

b) Geschichte der V. N. Th. IV p. 128. *Grotius* L. VIII p. 358. *Le Clerc* T. I L. VII p. 192. Meteren B. XIX p. 873. c) *Le Clerc* T. I L. VI p. 192. Meteren B. XX p. 888. Graf Khevenhiller T. V p. 1980. d) *Thuanus* L. CXXII p. 867. The modern part.

1599.

§. 27.

Die königin Margaretha landet in Spanien, und die vermählungen werden genehmiget.

Als die Königin **Margaretha** mit ihrem ganzen Gefolge sich fast drey Monathe zu **Meyland** aufgehalten, so reisete sie den 3ten Februar über **Pavia** nach **Genua** ab. Sie ward mit grossen Ehrenbezeugungen und vieler Pracht empfangen, und stieg in dem Palast des Fürsten **Doria** ab, wo sie sich bis den 10ten desselben Monaths verweilte. An diesem Tage gieng sie an Bord einer sehr kostbar ausgeschmückten Galeere, die von vierzig andern begleitet ward. Der Fürst **Doria**, welcher diese Flotte führte, schickte seinen Sohn als Courier nach **Spanien**, um dem König von dem Abgang der Königin Nachricht zu ertheilen. Die widrigen Winde und das unbeständige Frühlingswetter, ingleichen die Gefahr wegen der Seeräuber, verursachte, daß diese Reise sechs Wochen währete, und mußte die Flotte bey **Marseille** etliche Tage vor Anker liegen. Der Erzherzog stieg ans Land, aber die Königin kam nicht aus ihrer Galeere. Endlich landete sie den 25sten Merz zu **Vinaros**, wo sie von dem Cardinalerzbischof von **Sevilla**, dem Grafen von **Alba de Lista**, ihrem Obersthofmeister, und andern Grossen des Reichs bewilkommet ward. Der König war inzwischen mit seiner Schwester, der Donna **Isabella** und dem Herzog von **Lerma**, den 21sten Januar von **Madrid** abgegangen, und traf den 19ten Februar zu **Valencia** ein. Nach erhaltener Nachricht von der Ankunft der Königin schickte er den Herzog von **Lerma** mit einem ansehnlichen Gefolge an dieselbe ab, welcher ihr zugleich sehr kostbare Geschenke zu überreichen hatte. Man will, daß der König, aus Verlangen seine Braut zu sehen, ihr unter dem Anzug eines Hofcavaliers seine Ehrerbietung bezeiget, von einigen Damen aber erkant worden sey; welches dann zum grossen Vergnügen beyder Personen ausgeschlagen wäre. Den 18ten April geschahe der Einzug zu **Valencia**. Die Königin ritte auf einem weissen Pferd; den Thronhimmel trugen zwanzig Edelleute, und zwanzig andere giengen neben ihr her. Die Erzherzogin **Maria** und der Erzherzog **Albrecht** folgten unmittelbar nach; die Garden und eine Menge Carossen machten den übrigen Zug aus. An eben diesem Tage erfolgte in der Hauptkirche die Ratification der beyden hohen Brautpaare durch den Nuntium, **Cajetano**. Bey dem Auszug aus der Kirche saß die Königin und die Erzherzogin **Isabella** in einem Wagen; der König ritt zur rechten und der Erzherzog zur linken Seite. Vierhundert der Vornehmsten des Reichs ritten, auf das prächtigste gekleidet, voran. Um vier Uhr setzte man sich zur Tafel, und um fünf Uhr nahm schon der Tanz nebst andern Lustbarkeiten seinen Anfang. Des Nachts um zwey Uhr ward noch von vier und zwanzig Rittern ein Rennen gehalten, wobey zweyhundert Wachsfackeln den Platz erleuchteten. Ueberhaupt ward bey dieser Vermählung kein Aufwand gesparet; die Grossen suchten es einander in allen Arten des Aufwands zuvorzuthun, und man rechnet, daß dieses Fest dem König eine Million spanischer Ducaten gekostet. Unter andern Auszierungen waren auch zwo Bildseulen aufgerichtet, davon die

of an *universal History* T. XXI B. XIX p. 332. Sommario de la historia de Espanna por et P. Mariana T. XI p. 175. Die Verfasser der algemeinen Welthistorie sagen, daß Sandoval Bischof zu Jacca gewesen und berufen sich auf den Louis de Bavia.

Jahr der Geburt Christi 1599.

die eine den Jupiter, und die andere den König vorstelte; auf ihren beyden Schultern ruhete die Erdkugel. Man konte die Absicht dieser Vorstellung leicht einsehen; es hefftete aber jemand unvermerkt an das Haupt des Jupiters eine Aufschrift, so diese Worte in sich hielt: Dieser Jupiter ist der Herzog von Lerma. So sehr war schon das Volk wider diesen Günstling eingenommen, und beneidete ein Glück, das nur den Anschein davon hat e).

§. 28.

Der König gehet nach Barcelona und der Erzherzog reiset zurück nach Flandern.

Nach Endigung dieser Lustbarkeiten gieng der König nebst der Königin, dem Erzherzog und dessen Gemahlin, den 4ten May nach Barcelona, wo sie wiederum auf das feyerlichste empfangen wurden und der König einen Landtag hielt. Die Erzherzogin Maria war inzwischen von Valencia nach Madrid abgereiset, um die verwitwete Kayserin Maria zu besuchen; und als sie wieder zu Barcelona eingetroffen, so gieng sie den 7ten Junii mit dem Erzherzog Albrecht und der Infantin Isabella an Bord. Der Fürst Doria führte sie mit seinen Galeeren glücklich nach Genua über. Nach einem zwölftägigen Stilllager an diesem Ort, reiseten sie über Meyland, durch Piemont, Burgund und Lothringen, nach den Niederlanden. Die Erzherzogin Maria aber hatte sich schon zu Meyland von ihnen getrennet und ihren Weg auf Grätz genommen. Der Einzug zu Brüssel geschah den 5ten September f) mit sehr grosser Pracht, woran es auch auf der ganzen Rückreise bey den Einzügen, besonders in den ersten niederländischen Städten, nicht gefehlet hatte. Das erste und vornehmste Geschäft des Erzherzogs und seiner Gemahlin war die Einnehmung der Huldigung. Anfänglich ergaben sich viele Schwierigkeiten, und die Stände wolten durchaus nicht eher in die Huldigung der Infantin willigen, als bis sie wegen ihrer Vorrechte und Freyheiten vollkommen sicher gestellet wären. Der schlaue Präsident, Richardot, aber wußte alle diese Schwierigkeiten zu überwinden. Albrecht und Isabella legten gegen Ende des Jahres zu Brüssel, Löwen und Antwerpen, auf das feyerlichste den entworfenen Eid ab, und die Stände leisteten ihrer Seits die Huldigung g).

§. 29.

Der König trift nach einer gethanen reise nach Aragonien wieder zu Madrid ein.

Der Landtag in Catalonien endigte sich nach Verlauf von vier Wochen, und die Stände leisteten dem Könige die Huldigung. Auf Angeben des Herzogs von Lerma that er seine Rückreise nach Valencia zu Wasser, um, dem Vorgeben nach, die zum Reisen unbequeme Gegend zwischen Tarragona und Tortosa zu vermeiden. Die wahre Absicht des Herzogs aber war, daß, da der König auf diese Art zu Valencia, und mithin nicht weit von Denia, einem dem Herzog zugehörigen Marquisat anlanden mußte,

e) Io. *Miniana* L. X c. XV p. 408. *L'histoire* de l'archiduc *Albert* L. II p. 102. Graf Khevenhiller T. V p. 2125. Meteren B. XX p. 898. The modern part of an *universal history* T. XXI p. 332. Sommario por el P. *Mariana* T. XI p. 175. f) Haräus und die Geschichte Erzherzogs Albrecht. Graf Khevenhiller setzt den 5ten October und Meteren den 15ten September. g) Khevenhiller T. V p. 2130. *L'histoire* de l'Archiduc *Albert* L. II p. 110. *Miniana* l. c. *Haraeus* p. 566. Meteren B. XX p. 899, B. XXI p. 936, wo die zu Antwerpen abgelegte Eidesformel befindlich ist.

te, er hier Gelegenheit fand, diesen jungen Herrn mit allerhand Lustbarkeiten, Festen, Lustspielen und Musik zu unterhalten, welche er ohnedis mehr als die Besorgung der Reichsgeschäfte liebte. Vornemlich hatte der König einen grossen Gefallen an dem Fang der Thunfische, deren er viele mit eigener Hand tödtete. Es war indessen den aragonischen Ständen die Versicherung gegeben worden, zu Saragossa einen Landtag zu halten. Da aber diese keine Anstalten zu der Reise sahen, vielmehr vernahmen, daß der König sich den Vergnügungen gänzlich ergab: so schickten sie Abgeordnete an ihn, welche sehr hart auf die Erfüllung des Versprechens dringen mußten. Gleichergestalt kamen aus Neucastilien Abgeschickte an, und baten wegen der vielen abzuthuenden Reichsgeschäfte, um die Zurückkunft des Königs nach Madrid. Der Herzog konte also nicht länger die Abreise hindern. Der König verlies Denia, und traf über Valencia und Teruel zu Saragossa ein. Er ward mit grosser Pracht eingeholet; und wie er die Freyheiten und Vorrechte der Aragonier beschworen hatte, so leisteten ihm die Stände den Huldigungseid, und empfiengen von ihm die Versicherung, daß er ehestens zu Moncon einen Landtag halten wolte. Bey dieser Gelegenheit erhielten viele aragonische von Adel ansehnliche Gnadenbezeugungen, und der König erwarb sich sowol durch die gegebene Erlaubniß, daß die wegen des letzten Aufruhrs in Aragonien aus dem Reiche verbannte Personen sich wiederum darin einfinden könten, als auch durch den Befehl, daß die öffentlich aufgesteckten Köpfe derer in dieser Unruhe hingerichteten Aragonier begraben werden solten, die Liebe des Volks. Als er nun wegen einiger Landesgeschäfte Vorsehung gethan, so reisete er, nachdem die Königin unter Weges das Escurial besehen, wieder nach Madrid zurück h).

§. 30.

Der graf von Lemos gehet als vicekönig nach Neapolis und der könig empfängt dieses königreich vom pabst zu Lehen.

Im Königreich Neapolis hatte der bisherige Vicekönig, Don Henriques von Guzmann, Graf von Olivarez, durch seine vortrefliche Regierung einen allgemeinen Beyfall erlanget. Er liebte die Gerechtigkeit, und lies die nützlichsten Verordnungen ausgehen. Er schafte den übermäßigen Pracht ab, und suchte durch sein Beyspiel die eingerissenen bösen Sitten zu verbessern. Mit Beyhülfe des berühmten Baumeisters, Dominico Fontana, lies er verschiedene prächtige Gebäude aufführen, und die Verschönerung der Stadt Neapolis sich angelegen seyn. Mitten unter diesen rühmlichen Bemühungen starb der König Philipp II, und Olivarez lies ihm den letzten Januar dieses Jahres mit einer diesem grossen Fürsten anständigen Pracht das Leichenbegängniß halten. Da er aber bey Philipp III nicht in so grossen Gnaden stand, wie bey dessen Vater: so machten sich seine Feinde einer Begebenheit zu Nutze, die ihm vielleicht bey der vorigen Regierung zur Ehre gereichet haben würde. Olivarez hatte den von einem genuesischen Kaufmann, Saluzzo, gethanen Vorschlag angenommen, eine öffentliche Bank im Königreich Neapolis anzulegen, um dadurch den Schaden zu verhüten, welchen die Unterthanen durch die Banquerotte einzelner Kaufleute öfters erlitten. Die Abgeordneten von

h) *Miniana* L. X c. XVI p. 412. Rhevenhiller T. V p. 2185.

Jahr der Geburt Christi 1599.

von Neapolis widersetzten sich dieser Einrichtung so sehr, daß endlich der Vicekönig die drey vornehmsten derselben gefangen nehmen lies. Man erwählte an deren statt drey andere, und schickte insgeheim an den König den Octaviano Tuttavilla ab, um über dieses Verfahren des Olivarez Beschwerde zu führen. Dieser erfuhr, daß die in dieser Sache bezeigte Widersetzlichkeit von dem Herzog von Vietri herrühre, und lies ihn daher gleichfals, ob zwar unter einem andern Vorwand, gefangen setzen, wodurch Tuttavilla bewogen ward, dem König einen Fußfall zu thun und den Grafen Olivarez mit den häßlichsten Farben abzuschildern. Der Herzog von Lerma ergrif die Gelegenheit, einen bey dem vorigen König in Gnaden gestandenen Diener zu stürzen, und dem Don Ferdinand Ruiz de Castro, Grafen von Lemos, zu helfen. Dieser reisete also als ernanter Vicekönig im Anfang des Maymonaths nach Neapolis ab; er langte den 16ten Julii mit seiner Gemahlin und seinem zweyten Sohn daselbst an, und der Graf von Olivarez gieng drey Tage darauf nach Spanien zurück. Nicht lange hernach, nemlich den 9ten September, empfieng der König vom Pabst Clemens VIII gewöhnlicher massen die Belehnung über Neapolis i).

§. 31.

Es wird eine zusammenverschwörung zu Neapolis entdeckt.

Der Graf von Lemos fand Neapolis in einer ruhigen Verfassung, und er richtete seine Bemühungen schon auf die Vollendung der von seinen Vorgängern noch unvollkommen hinterlassenen öffentlichen Gebäude, als die Zusammenverschwörung, welche der berufene Thomas Campanella in Calabrien angezettelt hatte, seine ganze Aufmerksamkeit erforderte. Dieser Dominicanermönch hatte lange Zeit wegen seiner bösen Sitten und gefährlichen Lehren zu Rom gefangen gesessen. Da er seine Meinungen widerrief und Besserung versprach, so erlaubte ihm die Inquisition, seinen Aufenthalt in seinem Vaterland, zu Stilo in Calabrien, in einem Kloster zu nehmen. Sein unruhiger Geist lies ihn nicht lange dieser Stille geniessen; er suchte sich zu rächen, und überredete die Mönche, welche in seine Einsichten in die Sterndeuterkunst ein grosses Zutrauen gesetzt hatten, daß die Gestirne sehr wichtige Abänderungen in den Staaten von Europa, und vornemlich in dem Königreich Neapolis, auf das folgende Jahr 1600 vorherverkündigten, und es also nötig wäre, die erforderlichen Zubereitungen zu machen, und eine hinlängliche Anzahl gewafneter Leute zusammen zu bringen, damit sie sich von der spanischen Herrschaft befreyen, und eine republicanische Regierungsform anlegen könten. Campanella äusserte diese Meinungen sogar in seinen Predigten, und sagte, daß ihn GOtt zu diesem grossen Werke bestimmet hätte; wobey er sich auf die Weissagungen der heil. Brigitta, des Abts Joachim, des Savanarola und selbst auf die Offenbarung des heil. Johannis berief. Er zog über dreyhundert Geistliche von verschiedenen Orden an sich, worunter die Patres Dionysius Ponzio von Nicastro, Johann Baptista de Pizzoli, Peter von Stilo, Dominicus Petroli von Strignano, die vornehm-

i) Histoire civile du Royaume de Naples traduite de l'Italien de Pierre *Giannone*, 4. à la Haye 1742, T. IV L. XXXIV ch. VI p. 377 L. XXXV p. 406. The modern part of an *universal history*, 8. London 1761, Vol. XXVIII p. 288. *Miniana* l. c.

sten waren. Selbst die Bischöfe von Nicastro, Girace, Mileto und Oppido, nebst einigen neapolitanischen Edelleuten, hatten an diesem Unternehmen Antheil. Der Entwurf war nicht übel ausgedacht, und die Umstände der Zeit schienen ihm günstig zu seyn. Es war eine Menge Banditen im Lande, und noch eine grössere Anzahl Menschen solte aus demselben, wegen begangener Verbrechen, verbant werden. Die Gefängnisse waren auch von Uebelthätern angefüllt, und das Volk ward durch die wiederholten Auflagen und Werbungen schwierig gemacht. Mauritius von Raynaldo hatte sich auf Befehl des Campanella zu dem Bassa Cigala, diesem fürchterlichen Seeräuber, begeben, um mit ihm ein Bündniß zu schliessen; welches auch im Monath Junius dieses Jahres, da die Galeeren des Murath Rays auf der Höhe von St. Catharina erschienen, zu Stande kam, vermöge dessen die türkische Flotte im September an den Küsten von Calabrien landen solte. Zu eben der Zeit wolte man mit den zusammengebrachten achtzehnhundert Verbannten den Anfang zur Empörung machen, zuerst die Gefängnisse eröfnen, und sodann alles, was sich von königlichen Bedienten und andern Ständen widersetzen würde, besonders alle Jesuiten, niederhauen, und dadurch den Grund zu der neuen Republik legen. Ehe aber die bestimte Zeit herankam, so ward die ganze Sache von zween der Zusammenverschwornen verrathen. Der Unterkönig schickte so fort den Carlo Spinelli mit einer hinlänglichen Anzahl Völker ab, unter dem Vorwand, daß derselbe die Seeplätze gegen die türkischen Landungen, dergleichen im vorigen Jahre geschehen waren, sicher stellen solte. Dieser bemächtigte sich der vornehmsten Urheber, und der Prinz de la Roccella erwischte den Campanella in einem Bauerhause, wo er sich verstecket hatte. Es wurden sogleich einige derselben, zum Schrecken der übrigen, geviertheilet und gehangen. Gegen die andern aber wurden die schärfsten Untersuchungen angestellet und viele derselben hingerichtet. Der Pater Dionysio hielt die grausamsten Martern der Tortur aus, ohne ein Wort zu bekennen, und Campanella ward, da er auf der Folterbank sich närrisch stellte, zum ewigen Gefängniß verdamt, aus welchem er doch hernach zu entfliehen Gelegenheit bekam. Auf diese Art ward eine Unruhe gestillet, die einen um so viel gefährlichern Ausgang hätte haben können, da der Bassa Cigala zu der bestimten Zeit mit dreyßig Galeeren bey dem Vorgebirge von Stilo erschien; welcher aber, da er die Seeplätze in guter Verfassung antraf und keine Wirkung von der versprochenen Empörung sahe, wieder zurückgieng f).

§. 32.

Mendoza behauptet sich in den winterquartieren.

Der Winter dieses Jahres war ohne sonderliche Bewegungen vorbeygegangen. Die Langsamkeit und das verschiedene Interesse der teutschen Fürsten hatten verhindert, daß die gefaßten Anschläge wider des Don Mendoza vorgenommene Verletzung des Reichsbodens noch nicht ins Werk gerichtet und die Anwerbung einer Armee von einer Zeit zur andern aufgeschoben worden. Mendoza sahe dieses wohl ein, und er zeigte durch seine

f) *Giannone* L. XXXV chap. I p. 407. The modern part of an *universal history* Vol. XXVIII p. 289.

Jahr der Geburt Christi 1599.

seine trotzige Antworten, welche er den Abgeordneten der Fürsten gab, deren Länder durch die Gewaltsamkeiten seiner Völker verwüstet wurden, wie wenig Achtung er für das deutsche Reich und den Kayser hatte. Er lies seine Völker von dem ausgestandenen Ungemach des vorigen Feldzugs ausruhen, und durfte um so weniger bey ihnen an Beobachtung einer strengen Kriegszucht gedenken, als sie noch immer rückständigen Sold auf einige Monathe zu fordern hatten; ja es scheinet sogar, daß sie von der Beute, welche sie in den Ländern, wo sie ihre Winterquartiere hatten, gemacht, keine genaue Rechnung abgeleget, oder deswegen von ihrem Sold etwas fallen lassen. Er hätte in diesem Winter, da die Gewässer zweymal zugefroren waren, einen Einfall in die vereinigten Niederlande thun können; er fand aber für besser, die am Rhein gelegenen Länder zu verwüsten, als einen kühnen Streich zu wagen, und er rückte erst gegen den Frühling mit einer Armee von achtzehntausend Mann zu Fuß und drittehalbtausend Mann zu Pferde, die alle in einem guten Zustand waren, in das Feld, und verlies also nach Besetzung einiger Oerter, den Reichsboden. Die Staaten der vereinigten Niederlande hatten im vorigen Feldzug mit Schaden wahrgenommen, daß ihre Armee zu schwach gewesen, die Spanier anzugreiifen, und Prinz Moritz hatte blos vertheidigungsweise gehen müssen. Sie bemüheten sich daher, ihre Völker ansehnlich zu verstärken, zu gleicher Zeit aber die nöthigen Gelder zu Anwerbung derselben durch neue Auflagen zusammen zu bringen. Graf Ernst von Nassau warb in Deutschland 2000 Mann an. Aus der Schweitz wurden auch 1000 Mann in Sold genommen, und de la Noue richtete in Frankreich zum Dienste der Staaten ein Corps von 4000 Mann auf. Dieses bestand aus Leuten, die bereits unter Heinrich IV in den langwierigen Kriegen gedienet hatten. Der spanische Abgesandte von Baßigny beschwerte sich dahero auf Befehl des Cardinal Andreas bey dem französischen Hof, und man wolte dieses von spanischer Seite als eine Verletzung des Friedensschlusses zu Vervins ansehen. Heinrich IV, der niemals Willens gewesen, die vereinigten Niederlande unterdrücken zu lassen, gab ihm zur Antwort: es wären die neuangeworbene Hugonotten, welche ihren Glaubensbrüdern zu Hülfe giengen; sie wären überdem von solcher aufrührischen Gemüthsart, daß er um der innern Ruhe seines Reichs willen gerne sähe, wenn sie diesen Entschluß faßten. Wolte der König von Spanien eben so viel von den Ligisten anwerben, so wäre er solches zu erlauben bereit, ohnerachtet er grosse Ursache hätte, sich über den spanischen Hof zu beschweren, weil man nicht nur daselbst den Herzog von Savoyen heimlich unterstützte, sondern auch die spanischen Völker seit etlichen Monathen die Länder seines Vetters, des Herzogs von Cleve, der um diese Zeit eine lothringische Prinzeßin heyrathete, auf das grausamste verwüstet hätten [1]).

Die Staaten vermehren ihre armee.

§. 33.

Ehe aber diese Verstärkungen zusammen kamen, so hatte Prinz Moritz mit seiner kleinen Armee sich in den Gegenden Arnheim und Meppelt den Winter hindurch aufgehalten, und hinderte den fortgang

Prinz Moritz bleibt zu Arnheim und hindert den fort-

1) Geschichte der v. N. Th. VI p. 128. *Le Clerc* T. I p. 196. Meteren B. XX p. 890.

aufgehalten, und stand wegen der überlegenen Macht der Spanier in beständigen Sorgen. Diese aber unternahmen auch auf der Seite von Brabant nichts weiter, als daß sie durch Verrätherey sich der beyden Städte, Breda und Nimwegen, zu bemächtigen gedachten. Beyde Anschläge liefen übel ab. Denn Prinz Moritz hatte bey Zeiten von der Unterhandlung, die man zu Breda durch einen Franzosen, la Roche, gepflogene, Nachricht erhalten; und als die Spanier den 17ten Februar unter dem von Grobbendonk und Mexia anrückten, so fanden sie die Besatzung zur Gegenwehr bereit, und mußten mit einigem Verlust wieder abziehen. Der Anschlag auf Nimwegen aber brach noch eher aus, und ein schottländischer von Adel, Sibbeth, der gegen eine Summe Geldes diese Stadt, in welcher vier Compagnien Schotten lagen, an die Spanier übergeben wollen, ward den 1sten Merz im Haag enthauptet m).

gang der feindlichen anschläge.

§. 34.

Während der Regierung Philipp II hatte man aus Nachsicht oder aus Mangel der Aufmerksamkeit den Kaufleuten in den vereinigten Niederlanden erlaubt, unter fremden Namen nach Spanien zu handeln. Diese führten allerhand nordische Waaren dahin, brachten dafür spanische und ausländische Producte wieder nach Hause, und zogen jährlich einen sehr grossen Vortheil aus diesem Handel. Philipp III, oder vielmehr seine Minister, sahen diesen Staatsfehler ein. Es waren aus dieser Ursache schon zu Ende des vorigen Jahres viele holländische Schiffe in den spanischen Häfen angehalten, das Schifsvolk gefangen genommen und zum Theil auf die Galeeren gesetzet worden, nachdem man sie zuvor auf das äusserste gemißhandelt hatte. Die Infantin Isabella, als nunmehrige Beherscherin der Niederlande, gedachte durch Verstopfung dieser Geldquelle den Holländern einen unersetzlichen Schaden zuzufügen; und sie hofte, daß, weil der gröste Theil der Unterthanen aus Kaufleuten bestünde, sie hierdurch ein Mittel gefunden hätte, sie zu zwingen, den so oft verworfenen als vorgeschlagenen Frieden anzunehmen. Sie lies deswegen den 9ten Februar n) dieses Jahres durch den Zwischenstatthalter, den Cardinal Andreas, einen Befehl in ihrem Namen ausgehen, nach welchem allen Einwohnern der vereinigten Niederlande der Handel nach Spanien und überhaupt in den spanischen Reichen und Landen, gänzlich verboten ward. Dieser Befehl war mit den heftigsten Ausdrücken angefüllt. Sie warf den vereinigten Niederländern ihre Undankbarkeit, so sie gegen ihren Vater, den König Philipp II bewiesen, vor; und wie sie den ihnen so oft angebotenen Frieden ohne die geringste Ursach ausgeschlagen hätten. Noch im vorigen Jahr, da Philipp II ihr, der Infantin, die Niederlande abgetreten, hätte ihr Gemahl wiederum Friedensvorschläge gethan, sie wären aber nicht einmal in Betrachtung gezogen worden, vielmehr suchten die Staaten das Volk zu überreden, daß während dieses Krieges die Handlung und der Reichthum des Landes einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hätten. Jedennoch fügte sie an Ende des Edicts hinzu, daß, wenn die

Den Holländern wird der handel nach Spanien verboten.

m) Geschichte der v. N. Th. IV p. 129. Meteren B. XX p. 890.

n) Le *Clerc* sagt, daß dieses Edict den 19ten Februar herausgekommen wäre, ich habe aber hierin lieber dem Haräus und Meteren folgen wollen, die den 9ten Februar setzen.

Jahr der Geburt Christi 1599.

die Staaten annoch einen billigen Frieden mit ihr einzugehen sich entschlössen, sie dieses Verbot wieder aufheben wolte. Es schien im Anfang, als ob die Infantin durch diesen Schrit ein grosses ausrichten würde. Jederman war bestürzt, und man befürchtete, daß es um diesen neuen Staat gethan seyn würde, dessen Macht allein auf der Handlung beruhet. Allein, man erholte sich bald von der Bestürzung, und die Staaten faßten einen solchen herzhaften Entschluß, dessen man sich in Spanien gewiß nicht vermuthet hatte. Sie liessen unterm 2ten April ein Placat ausgehen, in welchem sie nicht nur die ihnen gemachten Vorwürfe von sich abzulehnen suchten, sondern auch ebenfals den Einwohnern der vereinigten Niederlande allen und jeden Handel nach den Ländern, die unter der Herrschaft des Königs von Spanien, des Erzherzogs Albrechts und der Infantin Isabella stunden, auf das schärfste verboten, und ihnen versprachen, solche Anstalten zu treffen, daß sie, ohne von den Spaniern Sicherheitsbriefe zu erkaufen, ihren Handel zur See ungestöhrt fortsetzen könten. Es ward hierauf eine ansehnliche Flotte von siebenzig Kriegsschiffen unter dem Admiral Peter von der Does, und den Unteradmiralen Johann Gerbrants und Cornelius Lens, ausgerüstet; von deren Unternehmungen wir bald ein mehreres sagen werden. Nichtweniger bemühten sich die Staaten, noch andere Mächte zu gleichen Verboten zu bewegen. Der König Heinrich IV von Frankreich, welcher sich wegen der savoyischen Händel an Spanien rächen wolte, lies auch in seinem Reiche bekant machen, daß diejenigen, so binnen sechs Monathen nach Spanien handeln wolten, es auf ihre eigene Gefahr thun möchten. Der König von Dännemark aber wegerte sich, diesem beyzutreten und das Placat in seinem Lande abkündigen zu lassen o).

Die Staaten verbieten gleichfals den Handel nach Spanien und rüsten eine Flotte aus.

§. 35.

Als die spanische Armee bereits im Februar die Winterquartiere verlies, so fanden der Cardinal Andreas und Mendoza zu ihrer Sicherheit für nöthig, die clevischen Oerter, Rees, Calcar, Goch, Gennep und Emmerich wieder zu besetzen. Letzteres war anjetzt in feindlichen Händen, ob zwar die Besatzung eigentlich aus clevischen Völkern bestand, und nur einige holländische Wachtschiffe vor der Stadt lagen. Da anfänglich vorgegeben wurde, daß das erste Unternehmen die Eroberung der Schenkenschanz seyn würde: so war der Besitz von Emmerich nothwendig. Mendoza lies also, nachdem er die feindlichen Schiffe verjaget, diese Stadt scharf beschiessen; wodurch die Bürger, wider Willen der clevischen Besatzung, bewogen wurden, sich zu ergeben, und den 28sten Februar tausend Mann unter Carl Longueval, Grafen von Bucquoy, einzunehmen. Prinz Moritz erfuhr dieses kaum, als er sich entschlos, Zevenaar von neuem anzugreifen; und damit ihn die Besatzung zu Emmerich nicht daran hindern möchte, so schickte er den Graf Ludwig von Nassau mit einiger Mannschaft gegen diese Gegend

Emmerich wird erobert, und graf Bucquoy gefangen.

o) *Grotius* L VIII p. 372. *Haraeus* T. III p. 554. Geschichte der v. N. Th. IV p. 135. Metereh B. XX p. 885 u. f. *Miniana* L. X Cap. XVII p. 412. *Le Clerc* T. I p. 195.

gend ab, welcher durch einige Reuterey das Vieh, so der Besatzung gehörte und vor der Stadt weidete, wegtreiben lies; worüber es zwischen beyden Theilen zu einem heftigen Scharmützel kam, und der Graf von **Bucquoy** nebst einigen andern in die jenseitige Gefangenschaft gerieth. Inzwischen hatte Prinz **Moritz** seinen Endzweck erreichet und **Zevenaar** weggenommen p).

§. 36.

Barlotte fällt in den Bommelwerder ein.

Der Cardinal **Andreas** hatte aus **Spanien** 300000 Ducaten erhalten, und wendete solche theils zur Bezahlung der aufrührischen Besatzungen und Völker, theils zu Anschaffung der zu diesem Feldzug nöthigen Kriegsbedürfnisse, an. Wie die sämtlichen spanischen Völker sich den 14ten April zu **Rees** versamlet hatten, und zween Tage darauf gemustert worden: so gieng der Marsch auf die Schenkenschanz los. **Mendoza** that, dem Schein nach, als ob er den Ort förmlich belagern wolte und lies sogar an den Laufgräben arbeiten. Prinz **Moritz** wußte wohl, daß die Absicht der **Spanier** nicht auf die Schenkenschanz, sondern auf einen Einfall in die **Betau** und auf die Eroberung der Stadt **Bommel** eingerichtet war; indem er auch solches aus Briefen ersehen hatte, die man bey dem Grafen **Martinengo**, der kurz vorher in einem Scharmützel bey **Crannenburg** gefangen worden, gefunden hatte. Jedoch lies er dieselbe noch stärker als vorher befestigen, und die ganze Insel oder den geldrischen Werder dergestalt durchschneiden und mit Stücken besetzen, daß er dieser Gegend wegen ausser Furcht seyn konte. Inzwischen schickte **Mendoza** den 1sten May den Obersten **la Barlotte**, welcher sich in diesem Krieg durch geschwinde Ausführungen bekant gemacht hat, mit einigen Regimentern die **Maas** hinunter, um zu versuchen, ob sie zwey Meilen unter **Tiel** über die **Wahl** gehen könten. Prinz **Moritz** hatte davon Nachricht bekommen, und stelte ihnen nicht nur bewafnete Fahrzeuge entgegen, sondern lies auch die Ufer mit Geschütz und Volk besetzen. Die **Spanier** versuchten dem ohngeachtet den Angrif, wurden aber zurückgetrieben; und da sie weiter unten einen zweyten Versuch machen wolten, so gelung er ihnen nicht besser. Sie hatten zugleich den Befehl, daß, wenn sie den Uebergang über die **Wahl** bewerkstelliget hätten, sie so fort die kleine Insel **Voorn**, nebst der darauf gelegenen Schanze **Nassau**, angreifen und sich solcher bemächtigen solten; wenn aber dieses nicht möglich wäre, so solten sie suchen, noch weiter unten in den **Bommelwerder** einzudringen, und sich des Uebergangs über die **Wahl** so gut als möglich zu versichern. Da nun **Barlotte** sahe, daß die ersten Befehle nicht auszurichten waren, ohne Gefahr zu laufen, gänzlich geschlagen zu werden: so gieng er geschwind auf den **Bommelwerder** los, und drang den 4ten May q) beynahe ohne Widerstand zwischen Kessel

p) *Haraeus* p. 556. Meteren B. XX p. 915. Geschichte der v. N. Th. IV p. 129. *Le Clerc* T. I p. 194.

q) Meteren und Clerc setzen den 4ten May, da Barlotte eingefallen; Haräus aber sagt, daß es den 9ten May geschehen. Mir ist dieses letztere nicht wahrscheinlich vorgekommen, weil Barlotte den 1sten May schon ausmarschiret war, und Mendoza die Stadt bereits den 15ten May ordentlich belagern konte.

Kessel und Maren hinein. Dieser Einfall verursachte in der Stadt Bommel einen sehr grossen Schrecken, und ein Theil der Einwohner nahm die Flucht r).

§. 37.

Belagerung der stadt Bommel und deren aufhebung.

Kaum erfuhr der Prinz Moritz diesen Einfall in den Bommelwerder, als er den einen Theil seiner Armee bey Art zurücklies, und mit dem übrigen nach Bommel marschirte; wo er schon den 5ten May des Nachts eintraf. Seine Ankunft beruhigte gänzlich die Gemüther der Bürger, indem er zur Vertheidigung dieser Stadt, welche sowol durch ihre Lage als durch die Kunst sehr bevestiget war, Anstalten machte. Diese waren damals sehr nöthig, weil die Stadt wegen Anlegung neuer Bollwerke an etlichen Orten offen war; und wenn Barlotte bey der ersten Bestürzung der Bürger den Angrif gethan hätte, so würde ihm vielleicht die Bemächtigung derselben nicht unmöglich gefallen seyn. Der Cardinal und Mendoza säumten ihrer Seits nicht, ihn zu unterstützen. Sie zogen den 7ten May aus Emmerich die Besatzung heraus, und nahmen unter Weges das Fort Crevecöur weg, welches sich gegen eine Armee lange zu wehren auser Stande war, und wegen der Zufuhre den Spaniern sehr gelegen lag. Nach einigen kleinen Scharmützeln und einem vergebens gemachten Versuch, in den Tielerwerder einzudringen, langte die spanische Armee, die man auf 12000 Mann Fußvolks und 300 Reuter schätzte, vor der Stadt Bommel an, und die Belagerung nahm auch sogleich ihren Anfang. Die übrigen spanischen Völker waren an der Maas stehen blieben. Den 17ten grif Mendoza die äussersten Vestungswerke, welche noch nicht vollendet waren, mit vieler Hitze an, mußte sich aber mit Verlust zurückziehen, und er begnügte sich, die Stadt unaufhörlich zu beschiessen. Moritz setzte auch mit seiner Armee, die aus 18000 Mann zu Fuß und 3000 Reutern bestand, über die Wahl, und hieng die Stadt Bommel mit dem Tielerwerder vermittelst zwoer Schifbrücken zusammen. Den 21sten May that er mit einer starken Anzahl Völker einen Ausfall, und suchte in das spanische Lager einzudringen. Er mußte aber nach einem dreystündigen Gefechte von seinem Vorhaben ablassen, indem theils auf seiner Seite die gestellten Ordern nicht zur bestimten Zeit ausgeführet wurden und ein Mißverstand zwischen den Befehlshabern entstanden war, theils auch die Spanier mit vieler Tapferkeit fochten und die Holländer allenthalben den Kürzern zogen. Die Staaten der vereinigten Niederlande hatten bey dieser Belagerung einen ungeheuren Aufwand, und man rechnet, daß die ausserordentlichen Ausgaben allein auf 1200000 Gulden gestiegen. Dieses bewog sie auch, daß sie dem Prinz Moritz anlagen, eine Schlacht zu wagen, welche die Sache entscheiden könte; sie verliessen sich darauf, daß ihre Armee sowol an Fußvolk, als besonders an Reuterey, stärker als die spanische war, und von einem eben so grossen und ohne Zweifel grössern Feldherrn, als jene, angeführet wurde. Der Prinz Moritz und Graf Wilhelm von Nassau stellten ihnen dagegen vor, mit welcher Gefahr die Lieferung einer Schlacht auf

r) Meteren B. XX p. 917. *Le Clerc* T. I p. 197. Gesch. der v. N. Th. IV p. 131. *Grotius* L. VIII p. 366.

ihrer Seite verknüpft wäre. Der König von Spanien könte immer eine Schlacht und ein Theil von Brabant verliehren, da er in seinen weitläuftigen Ländern alle Jahre eine neue Armee anzuwerben und auch solche zu unterhalten im Stande wäre: würde aber die Schlacht auf Seiten der Staaten verlohren, so würde es an Soldaten und am Gelde, um neue anzuwerben, fehlen; und bey einem Einfall in die innern Gegenden der Provinzen würden die reichsten Kaufleute sich wegbegeben, und die ganze Republik ihrem Untergang ausgesetzt seyn. Diese Vorstellungen fanden bey den Staaten Eindruck; doch glaubt man, daß, wenn sich die Gelegenheit gezeiget, und das Land, wo die Armeen damals gestanden, nicht so sehr durchschnitten gewesen wäre, der Prinz es auf ein Treffen würde habe ankommen lassen.

Die Belagerung ward indessen auf beyden Seiten mit vieler Hitze fortgeführet. Zu Ende des Maymonaths wolte der Admirant bey dem Dorf Druenten, zwo Meilen über Tiel, über die Wahl setzen, um in der Betau einen festen Fuß zu bekommen, und daher entweder Gelegenheit zu haben, die Belagerung von Bommel mit Ehren aufzuheben, oder den Prinz Moritz davon abzuziehen, welcher bisher nichts verabsäumet hatte, das ganze Unternehmen fruchtlos zu machen. Er fand aber die jenseitigen Ufer mit so vielen Völkern besetzt, daß er unverrichteter Sache wieder zurückgehen mußte. Da sich nun der schlechte Ausgang dieser Belagerung immer mehr zeigte, und darüber in dem spanischen Lager unter den Generalen viele Mißhelligkeiten entstanden, wobey die meiste Schuld auf den Obersten la Barlotte geworfen ward, welcher den Anschlag, Bommel zu belagern, durchgetrieben hatte: so fand man endlich für rathsam, weil ohnehin die spanische Armee sehr geschmolzen war und man von dem Feinde einen Einfall in das Brabantische befürchten mußte, den 3ten Junii die Belagerung aufzuheben. Die Armee zog sich bis an die äusserste Ecke des Bommelwerders bey dem Dorfe Rossum zurück; und da Mendoza merkte, daß ein nochmaliger Versuch auf den Tielerwerder gleich den vorigen, fruchtlos seyn möchte, so fieng er an, den 5ten Junii, mit Einwilligung des Cardinals Andreas, die grosse und wichtige Schanze, so hernach die St. Andreasschanze genant ward, zu bauen; worüber der Sommer verstrich. Prinz Moritz zog sich ebenfals die Wahl hinunter, lagerte sich an dem jenseitigen Ufer derselben, der spanischen Armee gegen über, und verschanzte sich in der Insel Voorn s).

§. 38.

Der feldzug der Deutschen unter dem graf von der Lippe läuft übel ab.

Die Unruhen und Beschwerden, welche die spanischen Winterquartiere in den westphälischen und rheinischen Landen, noch mehr aber die unerhörtesten Ausschweifungen, so von den Spaniern ungestraft begangen wurden, verursachten, hatten den ganzen Winter gewähret. Man hatte zu Cöln, Coblenz, Erfurt, Magdeburg und Frankfurt Zusammenkünfte und Creistäge gehalten, auf welchen sich zum Theil die spanischen Gesandten, Gottfried Meisenbruch und D. Niclas Langenweg, eingefun-

s) *Haraeus* T. III p. 557 seqq. *Le Clerc* T. I L. VII p. 196. Geschichte der v. N. Th. IV p. 129 u. f. Meteren B. XX p. 917 et 926. *Thuanus* L. CXXII p. 846. *Miniana* L. X Cap. XVII p. 413. Graf Khevenhiller T. V p. 2156.

funden, und das Verfahren des Cardinals zu vertheidigen sich bemühet hatten. Die Gesinnungen der deutschen Fürsten waren hierbey sehr verschieden. Der Kayser selbst lies seine Neigung gegen den Erzherzog **Albrecht**, als seinen Bruder, und auch gegen den König von **Spanien**, deutlich spühren. Der Schluß auf den meisten dieser Versamlungen war, daß dem **Mendoza** im Namen des Kayſers und des Reichs angedeutet werden solte, den Reichsboden zu verlassen und dem Cardinal **Andreas**, den Schaden zu ersetzen; ob man gleich wußte, daß **Mendoza** diese Befehle nicht achten würde. Indessen hauseten seine Völker, wie wir schon angezeiget haben, auf das grausamste in dem deutschen Reiche. Graf **Simon** von der **Lippe**, westphälischer Creisoberster, zeigte sich bey dieser Gelegenheit am meisten; er lies nicht eher nach, als bis auf dem Creistag zu **Coblenz** durch einen Creisabschied beschlossen ward, einen Zug wider die **Spanier** zu thun; und es ward eine gar ansehnliche Armee, die einige auf 25000, andere auf 30000 Mann schätzten, zusammengebracht, worüber man dem Grafen von der **Lippe** die Oberbefehlshaberstelle auftrug. So langsam auch diese Zurüstung von statten gieng, so hielten doch der Cardinal **Andreas** und **Mendoza** in einem zu **Venlo** gehaltenen Kriegsrath für gut, ihre Völker aus den Winterquartieren in dem Stift **Münster**, der Grafschaft **Mark** und Festung **Recklingshausen** zu ziehen, damit nicht die deutschen Fürsten noch weiter aufgebracht, oder gar bewogen würden, den Unterhandlungen der Staaten Gehör zu geben, welche ihnen sehr anlagen, daß sich diese Armee mit der ihrigen vereinigen möchte. Demohnerachtet blieben noch einige clevische Oerter von den **Spaniern** besetzt; **Emmerich** aber ward dem Herzog von **Cleve** wieder eingeräumet. Als der Graf von der **Lippe** am **Rhein** unter **Cöln** mit seinen Völkern angelanget war, so nahm er die clevische Stadt **Orsoy** weg, und legte eine Besatzung hinein. Den 26sten Julii machte er sich von einer Schanze bey **Rheinbergen** Meister, und lies diesen Ort, in welchem aufrürische spanische Soldaten lagen, auffordern; er bekam aber abschlägige Antwort: und da ihm alle Kriegsbedürfnisse zu einer Belagerung abgiengen, so ward man endlich im Lager einig, daß man dieselben von den vereinigten Niederlanden nehmen solte. Prinz **Moritz** willigte gern hierein, und der Graf von der **Lippe** fieng mit den ihm zu Hülfe gekommenen holländischen Völkern die Belagerung von **Gennep** an. **Mendoza**, der befürchten mußte, daß die **Deutschen** sich auf die Weise gänzlich mit dem Prinz **Moritz** vereinigen könten, zog geschwind den 15ten August seine Besatzung heraus, und der Ort ward von den **Deutschen** besetzt. Sie verübten hierauf einige Streifereyen in **Brabant**; womit aber selbst die westphälischen Creisstände nicht zufrieden waren, und giengen endlich gegen den Herbst nach dem **Rhein** zurück und belagerten **Rees**. Die darin liegende **Spanier** thaten den 10ten September einen starken Ausfall, welcher ihnen gelung; und die deutschen Völker, welche zum Theil wegen des rückständigen Soldes schwierig waren, zum Theil aber glaubten, daß sie in Sold der vereinigten Niederlande gegeben werden würden, geriethen durch diesen einzigen Unfall dergestalt in Unordnung und Schrecken, daß sie haufenweise auseinander giengen, und der Graf von der **Lippe** kaum so viel bey einander

der behalten konte, um den 13ten September das grobe Geschütz fortzubringen. Mit dem geringen Rest zog er sich nach **Altzavenaar**, und gedachte von dem Prinzen **Moritz** einige Hülfe zu erhalten; ehe aber dieses geschehen konte, so zerstreueten sich auch die übrigen, und dieser ganze Feldzug lief zur grösten Schande des deutschen Reichs ab: an welchem unglücklichen Ausgang die Uneinigkeit der verschiedentlich gesinnten Obersten der Creise hauptsächlich Ursach gewesen seyn mag. **Gennep** kam nicht lange hernach wieder in des Admiranten Gewalt, und **Emmerich** ward vom Prinz **Moritz** besetzt t).

§. 39.

Unternehmungen der holländischen flotte.

Zu eben der Zeit, da **Mendoza** die vereinigten Staaten zu lande angrif, unterstanden sich diese, die **Spanier** zu Wasser anzugreifen. Die grosse Flotte von mehr als 70 Schiffen gieng den 28sten May unter Segel, und langte den 11ten Junii vor **Corunna** an. Die **Spanier** hatten von ihrer Annäherung Nachricht, und hielten sich hinter den Verschanzungen bereit, sie zu empfangen. Als der Admiral sahe, daß sie diese nicht verlassen wolten, und er mit seiner Flotte einem starken Canonenfeuer ausgesetzt war: so nahm er seinen Weg weiter, und legte sich den 26sten Jun. bey der grossen canarischen Insel, davon die andern den Namen haben, vor Anker. Die **Spanier** thaten ihr möglichstes, die Landung zu verwehren, bis endlich der Admiral selbst bis an den Gürtel ins Wasser sprung und land faßte. Das Schloß ergab sich sogleich, und des Tages darauf auch die Stadt, deren meiste Einwohner mit den besten Sachen geflüchtet waren. Einige kleine Haufen Schifvolks gedachten von ihnen in den Gebirgen grosse Reichthümer zu erobern, büßten aber gemeiniglich das Leben dabey ein. Endlich ward die Stadt, weil die Einwohner nicht genugsame Brandschatzungen anlegen wolten, angesteckt, und einige Schlösser wurden gesprenget. Von hier segelte die Flotte nach **Gomera**, auf welcher Insel ebenfals die Stadt geplündert und hernach in Brand gestecket ward. Der Admiral entschlos sich, mit einem Theil der Flotte noch weiter zu gehen. Denn diese kostbare Ausrüstung solte einen grössern Endzweck als die Ausplünderung einiger kleinen Inseln haben. Er schickte daher den Unteradmiral **Gerbrants** mit fünf und dreißig Schiffen und der eroberten Beute nach Hause zurück, die auch im September ankamen. Die andern sechs und dreißig giengen nach der Insel St. **Thomas** unter Segel, auf welcher sie sich zwar der Stadt **Pavoaza** und des Schlosses, wo Don **Meneses** Commendant war, bemächtigten, auch bey der Ausplünderung derselben sehr ansehnliche Beute machten; jedoch aber durch ihre Ausschweifungen und durch das unmäßige Essen der Früchte auf dieser Insel sich eine solche Seuche zuzogen, daß der Admiral selbst und über 1200 Mann das Leben einbüßten. Die übrigen waren also gezwungen, nach Hause zu gehen. Unter Weges erlitten sie einen starken Sturm, und das Schifsvolk ward vom Scharbok so heftig angegriffen, daß die Flotte in dem erbärmlichsten Zustand und ohne etwas wichtiges ausgerichtet zu haben, zurückkam. Denn auch die von dem Admiral nach **Brasilien** abgeschickte Schiffe unter **Hermann von Brour** erbeuteten zwar viel

t) *Le Clerc* T. I p. 199. Graf Khevenhiller T. V p. 2148 u. 2164. *Haraeus* p. 562.

viel Zucker und andere Waaren; es büßte aber der gröste Theil des Volks auf der Reise sein Leben ein u).

§. 40.

Die grossen Seezurüstungen, welche man in Spanien den Winter hindurch gemacht, erweckten sowol bey den vereinigten Staaten, als vornemlich bey der Königin Elisabeth, viel Unruhe. Diese ward noch vermehret, da der König von Spanien bey dem König Heinrich IV um Erlaubniß bitten lies, daß seine Flotte in den Hafen von Brest einlaufen dürfte. Die Staaten gaben daher schon Befehl, daß eine gute Anzahl Kriegsschiffe auf den flandrischen Küsten bereit seyn solten, um entweder ihre eigene Lande zu bedecken, oder der Königin von Engeland diejenige Hülfe zu leisten, welche sie durch den Ritter Franz Vere von ihnen verlanget hatte. Diese Besorgung war aber vergebens. Denn sobald die holländische Flotte die Landung auf den canarischen Inseln gethan: so erhielt die spanische Befehl, dahin zu segeln; und weil die Holländer solche bereits verlassen hatten, so mußte sie die Flotte aus America von der Insel Tercera an nach Spanien begleiten. Unter Weges ward sie von einem sehr heftigen Sturm überfallen, und gröstentheils zu Grunde gerichtet w).

Gegenanstalten der Spanier. Spinola trit in spanische dienste.

Um diese Zeit trat Friedrich Spinola, ein reicher Genueser von Adel, in die Dienste des Königes von Spanien. Er hatte sechs Galeeren ausgerüstet, mit welchen er die flandrischen Küsten zu bewahren und gegen die Schiffe der Holländer und Seeländer auszulaufen versprach; dafür ihm zur Wiedererſetzung seiner Kosten alle eroberte Schiffe verblieben. Ohnerachtet die Staaten von seiner Ankunft Nachricht hatten und einige Schiffe gegen ihn ausgeschickt waren: so entwischte er ihnen dennoch zwischen Dover und Calais durch einen günstigen Wind, und die Kriegsschiffe, so an den flandrischen Küsten waren, liessen ihn aus Irrthum in den Hafen von Sluys einlaufen. Er machte anfänglich mit seinen Galeeren den schweren feindlichen Kriegsschiffen viel zu schaffen, weil er mit denselben wider den Wind und auch bey Windstillen rudern konte, und nahm in ihrem Angesicht die Kaufmannsschiffe hinweg, bis er gegen das Ende des Octobers einigemal durch das grobe Geschütz so übel zugerichtet ward, daß er in diesem Jahr weiter keinen Schaden verursachen konte x).

§. 41.

Der Cardinal Andreas und Don Mendoza liessen sich sehr angelegen seyn, die angefangene St. Andreasschanze zu Stande zu bringen, und der Generalfeldzeugmeister, Don Velasco, mußte die Arbeiter mit 3000 Mann bedecken. Prinz Moritz, welcher die Wichtigkeit dieser Unternehmung einsahe, unterlies nichts, um solche fruchtlos zu machen; welches dann zu täglichen Scharmützeln und zu einer Canonade Gelegenheit

Die Andreasschanze wird fertig und der feldzug gehet in den niederlanden zu ende.

u) Graf Khevenhiller T. V p. 2138. Geschichte der v. N. Th. IV p 135. Meteren B. XX p. 921. *Grotius* L. VIII p. 372. *Haraeus* p. 558. *Le Clerc* T. I p. 201. w) *Le Clerc* T. I p. 201. Geschichte der v. N. Th. IV p. 137. Meteren B. XX p. 824. Graf Khevenhiller T. V p 2138. The modern part of an *universal history* Vol XXI. p. 333. x) Meteren B. XX p. 925. *Haraeus* p. 568. *Le Clerc* l. c. Graf Khevenhiller T. V p. 2141.

heit gab, durch welche auf beyden Seiten auf 1200 Mann erschossen wurden. Unter andern Gegenanstalten lies er den 4ten Julii 3000 Mann in den **Bommelwerder**, bey dem Dorf **Herwerden**, übersetzen, und sich so geschwind verschanzen, daß, da die **Spanier** unter Graf **Friedrich** von **Berghen** noch gegen Abend desselben Tages einen Angrif auf diese Verschanzungen gethan, sie mit grossem Verlust zurückgetrieben worden, ohnerachtet sie mit vieler Tapferkeit und Hartnäckigkeit gefochten. **Herwerden** ward hierauf noch stärker verschanzt, und Prinz **Moritz** behauptete sich in diesem Posten. Hergegen erhielten die **Spanier** wenige Tage hernach einen ansehnlichen Vortheil über den Prinzen. Es war die spanische Reuterey wegen des Futters bey **Meghen** über die **Maas** gegangen, und, um sie bey einem Angrif besser unterstützen zu können, so ward bey der Brücke eine Schanze angeleget. Prinz **Moritz** unternahm, sie mit 6000 Mann Fusvolk und 1500 Reutern anzugreifen, ehe sie noch völlig zu Stande gekommen war. Der Anfall geschahe, nach einiger Erzählung, von den dabey befindlichen **Franzosen** zu früh; die **Spanier** hatten Zeit, sich in Verfassung zu setzen und vertheidigten sich muthig. Auf die Nachricht, daß **Mendoza** den Seinigen zu Hülfe käme, zog sich **Moritz** mit Verlust zurück und stund auf dieser Seite von weitern Angriffen ab. Sobald die St. **Andreas**schanze, welche in allen Absichten eine kleine Vestung vorstelte und ganz **Holland** in Furcht erhalten konte, in völligen Vertheidigungsstand gesetzet worden, so versahe sie **Mendoza** mit einer Besatzung von 3000 Mann und den erforderlichen Kriegsbedürfnissen, und zog sich mit der Armee den 22sten Julii nach **Alem** in das **Brabantische**. Der übrige Theil des Sommers verstrich, ohne daß etwas beträchtliches vorfiel, ausser daß der Graf **Wilhelm** von **Nassau** sich den 27sten August der Oerter **Dotecum** und **Schulenburg** bemächtigte und sie besetzt behielt. In dem spanischen Lager fehlte es sowol während der Anlegung der **Andreas**schanze, als nachher, da der Erzherzog und die Infantin in den Niederlanden anlangten, nicht an Uneinigkeiten und Beschwerden. Der übel ausgefallene Versuch gegen den **Bommelwerder** gab hierzu die meiste Gelegenheit. Die Armee war dabey bis auf 11000 Mann geschmolzen, und es fanden sich viele Schwierigkeiten, wie man den instehenden Winter **Herzogenbusch** bedecken und die **Andreas**schanze mit Lebensmitteln versehen würde. Der Erzherzog war bey seiner Ankunft mit dem Erfolg dieses Feldzugs übel zufrieden. Der Cardinal **Andreas** schob die Schuld auf den **Mendoza**, und dieser wieder auf den Cardinal. Letzterer ward darüber verdrieslich, verlies die **Niederlande** und starb im folgenden Jahr den 12ten November zu **Rom**; **Mendoza** aber blieb bey der Armee. In den **vereinigten Provinzen** herschte nicht weniger Unruhe und Verwirrung. Die Staaten wolten der grossen Ausgaben überhoben seyn, da sich der Mangel des Geldes bey ihnen einfand, und man die Bezahlung neuer Auflagen verweigerte. Sie verlangten dahero, daß Prinz **Moritz** die Armee in die Winterquartiere legen solte. Dieser stelte ihnen die Gefahr vor, welche daraus erfolgen würde, besonders da man nicht wüßte, ob nicht annoch der Erzherzog und die Infantin selbst ins Lager kommen, und den Anfang ihrer Regierung

durch

Jahr der Geburt Christi 1600.

durch eine merkwürdige Unternehmung bezeichnen würden, wie wirklich das Gerüchte damals lief. Durch Anführung dieser und anderer Gründe erhielt er zwar so viel, daß er bis den 29sten November im Feld stehen bleiben durfte; doch wurden alle Wagen und Fahrzeuge nach Hause geschickt, und 1500 Mann abgedankt: deren sich die Spanier sehr wohl zu Nutze machen können, wenn es ihnen nicht ebenfals an Geld gemangelt hätte. Es würde bey der Armee des Prinzen Moritz wegen des rückständigen Solds ohne Zweifel zu einer Meuterey gekommen seyn, wo nicht König Heinrich IV auf die Nachricht von diesen Umständen so fort an die Staaten 300000, oder, wie andere wollen, 500000 Gulden auszahlen lassen; worüber der König von Spanien sich höchlich beklagte, von Heinrich IV aber zur kurzen Antwort bekam, daß er den Staaten bezahlte, was er ihnen zu zahlen schuldig wäre. Don Mendoza besuchte nochmals im späten Herbst die Andreasschanze; und nachdem er die nöthigen Anstalten darin gemacht, so gieng er nach Gennep, und gab vor, daß er seine weitern Unternehmungen bis ein Frost einfiel, ausstellen wolte. Er that aber nichts, sondern lies den 29sten December seine Armee auseinander gehen. Der Erzherzog Albrecht that mit den andern Völkern ein gleiches, und wurden die Regimenter sehr weitläuftig auseinander gelegt. Ihre Absicht war, die Meutereyen dadurch zu verhüten; sie erhielten aber, wie wir sehen werden, diesen Endzweck nicht, und setzten sich zu gleicher Zeit durch diese weitläuftige Verlegung ihrer Völker ausser Stand, in dem Winter einen geschwinden und unversehenen Einfall in die vereinigten Niederlande zu thun y).

§. 42.

Kayser Rudolph II schickt vergebens gesandten nach den niederlanden, um den frieden zu befördern.

Nach der Ankunft des Erzherzogs Albrechts und der Infantin Isabella schickte Kayser Rudolph II, vermuthlich auf Anliegen seines Bruders, des Erzherzogs, eine Gesandtschaft nach den Niederlanden ab. Sie bestund aus dem Graf Salentin von Isenburg, dem Graf Hermann von Manderscheid und dem Rath Carl Nützel. Ihr Absehen war, die vereinigten Staaten zu einer Friedensunterhandlung zu bewegen, und sie suchten deshalb unterm 30sten October bey ihnen um Ausfertigung der Geleitsbriefe an. Diese aber wurden ihnen abgeschlagen und ihre Ankunft verbeten. In dem Antwortschreiben führten die Staaten an, daß sie anjetzo so wenig als jemals Ursache hätten, den spanischen Anerbietungen zu trauen, und daß der König von Spanien, ohnerachtet der geschehenen Abtretung der Niederlande, in denselben annoch herrschte. Uebrigens versicherten sie, daß sie die zum deutschen Reich gehörigen Städte, welche sie besetzt hätten, nicht zu eigen behalten, sondern nur so lange ihre Besatzungen darin lassen wolten, als die Spanier mit andern ein gleiches thäten. Die kayserlichen Gesandten beantworteten zwar dieses Schreiben und suchten durch wiederholte Vorstellungen ihre Absichten

y) *Le Clerc* T. I p. 198 et 200. *Haraeus* T. III p. 571. *Thuanus* L. CXXII p. 847 seqq. Geschichte der v. N. Th. IV p. 132 und 139. *Grotius* L. VIII p. 368 seqq. Meteren B. XX p. 927. *Bentivoglio* P. III L. V p. 122.

ten zu erreichen; die Staaten aber blieben bey ihrem Vorsatz, und die Gesandtschaft kehrte, nachdem sie an dem erzherzoglichen Hof zu Brüssel ihre Glückwünschungen zu der neuen Regierung abgeleget, unverrichteter Sache wieder nach Hause z).

§. 43.

Das jubeljahr wird gefeyert.

Dieses 1600te Jahr ward als ein grosses Jubeljahr zu Rom vom Pabst Clemens VIII mit vieler Pracht und den gewöhnlichen Ceremonien gefeyert. Man rechnet, daß dabey auf 300000 Pilgrime gegenwärtig gewesen, worunter auch einige protestantische deutsche Fürsten, als Friedrich, Herzog zu Würtemberg, und andere, doch unter fremden Namen, sich befunden. Der Vicekönig von Neapolis, Graf von Lemos, begab sich auch mit einem Gefolge von einigen hundert Personen dahin, und überlieferte im Namen des Königs von Spanien dem Pabst sehr ansehnliche Geschenke, wobey er demselben von den guten Gesinnungen seines Herrn gegen den römischen Stuhl, die theuresten Versicherungen gab. Kaum aber, daß der Graf von Lemos wieder nach Neapolis zurückgekehret war, so versuchten die Türken eine Landung in Neapolis. Amurath Rays erschien im Monath August mit sechs Schiffen in dem calabrischen Meer, setzte seine Völker auf den Küsten des Meerbusens von Scalea aus, und wolte diese Gegend verwüsten und ausplündern. Don Francisco Spinelli, Fürst von Scalea, rafte in der Eil einige Völker zusammen, setzte sich ihnen entgegen und schlug sie in die Flucht; büßte aber bey dieser Vertheidigung seines Vaterlandes unglücklicher Weise sein Leben ein a).

Die Türken versuchen eine landung in Neapolis

§. 44.

Die spanischen völker in den niederlanden werden wieder aufrührisch.

Kaum waren die erzherzoglichen Völker in die Winterquartiere verleget, als die Meutereyen derselben an verschiedenen Orten zugleich wieder ihren Anfang nahmen. Die Spanier waren die ersten, welche ihren rückständigen Sold von mehr als zwanzig Monathen forderten. Sie lagen zu Hamont im Lüttichischen und waren ihrer erstlich eine kleine Anzahl. Da aber dem Uebel nicht abgeholfen ward, so vermehrten sie sich bis auf 2000 Mann zu Fuß und 800 Reuter, welche von den benachbarten Gegenden Brandschatzungen erpreßten und die grösten Unordnungen begiengen. Man war wegen dieses Aufruhrs sehr verlegen, welcher, wenn die Officiers nicht alle Mühe, solchen zu stillen, angewandt hätten, sehr leicht allgemein werden können, da es in Spanien und zu Brüssel an Geld mangelte. Philipp III hatte sich durch seine Vermählung und durch die Ausrüstung der Flotte im vorigen Jahr ausser Stand gesetzet, die an seine Schwester versprochene Hülfsgelder, so monathlich 250000 spanische Ducaten betrugen, zu bezahlen. Bey dem Erzherzog waren die Umstände nicht besser. Zu seiner Reise nach Spanien, zu dem Aufwand bey den prächtigen Einzügen in die niederländischen Städte, zu Einnehmung der Huldigung, und zu der Anlegung einer Hofstaat, die der alten burgundischen Hofhaltung an Glanz und

z) *Thuanus* L. CXXII p. 851. Geschichte der v. N. Th IV p. 139. Graf Khevenhiller T. V p. 2166. *Grotius* L. VIII p. 381. Meteren B. XX p. 931. a) *Thuanus* L. CXXIV p. 898. Graf Khevenhiller T. V p. 2349. *Giannone* T. IV L. XXXV Cap. I p. 413.

Jahr der Geburt Christi 1600.

und Ansehen gleich kommen solte, hatten die ordentlichen jährlichen Einkünfte nicht einmal zugereichet, sondern es waren überdem viele Schulden gemacht worden. Der Admirant Don Mendoza rieth, man solte die noch treuen Regimenter nehmen und die Aufrührer mit Gewalt zwingen, und er zog schon 4000 Mann zu diesem Endzweck zusammen. Die übrigen Obersten setzten sich, zum Glück des Erzherzogs, dieser hitzigen Entschliessung entgegen; sie stellten vor, daß die Aufrührer sich als verzweifelte Leute wehren würden, und da diejenigen Völker, welche man gegen sie anführen wolte, auch einigermassen schwierig wären, so würden sie nicht gerne fechten, und es könte leicht geschehen, daß sie sich mit einander vereinigten und der Aufruhr allgemein würde. Diese Meinung drang durch; man wies ihnen die Stadt Diest im Brabantischen zu ihrem Aufenthalt bis zu ihrer völligen Bezahlung an, und man versprach ihnen, täglich ein gewisses von ihrem Sold auszuzahlen. Sie verliessen zwar hierauf an 1800 Mann stark Hamont, doch, wenn nur einige Tage lang der versprochene Sold ausblieb, so streiften sie in die benachbarten Gegenden bis nach Bergen im Hennegau und bis nach Dornick, und erpreßten Brandschatzungen. Der Graf Belgiosa wendete umsonst seine Unterhandlungen an, sie zu beruhigen, und er fand bey ihnen kein Gehör, weil er kein Geld zu ihrer Bezahlung mitbrachte. Die übrigen von diesen Aufrührern wurden bald durch andere aufrührische italiänische Völker wieder bis auf 800 Mann verstärkt; sie legten sich gleichfals nach Hamont und erwählten sich zwey Anführer. Der General Ludwig von Velasco wolte diese mit Gewalt zwingen; allein, im Lager bey Venlo rissen von seinem Corps in einer Nacht 300 Reuter nebst einigem Fußvolk aus und giengen zu den Aufrührern über. Dieser Vorfall bewog ihn, von seinem Vorhaben abzustehen, und dieser Haufen bequemte sich erst im Augustmonat dieses Jahres wieder zum Gehorsam. Die Besatzungen zu Crevecöur und St. Andreas wurden zu gleicher Zeit aufrührisch. La Barlotte begab sich im Anfang des Februar nach dem letztern Ort hin. Er sprengte aus, daß er bey dem eingefallenen Frost einen Streif in die Provinz Holland wagen wolte, und zog dadurch die Aufmerksamkeit des Prinz Moritz auf sich. Seine wahre Absicht aber war, diese schwierigen Besatzungen aus diesen beyden Schanzen herauszubringen und dadurch den Aufruhr zu stillen. Es schien auch anfänglich, als wenn er diesen Endzweck erhalten würde. Aber auf einmal und wider Vermuthen bemächtigten sich diese Aufrührer den 16ten Februar ihres Commendanten und der andern Obersten, und schickten sie mit ihren Familien nach Herzogenbusch. La Barlotte mußte also, ohne etwas auszurichten, wieder zurück reisen [b]).

§. 45.

Graf Ludwig von Nassau Wachtendonk nimt ein,

Bey diesem traurigen und gefährlichen Zustand der spanischen und erzherzoglichen Armee saß der kluge Prinz Moritz nicht stille, sondern machte sich denselben sehr zu Nutze. Er zog im Januar 800 Mann Fußvolk und acht Compagnien Reuter geschwind zu-

b) Graf Khevenhiller T. V p. 2263. *Le Clerc* T. I p. 202. *Haraeus* T. III p. 574. *Thuanus* L. CXXIV p. 901. Meteren B. XXI p. 939.

und Prinz Moritz bemeistert sich Crevecöur und St. Andreas

zusammen, und lies sie unter dem Graf Ludwig von Nassau und dem schottischen Obersten Edmund, den Weg auf Wachtendonk im Geldrischen nehmen. Diesen Ort hatten die Spanier schon 1588 unter Graf Carl von Mansfeld erobert, und bis hieher behauptet. Graf Ludwig langte den 22sten Januar vor der Stadt an, und weil die Moräste und Graben zugefroren waren, so kam er sogleich auf die Wälle und zwang die Besatzung, welche sich, ohnerachtet sie nicht stark war, tapfer wehrte, daß sie des folgenden Tages die Stadt nebst dem Schloß übergab. Da die in der Nähe gelegenen Städte noch in der Spanier Gewalt waren, so ward Wachtendonk mit hinlänglichen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, um allenfals eine Belagerung aushalten zu können, versehen. Die Anschläge auf die Eroberung von Crevecöur und St. Andreas waren von weit grösserer Wichtigkeit, und erforderten mehr Ueberlegung. Da aber wegen der vorhin erzählten Meutereyen der spanischen Völker Prinz Moritz nicht zu befürchten hatte, daß diesen Oertern mit einer hinlänglichen Macht zu Hülfe gekommen werden würde: so versamlete er bey Dordrecht einen Theil seiner Völker, schifte sie den 20sten Merz bey noch anhaltender Kälte auf der Maas ein, und langte den 21sten desselben vor Crevecöur an. Die Besatzung war schwach, und sie war nach drey Tagen genöthiget, sich unter Bedingung eines freyen Abzugs an den Prinz Moritz zu ergeben. Ein Theil davon gieng wieder nach St. Andreas, woher sie kurz vorher dieser Schanze zu Hülfe geschickt worden, die übrigen nahmen gröstentheils Dienste bey den Staaten, weil sie sich vor der Strafe des Aufruhrs fürchteten. An dem Tag der Uebergabe wolten ihnen 500 burgundische Reuter zu Hülfe kommen; sie wurden aber gänzlich geschlagen, weil die Bürger zu Herzogenbusch, so ihre Stadt ohne Besatzung bewohnten, sie einzulassen sich weigerten. Hierauf ward ohne Zeitverlust die Belagerung der Schanze St. Andreas unternommen. Prinz Moritz nahm den 26sten Merz sein Lager bey Alem; es wurden auf allen Seiten Batterien angeleget, und der Ort ward den ganzen Aprilmonath hindurch heftig beschossen. Denn da das Thauwetter einfiel und die ganze Gegend überschwemmet war, so konte an den Laufgräben nicht gearbeitet werden. Man versuchte von spanischer Seite theils zu Wasser, theils unter dem Don Velasco zu Land, den Ort zu entsetzen. Man fand aber allenthalben Widerstand, und die Armee des Prinzen durch das überschwemte Land dergestalt bedeckt, daß keine Hofnung übrig blieb. Während der Belagerung lies auch der Prinz den 8ten April Batenburg wegnehmen, damit sich die Spanier nicht daselbst festsetzen möchten. Bey dem Anfang des Maymonaths fiel das Wasser, und man konte nunmehro die Laufgräben öfnen und näher an die Vestung rücken. Die Besatzung, so 2000 Mann stark gewesen, war bis auf 1100 geschmolzen, und litte, ausser der Munition und dem Brodt, an allem und selbst an der Kleidung Noth. Sie sah keinen Erfolg von dem versprochenen Entsatz, und fieng also an, Vorschläge anzuhören, die sie bisher verworfen hatte. Nach vielen Unterhandlungen bewilligte ihnen Moritz für ihren rückständigen Sold, der sich auf 500000 Gulden belief, 125000 Gulden zu zahlen; dagegen übergaben sie ihm den 6ten May die Vestung

Jahr der Geburt Christi 1600.

stung mit allem Vorrath an Geschütz und Munition, der ungemein ansehnlich war. Die meisten nahmen bey den Staaten Dienste, und hielten sich allezeit sehr brav und tapfer. Die Spanier nanten sie Verräther, und diese suchten sich durch die Noth und das Ungemach, so sie sechs Wochen lang ausgestanden, ohne entsetzet oder bezahlet zu werden, gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen. Auf diese Art erkaufte Moritz eine Vestung, deren Erbauung den Spaniern unsägliches Geld und einen Feldzug gekostet hatte, und wodurch sie ganz Holland im Zaum zu halten glaubten, deswegen sie auch der Schlüssel und die Brille von den vereinigten Niederlanden genennet wurde c).

§. 46.

Der erzherzog und die infantin berufen die stände der spanischen niederlande zusammen.

Sowol der grosse Mangel an Gelde, welcher sich bey der Armee und bey Hofe immer mehr äusserte, als auch der glückliche Fortgang der feindlichen Waffen und die Belagerung der St. Andreasschanze, vermochten den Erzherzog und die Infantin, die Stände der ihnen noch unterwürfigen Provinzen auf den 28sten April zusammen zu berufen. Der Oberpräsident, Richardot, und Assonville, stellten den versamleten Ständen sehr umständlich vor, in was für einem betrübten Zustand die Erzherzogin sowol die Armee als das ganze Land bey ihrer Ankunft angetroffen. Jene wäre fast sämtlich wegen des rückständigen Soldes aufrührisch und schwierig, und dieses durch die Streifereyen und Brandschatzungen derselben ausgesogen. Sie begehrten also von ihren getreuen Ständen Rath und Hülfe. Die Staaten der vereinigten Niederlande hätten den ihnen oft angebotenen Frieden allezeit ausgeschlagen, und es wäre auch von den jetzigen Unterhandlungen, von denen wir bald ein mehreres sagen wollen, wenig fruchtbarliches zu hoffen, so sehr als auch die Erzherzoge dazu geneigt wären. Allem Anschein nach wären sie den Krieg fortzusetzen gezwungen, und wenn dieser mit besserm Erfolg als bisher geführet werden solte, so müßten sie in den Stand gesetzet werden, die Armee ordentlich bezahlen zu können, um alle künftige Meutereyen zu verhüten. Die Stände würden leicht einsehen, daß die Erzherzoge eher als die vereinigten Staaten einen langwierigen Krieg würden aushalten können, da der Infantin Bruder, König Philipp III, ihr mit aller seiner Macht und seinen Schätzen beyzustehen willig wäre, und sie von ihm eine Summe von 2500000 Ducaten erwartete. Ueberdem würden die Stände es selbst für höchst billig halten, daß die Erzherzoge auch eine gewisse Summe vom Lande zu ihrem Unterhalt forderten, indem die meisten Cammergüter des burgundischen Hauses verpfändet wären und die übrigen kaum zu Bezahlung der Zinsen hinreichten. Ehe hierauf die Erklärung von den Ständen erfolgte, so liefen wiederum Nachrichten von den Ausschweifungen ein, welche die aufrührischen Soldaten begiengen, und die Erzherzoge liessen den Ständen vortragen: daß vor allen Dingen nöthig seyn würde, daß anjetzo zu einiger Bezahlung der aufrührischen Soldaten 50000 Ducaten herbeygeschaft würden. Die

c) *Miniana* L. X Cap. XVII p. 413. *Le Clerc* T. I p. 203. Geschichte der v. N. Th. IV p. 142. Meteren B. XXI p. 938 u. 946, wo die Capitulationspuncte zu lesen sind. *Haraeus* T. III p. 576. *L'histoire* de l'Archiduc *Albert* p. 125. *Grotius* L. X p. 385. *Thuanus* l. c. Graf Khevenhiller T. V p. 2284.

Stände, welche von der Verwüstung, so die Aufrührer im Lande anrichteten, gerühret waren, bewilligten diese letztere Forderung mit der Bedingung, daß diese Summe von dem ersten Geld, welches die Erzherzoge zu empfangen hätten, abgezogen werden solte. Da aber die Stände ferner verlangten, daß ihnen wegen verschiedener Puncten und Forderungen nähere Erläuterungen gegeben würden, und sie vornemlich wissen wolten, wie hoch sich der Aufwand zu Unterhaltung der Armee und des Hofes belaufen möchte; so liessen die Erzherzoge ihnen den 23sten May sagen, daß dieses anjetzo nicht geschehen könte. Sie wolten zufrieden seyn, wenn die Stände 10000 Mann einheimischer Völker nebst den nöthigen Besatzungen und der Garde unterhielten, und zum Seewesen monathlich 30000 Gulden, zu Bewahrung der Grenzen jährlich 300000, und zur Unterhaltung des Hofes jährlich 250000 Gulden zugestünden. Die alten Schulden, die fremden Kriegsvölker und die Aufrührer wolten sie mit den 250000 Ducaten, so sie monathlich aus Spanien erhielten, bezahlen. Hierüber kam es von beyden Seiten zu verschiedenen Erklärungen und Gegenerklärungen, und drungen die Stände, im Fall sie alle diese Forderungen bewilligten, ausdrücklich darauf: daß erstlich die Erzherzoge wegen gewisser Bezahlung der monathlichen 250000 Ducaten aus Spanien die Stände sicher stellten, weil sonst das Land durch die fremden Völker, so bald sie nicht bezahlet würden, so viel wie bisher leiden würden; und sie erboten sich auch, in Ansehung der Bezahlung dieser Summe auf die Jahre 1601 und 1602 selbst Abgeordnete an den König von Spanien zu schicken. Zweitens verlangten sie, daß ihnen monathlich die Rechnungen von den bewilligten Geldern vorgelegt werden solten; bey welcher Gelegenheit sie sowol die alten Beschwerden wiederholten, daß die Aemter in den Niederlanden mit Spaniern besetzt würden, und das Geld, so theils aus Spanien gekommen, theils von den Ständen verwilliget worden, nicht zu dem bestimten Gebrauch angewendet worden wäre, als auch hinzufügten, wie sie nicht absehen könten, warum der König von Spanien den getreuen Niederländern den Handel nach Ost- und Westindien gänzlich verboten hätte [b]).

§. 47.

Die friedensunterhandlungen mit Engeland und den vereinigten niederländern laufen fruchtlos ab.

Während dieses Landtags und ehe derselbe noch zu Ende gieng, bemühten sich die Erzherzoge, mit der Königin Elisabeth von Engeland und mit den vereinigten Niederländern den längstgewünschten Frieden zu Stande zu bringen. Schon im vergangenen Jahr hatte der Erzherzog Albrecht nach seiner Zurückkunft aus Spanien an die Königin von Engeland geschrieben, ihr seine und der Infantin Ankunft zu wissen gethan, und ihr zugleich seine Neigung zum Frieden zu erkennen gegeben, zu dessen Schliessung er auch von dem König von Spanien Vollmacht hatte. Die Königin antwortete ihm und nahm seine Anerbietungen an. Der Erzherzog schickte hierauf die Gebrüdere, Hieronymus und Caspar Lomann nach Engeland, und die Königin sandte gegen Ausgang des Jahres 1599 den Ritter Thomas Edmund nach Brüssel. Weil der Erzherzog seine Gesandten nicht nach London schicken wolte, so kam es nach einigen Unter-

b) Graf Rhevenhiller T. V p. 2265. Meteren B. XXI p. 943. *Le Clerc* T. I p. 204.

Jahr der Geburt Christi 1600.

Unterhandlungen dahin, daß Boulogne zum Friedenscongres ernennet ward. Die Gesandten waren von Seiten des Königs von Spanien, Don Balthasar de Zuniga, und von wegen des Erzherzogs, Don Fernando de Castilla, der Oberpräsident Johann Richardot und der Staatssecretair Verreyken. Die Königin von Engeland ernante hierzu ihren ordentlichen Gesandten in Frankreich, Heinrich Nevil, und die Herren Johann Herbert, Thomas Edmund und Robert Beale. Diese kamen zu der bestimten Zeit, nemlich im Maymonath, zu Boulogne an. Gleich vom Anfang entstund wegen des Rangs ein Streit. Die englischen Gesandten wolten den spanischen nicht weichen; sie beriefen sich auf das römische Ceremoniale, worin dem König von Frankreich die erste, dem König von Engeland die andere, und dem König von Castilien, so der vornehmste Titel des Königs von Spanien wäre, die dritte Stelle angewiesen worden; sie führten auch die in diesem Punct für Engeland ausgefallene Entscheidung Pabst Julius III, ingleichen die Beyspiele von der baselschen und costnitzer Kirchenversamlung an. Spanischer Seits stützte man sich auf die bey der tridentinischen Kirchenversamlung beobachtete Ordnung, und auf die grosse Macht, so Spanien durch Vereinigung so vieler ansehnlichen Königreiche und Länder erlanget. Nachdem man drey Monathe hierüber gestritten, und alle vorgeschlagene Auswege verworfen worden, so giengen sämtliche Gesandten den 13ten August in Freundschaft auseinander; und ob zwar nachhero noch verschiedene Vorschläge wegen einer Zusammenkunft an einem andern Ort geschahen, so kam doch keiner davon zu Stande, und die Hofnung zum Frieden verschwand wieder. Man kan nicht gewis bestimmen, ob es der Königin Elisabeth ein wirklicher Ernst gewesen, einen Frieden mit Spanien zu schliessen, oder ob sie nur zum Schein Gesandten nach Boulogne geschickt, und hernach den Rangstreit zum Vorwand, die Unterhandlungen abzubrechen, genommen. Vielleicht hatte auch der glückliche Fortgang der Waffen der vereinigten Niederländer während des Congresses die Gesinnungen der Königin geändert e). Einen gleichen Ausgang hatten die Friedensunterhandlungen der kayserlichen Gesandten in den Niederlanden. Ohnerachtet des schlechten Erfolgs im vorigen Jahr, wolten sie noch einen Versuch thun, und kamen im Monath May im Haag an. Die Staaten der vereinigten Provinzen liessen sich in Unterredung mit ihm ein, und es wurden von beyden Seiten verschiedene Forderungen und Vorstellungen gemacht, welche anzuführen zu weitläuftig seyn würde, weil sich die ganze Unterhandlung im Monath Julii wiederum zerschlug und alle angewandte Mühe der kayserlichen Gesandten fruchtlos war f).

§. 48.

Die Staaten der vereinigten Niederlande wurden durch die Eroberung von Crevecœur und St. Andreas so muthig, daß sie ihre vorigen Grundsätze gänzlich zu ver-

Prinz Moritz fält in Flandern ein.

e) Meteren B XX p. 934. B. XXI p. 945. *Biographia Britannica* T. III p. 1829 art. Edmondes. Graf Khevenhiller T. V p. 2311 History of England by *Echard* T. I p. 891. *Thuanus* L. CXXIV p. 900.

f) Meteren B. XXI p. 949. Graf Khevenhiller T. V p. 2270.

verlassen schienen. Anstatt, daß sie bisher nur vertheidigungsweise gegangen, so faßten sie anjetzo den Entschluß, einen Zug in Flandern zu wagen, und Nieuport und Duynkirchen zu erobern. Graf Wilhelm von Nassau stellte in der Versamlung der Staaten ihnen die grosse und fast unvermeidliche Gefahr bey diesem kühnen Unternehmen vor. Allein, sein kluger Rath fand keinen Eingang, weil die Staaten von Holland und Seeland glaubten, daß, wenn Duynkirchen und Nieuport in ihren Händen wäre, die flandrischen Capereyen, die ihnen zur grossen Last fielen, aufhören würden. Es ward also die Armee bey Rammekens auf der Insel Walchern versamlet, und den 19ten Julii auf 800 Fahrzeugen, nebst allen Kriegs- und andern Bedürfnissen, eingeschiffet. Die Landung geschah den 21 und 22sten desselben Monaths, nicht weit von der spanischen Schanze Philippine, welche der Graf Ernst von Nassau in wenigen Stunden eroberte. Nachdem man einige Lebensmittel und Munition ans Land gesetzet, so gieng der Marsch bey Brügge auf Ostende los. Dieser Ort war seit einiger Zeit von den Spaniern, um die Streifereyen der Besatzung zu verhindern, eingeschlossen worden, und ward auf diese Art zugleich befreyet. Prinz Moritz hatte vorher an die Städte Gent und Brügge geschickt, und sie ersucht, sich mit ihm zu vereinigen; aber ohne den gehoften Erfolg: vielmehr nahm Brügge nicht nur Besatzung vom Erzherzog ein, welches sie lange verweigert hatte, sondern es wurden auch aus der Stadt die Canonen auf die vorbeymarschirende Armee der Staaten, doch ohne Wirkung, abgefeuert. Die Schanzen Oudenburg, Snaaskerke, Bredene und andere, so von den Spaniern verlassen worden, wurden besetzt. Die Besatzung in der Albrechtschanze hergegen wehrte sich tapfer, ehe sie sich ergab, und dieser Widerstand machte, daß Prinz Moritz die übrigen Schanzen in dieser Gegend, um keine Zeit zu verliehren, nicht angrif, sondern den geraden Weg auf Nieuport nahm. Er mußte wegen des hohen Wassers bey Leffingen über die Brücke gehen, und schlug den 1sten Julii bey Neuendamm und um Nieuport herum sein Lager auf; die Armee bestand, wenn man die sehr verschiedenen Erzählungen der Geschichtschreiber zu vergleichen sucht, aus ohngefehr 12000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferde, und ward bald hernach durch 100 Fahrzeuge mit Proviant und Munition versehen 9).

§. 49.

Der erzherzog gehet ihm mit seiner armee entgegen.

Als der Erzherzog diesen unvermutheten Einfall erfuhr, von dem er geglaubt hatte, daß er in Geldern geschehen würde, so verlies er Brüssel und den noch fortdaurenden Landtag, und brachte in Eil seine Armee zu Antwerpen zusammen. Er bewog durch seine Bitten und Versicherungen die aufrührischen Spanier zu Diest, daß sie an 1800 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde, doch unter ihren eigenen Anführern, mit ihm zogen; die andern Aufrührer zu Hamont aber weigerten sich, ihm zu folgen. So viel Mühe sich auch der Erzherzog gab, eine ansehnliche Armee ins Feld zu stellen, so konte

9) Geschichte der v. N. Th. IV p. 144. *Le Clerc* T. I p. 205. Meteren B. XXI p. 952. *Grotius* L. IX p. 388.

Jahr der Geburt Christi 1600.

konte er doch nicht mehr, als ohngefehr 11000 Mann zu Fuß und 1500 Mann zu Pferd zusammenbringen. Die Schrifsteller gehen hierbey sehr von einander ab; die erzherzoglichgesinnten vermindern die spanische Armee und vergrössern die feindliche, und die holländischen Geschichtschreiber thun eben das Gegentheil. Wie diese Völker bey Gent vorbey marschirten, so kam der Erzherzog nebst der Infantin aus der Stadt heraus. Die letztere erschien zu Pferde an der Spitze der aufrührischen Spanier, und ermahnete sie, bey dieser Gelegenheit GOtt und dem König treu zu dienen. Sie versicherte denselben, daß sie von dem Geld, das aus Spanien käme, gewiß bezahlet werden solten, und wenn dieses aussenbliebe, so wolte sie lieber ihren Schmuck und ihre Kostbarkeiten verpfänden, als sie unbezahlt lassen. Den 30sten Julii langte die Armee bey Brügge an, und schon den 1sten Julii bemächtigte sich der Erzherzog der beyden Schanzen, Oudenburg und Snaaskerken. Die Besatzung der ersten kam unter dem Obersten Piron glücklich nach Ostende, die von Snaaskerken aber ward wider das gegebene Wort von den aufrührischen Spaniern mit kaltem Blut niedergehauen. Der Erzherzog entschuldigte diese Handlung, daß sie wider seinen Willen geschehen, und wie er einige Nachricht davon erhalten, so habe er den Graf Friedrich von Berghen, es zu verhindern, dahin geschickt, der aber zu spät gekommen. Das wahrscheinlichste bey diesem Vorfall, von welchem die vereinigten Staaten ein grosses Aufheben machten, ist, daß die aufrührischen Spanier hierdurch ein Zeichen von ihrer Treue geben wolten, und der Erzherzog, um sie nicht von neuem unwillig zu machen, es geschehen lassen mußte. Die kleinen Schanzen, als Bredene und andere, wurden von ihren Besatzungen, ohne daß sie Spanier gesehen, verlassen h).

§. 50.

Graf Ernst von Nassau wird bey Leffingen geschlagen.

Prinz Moritz erhielt von dem Anmarsch des Erzherzogs und dem Verlust der Schanzen, die sich nach seiner Rechnung einige Tage hätten wehren sollen, in der Nacht des ersten Julii durch einen Abgeschickten von dem Obersten Piron Nachricht. Er wolte anfänglich diesem allen keinen Glauben beymessen, und er konte nicht begreifen, wie es bey den verlegenen Umständen des brüsseler Hofes dem Erzherzog möglich gewesen, in solcher Geschwindigkeit eine so ansehnliche Armee herbeyzuführen. Die Umstände, worin er sich befand, waren höchst gefährlich; er und die mit ihm gegangenen Abgeordnete der Staaten gedachten nun zu spät an die klugen Erinnerungen des Grafen Wilhelm von Nassau. Das Lager war noch nicht verschanzt, und die Zeit zu kurz, es zu thun; die Zufuhre von Ostende her war durch die Stellung des Erzherzogs abgeschnitten, und das herumliegende Land in feindlicher Gewalt. Demohngeachtet lies er den Muth nicht sinken, sondern schickte so fort den Grafen Ernst von Nassau mit zwey Regimentern zu

h) *Le Clerc* T. I p. 206. Graf Rhevenhiller T. V p. 2264. *Haraeus* T. III p. 579. Bentivoglio sagt, um die an der snaaskerker Besatzung ausgeübte Grausamkeit zu entschuldigen, daß diese Schanze mit Sturm übergangen; welches aber ungegründet ist.

zu Fuß und einiger Reuterey ab, um den Paß und die Brücke zu **Leffingen** zu besetzen und die anrückenden **Spanier** aufzuhalten. Dieser fand bey seiner Ankunft den 2ten Julii des Morgens, daß schon ein Theil der Armee herüber war. Wie die **Spanier** sahen, daß der Graf **Ernst** nur so wenig Volk bey sich hatte, so griffen sie ihn mit gesamter Macht an. Das dabey befindliche Regiment Schotten hielt sich vortreflich, hergegen riß die Reuterey zu früh aus, und es blieben auf Seiten der **vereinigten Niederländer** zwischen acht und neunhundert Mann, nebst sehr vielen Officiers, auf der Stelle. Der Graf **Ernst**, und der Oberst **Edmund**, retteten sich mit den übrigen durch die Flucht i).

§. 51.

Beyderseitige anstalten zum treffen bey Nieuport.

Dieser ansehnliche Vortheil, welcher den **Spaniern** wenig Volk gekostet hatte, flößte ihnen einen grossen Muth ein, und sie branten vor Begierde, gegen den Feind geführet zu werden. In dem Kriegsrath, so der Erzherzog hielt, waren die Meinungen getheilet. Der Oberste **Zapena**, ein kluger und erfahrner Mann, rieth, daß man die durch den Marsch und das heutige Treffen abgemattete Soldaten ausruhen liesse, da sie noch anderthalb Stunden zu marschiren hätten, ehe sie an das feindliche Lager, dessen Stärke und Zugänge nicht bekant wären, gelangte. Er fügte noch hinzu, daß gar keine Ursache, den Angrif zu beschleunigen, vorhanden wäre, weil Prinz **Moritz**, er möchte sich zu Wasser oder zu Lande zurückziehen wollen, allezeit in Gefahr wäre, und sie ihn alsdenn mit leichterer Mühe und weniger Bedenklichkeit, als anjetzo, angreifen könten. Es wäre an dem, daß die geschwinde Wegnahme der Schanzen und die Niederlage des Grafen **Ernst von Nassau** die Feinde in Schrecken setzen müste; aber dieses Schrecken könte eben so leicht bey ihnen den Entschluß, entweder zu siegen oder zu sterben, als eine weibische Furcht hervorbringen. Diese und andere Gründe suchte der kühne Oberste **la Barlotte** zu widerlegen, und behauptete, daß man diese schöne Gelegenheit, den Feind zu schlagen, nicht aus den Händen lassen müßte, da derselbe in Verwirrung sich befände, und die erzherzogliche Armee, besonders die aufrührischen **Spanier**, eine ganz ungemeine Lust zum Fechten bezeigten, welcher man sich, ehe solche wieder erkaltete, zu Nutzen machen müßte. Er drang endlich mit seiner Meinung durch, indem die Nachricht einlief, daß die feindliche Flotte unter Segel gienge, und man daraus fälschlich schlos, als ob Prinz **Moritz** seine Armee schon einschifte. Es ward also der Angrif beschlossen und die Armee setzte sich in Marsch. Prinz **Moritz** ward durch die Nachricht von der Niederlage der Seinigen nicht muthlos gemacht. Er lies die Flüchtigen auf die Schiffe schaffen, damit die andern nichts davon erfahren möchten. Bey **Nieuport** blieben einige Völker zu Beobachtung der spanischen Besatzung zurück, und er führte seine Armee durch den Hafen von **Nieuport**, ob wol das Wasser, weil die Ebbe noch nicht völlig vorhanden war, den Soldaten bis an den Gürtel gieng. Der tapfere englische Anführer, Ritter **Franz Vere**, sagte hierbey zu seinen Leuten: sie möchten ihre

i) Meteren B. XXI p. 957. *Le Clerc* T. I p. 209. Graf Khevenhiller T. V p. 2295. Geschichte der v. N. Th. IV p. 144.

ihre Röcke ausziehen, sie würden in kurzem entweder keiner mehr bedürfen, oder bessere anziehen können. Sobald die Fluth wiederkam, so befahl er, daß alle Fahrzeuge die hohe See gewinnen mußten, wodurch also seinen Völkern alle Gelegenheit zur Flucht abgeschnitten ward, und sie, wie der Oberste **Zapena** richtig gemuthmasset, den Entschluß faßten, entweder zu siegen oder zu sterben. Nachdem dieser Befehl ausgerichtet worden, und die Kriegsschiffe sich nach **Ostende** gezogen, um die **Spanier** durch ihr Geschütz von dem Strand abzutreiben: so stelte er seine Armee gleichfals in Schlachtordnung, und theilte dieselbe in kleine Haufen ab, welche einander leicht und mit Vortheil unterstützen konten k).

§. 52.

Die Spanier werden bey Nieuport geschlagen.

Der Angrif geschah zwischen **Westende** und **Wickenskerk**, Nachmittags nach 2 Uhr, und der hitzigste Streit war zwischen dem linken Flügel des Erzherzogs und dem rechten des Prinzen **Moritz**. Die Reuterey hatte sich in der Ebene ausgebreitet, und das Fußvolk blieb auf den Dünen. Man fochte drey bis vier Stunden, ohne daß sich der Sieg für einen Theil erklären wolte. Der Erzherzog ritte ohne Helm, um von den Seinigen desto besser erkant zu werden, und empfieng auch am Ohr durch eine Pike eine leichte Wunde, zu eben der Zeit, da er in Gefahr war, in die Gefangenschaft zu gerathen. Prinz **Moritz** fochte als Soldat und Feldherr zugleich. Die **Spanier** trieben zu verschiedenenmalen die feindlichen Haufen zurück, und oft schien es, als ob sie schon den Sieg in den Händen hatten. Da aber der Prinz, wie gesagt worden, seine Völker in kleinen Abtheilungen fechten lies, so konten die abgematteten Haufen aus dem Gefechte gezogen und an deren Stelle frische angeführet werden. Dieses trug ein grosses bey, daß sich endlich der Sieg auf seine Seite neigte. Die Aufrührer von **Diest** hielten sich vorzüglich, und blieben auch meistentheils in der Schlacht. Prinz **Moritz** hatte mit seiner Armee die Stellung dergestalt genommen, daß sie das ganze Gefechte hindurch die Sonne und einen ziemlich starken Wind im Rücken hatte. Der Erzherzog that sein möglichstes, ihm diesen Vortheil abzugewinnen, weil seine Leute durch den Dampf und den Sand, so der Wind auf sie zuwehete, viel litten; der Prinz aber wußte diesen Absichten allezeit zuvor zu kommen. Gegen Abend waren schon auf beyden Seiten einige tausend Mann getödtet und verwundet. Die **Spanier** waren vom langen Marsch abgemattet und die Armee der **Staaten** hatte auch an diesem Tag noch nicht gegessen. Demohngeachtet ward noch immer auf beyden Seiten mit einer Art von Wuth gefochten. Die Artillerie ward bey beyden Armeen gut bedienet, nur zuletzt sunk die spanische zu tief in den Sand hinein, daß sie nicht mehr die gehörige Wirkung thun konte; welche man auf der feindlichen Seite durch die untergelegten Hürden und Bretter verhütet hatte. Da endlich der Ritter **Horatius Vere** mit seinen **Engeländern** den **Spaniern** in die Flanke einzudringen suchte, von dem Obersten **Zapena** aber mit Verlust zurückgetrieben

k) *History of England* T. I p. 892. *Thuanus* L. CXXIV p. 903. *Le Clerc* T. I p. 207. *Haraeus* T. I p 580. Meteren B. XXI p. 495.

ward, und dieser mit einigen hundert Mann auf das feindliche Geschütz losgieng: so nahm Prinz **Moritz**, um den letzten Versuch zu thun, einige Compagnien frische Reuter zu sich und trieb den **Zapena** von dem Geschütz wieder ab. Dieser Angrif brachte ihm den Sieg zuwegen. Denn die Artilleristen, so sich aus der Gefahr sahen, fiengen ohne allen Grund an Victoria zu schreyen, und dieses Geschrey verursachte, daß die **vereinigten Niederländer** wieder ermuntert wurden, und, als ob schon der Sieg wirklich erfochten wäre, auf die **Spanier** eindrungen, welche sich alsdenn nach der Flucht umsahen, und dem Prinz **Moritz** das Schlachtfeld, mehr denn hundert Fahnen, das Geschütz, Gepäcke und die Munition überliessen. Ein Theil der letztern war gegen Ende des Gefechtes in die Luft geflogen und hatte ein grosses Schrecken unter den **Spaniern** angerichtet. Der Erzherzog kam noch in der Nacht nach **Brügge** und den folgenden Tag nach **Gent**, ohne das geringste Zeichen einer Kleinmüthigkeit oder Furcht von sich zu geben. Die Anzahl der Todten wird zwar sehr verschiedentlich angegeben, doch ist gewiß, daß auf Seiten der **Spanier** einige Hundert mehr geblieben. Man zählte auf der Wahlstatt mehr denn 2500 Todte, ausser was noch auf der Flucht umkam, und was die **Schotten**, um den Tod der Staaskerker Besatzung zu rächen, mit kaltem Blute niederhieben. Der Admirant **Mendoza** und die Obersten **Zapena** und **Villiar** waren verwundet und gefangen. **Zapena** starb sogleich an seinen Wunden; gegen den Admirant aber wurden nachher alle die **Holländer** losgegeben, welche 1599 von den weggenommenen Schiffen derselben auf die Galeeren gebracht worden. Der Graf **Bucquoi** und **Barlotte** waren verwundet: der Oberst **Bastock** getödtet, und mit einem Wort, die meisten hohen und niedrigen Officiere waren entweder getödtet, oder verwundet, oder gefangen. Sie hatten alles gethan, was man von ihnen verlangen können; und wenn der Ruhm des Prinzen **Moritz** durch diesen Sieg ungemein vermehret und bestätiget ward, so konte man hergegen weder dem Erzherzog noch seinen Leuten den Vorwurf machen, daß er es an unerschrockenem Muth und vortreflichen Anordnungen, und sie an Tapferkeit und Hartnäckigkeit im Fechten ermangeln lassen. Der Prinz **Moritz** fand nicht für gut, die **Spanier** weit zu verfolgen. Seine Völker waren sehr abgemattet, und er hatte, wenn man den Verlust unter dem Grafen von **Nassau** dazu rechnet, eben so viel, wo nicht mehr eingebüsset. Ueberdem zogen sich viertausend **Deutsche** von der erzherzoglichen Armee in der besten Ordnung zurück, welche der Prinz von neuem anzugreifen nicht rathsam hielt. Er gieng des folgenden Tages nach **Ostende**, wo sich die Abgeordneten der **Staaten** befanden. Diese hatten den 2ten Julii in der äussersten Angst und Verlegenheit zugebracht. Die geschwinde Wiedereroberung der Schanzen und die Niederlage des Graf **Ernst** hatte sie ausser sich gesetzet, und während der Schlacht hatten sie tausendmal gewünscht, daß sie nicht zu dem flandrischen Feldzug gerathen hätten l).

§. 53.

l) *Le Clerc* T. I p. 209. Graf **Khevenhiller** T.V p. 2296. *History of England* by Echard T. I p. 892. **Meteren** B. XXI p. 956. *Grotius* L. XI p. 392. *Bentivoglio* P. III L. VI p. 148. *Haraeus* T. III p. 581. Geschichte der v. N. Th. IV p. 145. *Thuanus* L. CXXIV p. 905. *Miniana* L. X cap. XVII p. 414.

Jahr der Geburt Christi 1600.

§. 53.

Die stände der spanischen Niederlande thun den vereinigten Staaten friedensvorschläge und bewilligen den erzherzogen die gemachten forderungen.

Der Erzherzog **Albrecht** traf seine Gemahlin zu **Gent** an; sie empfieng ihn mit solcher Freundlichkeit und einem so gesetzten Muth, daß sie genugsam zeigte, wie sie den Verlust einer Schlacht ohne Kleinmüthigkeit ertragen konte. Die annoch zu **Brüssel** versamleten Stände verwilligten, nach erhaltener Nachricht von diesem Vorfall, den 4ten Julii die meisten von den gemachten Forderungen. Vornemlich übernahmen sie die Unterhaltung von 10000 Mann zu Fuß und der Garde zu Pferde, und machten sich verbindlich, den Erzherzogen zu ihrer Hofhaltung jährlich 250000 Gulden zu zahlen. Dahingegen wurde ihnen versprochen, daß die Aufrührer befriediget und die Kriegsvölker in guter Zucht gehalten werden solten. Man versicherte ihnen auch, daß die **Spanier** sich nicht mehr in die niederländischen Geschäfte mischen, und keine weitere Anforderungen wegen des Seewesens, der Besatzungen und dergleichen, geschehen würden. Nachdem sie wegen Bezahlung dieser verwilligten Summen die neuen Auflagen bestimmet hatten, so entschlossen sie sich, nochmals einen Versuch zu thun, ob sie die **vereinigten Staaten** zu Annehmung eines Frieden bewegen könten, und veranlaßten eine Zusammenkunft zu **Bergen op Zoom**, welche den 19ten Julii ihren Anfang nahm. Man that auf beyden Seiten Vorstellungen und Gegenvorstellungen. Beyde Theile verabscheuten das Elend des langwierigen Krieges und wünschten den Frieden. Weil aber die **vereinigten Staaten** glaubten, daß sie wegen ihrer künftigen Freyheit und ihrer Vorrechte durch die ihnen gethanen Vorschläge nicht hinlänglich versichert wären, so giengen sie den 22sten Julii unverrichteter Sache aus einander m).

§. 54.

Beschluß des disjährigen feldzuges in den Niederlanden.

Nach erhaltenem Sieg zog sich Prinz **Moritz**, um seine Völker ausruhen zu lassen, nach **Ostende** zurück, und es ward beschlossen, **Nieuport** von neuem zu belagern, indem es damals mit keiner starken Besatzung versehen war. Der Erzherzog hatte sich inzwischen nach **Brügge** begeben, und den Rest der Armee zu den Völkern, so unter dem General Don **Velasco** zurückgeblieben waren, stossen lassen. Dieser mußte ohne Zeitverlust nach **Dixmuyden**, drey Meilen von **Nieuport**, marschiren, und die Besatzung des letztern Orts ward auf 3000 Mann durch den Obersten la **Barlotte**, verstärkt. Den 7ten Julii rückte zwar der Prinz **Moritz** wiederum vor **Nieuport**, weil ihm aber das Wetter zur Schanzarbeit nicht günstig war, und er die Gefahr einsah, in welche er sich von neuem stürzte, wenn er mit seiner vereinigten Armee eine nunmehro so stark besetzte Stadt im Angesicht des feindlichen Lagers, welches täglich verstärkt ward, ordentlich belagern wolte: so hob er den 18ten Julii die Belagerung auf, und versuchte das Fort **Isabella** auf seinem Rückweg wegzunehmen. Aber auch dieses mislung ihm, und er sahe sich genöthiget, gegen Ausgang dieses Monaths sich wieder einzuschiffen und nach **Holland** zurück zu gehen. Bey dem Angrif auf die **Isabellenschanz** ward

m) Graf Khevenhiller T. V p. 2279. Meteren B. XXI p. 951 u. 965. *Haraeus* T. III p. 585. *Grotius* L. IX p. 401.

den 25sten Julii der Oberste la Barlotte erschossen. Der Erzherzog bedaurete ihn sehr. Er war ein Lothringer von Geburt, und ein Barbierer seiner Handthierung, und hatte sich durch seine Tapferkeit und Kühnheit so hoch empor gebracht. Die erzherzoglichen Völker giengen nach dem Abzug des Prinzen auch wieder zurück, und es fiel in diesem Jahr weiter nichts beträchtliches in den Niederlanden vor, indem alle die Versuche, so Graf Ludwig von Nassau in Brabant that, fruchtlos abliefen. Der Prinz Moritz erlangte durch diesen Feldzug die Ehre, daß er die versuchten und alten Völker des Erzherzogs geschlagen, und diesem blieb der Ruhm, daß er, ohngeachtet des Siegs seines Gegners, dennoch Flandern behauptet und ihn verhindert hatte, sich desselben zu Nutze zu machen n).

§. 55.

Kriegsvorfallenheiten zur See.

Man hatte am spanischen und erzherzoglichen Hofe gar wohl bemerkt, daß nicht eher, als bis die Handlung der vereinigten Niederländer zur See zerstöret seyn würde, etwas fruchtbarliches wider sie ausgerichtet werden könte. Zu Erlangung dieses Endzwecks war zu Duynkirchen eine Flotte von vierzehn Schiffen unter dem Admiral Wakene ausgerüstet worden, welche auch viele kleine Fahrzeuge, und vornemlich diejenigen, so auf den Häringsfang ausgiengen, wegnahm; mit den darauf befindlichen Leuten ward sehr unmenschlich gehandelt und keinem das Leben geschenkt. Die Staaten hatten zu Bedeckung derselben drey Kriegsschiffe ausgerüstet, deren aber eins in die Hände der Spanier gerieth; und ob sie wol eine stärkere Flotte in See schickten, so entwischte ihnen doch der Admiral Wakene mit einem geringen Verlust. Ein Theil seiner Schiffe langte in Duynkirchen, und er selbst in dem Hafen von Bilbao an, in welcher Gegend er sich auch einiger niederländischen Schiffe bemächtigte. Nicht lange hernach starb er an diesem Ort, aus Verdruß, weil ihm ein anderer vorgezogen ward, und seine ganze Flotte gieng darüber zu Grunde. Die Galeeren des Friedrich Spinola konten in diesem Jahr wegen Mangel der Ruderknechte, weil die meisten Sclaven in den vorigen Gefechten geblieben waren, nicht viel ausrichten, vielmehr liessen die Staaten selbst eine Galeere bauen, mit welcher sie vor Antwerpen ein wichtiges Schif wegnahmen und die Stadt selbst in grosse Unruhe setzten. Ohngeachtet aller dieser Gegenanstalten hatten die vereinigten Niederländer in diesem Jahr wiederum viele Schiffe nach America und Ostindien abgeschickt, und die, so von den moluckischen Inseln und von Java zurückkamen, hatten mit ganz ungemein grossem Vortheil ihre Handlung getrieben o).

§. 56.

Zustand am spanischen hof.

Am spanischen Hofe gewann der Herzog von Lerma immer mehr und mehr die Oberhand über des Königs Gemüth. Die alten Räthe des vorigen Königes wurden auf verschiedene Art vom Hofe entfernt. Der kluge Staatssecretair, Don Idiaquez, mußte

n) *Le Clerc* T. I p. 211. Meteren B. XXI p. 963. Graf Khevenhiller T. V p. 2308. Geschichte der v. N. Th. IV p. 149. *Haraeus* T. III p. 584. o) Meteren B. XXI p. 969. Graf Khevenhiller T. V p. 2310. *Le Clerc* T. I p. 213. *Haraeus* T. III p. 586.

Jahr der Geburt Christi 1600.

mußte wegen vorgegebenen Alters sein Amt niederlegen. Der Graf von **Fuentes**, welchem es weder an Klugheit noch an Muth fehlte, ward als Statthalter nach **Meyland** geschickt. Hergegen wurden an deren Stellen die Creaturen des Herzogs angenommen, und er selbst erhielt eine Gnadenbezeigung nach der andern; wodurch die Einkünfte der königlichen Cammer sehr geschwächt wurden. Im Anfang dieses Jahres war der französische Gesandte, Graf de la **Rochepot** angelangt, in dessen Beyseyn der König den Frieden zu **Vervins** beschwören solte; es ward aber diese Handlung, weil der König von **Spanien** dem König von **Frankreich** den Titel von **Navarra** nicht zugestehen wolte, aufgehoben. Der Großherzog von **Florenz**, **Ferdinand I**, schickte auch seinen Gesandten, **Riario**, nach **Madrid**, um die Afterbelehnung über die Herrschaft von **Siena** vom König zu empfangen. Da man aber am spanischen Hofe wegen der guten Gesinnungen des Großherzogs gegen den König von **Frankreich**, übel zu sprechen war, und dieser sich mit des Großherzogs Bruders Tochter, **Maria** von **Medicis**, in diesem Jahr verheirathet hatte: so ward ihm die Belehnung unter dem Vorwand abgeschlagen, daß **Siena** eine Lehn vom Kayser wäre, und der König selbst die Belehnung darüber noch nicht empfangen hätte. Als der König die Nachricht von der verlohrnen Schlacht bey **Nieuport** erhielt, so schickte er gegen das Ende des Jahres den Don **Henriquez de Guzman** an seine Schwester und den Erzherzog ab, um ihnen und den Ständen die Versicherung zu geben, daß er sich ihrer nach Möglichkeit annehmen würde. In dem Schreiben an die letztern ermahnte er sie, der Infantin durch Bewilligung der nöthigen Gelder bey diesen Umständen zu helfen und ihr treu zu bleiben. Es verursachte aber dieses Schreiben neue Unruhen unter den Ständen, weil diese es übel aufnahmen, daß sich annoch der König, ohnerachtet der geschehenen Abtretung der **Niederlande** an seine Schwester, sowol um ihre Einrichtungen bekümmern wolte; als auch, daß er sie in der Ueberschrift dieses Schreibens **unsere Stände**, und nicht blos die Stände, genennet hatte. Um diese letztere Ursache des Misvergnügens zu heben, so ward die Schuld auf den Secretair geschoben, welcher der vorigen Formeln gewohnt gewesen wäre und die Sache nicht überleget hätte. Zu gleicher Zeit solte **Guzman** die Handlungsbücher der niederländischen Kaufleute nachsehen, ob sie nicht mit den Kaufleuten der vereinigten **Niederlande** verbotenen Handel getrieben hätten, wie dieses in **Spanien** geschehen war, wo einige die Uebertretung des Edicts mit dem Leben, andere mit einer grossen Geldstrafe büssen müssen. Da diese Untersuchung hauptsächlich die **Antwerper** Kaufleute betroffen haben würde, und man eine so wichtige Stadt nicht schwierig machen wolte, so ward dem Suchen des spanischen Abgeordneten nicht gewillfahret p).

§. 57.

In dem Frieden zu **Vervins** war, wie wir oben erzählet haben, vestgesetzet worden, daß der Pabst **Clemens VIII** den Streit zwischen dem König von **Frankreich** und dem Herzog von **Savoyen** wegen der Marggrafschaft **Saluzzo**, welche dieser dem

Savoyische händel wegen Saluzzo und grosse kriegsrüstungen des

p) Graf Khevenhiller T. V p. 2352. u. 2282. Meteren B. XXI p. 969.

dem König Heinrich III abgenommen hatte, binnen einem Jahr entscheiden solte. Beyde Theile schickten Gesandten nach Rom, um die Sache zu jedes Vortheil zu Stande zu bringen; ersterer den Herrn von Sillery, und der andere den Grafen de la Verrüe. Ausser diesem gieng der Graf von Lagnusco im Namen des Herzogs nach Madrid, um sich auf allen Fall der Beyhülfe von Spanien zu versichern. Die alten spanischen Ministers, die noch einen grossen Haß gegen Frankreich hatten, liessen es auch an den kräftigsten Vertröstungen nicht mangeln, und schmeichelten dem Herzog, daß, wenn er von Frankreich angegriffen werden solte, ihm der König selbst zu Hülfe eilen würde, fals er sich entschliessen wolte, seine drey Kinder nach Spanien, um solche daselbst erziehen zu lassen, oder wie es der Herzog auslegte, als Geissel zu schicken; ob wol der Marquis von Sessa, spanischer Gesandter zu Rom, dem Grafen de la Verrüe eben das Gegentheil sagte. Nach einigen Unterhandlungen ward die gesetzte Frist verlängert, und Saluzzo solte dem Pabst als Sequester, wider des klugen Cardinals von Ossat Rath, übergeben werden. Der Herzog schlug dieses und das Verlangen der spanischen Minister wegen seiner Kinder ab, und reisete im Ausgang des Jahres 1599 selbst nach Paris. Hier ward ein Tractat entworfen, nach welchem der Herzog die Wahl hatte, entweder Saluzzo zu behalten, oder die Herrschaft Bresse, Barcelonetta, Stura und die Vestung Pignerol dafür zu geben. Der Herzog verzögerte die Unterschrift dieses Tractats von einer Zeit zur andern. Er mochte wählen, wie er wolte, so stand dem König von Frankreich allezeit sein Land offen. Heinrich IV ward dieser Sache überdrüssig und kündigte ihm den Krieg an. In wenigen Wochen war fast ganz Savoyen erobert und der Herzog wandte sich wieder nach Spanien und an den Pabst. Dieser schickte auf vieles Bitten den Cardinal Aldrobandini als Legaten an Henrich IV, und durch dessen Vermittelung ward der Friede den 17ten Januar des folgenden Jahres 1601 zu Lyon unterzeichnet. Der Herzog von Savoyen behielt Saluzzo und mußte dafür das Ländgen Bresse nebst einigen Aemtern und Städten abtreten. Einmal ward die Friedensunterhandlung abgebrochen, weil der König von Frankreich, auf Ansuchen der Genfer, das ihnen zu nahe gelegene Fort St. Catharina, so nach Savoyen gehöret, niederreissen lassen. Der spanische Gesandte, Taxis, wolte den König bewegen, die Unterhandlungen wieder ihren Fortgang nehmen zu lassen, und sagte zu ihm, daß, wenn er den Krieg gegen Savoyen weiter fortsetzen würde, der König, sein Herr, nothwendig Theil daran nehmen müßte. Henrich IV aber gab ihm zur Antwort, daß man ihn weder mit Gewalt noch Drohungen zu etwas zwingen würde, und daß, wenn es ihm sonst beliebte, er den König, seinen Herrn, mitten in seinen Staaten bekriegen könte.

grafen von Fuentes in Italien.

Während dieser Unruhen in Italien war der Graf von Fuentes als Statthalter zu Meyland, mit Kriegsvölkern und Geld wohl versehen, angekommen. Er machte grosse Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande, warb eine starke Armee von verschiedenen Nationen an, und zog die Augen von ganz Europa auf sich. Man erschöpfte sich

in

Jahr der Geburt Christi 1600.

in Muthmassungen; Venedig war auf seiner Huth. In Geneve war man voll Furcht, und in Marseille glaubte man, daß es auf die Eroberung dieses wichtigen Hafen angesehen wäre. Das wahrscheinlichste ist, daß er den König von Frankreich in Unruhe erhalten wolte, um dadurch dem Herzog von Savoyen einen anständigern Frieden zu verschaffen. Es kan auch seyn, daß er einige andere Anschläge gehabt, deren Ausführung aber nicht zu Stande gekommen, oder daß er vielleicht losgebrochen wäre, wenn der Herzog von Savoyen nicht so unglücklich gegen den König von Frankreich gefochten hätte. Zuletzt, weil er wol sehen mochte, daß er seine wahren Absichten nicht erreichen könte: so wolte er doch der Welt zum Schein zeigen, daß er einige gehabt, und schickte eine Flotte von 70 Galeeren unter dem Admiral Doria wider die Türken aus; sie richtete aber, ob sie wol der Flotte des Bassa Cigala an der Anzahl überlegen war, nichts aus. Ein Theil der Landmacht überlies er dem Erzherzog Ferdinand bey der Belagerung von Canischa, und noch andere Völker sandte er dem Erzherzog Albrecht nach der verlohrnen Schlacht bey Nieuport q).

§. 58.

1601. Die Armeen des Erzherzogs und des Prinzen Moritz hatten durch den vorjährigen Feldzug und durch das blutige Treffen bey Nieuport so viel gelitten, daß man auf beyden Seiten mit Ergänzung derselben und mit Aufbringung der erforderlichen Geldsummen gnugsam zu schaffen hatte, ohne dabey auf wichtige Unternehmungen während des Winters denken zu können. Es gedachten zwar die Spanier gleich im Anfang dieses Jahres, sich durch Verrätherey der Stadt Gertruydenberg, und nicht lange hernach auf ähnliche Art sich des Hafens Vlißingen zu bemächtigen. Die Staaten bekamen aber zu früh Nachricht davon, und die Urheber dieser Anschläge wurden enthauptet. Es blieb allein bey kleinen Scharmützeln und Streifereyen, welche der Erzählung nicht würdig sind. Eines der wichtigsten Geschäfte betraf die Loslassung der Kriegsgefangenen, worunter der Admirant Mendoza und der Oberste Villiar auf spanischer Seite die vornehmsten waren. Es kam nach vielen Schwierigkeiten zu Stande, doch verzögerte sich die Genehmigung des Königes von Spanien so lange, daß der Admirant erst im folgenden Jahr seine völlige Freyheit erhielt. Bey den Staaten riß der Geldmangel ein. Der König Heinrich IV nahm sich ihrer wieder an, und lies ein Theil derjenigen Summen, so er ihnen schuldig war, auszahlen, gab ihnen auch die Erlaubniß, in seinen Landen zu werben; welche Freyheit sie ebenfals in Engeland hatten. Des Erzherzogs Armee ward in diesem Jahr aus Italien, von denjenigen Völkern, die der Graf von Fuentes daselbst angeworben hatte, ansehnlich verstärkt, und man rechnet, daß auf 26000 Mann, welche von dem Graf Trivulzio, Marquis della Bella und

Feldzug in den Niederlanden, wo Rheinbergen erobert und Ostende belagert wird.

q) Lettres du Cardinal *d'Ossat* p. 451. Meteren B. XXI p. 972. Histoire de France par le P. *Daniel* T. VI p. 719 et suiv. The modern part of an *universal history* Vol. XXI p. 333. Graf Khevenhiller T. V p. 2317 u. f. Les Monumens de la Monarchie françoise par le P. de *Montfaucon* T. V fol. Paris 1733, p. 396. *Thuanus* L. CXXV p. 945.

und Don Juan von Braccamonte angeführet wurden, im Julio zu dem Erzherzog gestossen sind. Prinz Moritz rückte zuerst ins Feld, und fieng den 12ten Junii an, Rheinbergen zu belagern, worin Don Ludwig Bernard d'Avila lag, der sich mit seiner Besatzung tapfer wehrte und den Belagerern viel zu schaffen machte. Der Erzherzog versuchte einigemal, den Ort zu entsetzen; da er aber sahe, daß zu viel Gefahr dabey war, so entschloß er sich, auf Anhalten der flandrischen Stände, die berühmte Belagerung von Ostende zu unternehmen, um dadurch den Prinzen von Rheinbergen abzuziehen. Sie nahm den 5ten Julii ihren Anfang, und man kan unmöglich behaupten, daß dieser Entschluß wohl überlegt gewesen, da diese nicht grosse aber gut befestigte Stadt mit einer Besatzung von wenigstens 7000 Mann unter dem tapfern Ritter Franz Vere versehen war, und man täglich zu Wasser alle Nothwendigkeiten zuführen konte. Der Prinz Moritz lies sich dadurch von Rheinbergen nicht weglocken, sondern gieng mit solchem Eifer zu Werke, daß die Besatzung den 30sten Julii sich ergab, und einen freyen Abzug erhielt. Die Staaten legten darauf eine stärkere Besatzung, als ehemals geschehen, hinein, um durch diese Stadt die Provinz Oberyssel zu bedecken. Der Erzherzog setzte indessen die Belagerung von Ostende fort, und fast täglich geschahen Ausfälle und Angriffe, wodurch auf beyden Theilen viel Volk blieb. Prinz Moritz fand nicht für gut, den Entsatz von Ostende zu wagen; man konte von Seiten der Staaten zufrieden seyn, daß der Erzherzog seine schöne Armee vor einem Ort, der nicht von der äussersten Wichtigkeit war, zu Grunde richtete. Um aber nicht den noch übrigen Theil des Jahres in einer Unthätigkeit zuzubringen; so ward beschlossen, Herzogenbusch zu belagern, in welchem Ort eine geringe Besatzung lag. Der Prinz rückte den 1sten November davor; er konte aber nicht verhindern, daß nicht noch denselben Tag und auch den 14ten desselben Monaths eine Verstärkung von ohngefehr 1000 Mann sich hineinwarf, die nunmehro im Stande waren, den Ort lange zu vertheidigen. Der Graf Friedrich von Berghen hatte mit einer fast eben so zahlreichen Armee, als der Staaten ihre war, diese Verstärkung herbeygeführet; und da das Gerücht kam, daß der Erzherzog mit mehrern Völkern herbeyeilte, zu gleicher Zeit auch ein heftiger Frost einfiel, so ward der Prinz gezwungen, den 27sten November die Belagerung wieder aufzuheben, und in die Winterquartiere zu gehen.

Gegen das Ende des Jahres befand sich die Besatzung zu Ostende durch das beständige Gefechte ziemlich geschwächt, und die Vestungswerke gegen das Wasser zu, hatten durch einen dreytägigen Brand viel Schaden gelitten. Der Commendant, Ritter Vere, erfuhr um eben diese Zeit, da der Brand geschehen, nemlich den 21sten December, durch einen Gefangenen, daß der Erzherzog des folgenden Tages einen allgemeinen Sturm wagen wolte; wobey ihm auch derselbe den ganzen Entwurf, wie und wo die Angriffe geschehen solten, erzählte. Der Ritter fand bey Untersuchung der Werker und Durchzählung der übrigen Mannschaft, daß er nicht im Stande war, diesen Sturm abzuschlagen; er schickte daher, ohne den andern Officieren und dem Magistrat etwas davon zu sagen,

an

an den Erzherzog, und erbot sich, daß er unter guten Bedingungen sich ergeben wolte. Der Erzherzog glaubte, daß es Ernst wäre und lies sich mit dem Ritter ein. Die Geisseln wurden ausgewechselt, und der Erzherzog sagte schon zu vielen Personen, daß er ehestens in die Stadt einziehen würde. Der Ritter wußte aber die Unterhandlungen so lange aufzuschieben, bis die Hülfe, um welche er so fort die Staaten gebeten hatte, ankam. Sobald diese in der Stadt angelangt, so schickte er die Geisseln zurück und lies dem Erzherzog sagen, daß, da er in Gefahr gewesen, er zwar von der Uebergabe gesprochen; jetzo aber, da er Hülfe erhalten, so könte er sich noch nicht so bald ergeben. Durch diese List erhielt er die Stadt, welche in kurzem mit noch mehrern frischen Völkern versehen ward r).

§. 59.

Krieg zur see mit den Niederländern.

Die Caper zu Duynkirchen und die Galeeren zu Sluys unter Friedrich Spinola, thaten den Holländern und Seeländern in diesem Jahr grossen Schaden, und nahmen ihnen verschiedene Fahrzeuge weg, ob wol die Staaten durch einige ausgeschickte Kriegsschiffe solches zu verhindern suchten. Eine holländische Kaufmannsflotte von acht Schiffen ward unter dem 14ten Grad der Linie von dreyzehen spanischen Schiffen angegriffen, und übel zugerichtet. Es ward auch zu einer Zeit ausgesprenget, daß eine starke spanische Kriegsflotte unter dem Admiral de Santa Croce, oder unter dem Admiral Wakene, gegen die niederländischen Küsten im Anzuge wäre, und daß die darauf befindlichen 8000 Spanier eine Landung thun wolten. Die Staaten rüsteten in Eil eine Flotte aus, und schickten sie der spanischen entgegen; welche aber nirgends anzutreffen war. Doch hatte ihnen dieses Gerüchte viele Unkosten verursacht. Die Handlung der Holländer, wie auch der Franzosen und Engeländer, welche nunmehro sämtlich nach Ost- und Westindien fuhren, nahm in diesem Jahr ansehnlich zu, und also mußte die wahre spanische Macht, welche auf dieser Handlung beruhete, um so viel abnehmen, als jene anwuchs s).

§. 60.

Der König von Spanien verleget seine hofhaltung von Madrid nach Valladolid.

Der Herzog von Lerma besaß, wie vorhin gemeldet worden, die völlige Gnade Philipps III, und regierte ihn nach seinem Gefallen. Der König beschenkte ihn und seinen Sohn, den Marquis von Zea, auch einige von seinen Creaturen, in diesem Jahr wiederum mit sehr ansehnlichen Einkünften: unter andern gab er dem Herzog das Herzogthum Rosano in Neapolis, Vegera in der Lombardey, und die Erbobersthofmeisterstelle im Königreich Neapolis; welches alles der Herzog an einen Genueser, Marco Antonio Judici, für 300000 Ducaten verkaufte. Ingleichen bewilligte ihm der König die 15000 Malter Korn, so das Königreich Sicilien an die Crone Spanien jährlich zu geben schuldig war, und die eine Summe von 70000 Ducaten ausmachten. Diese aus-

r) Le *Clerc* T. I p. 213. *Grotius* L. X p. 405 et seq. *Bentivoglio* P. III L. VI p. 151 u. f. Meteren B. XXII p. 985. Graf Rhevenhiller T. V p. 2424. *Haraeus* T. III p. 588. *Thuanus* L. CXXVI p. 961. s) *Haraeus* T. III p. 589. Graf Rhevenhiller T. V p. 2439. Geschichte der v. N. Th. IV p. 158. Meteren B. XXII p. 983. *Le Clerc* T. I p. 216.

ausschweifende Gnadenbezeigungen und die unumschränkte Gewalt des Herzogs hatten die verwitwete Kayserin **Maria** und die Königin bewogen, dem König Vorstellung zu thun, und ihn zu bitten, daß er sich selbst der Regierungsgeschäfte unterziehen, und seiner Freygebigkeit, wodurch er die Reichseinkünfte schmälerte, ein Ziel setzen möchte. Der Herzog von **Lerma** dachte auf Mittel, der Gefahr, die ihm drohete, zu entgehen, und glaubte, daß dieses am besten geschehen könte, wenn er den König von **Madrid**, und mithin von den öftern Unterredungen mit der Kayserin und seinen übrigen Feinden, entfernte. Es gelung ihm auch, daß er den König durch den Vorwand, als wenn die Gegend von **Madrid** zu arm und zu unfruchtbar wäre, den königlichen Hofstaat hinlänglich zu unterhalten, beredete, im Monath May **Valladolid** zu seiner Residenz zu erwählen. Diese Veränderung erweckte unter den Grossen und bey den Einwohnern zu **Madrid**, die dadurch theils in grosse Kosten, theils in vielen Schaden gesetzet wurden, viel Murren; woran sich aber der Herzog von **Lerma** nicht kehrte. Der kayserliche Gesandte, Graf **Khevenhiller**, welcher gleichfals diese Veränderung stark widerrathen,

Verwilligt dem kayser eine Türkenhülfe.

blieb zu **Madrid**; und damit der Herzog den Kayser und ihn nicht zu sehr beleidigen möchte, so gestand er ihm, ausser den 6000 Mann, so der Graf **Fuentes** im vorigen Jahr dem Erzherzog **Ferdinand** zu Hülfe geschickt, noch 200000 Ducaten als eine **Türkenhülfe** zu [t]).

Man hatte schon im vorigen Jahr nicht mehr gewußt, wo man das Geld zu dem grossen Aufwand hernehmen sollen, weswegen man auf allerhand ausserordentliche Auflagen denken mußte. Unter andern lies der König einen Befehl ausgehen, daß ein jeder, die Geistlichkeit und Klöster nicht ausgenommen, sein Silbergeschirr, bey Verlust desselben, innerhalb zehen Tagen anzeigen und gegen eine gewisse Abgabe einschreiben lassen solte. Die Geistlichkeit, und besonders der Erzbischof zu **Sevilla**, beschwerten sich darüber bey Hofe und auch zu **Rom**. Dieses und die Unruhe, so dadurch unter dem Pöbel zu **Madrid** entstand, welcher öffentlich auf den Herzog von **Lerma** schmählte, machten, daß der Befehl wieder aufgehoben ward, zumal man auch sahe, daß diese Auflage keine grosse Summen einbringen würde. Zum Vorwand dieses Befehls hatte man genommen, daß der König des Geldes zu den Kriegsrüstungen wider die **Türken** und Ketzer benöthiget wäre; der Pöbel zu **Madrid** aber sagte, man wolte ihnen die Haut abziehen und den Herzog von **Lerma** damit bekleiden [u]).

§. 61.

Der französische abgesandte gehet wegen zugefügter beleidigung nach Frankreich zu.

Ein unvermutheter Zufall, der sich den 17ten Julii zu **Valladolid** ereignete, hätte zu den gröften Unruhen und einem neuen Krieg zwischen **Spanien** und **Frankreich** Gelegenheit geben können. Es hatte sich gegen Abend dieses Tages **Belünes**, ein Vetter des französischen Abgesandten, Grafens de la **Rochepot**, nebst einigen andern **Franzosen**, in

t) Graf **Khevenhiller** T. V p. 2462. **Mariana**, in dem Sommario auf dieses Jahr, nimt den Vorwand zu dieser Reise nach **Valladolid** für den wahren Grund an, und die französischen Schriftsteller, so Auszüge von der spanischen Historie geschrieben, haben ihn treulich übersetzet.

u) Ebenderselbe p. 2464. Lettres *d'Offat* n. 273 p. 696.

Jahr der Geburt Christi 1601.

in dem Bach Manzanares gebadet, und waren dabey von einigen jungen Spaniern, wie nach dieser ihrem Angeben die Gewohnheit wäre, ausgehöhnet und geschimpft worden. Die Franzosen nahmen dieses nicht für Scherz auf, sondern griffen zum Degen, und es kam zu einem kleinen Gefechte, wobey auf beyden Seiten einige verwundet, und ein Spanier, oder, wie andere wollen, zwey derselben getödtet wurden. Dieses verursachte einen grossen Auflauf. Die Verwandten der Entbleibten baten um Rache. Der König befahl dem Alcalde, daß er die Auslieferung der Schuldigen verlangen solte, und der Gesandte schlug solches ab. Der Pöbel ward darüber aufgebracht, drang des andern Tages mit gewafneter Hand in des Gesandten Haus, plünderte solches aus, und der Alcalde, so inzwischen mit seinen Leuten herbeygekommen war, bemächtigte sich einiger Franzosen und des Vetters des Abgesandten, und lies sie ins Gefängniß setzen. So bald der König Heinrich IV solches erfuhr, befahl er seinem Gesandten, ohne Abschiedsaudienz Valladolid zu verlassen, und untersagte zu gleicher Zeit seinen Unterthanen den Handel nach Spanien. Philipp III befürchtete, daß diese Sache von üblen Folgen seyn möchte, und der Alcalde mußte bey dem Gesandten um Vergebung bitten, und ihm versichern, daß er den Belünes und die andern Franzosen, um sie vor dem Pöbel sicher zu stellen, nur in Verwahrung genommen hätte. Gleichwol wurden die Gefangenen nicht ausgeliefert, und der Graf Rochepot reisete aus Spanien ab. Der König von Frankreich nahm diesen Handel um so höher auf, als er längst Ursache gesucht hatte, mit Spanien zu brechen. Die Umstände in diesem Theil von Europa waren um diese Zeit sehr critisch. Heinrich IV war auf verschiedene Art von Spanien beleidiget. Der Graf von Fuentes hatte im vorigen Jahr durch seine Zurüstungen in Italien ihn bewogen, daß er mit dem Herzog von Savoyen den Frieden zu Lion geschlossen und ihm Saluzzo überlassen hatte. Diese Kriegsrüstungen währeten noch immer fort. Der Herzog von Lerma sahe gern, daß der Graf von Fuentes seine grossen Absichten in Italien auszuführen suchte, und war zufrieden, daß er ihn vom Hofe losgeworden, ja er unterstützte ihn sogar mit Geld, um ihn zum Freund zu behalten. Der König von Spanien hatte zwar dem Grafen Fuentes geschrieben, daß der Herzog von Savoyen den Frieden zu Lion unterzeichnen könte, doch ihm nicht befohlen, die angeworbene Armee abzudanken. Durch die ansehnliche Hülfe, so der Erzherzog Albrecht von diesen in Italien angeworbenen Völkern zu der Belagerung von Ostende erhielt, geschah auch dem König von Frankreich kein Gefallen, welcher nicht zugeben konte, daß die vereinigten Niederländer wieder unter die spanische Herrschaft geriethen. Die Absichten, so Fuentes auf Marseille gehabt, hatten sich ebenfals näher entwickelt, und der König wußte auch schon zum Theil, daß eben derselbe und der Herzog von Savoyen mit dem Marschal von Biron, dessen Verrätherey im folgenden Jahr ausbrach, unter einer Decke lagen und ihm neue Unruhen im Reiche erwecken wolten. Bey dem hohen Alter und den schwächlichen Leibesumständen der Königin Elisabeth hatte der Pabst, mit Einverständniß des spanischen Hofes, verschiedene Entrück. Unruhen, so darüber entstehen.

würfe wegen der Thronfolge in Engeland gemacht; man gedachte um eben diese Zeit, entweder den Herzog von Parma, der bereits vermählet war, oder, wenn dieses nicht möglich wäre, dessen Bruder, den Cardinal Farnese, durch eine Heyrath mit der Lady Arabella Stuart auf den englischen Thron zu setzen: und die in diesem Jahr geschehene Reise des Herzogs von Parma nach Spanien mochte auch wol in dieser Absicht unternommen worden seyn. Diesen Anschlag konte Heinrich IV nicht ausführen lassen, weil dadurch die spanische Macht wiederum das Uebergewicht bekommen hätte. Er gieng also geschwind nach der Picardie und nach Calais ab, um, wenn es zum Bruch kommen solte, seine Grenzen sicher zu stellen. Die Königin von Engeland befand sich damals von ohngefehr zu Dover; sie mochte ohne Zweifel von den päbstlichen und spanischen Absichten Nachricht haben, und der neue Einfall der Spanier in Irrland, von dem wir sogleich reden werden, bestätigte dieselbe gar deutlich. Sie schlug also Heinrich IV eine Unterredung auf der See zwischen beyden Küsten vor; dieser fand aus verschiedenen Ursachen nicht für gut, solche Anerbietung anzunehmen, sondern schickte den Marschal von Biron an die Königin ab; welche ihm damals, wie viele Geschichtschreiber erzählen, den Kopf des einige Monathe vorher enthaupteten Grafens von Essex nicht zeigen konte, weil sie sich etliche Meilen von London, zu Vignes aufhielt. Den Erzherzog Albrecht, der zu der Zeit Ostende belagerte, machten diese Umstände, und die Furcht, daß Heinrich IV mit Spanien brechen möchte, aufmerksam; er schickte deswegen den Grafen von Sora an den König ab, um ihn sowol um seine fernere Freundschaft zu bitten, als auch ihm zu bezeugen, wie sehr er das Verfahren gegen den Grafen von Rochepot zu Valladolid, mißbilligte. Der König nahm diese Gesandtschaft wohl auf, und schickte den Herzog von Aiguillon an den Erzherzog, welcher ihm versichern mußte: daß, wofern der König von Spanien ihm wegen des Vorfalls mit dem Grafen Rochepot Genugthuung geben würde, er den Frieden zu Vervins heilig beobachten wolte. Dem Pabst war bey diesen Umständen am meisten bange; er befürchtete, daß der Krieg zwischen Spanien und Frankreich wieder seinen Anfang nehmen würde, und gab sich dahero alle ersinnliche Mühe, die beyden Könige zu versöhnen. Er brachte es auch endlich zu Stande; die gefangenen Franzosen wurden an ihn ausgeliefert, und der Pabst übergab sie an den französischen Gesandten zu Rom, den Marquis von Bethune, und der König von Frankreich schickte einen andern Gesandten, nemlich den Seneschal von Basadois, Emerich von Barault, nach Spanien f).

§. 62.

Der spanische admiral Doria thut einen vergeblichen zug nach Algier.

Da man am spanischen Hofe die wahren Absichten, so unter den Kriegsrüstungen des Grafen von Fuentes verdeckt gelegen, verbergen wollen, und dahero, wie wir schon gesagt haben, einen Theil der Landmacht den Erzherzogen Ferdinand und Albrecht zu

f) Histoire de Henri IV par *Du Pleix* p. 298 et suiv. *Biographia Britannica* T. I p. 173. art. *Arabella.* Histoire de France par le P. *Daniel* T. VI p. 750 et suiv. Graf Khevenhiller T. V p. 2465 und 2483. *Lettres* du Cardinal *d'Ossat* p. 711. 719. 745. *Thuanus* L. CXXVI p. 967. *Inventaire general* de l'histoire de France par *de Serres* p. 971.

Jahr der Geburt Christi 1601.

zu Hülfe geschickt wor den: so machte man auch auf Angeben einiger in der Barbarey gewesenen Officiere den Anschlag, mit der ausgerüsteten Flotte unter dem Admiral der Galeeren, Johann Andreas Doria, das Raubnest Algier wegzunehmen. Die Anstalten waren sehr weitläuftig und so groß, daß jederman sich etwas wichtiges davon versprach. Es stiessen verschiedene päbstliche, florentinische, venetianische und genuesische Galeeren dazu, so, daß die ganze Flotte aus 70 Galeeren bestand, welche eine starke Anzahl Kriegsvölker am Bord hatte. Es ereigneten sich aber durch allerhand Zufälle verschiedene Hindernisse, daß die beste Zeit verstrich, und die Flotte nicht eher als den 27sten August von Meßina unter Segel gehen konte. Die Algierer hatten von der Gefahr, die ihnen drohete, Nachricht erhalten und sich in Vertheidigungsstand gesetzet. Der Aufstand der Christensclaven, auf welchen man sich Rechnung gemacht, konte auch nicht geschehen, weil die Algierer solche weiter in das Land hinein geschaffet hatten. Zuletzt ward die Flotte durch einen Sturm sehr beschädiget, und die Uneinigkeit nahm unter den Befehlshabern überhand, daß der Admiral Doria genöthiget ward, ohne das geringste ausgerichtet zu haben, nach Hause zu kehren. Er schob die Schuld auf die Langsamkeit und späte Anstalten der Spanier, und diese höhneten ihn mit seinen grossen Entwürfen, die er gemacht hatte, aus; worüber er so verdrieslich ward, daß er unter dem Vorwand seines hohen Alters die Dienste des Königs von Spanien verlies y).

§. 63.

Spanische landung in Irrland läuft übel ab.

Keinen bessern Ausgang hatte die spanische Landung auf Irrland. Die Rebellen in diesem Königreiche, worunter die vornehmsten der Graf von Tyrone, O-Donel und O-Rock waren, hatten dem König von Spanien angelegen, ihnen Hülfe zu schicken, und versichert, daß bey der Ankunft seiner Völker sich der gröste Theil der Einwohner für ihn erklären würde, und er sich leichtlich der besten Häfen bemächtigen könte. Den spanischen Ministern schien dieser Anschlag zu recht gelegener Zeit zu kommen, ihre Absichten nach dem Tode der Königin Elisabeth auszuführen, und sich noch bey ihrem Leben wegen der fortwährenden Hülfe, so die vereinigten Staaten von ihr erhielten, an ihr zu rächen. Es ward deswegen eine Flotte ausgerüstet, und wurden 5000 Mann Kriegsvölker unter dem Don Juan de Aquila, Don Guevarra und Don O-Campo eingeschiffet. Sie giengen den 21sten August unter Segel und langeten den 18ten September zu Kingsale an. Bey ihrer Ankunft lies Don Aquila ein Manifest drucken, und suchte dadurch die Einwohner zum Aufruhr zu bewegen und sie an sich zu ziehen. Er nante sich in demselben einen General des catholischen Königs in dem Kriege GOttes zu Aufrechthaltung des Glaubens in Irrland. Der ihm versprochene grosse Zulauf aber blieb aus, und nur einige von dem Pöbel giengen zu ihm über. Der Statthalter, Lord Montjoy, brachte so viel Völker, als ihm möglich war, zusammen, und belagerte im October mit Hülfe des Viceadmirals Levison die Spanier in Kingsale. Da diese

y) *Thuanus* L. CXXVI p. 975. Meteren B. XXII p. 998. Graf Khevenhiller Tom. V p. 2470. Cardinal *d'Ossat* in verschiedenen Briefen von diesem Jahr.

diese eine neue Verstärkung von 2000 Mann erhielten, so gieng **Levison** auf die spanische Flotte los und schoß fünf Schiffe davon in Grund, konte aber nicht verhindern, daß die Truppen nicht landeten und sich mit dem Grafen **Tyrone** vereinigten, wodurch dessen Macht auf 6000 Mann zu Fuß und 500 Reuter anwuchs. Sein Absehen gieng nunmehro dahin, **Kingsale** zu entsetzen; und er versprach sich um so eher den Sieg, als seine Leute noch nicht viel ausgestanden hatten und mit allen Nothwendigkeiten versehen waren. Die **Engeländer** hergegen hatten bey dieser Winterbelagerung vieles gelitten, und gebrach es in ihrem Lager Menschen und Pferden an Unterhalt. Am Christabend kam es zum Treffen, worin der Graf **Tyrone** gänzlich geschlagen ward. Die 1200 Todte, so auf dem Wahlplatz lagen, waren meistens **Spanier**, die Stand gehalten, und von den **Irrländern**, welche die Waffen wegwarfen und in ihre Schlupfwinkel und Wälder flohen, zu zeitig verlassen worden. Der spanische Oberste **O-Campo** ward selbst mit vielen Officieren gefangen. Die **Engeländer** hatten hierbey wenig Todte, aber viele Verwundete. Den Tag darauf machte der Lord **Montjoy** Anstalten, **Kingsale** näher einzuschliessen und den Ort schärfer, als bisher, zu belagern. Der Commendant, **Don Aquila**, welcher aus dem schlechten Verhalten der **Irrländer** leicht schliessen konte, daß er von ihnen nicht entsetzt werden würde, und sich nicht getrauete, sich so lange zu halten, bis er aus **Spanien** Hülfe bekäme, begehrte auf anständige Bedingungen die Stadt zu übergeben. Er beklagte sich gegen den abgeschickten Ritter **Godolphin** gar sehr über die rebellischen Grafen **Tyrone** und **O-Donel**, daß sie die vielen Versicherungen, so sie dem König von **Spanien** wegen leichter Eroberung dieser Insel gegeben, schlecht erfüllt hätten, und der ihnen zugeführten Hülfe nicht würdig wären. Nach einigen Unterhandlungen ward ihm und allen seinen Leuten, worunter viele waren, die sich mit ihren Weibern und Kindern in **Irrland** niederzulassen gedacht, der freye Abzug zugestanden, und sie sämtlich mit allem, was sie bey sich hatten, auf englischen Schiffen nach **Spanien** geführt. Don **Aquila** hergegen übergab an den Lord **Montjoy** die Häfen und Vestungen **Kingsale**, **Bearhaven**, **Castlehaven** und **Baltimore**, und der so lange gedauerte Aufruhr in **Irrland** nahm dadurch zugleich mit diesem Jahre sein völliges Ende. Der Graf **Tyrone** selbst ward im Anfange des Jahres 1603 von der Königin **Elisabeth** wieder zu Gnaden angenommen z).

§. 64.

Geburt der infantin Anna.

Den 22sten September gebar die Königin **Margaretha** zu **Valladolid** die Infantin **Anna**, zur grossen Freude des ganzen Reichs, weil man geglaubt hatte, daß die Ehe des Königs unfruchtbar seyn würde. Der Herzog von **Savoyen** hatte dieses schon als gewiß angenommen, und fieng an, sich den vorhin in anderer Absicht gethanen Vorschlag wegen Erziehung seiner Kinder in **Spanien**, gefallen zu lassen. Den 27sten

z) *History of England* by *Echard* T. I p. 899. Graf Khevenhiller T. V p. 2455. Meteren B. XXII p. 998. *Thuanus* L. CXXV in fine.

Jahr der Geburt Christi 1601.

27sten dieses Monaths ward der nachmalige König von **Frankreich**, **Ludwig XIII**, der Gemahl der Prinzeßin **Anna**, geboren a).

§. 65.

Tod des letzten falschen Sebastian.

In diesem Jahr starb der letzte von den falschen **Sebastianen**, welche sich für den König **Sebastian** von **Portugal**, der 1578 in einer Schlacht in **Africa** gegen die **Mohren** geblieben war, ausgegeben hatten. Von diesem erschallte schon im Jahr 1598 das Gerüchte. Er erschien zuerst zu **Venedig**, und gab vor, daß er nach seiner wunderbaren Entrinnung aus der Schlacht, sich in **Abyßinien** und **Persien**, und zuletzt als ein Einsiedler unter den georgischen **Christen** aufgehalten habe. Da er sich entschlossen gehabt, wieder nach seinem Königreich zurückzukehren: so habe er den **Marcus Tullius Cotizone**, aus **Cosenza** in **Calabrien** gebürtig, nach **Europa** gesandt, um seine Ankunft in **Portugal** bekant zu machen; dieser aber sey nicht wieder zurückgekommen, und er habe also die Reise selbst angetreten und wolle sich zu den Füssen des Pabsts werfen. Die in **Italien** befindliche **Portugiesen** liefen ihm häufig zu, und der spanische Gesandte zu **Venedig** brachte es bey dem Senat dahin, daß er gefangen gesetzet ward. Bey der angestelten Untersuchung gab er von seiner Aufrichtigkeit solche wahrscheinliche Beweise, daß der Senat für gut befand, ihn wieder loszulassen; doch bekam er den Befehl, binnen acht Tagen das venetianische Gebiet zu meiden. Zu seinem Unglück reisete er nach **Florenz**, um von da aus zur See nach **Portugal** zu gehen. Der Großherzog **Ferdinand** lieferte ihn, auf Ersuchen, an den König von **Spanien** aus, welcher ihn nach **Neapolis** bringen, und in Gegenwart des damaligen Vicekönigs, Grafen von **Lemos**, durch **Johann Franciscum de Ponte** vernehmen lies. Die meisten Geschichtschreiber sagen, daß er hier bey seiner Aussage verharret; gleichwol ward er mit beschornem Haupt und Bart auf einen Esel gesetzt, in **Neapolis** durch die Gassen geführet und alsdann auf die Galeeren gebracht. Diese schimpfliche Strafe hielt die **Portugiesen**, und besonders zween Mönche, davon der eine **Sampajo** hies, nicht ab, ihn annoch für ihren König zu erkennen, und bey **Frankreich**, **Engeland** und den **vereinigten Niederländern** um Hülfe für ihn zu bitten. Die dahero zu besorgenden Unruhen bewogen den König von **Spanien**, ihn von den Galeeren wegnehmen und auf ein vestes Schloß bringen zu lassen, auf welchem er, wie gesagt worden, in diesem Jahre verstarb. Es wird allezeit sehr ungewiß bleiben, ob er der wahre **Sebastian** oder ein Betrüger gewesen, weil er nicht nur gewisse Zeichen an seinem Körper hatte, welche der König **Sebastian** gleichfals gehabt, sondern auch in **Venedig**, in **Florenz**, gegen den Großherzog und in **Spanien** gegen den Herzog von **Medina** solche Umstände von seinem Leben und von gewissen einzeln Begebenheiten erzählte, welche höchstwahrscheinlicher Weise niemand anders, als der wahre König **Sebastian**, wissen konte b).

§. 66.

a) Graf Khevenhiller T. V p. 2465. The *universal History* Vol. XXI p. 334. b) Graf Khevenhiller T. V p. 2467. *Thuanus* L. CXXVI p. 982. *Giannone* Tom. IV L. XXXIV ch. 3 p. 360. Dieser letztere ist in seiner Erzählung von den übrigen Geschichtschrei-

§. 66.

Begebenheiten in den Niederlanden.

Der Erzherzog Albrecht suchte sich wegen der vorhin erzählten Kriegslist, wodurch ihm der Ritter Franz Vere die Eroberung von Ostende entriß, ohne Zeitverlust zu rächen. Er machte die wohleingerichtetsten Anstalten zu einem Generalsturm,

Generalsturm auf Ostende.

der den 7ten Januar dieses Jahres vor sich gieng. Da der Ritter zum zweitenmal so glücklich war, daß er die Nachricht davon des Nachts vorher durch einen Ueberläufer erhielt, so konte er sich in Gegenverfassung setzen. Die spanische Armee grif an verschiedenen Orten zugleich an, damit die Besatzung nicht einsehen könte, wo der Hauptangrif eigentlich geschehen solte, welches doch dem Ritter Vere nicht lange unbemerkt blieb. Man stritt auf beyden Seiten sehr tapfer, und die Spanier unterliessen nichts, um ihren Endzweck zu erlangen. Weil aber der Graf von Buquoy den Angrif auf der Meerseite, wo die Vestungswerke durch das Wasser am meisten gelitten hatten, wegen des zu hohen Wassers nicht ausführen konte, sondern sich mit einem andern Haufen vereinigen mußte, die Belagerten auch die Schleussen eröfneten, wodurch in einem Canal viele Spanier ersoffen, so mußten sich diese mit einem Verlust von wenigstens 800 Mann zurückziehen. Nicht lange hernach fiel eine so grosse Kälte ein, daß man nicht im Stande war, sich länger unter den Zelten zu halten, und man fieng an, so viel Häuser und Hütten aufzubauen, daß das Lager einem grossen Dorfe oder einer kleinen Stadt ähnlich ward und die Gegend gegen Westen den Namen Westende bekam. Bey den bisherigen Umständen, und weil man, ohngeachtet der angewandten unbeschreiblichen Mühe und Unkosten, sehr wenig Hofnung zu einem glücklichen Ausgang dieser Belagerung hatte, gieng vieler Obersten ihre Meinung dahin, sie lieber wieder aufzuheben, als, ausser den grossen Unkosten, eine Armee nach der andern davor sitzen zu lassen. Der Erzherzog aber blieb bey dem gefaßten Entschluß, und ward darin von den spanischen Ministern unterstützt. Sie versprachen sich von dem Besitz dieses Orts ungemein grosse Vortheile, und glaubten, daß sie dadurch alle seeländische Häfen sperren könten. Der Ausgang hat sie ihres Irrthums überführet. Indessen kam zu Fortsetzung dieser Belagerung aus Spanien Geld an, und der Erzherzog suchte die berühmtesten Ingenieurs auf, welche dieses Jahr hindurch ihre Geschicklichkeit in Erfindung neuer Maschinen und Ergreifung aller nur dienlichen Mittel zu Erhaltung ihres Zwecks sehen liessen, gleichwol nichts hauptsächliches wider die Stadt ausrichten konten. Denn da die vereinigten Staaten sahen, daß der Erzherzog die Absicht, Ostende zu erobern, nicht fahren lies und hartnäckig darauf bestand, so liessen sie es ihrer Seits auch an nichts ermangeln. Sie zogen im Merzmonath die ganze alte Besatzung heraus, und legten frische Völker unter dem Obersten Friedrich von Dorp, dem Ritter Edmund, und Daniel von

Die belagerung wird fortgesetzet.

schreibern hauptsächlich darin unterschieden, daß er mit Berufung auf des Johann Franciscus de Ponte sein Werk de potestate proregis saget: dieser falsche Sebastian sey bey der Untersuchung durch die Aussage seiner Frau und seiner Verwandten, so in Calabrien gelebet, überführet worden, daß er der Marcus Tullius Cotizone sey. Wie weit dieser Beweis hinreichend ist, wollen wir, sowol als die ganze Sache selbst, anderer Beurtheilung überlassen.

Jahr der Geburt Christi 1602.

von Marquette hinein, welche sie, da ihnen der Weg zur See allezeit offen stand, von Zeit zu Zeit mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen hinlänglich versahen, und den Aufwand, der sich, ausser dem Sold der Völker, monathlich auf 100000 Gulden erstreckt haben soll, nicht achteten c).

Der erzherzog beruft die stände nach Brüssel zusammen.

Im Frühling that der Erzherzog eine Reise nach **Brüssel** und lies die Stände der spanischen **Niederlande** zusammen kommen, um sich mit ihnen wegen der erforderlichen Geldsummen zu Fortsetzung des Kriegs zu berathschlagen. Allein, die Stände von **Brabant, Hennegau** und **Artois** brachten, anstatt der Verwilligungen, vielerley Beschwerden vor, auf deren Entledigung sie sehr drangen. Es fiel also die meiste Last auf die flandrischen Stände, besonders da die aus **Spanien** angelangten Wechsel mit Protest zurückgegeben wurden, und es dem Erzherzog wieder an Gelde fehlte, die Völker zu bezahlen. Es fiengen auch wegen rückständigen Soldes verschiedene Besatzungen an, aufrührisch zu werden, und die Aufrührer zu **Weerth** liessen dem Erzherzog sagen, daß, wofern sie nicht in einer gewissen Zeit bezahlet würden, sie sich ihren Sold von andern bezahlen lassen wolten. Diese hatten mit den Besatzungen zu **Hulst, Antwerpen** und an andern Orten ein Verständniß; und ob wol der Erzherzog 40 bis 50 Mann von der **Antwerper** Besatzung aufhängen lies, so ward doch das Uebel dadurch nicht aus dem Grunde gehoben. Es ist allerdings zu verwundern, daß man den Fehler, welchen man hierin begieng, nicht einsahe; man wolte grosse Armeen, welche stärker als der **Staaten** ihre wären, auf den Beinen halten, und man fand sich doch augenscheinlich ausser Stande, solche zu bezahlen, wodurch nicht nur die Ausführung vieler Anschläge übel ablief oder unterbleiben mußte, weil man sich nicht auf die Truppen verlassen konte, sondern wobey auch das platte Land durch die Ausschweifungen und Brandschatzungen der Aufrührer sehr viel litte d).

Aufruhr der kriegsvölker.

Die vereinigten Staaten verstärken ihre armee.

Die **Staaten** der **vereinigten Niederlande** suchten ihrer Seits eine ansehnliche Armee ins Feld zu stellen. Sie liessen in **Engeland, Frankreich** und **Deutschland** werben; und Prinz **Moritz** hatte im Anfang des Junius eine Armee von 24000 Fußvölkern und sechstausend Reutern, oder, nach anderer Erzählung, nur 18000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferde, beysammen, mit welchen er, auf Befehl der **Staaten** und auf Anrathen des Königs von **Frankreich** und der Königin von **Engeland**, durch **Brabant** gehen und von der andern Seite **Ostende** entsetzen und **Nieuport** erobern solte. Man glaubt, daß dieser Anschlag auszuführen gewesen wäre, wenn Prinz **Moritz** eher, als **Ambrosius Spinola** mit seinen frischen Völkern angekommen, ins Feld rücken können. Denn **Friedrich Spinola**, welcher sich seit einigen Jahren durch seine Galeeren den **vereinigten Staaten** furchtbar gemacht hatte, war nicht nur der Kriegsanstalten zur See wegen, sondern auch wegen Vermehrung der Landmacht nach **Spanien** gereiset, und hatte dem König **Philipp III** den Vorschlag gethan, daß sein älterer Bru-

c) **Meteren** B. XXII p. 1003. *Le Clerc* T. I p. 216. *Bentivoglio* P. III L. VI p. 156. Geschichte der v. N. Th. IV p. 158. *Haraeus* T. III p. 598. *Thuanus* L. CXXVII p. 988.
d) *Haraeus* T. III p. 600. *Le Clerc* T. I p. 217. **Meteren** B. XXII p. 1007.

der, Marquis Ambrosius Spinola, auf seine Unkosten in Italien ein Corps von 8000 Mann anwerben und mit demselben dem Erzherzog zu Hülfe ziehen wolte. Der König ertheilte ihm diese Erlaubniß ohne alle Schwierigkeit; und Friedrich Spinola reisete nach Genua, um sich mit seinem Bruder wegen dieser Sache zu unterreden. Ambrosius Spinola war damals schon über dreißig Jahr alt und kante den Krieg nur aus Büchern. Sein grosser Geist aber machte ihn in wenigen Jahren zu einem der berühmtesten Feldherren seiner Zeiten. Er und seine Familie hatten ungemein grosse Reichthümer, und es fiel ihm vermittelst derselben nicht schwer, die versprochenen 8000 Mann anzuwerben, ob ihm gleich der Graf von Fuentes viele Hinderniße in den Weg legte, der sich durch seine angeworbenen Völker noch immer in einem furchtbaren Ansehen in Italien erhalten wolte, und also nicht mit gutem Willen zugeben konte, daß ein Theil der Seinigen in die Dienste des Spinola gieng. Den ersten Maymonath trat er schon mit seinem Corps, das er in zwey Regimenter abgetheilet hatte, den Marsch nach Flandern an, welchen er so geschwind als wohleingerichtet vollführte und durch seine Ankunft den Anschlägen der vereinigten Staaten ein Ziel steckte. Der Erzherzog hatte auch in den Niederlanden stark werben lassen, die Aufrührer zu Weerth durch Bezahlung ihres Solds zum Marsch bewogen, und eine Armee von 9000 Mann zusammengebracht, worüber der Admirant Don Mendoza das Commando erhielt. Dieser war den 29sten May, nach erlangter völliger Freyheit, aus dem Haag abgereiset, und hatte während seiner Gefangenschaft eingesehen, daß bey den Verfassungen der vereinigten Niederlande der König von Spanien am besten thun würde, wenn er mit ihnen Frieden schlösse c).

Prinz Moritz war indessen den 21 und 22sten Junii mit seiner ganzen Armee bey Mook über die Maas gegangen, und nahm, um den gemachten Entwurf auszuführen, seinen Weg gerade auf Tillemont oder Thienen. An diesem Ort hatten sich der Admirant Don Mendoza und Ambrosius Spinola mit ohngefehr 18000 Mann gesetzt, und suchten die Absichten des Prinzen, ohne doch etwas zu wagen, zu vereiteln. Dieser war den 8ten Julii bis auf eine Meile von Tillemont angerückt; er lies die spanischen Vorposten angreifen und blieb fast den ganzen Tag in Schlachtordnung stehen. Der Admirant fand für gut, sich mit seiner schwächern Armee in den Verschanzungen ruhig zu verhalten; und da Prinz Moritz sahe, daß er ohne Gefahr ihn weder darin angreifen, noch weiter in das Brabantische eindringen würde, so gieng er den 10ten Julii wieder zurück, ohne daß die Spanier es für rathsam hielten, ihn zu verfolgen, und lagerte sich, nach einem beschwerlichen Marsch, wobey er viele Leute einbüßte, den 18ten Julii vor Grave. In dieser Vestung lagen 1500 Spanier unter dem Antonius Davila, welche sich die Zeit der Belagerung über sehr tapfer und herzhaft wehreten. Mendoza und Spinola näherten sich, auf diese Nachricht, und gedachten den Ort

c) *Thuanus* L. CXXVII p. 990. *Harræus* l. c. *Le Clerc* T. I p. 218. *Grotius* L. XI p. 421. Geschichte der v. N. Th. IV p. 159.

Jahr der Geburt Christi 1602.

Ort zu entsetzen. Sie lagerten sich den 10ten August an hellem Tage eine halbe Stunde von dem feindlichen Lager, und bemühten sich, den 12ten desselben vermittelst eines doppelten Anfalls auf die Verschanzungen der Feinde, Verstärkung in die Vestung zu werfen. Es mislung aber dieser Anschlag, und sie waren aus Mangel der Lebensmittel gezwungen, den 22sten August den Rückweg auf **Venlo** zu nehmen. Die **Graver** Besatzung übergab endlich, nachdem sie sich noch sehr wohl vertheidiget und keine Hofnung zum Entsatz hatte, den 20sten September den Ort und erhielt den freyen Abzug. In dem übrigen Theil des Jahres fiel zwischen beyden Armeen nichts beträchtliches mehr vor. Der Prinz **Moritz** lies den 8ten October drey Meilen von **Mastricht** einige Compagnien spanische Reuter, so in den Dörfern zerstreuet lagen, aufheben, und es wurden hierbey 200 Mann zu Gefangenen gemacht und 500 Pferde erbeutet. Im November streifte der Graf **Ludwig** von **Nassau** in das **Luxemburgische**, verwüstete das platte Land und trieb viele Brandschatzungen ein. Der Erzherzog hätte gerne diesen Einfällen sich entgegengesetzet, er mußte aber solches geschehen lassen, weil der gröste Theil der Armee unter dem **Mendoza** wieder aufrührisch ward; wodurch auch die beyden **Spinola** verhindert wurden, ihren gemachten Anschlag auf die seeländische Insel **Walchern** ins Werk zu richten f). Denn auf dem Rückmarsch des **Mendoza** erhob sich auf einmal unter seinen Truppen, und vornemlich unter den **Italiänern**, so in dem Sold des Erzherzogs stunden, ein solcher Aufruhr, daß er einer der grösten und gefährlichsten, so je bey der spanischen Armee gewesen war, genant werden kan. Da es den Aufrührern, deren Anzahl sich in kurzer Zeit auf wenigstens 2000 Fußvölker und 1000 Reuter belief, nicht geglückt hatte, sich der Stadt **Diest**, wo ihre Vorgänger gelegen, zu bemächtigen, so zogen sie sich nach **Hoogstraten** im **Brabantischen**, wo sie sowol vom Prinz **Moritz** mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versehen wurden, als auch von der Besatzung zu **Breda**, die ebenfals schwierig war, im Fall eines Angrifs unterstützet werden konten. Die **Antwerper** Besatzung folgte bald ihrem Beyspiel, ward aber wieder beruhiget, da die Stadt sich verbindlich machte, ihnen den Sold ordentlich zu bezahlen. Der Erzherzog entschloß sich, wider die Meinung vieler Obersten, diesen Leuten nicht nachzugeben, sondern sie mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen; darüber wurden verschiedene derselben, sowol **Italiäner** als **Spanier**, verdrieslich und verliessen seine Dienste. Der Admirant **Mendoza** selbst erhielt, aus Mangel des Geldes, seinen Abschied, und gieng nach **Spanien**, wo er am Hofe übel aufgenommen ward. Die gemeinen italiänischen Soldaten, so sich nicht zu den Aufrührern gesellet hatten, liefen in solcher Anzahl davon, daß von 9000 Mann kaum 3000 übrig blieben. Die Armee des **Spinola** hatte auch durch den Feldzug sehr abgenommen, und die Umstände des Erzherzogs wurden dadurch am schlimsten, daß es ihm an Geld fehlte. Er glaubte, daß er, ohne seine Soldaten zu bezahlen, ein Mittel gefunden hätte, sie zum Gehorsam

f) Graf Khevenhiller T. V p. 2560. *Le Clerc* T. I p. 218. *Haraeus* T. III p. 601 et 606. *Thuanus* L. CXXVII p. 991. Meteren B. XXIII p. 1022.

zu bringen, wenn er ein Patent vom 15ten September dieses Jahres ausgehen lies, in welchem er diese Aufrührer mit den heftigsten Ausdrücken des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigte, ihre Güter einzöge und sie vogelfrey erklärte. Diese aber wurden dadurch nicht gerühret, sie verwüsteten und brandschatzten, wie zuvor, den ganzen Winter hindurch, das umliegende Land, und gaben eine weitläuftige und sehr hart abgefaßte Schutzschrift heraus, aus welcher man nicht nur den übertriebenen Aufwand an dem erzherzoglichen Hofe, wodurch immer Mangel an Geld entstand, einsiehet, sondern auch die schlechten Anstalten bey dem damaligen Kriegswesen in Ansehung der Bezahlung der Soldaten und Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse erkennen lernet g).

§. 67.

Die Spanier und Friedrich Spinola büssen zur See gegen die Engeländer und vereinigten Niederländer ein.

In Spanien wurden zu Ausrüstung einer Flotte unter dem Admiral Don Martin de Padiglia grosse Anstalten gemacht, und dem Marquis Friedrich Spinola, der von Genua wieder nach Spanien zurückgereiset war, wurden auch zu den sechs Galeeren, die er zu Sluys hatte, noch acht andere zugestanden. Die Königin Elisabeth befürchtete, es möchte mit dieser Flotte wiederum auf Irrland angesehen seyn. Damit sie nun diesem zuvorkäme, so schickte sie unter dem Admiral Richard Levison und dem Viceadmiral Wilhelm Monson eine Flotte von acht Kriegsschiffen und verschiedenen kleinen Fahrzeugen gegen die spanischen Küsten aus. Levison segelte den 19ten Merz aus Engeland ab, und Monson sieben Tage darauf, nachdem dieser vergebens auf die Ankunft der holländischen Kriegsschiffe, welche der Königin auf ihr Ansuchen zu Hülfe kommen solten, gewartet hatte. Levison traf mit seinen fünf Kriegsschiffen nicht weit von der Insel Tercera eine spanische Flotte von 38 Segeln an, so aus Westindien reich beladen zurückkehrten. Er hatte, ohnerachtet der Ueberlegenheit der Spanier, den Muth, sie anzugreifen, konte aber mit aller seiner Tapferkeit nichts ausrichten. Es ist gewiß, daß, wenn die vereinigten Niederländer zu der gesetzten Zeit zu dem Ritter Monson und dieser zu dem Admiral gestossen wäre, der König von Spanien einen höchstwichtigen Verlust an Reichthümern erlitten haben würde. Friedrich Spinola lag damals mit seinen neuerlich erhaltenen acht Galeeren in dem Hafen von Setubal, und es befand sich zugleich der Marquis von Santa Croce mit drey portugiesischen Galeeren und einem reich beladenen Gallion oder einer Caracke an diesem Ort. Levison und Monson griffen diese eilf Galeeren an, die portugiesischen nahmen bald die Flucht, und Spinola büßte bey diesem Gefechte zwo von seinen Galeeren und viele Mannschaft ein. Das Gallion mußte sich auch auf gewisse Bedingungen ergeben, und die englische Flotte kehrte mit einer Beute von einer Million Ducaten wieder zurück; welche sich weit höher hätte erstrecken können, wenn diese Flotte eher aus Engeland ausgelaufen wäre. Spinola gieng mit seinen sechs Galeeren gleichfals nach den Niederlanden unter Segel. Da aber sowol die englischen Kriegsschiffe unter dem Ritter Robert Mansel, als auch

einige

g) *Haraeus* T. III p. 604. *Bentivoglio* P. III L. VII p. 166. Meteren B. XXIII p. 1029. Graf Khevenhiller T. V p. 2567. *Thuanus* L. CXXVII p. 991. *Le Clerc* T. I p. 219.

einige holländische davon Nachricht erhalten, so kam es den 23sten September in dem Canal von Frankreich zum Gefechte, in welchem Spinola den Kürzern zog, und drey von seinen Galeeren verlohr. Die Engeländer und Holländer stritten sich mit einander, wer von ihnen am meisten zu Erhaltung dieses Sieges beygetragen. Spinola langte indessen mit seinen übrigen drey Galeeren zu Nieuport und Duynkirchen an, und wolte mit seinem Bruder, Ambrosius Spinola, eine Landung auf der Insel Walchern vornehmen, wozu des letztern Völker in Bereitschaft stunden. Da aber diese, wie wir vorhin gesagt haben, wegen des Aufruhrs unter den spanischen Völkern, zurückmarschirten, so mußte Friedrich Spinola auch sein Vorhaben fahren lassen. Die Handlung der vereinigten Niederländer zur See gieng in diesem Jahre so glücklich als in dem vergangenen von statten, und den 20sten Merz kam zu Haag die berühmte ostindische Compagnie zu Stande, welche von den Generalstaaten ein Privilegium auf 21 Jahr lang erhielt h).

§. 68.

Der marschal Biron in Frankreich sucht mit spanischer und savoyischer hülfe neue unruhen anzufangen, und verliehrt darüber den kopf.

Die spanischen Minister, welche nach den stolzen Grundsätzen Philipps II erzogen worden, konten bey der offenbaren Schwäche des Reichs der vorigen Grösse nicht vergessen. Sie suchten daher, wie Philipp II gethan, noch immer in den benachbarten Reichen Unruhe und Empörungen zu erregen, um daraus ihren Vortheil zu ziehen; und Irrland hatte davon seit einigen Jahren zum Beyspiel gedienet. Mit Frankreich war zwar aus den schon oben angeführten Ursachen zu Vervins Friede geschlossen worden, jedoch hatte man sich bemühet, dem König Heinrich IV wiederum auf andere Art neue Unruhen zu erwecken, welches die vorhin erzählten savoyischen Händel beweisen. Bey der Beschwörung des vervinschen Friedens von Seiten des Erzherzogs Albrecht war der Marschal Carl Gontaut, Herzog von Biron, als französischer Gesandter zu Brüssel gegenwärtig gewesen, und die französischen Geschichtschreiber behaupten als eine unleugbare Wahrheit, daß er bereits damals durch einen listigen Menschen, Namens Picoté, verleitet worden, den spanischen Anschlägen Gehör zu geben. Der Marschal Biron war ein Herr, welcher seinem Vaterlande im Kriege sehr grosse Dienste geleistet hatte. Er besas einen unerschrockenen Muth, und es fehlte ihm nicht an Einsichten. Seine ungemessene Eitelkeit und seine unüberlegte Hitze aber verdarben alles und stürzten ihn in dieses Unglück. Als der Herzog von Savoyen im Jahr 1600 zu Paris war, so lies er sich mit demselben noch näher ein, und der Graf von Fuentes nahm an dieser Sache starken Antheil. Der Marschal schickte seinen Vertrauten, den la Fin, welcher der gröste Betrüger seiner Zeit war, an den letztern, und es kam bey einer zu Somo am Po angestelten geheimen Unterredung zwischen dem Grafen von Fuentes, dem Picoté und la Fin zu einem Vertrag, nach welchem dem Marschal die dritte savoyische Prinzeßin zur Gemahlin, und Bourgogne, davon er schon Statthal-

h) Meteren B. XXIII p. 1011 u. 1019. *Haraeus* T. III p. 605. History of England by *Echard* T. I p. 900. Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II p. 162 et 178. Graf Rhevenhiller T. V p. 2546. *Le Clerc* T. I p. 218 et 221.

halter war, als ein souveraines Herzogthum, zugestanden ward. Hergegen solte der Marschal von **Biron** mit Hülfe verschiedener Grossen, als: des Herzogs von **Bouillon**, des Grafen von **Auvergne** und anderer innerliche Unruhen in **Frankreich** erregen; der Graf von **Fuentes** wolte seine angeworbenen Völker zu der savoyischen Armee stossen lassen, und mit Einem Wort, der ganze Anschlag lief auf einen gänzlichen Umsturz der französischen Monarchie und deren damalige Staatsverfassung hinaus; ja man beschuldigte den Marschal, daß er sogar dem König nach dem Leben gestanden; welches aber derselbe allezeit standhaft geleugnet. Der Friede, so durch Vermittelung des päbstlichen Legaten im Anfang des vorigen Jahres zwischen **Frankreich** und **Savoyen** geschlossen ward, hinderte die Ausführung dieser Anschläge. Der Marschal von **Biron**, welcher befürchtete, es möchten dieselben dem König **Heinrich IV** bekant werden, entschloß sich, ihm einen Theil davon zu **Lion** zu offenbaren und um Vergebung zu bitten. Der König verzeihete ihm alles, und warnete ihn, sich künftig vor dergleichen Vergehen zu hüten. Allein, der Marschal lies sich mit dem Herzog von **Savoyen** und dem Grafen von **Fuentes**, dessen Zurüstungen hauptsächlich hierauf gerichtet waren, von neuem ein, und die Sache war schon weit gekommen, als **la Fin** solche dem König nach ihrem ganzen Umfang offenbarte. Der König berief den Marschal nach **Fontainebleau**, und versuchte alle nur ersinnliche Wege, ihn zum freywilligen Geständniß zu bringen, in welchem Fall er ihm nochmals zu verzeihen versprach. Der Marschal aber hatte sich fälschlich eingebildet, daß **la Fin** ihm getreu geblieben, und ein anderer Unterhändler, **Renase**, in **Savoyen** gefangen sässe, welcher jedoch zu entfliehen Gelegenheit gefunden, und er leugnete daher alles auf das hartnäckigste. Da der König sahe, daß er die angebotene Gnade durchaus nicht erkennen wolte, so lies er ihn noch an dem Tage seiner Ankunft den 13ten Junii nebst dem Graf von **Auvergne** gefangen nehmen, und sie in die Bastille führen. Nachdem dem Marschal der Proceß gemacht, und den 30sten Julii vom Parlament sein Todesurtheil gesprochen worden, so ward er den 31sten desselben Monaths in dem Hof der Bastille enthauptet. Fast alle auswärtigen Mächte liessen dem König wegen Entdeckung dieser Verrätherey durch ihre Gesandten Glück wünschen. Der spanische Gesandte, Graf von **Taßis**, bezeugte bey der Audienz, daß sein König von diesen Unterhandlungen nichts wüßte, und wenn etwa der Graf von **Fuentes** daran Theil genommen, es ohne des Königs Willen geschehen wäre. **Heinrich IV** aber gab ihm zur Antwort: Er könte nicht begreifen, wie ein Minister ohne dem Willen seines Herrn sich in solche Verrätherenen einlassen dürfte. Die Gesandten des Erzherzogs **Albrechts** und des Herzogs von **Savoyen** schoben nicht weniger alle Schuld auf den Grafen von **Fuentes** i).

§. 69.

Der graf von Fuentes be.

Da der Graf von **Fuentes**, nach geschehener Entdeckung dieser Verrätherey, seine

i) Histoire de France par le P. *Daniel* T. VI p 755 et suiv. *Thuanus* L. CXXVIII ab initio. Graf Khevenhiller T. V p. 2587. The modern part of an *universal History* Vol. XXI p. 334.

Jahr der Geburt Christi 1602.

seine gehabten Absichten nicht ausführen konte, so wolte er theils die Kosten auf die starken Kriegszurüstungen nicht vergebens gemacht haben, theils auch den Schein von sich ablehnen, als wenn er wirklich mit dem Marschal von **Biron** in einem geheimen Verständniß gelebet hätte, und schickte dahero, nachdem er ein prächtiges Manifest bekant machen lassen, seinen Vetter, den **Diego Pimentel**, mit einigen Völkern nach **Finale**, welcher sich dieses Reichslehns nach Absterben des letzten Besitzers bemächtigte, und der darin liegenden deutschen Besatzung ihren rückständigen Sold von ohngefehr vierzehen Monathen bezahlte. Ein gleiches that er mit einem andern Reichslehn, dem Hafen **Millesimo** im **Montferratischen**, und legte in diese Gegenden unter dem **Peter** von **Toledo** eine spanische Besatzung von 200 Mann. Die Marggrafschaft **Finale** gehörte eigentlich der Familie von **Carretto**. Die **Genueser** hatten sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Hülfe der Einwohner des Orts **Finale** bemächtiget, solchen aber 1566 auf kayserlichen Befehl wieder räumen müssen. Kayser **Rudolph II** hatte dem König **Philipp II** 1579 zugestanden, daß er in das finalische Schlos **Govo** eine Besatzung legen dürfen. Im Jahr 1598 fand dieser König, kurz vor seinem Absterben, Gelegenheit, dieses Reichslehn von dem damaligen Besitzer **Alexander**, Fürsten von **Carretto**, der in einem sehr hohen Alter und ohne Kinder war, zum grossen Misvergnügen der **Genueser** und anderer italiänischen Staaten zu erkaufen. Sein Bruder **Scipio** von **Carretto** nebst der übrigen Familie wurden mit ihren Forderungen an den kayserlichen Hof verwiesen, welcher auch dem König **Philipp III** die Belehnung über dis Marggrafthum bis hieher versaget hatte, ohnerachtet bey verschiedenen Umständen und besonders bey der im vorigen Jahre begehrten **Türkenhülfe** deswegen Ansuchung geschehen war. Diese Bemächtigung verursachte wol wegen der Wichtigkeit der Lage dieses Orts in **Italien** und **Frankreich**, wo sich **Scipio Carretto** einige Jahre aufgehalten hatte, ein grosses Aufsehen, **Spanien** aber behauptete sich dennoch in dem Besitz, und die Sache ward nicht eher als im Jahr 1619 gänzlich beygeleget k).

bemächtiget sich des hafens Finale.

Der berühmte türkische Seeräuber, Bassa **Cigala**, landete in diesem Jahr in **Calabrien**, nahm **Rhegio** ein und verwüstete die ganze umliegende Gegend auf die grausamste Weise. Er war ein Renegat, und ein **Calabrier** von Geburt. Bey diesem Einfall suchten ihn seine Eltern, aber vergebens, von dieser Verwüstung abzuhalten, und nachdem er eine grosse Anzahl Einwohner zu Gefangenen gemacht, so kehrte er mit seiner Flotte wieder zurück l).

Rhegio wird von den Türken verwüstet.

§. 70.

Der Herzog von **Lerma** bekam am spanischen Hofe immer mehr und mehr die Oberhand, und er richtete die Sachen dergestalt ein, daß alles von ihm und seinen Crea-

Begebenheiten am hofe Philipp III zu Valladolid.

k) *Thuanus* L. CXX p. 794. L. CXXVIII p. 1011. *Campana* P. IV p. 202 verso. B. G. *Struvii* Corpus Historiae Germanicae p. 1090 et 1097 edit. ann. 1730. Graf Khevenhiller T. V p. 2463 et p. 2584. The *universal History* l. c.

l) *Thuanus* L. CXXVIII p. 1010. *Giannone* T. IV p. 414.

Creaturen gänzlich abhieng. Auch in diesem Jahr wurden noch verschiedene vornehme Herren, die nicht von seiner Parthey waren, von Valladolid entfernet, und damit ihnen alle Ursache, sich darüber zu beklagen, benommen werden möchte, so wurden sie mit grossen Besoldungen und andern Gnadenbezeigungen, entweder zur Ruhe gesetzet, oder ihnen in entfernten Provinzen wichtige Stellen gegeben. Unter andern wurden dem Herzog von Sessa, welcher des Königs Gesandter zu Rom war, und auf die Obersthofmeisterstelle Anspruch machte, weil ihn Philipp II bereits dazu erwählet hatte, 60000 Ducaten zu seinen ausserordentlichen Ausgaben, und 24000 Ducaten Besoldung jährlich zugestanden, um ihn zu bewegen, daß er in Rom bliebe. Da selbst des Herzogs von Lerma Gemahlin, die bey der Königin Oberhofmeisterin war, nicht Verschlagenheit und List genug besas, seine Absichten und Entwürfe bey der Königin mit zu unterstützen, so mußte sie, unter dem Vorwand ihrer kränklichen Umstände, diese Stelle niederlegen; welche hierauf des Herzogs Schwester, die Gräfin von Lemos, eine Frau von vielem Verstande und Ansehen, nebst 62000 Ducaten jährlicher Einkünfte erhielt.

Der König besuchte zu Anfang dieses Jahres nebst seiner Gemahlin die zu Madrid zurückgebliebene verwitwete Kayserin Maria, welche einige Zeit lang krank gewesen. Der kayserliche Gesandte, Graf Hans Khevenhiller, welcher diesen Besuch durch den Herzog von Lerma ausgewirket, ergrif diese Gelegenheit, sich auf ausdrücklichen Befehl des Kaysers bey dem König über verschiedene Puncte zu beschweren, worunter der einzige von Wichtigkeit war, daß der Kayser die eigenmächtige Besitznehmung des Reichslehns Finale sehr übel aufgenommen, und die Wiederherausgabe desselben verlangte. Der König versicherte dem Gesandten, daß er sich der Sache wegen genauer erkundigen wolte.

Da die Königin nicht wieder schwanger ward, und man die Hofnung, von der Erzherzogin Isabella Kinder zu sehen, gänzlich aufgegeben hatte, so waren viele Minister des Königs und selbst der Herzog von Lerma der Meinung, daß man die drey ältern savoyischen Prinzen, als vermuthliche Erben der spanischen Monarchie, nach Spanien kommen lassen und den ältesten mit der im vorigen Jahr gebohrnen Infantin Anna vermählen solte. Andere und vornemlich die Freunde des Herzogs von Lerma widerriethen es, weil sie befürchteten, daß diese Prinzen einen freien Zutrit zu dem Könige, als ihrer Mutter Bruder, bekommen würden, und leicht Gelegenheit haben könten, dem Herzog zu schaden. Diese aber wurden nicht gehöret, sondern die Reise dieser Prinzen ward beschlossen und ihnen jährlich eine hinlängliche Summe zu ihrem Unterhalt ausgesetzet. Sie kamen im Anfang des folgenden Jahres zu Valladolid an, und der Herzog von Lerma ward sogleich bey dem Einzug von dem ältesten Prinzen von Savoyen beleidiget, indem dieser verlangte, daß der Herzog nicht neben ihm, sondern hinter ihm reiten solte. Diese Entschliessung mochte vornemlich die Absicht haben, daß, weil der regierende Herzog von Savoyen bald französisch, bald wieder spanisch gesinnet war, diesen Prinzen von ihrer Jugend an spanische Gesinnungen eingeflösset werden solten; welcher Zweck aber keinesweges erhalten worden ist m).

§. 71.

m) Graf Khevenhiller Tom. V p. 2585. The modern part of an *universal History* Vol. XXI p. 335.

Jahr der Geburt Christi 1603.

§. 71.

Friedrich Spinola bleibt in einem seetreffen gegen die vereinigten Niederländer.

Der Marquis **Friedrich Spinola** hatte von dem König von **Spanien** durch seine Vorstellungen die Erlaubniß erhalten, daß er und sein Bruder, **Ambrosius Spinola**, eine Armee von 20000 Fußvölkern und 2000 Reutern anwerben, und mit derselben nach ihrem Gefallen, ohne unter den Befehlen eines andern Generals zu stehen, gegen die **vereinigten Niederländer** den Krieg führen solten. Denn da man in **Spanien** einsahe, daß die **Niederlande** wegen Unfruchtbarkeit der Infantin **Isabella** in wenigen Jahren an diese Crone wieder zurückfallen würden, so hatte man beschlossen, alles anzuwenden, um die **vereinigten Provinzen** wieder zum Gehorsam zu bringen. Es kamen auch mit dem Anfang dieses Jahres Befehle aus **Spanien** an den Erzherzog, daß er die Armee der beyden **Spinola** mit zwanzig Stücken versehen und ihnen mit allen nöthigen Dingen an die Hand gehen solte. Dem Erzherzog waren diese neuen Einrichtungen nicht angenehm, und er verzögerte die Sache fast drey Monathe, bis geschärftere Befehle aus **Spanien** anlangten. **Ambrosius Spinola** trat also im Merzmonath seine Reise nach **Italien** durch **Deutschland** an, um in beyden Ländern die Werbungen zu besorgen. Die Völker, die er im vorigen Jahre nach den **Niederlanden** geführet, waren sehr verringert, und er brauchte eine sehr ansehnliche Anzahl neuer Soldaten, um die versprochene Armee in das Feld stellen zu können. Inzwischen wolte **Friedrich Spinola** mit seinen Galeeren etwas unternehmen, und gieng mit acht derselben den 26sten May vor Anbruch des Tages aus dem Hafen **Sluys** in die See. Er nahm seinen Weg gegen Westen und sties auf drey Kriegsschiffe und zwo Galeeren, die unter dem seeländischen Viceadmiral **Joost von Moor** die Küsten bewahren solten. Die ersteren lagen wegen Windstille vor Anker, und er entschloß sich, sie bey diesem Vortheil, und weil er auch seine Galeeren mit Landtruppen stark besetzt hatte, anzugreifen. Die Kriegsschiffe litten, da sie ausser Stand waren, sich gegen die Galeeren zu wehren, im Anfang sehr viel. Allein, auf einmal erhob sich ein starker Wind. Die Kriegsschiffe konten wieder ihrer Segel gebrauchen, verfolgten die Galeeren und begrüßten sie mit ganzen Lagen. Der Streit war auf beyden Seiten heftig, und **Friedrich Spinola** focht an der Spitze seiner Galeere mit dem Degen in der Faust gegen ein feindliches Schif, als eine Canonenkugel diesem tapfern Mann den rechten Arm wegnahm, und ihn in der Seite so hart verwundete, daß er einige Stunden darauf in der Blüthe seiner Jahre sterben mußte. Als die Hauptleute auf den andern Galeeren seinen Tod erfuhren, so zogen sie sich auch nach dem Hafen **Sluys** zurück, und der Sieg blieb unentschieden. Auf beyden Theilen waren einige hundert Mann getödtet und viele verwundet. Sein Vetter, **Aurelius Spinola**, welcher vorher unter ihm commandiret hatte, befand sich damals in **Spanien**, und der Erzherzog ernante den **Don Christoph von Valenzola** zum Befehlshaber über diese Galeeren n).

n) *Haraeus* T. III p. 611. *Le Clerc* T. I p. 224. *Thuanus* L. CXXX p. 1072. Graf Khevenhiller T. VI p. 2739. **Meteren** B. XXIV p. 1065. Dieser sagt allein, daß das Gefecht den 26sten des Merzmonaths vorgefallen.

1603.

§. 72.

Die königin Elisabeth stirbt, und könig Jacob I gelangt auf den thron.

In diesem Jahr erlitten die **vereinigten Niederländer** einen sehr grossen Verlust durch den Tod ihrer getreuen Bundesgenoßin und Freundin, der Königin **Elisabeth** von **Engeland**, welche den 24sten Merz, oder nach dem neuen Styl den 3ten April starb, nachdem sie 44 Jahr 4 Monathe und 6 Tage regieret, und 69 Jahr und 6 Monathe gelebet hatte. Ihre langwierige Regierung ist allezeit von den **Engeländern** für eine der glücklichsten gehalten worden, und eine ihrer vornehmsten Anmerkungen, so sie gemacht hatte, war, daß das englische Volk leichter in Kriegs- als in Friedenszeiten zu regieren wäre. Ihr Vetter, der König **Jacob** von **Schotland**, stieg zur Bewunderung von ganz **Europa** ohne alles Blutvergiessen auf den englischen Thron. Seine ganze Regierung hindurch richtete er durch seine grosse Gelehrsamkeit, die er in der Theologie und in andern Wissenschaften besas, nichts weiter aus, als daß seine Freunde, und noch mehr seine Feinde, mit ihm nach ihrem Gefallen handelten und ihn grosse und tapfere Entschliessungen zu ergreifen abhielten. Die **vereinigten Staaten** schickten schon im Maymonath eine feierliche Gesandschaft an ihn ab, deren Haupt der Prinz **Friedrich Heinrich** von **Nassau** war, welche ihm den 27sten May zu seiner Gelangung auf den Thron Glück wünschte, und zugleich um fernere Hülfe und Beystand gegen den König von **Spanien**, wie die Königin **Elisabeth** ihnen erwiesen hatte, bat. Sie bekamen aber von ihm eine Antwort in allgemeinen Ausdrücken, woraus sie leicht sehen konten, daß sie sich auf seinen Beystand nicht zu verlassen hätten; wie er denn auch bald darauf der Flotte, die gegen **Spanien** an dem Sterbetag der Königin unter den Rittern **Richard Levison** und **Wilhelm Monson** unter Segel gegangen war, den Befehl zuschickte, wieder nach Hause zu kehren. Ausser den französischen, venetianischen und andern Gesandschaften, deren Absicht allein war, die Glückwünschungscomplimente abzulegen, schickte auch der Erzherzog **Albrecht** den Grafen **Carl** von **Aremberg** an den König ab, welcher sich bemühen solte, die Gesinnungen desselben in Ansehung der **vereinigten Staaten** und des Friedens mit **Spanien** auszuforschen; zu welchem letztern er bald seine Neigung an den Tag legte. Nicht lange darauf langte auch der Abgesandte des Königs von **Spanien**, Don **Juan de Taxis**, Graf von **Villemediana**, zu **London** an, welcher gleichfals Friedensvorschläge that. Es blieb aber in diesem Jahr blos bey einigen Unterredungen o).

§. 73.

Niederländischer feldzug in diesem jahr.

Dem Marquis **Ambrosius Spinola** gieng die Nachricht von dem Tode seines Bruders **Friedrichs Spinola** so nahe, daß er so fort aus **Deutschland**, wo er sich annoch befand, wieder zurückkehrte und die gefaßten Anschläge wegen Anwerbung einer

o) Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II p. 193. The history of England by *Echard* T. I p. 903 et p. 908. Histoire d'Angleterre par Mr. de *Rapin Thoyras* fol. Basle 1740 T. III p. 4. *Mariana* in Summario ad h. a. *Thuanus* L. CXXIX p. 1050. Man muß hierbey bemerken, daß, weil damals noch in Engeland das Jahr mit Ostern seinen Anfang nahm, auf der Grabschrift der Königin das Jahr 1602 gesetzet worden ist.

Jahr der Geburt Christi 1603.

ner starken Armee auf dieses Jahr um so mehr fahren lies, als er einsahe, daß er sie kaum gegen das Ende des Feldzugs zusammenbringen würde. Wie er nach **Brüssel** zurückkam, so fand er von dem König von **Spanien** Briefe, worin ihn derselbe nicht nur in seiner Befehlshaberstelle bestätigte, sondern ihm auch das Commando über die Galeeren auftrug, und zufrieden war, daß die Anwerbungen der vom **Spinola** versprochenen Armee ausgesetzet würden. Er begnügte sich also, daß er die im vorigen Jahr aus **Italien** geführten Völker wieder in Ordnung brachte. Der Erzherzog nahm ein neu Regiment, so für den **Spinola** bereits angeworben worden war, in Sold, und verstärkte auch durch andere Werbungen seine Armee, die durch die Belagerung von **Ostende** täglich verringert ward. Den Winter hindurch fiel nichts beträchtliches vor, weil beyde Theile zuvor den Tod der Königin **Elisabeth** und die daher zu besorgende Veränderungen in **Engeland** erwarten wolten. Den 5ten Merz bemächtigte sich der Commendant von **Strahlen, Matthäus Dulken**, mit List des Schlosses von **Wachtendonk**; weil er aber sich der Stadt nicht bemeistern konte, und der Erzherzog ihm nicht zeitig genug Hülfe schickte, so mußte er es nach einigen Tagen wieder verlassen. Im Anfang des Aprilmonaths erfuhr der Commendant von **Herzogenbusch**, Freyherr von **Grobendonk**, daß 600 holländische Reuter das **Kempenland** durchstrichen, und sich keines Ueberfals befürchteten. Er legte sich deswegen den 7ten desselben mit 200 Reutern und 400 Fußgängern bey **Gemert** in Hinterhalt, und als die feindlichen Reuter in gänzlicher Sicherheit auf diesen Ort ihren Weg nahmen, so grif er sie unvermuthet an, hieb 50 Mann nieder und bekam 110 Mann nebst 160 Pferden gefangen. Wenn die Fußvölker die gegebenen Befehle ausgerichtet hätten, so würden von dem ganzen Haufen nicht viele davon gekommen seyn. Bey seiner Zurückkunft fand er, daß inzwischen die Bürger zu **Herzogenbusch** die übrige Besatzung vom Regiment **Aßicourt** aus der Stadt gejaget, weil sie aufrührisch werden wollen, und sie liessen auch niemand mehr als ihn und seine mitgenommene Mannschaft wieder herein.

Aufrührer zu Hoogstraten.

Die im vorigen Jahre sich zu **Hoogstraten** versamleten Aufrührer von des Erzherzogs Armee hatten zu ihrer mehrern Sicherheit eine ordentliche Einrichtung und sehr strenge Gesetze unter sich gemacht. Es würde zu weitläuftig seyn, solche hier einzurücken; man siehet aber aus denselben, daß sie auf alles, was zu Abwendung eines Ueberfals oder einer Verrätherey nöthig ist, Bedacht genommen hatten. Sie hielten genau über diese Gesetze, und da sich einige Officiers von der Reuterey durch die Versprechungen des Erzherzogs hatten gewinnen lassen, so belegten sie dieselben mit der Tortur, und hiengen sie hernach bey den Beinen auf. Sie hatten ihre Officiers, ihren Kriegsrath und einen **Erwählten** oder **Eletto**, der die Stelle des Generals versahe, und nanten sich selbst die **Schwadron**. Da es ohnehin dem Erzherzog an Geld mangelte und die Summe ihres rückständigen Soldes sehr hoch hinauf gelaufen war, so blieb ihm fast kein anderes Mittel übrig, als sie mit Gewalt wieder zum Gehorsam zu bringen. Er schickte daher den Grafen **Friedrich** von **Berghen** mit 7000 Mann Fußvolk und 3000

Reutern ab, welcher sich den 27sten Julii in der Nähe von **Hoogstraten** lagerte. Die Aufrührer liessen an diesem Ort 800 Mann zur Besatzung zurück, und die übrigen 1500 Fußgänger und 1100 Reuter zogen sich nach **Osterhout**. Sie gaben hiervon dem Prinzen **Moritz** so fort Nachricht, und baten ihn, daß er ihnen zu Hülfe kommen möchte. Nachdem der Prinz den 1sten August mit ihnen eine Art von Vertrag eingegangen war, und den 7ten desselben sein Lager bey **Gertruydenberg** verlassen hatte, so stiessen unter Weges bey **Gilsen** die **Meutenirer** zu ihm, und den folgenden Tag stand er schon im Gesicht des spanischen Lagers. Der Graf von **Berghen** hatte indessen vergebene Mühe angewendet, sich des Orts zu bemächtigen; und da er befürchten mußte, daß ihm die Zufuhre abgeschnitten werden möchte, so zog er sich den 10ten August in so guter Ordnung zurück, daß der Prinz **Moritz**, ob er wol 12000 Mann stark war, sich nicht getrauete, ihn anzugreifen, weil es ihm auch noch am schweren Geschütz fehlete, welches er wegen des geschwinden Marsches und der üblen Wege nicht mit fortbringen können. Die Belagerten fielen dem Grafen von **Berghen** in den Nachzug und machten einige Gefangene. Sämtliche Aufrührer hätten sehr gern gesehen, wenn es der Prinz auf eine Schlacht hätte ankommen lassen, und bezeigten einigen Unwillen darüber. Der Prinz ritte hierauf mit sieben oder acht Personen in ihr Lager, welches sie allezeit besonders hielten, sprach mit ihnen und gab den Vornehmsten seine Hand, wodurch sie sowol als durch das Zutrauen, welches er bey seinem kleinen Gefolge in ihre Treue setzte, wiederum völlig beruhiget wurden.

Prinz Moritz belagert Herzogenbusch vergebens.

Da der Prinz **Moritz** wußte, daß **Herzogenbusch** mit einer geringen Besatzung versehen war, und man sich keines Angrifs vermuthete, so brachte er die Belagerung dieses Orts in Vorschlag; die **Staaten** aber hielten die Sache durch ihre Berathschlagungen so lange auf, daß er nicht eher als den 19ten August sein Lager vor dieser Stadt nehmen konte. Man hatte indessen in **Herzogenbusch** verschiedene Gegenanstalten treffen können, und den 21sten desselben erschien bereits die spanische Armee auf der andern Seite, und der Erzherzog selbst fand sich bey derselben ein. Nunmehro sahe der Prinz leicht ein, daß er sein Vorhaben nicht ins Werk richten würde, weil er zu schwach war, die Stadt völlig einschliessen zu können, und der Erzherzog eine neue Besatzung von 3000 Mann hineingeworfen hatte. Gleichwol blieb er stehen, da er hierdurch den Erzherzog abhielt, seine ganze Macht vor **Ostende** zu gebrauchen, und er auf diese Art den Krieg in den feindlichen Landen führen konte.

Marquis della Bella wird geschlagen.

Der Marquis **della Bella** hatte gefunden, daß, wenn man auf der einen Seite der Stadt eine Höhe, **Trent** genant, hinlänglich besetzte und sich daselbst behauptete, man dem Lager des Prinzen **Moritz** alle Zufuhre abschneiden könte. Der Erzherzog schickte ihn deswegen den 1sten September mit 2500 auserlesener Mannschaft des Nachts dahin ab, wo er sich sogleich zu verschanzen anfieng. Der Prinz, welcher dieses nicht geschehen lassen konte, erhielt nicht sobald Nachricht davon, als er des Morgens noch vor Tage mit 2000 Mann gegen die Höhe anrückte, die noch nicht genugsam verschanzten Truppen angrif und sie nach einer tapfern Gegenwehr

wehr zerstreuete. Der Marquis della Bella blieb selbst bey diesem Gefechte, und ohngefehr 150 Mann geriethen in die Gefangenschaft. Da der Prinz die Wichtigkeit dieses Postens kennen gelernet, so besetzte er ihn mit den spanischen Aufrührern. Die übrige Zeit der Belagerung fielen keine weitere beträchtliche Begebenheiten vor, und der Prinz Moritz verlies den 5ten November bey eingefallener kalten Witterung alle seine Verschanzungen. Die folgende Nacht that der Erzherzog ein gleiches, und beyde Armeen giengen, ohne etwas von neuem gegen einander zu versuchen, in die Winterquartiere. Noch vor Aufhebung der Belagerung, nemlich den 1sten November, schlossen die **Staaten** einen andern Vertrag mit den Aufrührern, und räumeten denselben die Stadt **Grave** ein, dahingegen **Hoogstraten** von ihren Völkern besetzt ward. Der **Eletto** schwur den **Staaten** den Eid der Treue bis zu ihrem Vergleich mit dem Erzherzog, und diese machten sich unter andern Bedingungen verbindlich, daß sie die Aufrührer, im Fall die Brandschatzungen nicht zureichend wären, mit Lebensmitteln und Munition versehen wolten. Man entzog dadurch dem Erzherzog mehr den 3000 seiner besten Soldaten.

Die aufrührer machen einen neuen vertrag.

Die Belagerung von **Ostende** ward in diesem Jahr mit dem grösten Eifer fortgesetzet. Auf beyden Seiten ward keiner Mühe oder Arbeit noch Blut geschonet. Die Kriegsbauverständigen erschöpften sich in Erfindung neuer Maschinen, die selten von einiger Wirkung waren. Der Erzherzog lies von Zeit zu Zeit frische Völker anrücken, und die **Staaten** wechselten mit ihrer Besatzung gleichfals ab. Verschiedene Commendanten der letztern büßten dabey ihr Leben ein. Die Ausfälle und Angriffe waren unzählich und täglich kostete es das Blut vieler Menschen. Der Aufwand, welcher zur Belagerung und zur Vertheidigung dieser Vestung erfordert ward, war unglaublich groß, und doch wolte der Erzherzog die Belagerung nicht aufheben, und die Belagerten vertheidigten sich auf das hartnäckigste. Gegen das Ende des Sommers erfand unter andern ein **Römer, Pompejus Targoni**, eine Art von einem hölzernen Castell, so auf Fahrzeugen bis an die Mündung des Hafens geschaft werden solte, um dadurch der Stadt die weitere Hülfe abzuschneiden. Aber dieses Gebäude ward, wie es näher an die Vestungswerke gebracht wurde, sowol durch das feindliche Geschütz, als durch einen Sturm so übel zugerichtet, daß es nicht die geringste Wirkung hatte und viele Menschen dabey umkamen. Der Erzherzog, welcher verdrieslich war, daß diese Belagerung nicht besser von statten gieng, und doch auf die Eroberung des Orts bestand, faßte endlich den Entschluß, solche dem Marquis von **Spinola** aufzutragen. Dieser übernahm sie auch ohne grosses Bedenken im Anfang des Octobers. Es gereichte ihm dieser Auftrag um so mehr zur Ehre, da er von vielen spanischen Officiers diesen Feldzug über mit neidischen Augen angesehen worden, welche ihm die Gnade, worin er am Hof zu **Valladolid** stand, misgönten, und weswegen auch viele Uneinigkeit bey der Armee herrschte und verschiedene ihre Stellen niedergeleget hatten. Er gedachte, daß, wenn er sie glücklich endigte, er seinen Ruhm ganz ungemein vermehren würde, und wenn sie übel ablief, man ihm doch nicht mehr Schuld als seinem Vorgänger geben könte. Gleich nach seiner Ankunft lies er eine grosse Menge allerhand nöthiger Materialien

Die belagerung von Ostende wird fortgesetzet.

lien ins Lager schaffen, und trieb wirklich noch in diesem Jahr, obwol mit einem ungeheuren Aufwand, die Arbeiten gegen die Vestung sehr weit p).

§. 74.

Die königin gebiert die infantin Maria.

Am ersten Februar dieses Jahres gebar die Königin **Margaretha** ihre zwote Prinzeßin, die Infantin Donna **Maria**, die aber, weil die Niederkunft zu früh geschehen, bald hernach wieder verstarb. Diese war es nicht allein, welche den Hof in Trauer und Betrübniß versetzte. Denn die Krankheit der Kayserin **Maria** nahm so sehr überhand, daß die Aerzte alle Hofnung aufgaben und sie mit der letzten Oelung versehen ward. Sie starb den 26sten desselben Monaths mit grosser Andacht zu **Madrid** in dem Kloster der Barfüsserinnen, worin sie seit etlichen Jahren gelebet hatte und in dessen Kirche sie auch, auf ihren ausdrücklichen Befehl, beygesetzet ward. Der König **Philipp II** hatte diese seine Schwester einige Jahre nach dem 1576 erfolgten Ableben ihres Gemahls, Kayſers **Maximilian II**, in der Absicht nach **Spanien** kommen lassen, damit sie die Regentschaft führen solte, wenn er eher, als **Philipp III** majorenn geworden, gestorben wäre. Sie war eine Dame von vielem Verstand und von einer noch grössern Gottesfurcht, welche zugleich einen ausnehmenden Eifer für die römischcatholische Religion bezeigte q).

Die kayserin Maria stirbt.

Vorschläge wegen vermählung der infantin Anna mit dem Dauphin.

Der neue französische Abgesandte, **Emerich** von **Barrault**, machte schon in diesem Jahr den Anfang, die Vermählung der Infantin **Anna** mit dem **Dauphin** in Vorschlag zu bringen. Der kayserliche Gesandte, Graf **Hans Khevenhiller**, setzte sich derselben entgegen und suchte die Sache zu hintertreiben. Der Ausgang in den folgenden Jahren aber hat gelehret, daß er mit seiner Meinung nicht hat durchdringen können.

Ueble einrichtung am hofe zu Valladolid.

Wir haben besonders bey den Feldzügen in den **Niederlanden** wahrgenommen, daß der schlechte Fortgang der spanischen Unternehmungen fast allein den Mangel des Geldes zum Grunde gehabt, und dieser die Meutereyen der Soldaten verursachet; demohngeachtet überhäufte der König nicht nur wiederum verschiedene Creaturen und Anverwandte des Herzogs von **Lerma** mit Gnadenbezeigungen und hohen Besoldungen, sondern er ernante auch den Herzog zum General der spanischen Garde und Reuterey, mit 12000 Ducaten Besoldung, welche Stelle bis hieher allezeit von den Königen selbst versehen worden war, und schenkte ihm unter andern die Croneinkünfte von dem Thunfischfang im Königreich **Valenzia**, so jährlich 30000 Ducaten betrug. Es scheinet nicht undeutlich, daß die Marquisin **del Valle**, welcher der Herzog grösstentheils sein Glück zu danken gehabt, nebst einer Hofdame Donna **Anna de Mendoza** und des Königes Beichtvater um diese Zeit gesucht haben, den Herzog zu stürzen, dessen Verschwendungen der königlichen Gelder an seine Freunde und Feinde, den erstern zu helfen und die andern dadurch vom Hofe zu entfernen und zufrieden zu stellen, allerdings unverantwortlich

p) *Haraeus* T. III p. 608 et seqq. Graf Khevenhiller T. VI p. 2735 u. f. *Le Clerc* T. I p. 224. Meteren B. XXIV p. 1065. *Thuanus* L. CXXX p. 1073. *Bentivoglio* P. III L. VII p 160 et seqq. *Grotius* L. XII p. 441 et seqq. q) Graf Khevenhiller T. VI p. 2762. *Thuanus* L. CXXIX circa finem.

Jahr der Geburt Christi 1603.

sich waren. Aber der Herzog lies die Marquisin von Hofe wegschaffen und nach Simanca in Verwahrung bringen. Nach gemachtem Proceß mußte sie zu Logrogno unter einer beständigen Wache in einem Hause wohnen, und die Hofdame entgieng einem härtern Schicksal durch Erwählung des Schleyers. Der königliche Beichtvater starb darüber aus Unmuth, und der Herzog beförderte den seinigen an dessen Stelle. Man siehet aus allem, daß der kayserliche Gesandte den Herzog zu stürzen mit bemühet gewesen r).

Streit wegen des reichslehns Piombino.

Da in diesem Jahre der Herzog von **Piombino** ohne männliche Erben verstarb, so lies der Kayser seine Güther als ein Reichslehn in Besitz nehmen. Die spanischen Minister in **Italien** aber jagten den **Carl Apiano**, welcher diese Besitznehmung verrichtet hatte, wieder heraus, und als sich der Kayser darüber höchlich beschweren lies, so erhielt dessen Gesandter zwar die kräftigsten Versicherungen, daß solches nur zur Sicherheit des Reichslehns geschehen, und die Einkünfte nicht angegriffen werden solten; jedoch blieb es bey den leeren Worten.

Admirant Mendoza komt nach Spanien.

Der Admirant Don **Mendoza** kam aus **Flandern** zu **Burgos** an, wo er Befehl erhielt, sich zu **Guadalajarra** und jederzeit zehen Meilen von der Residenz des Königs entfernt aufzuhalten. Da aber der König inzwischen nach **Valenzia** abreisete, um den Landtag daselbst zu halten, so brachte es der Admirant durch seine Brüder, den Herzog von **Infantado**, dessen Stieftochter an des Herzogs von **Lerma** zweeten Sohn verheirathet ward, und den Marquis von **Montejar** dahin, daß er dem König zu **Velez** aufwarten durfte. Der Herzog von **Lerma** befürchtete freilich, daß der Admirant, welcher voll Verdruß die **Niederlande** verlassen hatte, und dem man die Eigenschaften eines klugen und tapfern Feldherrn nicht absprechen kan, dem König die wahre Beschaffenheit der niederländischen Angelegenheiten eröfnen möchte, deswegen er ihn gleich anfangs mit der Ungnade des Königs schrecken mußte s).

Des grafen von Fuentes streit mit den Graubündtern.

In **Italien** fuhr der Statthalter von **Meyland**, Graf von **Fuentes**, noch immer fort, durch seine Kriegszurüstungen die benachbarten Staaten in Unruhe zu erhalten. Es hatten auch im vorigen Jahr die **Graubündter** mit dem König von **Frankreich** und der Republik **Venedig** wegen Ueberlassung einer gewissen Anzahl Kriegsvölker Bündnisse geschlossen. Dieses nahm der Graf von **Fuentes**, welcher die **Graubündter** an sich ziehen wollen, so hoch auf, daß er ihnen nicht nur allen freyen Handel nach **Meyland** untersagte, sondern auch nahe an ihren Grenzen am **Comer** See eine kleine Vestung auf einem hohen Felsen anlegte, welche binnen zwey Jahren völlig zu Stande kam. Weil er aber weder hierdurch noch durch seine andern Bemühungen die reformirten **Graubündter** dahin bringen konte, daß sie sich mit ihm verbunden hätten, so erweckte er durch die catholischen, so zum

Theil

r) Graf Khevenhiller T. VI p. 2767. s) Ebenderselbe T. VI p. 2772.

Theil auf seiner Seite waren, in diesen Landen so viel Unruhe, daß die Eidgenossen solche nicht eher als im Jahr 1608 zu stillen vermochten t).

Der könig von Spanien erlaubet den Niederländern wiederum den handel nach Spanien.

Weil man in Spanien und am brüsseler Hofe wol eingesehen hatte, daß durch den verbotenen Handel der vereinigten Niederländer ihre Seemacht und Handlung augenscheinlich vermehret worden, die gehorsamen Provinzen aber über dieses Verbot die bittersten Klagen führten, so ward ihnen der Handel nach Spanien und den dazu gehörigen Ländern, Ost- und Westindien ausgenommen, gegen Abgabe des dreißigsten Pfennigs durch einen königlichen Befehl vom 17ten Februar wieder erlaubet. Es bedienten sich aber dieser Erlaubniß sehr wenige von den vereinigten Niederländern, und der König von Frankreich, dessen Unterthanen ebenfals den 30sten Pfennig entrichten solten, verbot solches denselben bey harter Strafe. Die Umstände verursachten, daß in dem folgenden Jahr zwar der dreyßigste Pfennig in Ansehung der Franzosen aufgehoben, zugleich aber den vereinigten Niederländern der Handel wiederum bey Lebensstrafe und Verlust der Güther verboten ward u).

1604.

§. 75.

Fortsetzung der belagerung von Ostende.

Der grosse Geist des Marquis Ambrosius Spinola zeigte sich auch bey der Belagerung von Ostende. Ohngeachtet er niemals einer Belagerung beygewohnet, und von dieser Art des Krieges nur theoretische Begriffe hatte, so war er dennoch im Frühling dieses Jahres mit derselben so weit gekommen, daß er bey dem tapfersten Widerstand der Belagerten und bey dem öftern Schaden, welchen die Fluthen an seinen Werkern verursachten, die Laufgräben bis nahe an den Graben geführet hatte. Die Staaten der vereinigten Niederlande hatten ihrer Seits nicht nur in diesem Winter die Anstalten zu Aufbringung der erforderlichen Geldsummen auf diesen Feldzug gemacht, sondern sie berathschlagten sich auch, ob sie Ostende entsetzen oder an einem andern Ort einen Einfall thun lassen wolten, wodurch der bisher glückliche Fortgang der ostendischen Belagerung gehemmet werden könte. Man erwählte das letztere, und es ward beschlossen, Sluys in Flandern zu belagern. Prinz Moritz versamlete also seine Armee von ohngefehr 15000 Fußgängern und 2500 Reutern bey Willemstadt, gieng mit derselben den 25sten April zu Schiffe und landete in der Insel Cadsand, welcher er sich binnen zween Tagen bemächtigte. Die Bürger hatten auf die Nachricht von dem Anzug des Prinzen bey dem Marquis Spinola um Hülfe gebeten, welcher ihnen 1000 Mann zu Fuß und 500 Reuter schickte, die den 26 und 27sten desselben die feindliche Armee abhielten durch die Swintegaat den geraden Weg auf Sluys zu nehmen. Viele wollen, daß, wenn der Prinz gleich anfangs auf diesen Ort losgegangen, er sich dessen leicht bemächtigen können; man beschuldiget ihn aber, daß er schon von dieser Zeit an den Krieg zu verlängern gesucht habe. Bey diesem unvermutheten Widerstand mußte er einen andern

Prinz Moritz erobert verschiedene schanzen und belagert Sluys.

Weg

t) Johann Rudolphs von Waldkirch eydgenoßische Bunds- und Staatshistorie 8. Basel 1721 Th. II p. 457 u f. Michael Stettlers Annales oder gründliche Beschreibung nüchtländischer Geschichte, fol. Bern, 1627 p. 413. Graf Rhevenhiller T. VI p. 2686.
u) Meteren B. XXIV p. 1082.

Jahr der Geburt Christi 1604.

Weg suchen, und ein Bauer sagte ihm, daß er ihn von Seiten des Forts Oostburg finden würde. Der Prinz folgte dieser Nachricht, und traf den Weg mit einigen spanischen Völkern besetzt an, die sich nach einer tapfern Gegenwehr zurückbegaben, daß er also den 30sten April die St. Catharinenschanze beschiessen konte. Die Besatzung derselben bestand zwar mehr aus Bauern und Bürgern als aus ordentlichen Soldaten; sie bezeigten aber so viele Lust, sich zu wehren, daß Prinz Moritz sich wieder zurück nach Cadsand begeben und nur einige Regimenter daselbst stehen lassen wolte. Ein blosses Ungefähr, da einige Matrosen bey Herauswindung einer in den Morast versunkenen Canone ein grosses Lermen machten, und zu gleicher Zeit die abmarschirende Reuterey ihren Weg nahe bey der Schanze hin nahm, verursachte, daß die Belagerten sich einbildeten, der Prinz wolte auf der andern Seite den Angrif thun, wodurch ihnen der Rückweg nach Flandern abgeschnitten worden wäre. Da sie nun befürchteten, daß ihnen als Landvolk bey der Uebergabe nicht das Leben geschenket werden würde, so verliessen sie die Schanze, und der Prinz nahm diese sowol, als auch den 2ten May die St. Philippsschanze ein. Hierauf rückte er vor Isendick, welches sich bis den 10ten desselben wehrete, da inzwischen ein Haufen von der Besatzung von Sluys nebst einigen zu ihm gestossenen Völkern von Ostende sich der Insel Cadsand wieder zu bemächtigen suchte, von einigen Compagnien Schotten aber geschlagen und wieder auf ihre Schiffe zurückgetrieben ward. Wenn den Spaniern dieser Ueberfall gelungen wäre, so würde es mit dem Prinzen übel ausgesehen haben, weil er dadurch seine Fahrzeuge, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel verlohren hätte. Nachdem er Middelburg in Flandern, Ardenburg und andere kleine Schanzen, welche von den Spaniern zum Theil verlassen worden, besetzet hatte, so rückte der General Don Velasco wider ihn an, und verschanzte sich bey Moerkirk zwischen Damme und Sluys, um ihn in seinen fernern Unternehmungen zu hindern. Der Prinz schickte einige Reuterey gegen ihn, welche wegen des engen Weges nicht gehörig fechten konte und vom Velasco mit grossem Verlust zurückgeschlagen ward. Da aber das Fußvolk derselben zu Hülfe kam, so mußte sich Velasco nach Damme zurückziehen, und verlohr bey diesem Gefechte mehr den 700 Mann an Todten und Gefangenen, dahingegen dieser Sieg dem Fußvolk der Staaten nicht viel Volk kostete. Nunmehro war der Prinz Moritz im Stande, die Belagerung von Sluys zu unternehmen. Matthias Serrano, ein tapferer spanischer Officier, war Commendant darinnen. Die geringe Anzahl seiner Mannschaft, welche erst hernach zu verschiedenenmalen mit 1500 Mann verstärkt ward, nöthigte ihn, alle ausser der Stadt gelegene Schanzen zu verlassen, die St. Georgenschanze ausgenommen, durch welche der Eingang des Hafens verwahret ward und die sich bis den 23sten May hielt. Den 30sten desselben schickte der Commendant 1000 Ruderknechte und 500 Soldaten aus, um einer Zufuhre von Lebensmitteln, welche der Graf von Barlamont in die Stadt bringen solte, entgegen zu gehen. Der Prinz aber nahm einen Theil davon weg, jagte den Grafen von Barlamont in die Flucht, und erfuhr von den Gefangenen und den

übergelaufenen Ruderknechten, daß ein grosser Mangel an Lebensmitteln in der Stadt wäre, daher er denn besorgt war, sie immer näher einzuschliessen und die Belagerung mit allem Eifer fortzusetzen.

Die aufrührer zu Grave vergleichen sich mit dem erzherzog.

Die aufrührischen Spanier zu Grave hatten während des Winters in den umliegenden Gegenden sehr übel gehauset, und ein Theil derselben war sogar in das Westphälische eingedrungen und hatte Brandschatzungen erpresset. Im Frühjahr wurden sie zwar von den vereinigten Staaten dahin gebracht, daß 1500 derselben den 21sten April aus Grave rückten und nebst einigen Compagnien niederländischer Reuter einen Zug in das Brabantische und Hennegauische thaten; man sahe aber gar bald, daß es ihnen kein Ernst mehr war, die erzherzoglichen Provinzen zu verwüsten, indem sie nur die rückständigen Brandschatzungen eintrieben, und sogar den holländischen Reutern ein mehreres zu thun verwehreten. Denn der Erzherzog hatte ihnen durch Vermittelung des Grafen Hermann von Berghen drey Theile von ihrem zu fordern habenden Sold zu zahlen versprechen lassen, und da sie mit ihm nur annoch wegen einiger Nebenpuncte in Unterhandlung standen, so wolten sie durch neue Ausschweifungen keine Gelegenheit geben, daß der Erzherzog selbige wieder abbrechen möchte. Es kam auch endlich in der Mitte des Monaths May durch ermeldten Grafen von Berghen, den Bischof von Rüremonde und den Commendanten zu Gent, Guevara, zum wirklichen Vergleich. Der Erzherzog versprach ihnen unter gänzlicher Verzeihung des Geschehenen, ihren völligen rückständigen Sold mit einigen geringen Ausnahmen zu bezahlen, räumte ihnen bis zur wirklichen Bezahlung die Stadt Rüremonde ein und gab ihnen einige vornehme Herren zu Geisseln. Die Aufrührer machten sich ihrer Seits verbindlich, sogleich nach der Einräumung von Rüremonde dem Erzherzog wiederum treu zu dienen, und ihm Hoogstraten und Kerpen samt dem zu Erkelens gefundenen Geschütz zu überliefern. Den 19ten May schieden sie sich bey Tungern von den Völkern der vereinigten Staaten, und den 9ten Junii übergaben sie, ihrem Versprechen nach, an die Abgeordneten von dem Prinzen Moritz die Stadt Grave, dahingegen ihnen Hoogstraten und Kerpen wieder eingeräumet wurden; sie schickten auch einige aus ihrem Mittel an den Prinzen und liessen sich für die erzeigte Gunst und Hülfe bedanken. Die meisten derselben traten in die Dienste des Erzherzogs und hielten sich wenige Zeit darauf bey Sluys sehr tapfer. Viele aber giengen, nach erhaltener Bezahlung, zu dem Prinzen Moritz über, und ein Theil derselben verlief sich, aus Furcht, daß man sie bey einer andern Gelegenheit strafen möchte. Die vereinigten Staaten hatten durch die Unterstützung dieser Aufrührer dem Erzherzog vielen Schaden gethan, besonders war er in diesem Frühjahr durch ihre Einfälle abgehalten worden, eher in Flandern im Felde zu erscheinen und sich dem Prinzen mit Nachdruck entgegen zu setzen. Daher auch der Erzherzog um so mehr diese harte Bedingungen einzugehen gezwungen ward, als schon von neuem 800 Spanier zu Gemblours schwierig wurden und zu den andern Meutenierern übergehen wolten.

Jahr der Geburt Christi

Der Mangel an Lebensmitteln hatte bey den Belagerten zu Sluys so sehr überhand genommen, daß die Ruderknechte klein gehacktes Gras zu ihrer Speise bekamen und den Soldaten ihre Portionen sehr sparsam gereichet wurden, deswegen der Commendant dem Erzherzog sagen lies, daß, woferne er nicht mit Lebensmitteln versehen oder entsetzt würde, er die Stadt aus Hungersnoth übergeben müßte. Der Erzherzog sahe hierzu keinen andern Weg, als den Marquis von Spinola zu bewegen, den Entsatz von Sluys über sich zu nehmen. Dieser machte viele Schwierigkeiten, solches zu thun, weil er sowol befürchtete, daß, wenn er seine Armee vor Ostende zu sehr schwächte, die Belagerten sich dieser Gelegenheit bedienen könten, alle seine bisherigen Arbeiten auf einmal wieder zu Grunde zu richten, als weil er auch wußte, daß der Prinz Moritz sein Lager ungemein gut befestiget hatte und er schwerlich aus seinen Verschanzungen herauszutreiben seyn würde. Auf vieles Anhalten des Erzherzogs lies er sich dennoch unter der Bedingung überreden, daß die vornehmsten Generals ihn begleiten mußten, damit er nicht allein die Verantwortung von einem unglücklichen Ausgang zu thun hätte. Er lies also eine hinlängliche Anzahl Völker zu Bewahrung seines Lagers vor Ostende zurück, und nachdem er 2000 von den Meutenierern an sich gezogen, so gieng er mit 6000 Mann Fußvolk und 2000 Reutern und einem grossen Vorrath an Lebensmitteln, um solche in Sluys zu werfen, so geschwind als möglich auf Damme los, lagerte sich den 16ten August bey Ostburg und nahm die St. Catharinen- und St. Philippsschanzen wieder ein. Da er vergebens gesucht hatte, die feindlichen Verschanzungen anzugreifen, so gedachte er die Insel Cadsand zu erobern, auf welcher sich der Graf Wilhelm von Nassau befand. Die Spanier griffen mit grossem Muth an, und es schien, als wenn sich der Sieg auf ihre Seite wenden wolte. Der Prinz Moritz aber erfuhr dieses nicht sobald, als er den Seinigen zu Hülfe eilte, und den Marquis nach Vergiessung vieles Bluts nöthigte, sich zurückzuziehen. Dieses Gefechte geschah den 17ten August. Von den Spaniern blieben 400 Mann auf der Stelle, und der Prinz Moritz verlohr nicht eine geringere Anzahl, der überdis den Spaniern das Zeugniß beylegte, daß sie noch nie so hartnäckig und tapfer als diesesmal gegen ihn gefochten hätten. Die Besatzung verlohr nunmehro alle Hofnung zur Hülfe und die Hungersnoth zwang sie, sich den folgenden Tag zu ergeben. Der Prinz stand ihr den freyen Abzug für ihre Personen zu. Sie nahm ihren Weg auf Damme, wohin der Marquis von Spinola, nachdem er die Uebergabe von Sluys erfahren, und die St. Catharinen- und St. Philippsschanzen niederreissen lassen, sich auch mit seiner Armee wandte und wieder vor Ostende anlangte. Der Verlust von diesem Ort war sehr wichtig. Der Prinz Moritz fand darinnen ohngefehr hundert Stück grobes Geschütz und zehen bewafnete Galeeren. Die vereinigten Niederländer erhielten hierdurch einen Hafen in Flandern, der den Verlust von Ostende völlig ersetzte, ja noch übertraf. Es machte auch dieser Vorfall einen solchen Eindruck in dem Gemüthe des Erzherzogs und vieler Generals, daß die meisten der Meinung waren, man solte die Belagerung von

1604.

Spinola versucht vergebens Sluys zu entsetzen.

Sluys gehet über.

Ostende wieder aufheben. Der Marquis von Spinola war fast der einzige, welcher den Muth nicht sinken lies, und nicht allein eine grosse Summe Geldes an die Aufrührer bezahlte, wodurch er sie dennoch nicht in seinem Lager behalten konte, sondern auch mit dem grösten Eifer die angefangenen Werker fortsetzte und dabey die Arbeiter von seinem eigenen Vermögen zu mehrerer Aufmunterung reichlich beschenkte. Endlich glückte es ihm, daß er sich des sogenanten Sandhügels bemächtigte, auch von den Vestungswerken der eigentlichen Stadt Ostende Meister ward. Da er also nunmehro seinem Zweck ganz nahe zu seyn schien, so fand er zum grösten Erstaunen wiederum eine ganz neu angelegte Vestung vor sich, welche die Belagerten Neutroja nanten. Indem er aber auch diese zu erobern Anstalten machte, so sahen inzwischen die vereinigten Staaten ein, daß, da Sluys in ihren Händen war, sie ohne Ursache so unermeßliche Summen auf die Vertheidigung dieses Orts wandten. Sie befahlen deswegen dem Commendanten la Marquette, daß er die Stadt auf so gute Bedingungen, als möglich seyn möchte, übergeben solte. Er erhielte auch solche, und nachdem er noch vor Schliessung der Capitulation vieles Geschütz und Munition zur See fortgeschaffet hatte, so übergab er den 22sten September die Vestung an den Marquis von Spinola, welcher sowol der Besatzung an 4300 Mann stark, als auch allen und jeden Einwohnern den freyen Abzug zugestand. Man fand darin noch 30 Stück schwer Geschütz, und einen sehr grossen Vorrath von Kriegsbedürfnissen, die man nicht in so kurzer Zeit hatte fortschaffen können. Die meisten Einwohner wandten sich nach Sluys, und der Erzherzog gewann durch diese über drey Jahr gedrohete Belagerung nichts als einen umgewühlten Steinhaufen. Bey dem Einzug, den er mit seiner Gemahlin hielt, konte diese sich des Weinens nicht enthalten, als sie bedachte, daß die Eroberung dieses Platzes mehr denn 100000 Menschen das Leben gekostet hatte w).

Spinola erobert Ostende.

§. 76.

Friede zwischen Engeland und Spanien.

Da der Graf von Taxis den König Jacob I von Engeland zum Frieden geneigt fand, so benachrichtigte er davon seinen Hof, und der König von Spanien schickte den Connetable von Castilien, Don Juan Fernandez de Velasco, Herzog von Frias, als seinen bevolmächtigten Gesandten nach Engeland, um den Frieden zu Stande zu bringen. Weil aber Don Velasco wegen anderer Geschäfte und unter dem Vorwand seiner kränklichen Leibesumstände in den Niederlanden blieb, so übertrug er seine Volmacht an den Don Taxis und den Doctor Alexander Robidius. Von Seiten der Erzherzoge, welche in diesem Frieden mit begriffen wurden, war der Graf von Ahremberg, der Präsident Johann Richardot und der Staatssecretair Verreyken bevolmächtiget. Der König Jacob I ernante zu diesem Friedensgeschäfte von seinen Ministern, die Grafen von Dorset, Nottingham, Devonshire und Northampton, nebst dem Staatssecretair Robert Cecil, nachmaligen Grafen von Salisbury.

w) *Haraeus* T. III p. 621 et seqq. *Le Clerc* T. I p. 227. *Thuanus* L. CXXX p. 1079 et seqq. Graf Khevenhiller T. VI p. 2897. Meteren B. XXIV p. 1085 bis 1096. *Bentivoglio* L. VII p. 176 et 177. *Grotius* L. XIII p. 447.

Jahr der Geburt Christi 1604.

bury. Die Unterhandlungen nahmen im Ausgang des Maymonaths ihren Anfang, und nachdem sämtliche Bevolmächtigte funfzehenmal zusammengekommen waren, so wurden sie endlich über die entworfenen Friedensartikel mit einander einig; doch ward der Friede nicht eher, als den 18ten August, da inzwischen Don Velasco wenige Tage vorher zu London angekommen war, unterzeichnet und den 28sten desselben von dem Könnig Jacob I öffentlich und mit grosser Pracht beschworen. Viele wollen, und nicht ohne Grund, daß dieser Friede von den Spaniern erkauft worden wäre, und daß, ausser dem Robert Cecil, der ein abgesagter Feind des spanischen Hofes war, kein einziger Minister gewesen, welcher nicht damals an Gold oder Juwelen Geschenke erhalten habe. Eigentlich zu reden, ward ein zwiefacher Friedenstractat zwischen beyden Cronen aufgerichtet, davon der eine allein die Handlung zwischen den beyderseitigen Unterthanen betraf. In dem andern ward festgesetzet, daß erstlich beyde Könige des andern seinen Feinden, Unterthanen oder Rebellen, auf was Art es immer seyn möge, keine Hülfe leisten solten; zweytens, beyde allen andern Bündnissen, welche diesem Tractat entgegen liefen, absagten, und drittens der König Jacob, ob er wol die von den vereinigten Staaten an die Königin Elisabeth versetzte Städte, Vlißingen, Briel und Rammekens an den König von Spanien nicht übergeben könte, er dennoch sich verbindlich machte, den Staaten eine Zeit zu bestimmen, binnen welcher sie mit Spanien Frieden schliessen solten, und daferne sie solches nicht thäten, der König Jacob sich von allen Verbindungen mit ihnen lossagen wolte. Du Chesne drücket den Inhalt dieses letztren Puncts anders aus, und sagt, daß nach demselben die Sachen zwischen dem Könnig von Engeland und den vereinigten Staaten sowol in Ansehung der versetzten Städte, und der zwischen der Königin Elisabeth und den letztern geschlossenen Verträge, als auch in Absicht der Handlung in den bisherigen Umständen verbleiben solten, und daß der König Jacob nicht gehalten seyn solte, weder seine Kriegsvölker aus den Niederlanden zu ziehen, noch seinen Unterthanen zu verbieten, den Staaten zu dienen. Da auch der König wirklich seine Völker nicht zurückrief, vielmehr in den folgenden Jahren die versetzten Städte gegen eine geringere Summe, als der Pfandschilling war, an die Staaten wieder herausgab, so ist höchst wahrscheinlich, daß dieser Artikel auf die erst erzählte Weise nur aus Gefälligkeit und um die Staaten desto eher zum Frieden zu bewegen, in den Tractat hineingerücket, die Sache aber eigentlich durch einen geheimen Artikel, auf die letztbesagte Art, welches auch durch die Erfahrung bestätiget worden, abgehandelt und festgesetzet worden ist. Der Connetable gieng hierauf durch Frankreich wieder nach Spanien zurück, und der König Jacob schickte im Merzmonath des folgenden Jahres den Großadmiral, Grafen von Nottingham nach Valladolid, und den Grafen von Hartford nach Brüssel ab, welche den Beschwörungshandlungen dieses Friedens an beyden Höfen beywohnen mußten r).

§. 77.

r) Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* T. III L. XVIII p. 11. History of England by *Echard* T. I p. 915. Histoire d'Angleterre par *Du Chesne* Vol. II L. XXII p. 151. *Thua-*

§. 77.

Philipp III kömt wieder zu Valladolid an, und theilt verschiedene gnadenbezeigungen aus.

Nach Endigung des Landtags zu **Valenzia**, auf welchem dem König **Philipp III** ausserordentliche Bewilligungen geschahen, und wo er die dem Herzog von **Lerma** in diesem Königreich ertheilten Einkünfte bestätigte, reisete er im Januar dieses Jahres wieder nach **Valladolid** zurück. Er gab des Herzogs von **Lerma** Sohn, dem Herzog von **Zea**, die wichtige Stelle eines **Alcalde** zu **Granada**, welche Bedienung bey der Familie von **Mondejar** über hundert Jahr gewesen war. Der Admirant Don **Mendoza** erhielt auch 8000 Ducaten jährlichen Einkommens. Die Königin wünschte um diese Zeit, daß ihr Bruder, Erzherzog **Maximilian Ernst**, die Erlaubniß erlangen möchte, sie in **Spanien** zu besuchen. Der Herzog von **Lerma** aber wußte es glücklich zu hintertreiben, und damit er doch der Königin wiederum auf eine andere Art eine Gefälligkeit erwies, so brachte er es dahin, daß der König dem Erzherzog jährlich 20000 Ducaten als einen Gnadengehalt aussetzte. In Ansehung des Herzogs von **Sessa**, Gesandten des Königs zu **Rom**, war er nicht so glücklich. Alle Versprechungen, so er diesem that, wenn er zu **Rom** bleiben wolte, waren nicht hinreichend, ihn dahin zu bewegen, sondern er kam nach **Valladollid** zurück und trat die Bedienung eines Oberst-hofmeisters bey der Königin an.

Türkenhülfe wird dem kayser bewilliget.

Es hatten sich zwar bisher zwischen dem Kayser **Rudolph II** und dem König von **Spanien** wegen der Reichslehen **Finale** und **Piombino** auch anderer Familiensachen, woran des Kayfers melancholisches Temperament vielen Antheil hatte, verschiedene Streitigkeiten erhoben, die auch noch immer fortwähreten; jedoch willigte der König auf Ansuchen des kayserlichen Gesandten wiederum eine **Türken**hülfe von 200000 spanischen Ducaten.

Der könig schickt dem könig von Fez 23 galeeren zu hülfe.

Da der König von **Fez** mit den **Türken** wegen des Tributs in Uneinigkeit gerieth, und **Algier** zu belagern beschloß, so bat er bey dem König von **Spanien** um Hülfe zu dieser Unternehmung. Man stand sie ihm auch zu, und **Carl Doria** gieng mit 23 Galeeren gegen **Algier** in See. Es ward aber, weil der König von **Fez** während des Feldzugs starb, nichts ausgerichtet und die **Spanier** verlohren ein Theil ihres Geldes und Pulvers, so ihnen von den **Mohren** weggenommen ward v).

Die verrätherey des Nicolaus l'Hôte zu Paris wird entdeckt.

Durch den Frieden zu **Vervins** hatten zwar, wie wir schon einigemal zu sagen Gelegenheit gehabt, die öffentlichen Feindseligkeiten zwischen **Spanien** und **Frankreich** aufgehöret; das wahre Vertrauen beyder Höfe aber war dadurch nicht hergestellet worden. Der König von **Frankreich** unterstützte noch immer die **vereinigten Staaten** mit Geld, und erlaubte ihnen, in seinen Ländern zu werben; und die spanischen Ministers, welche glaubten, daß die **Staaten** in Ermangelung dieser Hülfe sich eher zum Frieden würden bequemen müssen, suchten im Gegentheil innerliche Unruhen in **Frankreich** zu erregen, und **Heinrich IV** durch die Zurüstungen in **Italien** in beständiger Furcht

Thuanus L. CXXXI ab initio. Meteren B. XXIV p. 1098. Graf Khevenhiller T. VI p. 2879. *Biographia Britannica* T. II art. *Cecil.* v) Graf Khevenhiller T. VI p. 2880.

Furcht zu erhalten. Er stand auch wirklich in solcher Bereitschaft, und seine Kriegsanstalten zu Wasser und zu Lande waren so beschaffen, daß er zu allen Zeiten losbrechen konte. Man war also spanischer Seits bemühet, alle seine geheimen Anschläge zu erforschen, um nicht von ihm unvermuthet überfallen zu werden. Hierzu gebrauchte man sich vornemlich eines Menschen, Namens **Nicolaus l'Hôte**, welcher bey dem Staatssecretair von **Villeroy** in Diensten stand und die geheimsten Depeschen abschreiben mußte. Dieser hatte sich, da er mit dem französischen Gesandten **de la Rochepot** in **Spanien** gewesen war, durch den Herzog von **Lerma** unter Versprechung eines jährlichen Gehalts von 1200 spanischen Ducaten gewinnen lassen, daß er dem spanischen Gesandten Don **Zuniga** zu **Paris** die geheimsten Nachrichten mittheilte. Im Anfang dieses Jahres geschahe es, daß der französische Gesandte, **Barrault**, zu **Valladolid** Befehl erhielt, mit dem päbstlichen Nuntius über eine geheime Sache zu sprechen, ihm aber nicht alles davon zu offenbaren. Der Nuntius sagte dem **Barrault**, daß er alles dieses schon durch die spanischen Ministers wüßte, und noch ein weit mehreres, welches **Barrault** ihm vielleicht nicht entdecken dürfte. Der französische Gesandte war hierüber äusserst verlegen, da er die Verrätherey sahe, aber den Verräther nicht wußte. Zu gleicher Zeit meldete sich ein anderer **Franzose**, **Johann** von **Leyre**, sonst **Raffis** genant, bey ihm. Dieser war nicht mit in der allgemeinen Amnestie, die **Heinrich IV** nach der Einnahme von **Paris** ausgehen lassen, begriffen, und hatte sich bisher in **Spanien** aufgehalten, und vom Hofe einen Gnadengehalt bekommen, der ihm seit einiger Zeit nicht ordentlich ausgezahlet worden, worüber er verdrieslich ward; und weil er die Verrätherey des **l'Hôte** wußte, und mit ihm in einen Briefwechsel stand, so wolte er sich durch die Entdeckung dieser Sache die Erlaubniß verschaffen, wieder in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Er sagte also dem **Barrault**, daß, wenn er ihm diese Erlaubniß vom Könige zu Wege brächte, er ihm ein sehr wichtiges Geheimniß offenbaren wolte. Der Gesandte schickte, um sehr behutsam zu gehen, seinen Vetter, den Parlamentsrath **Andraut** dieserwegen nach **Frankreich**. Der König gestand dem **Raffis** seine Bitte zu, es konte aber nicht verhindert werden, daß **l'Hôte** nicht den **Andraut** zu sehen bekam und sogleich wegen des **Raffis** etwas übles argwohnte. Er schrieb dahero nach **Spanien**, daß man sich desselben bemächtigen solte; ehe aber dieses geschehen konte, so verlies **Raffis** in Gesellschaft des französischen Gesandschaftssecretairs **Descartes** in der grösten Eil **Spanien**, und kam, ohnerachtet ihm so fort nachgeschickt und dem spanischen Gesandten **Zuniga** davon Nachricht gegeben ward, glücklich zu **Fontainebleau** an. Die Ankunft des **Raffis** und der Befehl, den **l'Hôte** zugleich von dem **Zuniga** erhielt, sich zu retten, machten, daß er ohne Anstand die Flucht ergrif, wobey ihn des **Zuniga** Diener begleitete. Da er sich vor den Nachsetzenden in der Gegend von **Fay** an den Ufern der **Marne** in dem Gebüsch verkriechen wolte, so fiel er in einen Sumpf und ersof. Das Urtheil ward dennoch an seinem Körper, den man wiederfand, vollstreckt, und der Staatssecretair **Villeroy** mußte sich von seinen Feinden dieser Sache wegen sehr übel nachreden

1604. lassen, ob wol der König nicht den geringsten Verdacht auf ihn warf. Man hatte sich zugleich des Bedienten des spanischen Gesandten Zuniga bemächtiget, und ihn in ein hart Gefängniß geworfen. Zuniga gieng deswegen zu dem König, und machte ihm nicht nur wegen der den vereinigten Staaten bishero erzeigten Hülfe die schon oft wiederholten Vorwürfe, sondern, da auch der König darüber unwillig werden wolte, daß man auf solche Art hinter seine geheime Absichten zu gelangen suchte, so antwortete ihm derselbe, daß er es keinem König übel auslegen könte, wenn er des andern seine Rathschläge und Absichten, es sey auf eine Art welche es wolle, zu erforschen bemühet wäre, vornemlich, da er, der König von Frankreich, seit einiger Zeit ohne Ursache grosse Zurüstungen gemacht hätte, und sein Herr dagegen auf seiner Huth seyn müßte; der König thäte selbst dergleichen, und wendete alle Mittel an, anderer grossen Herren ihre wahren Gesinnungen zu ergründen; es wäre dieses ein unheilbarer Staatsgrif, dessen sich alle Fürsten bedienten. Der König ward dadurch wieder besänftiget, lies des Zuniga Diener los, und verlangte nur, daß derselbe aus Frankreich geschaffet werden solte, welches auch der Gesandte that und ihn nach Brüssel schickte s).

§. 78.

1605. Mit der Eroberung von Ostende war der Feldzug in den Niederlanden von beyden Theilen beschlossen worden, und der Marquis Spinola wolte nunmehro, da er diese schwere Unternehmung glücklich ausgeführet hatte, noch mehrere Lorbeeren einsamlen. Er hatte aber aus der Erfahrung gelernet, daß, wenn ihn nicht der König von Spanien zu rechter Zeit mit hinlänglichen Geldsummen und Völkern unterstützte, er, ohngeachtet aller seiner Bemühungen, gegen den Prinzen Moritz den Kürzern ziehen würde. Er faßte dahero den Entschluß, im Ausgang des vorigen Jahres selbst eine Reise nach Spanien zu thun und den König und seine Minister von dem wahren Zustand der Sachen in den Niederlanden zu unterrichten. Der Erzherzog wolte ihn anfänglich unter dem Vorwand, daß er seiner den Winter hindurch nicht wol entbehren könte, von dieser Reise abhalten, und versprach ihm, wegen aller Umstände auf das nachdrücklichste an den König zu schreiben; in der That mochte er befürchten, daß Spinola die prächtige und verschwenderische Haushaltung, so an dem brüsseler Hofe war, und zu welcher oft die zum Kriege bestimten Gelder angewendet wurden, offenbaren würde; doch, da er sahe, daß Spinola darauf bestand, so schrieb er zugleich an den König, und empfahl ihm denselben. Spinola ward am Hofe mit vieler Achtung und grossen Gnadenbezeigungen aufgenommen. Der König ernante ihn zu seinem Generalfeldmarschal und obersten Befehlshaber über alle seine Völker in den Niederlanden, und ertheilte ihm die Gewalt, mit den zu Unterhaltung des Kriegswesens ausgesetzten Geldern nach seinem Gutdünken die Einrichtungen zu treffen; beehrte ihn auch vor seiner Abreise mit dem Orden des goldenen Vliesses. Sein vornehmstes Ansuchen gieng dahin, daß, weil die

Spinola reiset nach Spanien.

Gren-

s) *Thuanus* L. CXXXII p. 1132. Histoire de Henri le Grand par *Dupleix* p. 354. Histoire de France par le P. *Daniel* T. VI p. 802. Graf Khevenhiller T. VI p. 2870.

Jahr der Geburt Christi 1605.

Grenzen von Seeland und Holland sehr gut verwahret, und diese Gegenden mit Flüssen und Canälen so häufig durchschnitten wären, daß man wegen der darauf befindlichen vielen bewafneten Fahrzeuge und an denselben angelegten Schanzen nichts ausrichten könte, man den Krieg jenseit des Rheins führen solte; auf diese Art würde man eher im Stande seyn, in die eigenen Länder der vereinigten Staaten einzudringen, und die Einwohner würden mehr wie bishero die Last des Krieges empfinden und sich zu einem Frieden bequemen. Ausser diesem stellte er die entsetzlichen Unordnungen vor, welche aus den bisherigen Meutereyen entstanden waren und wodurch die gehorsamen Provinzen unendlich viel gelitten hatten. Da aber die unterlassene Bezahlung des Soldes der einzige Grund von diesem Uebel war, so drang er hauptsächlich darauf, daß er zu den nöthigen Geldsummen die Wechsel erhielt, mit welchen er dann seine Rückreise nach Brüssel wieder antrat. Bey seiner Ankunft, so den 9ten April geschahe, bezahlte er von dem mitgebrachten Geld die Aufrührer, und lies nicht nur in Deutschland und in den benachbarten Ländern stark werben, sondern richtete auch durch seine Officiers drey Regimenter in Italien auf, ausser demjenigen, welches er aus Spanien nach dem ihm gethanen Versprechen erwartete.

Vergebene friedensvorschläge.

Sowol im Ausgang des vorigen als im Anfang des jetzigen Jahres waren verschiedene Schriften, vermuthlich zum Theil auf Veranlassung des Erzherzogs an das Licht getreten, worin man die Vortheile, welche die vereinigten Staaten von einem Frieden mit Spanien haben würden, sehr herausstrich. Es fehlte aber auf Seiten der letztern nicht an Beantwortungen, welche oft in bittern Ausdrücken abgefasset waren, und die vormals von dem Herzog von Alba verübten Grausamkeiten auf das lebhafteste wieder in Erinnerung brachten, und dadurch verhinderten, daß die vereinigten Niederländer nicht die geringste Neigung zum Frieden blicken liessen. Selbst das Schreiben, so der Kayser und verschiedene Stände des Reichs unter dem 19ten August 1604 in dieser Absicht an die vereinigten Staaten abgehen lassen, und ihnen den 19ten May dieses Jahres durch den kayserlichen Abgeschickten, Maximilian Lochi, eingehändigt worden, hatte nicht die geringste Wirkung, und die darauf unterm 31sten May von den Staaten abgefaßte Antwort zeiget klar, daß sie freywillig sich unter den spanischen Gehorsam wieder zu begeben nicht willens waren.

Prinz Moritz muß von Antwerpen wieder abziehen und nimt Wouda ein.

Man hatte zwar in den vereinigten Niederlanden allen Fleis angewandt, die Armee unter dem Prinz Moritz nicht nur stark zu vermehren, sondern auch auf Anrathen des Königs von Frankreich gesucht, eher, als Spinola aus Spanien zurückkäme, ins Feld zu rücken; es war aber wegen Verzögerung der Werbungen nicht möglich gewesen. Der Prinz begab sich, um seinen Anschlag auf Antwerpen auszuführen, den 15ten May mit seiner Reuterey und einem Theil des Fußvolks nach Bergenopzoom, und lies zu gleicher Zeit den Grafen Ernst von Nassau mit dem übrigen Fußvolk auf der Schelde einschiffen, welcher sich der Schanzen, die auf der flandrischen Seite gegen Antwerpen zu lägen, bemächtigen, und den Kloppersdamm durchstechen solte, wo-

durch **Antwerpen** auf dieser Seite unter Wasser gesetzet worden wäre. Er selbst wolte auf der andern Seite, wo das Land höher lieget, mit der ganzen Armee die Stadt angreifen. Allein, der Graf **Ernst** ward durch den wiedrigen Wind an seinem Vorhaben gehindert, und ob er wol den 17ten May ohngefehr 400 Mann auf die flandrische Seite aussetzen lies, so wurden sie doch von einem Theil der **Antwerper** Besatzung, die von dessen Absicht zeitig Nachricht erhalten hatten, überfallen, und der gröste Theil derselben ward niedergehauen und gefangen genommen. Er zog sich also mit dem übrigen durch das **Brabantische** zurück, und sties bey **Eckeren** zu der Armee des Prinzen **Moritz**, der sich, anstat der gehoften Eroberung einer so wichtigen Stadt, mit der Einnahme des Schlosses **Wouda**, das sich den 23sten May an ihn ergab, begnügen mußte.

Spinola und Moritz lagern sich in Flandern.

Inzwischen hatte **Spinola** an verschiedenen Orten seine Völker sich zusammenziehen lassen, um seine wahren Absichten zu verbergen; er selbst lagerte sich nicht weit von **Antwerpen**, und schlug eine Brücke über die **Schelde**, um sich des Uebergangs gegen alle Fälle zu versichern. Der Prinz versahe **Lillo** und andere Schanzen an der **Schelde** mit allen Nothwendigkeiten, gieng mit der Armee wieder nach **Flandern**, und schlug sein Lager bey **Watervliet** auf, wodurch er sowol **Isendick**, **Sluys** und **Ardenburg** deckte, als auch etwas auf **Sas von Gent** und **Brügge** zu unternehmen im Stande war. **Spinola** merkte diese Absichten, folgte ihm daher mit der ganzen Armee nach, und setzte sich in einer Gegend, wo viel Morast und Gehölze war, daß er weder den Prinzen noch der Prinz ihn angreifen konte und es allein bey kleinen Scharmützeln blieb. **Moritz** hatte alles dieses zum Voraus gesaget, und deswegen darauf gedrungen, daß der Feldzug am **Rhein** eröfnet werden solte; welcher Vorschlag aber den **Staaten** nicht gefallen hatte, weil sie **Sluys** vollkommen sicher stellen wollen.

Spinola dringt in Oberyssel ein.

Damit der Marquis **Spinola** seine wahren Absichten desto besser ausführen wolte, so mußte der Graf von **Buquoy** während der Zeit, daß die beyden Hauptarmeen gegen einander über-lagen, mit einigen tausend Mann den Weg nach dem **Rhein** nehmen. Dieser brachte, zur Versicherung des Uebergangs, einige Fahrzeuge zu **Cöln** zusammen, bemächtigte sich weiter unten der niederländischen Wachtschiffe und schrieb in den umliegenden neutralen Landen Brandschatzungen aus. Von hier gieng er auf **Kayserswerth**, nachdem er vorher bey **Wittler** disseits und jenseits des **Rheins** Schanzen angeleget hatte, und hausete im **Westphälischen** so übel, als **Mendoza** im Jahr 1598 gethan hatte. Der Prinz **Moritz** schickte auf diese Nachricht seinen Bruder **Friedrich Heinrich** und den Grafen **Ernst** von **Nassau** mit einigen Völkern ab, **Rheinbergen** in Vertheidigungsstand zu setzen und die benachbarten Städte zu bedecken. Sie thaten dieses, verschanzten sich nicht weit davon und schlugen eine Brücke über den **Rhein**, damit sie dem Ort im Fall der Noth zu Hülfe kommen könten. **Lingen**, **Oldensiel**, **Groll** und **Brevoort** baten, daß man sie mit Besatzungen und Kriegsbedürfnissen versehen möchte; es geschahe aber nicht, ob es ihnen gleich von den abgeordneten **Staaten** versprochen worden, weil diese glaubten, daß die **Spanier** nicht so weit eindringen

Jahr der Geburt Christi 1605.

dringen würden. Als Spinola sahe, daß in Flandern nichts auszurichten war, so brach er den 6ten Julii auf, lies den Grafen Friedrich von Berghen zur Bedeckung von Flandern zurück, und nahm mit 15000 Mann seinen Weg nach dem Rhein zu. Er verweilte sich etwas bey Ruroort, und den 24sten desselben gieng er über den Rhein. Es war ihm nicht unbekant, daß die beyden Provinzen Westfriesland und Oberyssel in schlechtem Vertheidigungsstande waren, und er hielt daher für das beste, die vereinigten Staaten von dieser Seite her anzugreifen. Er verbarg diesen Anschlag so sehr als möglich, und befahl indessen, um seinen Rückzug zu versichern, dem Grafen von Buquoy, bey Kayserswerth an beyden Ufern des Rheins Schanzen anzulegen. Sobald dieses geschehen war, und er solche durch eben diesen Grafen mit 6500 Mann besetzet hatte, so drang er mit 12500 Mann durch das Clevische und Westphälische in die Provinz Oberyssel ein, nahm den 9ten August Oldensiel weg, und fieng den 10ten desselben die Belagerung von Lingen an. Er hatte auf diesem Marsch eine so strenge Mannszucht gehalten, und alles so gut bezahlen lassen, daß in seinem Lager niemals Mangel an Lebensmitteln war. Bey diesen Umständen eilte Moritz mit seiner Armee herbey, und wolte Lingen entsetzen, welches sich aber bereits den 18ten August an die Spanier ergeben hatte. Da Moritz, um seine Armee nicht zu schwächen, Coevorden, die Bourtangerschanze und andere Grenzörter, welche dem Spinola den Eingang in Westfriesland und Gröningen hätten verwehren können, nicht besetzet hatte, so würde es demselben nicht schwer gefallen seyn, in diese Länder einzubrechen, besonders da Moritz anfänglich nicht viel Volk bey sich hatte; es scheinet aber, als wenn Spinola sich nicht zu weit in ein Land hätte wagen wollen, dessen Lage ihm gänzlich unbekant war; man tadelt ihn auch daher, daß er den Grafen von Berghen nicht mit sich genommen, der des Landes vollkommen kundig war; allein, es herrschte unter den Generalspersonen eine grosse Uneinigkeit, und die Spanier und Italiäner trauten dem niederländischen Adel nicht, ohnerachtet viele von demselben Philipp II grosse und treue Dienste erwiesen hatten. Spinola hielt sich mit Befestigung der Stadt Lingen einige Zeit auf, und der Prinz Moritz versahe indessen die Grenzörter mit Besatzungen. Graf Wilhelm von Nassau, Statthalter von Friesland, kam auch mit einigen Völkern herbey, und die Furcht der Einwohner verlohr sich bey diesen guten Anstalten. Die Armee der vereinigten Staaten war auf 12000 Mann angewachsen und im Stande, sich den weitern Absichten des Spinola entgegen zu setzen. Es fielen einige Scharmützel vor, wobey einer von den Häuptern der Hoogstratener Meutenirer, Namens Thomas Füller, der mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Gesellen zu dem Prinzen übergegangen war, sich tapfer hielt und verschiedene spanische Partheyen in die Flucht schlug.

Spanische anschläge auf Bergenopzoom und Grave.

Da die Hauptarmeen sich jenseits des Rheins befanden, so suchte der Erzherzog durch einen Franzosen, Terrail, und die Obersten von Hericourt und la Biche, den 21sten August Bergenopzoom durch einen nächtlichen Ueberfall zu ersteigen.

Es gelung ihnen zwar, das eine Thor aufzusprengen und sich eines Bollwerks zu bemächtigen; sie mußten aber, weil der Commendant **Paul Bax** sowol mit seinen Soldaten als auch die Bürgerschaft einen sehr tapfern Widerstand that, sich mit Verlust zurückziehen. Die **Spanier** liessen sich durch diesen mißlungenen Versuch nicht abschrecken, sondern kamen mit einer stärkern Macht den 19ten September wieder vor die Stadt. Ihr Anschlag war einige Stunden vorher dem Commendanten verrathen worden; sie fanden ihn daher in guter Bereitschaft, und wurden, ohnerachtet sie zu verschiedenenmalen den Angrif erneuerten, dennoch mit Hinterlassung einer starken Anzahl Todte von ihrem Vorhaben abzustehen genöthiget. Ein gleiches Schicksal hatte die Unternehmung des Commendanten zu **Herzogenbusch**, Freyherrn von **Grobbendonk**, auf die Stadt **Grave**, welche er den 28sten August in der Nacht überfallen wolte. Die Bürger bekamen beyzeiten Nachricht davon, und er zog sich unverrichteter Sachen wieder zurück.

Sobald die Vestungswerke von **Lingen** vollendet waren, so legte **Spinola** 2500 Mann unter dem **Philipp de Torres** zur Besatzung dieses Orts und zur Bedeckung von **Oldensiel** hinein und marschirte den 14ten September wieder zurück nach dem **Rhein**. Er lies unter Weges, auf Befehl des Erzherzogs, die zu **Kayserswerth** angelegten Schanzen, weil der Churfürst von **Cöln** sich darüber beschweret hatte, niederreissen, und dagegen bey **Rürooet** zwo andere anlegen. Der Prinz **Moritz** folgte ihm mit seiner Armee nach, lagerte sich unter **Wesel** und besetzte **Mörs** und **Cracou**. Diese beyden Kriegsheere blieben in dieser Stellung bis im Anfang des Octobers gegen einander stehen, ohne daß etwas wichtiges vorgefallen wäre. **Spinola** hatte indessen einen Theil von seiner Reuterey nebst einigem Fußvolk nach **Mühlheim** an der **Roer** abgeschickt, und seine Völker lagen auf diese Weise etwas weit von einander zerstreuet. Dieses erfuhr der Prinz, und entschloß sich, sie unvermuthet zu überfallen. Zu dem Ende lies er 2400 Fußgänger auf Wagen setzen, um sie desto geschwinder fortzubringen, und der Prinz **Friedrich Heinrich** und **Marcellus Bax**, so die Reuterey anführten, machten den Vortrab aus. Der Prinz gieng mit der übrigen Armee hinten nach und langte mit dem Anbruch des Tages an dem bestimten Ort an. Der Prinz **Friedrich Heinrich** solte den Grafen **Trivulzio** in seinem Lager angreifen; da er aber zuvor das Fußvolk erwarten wolte, so fand er denselben zur Gegenwehr bereit, und seine Reuter wurden schon von den spanischen zurückgetrieben, als **Moritz** ihn zu unterstützen anrückte. Don **Velasco** und **Spinola** eilten auf erhaltene Nachricht mit einiger Reuterey und Fußvolk zu Hülfe, und der erstere kam mit seinen Reutern eben zum Gefechte, da **Trivulzio** der überlegenen Macht unter dem Prinzen **Friedrich Heinrich** und **Marcellus Bax**, die ihn von fornen und von hinten angriffen, nicht mehr widerstehen konte. **Velasco** führte die **Spanier** von neuem gegen den Feind an und behauptete seinen Posten. Inzwischen rückte **Spinola** mit dem Fußvolk herbey, und bediente sich der Kriegslist, daß er verschiedene Tambours auf Pferde setzen lies, welche den Marsch schlagen mußten, als wenn noch mehrere Regimenter im Anzuge wären. Der Prinz **Moritz** lies sich dadurch

Treffen bey Mühlheim.

irre

Jahr der Geburt Christi 1605.

irre machen und nahm mit seinen Leuten die Flucht. Sein Bruder und Bax waren noch in dem hitzigsten Gefecht, als sie von ihm verlassen wurden, und hatten viele Mühe, wieder zu ihm zu stossen. Das Fußvolk, so Friedrich Heinrich erwarten wollen, war nunmehro angelanget, und der Ritter Horatius Vere und der Graf von Chatillon machten mit ihren Engeländern und Franzosen ein so lebhaftes Feuer auf die Spanier, daß diese zurückwichen und der Prinz Moritz in guter Ordnung seinen Rückzug nehmen konte. Es war der Verlust auf beyden Seiten einander ziemlich gleich, aber die Ehre blieb auf Seiten des Spinola, welcher dabey einen seiner besten Officiers, den Grafen von Trivulzio, einbüßte. Wenn der Angrif eher geschehen wäre, so lief die spanische Armee Gefahr, gänzlich geschlagen zu werden, welche überdem durch die Absendung des Grafen von Buquoy mit 6000 Mann, womit er Wachtendonk erobern solte, sehr geschwächt war. Dieser Ort mußte sich den 28sten October an die Spanier ergeben, und ob wol der Prinz Moritz den 22sten desselben sich durch einen Ueberfall der Stadt Geldern zu bemächtigen gedachte, so mißlung ihm doch dieser Anschlag, und er mußte noch zugeben, daß der Graf von Buquoy den 8ten November das Schloß Cracou wegnahm. Hierauf giengen beyde Theile in die Winterquartiere, und es ist nicht zu leugnen, daß sich der Marquis Spinola in diesem Feldzug einen grossen Ruhm erworben hatte.

Der seeländische admiral Hautain schlägt die spanische flotte.

Mit nicht so gutem Glück ward von den Spaniern der Krieg zur See geführet. Man hatte in Spanien und Italien grosse Zurüstungen gemacht, welche das Gerüchte verdoppelt und die vereinigten Staaten bewogen hatten, gleichergestalt eine starke Flotte auszurüsten, von welcher sie einen Theil unter dem seeländischen Admiral Hautain in den Canal von Frankreich abschickten, da sie vernahmen, daß die spanische Flotte unter dem Don Pedro de Cubiar ein Regiment Soldaten, so aus versuchten Leuten bestand, in die Niederlande überführen solte. Der Admiral Hautain sties den 12ten Junii nicht weit von Dover auf einige Schiffe von dieser Flotte und grif sie an. Die Spanier verlohren bey diesem Gefechte drey Schiffe und über 200 Mann an Gefangenen. Des folgenden Tages traf er wiederum sechs spanische Schiffe und zwo Caravellen an, davon zwey Schiffe und eine Caravelle zu Grunde giengen und die übrigen sich auf den englischen Küsten retteten. Hautain verfolgte sie bis unter die Canonen von Dover, worüber sich der König Jacob I höchlich beklagte. Die spanischen Soldaten, welche von 1200 Mann bis auf 700 geschmolzen waren, blieben bis im December in Engeland, da sie auf englischen Schiffen nach Duynkirchen und Gravelingen übergeführt wurden a).

§. 79.

Philipp IV wird geboren.

Die Geburt des Prinzen, welchen die Königin den 8ten April zu Valladolid gebar, erweckte in dem ganzen Königreiche eine unbeschreibliche Freude. Er bekam bey

a) Graf Khevenhiller T. VI p. 2960 u. f. *Haraeus* T. III p. 627 et seqq. *Thuanus* L. CXXXIII ab initio. *Le Clerc* T. I p. 230. Meteren B. XXV p. 1143. T. II B. XXVI p. 2 u. f. *Grotius* L. XIV p. 469. *Bentivoglio* P. III L. VII p. 182.

bey seiner Taufe den Namen Philippus Dominicus Victor, und waren die Infantin Anna und der Herzog von Lerma die Gevattern. Bey dieser Handlung waren, wie sonst gewöhnlich ist, die auswärtigen Gesandten nicht gegenwärtig, weil man den englischen Gesandten, Grafen von Nottingham, als einen Uncatholischen nicht zulassen wolte. Sonst geschahe alles mit der grösten Pracht und sehr vielen Ceremonien. Das Haus Savoyen verlohr nicht nur durch diese Geburt die Hofnung, dereinst einen seiner Prinzen auf dem spanischen Thron zu sehen, sondern es erlitte auch durch den Tod des ältesten Prinzen Carl Emanuel, der im Monath Junii zu Valladolid unvermuthet starb und im Escurial begraben ward, einen sehr empfindlichen Verlust.

Händel zwischen dem kayser und könig Philipp III.

Das Mißverständniß zwischen dem kayserlichen und spanischen Hofe ward durch den Argwohn des Kaysers sehr vermehret, welcher sich einbildete, daß der König von Spanien verschiedene seiner Minister durch Geschenke gewonnen hätte, damit sie alles, was am kayserlichen Hof vorgienge, nach Spanien berichteten. Er lies daher auch durch seinen ausserordentlichen Gesandten, Freyherrn von Nami, die Endigung der Sache wegen der beyden Reichslehen, Finale und Piombino, wieder in Erinnerung bringen, und der König gab ihm zur Antwort, daß der Kayser selbst die Mittel vorschlagen möchte, durch welche diese Sache zum Vergnügen beyder Theile beygeleget werden könte. Da auch zu gleicher Zeit der Kayser um eine Türkenhülfe auf dieses Jahr angesuchet hatte, so verwilligte ihm der König hierzu 450000 spanische Ducaten. Der Herzog von Lerma erhielt wiederum für seine Enkelin, des Herzogs von Zea Tochter, die in ihrem fünften Jahr an des Admirant von Castilien, Don Padiglia, achtjährigen Sohn verlobet ward, grosse Gnadenbezeigungen, und verschiedenen andern Creaturen desselben wurden so starke Besoldungen und Gnadengehalte gegeben, daß man sich nicht zu verwundern hat, wenn, ohngeachtet der reichbeladenen Flotten, die jährlich aus America nach Spanien kamen, immer Mangel am Geld war b).

Die verrätherey des Mairargues wird entdeckt.

Schon in den vorigen Jahren ist angezeiget worden, daß die Spanier und besonders der Graf von Fuentes, als Statthalter von Meyland, Anschläge gefaßt, sich von Marseille durch eine Verrätherey oder durch einen Ueberfall Meister zu machen. Sie hatten diese Absicht seit dem Frieden zu Vervins gehabt, solche aber bis anhero nicht ausführen können. Zu Erlangung derselben hatten sie den Freyherrn von Mairargues, Ludwig von Alagon, einen der vornehmsten Herren in der Provence, auf ihre Seite gebracht. Er commandirte in diesem Hafen zwo Galeeren, und hatte sich unverständiger Weise einem Ruderknecht anvertrauet, der Verstand und Fähigkeit zu dieser Unternehmung besas, welche in dem künftigen Jahr geschehen solte. Der Ruderknecht eröfnete dieses Geheimniß dem Statthalter von Provence, Herzog von Guise, welcher den König davon benachrichtigte. Weil Mairargues mit dem Hause Montpensier und Joyeuse verwandt war, so befahl der König dem Herzog, daß er nicht zu voreilig gehen,

b) Graf Khevenhiller T. VI p. 3010. *Thuanus* L. CXXXIII ab initio. Sumario de la Historia de Espanna por *Mariana* p. 179.

Jahr der Geburt Christi 1605.

hen, sondern nur auf alle Fälle die nöthigen Maasregeln ergreifen und die erforderlichen Gegenanstalten treffen solte. Nicht lange hernach ward Mairargues im Namen der Stände von Provence an den König abgeschickt, und der Herr de la Varenne erhielt Befehl, mit ihm Bekantschaft zu suchen und auf seine Handlungen Acht zu geben. Dieser entdeckte gar bald, daß Mairargues mit dem spanischen Gesandten Don Zuniga und dessen Secretair, Bruneau, einem Flamänder, öftern Umgang hatte. Den fünften December erfuhr Varenne, daß der Secretair bey dem Mairargues auf seiner Stube wäre, und gieng in dieses Haus, wo er schon vor der Stubenthür einen Theil von ihren Reden, so dieses Vorhaben betrafen, hörte. Er bemächtigte sich also beyder Personen, und fand bey Durchsuchung ihrer Kleider unter dem Strumpf des Secretairs eine in spanischer Sprache geschriebene Nachricht, woraus man die ganze Lage der Sache sehen konte. Bruneau ward hierauf in das Chatelet, und Mairargues in die Bastille geführet. Dieser letztere ward sehr leicht seines Verbrechens überführet, und das Urtheil, daß ihm der Kopf abgehauen, und sein Körper nach seinem Tode geviertheilet werden solte, in dem folgenden Monath an ihm vollzogen. Der spanische Abgesandte, Don Zuniga, welcher an dieser Verrätherey Theil gehabt, beklagte sich über die Gefangennehmung des Bruneau in heftigen Ausdrücken, und wolte behaupten, daß man durch dieses Verfahren das Völkerrecht verletzet hätte. Der König warf ihm hingegen bey einer Audienz alle die wider Frankreich von den spanischen Ministern bisher geschehenen und unternommenen Verrätherenen vor, und sagte ihm, daß die Gesandten nicht an die Höfe der Fürsten geschickt würden, um daselbst Aufwieglungen und Verrätherenen anzufangen; und er würde die Sache nach den Rechten untersuchen lassen. Don Zuniga suchte seine Handlung dadurch zu vertheidigen, daß der König den Frieden zu Vervins verletzet habe, da er den vereinigten Niederländern Hülfe geleistet, und dessen Gesandter la Boderie an dem erzherzoglichen Hofe allerhand Anschläge wider Spanien geschmiedet hätte. Der König aber antwortete hierauf, daß er den vereinigten Staaten bezahlet, was er ihnen schuldig gewesen, und daß la Boderie keine Aufwieglungen und Verrätherenen angezettelt, sondern nur die Geheimnisse des Hofes zu erforschen sich bemühet hätte, deswegen er bey seinem Vorsatz beharren würde, die Sache rechtlich entscheiden zu lassen. Demohngeachtet ward der Secretair einige Tage hernach wieder freygegeben, und Don Zuniga bekam von seinem Hofe den Befehl, als Gesandter nach Brüssel zu gehen und den Bruneau mitzunehmen c).

§. 80.

Der Tod des Pabsts Clemens VIII, welcher den 3ten Merz erfolgte, verursachte wegen der Wahl seines Nachfolgers mehr als gewöhnliche Unruhen in dem Conclave. Die spanische Faction hatte zu verschiedenenmalen seithero die Oberhand gehabt, und

Pabst Clemens VIII stirbt. Leo XI wird erwählt, und ihm folgt Paul V.

c) *Thuanus* L. CXXXIV p. 1192. Le Pere *d'Orleans* T. VI p. 813. Graf Khevenhiller T. VI p. 2998

und suchte auch anjetzo solche zu behaupten. Der Cardinal Aldobrandini brachte den Cardinal Baronius in Vorschlag, welcher den 30sten Merz schon 32 Stimmen hatte; und man glaubte gewiß, daß er auf den päbstlichen Thron steigen würde; allein, die spanische Parthey gab ihm die feierliche Ausschliessung. Er hatte sowol in seinen berühmten und gelehrten Jahrbüchern überhaupt von den Spaniern ohne Verstellung geschrieben, als auch insbesondere in dem eilften Theil derselben, welcher in diesem Jahr an das Licht trat, die sogenante Monarchie von Sicilien über den Haufen zu werfen getrachtet, wodurch der spanische Hof auf das empfindlichste beleidiget war, ob man gleich die Untersuchung und Verdammung dieses Werks bis auf das Jahr 1609, wo wir ein mehreres hiervon zu sagen haben werden, verschob. Da also alle angewandte Mühe vergeblich war, so brachte es der Cardinal von Joyeuse durch sein Ansehen dahin, daß der Cardinal Alexander von Medicis, welcher den Frieden zu Vervins gestiftet, den 2ten April erwählt ward, der den Namen Leo XI annahm, aber nicht lange diese Würde besas, indem er 25 Tage nach seiner Wahl in seinem siebenzigsten Jahr starb. Baronius machte sich zum zweitenmal Hofnung, Pabst zu werden; aber auch diesesmal schlug ihm diese fehl, und der Cardinal Camillus Borghese ward den 16ten May unter dem Namen Paul V auf den päpstlichen Stuhl gesetzet, wozu der Cardinal Joyeuse wiederum ein Grosses beytrug.

Des letztern streit mit Venedig.

Er fand bey dem Antrit seiner Würde den bereits unter seinen Vorfahren angegangenen Streit mit der Republik Venedig noch unausgemacht. Diese hatte in den Jahren 1603 und 1604 zwo Gesetze gegeben oder vielmehr erneuert, daß kein Kloster oder geistliches Gebäude ohne Vorwissen der Signoria in ihrem Gebiete solte aufgeführet werden, und daß niemand ohne des Senats Vorwissen an die Geistlichkeit liegende Gründe verkaufen, verschenken oder vermachen solte. Ueberdem hatte sich die Republik die Gerichtsbarkeit über zwo geistliche Personen, so Verbrechen begangen hatten, angemasset. Diesen Neuerungen, wie sie der römische Hof nante, widersetzte sich der Pabst, doch blieb es in diesem Jahr bey den väterlichen Ermahnungen, die er an die Republik ergehen lies b).

Unruhen in Italien.

Es war dem Grafen von Fuentes, Statthalter zu Meyland, nicht genug, daß er die benachbarten Mächte und vornemlich Venedig durch seine Kriegsmacht, so er beständig auf den Beinen hatte, in Furcht setzte, und unter den Graubündtern die Unruhen erhielte, sondern er lies auch unter dem 20sten des Maymonaths einen Befehl im Namen des Königs von Spanien an verschiedene kleine Fürsten in Italien ergehen, nach welchen sie vor dem Präsident des Herzogthums Meyland erscheinen, und über ihre Güther die Lehn empfangen solten; wobey er ihnen zugleich mit der Strafe wegen der versäumten Lehnsempfängniß und mit der Wiederabtretung ihrer angeblich angemaßten Ländereyen drohete. Dieser Befehl betraf vornemlich das weitläuftige Haus Malaspina, welches in der Nachbarschaft von Meyland viele Güther an sich gebracht hatte,

b) Histoire des Papes T. V 4. à la Haye 1734. p. 135 et suiv. *Mezeray* T. VI p. 538. *Thuanus* L. CXXXIV ab initio. Graf Khevenhiller T. VI p. 2988. *Mariana* in Summario ad h. a.

Jahr der Geburt Christi 1605.

hatte, und doch zu schwach war, der spanischen Macht zu widerstehen. Dieses bewog die Marggrafen von Malaspina, daß sie eine Schrift in Druck ergehen liessen, welche an alle Fürsten in Europa gerichtet war. Sie baten darin, daß man ihnen um so eher zu Hülfe kommen möchte, weil dieses Unternehmen alle Fürsten beträfe und eine gemeinschaftliche Sache wäre. Die Spanier wolten mit ihnen als mit den schwächsten den Anfang machen, und wenn ihnen dieses gestattet würde, so würden sie stufenweise immer weiter greifen, und unter diesem nichtigen Vorwand anderen Fürsten einen Theil ihrer Staaten nehmen, oder sie wenigstens zwingen, bey ihnen zu Lehen zu gehen. Damit aber das spanische Verfahren desto grösseres Auffsehen in Italien erwecken möchte, so hatten die Malaspiner in dieser Schrift verschiedene Herrschaften, Städte und Güther angezeiget, welche anjetzo in den Händen des Pabsts, der Republiken Venedig und Genua, des Großherzogs von Florenz und anderer sich befanden, und die in vorigen Jahrhunderten theils Lehen, theils Stücke von dem Herzogthum Meyland gewesen waren, in Ansehung derer die Spanier auf gleiche Art verfahren würden, sobald sich nur eine bequeme Gelegenheit dazu ereignete; sie fügten noch dieses hinzu, daß wenn die Grundsätze, so in der Ladung Philipp III angenommen worden, als wahr angesehen werden solten, der König von Spanien wider sich selbst und seinen eigenen Vortheil geschrieben hätte, indem er in Spanien, in Italien, in den Niederlanden und in beyden Indien Herrschaften besässe, welche zu einer Zeit den Pabst, den Kayser und den König von Frankreich als Lehnsherren erkant hätten, und die man ihm also ebenfals streitig machen könte. Das Haus Malaspina erhielt auch durch diese Schrift seinen Endzweck. Es schöpften nicht nur die Fürsten, welche es mit betreffen konte, aus dieser Unternehmung des Grafen von Fuentes viele Unruhe, sondern es schickten auch die meisten derselben Gesandten an den spanischen Hof, und diese brachten den Befehl heraus, daß die ganze Sache vorjetzo nicht weiter getrieben werden solte; wodurch sie nach und nach in die Vergessenheit gerieth. Zu diesen von dem Herzogthum Meyland wieder abgekommenen Ländern konte auch die Herrschaft Siena gerechnet werden; es hatte aber der Großherzog von Florenz durch seinen Gesandten den 31sten Merz die Lehnsempfängniß darüber an dem spanischen Hofe durch viele Vorstellungen herausgebracht e).

§. 81.

1606. Anstalten zu dem feldzug in den Niederlanden.

Nach Endigung des vorigen Feldzugs berathschlagten sich der Marquis Spinola mit dem Erzherzog Albrecht über den Entwurf zu dem künftigen, und der Schluß fiel dahin aus, daß man den Krieg jenseit des Rheins fortsetzen, und durch den Uebergang über die Yssel in die eigenen Lande der vereinigten Staaten eindringen müßte, damit sie die Uebel des Krieges mehr als bishero, empfänden. Zu gleicher Zeit aber müßte man mit einer andern Armee über die Wahl gehen, und in der Betau sich eines halt-

e) *Thuanus* L. CXXXIV p. 1177. Abregé de *Mezeray* T. VI p. 539. Graf Khevenhiller T. VI p. 3016.

haltbaren Orts bemächtigen, um dadurch die Provinz Holland näher einzuschliessen. Da zu Ausführung dieses Plans zwo starke Armeen und grosse Geldsummen erfordert wurden, so achteten sie beyde für nöthig, daß Spinola sich wiederum nach Spanien begeben solte; welches auch im Ausgang des vorigen Jahres geschah. Bey seiner Ankunft war es ihm leichter, die spanischen Minister von der Möglichkeit und Richtigkeit seiner Entwürfe zu überzeugen, als sie zur Auszahlung der nöthigen Geldsummen zu bewegen. Der Mangel an Gelde hatte in Spanien sehr überhand genommen, und er verlangte monathlich 300000 spanische Ducaten, ohne was die Stände in den Niederlanden bewilligten. Da er endlich die Unmöglichkeit einsah, daß ihm so viel Geld aus der Schatzkammer des Königes gezahlet werden konte, und doch den einmal gemachten Plan nicht fahren lassen wolte, so setzte er bey den Kaufleuten sein eigenes Vermögen zum Pfande, wodurch er erhielt, daß er mit 600000 Ducaten seine Rückreise durch Italien antreten konte. Der König beehrte ihn mit der Stelle eines geheimen Raths, und übertrug ihm eine so unumschränkte Gewalt in den Kriegssachen, daß viele Officiers und selbst der Erzherzog darüber unzufrieden waren. Er wußte sich aber bey seiner Ankunft zu Brüssel, die wegen der verzögerten Entschliessungen und eines ihn überfallenen Fiebers nicht eher als im Anfang des Junii geschehen konte, wieder ihre Gunst und Freundschaft zu erwerben. Bey den vereinigten Staaten gab es wegen Verstärkung der Armee viele Schwierigkeiten. In Engeland ward ihnen die Werbung unter allerley Vorwand schwer gemacht; in Frankreich warb der König Heinrich IV selbst Völker, um den Herzog von Bouillon zu demüthigen, welches er auch bald ins Werk richtete; und in Deutschland hatten die Werbungen wegen der braunschweigischen Unruhen schlechten Fortgang. Es ward also beschlossen, so lange vertheidigungsweise zu gehen, bis aus diesen Landen nach und nach einige neue Völker zusammengebracht werden könten. Den 14ten Merz machten die Spanier einen Anschlag auf Brefort; Terail bemächtigte sich, vermittelst der Petarden, der Stadt, die Soldaten aber konten wegen Mangel des Pulvers von dem Schloß nicht Meister werden, und mußten den 22sten desselben wieder zurückgehen. Diese Unternehmung bewegte den Prinzen Moritz, daß er sich bey Emmerich lagerte, und Don Velasco zog auch seine Völker zusammen; doch rückten sie beyde, weil es noch zu früh im Jahr war, wiederum in die Winterquartiere. Schon nach der Ankunft des Spinola, nemlich den 12ten Junii, versuchte Terail durch einen Ueberfall und vermittelst der Petarden sich von Sluys Meister zu machen, wobey sich Graf Friedrich von Berghen zur Unterstützung mit 2000 Fußgängern bis in die Gegend von Damme näherte. Terail sprengte zwey Thore auf, und es fehlte nicht viel, daß nicht den Spaniern dieser Anschlag gelungen wäre. Da aber zwey der vornehmsten Officiers bey dem Gefechte blieben, und verschiedene andere nicht ihre Schuldigkeit thaten, so mußten sie sich mit ziemlichem Verlust wieder zurückbegeben.

Spinola reiset nach Spanien.

Komt wieder zurück.

Spanischer anschlag auf Brefort.

Dergleichen auf Sluys.

Spinola bricht mit seiner armee auf.

Die Armee des Spinola hatte sich indessen so ansehnlich vermehret, daß er nicht nur den Grafen von Buquoy mit zehentausend Mann zu Fuß und 1200 Reutern

nach

nach der Wahl abschicken, sondern auch selbst den 28sten Junii mit 12000, oder, nach anderer Erzählung, nur mit 8000 Fußgängern und 2000 Reutern den Weg nach der Twente nehmen konte. Er hatte vorher wegen Unterhaltung beyder Armeen die vortreflichsten Anstalten gemacht, und weil das aus Spanien mitgebrachte Geld schon darauf gegangen war, so hatte er von dem Franciscus Serra über zwo Millionen Cronen auf seinen Credit aufgenommen. Er hatte unter andern neuen Erfindungen, die Armee mit nöthigen Lebensmitteln zu versehen, auch einige Wagen bey sich, auf deren jedem zween Backöfen theils von Kupfer theils von Eisen waren, die jedoch wegen der beständigen nassen Witterung nicht zu gebrauchen waren. Spinola gieng den 10ten Julii über den Rhein, und konte wegen der schlimmen Wege, indem es fast unaufhörlich regnete, nicht eher als den 18ten desselben zu Ghoor anlangen, dahingegen der Graf von Buquoy schon den 21sten dieses Monaths den Uebergang über die Wahl zu unternehmen im Stande war. Man hatte von Seiten der vereinigten Staaten die jenseitigen Ufer beyder Flüsse, der Wahl und der Yssel, mit Schanzen versehen und alles zur Gegenwehr auf das möglichste veranstaltet. Der Graf Buquoy schickte den Obersten Justiniani am gemeldeten Tage mit 5000 Mann Fußvolk und 500 Reutern nebst 2 Cannonen und 30 Fahrzeugen in der Nacht ab, bey Spaerdorf zwischen der Schenkenschanz und Nimwegen über die Wahl zu gehen. Ohngeachtet der Flus sehr angelaufen war, und daher die Fahrzeuge sehr schwer zu regieren waren, auch, wie gesagt worden, das Ufer auf der andern Seite wohl besetzt war, so wagte doch Justiniani den Uebergang. Er fand an allen Orten, wo seine Leute aussteigen wolten, so tapfern Widerstand, daß er mit einigem Verlust den Rückweg suchen mußte, und der Graf von Buquoy zog sich nach Mook, wo er sich in einer Maasinsel verschanzte.

Graf Buquoy versucht über die Wahl zu gehen.

Der Marquis Spinola fand, je weiter er in das Land hineinkam, immer grössere Verhinderungen und Schwierigkeiten. Die Soldaten wurden auf den Märschen wegen des schlimmen Weges sehr abgemattet, und die Yssel wuchs durch die fortdaurenden Regen so stark an, daß er sich entschloß, bis das Wasser wieder gefallen wäre, den 21sten Julii Lochem zu belagern, welches sich auch den 23sten desselben an ihn ergab. Er schickte hierauf den Graf von Solre mit einigen tausend Mann, und noch einen andern Haufen nach der Insel Mastenbroeck in der Gegend von Zwoll ab, um wenigstens einen bequemen Ort, wo über diesen Fluß zu gehen seyn möchte, zu erforschen; er selbst rückte mit der übrigen Armee in gleicher Absicht den 31sten dieses Monaths bis nahe an Zütphen, mußte aber unverrichteter Sache sich wieder nach Lochem zurückziehen, und der Graf von Solre fand auch an allen Orten Widerstand, weil er wegen der üblen Wege seine Absicht nicht geschwind genug ausführen können. Den 1sten August gieng Spinola bey den stärksten Regengüssen über die Berkel, und den 3ten desselben lagerte er sich bey Dortum, drey Stunden von Lochem, wo der Mangel an Lebensmitteln bey ihm einzureissen anfieng. Da er nun sahe, daß es nicht möglich war, über die Yssel zu kommen, weil das Wasser immer stärker anwuchs, so wolte er mit

Spinola versucht den übergang über die Yssel.

sei-

seinen Völkern nicht müßig sitzen, und belagerte den 5ten August die Stadt Groll, in welcher der junge van Dort mit 1300 Mann lag. Der Prinz Moritz versicherte diesem, daß er ihn entsetzen wolte, und zog auch in dieser Absicht seine Völker zusammen; aber Spinola trieb die Belagerung mit solchem Eifer, daß er bald die Aussenwerke der Stadt eroberte; worauf er die Besatzung nochmals aufforderte, und ihr nicht mehr als eine Stunde Bedenkzeit lies, und ihr drohete, daß er nach deren Verlauf keinem das Leben schenken würde. Die Soldaten sowol als die Bürger wurden hierdurch dergestalt in Furcht gejaget, daß sie sich den 14ten August ergaben, und die erstern erhielten einen freyen Abzug. Der Verlust war auf beyden Seiten nicht groß, doch hatten die Spanier mehr als die Besatzung verlohren, und der Prinz Moritz schickte, auf die erhaltene Nachricht von der Uebergabe, seine Völker wieder an die vorigen Posten. Der Marquis Spinola hätte gern noch einen Versuch gemacht, über die Yssel zu gehen; allein, der Prinz hatte alle Oerter, wo ein Uebergang zu befürchten war, so wohl verwahret, und das von neuem eingefallene Regenwetter hatte nicht nur den Fluß über die massen aufgeschwellet, sondern auch die Wege so unbrauchbar gemacht, daß die Zufuhre von Tag zu Tage beschwerlicher ward. Er beschloß daher, Rheinbergen zu belagern, welcher Ort stärker als Groll befestiget war, hingegen den Vortheil für die Belagerer hatte, daß er etwas auf einer Höhe lag, und der Armee die Zufuhre nicht leicht abgeschnitten werden konte. Nachdem er die Grafen von Solre und Heinrich von Berghen mit 1500 Mann Fußvolk und einiger Reuterey zu Groll zur Besatzung gelassen, und dem Grafen von Buquoy befohlen, daß er mit 4000 Fußgängern und 500 Reutern auf der andern Seite von Rheinbergen anrücken solte, so brach er den 20sten August vor Groll auf und langte in geschwinden Märschen vor diesem Ort an. Der Prinz Friedrich Heinrich bemühte sich mit seinem Corps, so aus 27 Compagnien Reutern und 14 Compagnien Fußvolk bestand, den Spaniern auf ihrem Marsch Abbruch zu thun; da er aber nichts ausrichten konte, so warf er sein ganzes Fußvolk in die Vestung, indem der Graf von Buquoy, welcher den 21sten desselben vor Rheinbergen angelanget, und seine übrigen Truppen dem Don Menez übergeben hatte, noch nicht alle Zugänge versperren können; und es bestand nunmehro die Besatzung aus 4700 Mann, worüber die Obersten Uytenhoven und Edmund Commendanten waren. Der Prinz Moritz rückte gegen Wesel und verschanzte sich den 30sten dieses Monaths an diesem Ort, um des Spinola Vorhaben zu hintertreiben. Dieser verschanzte sich gleichfals bey seiner Ankunft vor Rheinbergen, und fieng an, eine Verschanzung und ein Fort, so der Insel, die neben der Stadt ist, gegen über liegt, anzugreifen. Die Belagerten wehreten sich auf das herzhafteste und thaten durch ihre tapfern Ausfälle der spanischen Armee grossen Abbruch. Allein, der Tod des Obersten Edmund, der wenige Tage nach der Belagerung erschossen ward, und die öftern und hitzigen Anfälle, so Spinola auf dieser Seite thun lies, nöthigten die Besatzung, sich nicht ohne Verlust den 4ten September in die Insel zu ziehen. Weil diese von dem Fort bestrichen werden konte, so war

Erobert Groll.

Spinola belagert und erobert Rheinbergen.

Jahr der Geburt Christi 1606.

war es nicht möglich, sich lange auf derselben zu halten. Man muß der Besatzung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie alles that, was man von unerschrockenen Leuten erwarten konte. Sie verhinderte durch ihre Ausfälle, daß die Arbeit mit den Laufgräben nur sehr langsam von statten gieng; aber die Geschicklichkeit und Wachsamkeit des Spinola und seiner Officiers ersetzten eben so geschwind den gethanen Schaden, und da überdem die Besatzung Mangel an Pulver litte, so sahe man ein, daß sich der Ort nicht lange mehr würde halten können. Der Prinz Moritz machte indessen mit seiner Armee, die 13000 Mann stark war, verschiedene Bewegungen, er gieng über den Rhein, schickte 2000 Mann nach Mörs, und gieng hierauf ganz unvermuthet wieder zurück, und stellte sich, als wenn er auf den Don Velasco, der jenseits des Rheins stand, sein Absehen hätte, um während daß die Besatzung einen Ausfall thun solte, an einem andern Ort einen Angrif zu wagen. Aber Spinola zog den Velasco und den Buquoy an sich, lies die nöthigen Völker zu Vertheidigung der Verschanzungen jenseits des Rheins zurück, und war bereit, mit dem Prinzen zu schlagen. Dieser konte sich hierzu nicht entschliessen, ohnerachtet die abgeordneten Staaten, so den 26sten September in sein Lager kamen, zur Schlacht riethen, um den Ort zu retten. Er stelte ihnen die Gefahr vor, in welcher die Betau augenscheinlich wäre, wenn der Sieg sich für den Spinola erklärte; und da überhaupt Rheinbergen nicht von der äussersten Wichtigkeit war, so wolte er lieber, daß diese Stadt als eine Schlacht verlohren gienge. Die Besatzung ergab sich also den 1sten October und erhielt einen freyen Abzug. Sie hatte 500 an Todten verlohren, dahingegen die Spanier über 500 Todte und 700 Verwundete zähleten. Spinola stellte die Vestungswerke sobald als möglich wieder her, und er würde ohne Zweifel noch etwas unternommen haben, wenn es ihm nicht an Geld, seine Armee zu bezahlen, gemangelt hätte. Denn da man ausgesprenget hatte, daß vier reich beladene spanische Gallionen durch einen Sturm untergegangen wären, und man von den andern keine Nachricht hätte, so fiel auf einmal der Credit, und die Kaufleute, welche dem Spinola Geld zu zahlen versprochen hatten, weigerten sich, ihr Versprechen zu erfüllen. Dieses verursachte eine neue Meuterey unter seinen Völkern, und es zogen auf 2000 Mann in die Gegend von Breda, welchen die Staaten wiederum, wie ehemals geschehen, Unterhalt und Lebensmittel zukommen liessen. Sie wurden zwar gegen das Ende des Jahres befriediget, und erhielten Diest zu dem Ort ihres Aufenthalts und den Obersten Lucius Dentici zur Geissel. Ehe aber dieses geschahe, und weil überhaupt die spanische Armee in diesem Feldzug viel gelitten hatte, so gedachte der Prinz Moritz, dessen Armee durch die ausgezogene rheinberger Besatzung ansehnlich vermehret worden, einen Streich gegen den Spinola auszuführen. Er brach in dieser Absicht den 27sten October vom Rhein auf, lies durch den Vortrab von seiner Armee den 30sten desselben Lochem wegnehmen und fieng die Belagerung von Groll an. Der Graf Heinrich von Berghen hatte nur 600 Mann Fußvolk und seine Compagnie Reuter bey sich, und dennoch machte er alle Anstalten, sich tapfer zu wehren. Wie Spinola hier-

Meuterey bey der spanischen armee.

Prinz Moritz belagert Groll.

hiervon Nachricht bekam, so zog er alle seine Völker in der grösten Geschwindigkeit zusammen und nahm den 3ten November seinen Weg auf Groll. Der Graf von Berghen wußte, daß Spinola ihn entsetzen würde, und er unterlies daher nichts, was zur Vertheidigung des Orts gethan werden konte, da indessen der Prinz Moritz auf seiner Seite auch alle Mühe anwandte, sich davon noch vor des Spinola Ankunft Meister zu machen. Dieser hatte wider des Prinzen Vermuthen den längsten und beschwerlichsten Weg gewählet, weil er erfahren, daß die andere beyde zu stark besetzt wären, und ihn zu lange aufhalten würden; wobey er den Vortheil hatte, daß der Graf von Solre mit den Besatzungen aus Oldensiel und Lingen zu ihm stossen konte. Er stand den 8ten November des Morgens bey Reckum, eine Meile von Groll, und stellte sich in Schlachtordnung. Der Prinz fand nicht für gut, ein Treffen zu wagen, weil er zwischen zwey Feuer gesetzet war, und hielt also für rathsamer, sein Lager abzubrechen und sich zurück zu ziehen. Spinola versahe auf diese Nachricht die Stadt mit allen Kriegsbedürfnissen und verstärkte die Besatzung mit 2000 Mann. Es beruhete auf die Erhaltung von Groll, Oldensiel und Lingen die Ehre des Spinola, weil er am spanischen Hofe behauptet hatte, daß es der einzige Weg wäre, die vereinigten Staaten wieder zum Gehorsam zu bringen, wenn man sie auf dieser Seite angreife.

Die belagerung wird aufgehoben.

Friedensvorschläge.

Diese beyden glücklichen Feldzüge, welche Spinola in den Niederlanden gethan, machten dem Erzherzog die Hofnung, daß die vereinigten Staaten nunmehro sich eher zu Annehmung billiger Friedensvorschläge geneigt finden lassen würden; und er schickte zu Erhaltung dieser Absichten Walraben, Freyherrn von Kessel, den Rechtsgelehrten Johann Gevartius und den P. Neyen nach Haag ab. Spinola hatte selbst zu diesem Schritt gerathen, indem er eingesehen, daß, ohngeachtet aller dieser bisherigen Vortheile, die Kräfte des Königes von Spanien und der Erzherzoge nicht zureichend seyn würden, die vereinigten Provinzen durch die Gewalt des Krieges zum Frieden zu zwingen f).

§. 82.

Begebenheiten zur see zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern.

Die schlechte Hofnung, welche, der angezeigten Ursachen wegen, die vereinigten Staaten im Anfang dieses Jahres hatten, eine ansehnliche Landarmee ins Feld stellen zu können, bewog sie um so mehr, desto stärkere Seerüstungen zu machen, weil sie bisher glücklicher zu Wasser als zu Lande den Krieg geführet hatten. Im Ausgang des vorigen Jahres waren sieben holländische Schiffe auf acht spanische Gallionen gestossen, welche aus Peru die jährlichen königlichen Einkünfte nach Spanien abholen solten. Es kam zwischen ihnen zum Gefechte, und beyde Admiralschiffe flogen in die Luft; die andern Gallionen liefen sehr beschädiget in den Hafen von Carthagena ein. Der König von Spanien befahl auf diese Nachricht, daß der Admiral Don Ludwig Faisardo mit seinen Kriegsschiffen die Flotte aus America nach Spanien begleiten solte. Er traf

f) *Haraeus* T. III p. 634 et seqq. *Thuanus* L. CXXXVI p. 1231. Graf Rhevenhiller T. VI p. 3078. *Bentivoglio* P. III L. VII p. 190. Geschichte der v. N. Th. IV. Meteren T. II B. XXVII p. 40. *Le Clerc* T. I p. 236.

Jahr der Geburt Christi 1606.

traf auf seinem Wege verschiedene holländische Salzschiffe an, welche er wegnahm; die auf denselben befindliche Mannschaft lies er, nach damaliger Kriegsgewohnheit, aufhängen oder ins Wasser werfen, dergleichen die Holländer auch thaten, wenn sie sich spanischer Schiffe bemächtigten. Als die Staaten dieses erfuhren, so entschlossen sie sich, den seeländischen Admiral Hautain mit 24 Schiffen gegen die spanischen Küsten auszuschicken, um die Silberflotte aus America zu erwarten. Zu gleicher Zeit verboten sie bey harter Strafe allen ihren Unterthanen den Handel nach Spanien, welchen der König durch einen Befehl vom 30sten October vorigen Jahres allen Nationen und selbst den vereinigten Niederländern auf eilf Monathe wieder erlaubt hatte; indem sie befürchteten, daß man in Spanien nur das Absehen hätte, eine Menge Schiffe in ihre Häfen zu locken, um sich sodann derselben auf einmal zu bemeistern und sich sowol der Schiffe als der Matrosen gegen ihre Feinde zu gebrauchen. Der Admiral Hautain gieng den 23sten Januar unter Segel und langte etwas späte an den spanischen Küsten an. Er stieg an einigen Orten und besonders in Gallicien ans Land, verwüstete die umliegenden Gegenden und eroberte verschiedene kleinere Fahrzeuge. Da er hörte, daß man in diesem Jahr die Silberflotte nicht erwartete, und man zu Lissabon die fernern Ausrüstungen der Caracken oder Lastschiffe ausgesetzet hätte, so kehrte er im Junio wieder zurück, und lies nur sechs oder sieben Schiffe in den spanischen Gewässern, um sie in beständiger Unruhe zu erhalten. Don Faisardo bediente sich dieser Entfernung der niederländischen Flotte, und gieng mit vier und dreißig Gallionen in die See, zu welchen noch acht andere von St. Lucar stiessen, um die Schätze von Havana abzuholen. Von dieser Flotte geriethen dennoch den Holländern eine Pinasse und ein anderes Schif, die sich verspätet hatten, in die Hände. Sobald die Staaten hiervon Nachricht erhalten hatten, so mußte der Admiral Hautain den 1sten September zum zweitenmal mit 19 Kriegsschiffen und zwo Brigantinen unter Segel gehen, um, wo möglich, einen Theil der Silberflotte zu erobern, oder wenigstens den König dadurch zu nöthigen, daß er mit seiner grossen Beschwerung ebenfals eine Flotte ausrüstete. Den 20sten desselben ward Hautain, da er an den Küsten von Spanien kreutzte, acht Gallionen gewahr, davon er drey, so an den Küsten herumschweiften, verfolgte, und zwey derselben zwang, daß sie scheitern mußten, wobey sie gänzlich zu Grunde giengen. Die dritte aber rettete sich unter die Canonen von Peniche, zwölf Meilen von Lissabon. Die übrigen fünfe waren ihm glücklich entgangen und liefen in den Tago ein. Den 6ten October sahe er neun Galeeren und achtzehen Gallionen, welches die Flotte des Faisardo war, und er wolte, weil er nur 13 Kriegsschiffe und eine Brigantine bey sich hatte, indem die übrigen bey dem Vorgebirge von St. Vincent von ihm gekommen waren, nicht eher angreifen, als bis er ihnen den Wind abgewonnen hätte. Das spanische Admiralschif aber grif, ehe Hautain diesen Vortheil erhalten konte, nebst fünf andern Gallionen den holländischen Viceadmiral Reiner Claß an und setzte demselben auf das heftigste zu. Hautain getrauete sich nicht, demselben zu Hülfe zu kommen, um sich

nicht in ein allgemein Gefechte einzulassen, wozu er sich zu schwach befand. Der Viceadmiral wehrete sich zwey Tage mit einer ganz ungewöhnlichen Tapferkeit und Entschlossenheit, that den Spaniern grossen Schaden, und es wagte es keines von den spanischen Schiffen, sich ihm zu nähern, weil sie befürchteten, zugleich mit ihm in die Luft gesprenget zu werden. Da er endlich keine Hülfe sahe, und er es für schimpflich hielt, sich zu ergeben, so zündete er die Pulverkammer an, und flog mit den übrigen sechzig Leuten, so auf dem Schiffe waren, in die Luft. Der Admiral Hautain kehrete, nachdem seine sämtlichen Schiffe wieder zu ihm gestossen, nach Hause zurück, und es fehlte nicht an Personen, die sein Betragen, daß er den Viceadmiral hülflos gelassen, sehr tadelten. Die ganze spanische Silberflotte, welche die Schätze von zwey Jahren auf sich hatte, und ungemein reich beladen war, lief in der Mitte des Monaths October zu St. Lucar glücklich ein, wodurch sowol der König, als vornemlich die Kaufleute sehr erfreuet wurden, die seit vielen Jahren nicht so sehr als bishero von Geld entblösset gewesen waren g).

§. 83.

Misvergnügen zwischen dem kayserlichen und spanischen hofe.

So viel Mühe sich auch der kayserliche Gesandte am spanischen Hofe, Graf Hans Khevenhiller, gegeben hatte, das gute Vernehmen zwischen dem Kayser Rudolph II und dem König Philipp III und seinen neuen Ministern zu erhalten, so konte er es doch bey dem erstern nicht dahin bringen, daß er mit dem Herzog von Lerma und dessen Einrichtungen in Spanien zufrieden gewesen wäre. Damit nun der Kayser recht gründliche Nachricht von der wahren Verfassung des spanischen Hofes erhalten möchte, so schickte er im Ausgang des vorigen Jahres seinen Cammerdiener, Hans Nüssern, unter dem Vorwand, als wenn derselbe des Gesandten eigene Geschäfte zu besorgen hätte, nach Spanien ab, und der Graf Khevenhiller übersandte seinem Herrn unterm 10ten Januar einen gründlichen Bericht von dem damaligen Zustand des Hofes. Die alten Minister, spricht er in demselben, sind theils vom Hofe weggeschaffet, theils ist ihnen alle Gewalt genommen. Die neuen, so ihnen vorgezogen worden, haben weder von den Geschäften selbst, noch von der Art, solche zu führen, die gehörige Kentniß, daher auch der Ausgang derselben bisher sehr schlecht gewesen. Vornemlich fehlt es dem Könige am Gelde, und er muß selbst oft in seinem eigenen Palast an der täglichen Zehrung Noth leiden. Denn die neuen Minister begnügen sich nicht mit den ordentlichen grossen Besoldungen, sondern der König muß ihnen noch starke Summen zu ihren ausserordentlichen Ausgaben verwilligen, und damit ihnen solche ausgezahlet werden können, so verpfänden sie die sichersten Reichseinkünfte gegen übermäßige Zinsen. Der Erzbischof von Toledo, Don Garcias de Loaysa, mußte nach seinem Erzbißthum, und Don Christoval de Mora als Vicekönig nach Portugal gehen, auf die Philipp II sein ganzes Vertrauen gesetzet hatte, daß sie seinem Sohn mit Rath beystehen

Schilderung des letztern.

g) Graf Khevenhiller T. VI p. 3098. *Thuanus* L. CXXXVI p. 1238. Meteren T. II B. XXVI p. 23. B. XXVII p. 46. *Le Clerc* T. I p. 240. *Grotius* L. XV p. 490.

Jahr der Geburt Christi 1606.

stehen würden. Der Obersthofmeister, Marquis de Velada, Chinchon und der Staatssecretair Idiaquez erhalten sich zwar, gelten aber nichts am Hofe, und die andern, welche mit dem neuen Ministerio nicht zufrieden sind, werden verfolgt und vom Hofe entfernt. Der Herzog von Sessa, welchem der Herzog von Lerma die grösten Versprechungen that, wenn er zu Rom bleiben und die Obersthofmeisterstelle bey der Königin fahren lassen wolte, bereuet es jetzo, daß er nach Spanien zurückgekommen, indem ihm täglich Eingriffe in sein Amt geschehen. Die Besoldungen und die Gnadenbezeigungen, so der Herzog von Lerma und seine Anhänger erhalten, sind so unerschwinglich, daß in etlichen Jahren das Reich zu Grunde gerichtet seyn wird. Was am meisten zu beklagen, so ist die Gerechtigkeit feil, und ohne Bestechungen gelangt niemand zu seinem Recht. Der König, fährt er fort, ist ein frommer, gottesfürchtiger und gutgesinnter Herr; es ist aber keine Besserung deswegen zu hoffen, weil er seinen Lieblingen nichts abschlagen kan, und die, um ihn noch mehr von den Geschäften abzuziehen, und von seiner Gemahlin zu entfernen, täglich neue Lustbarkeiten und Reisen anstellen. Das königliche Beylager ward nur aus der Ursache zu Valencia gefeiert, um den Erzherzog Albrecht und die Erzherzogin von Gräz abzuhalten, sich mit der verwitweten Kayserin Maria zu unterreden, welches zwar dennoch geschehen ist. Die Verlegung der Residenz von Madrid nach Valladolid hatte eben diesen Grund, weil die Kayserin dem König über solche Unordnungen, und den unermeslichen Aufwand zuweilen gute Erinnerungen gab. Der Königin wird auch so schlecht begegnet, und sie stehet so grossen Verdruß aus, daß sie oft wünschet, lieber in einem Closter zu leben, als Königin von Spanien zu seyn. Der Herzog von Lerma und sein Sohn, der Herzog von Uzeda, haben den König so weit in ihrer Gewalt, daß er ihnen alles, was die Königin mit ihm im Bette spricht, sagen muß; sie haben der Königin ausdrücklich verboten, mit ihrem Gemahl wegen eines Geschäftes zu sprechen, oder bey ihm wegen einer Sache Vorstellung zu thun; ja sie verlangen sogar, daß sie ihnen sagen soll, was sie nach Deutschland schreibt, und haben daher auch verschiedene Briefe aufgefangen, und verfolgen aus dieser Ursache ihre Hofdame, die Donna Maria Sidonia Riederin, vermählte Gräfin von Barajas. Bey der Untersuchung gegen die Marquisin de la Valle haben sie sich nicht gescheuet, den König und die Königin selbst über gewisse Puncte zu vernehmen. Der Herzog von Lerma, welcher vorher sehr arm gewesen, hat anjetzo so grosses Vermögen, daß er allein auf seine Gebäude, die ihm schon etliche 100000 Ducaten kosten, täglich 2000 Ducaten wenden kan, und alle seine Verwandten und seine Diener leben in dem grösten Ueberfluß, da des Königes seine andere Bedienten Noth leiden. Ihm, dem kayserlichen Gesandten, wird, weil er wider diese schlimmen Einrichtungen öfters geredet hat, bey allen Gelegenheiten zu nahe getreten, und wenn er darüber Beschwerde führet, so wird es mit der Unwissenheit oder Unachtsamkeit entschuldiget. Der nunmehro verstorbenen Kayserin suchte der Herzog immer Verdruß zu erwecken, und er konte nicht leiden, daß die Königin mit der Kayserin Tochter, Donna

Margaretha, deutsch redete, aus Furcht, daß sie wider ihn Anschläge fassen möchten, und er wandte deswegen alle Mittel an, daß sie selten einander zu sehen bekamen. Diese getreue Abschilderung des spanischen Hofes war der letzte Dienst, welchen der Graf Khevenhiller seinem Herrn erweisen konte, indem er den 8ten Merz mit Tod abgieng.

Der hof gehet wieder nach Madrid.

Da also der vornehmste Grund, warum der Hof im Jahr 1601, wider aller treuen Minister Rath und der Aerzte Meinung, von Madrid nach Valladolid verlegt ward, mit dem Absterben der Kayserin aufgehöret hatte und sehr viele Personen die ungesunde Luft am letztern Orte nicht vertragen konten, so gieng der Hof wieder nach Madrid, und es gaben die Einwohner dieser Stadt dem König zu den Unkosten dieser Reise 250000 spanische Ducaten.

Geburt der infantin donna Maria.

Die königliche Familie ward auch in diesem Jahre wieder vermehret. Die Königin gebar den 18ten August im Escurial die Infantin Donna Maria, nachherige Gemahlin Kayfers Ferdinand III; die Gevattern waren die Infantin Donna Anna und der Herzog von Lerma h).

§. 84.

Der marquis von Santa Croce erobert Durazzo und Mahometa.

In diesem Sommer gieng der Marquis von Santa Croce nebst des Grafen von Benevento drey Söhnen aus Spanien nach Italien, und rüstete in dem Hafen von Meßina vierzehen Galeeren aus, welche acht Compagnien Spanier an Bord hatten, um mit denselben etwas gegen die Türken und gegen die Mohren in Africa zu unternehmen. Sein erstes Absehen richtete er auf Durazzo in Albanien, wo er den 7ten August ans Land stieg, und sich den 10ten desselben in der Nacht der Stadt vermittelst der Auffsprengung der Thore durch Petarden bemächtigte. Da die Türken aus der Stadt in das Schloß flüchteten, so drangen die Spanier zugleich mit hinein und jagten sie auch aus dem Schloß heraus. Sie machten bey der Plünderung eine ansehnliche Beute, bekamen 155 Türken gefangen und nahmen dreyßig Stück schwer Geschütz mit sich. Bey dem Abzug steckten sie die Stadt und das Schloß in Brand. Die Venetianer beschwerten sich sehr bey dem spanischen Hofe über diese Unternehmung, und meinten, daß die Türken dadurch bewogen werden würden, entweder in ihre, oder in die spanischen Länder in Italien einen Einfall zu thun. Der türkische Kayser legte es aber, vermuthlich auf die Vorstellungen des venetianischen Gesandten, zu Constantinopel also aus, als wenn die Absicht des Königes von Spanien wäre, die Türken und Venetianer in einen Krieg mit einander zu verwickeln, und es ward dadurch sein bisheriges gute Vernehmen mit der Republik Venedig nicht unterbrochen; vielmehr schickte er eine Flotte von 55 Galeeren unter dem Bassa Jaffet in die Gegend von Corfu, welchen der venetianische Admiral Pasqualigo durch seinen Secretair besuchen lies, und sich bey ihm wegen des Schadens, so die Seeräuber den Venetianern zugefügt hatten, beklagte; worauf der Bassa einige Galeeren wider dieselben ausschickte und sodann wieder zurück-

h) Graf Khevenhiller T. VI p. 3034 u. 3140. *Thuanus* L. CXXXVI p. 1241. *Giustiniani* L. IV p. 470.

Jahr der Geburt Christi 1606.

zurückkehrte. Der Marquis von Santa Croce segelte von Durazzo nach Africa hinüber und eroberte die Vestung Mahometa nicht weit von Tunis. Weil er aber mit den Seinigen sicher zu seyn glaubte, und sie sich in den schönen Gärten belustigten, so wurden sie von den Mohren überfallen. Dreyhundert blieben auf dem Platz, sehr viele wurden gefangen, worunter 34 maltheser Ritter waren, und die übrigen retteten sich mit der Flucht nach Sicilien.

Die Mohren überfallen Oran und werden zurück geschlagen.

Die Mohren wagten in diesem Jahr, die Stadt Oran mit 7000 Mann zu überfallen. Der Gouverneur, Marquis von Ardales aber zog ihnen mit 900 Spaniern entgegen, schlug 2000 Mohren todt und jagte die andern in die Flucht, bey welcher Gelegenheit er eine grosse Beute machte i).

§. 85.

Der streit zwischen dem pabst Paul V und den Venetianern verursacht grosse bewegungen und wird endlich beygelegt.

Die Streitigkeiten zwischen dem Pabst Paul V und der Republik Venedig gewannen in diesem Jahr ein gefährliches Aussehen. Der Pabst erlies im Anfang desselben, da er die Vorstellungen der Republik nicht als gültig annehmen wolte, zwey Breve, worin er sie nochmals ermahnete, und von ihr unter Bedrohung der Strafe des Bannes verlangte, daß sie die beyden neuen Gesetze aufheben und ihm die beyden geistlichen Verbrecher ausliefern solte. Ehe aber solche ankamen, starb der alte Doge Grimani, und der neue Doge Leonhard Donati, dessen Wahl der Pabst vergebens verhindern wolte, antwortete ihm im Namen der Republik, daß er nicht einsehen könte, wie die beyden Gesetze, weil es Erneuerungen der alten wären, noch das Verfahren gegen die Verbrecher die schuldige Achtung gegen den päbstlichen Stuhl verletzen könten, da sie aus der weltlichen unumschränkten Herrschaft der Republik herflössen. Er schickte auch den Duodi als ausserordentlichen Gesandten nach Rom, welcher die Sache durch Güte beyzulegen sich bemühen solte. Der französische Abgesandte zu Venedig, Fresne Canaye, und der Cardinal Delphino thaten ein gleiches, aber die spanischgesinnten Cardinäle und der spanische Gesandte, Ferdinand Paceco, Herzog von Escalona zu Rom brachten den Pabst unter dem Vorwand, daß die Religion und seine Ehre zu viel leiden würden, wenn er nachgeben wolte, so weit, daß er, ohngeachtet aller Bemühungen und Vorstellungen des Duodi, den 17ten April durch eine auf allen öffentlichen Plätzen zu Rom angeschlagene Bulle die ganze Republik in den Bann that, wenn sie nicht binnen vier und zwanzig Tagen sein Verlangen erfüllte. Duodi gieng ohne Abschied von Rom, und man glaubte gewiß, daß es zwischen beyden Theilen zum Kriege ausschlagen würde. Nur sehr wenige venetianische Bischöfe machten, nach dem Befehl des Pabsts, diese Bulle in ihren Kirchsprengeln bekant. Die alten geistlichen Orden liessen sich auch dadurch nicht bewegen, ihre schönen Klöster und Güter mit dem Rücken anzusehen, nur einige neuere und vornemlich die Jesuiten, welche sich dadurch bey dem Pabst einschmeicheln wolten, verliessen das venetianische Gebiet. Die Venetianer

i) *Thuanus* L. CXXXVI p. 1238. Meteren T. II B. XXVII p. 45. Graf Khevenhiller T. VI p. 3115 und p. 3140.

warben in der Schweiz und in Italien Völker an, und die Herzoge von Savoyen, Urbino und Modena versprachen ihnen unter der Hand ihre Hülfe. Der Pabst stelte auch Werbungen an, und seine Armee versamlete sich unter dem Commando des Herzogs Rainutius, von Parma, zu Ferrara, so wie die venetianische ihren Sammelplatz zu Soncino an den meyländischen Grenzen hatte. Der König von Spanien schrieb unter dem 7ten August selbst an den Pabst. Er versicherte ihm in sehr künstlich ausgesuchten Worten seine Hülfe, ohne seine Meinung über die Sache selbst zu sagen, und der König von Frankreich that gleiche Versprechungen. Während dieser Kriegszurüstungen fochte man mit nicht minderer Hitze mit der Feder. Die beyden Cardinäle, Bellarmin und Baronius, schrieben für den Pabst, und Paolo Sarpi, Johann Marsilius, Fulgentius und Antonius Quirinus für die Republik Venedig. Man wird nicht leicht über einen Streit zwischen zwo Mächten so viele Schriften als in dieser Sache finden. Fast jeder Gelehrter wolte hierbey seine Geschicklichkeit sehen lassen.

Die spanischen Minister hätten gern gesehen, wenn die Sache zum Ausbruch gekommen wäre. Der Graf von Fuentes hatte bereits eine sehr ansehnliche Macht von mehr als 20000 Mann auf den Beinen, um aus diesem Handel auf alle Fälle seinen Nutzen ziehen zu können. Der König von Spanien schickte zwar des Herzogs von Lerma Vetter, Franciscum von Castro, als ausserordentlichen Gesandten nach Venedig, um dem Anschein nach die Sache in Güte auseinander zu setzen. Heinrich IV aber merkte die wahren Absichten des spanischen Hofes, der wenigstens, fals das Kriegsfeuer nicht ausbrechen solte, die Ehre und das Verdienst um den heiligen Stuhl haben wolte, daß er den Pabst mit der Republik wieder ausgesöhnet hätte. Der Cardinal Joyeuse mußte also gegen Ausgang des Jahres nach Venedig reisen, und nachdem er durch seine klugen Unterhandlungen die Republik so weit gebracht, daß er glaubte, den Pabst zur Annehmung der vorgeschlagenen Bedingungen bewegen zu können, so reisete er wieder ab und
1607. traf den 18ten Merz des folgenden Jahres zu Rom ein. Hier machten ihm die spanischgesinnten Cardinäle und vor allen der Cardinal Zapata, nebst dem spanischen Gesandten von neuem Schwierigkeiten. Da sie sahen, daß dem Pabst die Lust zum Krieg und Blutvergiessen wieder vergangen, und die Republik wünschte, auf eine anständige Art sich mit ihm zu vergleichen, so wolten sie auch Antheil daran haben, und der Cardinal Zapata bestand ausdrücklich darauf, daß er zugleich mit dem Cardinal Joyeuse nach Venedig, die Sache zu beendigen, geschickt werden solte. Joyeuse weigerte sich dessen, und Zapata mußte von seinen Forderungen abstehen. Ersterer gieng also wieder nach Venedig als Bevollmächtigter des Pabsts zurück, und nachdem ihm, vermöge des getroffenen Vergleichs, den 30sten April des Morgens die beyden geistlichen Verbrecher ausgeliefert worden, die er so fort an einen päbstlichen Abgeordneten übergab, so hob er in dem Senat im Beyseyn zweyer Zeugen den Bann feierlich wieder auf, und die Venetianer machten sich anheischig, die Vollstreckung und Ausübung der beyden Gesetze, worüber dieser Streit entstanden, bis zur völligen Beylegung der Sache, aufzuschieben.

Jahr der Geburt Christi 1607.

schieben. Die geistlichen Orden, welche das Gebiet der Republik verlassen hatten, wurden wieder aufgenommen, nur die Jesuiten blieben hiervon ausgeschlossen, so viele Mühe sich auch der Pabst und verschiedene Cardinäle gaben. Auf diese Art endigte sich ein Streit, welcher, wenn wir dem Pater d'Orleans glauben wollen, sehr leicht verursachen können, daß die Republik der Reformation den Eingang verstattet hätte f).

§. 86.

Die Meutenirer machen dem erzherzog viel zu schaffen.

Den Aufrührern zu Diest war von dem Erzherzog und dem Marquis Spinola versprochen worden, daß sie bis zu ihrer völligen Bezahlung wöchentlich ein gewisses Geld empfangen solten. Da ihnen solches aus Mangel nicht entrichtet werden konte, indem des Grafen von Fuentes unnöthige starke Kriegszurüstungen in Italien die spanischen Schatzkammern sehr ausgeleeret hatten, so streiften sie fast tausend Mann stark in das Stift Lüttich, drungen sogar bis in die Vorstädte der Hauptstadt, und raubten und plünderten so lange, bis man ihnen von Seiten des Stifts einige tausend Gulden zahlte, worüber die Lütticher bey dem Erzherzog grosse Beschwerden führten, welcher aber ihnen zu helfen ausser Stande war. Hierauf giengen sie in das Gülichische und Cölnische, schickten Partheyen gegen Gent, Oudenarde und Rissel aus, nahmen viele vornehme Personen auf den Strassen weg, welche sich bey ihnen durch starke Summen wieder lösen mußten, und verübten überhaupt in diesen Gegenden unsäglichen Muthwillen. An den Grenzen von Westfriesland samleten sich gleichergestalt einige hundert Aufrührer, die zum Theil bey den Staaten in Dienste traten, zum Theil auf Breda zogen, und sich in dem Dorf zur Heyden verschanzten. Der Erzherzog erklärte diese öffentlich für Rebellen, weil sie mit den vereinigten Provinzen in Verständniß wären, und befahl dem Freyherrn von Grobbendonk, sie anzugreifen, welches dieser mit so glücklichem Erfolg that, daß 150 auf dem Platz blieben, und 70 gefangen wurden, die er aufhängen lies. Weil mehrere Besatzungen in den Niederlanden solche aufrührische Gesinnungen äusserten, und daher grosse Gefahr zu besorgen war, so lies sich Spinola, da aus Spanien kein Geld zu hoffen war, auf seinen Credit 400000 Ducaten vom Franciscus Serra vorschiessen, mit welchen er den Aufruhr einigermassen stillete. Ob wol den Meutenirern, welchen man im vorigen Jahr Diest zu ihrem Aufenthalt angewiesen hatte, die Strafe geschenkt worden, so mochte doch der Erzherzog dieser unaufhörlichen Unruhen überdrüßig seyn, durch welche die gehorsamen Provinzen sehr vieles litten, und er gab ihnen und auch den andern, so in diesem Jahr meutenirt hatten, im Monath December den Abschied, wobey ihnen noch angedeutet ward, daß sie innerhalb 24 Stunden bey Lebensstrafe das spanische und erzherzogliche Gebiet meiden solten, und es wurden viele, und selbst

f) *Mezeray* T. VI p. 583. Le Pere *d'Orleans* T. VI p. 820. *Thuanus* per totum librum CXXXVII. Graf Khevenhiller Tom. VI p. 3106 et 3177. *Controuersiae* memorabilis inter Paulum V. P. M. et Venetos de excommunicatione contra eosdem Venetos Romae promulgata XVII April. 1606 acta et scripta varia 8. In Villa Sanvincentiana 1607. Opere del Padre *Paolo* dell' ordine de' Servi 12. Venetia 1677. T. IVo. Supplimento alla storia del Governo di Venezia del Signor Amelotto della *Houssaia* 12. Colonia 1681, welches allein von diesen Streitigkeiten handelt. *Haraeus* T. III p. 647.

selbst einige der Anführer, so diesem Befehl nicht genau nachkamen, gefangen und hingerichtet.

Grobbendonk erobert eine schanze im Bommelwerder.

Ohngeachtet die Friedensunterhandlungen ihren Anfang genommen, so hörte doch der Krieg nicht auf. Den 27sten Januar eroberte der Commendant zu Herzogenbusch, Freyherr von Grobbendonk, durch Verrätherey eines Soldaten, eine Schanze auf dem Bommelwerder, lies die Besatzung grösstentheils niederhauen und alsdann die Schanze anstecken. Da der Prinz Friedrich Heinrich von Nassau hörte, daß in dem Herzogthum Limburg zwey Regimenter Spanier auf den Dörfern zerstreuet lägen, so zog er in der Betau und Velau 2000 Reuter und 1000 Fußgänger, die er auf Bauerpferde setzte, zusammen, und gedachte die Spanier zu überfallen. Diese hatten Nachricht davon erhalten und stunden bey seinem Anmarsch in Bereitschaft. Er gieng also, ohne sie anzugreifen, wieder zurück. Unter Weges erfuhr er, daß die Stadt Erkelens unter dem Grafen Heinrich von Berghen nicht stark besetzt wäre, und er lies den 10ten Februar die Thore durch Petarden auffsprengen. Graf Heinrich war zu schwach, ihm Widerstand zu thun, und da ohngefehr 50 Mann von den Seinigen auf dem Platz geblieben, so mußte er sich nebst den übrigen gefangen geben. Die Soldaten des Prinzen von Nassau trieben in dieser Stadt grossen Muthwillen, plünderten sie aus, und steckten sie endlich in Brand. Der getroffene Stillstand machte zwar den fernern Unternehmungen zu Lande ein Ende; jedoch geschah es von Zeit zu Zeit, daß noch einige Streifereyen und Plünderungen auf dem Lande von kleinen Partheyen verübet wurden l).

Prinz Heinrich Friedrich von Nassau erobert Erkelens.

§. 87.

Der admiral Heemskerk schlägt die spanische flotte bey Gibraltar.

Der erwehnte Waffenstillstand war nur in Ansehung des Kriegs zu Lande getroffen, und die vereinigten Staaten beschlossen dahero, noch in diesem Jahre einen Versuch gegen die spanischen Küsten zu thun. Der Admiral Jacob von Heemskerk, ein grosser und sehr erfahrner Held zur See, gieng den 25sten Merz mit 26 Kriegsschiffen von Texel unter Segel und langte den 10ten April auf der Höhe von Lissabon an. Er vernahm hier, daß die Gallionen und Caracken, so in dem Hafen von dieser Stadt seyn solten, nicht mehr daselbst befindlich wären, daß aber in dem Hafen von Gibraltar sechszehen Gallionen und einige Kriegsschiffe lägen, welche Befehl hätten, die Schiffe der vereinigten Niederländer, so durch die Meerenge gehen müßten, anzugreifen; er nahm also seinen Weg dahin, und den 25sten April traf er die spanische Flotte auf der Rhede von Gibraltar an. Der spanische Admiral Juan Alvarez de Avila lies, auf die erhaltene Nachricht von der Ankunft der holländischen Flotte, seine Schiffe noch stärker besetzen, und man schätzet, daß ohne die Matrosen viertausend Mann auf denselben gewesen. De Avila glaubte nicht, daß ihn Heemskerk angreifen würde, weil er sich zugleich den Canonen von Gibraltar aussetzen mußte; er betrog sich aber hierin sehr. Denn Heemskerk näherte sich immer mehr und mehr, und ob gleich de Avila, da er sahe, daß dieser gerade auf ihn zueilte, sich unter das Schloß zurückzog, so verfolgte ihn doch

l) *Haraeus* T. III p. 656. Meteren T. II B. XXVII p. 49. *Thuanus* L. CXXXVIII p. 1294.

Jahr der Geburt Christi 1607.

doch Heemskerk mitten durch andere spanische Schiffe. Gleich bey dem ersten Anfang des Gefechtes zwischen diesen beyden Admiralschiffen ward Heemskerk erschossen, man hielt aber seinen Tod verborgen, und der Capitain seines Schiffes Vanderhoef setzte den Angrif fort und Deavila büßte gleichfals das Leben ein. Der Streit ward bald allgemein; man fochte auf beyden Seiten mit vieler Entschlossenheit und Tapferkeit, von drey Uhr Nachmittags bis zum Untergang der Sonne. Die meisten spanischen Schiffe wurden verbrant, und die übrigen so übel zugerichtet, daß sie nicht mehr im Stande waren, die See zu halten. Der spanische Viceadmiral blieb auch in diesem Treffen, und mit ihm viele ansehnliche Officiers und nicht eine geringe Anzahl Soldaten. Die vereinigten Niederländer hatten nicht weniger ausser ihrem Admiral viele Leute eingebüsset; und die gemachte Beute war von keiner Erheblichkeit. Der einzige Vortheil, welchen sie hatten, bestand darin, daß sie die Herzhaftigkeit gezeiget, eine spanische Flotte in ihrem eigenen Hafen und unter den Canonen eines Schlosses zu Grunde zu richten. Die holländische Flotte, so nunmehro der Viceadmiral Alteras anführte, segelte nach den africanischen Küsten, wo die Schiffe wieder ausgebessert wurden, davon der eine Theil nach Hause gieng, und der andere nach den azorischen und canarischen Inseln seinen Lauf nahm. Der König in Spanien ward durch den Verlust dieser Flotte, welchem, wenn Heemskerk am Leben geblieben wäre, leicht der Verlust von Gibraltar selbst hätte folgen können, bewogen, ernstliche Anstalten zu Ausrüstung einer starken Kriegsflotte zu machen, um sich den beständigen Anfällen der vereinigten Niederländer, so sie fast jährlich gegen die spanischen Seeküsten unternahmen, hinlänglich widersetzen zu können. Er befahl dahero der Admiralität von Flandern, dreyßig Kriegsschiffe zu Duynkirchen, Ostende und Nieuport bauen zu lassen, und mit denselben der Niederländer Schiffarth so viel als möglich Abbruch zu thun, weil man in Spanien gewahr ward, daß die vornehmste Macht derselben hierin beruhete, und sie solche um so eher auszubreiten in Stande waren, als ihnen die französischen und englischen Häfen offen stunden. Es schien aber, als wenn der Erzherzog und andere in den Niederlanden keinen Gefallen an diesen Ausrüstungen hatten, weil diese lieber gesehen, daß der Krieg zu Lande mit desto grösserem Eifer wäre fortgesetzet worden, und es wurden nicht mehr als zehen Schiffe von italiänischen Zimmerleuten zu bauen angefangen. Da es auch dem König an den nöthigen Materialien zu dieser Ausrüstung fehlte, so ward den Hanseestädten Hofnung gemacht, daß, wenn sie solche herbeyführen würden, ihnen gleich den Franzosen und Engeländern der dreyßigste Pfennig erlassen werden solte, welchen sie sonst nach den neuern königlichen Befehlen von allen ihren Waaren entrichten mußten. Diese ergriffen die Gelegenheit, sich von dieser beschwerlichen Auflage zu befreyen, mit grosser Freude, und schickten eine Gesandtschaft, so sich zu Cöln versamlete, nach Brüssel, von da sie durch Frankreich nach Spanien reisete. Sie ward sehr wohl aufgenommen, und der König erlies den Hanseestädten nicht nur die gedachte Abgabe des dreyßigsten Pfennigs, sondern es wurden ihnen auch ihre alten Freyheiten zu Lissabon

Spanien vermehret seine seemacht.

Die hanseestädte schicken eine gesandtschaft nach Spanien.

bon wieder erneuert, und ihnen eine Comtoir zu Sevilla unter gleichen Vorzügen verstattet m).

§. 88.

Der infant Don Carl wird geboren.

Die königliche Familie ward in diesem Jahr durch die Geburt eines Infanten, welcher den 15ten September zu Madrid zur Welt kam, vermehret. Er ward von dem Prinz Philipp und der Donna Anna aus der Taufe gehoben und erhielt von seinem Aeltervater, dem Kayser Carl V, den Namen n).

Persische gesandtschaft in Spanien.

Das türkische Reich war seit einigen Jahren mit dem römischen Kayser und dem König von Persien in Krieg verwickelt gewesen, und es waren zwischen den beyden erstern bishero Friedensunterhandlungen gepflogen worden, die aber bey der gewöhnlichen Unentschlossenheit des Kaysers Rudolphs langsam von statten giengen. Um nun solche gänzlich zu hintertreiben, schickte der König von Persien, Abas I, eine Gesandtschaft an den König von Spanien und den Kayser ab, die an beyden Höfen den Antrag that, mit ihrem Herrn ein Bündniß wider die Türken zu schliessen und sie mit vereinigten Kräften gänzlich zu vertilgen. In den Beglaubigungsbriefen rühmte Schach Abas die von ihm gegen die Türken glücklich ausgeführten Unternehmungen, und die von ihm geschehenen Eroberungen der Städte Bagdad, Tauris und Aden, und versprach auf seiner Seite, daß er nicht eher die Waffen niederlegen wolte, als bis er die Türken aus Asien und Egypten völlig vertrieben hätte. Zu gleicher Zeit versicherte er, um den König noch eher zu Eingehung dieses Bündnisses zu bewegen, wie er bereits in seinem ganzen Reich die Befehle ergehen lassen, daß die Christen zu Wasser und zu Lande in ihrem Handel eben derjenigen Freyheiten sich zu erfreuen haben solten, welche seine eigenen Unterthanen zu geniessen hätten. Diesem allem waren annoch prächtige und sehenswürdige Geschenke beygefüget. Der König nahm zwar diese Gesandten sehr gnädig auf, schickte auch, ehe sie noch selbst zu Prag anlangten, eine Abschrift von des Schach Schreiben an den Kayser; es kam aber gleichwol dieses angetragene Bündniß nicht zu Stande, da man in Spanien mit den Feinden in Europa genug zu schaffen hatte o).

Die grafen Tyrone und Tirconel verlassen Irrland.

Wir haben oben angeführt, daß der Graf Tyrone in Irrland von der Königin Elisabeth Verzeihung wegen seines Aufruhrs erhalten, und der König Jacob I bewies ihm, da er ihm von dem Lord Montjoy vorgestellet ward, viele Gnadenbezeigungen. Dieses alles hielt ihn nicht ab, bey seiner Zurückkunft in Irrland neue Unruhen anzufangen, worein der Graf Tirconel und andere irrländische Lords mit verwickelt wurden. Weil aber der König solche Anstalten in den Häfen und in ganz Irrland machen lies, aus welchen sie leicht schliessen konten, daß er allen künftigen Aufruhren vorbeugen wolte, so nahmen sie sämtlich mit ihren Familien die Flucht und kamen nach Brüssel, wo sie von dem Erzherzog, dem Marquis Spinola und andern wohl empfangen wurden. Sie gaben vor, daß sie wegen der catholischen Religion leiden müßten, wider

m) *Le Clerc* T. I p. 247. Meteren T. II B. XXVII p. 56. *Thuanus* L. CXXXVIII p. 1292. Graf Khevenhiller T. VI p. 3201. n) *Giustiniani* L. IV p. 471. Graf Khevenhiller T. VI p. 3214. o) *Thuanus* L. CXXXVIII p. 1284.

Jahr der Geburt Christi 1607.

wider welche Beschuldigung sich jedoch der König Jacob öffentlich vertheidigte, und baten, daß man sie von Seiten des spanischen Hofes unterstützen möchte. Von Brüssel reiseten sie nach Rom und stelten ein gleiches vor. Sie konten aber an keinem Ort mit ihrem Suchen durchdringen. Der König von Spanien war zufrieden, daß der König Jacob mit ihm den Frieden geschlossen, und er begnügte sich, daß er in Engeland die innerlichen Uneinigkeiten zu erhalten bemühet war p).

§. 89.

Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und den vereinigten Staaten.

Die Gründe, welche den spanischen und erzherzoglichen Hof seit einigen Jahren bewogen hatten, zu verschiedenenmalen den vereinigten Staaten Friedensvorschläge zu thun, blieben nicht nur bey ihrer vorigen Kraft, sondern es kamen auch noch immer neue und wichtige Ursachen hinzu, welche machten, daß der König und die Erzherzoge aufrichtig den Frieden wünschten. Dieser langwierige Krieg, der überdem in Ansehung der Einrichtung der Armeen mit der grösten Unordnung und mit übler Anwendung der ungeheuren Geldsummen geführet worden, hatte die spanischen Schatzkammern gänzlich erschöpfet, und bey der von uns oft angezeigten schlechten Verfassung am Hofe zu Madrid, an welchem sich niemand des wahren Wohls des Königreichs annahm, war auch nicht die geringste Hofnung zu bessern Veranstaltungen übrig. Der König selbst liebte weder den Krieg noch den Ruhm der Siege. Sein Günstling, der Herzog von Lerma, unterhielt ihn mit beständigen Lustbarkeiten und Vergnügungen, und diesem selbst konte der Friede angenehm seyn, weil alsdenn die grossen Geldsummen, welche sowol jährlich aus Spanien nach den Niederlanden geschickt wurden, als die, welche die Ausrüstung der Kriegsflotten erforderte, gesparet werden konten, und er also noch leichter Gelegenheit hatte, sich und seine Creaturen auf eine unverantwortliche Weise zu bereichern. Der Verlust, den nicht nur die spanische Kaufmannschaft durch die holländischen Kriegsschiffe erlitte, sondern auch vornemlich der Nachtheil, welcher den Portugiesen aus diesem Kriege bis anhero zugewachsen, da ihnen theils einige Inseln von den vereinigten Niederländern weggenommen, theils ihre Handlung bey diesem Krieg sehr geschwächt worden war, verursachte, daß der Hof von beyden mit unaufhörlichen Klagen belästiget ward. Die Erzherzoge hatten noch mehrere Neigung zum Frieden. Sie waren unbeerbt, und ihre Lande fielen nach ihrem Tode wieder an Spanien zurück. Sie wolten also lieber desjenigen Theils von den Niederlanden, den sie wirklich besassen, in Frieden und Ruhe geniessen, als bey einer unsichern Hofnung, ein mehreres zu erlangen, in den grösten Beschwerlichkeiten und Unruhen des Krieges leben. Man sahe auch ein, daß bey der üblen Verfassung der Armee, bey welcher sich fast mehr Weiber und Kinder, als Männer befanden, nichts fruchtbarliches auszurichten war. Die Meutenirungen der Soldaten, die den gehorsamen Provinzen zu dem äussersten Verderben gereichten, waren niemals gänzlich zu vermeiden, weil es immer von einer Zeit zur andern am Gelde fehlte.

p) History of England by *Echard* T. I p. 924. Graf Khevenhiller T. VI p. 3217. *Rapin Thoyras* T. III p. 16. *Du Chesne* T. II p. 160.

Die Kriegszucht unter den Soldaten war überhaupt so schlecht beschaffen, und der Haß und Neid der verschiedenen Nationen, woraus die spanische Armee bestand, war gegen einander so groß, daß man solchem Uebel während des Krieges abzuhelfen ausser Stande war. Der Marquis **Spinola**, welcher seit einigen Jahren den spanischen Hof mit der grossen Hofnung, die **Niederländer** wieder unter das Joch zu bringen, unterhalten hatte, und der wirklich in den letzten Feldzügen mehr als alle seine Vorgänger gethan hatte, war anjetzo nicht weniger der Meinung, daß man den Frieden auf die beste Art, wie man könte, schliessen solte. Er hatte die innerliche Stärke der **vereinigten Staaten** wohl kennen lernen, und er sahe aus den beyden letzten Feldzügen ein, wie schwer es ihm bey der natürlichen Lage ihrer Provinzen fallen würde, in solche einzudringen, und einen festen Fuß in denselben zu setzen, da allein ein anhaltendes Regenwetter in dem vorigen Jahr alle seine schönen Entwürfe zu Schanden gemacht hatte. Er mußte also befürchten, daß, wenn der Krieg fortgesetzet werden solte, sein bisher erworbener Ruhm zu Grunde gehen könte. Ausser diesem hatte er der Crone **Spanien** einige Millionen Ducaten vorgeschossen, zu deren Wiederbezahlung er während des Krieges nicht den geringsten Anschein hatte; vielmehr konte er annoch in die Nothwendigkeit gesetzet werden, grössere Darlehne auf seinen Credit aufzunehmen, wodurch er in Gefahr gerieth, sich und seine Familie, welche nebst ihm fast unermeßliche Reichthümer besas, in die äusserste Armuth zu stürzen, wenn es vornemlich den **vereinigten Niederländern** immer mehr und mehr glücken solte, sich der americanischen Reichthümer zu bemächtigen, weil sie um diese Zeit das Vorhaben faßten, auch eine westindische Compagnie anzulegen, welche zwar damals nicht zu Stande kam. Endlich trug zu Befestigung der friedlichen Neigungen auf der spanischen Seite noch dieses ein grosses bey, daß ein Gerücht, vielleicht selbst in den **vereinigten Niederlanden**, ausgesprenget ward, als wenn **Heinrich IV** alle Bemühungen anwendete, diese von **Spanien** abgefallene Provinzen unter gewissen Bedingungen mit der Crone **Frankreich** zu vereinigen, in welchem Fall es ihm ohne Zweifel nicht schwer geworden seyn würde, die übrigen spanischen **Niederlande** zu erobern. Man hielt also für weit rathsamer, diese Provinzen als einen besondern Staat bestehen zu lassen, und mit ihnen entweder einen Stillstand auf einige Jahre oder einen wirklichen Frieden einzugehen, als diese Vereinigung zuzulassen. Denn man konte künftig den Frieden unter allerhand Vorwand wieder brechen, so bald man neue Kräfte gesamlet und sich in eine bessere Verfassung gesetzet hatte. Dieses letztere war auch anjetzo um so nothwendiger, als **Spanien** um diese Zeit nicht im Stande war, wenn es von einer andern Macht angegriffen worden wäre, mit derselben einen langen Krieg auszuhalten.

Auf Seiten der **vereinigten Provinzen** aber war die Neigung zum Frieden nicht so allgemein. Die Prinzen **Moritz** und **Friedrich Heinrich**, ingleichen die vornehmen Generalspersonen verlohren sehr viel von ihrer Macht und ihrem grossen Ansehen, wenn der Friede mit **Spanien** geschlossen ward. So lange der Krieg währete,

waren

 Jahr der Geburt Christi 1607.

waren sie unentbehrlich und der Krieg hatte sie nothwendig gemacht. Viele glaubten auch, daß **Spanien** nicht aufrichtig den Frieden begehrte und die **Staaten** nur zu hintergehen suchte. Andere zogen aus der Ursache den Krieg dem Frieden vor, weil ihnen aus dem erstern grosse Vortheile zuwuchsen, und sie sich durch die Lieferungen Reichthümer erworben hatten; diese lebten in denjenigen Provinzen, welche den Einfällen der spanischen Armee nicht ausgesetzt waren, und die Beschwerlichkeiten des Krieges nicht empfunden hatten. Noch andere befürchteten, daß sich sowol nach geschlossenem Frieden die Handlung von **Amsterdam** und andern Orten wiederum nach **Antwerpen** ziehen möchte, als daß auch die bisherige innerliche Einigkeit zwischen den Provinzen aufhören würde, wenn sie vor der spanischen Herrschaft völlig gesichert wären. Hingegen wünschten diejenigen Städte, welche an den Grenzen der spanischen **Niederlande** lagen, sehr eifrig den Frieden, weil sie nicht nur bis anhero den Sitz des Krieges in ihren Gegenden gehabt, sondern auch mit Recht in Furcht standen, daß bey Fortsetzung desselben der Marquis **Spinola** alles thun würde, sich der Grenzörter zu bemächtigen. Diejenigen, welche ohne Eigennutz urtheilten und das allgemeine Wohl zu ihrem Augenmerk hatten, hielten gleichfals dafür, daß ein billiger Friede, wodurch die Freyheit und die Religion in den **vereinigten Provinzen** sicher gesetzet würde, um so mehr allen ungewissen Vortheilen des Krieges vorzuziehen wäre, als die Macht des spanischen Reichs sehr gefallen war, und als sie überzeugt waren, daß die Könige von **Frankreich** und **Engeland**, ohngeachtet des letztern seiner politischen Grundsätze, die Wiedervereinigung der abgefallenen Provinzen mit der Cron **Spanien** nach allen Kräften verhindern würden.

Die erzherzoglichen gesandten kommen im Haag an.

So waren die Gesinnungen auf beyden Seiten beschaffen, als **Walrab** von **Wittenhorst**, Freyherr von **Kessel**, nebst dem Rechtsgelehrten **Gevartius**, den 23sten December vorigen Jahres im **Haag** ankamen und im Namen des Erzherzogs den Antrag an die **vereinigten Staaten** wegen Schliessung eines Friedens thaten. Der erstere war bereits im Maymonath desselben Jahres, doch ohne öffentlichen Character, im **Haag** gewesen, um mit einigen von den Generalstaaten zu sprechen und zu sehen, ob sie geneigt wären, in Friedensunterhandlungen zu treten. Da der Prinz **Moritz** damals im **Haag** nicht gegenwärtig war, so rieth ihm einer von den **Staaten**, mit dem der Freyherr von **Wittenhorst** dieser Sache wegen redete, daß er hiervon nicht sprechen möchte, und man sprengte sogar aus, als wenn er vom Kayser abgeschickt wäre, damit man seine Absichten nicht errathen möchte. Anjetzo hatte der Erzherzog diesen Abgeordneten eine Instruction vom 6ten May datiret, mitgegeben, in welcher derselbe an den Tag legte, wie geneigt er wäre, den langwierigen Krieg zu endigen, und einen Frieden auf billige Bedingungen zu schliessen, zu welchem Ende die **vereinigten Staaten**, wenn sie einen Frieden oder Waffenstillstand einzugehen gesinnt wären, die Zeit und den Ort anzuzeigen hätten, wo die Zusammenkunft geschehen solte. Weil aber diese Abgeordneten kein Schreiben von dem Erzherzog an die **Staaten** mitgebracht hatten, so fanden diese letztern für gut, sich mit denselben in keine Unterhandlung einzulassen. Gevar-

tius kehrte also eilig nach Brüssel zurück, und der Erzherzog lies das verlangte Schreiben, wodurch zugleich die Gesandten beglaubiget wurden, unter dem 3ten Januar dieses Jahres ausfertigen, mit welchem Gevartius wieder zurückkam, und die Gesandten erhielten den 13ten desselben bey den Staaten Audienz. Sie stellten darin vor, daß, ob gleich der Erzherzog gerechte Ursachen hätte, den Krieg gegen sie fortzuführen, er dennoch ein so grosses Verlangen hegte, diesem blutigen Kriege entweder durch einen beständigen Frieden oder durch einen Waffenstillstand ein Ende zu machen, daß er den Staaten alles, was nur immer billig genant werden möchte, zugestehen und alles beytragen würde, was den sämtlichen Provinzen ihre vorige Ruhe und Glückseligkeit wieder verschaffen könte. Auf diesen Antrag antworteten die Staaten unter dem 27sten Januar sehr umständlich und sagten unter andern: wie sie nicht für rathsam hielten, sich mit dem Erzherzog in einige Unterhandlung einzulassen, indem sie wahrnehmen müßten, daß sich derselbe ohne allen Grund einiges Recht auf die vereinigten Provinzen anmassen wolte. Diese Provinzen wären schon vorlängst durch das wider den König von Spanien unterm 26sten Julii 1581 herausgegebene Edict in den Stand einer freyen Republik versetzet, und diese Freyheit wäre von so vielen Königen und Fürsten in Europa, dadurch, daß sie mit ihnen Bündnisse und andere Tractaten geschlossen, anerkant worden; sie würden auch dieselbe ins künftige, wie bis anhero, mit Aufopferung ihres Guths und Bluts zu vertheidigen, niemals aufhören. Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten wieder nach Brüssel zurück, und Wittenhorst schrieb von dort aus im Namen des Erzherzogs an die Staaten, daß die Absicht des letztern nicht wäre, ihren jetzigen Stand zu bestreiten, oder sich einiges Recht über sie anzumassen, sondern er wäre bereit, mit ihnen ohne den Rechten des einen oder des andern Theils zu nahe zu treten, Unterhandlungen zu pflegen. Die Staaten liessen dieses Schreiben unbeantwortet, und der Erzherzog, welchem am meisten an Endigung des Kriegs gelegen war, schickte im Anfang des Merzmonaths den P. Johann Neyen ab, um die angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen. Dieser Geistliche war Generalcommissarius des Franciscanerordens in diesen Gegenden und ein Antwerper von Geburt. Er hatte sich einige Zeit in Spanien aufgehalten und den Hof kennen lernen. Sein Vater, Martin Neyen, hatte bey dem Prinz Wilhelm von Oranien, dem Stifter der Republik, in grossen Gnaden gestanden, und der Sohn war daher mit dem Prinz Moritz wohl bekant. Er besas alle Eigenschaften eines geschickten Unterhändlers, und wußte sich ungemein in die Gemüthsart seiner Landsleute zu schicken. Anfänglich blieb er zu Ryßwick, und fand Gelegenheit, sich mit dem Prinzen Moritz und einigen von den Staaten zu unterreden. Da er diesen die Ursache seiner Ankunft eröfnet hatte, so erlaubte man ihm nach dem Haag zu kommen, und er that denselben bey verschiedenen Privatbesuchen die gewisse Versicherung, daß des Erzherzogs Absichten nicht wären, durch diese Unterhandlung sein Recht weder zu verbessern noch zu verschlimmern, sondern er wolle mit ihnen auf solche Art in Handlung treten, daß die vereinigten Staaten in dem Stande, worin sie sich

Erhalten audienz.

Kehren nach Brüssel zurück.

P. Neyen kömt im Haag an.

anjetzo

Jahr der Geburt Christi 1607.

anjetzo befänden, verbleiben solten. Diese antworteten ihm, daß sie nicht eher hierin etwas weiteres vornehmen würden, als bis der Erzherzog alle vereinigte Provinzen für eine freye Republik erkläret hätte; welches der P. Neyen von den Erzherzogen zu erhalten, sich anheischig machte. Er reisete den 9ten Merz nach Brüssel zurück, und kam schon den 17ten desselben mit einem Schreiben von den Erzherzogen im Haag wieder an, in welchem die letztern sich erklärten, daß sie aus Liebe zum Frieden und nach gehaltener Berathschlagung zugeben wolten, daß mit den vereinigten Staaten als freyen Leuten, und auf welche sie keine Ansprüche machten, die Unterhandlung angefangen würde, damit unter billigen Bedingungen entweder ein beständiger Friede, oder ein Waffenstillstand auf zwölf, funfzehen oder zwanzig Jahre nach Gefallen der Staaten geschlossen werden könte, wobey ein jeder Theil in dem Besitz des Seinigen verbliebe, es wäre dann, daß man sich wegen Vertauschung einiger Oerter vergleichen könte. Ueberdem versicherten die Erzherzoge, daß sie hierin aufrichtig und ohne alle Gefährde zu Werke giengen, und damit alles desto bequemer und glücklicher abgehandelt werden könte, so wünschten sie, daß die Staaten einen achtmonathlichen Waffenstillstand, während dessen man sich aller Arten von Feindseligkeiten und der Aufbauung aller neuen Schanzen enthalten solte, eingehen möchten; doch mit der Bedingung, daß sich die Staaten binnen acht Tagen sowol wegen des Waffenstillstandes als auch wegen Benennung des Orts und der Zeit, wo und wenn die Friedensunterhandlungen geschehen solten, erklärten. Die Staaten nahmen den angebotenen Waffenstillstand an, und antworteten den Erzherzogen, daß sie sich bey dieser Erklärung, wodurch sie und die Provinzen von ihnen für frey erkläret würden, beruhigten, und in den vorgeschlagenen Waffenstillstand vom 4ten Merz angerechnet, willigten; sie würden auch alle Mühe anwenden, daß sie noch vor dem 1sten September auf alle Anträge der Erzherzoge zu antworten im Stande wären. Nachdem man also in diesen Puncten einig geworden, so versprachen annoch die Erzherzoge, daß sie die Einwilligung und Bestätigung des Königs von Spanien binnen drey Monathen schaffen wolten. Die disfals von den Erzherzogen aufgesetzte und von ihnen eigenhändig unterschriebene und besiegelte Acte war den 13ten Merz, und die von Seiten der Staaten vom 24sten April datiret, an welchem letztern Tage die Auswechselung beyder Acten zu Lillo durch den P. Neyen, welcher den 13ten April nach Brüssel zurückgereiset war, und Johann van der Does oder Dousa geschehen solte, deswegen auch dieses Datum beliebet worden war. An eben diesem Tag ward in den vereinigten Provinzen der getroffene Waffenstillstand bekant gemacht. Dousa hatte Bedenken gehabt, die erste Acte, so ihm der P. Neyen aushändigen wollen, anzunehmen, weil dieselbe nur in Form einer Bewilligung unter den Acten gesetzet war. Um nun nicht hierdurch dem glücklichen Anfang der Sache ein Hinderniß in den Weg zu legen, so schickte der P. Neyen in Eil einen Boten nach Brüssel, und die Acte ward in der nemlichen Form, wie der vereinigten Staaten ihre war, abgefasset, und nach Anlangung derselben dem Dousa eingehändiget. Da der P. Neyen zugleich von

Waffenstillstand auf acht monathe geschlossen.

den

den Erzherzogen Befehl hatte, nach dem Haag zu gehen, um so wol einige Puncte wegen des Waffenstillstandes näher zu erläutern, als auch ein noch mehreres, wo möglich, zu bewirken, so eröfnete er dem Dousa, daß er mit ihm dahin reisen würde, und ob wol dieser, der auf diesen Fall keine Instruction hatte, sich dawider setzte, so begleitete er ihn dennoch dahin. Er erhielt auch bey seiner Ankunft Audienz bey den Staaten, und gab nicht nur von vielen Puncten ein näheres Licht, sondern brachte es auch dahin, daß den 1sten Junii gleichfals ein Waffenstillstand zur See geschlossen ward, welcher von dem 14ten desselben an gerechnet in der Nordsee und in den Gewässern zwischen Frankreich und Engeland bis an die sorlingischen Inseln statt finden solte, dergestalt, daß alle Prisen, die innerhalb dieser Grenzen hernach gemacht worden wären, ausgenommen die Kriegsschiffe, wieder herausgegeben werden solten, und daß, sobald die Ratification dieses Waffenstillstandes aus Spanien angelanget seyn würde, alle niederländische Schiffe, so an den Küsten von Spanien herumschweiften, nach Hause berufen, auch gleichfals alle Prisen, so sechs Wochen nach dieser Zeit geschehen, doch die Kriegsschiffe ausgenommen, für ungültig erkläret werden solten. Ausser diesem wurden auch auf beyden Seiten die Grenzen genau bestimmet, und es ward festgesetzet, daß innerhalb derselben keine Feindseligkeit unternommen werden solte, oder daferne solches geschähe, so solte alles dem beleidigten Theil wieder erstattet werden. Aber ausserhalb diesen Grenzen war es ohne Passeport ab- und zuzugehen nicht erlaubt, und die Soldaten konten auch in dieser bestimten Gegend Streifereyen vornehmen, doch ohne ein Lager zu schlagen, oder einen Ort anzugreifen und einzunehmen. So bald dieses alles zu Stande gebracht worden war, so reisete der P. Neyen den 5ten Junii vom Haag wieder ab. Dieser getroffene Waffenstillstand gereichte denenjenigen, welche den Frieden gewünschet hatten, zu einer grossen Beruhigung, indem sie daraus die Hofnung schöpften, daß auf denselben ein Waffenstillstand von einigen Jahren oder der Friede selbst erfolgen würde.

Diese ganze Unterhandlung war so geheim gehalten worden, daß niemand, ausser denen Personen, welche dabey gebraucht wurden, etwas davon erfahren hatte, daher sich auch die Stände der gehorsamen Provinzen darüber beschwerten. Noch vor Endigung desselben gaben die vereinigten Staaten dem Könige von Frankreich Heinrich IV Nachricht davon, und ersuchten ihn, jemanden in die Niederlande zu schicken, dessen Rath sie sich bey diesem Werke bedienen könten. Der König ernante ohne Anstand den Präsident Jeannin und die Herren von Buzanval und Rossy zu seinen Gesandten, welche den 24sten May im Haag eintrafen und den 28sten desselben zur Audienz kamen. Sie beklagten sich, daß es den Staaten nicht gefallen, dem König von einer so wichtigen Unterhandlung eher Nachricht zu ertheilen, da er ihnen sowol zu Schliessung eines Friedens als zu Fortsetzung des Krieges allezeit mit Rath und Hülfe an die Hand zu gehen bereit wäre. Die Staaten leiteten es dahin ein, daß diese Gesandten so lange als die Unterhandlungen währeten, im Haag verblieben, und es ward ihnen vom König die Vollmacht unter dem 4ten August, und weil inzwischen der Herr von Buzanval

Die französischen und englischen gesandten langen im Haag an.

Jahr der Geburt Christi 1607.

zanval verstarb, eine andere unter dem 24sten November ausgefertiget. Einige Zeit nachher benachrichtigten die Staaten durch zwey Abgeordnete auch den König von Engeland von diesem Geschäfte, welcher die Ritter, Richard Spencer und Ralph Winwood als Gesandten nach dem Haag schickte, die im Monath Julii daselbst anlangten.

Fernere handlungen.

Indessen hatte der P. Neyen so viel Fleis angewendet, die von dem Erzherzog versprochene Einwilligung und Bestätigung des Königs von Spanien binnen der gesetzten dreymonathlichen Frist zu bewirken, daß der Marquis Spinola bereits unter dem 16ten Julii in einem Schreiben an die Generalstaaten meldete, wie solche durch seinen Secretair Birago überbracht worden, und er sie deswegen um einen Passeport für den Staatssecretair Verreyken ersuchte, damit derselbe sie den Staaten einhändigen und sich mit ihnen darüber weiter besprechen könte. Diese Einwilligung des Königes war unumgänglich nothwendig, weil sonst die Crone Spanien, so bald die Niederlande nach dem Absterben der Erzherzogin wieder zurückfielen, an die Verträge der letztern nicht gebunden gewesen wäre. Die Staaten liessen ohne Zeitverlust den Passeport an Verreyken ausfertigen, und er langte den 28sten dieses Monaths im Haag an, wo er noch denselben Abend diese Einwilligung des Königs überreichte.

Die genehmigung des königes wird den Staaten überreichet.

Diese bestand aus zwo Acten, welche sich auf die beyden Acten von 24sten April und 1sten Junii bezogen und denselben hinten angefügt waren. Sie waren zu Valladolid unter dem 1sten und 30sten Junii gegeben, und in spanischer Sprache verfasset, doch waren beyde Bewilligungen in einer Beylage in französischer Sprache weitläuftiger ausgeführet.

Mängel derselben.

Die Staaten fanden an denselben verschiedene Puncte auszusetzen. Erstlich, war die Einwilligung und Genehmhaltung dessen, was zwischen den Erzherzogen und den Staaten abgehandelt worden, in zu allgemeinen Ausdrücken abgefasset. Zweitens, war in der Einwilligungsacte wegen des Waffenstillstandes zu Lande die Clausel, daß die Erzherzoge mit den Staaten als freyen und von ihnen unabhängigen Leuten in Unterhandlung träten, weggelassen worden. Drittens, hatte der König in seiner Genehmigungsacte die Erzherzoge, Fürsten und obersten Eigenthümer aller niederländischen Provinzen genant, welches den Staaten besonders empfindlich fiel. Viertens, waren diese Acten nur auf Papier geschrieben und mit dem kleinen Siegel versehen, da bey dergleichen wichtigen Staatsacten, Pergamen und das grosse Staatssiegel erfordert wird. Fünftens, hatte sich der König nicht mit seinem Namen, wie sonst in solchen Schriften gegen andere grosse Herren zum öftersten gebräuchlich ist, sondern nur, Yo el Rey, ich der König, unterschrieben, welches bey Schriften, die seine Unterthanen betreffen, zu geschehen pflegt. Endlich verlangte der König annoch, daß sogleich, um alle Schwierigkeiten zu vermeiden, die Staaten ihre Kriegsschiffe zurückberufen solten, damit die Silberflotte aus America ohne Gefahr nach Spanien gehen konte. Die Staaten liessen also den Verreyken in ihre Versamlung kommen, stellten ihm alle diese Mängel nachdrücklich vor, und eröfneten ihm, daß sie diese überbrachten Einwilligungsacten auf die Art, wie sie abgefasset worden, nicht annehmen könten. Verreyken suchte sich, da er wider die Einwürfe der

Staaten nichts gründliches vorbringen konte, durch Verstellung aus diesem verdrieslichen Handel zu ziehen, und gab vor, daß, weil die Erzherzoge und der König bey dieser Unterhandlung mit der grösten Aufrichtigkeit zu Werke giengen, diese Fehler von dem Secretair des Königes aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit begangen seyn müßten. Man hätte sie zwar schon zu **Brüssel** eingesehen, der Erzherzog hätte aber demohngeachtet diese Ratificationsacten übersenden wollen, um zu zeigen, daß er es seiner Seits am Fleis nicht ermangeln lassen, und hätte er gehoffet, daß die **Staaten**, weil gleichwol die Genehmigung des Königes allgemein wäre, solche anzunehmen, kein Bedenken haben würden. Zuletzt ersuchte er die **Staaten** auf das inständigste, daß sie das Verlangen des Königes erfüllen und ihre Kriegsschiffe von den spanischen Küsten abrufen möchten. Nachdem man einige Tage über diese Sachen gestritten, und **Verreyken** diesen Vorgang nach **Brüssel** berichtet hatte, so suchte derselbe den 2ten August in einer andern Audienz bey den **Staaten** die Vollgültigkeit der streitigen Acten nochmals zu beweisen. Weil er aber hiermit nicht durchdringen konte, so versicherte er ihnen, daß die Erzherzoge eine abgeänderte Einwilligung vom König von **Spanien** zu verschaffen sich verbindlich machten, und that wegen Zurückberufung der Kriegsschiffe von den spanischen Küsten wiederum Ansuchung. Die **Staaten** ertheilten ihm hierauf unter dem 10 und 11ten August ihre endliche Entschliessung, welche darin bestand, daß sie die überbrachten Genehmigungsacten wegen der vorhin angeführten Puncte für mangelhaft und unzulänglich erklärten, und solche nicht annehmen könten, und stellten ihm, damit nicht von neuem dieserwegen Irrungen entstehen möchten, ein Formular, nach welchem die Genehmigung des Königes abzufassen wäre, in spanischer, französischer und niederländischer Sprache zu; sie versprachen ihm auch zugleich, daß sie aus Hochachtung gegen den Erzherzog ihre Kriegsschiffe von den spanischen Küsten abrufen und dahin sehen würden, daß alle Prisen, die sechs Wochen nach dem 24sten Julii durch die ihrigen gemacht würden, zurückgegeben werden solten; mit welcher Antwort **Verreyken** den 12ten August **Haag** verlies. Der P. **Neyen** trat hierauf mit diesen Schriften so fort eine Reise nach **Spanien** an, und brachte es, ob ihm gleich der Hof viele Schwierigkeiten machte, doch dahin, daß andere Genehmigungsacten abgefasset wurden, mit welchen er nach **Brüssel** zurückreisete. So bald man hier dieselbe in genauere Betrachtung zog, so fand man, daß solche nicht nur wie die vorige, auf Papier geschrieben, mit dem Siegel, welches bey öffentlichen Edicten gebräuchlich, besiegelt und **Yo el Rey** unterzeichnet waren, sondern es war auch eine neue Clausel hinzugefüget, daß, wenn man nicht, sowol in Ansehung der Religion, als in andern streitigen Puncten übereinkäme, und ein beständiger Friede oder Stillstand geschlossen werden würde, diese Genehmigung null, nichtig und ungültig seyn, und daraus den **vereinigten Provinzen** nicht das geringste Recht zuwachsen solte, indem der König die Erklärung der Erzherzoge, daß sie dieselben für frey und von ihnen unabhängig erkant, gleichfals genehmiget hatte. Uebrigens war diese Ratificationsacte zu **Madrid** den 18ten September datiret und in spanischer Sprache abgefas-

Wird nicht angenommen.

gefasset p). Der Erzherzog sahe also zum voraus, daß die Staaten neue Schwierigkeiten bey Annehmung derselben machen würden, gleichwol lies er sie um einen Passeport für den P. Neyen und Verreyken durch den Marquis Spinola, welcher den 10ten October an sie schrieb, ersuchen, welche auch nach dessen Uebersendung abreiseten und den 24sten desselben im Haag anlangten. Des folgenden Tages zeigten sie in der Versamlung der Staaten diese neuere Ratificationsacte und gaben ihnen eine Abschrift davon. Diese fanden nicht nur die schon zu Brüssel bemerkten Bedenklichkeiten, sondern wurden auch bey der angestellten Vergleichung des spanischen Originals mit den französischen und niederländischen Formularen, so dem Verreyken mitgegeben worden, gewahr, daß viele Wörter ausgelassen, noch mehrere aber falsch und überhaupt die ganze Acte sehr nachläßig geschrieben war. Sie theilten solche den französischen und englischen Gesandten mit, und baten sich ihren Rath und Meinung darüber aus; und die ersteren riethen ihnen, diese Acte zur Vermeidung aller Weitläuftigkeiten anzunehmen. Die Staaten versuchten zwar in einer mit dem P. Neyen und Verreyken den 26sten October gehaltenen Zusammenkunft, diese zu bewegen, daß sie sich zu Ausfertigung einer gänzlich nach der Vorschrift eingerichteten Acte verbindlich gemacht hätten. Da sie aber sahen, daß sie dahin nicht zu bringen waren, so eröfneten sie ihnen den 1sten November, nach vorher gehaltener Berathschlagung mit den französischen und englischen Gesandten und dem Prinz Moritz, daß, ob wol diese neue Ratificationsacte die vorhin erzählten Mängel hätte, und man aus der neuerlich hinzugefügten Clausel viel nachtheiliges für sie folgern könte, sie dennoch aus Liebe zum Frieden solche Acte den Staaten der sämtlichen vereinigten Provinzen zur Berathschlagung vorlegen, und binnen sechs Wochen den Gesandten Nachricht geben wolten, ob sie sich in weitere Unterhandlung einzulassen gemeinet wären, oder nicht; zu gleicher Zeit baten sie, daß ihnen diese Acte im Original ausgehändiget würde. Hierüber gab es von neuem Streitigkeiten, indem die Staaten, als der Erzherzog in die Aushändigung willigte, kein Recepisse ausstellen wolten, und es mußte der P. Neyen wegen dieses Umstandes zweymal nach Brüssel reisen. Zuletzt ward ihnen die Acte ohne ein Recepisse oder eine Versicherung, daß, wenn die Unterhandlungen sich gänzlich zerschlügen, die Acte wieder ausgeliefert werden solte, zu verlangen, gegeben, und es kehrten die erzherzoglichen Gesandten den 2ten December nach Brüssel zurück. Die zusammenberufenen Staaten der Provinzen erklärten sich den 20sten December, wie sie der Meinung wären, daß man, ohngeachtet der Mängel in der Ratificationsacte, die Unterhandlung wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes ihren Anfang nehmen lassen, dabey aber dahin sehen möchte, daß dem König von Spanien und den Erzherzogen weder in Religions- noch Staatssachen die geringste Gewalt eingeräumt werde, wodurch die Freyheit nur auf einige Art vermindert oder eingeschränkt

p) Le Clerc drückt im ersten Theil seiner niederländischen Geschichte p. 245 diese neue Clausel nicht genau genug und wider den klaren Inhalt des Originals aus, wenn er saget, daß, dafern beyde Theile nicht in Ansehung der Religion, wie in den übrigen Puncten übereinkommen könten, diese Genehmigung ungültig seyn solte.

würde. Nachdem man nochmals die Sache in dem Rath der Staaten in Beyseyn der französischen, englischen und der den 3ten December angekommenen dänischen Gesandten, welche der Graf Jacob von Uhlefeld und der Rechtsgelehrte Jonas Charisius waren, wie nicht weniger des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelm von Nassau, in Berathschlagung gezogen hatte, so schrieben die Staaten unter dem 24sten desselben an den Erzherzog, daß sie bereit wären, unter den vorhin angezeigten Bedingungen und geschehener Verwahrung ihrer Freyheit in Unterhandlung zu treten; es möchte der Erzherzog, wenn es ihm gefällig wäre, zu diesem Ende sieben oder acht Personen mit hinlänglichen Vollmachten nach dem Haag abschicken, sie würden ihrer Seits eine gleiche Anzahl ernennen; und da auch der Waffenstillstand den 4ten Januar des folgenden Jahres aufhörte, so überliessen sie es ihm, ob er denselben noch auf einen Monath oder sechs Wochen verlängern wolte, worein sie, im Fall die Unterhandlungen ihren Fortgang hätten, hiermit willigten.

Der kayser schreibt dieser unterhandlung wegen an die Staaten.

Inzwischen hatte der Kayser Rudolph II unter dem 9ten October an die Staaten geschrieben, und sich beschweret, daß sie ihm von den angefangenen Friedensunterhandlungen keine Nachricht gegeben, da gleichwol die Niederlande ein Reichslehen wären und sie ohne sein Vorwissen ihren Stand nicht verändern könten. Die Staaten benachrichtigten ihn, wie weit die Sachen gekommen, und machten ihm zugleich die bitteren Vorwürfe, daß man sich ihrer im vorigen Jahrhundert, als ihre Freyheit von Philipp II unterdrückt worden, von Reichs wegen nicht angenommen hätte; sie hoften aber, daß der Kayser und das Reich wider ihre Freyheit, so der König von Spanien und die Erzherzoge nunmehro anerkant hätten, nichts einzuwenden haben würden; und überliessen ihm, was er in dieser Sache für weitere Maaßregeln zu ergreifen für gut befinden möchte. Der Kayser beruhigte sich bey dieser Antwort, und man sahe aus der Folge, daß dieses Schreiben an die Staaten nur zum Schein abgelassen worden. Des Churfürstens zu Brandenburg Gesandter, Hieronymus von Dießkau, geheimer Rath, war zwar bereits den 19ten December im Haag angelanget, wohnte aber nicht eher den Conferenzen der Staaten bey, als bis der churpfälzische Rath und Gesandter, Hippolytus von Colly, den 29sten desselben angekommen war q).

§. 90.

1608. Der prinz Philipp wird gehuldiget.

Da der Reichstag von Castilien noch fortwährete, so fand man im Staatsrath für gut, daß dem Prinzen Philipp, ohngeachtet er nur zwey Jahr und zehen Monath alt war, von den Ständen die Huldigung geleistet werden solte. Man ersparte auf diese Weise viele Kosten, so die Zusammenberufung der geistlichen und weltlichen Stände erfordert hättte, da die meisten zu Madrid sich schon gegenwärtig befanden. Nach-

q) *Haraeus* T. III p. 648 vsque 658. *Le Clerc* T. I p. 642 jusqu' à 647. Meteren T. II B. XXVII p. 63 bis 74. *Thuanus* L. CXXXVIII. Les Negotiations de Mr. le Presidents *Ieannin.* 12. 1659 p. 11 jusqu' à 487. *Rapin Thoyras* T. III p. 16. *Grotius* L. XV et XVI. Dominicus *Baudius* de Induciis Belgicis. 12. Lugd. Bat. 1629 L. I. Traité de la trêve de flandre par le Cardinal *Bentivoglio* 12. Paris 1679. Graf Khevenhiller T. VI p. 3182 u. f.

Jahr der Geburt Christi 1608.

Nachdem die übrigen auch angekommen waren, so ward der 13te Januar zu dieser feierlichen Handlung angesetzt. Sie geschahe in der Kirche des Klosters zu St. Hieronymus, und ward im Beyseyn des Königes, der Königin und der Infantin, ingleichen der anwesenden Gesandten, den englichen ausgenommen, mit einer ausserordentlichen Pracht vollzogen. Die Firmelung, so vorhergieng, verrichtete der Cardinal Erzbischof Bernard de Rojas y Sandoval. Sobald der Herold den Huldigungseid mit lauter Stimme abgelesen, so stand zuerst die Infantin Donna Anna auf, machte vor ihren Eltern einen Reverenz, und ward von den Obersthofmeistern des Königes und der Königin zu dem Cardinal geführet, wo sie auf dem Missale die Huldigung leistete und sodann dem Prinzen, ihrem Bruder, die Hand küßte, welcher sie umfieng. Dieser folgten die geistlichen und weltlichen Stände, und die ganze Handlung ward mit dem Te Deum laudamus beschlossen. Der Prinz selbst empfieng diese Huldigung in einer solchen äusserlichen Verfassung, die man sich von ihm als einem Herrn von so zarten Jahren nicht vermuthet hatte; doch soll er, da die Ceremonie zu lange geworden, zuletzt auf seinem Stuhl eingeschlafen seyn.

Die mutter der königin stirbt.

Nicht lange darnach, nemlich den 30sten April, ward der Hof durch das Absterben der Erzherzogin Maria zu Gräz, einer gebornen Prinzeßin von Bayern und der Königin Mutter, in Trauer gesetzet.

Stiftung der academie Pampelona.

Der König stiftete in diesem Jahr eine Academie zu Pampelona, der Hauptstadt von Obernavarra, welche aber niemals zu einer grossen Aufnahme gelangen können, ob es ihr gleich an guten Einkünften nicht ermangelt r).

Neue einrichtung wegen bezahlung der schulden.

Die von dem verstorbenen König Philipp II noch vor seinem Tode gemachte Einrichtung wegen Bezahlung der Cronschulden war so schlecht beobachtet, und durch den fortdaurenden Krieg und die üble Wirthschaft des Herzogs von Lerma waren so viele neue Schulden gewirket worden, daß niemand von den Hofnegocianten, ob ihnen gleich übermäßige Zinsen versprochen wurden, mehrere Gelder herschiessen wolte. Der König war also genöthiget, die Sache auf dem Reichstag von Castilien mit in Berathschlagung zu bringen, und die Stände übernahmen die Bezahlung von zwölf Millionen gegen die Anweisung auf gewisse königliche Einkünfte; zu gleicher Zeit wurden auch die Mittel bestimt, durch welche man die grossen Summen, so der König dem Marquis Spinola und den Fuggern zu Augspurg schuldig war, nach und nach bezahlen wolte. Man siehet aus dem ganzen Entwurf, welcher hier anzuführen zu weitläuftig fallen dürfte, in was für einer Unordnung das Finanzwesen damals in Spanien gewesen seyn muß, indem man zu sehr ungewissen und bald steigenden und bald fallenden Einkünften seine Zuflucht genommen, um nur den Gläubigern einige wahrscheinliche Hofnung zu geben, daß sie in etlichen Jahren bezahlet werden solten. Diese waren freylich hiermit wenig zufrie-

r) Sumario por el P. *Mariana* ad h. a. *Giustiniani* L. IV p. 467. Graf Khevenhiller T. VII p. 3 et 116. Etat present de l'Espagne par l'Abbé de *Vayrac*. T. II p. 595. Meteren T. II B. XXVIII p. 111.

den, da sie aber keine andern Wege, zu ihren vorgeschossenen Summen wieder zu gelangen, sahen, so mußten sie endlich die entworfenen Bedingungen eingehen. Auf diesem Reichstage ward auch durch einen Schluß vom 22sten November die Ausmünzung des Silbers und Kupfers auf einen gewissen Fus gesetzet, und es wurden hierbey wider den Herzog von Lerma grosse Beschwerden geführet s).

§. 91.

Die spanischen und erzherzoglichen gesandten kommen im Haag an.

Da nunmehro durch die grossen Bemühungen des P. Neyen und des Staatssecretairs Verreyken der erste Grund zu den fernern Unterhandlungen geleget worden, so schrieben die Erzherzoge unter dem 31sten December des vorigen Jahres an die Staaten, daß sie sowol in die Verlängerung des Waffenstillstandes auf einen Monath oder sechs Wochen, als auch in die Ernennung der Bevollmächtigten zu den Friedenshandlungen willigten, und es zeigten der P. Neyen und Verreyken zu gleicher Zeit den Staaten schriftlich an, daß ausser ihnen beyden, der Marquis Spinola, der Präsident Richardot und der Kriegssecretair Mancicidor zu Gesandten ernennet worden wären. Diese langten nach erhaltenen Passeporten nicht eher als den 1sten Februar zu Rißwick an, indem ihre Abreise durch die eingefallene Kälte und andere Ursachen verhindert worden; sie wurden von den Prinzen Moritz und Friedrich Heinrich, dem Graf Wilhelm von Nassau und vielen andern nahe bey Haag empfangen. Die Zusammenkunft dieser beyden grossen Feldherren, des Prinzen Moritz und des Marquis Spinola, zog vornemlich die Aufmerksamkeit der Zuschauer an sich. Der Prinz bezeugte dem letztern in französischer Sprache auf das verbindlichste, wie angenehm ihm seine jetzige Ankunft wäre, und der Marquis versicherte gleichergestalt, daß seine Wünsche wegen Schliessung des Friedens aufrichtig wären. Spinola stieg in des Prinzen Kutsche und sas diesem zur rechten Hand, welchen die übrigen nachfolgten. Viele wolten es den Staaten als einen Staatsfehler anrechnen, daß sie dem Spinola in ihre Länder zu kommen erlaubt hätten. Weil aber der Haß des gemeinen Volks gegen die spanische Herrschaft viel zu groß und eingewurzelt war, als daß er bey demselben etwas hätte ausrichten können, und die Staaten noch vor der Gesandten Ankunft mit dem König von Frankreich in nähere Verbindungen getreten waren, nach welchen sie von ihm, im Fall eines neuen Krieges, zehentausend Mann Hülfsvölker auf seine eigenen Unkosten zu gewarten hatten, so war dieses eine ungegründete Furcht. Den 4ten Februar wurden die Gesandten von einigen abgeordneten Staaten besucht, und den folgenden Tag statteten jene ihren Gegenbesuch ab, wobey der Präsident Richardot zugleich zu erkennen gab, daß sie ihrer Seits bereit wären, in Unterhandlung zu treten.

Bevolmächtigte auf seiten der Staaten.

Die Staaten ernanten hierauf denselbigen Tag zu ihren Bevollmächtigten den Grafen Wilhelm von Nassau und den Herrn von Brederode, welchen aus jeder Provinz noch ein Abgeordneter zugegeben ward; diese waren Cornelius van Gent, Johann von Oldenbarneveld, Pensionarius

s) Ebenderselbe p. 89. Graf Khevenhiller T. VII p. 121, *The universal history* T. XXI p. 336.

Jahr der Geburt Christi 1608.

narius und Siegelbewahrer, Jacob von Maldere, Nicolaus von Bruck, Gellius Hillema, Johann Sloot und Abel Conders van Helpen. Es ward also den 6ten desselben die erste Seßion gehalten, und die Vollmachten, davon die königliche den 5ten zu Madrid und die erzherzogliche den 12ten Januar zu Brüssel datiret war, wurden vorgeleget und in genauere Betrachtung gezogen. Die Staaten machten nicht nur wegen der von dem König und den Erzherzogen gebrauchten Titel und Wapen der sämtlichen niederländischen Provinzen Schwierigkeit, sondern es misfiel ihnen auch die wiedereingerückte Clausel, daß, daferne man nicht sowol in Ansehung der Religion als der anderen streitigen Puncte übereinkommen könte, durch die vorher erkante Freyheit der Staaten, der König und der Erzherzog sich an ihren Rechten nichts vergeben haben wolten. In der folgenden Seßion aber brachten es die erzherzoglichen Gesandten durch ihre Vorstellungen dahin, daß die Staaten sich beruhigten. Bey der dritten Seßion den 11ten Februar kam der wichtige Artikel wegen der Freyheit und Oberherrschaft der Staaten in Berathschlagung. Diese hatten den Artikel bereits zu Papier gebracht, und da die Gesandten wohl einsahen, daß sie von diesem nicht abgehen würden, so schickten sie ihn nach Brüssel an den Erzherzog, welcher denselben genehmigte, doch mit der Bedingung, wenn man in den andern Puncten und besonders in Absicht der indischen Schiffarth und Handlung einig würde. Nachdem man den 15ten Februar in der fünften Seßion die Amnestie festgesetzet hatte, so ward zu dem Artikel wegen der Schiffarth und Handlung nach Indien geschritten. Dieser machte auf beyden Seiten grosse Bewegungen, und beyde Theile beklagten sich darüber bey den anwesenden Gesandten. Die Erzherzoglichen erklärten sich ohne Umschweif, daß der König von Spanien die Handlung nach beyden Indien nicht gestatten würde, und die Staaten bestanden um so mehr auf diesen Punct, als ihnen die Directors der ostindischen Compagnie weitläuftig zeigten, daß diese Handlung von der äussersten Wichtigkeit sey und die vornehmste Macht der neuen Republik davon abhienge. Es wurde in verschiedenen Sitzungen bis den 4ten Merz darüber gestritten, und endlich thaten die Staaten, um diesen Punct beyzulegen, dreyerley Vorschläge. Entweder solte der König ihnen diese Handlung durch den Frieden auf ewig, oder vermittelst eines Vertrags auf gewisse Jahre zugestehen, oder man wolte disseits des nordlichen Sonnenwendezirkels Frieden machen und jenseits desselben den Krieg fortsetzen. Die Erzherzoglichen antworteten hierauf, daß der König von Spanien den ersten Vorschlag niemals eingehen würde, und der dritte sehr unschicklich wäre; in Ansehung des zweeten aber glaubten sie, daß eher etwas zu Stande gebracht werden könte, wenn sich die Staaten verbindlich machten, nach Ablauf der zu bestimmenden Jahre, ihre Handlung nach Indien gänzlich einzustellen, und wolten sie die Sache in weitere Ueberlegung ziehen. Inzwischen und bis zur Beylegung dieses Puncts trugen die Staaten in der zehnten Sitzung den 7ten Merz in acht und zwanzig verschiedenen Artikeln alle die Materien vor, von welchen gehandelt werden solte. Die Erzherzoglichen aber hatten nur sieben Artikel aufgesetzt, und da diese den Punct wegen der Reli-

Die auswechselung der vollmachten.

Die freyheit und souverainität der Staaten.

Schiffarth nach Indien.

gion besonders berühret hatten, so verlangten die **Staaten** hierüber die umständlichen Erläuterungen, wozu sich die Erzherzoglichen nicht entschliessen wolten. Es ward also von neuem der Punct wegen der Handlung in Berathschlagung gebracht, und nachdem man sich in einigen Sitzungen sowol über die Sache selbst, als über die Einrichtung und Abfassung des Artikels, welcher dieserwegen von den **Staaten** aufgesetzt worden, mit vieler Hitze gestritten hatte, so kam es endlich in der sechszehnten Seßion den 31sten Merz dahin, daß der Marquis **Spinola** den abgeänderten Entwurf von diesem Artikel annahm, um ihn nach **Spanien** an den König zu schicken. Er erwählte zu dessen Uebersetzt nach Spanien ab. bringung den **P. Neyen**, welcher versprach, daß er die Hin- und Herreise in acht und dreyßig Tagen vollenden wolte, und es war indessen der Waffenstillstand vom 1sten April wiederum auf zween Monathe verlängert worden. Da die cölnischen, clevischen und münsterischen Gesandten, welche nebst anderer deutschen Fürsten ihren Abgeordneten von Zeit zu Zeit im **Haag** angelangt waren, sahen, daß die Friedensunterhandlungen so langsam von statten giengen, so kehrten sie wieder an ihre Höfe zurück.

Die Seßionen hatten inzwischen ihren Fortgang, und man brachte verschiedene Puncte in Berathschlagung. Die Erzherzoglichen suchten vor andern den Punct wegen der Religion durchzusetzen und die **Staaten** dahin zu bewegen, daß verschiedene Oerter gegen einander ausgewechselt werden möchten. Es kam aber niemals zu einem vollkommenen Schluß, weil die **Staaten** zuvor sehen wolten, was der **P. Neyen** ausgerichtet hätte. Dieser war den 23sten April zu **Madrid** angelanget; und dieses war alles, was man von ihm und seinem Geschäfte erfahren konte. Der Marquis **Spinola** sagte selbst, daß der **P. Neyen** sich die Beylegung der beyden Puncte wegen der indischen Schiffarth und der Wiedereinführung der römischcatholischen Religion in die **vereinigten Provinzen** zu leicht vorgestellet hätte. Der Waffenstillstand ward nach Ablauf des Maymonaths wieder verlängert, und die Gesandten hielten den 6ten Junii die zwanzigste Sitzung, in welcher die Materie von den Grenzen vorgenommen, doch eben so wenig, wie in andern Puncten, beschlossen ward; dergleichen Ausgang auch die folgenden Seßionen hatten. In der drey und zwanzigsten Seßion, so den 14ten Junii geschah, gaben endlich die **Staaten** zu erkennen, daß das Wohlseyn ihrer Republik nicht länger erlaubte, in einer fortwährenden Ungewisheit zu leben, und sie verlangten, daß man noch vor dem Anfang des Julii zu einem Schluß käme. Sie befragten daher die erzherzoglichen Gesandten, ob sie glaubten, daß es dem König von **Spanien** ein Ernst wäre, mit ihnen einen Frieden zu schliessen. Diese versicherten, daß sie vollkommen davon überzeugt wären, und daß alle Briefe, so sie in diesem Geschäfte empfingen, solches bestätigten. Den 17ten desselben that **Verreyken** unter allerhand Vorwand eine Reise nach **Brüssel**, und der Präsident **Jeannin** reisete auf einige Wochen nach **Paris**. Die dänischen Gesandten wurden auch der Sachen überdrüßig und giengen wieder nach **Coppenhagen** zurück. Diese Umstände und das Aussenbleiben des **P. Neyen** erweckten bey den **Staaten** vielen Argwohn, als wenn neue Unterhandlungen im Werk wären;

und

Jahr der Geburt Christi 1608.

und dieser ward dadurch vermehret, daß der spanische ausserordentliche Gesandte, Don Pedro de Toledo, ein Mann von grosser Erfahrung und Staatsklugheit, den 19ten Julii zu Paris ankam und den P. Neyen, wie versprochen worden war, nicht mit sich brachte. Es lief überdem das öffentliche Gerüchte, daß die spanischen Minister an verschiedenen Höfen gesprochen hätten, wie der König, ihr Herr, die Souverainität der Staaten niemals anerkennen würde, wenn sie nicht der indischen Schiffarth entsagten und die römischcatholische Religion in ihre Provinzen wieder einführten. Es war auch nicht zu leugnen, daß die Absicht des Don Pedro dahin gegangen, die ganzen Unterhandlungen im Haag rückgängig zu machen, wie solches der Präsident Jeannin bey seiner Zurückkunft, so den 14ten August geschah, gestand, ob wol mehrere Ursachen von dieser ausserordentlichen Gesandtschaft zusammen kamen. Denn der französische Gesandte am Hofe zu Madrid hatte die schon einmal im Vorschlag gewesene Heyrath der Infantin Anna mit dem Dauphin wieder in Erinnerung gebracht, und das Glück gehabt, den Herzog von Lerma auf seine Seite zu ziehen, indem die übrigen spanischen Minister aus verschiedenen Gründen diese Heyrath widerriethen. Andere glaubten auch, daß ausser dieser Heyrathssache der Don Pedro als ein sehr verschlagener Mann den Auftrag gehabt, unter diesem Vorwand den innern Zustand von Frankreich und dessen vermuthete Verbindungen mit Savoyen zu erforschen. Er erlangte aber vor diesesmal keine einzige von seinen offenbaren und geheimen Absichten.

Letzte sitzung.

Bey dieser Lage der Sachen trieben der Präsident Jeannin und die übrigen Gesandten fleißig an, daß den langwierigen Unterhandlungen ein Ende gemacht werden solte, und es ward den 20sten August die sechs und zwanzigste aber auch die letzte Sitzung gehalten. Denn da in derselben die Materien von der Souverainität, der Religion, der Handlung nach beyden Indien und den Grenzen wiederum in Berathschlagung gezogen wurden, und die erzherzoglichen Gesandten sich erklärten, daß sie von ihren Principalen von neuem dahin befehliget worden wären, den Staaten zu eröfnen, wie der König von Spanien und die Erzherzoge bereit wären, ihrem Recht und der Oberherrschaft auf die vereinigten Provinzen zu entsagen, wenn in denselben die römischcatholische Religion wieder eingeführt würde, und die Staaten allen Handel nach beyden Indien gänzlich einstellten, und sie übrigens zu erkennen gaben, daß sie in Ansehung der andern streitigen Puncte so weit nachgegeben, als von ihnen nach der Billigkeit verlanget werden könte: so nahmen die abgeordneten Staaten diese Erklärung zum weitern Vortrag an den Staatsrath an, und in diesem ward in Beyseyn der französischen, englischen, pfälzischen, brandenburgischen und heßischen Gesandten den 23sten desselben beschlossen, daß die ganze Friedensunterhandlung abgebrochen werden solte. Das dieses Schlusses wegen abgefaßte Decret ward den 20sten desselben unterzeichnet, und den erzherzoglichen Gesandten eingehändiget, welche, da sie daraus sahen, daß alle weitere Unterhandlung aufhören solte, sich darüber bey den königlichen und den andern Gesandten höchlich beschwerten. Diese nahmen daher Gelegenheit, den 27sten desselben in der Versamlung der Staaten von

Friedensunterhandlung wird abgebrochen, und werden vorschläge wegen eines waffenstillstandes gethan.

von Seiten ihrer Principalen die Erklärung zu thun, daß, da der verhofte Friede nicht zu Stande gekommen wäre, die Staaten dahin sich bemühen solten, daß ein Stillstand von einigen Jahren geschlossen werden möchte, wenn ihnen der König die völlige Freyheit und die Handlung nach Indien, Spanien und allen den Erzherzogen gehörigen Orten zugestünde, und sie in dem Besitz aller ihrer Länder liesse, welche sie anjetzo inne hätten. Es wäre zwar schwerlich zu hoffen, daß der König und die Erzherzoge dieses eingehen würden, sie solten aber dennoch die Unterhandlung nicht ausschlagen, damit sie im Verweigerungsfall eine desto gerechtere Ursache zum Kriege hätten. Eben diese Gesandten thaten den Erzherzoglichen gleiche Vorschläge wegen eines Waffenstillstandes auf einige Jahre, und diese nahmen sie zu weiterer Ueberlegung an. Die Staaten erklärten sich hierauf, daß sie auf die von den Gesandten vorgeschlagene Bedingungen, und wenn ihnen die Souverainität dergestalt zugestanden würde, daß man auch nach Endigung des Waffenstillstandes dieselbe nicht in Zweifel ziehen wolte, den Waffenstillstand auf einige Jahre einzugehen bereit wären. Die erzherzoglichen Gesandten aber eröfneten den 9ten September den französischen und andern Gesandten, nachdem sie vorher von Brüssel über diese Vorschläge neue Instruction erhalten hatten, daß ihre Principalen auf diese Bedingungen keinen Waffenstillstand schliessen könten, doch hätte der Erzherzog solche an den spanischen Hof gemeldet, und verhoften sie noch vor Ausgang dieses Monaths dessen Entschliessung zu empfangen. Inzwischen erböthen sie sich, den schon geschlossenen Waffenstillstand auf sieben Jahre zu verlängern, und wolten die Erzherzoge alles beytragen, daß in Ansehung des indianischen und spanischen Handels ein annehmlicher Tractat geschlossen werde, wenn die Staaten sich ihrer Seits billig finden lassen würden. Die auswärtigen Gesandten hinterbrachten denselbigen Tag den Staaten diese Antwort, und fügten noch hinzu, daß, ob wol ihnen diese Erklärung nicht gefallen würde, sie dennoch den erzherzoglichen Gesandten erlauben möchten, bis zum Ausgang dieses Monaths im Haag zu bleiben; welches ihnen auch eingeräumet ward. Weil aber dieselben binnen der Zeit keine andere Instruction erhielten, und der den 25sten September nochmals angestellte Versuch, sich wegen der Bedingungen zu vergleichen, fruchtlos ablief, so nahmen die erzherzoglichen Gesandten den 30sten desselben in der Versamlung der Staaten Abschied, wobey Spinola sowol als Richardot bezeugten, wie aufrichtig die Gesinnungen des Königes und der Erzherzoge bey dieser Friedensunterhandlung gewesen, und wie dieselben durch die harten Bedingungen, welche die Staaten verlangten, nicht zur Erfüllung gebracht werden können. Sie reiseten auch unter den gewöhnlichen Ceremonien, und nachdem Spinola bey dem Prinz Moritz das Mittagsmahl eingenommen hatte, noch denselbigen Nachmittag ab. Sie wurden von dem Prinz bis Ryswick, und von dessen Bruder bis Delfshaven begleitet, wo sie in eine Jacht stiegen und bis Lillo fuhren. Der Admiral Opdam und der Gouverneur von Willemstadt, de Lire, hatten Befehl, sie bis dahin zu führen; die Abgesandten aber baten sie,

Die erzherzoglichen reisen nach Brüssel zurück.

sie, bis nach Antwerpen mit ihnen zu gehen, welches sie auch thaten, und es reiseten die ersteren so fort nach Brüssel ab. 1608.

Der Präsident Richardot lies bey seiner Abreise aus dem Haag in dem Hause, wo er gewohnet hatte, das Original von seinen Instructionen liegen, und man kan mit keiner Gewisheit sagen, ob solches aus Versehen, oder aus einer politischen Absicht geschehen ist. Die Staaten machten dieselben bekant, und der Präsident Richardot beschwerte sich hierüber und behauptete, daß man dadurch das Völkerrecht verletzet hätte. Man findet in diesen Instructionen die Art und Weise, wie er sich bey allen Puncten, von denen wir geredet haben, zu verhalten und die von den Staaten zu machende Einwürfe aus dem Wege zu räumen habe. Das merkwürdigste darin, und was nicht zum Vortrag gekommen war, ist, daß er sich bemühen solte, im Fall man über die andern Artikel einig würde, mit den Staaten wenigstens ein Vertheidigungsbündniß zu schliessen. Diejenigen, welche glauben, daß diese Zurücklassung ein Staatsgrif gewesen, nehmen diesen letzten Punct, welchen die Bevollmächtigten den Gesandten der neutralen Mächte verhehlen solten, als den Grund ihrer Meinung an, und behaupten daraus, daß die erstern die Absicht gehabt, durch diesen Antrag wegen eines Bündnisses die Staaten bey Frankreich verdächtig zu machen.

Der präsident Richardot läsет bey seiner abreise das original von seiner instruction zurück.

Nach der Abreise der erzherzoglichen Bevollmächtigten fuhren nichtsdestoweniger die französischen und andern Gesandten fort, die Staaten zu Eingehung eines Waffenstillstandes zu bewegen, wider welche Bemühungen sich die Seeländer, Amsterdammer und einige andere Stände heftig setzten, die übrigen aber lebten zwischen Furcht und Hofnung, und es entstanden darüber zwischen den beyden Partheyen in den vereinigten Niederlanden, davon die eine den Frieden, die andere den Krieg wünschte, die heftigsten Streitigkeiten. Der König von Frankreich schrieb selbst an die Staaten, und ermahnte sie, einen Stillstand, wodurch ihre Freyheit festgesetzet würde, nicht zu verwerfen. Der Präsident Jeannin sagte zu den Staaten, daß die Niederländer das erste Volk wären, welches die Ehre hätte, von dem Fürsten, dessen Joch sie abgeschüttelt hätten, für frey erkant zu werden, und der englische Gesandte, Winwood, gieng so weit, daß er ihnen sagte, daß, wenn sie für den Rath, welchen ihnen der König von Engeland gäbe, keine Achtung hätten, er ihnen alle weitere Hülfe entziehen würde. Doch, alle diese Vorstellungen fanden bey der Parthey, davon der Prinz Moritz das Haupt war, wenig Eingang, ob gleich der kluge Pensionar, Johann von Oldenbarneveld alle ersinnliche Mühe anwandte, sie zu Annehmung billiger Bedingungen zu bewegen. Indessen reisete der Präsident Jeannin mit einigen abgeordneten Staaten nach Brüssel, und es wurden die von beyden Seiten gethane Vorschläge noch im Monath October durch des Erzherzogs Beichtvater, den P. Inigo de Brisola, nach Spanien geschickt. Gegen Ende des Jahres ward zwar von grossen Kriegszurüstungen gesprochen, und man sagte, daß der König von Spanien, dessen Meinung zum Frieden

Fernere berathschlagungen.

Jeannin reiset nach Brüssel.

1608. durch die in diesem Jahre angelangte reichbeladene Silberflotte sehr gemindert worden wäre, eine ungemein starke Armee auf die Beine brächte, die Staaten hingegen ausser der Vermehrung ihrer Landmacht, eine Flotte von dreyhundert Schiffen ausrüsteten; jedennoch ward der Waffenstillstand von einem Monath zum andern verlängert, und es fiel in diesem Jahre in denen Gegenden, welche zu den Streifereyen freygelassen worden, nur ein einziger wichtiger Scharmützel den 13ten November zwischen einem Theil der rheinbergischen Besatzung und dem Graf Adolph von Nassau, welcher in dem Limburgischen Brandschatzungen eintreiben wolte, vor, wobey die Spanier nach einem hartnäckigen Gefechte den Kürzern zogen, die Niederländer aber ihren Anführer, den Grafen Adolph einbüßten.

Graf Adolph von Nassau bleibt in einem gefecht.

1609. Die französischen und englischen Gesandten, welche fast noch allein von den neutralen Mächten im Haag sich befanden, indem auch die churpfälzischen und churbrandenburgischen Gesandten schon im September vorigen Jahres zurückgekehret waren, hörten, ohngeachtet des geringen guten Anscheins, mit ihren Bemühungen nicht auf, um diese fast verzweifelte Sache zu einem glücklichen Ende zu bringen. Sie reiseten in dieser Absicht nochmals den 9ten Februar nach Antwerpen, wohin auch der Marquis Spinola, Richardot und Verreyken gekommen waren. Man kan nicht beschreiben, was für unzählige Hindernisse und Schwierigkeiten sich hervorthaten, die aus dem Wege geräumet werden mußten, ehe man über die vornehmsten Puncte des Waffenstillstandes sich vereinigen konte. Durch einen unbeschreiblichen Fleis und eine anhaltende Mühwaltung dieser Gesandten kam es endlich dahin, daß man an einem guten Ausgang der Sache nicht mehr zweifelte. Sie reiseten daher wieder zurück, und thaten in der Versamlung der Staaten den 14ten Merz von dem, was sie zu Antwerpen ausgerichtet hatten, ausführlichen Vortrag. Es wurden hierauf sämtliche Staaten, deren Anzahl sich ohngefehr auf achthundert Personen belief, auf den 22sten desselben nach Bergenopzoom zusammen berufen, welche ihre nach Antwerpen abzugehenden Gesandten mit hinlänglicher Vollmacht, unter diesem Tag datiret, versahen. Sie erwählten hierzu die schon oben benanten Personen, ausser daß anstatt des Nicolaus von Berck, Gerard von Reneß genommen ward. Die königlichen Gesandten giengen des folgenden Tages nach Antwerpen voraus und die abgeordneten Staaten folgten ihnen den 25sten desselben Monaths nach. Die Sitzungen geschahen auf dem Rathhause dieser Stadt, und nachdem man einigemal zusammengekommen war, wobey auch der aus Spanien nunmehro angelangte P. Neyen gegenwärtig war, so ward endlich den 9ten April ein zwölfjähriger Waffenstillstand unter Vermittelung ofterwehnter königlichen Gesandten zwischen dem König von Spanien und den Erzherzogen an einem, und den Staaten der vereinigten Niederlande am andern Theil geschlossen. Man schickte alsobald den abgefaßten Traetat nach Brüssel und Bergenopzoom zur Ratification, und da dieselbe den 14ten desselben vollzogen zurückkam, so ward er an diesem Tag auf dem Rathhaus zu Ant-

Die französischen und englischen gesandten reisen nach Antwerpen.

Kommen zurück nach Haag.

Gehen wieder nach Antwerpen.

Waffenstillstand von zwölf jahren wird geschlossen.

Jahr der Geburt Christi 1609.

Antwerpen öffentlich abgelesen und bekant gemacht. Die Ratification von Seiten des Königs von Spanien erfolgte bald hernach, und ward von den Erzherzogen durch Verreyken nach dem Haag geschickt; sie war zu Segovia unterm 7ten Junii datiret t), und: ich der König, unterzeichnet. Da dieses eine Genehmigung dessen, was die Erzherzoge geschlossen hatten, war, so konten die Staaten über solche Unterzeichnung keine Beschwerden führen.

Inhalt des tractats.

Der Tractat bestand aus acht und dreyßig Artikeln, ausser den drey sogenanten geheimen Artikeln, welche sich auf den 7ten Artikel des Haupttractats bezogen und in denen die vereinigten Niederländer in Ansehung der Inquisition und Religionsfreyheit in Spanien der englischen Nation gleichgesetzet worden waren. Der vornehmste Inhalt des erstern war folgender. Erstlich erklärten sich die Erzherzoge sowol in ihren als in des Königes von Spanien Namen, daß sie einwilligten und zufrieden wären, mit den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, unter der Gestalt und als freyen Provinzen, Landschaften und Ständen, auf welche sie keinen Anspruch wegen der Oberherrschaft machten, zu handeln, und mit ihnen in dieser Qualität, diesen Tractat in nachfolgenden Bedingungen zu schliessen. Die Spanier legten diese Erklärung also aus, daß selbige nichts anders bedeutete, als ob man mit den vereinigten Provinzen handelte, als wie man mit Provinzen handeln würde, die man für frey ansähe, ob sie es gleich nicht wären. Die Staaten aber nahmen die Worte, in ihrer natürlichen Bedeutung, und in einem uneingeschränkten Verstande an. Zweitens, ward ein unverbrüchlicher Stillstand auf zwölf Jahre, binnen welcher Zeit alle feindliche Thathandlungen, sie möchten Namen haben, wie sie wolten, aufhören solten, sowol zu Lande als zu Wasser, an allen unter der Botmäßigkeit beyder Theile stehenden Orten und zwischen allen beyderseitigen Unterthanen, ohne alle Ausnahme geschlossen. Drittens, blieb ein jeder Theil in dem ruhigen und ungestörten Besitz dessen, was er zur Zeit des geschlossenen Stillstandes inne hatte. Viertens, ward eine Amnestie in Ansehung des Vergangenen festgesetzet, und den Unterthanen beyder Theile die freye Handlung zu Wasser und zu Lande zugestanden; doch schränkte der König von Spanien diese Freyheit auf seine Reiche und Lande in Europa, wohin andere Nationen mit seiner Bewilligung handelten, ein; in den Ländern und Oertern ausser Europa aber solten die vereinigten Niederländer sich der Handlung ohne besondere königliche Erlaubniß gänzlich enthalten. Gleichwol versprach der König von Spanien die Handlung der vereinigten Niederländer in anderer Könige und Herren Gebiete sowol in als ausser Europa

t) Die Schriftsteller sind wegen des Datum dieser Ratification nicht einig, indem verschiedene den 7ten Julii setzen. Da aber die Ratification binnen drey Monathen vom Tage des geschlossenen Waffenstillstandes an gerechnet, erfolgen sollen, und selbige zwey Tage vor dem Ablauf dieser Zeit angekommen ist, so muß sie den 7ten Junii unterschrieben worden seyn.

nicht zu verhindern oder durch die Seinigen verhindern zu lassen. Die Staaten hatten bey diesem Artikel sehr darauf gedrungen, daß, da die gestattete Handlung der vereinigten Niederländer in den Ländern und Oertern, so auch ausserhalb Europa nicht unter spanischer Botmäßigkeit stünden, beyde Indien mit in sich begriffe, diese Länder ausdrücklich genent werden möchten; welches aber die erzherzoglichen Gesandten nicht eingehen wollen. Fünftens, ward festgesetzet, daß, da man in den bemerkten Grenzen, das ist, ausserhalb Europa, wegen Entlegenheit der Oerter, die streitenden Partheyen nicht so bald von dem geschlossenen Waffenstillstand benachrichtigen könte, derselbe erst binnen einem Jahre von dem Tag der Unterzeichnung an gerechnet, in seine Kraft gehen solte; es wäre denn, daß man eher die nöthigen Befehle dahin bringen könte. Diesen Artikel legten die Staaten dahin aus, daß ihnen dadurch stillschweigend der Handel nach beyden Indien, in so ferne auch solches unter spanischer Herrschaft wäre, zugestanden würde, ob gleich die erzherzoglichen Gesandten nicht erlaubten, daß man diese Länder ausdrücklich genent hätte. In vielen der folgenden war wegen der Religionsfreyheit der nach Spanien handelnden Niederländer, der Zölle, der confiscirten Güther der Privatpersonen, besonders aber wegen der Güther des Hauses Oranien, ingleichen wegen Aufrechthaltung dieses Waffenstillstandes und Beylegung geringer Streitigkeiten Vorsehung gethan. In dem neun und zwanzigsten Artikel war ausdrücklich bedungen, daß während des Stillstandes von beyden Theilen keine neuen Vestungen angeleget werden solten. Die erzherzoglichen Gesandten hatten sich sehr bemühet, es dahin zu bringen, daß der römischcatholischen Religion in den vereinigten Niederlanden die öffentliche Ausübung wieder gestattet werden möchte; die Staaten waren aber dazu nicht zu bewegen, jedoch gaben sie den französischen Gesandten die Versicherung, daß sie in den Dörfern, welche zu ihren in Brabant gelegenen Städten gehörten, in Ansehung der Religion nichts verändern wolten, und es stelten die französischen Gesandten über diesen Punct an die erzherzoglichen eine Versicherungsacte aus.

Verschiedene meinungen über diesen waffenstillstand.

Nach Schliessung dieses Stillstandes dankte der Erzherzog sowol als die vereinigten Staaten einen grossen Theil ihrer Völker ab. Dem erstern schoß zu Bezahlung des rückständigen Soldes der Marquis Spinola annoch grosse Summen vor, und man will, daß derselbe auf acht Millionen Gulden an dem Erzherzog zu fordern gehabt. Die Freude über diesen Waffenstillstand war bey dem letztern und in den gehorsamen Provinzen grösser und allgemeiner, als in den vereinigten Niederlanden, in welchen der Prinz Moritz und viele andere mit ihm, lieber den Fortgang des Krieges gesehen hätten. Deswegen hatte auch der für die Freyheit seines Vaterlandes sehr eifrig gesinnte Johann van Oldenbarneveld seine Bemühung bey Schliessung des Waffenstillstandes verdoppelt, weil er befürchtete, daß es dem Prinz Moritz bey fortwährendem Kriege nicht unmöglich fallen dürfte, die Oberherrschaft über die vereinig-

ten

ten Provinzen zu erlangen. In Spanien selbst waren die Meinungen, in Ansehung dieses höchstwichtigen Vorfalls, sehr verschieden. Da der Herzog von Lerma den allgemeinen Haß des ganzen Reichs auf sich hatte, und man ihn für den vornehmsten Urheber dieses eingegangenen Waffenstillstandes hielt, so waren auch die meisten sehr unzufrieden, daß man sich der Oberherrschaft über die vereinigten Provinzen, und durch die Schliessung dieses Tractats fast aller Hofnung, jemals diese Länder mit Spanien wieder zu vereinigen, begeben hatte. Denn Personen von Einsicht merkten gar wohl, daß die spanische Macht jährlich immer mehr und mehr abnahm, und daß hingegen die vereinigten Provinzen sich während des Stillstandes in hinlängliche Verfassung setzen würden, nach Endigung desselben dem König von Spanien noch stärkern Widerstand, als vorher, thun zu können. Indessen muß man zur Vertheidigung des Herzogs von Lerma sagen, daß er bey den gegenwärtigen Umständen keine klügere Maasregeln nehmen konte, als diesen Waffenstillstand zu schliessen. Die vorgehabte Wiederbezwingung der abgefallenen Provinzen hatte dem Königreich Spanien mehr an Volk, Geld und Schiffen gekostet, als diese Provinzen werth waren. Man kan mit Gewisheit behaupten, daß der niederländische Krieg der erste Grund von dem Verfall der spanischen Macht gewesen, und Justus Lipsius hatte in dem Bedenken, welches er auf Befehl in dieser Sache schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts entworfen, den unglücklichen Ausgang vorher gesaget. Es stimte freylich dieser Schritt nicht mit dem Vorgeben des spanischen Gesandten, so mit Jacob I 1604 den Frieden geschlossen hatten, überein, welche öffentlich gesaget, daß der König von Spanien so bald die vereinigten Provinzen wieder zum Gehorsam bringen könte, als es ihm gefallen würde, seine ganze Macht wider sie anzuwenden. Man muß aber hierbey der spanischen Denkungsart und den Vorurtheilen von ihrer Macht etwas Nachsicht gönnen u).

§. 92.

Herzog Johann Wilhelm zu Jülich stirbt.

Der Tod des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, Johann Wilhelms, welcher den 25sten Merz erfolgte, gab in Deutschland zu grossen Unruhen Gelegenheit. Er hatte vier Schwestern, nemlich Marien Eleonoren, Annen, Magdalenen und Sibyllen gehabt. Die älteste war an den Herzog Albert in Preussen verheyrathet gewesen, mit deren hinterlassenen Tochter der Churfürst Johann Siegmund zu Brandenburg vermählt war. Der zwoten annoch lebenden Gemahl war der Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg, welcher mit ihr Wolfgang

u) *Le Clerc* T. I p. 248 jusqu' à 259. Meteren T. II B. XXVIII. *Haraeus* T. III p. 658 vsque ad finem. Graf Khevenhiller T. VII ad an. 1608 et 1609. *Inventaire general* de *Serres* p. 1095 et suiv. Les Negotiations de *leannin* p. 498 et suiv. Tome III et IV 12. Amst. 1695. *Grotius* L. XVII. Geschichte der v. N. Th. IV. *Baudius* L. III. *Bentivoglio* l. c. L'histoire de France par le Pere *Daniel* T. VI p. 839. *The universal History* T. XXI p. 337.

gang Wilhelmen gezeuget hatte. Die dritte war von dem Pfalzgraf Johann von Zweybrück Witwe, und die vierte war an den Marggraf Carl von Burgau vermählet. Diese vier Häuser waren es nicht allein, die auf diese grosse Verlassenschaft Anspruch machten, sondern das ganze Haus Sachsen verlangte auch selbige, vermöge der ihm von verschiedenen Kayfern gegebenen Anwartschaft, und die ernestinische Linie führte zugleich ihr Recht von der Sibylla von Cleve her, die Churfürst Johann Friedrich 1525 zur Gemahlin genommen. Churbrandenburg aber und Pfalzneuburg fetzten sich im Besitz und verglichen sich im Anfang des folgenden Jahres zu Dortmund. Kayser Rudolph II und die catholischen Fürsten konten nicht so schlechterdings geschehen lassen, daß diese wichtigen Länder in die Hände zweyer lutherischen Fürsten kamen, und ersterer verordnete den Erzherzog Leopold von Oesterreich, Bischofen zu Strasburg und Passau, zum kayserlichen Commissarius und Sequester in diesen Landen. Hingegen verbanden sich die poßidirenden Fürsten mit König Heinrich IV und den vereinigten Niederländern. Der erstere schrieb auch, so bald er den Tod des Herzogs Johann Wilhelm erfuhr, an den Präsident Jeannin, daß, wenn der zwölfjährige Waffenstillstand noch nicht zur völligen Richtigkeit gekommen wäre, er den weitern Fortgang der Unterhandlungen hindern solte, weil der König zum voraus sähe, daß er mit in die Unruhen wegen dieser ansehnlichen Erbschaft verwickelt werden, und es für ihn zuträglicher seyn würde, wenn die vereinigten Niederländer annoch mit Spanien Krieg führten. Es war aber zu spät und der Tractat bereits unterzeichnet. Wir werden bald sehen, wie weit der König von Spanien durch seine Armee unter dem Marquis Spinola Antheil an dieser Sache genommen r).

r) *Struvii* Corpus Historiae germanicae p. 2038 et auctores ibi allegati. *Mezeray* T. VI p. 638. *Le Clerc* T. I p. 277.

Zwey-

Zweytes Hauptstück,
welches
die Geschichte der Regierung Philipp des dritten
von dem Waffenstillstand mit den vereinigten Niederländern
im Jahr 1609 an, bis auf desselben Absterben im Jahr 1621,
in sich begreift.

§. 93.

Jahr der Geburt Christi 1609. Infant Don Ferdinand wird geboren.

Die Königin Margaretha von Spanien brachte den 17ten May im Escurial den Infanten Don Ferdinand, welcher sich hernach unter dem Namen des Cardinal Infanten und als Statthalter der spanischen Niederlande einen grossen Ruhm im Kriege erworben hat, zur Welt.

Der Pabst Paul V erklärte den 27sten Junii den P. Ignatius de Lojola, diesen berühmten Stifter des Jesuiterordens, für selig, und sein Nachfolger, Gregorius XV, versetzte ihn den 12ten Merz 1622 unter die Zahl der Heiligen a).

Philipp II hatte schon auf dem Montserrat, wohin wegen eines wunderthätigen Marienbildes sehr häufige Wallfahrten geschahen, und wo der vorerwehnte Lojola einige Zeit lang sich aufgehalten hat, um den Entwurf wegen Stiftung eines neuen Ordens zu überlegen, den Anfang zur Erbauung einer neuen Kirche machen lassen. Philipp III führte solchen weiter aus, und der Bau ward in diesem Jahr vollendet. Man siehet zu den beyden Seiten des Altars die Bildnisse des Königes und der Königin b).

§. 94.

Die Mauren oder Morisken werden aus Spanien verjagt.

Die Verjagung der Mauren oder Morisken aus Spanien ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Begebenheiten unter der Regierung Philipp III. Viele haben ihm diesen Entschluß als einen unverantwortlichen Staatsfehler ausgelegt, und andere haben ihm solchen als ein sehr grosses Verdienst für die Religion angerechnet. Dieses bleibet unstreitig wahr, daß das Königreich Spanien durch diese Verjagung einen unersetzlichen Verlust erlitten, dessen unheilbare Folgen es noch bis auf den heutigen Tag empfindet. Nachdem der König Ferdinand der Catholische 1492 durch die Eroberung von Granada der Herrschaft der Mauren ein Ende gemacht, so befanden sich diejenigen, welche in Spanien zurückgeblieben waren, in einer Art von Leibeigenschaft, und auf ihrem Fleis beruheten vornemlich der Ackerbau und andere nützliche Künste, Handwerker und Arbeiten. Sie wurden hierbey von ihren Ueberwindern hart gehalten, und

a) Sumario por el P. *Mariana* p. 113. *Gustiniani* p. 471. Graf Khevenhiller T. VII p. 257. b) Annales d'Espagne T. V p. 347.

und diese Begegnung sowol, als die den Menschen angebohrne Liebe zur Freyheit, brachte sie dahin, daß sie zu verschiedenenmalen Empörungen unternahmen, welche oft nicht anders als durch vieles Blutvergiessen gestillet werden konten. Sie wurden zwar nachher zu Annehmung der Taufe und des christlichen Glaubens gezwungen, und die Inquisition vollstreckte wider sie die strengsten Urtheile; wie dieses alles in den vorigen Theilen sehr ausführlich und umständlich erzählet worden ist. Aber alle diese Mittel waren nicht hinlänglich oder vielmehr nicht tauglich, eine solche Menge Menschen, bey denen der muhammedanische Aberglaube zu tiefe Wurzel gefasset hatte, binnen ohngefehr einem Jahrhunderte zu guten und aufrichtigen Christen zu machen. Die Geistlichen, welche auch von den unaufhörlichen Bemühungen mit diesen halsstarrigen Menschen befreyet zu seyn wünschten, waren daher schon unter der Regierung Philipp II auf den Einfall gekommen, daß man sie sämtlich aus dem Lande jagen möchte, und sie hatten die Gefahr, welche dem Staat von dieser Nation bevorstünde, auf eine geschickte Art zum Vorwand dazu genommen. Allein, Philipp II besaß zu viel Staatsklugheit, als daß er, ohnerachtet seines äusserlichen übertriebenen Eifers für die catholische Religion, zu einer Zeit in den Verlust einer Million fleißiger Unterthanen hätte einwilligen sollen, da die Kriege mit **Frankreich**, **Engeland** und den **Niederländern** jährlich so viele tausend Menschen kosteten, und eben so viele nach **America** giengen, von welchen die wenigsten wieder zurückkamen. Unter der Regierung eines Fürsten, der sich gänzlich von seinem Günstling regieren lies und welchem das wahre Wohl seines Staats unbekant war, konte die Geistlichkeit eher hoffen, diese entworfene Verjagung der **Mauren** ins Werk zu richten. Der Erzbischof zu **Valencia**, **Juan de Ribera**, war der vornehmste, welcher diesen Anschlag unterstützte, und wir können noch seine Bittschrift, so er dieser Sache wegen dem König überreichte, lesen [c]). Er vermochte sehr viel bey dem Cardinal Erzbischof zu **Toledo**, welcher seinen Vetter, den Herzog von **Lerma**, ohne Zweifel durch grosse Versprechungen, bewog, daß er sich für die Verjagung der **Morisken** fast allein an dem spanischen Hofe erklärte, und man misset ihm daher mit Recht diese dem spanischen Reiche höchstschädliche Handlung bey. Es fehlte den beyden Prälaten nicht an verschiedenen und starken Beschuldigungen, welche hauptsächlich in drey Puncten bestanden.

§. 95.

Beschuldigungen wider die Morisken.

Erstlich waren die **Morisken**, nach dem Anbringen der Geistlichkeit, Leute von der verstocktesten Gemüthsart, von denen nicht einmal die Hofnung zu einiger Besserung übrig war. Man konte nicht leugnen, daß sie nicht die Kirchen besuchten, zur Beichte und zum heiligen Abendmahl giengen und auch die äusserlichen Kirchenceremonien genau in Acht nahmen. Dieses geschahe alles aus Furcht vor der Inquisition, welche sehr streng mit ihnen verfuhr und bey dem geringsten Schein harte Untersuchungen gegen sie

c) Sie findet sich unter den andern kleinen Werken dieses Prälaten, welche **Franciscus Scriva** 1617 in 4. zu **Valencia** herausgegeben.

Jahr der Geburt Christi 1609.

ste anstelte. Im Herzen aber blieben sie eifrige Muhammedaner, und beobachteten nicht nur insgeheim die Gesetze des Muhammeds, sondern feyerten auch in ihren Häusern die ihnen im Koran vorgeschriebenen Ceremonien. Wenn ihre Kinder die Taufe empfangen hatten, so beschnitten sie die vom männlichen Geschlecht, und legten ihnen andere und arabische Namen bey. Sie wußten auch durch eine listige Erfindung die Taufe ihrer meisten Kinder zu vermeiden. Denn wenn die catholischen Priester nach der eingeführten Ordnung alle Monathe in ein jedes Dorf kamen, um die während der Zeit gebohrnen Kinder zu taufen: so empfieng dennoch nicht leicht mehr als ein einziges derselben wirklich die Taufe, indem sie dasselbe so vielmal, als neugeborne Kinder vorhanden waren, wieder in die Kirche zurückbrachten, und nur die Kleidung desselben und die dabey befindlichen Pathen und andere Personen veränderten, wodurch der taufende Priester gar wol betrogen werden konte. Mit der Ohrenbeichte hatten sie ihr Gespötte, und sagten ihrem Beichtvater nichts als Unwahrheiten und wohlausgesonnene Fabeln. Zu dem heiligen Abendmahl giengen sie nicht eher, als bis sie sich kurz vorher mit Essen und Trinken überladen und die lasterhaftesten Handlungen vorgenommen hatten. Die Hostie behielten sie im Munde und nahmen sie mit zu Hause, wo sie nebst den ihrigen an denselben die ruchlosesten Greuel ausliessen und die gotteslästerlichsten Handlungen verübten. An den Bildern der Heiligen, welche sie auf ausdrücklichen königlichen Befehl in ihren Häusern haben mußten, liessen sie alle nur erdenkliche Bosheiten und Lästerungen aus. Ihr Unglauben und ihre Hartnäckigkeit in Beharrung bey der muhammedanischen Lehre zeigte sich am meisten bey ihrem Absterben. Sehr viele derselben, wenn sie sahen, daß sie bey einer Krankheit keine Hofnung zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit hatten, erklärten sich frey für Muhammedaner, verleugneten Christum und starben unter Anrufung ihres Propheten. Man findet sogar Beyspiele, daß einige, welche von ihnen den geistlichen Stand erwählet und alle priesterliche Amtshandlungen viele Jahre hindurch verrichtet hatten, vor ihrem Tode den christlichen Glauben verleugneten und ungescheut zu erkennen gaben, daß sie nur zum Schein und um ihrer Bequemlichkeit willen sich als äusserliche Christen bezeiget hatten. Diejenigen, welche am strafbarsten waren und die heimlichen Häupter dieses Volks vorstelten, besuchten am fleißigsten die Kirchen und Messen und bedienten sich zum öftern der Gnadenmittel. Geschahe es, daß die Inquisition sie dergleichen Verbrechen überführen konte, und sie zum Tode verdamte: so bekehrten sie sich zwar im Gefängniß und giengen als bekehrte Christen mit dem Crantz, als dem Zeichen ihres Standes, nachdem sie noch vorher alle Sacramente der römischen Kirche empfangen, auf den Richtplatz; so bald sie aber daselbst angelanget waren und sich von einer grossen Menge ihrer Landsleute umringet sahen, so riefen sie mit lauter Stimme, nicht ohne Beschämung der dabey stehenden Geistlichen, daß sie Christum wieder verleugneten und als wahre Muhammedaner stürben. Die Moriſken sahen solche Personen als glorreiche Märtyrer an, trugen ihre Namen in ihren Calender der Heiligen ein, hoben ihre Gebeine auf, und verehrten nicht nur diese,

sondern auch die Steine, mit welchen sie zuweilen, wenn viele der alten Christen gegenwärtig waren, gesteiniget wurden. Sogar diejenigen, welche wegen einer geringen Uebertretung der christlichen Religionsgesetze von den Henkern der Inquisition gestäupt wurden, stunden in grossen Ehren und Ansehen, wenn sie gleich sonst von schlechten Familien und ohne Vermögen waren. Sie wurden als Vertheidiger ihres Glaubens betrachtet, erhielten unter ihrer Nation die vornehmsten Würden, und die Frauenzimmer aus den ansehnlichsten Stämmen verheyratheten sich mit ihnen. Daher auch viele mit Fleis Gelegenheit suchten, daß sie mit solchen leichten Strafen beleget würden, um der daraus ihnen erwachsenden Vortheile zu geniessen. Man erzählet von einem Mauriſken, Namens Gestalgara, der bey einer dergleichen Executionen übergangen worden, daß derselbe dem Henker die gewöhnliche Taxe bezahlet, damit er, wie die andern, gestäupt werden möchte. Ihr Haß gegen die spanische Nation zeigte sich nicht weniger im Handel und bey dem Verkauf der Waaren, wo sie alle Mühe anwandten, sie zu betrügen; und es geschahe auch nicht selten, daß sie, wenn sie reisende Christen an entfernten Orten antrafen, oder in ihre Häuser hineinlockten, dieselben tödteten oder ausplünderten.

Die zwote Beschuldigung betraf die Sicherheit des ganzen spanischen Reichs, welche durch sie in grosser Gefahr sich befinden solte. Nach dem Angeben des Cardinalerzbischofs, welcher Großinquisitor war, hatten sie seit verschiedenen Jahren sich sowol um auswärtige Hülfe bey ihren Glaubensbrüdern in Africa und dem Hofe zu Constantinopel beworben, als auch sich bemühet, mit den Königen von Frankreich, und England und den vereinigten Niederländern ein Bündniß zu schliessen, mit dem Versprechen, daß sie zu gleicher Zeit, wenn der Einfall von einer dieser christlichen Mächte in Spanien geschehen würde, einen Aufruhr anfangen und mit 50000 wohlbewehrter Mannschaft ins Feld rücken wolten. Die Unterhandlung mit Frankreich hatte, nach ihrer Erzählung, schon einige Jahre gewähret; und es ist zu verwundern, daß, da Frankreich solche gänzlich geleugnet, und Heinrich IV den spanischen Gesandten zu Paris in harten Ausdrücken ins Gesicht gesagt, daß sie am spanischen Hofe erdacht oder einigen Moriſken durch die Gewalt der Marter ausgepresset worden wäre, um von der Sache mit einigem Schein sprechen zu können [d]), dennoch ein französischer Geschichtschreiber diese Unterhandlung wegen eines von den Moriſken gesuchten Bündnisses mit Heinrich IV, umständlich erzählet [e]). Dieser Erzählung zu Folge waren im Jahr 1605 und 1606 einige Abgeordnete der Moriſken, unter dem Vorwand, daß sie sich von ihren Kröpfen heilen lassen wolten, in Frankreich angelanget, und hatten sich gegen den König Heinrich IV erboten, daß sie in den Königreichen Granada, Murcia und Valencia einen allgemeinen Aufstand erregen wolten, wenn er ihnen verspräche, sie zu seinen Unterthanen anzunehmen. Der König war damals wegen der Zusammenverschwörungen und Unruhen,

Unterhandlung der Moriſken mit Frankreich.

so

d) Miscellaneous tracts in three Volumes by *Michael Geddes* 8. London 1730. In dem ersten Band ist befindlich: The History of the expulsion of the Moriscoes out of Spain, in the Reign of *Philipp* III p. 99. e) Histoire de Henri le Grand par *Dupleix* p. 394.

so die Spanier in seinen Landen zu machen suchten und welche oben erzählet worden sind, sehr aufgebracht, und wünschte Gelegenheit zu finden, sich deswegen zu rächen. Damit er aber vorher von dem wahren Zustand der Morisken desto gründlicher unterrichtet seyn möchte: so schickte er den Hauptmann Panißaut, einen Gasconier und Hugonotten, dahin ab. Dieser verkleidete sich als ein Franciscaner, und unter dem Schein einer Wallfahrt kam derselbe ohne den geringsten Verdacht von einem Kloster zu dem andern. Er blieb funfzehen Monathe in Spanien, um die nöthige Erkundigung einzuziehen; er fand, daß sie ziemlich schlechte Christen waren, und er bemühte sich, gute Reformirte aus ihnen zu machen. Heinrich IV bekam hiervon Nachricht, daß Panißaut einen Bekehrer abgab, und fertigte daher den Cammerjunker Franciscum Claverie, Herrn von Soupez, auch einen Gasconier, an ihn ab, der ihn zu Sevilla antraf und ihm den königlichen Befehl überbrachte. Claverie that seinem Auftrag ein Gnüge, daß er nicht nur erforschte, wie viel von der aus America gekommenen Silberflotte eigentlich in des Königes Cammer kam, sondern daß er auch mit den vornehmsten Mauren in den vorerwehnten Königreichen sich unterredete. Er sahe dabey ein, daß sie sämtlich in einem genauen Verständniß lebten und alles sehr geheim hielten. Ihre Vorschläge, so sie dem Claverie thaten, bestanden darin, daß der König sie als seine Unterthanen annehmen, und mit 20000 Mann Fußvolk und 3000 Reutern ihnen zur Hülfe in Spanien einrücken solte. Sie ihrer Seits wolten ihn für ihren rechtmäßigen König und Herrn erkennen, und so bald seine Armee in Spanien angelangt wäre, mit 40000 Mann wohlbewafneter Leute, welche bereit wären entweder zu siegen oder zu sterben, zu ihm stossen. Die erforderlichen Waffen hielten sie unter sich verborgen, und wenn sie sich der Städte Granada, Murcia und Valencia bemächtigten, welches ihnen bey der Hülfe des Königes von Frankreich sehr leicht fallen würde, so fänden sie in denselben noch für andere 60000 Mann Waffen. Ihre Nation bestünde aus zwo Millionen Seelen, und dafern der König den spanischen Sclaven die Freyheit versprechen wolte, so würden sie in gleicher Anzahl sich empören und ihm das Königreich Portugal nebst der Hauptstadt Lissabon in die Hände liefern, in welcher letztern allein 60000 Sclaven befindlich wären. Claverie kehrte hierauf nach Frankreich zurück, und gab dem König von seinem Geschäfte umständliche Nachricht. Einige Tage hernach trafen auch Abgeordnete von den Morisken ein, um mit dem König weitere Unterhandlung zu pflegen. Sie bekamen aber von ihm selbst in Person die Antwort: wie er ihnen zwar für ihre gute Zuneigung gegen ihn sehr verbunden wäre, und wünschte, daß er sie von ihrer Unterdrückung befreyen möchte; da er aber als der allerchristlichste König den zwischen ihm und der Crone Spanien geschlossenen und von ihm beschwornen Frieden nicht brechen könte, so wäre er anjetzo ausser Stande, ihnen zu Hülfe zu kommen. Solte aber der König von Spanien zuerst den Frieden brechen, so würde er dadurch Gelegenheit erhalten, die Morisken in seinen Schutz nehmen und ihrer Sclaverey ein Ende machen zu können. Die wahre Ursach von dieser abschlägigen Ant-

wort, mit welcher die abgeordneten Morisken traurig zurückreiseten, war nach aller Wahrscheinlichkeit diese: daß der König noch nicht in solcher Verfassung stand, um mit Spanien gänzlich brechen zu können; er mochte auch den Morisken, als einer ungetreuen und verrätherischen Nation, nicht trauen, und er konte durch sie bey dieser Unternehmung leicht in grosse Gefahr gerathen. Hierzu wurden, drittens, noch andere ähnliche Beschuldigungen hinzugefüget. Man sagte, daß sie den algierischen und tunischen Seeräubern zu Spionen dienten, und durch die gegebenen Nachrichten oft verursachten, daß jährlich verschiedene spanische Schiffe und kleinere Fahrzeuge mit Kaufmannswaaren in derselben Hände fielen, und zugleich viele alte Christen in die Sclaverey geriethen. Wenn der Crone Spanien ein wichtiges Unglück zustieß, oder eine Schlacht zu Wasser oder zu Lande verlohren gienge, so hätten sie darüber eine grosse Freude, und stelleten in ihren Häusern unter sich Feste an, wobey sie sich durch schmähsüchtige Reden an ihren Ueberwindern rächeten, weil es ihnen, solches mit der That zu thun und das unerträgliche Joch der Knechtschaft abzuschütteln, an Kräften fehlte. Man befürchtete aber, daß es ihnen mit der Zeit an denselben nicht mangeln würde, weil sie sich ganz ungemein stark vermehrten; und man behauptete, daß jährlich dreyßig bis vierzig tausend Morisken in Spanien gebohren würden, so, daß ihre Anzahl an verschiedenen Orten augenscheinlich anwuchs und die alten Christen durch sie in ihren Sitten und Glauben sehr verschlimmert wurden. Alle diese Beschuldigungen wurden von der Geistlichkeit sehr umständlich angezeiget, und mit vielen kleinen Erzählungen ausgeschmückt, wodurch sie eine Bestärkung und Gewisheit erlangen solten, die aber grösstentheils auf Hörensagen und leichte Gerüchte sich gründeten.

Die austreibung der Morisken wird im staatsrath in überlegung gezogen.

Wie diese Vorstellung in dem Staatsrath des Königs in Ueberlegung gezogen ward, so brachte es der Herzog von Lerma, welchen die Geistlichen bey dieser Gelegenheit den Engel des königlichen Staatsraths nanten, dahin, daß diese neuerlichen Beschwerden den Ständen des Königreichs Valencia nicht zugeschickt wurden, damit solche gehörig hätten untersucht werden können, weil der Beweis von vielen Beschuldigungen fehlte, und man zum voraus sahe, daß die Stände die Verjagung der Morisken daraus vermuthen, und sich, wie bereits vor einigen Jahren geschehen war, dawider setzen würden. Die erste Bittschrift, worin die meisten dieser Beschuldigungen zu lesen sind, war schon im Januar 1602 an den König übergeben worden, und der Erzbischof von Valencia hatte nach der Zeit immer von neuem Vorstellung gethan, und die Sache war auch dem Pabst Paul V, um sein Gutachten darüber zu geben, durch einen Abgesandten, den Don Franciscus de Quesada, im Jahr 1604 vorgetragen worden; welcher denn, wie leicht zu erachten, die Austreibung der Mohren gebilliget und angerathen hatte. Im Anfang des Jahres 1608 berief endlich der König auf die dritte Bittschrift des Erzbischofs von Valencia sowol seine geheimen Räthe als etliche angesehene Theologen zu sich, um mit ihnen die beyden Fragen zu überlegen: ob es für das Staatsinteresse nützlich wäre, daß die Morisken aus dem Reich verjaget würden? und, ob es mit gutem Gewissen geschehen könte? Einige der Räthe oder vielmehr die meisten, ausser dem Herzog von

Lerma,

Lerma, waren der Meinung, daß diese Austreibung von sehr schädlichen Folgen seyn würde. Sie stelleten vor, daß nicht nur dadurch der Anbau der fruchtbarsten Gegenden von Spanien, welche sie inne hätten, unterbleiben, und eine unglaublich grosse Anzahl Aecker und Weinberge wüste liegen, sondern daß auch so viele Capitalia, die von Privatpersonen und von Klöstern und Kirchen auf morisкische Grundstücke geliehen wären, dadurch verlohren gehen würden. Der König selbst würde, ausser dem was andere seiner Unterthanen und vornemlich die Kaufleute dabey Schaden leiden müßten, dadurch seine Einkünfte um ein Grosses schmählern, indem alle die Abgaben, so diese Menge von Einwohnern jährlich entrichtet hätte, auf einmal aufhören würden, und keine Wahrscheinlichkeit wäre, daß so weitläuftige Gegenden in vielen Jahren wieder angebauet und bevölkert werden könten. Ueberdis wäre zu befürchten, daß, wenn diese Leute ihr Vaterland und den gröſten Theil ihres Vermögens mit dem Rücken ansehen müßten, sie sich empören und zu ihrer Vertheidigung das äusserste wagen dürften, wie man das Beyspiel vom Jahr 1571 hätte, da man kaum mit der ganzen spanischen Macht den entstandenen Aufruhr dämpfen können. Gesetzt auch, daß sie ohne Erregung eines Aufstands Spanien verliessen, so müßte man doch in Betrachtung ziehen, daß dadurch die Mohren in Africa einen so grossen Zuwachs an streitbaren Leuten erhielten, welche mit gesamten Kräften einen neuen Einfall in Spanien unternehmen könten, der um desto gefährlicher seyn würde, da die ausgejagten Morisken nicht nur des Landes vollkommen kundig, sondern auch zur Wiedererlangung ihrer vorigen Sitze als verzweifelte Leute fechten würden. Diese und andere Ursachen hätten des Königs Vorfahren abgehalten, die von der Geistlichkeit oft gesuchte Austreibung der Morisken zu vollziehen. Damit aber doch der König in Ansehung des zweyten Puncts, wegen Beruhigung seines Gewissens, daß er die heimliche Ausübung des muhammedanischen Glaubens in seinen Landen duldete, beruhiget werden möchte: so schlugen diese für das Interesse ihres Herrn treugesinnten Räthe folgende fünf Mittel vor, um aus den Morisken getreuere Unterthanen und bessere Christen zu machen. Erstlich, solten die Geistlichen nicht nur mit Predigen und Unterrichten fleißig fortfahren, sondern auch ihre Mühe hierin verdoppeln und mehrere derselben diese Arbeit übernehmen; zur Erhaltung eines bessern Fortgangs aber die arabische Sprache erlernen, damit sie im Stande wären, sich mehr mit ihnen zu unterreden, und ihre Irrthümer zu widerlegen, indem die meisten Morisken, und besonders das weibliche Geschlecht und die Kinder, keine andere als diese Sprache verstünden. Zweitens, solten die Geistlichen mehrere Sanftmuth und Geduld in ihrem Unterricht und Umgang mit den Morisken zeigen, als bisher geschehen war, wodurch nach und nach der letztern Haß gegen die Christen und die christliche Religion verringert werden würde, welcher durch das bisherige harte und herrische Betragen gegen sie, immer vergrössert worden. Drittens, solte man sie zwingen, daß sie sich mit den alten Christen öfterer verheyratheten, wie es im Jahr 653 der König Ricisvind mit den getauften Juden gehalten, welche sich nicht eher als nach sechs

Zeu-

Zeugungen mit andern bekehrten jüdischen Familien verschwägern können. Viertens, solte man den Morisken ihre kleinen Kinder wegnehmen und sie in besondern Schulen und Gebäuden mit Hülfe der Geistlichen auferziehen und unterrichten lassen. Fünftens, ward noch selbst von dem Erzbischof von Valencia erinnert, daß man die Alten zwar in ihrem muhammedanischen Glauben leben lassen, zur Strafe aber ihre Güter einziehen, und ihnen so viel öffentliche und Privatarbeiten auflegen solte, daß sie dadurch nach und nach aufgerieben würden.

Die vertreibung der Morisken wird beschlossen.

Die andern Räthe, und vornemlich der Herzog von Lerma, behaupteten das Gegentheil und drungen auf die gänzliche Austreibung der Morisken. Sie wiederholten alle die vorhin schon angeführten Beschuldigungen, und wußten die dem Königreich Spanien von denselben bevorstehende Gefahr so groß und augenscheinlich zu machen, daß die Verminderung der königlichen Einkünfte und der Schaden, welcher durch die Ausjagung vielen Privatpersonen zuwachsen würde, in gar keine Betrachtung gezogen werden könte, ausser dem, daß nach ihrer Meinung die Majestät GOttes unaufhörlich beleidiget würde, wenn man fernerhin die Ausübung des muhammedanischen Glaubens verstattete.

Einwendungen wider die dazu vorgeschlagenen mitel.

Die zur Bekehrung und Besserung der Morisken vorgeschlagene Mittel fanden sie auch nicht für bequem. Sie hielten dafür, daß weder ein grösserer Fleis im Predigen und in der Unterrichtung derselben, noch eine mehrere Gelindigkeit und Nachsicht diese halsstarrige und hartnäckige Nation bewegen würde, die christliche Religion aufrichtig anzunehmen, vielmehr würde sie durch ein sanftmüthiges Bezeigen gegen sie, noch stolzer und übermüthiger werden. Der Weg, die Morisken mit christlichen Weibspersonen zu verheyrathen, wäre ärgerlich und schändlich, und wäre auch leichter zu vermuthen, daß die Männer ihre Weiber zu dem muhammedanischen Aberglauben verführten, als daß die letztern ihre Männer zu der christlichen Religion bekehren solten. Noch schlimmer wäre der Vorschlag, daß man den Morisken ihre Kinder wegnehmen und sie in der christlichen Religion erziehen lassen wolte. Denn erstlich, wäre zu befürchten, daß, wenn die Väter sich ihrer Kinder beraubet sähen, sie dadurch leichtlich bewogen werden könten, eine gefährliche Empörung zu erregen; und zweytens, könte man nicht gewiß vorhersehen, ob nicht diese in dem christlichen Glauben erzogene Kinder bey heranwachsenden Jahren wieder zu dem Irrglauben ihrer Väter übertreten würden. Ueberdem würde es sehr schwer und fast unmöglich seyn, die Unkosten, welche hierzu erfordert würden, ausfündig zu machen, weil, wie schon oben gesagt worden, jährlich mehr als 30000 Morisken gebohren würden. Hierbey legte sich die wahre Ursache, warum die Geistlichen so sehr auf die Austreibung der Morisken drungen, ganz deutlich an Tag.

Wahre ursache ihrer austreibung.

Es war ihnen nicht nur die viele Bemühung, die sie mit diesem Volk hatten, zur Last, sondern es fielen ihnen auch die Abgaben, welche verschiedene Bisthümer, Klöster und andere geistliche Stiftungen, besonders im Königreich Valencia, zur Unterhaltung der Vicarien und Kirchen, auch Aufbauung neuer Capellen entrichten mußten, in die Länge unerträglich, daher auch bey dem päbstlichen Hofe schon seit vielen

Jahren

Jahren wegen einer Beysteuer gebeten worden war d). Sie befürchteten also nicht ohne Grund, daß bey dem Mangel des Geldes in den königlichen Cammern sowol die Bemühung der Erziehung, als auch die grossen Unkosten, auf sie, wenigstens meistentheils, fallen dürften, welches sie durch ihren Beschützer, den Herzog von Lerma, verhüten mußten. Am allerschlimsten schien dieser zwoten Parthey der Vorschlag des Erzbischofs von Valencia, welchen er auch vielleicht nur zur Vermeidung des Scheins gethan haben mochte. Wenn dieser angenommen wird, sagten sie, so wird dadurch der muhammedanische Aberglaube in das Innere der Christenheit eingeführet, und es ist ärgerlich, daß derselbe vor den Augen eines christlichen Königes ausgeübet werden soll; noch mehr aber ist zu befürchten, daß die Morisken daraus den Schluß machen, daß der König sich nicht stark genug zu seyn glaube, sie auszutreiben, und sie daher auf neue Anschläge bedacht seyn werden, mit Hülfe anderer Fürsten sich des Königreichs Spanien wieder zu bemächtigen. Diese Gründe und das unumschränkte Ansehen des Herzogs von Lerma bewogen also den König, die Austreibung der Morisken zu beschliessen und auf die Gegenvorstellungen der andern Räthe nicht zu achten. 1609.

Drey gewissensfragen werden von den theologen aufgelöset.

Da jedoch der Erzbischof von Valencia und sein Anhang, nebst dem Herzog von Lerma, ihren besondern Nutzen und ihre unerlaubten Absichten bey dieser Austreibung unter dem Deckmantel der Religion verbergen wolten: so wurden einigen Theologen noch nachfolgende drey Fragen bey dieser Sache zur Entscheidung vorgeleget. Erstlich: ob der König mit gutem Gewissen die Morisken ihrer Güter berauben; zweytens, ob er sie als Ketzer und Glaubensabtrünnige bestrafen, und drittens, ob er zugeben könte, daß eine solche Menge Menschen in die Barbarey hinüber giengen, von welchen man gewiß zum voraus sagen könte, daß sie sogleich nach ihrer Ankunft in diesen Gegenden zur muhammedanischen Religion öffentlich übertreten würden? Die erste entschieden sie ohne grosses Bedenken, daß der König mit gutem Gewissen ihnen alles ihr Vermögen einziehen könte, weil sie als ausgemacht voraussetzten, daß sie Aufrührer wären, und sowol in der Barbarey und am türkischen Hofe, als auch bey christlichen Mächten, um Beystand angesuchet hätten. Die zwote Frage verursachte mehrere Schwierigkeit, da einige von diesen Theologen dafür hielten, daß man sie weder für Abtrünnige noch für Ketzer erklären könte, weil die ersten Morisken mit Gewalt und wider den Befehl des Königs Ferdinand des Catholischen und das Decret der vierten toledanischen Kirchenversamlung, die Kinder derselben aber wider den ausdrücklichen Willen ihrer Eltern getaufet worden wären. Doch andere behaupteten, daß es erlaubet wäre, die Kinder mit Gewalt zu taufen, und aus diesem Grunde folgerte man also, daß der König sie als Ketzer und Abtrünnige bestrafen könte, weil sie die Gesetze der christlichen Religion übertreten hätten. Die dritte Gewissensfrage ward auf eine spitzfündigere Art aufgelöset, und nach dem Wunsch des valencischen Erzbischofs entschieden; indem die meisten dieser Theologen

d) D. *Geddes* p. 51.

logen sagten, daß der König für seine getreuen Unterthanen und alte rechtgläubige Christen mehr Sorge und Vorsicht tragen müßte, als für diese Irrgläubigen und Aufrührer; und ob gleich allerdings zu befürchten wäre, daß, wenn die Morisken in Africa anlangten, sie sich öffentlich zur muhammedanischen Religion bekennen würden: so könte doch dieses keine Aenderung in ihrer Meinung machen, weil erstlich keine grosse Hofnung zu ihrer Bekehrung vorhanden, und auf diese Weise kein Moriske zum Soldaten angenommen und eher in ein Treffen geführet werden dürfte, bis man von der Richtigkeit seines Glaubens gewiß wäre; noch weniger aber dürfte man nach diesen Grundsätzen ihn lebendig lassen, so bald man von seiner Rechtgläubigkeit überzeugt wäre, weil er in Gefahr stünde, unter seinen boshaften Landsleuten wieder verführet zu werden. Man siehet hieraus deutlich, daß alle diese Berathschlagungen und äusserliche Bemühungen, nicht ohne Ueberlegung zu Werke zu gehen, allein zum Schein geschahen. Demohngeachtet wirkten diese Antworten und einige lächerliche astrologische Prophezeyungen von einem bevorstehenden gänzlichen Untergang der muhammedanischen Religion, die ein gewisser Francisco Navarro in einem Buch dem König zuschrieb, in dem abergläubischen Gemüthe desselben so viel, daß in diesem Jahr 1609 die gänzliche Austreibung der Morisken nochmals festgesetzet und beschlossen ward g).

Die valencischen stände setzen sich der austreibung entgegen.

Während daß die Geistlichkeit alle nur erdenkliche Mittel ergrif, die einmal entworfene Austreibung der Morisken ins Werk zu richten, so hatten die Stände des Königreichs Valencia davon Nachricht bekommen, und sie setzten sich mit allen Kräften und mit grossem Eifer wider die Ausführung dieser Sache. Sie stellten dem Könige vornemlich den unersetzlichen Verlust vor, welchen das ganze Land durch die Verjagung der Morisken erleiden würde, weil dadurch auf einmal die Ländereyen und die Weinberge unbebauet liegen, und die reichsten Manufacturen, deren Flor hauptsächlich auf diesen Leuten beruhete, zu Grunde gehen würden. Es kan wahr seyn, sagten sie, daß die Beschuldigung, als wenn sie im Herzen Muhammedaner wären, ihre Richtigkeit hat; ist aber dem also, so liegt die Schuld an den Geistlichen. Sie lassen es an dem erforderlichen Fleis und an einer guten Art der Unterrichtung ermangeln. Der Unterschied, welchen sie zwischen den alten und neuen Christen gemacht, zeuget so wenig von ihrer Klugheit als Gottesfurcht, und verhindert den Anwachs der wahren Bekehrten. Sie wenden keine Bemühung an, die Morisken durch dienliche Mittel aufzumuntern, die christliche Religion anzunehmen. Die Inquisition verübet die grösten Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten oft wegen sehr geringer Ursachen gegen dieses Volk, und erweckt in ihnen durch solches unchristliche Bezeigen einen Abscheu gegen unsere Religion. Die vorgegebenen Verräthereyen der Morisken und ihr heimliches Verständniß mit Frankreich, Engeland und den vereinigten Niederländern sind Träume und Erdichtungen, und die in Africa und bey dem türkischen Kayser gesuchte Hülfe sind

g) Delle Historie memorabile de Suoi tempi Scritte da Alessandro *Ziliolo* L. X 4. in Venetia 1642 p. 186 seqq.

sind Vorgeben, die man theils selbst ersonnen, theils durch Martern und grosse Versprechungen von einigen dieser Leute herausgepresset hat. Die Geistlichen sprechen von einer unvermeidlichen und sehr grossen Gefahr, die dem ganzen spanischen Reiche von den **Moriſken** bevorstünde; es ist aber gar nicht wahrscheinlich, daß ein unbewafnetes, zerstreuetes und verachtetes Volk im Stande seyn solte, ein so mächtiges und kriegerisches Reich, als das spanische ist, wieder unter das Joch zu bringen. Wenn man auch zugeben wolte, daß die Härte der Sclaverey und das grausame Verfahren der Inquisition sie auf solche verwegene Gedanken gebracht haben solte: so ist es doch besser und klüger gehandelt, wenn man die Rache dem unsäglichen und unleugbaren Vortheil, so eine Million arbeitsamer Menschen dem Reiche verschaffen, aufopfert, und gegen ihre verborgene Anschläge kräftige und hinlängliche Gegenanstalten macht, und guten Vorschlägen Gehör giebt, als daß man so weitläuftige Gegenden zu Grunde richtet, den Ständen des Königreichs durch diese Austreibung ihre Einkünfte und Rechte entziehet, und sich eben so viel, wo nicht einer grössern Gefahr von einer allgemeinen Empörung aussetzet. Die Geistlichen in diesem Königreich **Valencia**, fahren sie fort, sind allein die Triebfedern von diesen schändlichen Anschlägen; sie sind geitzig, und wollen nicht länger von ihren Einkünften die Jahrgelder an diejenigen auszahlen, welche dieses Volk lehren und unterrichten sollen; selbst viele der letztern sind ihrer Arbeit müde und möchten gern der ihnen anvertrauten Heerden los seyn. Es könte, schlugen die Stände vor, ein besonderer Mönchsorden errichtet werden, deren einzige Beschäftigung die Bekehrung und Unterrichtung der **Moriſken** seyn müßte. Die Kinder der letztern müßten in neuanzulegenden Schulen zu Erlernung der castilianischen Sprache angeführet, und in verschiedene Gegenden des Königreichs geschickt werden, damit die Familien nicht mehr, wie bisher, so nahe bey einander wohneten, und die Abtrünnigen könte man nach Africa hinüber schicken. Alle diese gegründeten Vorstellungen aber, welche das Wohl des spanischen Reichs zur Absicht hatten, konten bey dem Könige, der einmal von dem Herzog von **Lerma** eingenommen war, keinen Eindruck machen, und es verblieb bey der gefaßten Entschliessung h).

Anstalten wegen der austreibung der Moriſken.

Da der König und alle diejenigen, welche diese Austreibung wünschten, es als eine bestätigte Wahrheit ansahen, daß die **Moriſken** sich zu empören willens wären, und mit Ausführung ihrer Anschläge den Charfreytag, oder nach anderer Erzählung, den Pfingsttag des folgenden Jahres, den Anfang mit Ermordung der alten Christen machen wolten: so wurden, um dieser Gefahr in Zeiten zuvor zu kommen, sehr grosse und weitläuftige Anstalten getroffen. Der König befahl seinen Statthaltern und Generals in **Italien**, ihre Galeeren und alles Kriegsvolk, so sie entbehren könten, nach **Majorca**, und von da nach den Häfen von **Valencia** unter Segel gehen zu lassen. Sie landeten am erstern Ort den 22sten August und in den letztern den 17ten September an.

h) *The universal History* Vol. XXI p. 49. Die Verfasser folgen dem Dr. Geddes und nennen unrecht den Cardinalerzbischof von Toledo, des Herzogs von Lerma Bruder, da er nur sein naher Vetter war, welches Khevenhiller und Miniana bezeugen.

Der Marquis von St. Crux führte auf sieben und zwanzig neapolitanischen Galeeren 1500 Mann; Don Doria, Herzog von Tursi, auf sechs der seinigen 1000 Mann, und Don Octavio de Aragon auf neun sicilianischen 800 Mann, welche sämtlich alte versuchte spanische Soldaten waren. Zu diesen sties noch Don Pedro de Toledo mit seinen spanischen Galeeren, der Graf de Elda mit vier portugiesischen, und Don Ramo Doms mit eben so viel von Barcelona. Don Pedro de Pacheco mußte mit schwerer und leichter Reuterey aus Castilien nach Valencia marschiren, und ein Theil derselben ward in die Hauptstadt geleget. Nichtweniger wurden die Truppen von den Galeeren ausgeschiffet und in vier verschiedene Oerter dieses Königreichs vertheilet. Man brachte auch in der grösten Stille so viel Geld, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel zusammen, daß man sogar in Frankreich darüber Argwohn schöpfen wolte. Die Ausführung selbst ward dem Marquis von Carazena, Vicekönig von Valencia, dem Erzbischof dieses Königreichs Don Juan de Ribera, und dem Don Augustin de Mexia, einem alten und erfahrnen Officier, der sich in dem niederländischen Krieg sehr wohlgehalten, aufgetragen; und dieser letztere begab sich von Segovia nach Valencia, wo er die angekommenen Kriegsvölker musterte [i]).

Weitere anstalten gegen die seeräuber und die africanischen küsten.

Ausser diesen kriegerischen Anstalten in Valencia hatte der König schon im Junio dem Admiral der Galeeren, Don Luis de Fajardo, anbefohlen, daß er mit einem Theil seiner Flotte unter dem Don Antonio de Oquendo die portugiesischen und andalusischen Küsten bewahren lassen, mit dem andern aber gegen die africanischen Küsten kreutzen solte, und vornemlich den berüchtigten Seeräuber, Simon Danz, von Marseille gebürtig, welcher bis anhero den spanischen Schiffen grossen Schaden gethan und damals wieder mit einigen Schiffen von Algier in See gegangen war, aufzusuchen. Es gelung ihm auch, nicht nur ein Raubschif, so englischen und jüdischen Meerräubern gehörte, zu erobern, sondern auch bey Goletta drey und zwanzig tunesische Schiffe in Brand zu stecken. Diesen kam der Oberbefehlshaber zu Tunis mit 20000 Mohren von der Landseite zu Hülfe, Fajardo aber lies von seiner Flotte so heftig auf sie feuern, daß einige hundert auf dem Platz blieben, und bey seiner Rückfahrt aus dem Hafen bemächtigte er sich noch zwey türkischer Schiffe. Nach welchen Verrichtungen er wieder nach den spanischen Küsten zurückkehrte [k]).

Die valenctschen stände thun nochmals vorstellung wider die austreibung der Morisken.

Die Ankunft des Don Mexia, die Anlandung der Galeeren und andere Anstalten, welche nicht gänzlich verborgen gehalten werden konten, erweckten bey den Ständen von Valencia den Argwohn, daß die Austreibung der Morisken, wider welche sie sich seit einigen Jahren so eifrig gesetzet hatten, nunmehro gewis beschlossen seyn müßte, und daß die Flotte bestimmet wäre, dieses Volk nach Africa überzubringen. Hierin wurden sie noch mehr bestärkt, da sie sahen, daß der Erzbischof zu Valencia einen so ausserordentlichen Vorrath von Mehl, Wein und Holz zusammenbrachte, und eine so grosse Anzahl von Soldaten nebst vielen Kriegsbedürfnissen in sein Haus aufnahm, als wenn

i) Graf Khevenhiller T. VII p. 257. k) Ebenderselbe an a. O.

wenn er in demselben eine Belagerung zu befürchten gehabt hätte. Bey diesen Unruhen achteten also die Stände für nöthig, eine Versamlung zu halten, welches ihnen nach den Gesetzen des Reichs zu thun erlaubt war; und nachdem sie ihre Gedanken über diese grossen Zurüstungen frey herausgesaget hatten, so schickten sie einige Abgeordnete an den Vicekönig, Marquis von **Carazena**, und verlangten von ihm zu wissen, in was für einer Absicht solche gemacht würden. Der Vicekönig begegnete denselben, ob er wol über diese Versamlung sehr beunruhiget war, mit grosser Höflichkeit, und ersuchte sie, den Ständen zu versichern, daß, was auch der König für Ursachen bey diesen Zurüstungen haben möchte, sie doch allezeit auf die Ehre und den Nutzen des Königreichs **Valencia** abzielten, und sie hätten um so weniger zu befürchten, daß der Hof eine üble Absicht in Ansehung ihrer Freyheiten und Vorrechte hegen könte, so lange als der Herzog von **Lerma**, welcher ihr Landsmann wäre und sehr grosse Herrschaften unter ihnen besässe, erster Staatsminister wäre. Die Stände merkten aus dieser Antwort gar leicht, daß hierdurch die Austreibung der **Morisken** angezeiget würde; und da sie glaubten, daß sie sich hierbey auf den Herzog von **Lerma** nicht verlassen könten, sondern selbst am besten für das wahre Wohl des Landes zu sorgen hätten, so ward vorgeschlagen, daß man unmittelbar an den König einige Abgeordnete senden möchte. Dieser Vorschlag ward von allen bis auf den Grafen von **Tindel** und seinen Sohn angenommen, welche zwar die Austreibung der **Morisken** nicht vertheidigen wolten, jedoch aber meinten, daß man, da die Sache schon so weit gekommen wäre, bey dem Könige nichts mehr ausrichten würde. Ihr Widerspruch ward von den andern Ständen sehr hoch aufgenommen, und sie sagten ihnen, daß sie blos dem Hofe zu gefalen, und weil sie bey den wenigen morisкischen Vasallen auf ihren Gütern einen geringen Schaden erleiden würden, sich wider die vorgeschlagene Absendung setzten und ihren besondern Nutzen dem allgemeinen vorzögen. Da aber bey dergleichen ausserordentlichen Versamlungen der Stände ein Gesetz ist, daß ohne einen einhelligen Schluß nichts vorgenommen werden darf, so giengen sie unverrichteter Sachen auseinander, und ward auf den folgenden Tag eine andere Zusammenkunft verabredet. Der Vicekönig bekam von diesem Vorfall Nachricht, und befahl dem Canzler von **Valencia**, den folgenden Morgen ihrer Zusammenkunft beyzuwohnen, und sich zu bemühen, daß sie von ihren heftigen Anschlägen und der Absendung einiger Abgeordneten an den Hof abgiengen. Die versamleten Stände aber liessen sich durch alle die Vorstellungen, so der Canzler ihnen that, nicht bewegen; sondern antworteten ihm, daß sie sich weder durch Kunstgriffe oder unbillige Widersprüche würden abhalten lassen, die Pflichten, so sie gegen ihr Vaterland und ihre Nachkommen hätten, zu erfüllen. Da sie also eben im Begrif waren, die Abgeordneten zu ernennen, so erschien bey ihnen der oberste Criminalrichter, und gebot ihnen bey ihrem Lehnseid, daß sie ihre Versamlung so fort aufschieben und sich ein jeder in seine Behausung vor Einbruch der Nacht verfügen solte. Durch diesen unerwarteten Befehl wurden die Stände noch mehr, wie zuvor, erbittert, und als sie den folgenden Tag wieder zusammenkamen, so

zogen sie bey dem Eintrit in das Haus ihrer Zusammenkunft ihre Degen heraus, und erklärten sich, daß sie solche eher nicht wieder einstecken wolten, als bis sie das Geschäft, um welches willen sie bey einander wären, geendiget hätten. Der Canzler ward hierauf nochmals vom Vicekönig zu ihnen geschickt; und wie er die Stände mit grosser Heftigkeit ermahnte, ihre Degen wieder einzustecken und sich als gute Unterthanen zu betragen, so fiel er auf dem Platz, wo er stand, ohne weiter ein Wort sprechen zu können, todt darnieder. Dieser unvermuthete traurige Zufall machte im Anfang um so mehr ein grosses Aufsehen, als man ausgesprenget hatte, daß die Stände den Canzler in ihrer Versamlung niedergestossen hätten; man erfuhr aber bald, daß dieses Gerüchte nicht gegründet, und daß ihm vielmehr seine übertriebene Hitze im Sprechen den schnellen Tod zugezogen. Als sich die Stände von diesem Schrecken wieder erholet hatten, so ernanten sie ihre Abgeordnete, und stunden nicht eher auf, als bis sie ihre Instruction abgefasset hatten; welche dahin gieng, den König und den Herzog von Lerma zu versichern, daß das Königreich Valencia unausbleiblich und gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde, wenn die Morisken aus demselben verjagt werden solten. Die ernanten Abgeordneten, Don Philipp Buyl von Munizes, und Don Juan Bellterra, reiseten nach Madrid ab, und erhielten den 23sten September bey dem König Audienz, welchem sie die Bittschrift der Stände überreichten, nachdem sie vorher eine Vorstellung von denselben an den Herzog von Lerma übergeben hatten. Der König hörte alles, was die Abgeordneten wider die Austreibung der Morisken vorbrachten, an, und sagte ihnen hierauf, daß sie zu spät kämen, indem der Befehl wegen Austreibung der Morisken bereits in dem Königreich Valencia, und zwar des Tages vorher, bekant gemacht worden wäre, und hätte er zugleich an die Stände geschrieben, und ihnen die Gründe von seiner Entschliessung angezeiget; er hofte, daß sie durch dieselben überzeugt werden würden, daß er diesen wichtigen Schritt um der Sicherheit des ganzen Reichs willen zu thun genöthiget worden wäre. Dieses Schreiben war vom 11ten September, und enthielt die vornehmsten schon erzählten Beschuldigungen gegen die Morisken. In Ansehung ihrer angeblichen Verrätherenen und heimlichen Bündnissen mit andern Mächten ward noch ausdrücklich darin gesaget, daß die nordischen Ketzer, worunter die vereinigten Niederländer verstanden werden, dem Muley Silem in Africa versprochen hätten, mit ihren Schiffen seine Armee nach Spanien überzusetzen, und daher die gröste und augenscheinlichste Gefahr zu befürchten wäre. Die Stände empfiengen es den 22sten September aus den Händen des Vicekönigs, und sie blieben, ungeachtet der königlichen Versicherung, bey ihrer Meinung, daß die vorgegebene Empörung der Morisken erdichtet und ungegründet wäre, ob sie sich wol dem Befehl unterwarfen und der Macht, von welcher sie zu Wasser und zu Lande umgeben waren, weichen mußten l).

Der königliche befehl wird öffentlich bekant gemacht.

An eben demselben Tag, da die Stände das Schreiben empfiengen, ward der königliche Befehl, welcher den 5ten August im Escurial datiret, von dem König selbst unter-

l) Dr. *Geddes* p. 107.

Jahr der Geburt Christi 1609.

unterschrieben, und von dem Staatssecretair Andreas de Prada unterzeichnet war, von dem Thurm zu St. Catharina in Valencia, und in den nachfolgenden Tagen zu Denia und an andern Orten, unter Trompeten und Paukenschall öffentlich abgelesen und bekant gemacht, nachdem vorher der Vicekönig, welcher so wenig als die Stände mit dieser Austreibung zufrieden war, die Stadt und nahe umliegende Gegenden mit einigen Regimentern besetzen lassen, und wegen der Sicherheit und Ruhe die nöthigen Verfügungen getroffen hatte. In dem Eingang des Befehls erzählet der König die fruchtlose Mühe, welche zur Bekehrung der Morisken angewendet worden, und wie ihn ihre Verrätherey und andere schon berührte Vergehen bewogen hätten, diese Nation aus seinem Königreich zu verbannen. Die Art, die Bedingungen und Ausnahmen, welche bey dieser Austreibung beobachtet werden solten, waren in nachfolgenden dreyzehen Puncten enthalten. Erstlich: sollen alle Morisken des Königreichs Valencia, Männer, Weiber und Kinder, innerhalb drey Tagen nach der Publication dieses Befehls, von dem Ort, wo sie leben und ihre Wohnungen haben, abreisen, und nach dem ihnen von den Commissarien angewiesenen Platz gehen; sie dürfen so viel von ihren beweglichen Güthern mit sich nehmen, als sie zu tragen im Stande sind, und werden mit denselben, ohne die geringste Ueberlast in Worten oder in der That befürchten zu dürfen, auf den vorhandenen Galeeren oder Schiffen nach Africa übergeführet werden. Was zu ihrer Unterhaltung, während daß sie zur See sind, erforderlich ist, soll ihnen gereichet werden, doch soll ihnen erlaubt seyn, sich selbst Lebensmittel anzuschaffen und mit sich zu nehmen; derjenige, welcher im geringsten Stück diesen Befehl überschreitet, soll mit dem Tode bestrafet werden. Zweitens: wenn einer von besagten Morisken nach der Publication dieses Befehls sich von dem Ort, wo er lebet, entfernet, der soll von einem jeden, welcher ihm begegnet, gefangen genommen, und dieser wegen seiner Bemühung so fort schadlos gehalten werden; im Fall aber ein Morisk sich unterfangen würde, sich zur Wehre zu setzen, so soll er vor den nächsten Richter gebracht werden, der das Recht haben soll, ihn hinrichten zu lassen. Drittens: wenn einer von den Morisken etwas von seinen Güthern, so er nicht mitnehmen kan, verbirgt oder vergräbt, oder auch sein Haus, Getreide, Baumgärten und andere Bäume mit Feuer anstecket, der soll von den Einwohnern des Ort, wo solches geschieht, getödtet werden; wozu ihnen hierdurch ausdrücklicher Befehl gegeben wird, indem der König alle der Morisken beweglichen und unbeweglichen Güther, ausgenommen was sie mit fortzutragen im Stande sind, denjenigen Herren des Landes bewilliget und gegeben hat, deren Unterthanen sie gewesen sind, um ihnen auf solche Weise ihren künftigen Schaden einigermassen zu ersetzen. Viertens: soll kein Morisk bey Lebensstrafe aus dem Ort, an welchem er sich zur Zeit der Publication des Befehls befindet, weichen, sondern so lange daselbst verbleiben, bis die Commissarien, welche zu der Ueberfahrt der Morisken bestellt sind, dahin kommen. Fünftens: hat der König auf die Bitte des Vicekönigs zugestanden, daß zur Erhaltung der Häuser, Zuckersiedereyen, Reisvorräthe, Wasserleitungen u. s. w. und zum Unterricht der

Inhalt des befehls.

der neuen Einwohner, welche künftig alle diese Arbeiten über sich nehmen werden, in jeder Stadt, wo hundert morisкische Familien sind, sechs derselben mit Weib und Kindern, zurückbleiben dürfen. Doch werden die Kinder nicht mehr zu der Familie gerechnet, welche bereits verheyrathet oder es schon gewesen sind. Die Ernennung dieser Familien wird den Herren eines jeden Orts überlassen, und muß von ihnen eine Namensliste an den Vicekönig eingeschicket werden. Was die Plätze anbetrift, die dem König und dem letztern gehören, so wird dieser dahin bedacht seyn, daß er vorzüglich auf die ältesten und auf die Ackersleute sehen wird, von denen man weis, daß sie entweder aufrichtige **Christen** sind, oder doch einen guten Anschein von ihrer Neigung zu Annehmung des christlichen Glaubens geben. Sechstens: soll kein alter **Christ** oder Soldat, es mag ein Eingebohrner oder ein Ausländer seyn, einem **Morisken** übel begegnen, oder sich an ihren Personen, Weibern und Güthern vergreifen. Siebentens: niemand soll sich erkühnen, einen **Morisken** in seinem Hause zu verbergen, oder ihm Mittel an die Hand geben, daß er sich verstecken oder entfernen kan, bey sechsjähriger Galeerenstrafe, oder wie ihn sonst der König zu bestrafen für gut befinden wird. Achtens: damit die **Morisken** desto mehr überzeugt werden, daß allein des Königs Wille sey, sie aus **Spanien** zu verbannen und sie ohne weitere Beleidigung nach den africanischen Küsten überführen zu lassen; so will der Vicekönig erlauben, daß bey der ersten Ueberfahrt zehen von den **Morisken** wieder mit zurückfahren und die noch zurückgebliebenen versichern können, daß dem Versprechen ein Gnüge geschehen; es soll auch dieses bey jeder Ueberfahrt von dem Generalcapitain der Galeeren beobachtet werden, und dieser darauf acht haben, daß die Soldaten oder Matrosen den **Morisken** auf keinerley Art Leides zufügen dürfen. Neuntens: sollen die Kinder der **Morisken** beyderley Geschlechts, welche unter vier Jahren, und deren Eltern, oder im Fall diese schon gestorben, die Vormünder es zufrieden sind, zurückbleiben, und nicht mit ausgetrieben werden. Zehntens: die Knaben und Mädchen, welche nicht über sechs Jahr alt sind, und davon eines von den Eltern ein alter **Christe** ist, mögen zurückbleiben und ihre Mütter mit ihnen, wenn sie auch **Morisкinnen** wären. Wenn aber der Vater ein **Moriske** und die Mutter eine alte **Christin** ist, so soll der Vater mit ausgetrieben werden, und die Kinder, so unter sechs Jahren sind, sollen mit ihren Müttern zurückbleiben. Eilftens: auch diejenigen, welche unter den alten **Christen** eine lange Zeit gelebet, und in den letzten beyden Jahren den Zusammenkünften der **Morisken** nicht beygewohnet haben, mögen in ihrem Vaterlande zurückbleiben. Zwölftens: diejenigen, welche mit Erlaubnis ihres Pfarrherrn zum heiligen Abendmal gegangen sind, und dieses durch ein Zeugniß desselben bestärken können, sollen gleichfals die Freyheit haben, zurückbleiben zu dürfen. Dreyzehntens: es erlaubet der König den **Morisken**, daß sie sich in ein jedes anderes Reich und Land, so nicht unter der spanischen Herrschaft stehet, begeben dürfen, doch mit bey der Bedingung, daß sie binnen der gesetzten Zeit ihre Wohnungen verlassen m).

Der

m) *Ziliolo* P. I L. VII p. 193. D. *Geddes* p. 116.

Jahr der Geburt Christi 1609.

Der Erzbischof von Valencia, dieser vornehmste Urheber der Austreibung, bezeugte auf vielfache Art seine grosse Freude über diesen Befehl des Königs. Er lies an dem Tage der Publication eine Verordnung an die Clerisey seines Erzbißthums ergehen, worin er ihr befahl, daß sie vom 27sten September bis den 21sten October in den Kirchen und Klöstern Messen lesen und GOtt öffentlich und insgeheim bitten solte, damit er zur geschwinden und glücklichen Vollziehung dieser Verbannung seinen Seegen geben möge. Unter eben dem Dato ermahnte er auch in einer andern Verordnung die Geistlichkeit, daß sie sich der zurückbleibenden Kinder und der Unterrichtung derselben fleissig annehmen solte. Er bezeugte hierbey eine sehr grosse Zärtlichkeit gegen diese verlassene Creaturen, womit aber die Rathschläge, welche er wegen derselben dem König gegeben hatte, schlecht übereinstimten. Denn anfänglich hatte er demselben angerathen, alle Kinder, so unter zehen Jahren wären, zurück zu behalten und sich ihrer als Sclaven zu bedienen, nachhero aber bat er den König um Verzeihung, daß er diesen Rath gegeben, und verlangte, daß auch alle Kinder, so über fünf Jahr alt wären, möchten ausgetrieben werden, weil die Erfahrung lehrte, daß, wenn ein **Muhammedaner** dieses Alter erreichet hätte, es sehr schwer wäre, ihn zum christlichen Glauben zu bekehren; endlich rieth er gar dem König, alle Kinder mit ihren Eltern auszutreiben, und führte diese Ursachen an: Daß man, erstlich, unmöglich Wärterinnen gnug für so viele Kinder, die unter fünf Jahren wären und deren Anzahl sich im Königreich **Valencia** auf sechs und funfzigtausend beliefen, finden würde. Zweitens, daß, da eine grosse Anzahl **Morisken** wegen des Ackerbaues und der Manufacturen zurückbleiben solten, so würden diese Kinder, ohngeachtet aller angewandten Mühe, durch dieselben wieder zur muhammedanischen Religion verführt werden; und daß, drittens, zu befürchten wäre, daß, weil die **Morisken** eine ganz ausserordentliche Liebe für ihre Kinder hegten, sie gewiß sich empören würden, wenn man sie ihnen mit Gewalt wegnehmen wolte. Zu diesen fügte der Cardinalerzbischof von **Toledo** noch dieses hinzu: daß durch diese zurückbleibenden Kinder das spanische Blut mit dem morisckischen vermischt und dadurch verderbt werden würde. Alle diese Ausnahmen, welche in dem Befehl wegen Austreibung der **Morisken** gemacht worden, hatten sie und die Stände allein dem Vicekönig, Marquis von **Carazena**, zu danken, welcher, ob er wol die Sache gänzlich zu verhindern nicht im Stande war, dennoch so viel bey dem Herzog von **Lerma** galt, daß ihm diese Einschränkungen zugestanden wurden n). Der Erzbischof begnügte sich nicht, durch diese Befehle seine Freude an den Tag zu legen, sondern er bestieg auch den Sonntag nach der Publication des Befehls die Canzel, und hielt zum Lob und zur Rechtfertigung dieser Austreibung eine Rede, welche wir noch lesen können o).

Bezeigen des erzbischofs von Valencia bey dieser sache.

Die **Morisken** hörten diesen Befehl mit dem gröSten Erstaunen und Schrecken an. Sie hatten zwar sehr wohl eingesehen, daß etwas wider sie im Werk war, jedoch

Die Morisken thun wider diesen befehl vorstellung.

n) Ebenderselbe p. 126 u. f.

o) Ueber den 12ten V. des 5 Cap. des Briefes an die Galater; sie ist bey dem Dr. Geddes p. 166 u. f. zu finden.

doch hatten sie sich die Hofnung gemacht, es würde in der Sache mit der gewöhnlichen Langsamkeit gehandelt und ihnen Zeit gelassen werden, sich zu diesem Streich zuzubereiten, oder sich in Gegenverfassung setzen zu können. Es ward sogleich von den vornehmsten **Morisken** in **Valencia** eine Zusammenkunft angestellet; und da man überlegte, daß wenige oder gar keine **Morisken** der in dem zwölften Punct ertheilten Freyheit fähig wären, weil in den letztern Jahren sehr genau in Ansehung der Religion auf sie acht gegeben worden, so ward beschlossen, daß man an den Vicekönig Abgeordnete schicken wolte. Diese stellten demselben auf alle mögliche Weise ihre Treue vor, und versicherten ihn auf das theureste, wie sie weder mit den **Mohren** in Africa, noch sonst mit einer feindlichen Macht im Bündniß stünden oder fremde Hülfe gesuchet hätten. Sie wünschten vielmehr auf das heftigste, daß ihnen erlaubt werden möchte, in diesem Königreich, welches sie von GOtt und ihren Vorfahren als ihr Vaterland empfangen hätten, ferner bleiben zu können, und baten ihn, daß er bey dem König für sie sprechen möchte. Um aber dieser Vorstellung desto mehr Nachdruck zu geben, so erboten sie sich, dem König ein Geschenk von drey Millionen Ducaten zu machen, auf beständig vier bewafnete Galeeren zur Vertheidigung der Seeküsten gegen die **Corsaren** zu halten, neue Wachthürme ausser denjenigen, so schon vorhanden waren, zu bauen, alle **Spanier**, so in die Sclaverey der **Mohren** geriethen, wieder auszulösen, und allen Schaden, welchen dieselben künftig in den spanischen Landen verursachten, zu ersetzen. Diesen Vortrag thaten acht der ältesten und angesehensten **Morisken**; und ob wol die Stände und andere alte **Christen** ihres Vortheils wegen diese Bitte unterstützten, so bekamen sie von dem Vicekönig dennoch zur Antwort, daß ihre Vorschläge und Erbietungen nicht angenommen werden könten, und ihnen nichts weiter übrig bliebe, als sich dem Befehl des Königes schlechterdigs zu unterwerfen, indem derselbe von dem einmal gefaßten Vorsatz nicht abgehen würde. Der Vicekönig selbst ward dadurch noch mehr bewogen, sich auf alle Fälle in Bereitschaft zu setzen, weil er nicht nur gegen die **Morisken** und die damals häufigen Räuber auf dem Lande, sondern auch sogar gegen den Pöbel in **Valencia** auf seiner Huth seyn mußte; denn der letztere schien diese Gelegenheit ergreifen zu wollen, bey einem Aufstand sich unter die **Morisken** zu mengen und die Häuser der Vornehmen und Kaufleute auszuplündern. Diese abschlägige Antwort schlug die **Morisken** völlig nieder. Sie kamen nochmals zusammen, und die Verzweiflung brachte viele auf die Gedanken, sogleich zu den Waffen zu greifen und entweder zu siegen, oder als tapfere Männer zu sterben. Aber die Alten, und vornemlich ein angesehener Priester von ihrer Religion, Namens **Aomar**, besänftigten sie wieder, da sie ihnen die Umstände, worin sie sich befänden, und die geringe Hofnung, so sie zu einer auswärtigen Hülfe hätten, vorstellten, und ihnen riethen, um so mehr dem Befehl des Königes zu gehorsamen, als ihnen durch denselben die Freyheit und das Leben zugestanden und ihnen erlaubt würde, sich an einen andern Ort zu begeben, wo sie von fernern Verfolgungen sicher seyn könten. Sie machten sich also zu ihrer Ueberfahrt bereit, und baten nur um Verlängerung des

Bekommen abschlägige antwort.

gesetz-

Jahr der Geburt Chriſti 1609.

beſtimten Termins von zwanzig Tagen, welches ſie von dem Vicekönig erlangten, der ihnen auch ſtillſchweigend die Erlaubniß ertheilet hatte, ihre beweglichen Güther verkaufen zu dürfen. Es ſetzten ſich zwar die Stände ſehr dawider, weil ihnen der König, erzehltermaſſen, alle die beweglichen Güter, ſo die **Moriſken** nicht mit forttragen konten, geſchenkt hatte, es zog aber doch der Vicekönig dem öffentlichen Nutzen den Vortheil der Stände vor, weil derſelbe dahin bedacht war, daß der Auszug dieſer Leute auf die ruhigſte und geſchwindeſte Art geſchehen möchte. Denn da die **Moriſken** ſahen, daß ſie weder durch Bitten noch durch ihre Anerbietungen etwas fruchtbarliches ausrichten konten, ſo glaubten ſie, daß ſie kein beſſeres und ſichereres Mittel, ſich zu retten, ausfündig machen könten, als wenn ſie diejenigen von ihren Brüdern, welche nach dem königlichen Befehl zurückbleiben durften, überredeten, daß ſie die angebothene Gnade nicht annähmen, ſondern ſich vielmehr erklärten, daß ſie ſich mit den andern gleichem Schickſal unterwerfen wolten. Auf dieſe Art würde dem König keine andere Wahl übrig ſeyn, als entweder alle zu vertreiben, oder allen den längern Aufenthalt zu verſtatten. Es glückte ihnen auch dieſer Anſchlag nach Wunſch, und diejenigen, welche wenige Stunden vorher auf den Knieen ihre Herren gebeten hatten, daß ſie mit unter die zurückzubleibenden Familien eingeſchrieben werden möchten, ſagten ihnen anjetzo gerade heraus, daß ſie nicht in **Spanien** bleiben, ſondern mit den übrigen nach **Africa** übergeführt ſeyn wolten. Dieſe geſchwinde Entſchlieſſung verſetzte die Stände in eine noch gröſſere Verlegenheit, als in der ſie ſich vorher befunden hatten, indem ihnen auf dieſe Weiſe die Ausnahme der ſechs Familien von hundert nicht zu ſtatten kam, welche gleichwol verurſacht hatte, daß ſie keine weitere Vorſtellung wider den Befehl des Königes gethan hatten. Es war zwar ſo eingerichtet, daß die Kornerndte bereits vorbey war, ehe dieſer Befehl bekant gemacht worden; aber die Weinleſe war kaum angegangen, und wenn keiner von den **Moriſken** ſo lange zurückblieb, bis die alten **Chriſten** in Anſehung des Zuckerbaues und verſchiedener anderer Manufacturen unterrichtet worden, ſo giengen dieſe alle auf einmal zu Grunde. Der Herzog von **Gandia** hatte vor andern ſehr viele dergleichen Manufacturen in ſeinen Herrſchaften, und er bot den moriſkiſchen Familien, welche zurückbleiben durften, die beſten Bedingungen an, wenn ſie von ihrem Vorſatz, mit den andern zugleich aus dem Lande zu gehen, abſtehen wolten. Dieſe erklärten ſich, daß, ob es ihnen gleich ſehr ſchmerzlich wäre, ſich von ihren Brüdern zu trennen, ſo wolten ſie dennoch in **Spanien** bleiben, wenn er ihnen die Gewiſſensfreyheit verſchafte. Der Herzog wandte ſich hierauf an den Vicekönig, und ſuchte nur an, daß ihnen dieſelbe auf zwey oder drey Jahr zugeſtanden werden möchte; er erhielt aber zur Antwort, daß er ihm dergleichen Freyheit nicht auf einen Tag verwilligen könte, und der König nahm dieſe Entſchlieſſung des Viceköniges ſehr gnädig auf. Inzwiſchen lieſſen ſich doch verſchiedene bewegen, in Spanien zu bleiben, und zogen ihre Ruhe und eigenen Vortheil der Liebe und Neigung gegen ihre Brüder vor.

Faſſen andere rathſchläge.

Hartnäckigkeit der Morisken in ansehung ihrer zurückbleibenden kinder.

Eine nicht geringere Hartnäckigkeit zeigte sich bey diesem Volk in Ansehung ihrer Kinder, welche nach dem Inhalt des Verbannungsbefehls in Spanien bleiben solten. Man stellte ihnen die Gefahr und die Unbequemlichkeiten vor, welche sie zur See auszustehen hätten, und wodurch die meisten ihr Leben einbüssen würden. Allein, dieses machte bey ihnen keinen Eindruck, und sie sagten, wie sie lieber wolten, daß ihre Kinder auf dem Meer umkommen möchten, als daß sie unter einer Nation leben solten, die gegen ihre Eltern so unbarmherzig sich bezeigte. Hierüber wurden viele Morisken todtgeschlagen. Denn verschiedene Frauenzimmer faßten den Entschluß, daß sie sich dieser armen Kinder annehmen und für ihre Erziehung sorgen wolten, und da sie ihre Eltern nicht abfolgen liessen, so wandten sich die erstern an die Soldaten, welche die Kinder mit Gewalt wegnahmen; wobey es oft zum Handgemenge kam. Doch war dieses nicht die einzige Ursache, warum man alle Felder und Strassen mit Todtenkörpern von Morisken bestreuet sahe. Viele wurden aus Privatrache von alten Christen ermordet, und die meisten von den Banditen, die um diese Zeit im Königreich Valencia sehr zahlreich waren und sich durch Beraubung dieser Unglückseligen zu bereichern suchten p).

Viele Morisken werden erschlagen.

Betrügerey der Morisken.

Da also den Morisken keine Hofnung mehr übrig war, sich auf eine oder die andere Art einen längern Aufenthalt in Spanien zu wege zu bringen, so verkauften sie ihre beweglichen Güther. Man kan leicht glauben, daß ihnen die Spanier kaum die Hälfte des wahren Werths dafür gaben, da diesen Leuten die Kürze der gesetzten Frist nicht verstattete, sie mit Nutzen zu verkaufen. Sie erfanden aber bald ein Mittel, sich ihres erlittenen Schadens wegen zu erholen. Denn sie thaten die kleine kupferne Münze in Säckgen, mischten falsche und nachgeschlagene Münze unter die gute, und setzten sie gegen halben Verlust des Werths gegen goldene und silberne Münzen um, weil ihnen diese nach ihrem Vorgeben weit bequemer auf der Reise wären. Die Spanier liessen sich durch den anscheinenden grossen Vortheil blenden, und gedachten durch diesen Umsatz reich zu werden. Als sie aber ihre erhandelte Säckgen mit Kupfermünze genau durchsahen, so wurden sie des Betrugs inne, durch welchen sie noch einen Theil des wahren Werths verlohren und ihre Habsucht theuer bezahlet hatten q).

Die zu Gandia werden zuerst eingeschiffet.

Nachdem die gesetzten Fristen, welche von dem Vicekönig auf dringendes Ansuchen der Morisken einigemal verlängert worden, vorbeygeflossen waren, so ward nunmehro an den bestimten Orten der Anfang zu der Einschiffung dieser Leute gemacht. Die ersten waren die Einwohner von dem Herzogthum Gandia; acht und zwanzigtausend derselben giengen zu Denia und Alicante auf die neapolitanischen und spanischen Galeeren an Bord. Sie wurden auf dem Wege nach dem Hafen von den Soldaten begleitet, um sie sowol gegen die Strassenräuber zu beschützen, als auch um einen besorglichen Aufruhr unter ihnen zu verhüten. Sie hatten, ohngeachtet des geschehenen Verbots, mehr Geräthe, als ihnen erlaubt war, bey sich, welches sie mit in die Schiffe hineinbrachten. Diese kamen in der Barbarey zu Oran glücklich an, und die meisten derselben

p) *Ziliolo* P. I L. VII p. 193. Dr. *Geddes* p. 133.

q) *Ziliolo* p. 195.

Jahr der Geburt Christi 1609.

selben liessen sich in Tremizen nieder, wo sie durch den Vicekönig Cid Almansor, auf Befehl des Königs zu Fez, sehr gut empfangen wurden. Sehr viele von ihnen wolten ihr Glück weiter suchen, und wurden auch von dem König mit dem nöthigen Fuhrwerk und Lebensmitteln versehen, sie wurden aber von den räuberischen Arabern angegriffen, gröstentheils niedergemacht und die übrigen in Africa zerstreuet. Kaum war diese erste Flotte unter Segel gegangen, als vielen andern in Spanien die Zeit zu lange währte, die Rückkunft der Galeeren zu erwarten; sie entschlossen sich daher, sich auch auf einigen catalonischen, neapolitanischen und andern Fahrzeugen übersetzen zu lassen.

Es werden noch mehrere schiffe zur überfahrt der Moriskenherbeygeschaft.

Denn da man dem König hinterbrachte, daß seine Flotte nicht im Stande seyn würde, die Hälfte der Moriſken in Valencia in diesem Jahr nach der Barbarey überzubringen: so ergieng der Befehl an alle Kauffartheyschiffe in den Häfen von Lissabon, Barcelona und andern Städten, daß sie nach den Häfen dieses Königreichs segeln solten. Es kamen auch eine grosse Menge Schiffe von Genua, Majorca und andern Inseln herbey, und diese wurden von den Moriſken um so lieber bedungen, als sich viele nicht getraueten, an Bord der königlichen Schiffe zu gehen, weil sie auf diese Art eher einen grössern Theil ihres Geräthes mit sich nehmen konten. Eine sehr grosse Anzahl derselben aber büßte diese Uebertretung des königlichen Befehls mit ihrem Leben r). Denn kaum, daß sich viele dieser Schiffe von den Küsten entfernet hatten, so wurden sie von den Seeleuten, ihren Führern, überwältiget, getödtet und ins Wasser geworfen; viele wurden auch lebendig über Bord gestossen und mußten elendiglich ersaufen. Die berüchtigsten von diesen Böſewichtern, welche wider die gegebene Treue handelten, waren Johann Riera ein Catalonier, und Johann Baptiſta ein Neapolitaner. Diese hatten siebenzig Moriſken mit ihren Weibern und Kindern gegen ein gewisses Schiflohn nach der Barbarey überzuführen versprochen. Als sie auf die hohe See gekommen waren, so fielen sie mit ihren Leuten den einen Theil der Moriſken, welche sich auf dem Verdeck befanden, an, und machten sie nieder. Des andern Tages hatten sie den übrigen versichert, daß sie ihnen das Leben schencken wolten, wenn sie ihnen ihr Geld gutwillig gäben. Diese armen Menschen thaten dieses, um ihrem Tod zu entgehen, und stiegen gleichfals auf das Verdeck, weil sie nunmehro sicher zu seyn glaubten. Es ergieng ihnen aber nicht besser als den andern; sie wurden theils niedergesäbelt, theils gezwungen, ins Meer zu springen, und die Weiber erfuhren ein gleiches trauriges Schicksal; eine derselben sprang mit ihrem Kinde in dem Arm ins Wasser, und wolte lieber ersaufen, als von den Händen dieser Treulosen sterben. Eine einzige ward als Beyschläferin für den Riera bey dem Leben erhalten; da er aber befürchtete, daß sie diese Frevelthat anzeigen möchte, so lies er sie in den Flus Lobregata werfen, und da sie nicht sogleich sterben wolte, mit den Rudern todtschlagen. Demohngeachtet blieb die Sache nicht verschwiegen, und viele von diesen Mördern der Moriſken wurden in Spanien auf Befehl des Königes hingerichtet, einige aber waren so

r) Dr. *Geddes* p. 143.

vorsichtig gewesen, daß sie, ehe sie die Morisken erschlagen, dieselben mit Gewalt gezwungen hatten, ihnen ein schriftliches Zeugnis auszustellen, daß sie von ihnen glücklich nach Africa übergeführet worden wären, und diesen mußte man noch aus Mangel des Beweises den rückständigen Schifslohn auszahlen. Auf diese Weise wurden alle die Morisken, so in dem Königreich Valencia wohneten, und die nicht an der Empörung Theil genommen hatten, noch vor Ende des Novembers aus diesem Lande herausgeschaft, und man rechnet ihre Anzahl auf hundert und vierzig bis funfzigtausend Menschen, an Männern, Weibern und Kindern [s]).

Die Morisken empören sich.

Diese und andere Gewaltthätigkeiten, welche den ohnehin verzweifelten Morisken nicht verborgen blieben, brachten sie noch mehr in Harnisch; sie gaben vor, daß diese Ermordungen und Beraubungen nicht von den Soldaten und Seeleuten aus Habsucht oder Mordbegierde, sondern auf Befehl des Königes und seiner Minister geschähen, und daß den übrigen, welche noch eingeschiffet werden solten, ein gleiches trauriges Schicksal bevorstünde. Einer der vornehmsten und unruhigsten Köpfe war ein kühner Moriske, Namens Mellini Sequeira. Dieser lief nach der ersten Einschiffung in vielen Städten und Dörfern herum, erzählte die vorgefallenen unglücklichen Begebenheiten und vermehrte sie mit vielen Unwahrheiten; welchen sie aber dennoch, weil er bey seinen Landsleuten schon in einem grossen Ansehen stand, Glauben beymassen, und ermahnte sie, lieber mit dem Degen in der Hand zu sterben, als sich, wie die Schafe geduldig auf die Schlachtbank führen zu lassen. Er versprach ihnen eine mächtige und geschwinde Hülfe von dem türkischen Kayser, und wußte ihnen den glücklichen Ausgang einer Empörung so wahrscheinlich zu machen, daß in kurzer Zeit auf etliche zwanzigtausend Mann zusammenkamen, mit denen er sich wohlbewafnet und mit Lebensmitteln versehen auf das Gebürge Aguar oder Sugar, so an den Ufern des Meeres in dem Herzogthum Gandia lieget, begab. Sie erwählten hier einen berüchtigten Banditen, den Pablo Ubecar, von Guadeleste im Königreich Valencia gebürtig, zu ihrem König, und verschanzten sich auf den Bergen so gut als sie konten und so weit als ihre Wissenschaft hierin reichte. Ubecar ward von seiner Würde so sehr geblendet, daß er sich einen Eroberer von Spanien nennen lies. Sie verwüsteten die umliegenden Gegenden auf das grausamste, ermordeten alle catholische Geistlichen und Mönche, so viel sie deren habhaft werden konten, rissen die christlichen Kirchen nieder, und verübten hauptsächlich ihre Bosheiten an den Bildern der Heiligen, vornemlich aber an dem Bilde des heiligen Vincent Ferrera, welcher ihren Vorfahren verschiedene Jahre lang das Evangelium geprediget hatte. Der Vicekönig sahe anfänglich diesen Räubereyen und Verwüstungen ruhig zu, weil er zuvor die meisten Morisken aus dem Lande geschaft wissen wolte, damit sich nicht noch eine grössere Anzahl mit dem Ubecar vereinigen möchte. So bald aber die meisten eingeschift waren, und das Landvolk sehr schwierig ward, daß diesem Uebel nicht gesteuert wurde, welches nach seiner gewöhnlichen Denkungsart alle

Schuld

s) *Ziliolo p. 196.*

Jahr der Geburt Christi 1609.

Schuld auf den Vicekönig und die Vornehmsten warf, so lies er den Don Augustin Mexia und Don Sancho de Avila mit einigen tausend alter spanischer Völker anrücken, welche sowol viele der übrigen Morisken abhielten, zu dem Ubecar zu stossen, als auch die Gegend von Murla besetzten, die von ihnen schlecht verwahret worden war, und dadurch sie ihren Streifereyen Einhalt thaten; wobey die Spanier eine ansehnliche Beute und einige hundert Gefangene machten t). Es langten hierauf bey dem Don Mexia noch sechstausend Valencier und Castilianer an, und dieser fand sich nunmehro stark genug, das Gebürge zu besetzen und ihnen alle Zufuhre und den Zugang zu den Mühlen abzuschneiden. Da die Morisken sahen, daß sie in die Enge getrieben waren, und die ihnen vom Ubecar versprochene türkische Hülfe nicht ankam, so baten sie, daß man mit ihnen in Unterhandlung treten möchte. Don Mexia wünschte gleichfals diesem beschwerlichen Kriege ein Ende zu machen, und versprach den Morisken eine gänzliche Verzeihung aller ihrer begangenen Verbrechen, und die Erlaubniß, ihre sämtlichen beweglichen Güther verkaufen zu dürfen, doch mit der Bedingung, daß sie binnen drey Tagen von den Bergen herunterkämen und sich mit den übrigen Morisken nach Africa übersetzen liessen. Ubecar aber, als das Haupt, hatte sich dieser versicherten Verzeihung nicht zu erfreuen, und er bewog daher die Morisken, daß sie die angebothenen Bedingungen nicht annahmen. Don Mexia sahe also kein anderes Mittel, als den Berg, worauf sie sich befanden, zu bestürmen. Die Spanier setzten sich den 20sten November in Marsch, und zwo Stunden vor Tages fiengen sie an, in der grösten Stille den Berg hinaufzusteigen, auf dessen Spitze sie den Feind schon in Schlachordnung vor sich fanden.

Die Morisken werden geschlagen.

Die Morisken erhoben bey Erblickung der Spanier ein entsetzliches Geschrey, riefen ihren Propheten Muhammed um Hülfe an und stiessen gegen Christum gotteslästerliche Reden aus. Sie fochten im Anfang tapfer und mit grosser Wuth, sie konten es aber mit ihren Schleudern und Pfeilen nicht lange aushalten; und da sie wahrnahmen, daß die Kugeln des spanischen Fußvolks gewisser als ihre Steine trafen, ob ihnen wol ihre Zauberer gesagt, daß, weil die Steine in Papier mit Characteren bezeichnet eingewickelt waren, sie auf jeden Wurf einen Spanier tödten solten, so ergriffen sie die Flucht, nachdem ohngefehr dreytausend derselben auf dem Platz geblieben waren. Ubecar wehrete sich als ein verzweifelter Mensch, und ward endlich in einem Zweykampf von einem spanischen Serganten, Leva, erleget. Diego de Mesa und Emanuel de Carillo setzten den Flüchtigen nach, sie konten aber nicht verhindern, daß nicht die übrigen auf höhere Berge hinaufstiegen und sich die Nacht über verschanzten. Sie erwählten den Mellini Sequeira zu ihrem König, und dieser suchte alle Mittel hervor, diese Unglückseligen zu einer hartnäckigen Gegenwehr zu bewegen. Da aber die umliegende Gegend so gut besetzt war, daß ihnen keine Lebensmittel zugebracht werden konten, und sie ihren Vorrath völlig aufgezehret hatten, so zwang sie der Hunger, sich an den Don Mexia,

t) Dr. *Geddes* p. 143. Graf Khevenhiller T. VII p. 260.

xia, unter den vor der Schlacht ihnen angebothenen Bedingungen zu ergeben. Die Anzahl derer, welche von den Bergen herunterkamen, belief sich auf zwey und zwanzigtausend Menschen, die in kurzer Zeit gleich den andern nach Africa übergeführet wurden. Ein kleiner Theil derselben, worunter Sequeira und einige andere befindlich, die nicht mit in dem getroffenen Accord begriffen waren, schweiften noch in den Gebürgen herum, und wurden wie das Wild in den Wäldern gejaget, weil der König auf eines jeden Kopf einen Realen gesetzet hatte. Hierdurch wurden viele derselben bewogen, daß sie durch Umwege und in verwechselten Kleidern nach den Küsten eilten, sich zu den andern, welche Verzeihung erhalten hatten, geselten und also mit diesen übergeführt wurden. Vielen aber und am wenigsten dem Sequeira glückte diese Erfindung. Er ward selbst von einigen seiner Gesellen den Spaniern überliefert und nach Alicante in ein Gefängniß gebracht, worin er, um der Strafe zu entgehen; freywillig verhungerte u). Nach anderer Erzählung ist er nach Valencia geschaft und daselbst als ein Landesverräther hingerichtet worden w).

Ein anderer haufe Morisken empöret sich zu Mula de Cortes.

Zu eben dieser Zeit entstand ein nicht minder grosser Aufruhr unter den Morisken zu Mula de Cortes, und sie erwählten den Vincentius Turigo zu ihrem Könige. Sie waren in ihrem Unternehmen so kühn als die ersten, aber auch eben so unglücklich. Denn ob sie sich wol zu Mula verschanzet hatten, so waren sie doch so nachläßig gewesen, daß sie die wichtigsten Pässe, durch welche die Spanier hindurchgehen mußten, und wo sie dieselben leichtlich hätten abhalten können, nicht besetzet hatten. Da sie also von den spanischen Völkern unter der Anführung des Don Juan de Cardona angegriffen wurden, so ergaben sie sich ohne langen Widerstand, und erhielten die Erlaubniß, ihre beweglichen Güther verkaufen zu dürfen und das daraus gelösete Geld mit nach Africa zu nehmen. Ihr König Turigo, den man gefangen bekam, ward zu Valencia enthauptet und sein Kopf auf das Stadtthor mit einer umgekehrten Crone gestecket; welches bey den andern, die noch in den Gebürgen sich verbargen, ein so grosses Schrecken verursachte, daß sie sich dem königlichen Befehl unterwarfen und sich nach Africa einschiffen liessen. Die spanischen Soldaten waren mit diesen den Morisken eingestandenen Bedingungen sehr schlecht zufrieden, indem ihnen auf diese Weise die gehofte Beute entrissen ward; sie zerbrachen ihre Waffen, stiessen wider ihre Anführer Schimpfreden aus und verliessen zum Theil ihre Fahnen; welchem Unheil jedoch durch harte Strafe bald gesteuert ward. Alle diese Morisken, Männer und Weiber, so bey diesen zwo Empörungen gefangen gemacht worden waren, wurden unmittelbar hierauf nach Africa übergeführt; die Kinder aber, deren Anzahl sich auf einige tausend erstreckte, wurden von den Soldaten an die Spanier, das Stück für zehen, zwölf auch funfzehen Ducaten verkauft und in Valencia zurückbehalten. Hierdurch entstand ein hitziger Streit in Ansehung des Standes dieser unglücklichen Kinder, und es ward gefragt,

Ergeben sich.

Streit wegen des standes der morisischen kinder.

u) *Ziliolo* p. 197. w) Dr. *Geddes* p. 144, welcher hingegen den König des andern Hauses Turigo, sich im Gefängniß ermorden läßt. Graf Khevenhiller T. VII p. 263.

Jahr der Geburt Christi 1609.

fragt, ob sich die Käufer derselben nach den Rechten ihrer als Sclaven gebrauchen könten. Der König entschied die Sache zum Vortheil der Kinder, und befahl durch ein Edict, daß sie nur denenjenigen, welche sie erkauft und christlich erzogen hätten, nach dem Verhältniß ihres jetzigen Alters einige Jahre dienen, nach deren Ablauf aber als freye leute angesehen werden solten.

Desgleichen zwischen dem vicekönig und dem erzbischof.

Da auch die Soldaten schon ziemlich herangewachsene Morisken als Sclaven verkaufet hatten, so erhob sich wegen derselben ein neuer Streit zwischen dem Vicekönig und dem Erzbischof. Der erstere, welcher glaubte, daß Valencia schon genug entvölkert worden, war der Meinung, daß man alle von den Soldaten verkaufte Morisken, so unter funfzehn Jahr wären, behalten solte, und behauptete, daß, wenn man sie unter die alten Christen vertheilte, so würden sie mit der Zeit gute Christen werden, weil sie nunmehro keine Eltern und Verwandte hätten, welche sie wieder zum muhammedanischen Irrglauben verführen könten. Der Erzbischof aber, welcher sich einbildete, daß er es besser verstehen müßte, in was für einem Alter ein Moriske noch ein guter Christ werden könte, verlangte, daß alle die Kinder, so über sieben Jahre und von den Soldaten verkauft wären, aus dem Lande geschaft werden solten. Er schrieb dieser Sache wegen an den König und versicherte ihm, daß, wenn alle die Morisken, so von den Soldaten verkauft worden wären, in Spanien zurückbehalten werden solten, deren Anzahl sich auf viele tausend von zehen, zwölf und funfzehen Jahren beliefe, so würde nach drey Zeugungen Valencia von neuem mit Morisken angefüllt seyn. Man kan leicht zuvorsehen, daß der König nach seinen bisherigen Grundsätzen verfahren und des Erzbischofs Meinung erwählet hat. Er befahl dem Vicekönig, daß alle die Kinder, so von den Soldaten verkauft und über sieben Jahr wären, so fort nach der Barbarey übergesetzt werden solten. Der Vicekönig war mit dieser Entscheidung so unzufrieden, daß er die Vollstreckung des Befehls, bis daß der König von der Sache besser unterrichtet seyn würde, aufschob, und öffentlich sagte, daß es eine geringere Grausamkeit wäre, wenn man diesen armen und hülflosen Creaturen die Hälse abschnitte, als wenn man sie nach den africanischen Küsten überführte, wo sich niemand finden würde, welcher sich derselben annehmen könte, indem der meisten ihre Eltern und Verwandte bey den Empörungen umgekommen wären. Man findet auch nicht, ob dieser Befehl wirklich unbefolgt geblieben ist, und der Erzbischof endlich nachgegeben hat, da er das gänzliche Verderben des Königreichs, wodurch die meisten der Stände in die gröste Armuth gestürzet waren, vor Augen sahe x).

Ein theil der Morisken geht nach Frankreich.

Eine starke Anzahl Morisken, die man auf 50000 Köpfe angiebt, nahm nach und nach ihren Weg nach dem pyrenäischen Gebürge y). Es waren diese nicht alle aus dem Königreich Valencia gebürtig, sondern es hatten sich aus Aragonien, Ca-

x) Dr. *Geddes* p. 144. *Ziliolo* p. 198.

y) *Dupleix* l. c. p. 395, der 150000 setzet, welches wider alle Wahrscheinlichkeit ist. *Ziliolo* p. 199.

Catalonien und den andern Theilen Spaniens viele zu ihnen gesellet, welche theils freywillig mitgiengen, weil sie wahrscheinlich schliessen konten, daß sie gleich denen in Valencia in kurzem ausgetrieben werden würden und anjetzo eher ihre besten Haabseligkeiten retten konten, theils auch im folgenden Jahr wirklich ausgetrieben und von den spanischen Soldaten dahin begleitet wurden. Sie kamen zu St. Jean de Luz an, und baten um freyen Durchgang durch Frankreich. König Heinrich IV gestand ihnen nicht nur diesen zu, sondern ertheilte ihnen auch die Erlaubniß, sich in der Gegend des Flusses Dordogne niederlassen zu dürfen, wenn sie sich aufrichtig zu der römischcatholischen Religion bekennen wolten, deswegen er sie an den Bischof von Bayonne verwies. Sie konten sich hierzu nicht bestimmen, sondern zogen nach den Häfen von Languedoc, wo sie zu Schiffe giengen und nach Africa überfuhren. Sie hatten aber vorher noch sehr grosses Ungemach auszustehen. Denn ob gleich der erste Präsident des Parlaments zu Bourdeaux, Marc Anton de Gourgue, für ihre Sicherheit ungemein besorgt war, so wurden doch die meisten derselben unter Weges ausgeplündert, viele erschlagen und ihre schönsten Weiber und Töchter geschändet.

Werden gemishandelt und schiffen nach Africa über.

Mit diesem Jahr endigte sich die Austreibung der Morisken im Königreich Valencia, und wenn gleich, wie wir gesehen haben, durch die Nachsicht des Viceköniges noch viele Kinder auch sonst einige Familien zurückblieben, so rechnet man doch, daß auf hundert und funfzigtausend Menschen aus diesem Lande getrieben worden, ohne diejenigen, welche bey den Empörungen ihr Leben einbüßten; und es waren die fünfhundert Bauern aus dem Genuesischen, welche der spanische Gesandte daselbst nach Spanien zu Bewohnung der leeren Oerter schaffen lies, und worüber sich die Republik Genua sehr beschwerte, gar nicht hinreichend, nur einen geringen Theil des unermeslichen Schadens wieder zu ersetzen z).

§. 96.

1610. Alle die jetzterzählten Unruhen, Schäden und Schwierigkeiten, welche sich bey Austreibung der Morisken aus Valencia hervorgethan, waren nicht fähig, den König und seinen Staatsrath in Ansehung der andern Reiche und Lande auf bessere Gedanken zu bringen. Noch unterm 9ten December des vorigen Jahres unterschrieb der König zu Madrid den Verbannungsbefehl in Absicht der Königreiche Granada, Murcia und Andalusien, und er ward den 22sten Januar dieses Jahres durch den Marquis von St. Germain mit den gewöhnlichen Ceremonien öffentlich bekant gemacht. Der König erzählte in demselben die schon oft berührte und gröstentheils unerwiesene Beschuldigungen gegen die Morisken, und befahl, daß die in besagten Reichen und in der Stadt Hornares befindliche neue Christen, Männer, Weiber und Kinder von beyderley Geschlecht, nebst ihren Knechten und Mägden, daferne letztere auch von der morischen Nation wären, sie möchten nun Eingebohrne oder Fremde seyn, binnen 30 Tagen diese Länder meiden und ihren Weg nicht durch Valencien oder Aragonien nehmen solten, wobey

Austreibung der Morisken aus Granada, Murcia und Andalusien.

z) Meteren B. XXIX p. 172.

Jahr der Geburt Christi 1610.

wobey diejenigen, welche nach Ablauf der gesetzten Frist, sich noch in diesen Gegenden finden lassen würden, mit der Todesstrafe, diejenigen aber von den alten Christen, die einen Moriſken zu verbergen suchen solten, mit Einziehung ihrer Güter bedrohet wurden; doch waren die Sclaven von dieser Verbannung ausdrücklich ausgenommen. Die unbeweglichen Güter der Moriſken fielen der königlichen Cammer anheim, die beweglichen aber durften sie an die alten Christen verkaufen, das dafür gelösete Geld hingegen mußten sie an Waaren legen, und solche von den Eingebohrnen und nicht von fremden Kaufleuten erhandeln; wodurch diese Unglückseligen zwiefachen Verlust erlitten, weil ihnen die Spanier ein Geringes für ihr Geräthe gaben und den Preis der Waaren sehr steigerten. Ohngeachtet in dem Befehl enthalten war, daß sie alle ihre Kinder mit sich nehmen solten, so hatte doch der Marquis von St. Germain einen geheimen Befehl vom König empfangen, die Kinder beyderley Geschlechts, so unter sieben Jahr alt wären, von denenjenigen Moriſken zurückbehalten, welche Schiffe bedingen würden, sie nach der Barbarey oder nach einem andern Land, so nicht dem Pabst unterworfen wäre, überzuführen. Die Moriſken bekamen hiervon Nachricht, und alle die, welche Kinder unter diesem Alter hatten, bedungen die Schiffe nach Frankreich oder Italien, wohin doch die wenigsten von ihnen kamen. Denn so bald sie sich auf dem Meer befanden, so schlossen sie mit den Schiffinhabern, die grösstentheils Niederländer waren, einen neuen Contract, daß sie dieselben nach der Barbarey übersetzen mußten, auch selbst diese, welche wirklich ihren Weg nach Italien nahmen, ergriffen dort die erste Gelegenheit, nach Africa zu kommen. Diese listige Erfindung hinderte gleichwol nicht, daß viele Kinder zurückbehalten wurden, und es war ein klägliches Schauspiel, die Einschiffung dieser aus so verschiedenen Ursachen betrübten und trostlosen Menschen anzusehen.

Desgleichen aus Aragonien und Catalonien.

Kaum war man in diesen Ländern mit der Austreibung zu Ende, als die Reihe das Königreich Aragonien und das Fürstenthum Catalonien traf. In den ersten ward der Befehl den 29sten May durch den Vicekönig Gasto von Monçada, Marquis von Aitona, und in dem andern an eben demselben Tag durch den Statthalter, Don Hector Pignatello, Herzog von Monteleone, bekant gemacht. Diese Befehle waren mit denen im Königreich Valencia übereinstimmig. Die Anzahl der Vertriebenen aus Aragonien, so eingeschift wurden, belief sich ohngefehr auf sechzigtausend, ohne diejenigen, welche sich verlaufen oder nach Frankreich begeben hatten. Don Pedro de Leyva hielt während der Einschiffung die Küsten genau besetzt, damit sowol der königliche Befehl in allen Puncten genau beobachtet, als ihnen auch alle Hofnung, von der Seeseite Hülfe zu bekommen, abgeschnitten werden solte.

Desgleichen aus beyden Castilien, Estremadura und Mancha.

Inzwischen hatte der König durch ein Ausschreiben vom 2ten Januar allen Moriſken in Alt- und Neucastilien, Estremadura und Mancha die Erlaubniß gegeben, alle ihre beweglichen Güther zu verkaufen und nach Frankreich zu gehen. Man hatte hierbey die Absicht, zu erforschen, wie weit das so oft vorgegebene Verständniß der Moriſken mit der Crone Frankreich gegründet seyn möchte, und man würde

sich sodann dieser Entdeckungen sehr gut bedienet haben, die Austreibung, welche die Augen von ganz **Europa** auf sich zog, dadurch zu vertheidigen. Es wolte sich aber keine einzige morisкische Familie dieser Erlaubniß gebrauchen, sondern sie suchten vielmehr sich nach Möglichkeit zu verbergen. Da man also den gewünschten Endzweck nicht sahe, so ward ihnen durch einen Befehl, den der König den 10ten Julii zu **Aranda** unterschrieben, und der Staatssecretair **Anton de Prada** unterzeichnet hatte, und welcher den 11ten Julii öffentlich bekant gemacht ward, geboten, diese Länder binnen sechzig Tagen zu räumen, und sich nach den Häfen der Königreiche **Murcia**, **Granada** und **Andalusien** zu begeben, aus welchen sie nach **Africa** übergeführt wurden, wobey der Graf von **Salazar** die oberste Besorgung hatte. Es ward ihnen nicht erlaubt, einen andern als diesen Weg zu nehmen. Ihre beweglichen Güter durften sie gleichfals verkaufen, sie mußten aber auch ihr Geld an Waaren legen, und es ward ihnen ein mehreres zu behalten nicht zugestanden, als was zu Bezahlung der Fracht vonnöthen war. Dieser Befehl stimmet mit demjenigen, welcher wegen ihrer Verjagung aus **Granada** ergangen war, gröstentheils überein, und waren die Sclaven auch ausgenommen. Ueberdis durften sowol die **Mohren**, die freywillig, und um die christliche Religion anzunehmen, nach **Spanien** gekommen waren, als auch die **Christen**, welche mit **Morisken** verheyrathet waren, ihre Witwen und Kinder, ingleichen alle diejenigen, so geistlichen Standes, Ordensbrüder und Nonnen waren, zurückbleiben.

Anzahl der ausgetriebenen.

Die Geschichtschreiber sind in Ansehung der Anzahl der ausgetriebenen **Morisken** sehr von einander unterschieden. Man läßt sie bis auf 1200000 steigen, und wieder bis auf 400000 herunterfallen. Diejenige Meinung scheint mir die wahrscheinlichste zu seyn, nach welcher 600000 Seelen, ohne die Erschlagenen, aus **Spanien** verjaget worden, von denen kaum die Hälfte ihren ruhigen Aufenthalt in **Africa** gefunden hat. Es ist kein Zweifel, daß, wenn die Austreibung nach dem Willen des Erzbischofs von **Valencia** betrieben worden wäre, und die Vicekönige und Statthalter nicht einige Nachsicht verstattet hätten, um die Stände nicht gänzlich um das Ihrige zu bringen, sich leicht die Anzahl auf 1200000 hätte erstrecken können. Ohngeachtet dieser Nachsichten erlitte dennoch **Spanien** durch diese unüberlegte und unnöthige Entvölkerung einen solchen Schaden, davon sich die üblen Folgen noch bis auf den heutigen Tag zeigen. Der Herzog von **Ossuna** hatte unter des Königs Ministern am meisten diese Austreibung widerrathen, und sich des Herzogs von **Lerma** Liebling, dem Staatssecretair **Don Rodrigo Calderon**, welcher dem Erzbischof von **Valencia** gänzlich ergeben war, mit vieler Freymüthigkeit und grossem Eifer für sein Vaterland entgegengesetzet; er mußte aber für diese patriotische Gesinnungen viel Verfolgung von dem Inquisitionsgericht ausstehen, und der König war zu abergläubisch, um sich seines treuen Ministers gegen dasselbe anzunehmen a). §. 97.

a) *Ziliolo* p. 199. Dr. *Geddes* p. 147. Graf Khevenhiller T. VII p. 328. Henr. *Spondani* Contin. Annalium Ecclesiasticorum Card. Caes. *Baronii* fol. Lugd. 1677 T. II P. 135. *Faria y Sousa* p. 227. *Deformeaux* p. 224, mit welchen Mezeray, Meteren und a. m. verglichen worden sind. Ich muß hierbey erinnern, daß man in den meisten Auszügen von der spanischen Geschichte das Datum von den königlichen Befehlen sehr verschieden antreffen wird, welches daher gekommen ist, daß sie sich nur einen einzigen Befehl eingebildet haben.

Jahr der Geburt Christi 1610.

§. 97.

Larache in Africa kömt in die gewalt des königes von Spanien.

Seit sehr langen Jahren hatte fast eine beständige Unruhe in den Königreichen Fez und Marocco geherrschet, und es waren zwischen den Prinzen der regierenden Familie sehr blutige Kriege geführet worden. Endlich gelangte Muley Nazar zum ruhigen Besitz des Throns, und nachdem er lange und in Frieden diese beyden Reiche regieret hatte, so starb er und hinterlies drey Söhne, den Scheick, Bucaro und Sidan. Diese stritten sich wieder viele Jahre um die Herrschaft. Muley Sidan war zuletzt so glücklich, daß er nicht nur seinen Bruder Bucaro verjagte, und dessen Sohn Abdala in einer Schlacht erlegte, sondern auch bey dieser Gelegenheit des muhammedanischen Propheten Falkir seine berüchtigte Trommel, die als das Schutzbild dieses Reichs angesehen ward, erbeutete. Seinen ältesten Bruder, Muley Scheick, schlug er gleichfals in die Flucht und nöthigte ihn, sich nach Spanien zu begeben und den König um Hülfe zu bitten. Eben dieser Muley Sidan war es, mit welchem, nach dem Vorgeben des Erzbischofs von Valencia, die Morisken in einer geheimen Verbindung sich befanden. Um nun den König desto eher zu bewegen, daß er sich des Muley Scheick annehmen möchte, so versprach derselbe, daß er sogleich nach Eroberung des Königreichs Fez die Vestung Larache an Spanien abtreten wolte. Dieser wichtige Ort lieget an den africanischen Küsten, und da er seit langer Zeit der Aufenthalt aller Seeräuber gewesen, welche der spanischen Handlung zur See unermeslichen Schaden zugefüget hatten, so war dem König um so mehr daran gelegen, Meister von diesem Hafen zu werden, und man hatte schon im Jahr 1608 durch eine Flotte unter dem Herzog von Ossuna die Absicht auszuführen gesucht; sie war aber damals nicht zu erreichen gewesen. Er lies dem Muley Scheick im vorigen Jahr zweymalhunderttausend Ducaten auszahlen, mit welchen derselbe nach Africa übergieng, und weil er noch einen starken Anhang im Lande hatte, so glückte es ihm, sich der Vestung Larache und der umliegenden Gegend zu bemächtigen, nachdem sein Sohn Abdala, welcher sich bisher in Africa mit dem Muley Sidan herumgeschmissen hatte, zu ihm gestossen war. Sobald dieses geschehen, so gab Muley Scheick dem König Nachricht davon, und Don Juan de Mendoza, Marquis von St. Germain, nebst dem Grafen von Elva, muste mit neun Galeeren, und Don Antonio de Oquendo mit eilf Kriegsschiffen, auf welchen dreytausend Mann spanischer Völker befindlich waren, unter Segel gehen, um Larache in Besitz zu nehmen. Sie fuhren den 18ten November von Gibraltar aus, und legten sich nicht weit von Arcilla vor Anker, wo sie die Gelegenheit zu einer sichern Landung ersehen wolten. Indessen hatte Muley Scheick in Larache die nöthigen Zubereitungen gemacht, und da er den Mohren von seinem Vorhaben, diesen Ort an die Spanier zu übergeben, nichts merken lassen durfte, so lies er dem Commendanten von Larache unter dem Vorwand des Ungehorsams, den Kopf abschlagen, wodurch die andern in Furcht gesetzet wurden. Er gab auch bald hierauf zu erkennen, daß die spanische Hülfe in der Nähe wäre, wodurch viele bewogen wurden, sich ihm zu unterwerfen, an-

dere aber erhielten die Erlaubniß, das Ihrige zu verkaufen und den Ort zu verlassen. Da nun kein weiter Hinderniß im Wege war, so legte sich die spanische Flotte den 20sten November ins Gesichte der Vestung, und der Marquis von St. Germain machte den spanischen Völkern die Ursache dieses Zuges bekant. Er versicherte ihnen, daß noch vor Abend die Schlüssel der Stadt entgegen gebracht werden würden; solte jedoch Muley Scheick seinem Versprechen nicht nachkommen, so ermahnte er sie, nichtsdestoweniger die Vestung als tapfere Spanier anzugreifen und sich ihrer zu bemeistern. Es erfülte aber dieser muhammedanische Prinz sein gegebenes Wort auf das genaueste. Der Alcalde trug den Spaniern die Schlüssel entgegen, und diese zogen ohne Schwerdtschlag in die Vestung ein. Sie fanden in derselben sechzig Canonen und einen sehr grossen Vorrath an Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln. Um mehrerer Sicherheit willen wurden einige Canonen an die Ecken der Strassen gestellt, welches gleichwol einen Theil der Einwohner, so wegen ihrer Freyheit und Reichthümer in Furcht geriethen, nicht abhielt, daß sie sich zusammenfanden und einen heftigen Anfall auf die Spanier thaten. Sie wurden aber bald zurückgetrieben, und bey diesem Streit, der fast drey Stunden währete, konte man nicht verhindern, daß nicht verschiedene Häuser geplündert und andere Unordnungen verübt worden wären, bis der Marquis von St. Germain alle fernere Gewaltthätigkeiten bey Strafe des Henkens verbieten lies. Die Nachricht von der Bemächtigung dieses Orts langte innerhalb sechs Tagen bey dem Könige von Spanien an, welcher darüber ein ganz ausserordentliches Vergnügen empfand und grosse Freudensbezeigungen und Erleuchtungen anstellen lies. Einige Zeit nachher erbauete Don Luis de Fajardo noch ein Fort gegen die Landseite b).

§. 98.

Prinz von Conde flüchtet nach Brüssel.

König Heinrich IV von Frankreich hatte den Prinz Heinrich von Conde bewogen, des Connetable von Montmorency Tochter, Henrietten Charlotten, zu heyrathen. Sie war eine der schönsten Personen ihrer Zeit, und der König liebte sie bis zur Ausschweifung. Der Vater hatte sie mit dem Marschall von Bassompierre verheyrathen wollen; Heinrich IV aber glaubte, daß er in diesem Fall seine Absichten nicht so leicht erhalten würde, als wenn sie die Gemahlin des Prinzen von Conde wäre, welcher die Jagd und andere Lustbarkeiten liebte und überhaupt nicht von grossen Einsichten war. Dem ohngeachtet bemerkte er die Liebe des Königes gegen seine Gemahlin, und beschwerte sich höchlich über dessen ausschweifendes Betragen gegen dieselbe. Man suchte ihn durch Einziehung seiner Gnadengelder und durch Zurückhaltung der versprochenen Mitgabe biegsamer zu machen. Es fehlte aber nicht an Personen, welche ihn aufhetzten; und endlich, da er befürchtete, es möchte der König noch härter mit ihm verfahren, so nahm er mit seiner Gemahlin zu Ende des Novembers vorigen Jahres die Flucht nach Brüssel. Der König empfand alles, was ein verliebter Alter empfinden kan,

b) Meteren B. XXIX p. 168 u. 199. *Ziliolo* P. I. L. VII p. 189. Graf Khevenhiller T. VII p. 329. *Spondanus* T. II p. 325.

Jahr der Geburt Christi 1610.

kan, da er den Verlust der Prinzeßin, die er seinen schönen Engel und den Trost seines Alters zu nennen pflegte, erfuhr. Er versamlete so fort seine vertrautesten Räthe, und sie waren in Ansehung der Mittel sehr verschiedener Meinung. Er folgte des Präsident Jeannin seinem Rath, und schickte den Hauptman Pralin nach, um entweder den Prinzen, wenn er ihn noch auf französischem Grund und Boden antreffen solte, zurückzubringen, oder, wenn er schon in Brüssel angelanget wäre, von den Erzherzogen dessen Auslieferung zu verlangen. Man schmeichelte sich, daß dieses letztere gewiß geschehen würde, weil man glaubte, daß die Erzherzoge um des Prinzen willen den König nicht beleidigen würden, und sie aus Spanien nicht so geschwind Verhaltungsbefehle erhalten könten. Diese Muthmassung würde auch erfüllet worden seyn, wenn nicht der kluge Ambrosius Spinola die Auslieferung verhindert hätte. Die Erzherzoge antworteten, daß sie dem Prinzen ihren Schutz nicht abschlagen könten, und der König von Spanien genehmigte ihre Entschliessung. Der Marquis Spinola suchte durch prächtige Bewirthung und angestelte Lustbarkeiten den Prinzen noch mehr zu gewinnen, und ob wol der König den Erzherzogen anlag, ihm entweder den Prinzen oder nur die Prinzeßin an ihren Vater auszuliefern, so bekam er doch jederzeit abschlägliche Antwort. Der Prinz gieng hierauf nach Meyland, wo ihm der Graf von Fuentes eine starke Wache, unter dem Vorwand, als wenn Heinrich IV einen grossen Preis auf seinen Kopf gesetzet hätte, zugab, und die fromme Infantin bewahrte die muntere Prinzeßin auf das genaueste. Der König nahm dieses so hoch auf, daß er vor Begierde brante, mit Spanien zu brechen, und diese Begebenheit würde gewiß als eine der vornehmsten Ursachen des Krieges angegeben worden seyn. Er hatte ohnehin schon seit geraumer Zeit alle Anstalten zu einem langwierigen Kriege gemacht, und den vornehmsten Vorwand dazu gab die wichtige jülichsche Erbschaftssache ab. Er hatte den beyden Häusern Pfalz und Brandenburg gegen die Gewaltthätigkeiten des Kayſers Hülfe versprochen, und wolte den kayserlichen Sequester, den Erzherzog Leopold, aus den von ihm besetzten Oertern herausjagen. Alle Maaßregeln waren bereits genommen. Die Königin solte als Regentin, und der Herzog von Epernon als das Haupt des Staatsraths erkläret werden. Der König hatte für sich eine Armee von 36000 Mann mit allem wohl versehen versamlet, und der Marschal von Lesdiguieres stand in Dauphine mit 14000 Mann, um sich mit dem Herzog von Savoyen zu vereinigen.

Die Republik Venedig, welche von Spanien durch den Grafen von Fuentes auf verschiedene Art beunruhiget und beleidiget worden war, versprach gleichfals die Parthey des Königes zu ergreifen, und der Prinz Moritz wolte mit 16000 Niederländern zu ihm stossen, ohne den Beystand von den deutschen protestantischen Fürsten zu rechnen. Die Königin war kurz vorher auf das feierlichste gekrönet worden, und der 15te May war zu ihrem Einzug in die Stadt Paris, wie solches nach der Krönung gewöhnlich ist, bestimmet. Des Tages vorher wolte der König in Begleitung des Herzogs von Epernon und anderer nach dem Arsenal fahren, um sich mit dem Herzog von Sülly zu unterreden, und da er in der engen Eisenhändlerstrasse wegen zwey beladenen Wagen nicht durchkommen konte, und die Kutsche stillhalten lassen mußte, so ward er

König Heinrich IV von Frankreich wird erstochen.

vom

vom Franciscus Ravaillac mit einem Messer erstochen. Dieser Tod befreyete auf einmal den König von Spanien, das Haus Oesterreich und ihre Bundesgenossen von ihrem furchtbarsten Feind. Die französischen Geschichtschreiber unterlassen auch nicht, den Umstand bey der Erzählung dieser traurigen Begebenheit mit anzuführen, daß, ob wol die Feinde des Königes seine grossen Anstalten und Zubereitungen bemerket, und gewußt, daß er sein einziges Absehen auf sie gerichtet gehabt, sie dennoch nicht die geringsten Gegenanstalten gemacht, und sich so ruhig verhalten, als wenn sie vor allen Anfällen gewiß gesichert gewesen wären. Sie fügen noch verschiedene Erzählungen hinzu, aus welchen, wenn sie gegründet sind, man nicht ohne Wahrscheinlichkeit schliessen kan, daß die Feinde des Königes einige Nachricht von dessen bevorstehenden Ermordung gehabt haben. Selbst die Art und Weise, wie man in den ersten Tagen den Mörder verwahrte, und hernach die Untersuchung gegen ihn anstelte, geben zu der Vermuthung Anlaß, daß dieser Bösewicht nicht allein aus der Absicht, ein Märtyrer zu werden, und aus einem eingewurzelten Haß gegen den König gehandelt, sondern daß ohne Zweifel höhere Personen in diesen Mord mit eingeflochten gewesen sind. Wenn man die Sache überhaupt in Betrachtung ziehet, und die bis zur Ausschweifung getriebene Liebe der französischen Unterthanen gegen ihren König überleget, durch welche sie sich mit Vergnügen zu Bettlern machen lassen, so scheinet es etwas sehr widersprechendes zu seyn, daß man dennoch in den neuern Zeiten bey minder gesitteten Völkern, die entweder mehrerer Freyheit geniessen, oder auch noch despotischer regieret werden, nicht so viel Beyspiele von theils versuchten, theils wirklich ausgeführten Königsmorden finden wird, als bey der französischen Nation, indem so gar der jetztregierende vielgeliebte Ludwig der Gefahr von einem seiner Unterthanen ermordet zu werden, unterworfen gewesen ist. Weder der Argwohn, den man in Frankreich wider den spanischen Hof wegen Ermordung Heinrich IV hatte, noch die feindlichen Zurüstungen, so der letztere gegen Spanien gemacht hatte, hinderten, daß ihm nicht nur Philipp III zu Lerma, wo er sich damals befand, feierliche Exequien hielt, sondern auch dem neuen König durch den Herzog von Feria als ausserordentlichen Gesandten sein grosses Beyleid bezeugte, und zu gleicher Zeit die schon in Vorschlag gewesene zwiefache Verbindung zwischen den beyden königlichen Familien wieder in Erinnerung bringen lies. Man wuste, daß die Regentin von Frankreich diese Heyrath sehr wünschte, und da sogleich nach Heinrichs IV Tode im Staatsrath beschlossen worden, daß dessen ohngeachtet Frankreich sich der jülichischen Sache annehmen wolte, so mußte der König von Spanien alles anwenden, um die Regentin von diesem Entschluß abzubringen. Sie versprach auch, sich nicht in die jülichischen Erbschaftshändel zu mischen, und der König versicherte, daß er die Anträge der Uebelgesinnten in Frankreich nicht anhören würde. Die Regentin erfülte zwar dieses Versprechen nicht, der Herzog von Lerma aber hatte indessen das meiste Vergnügen hierüber, weil er sich eher zu Friedenszeiten, als während eines Krieges bereichern konte c).

Die zwiefache heyrath zwischen Frankreich und Spanien kömt in bewegung.

§. 99.

c) *Mezeray* T. VI p 648 et 634. The *universal History* Vol. XXI p. 341. Histoire du Regne de Louis XIII par Michel le *Vassor* Ed. Véme. 12. Amsterd. 1720 T. I p. 23 et 64. Graf Ahe-

Jahr der Geburt Christi 1610.

§. 99.

Geburt der infantin Donna Margaretha.

Den 23sten May gebar die Königin von Spanien zu Lerma eine Prinzeßin, welche den Namen Donna Margaretha Franciſca empfieng, und wobey die Infantin Donna Anna und der Herzog von Lerma die Pathenſtelle vertraten d).

Der König verbietet des Baronius abhandlung von der ſicilianiſchen monarchie.

Es iſt ſchon oben bey Erwählung der Päbſte Leo XI und Paul V erwehnet worden, daß der Cardinal Baronius wegen ſeiner Abhandlung von der ſicilianiſchen Monarchie, ſo in dem eilften Band ſeiner Jahrbücher befindlich iſt e), von dem König von Spanien die feierliche Ausſchlieſſung bekam. Er hatte in derſelben zu beweiſen geſucht, daß die Beherrſcher des Reiches Sicilien nicht diejenigen Vorzüge beſitzen, welche ſie nach dem Inhalt der Bulle, ſo Pabſt Urban II zu Salerno dem Grafen Rogerius von Sicilien im Jahr 1097 ertheilte, behaupten. Dieſe demſelben zugeſtandene Vorzüge beſtehen hauptſächlich in drey Puncten; erſtlich, will der Pabſt ohne Einwilligung des jedesmaligen Beherrſchers von Sicilien keinen legatum a latere dahin ſchicken; zweitens, verleihet der Pabſt demſelben die völlige Gewalt eines legati a latere in Anſehung der Gerichtsbarkeit; drittens, ſoll kein Erzbiſchof, Biſchof oder ſonſt eine geiſtliche Perſon ohne Erlaubniß des Beherrſchers aus Sicilien berufen werden f). Die Herren von Sicilien hatten dieſe Rechte jederzeit ungehindert ausgeübet, und man kan von ihnen mit Grund ſagen, daß ſie Päbſte in dieſem Lande ſind. Die äuſſerſte Wichtigkeit dieſer Freyheiten hatte verurſacht, daß unter Kayſer Carl V ein Vicekönig von Sicilien alle die dahin gehörigen Acten und Urkunden ſamlen, und damit ſie deſtoweniger verlohren gehen könten, drey gültige Abſchriften davon machen laſſen. Dieſe Samlung enthält vornemlich verſchiedene Urtheile in ſich, die vor demjenigen Gerichtshof geſprochen ſind, ſo man die Monarchie von Sicilien nennet, und eine von dieſen Abſchriften iſt in Engeland anzutreffen g). Baronius war für die Hoheit des päbſtlichen Stuhls ſehr eingenommen, und wie er in ſeinen Annalen auf das Jahr 1097 kam, ſo glaubte er, daß er die beſte Gelegenheit hätte, ſeinen Eifer in ſeinem ganzen Umfang ſehen zu laſſen. Er fehlet nicht nur wider die Pflichten eines Geſchichtſchreibers, daß er dieſe rechtliche Unterſuchung in ſeine Annales mit einrückte, ſondern er ſagt auch bey dem Anfang, um des Leſers ganze Aufmerkſamkeit an ſich zu ziehen, daß er hier ſehr ernſtlich von der übelgeſtifteten ſicilianiſchen Monarchie handeln wolte. Er bediente ſich dabey einer ſehr groben, heftigen und unanſtändigen Schreibart, verletzte die gekrönten Häuptern ſchuldige Ehrfurcht und ſchilderte den König von Spanien als einen Tyrannen und

Feind

Khevenhiller T. VII p. 328. Hiſtoire du Roy Henri le grand par Hardouin de *Pereſixe*. 12. Amſt. 1674 p. 493. d) Sumario del P. *Mariana* p. 184. Graf Khevenhiller T. VII p. 328, ſetzet den 24ſten May. Giuſtiniani verwechſelt in ſeiner allgemeinen Geſchichte von Spanien dieſe Prinzeßin mit dem im folgenden Jahr gebohrnen Prinz Alphonſus ſowol in Anſehung des Geburts- als des Sterbejahres. e) S. 677 bis 710 der erſten römiſchen Ausgabe. f) Defense de la monarchie de Sicile contre les entrepriſes de la cour de Rome par Ellies *Du Pin*. 8. Amſt. 1716. p. 10 et 68. g) Le *Vassor* T. I p. 94.

Feind der Kirche. Es war dem spanischen Hof nicht genug, daß er sich über denselben bey dem Pabst **Clemens VIII** höchlich beschwerte, und ihn nach dessen Tod hinderte, daß er nicht zur päbstlichen Würde gelangen konte, sondern es war auch nothwendig, daß man das Werk in allen spanischen Reichen und Ländern verbieten mußte, nachdem man es öffentlich verbrennen lassen. Inzwischen bemühte sich **Baronius** in einem Schreiben an den König **Philipp III**, sich zu entschuldigen, und zu gleicher Zeit verwies er es demselben, daß er sich unterstanden, ein Werk verbrennen zu lassen, welches vom Pabst **Clemens VIII** genehm gehalten worden war h). Nicht minder übergab er diesen eilften Theil dem Cardinal **Ascanius Columna**, und bat um sein Urtheil über diese berüchtigte Abhandlung. Dieser lies sich zwar in keine Untersuchung ein, verwies ihm aber die gebrauchte unanständige Schreibart, und seine Unbedachtsamkeit bey der ganzen Sache, wider dessen Tadel sich **Baronius** sehr grob und heftig vertheidigte i). Ehe etwas mehreres in der Sache geschah, so starb der Cardinal im Jahr 1607. Man kan mit Wahrscheinlichkeit sagen k), daß die Langsamkeit, mit welcher man in **Spanien** hierbey zu Werk gieng, indem erst im vorigen Jahr einige Personen zur ordentlichen Untersuchung der Sache ernennet wurden, ihre politischen Ursachen gehabt, und daß man am spanischen Hof bey den Lebzeiten des Königes **Heinrich IV** den Pabst nicht beleidigen wollen, weil man befürchtete, er möchte sich desselben annehmen. Kaum aber war dieser erstochen, als das königliche Edict unter dem 3ten October dieses Jahres im **Escurial** datiret, erschien, und den 17ten December zu **Palermo** von dem Cardinalstatthalter, **Jeannetin Doria**, bekant gemacht ward. In demselben ward der eilfte Theil der Jahrbücher sowol gedruckt als geschrieben, in allen Sprachen und unter allen Namen verboten, bis er von den dazu bestellten Personen castriret worden. Die Strafe bey der ersten Uebertretung dieses Befehls war fünfhundert Thaler, bey der zwoten aber eine gleiche Summe und fünfjährige Landesverweisung, welcher Strafe auch diejenigen unterworfen waren, welche nicht binnen 15 Tagen von Bekantmachung dieses Edicts an diesen eilften Theil zur Castration einschickten l). Dieses ist der Grund, warum diese Abhandlung in der nachmals zu **Antwerpen** erschienenen Ausgabe der baronischen Jahrbücher nicht anzutreffen ist.

§. 100.

Veränderungen in Italien nach dem tode Heinrichs IV.

Der Herzog von **Savoyen**, **Carl Emanuel**, hatte gewiß geglaubt, durch seine Verbindung mit König **Heinrich IV** seine Länder zu vermehren und sich an **Spanien** nachdrücklich zu rächen. Er konte die vom **Philipp II** und dessen Nachfolger **Philipp**

h) J. P. Ludewigs Erläuterung der pufendorfischen Einleitung zur Historie, 8. Halle 1698 p. 431.
i) Diese drey Schriften sind nebst der Abhandlung selbst in 8. zu **Paris** 1609 erschienen. D. S. J. **Baumgartens** Nachrichten von einer hallischen Bibliothek B. III p. 503 u. p. 514. k) **Paolo Sarpi** bestätiget diese Meinung in seinen Briefen.
l) Edicto del Rey Don Phelippe d'Espana contra el tractado della Monarchia de Sicilia enxerido por Cesar Baronio Cardenal en el tomo ondecimo de sus Annales Ecclesiasticos 8 1611; dieses Edict ist auch beim **Goldast** T. III Monarchiae Imper. p. 619, und bey dem M. A. de *Dominis* de republica ecclesiastica zu lesen. Histoire generale de Sicile par Mr. de *Burigny* 4. Haye. 1745 T. II p. 383.

Jahr der Geburt Christi 1610.

Philipp III geschehene Abtretung der Niederlande an die Infantin Donna Isabella nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, da er wegen seiner Gemahlin, der Donna Catharina, leer ausgegangen war, und die Fruchtbarkeit der Königin von Spanien ihm alle Hofnung benahm, einen seiner Prinzen auf dem spanischen Thron zu sehen. Um desto grösser war seine Verwirrung, als durch den ganz unvermutheten Tod Heinrichs IV alle seine grosse Anschläge auf einmal zu Grunde giengen. Er hatte Spanien auf verschiedene Art und am meisten durch sein letzteres Bündniß mit Frankreich beleidiget, und nunmehro konte er sich nicht mehr auf des letztern Beystand sicher verlassen, da theils die Regentin viel Neigung für den spanischen Hof blicken lies, theils auch mit Beylegung der innerlichen Unruhen und der Zwistigkeiten der Grossen gnug zu schaffen hatte. Er suchte also, bald Spanien wieder zu besänftigen, bald aber sich mit Frankreich näher zu verbinden, und vornemlich von der Regentin das Versprechen herauszubringen, daß sein ältester Prinz die älteste Madame von Frankreich zur Gemahlin bekommen solte, wie ihm Heinrich IV hierzu grosse Hofnung gemachet hatte m). Die Regentin hatte nicht Lust, ihm in einem von beyden Stücken zu willfahren, man unterhielt ihn indessen mit leeren Worten, und die geheimen Unterhandlungen zwischen Spanien und Frankreich hatten ihren Fortgang. Der Herzog von Savoyen ward dieses gewahr, und anstatt, daß man auf seine Klagen einige Achtung hätte haben sollen, so forderte die Regentin alle die Briefschaften von ihm zurück, welche die im Vorschlag gewesene Heyrath betrafen. Die Republik Venedig und die andern italiänischen Fürsten, so mit Heinrich IV in Verbindung gestanden, waren zwar in eben so grosser Verlegenheit als der Herzog von Savoyen. Da sie aber nicht eine gleiche Begierde hatten, ihre Gebiete zu vergrössern, so führten sie sich auch mit grösserer Mäßigung auf. Der Senat von Venedig schlug das von dem Herzog angetragene Off- und Defensivbündniß aus, und gab dessen wiederholten Vorstellungen, als ob ganz Italien durch die spanische Macht in augenscheinlicher Gefahr wäre, kein Gehör. Man kante zu Venedig gar wohl die jetzige Schwäche des spanischen Reiches, und man war überzeugt, daß Philipp III und sein Minister sehr friedfertige Gesinnungen hatten. Um jedoch nach seiner bekanten feinen Staatskunst recht vorsichtig zu handeln, so trug der Senat bey der Regentin gleichfals ein Off- und Defensivbündniß an, und als diese zur Antwort gab, daß die Minderjährigkeit ihres Sohnes nicht erlaubte, sich in einen Krieg einzulassen, so erklärte er sich auch gegen den Herzog von Savoyen, daß man von Seiten der Republik den Frieden mit Spanien zu unterhalten gedächte und nicht gemeint wäre, durch solche Maasregeln und Anstalten diese Crone aufzubringen, und sie zu bewegen, die Waffen zu ergreifen. Ueberdem starb der Statthalter von Meyland, Don Pedro Guzmann de Toledo, Graf von Fuentes, den 22sten Julii in seinem 85sten Jahre, und der Tod dieses grossen Ministers besänftigte die Gemüther vieler Fürsten in

Des herzogs von Savoyen Unterhandlungen mit Frankreich und Spanien.

Graf Fuentes stirbt.

m) Memoires concernant les affaires de France sous la Regence de *Marie* de *Medicis*, 8. à la Haye 1720 T. I p. 19 et 59.

Italien, welcher durch seine Gesinnungen, den alten Ruhm der spanischen Crone zu behaupten, viele Unruhen angefangen und den kleinern Staaten mancherley Beleidigungen zugefügt hatte. Sonst war er ein Mann von einer seltenen Hoheit des Geistes und von einer grossen Erfahrung in Staats- und Kriegssachen. Er hatte sich in den Feldzügen in der Picardie zu Ende des vorigen Jahrhunderts, und vornemlich bey der Eroberung von Cambray viel Ruhm erworben. Er fehlte aber dadurch, daß er den Grundsätzen seines alten Herrn, Philipp II, folgte, und bey seinen Handlungen den Verfall der spanischen Macht und deren fortwährende Abnahme nicht in Betrachtung zog n).

Spanische anschläge gegen Savoyen.

Dieses Betragen des Herzogs von Savoyen, da er Frankreich und die italiänischen Fürsten gegen Spanien aufhetzen wolte, verursachte, daß Philipp III auch seinen Unwillen um so mehr an ihm zuerst herauslies, als er von der Regentin nichts zu befürchten hatte. Er verlangte also von dem Herzog die spanischen Völker zurück, welche in dessen Diensten standen, und dieser war so kühn, daß er sich hierüber auf eine Art erklärte, aus welcher man sehen konte, daß er sich zu wehren gedachte, und die spanische Macht für zu gering hielt, als daß er das Verlangen des Königes hätte erfüllen sollen; worin er doch allerdings zu weit gieng. Denn ob er sich gleich auf die Hülfe des protestantischen Marschals von Lesdiguieres, der in Dauphine einige tausend Mann unter sich hatte, verlies, so waren doch die Umstände des spanischen Hofes nicht so verfallen, daß dessen Kräfte nicht allezeit hingereicht hätten, dem Herzog von Savoyen hinlänglich die Spitze bieten zu können. Indessen setzte letzterer seine geheimen Unterhandlungen zu gleicher Zeit mit der Regentin, dem Grafen von Soissons und seinen Anhängern, und den Häuptern der protestantischen Parthey in Frankreich fort, und selbst dem spanischen Hof gab er zu verstehen, daß, wenn sich derselbe auf billige Bedingungen vergleichen wolte, er bereit wäre, ihm wider Frankreich Hülfe zu leisten, welches hinterlistige Verfahren ihn bey allen verhaßt machte. Bey diesen Umständen hielt sowol Spanien als Savoyen eine beträchtliche Anzahl Völker auf den Beinen. Diese Kriegszurüstungen verursachten dem Pabst und noch mehr der Regentin viele Unruhen, und sie wandten alle Mühe an, um beyde Theile dahin zu bewegen, daß sie ihre Truppen abdanken möchten. Philipp II war hierzu bereit; er verlangte aber, daß der Herzog den Anfang machen solte, und dieser behauptete, daß er als die schwächere Parthey es zuletzt thun wolte. Endlich ward der König der Ausflüchte des Herzogs und seines unzeitigen Stolzes überdrüßig, und gab ihm zu erkennen, daß, ehe er sich mit ihm vergliche, derselbe seine Söhne oder einen von ihnen nach Madrid als Geissel zur Versicherung seiner Treue schicken, und durch ihn bey dem Könige wegen seiner mit Frankreich zum Nachtheil von Spanien gepflogenen geheimen Unterhandlungen um Verzeihung bitten solte. Dem Herzog war dieser Antrag sehr empfindlich. Er wußte bey dieser Gefahr, da die spanischen Völker im Meyländischen Anstalten machten, in Piemont einzurücken, kein anderes Mittel, als sich an Frankreich zu wenden, und er sahe

Spanien verlangt von Savoyen gnugthuung.

n) Le *Vassor* T. I p. 137.

1610.

sahe sich von der Regentin hintergangen, indem ihm diese den Rath gab, in das spanische Verlangen zu willigen und den Prinz Philibert nach Madrid zu schicken, und auch selbst ihre Völker in Dauphine auseinander gehen lies. Der Herzog bemühte sich zwar, den König von Spanien auf andere Gedanken zu bringen; es war aber alles vergebens; man forderte von ihm noch, daß er allen Verbindungen mit Frankreich und selbst der vorgeschlagenen Heyrath seines Prinzen mit der ältesten Madame von Frankreich entsagen solte, und die spanische Regierung in Meyland gab dem Herzog auf dessen Ansuchen um eine völlige Sicherheit wegen des Angrifs zur Antwort, daß sie hierzu keine Befehle hätte. Die Regentin fieng bey diesem Betragen des Königes von Spanien an, sich die geschehene Abdankung ihrer Völker in Dauphine gereuen zu lassen; sie glaubte, daß, da der König von ihrer Seite nichts mehr zu befürchten hätte, und der Herzog fast nicht mehr im Stande wäre, sich in der bisherigen Kriegsverfassung zu erhalten, der erstere wider seine geheimen Versicherungen seine Armee in Piemont einrücken lassen würde. Sie beklagte sich bey dem Pabst, daß der König seine Völker nicht gleichfals abdankte, und versicherte demselben, wie sie niemals zugeben würde, daß der Herzog etwas von seinen Staaten verliehren solte. Es machten aber diese Beschwerden keinen Eindruck; die Regentin hatte sich schon zu sehr von dem spanischen ausserordentlichen Abgesandten, Herzog von Feria, einnehmen lassen, und der Pabst besänftigte sie mit der Hofnung von dem Ausgang der Reise des Prinzen Philibert nach Madrid.

Prinz Philibert reiset nach Spanien.

Dieser junge Herr nahm in Begleitung des Grafen von Verüe und des Bischofs von St. Jean de Maurienne seinen Weg über Lion und Bourdeaux. Er langte mit der Post zu Madrid an, ohne daß ihm der König, seiner Mutter Bruder, das geringste Zeichen der Höflichkeit oder Achtung in allen den spanischen Städten, durch welche er gereiset war, erweisen lassen. Man wolte ihn zu der Gestalt eines Bittenden zubereiten, welche er, um einen beleidigten grossen König im Namen eines kleinen Fürsten um Verzeihung zu bitten, annehmen solte.

Hat audienz bey dem könig.

Bey der ersten Audienz empfieng der König seiner Schwestersohn ziemlich gnädig; er fragte nach dem Befinden der Prinzen und Prinzessinnen von Savoyen, aber des Herzogs ward keine Erwehnung gethan. In der zwoten Audienz solte die verlangte Genugthuung geschehen. Es war eine sehr schwere Sache, dieses auf eine solche Weise zu thun, daß der König zufrieden gestellet, und der Ehre des Herzogs nicht allzunahe getreten ward. Der Prinz lernte eine von dem Grafen von Verüe und dem Bischof eingerichtete Rede auswendig, und sagte sie mit vielem Anstand her. Er bezeugte dabey dem König so viel Unterwürfigkeit und Verehrung, als es nur immer der Stand des Prinzen zulassen wolte. Der König schien auch hiermit zufrieden zu seyn; aber der Herzog von Lerma und die andern Grossen nahmen es sehr hoch auf, daß der Prinz sich nicht vor dem König auf die Knie geworfen und für seinen Vater um Verzeihung gebeten hatte. Dieser Minister verlangte, daß der Prinz solches schriftlich thun solte, und man setzte von spanischer Seite hierzu die Formel selbst auf. Der Graf und der Bischof wendeten alles an, um den Prinzen dieser schimpflichen Hand-

lung zu überheben; und wenn sie sagten, daß derselbe keinen Befehl von seinem Vater hätte, dieses zu thun, so gab der Herzog von Lerma vor, daß der Prinz andere Verhaltungsbefehle hätte, fals der König mit dem, was in dem ersten ihm vorgeschrieben wäre, nicht zufrieden seyn würde, und allenfals könte der Herzog jederzeit die Handlung seines Prinzen nicht genehm halten. Da also kein weiteres Mittel vorhanden war, sich von dem Verlangen des spanischen Hofes loszumachen, so mußten der Prinz und seine beyden Begleiter in die Abfassung einer Formel, welche schon meistentheils von den spanischen Ministern aufgesetzt war, willigen. Der Bischof von St. Jean de Maurienne gab dem Herzog von Savoyen von allen diesen Vorgängen genaue Nachricht, und da derselbe vernahm, mit welchem Stolz man seinem Prinzen begegnete, wie der Herzog von Lerma sich rühmte, daß er von seinen mit Frankreich geschlossenen Tractaten Abschriften hätte, und wie er von dem Prinz verlangte, daß er nach einer gewissen Formel den König im Namen seines Vaters um Verzeihung bitten solte, so gerieth er hierüber in den äussersten Zorn, und sagte unter andern heftigen Ausdrücken, daß er eher sein Leben, seine Kinder und seine Staaten verliehren, als in diese seinem Stand unwürdige Handlung einwilligen wolte. Nach verschiedenen Unterredungen und Vorstellungen brachte ihn jedoch der päbstliche Nuntius dahin, daß er zufrieden war, daß sein Prinz nach der abgeredeten Formel um Verzeihung bitten solte. Diese beweiset hinlänglich, daß, der spanische Hof, ohngeachtet des grossen Verfalls seiner Macht, noch immer die vorigen stolzen und hochmüthigen Gesinnungen hegte. Der Prinz ward also den 19ten November zur Audienz bey dem König geführet und hielt folgende aufgesetzte Rede: Sire, der Herzog, mein Herr und Vater, schicket mich hieher, indem ihm sein Alter und seine Regierungsgeschäfte nicht erlauben, in Person zu kommen, um mich zu den Füssen von Ihro Majestät zu werfen, und fusfällig zu bitten, daß Allerhöchstdieselben mit der Genugthuung, welche ich Ihro anjetzo erweise, zufrieden zu seyn geruhen wollen. Mir fehlt es, Sire, an sattsam starken Ausdrücken, um Ihro den äussersten Schmerz zu bezeugen, welchen der Verlust von Dero Gnade dem Herzog, meinem Vater, verursachet. Ich werfe mich noch einmal zu Dero Füssen, und bin entschlossen, nicht eher aufzustehen, und solte ich auch zu den Füssen von Ihro Majestät sterben, als bis Allerhöchstdieselben mir die Gnade, worum ich bitte, zugestanden haben. Diese bestehet darin, daß Ihro Majestät geruhen wollen, den Herzog, meinen Vater, und unser ganzes Haus unter ihren königlichen Schutz zu nehmen. Bey dieser Gelegenheit, Sire, werden sie uns ein Kennzeichen von Dero Clemenz, nach welcher Allerhöchstdieselben auch die grösten Fehler verzeihen, und zugleich von der Gnade geben, die Ihro allezeit für ein Haus gehabt haben, das sich Ihro Majestät anf das vollkommenste gewidmet hat, und welches Allerhöchstdieselben als seinen Herrn und Vater ehret. Ein Prinz von Dero Blut bezeuget es anjetzo zu den Füssen von Ihro Majestät, und ich werde es, wenn es nöthig ist, mit dem meinigen besiegeln. Der Herzog, mein Vater, verläßt sich gänzlich auf Dero gute Gesinnungen, und wir alle übergeben uns der Gnade von Ihro Majestät. Wenn

Bittet den König um verzeihung im namen seines vaters. Verzeihungsformel.

Ihro

Ihro uns die Gnade, um welche ich unterthänigst bitte, zugestehen werden, so wird dieses ein neuer Bewegungsgrund seyn, welcher uns auf beständig zu den Diensten von Ihro Majestät, verpflichtet. Hierauf antwortete der König mit seiner gewöhnlichen Gravität: Auf Bitte des Pabsts und des Königes von Frankreich, und in Betrachtung dessen, daß sie hieher gekommen sind, und uns um Verzeihung gebeten, wollen wir die genommenen Entschliessungen nicht ausführen lassen. Wir werden dem Herzog, ihrem Vater, so wie sein Betragen uns dazu verbinden wird, Kennzeichen von unserer Gewogenheit geben. Der Prinz machte alsdenn eine tiefe Verbeugung, und dankte dem König für die seinem Vater, dem Herzog von Savoyen, erwiesene Gnade. 1610.

So bald der König durch diese Erniedrigung des Herzogs von Savoyen Genugthuung erhalten hatte, so war der Pabst und die Regentin um so mehr bemühet, daß die versprochene Abdankung der spanischen Völker in Italien geschehen möchte. Der König hatte bisher zum Vorwand gebraucht, daß der Graf von Fuentes gestorben sey, und solche Abdankung nicht eher, als bis der neue Statthalter, Don Velasco, Connetable von Castilien, angelanget sey, dessen Ankunft zu eben der Zeit geschahe, als der Prinz Philibert das Verlangen des spanischen Hofes erfüllte. Don Velasco erhielt nunmehro den Befehl, die angeworbenen Völker wieder auseinander gehen zu lassen. Die spanischen Minister waren insgeheim sehr zufrieden, daß sie sich aus diesen verwirrten Umständen mit Behauptung der äusserlichen Ehre herausgezogen hatten, und sich der bisherigen grossen Unkosten zu Unterhaltung der Armee entschlagen konten. Der Herzog von Savoyen machte zwar noch einige Zeit verschiedene Bewegungen und suchte durch allerhand Wege, seine Rache an Spanien zu nehmen. Da man aber in Frankreich anfieng, sehr gut spanisch gesinnt zu werden, und die innerlichen Unruhen keinen auswärtigen Krieg erlaubten, so ward er endlich im folgenden Jahr gezwungen, seine Armee gleichergestalt abzudanken o). Spanien danket seine völker in Italien ab.

§. 101.

Die ungemessene Gewalt des Herzogs von Lerma und seines Anhanges ward den andern Ministern und fast der ganzen Nation in der Länge unerträglich. Er ward immer mehr verhaßt, und ob wol verschiedene Cabalen, so man gegen ihn angesponnen, fehlgeschlagen waren, so mangelte es doch nicht an Personen, die sich sogar mit öffentlichen Schriften an ihn wagten. Ein Franciscaner, Juan de Santa Maria, der Infantin Donna Maria Beichtvater, gab unter andern ein Werk von der christlichen Republik und Policey heraus p), welches er dem König selbst zueignete, und worin er zeigte, wie unverantwortlich es bey GOtt und gegen die Unterthanen sey, wenn ein Fürst nicht selbst regierte, sondern sich von einem andern nach seinem Willen beherrschen liesse. Dieser Geistliche und andere Personen von Ansehen brachten es endlich durch die Unter- 1611. Unruhen am spanischen hofe.

o) Le *Vassor* p. 140 et suiv. Graf Khevenhiller T. VII p. 410. Memorie recondite di Vittorio *Siri* T. II 4. Parigi 1677. p. 285 seqq. 335 seqq. 416 seqq. p) Der Titel dieses Buches ist: Republica y policia christiana por *Iuan de Santa Maria*, und ist auch 1619 zu Barcelona in 8 eine Ausgabe erschienen.

Unterstützung der Königin, welche sehr oft von dem Herzog von Lerma höchlich beleidiget worden war, dahin, daß dessen Günstling, dem Staatssecretair Don Rodrigo Calderon, die Ausfertigung der geheimesten Sachen genommen ward. Es besas dieser Mann grosse Einsichten und viele Verschlagenheit, aber auch eben so viel Bosheit und Rachgierigkeit, und diese war um so mehr bey ihm zu befürchten, als der Herzog in allen Geschäften seinem Rath folgte. Dieser konte die vorgenommene Veränderung mit demselben nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, sondern beschwerte sich darüber sehr hart bey dem König. Es war ihm aber schon die Königin zuvorgekommen, und hatte ihren Gemahl so weit gewonnen, daß er dem Herzog sagte, wie er sich bey der einmal gefaßten Entschliessung zu beruhigen hätte. Der Herzog, welcher dergleichen abschläglichen Antwort nicht gewohnt war, entfernte sich vom Hofe und begab sich nach einem von seinen Lusthäusern. Es sey nun, daß nicht sogleich ein anderer Minister sich gefunden, der Fähigkeit und Kühnheit gnug besessen, sich zum Haupt der Geschäfte aufzuwerfen, oder daß man nicht geglaubt, den Herzog gänzlich aus der Gnade des Königes setzen zu können, und sich die Königin mit dieser Demüthigung begnügte, so geschah es, daß sie den Herzog besuchen und ihm anzeigen lies, wie er sich wieder zu seinen bisherigen Diensten einfinden könte. Beyde, der König und die Königin, wären mit ihm selbst wohl zufrieden, so lange er in den Schranken eines Dieners und Ministers bliebe; den Don Rodrigo Calderon aber hätte man aus hinlänglichen Ursachen von den geheimen Sachen entfernen müssen; nichtsdestoweniger wolte man in Betrachtung dessen, daß er des Herzogs Liebling wäre, ihm auf andere Weise eine Gnade erzeigen. Es geschah auch solches nicht lange hernach, und er ward zum Grafen von Oliva und bald darauf zum Marquis von Siete Iglesias ernennet.

Die Königin stiftet ein closter zu Madrid.

Die Königin befand sich in diesem Jahr wiederum schwanger, und da sie glaubte, daß sie in Kindesnöthen ihr Leben einbüssen würde, so wolte sie noch vor ihrem Tod ein Andenken von ihrer Frömmigkeit durch Erbauung eines Closters zu Madrid für die Nonnen des Ordens von der Menschwerdung stiften. Sie erwählte hierzu einen angenehmen Ort gegen dem königlichen Palast über, und nachdem sie alle erforderliche Anstalten getroffen, und den Grundstein durch den Cardinal Erzbischof von Toledo legen lassen, so reisete sie nebst dem König nach dem Escurial. Hier bemühte man sich vergebens, sie von ihrer vorgefaßten Meinung, daß sie in dem Kindbette ihren Geist aufgeben würde, abzubringen; es war jedoch dieses umsonst, und sie gieng sogar mit ihrem Gemahl in die königliche Gruft, und erwählte sich selbst den Ort, wo ihr Körper hingesetzet werden solte. Den 22sten September brachte sie den Infant Don Alphonsus glücklich zur Welt; sie befand sich auch in den ersten Tagen so wohl, daß man anfieng, alle Furcht fahren zu lassen; sie ward aber plötzlich von einem so heftigen Fieber überfallen, daß sie den 3ten October in ihrem sieben und zwanzigsten Jahr den Geist aufgab. Der König war durch diesen Verlust sehr gerührt, und man hat ihn nicht wieder zu einer zwoten Vermählung bewegen können, ob ihm wol bald hierauf die englische Prinzeßin Elisabeth und eine savoyische vorgeschlagen wurden. Die Stände und alle Unterthanen, deren Liebe

Reiset nebst dem König nach dem Escurial.

Don Alphonsus wird geboren.

Die königin stirbt.

sie

Jahr der Geburt Christi 1611.

sie vollkommen genoß, bedauerten ihr frühzeitiges Absterben ganz ungemein; sie war noch bis anhero die einzige Person am Hofe gewesen, welche sich der Gewalt des Herzogs von Lerma mit einigem Vortheil widersetzen können. Von der Geistlichkeit ward sie insbesondere wegen ihrer vielen und reichen Stiftungen sehr verehret. Ihr Körper wurde in die königliche Gruft eingesenket, und von dem noch anwesenden Prinz Philibert von Savoyen und den vornehmsten Ministern begleitet. Die Exsequien wurden ihr nicht nur im Escurial und dem ganzen spanischen Gebiet, sondern auch in Frankreich und andern catholischen Ländern gehalten. Der Infant Alphonsus folgte seiner Mutter noch ehe er das erste Jahr erlebte, in der Gruft nach, und ward neben ihr hingesetzt. Der Tod der Königin verursachte, daß der Herzog von Lerma und sein Liebling, der Marquis von Siete Iglesias, wieder in die vorige Gnade des Königes kamen, welches der Gegenparthey höchstempfindlich fiel; und da der erste Leibarzt der Königin acht Tage nach derselben Tode gestorben war, und sein Sohn durch den Marquis grosse Gnadenbezeigungen und den Ritterorden von St. Jacob erhielt, so entstand daher ein allgemeines Gerücht, daß die Königin auf des Marquis Befehl im Kindbette mit Fleis versäumet oder gar durch zubereitete Räucherkerzchen, so man in das Caminfeuer geworfen, vergiftet worden wäre, und man trug keinen Scheu, sogar in den königlichen Zimmern davon zu sprechen, auch selbst dem König es zu erzählen q).

Tod des Alphonsus.

Folgen von dem tod der königin.

§. 102.

Zur See erhielten die spanischen Schiffe in diesem Jahr einige Vortheile gegen die Ungläubigen. Don Luys Faiardo nahm mit seinen Galeeren bey dem Vorgebürge von St. Vincent zwey Raubschiffe, und nicht weit von dieser Gegend zwey türkische Schiffe, welche mit Kaufmannswaaren beladen waren, weg. Nicht lange hernach eroberte Don Pedro de Lara bey dem Hafen Salee zwey Schiffe, so dem Muley Sidan, König von Fez und Marocco, gehörten. Man fand auf denselben nicht nur viele dem Sidan gehörige Güther, sondern auch über dreytausend Stück arabischer Bücher, welche theils von der Weltweisheit, Staatskunst und Arzneygelahrtheit handelten, theils Auslegungen des Korans in sich hielten. Sidan bot dem König von Spanien für diese Bücher eine ansehnliche Summe Geldes, die man spanischer Seits nicht annehmen wolte, und dafür die Loslassung aller von demselben gefangenen Christen verlangte; da aber inzwischen Sidan mit seinem Bruder, dem Muley Scheick, in einen neuen Krieg verwickelt, und die Unterhandlung abgebrochen ward, so wurden diese Bücher in die Bibliothek des Escurials geschaft r).

Don Faiardo und Don Lara nehmen den Türken und dem könig von Marocco verschiedene schife weg.

Die Kriegszucht war bey der spanischen Armee in sehr grossen Verfall gekommen, und wir haben davon in der Geschichte des niederländischen Krieges viele Beyspiele gesehen, welche oft die gefaßten Anschläge der Feldherren fruchtlos gemacht. Dieses bewog

Neues kriegsreglement.

q) Graf Khevenhiller T. VII p. 416 u. f. Somario por el P. *Mariana* ad h. a. *Faria y Sousa* p. 329. *Giustiniani* p. 472. Diese drey letztern setzen den 22sten September als den Geburtstag des Infanten an, Graf Khevenhiller aber nennt den 29sten desselben. The *universal History* Vol. XXI p. 343 aus dem Piasecius. r) Graf Khevenhiller T. VII p. 419.

bewog den König, daß er den 6ten April ein neues Kriegsreglement bekantmachen lies, welches voll guter Vorschriften und Gesetze ist. Da der Marquis von Spinola nicht lange vor Verfassung desselben eine Reise nach Spanien, wo er am Hofe sehr gnädig aufgenommen worden, gethan, und er am meisten während seines Obercommando in den Niederlanden die üblen Folgen einer schlechtbestellten Kriegszucht erfahren hatte, so ist sehr wahrscheinlich, daß er zu diesem neuen Kriegsreglement durch seine Vorstellungen Gelegenheit gegeben hat s).

§. 103.

1612. Kayser Rudolph II stirbt.

Mit dem Anfang dieses Jahres, nemlich den 10ten Januar, starb der Kayser Rudolph II zu Prag in dem sechzigsten Jahre seines Alters und in dem sechs und dreissigsten seiner Regierung. Er war von mitlerer Statur und angenehmen Gesichtszügen. Er zeigte in seiner Jugend einen grossen Verstand und viel Fähigkeit zu den Regierungsgeschäften; sein gemäßigtes Temperament, seine ungemeine Beurtheilungskraft und sein Eifer für die Religion brachten ihm den Ruhm eines vollkommenen Fürsten zuwege, und man hielt ihn des kayserlichen Throns höchst würdig. Er erfüllte aber keinesweges diese grosse Hofnung, so man sich von ihm gemacht hatte. Denn man sahe gar bald, daß er seine Länder weder im Kriege noch im Frieden zu regieren fähig war. Er liebte für einen Fürsten die mechanischen Künste und die Chymie zu sehr, und er widmete denselben den gröSten Theil seiner Zeit. Sein Hof war von Chymisten, Astronomen, Drechslern, Uhrmachern und dergleichen Leuten angefüllt. Dieses verursachte, daß er die Reichsgeschäfte verabsäumte, und diese zu grosser Beschwerde der Stände unglaublich langsam abgehandelt wurden. Bey herannahendem Alter ward er furchtsam, argwöhnisch und unentschlüßig, und er verlohr dadurch sowol bey seinen Bundesgenossen als bey seinen Feinden alle Achtung. An seiner Stelle ward sein Bruder, König Matthias von Ungarn, den 3ten Junii zum Kayser erwählet, und den 14ten desselben zu Frankfurt am Mayn gekrönet t).

Matthias wird zum kayser erwählet.

§. 104.

Beylegung der grenzstreitigkeiten zwischen Frankreich und den erzherzogen.

In den cambresischen Frieden 1559 zwischen Philipp II von Spanien und Heinrich II von Frankreich waren verschiedene Streitigkeiten sowol wegen der Grenzen zwischen dem Herzogthum und der Grafschaft Burgund und der Grafschaft Champagne, als auch wegen der Oberherrschaft der streitigen Gegenden unerörtert geblieben, und es war darin verabredet worden, daß solche durch anderweitige Zusammenkünfte beyderseitiger Abgeordneten auseinander gesetzet werden solten. Es hatte in einem so langen Zeitraum nicht an Abschickungen der Bevollmächtigten gefehlet; sie waren aber, wie es gemeiniglich bey dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pfleget, allezeit fruchtlos abgelaufen. Da anjetzo Frankreich und Spanien und die Erzherzoge in einem guten Verständniß lebten, so wurden nochmals zu Beylegung dieser Grenzstreitigkeiten einige Räthe aus

s) Spanisches Kriegsreglement 8. Berlin 1736 p. 40.

t) *Struvii* Corpus Hist. germ. p. 2046 et 2048. The *universal History* Vol. XXX p. 105.

aus den beyden Parlamentern zu Dijon und zu Dole nach Auxonne abgeschicket, welche so glücklich waren, daß sie den 15ten Februar einen Vergleichsreceß zu Stande brachten, der im Monath April von Ludwig XIII und der Regentin, und den 2ten May von den Erzherzogen Albrecht und Isabella unterschrieben, auch von dem König von Spanien unterm 2ten August im Escurial genehmiget ward u). 1612.

§. 105.

Die doppelte heyrath zwischen Spanien und Frankreich wird geschlossen.

Es ist schon zu verschiedenenmahlen der zwiefachen Heyrath zwischen dem König Ludewig XIII und der Infantin Donna Anna, und zwischen dem Prinzen Philipp und der Madame Elisabeth von Frankreich Erwehnung geschehen, indem die erstere fast von der Geburt beyder Personen an, die nur fünf Tage von einander entfernet ist, in Vorschlag gekommen war. An beyden Höfen fanden sich zwo Partheyen, davon die eine die Vollziehung wünschte, die andere hingegen solche zu verhindern suchte; man gebrauchte sich dieser Heyrath einigemal, um den einen oder den andern Hof nach den Umständen der Sachen auf seine Seite zu ziehen, oder ihn von einer dem andern unangenehmen Entschliessung abzuhalten. König Heinrich IV bezeigte immer eine gewisse Abneigung gegen diese Heyrathen, weil er entweder die ihm von der Crone Spanien zugefügten Beleidigungen nicht vergessen konte, oder weil er glaubte, daß das spanische und französische Staatsinteresse einander zu sehr entgegengesetzt wäre, um eine so genaue Verschwägerung eingehen zu können. Die Königin Margaretha von Spanien hatte gleiche Gesinnungen und verhinderte solche Verbindung nach allen ihren Kräften. Sie wandte ein, daß zwischen den beyden österreichischen Linien in Deutschland und in Spanien durch Hausverträge verglichen wäre, daß allezeit der älteste Prinz von der deutschen Linie sich mit der ältesten Infantin von Spanien verheyrathen solte, damit diese so mächtigen und ansehnlichen spanischen Reiche und Länder, in welchen die Töchter zur Erbfolge gelangten, nicht an andere Häuser, die wol gar gegen Oesterreich die feindseligsten Absichten hegen könten, fallen möchten, da sich im Gegentheil die deutsche Linie verbindlich gemacht hätte, daß sie keine Prinzeßin verheyrathen wolte, wofern sie nicht aller ihrer Rechte und Ansprüche, so lange als männliche Erben bey dem Hause Oesterreich vorhanden wären, feyerlich entsagten. Da nun der damals noch lebende Kayser Rudolph II und Erzherzog Albrecht ohne Erben waren, vom König Matthias auch wenig Hofnung vorhanden, und Erzherzog Maximilian Deutschmeister war, und also dem Anschein nach die österreichischen Länder an der Königin Bruder, Erzherzog Ferdinand, nachmaligen römischen Kayser, fielen, so gieng ihre Meinung dahin, daß dessen ältester Prinz sich mit der Infantin Anna vermählen solte. Ueberdis waren die Vortheile bey diesen beyden Heyrathen sehr ungleich. Der Prinz Philipp konte durch seine bestimte Gemahlin wegen des im Wege stehenden salischen Gesetzes niemalen zu einiger Erbfolge in Frankreich gelangen; hingegen erheyrathete Ludewig XIII mit der Infantin die Hofnung, dereinst seine Nachkommen auf dem spanischen Thron zu se-

u) *Recueil des Traitez* T. III fol. Amsterd. 1700 p. 82.

hen, wie solches auch mit Anfang dieses Jahrhunderts in Erfüllung gegangen ist. Durch das Absterben der Königin Margaretha und den vorhin erfolgten Tod Heinrichs IV gewann dieses Geschäfte ein ganz anders Ansehen. In Frankreich wünschte die Regentin von ganzem Herzen diese zwiefache Vermählung, und in Spanien kam es nunmehro allein auf den Herzog von Lerma an, der nicht nur für solche vom Anfang her gut gesinnet gewesen, sondern der auch, ohne auf das wahre Wohl und das Interesse der Crone Spanien zu sehen, hierdurch Gelegenheit erhielt, sich an der deutschen österreichischen Linie zu rächen; welche ihn durch die Königin Margaretha und durch ihre Abgesandten zu stürzen gesucht hatte x).

Der Grosherzog von Florenz, Cosmus, hatte zwar noch bey den Lebzeiten Heinrichs IV, um seine Einwilligung zu erhalten, die dritte Heyrath zwischen dem zweeten Infanten Don Carlos und der zwoten Madame von Frankreich, Christinen, in Vorschlag gebracht, und Philipp III erbot sich, dem Infant nach dem Absterben der Erzherzogin Isabella die Souverainität von den Niederlanden zu geben; aber Heinrich IV glaubte, daß Spanien sich dieses Vorschlags nur als eines Mittels bedienen wolte, um ihn zu bewegen, daß er sich der vereinigten Provinzen nicht weiter annehmen möchte. Der florentinische Gesandte am spanischen Hofe fieng also, auf die Nachricht von Ermordung des Königes, wieder an, von diesem Heyrathsgeschäfte zu sprechen. Im Anfang äusserten die spanischen Minister und selbst der Herzog von Lerma andere Gesinnungen als bisher. Sie wolten weder von der dritten Heyrath noch auch von der Vermählung der ältesten Infantin etwas wissen, sondern meinten, daß der König von Frankreich die zwote Infantin Dona Maria heyrathen möchte. Dieses geschah um die Zeit, als die Königin Margaretha mehrere Gewalt, als sonst, über das Gemüth ihres Gemahls hatte. Inzwischen kam man gegen Ende des Jahres 1610 dahin überein, daß Ludewig XIII und der Prinz Philipp die beyden ältesten Prinzessinnen von Spanien und Frankreich heyrathen solten, jedoch mit der Bedingung, daß die Infantin für sich und für ihre Nachkommenschaft allen und jeden Ansprüchen auf die Crone Spanien entsagte, zu welcher Entschliessung das fortwährende Ansuchen des Herzogs von Savoyen, seinem ältesten Prinzen die älteste Madame von Frankreich zur Gemahlin zu geben, vieles beytrug, weil Spanien eine nähere Verbindung dieser beyden Häuser zu hintertreiben suchte. Diese Versicherung ward zu Ende des Aprils 1611 nochmals wiederholet und derselben ein Vertheidigungsbündniß zwischen beyden Cronen hinzugefüget. Demohngeachtet waren noch in Ansehung der gänzlichen Vollziehung und feierlichen Bekantmachung derselben viele Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die Königin von Spanien, und in Frankreich die Prinzen von Geblüte nebst der protestantischen Parthey fuhren fort, sich öffentlich und heimlich dawider zu setzen. Zuletzt machte der Tod dem Widerspruch der Königin ein Ende, und die Grossen von Frank-

x) Graf Khevenhiller T. VII p. 514.

Frankreich gaben im Anfang dieses Jahres ihre Einwilligung in diese Heyrath, welche sie rückgängig zu machen nicht Muth und Entschliessung genug besassen v).

Die öffentliche Bekantmachung dieser zwiefachen Vermählung geschah zu Paris den 25sten Merz; welcher der ordentliche spanische Gesandte, Don Inigo de Cardenas, beywohnte. Sie ward von vielen Feyerlichkeiten begleitet, und man stelte zu Ehren derselben einige Tage lang grosse Lustbarkeiten und ein Carussel an, bey welchem die vornehmsten Herren ihre Geschicklichkeit und Pracht zugleich zeigten und wichtige Preise ausgetheilet wurden. Der Herzog von Mayenne gieng als ausserordentlicher Gesandter nach Madrid, und Don Ruy Gomez de Silva, Herzog von Pastrano, kam unter eben diesem Character nach Paris. Beyde hatten ein Gefolge von mehr als hundert Personen bey sich. So bald als der erstere die spanischen Grenzen betreten hatte, so ward er an allen Orten auf das feyerlichste bewirthet, besonders aber zu Lerma, wo dem Vorgeben nach, um dem spanischen Stolz recht ein Gnüge zu thun, die Einwohner auf ihre Kosten die prächtigsten Anstalten zu des Herzogs von Mayenne Einholung und Bewirthung gemacht hatten. Zu Madrid bezog er den Palast des Marquis Spinola, welchen man für ihn zubereitet hatte, und den 17ten Julii ward er unter der zahlreichsten Begleitung und mit grossen Ceremonien von dem Herzog von Uzeda zur Audienz geführet, wo der Prinz Philipp dem König zur linken und der Herzog von Lerma zur Rechten stand. Hierbey ward die geschlossene Vermählung bekant gemacht, und der Herzog von Mayenne genoß als ein Prinz aus dem Hause Lothringen den Vorzug, daß ihn der König und der Prinz umarmte. Die Infantin aber lies sich als künftige Königin von Frankreich bey der Audienz die Hand von ihm küssen. Die in spanischer und französischer Sprache verfaßten Ehepacten zwischen Ludewig XIII und der Infantin Anna wurden den 22sten August, an welchem Tage der ganze Hof, ausser dem König, die Trauer ablegten, von dem Herzog von Lerma im Namen des Königes von Spanien und als Vormund der Infantin, und von dem Herzog von Mayenne, dem Staatssecretair Brülard, Vicomte von Puisieux, und dem ordentlichen Abgesandten, Andreas de Coisefilles, Baron von Vaucelas, im Namen des Königes von Frankreich und der Regentin unterschrieben und vollzogen. Diese letztern unterzeichneten die in französischer Sprache abgefaßte Acte zuerst, und nach ihnen der Herzog von Lerma. Bey Unterzeichnung des spanischen Exemplars aber hatte dieser den Vorzug, und die französischen Bevollmächtigten unterschrieben sich zuletzt. Der vornehmste Inhalt dieser Ehepacten war, daß die Infantin für sich und ihre Nachkommen aller ihrer Rechte auf die Erbfolge von Spanien auf das feyerlichste entsagte, und nach Erreichung des zwölften Jahres nochmals diese Entsagung wiederholen solte; doch wurden zween Fälle ausgenommen, wenn sie entweder als Witwe und ohne Erben wieder nach Spanien zurückkäme, oder sich alsdenn mit Einwilligung ihres Vaters oder Bruders anderwärts verheyrathete, in welchen beyden Fällen sie wieder in ihre vorigen Rechte treten solte. Das

Inhalt der ehepacten zwischen dem könig Ludewig XIII und der infantin Anna.

v) *Siri* T. II p. 447 seq. 524. 599 seqq.

Heyrathsguth bestand in 500000 Cronen, und 20000 wurden ihr zum Witthum ausgesetzet. Bey dieser Unterzeichnung war niemand von der königlichen Familie gegenwärtig, sondern es ward, nachdem solche geschehen, der Herzog von Mayenne in einen Saal geführet, wo sich der König nebst dem Prinz und der Infantin befanden. Er machte dem König nur einen Reverenz und redete zuerst die Infantin als Königin von Frankreich an. Nach einigen Tagen geschah die Abschiedsaudienz, und als der Herzog die Infantin ersuchte, ihm etwas an den König, seinen Herrn, zu befehlen, so sagte sie zu ihm: versichern sie ihm, daß ich sehr grosses Verlangen habe, ihn zu sehen. Diese Antwort schien ihrer Obristhofmeisterin, der Gräfin von Altamira, nicht anständig genug zu seyn: Wie, Madame, rief sie, was wird der König von Frankreich denken, wenn der Herr Herzog ihm sagen wird, daß sie ein so grosses Verlangen nach der Vermählung haben! Sie haben mich gelehret, versetzte die Infantin mit ziemlicher Lebhaftigkeit, daß man allezeit die Wahrheit sagen soll.

Inzwischen war der spanische Abgesandte, Herzog von Pastrano, den 14ten August zu Paris angelanget, wo er und sein zahlreiches Gefolge mit grosser Pracht eingeholet ward. Drey Tage hernach hatte er seine erste Audienz, und den 25sten desselben geschah bey der zwoten Audienz mit vielen Feyerlichkeiten die Unterzeichnung und Vollziehung der Ehepacten zwischen dem Prinzen Philipp und der Madame Elisabeth, welche vorher öffentlich abgelesen wurden. Die Unterschrift geschah zuerst vom Herzog von Pastrano und Don Inigo de Cardenas, dem ordentlichen spanischen Gesandten, als Procuratoren des Königes und des Prinzen Philipp, und unmittelbar hernach von dem König, der Königin Regentin, der Madame Elisabeth und der Königin Margaretha. Alsdenn thaten die drey Prinzen von Geblüte, Conde, Soissons und Conti, ein gleiches; und diesen folgten der päbstliche Nuntius und der florentinische Abgesandte als Mediateurs nach. Die Prinzeßin entsagte in diesen Ehepacten der väterlichen und mütterlichen und ihrer Brüder Erbschaften, besonders in Ansehung des Königreichs Niedernavarra und des Fürstenthums Bearn, weil in solchen die weibliche Nachfolge stattfindet. Das Heyrathsguth war gleichfals 500000 Cronen. Der Herzog von Pastrano blieb noch einige Tage zu Paris. Er wohnte den Lustbarkeiten bey, so man dieser doppelten Heyrath wegen anstellte, die aber an Aufwand den spanischen Feyerlichkeiten zu Madrid nicht gleichkamen, und reisete den 10ten September wieder zurück z).

Inhalt der ehepacten zwischen dem prinzen Philipp und Madame Elisabeth.

§. 106.

Ankunft der silberflotte in Spanien.

Bey der üblen Einrichtung der Finanzen in Spanien nahm der Geldmangel durch den grossen Aufwand, welchen die Feste und Lustbarkeiten wegen der zwiefachen Verlobung verursachet hatten, noch immer mehr zu, und die Unterthanen, so die schädlichen

z) *Recueil des Traitez* T. III p. 96 n. 56 et 57. Le *Vassor* T. I p. 276. 335 et suiv. Memoires de *Marie de Medicis* T. I p. 91. Historiarum Galliae ab excessu *Henrici* IV L. XVIII auctore Gabr. Barthol. *Gramondo* 8. Amstel. 1653 L. I p. 27 et seqq. Graf Khevenhiller T. VII p. 519 u. f. The *universal History* Vol. XXI p. 343.

lichen Folgen von der Austreibung der Morisken empfunden, fiengen desto stärker zu murren an. Durch die Ankunft der Silberflotte aus America aber wurde das Misvergnügen einigermassen gestillet, indem selbige eilf bis zwölf Millionen an Bord hatte. 1612.

Unternehmungen der spanischen flotte gegen die seeräuber in Africa.

Der Marquis von Santa Cruz gieng in diesem Jahre in Begleitung der Gebrüdere Don Diego, Don Hieronymo und Don Emanuel Pimentel und des Don Gonzalez de Cordoa mit einigen Galeeren wider die africanischen Seeräuber, und war so glücklich, daß er in dem Hafen von Goletta im Angesicht der Feinde eilf Schiffe verbrante, welche schon ausgerüstet waren, gegen die Küsten von Italien zu kreutzen; er eroberte auch bey dieser Gelegenheit ein reichbeladenes Schif. Weil diese Seeräuber seit verschiedenen Jahren auf besagten Küsten und vornemlich in Sicilien vielen Schaden angerichtet und ganze Gegenden verwüstet hatten, so that der Marquis von Santa Cruz nochmalen mit einer guten Anzahl Galeeren, von Genua, Neapolis und Sicilien einen Zug gegen die africanischen Seeküsten, und landete auf der Insel Lampadosa, so nicht weit vom festen Lande lieget. Er plünderte sie aus, erschlug 300 Mohren und machte 700 zu Gefangenen. Es kostete dieser kleine Vortheil den Spaniern viel Blut, und es büßten einige Vornehme ihr Leben dabey ein a).

Die Morisken werden in Africa und Constantinopel verfolget.

Das Unglück der aus Spanien vertriebenen Morisken verfolgte sie auch noch in den Oertern, wohin sie ihre Zuflucht genommen hatten und wo sie vor allen fernern Unfällen sicher zu seyn glaubten. Denn da es zu Algier in langer Zeit nicht geregnet hatte, und daher eine grosse Theurung der Feldfrüchte entstanden war, so ward alle Schuld von dieser Landplage auf die sich daselbst niedergelassenen Morisken geschoben. Der Divan lies deswegen einen scharfen Befehl ausgehen, daß sie in drey Tagen die Stadt räumen solten; und als viele Kranke und eine Menge anderer, welche nicht gewußt, wo sie sich hinwenden solten, diesem Befehl nicht nachgekommen waren, so wurden sie von den Einwohnern jämmerlich hingerichtet. Ein anderer Haufen dieser unglücklichen Menschen hatte sich nach Pera, der Vorstadt von Constantinopel, gewendet. Sie gedachten, daß, weil sie sich hier unter ihren Glaubensgenossen befänden, ihnen frey stünde, sich auf eine unerlaubte Art Wohnungen zu verschaffen und sich ihres Schadens wieder zu erholen. Sie machten also bey den Juden den Anfang und trieben diese aus Pera hinaus. Do sie aber mit den daselbst wohnenden Christen ein gleiches thun wolten, und diese bey dem Grosvezier Beschwerden führten, so lies er sie für dieses strafbare Unternehmen hart züchtigen b).

§. 107.

Umstände wegen vermählung des prinzen von Wallis, und dessen absterben.

Der König Jacob von Engeland war so lange, als er auf dem Thron gesessen, fast von allen europäischen Höfen durch immer neue und unbestimte Unterhandlungen hinter das Licht geführet, und dadurch abgehalten worden, sich, nach dem Verhältniß der Macht seiner Reiche, ihren schädlichen Absichten zu widersetzen. Bey seinen grossen

a) Graf Khevenhiller T. VII p. 525. The *universal History* Vol. XXI p. 343. b) Eben dieselbe am a. O. Graf Khevenhiller T. VII p. 537

grossen Einsichten in die Wissenschaften, und bey einer Gelehrsamkeit, die grösser war, als sie von einem Fürsten erfordert wird, war er dennoch das Spiel von der spanischen, französischen und savoyischen Staatskunst. Da er den Prinz Heinrich von Wallis, den vollkommsten und liebenswürdigsten Fürsten seiner Zeit, zu vermählen gedachte, so that ihm Spanien wegen dessen Vermählung mit der Infantin Anna, und nach deren Verlobung, mit der zwoten Infantin Maria, die Regentin mit der Madame Christine von Frankreich, und der Herzog von Savoyen mit seiner zwoten Prinzeßin, auch selbst der Grosherzog Cosmus von Florenz mit einer seiner Schwestern den Vorschlag, und sie erhielten ihn dadurch in einer beständigen Unthätigkeit. Sobald der Prinz von Wallis den 12ten November, zu eben der Zeit, als seine Schwester, die Prinzeßin Elisabeth an den Churfürst von der Pfalz, Friedrich, vermählet werden solte, nicht ohne Vermuthung empfangenen Gifts starb, so fieng man spanischer Seits so fort wieder an, ihn mit der Verheyrathung seines zweeten Prinzen Carls, des Herzogs von York, mit der Infantin Donna Maria zu unterhalten, und wir werden in den folgenden Jahren sehen, zu was für unanständigen Schritten ihn diese gesuchte Vermählung verleitet hat, ohne daß er jemals einsahe, daß es Spanien zu keiner Zeit ein Ernst gewesen c).

§. 108.

Begebenheiten in Ost- und Westindien.

Der zwischen Spanien und Engeland 1604 geschlossene Friede und der 1609 mit den vereinigten Staaten getroffene Stillstand schienen nur auf dem festen Lande in Europa gültig zu seyn. Die spanischen und portugiesischen Schiffe fuhren nicht nur fort, den Engeländern und Holländern den Seehandel jenseit der Aequinoctiallinie zu verwehren, und der spanische Gesandte verlangte vom König Jacob I ausdrücklich, daß er die Landschaft Virginien in America gutwillig räumen möchte, sondern es kam auch überhaupt in West- und Ostindien zwischen diesen Nationen oft zu Feindseligkeiten. Zwey Schiffe von der englischen ostindischen Handelsgesellschaft unter dem Capitain Thomas Best schlugen sich in diesem Jahr bey Suratte mit vier portugiesischen Gallionen und mehr als zwanzig Fregatten drey Tage lang herum, wobey die letztern fast zweyhundert Mann einbüßten und ihre Fahrzeuge sehr übel zugerichtet wurden. Es fehlte auch in den folgenden Jahren an dergleichen kleinen Gefechten zwischen diesen beyden Nationen nicht d).

Gleichergestalt lieferte eine holländische Flotte, welche zu dem Endzweck ausgerüstet worden, um diese streitige Handlung zu behaupten, der spanischen in den americanischen Gewässern ein Treffen, wo der letztern Admiral- und Viceadmiralschif verbrant und verschiedene von ihren Galeeren stark beschädiget wurden e).

§. 109.

c) *Rapin Thoyras* T. III p. 22. Le *Vassor* T. I p. 345. The *universal History* Vol. XXI p. 344. d) *Lediard* T. II p. 270. Meteren B. XXX p. 298. e) Ebendersf. am a. O. Histoire de Hollande par de la *Neufville* (*Baillet de la Neuville en Hez*) 12. Bruss. 1702 T. I p. 72.

Jahr der Geburt Christi

§. 109.

1613.

Montferratischer krieg.

Man hatte sich nach dem Tode des Grafen von **Fuentes** und nach Beylegung der Irrungen zwischen **Spanien** und **Savoyen** mehr als jemals Hofnung gemacht, daß der Friede in **Italien** erhalten werden solte. Allein, der unvermuthete Tod des jungen Herzogs von **Mantua** und Marggrafen von **Montferrat**, **Franciscus IV**, welcher den 22sten December vorigen Jahres erfolgte, gab zu einem langwierigen Krieg und zu vielen Unruhen Gelegenheit. Der Herzog hinterlies von seiner noch lebenden Gemahlin, **Margaretha**, des Herzogs von **Savoyen** ältesten Tochter, die Prinzessin **Maria**, von kaum drey Jahren. Da noch zween Brüder, der Cardinal **Ferdinand** und der Prinz **Vincenz**, vorhanden waren, so entstand wegen der Folge in dem Herzogthum **Mantua**, als einem Mannlehn, kein Streit. **Ferdinand** legte die Cardinalswürde ab und übernahm die Regierung dieses Herzogthums.

Ansprüche des herzogs von Savoyen auf Montferrat.

Auf **Montferrat** aber machte der Herzog von **Savoyen** nicht allein wegen seiner Enkelin, sondern auch hauptsächlich für sich selbst Anspruch. Der Grund davon war dieser. Kayser **Otto I** hatte mit diesem Lande **Montferrat** seinen Schwiegersohn, **Alram**, den man gemeiniglich für einen sächsischen Herrn ausgiebt, im Jahr 967 unter dem Titel eines Marggrafthums beliehen, dessen männlicher Stamm mit **Johann I** 1305 ausstarb. Seine Schwester, **Jolantha**, war mit dem griechischen Kayser **Andronicus II** vermählet. Ihr Prinz, **Theodorus Commenus Paläologus**, gelangte als nächster Erbe und vermöge des Testaments zum Besitz von **Montferrat**, und der letzte Marggraf, **Johann Georg II**, gieng 1533 ohne Erben ab. Des Prinzen **Theodor** seine Tochter, **Jolantha**, hatte sich 1330 an den Grafen **Aymon** von **Savoyen** verheyrathet, und es war diesem versprochen worden, daß nach Abgang des männlichen Stammes **Montferrat** an **Savoyen** fallen solte. Herzog **Carl** von **Savoyen** glaubte also, daß ihm vor allen die Erbfolge gebührte. Der Kayser **Carl V** suchte aber den Anwachs der savoyischen Macht zu verhindern. Er vermählte des letzten Marggrafen seines Bruders Tochter, **Margaretha**, 1531 mit **Friedrich Gonzaga**, Herzogen von **Mantua**, und reichte ihm 1536 den meisten Theil von **Montferrat** zu Lehn. Mit allen Gegenvorstellungen wider die ergangenen kayserlichen Befehle richtete damals das Haus **Savoyen** weiter nichts aus, als daß ihm seine Forderung wegen des Heyrathsguths der Prinzeßin **Blanca**, Marggraf **Wilhelms** Tochter, die an Herzog **Carl I** von **Savoyen** vermählet worden war, und welches sich auf 80000 Ducaten belief, unverletzt blieb f). Indessen hatte man savoyischer Seits nach der Zeit am kayserlichen Hofe es an öfterm Ansuchen um Auswirkung anderer Befehle und Urtheile obwol ohne Frucht nicht ermangeln lassen, und Herzog **Carl Emanuel** hatte in der Absicht, diesen Streit zu endigen, seine Tochter an den Herzog **Franciscus IV** vermählet, indem er derselben und ihren Erben alle seine Ansprüche auf **Montferrat** abgetreten und auch die streitigen

f) Friederich Leutholfs von Frankenberg (Bernhards von Zech) europäischer Herold, Fol. Leipzig 1705 T. II p. 760. *Ziliolo* P. I L. X p. 256. Histoire de la republique de Venise par Bapt. *Nani* 12. Cologne 1682 T. I p. 9.

tigen Grenzen zu berichtigen versprochen. Der Tod seines Schwiegersohns aber brachte ihn bald auf andere Gedanken, und er machte sich nunmehro die Hofnung, dieses wichtige Marggrafthum mit seinen Ländern zu vereinigen. Die Umstände schienen ihm hierzu sehr bequem. Der Statthalter von Meyland, Don Juan de Mendoza, Marquis von Inoyosa, welcher kurz vorher an des zurückberufenen Don Velasco, Connetable von Castilien, Stelle gekommen war, hatte sich schon seit langen Jahren von dem Herzog von Savoyen durch ausserordentliche Gnadenbezeigungen gewinnen lassen. Auch bey dem Antrit seiner Statthalterschaft empfieng er von dem Herzog nicht nur nach der hergebrachten Gewohnheit ansehnliche Geschenke, sondern der Prinz von Piemont nahm auch die Gelegenheit, da ihn Inoyosa bey seinem Sohn zu Gevattern bat, in acht, und beschenkte die Statthalterin mit einer königlichen Freygebigkeit. Damit aber dieses an dem spanischen Hofe keinen Argwohn erweckte, so wußte die Erzherzogin Isabella, welche ihre Schwester, die Herzogin von Savoyen, und deren Kinder sehr liebte, durch ihre Vorschriften es dahin zu bringen, daß der König Philipp III dem Inoyosa befahl, sich gegen den Herzog von Savoyen freundschaftlicher, als bisher geschehen war, zu betragen g).

§. 110.

Anstalten des herzogs von Savoyen.

So bald als also der Herzog von Savoyen den Tod des Herzogs von Mantua erfahren hatte, so schickte er den Grafen Franciscus Martinengo, und wenige Zeit nachher den Marquis von Lüzerne, an seine Tochter, um ihr dem Anschein nach sein Mitleiden zu bezeugen, in der That aber, um ihr seine gefaßten Rathschlüsse mitzutheilen. Sie mußte auch, um die Sache in die Länge zu ziehen, vorgeben, daß sie schwanger sey, und nicht lange hierauf kam der Prinz von Piemont, Victor Amadäus, zu Mantua an. Dieser suchte seine Schwester und die junge Prinzeßin entweder nach Savoyen in die Gewalt des Vaters zu bringen, oder es wenigstens dahin einzurichten, daß sie nach Meyland oder in das Montferratische gehen dürfte. Der Cardinal Ferdinand von Mantua widersetzte sich diesem Ansuchen mit allen Kräften, und behauptete, daß es eben aus der Ursache, weil sie schwanger wäre, nicht geschehen könte, daß sie die mantuanischen Lande verliesse. Wie der Herzog von Savoyen sahe, daß er durch diesen Weg seinen Zweck nicht erreichte, so wandte er sich an den Marquis von Inoyosa, auf dessen Freundschaft er sich grosse Rechnung machte, und stellte demselben vor, daß, wenn er zugäbe, daß Ferdinand seines Bruders Tochter in seiner Gewalt behielte, welche gegen ihn Ansprüche hätte, so würde des Königes von Spanien Ansehen darunter leiden, indem nicht nur diese Prinzeßin seiner Schwester Enkelin, sondern auch bey der schwächlichen Leibesbeschaffenheit des Herzogs und seines Bruders sehr zu befürchten wäre, daß die Lande an den Herzog von Nevers fallen könten, wodurch Frankreich einen festen Fus in Italien bekäme. Inoyosa lies sich durch diese Grün-

Er verlangt die herzogin von Mantua und ihre tochter in seine gewalt.

de,

g) D. Antonii *Possevini* Iun. Belli Monferratensis historia ab anno 1612 vsque ad annum 1618. fol. Geneuae 1637 p. 21 seqq. et p. 86.

Jahr der Geburt Christi 1613.

de, und wie man sagt, auch durch die beygefügten Geschenke überzeugen, daß hierunter das Interesse seines Herrn leiden könte, und schickte den Prinzen von Ascoli mit einem starken Haufen Spanier in Begleitung des Prinzen von Piemont nach Mantua ab, um die Herzogin und ihre Tochter abzuholen. Herzog Ferdinand sahe sich zu schwach, der Gewalt zu widerstehen, bediente sich aber bey seiner Verweigerung des listigen Vorwandes, daß, wenn er auch seine Schwägerin und ihre Tochter auszuliefern bereit wäre, so könte er doch solches ohne Vorwissen des Kaysers und der Regentin von Frankreich, von welchen beyden sie ebenfals eine nahe Anverwandtin wäre, nicht thun, und in Ansehung der Vormundschaft der letztern unterwürfe er sich dem Ausspruch des Kaysers, welcher allein denselben als Lehnsherr zu thun hätte. Durch diese Antwort wurden die Prinzen von Ascoli und von Piemont bewogen, unverrichteter Sachen wieder abzuziehen, weil sie entweder diese beyden Mächte nicht beleidigen wolten, oder weil sie wirklich Gewalt zu gebrauchen sich nicht getraueten, und geglaubt hatten, daß Ferdinand ihr Verlangen ohne Anstand erfüllen würde. Dieser berichtete hierauf die Sache an den Kayser Matthias, welcher, da er sowol als sein Minister, der Cardinal Clesel, wenig Neigung gegen den spanischen Hof hatte, befahl, daß Ferdinand die Vormundschaft übernehmen solte, und die Königin Regentin unterstützte dieses Decret mit der Bedrohung, daß, wenn sich der Herzog von Savoyen unterstünde, sich der Person der Prinzeßin mit Gewalt oder mit List zu bemächtigen, sie sich an ihn halten würde. Inzwischen hatte Ferdinand sich mit der Republik Venedig verbunden, und ihr General Ferrante de Rosi befand sich zu Mantua und stand dem Herzog mit seinen Rathschlägen bey. Die Republik selbst lies es auch am päbstlichen und kayserlichen Hofe an Vorstellungen nicht fehlen, daß sie sich der Sache des Cardinal Ferdinands annehmen möchten, weil sie sich bemühen mußte, daß die savoyische Parthey in Italien nicht die völlige Oberhand bekäme.

Cardinal Ferdinand schlägt solches ab.

Der kayser ernennet den cardinal Ferdinand zum vormund der prinzeßin.

Nunmehro konte die Herzogin nach Verlauf eines Vierteljahres nicht länger ihre vorgegebene Schwangerschaft behaupten, und der Herzog Ferdinand legte seine Cardinalswürde nieder. Der Prinz von Piemont führte seine Schwester und ihre Tochter nach Goito zurück, wo sich damals ihre Schwester, Isabella, Herzogin von Modena, mit ihrem Gemahl befand. Ferdinand erlaubte ihnen, daß sie sich nach Modena begeben könten, doch mit der Versprechung, daß, so bald die Herzogin nach Piemont zu ihrem Vater gehen wolte, die junge Prinzeßin zurückgeschickt werden solte. Dieser Schritt des Herzogs Ferdinand war wenig überlegt, und nur der Herzog von Modena, welcher durch diese ihm anvertraute Prinzeßin in diesen Streit mit verwickelt zu werden befürchtete, und sie deswegen nicht aufnehmen wolte, rettete ihn. Der Prinz von Piemont führte also seine Schwester allein nach Meyland, in der Absicht, mit ihr nach Piemont zu reisen; und lies die junge Prinzeßin zu Mantua zurück. Sobald sie daselbst angekommen waren, so schickte der Statthalter nach Modena, und bewog den Herzog, daß er sich erklärte, die Prinzeßin Maria in Verwahrung zu nehmen

Die schwangerschaft der herzogin höret auf, und Ferdinand legt die cardinalswürde nieder.

und die erforderliche Versicherungsschrift auszustellen. Herzog Ferdinand aber schlug des Statthalters Verlangen, die Prinzeßin auszuliefern, standhaft ab und entschuldigte sich mit den schon angeführten Gründen. Er schickte auch den Bischof von Diocäsarea, Gregorius Carbonelli, nach Meyland in eben dieser Absicht, und man that ihm, um diese Sache gänzlich beyzulegen, den Vorschlag, daß Ferdinand die Witwe Margaretha heyrathen möchte, wozu auch diese beyde nicht ungeneigt schienen; allein, der Herzog von Savoyen war niemals zu einer annehmlichen Erklärung zu bringen, weil er glaubte, daß sich nicht leicht eine bessere Gelegenheit, Montferrat zu erobern, zeigen würde.

Der herzog von Savoyen greift zu den waffen.

Er berathschlagte sich zu Vercelli mit seinen Prinzen und Ministern, und ohngeachtet viele der letztern der Gegenmeinung waren, so entschloß er sich dennoch, zu den Waffen zu greifen. Er hatte noch eine gute Anzahl Völker auf den Beinen. Montferrat, welches an seine Länder grenzte, war ohne alle Gegenwehr, und der Herzog Ferdinand nicht im Stande, es zu vertheidigen. Er glaubte, daß die andern Fürsten in Italien schwerlich sich der Sache annehmen, und die Venetianer, wenn die Eroberung geschehen wäre, auch stille sitzen würden. In Frankreich herrschten die innerlichen Unruhen am Hofe, und der Kayser und das Reich waren entfernet. Der Statthalter von Meyland war, wie schon gesagt worden, auf seiner Seite, und auch wegen der geschehenen Abdankung der spanischen Völker nicht sogleich in der Verfassung, ihm zu widerstehen. Vor dem Herzog von Lerma hatte er sich allein zu fürchten. Dieser war sein offenbarer Feind und suchte die Vermehrung seiner Macht zu verhindern. Der Herzog von Savoyen aber bildete sich ein, daß dieser Minister doch lieber zugeben würde, daß er sich des Montferratensischen bemächtigte, als daß Frankreich eine Armee nach Italien schickte. Mit einem Wort: Er glaubte, daß er dieses Land eher erobern würde, als seine Nachbarn ihre Völker versamlen und die entfernten Fürsten davon Nachricht erhalten könten. In dem Fall aber, daß man nach Verlauf einiger Zeit wider ihn zu Felde ziehen würde, so machte er sich die Hofnung, daß er bey dem einander so sehr bey widersprechenden Vortheil seiner Gegner durch Unterhandlungen zu seinem Zweck gelangen könte h).

§. III.

Nimt verschiedene örter weg.

Bey dieser Entschliessung zog der Herzog von Savoyen seine Völker in der Stille zusammen und rückte den 22sten April von Vercelli aus ins Feld. Er nahm Alba, Montcalvo und Trino in wenigen Tagen ein, besetzte an etlichen Orten den Uebergang über den Tanaro und Po, und sahe sich in kurzem von dem grösten Theil von Montferrat, die Vestung Casale ausgenommen, Meister. Dieser Einfall verursachte in ganz Italien eine unglaubliche Unruhe und brachte alle Fürsten in Bewegung. Die Republik Venedig ermahnte vor andern den Herzog, die Waffen niederzulegen, welcher sich aber zu sehr auf das Glück derselben verlies, als daß er dieser Vorstellung hätte

h) *Nani* p. 12 et ſuiv. *Ziliolo* P. I L. X p. 257. *Poſſeuinus* p. 34 vſque 84. Le *Vaſſor* T. I L. IV. *Siri* T. III p. 3 ſeq. et p. 52 ſeqq.

Jahr der Geburt Christi 1613.

hätte Gehör geben sollen. Er schickte vielmehr seinen Beichtvater an den Marquis von Inoyosa, um ihn durch verschiedene Friedensvorschläge einzuschläfern, und zugleich um Vergebung zu bitten, daß er ohne Einwilligung des Königes von Spanien die Waffen ergriffen habe, wodurch der Marquis zweifelhaft gemacht und an Zubereitung der nöthigen Anstalten gehindert ward. Der Herzog Ferdinand zu Mantua befand sich hierbey am allerschlimsten. Er hatte sich auf Spanien verlassen, und jetzt sahe er sich ohne Hofnung, von dem Marquis unterstützt zu werden. Endlich nahm sich die Republik Venedig, welche seine Unterdrückung und die Vermehrung der savoyischen Macht nicht zugeben konte, seiner an, und schickte den Antonio Maria Vincenti mit Geld zu Unterhaltung der Besatzung von Casale ab, und der Pabst sendete auch den Bischof von Bertinoro, Innocentius de Maßimi, nach Turin, Meyland und Mantua, um durch Friedensvorschläge den weitern Ausbruch des Krieges zu hindern. Von ohngefehr befand sich damals der Herzog Carl Gonzaga von Nevers zu Genua. Dieser warf sich in Casale, und des Herzogs Ferdinands Bruder, Prinz Vincent, folgte ihm dahin nach. Bey seiner Durchreise durch Meyland suchte der Prinz den Marquis von Inoyosa zu bewegen, sich der Sache mit Nachdruck anzunehmen, und den Frieden in Italien wieder herzustellen, damit nicht zuletzt der Herzog von Savoyen die Oberhand behielte und selbst Meyland sich zu bemächtigen trachten möchte. Es unterlies aber der letztere nicht, bald seinen Erbprinzen, bald einen seiner Minister an den Marquis zu senden, und ihn durch immer neue Vorschläge, die oft für Spanien sehr vortheilhaft schienen, in der Verwirrung zu unterhalten, welche durch den Mangel der Kriegsvölker im Meyländischen noch vergrössert ward. Er konte bey diesen Umständen nichts anders thun, als daß er die kleinen Fürsten zur Ruhe ermahnte, und den Herzog von Savoyen mit der Wiederherausgabe aller der gemachten Eroberungen drohete. Der spanische Gesandte zu Venedig, Alphonsus de la Cueva, Marquis von Bedmar, versicherte der Republik, daß der Herzog von Mantua bald wieder in das Montferratische eingesetzt werden solte, welcher indessen selbst nach Meyland gegangen war und den Statthalter um seinen schleunigen Beystand gebeten hatte. Doch, dieser war zu sehr von dem Herzog von Savoyen eingenommen, und mit dessen Creaturen umgeben, und da endlich einige spanische Völker sich gegen das Piemontesische in Marsch setzten, so fuhr gleichwol der Herzog von Savoyen in dem Montferratensischen mit seinen Verheerungen fort, und bedrohete Spanien mit Frankreich, den Pabst mit den Protestanten, und Venedig mit den Türken und Seeräubern. Indem aber die Spanier in dieser Sache allein Richter seyn wolten, so schickte der Kayser Matthias, um sich von seiner Gewalt als Lehnsherr nichts nehmen zu lassen, den Prinzen Franciscus von Castiglione an den Herzog, um sowol bey allen Unterhandlungen in seinem Namen gegenwärtig zu seyn, als auch den Herzog bey Bedrohung der Reichsacht zu ermahnen, sich der weiteren Feindseligkeiten zu enthalten und alle eroberte Oerter wieder herauszugeben.

Weitläuftige unterhandlungen in dieser sache.

Der marquis von Inoyosa wirbt eine armee an.

Bey dieser Lage der Sachen sahe sich der Statthalter von Meyland gezwungen, ernsthaftere Zubereitungen zu machen. Er warb in Italien, in Deutschland und in der Schweitz Kriegsvölker an, und in kurzer Zeit hatte er eine sehr schöne Armee beysammen. Wie der Herzog von Savoyen Ernst merkte, so fieng er während der Fortsetzung des Krieges von neuem an, Vorschläge zu thun, und erbot sich, die inne habenden Plätze in die Hände des Königes von Spanien zu übergeben, wenn die Prinzeßin Maria nach Meyland gebracht und bey ihrer Mutter erzogen würde. Er wußte aber zum voraus, wie es auch hernach geschahe, daß dieser Vorschlag von dem Herzog Ferdinand nicht angenommen werden konte, und der Prinz von Castiglione war aus Privatabsichten mehr spanisch als kayserlich gesinnt, und befolgte also nicht genau die Befehle seines Principalen. Der päbstliche Abgesandte schlug hierauf vor, daß der Herzog von Savoyen die eroberten Plätze an den Pabst, den Kayser und die beyden Cronen von Spanien und Frankreich überliefern, und sich dem Urtheil dieser vier Mächte unterwerfen solte, welches aber derselbe so wenig als der Statthalter von Meyland eingehen wolte, und doch verschob der letztere von einer Zeit zur andern, durch seine angeworbene Armee dem Krieg ein Ende zu machen. Der Herzog fiel wiederum auf eine neue Ausflucht, und sagte, daß er den Prinzen von Piemont nach Spanien schicken wolte, welcher sowol bey dem König Vorstellungen thun, als ihm zu gleicher Zeit zum Unterpfand seiner guten Gesinnungen für das spanische Interesse dienen solte.

Belagerung von Nizza.

Der Prinz trat wirklich seine Reise an, aber anstatt daß der Herzog dessen Wiederkunft hätte erwarten sollen, so gieng er mit seiner Armee vor Nizza della Paglia, in welchem schlechtbefestigten Ort sich Manfredo Castiglione mit 400 Mann sehr tapfer wehrte, und, um den Herzog abzuhalten, die spanische Fahne aufgestecket hatte. Die Republik Venedig ward zwar dieser Weitläuftigkeiten überdrüßig, und lies den General Priuli mit einigen tausend Mann zu Felde gehen, doch hielt sie der Krieg mit den Uschocken und die Furcht, die Unruhe in Italien allgemein zu machen, ab, es zu Thätlichkeiten kommen zu lassen. Der Statthalter von Meyland hingegen konte dem Anliegen des Herzogs von Mantua nicht länger widerstehen. Er lies den Antonius von Leyva, Prinzen von Ascoli, mit 5000 Mann zu dem Prinz Vincentius Gonzaga, welcher 3000 Mann bey sich hatte, stossen. Diese Armee näherte sich mit langsamen Schritten dem belagerten Nizza, und wie der Herzog von Savoyen ihren Anmarsch erfuhr, so zog er sich aus vorgegebener Achtung vor den Spaniern zurück.

Wird aufgehoben.

Ascoli legte eine Besatzung hinein, und da man verhofte, daß er sich auch der von Savoyen eroberten Oerter bemächtigen würde, so zog er sich mit den seinigen wieder nach Meyland, und die zurückgebliebenen Mantuaner hatten in einigen Scharmützeln gegen die Savoyarden die Oberhand. Der Grosherzog Cosmus wolte nicht weniger dem Herzog von Mantua Beystand leisten, und ersuchte die Genueser und den Herzog von Modena um den Durchzug seiner Armee, die ohngefehr aus zehentausend Mann unter der Anführung seines Bruders, Franciscus von Medicis, bestand. Da es ihm von beyden Seiten abgeschlagen

schlagen ward, so öfnete er sich mit Gewalt den Weg, trieb die Modeneser aus dem gemachten Verhack heraus und rückte in das Mantuanische ein. Herzog Ferdinand aber war nicht im Stande, diesen Truppen den geforderten Unterhalt und die Lebensmittel zu reichen, und sie musten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder nach Hause gehen.

Die königin regentin wird abgehalten, dem herzog von Mantua hülfe zu leisten.

Die Königin Regentin hatte vom Anfang dieser Unruhe ihrem Vetter, dem Herzog Ferdinand, ihren Beystand versprochen, und er hatte bey den jetzterzählten Umständen dessen mehr als jemals vonnöthen, da man augenscheinlich sahe, daß der Statthalter von Meyland dem Herzog von Savoyen günstig war. Sie beschloß daher, daß sie den letztern mit drey Armeen zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten angreifen wolte, und es waren schon an den Marschal von Lesdiguieres in Dauphine, welcher die stärkste Armee anführen solte, die Befehle ergangen. Es hatte aber der Herzog von Savoyen viele Freunde unter den Ministern der Regentin, und selbst ihr Liebling, der Marschal von Ancre, ward eines geheimen Verständnisses mit demselben beschuldiget. Man stellte ihm vor, daß dadurch sowol der Marschal von Lesdiguieres als ein Protestante zu viel Gewalt in die Hände bekäme, und man ihn gleichwol nicht übergehen könte, als daß auch der König von Spanien aus diesem Schritt einen grossen Argwohn schöpfen könte, als wenn die Regentin sich zur Schiedsrichterin von Italien aufwerfen wolte, und dieses verursachen könte, daß die schon beschlossene doppelte Heyrath wieder rückgängig gemacht würde. Da ihr nun hieran gar unglaublich viel gelegen war, so lies sie von ihrem Vorsatz ab, und begnügte sich, weil sie ohnehin den Frieden und die Lustbarkeiten mehr, als den Krieg und die schweren Geschäfte liebte, daß sie dem spanischen Hof anlag, sich dieser Seite mit mehrerm Nachdruck, als bisher, anzunehmen. Hierzu war der König Philipp III desto leichter zu bewegen, als der Herzog von Lerma den Herzog von Savoyen sehr haßte, und ihm wehe zu thun alle Gelegenheit ergrif.

Der könig von Spanien schickt den Vargas nach Meyland.

Es ward deswegen der Secretair Vargas nach Meyland geschickt, mit dem Befehl, daß der Herzog von Savoyen die weggenommenen Oerter wieder herausgeben solte, und dafern solches nicht so fort geschähe, so würde man ihn durch die Gewalt der Waffen dazu zwingen. Der Prinz von Piemont, welcher schon in Catalonien angelandet war, erhielt auch den Befehl, daß er nicht eher weiter reisen solte, als bis man erfahren, daß sein Vater den Befehlen des Königes Gehorsam geleistet hätte. Diese Nachricht versetzte den Herzog in eine grosse Verlegenheit, da überdem der Herzog von Mayenne noch immer die Königin Regentin um Hülfe für den Herzog von Mantua bat, und der Kayser Matthias ihm nicht weniger durch den Prinzen Castiglione befehlen lies, die eroberten Plätze wieder herausgeben. Doch die meiste Furcht verursachte ihm der Statthalter von Meyland, welcher sich nicht länger durch seine unaufhörlichen Vorschläge hinters licht führen lassen wolte, und den General von der Artillerie, Don Franciscus de Padilla, einen Mann von einem sehr ernsthaften Betragen, an ihn schickte, der ihm in wenig Worten und mit einer sehr finstern Miene sagte, daß er alle eroberte Oerter wieder zurückgeben solte,

und

und ihm hierbey die Briefe des Königes von Spanien zeigte, worin dem Herzog in kurzen Ausdrücken angedeutet ward, allem dem, was ihm der Statthalter von Meyland sagen würde, ohne Verzug nachzuleben. Dem Herzog war diese Begegnung sehr empfindlich. Er gab dem Padilla keine Antwort, und suchte durch Abschickung des Grafen Ludewig Crivelli mit einigen Artikeln an den Statthalter die Sache wieder in die Länge zu ziehen; sie wurden aber verworfen, und man zeigte dem Abgesandten nochmals zu Meyland an, daß er alles weggenommene wieder herausgeben solte, oder daß er zu gewärtigen hätte, daß der Prinz von Ascoli mit seiner ganzen Armee die Belagerung von Trino unternehmen würde, und wenn sich die Besatzung zur Wehre setzen solte, so würde der Statthalter sie alle aufhängen lassen.

Der herzog von Savoyen giebt die eroberten plätze wieder heraus.

Auf diese Antwort mußte der Herzog von Savoyen sich endlich bequemen, und die eroberten Plätze wieder herausgeben. Der Vergleich ward zwischen dem König von Spanien und dem Herzog von Mantua auf der einen, und dem Herzog von Savoyen auf der andern Seite geschlossen. Die Stadt Trino ward dem Prinz Manfredo Castiglione, Alba dem Prinz von Ascoli, und Montcalvo dem spanischen General, Juan Bravo, eingeräumet, und sie wurden so fort den Abgeordneten des Herzogs Ferdinand übergeben. Man zog auch aus Pondestura und Nizza della Paglia die Besatzungen, und dieses Verfahren würde der Crone Spanien viel Ehre gemacht haben, wenn sich hiermit die Unruhen in Italien geendiget hätten. Da man aber in dem in Eil gemachten Vergleich allein der Rückgabe der Oerter Erwehnung gethan, und die beyderseitigen Anforderungen, die Wiedererstattung der Schäden, und die Amnestie in Ansehung der zu dem Herzog von Savoyen übergetretenen Montferratenser übergangen hatte, so gab dieses Gelegenheit zu neuen Unruhen. Es schien auch, als wenn der Statthalter von Meyland nur gesucht hätte, sich aus dieser Verwirrung herauszuziehen, da er genöthiget war, wider seine Gesinnungen mit Nachdruck gegen den Herzog von Savoyen zu handeln. Der letztere fuhr fort, die Grenzörter zu befestigen, und der Statthalter verstärkte durch Werbungen seine Armee. Bey diesen Umständen blieb der Herzog von Mantua auf beyden Seiten in Unruhe, und nur die Republik Venedig unterstützte ihn mit 3000 Mann. Er bestand auf die Wiederersetzung der Schäden, und wolte die verbanten Montferratenser nicht wieder zu Gnaden aufnehmen. Der Herzog von Savoyen hingegen wolte sich auf den ersten Punct nicht einlassen, und drang nicht nur auf eine allgemeine Amnestie, sondern verlangte auch, daß die Prinzessin Maria nach Meyland gebracht werden solte. Nach einigen Unterhandlungen kam durch die Vermittelung des Statthalters der Befehl des Königs von Spanien nach Meyland, daß er die Prinzeßin von dem Herzog Ferdinand verlangen solte. Inoyosa schickte den General Don Alexandro Pimentel ab, sie von Mantua abzuholen. Der Herzog konte mit allen seinen Gegenvorstellungen nichts ausrichten, indem Pimentel mit der Gewalt drohte und ihm versicherte, wie er von dem König, der ihn in seine Staaten wieder eingesetzet, nichts zu befürchten hätte, und die Prinzeßin sicherer

Neue unruhen.

zu

zu Meyland als zu Mantua lebte. Es war dem spanischen Hof an der Bemächtigung ihrer Person sehr viel gelegen, weil der Herzog und sein Bruder Vincentius Gonzaga durch ihre Ausschweifungen ihre Gesundheit verlohren, und man bey ihrem Ableben ohne Erben, die französische Linie von der Erbfolge auszuschliessen gedachte. Eine unvermuthete Krankheit, womit die Prinzeßin überfallen ward, befreyete den Herzog von Mantua von ihrer Auslieferung. Er schickte den Pasquali nach Spanien, um sich zu entschuldigen, und einen andern nach Frankreich, um die Regentin um Hülfe zu bitten. Zu eben dieser Zeit hatte der Statthalter den Sanchez de Leiva nach Turin gesandt, um dem Herzog anzudeuten, daß er die Waffen niederlegen solte; welcher, nach seiner Art, eine Menge Ausflüchte, warum er dieses nicht thun könte, vorbrachte: und wie der Secretair Vargas bey seiner Rückkehr nach Spanien über Turin reiste, um die Abdankung der Kriegsvölker selbst anzusehen, so schickte sich zwar der Herzog in die Zeit, und befolgte den Befehl des Königes; es geschah aber diese Abdankung dergestalt, daß er die Eingebohrnen, welche er in kurzem wieder versamlen konte, nach Hause gehen lies und die fremden Völker bey sich behielt. Der Statthalter that ein gleiches, und die Fürsten in Italien wandten sich an den päbstlichen, kayserlichen und französischen Hof, und baten um ihre Vermittelung, damit die Ruhe in Italien wieder hergestellet werden möchte, weil sie nicht ohne Grund befürchteten, daß die wahren Absichten des spanischen Ministers wären, sich einer Oberherrschaft über die kleinen italiänischen Staaten bey dieser Gelegenheit anzumassen. Um nun diesen Argwohn bey besagten Mächten zu vermeiden, so machte der spanische Hof seine Gesinnungen bekant, nach welchen der Streit zwischen den Herzogen von Savoyen und Mantua in Ansehung der verursachten Schäden und der Wiederaufnahme einiger Montferratenser, von dem Pabst, dem Kayser und dem König von Spanien entschieden werden solte. Die Prinzeßin Maria solte nach Meyland gebracht und der Herzog Ferdinand seine Schwägerin heyrathen. Uebrigens müßte die Entwafnung beyder Herzoge um so eher geschehen, als die spanischen Völker allezeit stark gnug wären, denjenigen, welcher dem Urtheil nicht nachlebte und neue Unruhen anfienge, mit Gewalt zu Befolgung desselben anzuhalten. Mit welchen Vorschlägen beyde Herzoge übel zufrieden waren, zumal auch die savoyischen Völker ihre Streifereyen in das Montferratische fortsetzten und die Spanier dieses Land sehr aussogen i).

Vorschläge des spanischen hofes.

§. 112.

Die fortwährenden Plünderungen und Anfälle, welche Sicilien von den Türken und den africanischen Seeräubern seit langen Jahren auszustehen gehabt, bewogen den neuen Vicekönig, Herzog von Ossuna, bey dem Anfang seiner Regierung auf hinlängliche Mittel bedacht zu seyn, diesem Uebel nachdrücklich abzuhelfen. Er schickte zu dem Ende den Don Octavio de Aragon mit acht Galeeren in See, welcher bey der Insel

Des Don Octavio zug wider die Türken.

i) Graf Khevenhiller T. VIII p. 625 seqq. Le *Vassor* T. I L. IV. *Nani* p. 27 et seqq. *Ziliolo* T. IX. p. 258 seqq. *Possevinus* ad h. an. *Siri* T. III p. 110 seqq.

1613. Insel Chio zwölf türkische Galeeren antraf, davon er sechs und die Capitana eroberte und die andern in die Flucht schlug. Es blieben 400 Türken nebst dem Sinan Bassa auf dem Platz, und 600 wurden gefangen genommen. Der Verlust auf christlicher Seite war sehr gering, und ausser einer sehr ansehnlichen Beute an allerhand Waaren, befreyete man durch diesen Sieg 1200 Christensclaven. Wie die Nachricht von diesem Treffen an den türkischen Hof kam, so bedrohte man die ganze Christenheit mit Krieg, und man machte zu Constantinopel grosse Anstalten, künftiges Frühjahr mit einer mächtigen Flotte auf dem weissen Meer zu erscheinen. Nicht lange hernach erhielt Don Octavio in der Gegend von Valencia den zwoten Sieg, und eroberte nach einem achtstündigen Gefechte zehen grosse und kleine Fahrzeuge der Mohren [f]).

§. 113.

1614. Man erfuhr in Spanien gar bald, daß zu Constantinopel, um die Drohungen ins Werk zu richten, sehr grosse Anstalten gemacht würden, und eine ansehnliche Flotte in diesem Jahr in See erscheinen solte. Weil man aber keine gewisse Nachricht erhalten konte, welcher christlichen Macht es gelten würde: so fand der König für nöthig, sowol für die Sicherheit der Küsten besorgt zu seyn, als auch eine starke Flotte auszurüsten. Während daß man sich zur Gegenwehr in Bereitschaft setzte, ward es bekant, daß der türkische Kayser seine Absichten auf die Eroberung der Insel Malta hätte; doch, ehe noch die spanische Flotte zu ihrer Hülfe unter Segel gehen konte, so wandte er seine Waffen gegen die Perser. Die grossen Summen zu Ausrüstung dieser Flotte waren einmal aufgewendet; und weil die Seeräuber, welche zu Mamora auf den Küsten von Africa, zwischen Larache und Salee, sich festgesetzet hatten, der spanischen Handlung unermeslichen Schaden zufügten und die Küsten beunruhigten, so faßte der König den Entschluß, dieses Raubnest wegnehmen zu lassen, und trug die Ausführung hievon dem Generalcapitain der Galeeren des atlantischen Meeres, Don Luys Faxardo auf. Die spanische Flotte bestand aus zwanzig Schiffen von der Linie, und neun und siebenzig andern kleinern Fahrzeugen von unterschiedenen Arten, welche 6552 Soldaten, ausser dem Schifsvolk, am Bord hatten. Den 1sten August gieng die Flotte aus dem Hafen von Cadix unter Segel, und den dritten ankerte sie eine Meile von Mamora. Hier fand Faxardo drey holländische Schiffe unter Johann Enkersen, von dem er erfuhr, daß funfzehen Raubschiffe im Hafen lägen. Er ersuchte denselben um Beyhülfe bey dieser Eroberung, wozu sich aber Enkersen nicht entschliessen wolte, ob er wol versicherte, daß er es bey jeder andern Gelegenheit gegen die Seeräuber thun würde. Noch in eben dieser Nacht näherte sich der Admiral Vidacaval der Stadt Salee, und machte in dieser Gegend einen blinden Lermen, um dem Feind die wahre Absicht zu verbergen. Des Tages darauf ward schon die Entschliessung gefaßt, den Hafen anzugreifen. Ein sehr heftiger Sturm verhinderte es, und zwar zum Glück der spanischen Flotte, indem die Mohren

Don Faxardo erobert Mamora und erhält grosse vortheile über die seeräuber und Mohren.

f) Graf Khevenhiller T. VIII p. 625. *Nani* p. 54. *Burigny* T. II p. 384. *Spondanus* T. II p. 140 n. 6.

ren in dem Hafen drey Schiffe versenkt und die Ufer mit Canonen besetzt hatten, wodurch die Landung sehr schwer gemacht worden seyn würde. Da sich den 5ten August der Sturm geleget, und der Capitain Joseph de Mena einen Weg gefunden hatte, den die Mohren entweder aus Unwissenheit oder aus Unachtsamkeit nicht sattsam verwahret hatten, so geschahe die Landung der Truppen ohne Widerstand, und der General der portugiesischen Galeeren, Graf von Elda, und der General der spanischen Galeeren, Herzog von Fernandina, richteten aus denselben ihr Geschütz mit so gutem Erfolg gegen die anrückenden Mohren, daß diese so lange abgehalten wurden, bis die Spanier sich in Schlachtordnung stellen konten. Die beyden Hauptleute, Don Ibarra und Don Aquila, erstiegen so fort eine nahgelegene Schanze, richteten die drey darin vorhandene Stücke gegen die Feinde; und da zugleich Don Vidacaval auf der Seite von Salee einen Angrif that, so zogen sich die Mohren, nachdem sie fünf von ihren Schiffen in Brand gesteckt hatten, gegen die Stadt zurück.

So bald sich die Flotte des folgenden Tages des Hafens bemächtiget hatte, so bemeisterten sich der Herzog von Fernandina und der Graf von Elda der übrigen zehen Raubschiffe, die mit allerhand Waaren beladen waren. Man wolte zwar den Seeräubern einen freyen Abzug geben, sie nahmen aber solchen nicht an, sondern flüchteten zu den Mohren, von welchen sie beraubet und meistens erschlagen wurden. Die spanischen Völker verschanzten sich nach diesem auf den nahegelegenen Höhen, um die Vestung enger einzuschliessen, und wurden an einem Tag von verschiedenen Seiten her von den Mohren angefallen, welche sie aber mit Verlust zurücktrieben. Indessen verstärkten sich die letztern wieder, und der Herzog von Medina Sidonia schickte auf erhaltene Nachricht dem Don Faxardo zweytausend frische Völker aus Andalusien zu Hülfe, wobey sich viele vornehme Herren und andere von Adel befanden, die einen Feldzug gegen die Ungläubigen mit thun wolten. Der Oberste Don Hieronymus Augustin grif hierauf die Mohren einigemal in ihrem Lager an, und erhielt ansehnliche Vortheile über sie; doch den 3ten December wehrten sie sich so tapfer, daß er sich zurückziehen mußte, ob sie gleich bey diesem Gefechte ihren Anführer einbüßten. Endlich ward Don Faxardo Meister von der Vestung; und nachdem er alles in guten Vertheidigungsstand gesetzet, und eine Besatzung von 2000 Mann unter dem Obersten Don Christoval de Lechuga hineingeleget hatte, so kehrte er den 23sten desselben mit seiner Flotte wieder nach Hause, verlohr aber unter Weges ein Schif und eine Galeere, auf welchen sein meistes Gepäcke befindlich war l).

§. 114.

Fernere unruhen wegen Montferrat.

Da die von dem spanischen Hof in Vorschlag gebrachte Bedingungen, wodurch die Unruhe in Italien gänzlich gestillet werden solte, beyden Theilen höchstunangenehm fielen, und sich hauptsächlich der Herzog Ferdinand beschwerte, daß man ihm eine Ge-

l) The modern part of an *universal History* Vol. XXI p. 345. Somario por el P. *Mariana* ad h. a. Graf Khevenhiller T. VIII p. 725.

mahlin, die er nicht verlangte, geben, und ihm seines Bruders Tochter, auf deren Besitz ungemein viel beruhete, entreissen wolte: so suchte sowol er als der Herzog von Savoyen die andern italiänischen Staaten in die Waffen zu bringen; indem sie denselben die nahe Knechtschaft lebhaft vorbildeten, welche sie von den beyden verbundenen Cronen, Spanien und Frankreich, zu befürchten hätten. Der Herzog von Savoyen beklagte sich über die spanischen Minister am meisten, daß sie seine Treue und Ergebenheit gegen das spanische Interesse so schlecht belohneten, da er gleichwol demselben seinen eigenen Vortheil aufgeopfert hätte, den Prinz Philibert, ohngeachtet er eine ansehnliche Stelle bey der spanischen Flotte bekleidete, nicht anders als einen Staatsgefangenen ansehen könte, und anjetzo noch seinen Erbprinzen nach Madrid geschickt hätte, um auch zum Unterpfand seiner Treue zu seyn. Bey allem diesem durfte er dem französischen Hof nicht trauen, und er mußte sich zugleich vor den Drohungen des Statthalters von Meyland fürchten, da seine Staaten der Uebermacht desselben offen standen, und die beyden Prinzen in der Gewalt des Königes von Spanien waren. Doch diese für ihn so gefährlichen Umstände vermochten ihn nicht, sich den spanischen Befehlen zu unterwerfen. Er erklärte sich, entweder mit den Waffen in der Hand zu sterben, oder als ein souverainer Fürst zu leben; und er machte sich die Hofnung, daß die Unruhen, so damals zwischen dem Prinz von Conde und der Königin Regentin herrschten, zu seinem Nutzen ausschlagen könten.

Der marquis von Cöuvres gehet als französischer abgesandter nach Italien.

Indessen schickte die letztere, um fernerhin einen Antheil an diesem wichtigen Streit zu haben, den Marquis von Cöuvres als ausserordentlichen Abgesandten nach Italien. Als er zu Turin ankam, so war der Herzog, unter dem Vorwand einer bürgerlichen Empörung, nach Nizza abgegangen, und er hielt denselben so lange auf, bis dieser den wahren Bewegungsgrund von dieser Abwesenheit einsahe, und also seine Reise nach Meyland fortsetzte. Hier ward er von dem Marquis von Inoyosa auf das höflichste und mit vieler äusserlichen Achtung empfangen. Da aber der spanische Hof nach allen Kräften zu verhindern suchte, daß, so sehr auch anjetzo die Freundschaft zwischen beyden Mächten hergestellet zu seyn schien, Frankreich doch niemals wieder zu einigem Ansehen in Italien gelangen möchte; so eröfnete ihm der Statthalter, daß der Herzog von Mantua bereits einen Minister nach Madrid abgesendet hätte, und daß dieses ganze Geschäfte künftig an diesem Ort abgehandelt werden solte. Der Marquis von Cöuvres, welcher von seiner Gesandtschaft nicht, ohne etwas ausgerichtet zu haben, zurückkehren wolte, sahe zu Erlangung seines Zwecks keinen andern Weg, als selbst nach Mantua zu reisen. Kaum geschah dieses, als der Statthalter nicht nur insgeheim einen Franciscaner dahin abschickte, sondern auch den kayserlichen Gesandten, Prinz Castiglione, bewog, gleichfals insgeheim nach Mantua zu gehen, welche beyde dem Herzog abrathen solten, keine Vermittelung von Frankreich anzunehmen, sondern sich allein der Vorsorge des Kaysers und des spanischen Hofes zu überlassen. Alle diese von dem Statthalter ergriffene Maasregeln blieben diesesmal ohne Wirkung. Der venetia-

netianische Resident stellte dem Herzog Ferdinand vor, daß die Annehmung der von Spanien vorgeschlagenen Bedingungen das einzige Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe von Italien wäre; doch rieth er ihm, daß er die verlangte Auslieferung der Prinzeßin Maria nicht eingehen solte. Diese Betrachtung fand bey dem Herzog Eingang; und da er wahrscheinlich zum voraus setzen konte, daß der Herzog von Savoyen niemals seine Einwilligung geben würde, so erklärte er sich, daß er die Wittwe seines Bruders nach dem Willen des spanischen Hofes unter denjenigen Bedingungen, wie sie an den verstorbenen Herzog vermählet worden war, heyrathen wolte; doch ward wegen der Entsagung der Rechte dieser Prinzeßin auf Montferrat mit Fleis keine Erwehnung gethan, weil man glaubte, daß, wenn diese Verbindung einmal geschehen wäre, der König von Spanien wegen der künftigen Ruhe durch sein Ansehen Vorsehung thun würde. Hierbey versprach er, daß er bey vollzogener Vermählung die als Rebellen erklärte Montferratenser wieder zu Gnaden annehmen, und auch in keiner andern Absicht einige Erstattung des erlittenen Schadens verlangen wolte, als wenn Savoyen Gegenforderungen an ihn machte. Er erhielt im Gegentheil die Versicherung von dem Kayser und der Königin Regentin, daß er von Savoyen nicht mehr beunruhiget und seines Bruders Tochter an seinem Hofe erzogen werden solte. Wie die Sache so weit gekommen war, so schickte der Herzog Ferdinand einen Courier nach Paris, welcher zugleich die Königin Regentin bitten solte, es in Spanien dahin zu bringen, daß der König diesen Vergleich genehmigen möchte. Allein, der spanische Hof, welcher durchaus in dieser Sache ohne Zuthun eines andern handeln wolte, erwartete nicht, daß man ihn hierum ersuchte, sondern befahl auf erhaltene Nachricht dem Statthalter zu Meyland, daß der Vergleich auf die angenommenen Bedingungen geschlossen werden solte.

1614.

Der herzog von Mantua nimt die vorgeschlagenen bedingungen an.

Der Marquis von Cöuvres erhielt bey seinem Aufenthalt zu Venedig Befehl, seine Rückreise über Turin anzutreten, und den Herzog von Savoyen dahin zu bringen, daß er die von dem Herzog von Mantua eingegangene Bedingungen gleichergestalt annehmen möchte. Er schien auch anfänglich hierzu geneigt zu seyn, aber die Ankunft des Marquis von Urfe, der im Namen des Prinzen von Conde sich mit ihm in Unterhandlung einlassen solte, und noch mehr die Wiederkunft des Prinzen von Piemont aus Spanien, änderten die Meinung des Herzogs gar bald. Der Prinz war nicht eher als bis nach erhaltener Nachricht, daß sein Vater die eroberten Plätze wieder herausgegeben hatte, zur Audienz gelassen worden, und man hatte ihm, der nahen Blutsfreundschaft ohngeachtet, vornemlich von Seiten der Grossen und des Herzogs von Lerma, sehr kaltsinnig und verächtlich begegnet. Er eröfnete seinem Vater, wie die Minister des Königes den festen Schluß gefasset hätten, daß er die vorgeschriebenen Bedingungen annehmen solte, oder im Weigerungsfall würde er durch die Gewalt der Waffen dazu gezwungen werden. Ueberhaupt hätte man an dem spanischen Hof die Absicht, den Herzog, weil er der Urheber von den unaufhörlichen Unruhen in Italien wäre, zu demüthigen, und der Herzog von Lerma, welcher voller Haß und Verachtung von dem

Der herzog von Savoyen verwirft die vorgeschlagenen bedingungen und rüstet sich.

savoyischen Interesse spräche, hätte sich gerühmet, daß, wie er die Vermählung des Königes mit einer savoyischen Prinzeßin verhindern können, er auch noch gegenwärtig Mittel wüßte, ihm Verdruß zu erwecken. Diese Nachrichten brachten den ohnehin sehr heftigen und ehrgeitzigen Herzog zu der Entschliessung, daß er sich durchaus weigerte, die vorgeschlagenen Bedingungen einzugehen und in die Vermählung seiner Tochter mit dem Herzog Ferdinand zu willigen; und da er zuvorsahe, daß der König seine Befehle durch eine Armee unterstützen würde, so verstärkte er die seinige und machte grosse Zurüstungen. Er ladete verschiedene französische Herren ein, ihm zu dienen, warb in der Schweitz Völker an, trat mit dem Prinz Moritz von Nassau in Unterhandlung, und nahm den Graf Johann von Nassau in Diensten. Diese kriegerischen Anstalten des Herzogs nöthigten den Marquis von Inoyosa fast wider seinen Willen, daß er gleichfals seine Armee vermehren und sich in hinlängliche Gegenverfassung setzen mußte. Ganz Italien war mit Kriegsvölkern angefüllt, und Montferrat hatten die Spanier gröstentheils inne. Der Marquis schlug daher dem Herzog von Mantua insgeheim vor, daß er bey so vielen Streitigkeiten und Unruhen besser thun würde, wenn er dieses Land mit einem andern, welches er in Ruhe besitzen könte, vertauschte; wozu aber derselbe keine Lust bezeigte. Indessen waren die Spanier anjetzo Meister in Italien. Der Marquis von Cöuvres war zurückgerufen, und die Königin Regentin hatte mit dem Prinz von Conde und andern Misvergnügten genug zu schaffen, daß sie an die Händel von Italien nicht gedenken konte. Da man also von dem französischen Hof keine Theilnehmung an diesen Unruhen zu befürchten hatte, so ward wiederum zu Meyland eine Zusammenkunft der savoyischen und mantuanischen Bevollmächtigten in Gegenwart des Statthalters angestellet; und ob gleich der Prinz von Castiglione sich sehr grosse Mühe gab, und verschiedene Vorschläge that, wie dieser Streit beygeleget werden könte, so wolte dennoch der Herzog keine von allen annehmen, und weil auch der Statthalter sehr hart darauf bestand, daß derselbe seine Kriegsvölker abdanken solte, und ihm solches binnen sechs Tagen zu bewerkstelligen anbefahl, so erklärte sich der Herzog ohne Umschweif, daß er dieses nimmermehr thun würde. Bey diesem herzhaften Entschluß aber blieb ihm nichts anders übrig, als daß er sich einer nahen und gewissen Hülfe versicherte, und diese erhielt er mit vieler Mühe bey der Republik Venedig durch Vermittelung des englischen Abgesandten, Dudley Carleton. Die Venetianer konten nach ihrer Staatskunst nicht länger die mantuanische Parthey halten, da sich der Herzog Ferdinand mehr an Spanien hieng, und dieses Savoyen gänzlich zu unterdrücken drohete. Sie wurben deswegen sowol in Italien als in der Schweitz Kriegsvölker an, doch konten sie die Erlaubniß zu den letztern nicht eher erlangen, als bis sie den 6ten März mit Zürch und Bern ein Bündniß geschlossen hatten, weil der spanische und französische Gesandte die Werbung sehr zu verhindern suchten.

Der statthalter zu Meyland setzt sich in gegenverfassung.

Der herzog von Savoyen wird von Venedig unterstützt.

Die spanische und savoyische armee rückt ins feld.

Der Statthalter fuhr inzwischen mit seinen Forderungen gegen den Herzog von Savoyen fort, und verlangte, daß er nicht nur die Waffen niederlegen, sondern auch

schrift-

schriftlich versprechen solte, den Herzog Ferdinand nicht zu bekriegen. Im Gegentheil erklärte sich derselbe, daß die Abdankung der spanischen Völker allein der Mäßigung des Königes überlassen werden müßte, welcher dem Kayser und dem Pabst die Versicherung geben wolte, Piemont nicht anzugreifen. Mit diesen Vorschlägen war der Herzog so schlecht als vorhin zufrieden: und da er hörte, daß der Statthalter wirklich mit seiner Armee gegen Piemont aufgebrochen wäre, so lies er den Muth nicht sinken, sondern gab dem spanischen Gesandten, Luys Gaetani, den Orden des güldnen Vliesses, um solchen dem König von Spanien wieder einzuhändigen, mit den Worten zurück: daß er so wenig geneigt wäre, diese seine Kette zu tragen, als diejenigen, welche er ihm anlegen wolte; und gieng nach Asti, wo er seine Völker versamlete. Die Armee des Inoyosa war der savoyischen an Anzahl sehr überlegen und man schätzte sie auf 20000 Mann, da jene ohngefehr 12000 Mann stark war. Er hatte aus Spanien, Sicilien und Neapolis ansehnliche Verstärkungen bekommen, und der Prinz Philibert von Savoyen mußte als General der spanischen Galeeren diese Völker zu Savona ans Land setzen. Man glaubte, dadurch den Herzog sehr zu kränken, daß man sich seines eigenen Sohnes zu seiner Demüthigung bediente. Der Statthalter gieng über die Sesia, lagerte sich bey Carasena, nicht weit von Vercelli, und gedachte, daß sich der Herzog bey Erblickung der spanischen Armee zum Ziel legen würde. Allein, dieser setzte, nachdem von den Spaniern der Anfang zu den Thätlichkeiten gemacht worden, an einem andern Ort über die Sesia, drang in das Novaresische ein, verwüstete einige geringe Plätze und kehrte mit reicher Beute in sein Lager zurück. Die spanische Reuterey ward auch mit den Savoyarden handgemein, und würde den kürzern gezogen haben, wenn nicht der Prinz von Ascoli mit einem starken Haufen Fußvolks herbeygekommen wäre, wodurch die Spanier die Oberhand erhielten, und der Commendant von Vercelli, Marquis von Caluso, in die Gefangenschaft gerieth. Die in dem Sold des Königes stehende Deutsche steckten Caresana und Mota an. Die Savoyarden thaten aus Rache in dem Meyländischen mit einigen Dörfern ein gleiches, und suchten, aber vergebens, die von den Spaniern bey de la Villatta angelegte Brücke über die Sesia zu verbrennen, um ihnen die Gemeinschaft mit Meyland abzuschneiden. Dieser Widerstand des Herzogs war in den Augen des Statthalters ein grosses Verbrechen, und er war darüber so aufgebracht, daß er zu dem venetianischen Resident, Augustino Dolce, welcher zu Ergreifung gelinderer Mittel rieth, sagte: es wäre wider die Hoheit seines Herrn, sich eines andern Güther zu bemächtigen, sein Ansehen aber erforderte es, daß er den Herzog wegen seiner so oft wiederholten Beleidigungen bestrafte, und es würde kein anderer Weg seyn, des Königes Gnade wieder zu erlangen, als daß derselbe in Person nach Madrid gienge und um Verzeihung bäte. Zu eben dieser Zeit lies der Großcanzler von Meyland ein Decret anschlagen, worin er die Grafschaft Asti und alle andere Oerter, so für Lehnsstücke von dem König von Spanien, als Herzoge von Meyland, angegeben wurden, für verfallen erklärte, und der Prinz von Castiglione mußte

1614.

Anfang zu den thätlichkeiten.

auf

auf Antrieb des Statthalters dem Herzog im Namen des Kayſers einen Befehl zufertigen, daß er bey Vermeidung der Reichsacht die Waffen niederlegen, und ſich weder an Montferrat noch ſonſt an einem andern Reichslehn vergreifen ſolte. Der Herzog vertheidigte ſich gegen dieſe Befehle ſchriftlich, und wolte nicht zugeben, daß er ein Lehn von Meyland beſäſſe, ſondern behauptete, daß Aſti und die übrigen Oerter unmittelbare Reichslehen wären; und weil er den Prinzen von Caſtiglione beſchuldigte, daß er es mit Spanien hielte, ſo ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Kayſer ab, um ihm die wahre Beſchaffenheit der Sachen vorzuſtellen. Er bemühte ſich auch, die Republik Venedig zu bewegen, daß ſie ihm mit einer Armee zu Hülfe eilten möchte; welche hierauf nochmals durch einen auſſerordentlichen Geſandten den Frieden wieder herzuſtellen, bey beyden Theilen verſuchte. Es war aber vergebens, und die Gemüther waren zu ſehr gegen einander verbittert. Um dem Herzog von Savoyen die Geſinnungen der Venetianer verdächtig zu machen, verlangte der Statthalter von dem Herzog von Mantua, daß er diejenigen von ſeinen Kriegsvölkern, welche die Republik bezahlte und die gröſtentheils in Caſale lagen, zu ihm ſtoſſen laſſen ſolte; worein jedoch dieſelbe nicht willigte, ob wol ſonſt Montferrat in den Händen der Spanier war und dieſe ihren Unterhalt daraus zogen.

Die Einfälle des Herzogs von Savoyen in das Meyländiſche wurden von den ſpaniſchen Miniſtern um ſo höher aufgenommen, als ſie bisher nicht gewohnt geweſen waren, in Italien ernſthaften Widerſtand zu finden. Sie beſchloſſen, den Herzog gänzlich zu Grunde zu richten, verfluchten ſeine Kühnheit, daß er ſich unterſtanden hatte, die Staaten des Königes anzugreifen, und tadelten die Langſamkeit, mit welcher der Marquis von Inoyoſa zu Werke gieng. Denn ſo ſehr als auch der Herzog von Lerma wider den Herzog von Savoyen erzürnt war, und ſo ſcharfe Befehle er an den Statthalter ſchickte, denſelben mit Gewalt zu zwingen, ſich dem Willen des ſpaniſchen Hofes zu unterwerfen: ſo wurden ſie doch nicht mit eben dieſem Eifer befolget. Vielmehr verlies Inoyoſa, da er das Meyländiſche angegriffen und auf allen Seiten offen ſahe, auf einmal die eingenommenen Poſten in Piemont, und zog ſich in ſeine Grenzen zurück; deswegen der Herzog von Savoyen ausſprengte, daß er die Spanier den Rückweg zu nehmen, genöthiget hätte. Der Statthalter ſchlug ſein Lager nicht weit von Vercelli auf, und lies auf meyländiſchem Grund an einem ſehr vortheilhaften Ort eine groſſe Schanze anlegen, wodurch nicht nur Vercelli im Zaum gehalten, ſondern auch das Herzogthum Meyland gegen alle Einfälle bedeckt ward. Sie hatte eine Meile im Umfang, und ward dem Herzog von Lerma zu Ehren Sandoval genant. Man hatte am ſpaniſchen Hofe ſchon längſt die Abſicht gehabt, dieſe Schanze aufzubauen, man hatte aber zu Friedenszeiten ſolches nicht thun wollen, um bey den benachbarten Fürſten keinen Argwohn zu erwecken. Indeſſen, ſo vortheilhaft dieſes Werk an ſich war, ſo handelte Inoyoſa hierbey doch ſehr tadelnswürdig, indem er die beſte Zeit des Jahres verſtreichen lies, und nicht an deſſen ſtatt in das Piemonteſiſche eindrang, um den Herzog zu Annehmung der vorgeſchlagenen Bedingungen zu zwingen. Es verliefen ein und

Der marquis Inoyoſa zieht ſich zurück.

Legt die ſchanze Sandoval an.

funfzig

Jahr der Geburt Christi 1614.

funfzig Tage, ehe das Fort in Vertheidigungsstand gesetzet ward, und büßten über 4000 Mann durch die grosse Hitze und beständige Arbeit das Leben dabey ein. Er legte ohngefehr 2000 Mann unter dem Don **Bernardino de Meneses** zur Besatzung hinein, und zog sich hierauf in das **Novaresische** zurück.

Neue, aber vergebliche unterhandlungen.

Während dieser Zeit schickte die Regentin von **Frankreich** den Marquis von **Rambouillet** an den Herzog von **Savoyen**, um ihn zu bewegen, daß er seine Völker entwafnen möchte. Der Herzog aber war, wie vorhin, hierzu nicht zu bringen. Er beklagte sich über den spanischen und französischen Hof zu gleicher Zeit, daß sie beyde die Absicht hätten, ihn zu unterdrücken. **Rambouillet** versicherte ihm, daß der Marschal von **Lesdiguieres** in **Dauphine** bereits Befehl hätte, ihm mit seiner ganzen Armee zu Hülfe zu eilen, sobald wider ihn, nach geschehener Entwafnung seiner Truppen, von den **Spaniern** etwas unternommen werden solte, und bedrohete ihn im Gegentheil, daß, wenn er dem Rath der Regentin kein Gehör geben würde, er allen **Franzosen**, die sich in seinen Diensten befänden und deren eine sehr grosse Anzahl war, anbefehlen würde, nach Hause zu gehen. Der päbstliche Nuntius, **Savelli**, that dem Herzog den Vorschlag, daß er seine Armee dem französischen Gesandten übergeben möchte, damit man alsdenn, unter dem Vorwand, daß sie eine königliche Armee wäre, in Ansehung des Anfangs zu der Verabscheidung mit **Spanien** desto leichter handeln könte. Allein, der Herzog weigerte sich, diese Vorschläge anzunehmen. Da er sich von **Frankreich** wegen vieler Ursachen nichts feindseliges zu befürchten hatte, und er alle seine Hofnung auf sich selbst und auf seine Armee setzte: so wolte er sich lieber gegen **Spanien** vertheidigen, als von **Spanien** und **Frankreich** zugleich abhängen.

Die spanischen Minister, so sich in **Italien** befanden, waren mit der Unthätigkeit und Langsamkeit des Statthalters von **Meyland** sehr übel zufrieden. Es fehlte nicht an öfterm Ermahnen, und man warf ihm vor, daß unter seiner Anführung die spanischen Waffen ihren alten Ruhm verlöhren.

Belagerung von Oneglia.

Da also diese Minister einsahen, daß sie von der Landmacht unter dem **Inojosa** nichts zu hoffen hatten, so wolten sie sich der Seemacht bedienen, um den Herzog von **Savoyen** von mehr als von einer Seite anzugreifen. Die spanische Flotte war nach geschehener Aussetzung der Truppen wieder unter Segel gegangen, um die Küsten von **Sicilien** gegen die **Türken** zu bedecken, welche sich wegen des im vorigen Jahre erlittenen Schadens zu rächen suchten. Ihre Flotte lag damals nicht weit von **Navarino**, einem Hafen von **Morea**. Bis dahin gieng ihnen die spanische entgegen, es kam aber zu keinem Gefechte, und man zog sich von beyden Seiten zurück, nachdem die **Türken** zwo Galeeren, die zum Kundschaften ausgeschickt worden waren, verlohren hatten. Der Theil der spanischen Flotte, die unter dem Prinz **Philibert** von **Savoyen** stand, segelte wieder nach **Spanien**, und die Galeeren von **Sicilien**, **Neapolis** und **Genua**, welche letztere in Diensten des Königes waren, unternahmen die Belagerung von **Oneglia**, einem Hafen, der dem Herzog von **Savoyen** gehört

und mitten im Genuesischen liegt. Der Marquis von Santa Cruz näherte sich diesem Ort mit vier und zwanzig Galeeren, setzte seine Völker ans Land, und fieng an, denselben mit seinen Canonen zu beschiessen. Der Commendant dieses schlecht befestigten Ortes, Marquis von Ogliani, vertheidigte ihn fünf Tage lang, und endlich übergab er ihn auf ehrliche Bedingungen. Ein Theil der Besatzung zog sich unter dem Ritter Broglio in das Schloß Marro, welches auf einem sehr hohen Felsen liegt. Johann Hieronymus Doria versuchte, nachdem die Spanier durch die Ankunft der sicilianischen Galeeren bis auf 5000 Mann verstärkt worden waren, dasselbe ohne eine förmliche Belagerung zu erobern, und es gelung ihm eher, als er es selbst geglaubt hatte, indem der Commendant bey einer Meuterey das Leben einbüßte. Es wolte zwar der Herzog von Savoyen diesen Plätzen mit einem Corps unter dem Grafen von St. Georgio zu Hülfe kommen; allein, die Genueser versagten ihm den Durchzug, und er nahm, um sich zu rächen, das Reichslehn Zuccarello weg, welches unter genuesischem Schutz und wegen seiner Lage ein Ort von grosser Wichtigkeit war, ja er hatte so gar den Anschlag, sich durch Hülfe einiger englischen Schiffe der Hauptstadt Genua zu bemächtigen; welches ihm aber, da es zu früh entdeckt ward, fehlschlug.

Oneglia geht an die Spanier über.

Ingleichen das schlos Marro.

Der Marquis von Inoyosa lies sich endlich durch die Vorwürfe, welche ihm von den andern spanischen Generalen und Ministern gemacht wurden, bewegen, daß er, um diese jetzt erzählte Landung zu erleichtern, mit seiner durch Krankheit sehr geschmolzenen Armee in dem späten Herbst, ohngeachtet des beständigen Regenwetters, wieder vorrückte. Er gieng über den Tanaro, und der Herzog konte ihm diesen Uebergang nicht verwehren. Er konte aber sowol wegen der Jahreszeit, als auch wegen der ihm entgegenstehenden savoyischen Armee, die Vestung Asti nicht belagern; und da er seine Völker nicht weit von einander verlegen durfte, weil er sie sonst der Gefahr, unaufhörlich beunruhiget und überfallen zu werden, aussetzte: so zog er sich in die Gegend von Alessandria della Paglia zurück. Der spanische Gesandte zu Genua, Juan Vives, welcher am meisten diesen Krieg in die Länge zu ziehen suchte, und die andern spanischen Generals, waren mit diesem Entschluß sehr schlecht zufrieden; ihre Meinung gieng vielmehr dahin, daß er seine Völker in der Gegend von Asti die Winterquartiere hätte nehmen lassen sollen, während daß die bey Oneglia ausgesetzten Truppen solche bey Ceva und Mondory genommen hätten, wodurch Piemont den Winter hindurch an verschiedenen Orten zugleich sehr viel gelitten haben würde. Der Herzog legte seine Völker in die sogenanten Langhen, welches Reichslehen sind, und hierdurch erhielten seine Länder eine grosse Erleichterung. Uebrigens wurden den Winter hindurch von beyden Theilen die Armeen beträchtlich verstärkt und mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen versehen.

Inoyosa rückt von neuem gegen den herzog von Savoyen an.

Geht in die winterquartiere.

Während dieses Feldzuges lies es der Herzog von Savoyen nicht an Unterhandlungen ermangeln, wodurch er der Crone Spanien mehrere Feinde erwecken wolte. Er suchte hauptsächlich die Republik Venedig mit in das Spiel zu mischen, und sie zu bewegen, daß sie den Spaniern den Krieg ankündigen solte. Da er aber dieselbe in ih-

Der herzog von Savoyen sucht vergebens mehrere mächte in die-

ren

ten friedlichen und furchtsamen Gesinnungen nicht ändern konte, so wandte er sich an den König von Engeland, an die vereinigten Niederländer und auch an die verbundenen deutschen Fürsten; er war aber in Erlangung seiner Absichten bey allen gleich unglücklich. Engeland und Holland wolten sich mit diesem unruhigen und veränderlichen Herrn nicht einlassen, und die deutschen Fürsten hatten mit ihren eigenen Händeln gnug zu schaffen. Bey dieser Lage der Sachen fand endlich der französische Abgesandte, Marquis von Rambouillet, und der Nuntius Savelli, mit ihren Vorschlägen zu einem Vergleich bey dem Herzog mehr Gehör, als sonst. Sie entwarfen unter dem 17ten November zu Vercelli einen Tractat, nach welchem der Herzog von Savoyen seine Armee bis auf die zu den Besatzungen erforderliche Völker abdanken, und der Marquis von Inoyosa im Namen des Königes von Spanien versprechen solte, den Herzog auf keinerley Weise und unter keinerley Vorwand anzugreifen, auch binnen funfzehn bis zwanzig Tagen nach geschehener Abdankung der savoyischen Völker die seinigen auseinander gehen zu lassen; wobey Rambouillet und Savelli die Versicherung gaben, daß, daferne Inoyosa diesem nicht nachlebte, ihre Principalen dem Herzog zu Hülfe kommen wolten. Die Streitigkeiten zwischen den Herzogen von Savoyen und Mantua solten durch die von denselben erwählte Schiedsrichter entschieden werden, und zur Sicherheit der savoyischen Anforderungen wegen des Heyrathguths der Herzogin Witwe von Mantua und der Herzogin Blanca, solte das canavesische Gebiet, ein Stück von Montferrat, in die Hände des Rambouillet und Savelli, als Sequesters übergeben werden. Der Herzog von Savoyen unterzeichnete diesen Tractat ohne Anstand: allein, der Statthalter von Meyland, welcher nunmehr auf die mantuanische Seite getreten war, weigerte sich dessen wegen der Sequestration des canavesischen Gebiets. Bey diesen Umständen verfertigten die beyden Gesandten in Gegenwart des Herzogs von Savoyen den 1sten December zu Asti einen andern Vergleich, in welchem der Artikel von der Sequestration ausgelassen, und an dessen Stelle gesetzet ward, daß der Herzog von Mantua der Herzogin Margaretha ihre Juwelen und ihr Heyrathsguth wieder herausgeben, und das wegen der Herzogin Blanca geforderte Heyrathsguth binnen zwey Jahren bezahlen solte. Die übrigen Artikel betrafen die Auslieferung der Gefangenen, die Wiedereinräumung der abgenommenen Oerter und die Amnestie in Ansehung beyderseitiger Unterthanen, welche wider ihren Landsherrn gedienet hatten m). Der Herzog von Savoyen unterzeichnete wiederum diesen Tractat sehr gern, und es war kein Zweifel, daß der Herzog von Mantua ein gleiches gethan haben würde, wenn er ohne Einwilligung des spanischen Hofes etwas zu thun sich unterstanden hätte. Allein der Marquis von Inoyosa wolte auch in diese Bedingungen nicht willigen, sondern gab vor, daß der König, sein Herr, ihm ganz neuerlich verboten hätte, mit Savoyen Frieden zu schliessen, ja er wolte nicht einmal den vorgeschlagenen sechswöchentlichen Stillstand eingehen. Der Marquis von Bedmar, spanischer Gesandter zu Venedig,

sen krieg zu verwickeln.

Tractat zu Vercelli.

Wird von Spanien verworfen.

Tractat zu Asti wird gleichfals verworfen.

m) *Recueil des Traitez* T. III p. 112 et 113.

nedig, beschwerte sich höchlich, als er sahe, daß diese Republik und andere Mächte den Tractat für billig hielten, und daß der Herzog von Savoyen für die Stöhrung der Ruhe in Italien nicht härter angesehen werden solte; und er sowol als die andern spanischen Minister in Italien verlangten, daß der Herzog gezwungen würde, sich gänzlich dem Willen des Königes und des Herzogs von Lerma zu überlassen, und erstern um Verzeihung zu bitten, daß er nicht seinen Befehlen ohne Widerrede gehorchet hätte. Sie ruheten daher auch nicht eher, als bis sie den Statthalter dahin vermocht hatten, daß er einen neuen Einfall in das Piemontesische thun mußte. Es geschahe aber dieses mit solcher Langsamkeit, daß der Prinz Thomas, des Herzogs jüngster Sohn, ihm zuvor kam. Dieser rückte mit 20 Compagnien Fusvölkern und 1600 Reutern in das Meyländische, nahm den kleinen Ort Candia ein, verwüstete ihn und kehrte mit reicher Beute nach Hause. Die Mediateurs bezeigten sich über diesen neuen Einfall sehr mißvergnügt, aber der Herzog entschuldigte sich damit, daß es ohne sein Geheiß geschehen, und daß der Prinz noch keine Nachricht von den Unterhandlungen gehabt hätte. Alles, was Inoyosa dagegen that, war, daß er sich zwey geringer Plätze, Monbaldone und Denice im Piemontesischen, bemächtigte.

Brief des königes von Spanien wird aufgefangen.

Nicht lange hernach fieng der Herzog von Savoyen einen Brief des Königes von Spanien an den Statthalter zu Meyland auf, worin derselbe mit dessen Betragen bey diesem ganzen Krieg sehr übel zufrieden war, und ihm anbefahl, mit seiner Armee die Winterquartiere in Piemont zu nehmen, und eher keinen Vergleich mit dem Herzog einzugehen, als bis sich derselbe den Bedingungen, welche ihm der König vor den letztern Bewegungen vorgeschrieben hatte, unterwürfe. Der Herzog machte diesen Brief bekant, wodurch er nicht nur den Stolz des Inoyosa sehr beugte, sondern auch den andern Mächten vor Augen legte, daß des Königs von Spanien Absichten wären, den Fürsten in Italien auf eben den Fuß, wie den Grossen seines Reichs, zu begegnen und ihnen Gesetze vorzuschreiben n).

§. 115.

Aachner unruhen.

Es war den 5ten Julii 1611 in der Reichsstadt Aachen ein grosser Aufruhr entstanden, wozu theils alte Beschwerden, theils auch das allzuharte Verfahren des Stadtraths gegen einige der protestantischen Bürger, Gelegenheit gegeben; indem derselbe diejenigen, so in den benachbarten jülichischen Landen protestantischen Predigten beygewohnet, in grosse Geldstrafen verurtheilt hatten, und welche solche zu erlegen nicht im Stande waren, solten mit Verlust ihres Bürgerrechts die Stadt meiden. Da die Zünfte und Ordnungen bey dem Stadtrath sich darüber beklagten und kein Gehör fanden, so griffen die Bürger zu den Waffen, bemächtigten sich des Rathhauses, der Stadtthore und des Collegii der Jesuiten, jagten diese aus der Stadt und setzten den Magi-

strat

n) Historia della Republica Veneta di Battista *Nani* Ed. III 4. in Venetia 1676 p. 46 vsque 67. Le *Vassor* T. I L. V. The modern part of an *universal History* Vol. XXI p. 345. *Possevini* Historia belli Monferratensis p. 319 seqq. 377 seqq. *Ziliolo* T. I L. X p. 262 seqq. *Siri* T. III p. 242 seqq.

Jahr der Geburt Christi 1614.

strat ab. Die französischen, brandenburgischen, pfälzischen und brabantischen Gesandten suchten zwar diese Unruhe durch einen vorgeschlagenen Vergleich zu stillen, es war aber diese Bemühung umsonst. Nach dem Tode Kayser **Rudolphs II** ward der von den Bürgern unter sich gemachte Vergleich den 19ten May 1612 durch Pfalzgraf **Johann zu Zweybrück**, als Vormund, von dem Churfürsten von Pfalz, **Friedrich V** und Administratorn des Reichsvicariats, bestätiget. Durch denselben blieb der alte Stadtrath abgesetzt, und die Catholischen erhielten keine Genugthuung. Es ruheten also die letztern nicht eher, als bis sie es bey dem Kayser **Matthias** dahin gebracht, daß er unter dem 20sten Februar dieses Jahres diesen von Churpfalz bestätigten Vergleich caßirte, und der Bürgerschaft bey Vermeidung der Acht anbefahl, die Sachen in den Zustand, worin sie im Jahr 1598 und vor dem letztern Aufruhr gewesen, wieder zu setzen. Er ernante zu Commissarien in dieser Sache und zu Executorn dieses Befehls, den Churfürsten zu **Cöln, Ferdinand**, und seinen Bruder, den Erzherzog **Albrecht** zu **Brüssel**. Der Marquis **Spinola**, welcher ohngefehr ein Jahr vorher bey dem Kayser zu **Prag** gewesen war, hatte ohne Zweifel, und wie es der Ausgang gelehret, hieran vielen Antheil; indem derselbe nach **Rudolphs II** Tode grosse Anschläge durch eine genauere Verbindung der spanischen und österreichischen Macht faßte, deswegen sich auch die besitzenden Fürsten der jülichischen Länder von dieser Reise nicht viel Gutes versprachen. Der Erzherzog **Albrecht** machte also zu Erfüllung dieses Auftrags im Frühling starke Kriegsanstalten, und warb eine starke Armee, die man auf 24000 Fusvölker und 4000 Reuter schätzte, an, welche mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen ward, und über die der Marquis **Ambrosius Spinola** das Obercommando erhielt. Nachdem er seine Armee bey **Maastricht** versamlet hatte, so gieng er über die **Maaß**, langte den 22sten August vor **Aachen** an, und veranstaltete alles zu einer Belagerung.

Kayserliches mandat.

Marquis Spinola marschirt auf Aachen.

Die **Aachner** hatten, sobald als sie von diesen Kriegszurüstungen benachrichtiget worden, sich an den Churfürsten zu **Brandenburg** gewendet, und um eine hinreichende Besatzung gebeten; welcher ihnen unter dem von **Puttliz** ohngefehr 400 Mann schickte. Einige von dem damaligen Stadtrath und von den Zünften hatten durch ihren Widerspruch verhindert, daß nicht eine stärkere Anzahl hineingeleget worden. Die Ankunft des **Spinola** erweckte den Protestanten so viel Furcht und Angst, als den Catholischen Freude. **Puttliz** war ohne Beystand der Bürgerschaft zu schwach, sich mit seiner geringen Anzahl Völker zu vertheidigen, und der gröste Theil der erstern war von der Gegenparthey, daher er auch von einigen schwer verwundet ward und in grosse Gefahr des Lebens gerieth. Noch an demselbigen Tag kamen die subdelegirten cölnischen und erzherzoglichen Commissarien, nemlich von Seiten **Churcöln, Andreas Buchholz**, Probst zu **Hildesheim**, und der Canzler **D. Bisterfeld**, von Seiten des Erzherzogs **Balthasar Robiani** und **D. Achelen** in die Stadt. Diese liessen dem Stadtrath anbefehlen, des folgenden Tages auf das Rathhaus zu kommen und, wie derselbe erschien, so ward ihm der kayserliche Befehl bekant gemacht. Indem sich aber die Ent-

Zustand in Aachen.

schliessung des Stadtraths und der evangelischen Bürgerschaft bis in die Nacht verzog, und erst an dem folgenden Morgen die Stadtschlüssel den Commissarien mit der Erklärung übergeben wurden, daß sie sich dem kayserlichen Befehl in allen Stücken unterwürfen: so ward dem Marquis **Spinola** die Zeit zu lange, und es war schon alles zum Angrif bereit, als die Nachricht von der Unterwerfung der Stadt in das spanische Lager kam; worüber die ganze Armee höchst mißvergnügt war, weil ihr dadurch die Hofnung zu einer reichen Beute entgieng. Die brandenburgische Besatzung verlies noch an demselbigen Tag die Stadt, und an deren Statt zogen einige hundert Mann spanische Völker ein, welche meistens in die Gegenden der Stadt, wo die Protestanten ihre Predigten gehalten, verlegt wurden, wie denn auch dieselben die Truppen gröstentheils zu unterhalten hatten. Die Commissarien machten so fort mit Absetzung des neuen Stadtraths den Anfang, hingegen ward der alte wieder eingesetzt, und überhaupt der kayserliche Befehl in Erfüllung gebracht. Am 26sten August begab sich der Marquis **Spinola** selbst in die Stadt, lies in der Hauptkirche das Te Deum laudamus absingen und brach noch denselbigen Tag mit seiner Armee nach **Düren** auf o).

Aachen unterwirft sich.

Spinola marschirt auf Düren.

§. 116.

Die Vollstreckung des kayserlichen Paritions- und Endurtheils gegen die Reichsstadt **Aachen** war in der That nur ein Vorwand, dessen sich Erzherzog **Albrecht** bedienen mußte, um ohne ein grosses Auffehen bey den protestantischeu Fürsten und den **vereinigten Niederländern** zu erwecken, eine ansehnliche Armee auf die Beine zu bringen, und mit derselben dem Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm** zu **Neuburg** in der jülichischen Erbschaftssache zu Hülfe zu kommen. Es hatten sich seit dem Anfang dieser wichtigen Streitigkeit die französischen, englischen, holländischen und anderer Mächte Gesandten ungemein viel Mühe gegeben, dieselbe gänzlich beyzulegen; indem aus der von **Churbrandenburg** und **Pfalzneuburg** beliebten gemeinschaftlichen Regierung der sämtlichen jülichischen Lande immer neue Verdrieslichkeiten und Unruhen entstunden. Diese vermehrten sich, als der Churfürst **Johann Sigismund** anstatt seines verstorbenen Bruders, des Marggrafen **Ernst**, seinen Churprinzen, **Georg Wilhelm**, ohne Vorwissen des Pfalzgrafen zum Statthalter dieser streitigen Lande setzte, und brachte letzterer viele Einwendungen dagegen vor. Am meisten aber trug die von dem Pfalzgraf gesuchte Vermählung mit der brandenburgischen Prinzeßin, **Anna Sophia**, zu dem völligen Ausbruch der Feindseligkeiten bey. Denn der Pfalzgraf verlangte, daß ihm der Churfürst zugleich seine Rechte auf die jülichische Erbschaft abtreten solte, über welche unbillige Forderung aber der letztere so aufgebracht ward, daß er bey seiner Anwesenheit zu Cleve über der Tafel dem Pfalzgraf sehr hart begegnete. Dieser heyrathete hierauf des Herzogs **Maximilian** zu **Bayern** Tochter, **Magdalenen**, bekante sich öffentlich zu der catholischen Religion, und trat, anstatt daß er bis hieher in der protestantischen Union gewe-

Jülichische erbschaftssache.

o) Mich. Casp. *Londorpii* Acta Publica T. I ed. II p. 160. Casp. ab *Ens* Annalium sive Commentariorum Mercurio Gallo belgico succenturiatorum Tom. VIII 8. Col. 1615 L. V p. 177 seqq. Meteren T. II B. XXXI p. 418.

Jahr der Gebnrt Christi 1614.

gewesen, zu der catholischen Ligue über. Es nahm sich also Spanien, der Erzherzog Albrecht, und selbst der Kayser seiner an; und er that sogar, nachdem er für sich in seinem Lande Völker angeworben hatte, eine Reise zu dem Marquis Spinola, als dieser bey Mastricht seine Armee versamlete. Bey diesen Umständen wandte sich Churbrandenburg an die vereinigten Niederländer, und Prinz Moritz ergrif gern die Gelegenheit, sich wiederum an die Spitze einer auserlesenen Armee von 18000 Mann zu stellen. Er konte aber nicht so geschwind, als er wol gewünscht hatte, in das Feld rücken, weil der Erzherzog Albrecht auf die Anfrage des niederländischen Abgeordneten, wohin diese starken Kriegszurüstungen ihr Absehen hätten, zur Antwort gab, daß er sowol den 1609 geschlossenen Waffenstillstand heilig halten, als sich auch in die jülichische Händel nicht mischen würde, sondern nur den vom Kayser geschehenen Auftrag wider Aachen vollstrecken wolte. Man wußte zwar von Seiten der Staaten sehr gut, daß dieses nur ein Vorgeben sey, und daß es den Spaniern sehr ungelegen war, daß Jülich mit niederländischen Völkern besetzt worden. Indessen wolte man doch nicht Ursache zu einem neuen Krieg an die Hand geben.

Marquis Spinola nimt verschiedene örter in den jülichischen landen ein.

Nachdem also Spinola von Aachen auf Düren marschiret war, wo man ihm, als dem Commissarius des Kayfers, dessen Wapen er in seinen Fahnen führte, die Schlüssel entgegenbrachte; so bemächtigte er sich, ohne die geringste Gegenwehr, Bercheim, Castern, Grävenburg und anderer kleinerer Oerter, und belegte sie mit einiger Mannschaft. Er gieng unter Cöln über den Rhein und vereinigte sich mit dem Pfalzgraf, welcher 6000 Fußvölker und 800 Reuter angeworben hatte. Hierauf wandten sie sich nach Mühlheim, wo sie auf Befehl des Kayfers die Wälle einrissen, die Graben zufüllten, die neuerbaueten Häuser abbrachen und die Einwohner vertrieben. Es war diese Stadt von den beyden Besitzern der jülichischen Erbschaft neu angeleget worden, worüber sich die Stadt Cöln bey dem Kayser beschwert und verschiedene Befehle wider die weitere Aufbauung dieses Orts ausgebracht hatten; indem Cöln mit Freyheitsbriefen von einigen Kayfern versehen war, nach welchen weder Mühlheim noch sonst ein so nahgelegener Ort, weiter angebauet, und noch weniger zu einer Stadt gemachet werden solte.

Von Mühlheim nahm Spinola seinen Weg weiter an Rhein hinunter, besetzte Rheinbergen, Orsoy, Duisburg und mehrere Oerter, und rückte den 7ten September vor Wesel. Die Bürger dieser Stadt hatten sich geweigert, brandenburgische oder holländische Besatzung einzunehmen, und gedachten, daß, wenn sie neutral blieben, sie vom Spinola nichts zu befürchten haben würden. Sie hatten auch Abgeordnete an ihn geschickt, welche aber so lange im spanischen Lager zurückbehalten wurden, bis sich nach drey Tagen die Stadt Wesel ergeben hatte, ungeachtet sie mit allen Kriegsbedürfnissen hinlänglich versehen war. Spinola versprach, nicht mehr als tausend Mann zur Besatzung hineinzulegen, und sie bey der freyen Religionsübung und dem Genuß aller ihrer Privilegien zu schützen; welche Puncte aber in der Folge zum grossen Ruin dieser Stadt nicht gehalten wurden; und als die Bürger sich bey ihm we-

Erobert Wesel.

gen

gen geschehener Verstärkung der Besatzung bis auf 2300 Mann beschwerten, so erhielten sie die Antwort, daß zwar die Zahl der tausend Mann in den Uebergabsartikeln stünde, es wären aber nicht die Worte: weniger oder mehr, hinzugesetzet worden. So leicht wird es, einen Vorwand zu finden, unser gegebenes Wort zu brechen, wenn wir die Gewalt auf unserer Seite haben.

Prinz Moritz gehet zu felde und nimt verschiedene örter ein.

Sobald Aachen und Düren in spanischen Händen waren, so wandte sich der Churfürst zu Brandenburg von neuem an die vereinigten Staaten, und drang auf die versprochene Hülfe. Diese hatten sich durch die Versicherungen des Erzherzogs Albrecht, und durch die unaufhörlichen Vorschläge des englischen Gesandten, welcher sowol als das ganze englische Ministerium an Spanien verkauft war, einschläfern lassen, und sahen nunmehro, obwol zu spät, die Gefahr ein. Der Prinz Moritz erhielt den Befehl, schleunig mit seiner Armee zu Felde zu gehen, und trat den 6ten September seinen Marsch an. Unter Weges erfuhr er mit grossem Verdruß, daß Wesel sich ergeben hatte, auf dessen Entsatz sein vornehmstes Augenmerk gerichtet war. Er mußte sich also mit der Wegnahme von Emmerich und Rees begnügen, welches letztern sich zu bemächtigen, die Spanier bereits im Anzug waren. Der Prinz lies hierauf Goch, Gennep und Cranenburg durch den Ritter Lambert Charles einnehmen, und im Namen des Churfürsten von Brandenburg besetzen. Hingegen ward Spinola von Xanten Meister. Ein jeder von beyden Theilen bemühete sich mit der grösten Eilfertigkeit, so viel Oerter von dieser streitigen Erbschaft, als ihm möglich war, in seine Gewalt zu bekommen. Prinz Friederich Heinrich von Nassau gieng zu dem Ende mit einer Anzahl Völker in die Grafschaft Mark, und bemeisterte sich verschiedener Städte. Es war dieses einer der sonderbarsten Kriege, wovon man kaum Beyspiele in der Geschichte finden wird. Spinola und Moritz standen mit ihren Armeen gegen einander, eroberten und besetzten Städte, welche von keinem Theil noch nicht besetzt waren, ohne daß sie eigentliche Feindseligkeiten gegen einander ausübten und den 1609 geschlossenen Waffenstillstand brachen. Ein jeder suchte es dem andern in der Geschwindigkeit zuvorzuthun. Denn so bald ein Ort von dem einen schon besetzt war, so wich der andere mit Fleis aus, so gar, daß, da eine spanische Parthey in Sonsbeck eindringen wolte, und nur ein einziger Soldat von den Staaten darin befindlich war, welcher vorgab, daß er von dem Prinz Moritz abgeschickt wäre, diese Stadt in Besitz zu nehmen: so getraueten sich die Spanier nicht, Gewalt zu brauchen, um dadurch den Stillstand nicht zu brechen. Spinola zog sich gegen Ende des Jahres nach Wesel, und Moritz lagerte sich bey Rees. Beyde hatten nunmehro theils selbst, theils durch abgeschickte Officiers, sich der ganzen jülichischen Erbschaft bemächtiget. Spinola im Namen des Pfalzgrafen von Neuburg, und Moritz für Churbrandenburg, wodurch aber diesen beyden Fürsten nicht geholfen ward, vielmehr mußten sie sehen, daß die sämtlichen jülichischen Länder durch diese Kriegsheere auf das äusserste verwüstet und ausgesogen wurden.

Diese

Diese Umstände und die Besorgniß, daß diese jülichischen Unruhen Gelegenheit zu einem neuen Krieg zwischen Spanien und den Staaten auch andern Mächten geben möchten, bewogen die französischen, englischen, niederländischen und verschiedener deutschen Fürsten Gesandten, daß sie sich bemühten, dem Streit durch einen Stillstand oder Provisionalvergleich ein Ende zu machen. Die erste Unterhandlung zu Bisselich lief fruchtlos ab, indem Spinola nur dadurch Zeit gewinnen wolte, sich noch von mehrern Oertern Meister zu machen. Da man aber hernach zu Xanten, welches deswegen von den Spaniern geräumet ward, eine anderweite Zusammenkunft anstellte, so kam endlich den 12ten November zwischen dem Churprinz Georg Wilhelm von Brandenburg, als Bevollmächtigtem seines Vaters, und dem Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, dessen Vater, Philipp Ludwig, den 14ten August gestorben war, ein Provisionalvertrag zu Stande, nach welchem unter andern Artikeln die ganze Erbschaft in zwo Theile getheilet ward, und die Spanier und die Staaten alle besetzte Oerter wieder räumen solten. Diesen Tractat unterschrieben zwar die vorhingenante Gesandten, und der Churfürst von Brandenburg genehmigte denselben, ja selbst die Staaten thaten ein gleiches; allein, von Spanien und Neuburg war solches nicht zu hoffen. Der Erzherzog und Spinola bekamen ausdrücklich den Befehl vom König, diesen Vertrag zu hindern: und gleichwol schob Spanien die Schuld auf die Staaten, und diese beschuldigten wieder die Spanier, daß es ihnen mit Beylegung dieser Sache kein Ernst wäre. Es war auch allerdings richtig, daß beyde Theile die einmal von ihnen besetzten Oerter ferner zu behalten wünschten. Denn damals sahe man schon zum voraus ein, daß es bey den vielen innerlichen Unruhen in Deutschland in wenigen Jahren zu einem allgemeinen Kriege ausbrechen würde, und in diesem Fall war Spanien und den vereinigten Staaten sehr hoch daran gelegen, daß sie diese Gegenden am Rhein in ihrer Gewalt hatten. Es genossen also diese Länder durch den xantischen Vertrag keiner Ruhe, und die beyden Armeen giengen nach hinlänglicher Versorgung der Besatzungen in die Winterquartiere p).

1614. Vertrag zu Xanten.

§. 117.

Das gute Vernehmen, so zwischen dem spanischen und französischen Hofe herrschte, zu dessen Unterhaltung die Königin Regentin selbst mit Hintansetzung des Staatsinteresse von Frankreich alles beytrug, verursachte, daß auch in diesem Jahr die Grenzstreitigkeiten zwischen den Einwohnern von Ober- und Niedernavarra beygeleget, und der bisher zweifelhaft gewesene Gebrauch und Nutzung des Gebirges Aldude vest bestimmet ward. Die Bevollmächtigten waren, der französische Gesandte am spanischen Hofe, Andreas von Cochefilet, Herr von Vaucelas, und Don Sancho de la Cerda, Marquis de la Laguna. Der Tractat selbst ward im Escurial den 25sten Se-

Grenzstreitigkeiten von Navarra beygeleget.

p) Sam. de *Pufendorf* de rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni L. IV §. 18 vsque 22. Meteren T. II B. XXXI p. 418 seqq. Casp. ab *Ens* Annalium T. VII L. V p. 337 seqq. *Recueil des Traitez* T. III p. 110 b.

September von beyden unterzeichnet, und den 21sten November vom König von Frankreich genehmiget q).

§. 118.

1615.

Der spanische hof verweigert den astischen vertrag zu genehmigen.

Anstatt daß man gehoffet hatte, daß durch den zu Asti den 1sten December vorigen Jahres geschlossenen Vertrag die Ruhe von Italien wieder hergestellet werden solte, so bekamen die Sachen ein viel schlimmeres Ansehen. Der König von Spanien wolte auf keinerley Weise den astischen Vertrag genehmigen. Hieran war der persönliche Haß, welchen der Herzog von Lerma gegen den Herzog von Savoyen hegte, hauptsächlich Schuld, und die von dem letztern geschehene verächtliche Zurücksendung des spanischen Ordens vom güldenen Vlies gab demselben sehr gute Gelegenheit an die Hand, den König noch mehr gegen seinen Schwager aufzubringen. Der Pabst selbst schrieb nachdrücklich und eigenhändig an den König, um ihn zu bewegen, die Ruhe wieder herzustellen und die Furcht zu vertreiben, die alle kleinere italiänische Staaten hatten, bey einem fortwährenden Krieg unter das spanische Joch zu gerathen. Die verwitwete Königin von Frankreich war zwar mit des Marquis von Rambouillet grossen Eilfertigkeit in Schliessung dieses Tractats für ihre Person nicht vollkommen zufrieden, weil er darin für ihren Vetter, den Herzog Ferdinand von Mantua, nach ihrer Meinung, nicht gnugsam gesorget hatte; jedoch konte sie niemals zugeben, daß der Herzog von Savoyen gänzlich unterdrücket werden, und dadurch die spanische Macht in Italien ungezweifelt die Oberhand bekommen solte. Im Fall aber Frankreich zu den Waffen greifen mußte, so war auf der andern Seite zu befürchten, daß die zwiefache Heyrath, welche der Maria von Medicis so unglaubliche Mühe gekostet hatte, rückgängig gemacht werden dürfte. Bey dieser Verlegenheit ward der Commandeur von Sillery nach Madrid geschickt, um die wahren Gesinnungen des Hofes zu erforschen. Dieser glaubte so viel eingesehen zu haben, daß die Absicht desselben nicht wäre, den Herzog von Savoyen zu Grunde zu richten, sondern ihn nur zu zwingen, dem spanischen Stolz ein Gnüge zu leisten und sich zu einer erniedrigenden Abbitte zu bequemen. Hierdurch ward die Maria von Medicis wieder beruhiget, ob gleich der baldige Erfolg zeigte, daß Sillery sich zum Theil geirret hatte. Denn der Marquis von Inoyosa bekam Befehl vom König, eine starke Armee anzuwerben und alles zum Feldzug in Bereitschaft zu halten. Da verschiedene kleine Fürsten in Italien, zu Bezeigung ihres Eifers für das österreichische Haus, sich gegen den Inoyosa, mit ihren Völkern zu ihm zu stossen, anerboten hatten; so nahm er solches um so lieber an, als er auf diese Weise dem Herzog von Savoyen sowol die Hofnung entriß, sich durch derselben Beyhülfe ihm mit Nachdruck entgegen zu setzen, als auch in den Stand kam, mit einer sehr überlegenen Macht gegen ihn anzurücken. Er verlangte daher von dem Großherzog von Florenz viertausend Mann, wegen des Lehens Siena, von den Herzogen von Parma, Modena und Urbino, von jedem ein Regiment Fußvolk, und von den Republiken Genua

Anstalten zum feldzug.

q) Le même T. III p. 109 n. 61.

Jahr der Geburt Christi 1615.

nua und Lucca auch eine gewisse Anzahl Soldaten. Der erstere schickte ihm 2000 Mann, und bezahlte den Sold für 400 Reuter, und die Herzoge von Parma und Urbino stellten gleichfals die von ihnen geforderte Mannschaft, wie denn auch die Republik Lucca in ihrem Gebiet den Spaniern die Werbung verstattete. Modena aber entschuldigte sich mit der nahen Verwandtschaft, indem er des Herzogs von Savoyen Eidam war, und Genua mit der Nothwendigkeit, worein sich diese Republik versetzt sahe, gegen den Herzog selbst auf der Huth zu seyn. Indessen schossen einige Genueser dem König etliche Millionen Geld vor, ohne daß alle diese kleine Staaten in Ueberlegung zogen, daß sie sich durch ihre Bereitwilligkeit selbst die Ketten schmiedeten.

Venedig rüstet sich für Savoyen.

Die Republik Venedig war die einzige, welche des Herzogs von Savoyen Parthey erwählte und zu dessen Unterstützung Anstalten traf. Sie hatte eine Armee von 15000 Mann zusammengebracht, und suchte durch ein Bündniß, so sie mit den Cantons Zürch und Bern schloß, annoch eine Anzahl Schweitzer in Sold zu nehmen; allein, die Graubündter versagten denselben, auf Anstiften des französischen und spanischen Gesandten, den Durchzug, obgleich der erstere dadurch wider das wahre Interesse seines Hofes handelte. Der englische Gesandte zu Venedig, Carleton, lies es bey dem Senat weder an Vorstellungen, dem Herzog beyzuspringen, noch an Versicherungen ermangeln, daß der König Jacob nicht zulassen würde, daß der Herzog unterdrückt werde; man war aber zu Venedig ohnehin von der Nothwendigkeit, sich in wehrhaften Stand zu setzen, überzeuget, und in Ansehung der englischen Hülfe wußte man aus so vielen Beyspielen, daß der König zu keiner herzhaften Entschliessung zu bringen war, ausser dem, daß die Entlegenheit grosse Schwierigkeit machte. Sonsten schien alles gegen Savoyen zu seyn. Der Kayser lies den Herzog durch den Prinzen von Castiglione in die Reichsacht erklären, und der Herzog lies den Herold gefangen nehmen. Der Pabst rieth, er solte sich in die Zeiten schicken, und einen seiner Söhne nach Spanien senden, um den König zu besänftigen. Vom französischen Hof bekam er gleichfals durch den Rambouillet die Antwort, daß man wegen der vielen innerlichen Unruhen ihm nicht zu Hülfe kommen könte, und der König lies sogar seinen Unterthanen bey harter Strafe verbieten, in savoyische Dienste zu gehen. Die vereinigten Staaten untersagten nicht nur alle savoyische Werbung in ihren Landen, sondern wolten auch nicht zugeben, daß der Graf Johann von Nassau für ihn werben und seine Dienste annehmen solte.

Gesinnungen anderer fürsten gegen Savoyen.

Unerschrockenheit des herzogs von Savoyen.

Alle diese unangenehme Aussichten und die offenbare Ueberlegenheit der spanischen Armee, da dieselbe aus dreißigtausend Mann, und die savoyische nur aus 17000 bestand, konten den Herzog nicht kleinmüthig machen. Er wolte eher sein Leben mit Ehren endigen, als sich vor dem stolzen Eigensinne des Herzogs von Lerma beugen. Er berief, vielleicht nur um den Schein von friedlichen Gesinnungen zu geben, seinen Staatsrath zusammen, und lud den englischen und venetianischen Minister dazu ein. Er versicherte ihnen, daß er alle Friedensvorschläge einzugehen bereit wäre, durch welche seine

Ehre, und seiner Enkelin das Marggrafthum Montferrat erhalten würde. Diese konten wider diese Erklärung nichts einwenden, und man schickte an den Marquis von Inoyosa, um ihn zu neuen Unterhandlungen zu bringen. Man schlug die Vermählungen zwischen dem Herzog Ferdinand und der Herzogin Wittwe Margaretha, und zwischen dem Prinzen Victor Amadäus und der Prinzeßin Eleonora vor; der Marquis aber gab vor, daß er keine Vollmacht zu Schliessung eines Vertrags hätte, und man sahe sich genöthiget, ohne Verweilen sich nach Madrid selbst zu wenden. Ludwig XIII unterstützte dieses Ansuchen des Herzogs durch den Commandeur Sillery, und die Venetianer liessen es auch an ihrer Seite nicht an Vorstellungen ermangeln. Der Herzog von Lerma gab, nach wiederholter Beschwerde über des Herzogs von Savoyen Verwegenheit, daß er sich der spanischen Macht zu widersetzen erkühnt hatte, die Erklärung von sich, wie zwar der König in Ansehung der Vorbitten so vieler Höfe die Gnugthuung, so er von dem Herzog verlangen könte, nachlassen wolte, jedoch erforderte es die Erhaltung der Ruhe von Italien, daß der Herzog sich entwafnete, und wenn dieses geschehen wäre, sich mit dem Herzog von Mantua vergliche. Endlich erklärte er sich gegen den Commandeur Sillery noch genauer, und verlangte, daß der Herzog nicht mehr Völker, als zu Besetzung der Vestungen nöthig wären, auf den Beinen behalten, und den ganzen Streit dem Kayser zur Entscheidung übergeben solte, übrigens solten die eroberten Plätze wieder eingeräumt und die gemachten Gefangene wieder ausgeliefert werden. Wenn alles dieses geschehen wäre, so wolte der König mit seiner angeworbenen Armee eine solche Verfügung treffen, daß die italiänischen Fürsten daraus keinen weitern Argwohn würden schöpfen können. Diese Erklärung gefiel dem Herzog von Savoyen in keinerley Weise, und er suchte durch immer neue Vorschläge Zeit zu gewinnen; vornemlich bestand er darauf, daß den Unterthanen des Herzogs von Mantua, welche zu ihm übergegangen wären, eine völlige Verzeihung des vergangenen angedeyhen möchte. Er hatte zu viel Zutrauen auf seine Kräfte, und er glaubte, daß, wenn er auch geschlagen würde, der französische und andere Höfe niemals zugeben könten, daß er seiner Länder beraubt und Spanien um so mächtiger würde. Daher bemühte er sich auch auf alle Weise, den spanischen Stolz verhaßt zu machen, und ihre herrschsüchtigen Absichten sowol schriftlich als mündlich sehr übel abzuschildern. Hierzu gaben ihm die Befehle des Königes von Spanien an den Marquis von Inoyosa reichlichen Stof, welche ihm während den Unterhandlungen in die Hände gefallen waren, und nach denen derselbe ohne Zeitverlust mit der Armee in das Piemontesische einfallen solte.

Neue unterhandlungen laufen fruchtlos ab.

Die feindseligkeiten nehmen wiederum den anfang.

Bey diesen Unterhandlungen näherte sich der Frühling, und beyde Theile rückten ins Feld. Den Anfang zu den Feindseligkeiten machten die Spanier, und die Einwohner zu Roccavrano gaben die Gelegenheit dazu. Diese waren ihrer Besatzung, so aus Franzosen bestand und keine Mannszucht beobachtete, überdrüßig, und riefen die Spanier zu Hülfe. Der Gouverneur von Alessandria, Marquis von Mortara,

einer

einer der vornehmsten Urheber aller dieser Unruhen in Italien, brach also geschwind mit fünf oder sechstausend Mann auf, in der Absicht, sich zugleich Meister von Cortemiglia zu machen, und von dieser Seite her Piemont einzuschliessen, wodurch er dem Herzog einen grossen Schaden zugefüget hätte. Allein, dieser war auf die Bewegungen der spanischen Armee zu wachsam, und schickte den Grafen von St. Georgio nach Cortemiglia ab, und er selbst verlies Turin mit 7000 Mann. Mortara konte also nur die Franzosen aus Roccavrano verjagen, die er theils tödtete, theils gefangen nahm; er setzte sich hierauf bey Bistagno, einem auf einer Höhe gelegenen Ort, welcher zu Montferrat gehörte. Hier schlos ihn der Herzog ein; und da derselbe keine Canonen mit fortbringen können, so versuchte er durch Sappiren sich den Weg zu bahnen, wobey ihm die Spanier durch ihr Musketenfeuer und durch öftere Ausfälle grossen Abbruch thaten. Der Herzog wolte gleichwol hierbey den Schein vermeiden, als ob er die Staaten des Herzogs von Mantua angriffe, weil er in dem astischen Vertrag versprochen hatte, gegen solche keine weitere Feindseligkeiten auszuüben. Er gab daher ein Manifest heraus, in welchem er feierlich protestirte, daß er nicht das Absehen hätte, wider die dem Herzog von Mantua gehörige Städte feindselig zu handeln, sondern nur die darin befindliche Spanier, die in das Piemontesische einzufallen gedächten, zu vertreiben. Der Marquis von Inoyosa sahe auf die unvermuthete Nachricht von der Einschliessung dieses Corps, so aus seinen besten Völkern bestand, sich gezwungen, ohne Verzug ihm zu Hülfe zu eilen, weil es sonst dem Herzog vielleicht nicht unmöglich gefallen seyn möchte, es zu Grunde zu richten. Dieser erwartete ihn mit aller Standhaftigkeit, und nicht eher, als bis Inoyosa sich im Gesicht vor ihm mit ohngefehr 15000 Mann gelagert hatte, zog er sich mit seinen Leuten in der schönsten Ordnung zurück.

1615.

Man tadelte den Inoyosa und die andern spanischen Generals sehr, daß sie diese Gelegenheit versäumet hatten, den Herzog mit ihrer überlegenen Macht anzugreifen, und einen ungezweifelten Sieg über ihn zu erlangen. Sie verfolgten ihn nicht einmal, sondern giengen nach Asti. Diese Stadt lieget in einer bergigten Gegend, und ist theils an dem Fus eines Berges, theils in einer Ebene gebauet. Oben, wo sie aufhöret, stehet ein altes Schloß, welches weder gehörig bevestiget noch vertheidiget werden kan. Auf der einen Seite fliesset in einiger Entfernung der Tanaro, und auf der andern die Versa. Der Prinz Thomas von Savoyen lag mit einer Besatzung von ohngefehr 4000 Mann darin, und beunruhigte das Meyländische durch seine Streifereyen. Dieses war der vornehmste Grund, warum Inoyosa sich Asti zu bemächtigen suchte. Allein, der Herzog sahe diese Absicht bald ein, und eilte ihm mit seiner Armee zu Hülfe. Da die Stadt von einem sehr grossen Umfang und mit sehr alten Mauern umgeben war, so glaubte er, daß er sie am besten vertheidigen könte, wenn er sich vor der Stadt auf den Höhen und in der Ebene verschanzte. Inoyosa hatte indessen, um den Herzog auf mehrern Seiten zu beunruhigen, in dem Fort Sandoval sechstausend Fußvölker und fünfhundert Reuter gelassen, auch mit Einwilligung des

Herzogs Ferdinand die montferratensischen Oerter, San Damiano, so hinter Asti lieget, und Vulpiano, der Hauptstadt Turin gegenüber, besetzet, er selbst aber stand mit 24000 Mann gegen den Herzog, der nicht mehr denn 15000 Fußgänger und 1500 Reuter bey sich hatte, welche gut verschanzet waren. Ehe also Inoyosa Asti belagern konte, so mußte er vorher den Herzog aus seinem Lager vertreiben; er lies deswegen den 14ten May durch einen Haufen eine Höhe einnehmen und mit Canonen besetzen, wodurch die Savoyarden beschossen werden konten. Dieses wolte der Herzog nicht geschehen lassen, und ein Theil seiner Reuterey trieb mit vieler Tapferkeit die bey der spanischen Armee befindlichen italiänischen Reuter zurück, welche die Flucht ergriffen, bis Inoyosa die ganze spanische Reuterey anrücken lies, wo alsdann die Savoyarden nach einem sehr heftigen Gefechte der Menge wichen, und zugeben mußten, daß die vortheilhaften Anhöhen von dem Gegentheil behauptet wurden. Der Herzog zog sich hiebey sehr langsam zurück, weil er hofte, die Spanier zu bewegen, das Treffen allgemein zu machen. Die spanischen Officiers lagen auch dem Inoyosa an, daß er den Feind auf dem Rückzuge angreifen möchte. Er war aber zu diesem herzhaften Entschluß nicht zu bringen, sondern seine Absicht gieng nur dahin, durch die Einnahme der Anhöhen den Herzog von hinten zu anzugreifen, und ihn zu nöthigen, die Ebene zu verlassen. Er bemächtigte sich zu dem Ende eines Hügels, von welchem die Stadt bestrichen werden konte, und dieses bewerkstelligte er um so leichter, als der Herzog nicht Zeit genug gehabt hatte, die nöthigen Posten hinlänglich in wehrhaften Stand zu setzen.

Starke scharmützel zwischen den Spaniern und Savoyarden.

Inzwischen hatte der Prinz von Ascoli sich von Castiglione Meister gemacht, und erleichterte dadurch der ganzen Armee, so weit vorzurücken. Da die Savoyarden die Ebene verlassen hatten und den Uebergang über die Flüsse nicht mehr verwehrten, so waren sie nunmehr gezwungen, sich an zwey Orten zu vertheidigen, davon der eine mit Franzosen und der andere mit Schweitzern, beyde aber zugleich mit Canonen besetzt waren. Diese beyden Haufen bestanden aus zehentausend Mann. Inoyosa entschlos sich, solche zu vertreiben. Pedro Sarmiento führte das Vordertreffen, und grif den 20sten May gegen Abend mit den Spaniern in guter Ordnung den ersten Posten an. Die in der Ebene befindliche savoyische Reuterey kam den Franzosen zwar in der grösten Eil zu Hülfe und suchte die spanische Reuterey aufzuhalten, sie wurde aber von andern Regimentern, die dazu kamen, zurückgetrieben. Die Spanier setzten also ihren Marsch so ordentlich, als es die Breite des Weges und das gegentheilige beständige Musketenfeuer erlauben wolte, fort. Sie verlohren hierbey viele Leute, doch liessen sie sich dadurch nicht abschrecken, sondern gewannen endlich die Anhöhen, auf welchen sie sich wieder stellten. So bald die Canonen herbey gebracht waren, und man mit denselben das französische Fußvolk begrüssen konte, so nahm dieses die Flucht, und die ihnen zu Hülfe eilende Reuterey verursachte noch mehr Unordnung, weil sie in den engen Wegen und bergichten Gegend nicht gehörig fechten und sich ausdehnen konte. Juan Bravo, welcher den zweeten Haufen der spanischen Armee anführte,

Treffen bey Asti.

Jahr der Geburt Christi 1615.

führte, ward nicht so bald des Vortheils gewahr, welchen Sarmiento durch die Besetzung der Anhöhen erlangt hatte, als er auch losbrach und dem andern Posten in die Flanke einfiel. Die Schweitzer thaten noch weniger Widerstand als die ersten; sie warfen die Waffen weg und ihre Flucht war so schnell, daß sie sich nicht einmal mit den Spaniern einliessen. Der Verlust belief sich savoyscher Seits auf 3000 Mann, der spanische aber war, ihrem Angeben nach, kaum so viel hundert. Bey diesem unglücklichen Treffen that der Herzog alles, was man von einem Feldherrn und Soldaten zugleich fordern konte. Er stellte, so viel als ihm möglich, das Gefecht wieder her; er war oft mitten in den Handgemengen, wo es am hitzigsten hergieng, und er scheuete keine Gefahr, um seinen Leuten Muth einzusprechen und die Flüchtigen zum Standhalten zu bringen. Es war aber alles umsonst. Er mußte der Menge weichen; und um nicht seine Artillerie gänzlich einzubüssen, so lies er zwo Canonen in das Thal hinunterwerfen, wo man sie des Nachts wieder herausholen konte; drey Canonen aber bekamen die Spanier, welche sie nach Alessandria im Triumph brachten. Der Herzog erwarb sich bey diesem Gefecht durch seine klugen Anstalten und Unerschrockenheit einen solchen Ruhm, daß man damals sagte, daß, um diesen Sieg gehörig zu verfolgen und ganz Italien zittern zu machen, entweder die spanische Armee den Herzog Carl Emanuel zum Anführer, oder der Herzog solche Soldaten, als die Spanier wären, haben müßte. Denn anstatt daß Inoyosa dem geschwächten und in Unordnung gerathenen Feind hätte nacheilen sollen, so lies er ihm vielmehr Zeit, sich wieder zu erholen, und sich wieder in einen solchen Stand zu setzen, daß man nicht sagen konte, daß der eine Theil gesieget und der andere verlohren hätte. Inoyosa lies sogar weitläuftige Verschanzungen um sein Lager machen, und so viele Werke auf den Anhöhen aufwerfen, als ob er untergelegen hätte. Der Herzog aber hielt seine Armee enger bey einander, jedoch lies er seine Verschanzungen so weit vor die Stadt hinausgehen, als wenn er das spanische Lager angreifen wolte, und endlich legte er im Gesicht desselben, ohngeachtet aller feindlichen Angriffe, ein Fort an. Dieses gab zu unaufhörlichen Scharmützeln, bey welchen es oft sehr hitzig hergieng, Anlas, und der Herzog beunruhigte die Spanier mehr, als er von ihnen beunruhiget ward. Ueberdem litten die letztern in ihrem Lager an vielen Nothwendigkeiten, und besonders am Wasser, Mangel, und der Genus der unreifen Früchte verursachte unter ihnen so viel Krankheiten, daß ihr Lager einem Hospital und Kirchhof ähnlich ward. Die zu Sandoval gelegenen Völker mußten zwar ihren Weg nach Asti nehmen, und es kam auch über See Verstärkung an, jedoch war kaum noch die Helfte von der zahlreichen spanischen Armee vorhanden, mit welcher die Belagerung dieser Stadt angefangen worden war. Dem Herzog fehlte es seiner Seits weder an Lebensmitteln noch andern Bequemlichkeiten; es mangelte ihm aber an Geld, seine Armee zu bezahlen. Die Einkünfte seines Landes reichten nicht mehr zu, und es entstunden dahero in seinem Lager unter den ausländischen Völkern so viele Meutereyen, daß sie ihm oft mehr zur Last als zur Hülfe dienten.

Schlechter zustand im spanischen lager vor Asti.

Auf

Friede zu Asti.

Auf diesem Fuß standen die Sachen, als der Marquis von **Rambouillet** im Lager vor **Asti** anlangte. Dieser hatte von seinem Hof Befehl, den Herzog zu Annehmung der Bedingungen zu bewegen, unter welchen der Herzog von **Lerma** dem Commandeur **Sillery** versprochen hatte, daß der König von **Spanien** den Frieden schliessen wolte. Im Anfang hatte der Herzog den **Rambouillet** von einer Zeit zur andern aufzuhalten gesucht. Er glaubte, daß es ihm leicht seyn würde, über die neuangeworbene spanische Armee zu siegen, und er bildete sich ein, daß in diesem Fall die andern italiänischen Fürsten ihm beystehen würden, um die anwachsende Macht der **Spanier** zu dämpfen. Da ihm aber seine Hofnung fehlschlug, und die Meutereyen der ausländischen Völker entstanden, so gab er den Vorschlägen Gehör. Bey der Ankunft des **Rambouillet** hörte **Inoyosa** den 3ten Junii mit dem Canonenfeuer auf; der Herzog aber war zu einem gleichen Verfahren anfänglich nicht zu bringen, sondern grif die **Spanier**, ohngeachtet der angefangenen Friedenshandlung, verschiedentlich an. Bey allen den verlegenen Umständen, worin er sich befand, verlies ihn der Muth nicht. Endlich bewog ihn der englische Gesandte, **Carleton**, und der venetianische, **Zeno**, auf Anliegen der französischen und spanischen Gesandten, daß er seine Einwilligung zu Schliessung eines Friedens gab, wofern die Bedingungen nicht seiner Ehre zuwider wären. Nach vielen Unterhandlungen und Schwierigkeiten, die der Herzog fast ohne Aufhören von neuem machte, kam es endlich durch Vermittelung des englischen, französischen, venetianischen und päbstlichen Gesandten, welches der Bischof von **Savona**, **Costa** war, den 21sten Junii zu einem Frieden, der den Namen des astischen erhielt, und von dem Herzog und dem Marquis von **Rambouillet** unterzeichnet ward. Da der König von **Spanien** durchaus nicht mit dem Herzog als mit einem ihm gleichen Souverain handeln wolte, so konte auch kein spanischer Minister sich mit unterschreiben. Um aber dennoch die gewisse Versicherung vom **Inoyosa** zu haben, so schrieb **Rambouillet** zwey Briefe an denselben, worin er ihn fragte, ob er die Friedensbedingungen, worüber man einig geworden war, erfüllen wolte, so bald der Herzog solches auf seiner Seite gethan hätte. Der Statthalter schickte eben diese Briefe mit einer auf dem Rand geschriebenen Versicherung zurück, in welcher er sich erklärte, daß er dasjenige, was in diesen beyden Briefen enthalten wäre, genau erfüllen wolte.

Inhalt dieses Friedens.

In diesem Frieden versprach der Herzog, seine Armee binnen einem Monath auseinander gehen zu lassen, und nicht mehr, als von den ausländischen Völkern vier Compagnien **Schweitzer** und von seinen eigenen Unterthanen so viel als zu Besetzung und Sicherheit seiner Staaten nöthig wäre, zu behalten. Er versprach ferner, die Länder des Herzogs von **Mantua** nicht anzugreifen oder zu beunruhigen, und die Entscheidung der ganzen Streitigkeit dem Kayser zu übergeben. Hingegen bekam der Herzog von dem Marquis von **Rambouillet** in Namen des Königes von **Frankreich** die Versicherung, daß alle Unterthanen des Herzogs von **Mantua**, welche in savoyische Dienste getreten waren, in ihre Güther und vorige Rechte wieder eingesetzet, und alle

eroberte

Jahr der Geburt Christi 1615.

eroberte Plätze und Kriegsgefangene binnen einem Monath wieder zurückgegeben und ausgeliefert werden solten. Ausser diesem versicherte ihm noch Rambouillet, daß, wenn Spanien die versprochenen und vestgestellten Bedingungen auf irgend eine Art nicht erfüllete, oder den Herzog angriffe, nachdem derselbe seiner Seits den von ihm versprochenen Bedingungen treulich und ohne Rückhalt nachgekommen wäre, der König ihn unter seinen Schutz nehmen würde; wie denn auch der Marschal von Lesdiguieres so fort den Befehl erhalten solte, ihm in dem jetzterwehnten Fall mit den französischen Völkern aus Dauphine zu Hülfe zu eilen, ohne einmal einen neuen Befehl erwarten zu dürfen. Der König von Spanien hatte sein Wort von sich gegeben, daß, sobald der Herzog den Bedingungen des Friedens völlig ein Gnüge gethan, und vorneinlich seine Armee abgedankt hätte, er seiner Seits es mit seiner Armee dergestalt einrichten würde, daß weder der Herzog, noch die andern italiänischen Fürsten darüber einen Argwohn zu schöpfen Ursach haben solten. In Ansehung des Anfangs der Entwafnung der savoyischen Völker, der Besetzung der Stadt Asti mit wenigern Truppen, und des Rückzuges des Marquis von Inoyosa, welcher den 25sten Junii nach Alessandria geschahe, gab es viele Schwierigkeiten; und der Marquis von Rambouillet mußte alles dieses, um die Ehre des Königs von Spanien zu retten und dem Argwohn des Herzogs von Savoyen abzuhelfen, welcher sich bey diesem Frieden sowol wegen seiner Person als wegen Piemont nicht sicher genug zu seyn glaubte, unter dem Schein, als ob alles auf sein Ersuchen geschähe, bewerkstelligen. Auf diese Art ward zu gleicher Zeit der spanische Stolz und die Ehre des Herzogs befriediget; denn, wenn der letztere sowol mit dem Rückzug als auch mit der Abdankung der Kriegsvölker den Anfang machen mußte, so that er es doch nicht auf Befehl des spanischen Hofes, sondern auf Bitte des Rambouillet, und der erstere fand darin seine Gnugthuung, daß er, eigentlich zu reden, mit Savoyen in keine Friedenshandlung trat. Der englische Gesandte, Carleton, versprach dem Herzog schriftlich die Garantie im Namen seines Herrn, die Venetianer aber machten sich nur anheischig, demselben mit Frankreich und Engeland gemeinschaftlich beyzustehen, wenn die Spanier ihren Versprechungen nicht nachkämen.

Betrachtung über diesen frieden, und die folgen desselben.

Da die ersten Artikel dieses Friedens genau und in der bestimten Zeit erfüllt wurden, der Herzog in Asti nur die erforderliche Besatzung lies, und der Statthalter wieder in das Mayländische zurückgekehret war: so hofte man, daß durch diesen mit so vieler Mühe zu Stande gebrachten Frieden die Ruhe von Italien gänzlich wieder hergestellet sey, und man überhäufte den Herzog von Savoyen mit den grösten Lobeserhebungen. Man nannte ihn den Erhalter der Freiheit von Italien, weil er durch seinen Muth und Standhaftigkeit der überlegenen Macht des Königs von Spanien widerstanden, und bey der Belagerung von Asti dessen so ansehnliche Armee bis auf die Helfte zu Grunde gerichtet, auch endlich einen Frieden erlanget hatte, der ihm allerdings zur Ehre gereichte. Aber dieses letztere war auch die einzige Frucht von diesem langwierigen Streit und Krieg. Denn der Herzog hatte dadurch nicht einen Fuß breit lan-

landes erworben, seine Staaten waren verwüstet, seine Einkünfte verschuldet, und alle Mühe war umsonst angewandt, besonders da er von den Gesinnungen des kayserlichen Hofes nicht viel Gutes zu hoffen hatte, und die Entscheidung sich viele Jahre verzögern konte. Der Herzog sahe die Eitelkeit der Schmeicheleyen, so man ihm wegen dieses Friedens machte, bald ein, und suchte neue Ausflüchte, um die versprochene Abdankung in die Länge zu ziehen, und einen nochmaligen Versuch gegen Spanien zu wagen. Bey der spanischen Armee waren auch die Meinungen über diesen Frieden sehr getheilet. Inoyosa und seine Parthey glaubten, daß derselbe dem König zu grosser Ehre gereichte, da hingegen die andern mit seinem Betragen sehr übel zufrieden waren, und behaupteten, daß allein durch seine Schuld gegen den Herzog nichts ausgerichtet worden wäre, und der Friede der spanischen Nation Schande machte. Dieses gieng bey einigen so weit, daß nicht nur der Commendant der Citadelle von Meyland seinen Leuten verbot, bey dem feyerlichen Einzug des Statthalters in Meyland einen Schuß zu thun; sondern der auf den Ruhm seiner Nation höchst eifersüchtige Marquis von Bedmar, Gesandter zu Venedig, entwarf über diejenigen Artikel, die er der Krone Spanien für schimpflich hielt, seine Anmerkungen, und schickte beides geschwind nach Madrid. Er beschwerte sich auch bey dem französischen Gesandten Brülart zu Venedig, daß Rambouillet nicht besser für die Ehre von Spanien gesorget hätte; welchem aber Brülart zur Antwort gab: daß, da dem Schein nach der König dem Herzog in dem Frieden Gesetze vorschrieb, er ihm auch zur Ehre gereichen müßte; was aber den für Spanien schlecht abgelaufenen Feldzug anbeträfe, so wäre Rambouillet nicht daran Schuld, sondern man müßte den Inoyosa zur Rechenschaft fordern. Bey diesen Gesinnungen schmeichelte sich diese Parthey, daß der König von Spanien den Frieden nicht genehmigen würde, ob wol andere glaubten, daß derselbe und der Herzog von Lerma in wahrem Ernst den Frieden gewünscht hätten, weil die Finanzen in so schlechter Verfassung waren, daß es Spanien unmöglich fiel, in diesem Jahr eine neue Armee ins Feld zu stellen. Don Anton von Pimentel solte diese Friedensartikel in Person nach Madrid bringen; sein Vater, der Graf von Benevento aber schrieb an ihn, daß er unter Weges eine Krankheit vorgeben, und die Depeschen mit dem ordentlichen Courier absenden solte, weil er befürchtete, daß er nicht wohl bey Hofe aufgenommen werden möchte. Bey dem Empfang derselben beobachtete der König nebst seinen Ministern über alles, was in Italien vorgefallen war, ein tiefes Stilschweigen, da im Gegentheil die spanischen Minister in Italien nicht nur öffentlich den Inoyosa tadelten, sondern auch riethen, daß man den Frieden nicht genehmigen solte. Dem Anschein nach ward ihr Wunsch nicht erhöret; man that am spanischen Hofe, als wenn man alle Artikel genau erfüllen wolte, um nur in Ruhe die zwiefache Heirath mit Frankreich zu volziehen. Indessen berief der König den Don Pedro von Toledo, Marquis von Villa Franca, nach Hofe, und den Marquis von Inoyosa zurück, um dem erstern die Statthalterstelle von Meyland zu geben. Don Pedro von To-

Don Pedro von Toledo wird statthalter in Meyland.

ledo

ledo war ein Mann von grossen Einsichten, und einer tapfern Entschliessung. Er war ein Vetter des Herzogs von **Mantua**, und ein Feind von **Carl Emanuel**. Ueberdis hatte er beständig das Betragen des **Inoyosa** getadelt; und da er an der Verlängerung dieses Krieges sehr vielen Antheil hatte, so konte man leicht zum voraus sehen, daß der astische Friede nicht lange dauren, und er alles anwenden würde, das Ansehen der spanischen Macht in **Italien** wieder empor zu bringen. Ehe er aber nach **Italien** zurück reisete, ward dem **Inoyosa** zum blossen Schein der Befehl zugeschickt, daß, weil der Herzog von **Savoyen**, nach dem Bericht des französischen Residenten, **Claudius Marin**, seine Armee auseinander gehen liesse, er mit den Hülfsvölkern der italiänischen Fürsten ein gleiches thun solte. Diesen Befehl befolgte der Statthalter; doch, da er im Begrif war, die Sache zu vollenden, so kam Don **Pedro** von **Toledo** mit grossen Geldsummen in **Meyland** an, und anstatt die versprochene Abdankung der Armee zu Ende zu bringen, verschob er nicht nur solche, sondern warb vielmehr von neuem Völker an. Er erklärte sich, daß er den **Claudius Marin** nicht für einen Minister von **Frankreich** erkenne, und seinen Versicherungen, wegen der von **Savoyen** geschehenen Abdankung keinen Glauben beimässe. In der That hatte auch der Herzog sein gethanes Versprechen nicht genau erfüllet. Er hatte zwar die **Graubünter** und **Franzosen** abgedankt; letztere aber wieder unter die **Savoyarden** untergesteckt. Die Abdankung der **Schweizer** verzögerte er unter allerhand Vorwand; und als er die neuen Anstalten des Don **Pedro** sahe, so glaubte er um so viel eher das Recht zu haben, sich in einer guten Verfassung zu erhalten. Hierzu kam noch, daß der Herzog von **Mantua** über den astischen Frieden sehr mißvergnügt war, weil man solchen ohne sein Vorwissen geschlossen, und er die Amnestie für seine zu **Savoyen** übergetretene Unterthanen nicht eingewilliget hatte. Er erfüllte auch denselben so wenig, daß, da er einen von seinen Unterthanen, welcher die savoyische Parthey ergriffen hatte, in seine Gewalt bekam, er solchem, des Vorspruchs des Marquis von **Rambouillet** ohngeachtet, den Kopf abschlagen, und andern ihre Güter einziehen lies. Der Marquis von **Inoyosa** war indessen zu **Madrid** angelanget, und ward, anstatt daß sonst die meyländischen Statthalter mit grossen Lobeserhebungen empfangen werden, sehr übel angesehen, gefangen gesetzt und wegen seines schlechten Verhaltens der Proceß wider ihn angestellet. Weil er aber eine Creatur von dem Herzog von **Lerma** war, so unterdrückte derselbe die Sache, unter dem Vorwand, daß die Meinungen der Richter in Ansehung des zu sprechenden Urtheils verschieden wären, wodurch er sich aber sehr viele Vorwürfe zuzog r).

Wirbt wieder Völker an.

§. 119.

So viele Schwierigkeiten, als auch wider die doppelte Heirath zwischen dem Prinz **Philipp** von **Spanien** und der Prinzeßin **Elisabeth** von **Frankreich**, und zwischen dem

Die doppelte heirath zwischen Spanien

r) *Le Vassor* T. II L. VII p. 184 jusqu'à 208. *Nani* L. I p. 67-77 L. II p. 87 sq. Graf Khevenhiller T. VIII p. 767. *Possevinus* p. 437 sqq. *Siri* T. III p. 320 sqq. *Mariana* ad h. a. The modern part of an *vniuersal History* Vol. XXI. p. 346.

und Frankreich wird vollzogen.

König Ludwig XIII von Frankreich und der Infantin Donna Anna von Spanien, anfänglich im letztern Reich, und noch bis hieher in Frankreich gemacht worden: so konten doch solche, und selbst die noch in diesem Jahre von dem Prinzen von Conde und seinen Anhängern erregte Unruhen dieselbe nicht hintertreiben. Der König von Spanien trat in Begleitung seiner drey Prinzen, Don Philipp, Don Carlos und Don Ferdinand, und der beiden Prinzeßinnen, seine Reise nach Burgos an, wo er den ersten September seinen prächtigen Einzug hielt. Die Sorge, daß es dem Prinzen von Conde annoch glücken möchte, diese Heirath zu verhindern, machte ihn wegen Fortsetzung seiner Reise sehr zweifelhaft; doch geschah inzwischen den 18ten October zu Burgos und zu Bourdeaux die Vollziehung der beiden Heirathen durch Procuratoren, welche die beiden Herzoge von Lerma und Guise waren. Zwey Tage vorher entsagte Donna Anna nochmalen allen ihren Erbfolgerechten und Ansprüchen, welche sie nach dem Abgang ihrer Brüder auf das Königreich Spanien und die Niederlande haben und machen könte. Der König verlies mit der königlichen Braut den 25sten October Burgos wieder, und kam über Vittoria, Salinas, Onnate, Villa Real, Villa Franca, Tolosa und St. Sebastian, den 7ten November zu Fuentarabia in Begleitung seiner vornehmsten Minister an. Die andern königlichen Kinder blieben nebst dem Herzog von Lerma zu Burgos zurück, welcher krank geworden war, und seine Stelle durch seinen Sohn, den Herzog von Uzeda, versehen lies. Bey der Ankunft des Königs wurden über 1500 Fremde, meistentheils Französische von Adel, bey ihm zum Handkuß gelassen. Hier blieb der König; und er nahm, um den Schmerz nicht zu vergrössern, keinen Abschied von der Infantin, sondern gieng nach Burgos zurück, weil er glaubte, daß er seiner Hoheit zu viel vergäbe, wenn er die Prinzeßin schon zu Fuentarabia empfienge. Der Herzog von Uzeda begleitete die Infantin zur Auswechslung, welche den 9ten November auf dem Fluß Bidassoa mit vieler Pracht volzogen ward. Unter andern Feierlichkeiten standen an den beiden Ufern, welche die Grenzen von Spanien und Frankreich ausmachen, von jeder Nation 4000 Mann zu Pferde und zu Fuß in Schlachtordnung. Wie diese Auswechslung geschehen solte, so wurden die Franzosen gewahr, daß das spanische Luftschif mit einer kaiserlichen Krone und dem Reichsapfel gezieret war, und man war darüber französischer Seits so eigensinnig, daß das französische Schif nicht eher vom Ufer absties, als bis diese Krone und der Reichsapfel herunter genommen war. Ueberhaupt ward das Ceremoniel bey dieser Gelegenheit mit der äussersten und einer fast übertriebenen Genauigkeit beobachtet. Als die beiden Schiffe nunmehro zusammen stiessen, so unterredeten sich die beiden Prinzeßinnen eine kleine Zeit mit einander, worauf die Infantin Anna von dem Herzog von Guise in das französische Schif, und die Prinzeßin Elisabeth von dem Herzog von Uzeda in das spanische Schif zu gleicher Zeit geführet worden. Die Scheidung von beiden Seiten geschah unter beständigem Schall der Trompeten und Pauken, Trommeln und Pfeifen, und langte die Prinzeßin Elisabeth noch denselben Tag zu Fuentarabia an. Als sie noch eine Meile von

Burgos entfernet war, so kamen ihr der König und der Prinz Philipp entgegen, und ward das Beilager mit aller ersinnlichen Pracht im November zu Burgos gefeiert, so wie die Infantin dem König von Frankreich den 25sten desselben zu Bourdeaux beigeleget ward. Von Burgos gieng die Reise des spanischen Hofes und der Prinzeßin Elisabeth über Lerma, Segovia, Escurial und Prado nach Madrid, und währeten die Lustbarkeiten und Feste bis zum Ende des Decembers s). 1615.

§. 120.

Der im vorigen Jahr zu Xanten zwischen Churbrandenburg und Pfalzneuburg getroffene Provisionalvergleich hatte nicht den gewünschten Erfolg, welchen man sich zum Vortheil der Wiederherstellung der Ruhe in den jülichischen Landen versprochen hatte. Es bemühete sich zwar der König von Engeland, die Genehmigung desselben von Spanien zu erhalten, und schickte an den Erzherzog Albrecht eine besondere Gesandtschaft ab, um durch dessen Vermittelung seine Absicht zu erlangen. Die Klagen über die Gewaltthätigkeiten der spanischen Kriegsvölker wurden immer stärker. Der Commendant zu Wesel bevestigte nicht nur diesen Ort aufs neue, sondern legte auch zwischen Wesel und Rees eine Schanze am Rhein an, und versahe sie mit allen Bedürfnissen, daß man aus diesem urtheilen konte, wie die Spanier die jülichischen Lande zu verlassen, nicht den Vorsatz hatten. Diese Umstände verursachten, daß die uniirte Churfürsten, Fürsten und Stände einen Correspondenztag im Anfang des Jahres zu Nürnberg hielten, und im Beyseyn der französischen, englischen, dänischen und der Staaten Abgesandten den Schluß faßten, den Churfürsten von Sachsen zu ersuchen, daß er bey dem Kaiser wegen dieser fortwährenden Unruhen in den jülichischen Landen, welche je mehr und mehr ein weitläuftigers Aussehen bekämen, und wobey die Spanier die ihnen aufgetragene aachensche und mühlheimische Execution augenscheinlich mißbrauchten, Vorstellung thun möchte. Denn es kam den Ständen sehr bedenklich vor, daß der Kaiser den Spaniern so viele Gewalt im deutschen Reiche verstattete, und zugab, daß sie sich unter seinem und des Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm Namen in die deutschen Händel mischten. Allein der Churfürst von Sachsen hofte noch durch die kaiserliche Hülfe, ein Theil der jülichischen Erbschaft zu bekommen, und er suchte daher in der Antwort vom 4ten December vorigen Jahres, welche er auf das Schreiben der uniirten Stände, die zu Heilbron einen Conventtag gehalten und an ihn eine gleiche Ansuchung gethan hatten, abgehen lassen, und die auf der Nürnberger Zusammenkunft zum Vortrag kam, das Verfahren des Kayfers zu vertheidigen. Die Gegenparthey warf den uniirten Fürsten vor, daß die vereinigten Staaten auf ähnliche Weise unter dem Namen von Churbrandenburg handelten; es war aber hierbey in Betrachtung zu ziehen, daß sich die deutsche Fürsten nicht vor der Obermacht derselben so sehr, als vor den vereinigten Kräften der spanischen und deutschen Linie des österreichischen Hauses zu fürchten hatten. Indessen hatten die

Die Spanier bemächtigen sich der abtey Siburg, und die deutschen fürsten beklagen sich über dieselben bey dem kaiser.

s) L'art de verifier les dates p. 542. Sommario porel P. *Mariana* ad h. a. Graf Khevenhiller T. VIII p. 834 et 877.

Spanier zu ihrer mehrern Behauptung in den jülichischen Landen, einen Anschlag auf die noch nicht besetzte Abtey Siburg gemacht, welches Churbrandenburg durch eine dem Abt vorgeschlagene Neutralität zu hindern suchte. Dieser aber hielt seine Erklärung so lange auf, bis er dem Grafen Heinrich von Berg Nachricht geben konte, welcher mit 3000 Mann anrückte; und nachdem er die Stände, so ihm den Durchzug verwehren wolten, theils mit Drohung, theils durch die Vorstellung, daß sie auch Pfalzneuburg geschworen hätten, zum Abzug bewogen hatte, die Stadt und Schloß Siburg besetzte. Im Gegentheil bemächtigte sich Churbrandenburg durch Hülfe der Staaten den 2ten Julii des Bergschlosses Altenau und verschiedener Oerter in den Grafschaften Mark und Ravensberg. Ohngeachtet sowol der Erzherzog Albrecht im Namen des Königes von Spanien, als auch die vereinigten Staaten, sich schriftlich erklärten, daß sie niemals den Vorsatz gehabt, noch auch anjetzo hätten, die eingenommenen Städte und Oerter für sich zu behalten, sondern sie im Namen und zur Sicherheit des Pfalzgrafen und des Churfürsten in Besitz hätten: so wolte doch keiner von beiden Theilen den Anfang mit der Wiederräumung dieser Länder machen, und schob einer die Schuld auf den andern. Hiedurch ward diese ganze Gegend auf das grausamste verwüstet, und viele tausend der Unterthanen verlohren bey diesen Unruhen und beständigen Streifereien alles das Ihrige t).

Die Staaten besetzen verschiedene örter in den jülichischen Landen.

§. 121.

Die Macht und die Handlung zur See mit den vereinigten Niederländern war seit dem Anfang dieses Jahrhunderts so hoch gestiegen, als die spanische und portugiesische sich verringert hatte. Die in dem Waffenstillstand den vereinigten Niederländern zum Theil und in Ansehung der Grenzen, sehr unbestimt zugestandene Schiffart nach Ost- und Westindien gab fast jährlich in diesen Gegenden zu Gefechten Gelegenheit, die aber, wenn sie auch auf der niederländischen Seite nicht allezeit mit Vortheil verknüpft waren, ihnen doch den Muth nicht benahmen, sondern sie vielmehr anfrischten, ihre Handlung durch eine hinlängliche Anzahl Kriegsschiffe zu unterstützen. Der Admiral, Georg Spilberg, war im vorigen Jahr mit acht wohlgerüsteten Schiffen vom Texel in See gegangen; und nachdem er durch die magellanische Strasse gefahren, und ein spanisches kleines Schif, so der Capitain Juan Baptista Gonsalez führte, erobert hatte, so erblickte er den 16ten Julii dieses Jahres in der Südsee acht grosse Schiffe, die mit vollen Segeln auf ihn zueilten. Er erfuhr von den Gefangenen, daß es eine spanische Flotte wäre, welche die Absicht hätte, die seinige anzugreifen. Man war in Peru nicht einerley Meinung gewesen, wie man am füglichsten diese niederländische Flotte zu Grunde richten könte, bis Rodrigo Mendoza, ein Vetter des Vicekönigs Monteclaro, ein junger hitziger und aufgeblasener Mann, es auf sich genommen, sich mit dieser Flotte im freiem Meere einzulassen, wobey er noch mit einem Eide versichert,

Seeschlacht zwischen der spanischen und niederländischen flotte.

t) *Piasecius* ad h. a. Londorp Th. 1 S. 183. Graf Khevenhiller T. VIII p. 761 sqq. Meteren B. XXXI T. II p. 437 sqq.

Jahr der Geburt Christi 1615.

chert hätte, daß er als Sieger wieder nach Hause kommen wolte. Den 17ten desselben Monats befanden sich beide Flotten gegen Abend so nahe aneinander, daß **Mendoza** wider den Willen des klugen und erfahrnen Viceadmirals, **Pedro Alvarez Pizarro**, des Abends um zehen Uhr den Angrif mit Abfeurung des kleinen und grossen Geschützes that. Die spanische Flotte führte auf 1500 Mann am Bord, mit welchen **Mendoza** die durch die lange Reise abgematteten **Niederländer** leicht zu besiegen sich getrauete. Das Gefechte war auf beiden Seiten sehr hitzig, und die Dunkelheit der Nacht vergrösserte das Schröckliche desselben. Mit dem Anbruch des Tages ward der Streit wieder erneuert, und bis gegen Abend das spanische Admiralschif vom **Spilberg** verfolget. Der Viceadmiral **Alvarez** hatte sich als ein sehr tapferer Mann bewiesen, da aber sein Schif dergestalt durchlöchert war, daß es jeden Augenblick unterzugehen drohete, so steckte er die weisse Fahne aus, und wolte sich ergeben, wenn ihm und den Seinigen das Leben geschenkt würde. **Spilberg** wolte hierein nicht willigen, und ihn nicht anders als auf Gnade und Ungnade annehmen; er entschloß sich also, mit seinen Leuten, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen, und da sein Schif wirklich unterzusinken anfieng, in die See zu springen, in der Hofnung, daß sie von den andern spanischen Schiffen aufgefangen werden würden; doch die meisten und selbst **Alvarez** mußten ersaufen. Fünf andere Schiffe von der spanischen Flotte waren auch sehr übel zugerichtet, und konten kaum den nächsten Hafen erreichen u).

§. 122.

1616.

Ehe noch der Herzog von **Ossuna Sicilien** verlies und in **Neapolis** die Würde eines Viceköniges übernahm, so bewies er nochmals seinen Eifer, die sicilianische Küsten vor den Anfällen der türkischen Schiffe und der Seeräuber sicher zu stellen. Denn da einige florentinische und maltheſische Galeeren ansehnliche Prisen über die Türken im mittelländischen Meer gemacht, und sowol an Gefangenen als an Gelde grosse Beute bekommen hatten: so beschloß der Sultan **Achmed I**, mit einer Flotte von hundert Galeeren die Küsten von **Sicilien** und **Calabrien** anzufallen, um den erlittenen Schaden zu rächen, und den Ruhm der türkischen Seemacht wieder in die Höhe zu bringen. Diesen Androhungen zuvor zu kommen, schickte der Herzog den Don **Francisco de Rivera** mit sechs Gallionen in See, welche den 2ten Junii abfuhren, und den 13ten desselben bey dem Vorgebirge **Celidonia** anlangten. Unter Weges eroberte er sechszehn türkische Schiffe, welche mit Waaren beladen waren, und **Caramussels** genant werden. Den 21sten dieses Monats grif er in dem Hafen von **Salina** die darin befindlichen zehen türkischen Schiffe an, schoß einige davon in Grund, und verderbte ihr grobes Geschütz. Die Türken verlohren viele Mannschaft, **Rivera** aber gieng ohne Verlust eines Mannes wieder in See, nachdem er sich noch eines Fahrzeuges bemächtiget hatte, durch welches er erfuhr, daß der berüchtigte Seeräuber **Sanson**, ein Renegat, sich zu **Famagusta** aufhielt; deswegen er seinen Weg dahin richtete. In den folgenden

Die sicilianischen Gallionen erhalten sehr grosse vortheile über die türkische flotte.

u) *Antonii Thysii* Historia naualis, 4. Lugd. Bat. 1651. p. 185 sq.

genden Tagen fielen ihm noch verschiedene türkische Schiffe in die Hände, und durch eines derselben bekam er den 1sten Julii die Nachricht, daß die türkische Flotte im Anzuge wäre, welche er auf den Küsten von **Caramanien** erwartete. Schon den 14ten dieses Monaths erschien dieselbe im Gesicht der sicilianischen Gallionen. Sie bestand aus fünf und funfzig Galeeren. **Rivera** veranstaltete sofort alles zum Angrif, und gieng auf den Feind los, welcher, voller Hofnung über diese wenige Schiffe einen geschwinden Sieg zu erlangen, sich in den Streit einlies. Das Treffen nahm des Morgens um 9 Uhr den Anfang; man fochte von beiden Seiten bis in die spate Nacht, und die **Türken** büßten acht Galeeren ein. **Rivera** verlohr keines von seinen Schiffen, und gab durch Anzündung der Laternen das Zeichen, daß er den folgenden Tag das Gefecht erneuren würde. Die **Türken** stritten diesen zweiten Tag mit mehrerer Hitze, als den ersten, mußten aber dennoch wieder mit einem Verlust von acht Galeeren bey dem Anbruch der Nacht sich zurückziehen. Don **Rivera** blieb mit seiner Flotte liegen, und da die **Türken** sich einbildten, es geschähe aus der Ursache, daß die Gallionen so übel zugerichtet wären und nicht weiter kommen könten, so wagten sie den dritten Angrif; welcher eben so übel als die beyden ersten ablief. Sie musten der Tapferkeit der **Christen** weichen, und der türkische Admiral kam dabey ums Leben. Nach diesen erhaltenen Vortheilen, die auf spanischer Seite 40 Mann gekostet, und wobey auf 2000 **Türken** erschlagen worden, kehrte **Rivera** mit den sechs Gallionen nach **Sicilien** zurück, und ward mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen. Der König belohnte auch seine Tapferkeit mit dem **St. Jacobsorden**, und einer einträglichen Commenthurey r).

§. 123.

Zustand in Italien.

Der zweete astische Vergleich oder Friede schafte so wenig die Ruhe in **Italien** wieder, als der erste, und die Sachen wurden nunmehro weit verwirrter als jemalen. Hierzu trugen der neue Vicekönig in **Neapolis**, Herzog von **Ossuna**, der neue Statthalter von **Meyland**, Don **Pedro** von **Toledo**, Marquis von **Villafranca**, und der spanische Abgesandte zu **Venedig**, Marquis von **Bedmar**, am meisten bey. Diese drey Männer hatten in allen ihren Handlungen und Unternehmungen keine andere Absichten, als den Krieg dergestalt in **Italien** auszubreiten, daß er ihnen zur Gelegenheit dienen solte, es unter das spanische Joch zu bringen und die Prinzen und Republiken zu spanischen Vasallen zu machen. Es fehlte diesen Ministern weder an Klugheit noch Entschlossenheit, und sie glaubten, daß, um ihren Endzweck zu erreichen, ihnen alles freystünde. Verrätherenen, Aufwieglungen, Zusammenverschwörungen und Uebertretungen ihrer gegebenen Versicherungen schienen ihnen erlaubte Mittel zu seyn, wenn sie das erloschene Ansehen der spanischen Monarchie in **Italien** wieder empor bringen konten. Hierdurch thaten sie nicht nur ihrer Ruhmsucht und ihrem Ehrgeitz ein Gnüge, sondern sie machten sich auch in ihren wichtigen Bedienungen nothwendig. Der Herzog von **Lerma** konte alles dieses leicht geschehen lassen, indem er auf

r) Graf **Khevenhiller** T. VIII p. 974. *Spondanus* l. c. ad h. an.

Jahr der Geburt Christi 1616.

auf diese Weise drey unruhiger und kühner Köpfe los ward, welche ihm sonst am Hofe zu Madrid viel zu schaffen gemacht haben würden. Don Toledo hatte so fort bey seiner Ankunft in Meyland sich bey den kleinern Staaten und bey den Unterthanen beliebt zu machen gesucht, und den Anschein von sich gegeben, als ob ihm das wahre Wohl Italiens sehr am Herzen läge. Er bediente sich aller Verstellung und betrüglichen Griffe, welche die falsche Staatskunst erdenken kan, um die Fürsten in Italien auf seine Seite zu bringen und einzuschläfern, und so bald dieses geschehen seyn würde, das Kriegsfeuer an allen Orten wieder anzuzünden. Zu diesem Ende lies er in seinen Handlungen eine ungemeine Strenge und Enthaltsamkeit blicken. Denn da ihm auf seiner Reise einige Städte, und vornemlich Oneglia, Erfrischungen anboten, so schlug er solche aus, und sagte: daß, so lange als er Statthalter von Meyland seyn würde, er nicht das geringste Geschenk annehmen würde. Er wäre von dem König nicht deswegen geschickt, sondern damit er die eingeschlichenen Fehler in der Regierung abschafte und einem jeden ohne Ansehen der Person Gerechtigkeit wiederfahren liesse. Doch nahm er, um auch den Schein eines Stolzes zu vermeiden, eine Birne, und lies die übrigen Körbe zurückgeben. Als er bey seinem Einzug in Meyland von dem ganzen Adel und den Collegiis etliche Meilen vor der Stadt empfangen ward, so bestand seine Danksagung darin, daß er ihnen sagte: sie würden sehr wohl thun, wenn sie sich, so bald als möglich, nach Hause verfügten, und entweder die ihnen anvertrauten Verrichtungen versähen, oder sonst des Königes und des Landes Wohl beförderten. Gegen die Abgesandten der Republik Lucca, welche ihm nach der hergebrachten Gewohnheit zu dem Antrit seiner Würde Glück wünschen und einige Geschenke überreichen lies, fuhr er ganz ungeduldig heraus: es wäre ihm zwar von dem König die Republik Lucca als der schwächste italiänische Staat hauptsächlich anbefohlen worden, und würde er auch für sie allezeit Sorge tragen; die Geschenke aber könte und wolte er nicht annehmen, und er würde nach dem Befehl des Königes vornemlich sein Augenmerk dahin richten, daß die schwächern Staaten nicht von den mächtigern unterdrücket würden. Bey Anhörung der andern italiänischen Gesandten zeigte er in seinen Antworten so viel Ernst als Gütigkeit y). Uebrigens bezahlte er von den mitgebrachten Geldern nicht nur den rückständigen Sold, sondern stellte auch, wie wir schon oben bemerket haben, neue Werbungen an, und bemühte sich durch harte Bestrafungen derjenigen Soldaten, welche Ausschweifungen begiengen, die ins Abnehmen gerathene Kriegszucht wieder einzuführen.

Betragen des Statthalters von Meyland.

Gegen den französischen Agenten, Claudius Marin, hatte er nicht nur, wie schon gesagt worden, gleich bey seiner Ankunft sich erkläret, daß er ihm, in Ansehung der von ihm versicherten geschehenen Abdankung der savoyischen Armee keinen Glauben beymässe; sondern da ihm auch derselbe im Namen seines Königes anlag, dem mit dem Marquis von Inoyosa getroffenen Vertrag gemäs die spanische Armee auseinander

y) *Caspar ab Ens* l. c. p. 694.

einander gehen zu lassen; so sagte er zu ihm: daß, wenn er wirklich von dem König von Frankreich abgesendet wäre, er sowol überhaupt, als auch besonders in Ansehung der genauen Verbindung zwischen Spanien und Frankreich, alle schuldige Achtung für ihn hätte; da er aber keine Beglaubigungsbriefe aufweisen könte, so fände er nicht einmal für nöthig, ihn weiter anzuhören. Dem Marin fehlte es auch wirklich daran, und er konte seinen Stand durch nichts anders als durch einige Schriften vom Inoyosa, worin der letztere ihn für einen französischen Agenten erkant hatte, beweisen. Denn der vorige französische Gesandte, Marquis von Rambouillet, hatte ihn, um die montferratischen Angelegenheiten nach seiner Abreise zu besorgen, in Italien zurückgelassen, und sich die Hofnung gemacht, daß ihn Don Pedro, so wie Inoyosa, für einen Bevollmächtigten erkennen würde. Da aber der erstere des unaufhörlichen Anliegens sich entschlagen wolte, so war dieses ein gegründeter Vorwand, daß er behauptete, ein Gesandter könte für sich keinen andern an seine Stelle setzen. Bey dieser Unterredung vergas der Statthalter zuletzt aller der Ehrfurcht, welche er, seinem Vorgeben nach, für den König von Frankreich hatte, und fragte den Marin: ob sein Herr denn in seinen eigenen Staaten so ruhig wäre, daß er sich die Ruhe unter seinen Nachbarn herzustellen bemühen könte? und da derselbe keinen Fuß breit Landes in Italien besässe, so wüßte er nicht, was sich sein König darum zu bekümmern hätte, ob der König von Spanien viel oder wenig Kriegsvölker in Italien unterhielte. Nicht lange hernach kam der Herzog Ferdinand von Mantua nach Meyland zu dem Statthalter, um sich mit demselben wegen seiner Angelegenheiten zu unterreden, nachdem er auch vorher mit dem französischen Gesandten, Leo Brülart, zu Venedig gesprochen. Bey beyden gab er zu erkennen, daß er das längstgehofte Ende seines Streits mit dem Hause Savoyen zu sehen wünschte, und daß er sich mit einer florentinischen Prinzeßin zu vermählen gedächte. Zu diesem Entschluß trieb ihn die Furcht, daß er in der Folge gezwungen werden möchte, die savoyische Prinzeßin Margaretha, seines Bruders Francisci Wittwe, zu heyrathen, wozu er nicht die geringste Neigung empfand. Brülart verwies ihn zur Geduld, und vom Don Pedro bekam er eine zweydeutige Antwort. Sie riethen ihm, ohne Vorwissen der Könige von Spanien und Frankreich nichts zu thun, da ihnen bekant war, daß vielleicht seine Vermählung mit der Wittwe Margaretha einen Vergleichspunct mit ausmachen würde. So wenig Ferdinand mit diesem Aufschub zufrieden zu seyn Ursach hatte, so ward er doch dadurch wieder in etwas beruhiget, da ihm Don Pedro von Toledo zugleich den Rath ertheilete, seiner Seits dem Herzog von Savoyen nichts von dem zu verwilligen, was derselbe, vermöge des astischen Friedens, von ihm verlangen könte; woraus er zugleich einsehen konte, wie der spanische Hof die Absicht hatte, den Herzog von Savoyen zur Annehmung aller Bedingungen, welche ihm vorgeschrieben werden würden, zu zwingen. Er machte auf das letztere um so sicherere Rechnung, als der Statthalter gegen den Herzog von Savoyen und gegen den Inoyosa einen persönlichen Haß hegte, und dessen Ehre

Der herzog von Mantua wil sich verheirathen.

darauf

Jahr der Geburt Christi 1616.

darauf beruhte, daß er den Herzog in die Enge trieb. Denn er konte die seinem Vorgänger öffentlich gemachten Beschuldigungen, daß derselbe sich von dem Herzog, um den astischen Frieden zu genehmigen, bestechen lassen, und daß es überhaupt an seiner Nachläßigkeit gelegen, daß der Herzog nicht gezwungen worden, sich den spanischen Befehlen zu unterwerfen, nicht besser beweisen, als wenn er solche Anstalten in Italien traf, wodurch der Herzog in kurzer Zeit dahin gebracht wurde, einen Frieden anzunehmen, wie solchen der spanische Hof vorschreiben wolte.

Krieg zwischen Venedig und dem erzherzog Ferdinand, in welchen sich Spanien mischt.

Zu Erlangung dieses Endzwecks ergrif Don **Toledo** alle dienliche Mittel. Die Republik **Venedig** führte mit dem Erzherzog **Ferdinand**, nachmaligem römischen Kayser, anjetzo einen Krieg, wozu die **Uschocchen**, welche auf dem venetianischen Gebiete viele Räubereyen verübet, und deren sich der Erzherzog angenommen hatte, Gelegenheit gegeben. Nach vielen vergeblichen Friedensunterhandlungen hatten die **Venetianer** in diesem Jahr eine ansehnliche Armee auf die Beine gebracht, und ihr General, **Pompejo Giustiniano**, hielt **Gradisca** hart belagert. Der Erzherzog wandte sich an den Kayser, welcher sich zum Mediator anbot, und zu diesem Ende den Großherzog von **Toscana**, **Cosmus**, und den Herzog **Ferdinand** von **Mantua** bevollmächtigte; die aber bey den **Venetianern** nichts ausrichteten. Die spanischen Minister, welche längst mißvergnügt gewesen waren, daß diese die Parthey des Herzogs von **Savoyen** erwählet, und auf verschiedene Art dessen Erniedrigung verhindert hatten, glaubten, daß dieser Krieg ihre Absichten, die spanische Macht in **Italien** auszubreiten, sehr befördern könte. Sie machten sich desselben unter dem Vorwand, daß der Erzherzog des Königes Schwager wäre, zu Nutze, und erklärten öffentlich zu **Madrid**, daß sie sich nicht entbrechen könten, demselben zu helfen. Der Statthalter zu **Meyland** schickte daher den Marquis **Andreas Manriquez de Lara** nach **Venedig**, welcher es dahin bringen solte, daß die Belagerung von **Gradisca** aufgehoben würde, damit die Unterhandlung wieder den Anfang nehmen könte. Zu gleicher Zeit versprach er im Namen des Königes, daß der Erzherzog einen Waffenstillstand einwilligen und inzwischen den Ort in seinem jetzigen Zustande lassen solte. Die Republik schöpfte aus diesem Antrag um so grössern Argwohn, als sich der Oberste **Gambaloita** mit seinen Völkern nach **Giara d'Adda** zog, und auf diese Weise das **Cremascische** einschlos. Er lies auch vier und zwanzig Canonen nach **Pavia** führen, und man streuete das Gerüchte aus, als ob der Commendant von **Meyland**, **Sancho Luna**, mit achthundert Mann einen Einfall in das venetianische Gebiet thun würde. Die **Venetianer** hatten zwar ihre Grenzen wohl bewahret und besetzet; sie gaben aber doch auf Anliegen des päbstlichen Nuntius und anderer Gesandten, und in Ansehung des bedrohlichen Einfals von Seiten der **Lombardey**, den Vorschlägen in so weit Gehör, daß sie dem **Manriquez** versicherten, wie sie die Belagerung von **Gradisca** so fort aufheben wolten, hingegen aber die gewisse Hofnung faßten, daß der Statthalter von **Meyland** bey dem Erzherzog dahin bemühet seyn würde, daß ihnen wegen der von den **Uschocchen** verübten Räube-

reyen Gnugthuung geschähe, und künftighin dem Uebel gänzlich vorgebeuget würde. Die Unterhandlungen nahmen also ihren Anfang; allein, da man glaubte, daß der Vergleich sehr nahe wäre, so zerschlug sich alles wieder, indem der Pabst den Vorschlag that, daß die abgenommenen Oerter einem dritten zur Sequestration übergeben werden solten; worein die Venetianer nicht einwilligen wolten, da sie glaubten, daß der Kayser und der König von Spanien zu partheyisch, und die minder mächtigen Fürsten nicht im Stande wären, der Gewalt zu widerstehen. Manriquez that deswegen noch eine Reise nach Venedig. Allein, da er dem Erzherzog vorschlug, daß, so bald derselbe dem Don Toledo das Wort gegeben haben würde, daß er die Häupter und die Straßburten von den Uschocchen aus dem Lande schaffen wolte, die Venetianer alle die im Friaul und Istrien eroberten Oerter wieder herausgeben solten, und die andern Streitigkeiten in einer gewissen Zeit beygeleget werden könten: so beklagten sich diese hierüber auf das heftigste, und sagten, daß auf diese Weise der Statthalter die Sachen schlimmer machte, indem er sie zu der Wiedereinräumung der eroberten Oerter bey einer noch ungewissen Hofnung, was ihnen dereinst eingewilliget werden würde, verleiten wolte, und die scheinbare Verjagung einiger Bösewichter das Uebel nicht aus dem Grunde heben würde. Manriquez kehrte also unverrichteter Sache nach Meyland zurück. Der spanische Gesandte, Marquis von Bedmar, fuhr fort, die Venetianer zu Annehmung dieser Vorschläge zu bewegen, und war dabey so dreiste, daß er vorgab, wie diese nicht um den Frieden zu befördern, sondern wegen der vorgefundenen Schwierigkeiten, die Belagerung von Gradisca aufgehoben hätten; welches den Senat so sehr verdroß, daß er diese Vorschläge durchaus verwarf. Der von dem florentinischen Gesandten gethane Vorschlag aber, nach welchem die Wiederherausgabe der abgenommenen Oerter, und die künftige Sicherstellung vor den Einfällen der Uschocchen, eines von dem andern abhängen solte, ward zwar nicht so fort von den kriegenden Partheyen genehmiget, er ward aber jedoch in der folgenden Zeit der Grund des Friedens.

Der herzog von Savoyen schickt den Parela nach Meyland.

Auf dieser Seite hatte also Don Toledo seinen Zweck erreichet, und die Republik Venedig in Unruhe und Besorgniß gesetzet, zugleich aber die Wirkung nicht hindern können, daß sie sich nunmehro mit grösserm Nachdruck, als vorher, des Herzogs von Savoyen annehmen mußte, da sie beyde einem gemeinschaftlichen Feind zu widerstehen hatten. Der Herzog hatte nicht nur, nach Gewohnheit der andern italiänischen Staaten, den Parela nach Meyland geschickt, um dem Statthalter zu seiner Ankunft Glück zu wünschen, sondern auch um denselben zu Erfüllung des astischen Friedens zu bewegen. Don Toledo nahm diese Bezeigung der Achtung für den spanischen Hof und für seine eigene Person, mit vieler Höflichkeit an; in Ansehung des Hauptpuncts aber wegen Erfüllung des astischen Friedens durch die Abdankung der spanischen Völker, gab er eine solche Antwort, woraus der Herzog leicht schliessen konte, daß der Statthalter nichts weniger, als die Wiederherstellung der Ruhe von Italien, im Sinne hätte. Die Ehre des Königes, sagte er, der Zustand von Italien, und der Krieg zwischen Venedig und

Jahr der Geburt Christi 1616.

dem Erzherzog Ferdinand, verstatten nicht, daß die spanische Armee beurlaubet wird. Das einzige Mittel, fügte er hinzu, welches der Herzog hat, sich die Gunst und Freundschaft des Königes wieder zu erwerben, ist, daß er seine Zuflucht zu der Gnade desselben nimt und sich seinen Befehlen unterwirft. Denn der König wird nie keine andere Gesetze oder Bedingungen erkennen, als die ihm seine Mäßigung vorschreibt. Will der Herzog noch länger auf der Erfüllung des astischen Tractats bestehen, so wird man ihm bald zeigen, daß er mit einem mächtigern Herrn zu thun hat, und daß ihm keine andere Mittel, sich mit dem spanischen Hof völlig zu versöhnen, übrig bleiben, als die ich ihm angezeigt habe. Diese Antwort brachte den Herzog in eine grosse Verlegenheit und vermehrte seinen Argwohn. Der venetianische Abgesandte bestärkte ihn hierin, und stellte ihm vor, daß Don Pedro in dem Meyländischen grosse Zurüstungen machte; daß der Herzog von Parma viertausend Mann angeworben, und daß der Großherzog von Florenz und der Herzog Urbino sich auch zu Stellung einiger Regimenter zum Dienst des Königes von Spanien, anheischig gemacht hätten. Der französische Gesandte, Mangeant, zu Turin, bemühte sich, dem Herzog die Furcht vor diesen Zurüstungen zu benehmen, und wolte ihm versichern, daß solche allein auf Venedig angesehen wären, wenn der Friede mit dem Erzherzog Ferdinand nicht zu Stande käme; allein, der Herzog war zu einsehend, als daß er sich dadurch hätte einschläfern lassen solen. Nicht lange hernach erwählte Toledo wieder den Weg der Unterhandlung, und lies dem Herzog vorschlagen, daß er an den König von Spanien in sehr unterwürfigen Ausdrücken schreiben, und wegen der geschehenen Dinge sich entschuldigen und um Verzeihung bitten solte. So schwer auch dieses dem Herzog fiel, so entschlos er sich dennoch zu diesem Schrit, um die Höfe, welche die Gewährleistung des astischen Vertrags auf sich genommen hatten, zu überzeugen, daß er gegen seinen Schwager, als einen weit mächtigern Fürsten, nachzugeben wüßte. Er schickte den Entwurf dieses Briefes nach Meyland, und der Statthalter war zwar mit demselben nicht in allen Stücken zufrieden, jedoch versicherte er, daß er in kurzem einen Bevollmächtigten nach Turin absenden würde, um die Unterhandlung zu Ende zu bringen. Inzwischen erhielt Toledo um eben diese Zeit den Befehl aus Madrid, den Herzog dahin zu vermögen, daß er bey dem König um Verzeihung bäte. Die Erfüllung der Friedensartikel aber solte der Herzog in den Gefallen des Königes stellen, und seinen dritten Prinzen, den Cardinal Moritz, nach Spanien schicken. Diese Forderung brachte den Herzog sehr auf, und Don Pedro de Toledo bemühte sich umsonst, ihn dadurch zu besänftigen, daß er ihm versprach, daferne er die ihm von dem König vorgelegten Bedingungen erfüllen würde, ihm mit den besten spanischen Völkern zu der Eroberung der Stadt Geneve beyzustehen und als General unter ihm zu dienen. Der Herzog lies sich durch diese Erfindung um so weniger verführen, als er schon die Hinterlist des Statthalters kante, und erfahren hatte, daß derselbe zu Ende des vorigen Jahres sowol wider seine Person heimliche Anschläge gemacht, als auch den Prinzen von Piemont, Victor Amadäus,

Neue unterhandlungen.

däus, gegen seinen Vater aufzuwiegeln getrachtet hatte; welcher aber solchen unnatürlichen Rathschlägen kein Gehör geben wollen. Während dieser Zeit brach auch die Verräthe-rey aus, durch welche **Toledo** sich **Zuccarello** bemächtigen wollen, und die Flucht des Obersten **Alard**, aus **Provence** gebürtig, welcher aus savoyischen Diensten in die spanische übergieng, bestätigte die Wahrheit derselben. Diese vergeblichen Unterhand-lungen verursachten von beyden Theilen grosse Klagen. Der Statthalter sagte öffentlich, daß der Herzog in dem **Meyländischen**, und vornemlich zu **Pavia**, heimliche Verständ-nisse unterhielt; welches aber derselbe gänzlich leugnete, und sich höchlich über den Statthalter beschwerte, daß derselbe ihm nachstellete und seine Commendanten bestäche, auch die Soldaten zum Ausreissen verleitete. Indessen setzte er sich, so viel als mög-lich, in einen wehrhaften Stand. Der französische Bevollmächtigte gieng selbst nach **Meyland**, in der Hofnung, den Don **Pedro** zur Erfüllung des Vertrags zu bewe-gen; allein, anstatt daß derselbe den französischen Vorstellungen hätte Gehör geben sol-len, so verlangte er vielmehr, daß **Frankreich** den Herzog zwingen solte, die Waffen niederzulegen: in welchem Fall er versprach, daß, wenn der Herzog dem König die schuldige Ehrfurcht bezeigte und die eroberten Plätze wieder herausgäbe, der letztere auch alles thun würde, was man von seiner Großmuth erwarten könte; die Armee aber könne er nicht auseinander gehen lassen, da es die Nothwendigkeit erforderte, daß **Spanien** wegen des Krieges zwischen **Venedig** und dem Erzherzog in den Waffen bliebe. Der Herzog hingegen behauptete, daß die Beurlaubung der spanischen Armee durchaus geschehen müsse, um, dem oft wiederholten Versprechen nach, sowol ihm als ganz **Italien** allen Argwohn zu benehmen; und er erbot sich, die eroberten Plätze wie-der zu räumen, so bald als der Statthalter die spanischen Völker abdankte. Da man also zu keinem neuen Vergleich gelangen konte, und der Herzog in **Piemont** alle Ge-genverfassungen machte: so benachrichtigte er besonders diejenigen Höfe, welche die Ge-währleistung des astischen Friedens auf sich hatten, von dem schlechten Ausgang dieser Unterhandlungen, und von den Schwierigkeiten, die der Statthalter ohne Aufhören er-regte, und stellte ihnen sowol seine eigene als die allgemeine Gefahr, welche von der Vergrösserung der spanischen Macht zu befürchten war, sehr lebhaft vor.

Bemühungen verschiedener höfe, den frie-den wieder herzustellen.

Um diese nahe bevorstehenden Unruhen noch vor ihrem Ausbruch wiederum zu stillen, schickte der Pabst den Erzbischof von **Bologna**, **Alessandro Ludovisio**, als einen ausserordentlichen Gesandten ab. Der König von **Engeland** bemühte sich an-fänglich, **Savoyen** und **Venedig** mit den **Niederländern** und den uniirten Fürsten zu verbinden; als aber diese wenig Neigung hierzu bezeigten, weil sie die Hülfe derse-ben zu weit entfernet hielten, so wandte er alles an, um **Italien** den Frieden zu ver-schaffen. Der Graf von **Bethune** reisete auch um diese Zeit in eben dieser Absicht, als ausserordentlicher Gesandter von **Frankreich**, nach **Italien**, und brachte des Prinzen von **Piemont** Vermählung mit der Prinzeßin **Christina** von **Frankreich** in Vor-schlag; welches der Herzog im Anfang für ein blosses Vorgeben ansah, wodurch man

ihn bewegen wolte, seine Völker abzudanken. Er glaubte dieses um so eher, als Frankreich, so damals wegen der innerlichen Uneinigkeiten ausser Stande war, dem Herzog Hülfe zu leisten, sich von Spanien durch unbestimte Versicherungen von einer Zeit zur andern einschläfern lies: wozu dieser Umstand sehr viel beytrug, daß Spanien dem Herzog von Savoyen schuld gab, er habe mit Abdankung seiner Völker nicht aufrichtig verfahren, und dieser hingegen solche Beschuldigung nicht eingestehen wolte, weswegen auch der Graf von Bethüne Befehl hatte, von dieser Sache genaue Erkundigung einzuziehen. Gleichwol schrieb Ludwig XIII mit eigener Hand an den Herzog, daß er ihn nicht verlassen würde, wenn er von dem Statthalter von Meyland unterdrückt werden solte. Die Absendung des Bethüne war dadurch auch beschleuniget worden, daß der Herzog bey Annäherung einiger spanischen Völker an den piemontesischen Grenzen, Frankreich um die versprochene Hülfe gebeten, und von dem Marschal von Lesdiguieres verlangt hatte, daß er, vermöge des astischen Friedens, ohne neue Befehle von seinem Hofe zu erwarten, mit seiner Armee zu ihm stossen möchte. Der Graf von Bethüne mußte sich also unter Weges mit dem Marschal unterreden, und ihn zu einer Reise nach Turin zu bewegen suchen. Wobey man die zwiefache Absicht hatte, daß sowol Lesdiguieres, welcher bey dem Herzog sehr viel vermochte, ihn zur Annehmung billiger Bedingungen bringen, als auch, daß Don Pedro durch diese Ankunft in einige Furcht gesetzet werden solte, weil demselben nicht unbekant war, daß der Marschal die Gelegenheit, an der Spitze einer Armee zu seyn, aus verschiedenen Gründen wünschte.

Genaues bündniß zwischen Venedig und Savoyen.

Während dieser Zeit hatte der savoyische Gesandte zu Venedig, Scaglia, bey dem Senat, und der Herzog selbst bey dem venetianischen Gesandten zu Turin, Antonio Donato, die Sachen so eingeleitet, daß es, ohngeachtet des Widerspruchs einiger vornehmen Venetianer, zu einem genauern Bündniß zwischen diesen beyden Mächten gediehe, zu dessen Bevestigung und getreuen Beobachtung die gemeinschaftliche Gefahr vor Spanien ein grosses beytrug. Savoyen ward von Venedig mit starken Geldsummen, und mit ausländischen Völkern, zu deren Anwerbung Venedig gleichfals das Geld herschoß, unterstützet, und Don Pedro von Toledo wandte alle seine Ränke vergebens an, um diese Verbundene gegen einander mißtrauisch zu machen. Denn als der Marschal Lesdiguieres im Monath Junii zu Turin angelanget, und von dem Herzog, um ihn zu gewinnen, mit einer ganz ungewöhnlichen Pracht und vorzüglichen Ehrenbezeigungen empfangen worden: so war derselbe nebst dem Grafen von Bethüne der Meinung, daß man einen nochmaligen Versuch machen möchte, den Statthalter zur Erfüllung des astischen Friedens zu bewegen; dieser aber erklärte sich niemals auf eine bestimte Art, sondern bestand darauf, daß er seine Armee wegen der Venetianer nicht abdanken, noch auch sich in Ansehung derselben in einige Friedensvorschläge einlassen könte. Da man hieraus einsahe, daß seine Absicht nur dahin gieng, das genauere Bündniß zwischen Venedig und Savoyen wiederum zu brechen:

chen: so versprach der Marschal, daß er für diese beyden Mächte Völker anwerben und sie ihnen zu Hülfe schicken wolte. Nunmehro fiel auf beyden Seiten alle Hofnung zu einem baldigen Frieden weg. Der Herzog von **Savoyen** sahe sich durch die Hülfe der **Venetianer** und des Marschals **Lesdiguieres** im Stande, mit dem Statthalter einen Feldzug zu wagen; und dieser hatte unter andern Verstärkungen auch 12000 Deutsche unter dem Grafen von **Sulz** erhalten, daß er anjetzo eine Armee von 30000 Mann beysammen hatte, und unter dem Don **Balthasar Marradas** dem Erzherzog **Ferdinand** 800 Mann zu Hülfe senden konte. Des Herzogs Armee belief sich nur auf 20000 Mann, seine Kriegserfahrenheit und sein unüberwindlicher Muth aber ersetzte den Mangel der Anzahl. Er nahm sein Lager bey **Vercelli, Caracena** und **la Motta**, und der Statthalter bey **Villata** und **Candia**. Dieser erwartete mit der grösten Ungeduld den Ausgang eines Anschlags, welcher uns hinlänglich von der verschlagenen Denkungsart desselben überzeuget.

Geheimes bündniß des Don Pedro de Toledo mit dem herzog von Nemours.

Da es dem Don **Pedro** nicht gelungen war, den Prinzen von **Piemont** gegen seinen Vater aufzuhetzen, und ihm einen innerlichen Feind zu erwecken: so wandte er sich an **Heinrich** von **Savoyen**, Herzogen von **Nemours**. Dieser hatte, ohne Rücksicht auf die Streitigkeiten, welche er mit dem Herzog von **Savoyen** wegen seiner Appanagegelder gehabt, sich gegen denselben erboten, zur Vertheidigung von **Piemont** Kriegsvölker in **Frankreich** anzuwerben; welche Anerbietung der Herzog angenommen. Er hatte bey dem Abgang der jetztregierenden Linie von **Savoyen** das nächste Recht zur Erbfolge; wozu aber, da **Carl Emanuel** vier erwachsene Prinzen hatte, wenig Hofnung vorhanden war. Don **Toledo** suchte also denselben dadurch auf seine Seite zu bringen, daß er ihm vorstellen lies, wie diese Hofnung gar bald erfüllet werden könte, wenn er seine angeworbenen Völker wider seinen Vetter gebrauchen, und ihn aus seinen Ländern verjagen helfen wolte; in welchem Fall der König von **Spanien** ihm solche zu Lehen reichen solte. **Nemours** nahm diesen Vorschlag an, und überlegte nicht, daß weder der König seine Schwestersöhne ihrer väterlichen Länder berauben, noch auch, daß solches von andern Mächten nicht zugegeben werden würde. Er lies sich vom Ehrgeitz und der Begierde zu regieren verblenden, und hatte mit dem Statthalter die Abrede genommen, daß, so bald er mit seinen Völkern in **Savoyen**, wo man ihm einen Waffenplatz einräumen mußte, eingerücket wäre, er sich mit seinem Corps gegen den Herzog wenden und sich der besten Plätze mitten im Lande bemächtigen wolte. Zu gleicher Zeit solte ein anderes starkes Corps **Spanier** aus der Grafschaft **Burgund** ihn unterstützen, und Don **Toledo** wolte mit seiner Armee in das **Piemontesische** einfallen; zu welchem Ende dieser schon die Schifbrücken über die **Sesia** und den **Tanaro** schlagen lassen. Auf diese Weise war, nach ihrem Entwurf, der Herzog von **Savoyen**, da er auf allen Seiten angegriffen ward, unvermeidlich verlohren. Wie aber dergleichen Entwürfe gemeiniglich das Schicksal haben, daß, ehe sie ausgeführet werden können, derjenige, auf welchen die Sache abgesehen ist, davon Nachricht erhält: so gieng

Jahr der Geburt Christi 1616.

es auch hierbey. Der Herzog erfuhr diesen gefährlichen Anschlag durch einen Secretair des Don **Pedro**, und befahl dem Statthalter von **Savoyen**, Marquis von **Lanz**, daß er die Plätze, auf welche **Nemours** seine Absicht hatte, besetzen solte. Als dieser nun, ohne zu wissen daß sein Vorhaben verrathen wäre, anrückte, so ward er zurückgetrieben, und der Prinz von **Piemont** kam mit einem andern Corps herbey und verwahrte diejenigen Pässe, durch welche die **Spanier** aus der Grafschaft **Burgund** ihren Weg nehmen mußten. Da die Soldaten des **Nemours** sahen, daß sie wider denjenigen fechten solten, in dessen Namen sie angeworben waren, und ausser diesem sehr schlecht bezahlet wurden, so gieng der gröste Theil von ihnen auseinander. **Nemours** ward durch den übeln Ausgang der Sache genöthiget, durch Vermittelung des Herzogs von **Bellegarde** und des Marquis von **Alincourt**, sich mit dem Herzog von **Savoyen** zu versöhnen, und der Vergleich zwischen ihm und dem Prinzen von **Piemont** ward den 14ten November unterzeichnet.

In der Hofnung, daß dieser Anschlag nach Wunsch gelingen würde, und ehe noch Don **Pedro** erfuhr, daß derselbe verrathen war, lies er im September den Anfang mit den Feindseligkeiten machen, indem 200 spanische Reuter über die **Sesia** setzten und gegen **Stropiana** streiften. Der Herzog trieb sie mit überlegener Macht zurück, suchte aber vergebens, die von den **Spaniern** über die **Sesia** geschlagene Brücke in Brand zu stecken. Er gieng hierauf in das **Montferratische**, verwüstete einige Dorfschaften, bemächtigte sich **Villanova**, schlug eine Brücke über die **Sesia**, und drohete, in das **Meyländische** einzudringen. Der Statthalter lies deswegen den 13ten September 6000 Mann gegen den Herzog anrücken, welche **Villanova** wieder wegnahmen und verbranten. Bey dieser Gelegenheit kam es zu einem hitzigen Scharmützel, wo die **Spanier** nebst 200 Mann den tapfern Obersten **Ludovico Gambaloita** einbüßten. Weil **Toledo** den Herzog auf allen Seiten einschliessen wolte, so schickte er ein starkes Corps nach **Gattinara**, und mit dem übrigen nahm er seinen Weg nach **Crescentino**. Der Herzog hatte anfänglich ein sehr vortheilhaftes Lager zu **Sigliano**, von da er leicht **Vercelli** zu Hülfe kommen konte, wenn der Statthalter sein Absehen darauf richten würde. Da er aber sahe, daß es **Crescentino** gelten solte, so verstärkte er die Besatzung des Orts im Gesicht der **Spanier**, und es fielen während seines Marsches verschiedene Scharmützel vor. Dieser schlechte Ausschlag dieser ersten Unternehmungen brachte den Don **Pedro** so sehr auf, daß er einige piemontesische Dörfer in Brand steckte; und der Herzog that aus Rache ein gleiches im **Montferratischen**, entweder aus persönlichem Haß gegen den Herzog, oder weil er das **Meyländische** aus Achtung gegen **Spanien** noch verschonte. **Alphonsus d'Avalos**, Statthalter von **Montferrat**, rafte, da er sahe daß dieses Land von beiden Theilen leiden würde, einige Landmiliz zusammen, um es gegen solche Streifereyen zu beschützen; allein, der Herzog, welcher befürchtete, daß die **Spanier** diejenigen Oerter besetzen würden, wodurch sie ihn beunruhigen könten, lies **Vulpiano** durch den Car-

Die feindseligkeiten nehmen wieder ihren anfang, und fallen verschiedene scharmützel vor.

dinal **Moritz** einnehmen, und die Bevestigung davon niederreissen. Das anhaltende Regenwetter und die dadurch ausgetretenen Flüsse verhinderten einige Zeit die fernern Unternehmungen. Die **Spanier** lagerten sich bey **Livorno** und **Bianze**, und die **Savoyarden** bey **Crescentino**, bis die Wege wieder brauchbar wurden. **Toledo** gedachte anjetzo **Vercelli** zu belagern; er schickte deswegen den Grafen von **Madruccio** ab, **Sant Ja** wegzunehmen, und er selbst zog sich nach **San Germano**. Dieser ziemlich bevestigte Ort liegt acht italiänische Meilen von **Vercelli**, und war mit 800 Mann besetzet. Der Commendant, **Dû Cros**, ergab sich wider alles Vermuthen auf den ersten Canonenschuß, und der Herzog, welcher ihm zu Hülfe eilte und unter Weges die Uebergabe erfuhr, lies nicht nur dem **Dû Cros** wegen seines schlechten Verhaltens den Kopf vor die Füsse legen, sondern verwüstete auch ein Theil von **Montferrat** mit Feuer und Schwerdt, wofür aber das **Piemontesische** auf gleiche Weise von den **Spaniern** verheeret ward. Um seine Absicht auf **Vercelli** desto gewisser auszuführen, that **Toledo** zum Schein, als wenn er auf **Crescentino** marschiren wolte, wo ihm der Herzog beständig zur Seiten war. Beyde suchten einander nur zuvorzukommen, und eine Ebene, **Delle Apertole**, zu besetzen, wo man sich ausbreiten und einander ein Treffen anbieten konte. Der Herzog bildete sich gewiß ein, daß der Statthalter ihn davon abschneiden wolte; und aus Begierde, mit ihm handgemein zu werden, zog er seine besten Truppen in das Vordertreffen, um mit denselben einen glücklichen Angrif zu thun. Aber Don **Pedro**, welcher im Anfang schien, ihn von forne anzugreifen, fiel ihm den 25sten October mit zwölftausend Mann bey einer **Benedictinerabtey** in das Hintertreffen, das aus 4000 **Franzosen** und einiger Reuterey bestand, welche wegen der engen Wege in keiner Ordnung sich befanden, und nach einer geringen Gegenwehr die Flucht ergriffen. Der Graf von St. **Georg** eilte zwar mit 800 auserlesenen Fußgängern zu Hülfe; er kam aber zu spät, und konte weiter nichts thun, als den andringenden Feind bis in die Nacht aufhalten, und den geschlagenen **Franzosen** Gelegenheit schaffen, sich zu der Hauptarmee zu ziehen. Die **Spanier** behaupteten das Schlachtfeld, erbeuteten einen grossen Theil des Gepäckes und 24 Fahnen und Standarten, und büßten wenige Mannschaft ein. Auf savoyischer Seite waren auch nur einige hundert Mann geblieben. Der Herzog wandte sich nach **Crescentino**, und der Statthalter gieng wieder nach **Lucedia** zurück, von da er nach **Venaria** marschirte, um **Vercelli** von ferne einzuschliessen, und die deutschen Völker mußten **Salizzola** besetzen, um zu verhindern, daß der Herzog keine Verstärkung in **Vercelli** werfen könte. Es war aber dieses schon geschehen, und der Commendant, Marquis von **Caluso**, hatte eine Besatzung von 5000 Mann Fußvolk und 200 Reutern. Die Vestung war übrigens mit allem Nothdürftigen versehen, und **Toledo** hielt bey diesen Umständen und bey der späten Jahreszeit nicht für dienlich, die Belagerung anzufangen, sondern begnügte sich, von den herumliegenden Pässen, so ihm in dem künftigen Feldzug dienlich seyn konten, sich Meister zu machen. Der Gouverneur von **Alessandria**, Mar-

quis

quis von Mortara, muste auch auf seiner Seite mit fünftausend Mann den Herzog beunruhigen. Er bemächtigte sich Canelli und Cortemiglia. Sein Vorhaben war, den Herzog zu zwingen, seine Kräfte zu vertheilen, welcher hierdurch genöthiget ward, ihm den Cardinal Moritz mit 3000 Mann Landmiliz und 1000 Franzosen entgegen zu stellen. Im Gegentheil überrumpelten 1500 Savoyarden dreyhundert Montferratenser zu St. Sebastian am Poflus. Des Grafen von St. George Angrif auf San Damiano aber gelung ihm so wenig, als des Marquis von Mortara seiner auf Cestiola. Gegen Ende des Decembers lies Don Pedro durch Don Sancho de Luna den Ort Gattinara, so am Sesiaflus liegt, um Vercelli noch näher einzuschliessen, wegnehmen, und es fielen oft Gefechte vor, welche jedoch sehr unerheblich waren. Da sich beyde Theile in diesem Feldzug keiner wichtigen Vortheile rühmen konten, und die Sache durch das Glück der Waffen unentschieden geblieben, so fiengen sich auch gegen Endigung des Feldzugs die Friedensunterhandlungen von neuem an, deren Erfolg wir im folgenden Jahre sehen werden d). 1616.

§. 124.

Unterhandlungen zwischen Spanien, Frankreich und Engeland wegen vermählung des prinzen von Wallis.

Der König von Engeland, Jacob I, erklärte im November dieses Jahres seinen einzigen Sohn, den Prinz Carl, zum Prinzen von Wallis, mit einer ganz ungewöhnlichen Pracht. Wie er bey dem verstorbenen Prinzen von Wallis, Heinrich, die Absicht gehabt hatte, ihn mit der Infantin von Spanien, Anna, nunmehrigen Königin von Frankreich, zu vermählen; so gedachte er anjetzt, zwischen dem Prinzen Carl und der zwoten Infantin von Spanien, Maria Anna, eine Heyrath zu stiften. Er hatte sich einmal dieses Project als so vortheilhaft und ruhmvoll für Engeland vorgebildet, daß niemand seinen Entschluß verändern mochte. Weder der Unterschied der Religion, noch das verschiedene Staatsinteresse, noch auch die augenscheinliche Gefahr, so hieraus für die protestantische Parthey in Engeland, Deutschland und Frankreich entspringen konte, machten einigen Eindruck bey ihm. Der spanische Abgesandte zu London, Graf von Gondemar, ein feiner und listiger Staatsmann, hatte durch diese eingebildete Heyrath so viel Gewalt über das Gemüth des Königes gewonnen, daß er ihn in allen Dingen nach seinem Willen lenken konte. Es war Spanien unendlich daran gelegen, daß Jacob I in einer beständigen Unthätigkeit blieb, und seine Freunde und Bundesgenossen mit leeren Versicherungen tröstete. Die jülichische Erbschaftssache, die innerlichen Unruhen, welche in Deutschland immer gefährlicher wurden und ihrem Ausbruch näher kamen, und die noch nicht von Spanien aufgegebene Hofnung, nach Endigung des Waffenstillstandes die vereinigten Niederländer wieder unter das Joch zu bringen, waren nebst dem noch fortwährenden italiänischen Kriege sämtlich solche Dinge, bey welchen die catholischen Mächte wünschten,

d) *Le Vassor* T. II L. IX p. 426 et suiv. p. 582 et suiv. *Nani* hist. Ven. L. II p. 91 seqq. Graf Khevenhiller Tom. VIII p. 964 seq. *Ziliolo* T. I L. X p. 271. *Possevinus* p. 488. *Siri* Tom. III p. 377 seqq. *The modern part of an universal History* T. XXI p. 347.

daß der König sich nicht darein mischte. Die im vorigen Jahr vollzogene zwiefache Vermählung zwischen Spanien und Frankreich gab ihm die Gelegenheit an die Hand, den Lord Hayes nach Frankreich, und den Lord Roß nach Spanien zu senden, um die Glückwünschungscomplimente abzulegen; zu gleicher Zeit solten beyde sehen, ob nicht zwischen dem Prinzen von Wallis und der Prinzeßin Christine von Frankreich, oder der Infantin, eine Heyrath zu treffen wäre. Denn der König hielt es seinem Rang für unanständig, wenn der Prinz nicht mit einer königlichen Prinzeßin vermählet werden solte; und er glaubte, daß, wenn er an zween Höfen zugleich Ansuchung thäte, es ihm leichter fallen würde, seinen Zweck zu erlangen. Lord Hayes meldete dem König bald nach seiner Ankunft, daß die Prinzeßin Christine bereits an den Prinzen von Piemont versprochen wäre. Es hatte zwar der Graf von Bethune dem Herzog von Savoyen wirklich Eröfnung davon gethan; allein, die Sache war um diese Zeit noch nicht zum Schluß gekommen, und es ist daher weit wahrscheinlicher, daß der spanische Abgesandte, Monteleone, zu Paris durch seinen starken Anhang am französischen Hofe diese Antwort für den englischen Abgesandten zuwegen gebracht, damit Spanien noch einige Jahre ein sicheres Mittel in den Händen hätte, den König Jacob, wo nicht in sein Interesse zu ziehen, doch wenigstens in der bisherigen Unthätigkeit länger zu erhalten. Dieses wird auch dadurch bestätiget, daß, ehe noch der Lord Roß in Spanien anlangte, und zu eben der Zeit, da Lord Hayes seine Unterhandlung in Frankreich anfieng, der Herzog von Lerma dem englischen ordentlichen Abgesandten zu Madrid, Johann Digby, von freyen Stücken den Antrag wegen Vermählung der Infantin Maria mit dem Prinzen von Wallis that, und ihm versicherte, daß der König, sein Herr, nicht nur ein ganz ausserordentliches Verlangen trüge, die aufrichtigste Freundschaft mit dem König von Engeland zu unterhalten, sondern zu desto genauerer Bevestigung derselben diese Heyrath zu schliessen gesonnen wäre. Digby gab von diesen Gesinnungen des spanischen Hofes seinem König Nachricht und bat um Verhaltungsbefehle. Da er nicht, wie sein Herr, von der Eitelkeit dieser Heyrath verblendet war, so glaubte er zum voraus einzusehen, daß es dem Herzog von Lerma kein wahrer Ernst sey, diesen Vorschlag ins Werk zu richten, sondern daß es blos ein Kunstgrif wäre, den König bey den Protestanten verhaßt zu machen, und vornemlich ihn durch dieses Mittel in einiger Verbindung mit Spanien zu erhalten. Er warnete daher den König und rieth ihm, die Unterhandlung mit Frankreich nicht sogleich abzubrechen. Allein, diese gegründeten Gedanken fanden bey ihm keinen Eingang, und er befahl dem Digby, in die Unterhandlung einzugehen. Der Graf von Gondemar empfieng zu eben der Zeit ähnliche Verhaltungsbefehle; und da wegen der Religion und anderer Puncte grosse Schwierigkeiten entstanden, so wußte Gondemar und der spanische Hof sieben Jahre lang ihn mit diesem Vorgeben herumzuführen, und ihn zu allem, was sie wolten, zu bewegen. Denn so bald Jacob I solche Maasregeln ergreifen wolte, welche den spanischen Absichten schädlich seyn konten; so gab ihm Gondemar zu erkennen, daß, wofern er denselben folgen

gen würde, diese Heyrath nicht zu Stande kommen könte, wodurch er auch in diesem Jahr so viel wirkte, daß die englischen Flotten, welche ohne Nutzen und in der schlechtesten Verfassung in den Häfen lagen, nicht ausgebessert werden durften, um bey dem spanischen Hof keinen Argwohn zu erwecken a). 1616.

§. 125.

Engeland giebt die versetzten städte an die vereinigten Niederländer zurück.

Eben diese spanische Heyrath zog der Crone **Engeland** noch einen andern beträchtlichen Schaden in diesem Jahre zu. Die **vereinigten Niederländer** hatten im vorigen Jahrhundert, bey ihren bedrängten Umständen, **Briel, Vlißingen** und **Rammekens** an die Königin **Elisabeth** gegen eine gewisse Summe Geldes versetzet, und auch sonst grosse Darlehen von ihr empfangen, welche zusammen auf acht Millionen Gulden betrugen. Man hatte von Seiten der **Staaten** an die Wiedereinlösung dieser Oerter nicht gedacht, weil man sie als ein Band zwischen **Engeland** und ihnen angesehen hatte. Anjetzo aber waren die Umstände verändert. Die **Staaten** glaubten, daß sie der Hülfe von **Engeland** nicht so nöthig mehr hätten, und befürchteten, daß der Graf von **Gondemar** bey **Jacob I** durchdringen und ihn dahin vermögen möchte, gegen Erlegung der schuldigen Summe diese Plätze an **Spanien** zurückzugeben, wodurch den **Staaten** ein unersetzlicher Verlust zugefüget seyn würde. Dieser Argwohn ward bey ihnen noch mehr bestärket, da sie erfuhren, daß der König die vorhin erwehnte Heyrath im Sinne hätte, und da überdem bekant war, daß es ihm immer an Gelde mangelte. Sie wußten es also durch ihren Abgesandten in **Engeland, Caron**, so gut einzuleiten, daß der König ihnen selbst diese Plätze gegen Wiederbezahlung der Schuld anbot. Der grosse **Johann von Oldenbarneveld** that auch hierbey seinem Vaterlande sehr nützliche Dienste, und der König nahm für seine ganze Forderung 2 Millionen und 500000 Gulden b).

§. 126.

Graf Heinrich von Berghen nimt Soest und Lippstadt ein.

In den jülichischen Landen und in **Westphalen** währeten die Unruhen und Verwüstungen noch immer fort, und es hörte wegen des Raubens, Plünderns und Mordens alle Sicherheit auf den Strassen auf. Im Frühling dieses Jahres versamlete Graf **Heinrich von Berghen** 6000 Mann spanischer und pfalzneuburgischer Kriegsvölker bey **Rheinbergen** und **Wesel**, und nahm seinen Weg auf die freye Reichsstadt **Dortmund**, welche ihm versprechen muste, ihm erfordernden Falls jedetzeit die Thore zu öfnen. Von hier marschirte er auf **Soest**. Er forderte den 7ten April die Stadt auf, und verlangte, daß sie im Namen des Erzherzogs Albrechts und des Pfalzgrafen Besatzung einnehmen solte. Die Bürger schlugen zwar diesen Antrag, so, wie sie es

a) Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* Tome III Liv. XVIII p. 30. History of *England* by *Echard* T. I B. IV Ch. I p. 941. b) *Rapin Thoyras* et *Echard* l. c. The history of great *Britain* by Dav. *Hume*, 4. Edinburgh. 1754, Vol. I p. 57. *Le Clerc* T. I p. 299. Saken van Staet en Oorlogh In-, ende omtrent de vereenigde Nederlanden door d'Heer Lieuwe van *Aitzema*, fol. Gravenhaghe 1669 T. I p. 12 u. f. wo der Tractat selbst zu lesen ist.

kurz vorher einem Haufen niederländischer Reuter gethan hatten, ab, und entschuldigten sich mit der Neutralität. Der Graf aber brauchte Ernst, und mußte sich die Stadt nach einiger Gegenwehr ergeben; dergleichen Schicksal auch die Stadt **Lippe** betraf, wie nicht weniger der Graf von **Rittberg** in sein Schloß **Rittberg** spanische Besatzung einnahm c).

§. 127.

1617. Philipp III thut zum vortheil des erzherzogs Ferdinand verzicht auf die österreichischen königreiche und länder.

Das hohe Alter des Kayfers **Matthias**, welcher ohne Erben war, und der gleichfals unbeerbte Stand seiner beyden Brüder, des Deutschmeisters **Maximilian** und des Erzherzogs **Albrechts** in den **Niederlanden**, erregten bey ihrem Vetter, dem Erzherzog **Ferdinand** von der steyermärkischen Linie, nachmaligem römischen Kayser, das Verlangen, sich noch bey Lebzeiten des erstern der ganzen österreichischen Erbschaft, und wo möglich, auch der Anwartschaft auf die kayserliche Würde zu versichern. Es war dieses um so nöthiger, als die Churfürsten nach dem Tode leicht ihre Wahl auf Erzherzog **Albrechten** richten konten, welcher bey seinen andern grossen Gemüthseigenschaften auch von einer gemäßigten Denkungsart war. Bey den protestantischen Churfürsten kam noch diese Ursache hinzu, daß Erzherzog **Ferdinand** sehr eifrig catholisch war, und man aus verschiedenen Gründen klärlich schliessen konte, daß er mit **Spaniens** Beyhülfe sowol die catholische Religion in **Deutschland** äusserst zu befördern, als auch zu einer unumschränktern Gewalt im deutschen Reiche zu gelangen suchen würde. Es war aber nicht gnug, daß die beyden Erzherzoge, **Maximilian** und **Albrecht**, und ihre Schwester **Margaretha**, welche den geistlichen Stand erwählet hatte und in **Spanien** lebte, auf ihres Bruders Verlassenschaft Verzicht thaten; sondern es war auch eben so nöthig, daß König **Philipp III** von **Spanien** den Rechten, welche er von wegen seiner Mutter **Anna**, Kayfers **Maximilian II** Tochter, auf diese Königreiche und Länder hatte, entsagte. Schon im vergangenen Jahr nahm diese wichtige Unterhandlung ihren Anfang, und der Erzherzog **Maximilian** erstattete unter dem 19ten Februar darüber sein umständliches Bedenken an seinen Bruder, aus welchem man sehen kan, daß derselbe für seine Person zwar dazu geneigt war, jedoch die Schwierigkeiten bemerkte, welche aus dem Wege zu räumen waren, und die Mittel vorschlug, deren man sich zur Erhaltung dieses grossen Endzwecks bedienen solte. Eben diese Mittel zeigen gnugsam, daß, wenn die deutschen Fürsten, und vornemlich die Protestanten sowol in **Deutschland** als in **Böhmen**, sich nicht in Güte zur Annehmung des Erzherzogs **Ferdinands** bequemen würden, sie mit Gewalt der Waffen dazu gezwungen werden solten. Daher auch **Churfachsen** für nöthig fand, das Nachdenken und grosse Mißtrauen, welches dieses Bedenken im deutschen Reich bey den Ständen erwecket hatte, in einem Schreiben an **Maximilian** unterm 8ten October zu eröfnen b). Der Kayser selbst hatte keine grosse Neigung dazu, daß **Ferdinand** noch bey seinem Leben zum König von **Böhmen** und **Ungarn** gekrönet werden solte, und diese Meinung unterstützte sein

c) Graf **Khevenhiller** T. VIII p. 960. b) **Londorp** T. I p. 350 et 352.

sein Minister und Günstling, der Cardinal Clesel, ein Mann von geringer Geburt, aber von desto grösserm Geist und Verschlagenheit. Er merkte die Absichten, welche Ferdinand und Spanien hierunter hatten, und welche der dreißigjährige Krieg hinlänglich an Tag geleget. Da er den Frieden liebte, und den Protestanten nicht ungünstig war, so verabscheuete er die spanischen Rathschläge, und bemühte sich, seines Herrn, des Kayserś, Ansehen zu erhalten e). Dieses Betragen zog ihm den äussersten Haß vom Erzherzog Ferdinand zu, welcher ihn allein aus dieser Ursach im folgenden Jahr, ohne Vorwissen des Kayserś, gefangen setzen lies. Indessen bezeugte der Cardinal mündlich und schriftlich, daß es ihm der äusserste Ernst wäre, die ganze Verlassenschaft des Kayserś auf den Erzherzog Ferdinand zu bringen; und sein Aufsatz, den er in dieser Absicht dem Kayser übergab, und welcher dem damals nach Spanien als Gesandter abgehenden Graf Khevenhiller als ein Stück seiner Instruction mitgegeben ward, führet dieses beständig im Munde, und giebt zu gleicher Zeit von den damaligen Staatsmaximen des Hauses Oesterreich ein grosses Licht f). Die Ankunft des neuen spanischen Gesandten am kayserlichen Hofe, Don Inigo von Guevarra, Grafens von Onnate, welcher an die Stelle des Don Balthasar de Zuniga kam, beförderte dieses Werk gar sehr. Er war für den Erzherzog Ferdinand eingenommen, und wandte bey dem Kayser und bey seinem Herrn so viel Mühe an, daß sowol dieser beyder als auch der Erzherzoge Einwilligung in diese vom Ferdinand gesuchte Erbfolge endlich erfolgte. Der König von Spanien ertheilte daher dem Grafen von Onnate unterm 21sten April dieses Jahres zu Madrid eine hinlängliche Vollmacht, um in seinem Namen feyerlich Verzicht thun zu können. Dieses geschah zu Prag den 6ten Junii in Beyseyn des Erzherzogs Ferdinands, vermittelst eines aufgerichteten Instruments, in welchem der König nicht nur die von seiner Mutter Anna den 29sten April 1571 geschehene Entsagung der Erbfolge in den Königreichen Hungarn und Böhmen und den dazu gehörigen Provinzen und Landschaften genehmigte und billigte, sondern auch für seine Person den Rechten und der Anforderung, so er in Ansehung des Ursprungs vom Kayser Maximilian II machen könte, ingleichen für den Infant und seine andern Söhne, zum Vortheil des Erzherzogs Ferdinand und seinen männlichen Leibeserben zum besten, ohne einiges Ansehen der Grade, Einschränkung oder Verjährung, entsagte. Jedoch geschahe diese Entsagung unter zweierley Bedingungen. Die erste war, daß zu einiger Wiedervergeltung eine österreichische Provinz, welche der König begehren würde, an ihn abgetreten werden solte. Hierzu kam vorzüglich die Landgrafschaft Elsaß bey den nachfolgenden Unterhandlungen in Vorschlag; weil aber die Abtretung eines so wichtigen Stücks vom deutschen Reich ein zu grosses Aufsehen bey den Reichsständen gemacht haben würde, so lies endlich Spanien mit dieser Forderung nach. Die zwote Bedingung war, daß der Erzherzog Ferdinand sich verbinden solte, daß bey dem Abgang seiner männlichen Linie benante Königreiche mit den dazu gehörigen Landen wiederum an

Spa-

e) *Struvii* Corpus Hist. germ. p. 2054. f) Khevenhiller T. VIII p. 1070.

Spanien und des Königes männliche Erben fallen, und Ferdinands Töchter und Töchters Söhne von des Königes Söhnen und Sohnes Söhnen bis zu ewigen Zeiten ausgeschlossen seyn solten. Zur Erfüllung dieser beyden Bedingungen machte sich der Erzherzog an eben demselben Tage vermittelst einer andern von ihm unterschriebenen Acte verbindlich, und der Graf von Onnate nahm diese Verbindung durch seine förmliche Unterschrift an. Wenige Tage hernach, nemlich den 15ten Junii, bestätigte der Kayser Matthias diese zwischen dem König von Spanien, den Erzherzogen Maximilian und Albrecht und dem Erzherzog Ferdinand gemachte Verträge in der gewöhnlichen Form, und die erste vortheilhafte Folge von der Vollziehung derselben war, daß Ferdinand den 29sten Junii zu Prag zum König in Böhmen auf das feyerlichste gekrönet ward g).

§. 128.

Neue friedensunterhandlungen in Italien.

Als die rauhe Witterung den fernern Kriegsunternehmungen mit dem Beschluß des Monaths December ein Ende gemacht hatte, so giengen die Friedensunterhandlungen wieder an, welche man in diesem an sich nicht sehr wichtigen Kriege in grösserer Menge, als wenn es auf die Theilung und den Besitz ganzer Königreiche ankömt, findet. Der Erzbischof von Bologna, Ludovisio, der seit kurzem Cardinal geworden, und der Graf von Bethüne, unterredeten sich mit dem Statthalter zu Trino und mit dem Herzog von Savoyen zu Chivas. Sie bemerkten, daß weder der eine noch der andere Friedensvorschläge thun wolten, und sie machten also selbst einen Entwurf zu einem Vergleich; welcher folgenden Inhalts war. Der Herzog von Savoyen solte sofort die Franzosen abdanken, und der Statthalter zugleich das Piemontesische und die in diesem Feldzug weggenommene Oerter verlassen, und sowol die Schweitzer und Deutschen, als ein Theil der Reuterey beurlauben. Ferner solte der Statthalter keine Feindseligkeiten gegen die Venetianer ausüben, und die von dem Herzog und von den Spaniern in den vorigen Krieg eroberten Plätze von beyden Theilen zurückgegeben werden. Carl Emanuel nahm diese billigen Bedingungen an, Don Pedro aber weigerte sich dessen. Er sagte, daß er in Ansehung der Venetianer keinen andern Weg als den Weg der Waffen vor sich hätte. In Absicht des Herzogs wolte er dem Pabst und Frankreich die mündliche Versicherung geben, daß er Piemont nicht angreifen und die weggenommenen Plätze wieder zurückgeben wolte. Hingegen solte der Herzog durch eine wirkliche Abdankung seiner Völker zeigen, daß er den ernstlichen Vorsatz hätte, sich ruhig zu verhalten, und seine Streitigkeiten mit dem Herzog von Mantua dem Ausspruch des Kaysers überlassen, auch dem letztern die abgenommenen Oerter wieder einräumen. Diese Forderungen von Seiten des Statthalters schienen dem Herzog zu hart, als daß er sich in eine weitere Unterhandlung hätte einlassen sollen. Er sahe sich, seine Bundesgenossen, die Republik Venedig und ganz Italien in Gefahr, wenn er sich von den erstern trennen lies. Ludovisio und Bethüne thaten zwar einen nochmaligen

g) Nicolai Belli österreichischer Lorberkranz Th. 1 S. 9 u. f. et Auctores allegati.

maligen Versuch, und pflogen mit ihm und dem Don Pedro Unterredung. Dieser gab auch vor, daß der Herzog besondere Vortheile daraus ziehen würde, wenn er, ohne die Venetianer einzubegreifen, den Frieden schliessen wolte; es war aber jedoch derselbe zu diesem Schrit nicht zu bewegen. Bey diesen verzweifelten Umständen würde der Graf von Bethüne nach Frankreich zurückgekehret seyn, wenn die Venetianer nicht Mittel gefunden hätten, daß er in Italien geblieben wäre. 1617.

Zurüstungen von beyden theilen.

Indessen machte der Herzog und der Statthalter die eifrigsten Anstalten zu einem frühzeitigen Feldzug. Der erstere stellte starke Werbungen an, und seine Armee befand sich in einem sehr guten Zustand. Der Herzog verstärkte sich mit ohngefehr 8000 Mann, so der Herzog von Nemours angeworben hatte, mit welchem er nunmehr versöhnet war. Der Marschal von Lesdiguieres führte ihm wider den Willen seines Hofes fast 5000 Mann zu, und die Grafen Ernst von Mansfeld, von Löwenstein, und Johann Ernst von Nassau wurben auch für venetianisch Geld für diese Republik und für Savoyen eine grosse Anzahl Völker an, und kamen die von dem letztern angeführten Holländer und Wallonen, weil ihnen der Durchzug durch Graubündten versaget ward, zu Wasser an. Denn so weit war anjetzt die Macht und der Ruhm der vereinigten Niederländer gestiegen, daß, da sie noch vor wenigen Jahren sich kaum gegen Spanien behaupten konten, sie bereits im vorigen Jahr durch einen savoyischen und venetianischen Gesandten um Hülfe wider Spanien ersucht wurden. Während dieser Zubereitungen zu dem künftigen Feldzug unterliessen die kriegenden Partheyen nicht, zu versuchen, ob sie gegen einander etwas ausführen könten. Der Herzog von Mantua war in Person nach Casale gekommen, und der Herzog von Savoyen bediente sich dieser Gelegenheit, vor seinen Augen einige montferratensische Dorfschaften zu verwüsten, und Moncucco anzugreifen, dessen Nachbarschaft der Stadt Chieri zur Last fiel. Ungeachtet der von dem Herzog von Mantua hineingeworfenen Verstärkung zwang es Carl Emanuel durch seine Canonen zur Uebergabe. Der Ort ward zum Aschenhaufen gemacht, und die darin liegenden Deutschen wurden niedergehauen, den Montferratensern aber ward das Leben geschenkt. Diese versuchten vergebens, sich mit Hülfe einiger spanischen Reuter Meister von Passerano zu machen, und wurden zurückgeschlagen; hingegen glückte es dem Verriere, daß er Salizuola mit Sturmleitern erstieg. Der Statthalter selbst wolte den Winter nicht müßig zubringen, und Crescentino durch Hülfe zweyer Officier, die aus savoyischen Diensten in spanische getreten waren, überrumpeln. Der Herzog aber erhielt davon Nachricht, und der Prinz Thomas vereitelte durch Verwechslung der Besatzung den ganzen Anschlag. Dieser mißlungene Streich und die merkliche Abnahme seiner Armee bey diesem Winterfeldzug bewogen ihn, daß er mit seinen Völkern in das Meyländische zurückgieng, und nur im Piemontesischen St. Germain und Gattinara, und im Montferratischen Trino besetzt hielt.

Der prinz von Piemont nimt Masse-

Don Pedro hatte nicht so bald diese Einrichtung mit seiner Armee getroffen, als der Prinz von Piemont gegen Gattinara, worin tausend Spanier zur Besatzung lagen,

lagen, anrückte. Da er es aber nicht anders als mit Sturm erobern konte, und ihm dieses Unternehmen zu gefährlich schien, so wandte er sich in das Fürstenthum Masserano. Die Spanier waren mit dem Fürsten in Unterhandlung, daß er ihnen solches einräumen solte, um von dieser Seite Vercelli näher einzuschliessen. Ehe dieses zu Stande kam, bemächtigte sich der Prinz der Stadt Masserano, und fieng den 27sten Januar die Belagerung von Crevacor an, welches zu eben diesem Fürstenthum gehört. Er fand einigen Widerstand, und Don Sancho de Luna eilte von Meyland aus mit 4000 Mann dem Ort zu Hülfe, deswegen der Prinz den 6ten Februar die Spanier angrif und in die Flucht schlug. Don Sancho selbst ward in diesem Scharmützel erschossen, und Crevacor ergab sich an Savoyen. Diese Vortheile waren Ursach, daß die Spanier, worüber Don Alonso Pimentel das Commando übernommen hatte, verschiedene Posten theils freywillig verliessen, theils aus denselben vertrieben wurden. Die Krankheit des Prinzen machte in dieser Gegend den Feindseligkeiten auf einige Zeit ein Ende, der Herzog aber fuhr fort, in das Montferratische verschiedene Einfälle zu thun, und das Land sehr zu verwüsten, wozu ihn die vor kurzem geschehene Vermählung des Herzogs von Mantua mit der Prinzeßin Catharina von Medicis noch mehr als vorher anreitzte.

rano und Crevacor weg.

Der venetianische gesandte Gritti zu Madrid erhält einige hofnung zum frieden.

Bey diesen fortdaurenden Feindseligkeiten hörte der venetianische Gesandte, Petro Gritti, zu Madrid nicht auf, bey den spanischen Ministern seine Vorstellungen zu thun, um sie zu bewegen, daß ein dauerhafter Friede in Italien geschlossen werden möchte. Denn ob es zwar auf der einen Seite schien, als ob der König und die Minister zu Madrid das unruhige und unbillige Betragen des Herzogs von Ossuna, des Don Pedro von Toledo und des Marquis von Bedmar nicht genehm hielten, oder ihnen wenigstens nicht dazu Befehle ertheilten, so wurden diese jedoch deswegen nicht zur Verantwortung gezogen; sondern man sahe es vielmehr mit einiger Zufriedenheit an, wenn auf diese Weise das verminderte Ansehen der spanischen Macht in Italien wieder hergestellet ward. Durch seine Gedult und Klugheit, dem Stolz der spanischen Ministers, und besonders der Eitelkeit des Herzogs von Lerma, nachzugeben, welcher sich zum Schiedsrichter des Krieges und Friedens machen wolte, brachte er es endlich dahin, daß sich der letztere erklärte, die Friedensunterhandlung wiederum den Anfang nehmen zu lassen. Er war aber hierbey der Meinung, daß dieselbe zu Madrid geschehen solte. Hierzu vermochten ihn verschiedene Umstände. Der Kayser Matthias wolte nicht nur, daß man an seinem Hofe wegen des Friedens handelte, sondern auch, daß er an demselben Antheil hätte, wie solches aus den Verhaltungsbefehlen, so dem kayserlichen Gesandten in Spanien, Grafen Khevenhiller, mitgegeben worden, und aus desselben Bemühungen, welche er zu dem Ende am spanischen Hofe anwandte, klärlich erhellet. Der Herzog befürchtete, daß der Kayser den Erzherzog Ferdinand bey den damaligen Umständen, worin der letztere desselben Gunst und Freundschaft höchst benöthiget war, bewegen möchte, mit den Venetianern Friede zu schliessen, und daß in diesem

Fall

Fall die Venetianer, da sie auf dieser Seite sicher waren, dem Herzog von Savoyen mit aller ihrer Macht beystehen, und auf diese Weise den ihnen von dem Statthalter zu Meyland und den spanischen Ministers in Italien verursachten Verdruß rächen würden. Dem venetianischen Abgesandten ward also durch den Staatsrath die Eröfnung gethan, daß der König aus Gerechtigkeits- und Menschenliebe sehr geneigt wäre, dem Herzog von Savoyen und der Republik Venedig den Frieden und die Ruhe wieder zu geben; zu welchem Ende dann dem Gritti die Vollmachten von Turin und Venedig, wegen des Friedens zu handeln, und denselben zu schliessen, zugeschickt wurden. Die Höfe von Paris und London waren mit dieser Erklärung wenig zufrieden; denn so sehr auch die spanische Parthey durch die Maria von Medicis am ersten Ort alles vermochte, und der Graf von Gondemar, Jacob I nach seinem Willen regierte, so nahmen sie es doch übel auf, daß sie an dieser Unterhandlung keinen Theil haben solten, und ihre Gesandten in Italien bemühten sich, wo möglich, den Herzog und den Senat zu einer andern Entschliessung zu bringen. Allein, der Herzog war des Krieges müde, und zufrieden, daß Spanien mit ihm, als mit einer gleichen Macht, handeln wolte, und Venedig wünschte gleichfals die Wiederherstellung der Ruhe, und hofte, daß, da die Friedensunterhandlung vor den Augen des Königes geschehen solte, seine Minister ins künftige von allen den Zudringungen und Unbilligkeiten, welche bis anhero die italiänischen Staaten von ihnen erdulden müssen, abstehen würden. Indessen ward das Friedensgeschäfte mit der gewöhnlichen spanischen Langsamkeit getrieben, und der Krieg nahm im Friaul zwischen dem Erzherzog Ferdinand und den Venetianern, und im Piemontesischen wiederum seinen Anfang. 1617.

Es waren zwar beyde Armeen, die österreichische und venetianische, in einem guten Zustand, und beyde durch die erhaltenen Hülfsvölker zahlreich; gleichwol geschahe den ganzen Feldzug hindurch nichts wichtiges, und die den Venetianern zu Hülfe gekommenen Holländer verliessen gröstentheils ihre Fahnen, und sahen sich wieder nach ihrem Vaterland um, wozu die Mishelligkeiten zwischen dem Grafen von Nassau und dem venetianischen General Medicis vieles beytrugen. Indessen hatten die Spanier über die Ankunft der Holländer ein grosses Lermen an dem päbstlichen Hofe erreget, und Paul V eine unvermeidliche Gefahr, wie dadurch die protestantische Religion sich auch in Italien ausbreiten würde, vorbilden wollen. Der Pabst sahe gar wohl ein, daß man sich nur der Religion zum Deckmantel bediente, und die Gegenvorstellungen des venetianischen Gesandten, Simeon Contarini, fanden um so eher bey demselben Eingang. Der Herzog von Ossuna aber lies sich als Vicekönig von Neapolis mit desto gröfserem Eifer angelegen seyn, den Venetianern zur See zu schaffen zu machen. Anstatt daß er, den Befehlen des spanischen Hofes gemäs, den Statthalter von Meyland mit Völkern kräftig hätte unterstützen sollen, so glaubte er, daß er einen weit gröfsern Ruhm sich erwerben würde, wenn er für sich allein etwas gegen Venedig unternähme; und da er wußte, daß er diese Republik in keine gröfsere Verlegenheit setzen könte, als

Unternehmungen der Spanier gegen Venedig zu wasser und zu lande.

wenn er ihre Herrschaft auf dem adriatischen Meer und ihre Handlung in diesen Gewässern beunruhigte, so lies er es an nichts ermangeln, um seine weitaussehenden Entwürfe auszuführen. Es fehlte bey ihm nicht an Leuten, welche ihm durch ihre Schmeicheleyen die Möglichkeit seiner Unternehmungen, die auf den ganzen Umsturz dieser Republik abzielten, in den Kopf setzten. Den Anfang machte er mit der Wegnahme eines venetianischen Schiffes, das er auch, ungeachtet des Befehls, welchen der venetianische Abgesandte **Gritti** von dem König an ihn auswirkte, nicht wieder herausgab, sondern noch weiter mit den Feindseligkeiten gegen **Venedig** fortfuhr. Er erlaubte den räuberischen **Uschocchen**, daß sie ohne die gewöhnliche Abgabe zu entrichten, mit ihren Schiffen in die neapolitanischen Häfen einlaufen, und die den **Venetianern** abgenommenen Waaren öffentlich verkaufen durften. Die Vorstellung der Zollbedienten, daß auf diese Weise die Einnahme der königlichen Zölle geschwächt, und die Betrachtung, daß die Handlung der **Neapolitaner** durch die Unsicherheit auf dem adriatischen Meere sehr grossen Schaden erlitte, machten bey ihm keinen Eindruck. Er drohete vielmehr, die Zollbedienten, so bald sie von neuem sich beklagen würden, aufknüpfen zu lassen, und bezeigte sich gegen diejenigen **Uschocchen**, welche in ihren Capereyen gegen die **Venetianer** am glücklichsten waren, besonders gütig. Man kan nicht genau einsehen, ob nicht, aller Versicherungen des spanischen Hofes und der an den Vicekönig ergangenen Befehle ungeachtet, derselbe diesen scheinbaren Ungehorsam insgeheim gebilliget hat, um **Venedig** zu Annehmung desto härterer Friedensbedingungen zu zwingen. Denn die Anstalten des Herzogs von **Ossuna** waren sehr fürchterlich für diese Republik. Er drohete, die istrischen Häfen zu überrumpeln, die Inseln zu verwüsten und bis in die Stadt **Venedig** selbst einzudringen; zu welchem Ende er auch Fahrzeuge bauen und Maschinen verfertigen lies, durch deren Hülfe er über die Moräste vor **Venedig** und durch die Canäle gelangen könte. Ob er gleich bey aller seiner Eitelkeit zum voraus urtheilen konte, daß er alle diese Dinge nicht ins Werk richten würde, so verursachte er doch der Republik sehr grosse Unkosten, und hielt sie dadurch ab, ihre ganze Macht gegen den Erzherzog zu wenden und dem Herzog von **Savoyen** nachdrücklicher zu helfen. Er bemühte sich so gar, den türkischen Kayser gegen **Venedig** aufzuhetzen, und schickte zu glücklicher Erhaltung seines Zwecks ansehnliche Geschenke an den türkischen Admiral. Allein, er fand hier keinen Eingang; man trauete seinen Versprechungen nicht, und die **Türken** selbst eröfneten den **Venetianern** seine Anschläge, und erboten sich, ihre Flotte mit der venetianischen gegen die **Spanier** zu vereinigen. Die Republik setzte sich bey diesen Umständen auch zur See in gute Verfassung, und vermehrte ihre Flotte. Damit aber der spanische Hof den Anschein zu friedfertigen Gesinnungen desto besser behaupten konte, so gebrauchte sich **Ossuna** der List, daß er die zwölf wohlausgerüsteten Schiffe, welche er unter dem **Francisco Rivera** in das adriatische Meer schickte, unter seiner eigenen Flagge auslaufen lies, und zum Vorwand dieser Feindseligkeiten muste

ein

ein Schif dienen, welches in Trieste hatte einlaufen wollen, und von den Venetianern aufgebracht worden war. 1617.

Die Herrschaft, welche die Republik über das adriatische Meer zu behaupten suchte, nöthigte den venetianischen Admiral, Justo Antonio Belegno, daß er so viel Schiffe, als möglich, zusammen brachte, und sich bey Cursola vor Anker legte, um sowol die Inseln und das feste Land von Venedig zu decken, als auch die spanische Flotte abzuhalten, die Absichten der österreichischen Armee zu Lande zu begünstigen. Die neapolitanische Flotte nahm ihren Weg nach Calamotta, einem ragusischen Hafen, wo sie, aus Eifersucht gegen Venedig, mit grosser Freude aufgenommen ward; da aber Rivera von Belegno mit einer weit überlegenen Macht verfolget ward, so gieng er mit Hülfe eines günstigen Windes nach dem Hafen Brindisi zurück, wo ihn der venetianische Commandeur Lorenzo Veniero anzugreifen sich nicht getrauete, sondern sich begnügen mußte, ihn durch eine Canonade zum Streit aufzufordern, und die apulischen Küsten an einigen Orten zu verwüsten. Dem Herzog von Ossuna schlug inzwischen ein anderer Anschlag fehl. Er hatte den Pabst, die Maltheser und den Großherzog überreden wollen, daß seine ganze Zurüstung auf nichts anders als auf die Türken angesehen wäre, und aus diesem Grund an diesen drey Orten den Antrag gethan, daß sie ihre Galeeren zu den seinigen stossen lassen möchten. Die Venetianer aber hinderten den Fortgang seiner Unterhandlung, da sie bekant machten, daß er vielmehr mit den Türken sich vereinigen wollen, und daß er seine ganze Absicht auf die Republik hätte.

Diese abschlägliche Antwort hielt ihn nicht ab, seine angefangenen Unternehmungen fortzusetzen. Er war mit des Rivera Betragen übel zufrieden, und lies daher den Pedro de Leiva mit neunzehn Galeeren zu ihm stossen, welche nach geschehener Vereinigung nach Santa Croce segelten und zu Lesina die venetianische Flotte antrafen, welche weit schwächer als die neapolitanische war. Hier versäumte Rivera die Gelegenheit, einen Sieg über die Venetianer zu erfechten, welche zwar alle Anstalten zur Gegenwehr machten. Beyde Flotten canonirten einander den ganzen Tag, fast ohne alle Wirkung, und bey einfallender Nacht entfernte sich die spanische wieder, und nachdem sie sich unter Weges von zwey geringen Schiffen Meister gemacht hatte, so kehrte sie nach Brindisi zurück.

Da die Venetianer merkten, daß der Herzog von Ossuna, ohne die geringste Rücksicht auf die fortwährenden Friedesunterhandlungen zu Madrid zu nehmen, mit allem Ernst zu Werke gieng, um der Republik einen harten Stos zu versetzen, und wo es ihm möglich seyn könte, sie ihrer Freyheit zu berauben, so entschlossen sie sich, auch ihrer Seits alles anzuwenden, um dieselbe zu behaupten. Sie nahmen dem Belegno das Commando, übertrugen es Johann Jacob Zane, unter dem Namen eines Generalcapitains, und liessen ausser andern Zubereitungen, auch in der Insel Candia zehen neue Galeeren ausrüsten, welche nach einiger Verweilung aus Furcht vor der spa-

spanischen Flotte, die auf sie laurete, und aus Mißtrauen gegen die türkische Armade in den adriatischen Meerbusen glücklich einliefen. Denn ob sie gleich von dem türkischen Hof, seit der letzten Unterhandlung des Herzogs von **Ossuna** mit demselben, gnugsame Versicherungen zu haben glaubten, daß sie von den türkischen Schiffen, welche im **weissen Meere** kreutzten, sich nichts zu befürchten hätten, so war doch der Herzog durch die erste abschlägliche Antwort nicht abgehalten worden, einen neuen Versuch bey dem türkischen Admiral oder Capitain **Bascha** zu thun. Er übersandte ihm seinen in die spanische Gefangenschaft gerathenen Schwager nebst hundert andern Sclaven, und glaubte ihn dadurch zu bewegen, daß er die venetianischen Staaten, vornemlich aber das Königreich **Candia**, angreifen solte; es schlug ihm aber auch diese Hofnung fehl, und die **Türken** boten nicht nur **Venedig** an, mit vereinigten Kräften gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, wie sie die **Spanier** nenten, zu Felde zu gehen, welches von den **Venetianern** abgeschlagen ward, sondern landeten auch auf den calabrischen Küsten, doch ohne beträchtliche Verwüstungen anzurichten. Die spanischen Minister erfüllten indessen die halbe Welt mit dem Gerüchte von ihren grossen Seerüstungen, die in der That gröstentheils ihr Absehen auf die Sicherheit des atlantischen Meeres und der jährlichen Silberflotte hatten; sie wurden aber einigermassen für gegründet gehalten, weil der Herzog von **Ossuna** die Flotte des **Leiva** mit einigen Galeeren verstärkte, und dem **Ottavio von Arragon** das Commando darüber auftrug. Er erlaubte zu gleicher Zeit, daß die **Uschocchen** überall und bis nahe an **Venedig** streiften, und oftmals mit grosser Beute zurückkehrten; deswegen der Senat einige Galeeren zur Bewahrung von **Chioggia** bestimte, und in der Stadt eine Anzahl Leute zur Vertheidigung dieser Insel anwarb, welches die Einwohner in ein nicht geringes Schrecken setzte. Diese Furcht ward durch eine falsche Nachricht in eine sehr kurze Freude verwandelt. Einige zu **Venedig** mit einem Fahrzeuge angekommene Matrosen streueten aus, daß die **Venetianer** einen herrlichen Sieg wider die **Spanier** erfochten hätten. Dieses verursachte bey dem Pöbel eine solche ausschweifende Bewegung, daß sie Freudenfeuer auf den Strassen anzündeten, und ohne allen Zweifel den Palast des Marquis von **Bedmar**, als des vornehmsten Urhebers dieses Krieges, geplündert haben würden, wenn man ihn nicht mit Wache versehen, und das Volk endlich den Ungrund der Nachricht erfahren hätte.

Die nunmehro ausgerüstete spanische Flotte, welche achtzehn Schiffe und drey und dreyßig Galeeren stark war, erschien auf der Höhe von **Lesina**, und forderte die venetianische zum Streit auf, die auch endlich erschien, und ein Treffen wagen wolte. Allein, die **Spanier** liessen es bey einer Canonade bewenden, und zogen sich des Nachts zurück. Sie kamen aber mit einem günstigern Wind wieder zum Vorschein, und die **Venetianer** musten sich nur vertheidigungsweise halten, und im Hafen bleiben. Hierdurch bekamen die **Spanier** Gelegenheit, bey **Trauvecchio** Anker zu werfen, und sowol verschiedene Fahrzeuge wegzunehmen, als auch einige Hütten am Ufer anzuzünden. Der

Admiral

Admiral Zane konte diese weite Vorrückung der spanischen Flotte nicht gleichgültig ansehen, und richtete seinen Lauf nach Spalatro, um im Stande zu seyn, den Verwüstungen, welche die Spanier auf diesen Küsten machen würden, Einhalt zu thun. Don Leiva war so geschwind als möglich mit seinen Galeeren nach Zara gesegelt, und indem er sich einer Beute, welche sich ihm von ohngefehr darbot, bemächtigen wolte, so lies er die schönste Gelegenheit, einen grossen Sieg zu erhalten, vorbeygehen. Er hatte den ausdrücklichen Befehl, auf Pola oder sonst einen Hafen in Istrien einen Versuch zu machen. Da er aber bey der dalmatischen Klippe, Morter genant, zwo Kauffartheygaleeren, die mit persischen und türkischen Waaren beladen waren, ansichtig ward, so glaubte er, daß er diese Beute nicht entwischen lassen dürfte. Sie wurden von sieben venetianischen Galeeren bedecket, jedoch diese wußten nicht, was kürzlich bey Lesina vorgegangen war, und gedachten also, daß sie in gänzlicher Sicherheit ihren Weg fortsetzen könten. Die Kauffartheygaleeren scheiterten, so bald sie der spanischen Schiffe ansichtig wurden, das Volk rettete sich, und von den andern sieben Galeeren ward auch nur eine von den Spaniern aufgebracht; übrigens ward noch eine starke Anzahl anderer geringerer Fahrzeuge denselben zum Theil. Eben diese grosse Anzahl der eroberten Fahrzeuge und die reiche Beute verhinderte den Leiva, etwas weiteres zu unternehmen. Er sahe sich gezwungen, nach Brindisi zurück zu segeln, um solche in Sicherheit zu bringen, und die spanischen Galeeren verliessen den adriatischen Meerbusen. Der Vicekönig war mit dem Leiva bey seiner Rückkunft nicht zufrieden, und verwies ihm sehr, daß er mit einer solchen ansehnlichen Flotte nicht etwas wichtigeres ausgeführet hätte. Nichtsdestoweniger lies er die erbeuteten Waaren und Schiffe nach Neapolis bringen, und die erstern zur allgemeinen Schau aussetzen, wobey er öffentlich der Venetianer und ihres sich eingebildeten Sieges spottete. Da er wußte, daß an diesem Verlust der Waaren viele vornehme türkische Herren Theil hatten, so bediente er sich dieses Umstandes, selbige entweder gegen Venedig aufzuhetzen, oder doch es dahin zu bringen, daß die Venetianer ihnen den Werth der verlohrnen Waaren bezahlen solten. Aber auch diesesmal schlug ihm sein Vorhaben fehl, und der Balio zu Constantinopel, Almoro Nani, besänftigte die Türken wieder, welche ohnehin durch die Absetzung des Sultan Achmeths und Erhebung des Mustapha bey sich gnug zu schaffen hatten. In Venedig selbst verursachte dieser Verlust sehr grosse Unruhen bey den Kaufleuten. Sie fiengen an, über die Regierung und über die Nachläßigkeit des Generalcapitains sich zu beschweren, und ohne Scheu über die schlechte Verwaltung zu murren. Der Senat schickte daher den Pedro Foscarini ab, die Sache zu untersuchen, und Veniero kam an die Stelle des Zane, welchem aber nicht lange darauf Morosini folgte, und die Flotte ward mit einigen Schiffen und Galeeren verstärkt. Bey dieser üblen Aussicht der Sachen zur See gab sich der venetianische Abgesandte, Contarini, welcher von Rom aus eine Reise an die andern italiänischen Höfe that, alle Mühe, diese zu bewegen, daß sie der Republik beystehen, und sich und

Ita-

Italien vor dem angedroheten spanischen Joch beschützen möchten h); es fanden aber seine Vor-

h) **Giannone** sagt in seiner neapolitanischen Geschichte Th. IV B. XXXV Cap. IV p. 434, nach der französischen Uebersetzung, bey Beschreibung dieses Krieges zwischen **Spanien**, oder vielmehr zwischen dem Herzog von **Ossuna** und der Republik **Venedig**, wo er fast nur einen kurzen Auszug aus des **Nani** venetianischer Geschichte liefert, wie man behaupten wolle, daß um diese Zeit, da die **Venetianer** sich über des Herzogs Unternehmungen auf dem adriatischen Meere beschwerten, und dieser ihnen die vorgegebene Herrschaft über dasselbe nicht zugeben wolte, das bekante und sehr seltene Buch: Squitinio della libertà Veneta, nel quale s'adduccono anche le raggioni dell' Impero Romano sopra la città & signoria di Venetia, stampato in Mirandola, appresso Giovanni Benincasa 1612 4to pagg. 77, an das Licht getreten sey. Diese Ausgabe ist ohne Zweifel die erste, auf welche ein **Genfer** Nachdruck unter eben der Aufschrift von etlich und neunzig Seiten gefolget ist, den der Herr Hof- und Cammerrath **Scheibe** in seinen freymüthigen Gedanken aus der Historie ꝛc. anführet. Noch ein anderer ächter Abdruck findet sich in den Bizarrie politiche, ouer Raccolta delle più notabili prattiche di stato, nella christianità, messa alla luce da Lorenzo di *Banco*, alla Franechera. Stampata, appresso Giovanni d'Arcerio. 1658, 12. von pag. 109 bis 256. Dieser Banco hies eigentlich **Lorenz Banck**, von **Nordköping** in **Schweden** gebürtig, und war damals Professor der Rechte zu **Franecker**. Das jöcherische Gelehrtenlexicon setzt diese Bizarrie falsch unter seine Schriften, indem er nur der blosse Herausgeber dieser Samlung ist, und nichts hinzugethan hat, wie er selbst in der Vorrede gestehet. Alle drey Ausgaben haben sich so selten gemacht, daß bereits 1681 der italiänische Uebersetzer von des Amelot de la Houssaye Histoire du Gouvernement de Venise, bey welcher eine französische Uebersetzung von dem Squitinio befindlich ist, aus dieser eine italiänische Uebersetzung verfertigen müssen. Das auf dem Titel des Buches gemeldete Jahr 1612 würde mich nicht abhalten, der Meinung derjenigen beyzupflichten, welche glauben, daß es um das Jahr 1618 erst das Licht gesehen, weil allerdings diese Zeit zu der Herausgabe einer solchen Schrift die allerbequemste war, und wo sie den andern italiänischen Staaten überhaupt und besonders in Ansehung der von **Venedig** angemaßten Herrschaft über das adriatische Meer am meisten in die Augen gefallen seyn würde. Ich glaube auch eben so wenig, daß sie schon im Jahr 1612 wirklich erschienen ist, weil damals zwischen **Spanien** und **Venedig** keine solche Streitigkeiten vorwalteten, daß man von Seiten des ersten so weit gegangen seyn würde, eine solche für die Freyheit von **Venedig** höchstgefährliche Schrift herauszugeben. Es wäre denn, daß man die Meinung annehmen wolte, welche zwar nicht so gemein ist, mir aber warscheinlicher vorkömt, daß diese Schrift, in welcher aus den Geschichten der mitlern Zeiten mit einer grossen Gelehrsamkeit und ganz ungemeiner Belesenheit die Freyheit der **Venetianer** bestritten, und daß sie die Herrschaft der **Ostgothen**, der byzantinischen Kayser, **Carl** des Grossen und der nachfolgenden fränkischen ja selbst verschiedener deutschen Kayser Oberherrschaft anerkant haben, gezeiget worden, von dem römischen Hof aus Rache wegen der 1605 mit **Venedig** gehabten Streitigkeiten veranlasset worden sey. In diesem Fall aber könte man nicht annehmen, daß nach des Abts von St. **Real** Angeben, welchem viele beygepflichtet sind, der spanische Gesandte zu **Venedig**, Don **Alonso de la Cueva**, Marquis von **Bedmar**, der Verfasser, oder besser zu sagen, derjenige gewesen, auf dessen Befehl dieses Buch geschrieben worden. Denn diese tiefe Einsicht in die Geschichte mitlerer Zeiten kan man nicht wohl von einem spanischen Minister, und welcher seine ganze Lebenszeit mit listigen Staatsränken zugebracht hat, vermuthen. Daß diese Schrift nicht erst um das Jahr 1618 gedruckt worden, beweiset auch der Umstand hinlänglich, daß schon 1615 in 4. zu **Venedig** des Giovanni Nicolò *Doglioni* Venezia trionfante, und 1616 in 4. zu Bengodi des Zoroastro *Roïter* specchio di libertà, e riposta alli Calunniatori di Venezia herausgekommen ist. Wenn also der Marquis von **Bedmar** oder der spanische Hof an der

Jahr der Geburt Christi 1617.

Vorstellungen kein Gehör, und die ganze Hofnung der Venetianer beruhete auf dem Herzog von Savoyen i).

§. 129.

Der herzog von Savoyen nimt San Damiano, Alba und Montiglio weg.

Die ansehnlichen Geldsummen, welche die Republik Venedig an den Herzog von Savoyen auszahlte, und wovon der Marschal Lesdiguieres einen grossen Theil bekam, brachten den Vortheil hervor, daß der letztere bey seinen guten Gesinnungen erhalten ward, und der Herzog im Stande war, während daß Don Pedro seine Völker in den Winterlägern ausruhen lies, San Damiano zu belagern. Dieser nur mit einem Wall und Mauer bevestigte Ort war unter dem Andreas Prando mit sechshundert Mann besetzt; weil aber derselbe das Unglück hatte, unter den Trümmern einiger Häuser begraben, oder, nach einiger Erzählung, auf Befehl des Herzogs von den Banditen ermordet zu werden k), so ergab sich die Mannschaft nach einer fünftägigen Belagerung, bey welcher Lesdiguieres gegenwärtig war. Nicht nur diese Stadt, sondern auch die ganze umliegende Gegend ward ausgeplündert und verwüstet. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die spanischen Obersten, Mortara und Davalos, mit den bey sich habenden 4000 Mann Alba zu verlassen, und zu ihrer grössern Sicherheit sich im freyen Felde zu lagern; der Herzog lies daher diese Stadt, worin nur noch 1000 Montferratenser und Deutsche lagen, durch den Grafen von St. Georg berennen. Der Commandant Alleramo erklärte sich zwar, daß er sich bis auf den letzten Mann wehren wolte. Er mußte sich aber, da er keine Hofnung zum Entsatz hatte, ergeben, wobey er einen freyen Abzug und die Verschonung der Stadt von der Plünderung erhielt. Die Besatzung des Schlosses von Montiglio, welches der Graf von St. Georg kurz nachher

der Herausgabe dieses Buchs Ursache hat: so ist zu vermuthen, daß es um das Jahr 1614, da man sahe, daß Venedig sich des Herzogs von Savoyen annehmen würde, zuerst an das Licht getreten ist. Diese und viele andere Vertheidigungen der venetianischen Freyheit schienen dem Doge und dem Senat nicht hinlänglich; und man will, daß der grosse Paolo Sarpi von dem erstern ersuchet worden, diese gefährliche Schrift zu widerlegen. Dieser aber habe klüglich zur Antwort gegeben: Sereniſſime Princeps, ne moueas Camerinam, immotam hanc expedit esse. Des Theodor Graswinkels Vertheidigung wider das Squitinio kam erst 1634 zu Leiden in 4. heraus, und ist so schlecht gerathen, daß sie keinesweges verdiente, daß ihr Verfasser von der Republik Venedig mit der Würde eines Ritters von St. Marco deswegen beehret ward. Uebrigens ist allen Bücherkundigen bekant, daß bald Antonio Albizzi zu Florenz, bald der berühmte Nicolaus Claudius Peiresk, welchem, nach dem Gassendus in des letztern Lebensbeschreibung, Gualdo und Pignorio Materialien zu diesem Buch mitgetheilet haben sollen, bald auch, und dieses von vielen nicht unwahrscheinlich, Marcus Welser zu Augspurg für den Verfasser ausgegeben worden, ob gleich Christoph Arnold in der Vorrede zu der nürnbergischen Ausgabe der welserischen Werke 1682, solches leugnet; wovon man des gründlichen Geschichtskundigen, Herrn geheimen Regierungsraths Buders Bibl. Histor. p. 1458 nachsehen kan. i) *Nani* L. II in fine, L. III p. 132 seqq. *Ziliolo* P. II L. I p. 27 seq. *Siri* T. IV p. 126 seqq. Vita di Don Pietro Giron Duca d'*Ossuna* scritta da Gregorio *Leti*, 12. Amst. 1699 P. II L. III p. 349 seqq. k) Graf Khevenhiller T. VIII p. 1181.

her belagerte, erfuhr ein härteres Schicksal, indem man derselben das gegebene Wort nicht hielt, und sie sämtlich über die Klinge springen lies. Bis hieher hatte Lesdiguieres dem Feldzug beygewohnet; da er aber die gemessensten Befehle von seinem Hof erhielt, und die innerlichen Unruhen von Frankreich seine Gegenwart erforderten, so reisete er im Anfang des Aprilmonaths von Turin ab, und der Herzog versicherte ihm bey dem Abschied in den verbindlichsten Worten, daß er ihm allein die Erhaltung seiner Staaten zu danken hätte l).

Der marschal Lesdiguieres gehet nach Frankreich zurück.

Don Pedro von Toledo belagert Vercelli.

Den Don Pedro bewogen diese Verwüstungen des Marggrafthums Montferrat nicht, seine Völker aus den Winterquartieren zu ziehen, sondern er lies sie derselben bis zum 23sten May geniessen, um den Feldzug mit ausgeruheten Völkern eröfnen zu können. Seine erstre Unternehmung war die Belagerung von Vercelli, worin eine Besatzung von 4000 Mann lag. Er erschien den 24sten desselben vor diesem Ort; und ob gleich der Herzog, welcher sein Lager bey Gabiano hatte, ihm bey Pontestura den Durchgang verwehren wolte, so mußte er sich doch mit Verlust zurückziehen, und an verschiedenen Orten zugleich Gegenanstalten treffen, indem Toledo nicht nur sein Absehen auf Vercelli unter allerhand Bewegungen versteckt, sondern auch wirklich einige französische Officiers von Sant Ja gewonnen hatte, welche das Pulvermagazin anzünden, sich des Prinzen von Piemont bemächtigen, und ihn nebst dem Ort an die Spanier überliefern wolten; welcher Anschlag aber so wol, als derjenige, den Herzog durch Gift hinrichten zu lassen, entdecket ward. Die Belagerung hatte indessen einen guten Fortgang, obgleich der General Garcias Gomez und Alonso d'Avalos erschossen wurden, und die Besatzung öftere Ausfälle that und die angelegten Werker zu Grunde zu richten suchte. Sie hatte auch kaum sechszehen Tage gewähret, als es den Belagerten schon an Munition fehlte, und sie anstatt der Kugeln mit Steinen schiessen mußten. Der Herzog gedachte, sie wenigstens mit Pulver hinlänglich zu versehen, und schickte den Fleury mit 400 Reutern ab, davon ein jeder einen Sack Pulver hinter sich nehmen mußte. Sie stiessen aber den 8ten Julii auf eine spanische Parthey unter dem Obersten Roo, und nur dreißig Reuter hatten das Glück, nach Vercelli zu kommen, die übrigen wurden auf eine erbärmliche Art durch die von dem Schiessen der Spanier angezündeten Pulversäcke getödtet. Ohnerachtet dessen und obgleich die Vestung mit 40 Batteriestücken beschossen ward, so wehreten sich doch die Savoyarden bey Bestürmung der einzeln Aussenwerke vortreflich, und bey einem Ausfall verlohren die Spanier über 400 Mann. Da durch eine glücklich gesprengte Mine Bresche geleget worden, so entschloß sich Don Pedro, einen Generalsturm zu wagen. Man fochte von beyden Theilen mit der äusserstен Hartnäckigkeit und Wuth, und blieb eine grosse Anzahl Menschen auf dem Platz. Zuletzt wurden die Spanier gezwungen, nachdem sie zu zweiemmalen angegriffen hatten und die Nacht hereingebrochen war, sich mit einem Verlust von ohngefehr 1500 Mann und vielen Officiers zurück-

zu-

l) Le *Vassor* T. II p. 632.

Jahr der Geburt Christi 1617.

zuziehen. Der Herzog von Savoyen stand zu dieser Zeit mit 12000 Mann Fußvolk und 1500 Reutern zu Livorno, wo dreytausend Schweitzer zu ihm stiessen. Er erwartete hier eine neue Verstärkung aus Frankreich, und dieses mit einer um so gröfsern Zuversicht, als sich die Staatsmaximen am französischen Hofe durch die Entleibung des Marschals von Ancre und Enthauptung seiner Frau, sehr änderten. Ludwig XIII sagte selbst dem spanischen Gesandten Monteleone, daß er bey der Gefahr, worin sich der Herzog von Savoyen befände, nicht umhin könte, denselben bey den astischen Friedensartikeln zu schützen, wenn man nicht von spanischer Seite den friedlichen Vorschlägen Gehör geben wolte. Er erlaubte auch daher dem Herzog, so viel Völker, als er wolte, anzuwerben, und schickte 8000 Mann auf die Grenzen von Italien, damit sie bey erforderndem Fall demselben zu Hülfe eilen könten. Diese veränderten Gesinnungen von Frankreich brachten den Pabst und andere italiänische Fürsten, welche zu eifrig die spanische Parthey angenommen hatten, auf andere Gedanken. Nunmehro wolten alle ihre Bemühungen anwenden, Frieden zu stiften, und selbst die Spanier schienen die Hände dazu zu bieten. Es währete aber dieser gute Anschein nicht lange; sie sahen bald ein, daß Frankreich keinen wahren Ernst gebrauchte, und um Savoyen willen sich in keinen Krieg mit Spanien verwickeln wolte. Dieses verursachte den Verlust von Vercelli. Es hatte der Herzog den 18ten Julii sich in den Marsch gesetzt, und eine Verstärkung von 3000 Fußgängern und 400 Reutern, nebst allen Bedürfnissen, welche der Besatzung mangelten, hineinzubringen gesucht. Bey dem Angrif auf das spanische Lager aber, welcher dem Herzog einige hundert Mann kostete, blieb sein Hintertreffen wider den gegebenen Befehl zurück, und nur ohngefehr 1000 Mann kamen mit etwas Pulver wirklich in Vercelli hinein. Dieses war nicht hinlänglich, Vercelli in den Stand zu setzen, daß es in die Länge den erneuerten Anfällen der Spanier widerstehen konte. Denn Don Pedro vermehrte nicht nur seine Batterien mit zwanzig Canonen, und bemeisterte sich der St. Andreasschanze, auf welche ungemein viel ankam, sondern lies auch einen solchen lebhaften Sturm thun, daß sich die Spanier auf der Bresche eingraben konten. Die Belagerten begehrten also zu capituliren; sie übergaben den 26sten Julii die Stadt und Citadelle, und der Commendant, der junge Marquis von Caluso, erhielt mit seiner Garnison, welche noch sehr stark war, den freyen Abzug. Bey dieser Belagerung, welche über zwey Monathe gewähret und mit grossem Eifer geführet worden war, hatten die Spanier 6000 Mann, oder wie andere sehr unwahrscheinlich angeben, nur 2000 Mann m), nebst vielen vornehmen Kriegsbedienten sitzen lassen, und die Savoyarden hatten ebenfals viele Leute verlohren. Don Pedro legte unter dem Juan Bravo de Acunha, Geronymo Roo und dem Balloni, eine hinreichende Besatzung hinein, und ernante den Obersten Barnabas Borbon zum Commendanten; er selbst aber zog sich nach Novara.

Frankreich scheinet sich des herzogs anzunehmen.

Vercelli geht an die Spanier über.

m) Graf Khevenhiller T. VIII p. 1193.

Der Verlust der Vestung **Vercelli** war von der äussersten Wichtigkeit, und konte mit allen den kleinen Vortheilen, welche der Herzog bisher gegen die **Spanier** erhalten hatte, in keine Vergleichung gestellet werden. Er mußte vielmehr befürchten, daß, wenn **Toledo** seine Truppen wieder ausruhen lassen, er einen gleichen Versuch auf **Asti** thun werde; und theils um ihn hiervon abzuhalten, theils um sich auf einige Weise zu rächen, entschloß sich der Herzog, einen Einfall in das **Meyländische** zu wagen, nachdem seine Armee durch die französischen Völker, welche ihm der Marschal **Lesdiguieres** mit Bewilligung des Königes von **Frankreich** zugeführet hatte, ansehnlich verstärket worden. Er lies **Annone**, **la Rocca d'Arasso** und **la Rochetta** hinter sich, und berennete **Felissano**, bey dessen Eroberung die **Franzosen** das meiste thaten, und 1500 **Deutsche** niederhieben, doch verschonte man der Officiers, und wurden 9 Fahnen erbeutet. Die in **Quattordici**, einem offenen Ort, befindliche dreyhundert **Deutsche** mußten sich ebenfals ergeben, hingegen die 200 **Schweitzer**, so in **Renfracore** lagen, erhielten einen freyen Abzug. **Don Pedro** bekam hiervon nicht so bald Nachricht, als er in möglichster Geschwindigkeit seine Völker bey **Soleri** wieder zusammenzog; er konte aber nicht verhindern, daß nicht im Angesicht seiner die in **Annone** gelegene 2000 Mann nach erlangtem freyen Abzug den Ort übergaben, wobey jedoch das heimliche Verständniß, so der Herzog mit denen darunter befindlichen **Schweitzern** hatte, ein grosses beytrug, und **la Rocca d'Arasso** und **la Rochetta** geriethen auch in die Hände der **Savoyer**.

Der Herzog von Savoyen fält in das Meyländische ein.

Dieses scheinbare Glück des Herzogs konte in der Hauptsache keine Veränderung zuwege bringen, und die Friedensunterhandlungen waren indessen zu **Madrid**, obgleich mit schlechtem Erfolg, fortgesetzet worden. Denn so gering als auch der Gegenstand derselben, an sich betrachtet, seyn mochte, so kamen doch so viele Nebenumstände hinzu, welche die Sachen immer verwirrter machten. Auf der einen Seite wünschte der nunmehrige König von **Böhmen**, Erzherzog **Ferdinand**, um mit mehrerm Nachdruck in **Deutschland** seine Absichten ausführen zu können, den Frieden mit **Venedig**; diese Republik aber wolte nicht eher die eroberten Oerter im **Friaul** herausgeben, als bis sie wegen der Räubereyen der **Uschocchen** sicher gestellet wäre, und die von dem Herzog von **Ossuna** ihnen abgenommenen Schiffe und Waaren wieder zurück erhalten hätte. In diesem Fall hätte **Ferdinand** gestehen müssen, daß er sich mit Unrecht der **Uschocchen** angenommen, und **Spanien**, daß es gleichfals ohne hinlängliche Ursache durch den Herzog von **Ossuna** den **Venetianern** so grossen Schaden zugefüget und ihre Handlung auf dem adriatischen Meere gestöret hätte. Dieses Geständniß zu thun, fiel dem spanischen Hof zu schwer. In Ansehung des Herzogs von **Savoyen** blieben auch die vorigen Schwierigkeiten. Die spanischen Minister, und besonders der Herzog von **Lerma**, hatten einen persönlichen Haß gegen denselben; sie wolten durchaus seinen Stolz demüthigen, um dem ihrigen ein Gnüge zu thun, daher sie auch noch immer Schwierigkeiten machten, daß der König mit ihm als einem Fürsten von gleichem

Fortsetzung der friedensunterhandlungen.

Rang

Jahr der Geburt Christi 1617.

Rang handeln solte; überdis wandten **Bedmar**, **Toledo** und **Ossuna** alle ihre Kräfte an, die Wiederherstellung der Ruhe von **Italien** zu verhindern. Aus diesen Gründen hatten die Unterhandlungen, so in dieser Absicht zu **Madrid** zwischen dem Herzog von **Lerma**, dem päbstlichen Nuntius **Caetano**, dem kayserlichen und böhmischen Gesandten Grafen **Khevenhiller**, dem französischen Gesandten Marquis von **Senecey**, und dem venetianischen und savoyischen bevollmächtigten Gesandten **Gritti** geschahen, einen schlechten Fortgang. Und als man glaubte, daß die Sache endlich zu dem längst gehoften Zweck gelangen solte, so kam die Nachricht von der Anlandung der holländischen Völker in **Italien**, nach **Spanien**; welchen Schritt **Lerma** so hoch aufnahm, daß er dem **Gritti** sagte, wenn nicht noch denselben Tag der Friede zu Stande käme, so solten alle Unterhandlungen abgebrochen seyn. Da dieses nicht geschehen konte, und **Gritti**, ohnerachtet die Sachen seiner Principalen nicht zum besten standen, dennoch diese Erklärung mit vieler Gelassenheit anhörte: so suchte man ihn auf seine deswegen angebrachte Klagen wieder zu beruhigen. **Khevenhiller** sowol als die französischen und englischen Abgesandten waren mit dem hochmüthigen Bezeigen des **Lerma** übel zufrieden, und der Secretair **Aristoghi** mußte dem **Gritti** im Namen des Königes sagen, daß die Unterhandlung nicht für abgebrochen gehalten seyn solte; ob man sich gleich vorbehielte, die entworfenen Vergleichspuncte, wenn sie von dem Senat vorher angenommen worden, zu genehmigen. Hiermit war **Gritti** so wenig zufrieden, als da sich endlich der Herzog von **Lerma** gegen ihn im Beyseyn des päbstlichen Nuntius und des französischen Gesandten erklärte, daß in Ansehung des Herzogs von **Savoyen** in dem astischen Vertrag nichts abzuändern seyn würde; die Republik **Venedig** aber müsse gleich anfangs die Helfte der eingenommenen Plätze, und hernach die übrigen wieder einräumen, und der König von **Böhmen** solte wechselsweise mit den **Venetianern** die 1612 zu **Wien** abgeschlossenen Puncte in Erfüllung bringen. Er verlangte vielmehr, daß **Ferdinand** vor allen Dingen die verabredete Besatzung nach **Seng** legen solte; und so bald dieses geschehen wäre, so würde **Venedig** einen Platz in **Istrien** wieder räumen, und wenn alle die übrigen Puncte erfüllt wären, so würde die Republik auch aus allen eroberten Plätzen ihre Truppen herausziehen. Der Herzog von **Lerma** nahm diese letztern Vorschläge an, und man entwarf sie schriftlich. Weil aber **Gritti** noch auf einige weitere Erleuterungen in Ansehung des astischen Vertrags zur Sicherheit des Herzogs von **Savoyen**, bestand, so litte die Unterhandlung einigen Anstand, und die Vollmachten des **Gritti** wurden von seinen Principalen widerrufen. Denn da sie bemerkten, daß mit den spanischen Ministern auf keine billige Weise Unterhandlung zu pflegen war, so wolten sie lieber dieses Geschäfte an dem französischen Hof vornehmen, wo die Staatsmaximen sich geändert hatten; und **Gritti** erhielt nur die Vollmacht, dasjenige, was die venetianischen Gesandten, **Ottavio Bon** und **Vicenzo Gussoni**, zu **Paris** abschliessen würden, zu genehmigen, und dem König die Versicherung zu geben, daß, wenn der Herzog von **Savoyen** zufrieden wäre, daß er den Anfang mit der Entwaf-

nung machen solte, die Republik die wegen der Uschocchen zu Madrid entworfene Artikel annehmen würde; jedoch könne sie von der verlangten Wiedererstattung derjenigen Schiffe und Waaren, welche der Herzog von Ossuna ihnen abgenommen hätte, um so weniger abgehen, als der König sich erklärt habe, daß er mit Venedig keinen Krieg führe.

Gradisca ist in gefahr, von den Venetianern, erobert zu werden.

Die Belagerung, welche die Venetianer von Gradisca unternommen hatten, ward mit solchem guten Fortgang geführet, daß die Stadt sich in die Länge nicht mehr halten konte. Der Bischof von Trieste lag deswegen dem Don Pedro sehr an, von Meyland aus die Venetianer anzugreifen, damit sie ihre Armee zertheilen müßten. Es hatte auch derselbe diesen Feldzug hindurch beständig einige Völker an den venetianischen Grenzen stehen lassen, und nach der Einnahme von Vercelli und geschehenen Verstärkung seiner Armee, wurden von ihm solche Zubereitungen gemacht, daraus man schliessen konte, daß er einen Platz, und vermuthlich Crema, zu überrumpeln gedachte.

Der friede wird zwischen den sämtlich kriegführenden mächten geschlossen.

Doch um eben diese Zeit kam ein Courier aus Spanien, welcher die Friedensartikel mit sich brachte, welche den 6ten September zu Paris unter Vermittelung des Königes von Frankreich und des päbstlichen Nuncius, Guido Bentivoglio, Erzbischofs zu Rhodis, durch die venetianischen Abgesandten, Bon und Gussoni, geschlossen und von dem spanischen Hof genehmiget worden waren. Ludwig XIII hatte den Herzog von Savoyen dahin vermocht, daß er versprochen, binnen einem Monath seine Völker abzudanken, ihm aber zugleich die Versicherung gegeben, daß er es ohne die geringste Gefahr thun könte. Der Herzog hatte also kein Bedenken gehabt, diese Friedensartikel anzunehmen, da er vermöge derselben Vercelli ohne Schwerdtschlag wiederbekam. In Absicht der Republik Venedig hatte der spanische Abgesandte, Herzog von Monteleone, weil er keine Vollmacht gehabt, schriftlich versichert, daß der spanische Hof von dem, was zwischen dem Herzog von Lerma und dem Abgesandten Gritti verabredet worden, nicht abgehen würde, und die venetianischen Gesandten zu Paris hatten sich dabey beruhiget, und nur noch dieses verlanget, daß der Republik die abgenommenen Schiffe und Waaren wieder herausgegeben werden solten. Die französischen Minister machten sich diesen Umstand zu Nutze; und weil sie sehr vergnügt darüber waren, daß sie bey diesen Friedensunterhandlungen wiederum die Oberhand über Spanien bekommen hatten, so bewogen sie die venetianischen Gesandten, damit ihnen nicht durch neue Schwierigkeiten dieses Geschäfte wieder aus den Händen gespielet werden möchte, daß sie in Absicht dieses Puncts sich mit einer schriftlichen Versicherung des Königs begnügten, in welcher derselbe sich anheischig machte, bey seinem Schwiegervater alles anzuwenden, daß die vom Ossuna weggenommenen Schiffe und Waaren wieder herausgegeben werden solten. Die Gesandten hatten hierzu keinen Befehl; da sie aber gesehen, daß der Streit zwischen Spanien und Savoyen begelegt, und die vorgeschlagene und nachmals vollzogene Heyrath des Prinzen von Piemont mit Ludwigs XIII Schwester sehr nach dem Geschmack des Herzogs war, so hatten sie befürchtet, die Re-

publik möchte mit der ganzen österreichischen und spanischen Macht allein zu schaffen bekommen, wenn sie auf diesem Punct zu hartnäckig bestünden, und hatten endlich darein gewilliget. 1617. Diese Friedensartikel zwischen dem König von Böhmen, Ferdinand, und der Republik Venedig, wobey der Wiener Tractat vom Jahr 1612 zum Grunde gelegt ward, betrafen also nur die Uschocchen, und der König von Frankreich übernahm die Gewährleistung davon. In Ansehung des Herzogs von Savoyen wurde der astische Vertrag bestätiget, und ihm von Frankreich die Versicherung gegeben, daß ihm Vercelli wieder eingeräumet werden solte. Bon und Gussoni schickten so fort Abschriften von diesen Friedenstractaten an den Gritti nach Madrid, wo sie dann gleichfals unterzeichnet wurden. Bey dem Frieden zwischen dem Hause Oesterreich und Venedig übernahm der König von Spanien auch die Garantie, und versprach, sowol daß Ferdinand weder die Uschocchen beschützen, noch diese der Republik einigen Schaden weiter zufügen solten; als auch, daß seiner Seits ein Waffenstillstand seyn und die Feindseligkeiten von den kriegführenden Mächten aufhören solten. Was den Herzog von Savoyen anbetraf, so willigte der Herzog von Lerma ein, daß der astische Vertrag erfüllt, die eroberten Plätze und gemachten Gefangenen wieder ausgeliefert, und zwischen dem Herzog von Savoyen und dem Herzog von Mantua alle Feindseligkeiten aufhören solten. Diese verabredeten Puncte solten binnen sechs Wochen ratificirt werden, wenn nicht in dieser Zeit mit dem Don Pedro ein anderer Vergleich geschlossen würde, welcher in diesem Fall gültig seyn solte. Die von Venedig verlangte Wiedererstattung der vom Herzog von Ossuna weggenommenen Schiffe und Waaren wolte der Herzog von Lerma in diesem Tractat nicht mit einrücken lassen, sondern er befahl dem Marquis von Bedmar, solche dem Senat im Namen des Königes zu versprechen. An der Beförderung dieses Friedens zwischen Ferdinand und Venedig, welcher der Madriter genennt ward, hatte der Kayser Matthias vielen Antheil, und der Herzog von Lerma wolte überhaupt nicht, daß Frankreich bey der Fortsetzung dieses Krieges mehrere Gelegenheit bekommen solte, sich noch stärker in die italiänischen Händel zu mischen, und war also mehr bemüht, den Krieg zu endigen, als einen dauerhaften Frieden zu schliessen.

Die erste Nachricht, welche man von diesem geschlossenen Frieden zu Venedig empfieng, verursachte im Anfang eine allgemeine Freude, und man glaubte, daß man bey dem abwechslenden Kriegsglücke ein grosses erlangt hätte, daß die Erfüllung des Wiener Tractats erhalten, und die Würde des Herzogs von Savoyen behauptet worden. Bey genauer Untersuchung aber befürchtete man, daß der spanische Hof noch verschiedene Puncte nach seinem Willen erklären, und sich besonders wegen der Wiedererstattung der vom Ossuna weggenommenen Schiffe und Waaren neue Schwierigkeiten hervorthun würden. Man zweifelte sogar, daß der spanische Gesandte, Monteleone, zu Paris zu diesem Geschäfte hinlänglich bevollmächtiget gewesen; und da die venetianischen Gesandten, wider den ausdrücklichen Befehl, bey der erwehnten Wiedererstattung nachgegeben hatten, so beschloß der Senat, dieselben zur Bestrafung ins Gefängniß

Folgen dieses friedens von venetianischer seite.

niß zu setzen. Sie hatten dieses dem König von **Frankreich** zu Gefallen gethan, und dieser nahm sich derselben mit solchem Nachdruck an, daß man bey ihrer Zurückkunft nichts mehr von der Bestrafung redete, da ohnehin der vom **Gritti** abgeschickte Courier die Genehmigung dieses Tractats von dem spanischen Hof mit sich brachte, welcher unter Weges aufgehalten worden war, damit die spanischen Minister in **Italien** die erste Nachricht davon bekommen solten, und in Ansehung der Erfüllung der Artikel ihre vorläufige Einrichtung machen könten. **Don Pedro** war mit diesen Friedensunterhandlungen eben so unzufrieden, als unschlüßig, was er bey diesen Umständen thun, ob er den glücklichen Ausgang derselben zu hindern suchen oder nunmehro auch das seinige zur Ruhe von **Italien** beytragen solte. Die Gefahr von **Gradisca** war noch immer vorhanden, und es war zu befürchten, daß sich diese Stadt noch vor der Genehmigung der Friedensartikel an die **Venetianer** werde ergeben müssen, deswegen der Bischof von **Triefte** ihn höchlich ersuchte, durch den Entsatz dieses Orts die Ehre der österreichischen Waffen zu retten. Der Statthalter konte sich auch um so eher entschliessen, **Gradisca** auf eine oder die andere Weise der Gefahr zu entreissen, weil er von Seiten **Piemont** sicher war. Der französische Abgesandte, Graf von **Bethune**, hatte sich zu dem Don **Pedro** nach **Pavia** begeben; und nachdem er ihm die schriftliche Versicherung des Königs von **Frankreich** vom 13ten September gegeben, vermöge deren der Herzog von **Savoyen** den astischen Vertrag angenommen, und versprochen, auf seiner Seite alles zu erfüllen, so hatte der Statthalter in Vollmacht des Königes von **Spanien** eben dieses zu thun versichert, und wurden hierauf unter Vermittelung des päbstlichen Nuntius, Cardinals **Ludovisio**, neue Vergleichsartikel zwischen **Spanien** und **Savoyen** geschlossen: nach welchen erstlich, der Herzog von **Savoyen** zu Folge des astischen Vertrags seine Armee abdanken, und noch in diesem Monath den Anfang dazu machen soll. Zweitens, soll der Herzog alle vor und nach dem astischen Vertrag in diesem Krieg weggenommene montferratische Orter, auch die Reichs- und päbstlichen Lehen wieder räumen. Drittens, will der Statthalter, wenn diese beyden Puncte erfüllt sind, dem Herzog von **Savoyen** gleichergestalt alle die ihm abgenommenen Oerter wieder zurückgeben, und sollen auch viertens, alsdenn die Gefangenen von beyden Seiten ausgewechselt werden. Endlich verspricht der Statthalter, nach geschehener Erfüllung dieser Puncte, es mit der spanischen Armee also einzurichten, wie es der astische Vertrag vorschreibet. Alles dieses solte noch vor Endigung des Monaths November in Erfüllung gebracht werden; es verzog sich aber, wie wir sehen werden, bis in die Mitte des künftigen Jahres. Indessen ward der verabredete Waffenstillstand im **Meyländischen** und **Piemontesischen** bekant gemacht n).

Don Pedro von Toledo ist über diesen frieden mißvergnügt.

Pavischer vergleich zwischen Spanien und Savoyen.

Dieser Umstand erlaubte also dem Don **Pedro**, daß er etwas gegen **Venedig** unternehmen konte. Er gieng deswegen nach **Lodi**, befahl dem Prinzen von **Avellino**, nach **Caravaggio** zu marschiren, und schloß mit seinen Völkern das cremacische Gebiet

n) *Recueil des Traités* T. III p. 143.

Jahr der Geburt Christi 1617.

Gebiet ein, welche verschiedene Streifereyen verübten, und worüber zwischen ihm und den angerückten venetianischen Völkern einigemal Scharmützel vorfielen. Mit diesem Einfall begnügte sich Don **Pedro** nicht, sondern suchte bey dem Herzog von **Mantua** um den Durchzug an, um auch von dieser Seite her in das **Venetianische** einzudringen, und drohete, eine Besatzung in **Castiglione**, nahe an den Grenzen von **Brescia**, zu legen. Dieses unfriedliche Betragen des Statthalters, welcher weder an die Erfüllung des astischen Vertrags noch an den madriter Frieden gedachte, der ausdrücklich einen Waffenstillstand und die Einstellung aller Feindseligkeiten in sich hielt, verursachte, daß die **Venetianer** von neuem ihre Klagen erhoben, und bey **Frankreich** ansuchten, die Gewährleistung von diesen Tractaten zu thun. Der Herzog von **Savoyen** gerieth hierdurch wieder in Verlegenheit. Er entschloß sich aber bald, sich für **Venedig** zu erklären; er rufte seine abgedankten Völker, welche sich noch in der **Schweitz** befanden und das Ende abwarten wolten, wieder zurück, und man verabredete schon mit dem Graf **Ernst** von **Mansfeld**, daß er für diese beyden Mächte neue Völker in **Deutschland** anwerben solte. Doch, da der Marquis von **Bedmar** der Republik die Versicherung that, daß die weggenommenen Schiffe und Waaren wieder zurück gegeben werden solten: so hörten die Kriegszurüstungen auch wieder auf, und wurde auf sein Anliegen und durch die päbstliche und französische Vermittelung nicht nur ein allgemeiner Waffenstillstand festgestellet, sondern es wurden auch den 6ten November verschiedene streitige Puncte zwischen **Venedig** und **Ferdinand**, wegen **Friaul**, **Istrien** und **Dalmatien**, beygeleget. Da also **Toledo** alles, was er verlangt hatte, nemlich **Gradisca** von der Belagerung zu befreyen, erhalten hatte: so machte er ebenfals den Frieden bekant, und führte seine Völker in das **Meyländische** zurück.

Don Pedro macht endlich den frieden bekant.

Der Herzog von **Ossuna** war in **Neapolis** so wenig, als Don **Pedro**, mit diesen ihnen sehr unerwarteten Friedensschlüssen zufrieden, und er bezeigte sich auch denselben so wenig gemäs, daß er mit neuen Feindseligkeiten auf dem adriatischen Meer drohete. Er bediente sich eines zwiefachen, obgleich ungegründeten, Vorwands zu seiner Beschönigung. Der eine war, die Einfahrt der **vereinigten Niederländer** in den adriatischen Meerbusen und das Bündniß mit denselben; welches er in seinem Schreiben an den Pabst **Paul V** so häßlich und so gefährlich abzumalen wußte, daß er daraus den Schluß machte, sein Krieg mit den **Venetianern** könte aus diesem Grunde nicht als ein Krieg, der mit einer christlichen Macht geführet würde, angesehen werden, weil sie mit Ketzern Gemeinschaft und Bündniß hätten; und bey dem Beschluß dieses Schreibens bat er den Pabst, ihm zu sagen, von was für einer Religion also die **Venetianer** wären, und ob sie nicht zu derjenigen Secte von **Christen** gerechnet werden müßten, welche man **Morisken** oder Ketzer nente. Der andere war die vorgegebene Aufbauung eines Forts zu **Santa Croce**, woran die **Venetianer** niemals gedacht hatten. Es war zwar nicht zu leugnen, daß sowol die venetianische Flotte unter dem **Veniero** an diesem Ort lag, um den **Spaniern** den Eingang in den Meerbusen

Der herzog von Ossuna erreget neue unruhen.

zu verwehren, und sie zu verhindern, daß sie ihre Absichten, welche sie hatten, einige in der Gegend gelegene Felsen zu bevestigen, nicht ausführen könten; als auch, daß die Venetianer gegen die Einwohner der Republik Ragusa, weil sie spanisch gesinnet waren, viele Feindseligkeiten verübten, deswegen auch die Ragusaner bey dem türkischen Hofe grosse Beschwerden führten. Jedoch, alles dieses würde bey dem Herzog von Ossuna keinen Eindruck gemacht haben, wenn er nur nicht die weggenommenen Schiffe und Waaren hätte wieder herausgeben müssen. Nicht nur der Pabst und der König von Frankreich lagen ihm an, diesen Punct in Richtigkeit zu bringen; sondern der König von Spanien befahl ihm auch ausdrücklich, und wie man sagte, mit eigener Hand, daß er die Schiffe und Waaren wieder zurückgeben solte. Der Herzog that, als wenn er diesem Befehl gehorchen wolte, und lies dem venetianischen Residenten Spinelli die Schiffe wieder ausliefern, doch ohne im geringsten der Waaren zu gedenken, welche er vielmehr, wie er schon angefangen hatte, öffentlich verkaufte; Spinelli aber weigerte sich, die Schiffe anzunehmen, wenn er nicht die Waaren zugleich empfangen solte, wozu hingegen Ossuna nicht zu bewegen war, weil er behaupten wolte, daß diese Waaren zum Theil dem königlichen Fiscus heimgefallen, da sie den Juden oder den Türken, als Feinden von Spanien, abgenommen wären o).

Schickt eine flotte gegen die Venetianer aus.

Der Herzog von Ossuna schränkte seine feindlichen Gesinnungen gegen Venedig nicht in leere Worte und Drohungen ein; er lies eine Flotte von neunzehn Kriegsschiffen unter dem Francisco Rivera in das adriatische Meer auslaufen. Veniero entdeckte sie nahe bey Santa Croce, er gieng ihnen entgegen, und beyde Flotten canonirten einander. Die Spanier aber nahmen in der Nacht ihren Weg gegen die neapolitanischen Küsten, und Veniero war bey der Verfolgung so hitzig, daß sich bey dem Anbruch des Tages einige venetianische Schiffe mitten unter den spanischen befanden. Veniero suchte zwar sowol seine in Unordnung gerathene Schiffe wieder in Schlachtordnung zu stellen, als auch seine Leute zum Gefecht anzufrischen; es blieb aber jedoch wieder bey einer starken Canonade, weil ein Sturm entstund, welcher beyde Theile auseinander brachte, und wobey fünf leichte venetianische Galeeren an den meledischen Klippen scheiterten. Die Gallionen und Kriegsschiffe verfolgten die Spanier bis Manfredonia, sie mußten aber wegen des widrigen Windes nach Santa Croce zurücksegeln, und Rivera hielt sich noch einige Zeit mit seinen übel zugerichteten Schiffen zu Brindisi auf.

Schwierigkeiten von seiten des herzogs von Mantua.

Von Seiten des Herzogs von Mantua wurden nicht geringere Schwierigkeiten bey der Erfüllung der astischen Friedensartikel gemacht. Er wolte weder dem Grafen von St. Georg noch den andern Montferratensern, welche wider ihn unter Savoyen gedienet hatten, die eingezogenen Güter wieder einräumen, und der Graf von Bethune konte ihn hierzu nicht bewegen. Venedig schlug zu geschwinderer Beylegung der Sache eine Heyrath zwischen dem Prinzen von Piemont und der Prinzessin

o) *Giannone* T. IV L. XXXV Ch. 4. p. 435.

Jahr der Geburt Christi 1617.

sin Eleonora von Gonzaga vor, und man glaubte, daß Spanien hierzu die Hand gern bieten würde, um die Heyrath des Prinzen mit der Prinzeßin Christina von Frankreich zu verhindern. Man fand aber, daß Don Pedro den Herzog von Mantua in seinen Gesinnungen unterstützte, damit nicht Frankreich die Ehre haben solte, daß ihm so fort in allem gewillfahret worden wäre. Der Graf von Bethüne reisete deswegen ab, und schloß hieraus, daß Toledo die Absicht hätte, durch diesen Streit zwischen den beyden Herzogen immer neue Ursachen zu haben, die Friedensartikel nicht zu erfüllen; in welcher Meinung der französische Gesandte noch mehr bestätiget ward, als der Statthalter, auf die erhaltene Nachricht von der Entwafnung des Herzogs von Savoyen, mit derselben nicht zufrieden seyn wolte, sondern auch verlangte, daß die ausser Italien befindliche und in des Herzogs Sold stehende Völker abgedankt werden solten. Bethüne nahm diese Unbilligkeiten sehr hoch auf, und führte darüber heftige Klagen, welche Don Pedro nicht abhielten, seine Armee täglich zu vermehren; weswegen Savoyen sich auch wieder zu rüsten anfieng, San Ja und Crescentino bevestigte, und den Piscina nach Venedig abschickte, um mit dem Senat über diese Umstände zu berathschlagen p).

§. 130.

Unruhen in dem Bündtnerland.

Dem unruhigen Don Pedro war es nicht gnug, daß er fast ganz Italien in Kriegsflammen gesetzet hatte, sondern er legte auch in dem benachbarten Bündtnerlande in diesem Jahre den Grund zu den langwierigen Unruhen, welche den Einwohnern ihre Freyheit, die sie bey einer gänzlich democratischen Regierung so lange behauptet haben, beynahe gekostet hätte, und durch welche dieses Land grosse Verwüstungen erlitten hat. Es schickte die Republik Venedig den Padavino an die Bündtner, um mit ihnen ihr altes Bündniß wieder zu erneuern. Zürich und Bern, welche mit Venedig schon im Bündniß standen, thaten ihr möglichstes, daß Padavino in seinem Geschäfte glücklich seyn möchte, und es gewann auch die Sache auf der Versamlung der bündtnerischen Boten zu Ilanz ein gutes Ansehen, da ohnehin die vorgeschlagenen Bedingungen sehr vortheilhaft waren. Es widerrieth aber nicht nur der französische Gesandte, Gueffier, wider seine ausdrücklichen Verhaltungsbefehle, dieses Bündniß, sondern es widersetzte sich auch des spanischen Bothschafters Alphonsus Casati Secretair, Maximilian Mora, diesen Absichten auf das heftigste, und endlich kam Casati selbst nach Chur, und erlangte einen Beytag q), auf welchem er zwischen dem König von

p) *Nani* L. III p. 132-175. Graf Khevenhiller am a. O. *Recueil des Traitez* T. III p. 141 et suiv. *Ziliolo* P. I L. X p. 272 seq. *Siri* T. IV p. 160. 207 seqq. 224 seqq. *Giannone* l. c. q) Ein Beytag ist die zwote Art der Versamlungen der Bündtner, auf welchen die geringern Sachen abgehandelt werden; auf den Bundstagen aber, als der ersten und vornehmsten Art der Versamlungen werden die Hauptsachen vorgetragen und beschlossen, und werden diese wechselsweise in allen drey Bünden gehalten. Nani ist entweder der deutschen Sprache nicht kundig gewesen, oder er hat das Wort Beytag nicht umschreiben oder übersetzen wollen, und schreibet also: -

Spanien als Herzogen von Meyland und den Bündtnern ein ewiges Bündniß in Vorschlag brachte. Die vornehmsten Artikel waren diese. Erstlich, solte zwischen beyden Theilen eine ewige Freundschaft und Vereinigung seyn, also, daß keine Parthey zu des andern Nachtheil auf einige Art sich gebrauchen liesse, noch gestatte, daß durch ihr Land jemand öffentlich oder heimlich dem andern Theil Schaden zufüge, oder vielweniger dessen Völkern heimlichen oder öffentlichen Durchzug erlaube, sondern sich ihm mit Gewalt widersetze. Zweytens, verspricht Don Pedro von Toledo, es bey dem König von Spanien dahin zu bringen, daß so fort nach Vollziehung dieses Bündnisses die Vestung Fuentes geschleifet werden solte; hingegen sollen die Bündtner versprechen, daß sie, so lange dieses Bündniß währet, den Bund mit den Venetianern weder erneuern, noch auch denselben den Durchzug bewilligen wolten, weil, um solchen zu hindern, Fuentes angeleget worden. Durch diese Versprechung glaubte Don Pedro hauptsächlich, daß er die Bündtner zur Schliessung dieses Bündnisses bewegen wolte. Drittens, soll beyden Theilen freyer Handel und Wandel offen stehen, in Sterbensläufen oder Sterbefällen die bisherige Ordnung gehalten werden, und die Bündtner gleiche Freyheiten im Herzogthum Meyland geniessen, die den catholischen mit Spanien verbundenen Orten bewilliget worden. Viertens, soll dem König erlaubet seyn, 4000 Bündtner, aber nicht weniger als 2000 anzuwerben, auch mehr als 4000, fals es die Bündtner zufrieden seyn werden, und die Erwählung der Officiers soll von dem spanischen Gesandten geschehen. Ferner, soll dem König freystehen, fremde Kriegsvölker durch

das

il Casati - - publicamente nel *Pittach* (vermuthlich nach der Bündtner Aussprache,) proposse lega hereditaria etc. Sein französischer Uebersetzer, Abt Tallemant, (welcher sein Original an mehrern Orten nicht verstanden, und aus Mangel der Einsicht in der Geschichte recht abscheuliche Fehler und ganz falsche Zusätze gemacht hat,) konte freylich dieses Wort in keinem Wörterbuch finden; und um nicht die Zeit, in welcher er ein Blatt übersetzen konte, mit dem Nachschlagen anderer Schriftsteller zu verderben, so glaubte er, daß, wenn er das Wort nicht verstünde, seine Leser es auch nicht verstehen müßten; er übersetzte es also: Casati - - proposa publiquement dans le *Pitach* une ligue hereditaire, Tom. I p. 208 der ohne Zweifel holländischen Ausgabe, welche 1682 in vier Duodezbänden unter der Aufschrift, Cöln bey Peter Marteau, erschienen ist, und die vor der pariser vom Jahr 1679 in 12. in vier Bänden einen Vorzug haben sol, weil in derselben nicht, wie in der letztern, viele wahrheitsvolle Stellen ausgelassen seyn sollen. Michel le Vassor hat in seiner Geschichte Ludwigs XIII sich nur dieser Uebersetzung bedienet, und ganze Seiten daraus eingerücket, ohne das in einem so vortreflichen Styl geschriebene Original zu gebrauchen. Dieser lustige Fehler führet mich auf einen andern eben so groben und lächerlichen Irrthum, da in den Recueil des Traitez T. III p. 140 n. LXXV der Ausgabe von 1700, in den daselbst befindlichen und in diesem §. erwehnten Artikeln zwischen dem Toledo und den Bündtnern, das Wort Sterbensläufen, wie es Lauser Th. XIII S. 37 der helvetischen Geschichte ausdrückt, oder vielmehr Sterbefällen, durch *contagion* übersetzt worden, welches einen ganz andern Verstand giebt, weil hier ohne allen Streit die Rede ist, wie es in Ansehung der Erbschaften derjenigen Bündtner, die im Meyländischen sterben, gehalten werden soll. Doch kan bey diesem Fehler geschehen seyn, daß er nur aus der angeführten Histoire de la Valteline et des Grisons, welche Schrift ich jetzt nicht bey der Hand habe, beybehalten worden. Denn in dem auch allegirten Mercure francois T. VI P. II p. 176 stehet gar: en temps de peste et mortalité, welches wider den ganzen Zusammenhang läuft.

Jahr der Geburt Christi 1617.

das Bündtnerland, doch unter gewissen Einschränkungen, zu führen; hingegen aber soll der König den Bündtnern, wenn sie angegriffen werden, mit 2000 Mann Fußvolk und 200 Reutern, und im Fall der Noth mit noch einer grössern Anzahl zu Hülfe kommen, und sie während des Krieges unterhalten, oder ihnen, wenn sie es verlangen, an deren statt monathlich 10000 Kronen zahlen. Sechstens, soll den Bündtnern zu Como und Palanza nach ihrer Nothdurft Korn einzukaufen erlaubt seyn. Endlich verspricht der König, einem jeglichen Bund dreytausend Gülden als ein Jahrgeld zu zahlen. Dieser Entwurf war unter dem 9 und 19ten Merz dieses Jahres datiret. Der Vollziehung dieses Bundes widersetzte sich der französische Gesandte auf das nachdrücklichste, und der spanische Gesandte konte auch mit allen seinen Ränken nicht mehr als eilf Stimmen im ganzen Bündtnerland für sich erhalten. Da es nun alles Ansehen verlohr, daß dieser Bund jemals vollzogen werden würde; so vereinigte sich der französische und spanische Gesandte, und sie wendeten alles an, daß das venetianische Bündniß ein gleiches Schicksal haben möchte. Dieses gelung ihnen, indem sie durch ihre Bestechungen innerliche Empörungen und Unruhen anzettelten, und der venetianische Gesandte mußte, um sein Leben zu retten, in das Bergamascische flüchten. Dieses gab unter den drey Bünden, dem obern oder grauen, dem Gotteshaus- und der zehen Gerichte Bund, zu grossen Zwistigkeiten Gelegenheit, da sich viele Gemeinden in dem Obern- und etliche in dem Gotteshausbund des venetianischen Gesuchs annahmen, und Rudolph Planta, als das Haupt der Gegenpartyen, welche auf die spanische Seite hieng, sich den erstern nach allen Kräften widersetzte, wie wir in den folgenden Jahren mit mehrerm zu sagen haben werden r).

§. 131.

In Ostindien währeten die Feindseligkeiten zwischen den Spaniern und den ihnen unterworfenen Portugiesen und den vereinigten Niederländern noch immer fort. Don Juan de Ronquillo gewan den 13ten April bey den philippinischen Inseln, auf welche die vereinigten Niederländer einen Anschlag hatten, einen ansehnlichen Sieg über dieselben. Die niederländische Flotte bestand aus zehen, oder, nach anderer Angeben, nur aus acht Schiffen, davon die Spanier eines verbranten, andere in Grund bohrten, und die übrigen in die Flucht jagten. Dieser Sieg erweckte in Spanien eine sehr grosse Freude, und man stelte zu dessen Verherrlichung grosse Lustbarkeiten an. Die Hofnung aber, welche sich der Herzog von Lerma machte, daß er nunmehro im Stande seyn würde, die wichtigen moluckischen Inseln den Niederländern wieder zu entreissen und sie mit der Krone Spanien zu vereinigen, blieb ohne Erfüllung. Die Niederländer rächeten sich auch noch in diesem Jahr, und schlugen bey den moluckischen Inseln den Don Juan de Silva in die Flucht, wobey die Spanier und Portugiesen einige Schiffe verlohren, und mit Verdruß sehen muften, daß

Don Juan de Ronquillo schlägt die vereinigten Niederländer zur See; Don Juan de Silva aber wird von den letztern wieder geschlagen.

r) Jacob Laufers Beschreibung helvetischer Geschichte Th. XIII B. II S. 27 und f. *Nani* L. III p. 175.

1617. sich die Niederländer auf diesen Inseln, und vornemlich auf Ternate, noch immer mehr befestigten s). Nicht minder geriethen die niederländischen Schiffe unter Melchior Kerkhoven, welche den Venetianern die Hülfsvölker zugeführet hatten, bey ihrer Rückreise in der Strasse von Gibraltar mit neun spanischen Schiffen den 24sten Junii in ein Gefechte, wobey zwar die letztern sich zurückziehen mußten, der Verlust aber auf beyden Seiten gleich war t).

Gefechte bey Gibraltar.

§. 132.

Den 11ten Merz dieses Jahres starb die Prinzeßin Margaretha Francisca von Spanien, welche den 23sten May 1610 zu Lerma gebohren war, und im Escurial beygesetzet ward u).

Prinzeßin Margaretha stirbt.

Das Fürstenthum Catalonien erlitte in diesem Jahr eine erschreckliche Ueberschwemmung. Es regnete nicht nur vom 12ten bis den 27sten September auf eine ungewöhnliche heftige Art und ohne Aufhören, sondern es ward auch das Wasser aus dem Meer durch einen sehr starken Sturm bis in die Stadt Barcelona hineingetrieben. Alle Flüsse ergossen sich, und ein Theil von den Städten Balaguer, Tortosa, Lerida und Barcelona, nebst mehr denn dreyßig kleinen Oertern und Dörfern, wurden durch diese Ueberschwemmungen zu Grunde gerichtet. Es kamen auch mehr denn funfzigtausend Seelen dabey um, und der Schaden belief sich auf zwo bis drey Millionen Ducaten x).

Ueberschwemmung in Catalonien.

§. 133.

1618. Es fehlte gar viel, daß durch die verschiedenen Verträge und Friedensartikel, so man wegen der Unruhen von Italien im vergangenen Jahre zu Paris, Madrid und Pavia geschlossen und verabredet hatte, diese ein Ende erreicht hätten. Wir werden vielmehr sehen, wie die drey stolze und kühne spanische Minister in Italien, Ossuna, Toledo und Bedmar, alles anwandten, um diese so längst gewünschte Ruhe noch länger zu verhindern, und wie so gar der letztere durch einen der kühnsten Entwürfe, davon man wenig ähnliche in der Geschichte aller Zeiten antreffen wird, der Republik Venedig den gänzlichen Umsturz drohete. In Ansehung der Streitigkeiten zwischen dem König von Böhmen, Ferdinand als Erzherzogen, und Venedig, bemühte sich der Kayser Matthias nach seinen friedliebenden Gesinnungen, daß solche völlig beygeleget werden solten. Ferdinand aber verlangte, um sich dadurch in der spanischen Gunst noch immer mehr zu befestigen, daß nur allein der madriter Vertrag als gültig angesehen werden solte, und man der zu Paris entworfenen Artikel keine Erwehnung thäte. Mit diesem Vorschlag waren die Venetianer nicht zufrieden, indem sie weder Frankreich beleidigen, noch sich der von dieser Krone übernommenen Gewährleistung der pariser Artikel verlustig machen wolten, und es wurden also nach ihrem Verlangen die Genehmigungen ausgewechselt. Der venetianische Gesandte am kayserlichen Hofe, Georgio Giu-

Zustand in Italien.

Die friedensartikel zwischen Oesterreich und Venedig werden ausgewechselt und vollstrecket.

s) *The modern part of an universal history* Vol. XXI p. 349. Sommario por el P. *Mariana* p. 191. Meteren Th. II B. XXXIV p. 671. t) *Thysii* historia navalis p. 192. u) Epitome de las historias Portuguesas por Manuel *de Faria y Sousa* p. 329. x) *Mercure francois* T. V p. 161 et suiv.

Jahr der Geburt Christi 1618.

Giustiniani, erhielt zu diesem Ende bey Ferdinand Audienz, und es wurden alsdann von diesem und dem Kayser der Pabst und der Großherzog Cosmus von Florenz als Mediateurs erbeten, übrigens aber wurden von österreichischer Seite der Baron Carl von Harrach und Jacob Elding, und nach dessen Tode auf einige Zeit der Baron von Eck, und von Seiten der Republik Girolamo Giustiniani und Antonio Priuli, nach dessen Erwählung aber zum Doge Nicolo Contarini als Commissarien ernennet, welche auf der Insel Veglia zusammen kamen, und die Vollstreckung und Erfüllung der Friedenspuncte besorgen solten. Dieses Geschäfte gieng, wie gewöhnlich, wegen der zwischengekommenen Hindernissen etwas langsam von statten. Doch wurden endlich sämtliche Puncte zur Erfüllung gebracht. Hundert und drey und dreyßig Häupter der Uschocchen wurden mit ihren Familien aus dem Lande gejaget, ihre Häuser verbrant, und dadurch die Ursachen dieses beschwerlichen Krieges aus dem Grunde gehoben. Die Kühnsten von diesem räuberischen Gesindel aber begaben sich unter den Schutz des Herzogs von Ossuna, und vornemlich einer, Namens Andreas Ferletich, setzte seine Räubereyen gegen Venedig fort, wodurch die Endigung dieses Vollstreckungsgeschäftes wieder einen Anstand bekam. Da dem Baron von Harrach daran gelegen war, daß sein Principal wegen der entstandenen böhmischen Unruhen in Italien sicher seyn könte, so half er auch diesen neuen Hindernissen ab, und die Friedenspuncte wurden ohne Ausnahme vollstreckt, ungeachtet eben diese Umstände und das noch immer fortdaurende unfriedliche Betragen der spanischen Minister in Italien die Republik auf andere Maasregeln hätte leiten können.

Ossuna fähret fort, anschläge gegen Venedig zu machen, und die vollstreckung des friedens zu verhindern.

Denn der Herzog von Ossuna zeigte durch alle seine Handlungen, daß er nichts weniger Willens hatte, als den geschlossenen Frieden zu beobachten. Er weigerte schlechterdings die versprochene Wiedererstattung der weggenommenen Schiffe und Waaren zu leisten, und er sagte ohne Scheu, daß er sich durch alle die verabredeten Artikel nicht binden liesse, seine einmal gefaßten Anschläge auszuführen. Selbst in Ansehung der innern Verwaltung des Königreichs Neapolis herrschte er nach seinem Gutdünken; er übertrat ohne Bedenken Gesetze, Vorrechte und Verträge, und keiner der italiänischen Fürsten war vor seinen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten gesichert. Der spanische Staatsrath sahe allen diesen Ausschweifungen nicht nur in Gedult zu, weil man unter denselben die geheimen Anschläge und Absichten verbergen konte; sondern es ward ihm so gar in dieser Absicht seine Würde auf andere drey Jahr noch verlängert. Der Pabst wünschte ernstlich, den Frieden in Italien wieder hergestellet zu sehen; und da er aus diesen Umständen sicher schliessen konte, daß der Krieg in kurzer Zeit, und ohne Zweifel noch heftiger als vorher, wieder angehen würde, so laz er deswegen dem Ossuna hart an, daß er die Wiedererstattung thun und das adriatische Meer nicht mehr beunruhigen solte. Dem Herzog aber fehlte es nicht an scheinbaren Entschuldigungen. So bald die Republik Venedig, antwortete er, die vereinigten Niederländer abdanken wird: so will ich ohn Anstand die Friedensartikel erfüllen. Und indessen wandte er alle Bemühung

an,

an, sich in Engeland und Holland mit Schiffen zu versehen. Die Republik ward endlich dieser gefährlichen Verzögerungen überdrüßig, und suchte zu ihrer Sicherheit gleichfals in diesen beyden Ländern Schiffe zu miethen und Seecapitains in ihren Sold zu nehmen. Der spanische Minister, Gondemar, in London, that alles, um solches zu verhindern, und in Holland sprengten die Spanier aus, daß die Meerenge von Gibraltar mit einer starken spanischen Flotte besetzt wäre, und wenn sich holländische Schiffe mit den Venetianern einlassen würden, so könten sie gewiß glauben, daß man sie bey ihrer Durchfahrt als Feinde ansehen würde. Allein, diesesmal waren ihre Ränke vergebens. Sowol der venetianische Gesandte in Engeland, Nicolo Contarini, erhielt von Jacob I die Erlaubniß, so viel Schiffe, als er wolte, zu miethen, als auch der Resident, Christophoro Suriano, in Holland, rüstete zwölf Schiffe aus, welche glücklich durch die Strasse von Gibraltar hindurchfuhren, und die sich ihnen daselbst entgegengestellte spanische Flotte nicht ohne Verlust derselben an die Küsten zurückjagten. Diese ansehnlichen Verstärkungen, welche die Venetianer erhielten, brachten den Herzog von Ossuna auf andere Anschläge, indem er nicht glaubte, für sich allein etwas gegen sie auszurichten. Er suchte sein ehemaliges Vorhaben wieder hervor, und wolte den türkischen Hof gegen die Republik aufhetzen. Er bediente sich hierzu sowol der Ragusaner, welche sich zu Constantinopel über den durch die Venetianer erlittenen Schaden beklagen mußten, als auch des Cesare Gallo, welcher ein Bündniß zwischen der Pforte und Spanien in Vorschlag bringen solte; die innerlichen Unruhen aber, so damals im ottomannischen Reiche wegen Absetzung Mustafa I und Erhebung Osmans II, eines Prinzen von acht Jahren, auf den kayserlichen Thron, herrschten, erlaubten nicht, daß man auf diese Klagen und Anträge einiges Absehen nehmen konte y). Diese Absichten gedachte er insgeheim auszuführen, während daß er öffentlich ausprengte, daß alle seine Zurüstungen wider die Türken abgesehen wären, und aus diesem Grund that er bey allen italiänischen Fürsten Ansuchung, daß sie ihre Galeeren zu den seinigen stossen lassen möchten. Er bekam aber von ihnen abschlägige Antwort, und nur der Pabst willigte in sein Verlangen, doch unter der Bedingung, daß seine Galeeren nicht in das adriatische Meer kommen solten. Er hielt nicht nur ein mit Waaren beladenes Schif zu Tarento an, welches nach Venedig segeln wolte, und gab solches, ohnerachtet es ihm von dem König befohlen ward, nicht wieder heraus, sondern er verlangte auch, daß künftighin die spanischen Unterthanen von allen den Abgaben, welche sonst an die Venetianer, als Herren des adriatischen Meerbusens, entrichtet werden müssen, frey seyn solten z), und achtete so wenig der königlichen Befehle, als der venetianischen Beschwerden wegen dieser Beeinträchtigungen. Seine Flotte lag zu Brindisi, und er schickte von derselben einige bewafnete Fahrzeuge aus, welche bis nach Trieste kreutzen mußten; wobey er vorgab, daß er das Lazaret zu Spalatro, in welchem die Waaren aus den Morgenländern

y) Cantimirs Geschichte des osmanischen Reichs S. 363 der deutschen Uebers. z) Le *Vassor* T. III p. 177

Jahr der Geburt Christi 1618.

dern die Quarantaine halten mußten, ausplündern wolte; wodurch er Gelegenheit bekommen hätte, zwischen den **Türken** und **Venetianern** Uneinigkeiten zu erregen, weil viele von diesen Waaren den erstern zugehörten. Kurz, er that alles, um die Republik zu beunruhigen und sie in eine unaufhörliche Verlegenheit zu setzen, deswegen endlich dieselbe ihrem Generalcapitain den Befehl gab, mit seinen unter sich habenden zwey und vierzig Galeeren, sechs Galeassen und sechs und dreißig andern Schiffen auszulaufen, und alle spanische Fahrzeuge, die ihm aufstiessen, wegzunehmen.

Die venetianische flotte läuft wider die Spanier aus.

Dieser segelte zuerst nach **Brindisi**, beschoß die neapolitanische Flotte einen ganzen Tag mit dem schweren Geschütz, und gedachte sie zu einem Treffen zu bringen; sie fand sich aber zu schwach, und zog sich in den Hafen zurück, wo sie durch die Stadt, durch eine Schanze und durch das Schloß beschützt ward. Die **Venetianer** giengen hierauf zurück, bemächtigten sich verschiedener Fahrzeuge und der darin befindlichen Waaren der **Neapolitaner**, auch einiger ragusischen Schiffe; und der Herzog von **Ossuna** lies hingegen seine Flotte, anstatt sie nach dem Befehl des Hofes nach **Spanien** zu schicken, aus dem adriatischen Meerbusen nach **Neapolis** zurückkommen, weil ihm seine Anschläge und vornemlich die Zusammenverschwörung zu **Venedig**, von welcher wir sogleich ein mehreres sagen werden, mislungen waren. Diese von den **Venetianern** geschehene Wegnahme der neapolitanischen Fahrzeuge verursachte viele Beschwerden an dem spanischen Hof; und weil die bisher von dem Vicekönig verzögerte Rückgabe der venetianischen Schiffe an allen diesen neuen Unruhen Schuld war, so ward dieses Geschäfte dem **Ossuna** abgenommen, und der Cardinal **Borgia** bekam den Auftrag, dasselbe mit dem venetianischen Gesandten, **Girolamo Soranzo**, nunmehro zu beendigen; es mischte sich aber gleichwol der Herzog darein, gab dem Auditor des **Borgia** ein mangelhaftes Verzeichnis von den weggenommenen Schiffen und Waaren, und hinderte dadurch die Beendigung der ganzen Sache a).

Die rückgabe der venetianischen schiffe und waaren kömt wieder in bewegung.

Der marquis von Santa Croce komt zu Neapolis an.

Um diese Zeit langte der Marquis von **Santa Croce** mit seinen Galeeren zu **Neapolis** an, und der Herzog von **Ossuna** that den Vorschlag, daß sie mit vereinigter Macht das adriatische Meer wieder beunruhigen wolten, um, nach seinem Vorgeben, die Seeplätze von **Neapolis** vor den Belagerungen sicher zu stellen. **Santa Croce** willigte hierein nicht, weil er mehr Lust hatte, gegen die africanischen Küsten einen Versuch zu machen. **Ossuna** blieb aber bey seinem Vorsatz, unter dem Vorwand, daß er die Hülfsvölker, welche er dem König **Ferdinand** zuzuführen hätte, zu **Trieste** aussetzen wolte. Wie die Republik dieses erfuhr, so lies sie es bey **Ferdinand** durch ihren Gesandten, **Giustiniani**, dahin bringen, daß er an den **Ossuna** schrieb, er möchte diese Hülfsvölker einen andern Weg nehmen lassen, indem ihm die böhmischen Unruhen nicht erlaubten, mit **Venedig** wiederum zu brechen. Diesem ohnerachtet sahe sich die Republik wegen der beständigen Drohungen des **Ossuna** genöthiget, sich mit **Savoyen** von

Neues bündniß zwischen Savoyen und Venedig.

a) *Giannone* T. IV p. 436.

von neuem genau zu verbinden, und einander zu versprechen, daß kein Theil ohne den andern Frieden mit Spanien schliessen wolte; doch hielte man dieses Bündniß so lange geheim, als noch einiger Schein des Friedens vorhanden war. Diese beyden Mächte gebrauchten sich zwar aller Mittel, die andern italiänischen Fürsten auf ihre Seite zu ziehen, indem sie ihnen die sich immer vermehrende Gefahr für ihre Freyheit lebhaft vorstelleten: allein, so sehr diese auch die Wahrheit davon einsahen, so wolten sie sich doch nicht mit Spanien in Krieg einlassen, und selbst Frankreich erwählte den Weg der Unterhandlung. Der König schickte den Herrn von Modene nach Turin, wodurch der Graf von Bethune nicht wenig beleidiget war, um den Herzog zu völliger Abdankung seiner Völker zu bewegen; welches derselbe für sich allein nicht thun konte, weil selbige im venetianischen Sold standen. Da aber der König dem Senat die Versicherung gab, daß er hinlängliche Hülfe schicken wolte, fals Spanien die Friedenspuncte nicht auf das genaueste erfüllen würde: so ward diesem Verlangen mit Einwilligung der Republik ein Gnüge gethan. Die französischen Abgesandten giengen hierauf nach Meyland, damit Toledo gleichfals seine Völker abdanken solte. Er konte seine ertheilte Versicherung nicht leugnen; aber er konte sich nicht entschliessen, Vercelli wieder herauszugeben, auf dessen Eroberung er ungemein stolz war. Bey diesen Umständen muste er also neue Ausflüchte erdenken, wie er die Vollstreckung des Friedens, in Ansehung der Rückgabe von Vercelli, hindern könte. Zu Erlangung dieses Zwecks fieng er mit dem Herzog von Savoyen eine geheime Unterhandlung an. Er versprach demselben grosse Vortheile, im Fall er sich von Frankreich und Venedig trennen würde, und er bot ihm das ganze Marggrafthum Montferrat, ausgenommen Casale, welches Spanien behalten wolte, an, wenn er Vercelli in spanischen Händen lassen wolte. Wie dieser Staatsgrif fehlschlug, so lag er dem Herzog von Mantua an, daß derselbe nicht mit der Zurückgabe der abgenommenen Oerter zufrieden seyn, sondern auch die Erstattung der Unkosten fordern, und seinen zu Savoyen übergegangenen Unterthanen die eingezogenen Güter nicht wieder einräumen solte. Aber auch dieser Anschlag mißlung ihm; und nun sprengte er aus, daß, so bald Montferrat von Savoyen geräumet seyn würde, es der Herzog von Mantua an Spanien gegen andere Länder abtreten wolte. Er gedachte auf diese Weise den Herzog von Savoyen dahin zu bringen, daß er aus dieser Ursache die Räumung des Montferratensischen in die Länge ziehen solte, und es war nicht zu leugnen, daß man den Herzog von Mantua zur Annehmung dieses Tausches hatte bereden wollen. Durch diese Vorschläge war die Staatskunst des Don Pedro noch nicht erschöpft. Konte er den Herzog von Savoyen nicht durch scheinbare vortheilhafte Anerbietungen hinters Licht führen, so versuchte er, ihm nunmehro durch allerhand Wege Verdruß anzuthun. Er befahl aus diesem Grunde dem bey den französischen Ministern zu Meyland befindlichen savoyischen Secretair, Caron, so fort die Stadt zu verlassen; wodurch der Herzog so sehr aufgebracht ward, daß er sowol die Wiedereinräumung der Plätze aufschob, als auch verlangte, daß die französischen Ministers nach Turin zurückkehren solten,

Frankreich erneuert die unterhandlungen wegen vollstreckung des friedens.

Toledo bemüht sich, die vollstreckung zu hindern.

Jahr der Geburt Christi 1618.

ten, indem er die ganze Unterhandlung für gänzlich abgebrochen ansehen wolte. Doch diese stellten dem Herzog vor, daß eben dieses letztere die wahre Absicht des Statthalters wäre, die Sachen von neuem in Verwirrung zu setzen: und auf ihr Anrathen entschloß er sich, den 6ten April vier und siebenzig montferratische Dörfer wieder zu räumen, seine Völker aus Annone, Masserano und aus den andern Reichs- und päbstlichen Lehen zu ziehen, und die Gefangenen den französischen Ministern zu übergeben. So bald diese dem Statthalter hiervon glaubwürdige Nachrichten ertheilten, und ein gleiches von ihm verlangten; so ward ihm dieses so unangenehm zu hören, daß er im Zorn sagte: er sähe wohl, daß er den Frieden vollstrecken müsse, weil Himmel und Erde sich wider ihn verschworen hätten. Er setzte also die Gefangenen in Freyheit, und räumte San Germano; in Ansehung der Vestung Vercelli aber machte er von neuem unaufhörliche Ausflüchte. Es kam zwar aus Spanien ein Befehl nach dem andern an ihn, welcher die Wiederzurückgabe dieses Orts in sich hielte, und man drohete ihm so gar, daß man ihm, wenn er Vercelli nicht räumte, die Statthalterstelle nehmen und sie dem Herzog von Feria ertheilen würde; doch dieses machte bey ihm keinen Eindruck. Er schützte die Ehre von Spanien vor, welche dabey leiden würde, wenn diese Wiedereinräumung von Vercelli in der Zeit schon geschähe, da die französischen Gesandten noch zu Meyland seyn würden, weil es sonst scheinen möchte, als ob diese es durch ihre Drohungen dahin gebracht hätten. Ueberdem verlangte er, daß der Herzog von Savoyen auch den Ort Garesio, welcher dem Grafen von St. Georgio gehörte, zurückgeben solte. Beyde Hindernisse wurden gehoben, die Gesandten verliessen Meyland, und Savoyen räumte Garesio. Allein Toledo gab dessen ungeachtet Vercelli nicht wieder her. Diese unbillige Hartnäckigkeit verursachte endlich, daß Ludwig XIII Ernst zeigte. Er ward dieser langwierigen Unruhen, welche nur durch den Statthalter beständig unterhalten wurden, überdrüßig, und er sagte zu dem spanischen Gesandten, Monteleone: ich weiß die wahre Ursache, warum Toledo den mit Savoyen geschlossenen Frieden nicht vollstrecken will. Man hat dem König von Spanien eingebildet, daß ich, um meinen Bundesgenossen zu helfen, nicht aus meinem Königreich gehen würde. Allein, er muß wissen, daß meine Sachen nicht so schlecht stehen, als er glaubet. Wenn auch alles in meiner Abwesenheit zu Grunde gehen solte, so wird mich dieses nicht abhalten, selbst nach Italien zu marschiren, und den König von Spanien dahin zu zwingen, daß er sein mir gegebenes Wort erfüllt, da der Herzog von Savoyen aus Achtung für mich und für meine Versicherungen den Frieden geschlossen und vollstreckt hat [b]). Diese Andeutung hatte den gewünschten Erfolg. Monteleone hörte am ganzen Hof eben diese Sprache führen, und man mußte auf spanischer Seite wenigstens befürchten, daß der Marschal von Lesdiguieres noch einmal in Italien erscheinen möchte. Toledo fieng also an, nach und nach die Kriegsgeräthschaft aus Vercelli wegbringen zu lassen; und damit er dennoch die Sache noch eine kleine Zeit verzögern möchte, so forderte er

Der herzog von Savoyen erfüllt die friedensartikel.

Toledo thut zum theil ein gleiches, weigert sich aber Vercelli wieder zu räumen.

b) Le *Vassor* T. III p. 179.

von dem Herzog von Savoyen eine neue und nochmalige Versicherung, daß er gegen den Herzog von Mantua keine Feindseligkeiten ausüben wolte. Die mantuanischen Minister aber erklärten sich wider Verhoffen des Don Pedro schriftlich, daß sie keine weitere Versicherung von Savoyen verlangten c).

§. 135.

Zusammenverschwörung der Spanier wider Venedig.

Man hatte bis anhero nicht deutlich einsehen können, was die unaufhörlichen und immer sich vermehrenden Schwierigkeiten für einen wahren Grund hatten, welche von dem Herzog von Ossuna, dem Don Pedro von Toledo, und dem Abgesandten zu Venedig, Marquis von Bedmar, bis anhero gemacht worden waren, um die Vollstreckung der Friedensartikel und die davon abhangende gänzliche Ruhe von Italien zu hindern, und warum diese Minister sich unterstanden, die Befehle ihres Hofes so wenig zu befolgen. Nunmehro aber, und zwar um die Mitte des Mäymonaths, kam die Ursache von dem widersinnischen Betragen derselben, durch die Entdeckung der berüchtigten Zusammenverschwörung wider die Stadt und Republik Venedig, an Tage, welche Bedmar entworfen haben, und Ossuna und Don Pedro unterstützen solte. Wie dieses eine der merkwürdigsten Begebenheiten dieses Jahrhunderts ist, so hat sie auch das sonderbare Schicksal, daß die Wahrheit derselben von vielen ganz, von andern aber nur viele angegebene Umstände, geleugnet worden. Wir wollen indessen die Geschichte dieser Zusammenverschwörung aus den bewährtesten Schriftstellern erzählen, ohne den historischen Roman, welchen ein sonst berühmter französischer Verfasser, der Abt von St. Real, davon herausgegeben hat, zu Rathe ziehen, und wir sind der Meinung, daß, ob es gleich nicht wahrscheinlich ist, daß der kluge und sehr einsehende Bedmar glauben können, daß dieser Entwurf, so wie er erzählet wird, wegen seiner Weitläuftigkeit, der erforderlichen Menge der Mitverschwornen, und der Wachsamkeit des Senats zu Venedig, wirklich ausgeführet werden können, es dennoch gewiß ist, daß beyde, Ossuna und Bedmar, heimliche Anschläge gefaßt gehabt haben, der Republik einen tödtlichen Stoß zu versetzen. Personen von einem solchen ausschweifenden Stolz, und die für ihre Ränke und Einsichten nichts unmöglich halten, können leicht auf solche ganz ungewöhnliche Entwürfe fallen, welche andere, wegen der damit verknüpften unübersteiglichen Hindernisse, für Erdichtungen ansehen. Das vornehmste Werkzeug dieser Unternehmung war ein seit einigen Jahren sehr berüchtigter Seeräuber, Jacob Pierre, aus der Normandie gebürtig, welcher von seiner Jugend an auf dem Meere herumgeschwärmt, viele kühne Streiche ausgeführet, und den Häfen und Schiffen des türkischen Hofes ungemein grossen Schaden zugefüget hatte, daß man auch daher von dieser Seite sich oft bemühet hatte, desselben habhaft zu werden. Er trat zu der Zeit, als der Herzog von Ossuna alles wider Venedig aufbot, auch in dessen Dienste; und wie man an die Ausführung dieses Entwurfs gedachte, so muste Pierre nach Venedig gehen, und unter dem Vorwand, daß ihm von Ossuna sehr nahe geschehen wäre und er sich an demselben rächen wolte, erhielt

c) *Nani* L. III p. 277-186. *Ziliolo* T. I, L. X in fine.

hielt er bey der Republik Dienste, ob zwar der venetianische Gesandte zu Rom, Simeon Contarini, dieselbe vor ihm warnete, weil er befürchtete, es möchte hierunter eine List von dem Ossuna verborgen liegen. Man glaubte aber zu Venedig um so mehr, daß man durch die Annehmung dieses Pierre ein grosses Glück erlanget hätte, weil er einige Schiffe und eine Anzahl kühner und herzhafter Leute mit sich brachte, worunter vornemlich einer, Namens Langlad Brao, war, der eine ungemeine Wissenschaft in der Feuerwerkerkunst besaß. Der Senat ward gleich von Anfang in diesen guten Gedanken erhalten; indem, nach genommener Abrede, der Herzog von Ossuna nicht nur aus scheinbarem Verdruß über des Pierre Entschluß, dessen Frau ins Gefängniß werfen lies, sondern auch mit eigener Hand an ihn schrieb und ihm grosse Belohnungen versprach, wenn er wieder in seine Dienste zurückkehren wolte. Diesen Brief wies er bey dem Senat vor, erzählte demselben, was der Herzog für Anschläge gegen Venedig gemacht hätte, und gab ihm die Mittel an, wie dieselben rückgängig gemacht werden könten. Hierdurch erwarb er sich ein so groß Zutrauen, daß er mit dem Langlad in das Arsenal gehen durfte, worin letzterer seine Geschicklichkeit in der Feuerwerkerkunst zeigen solte. Diese beyde hielten indessen mit dem Marquis von Bedmar ihre geheime Zusammenkünfte, in welchen über die Mittel zur Ausführung dieses Entwurfs berathschlaget ward, und Bedmar gab dem Ossuna durch öftere Courier von dem Fortgang der Sache, und wie man den Nicolo Rinaldi, Carlo und Giovanni Boleo, Lorenzo Nola, Roberto Revellido, Vincenzo Roberti, den Capitain Tornone und noch eine beträchtliche Anzahl von denen in venetianischem Sold stehenden Burgundern und Franzosen bereits gewonnen hätte, Nachricht.

Der ganze Entwurf von dieser Zusammenverschwörung war folgender. Der Herzog von Ossuna solte unter der Anführung eines Engeländers, Namens Haillot, einige Brigantinen und Boote schicken, welche dergestalt eingerichtet wären, daß sie in die Häfen und Canäle von Venedig, von denen sie überall die Breite und Tiefe erforscht hatten, einlaufen könten. Diesen solten grössere Schiffe folgen, und an den Küsten von Friaul Anker werfen. Da nun die Erscheinung dieser Flotte nothwendig ein ganz erstaunendes Schrecken in der Stadt verursachen würde, so solte alsdenn ein jeder der Zusammenverschwornen das ihm Anbefohlne verrichten. Langlad solte im Arsenal, und andere an verschiedenen Orten der Stadt Feuer anlegen; einigen war aufgetragen, sich der Münze, andern, der vornehmsten Plätze zu bemächtigen, noch andere solten die vornehmsten Einwohner niederstossen, deren Häuser mit geheimen Kennzeichen bemerkt waren, und ein jeder glaubte, sich bey einer allgemeinen Plünderung zu bereichern. Zu eben dieser Zeit unterhielt auch Don Pedro ein heimliches Verständniß mit einem französischen Hauptmann, Johann Berard, welcher ihm diesen wichtigen Platz durch Verrätherey in die Hände spielen wolte, und in welcher Absicht Toledo Völker nach Lodi rücken lies. Aber alle diese Anschläge giengen nicht von statten. Denn indem die Zusammenverschwornen mit der grösten Ungedult die Ankunft der Brigantinen

erwarteten, so wurden diese, als sie zu einander stossen wolten, theils von den Seeräubern aufgebracht, theils durch einen heftigen Sturm zerstreuet, und die Zusammenverschwornen wurden hierdurch genöthiget, die Ausführung aufzuschieben. **Pierre** und **Langlad** bekamen Befehl, mit dem Generalcapitain **Barbarigo** an Bord zu gehen; und da die übrigen zu häufig Zusammenkünfte hielten, und es allzuvielen von ihren Landsleuten, um solche auch mit in diesen Anschlag zu ziehen, anvertrauten, so entdeckten endlich zwey französische Edelleute, **Gabriel Montecaßin** und **Balthasar Jüven**, die mit dem Marschal **Lesdiguieres** nahe verwandt waren, diese gefährliche Verrätherey dem Rath der Zehenmänner. So bald diese von der Wahrheit ihres Angebens überzeuget waren, so wurden viele der Zusammenverschwornen gefangen genommen, und theils öffentlich, theils insgeheim hingerichtet, und viele retteten sich mit der Flucht zu dem Herzog von **Ossuna**. An den **Barbarigo** ergieng auch in der gröſten Geschwindigkeit der Befehl, sich des **Pierre** und **Langlad** zu versichern und sie ins Meer zu werfen. Der Capitain **Berard** aber mußte durchs Henkers Hand sterben. Der Senat stellte wegen dieser glücklichen Entdeckung ein öffentliches Dankfest an, und der Marquis achtete sich in **Venedig** nicht länger sicher, weil ihn das aufgebrachte Volk für den ersten Urheber der ganzen Sache ansah, und begab sich heimlich nach **Meyland**. Der Senat aber schickte an den König von **Spanien** einen Courier, um bat um die Zurückberufung des **Bedmar**, worin auch demselben gewillfahret ward, indem **Ludwig Bravo** an dessen Stelle kam, und **Bedmar** als Gesandter an den brüsseller Hof gehen mußte. In dieser Zurückberufung bestand auch die ganze Genugthuung, welche die Republik von dem König erhielt, welcher übrigens dieses Betragen seines Gesandten nicht billigte; vielleicht aber nur deswegen, weil der Anschlag nicht glücklich ausgeführet worden war. Der Herzog von **Ossuna** bezeigte gleichfals öffentlich unter den theuersten Versicherungen, daß er nicht den geringsten Antheil daran hätte, obgleich die entflohene Mitverschwornen alle ihre Zuflucht zu ihm nahmen, und er die wieder auf freyen Fuß gesetzte Wittwe des **Jacob Pierre** unter einer Bedeckung nach **Maltha** bringen lies. Weil der Senat, entweder um keine neue Unruhen zu erregen, oder weil er nicht auf den rechten Grund der Sache kommen können, die Aussagen der Mitverschwornen, welche auch zum Theil ohne langwierigen Proces, wie **Pierre** und **Langlad**, hingerichtet wurden, nicht in einer glaubwürdigen Form bekant machte: so gab dieses den **Spaniern** die erste Gelegenheit an die Hand, die ganze Begebenheit ins Leugnen zu stellen. Sie behaupteten noch überdem, daß der Seeräuber **Pierre** auf ausdrückliches Verlangen des türkischen Hofes hingerichtet worden wäre, weil er eine genaue Kenntnis von den türkischen Hafen besessen, und dem Herzog von **Ossuna** Unterricht ertheilet hätte, wie er am leichtesten einige derselben überrumpeln könte. Da auch der Senat, um die **Türken** bey guten Gesinnungen zu erhalten, die bey dem **Pierre** gefundene Briefe und Nachrichten nach **Constantinopel** überschickte, aus welchen erhellte, daß man in **Spanien** und **Neapolis** feindselige Absichten gegen den türkischen Hof hegte: so trug dieses

ein

Jahr der Geburt Christi 1618.

ein grosses bey, daß man nicht nur die ganze Begebenheit für eine Fabel zu erklären bemüht war, sondern man mahlte auch die Aufführung der **Venetianer** an allen Orten mit sehr häßlichen Farben ab, und es lässet sich dahero aus den widersprechenden Zeugnissen der Zeitgenossen nichts bestimtes in Ansehung der einzelnen Stücke der Erzählung schliessen, wenn gleich aus allem so viel hervorleuchtet, daß die oft genanten drey spanischen Ministers, **Bedmar**, **Ossuna** und **Toledo**, grosse Anschläge wider **Venedig** im Sinne gehabt haben d).

§. 136.

Ende der unruhen in Italien

Es mag nun diese Zusammenverschwörung ganz oder nur zum Theil gegründet gewesen seyn, so glaubte man doch wenigstens in **Italien**, daß man den misgelungenen Ausgang derselben und den in **Böhmen** entstandenen Unruhen, die Vollstreckung und Erfüllung der bisherigen Friedensverträge zwischen **Spanien**, **Savoyen** und **Venedig**, zu danken hätte. **Ossuna** zog seine Flotte, welche seit geraumer Zeit das Schrecken der **Venetianer** gewesen war, aus dem adriatischen Meerbusen heraus, und der Capitain **Simon Corta** segelte mit drey neapolitanischen Galeeren nach der **Levante**, drang bis in den Canal von **Constantinopel**, und nahm sowol unter Weges, als auch bey der Insel **Tenedos** einige türkische Schiffe weg e). Der Vicekönig gerieth durch die Bemühungen, welche der venetianische Gesandte zu **Madrid** anwandte, und zu welchen noch die Klagen vieler vornehmen **Neapolitaner** und fast des ganzen Adels, über dessen Stolz, Bedrückungen und ausschweifende Lebensart, kamen, in grosse Gefahr, seine Würde zu verliehren; doch für diesesmal erhielt er sich durch die Gunst des Herzogs von **Lerma** und seiner mächtigen Anverwandten und Freunde f). Der Statthalter von **Meyland**, **Don Pedro von Toledo**, ward auch durch diese Umstände, und weil sein grosses Ansehen bey Hofe gefallen war, genöthiget, mit seinem gröSten Verdruß **Vercelli** zu räumen, und solches den 15ten Junii an den Herzog von **Savoyen** zu übergeben, welcher zu grosser Freude der Einwohner diese Vestung durch seinen Obersten **Motto** wieder besetzen lies g).

Vercelli wird Savoyen wieder eingeräumet.

Wenige Zeit darauf langte **Don Gomez Suarez** von Fi-

Der herzog von Feria

d) *Vittorio Siri* T. IV p. 447 seq. et p. 500. *Giannone* T. IV L. XXXV Ch. 4 p. 436 et suiv. Battista *Nani* L. III p. 186. *Ziliolo* P. II L. I in fine, welcher letztrere den **Jacob Pierre** zum **Picarder** macht, und den **Girolamo Soranzo** als den damaligen venetianische Gesandten zu **Rom** nennet, durch dessen Empfehlung **Pierre** in venetianische Dienste gekommen wäre, auch dabey anführet, daß **Soranzo** ihm theils anfänglich nicht getrauet, theils auch den Herzog von **Ossuna** aus Privatabsichten nicht beleidigen wollen, bis er durch den französischen Gesandten und durch die Anzahl der Schiffe und tapfern Leute, welche **Pierre** bey sich gehabt, zu dieser Empfehlung bewogen worden. Ich bin aber hierin dem **Nani** gefolget, da ausserdem wahrscheinlich ist, daß **Soranzo**, welcher im vorigen Jahr wirklich venetianischer Gesandter zu **Rom** war, sich um eben diese Zeit wegen der Rückgabe der weggenommenen venetianischen Schiffe und Waaren sich zu **Neapolis** befunden hat. Auf diese Art kan auch bey der Erzählung mit einander bestehen, daß **Soranzo** zu der Annehmung des **Pierre** behülflich gewesen, **Contarini** aber solche widerrathen hat. e) Graf **Khevenhiller** T. IX p. 271. f) *Giannone* L. XXXV ch. 4 p. 438. g) **Khevenhiller** T. IX p. 272.

Figueroa, Herzog von Feria, als Statthalter von Meyland an, und Don Pedro gieng nach Spanien zurück. Feria machte bey seiner Ankunft so fort mit der von dem letztern immer aufgeschobenen Abdankung der Völker den Anfang, da er sahe, daß sowol Venedig als der Herzog von Savoyen die Friedensartikel in allem erfüllt hatten. Nun blieb noch die Schwierigkeit in Ansehung des Herzogs von Mantua übrig, welcher sich nicht entschliessen wolte, denjenigen von seinen Unterthanen, welche wider ihn die Waffen ergriffen hätten, ihre Güter wieder einzuräumen, und gab, um die Sache aufzuhalten, vor, daß er zuvor die Genehmigung von dem spanischen Hofe erwarten müsse. Da die französischen Minister die Ehre allein haben wolten, daß sie den Frieden von Italien befördert hätten, so bestimten sie ihm eine Zeit, binnen welcher er diesen Punct erfüllen solte, mit der Bedrohung, daß sie sonst andere und ihm unangenehme Maasregeln ergreifen würden; wodurch der Herzog bewogen ward, ihrem Verlangen ein Gnüge zu thun. Der Herzog von Savoyen aber konte des ihm von dem spanischen Hofe seit so langen Jahren, und vornemlich seit 1612 angethanen Verdrusses und der erlittenen Erniedrigungen nicht vergessen; er suchte daher sich mit Frankreich näher zu verbinden, und er fand hierzu den französischen Hof um so geneigter, als man sonst befürchten mußte, daß der Herzog sich bey ergebender Gelegenheit der Hugonotten annehmen möchte. Die erste Frucht dieser Verbindung war die Heyrath zwischen dem Prinz von Piemont, Victor Amadäus, und der Madame Christine von Frankreich, welche in diesem Jahr richtig gemacht und in dem folgenden vollzogen ward, so sehr sich auch der spanische Hof dawider setzte, und es an Bestechungen nicht fehlen lies h).

wird statthalter zu Meyland.

Der herzog von Mantua legt sich auch zum ziel.

Heyrath zwischen dem prinzen von Piemont und der Madame Christine von Frankreich.

Ehe noch Toledo, Marquis von Villafranca, seine Statthalterwürde niederlegen mußte, so unterhielt er durch den spanischen Residenten und durch die von ihm bestochene plantische Faction die angegangenen Unruhen in dem Bündtnerlande, um das spanische Bündniß zu Stande zu bringen, und das venetianische zu verhindern. Zu dem Ende verbot er unter dem 5ten Februar mittelst eines Patens alle Handlung zwischen den Bündtnern und Meyländern, in der Hofnung, daß diejenigen, welche hierdurch Schaden litten, sich bemühen würden, mehrere von ihren Landsleuten auf die spanische Seite zu bringen i). Allein, eben dieses Verbot verursachte das Gegentheil. Auf einem Beytag zu Chur ward beschlossen, daß den Amtleuten im Veltlin und Cleven anbefohlen werden solte, durch ein Patent bekantmachen zu lassen, daß den Meyländern gleichfals alle Handlung mit den Bündtnern verboten seyn solte. Der französische Gesandte that auch sein möglichstes, daß er, unter dem Schein das spanische Bündniß abzurathen, sich dem venetianischen entgegen setzte, und die Spanier hinder-

Bündtnerische unruhen.

h) *Nani* L. III in fine.

i) *Nani* sagt L. IV p. 202, daß Feria dieses Verbot gegeben; welches aber mit dem vom Laufer Th. XIII S. 88 der helvetischen Geschichte angeführten Datum nicht übereinstimt, weil Don Pedro, nach des Nani Erzählung von der Räumung der Vestung Vercelli, noch einige Monathe nach diesem Befehl in Meyland gewesen, und Laufer verdienet in Ansehung des Datum vollkommen Glauben, weil er die Originalacten vor sich gehabt.

hinderten auch durch ihre Parthey, so sie unter den Bündtnern hatten, daß der von Venedig in Zürch und Bern angeworbenen Reuterey, wider die Verträge dieser Cantons mit den Bündtnern, der Durchgang verwehret ward. Unterdessen fielen wegen der starken Factionen sowol im Obern Engadin bey Erwählung der Vorgesetzten, als auch bey der Zusammenkunft der reformirten Geistlichen zu Bergun, heftige Uneinigkeiten vor; und da die Einwohner aus dem untern Val Tasna venetianisch gesinnet waren, die aus dem obern Val Tasna aber es mit dem Planta, als dem Haupt der spanischen Parthey, hielten, so kam die Unruhe zum öffentlichen Ausbruch. Die Häupter in dem untern Val Tasna giengen nach Chur, setzten einen Beytag an, zogen die untern Valtasner auf ihre Seite, jagten den Rudolph Planta aus dem Lande, nahmen den 22sten Julii den Erzpriester Nicolaus Rusca zu Sonders gefangen, und brachten es durch die Aufmahnung aller Fahnen im Bündtnerlande dahin, daß die drey Bünde zu Thusis eine Versamlung hielten, und ein Strafgericht niedersetzten. Auf diesem ward Johann Baptista von Prevost, sonst Zambre genant, zum Tode verurtheilet; die geflüchteten Gebrüdere, Pompejus und Rudolph Planta, wurden auf ewig aus dem Lande verbannt und vogelfrey erkläret; der Erzpriester Rusca starb nach zweymal ausgestandener Tortur k); dem vorlängst entwichenen Bischof von Chur ward das Schwerdt zuerkant, und wider verschiedene andere die Untersuchung angestellt, welche zum Theil verbannt, zum Theil mit andern Strafen belegt wurden. Diese vertheidigten sich nicht nur schriftlich wider diese Urtheile, sondern wandten sich auch an den neuen Statthalter von Meyland, und die beyden Planta versprachen, wenn er ihnen mit Geld beystehen wolte, Völker anzuwerben und die Valtliner zur Empörung zu bewegen; welcher Gefahr die Bündtner durch gute Gegenanstalten zuvorkamen, obgleich das niedergesetzte Strafgericht, so sich mit diesem Jahre endigte, zugleich diese Unruhen zu endigen viel zu schwach war l).

Der streit wegen der reichslehen, Finale und Piombino, wird beygeleget.

Die Streitigkeit wegen des Reichslehen Finale in Italien, welche seit langen Jahren zwischen dem kayserlichen und spanischen Hofe vorgewaltet hatte, ward endlich in diesem Jahr beygeleget, und dieses Lehen dem König von Spanien ohne Entgeld gereichet, indem der spanische Gesandte Onnate bey dem Kayser wohl angeschrieben war, und der König Ferdinand alle Gelegenheit ergrif, sich Spanien gefällig zu machen. Der Lehnbrief ward eben diesem Onnate eingehändiget, und er bekam von dem König für seine Bemühung 12000 Ducaten jährliche Zulage; der kayserliche Gesandte, Graf Khevenhiller aber, ohnerachtet er viele Jahre in der Sache gearbeitet hatte, gieng leer aus. Hingegen erklärte sich der König von Spanien in Ansehung des bey dem deutschen Reich zu Lehen gehenden und eröfneten Fürstenthums Piombino, daß der

k) Laufer erzählt dieses mit dem Zusatz: nicht ohne Argwohn eines stark zu sich genommenen Giftes; aber Graf Khevenhiller T. IX p. 238 und andere spanischgesinte Schriftsteller sagen, daß er unter der Tortur geblieben; und ist diese Sache den Protestanten vielmals, ob zwar ohne Grund, vorgeworfen worden. l) Laufer a. a. O. *Nani* l. c.

der Reichshofrath den Streit wegen der Erbfolge in diesem Lande entscheiden, der Kayser aber ihm solches zu Lehn reichen möchte; wobey er die Versicherung gab, daß er solches einem andern, wie auch bey Siena geschehen, zum Afterlehen reichen wolle, und hat nach der Zeit der Kayser Ferdinand solches dem Grafen von Onnate zuwege gebracht m).

§. 137.

Der herzog von Lerma verliehret einen theil seiner gewalt und seines ansehens.

Bis um diese Zeit hatte der Herzog von Lerma mit einer ununschränkten Gewalt regieret, und der König schien nur deswegen auf dem Thron zu seyn, um den Willen seines Ministers erfüllen zu können. Des Königes Unthätigkeit und geringe Einsichten in die Regierungsgeschäfte liessen es auch nicht zu, daß er sich von der Herrschaft, welche einmal der Herzog über sein Gemüth erlanget hatte, selbst befreyet und das Heft des Regiments an sich genommen hätte. Es gieng alles nach dem Wohlgefallen des Ministers; seine Aussprüche waren Orakel, und seine Rathschläge bestimten das Schicksal der ganzen spanischen Monarchie. Der Herzog selbst besaß mehr eine ungemeine Klugheit, und die feine Kunst, das Gemüth des Königes nach seinen Absichten zu lenken, als den erhabenen, scharfsichtigen und uneingeschlossenen Geist, welcher den Character eines Ministers ausmacht. Eben seine Eigenschaften waren der Grund, warum er die ganze Regierung Philipp III hindurch beständig zum Frieden gerathen, und ihn, wenn er auch gleich schädlich war, dennoch einem vortheilhaften Krieg vorgezogen hatte. Im erstern Fall waren seine Gemüthskräfte hinreichend, ein so weitläuftiges Reich zu regieren, und es war ihm leichter, sich und seiner Familie unglaublich grosse Reichthümer und Einkünfte zu verschaffen. Im andern Fall aber mochte er wol bey sich selbst empfinden, und die Erfahrung hatte es ihn in dem niederländischen Krieg gelehret, daß seine Einsichten nicht hinlänglich waren, um denselben mit Vortheil und zur Ehre der spanischen Nation zu führen. Er hatte seit einigen Jahren und bey seinem herannahenden Alter sich einen Entwurf ausgedacht, nach welchem er seine Familie in der Hoheit, zu welcher er sie erhoben hatte, auch in den künftigen Zeiten erhalten wolte. Da er in seinem Sohn, dem Herzog von Uzeda, nicht die Geschicklichkeit zu finden glaubte, welche er für nöthig hielt, um den ganzen Umfang seiner Würden auf sich nehmen zu können, so gieng sein Absehen dahin, daß derselbe der Günstling des Königes werden, und die Hofämter, zu welchen Uzeda auch die erforderlichen Eigenschaften eines artigen und einnehmenden Hofmannes besas, versehen solte. Er erhielt diese Absicht. Uzeda schmeichelte sich bey dem König vollkommen ein, und gewann über dessen Gemüth mehr Gewalt, als der Vater wünschte. Zu der Verwaltung der Regierungsgeschäfte aber hatte der Herzog von Lerma seinen Schwestersohn, den Grafen von Lemos, Präsidenten des Raths von Italien, ausersehen, einen Mann, welchen er hierzu wegen seines erhabenen Genie und seiner vortreflichen Gemüthsgaben, sehr wohl gewählet hatte n). Weil indessen der Herzog noch

m) Graf Khevenhiller T. IX p. 257 seqq.

n) Graf Khevenhiller als ein Augenzeuge von diesem Fall des Lerma nennet T. IX p. 263 den Grafen von Lemos des

Jahr der Geburt Christi 1618.

noch nicht Willens war, sich der Staatsgeschäfte zu entschlagen und zur Ruhe zu begeben: so hatte er den Grafen bey dem Infant Philipp als Cammerherrn gesetzet, und dieser hatte durch sein einnehmendes Betragen, durch seine Redlichkeit, und durch die Geschenke, die er dem Prinzen, welchem eine sehr geringe Summe zu seinem Unterhalt bestimmet war, zuweilen machte, ihn so sehr gewonnen, daß sie auch mit einander einen vertrauten, ob zwar sehr unschädlichen, Briefwechsel führten o). Damit er aber seinen grossen Anschlag desto sicherer ins Werk richten möchte, so hatte er schon vor geraumer Zeit den P. Luis d'Alliaga zu der wichtigen Stelle eines Beichtvaters erhoben. Alliaga war vorher ein geringer und nichtsbedeutender Mönch gewesen, der zwar von geringem Herkommen, aber zu grossen Sachen gebohren war. Bey einer eingeschränkten Einsicht und bey mittelmäßigen Fähigkeiten besaß er einen erhabenen Muth, und einen grenzenlosen Ehrgeitz. Der Herzog hatte geglaubt, daß, wenn ihm dieser Mönch sein ganzes Glück zu danken hätte, er auch mit desto grösserem Eifer sein Interesse auf alle Weise unterstützen helfen würde. Er betrog sich hierin gar sehr; denn so bald wie Alliaga sich in das Gemüth des Königes eingeschlichen, und sich eine ansehnliche Parthey am Hofe gemacht hatte, so belohnte er seinen Wohlthäter mit der grösten Undankbarkeit, und suchte des Herzogs Absichten in allen Stücken zu hintertreiben; worüber es auch zwischen ihnen beyden zum öffentlichen Bruch kam p).

Der Herzog von Uzeda, welcher zwar nicht die erhabenen Eigenschaften hatte, um die Stelle seines Vaters im Staatsrath würdig zu ersetzen, besas jedoch so viel Ehrgeitz, um nach solcher zu streben, und so viel Einsehen, daß er die Absichten seines Vaters bemerkte, und nunmehro auf alle Mittel bedacht war, wie er solche vereiteln und den Vater in Ungnade stürzen möchte. Es haben damals viele geglaubt, es sey der wahre Bewegungsgrund von dem Verfahren des Herzogs von Lerma nicht gewesen, daß er seinen Sohn für ganz unfähig zu der Würde des ersten Ministers gehalten, und daß er daher den Grafen von Lemos zu derselben zu erheben gesucht; sondern da er wahrgenommen, daß Uzeda bey dem König in so ausserordentlichen Gnaden gestanden, so habe er den Grafen von Lemos, welcher ohne Streit mehr Verstand als sein Sohn hatte, nur erwählet, um ihn demselben entgegen zu setzen; wodurch er sich auch noch diesen Vortheil versprochen, daß, wenn es zwischen diesen beyden Nebenbuhlern zur Feindschaft und Verfolgung kommen solte, sie alsdann beyde seiner Hülfe und seines Schutzes vonnöthen haben würden, und er sich auf diese Weise sicherer in der Gunst des Königes behaupten könte. So fein wie auch dieser Entwurf ausgedacht war, so blieb doch der Zweck desselben weder dem Kö-

nige,

des Herzogs von Uzeda Schwager, welches dem Angeben des Gonsalez de Cespides und den Anecdotes du Ministere du Comte Duc d'Olivarez entgegen ist; er verbessert sich aber S. 264, da er die Gräfin von Lemos, gewesene Obristhofmeisterin der Königin Margaretha, welche unstreitig des Herzogs von Lerma Schwester ist, als die Mutter von diesem Grafen von Lemos nennet, auch dieselbe schon T. VI p. 2768 als Wittwe anführet.

o) Ebenderselbe a. a. O.

p) Anecdotes du Ministere du Comte d'Olivarez, tirées et traduites de l'Italien du Mercurio Siri, par Monsieur de *Valdory*, 12. a Paris 1722 p. 32.

nige, noch dem Herzog von Uzeda verborgen, und bewog den letztern, sich sowol den Vater als den Nebenbuhler vom Halse zu schaffen. Er zog also zuerst den undankbaren Alliaga an sich, und dieser ergrif mit Freuden die Gelegenheit, sich mit dem Herzog von Uzeda näher zu verbinden. Sein eigenes Ansehen war nicht hinreichend, sich in die Länge gegen die Rache des Herzogs von Lerma zu schützen, welcher, wenn er gleich viel von der Gnade des Königes verlohren hatte, doch noch mächtig gnug war, ihn bey der ersten sich ergebenden Ursache von Hofe zu entfernen. Er konte sich auch wegen seines Standes keine Hofnung machen, selbst der Günstling des Königes zu werden, er konte aber, wenn er des Uzeda Parthey ergrif, sich leichter schützen und zugleich hoffen, da derselbe allein die Regierungsgeschäfte zu versehen zu schwach war, unter seinem Namen die Gewalt eines ersten Ministers auszuüben. Der Herzog von Uzeda hatte bey dieser Verbindung ähnliche Bewegungsgründe; er fand sich theils nicht stark gnug, allein die Regierung so grosser Staaten zu übernehmen, theils glaubte er auch, daß er mit Hülfe des königlichen Beichtvaters ungezweifelter die Oberhand über seinen Vater und Vetter erlangen könte.

Sie machten also, um diese beyden Personen zu stürzen, den Anfang auf die Weise, wie alle Günstlinge gestürzt werden. Sie beurtheilten täglich in Gegenwart des Königes die Handlungen des Herzogs von Lerma auf das gehäßigste. Der gewöhnliche Vorwand, einen Minister anzuschwärzen, war auch der ihrige. Sie sprachen aus Eifer für das Wohl des Reichs und das Ansehen des Königs. Alle Unterthanen, sagten sie, beschweren sich über die unsägliche Unordnung, die in allen Reichsgeschäften vorwaltet. Durch den langwierigen Frieden, welchen der Herzog zum augenscheinlichen Schaden des Reichs zu unterhalten gesucht, verlieret Spanien seinen alten Ruhm. Die Finanzen würden durch den beschwerlichsten Krieg nicht stärker erschöpft worden seyn, als während des Friedens geschehen ist, denn das Volk erliegt fast unter der Last der neuen Auflagen, und die meisten Krongüther sind verpfändet. Da nicht zu leugnen ist, und aus der bisherigen Erzählung der Begebenheiten unter Philipp III sattsam hervorleuchtet, daß der Herzog von Lerma, anstatt der schon vor dem Tode Philipp II sehr in Abnahme gerathenen Macht durch kluge Maasregeln wieder aufzuhelfen, solche durch seine eigene erstaunliche Bereicherung, durch Verstossung würdiger Minister, durch Verkaufung und Vergebung der wichtigsten Bedienungen an seine Günstlinge und andere unfähige Personen, durch eine übertriebene Pracht und durch üble Anwendung der grossen Einkünfte des Reichs, diese Monarchie noch mehr entkräftet, und ihr Ansehen bey andern europäischen Mächten geschwächt hatte: so konte es dem Uzeda und Alliaga gar nicht an Vorwürfen fehlen, wodurch sie ihren Vater und Wohlthäter niederzudrücken suchten. Denn seine Freygebigkeit, seine Treue in der Freundschaft, seine Artigkeit im Umgange, sein edles Betragen, seine sanfte Gemüthsart waren lobenswürdige Tugenden, welche ihn zwar als einen Günstling gezieret haben würden, die ihn aber nicht zu einem grossen Staatsminister, auf welche die ganzem Regierung des Reichs unter einem so schwachen

Könige

Könige beruhete, machten. Wenn auch andere q) zu diesen guten Eigenschaften noch hinzufügen wollen, daß nicht leicht ein Minister so gütig und gemäßiget in öffentlichen und eigenen Angelegenheiten gehandelt habe, als der Herzog gethan, und den Werth des Friedens, dessen Spanien unter ihm viele Jahre gewssen, sehr erheben, weil dadurch das Volk von allen Kriegsanlagen verschonet geblieben; so sind doch seine Verschwendungen und die üble Anwendung der königlichen Einkünfte, da er theils sich und seine Günstlinge bereicherte, theils Personen, welche ihm zuwider waren, um sie nur vom Hofe zu entfernen, mit übermäßigen Jahrgeldern versahe, aus unserer Erzählung in den ersten Regierungsjahren des Königes, unleugbar. Der von dem kayserlichen Gesandten, Grafen Hans Khevenhiller, in seinem unterm Jahr 1606 mitgetheilten Bericht beschriebene innere Zustand des spanischen Hofes; der schlechte Fortgang der spanischen Waffen in den Niederlanden, woran unstreitig der beständige Mangel an Geld Schuld war, und die unerlaubten Mittel, deren er sich bediente, sich bey der erlangten Herrschaft über des Königs Gemüth, selbst durch die in der königlichen Familie gestiftete Uneinigkeit, zu behaupten, auch das von ihm verhinderte gute Vernehmen zwischen seinem Herrn und dem Hause Oesterreich, welches, so bald es hergestellet ward, die Grösse der spanischösterreichischen Macht zeigte, sind solche augenscheinliche Beweise von seinem schlecht geführten Ministerio, daß sie beydes, die natürlichen guten Eigenschaften seines Herzens und das Urtheil einer Privatperson, überwiegen.

Die Bemühungen, welche Uzeda und Alliaga, zu denen sich noch der Prior vom Escurial gesellte, anwandten, den Herzog von Lerma zu stürzen, und dieser hingegen, um sich in seiner Würde zu erhalten, gaben zu unzähligen innerlichen Unruhen am Hofe Gelegenheit, und der König fieng bey seiner Neigung zur Unthätigkeit und Ruhe an, auch aus diesem Grunde des Herzogs von Lerma überdrüßig zu werden. Uzeda suchte zuerst den Staatssecretair Don Rodrigo Calderon, Grafen von Oliva und Marquis von Siete Iglesias, vollends bey allen verhaßt zu machen. Dieser Mann war aus einem Bedienten des Lerma sein Günstling geworden, und alle Staatsgeschäfte giengen durch dessen Hände. Sogar die Vergebung der meisten Bedienungen und anderer Gnadenbezeigungen hiengen von ihm ab, da der Herzog sich fast beständig bey dem König befinden und sich auf ihn verlassen mußte. Nicht sowol die, oben bey der Erzählung von dem Tode der Königin Margaretha, gegen ihn angeführte Beschuldigungen, als vielmehr das stolze, rauhe und harte Betragen, welches man bey solchen Personen findet, die von einer niedrigen Herkunft nicht durch erhabene Eigenschaften und durch die Grösse ihres Geistes, sondern durch das blinde Glück und oft durch die Uebernehmung des Hasses von dem unterdrückten Volk gegen den Günstling, durch den letztern zu hohen Ehrenstellen gelangen, hatten den Calderon am ganzen Hofe sehr verhaßt gemacht. Uzeda gab einigen Personen die Hofnung, daß er sie zu diesem wichtigen Posten erheben wolte, und dieses war genug, ihm eine noch grössere Menge Feinde zuwege zu brin-

q) *The modern part of an universal history* Vol. XXI B. XIX Cap. 1 p. 351.

gen. Der Herzog von Lerma ward dieses Ungewitters, welches ihm drohete, zeitig gnug gewahr, und erwählte zwey Mittel, solches von sich abzuwenden, davon ihm das eine fehlschlug, das andere aber ihn nur vor der öffentlichen Beschimpfung schützte. Denn da er sahe, daß sich die Gunst des Königes gegen ihn verminderte, so faßte er den Entschluß, sich der Gnade des Infanten Philipp näher zu versichern, und er bediente sich hierzu sowol seines Schwestersohns, des Cammerherrn Grafen von Lemos, welcher, wie wir gesagt haben, die Zuneigung dieses Prinzen völlig besaß, als auch eines andern Cammerherrn, Don Fernando de Borja. Die drey andern Cammerherren des Prinzen, der Graf von Olivarez, nachmaliger erster Minister Philipp IV, der Marquis de Castel Rodrigo, des bey dem Antrit der jetzigen Regierung durch den Herzog von Hofe verdrungenen Christoval de Mora Sohn, und Don Diego von Aragon, waren zwar keinesweges, und besonders der erstere, des Herzogs Freunde, sie bemühten sich aber jedoch, und in so ferne erfüllten sie die Absichten des Lerma, daß sie das Ansehen des Herzogs von Uzeda bey dem Könige verringern und den Prinzen gegen ihn abgeneigt machen möchten. Der Herzog von Lerma suchte anjetzt den Olivarez auf seine Seite zu ziehen; da dieser aber zum voraus sahe, daß, so lange er die Gunst des Prinzen mit dem Grafen von Lemos theilen müßte, er schwerlich dereinst erster Minister werden könte: so sagte er demselben frey heraus, daß er bereit wäre, alles anzuwenden, um ihm die Gnade des Prinzen zuwege zu bringen, er würde sich aber niemals entschliessen können, eben dieses in Ansehung des Grafen von Lemos zu thun r). Diese neuen Versuche des Herzogs, sich in seiner Würde zu behaupten, wurden seinem Sohn bald verkundschaftet; und dieser wußte die Sache dem König auf eine solche gehässige Art, als ob der Prinz durch den Grafen von Lemos zu allerhand unerlaubten und gefährlichen Dingen verführt würde, vorzutragen, daß dem Grafen befohlen ward, sich sogleich, wenn der Prinz zu Bette gegangen wäre, aus dessen Zimmer zu entfernen und keine geheime Unterredungen mit ihm zu halten, als in welchen der Graf Gelegenheit genommen hatte, die Verdienste und die lange Erfahrung des Lerma zu erheben, und den Uzeda verhaßt zu machen. Lemos kam diesen Befehlen nicht genau nach, und fuhr auch fort, durch die Vermittelung des Cammerherrn Borja und der Cammerdiener den Briefwechsel mit dem Prinzen zu unterhalten. So bald dieses dem Uzeda hinterbracht ward, und er nebst dem Alliaga dem König davon Nachricht gegeben: so ward auf sein Anliegen dem Borja die Cammer des Prinzen verboten, und mußte er den Cammerherrnschlüssel dem Uzeda, als des Prinzen oberstem Cämmerer, doch endlich mit der Bedingung abgeben, daß er ihm dereinst wieder zugestellet werden solte, dahingegen er die Würde eines Vicekönigs von Aragonien erhielt. Der Graf von Lemos sahe diese Wegschaffung seines Freundes Borja als eine Beleidigung seiner selbst an,

Don Fernando de Borja wird vom hofe geschaft.

r) *Histoire du Ministere du Comte Duc*, avec des Reflexions politiques et curieuses, 12. Cologne 1673 p. 14 suiv. Dieses kleine Werk ist aus der spanischen Handschrift des Grafen de la Roca übersetzt. Anecdotes du Ministere du Comte Duc d'Olivarez, p. 261 suiv.

Jahr der Geburt Christi 1618.

an, weil es um seinetwillen geschah. Man glaubt, daß, wenn er, wie Alliaga und viele andere, gegen seinen Oheim und gegen seinen Freund undankbar hätte handeln und sich zu der Gegenparthey schlagen wollen, er seinem Fall entgangen seyn würde; allein, anstatt dessen blieb er beyden getreu s); er reisete nach dem Escurial zu dem Könige, und hatte die Kühnheit, denselben um die Ursachen zu fragen, wodurch Borja verdienet hätte, daß er den Hof meiden und nach Aragonien gleichsam verwiesen seyn solte. Er fügte noch hinzu, daß, wenn der König den Borja nicht wieder in sein bisheriges Amt einsetzen wolte, so wäre er gezwungen, sich gleichfals vom Hofe zu entfernen, und die Präsidentenstelle in dem Rath der italiänischen Sachen niederzulegen. Der König aber, welcher schon vorher von seinem Anbringen durch den Uzeda und Alliaga auf die widrige Seite eingenommen war, antwortete ihm sehr kurz und erzürnt: daß dasjenige, was mit dem Don Fernand Borja und den andern geschehen wäre, ihm also zu thun beliebt hätte, die andern könten auch thun was sie für gut hielten. Diese Antwort brachte den Grafen noch mehr auf; er reisete nach Madrid zurück, und anstatt den Umständen der Zeit nachzugeben, so glaubte er, daß er sich zur Rettung seiner Ehre für das Wohl seines Freundes aufopfern müßte, und legte, wider das Anrathen aller seiner Freunde, das Präsidentenamt im Rath von Italien nieder; welches der König, auf Anrathen seiner Feinde, alsobald mit dem Grafen von Benevento wieder besetzte, damit ihm der Rückweg, falls ihn seine Entschliessung gereuen solte, abgeschnitten wäre t): wie denn auch dieses bald geschahe, indem er den Rath von Italien dahin vermochte, daß derselbe bey dem König bat, den Grafen von Lemos, als einen der neapolitanischen Geschäfte sehr kundigen Mini-

Der graf von Lemos legt seine ämter nieder.

s) *The modern part of an universal History* Vol. XXI B. XIX c. I p. 250 aus des Gonsalez de Cespides Leben Philipp III. t) Der Abt Valdory in den angeführten Anecdotes S. 38 sagt, daß der Cammerherr Borja, welcher nach Khevenhillers Erzählung T. IX p. 263 Großcommenthur zu Montessa war, Präsident des Staatsraths von Italien gewesen, und daß der Graf von Lemos nach seiner Rückreise vom Escurial den Rath von Italien dahin bewogen, wegen Beybehaltung des Borja Vorstellung an den König zu thun, weil niemand die italiänischen Geschäfte so gut als derselbe inne hätte. Da aber auch dieses Mittel vergebens gewesen, und Benevento Präsident geworden, so hätte Lemos den Entschluß gefaßt, sich so fort vom Hofe zu entfernen. Ich bin hingegen dem Grafen Khevenhiller als damaligem kayserlichen Gesandten am spanischen Hofe, gefolget, welcher a. a. O. sagt, daß der Graf Lemos Präsident von Italien gewesen. Eben dieses versichert auch *Vittorio Siri* im *Mercurio*, overo *Historia de' correnti tempi* Tom. III 4. in Lione 1652 L. I p. 189 mit den ausdrücklichen Worten: Ripentito il Conte (di Lemos) della souerchia sua lubricità procurò, che il Consiglio d'Italia, discui egli era Presidente supplicasse la Maestà sua à non lasciarlo vscire di Corte etc. und aus eben des *Siri Mercurio* sind selbst nach dem Titel die Anecdotes du Comte Duc d'Olivarez genommen und übersetzet worden. Da also der Abt Valdory nach der bequemen und gefährlichen Gewohnheit vieler seiner neuern Landsleute weiter keinen Schriftsteller zum Beweise anführet, so ist ausser Zweifel, daß er unrichtig übersetzet, oder, um bey dieser Gelegenheit einige längst abgenutzte witzige Einfälle über die erhabene freundschaftliche Gesinnungen des Lemos gegen den Borja anzubringen, die Erzählung verfälschet hat; in welchen beyden Stücken er unter den Deutschen leider Nachahmer gnug gefunden hat und noch findet, welche sich oft in ihrem leeren und unwissenden Gehirn die Geschichte vorstellen, wie sie glauben, daß sie auch hätte geschehen können.

Minister als Präsidenten zu behalten u). Da aber die Stelle sogleich vergeben ward, und der König nicht zu bewegen war, so gieng er ohne längeres Verweilen auf seine Güther, doch unterredete er sich noch zu **Torre de Ladrones** mit dem Herzog von **Lerma**, seiner Mutter und des **Lerma** Enkel, dem Herzog von **Zea**, wie auch dessen jüngstem Sohn, dem Grafen von **Saldanna**. Selbst der Herzog von **Uzeda** reisete an diesen Ort, und sie vertrugen sich zum Schein mit einander. Der Herzog von **Lerma** wandte zwar nachher alle Mühe an, daß der Graf **Lemos** wieder nach Hofe zurückgerufen und zum Geheimenrath und Präsidenten von **Castilien** gemacht, und der bisherige Präsident mit dem Erzbißthum von **Sevilla** versehen werden möchte; er konte es aber, weil **Uzeda** den König zu sehr wider den **Lemos** eingenommen hatte, nicht zu Stande bringen. Nunmehro kam die Reihe an die übrigen Cammerherren. Der Marquis von **Castel Rodrigo** mußte nach **Portugal** gehen, und dem Don **Diego** von **Aragon** ward eine ansehnliche Bedienung zu **Meßina** ertheilet, und mit dem Befehl, solche daselbst zu verwalten. An die Stelle dieser fortgeschaften Cammerherren gab man dem Prinzen zwey betagte Männer, den Grafen von **Nieve**, welchen der Tod dieser Ehre bald beraubte, und den Don **Diego de Zuniga**, Marquis von **Florisabile**, ingleichen den Grafen von **Paredes**. Der Graf von **Olivarez** war noch übrig, und diesem ward ebenfals angedeutet, sich der Cammer des Prinzen zu enthalten. Er hatte nicht nur den Herzog von **Lerma** und seinen Anhang, sondern auch den Herzog von **Uzeda** wider sich. Der erste haßte ihn, wie wir schon gesaget haben, weil er sich nicht auf seine Parthey schlagen wolte, und weil man ihm prophezeyet hatte, daß er durch einen **Guzmann** in Ungnade fallen würde, worunter er aber sowol den **Olivarez** als auch **Heinrich** von **Guzmann**, Marquis von **Povar**, welcher einer von den Lieblingen des Königes war, verstehen konte. Der andere verfolgte ihn als seinen Nebenbuhler, und sahe es mit neidischen Augen an, daß **Olivarez** alle Schwierigkeiten und Hindernisse überstiegen und sich in der Gnade des Prinzen festgesetzet hatte x). Aber auch diesesmal entgieng er der ihm drohenden Gefahr. Da er sich keines Ungehorsams gegen des Königes Befehle bewußt war, so gab er bey der Andeutung, daß er sich der Cammer des Prinzen enthalten solte, beherzt zur Antwort: Wenn er verdient hätte, daß ihm des Prinzen Cammer verboten werden könte, so würde er auch den Kopf verlohren haben, weswegen man ihm eines ohne das andere nicht nehmen könte, und eher wolte er den Kopf als die Ehre verliehren. Durch diese muthige Antwort entwafnete er seine Feinde, und man lies ihn in seiner bisherigen Stelle.

Der graf von Olivarez behauptet sich am hofe.

Der herzog von Lerma sucht um den cardinalshuth an, und erhält ihn.

Diese Unruhen, welche seit zwey Jahren an dem spanischen Hofe gewähret, und die verschiedene Partheyen beschäftiget hatten, waren das Vorspiel von dem Fall des Herzogs von **Lerma** selbst. Die geschehene Wegschaffung seines Schwestersohnes und dessen Freunde von Hofe lies ihm wenig Hofnung übrig, daß er sich gegen seinen Sohn und die übrigen Feinde behaupten würde, und er mußte Mittel erwählen, wodurch er sich auf

u) *Mercurio* di *Vittorio Siri* l. c. x) *Histoire du Ministere du Comte Duc* p. 129.

Jahr der Geburt Christi 1618.

auf alle Fälle wenigstens in so ferne sicher setzte, daß sein geführtes Ministerium nicht untersuchet und er davon Rechenschaft abzulegen genöthiget werden könte. Er folgte dem Rath seines Vertrauten, des Don Calderon, Marquis von Siete Iglesias, welcher glaubte, daß nicht nur der Herzog selbst sicher gnug wäre, wenn er den Cardinalshut erhielte, sondern daß auch alle diejenigen Personen, welche durch den Herzog sich in die Höhe geschwungen hatten, keine Gefahr zu befürchten haben würden, im Fall der Herzog nicht zur Rechenschaft gefordert werden könte, und die zu Schulden gebrachte Vergehen unerörtert und ununtersuchet blieben. Der Herzog wandte sich also an den päbstlichen Hof, welcher sowol in Ansehung aller Umstände, die sich hierbey vorfanden, als auch selbst des noch zweifelhaften Ausgangs des lermaischen Ministerii, bey dieser Bitte kein Bedenken haben, sondern gewiß zum voraus sehen konte, daß diese Erhebung des Herzogs von Lerma zum Cardinal, in allen Fällen zum Vortheil der päbstlichen Absichten ausschlagen muste. Ich übergehe noch den besondern Vortheil, welchen Paul V hierdurch zu erhalten hofte, daß er seinen Nepoten, den Fürsten von Sulmone y), als Grand von Spanien zu sehen wünschte; worin es ihm doch anfänglich fehl schlug. Er ernante also den Herzog von Lerma und den Bischof von Paris, Gondi, des Herzogs von Retz Bruder, im Monath März zu Cardinälen, und mit dieser Nachricht kam den 11ten April am spanischen Hof ein Courier an. So bald das der König erfuhr, so befahl er, daß noch denselben Abend eine prächtige Erleuchtung in Madrid veranstaltet ward, welche der Herzog, ob zwar unbekant, besahe. Zwey Tage darauf, den 13ten April, übergab er seinem Sohn, dem Herzog von Uzeda, alle seine Aemter bey Hofe, nemlich die Stellen eines obersten Cämmerers, Oberststallmeisters, Oberhofmeisters bey der Prinzeßin und jungen Herrschaft, des Generals über die spanische Reuterey und Statthalters von einigen Gegenden und Städten in Spanien, doch mit der Bedingung, daß derselbe nichts wichtiges ohne seine Einwilligung vornehmen solte, und er behielt allein die Besorgung der Staatsgeschäfte und das Obersthofmeisteramt bey dem Prinzen Philipp z). Da diejenigen Standespersonen, welchen vorher die Excellenz gebühr-

Der herzog von Lerma übergiebt alle seine hofbedienungen dem herzog von Uzeda.

Verlangt noch ferner die excellenz.

y) Graf Khevenhiller T. IX p. 263. Le *Vassor* T. III L. XII p. 162 et suiv. Ich weiß nicht, aus was für einem Grund Michael le Vassor schreibt, daß der Pabst den Herzog von Lerma, ohne daß derselbe darum Ansuchung gethan, nur allein um dessen Gunst zu gewinnen, zugleich mit dem Bischof von Paris, nachmaligem Cardinal von Retz, zu dieser Würde erhoben. Erstlich war damals nicht unbekant, daß Lerma auf dem Fall stand, und zweytens bezeugen Graf Khevenhiller und die Verfasser der allgemeinen Welthistorie Vol. XXI B. XIX ch. I p. 352 aus dem Gonsalez de Cespides das Gegentheil. Es ergiebt sich auch aus dem ganzen Zusammenhang dieser Cabale, daß Lerma den Cardinalshut als das einzige Rettungsmittel angesehen. Ich finde also keinen andern Grund, als daß er, wenn er annimt, Paul V habe den Lerma aus eigener Bewegung zum Cardinal ernennet, Gelegenheit hat, eine Vergleichung zwischen ihm und dem Retz, ingleichen dem Herzog von Epernon, welche diese Würde, und zwar letzterer für seinen dritten Sohn, ängstlich und mit ihrer grossen Erniedrigung gesuchet, anzustellen und einige auf diesem falschen Grund beruhende Betrachtungen anzubringen. z) Graf Khevenhiller T. IX p. 261.

gebühret, in dem Fall, wenn sie zu dem Cardinalat gelangen, diese Ehrenbenennung abzulegen pflegen, und sich im italiänischen Signoria illustrissima nennen liessen, weil der Titel Ihro Eminenz damals noch nicht eingeführt war: so verlangte anjetzo der neue Cardinalherzog, entweder weil er seine alte Würde höher als die neue achtete, oder weil er dadurch die Beybehaltung der Stelle eines ersten Staatsministers anzeigen wolte, daß man ihn Vuestra Excelencia Reverendissima nennen solte. Sowol der päbstliche Hof als seine Freunde waren mit dieser Neuerung nicht zufrieden, aber der erstere gab auch hierin nach, weil er das Ende des Schicksals dieses mächtigen Staatsmannes noch nicht gewiß zum voraus sehen konte. Der päbstliche Nuntius, Caetano, hatte zuerst sich geweigert, ihm diese Benennung zu geben, ungeachtet er für seine Bemühung bey dieser Sache das Grandat von Spanien für seinen Vetter, den Herzog von Sermonetta, zum Nachtheil des päbstlichen Neffen erlanget hatte; er mußte aber, da der Pabst es dem Cardinalherzog zustand, ihn gleichfals mit dem neuen Ehrenwort benennen a). Den ersten May langte der päbstliche Cämmerer mit dem Cardinalshut zu Madrid bey dem Nuntius an. Dieses war ein Vorzug, dessen sonst nur Prinzen aus grossen und erlauchten Häusern genossen hatten, und Sixtus V hatte sogar ein Gesetz gemacht, daß selbst die Prinzen aus regierenden hohen Familien nach Rom kommen und den Huth und Ring daselbst empfangen solten, indem sonst den neuen Cardinälen nur die rothe Mütze oder das Baret durch einen päbstlichen Cämmerer übersandt wird. Bey dem Herzog von Lerma ward in Ansehung seiner Würde, als ersten Staatsministers, und seines siebenzigjährigen Alters, eine Ausnahme gemacht; diese Gründe aber hielten verschiedene, besonders den französischen Hof, nicht ab, daß derselbe nicht über diese Vorzüge, weil so gar dem Cardinal von Guise nur allein die rothe Mütze geschickt worden war, sehr heftige Beschwerden führte b). Den 10ten May empfieng der Herzog den Cardinalshut von dem Caetano in dem Capucinerkloster bey verschlossenen Thüren. Der päbstliche Cämmerer und der Marquis von Siete Iglesias aßistirten bey dieser feyerlichen Handlung, und die Capuciner sungen das Te Deum laudamus c). Nach Endigung dieser Feyerlichkeit reisete der Cardinalherzog, ohne von jemand einen Besuch anzunehmen, nach Aranguez zu dem Könige, welcher ihn mit grosser Ehrerbietung und Liebe, wie es die Be-

a) Ebenderselbe a. a. O. Memoires pour l'histoire du *Cardinal Duc de Richelieu* par *Aubery* T. I, 12. Cologne 1667 p. 100. Le *Vassor* T. III L. XII p. 163. b) Graf Khevenhiller T. IX p. 262. Le *Vassor* l. c. *Siri Memoire reconditi* T. IV p. 525 seq. Beyde letztere fügen noch diesen Vorzug hinzu, daß nicht ein päbstlicher Cämmerer, wie es Graf Khevenhiller als Augenzeuge erzählet, sondern ein zweyter Nuntius, der Bischof von Amelia, den Cardinalshuth und Ring nach Spanien gebracht habe, indem der Pabst und der Cardinal Borghese, unter dem Schein dem Herzog von Lerma eine vorzügliche Ehre zu beweisen, durch die Abschickung des Bischofs den alten Nuntius kränken wollen, weil derselbe, anstatt dem päbstlichen Nepoten das Grandat von Spanien zuwege zu bringen, es seinem eigenen Vetter verschaft hatte. Mir scheinet auch hierin der Graf Khevenhiller mehr Glauben zu verdienen, weil er als ein gegenwärtiger Freund des Herzogs, diesen Vorzug nicht verschwiegen haben würde, welchen er nothwendig wissen mußte. c) Graf Khevenhiller T. IX p. 262.

Jahr der Geburt Christi 1618.

Begriffe der catholischen Fürsten von der Hoheit und Heiligkeit eines Cardinals erfordern, empfieng. Eben dieses grosse und beschwerliche Ceremoniel, an welches der König nunmehr gebunden war, und welches er nach seiner natürlichen Unthätigkeit haßte, trug ein grosses bey, den gänzlichen Fall des Herzogs zu beschleunigen, auf dessen Beförderung der Herzog von **Uzeda** und der P. **Alliaga** ihr ganzes Augenmerk richteten, und zu welchen sich noch der Prior im **Escurial**, und vornemlich der P. **Juan de Santa Maria**, gesellten, welcher letztere schon bey Lebzeiten der Königin **Margaretha**, wie wir oben erzählet haben d), alles angewandt hatte, um den Herzog zu stürzen. Der übrige Hof war indessen zwischen Furcht und Hofnung; man sahe dem entscheidenden Augenblick mit Verlangen entgegen, in welchem es sich offenbaren solte, ob der Vater oder der Sohn die Oberhand behalten würde. Endlich brachte es der letztere so weit, daß eine Junta oder eine Commißion niedergesetzt ward, welche das von dem Herzog von **Lerma** bisher geführte Ministerium untersuchen solte. Man wird leicht glauben, daß **Uzeda** hierzu Personen erwählet haben wird, welche auf seiner Seite und des **Lerma** Feinde waren. Sie erstatteten an den König einen langen und mit grossem Fleiß abgefaßten Bericht, in welchem sie versicherten, daß das spanische Reich auf dem Punct stünde, in seinen gänzlichen Verfall zu gerathen, und daß hieran der Herzog von **Lerma** und sein übelgeführtes Ministerium allein Schuld wäre e). Dieser Bericht that die gewünschte Wirkung in dem Gemüth des Königes. Er befahl dem Herzog unter dem 4ten October, welcher dem heil. **Franciscus** geweyheter Tag, nach dem in **Spanien** herrschenden Aberglauben, für glücklich gehalten ward, vermittelst eines kurzen Cabinetbefehls, den er mit eigener Hand geschrieben hatte, daß er seine Bedienungen niederlegen und sich vom Hofe entfernen solte; wobey er ihm die Freyheit gab, an welchem Ort er wolte der empfangenen Wohlthaten und Reichthümer zu geniessen f). Andere wollen, daß aus Achtung für seine fast zwanzig Jahre lang gehabte Würde eines Premierministers und in Ansehung seines neuen Standes seine Erlassung also eingerichtet worden, daß er den König um Erlaubniß bitten müssen, sich auf einige Zeit nach **Lerma** begeben zu dürfen; welches ihm sodann, erzähltermassen, zugestanden worden g). Inzwischen suchte der Herzog, wider den Character eines so grossen Mannes, alle erdenkliche Mittel hervor, sich bey Hofe zu erhalten. Er wandte sich zuerst an den P. **Alliaga**, ob er gleich mit ihm in der grösten Feindschaft lebte, und ersuchte ihn, es bey dem König dahin einzuleiten, daß die Vollstreckung des Cabinetbefehls noch einigen Anstand haben könte. So weit konte sich ein Mann von siebenzig Jahren, und welcher das spanische Reich bisher fast unumschränkt regieret hatte, herunterlassen, und sich vor seinem viel geringern Feind demüthigen, um nur noch eine sehr kurze Zeit in dem Gewühl des Hofes mitten unter seinen Verfolgern zu leben, und eines scheinbaren Glücks zu geniessen. Wie dieser erste Anschlag mißlungen

Der herzog von Lerma erhält seine erlassung.

d) P. 183. e) *The modern part of an universal History* Vol. XXI B. XIX ch. I p. 350. f) *Anecdotes du Comte Duc d'Olivarez* L. I p. 39. *Mercurio* di *Siri* Tom. III L. I p. 190. *Universal History* l. c. g) Graf Khevenhiller T. IX p. 362.

lungen war, so erwählte er den Cardinalerzbischof von Toledo, Don Bernard de Rojas y Sandoval zum Unterhändler, welcher den König, unter dem Vorwand, daß der Herzog wegen seiner Gesundheit die Reise nicht antreten könte, um einige Tage Aufschub bitten solte; da aber auch dieses Mittel, so wie das erste, fehlschlug, so that er den dritten Versuch durch den P. Hieronymus von Florenz; welcher entweder die Sache nicht auf die gehörige Art trieb und seinem Versprechen nicht nachkam, wie man damals von ihm argwohnte, oder es war einmal der König des Herzogs überdrüßig, und wolte ihn fernerhin nicht weiter um sich sehen. Denn alle Maasregeln, die der Herzog auch, um die Wirkung des erhaltenen Befehls aufzuhalten, ergrif, waren vergeblich, und es ward ihm von neuem angedeutet, seine Entfernung zu beschleunigen h). Er verlies also, nicht ohne einige Reu, daß er die Würde eines Cardinals angenommen hatte, noch im October das Escurial, und begab sich, nachdem er vom König nicht ohne Vergiessung vieler Thränen Abschied genommen hatte, nach Lerma. Der Herzog von Uzeda sahe sich hingegen nunmehro auf dem Gipfel seines Glücks. Sogleich nach der Abreise seines Vaters unterzog er sich allen Staatsgeschäften, und brachte es, um bey seinem Ministerio desto sicherer zu seyn, dahin, daß der König unterm 17ten November an alle Präsidenten und Gerichte befehlen lies: daß, wie Ihro Majestät vor diesem des Herzogs von Lerma Befehlen und Anordnungen als ihren eigenen nachzuleben anbefohlen hätten, auch fast alle königliche Befehle von gedachtem Herzog unterschrieben worden wären; so wolten dieselben solches von jetzt an aufgehoben, und alle Präsidenten, Minister, Räthe und übrige Bedienten, auf die von dem König selbst unterschriebenen Befehle verwiesen haben. Der König fieng auch wirklich an, die Befehle zu unterschreiben und sich der Geschäfte etwas anzunehmen i). Im Anfang des folgenden Jahres traf des Herzogs Günstling, den Don Rodriguez Calderon, ein härteres Schicksal; er ward gefangen gesetzt, und eine mit vieler Grausamkeit verknüpfte Untersuchung wider ihn angestellet, von deren Ausgang wir in den folgenden Jahren ein mehreres zu sagen haben werden k). Auf diese traurige Art endigte sich das Ministerium des Herzogs von Lerma, welches die wenigen, welche an seinen Verschwendungen der Reichseinkünfte und an seinen Gnadenbezeigungen Theil gehabt, lobten, viele tausend verarmte Unterthanen und die vom Hof vertriebene alte Minister Philipp II verfluchten.

Und begiebt sich nach Lerma.

Der herzog von Uzeda wird erster minister.

Der marquis von Siete Iglesias wird gefangen gesetzt.

§. 138.

Verschiedene veränderungen gehen bey hofe vor.

Ausser dieser wichtigen Veränderung im Ministerio giengen noch verschiedene Erhöhungen und andere Begebenheiten bey Hofe vor. Don Alonso Idiaquez ward zum Maestro de Campo General in Meyland gemacht. Der Cammerpräsident, Don Fernando Carillo, ward indianischer Cammerpräsident, und seine Stelle erhielt der Graf

h) *Anecdotes du Comte Duc d'Olivarez* L. I p. 39 suiv. *The modern part of an universal History* Vol. XXI B. XIX ch. I p. 352. i) Graf Khevenhiller T. IX p. 263. Sumario de la Historia de Espanna por el P. *Mariana* ad h. a. p. 192. k) Ebenderselbe an a. O. *The modern part of an universal History* Vol. XXI B. XIX ch. I p. 352.

Jahr der Geburt Christi 1618.

Graf Salazar. Der florentinische Gesandte, Graf Orso, welcher auf zehen Jahr lang diesen Posten gehabt, bekam bey seinem Abgang von dem König zweytausend, und sein Sohn tausend Ducaten jährliche Gnadengelder, und Julio de Medicis, welcher etliche Jahre an dem kayserlichen Hofe als Gesandter gestanden, trat in seine Stelle. Es langte auch in diesem Jahr eine reichbeladene Silberflotte aus Indien in Spanien an, deren Werth man auf zwanzig Millionen schätzte. Die drey Prinzen, Philipp, Carl und Ferdinand, zeigten, so jung sie auch noch waren, bey einem angestellten Fußturnier ihre Geschicklichkeit. Der älteste erhielt von dem Pabst durch den Nuntius einen geweyhten Degen, und die Prinzeßin Maria eine geweyhete Rose, welche Feyerlichkeit in der Hofcapelle geschah. Der König und eben dieser Prinz verrichteten eine Wallfahrt nach Guadelupe in Estremadura zu dem berühmten Marienbild, welches in dem Hieronymitenkloster befindlich ist. Sonst wurden auch in diesem Jahr zwo ansehnliche Gesandtschaften von dem spanischen Hof, die eine an den Pabst Paul V, und die andere an den König von Persien, Abbas, abgefertiget l). Die erste betraf den Streit wegen der unbefleckten Empfängniß der Mutter Maria, welcher vornemlich seit dem vierzehnten Jahrhundert zwischen den Franciscanern und Dominicanern geführet, und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts am heftigsten fortgesetzet worden, auch noch anjetzo kein Ende erreichet hat. Der König Philipp III war für diese Meinung eingenommen; und da der Minorite Franciscus von St. Jago mit Unterstützung des Erzbischofs Don Pedro de Castro durch eine hitzige Behauptung dieser Meinung im Jahr 1616 viele Unruhe in der spanischen Kirche anrichtete, so bemühte sich nicht nur Paul V durch ein Schreiben unterm 6ten Julii desselben Jahres, diesen Streit beyzulegen, indem er beyden Theilen anbefahl, so lange bis diese Frage vom heil. Stuhl entschieden seyn würde, ein Stillschweigen zu beobachten, sondern da auch dieses nicht fruchtete, so schickte der König im folgenden Jahr einen Benedictiner, Placitum von Tosantes, nach Rom, welcher von dem Ketzergerichte einen Befehl vom 31sten August 1617 mitbrachte, daß bis zur völligen Entscheidung der Sache die sündliche Empfängniß Mariä künftig weder öffentlich gelehret noch vertheidiget werden solte; wodurch aber die vorhin ertheilte Erlaubniß nicht zugleich aufgehoben ward. Da die Gegner dieser Meinung auch auf diese Weise nicht zur Ruhe gebracht wurden, so fiel der König auf den Entschluß, eine eigene Gesellschaft zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä in dem Kloster der heil. Clara zu stiften; welches ihm jedoch der Pabst widerrieth, und bat, daß er mit der gänzlichen Entscheidung des Streits verschonet bleiben möchte. Die fortwährenden Unruhen erlaubten dieses letztere nicht, indem sich der König genöthiget sahe, den Bischof von Carthagena und Minoritengeneral, P. Antonio de Trejo, des damals in Rom befindlichen Cardinals Gabriel de Trejo Bruder, nach Rom zu senden, und den Pabst im Namen des ganzen spanischen Reichs bitten zu lassen, daß die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Mutter Mariä als ein Glaubensartikel angesehen werden möchte.

Die indianische silberflotte langt reichbeladen in Spanien an.

Andere begebenheiten am hofe.

Gesandtschaften nach Rom und Persien.

l) Graf Khevenhiller T. IX p. 267.

Trejo kam im December dieses Jahres zu Rom an, und bediente sich aller Mittel, um in seinem Ansuchen glücklich zu seyn. Allein, der Pabst lobte den Eifer des Königes für die Ehre der Marta, er fand aber sehr erhebliches Bedenken, in die Erfüllung dieser Bitte zu willigen m).

Die andere Gesandtschaft, so nach Persien gieng, versahe Don Garcias de Silva. Es hatte der Schah Abas in diesem Jahrhundert einigemal Gesandtschaften an den spanischen Hof abgeschickt, um ein Bündniß zwischen Spanien und ihm gegen die Türken zu Stande zu bringen; man hatte sich aber sowol von spanischer Seite als auch von Seiten des Kayfers, an welchen eine gleiche Ansuchung geschehen war, niemals mit dem persischen Hof genau eingelassen, da man sich theils auf die Treue der Perser nicht verlassen konte, theils durch viele andere Ursachen abgehalten worden, den Krieg wider die Türken mit einigem Nachdruck zu führen. Auch diese Gesandtschaft lief nur auf einige nähere Unterhandlungen und Tractaten, welche die Beförderung der Handlung betrafen, hinaus; Don Silva ward mit seinen ansehnlichen Geschenken wohl aufgenommen, konte aber von seiner Ausrichtung nicht selbst an den König Bericht erstatten, da er auf der Rückreise aus Persien starb n).

Der cardinalerzbischof von Toledo stirbt.

Der Cardinalerzbischof von Toledo, Don Bernardo de Rojas y Sandoval, welcher seine Erhebung seinem Vetter, dem Herzog von Lerma, zu danken hatte, starb plötzlich an einem Schlagflusse den 7ten December zu Madrid. Man glaubt, daß der Verdruß, welchen er über den Fall des Lerma empfunden, und den er nach allem seinem Vermögen zu verhindern, ob zwar vergebens, gesucht hatte, ihm diesen schnellen Tod zugezogen habe. Er hinterlies das Lob eines guten und edelgesinnten Prälaten, und ward zu Toledo in der Mariencapelle, welche er prächtig erbauen und auszieren lassen, begraben. Der König faßte so fort nach des Erzbischofs Tode den Anschlag, diese wichtige und sehr einträgliche Stelle seinem neunjährigen Prinzen, Don Fernando, zu geben, und ihm zugleich die Cardinalswürde ertheilen zu lassen. Es entstanden aber anfänglich an dem päbstlichen Hof sowol wegen des Alters, als sonst, einige Schwierigkeiten, wozu auch der Herzog von Lerma etwas beytragen konte, welcher viele Mühe anwandte, für seine vieljährigen Dienste dieses Erzbißthum zu erlangen, und zu Erleichterung seines Gesuchs vorstellte, daß er es bey seinem so hohen Alter nicht lange besitzen würde. Es schlug ihm aber diese Absicht fehl, und wir werden im folgenden Jahre sehen, unter was für Bedingungen Don Fernando den Cardinalshut und das Erzbißthum bekam o).

§. 139.

m) Graf Khevenhiller T. IX p. 268. D. S. J. Baumgartens Abris einer Geschichte der Religionspartheyen, 8. Halle 1755. S. 160 §. 107. Lucae *Waddingi* Πρεσβεια sive legatio Philippi III et IV catholicorum Regum Hispaniarum ad Paulum V et Gregorium XV, de definienda controuersia immaculatae conceptionis B. virginis, Mariae, per Fr. *Antonium a Trejo* etc. fol. Lovanii 1624 p. 1 vsque 24.

n) Graf Khevenhiller l. c. o) Somario por el P. *Mariana* ad h. a. Graf Khevenhiller T. IX p. 266, welcher den 17ten December als den Sterbenstag des

Jahr der Geburt Christi 1618.

§. 139.

Die türkischen und africanischen Seeräuber hatten bisher in dem mittelländischen Meer und in der Strasse von **Gibraltar** den spanischen, niederländischen und anderer christlichen Mächte Schiffen unglaublichen Schaden zugefüget, die Handlung unsicher gemacht, und viele hundert **Christen** in die Sclaverey geführet, wider welche sie mit unmenschlicher Grausamkeit gewütet hatten. Ihr Anführer war um diese Zeit einer Namens **Murath**, ein alter und berüchtigter Seeräuber. Er hatte auf funfzig Jahr lang dieses Handwerk mit einem ausserordentlichen Glück getrieben, so, daß er fast allen handelnden Nationen Schiffe weggenommen; niemals aber gegen dieselben etwas eingebüsset hatte. Er war klein von Person, sahe sehr häßlich aus, besaß eine unerschöpfliche List und Tücke, und war, ohngeachtet seines hohen Alters, noch sehr munter und kühn. Seine beyden eigenen Galeeren waren auf das beste mit Mannschaft und übrigem Zubehör ausgerüstet, und bey allen Gefechten zeigte er eine ungemeine Geschicklichkeit. Da er und die andern Seeräuber im Monath May eine Flotte von sechs und dreißig Schiffen zusammengebracht, und durch die Strasse von **Gibraltar** gesegelt waren, so hatten sie nicht nur von neuem viele christliche Kaufmannsschiffe aufgebracht, sondern sie waren auch in die canarische Insel **Lancelotte** gelandet, und hatten nach geschehener Ausplünderung über tausend Menschen als Sclaven mit weggeführet. Dieser neue Verlust bewog den spanischen Hof, daß er mit den **vereinigten Niederländern** gemeinschaftliche Sache machte, und sich entschlossen, mit zusammengesetzten Kräften diese seeräuberische Flotte anzugreifen und die Handlung sicherer zu stellen. Die Generalstaaten schickten also eine Flotte unter dem Admiral von **Rotterdam, Moy Lambert**, nach der Strasse von **Gibraltar**, welche sich bey diesem Ort mit den **Spaniern** vereinigte, und auf die Seeräuber, wenn sie von **Lancelotte** wieder zurückkämen, lauerten. Den 8ten Julii wurden die **Spanier** acht Schiffe der Seeräuber gewahr; sie thaten den Angrif, und sieben holländische Schiffe unterstützten denselben. Man glaubte, von diesen acht Schiffen durch ein förmliches Treffen Meister zu werden; da aber die Seeräuber Ernst vermerkten, so trenten sie sich, und es kam zu einzelnen Gefechten, wobey die **Spanier** drey Schiffe und die **Holländer** eines eroberten, eines von den Seeräubern strandete bey **Tetuan**, und ein anderes gerieth in Brand, da schon eine Anzahl **Spanier** und **Holländer** auf demselben waren, welche auch dadurch um das Leben kamen. Des andern Tages erschien der Seeräuber Admiral und Viceadmiral mit zehen andern Schiffen in der Strasse, und glaubten, daß die niederländischen Kriegsschiffe Kauffartheyschiffe wären, deswegen sie mit vollen Segeln auf sie losgiengen. Da sie aber

Die Spanier und Holländer erhalten viele vortheile über die seeräuber.

des Cardinalerzbischofs ansetzt. *The modern part of an universal History* Vol. XXI B. XIX ch. I p. 351. Die Verfasser der letztern nennen ihn wiederum falsch des Herzogs von **Lerma** Bruder, und berufen sich auf des D. Geddes's Miscellaneous tracts, die wir oben unterm Jahr 1610 angeführet haben. Graf **Khevenhiller** sagt ausdrücklich nur, daß er aus dem Geschlecht **Sandoval** gewesen, und **Mariana** übergeht es mit Stillschweigen.

aber ihren Irrthum inne wurden, so wolten sie sich zurückziehen, welches ihnen jedoch von den Niederländern verwehrt ward, und sie büßten wiederum drey Schiffe ein. Man fand auf den eroberten Schiffen eine ansehnliche Beute, es wurden viele Christen, und vornemlich der gröste Theil der weggeführten Lancellottaner, frey gemacht, und einige hundert Türken büßten sowol durch das Schwerdt als in der See ihr Leben ein. Denn da die Spanier und Holländer die ganze seeräuberische Flotte zu zernichten gedachten, so schmissen sie die Gefangenen, um die Zeit zu ersparen, ohne sie vorher, wie sonst gebräuchlich war, aufzuhenken, über Bord. Indessen hatten die Spanier sowol als die Niederländer viele tapfere Leute in diesem zweytägigen Gefechte verlohren p).

Anderweite vortheile der Spanier gegen die seeräuber.

Noch in diesem Jahr lief auch der Admiral von Biscaja, Michael de Vida Zavol, mit seinem Geschwader aus, um in der Strasse von Gibraltar etwas gegen die Seeräuber zu unternehmen. Er war so glücklich, daß er sich gleich anfangs vier türkischer Schiffe und einer mit vielen Waaren beladenen Caravelle bemächtigte. Des folgenden Tages brachte er wieder drey türkische Schiffe auf und jagte das vierte ans Land. Auf den erstern befreyete er 200 Christen, machte 400 Türken zu Gefangenen, und hieb achthundert nieder. Nach diesem schoß er zwey andere mohrische Schiffe auf der Höhe von St. Lucar am Quadalquivir zu Grunde, und bekam den Capitain mit vielen Leuten gefangen. Ein anderes seeräuberisches Schif entwischte ihm zwar unter Begünstigung der Nacht, dessen Capitain ein Renegat und ein so heftiger Christenfeind war, daß er, ausser andern an denselben ausgeübten Grausamkeiten, zwey Augustinermönche zwischen zween Balken todtdrücken lassen, weil sie die christliche Religion nicht abschwören wollen; er fiel aber bey Barcelona zwey neapolitanischen Galeeren in die Hände, und ward dieser Renegat mit glüenden Zangen zu Tode gekneipt. Endlich machte er sich bey St. Lucar en la Carbonera von zwey grossen und einem kleinen türkischen Schiffe Meister, und schoß das vierte in Grund q).

§. 140.

Fernere unterhandlungen wegen der heyrath zwischen dem prinzen von Wallis und der infantin Maria.

Der spanische Abgesandte am englischen Hofe, Don Diego Sarmiento d'Acunha, Graf von Gondemar, unterhielt sich mit einem fast unglaublichen Fortgang in dem Gemüth des Königes Jacob I. Die Heyrath, welche der letztere zwischen dem Prinzen von Wallis und der Infantin Maria Anna zu Stande zu bringen sich einmal fest vorgesetzet hatte, diente beständig dem Don Gondemar zu einem Leitfaden, vermittelst dessen er den König nach seinem Willen lenken und regieren konte. Der tapfere, ob zwar unruhige, Walther Raleigh war in diesem Jahr ein hinlänglicher Beweis hiervon, und wie der König den Spaniern zu gefallen, die grösten Ungerechtigkeiten zu begehen fähig war. Da Raleigh nach Verlauf von zwölf Jahren der Gefangenschaft,

p) Graf Khevenhiller T. IX p. 266. Meteren Th. II B. XXXV p. 741. *Thysii* Historia naualis p. 193, welcher auch den Hautein als einen Commandeur auf niederländischer Seite angiebt, und den Moy Lambert durch Lambertum Pulchrum, welches Moy in holländischer Sprache anzeigt, übersetzt, sonst aber diesen ganzen Vorfall sehr kurz und unbestimt erzählet. q) Graf Khevenhiller T. IX p. 269.

Jahr der Geburt Christi 1618.

schaft, doch ohne Vergebung seiner ihm beim Antrit der Regierung Jacob I angeschuldigten Verrätherey zu erhalten, entledigt ward, und sich von allem Vermögen entblösset sahe: so faßte er den Anschlag, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, sein Glück in entfernten Ländern zu suchen. Und weil er glaubte oder wenigstens vorgab, daß er eine gewisse sehr reichhaltige Goldmine auf den Küsten von Guayana in America wüßte, welche er an einem dabey gemachten Zeichen wieder finden wolte: so erlangte er von dem König, welchen der Glanz des Goldes blendete, die Erlaubnis, dieses Gold mit einigen Schiffen zu holen. Er segelte im Monath August des Jahres 1617 nach der Küste von Guayana ab, und landete glücklich daselbst an. Er fand aber das Zeichen nicht mehr, welches er hinterlassen hatte, konte auch sonst das reiche Gebürge nicht antreffen. Er schickte zwar unter seinem ältesten Sohn fünf Schiffe ab, welche in den Fluß Oronoko einlaufen mußten; allein, ihr Suchen war eben so vergebens. Indessen trieben sie bey diesem Nachforschen die Spanier, welche ihnen die Landung verwehren wolten, zurück, verfolgten sie bis nach St. Thomas, bemächtigten sich dieser Stadt mit Verlust des jungen Raleighs, und machten eine ansehnliche Beute. Doch waren die Engländer nicht im Stande, die Spanier, welche das weitere Eindringen und Nachforschen derselben verwehrten, über den Haufen zu werfen. Es muste also Raleigh, in Ansehung der Goldmine, leer zurückreisen, und er trat zu Kingsale in Irrland wieder ans Land, nachdem er vorher vergeblich gesucht hatte, die bey sich habende Mannschaft zu überreden, daß sie nebst ihm und den Schiffen nach Frankreich übergehen möchte, indem er zum voraus sehen konte, daß der König mit dem unglücklichen Ausgang seiner Schiffahrt übel zufrieden seyn würde. Ueberdem hatte der spanische Gesandte, welcher unter der Gestalt eines ungezwungenen und aufrichtigen Betragens der arglistigste Kopf war, so bald er von der Abfahrt des Raleigh Nachricht bekommen, sich bey dem König sehr beschweret, daß er demselben hierzu Erlaubniß ertheilet hätte; welches aber der König theils leugnete, theils versicherte, daß den spanischen Unterthanen kein Leides zugefügt werden solte. Die dem Raleigh ertheilte Erlaubniß oder Commission war allerdings sehr zweydeutig eingerichtet worden, und hatte Gondemar, ehe noch Raleigh aus England abgesegelte, und ohnerachtet der König versprochen, die Sache geheim zu halten, eine Abschrift davon, welche er nach Spanien schickte, von da sie der Befehlshaber von St. Thomas, noch ehe Raleigh angelandet, bekommen hatte. Wie nun die Nachricht einlief, daß Raleigh auf den americanischen Küsten gegen die Spanier Feindseligkeiten ausgeübet hätte, so drang Don Gondemar auf dessen Bestrafung, und drohete so gleich, daß, wenn dieses nicht geschähe, die Heyrath zwischen dem Prinz von Wallis und der Infantin seinen Fortgang nicht haben würde. Es war aber dieser jetzige Einfall des Raleigh in die spanischen Colonien nicht der einzige Grund des Hasses der Spanier gegen diesen erfahrnen Seefahrer. Er hatte ihnen unter der Regierung der Königin Elisabeth sehr grossen und öftern Schaden zugefüget, und jetzt glaubten sie, daß es Zeit wäre, sich deswegen zu rächen. Der König stand bey dieser

Ritter Raleigh gehet nach America.

Drohung nicht lange an, dem Ansuchen des Gesandten zu willfahren, und Raleigh ward in dem Towr gefangen gesetzet. Da man ihn wegen der jetzigen Handlung nicht zum Tode verdammen konte, weil ihm der König selbst hierzu die Erlaubniß gegeben hatte; so suchte man das vor vierzehen Jahren wider ihn gefällte Todesurtheil wieder hervor: und so gründlich und herzhaft er sich auch vertheidigte, da ihm der König selbst durch die ihm zu diesem Unternehmen ertheilte Erlaubniß das Leben geschenkt hatte, so ward ihm dennoch, um den Gondemar nicht zu beleidigen, im sechs und sechszigsten Jahr seines Alters den 29sten October r) der Kopf vor die Füsse geleget, welchen unverdienten Tod dieser so tapfere Seeheld als gründliche Geschichtschreiber mit grosser Standhaftigkeit und christlicher Gelassenheit erduldete s). Es ist auch dieses ohne Zweifel eine der tadelnswürdigsten Handlungen Jacob I, zu welcher ihn seine übertriebene schulmäßige Staatsklugheit verleitet hat.

Raleigh wird dem spanischen hof zugefallen enthauptet.

Dieses traurige Zwischenspiel hinderte indessen nicht den fernern Fortgang der Heyrathsunterhandlungen zwischen England und Spanien. Jacob I wünschte auch die Vollziehung dieser Heyrath, um die versprochene Mitgabe von zwo Millionen in die Hände zu bekommen, weil es ihm fast beständig an Geld fehlte t). Es bleibet immer zweifelhaft, ob Spanien mit dieser Heyrath nur ein Spiel getrieben habe, oder ob einiger Ernst damit verknüpft gewesen sey. Das letztere hat allerdings wenig Wahrscheinlichkeit für sich, doch muß sowol die österreichische Linie in Deutschland, als selbst ein Theil des Ministerii geglaubt haben, daß Jacob I unter gewissen Bedingungen diese Heyrath zu Stande bringen können. Denn der erstere hatte sich bisher Mühe gegeben, eine Vermählung zwischen dem Erzherzog Johann Carl, welcher aber den 14ten December 1619 im funfzehnten Jahr starb, und zwischen der Infantin zu stiften. Wir finden auch, daß der König von Spanien dem Kayser und des Erzherzogs Vater, dem König Ferdinand, im vorigen Jahr Versicherungen wegen dieser Sache gegeben, und daß diese beyde durch den kayserlichen Gesandten sich für diese gute Gesinnungen schriftlich bedanket haben. In diesem Jahre aber ist in Ansehung dieser Heyrath keine weitere Unterhandlung geschehen; doch siehet man, daß das österreichische Haus die engländische

Betrachtungen über die englische heyrath.

r) The History of great Britain by *David Hume* Vol. I p. 73. s) The history of England by Laur. *Echard* V. I p. 945. Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* T. III Liv. XVIII p. 34. Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II, L. III, ch. XV p. 301 suiv. Diese beyde letztere lassen den Ritter Raleigh im sieben und siebenzigsten Jahr sterben. t) Rapin Thoyras bringt hier eine Muthmassung bey, daß, da er nirgends finden können, in was für Geldsorten diese beyde Millionen bestehen sollen, Spanien ohne Zweifel dieses unbestimt gelassen hätte, um daher Gelegenheit zu nehmen, im nöthigen Fall die Unterhandlung abzubrechen. Ich habe es zwar auch nicht ausforschen können; und Hume sagt nur, König Jacob habe gehoffet, durch diese Heyrath unermeßliche Reichthümer zu erlangen; allein, ich sehe nicht, warum man nicht, wie bey so vielen andern Fällen, diese beyde Millionen für Millionen spanischer Ducaten annehmen will, und mich deucht, der Erfolg habe gewiesen, daß man spanischer Seits Ausflüchte und Ränke genug ausgesonnen hatte, um nicht nöthig zu haben, sich auf eine solche kleine Einwendung zu stützen.

dische Heyrath widerrathen, und den Vorschlag gethan, daß der Prinz von Wallis des Königes Ferdinand älteste Prinzeßin, Maria Anna, nachmalige Churfürstin von Bayern, heyrathen möchte; wodurch Oesterreich auf zwiefache Art gewonnen hätte: indem erstlich in diesem Fall Jacob I desto leichter abzuhalten gewesen seyn würde, seinem unglücklichen Schwiegersohn, dem Churfürst Friedrich V zu helfen, und man zweitens nicht zu befürchten gehabt, daß, da die Königin von Frankreich ihren Rechten auf die spanische Monarchie entsagt hatte, diese an die Nachkommen des Prinzen von Wallis fallen möchte, vielmehr wenn der Erzherzog die Infantin heyrathete, der Fall möglicher und wahrscheinlicher gemacht ward, daß die sämtlichen Reiche und Länder, so von der spanischen und deutschen österreichischen Linie besessen wurden, dermaleins an die letztere fallen könten. Daß aber selbst in Spanien die Vollziehung dieser Heyrath von einigen befürchtet worden, erscheinet aus der weitläuftigen Schrift, welche des Grafen von Lemos Secretarius, Mantuano, dem König von Spanien wider diese Heyrath überreichet hat, und wegen welcher der Verfasser den Hof meiden mußte, weil sich der englische Gesandte höchlich darüber beschwerte. Es enthält diese Schrift eine Menge Beyspiele von unglücklichen Heyrathen zwischen Personen von zweyerley Religion, welche aus der Bibel und den weltlichen Geschichtschreibern zusammengetragen sind. So schlecht sie auch abgefaßt ist, und so viel unverzeihliche Vorurtheile auch darinnen herrschen: so siehet man doch daraus, daß man wenigstens äusserlich am Hofe dafür gehalten, daß diese weder von der englischen noch spanischen Nation gewünschte Heyrath geschehen könte, und ist aus derselben sehr wahrscheinlich, daß man sich versprochen, es könne dieses eine gute Gelegenheit seyn, die römischcatholische Religion in Engeland wieder einzuführen u). Wenn aber auch alles dieses noch so gegründet wäre, so ist im Gegentheil ausgemacht, daß Spanien sich hauptsächlich dieser Heyrath bediente, den König Jacob I abzuhalten, daß er sich den weitaussehenden Absichten des spanischen und österreichischen Ministerii nicht widersetzte. Bis daher war der vornehmste Grund die jülichische Erbschaft, welcher sich das österreichische Haus unter dem Vorwand der Sequestration gerne bemächtiget, oder doch dem zur römischen Religion übergetretenen Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zugewendet hätte, zu welchem Ende der Marquis Spinola, wie wir oben erzählet haben, sich eines grossen Theils der jülichischen Lande bemächtigen müssen. Da aber die vereinigten Niederländer sich des Churhauses Brandenburg angenommen, und der Prinz Moritz sich von so vielen Oertern, als möglich gewesen war, Meister gemacht hatte: so fiel zwar wol anjetzo diese Staatsursache hinweg, es entstand aber eine andere und viel wichtigere. Böhmische Unruhen.
Der Erzherzog Ferdinand hatte sich zwar zum König von Böhmen, und auch in diesem Jahr zum König von Ungarn krönen lassen, und Erzherzog Albrecht zu Brüssel trat ihm alle Rechte auf Ober- und Unterösterreich ab; aber dieses alles setzte ihn noch nicht in den ruhigen Besitz dieser weitläuftigen Reiche und Länder. Böhmen, Ungarn, Schle-

u) Graf Khevenhiller T. IX p. 245 f.

Schlesien, Mähren, Ober- und Niederlaußnitz, und selbst die österreichischen Lande waren sehr übel zufrieden, daß Ferdinand ihr gesamtes Oberhaupt werden solte, von dem sie in Ansehung der protestantischen Religion, welche sich bishero in allen diesen sehr stark ausgebreitet hatte, nichts gutes hoffen konten. Sie hatten während der Irrungen zwischen dem Kayser Rudolph II und dem jetztregierenden Kayser Matthias, seinem Bruder, durch förmliche theuer bezahlte Majestätsbriefe die öffentliche Religionsfreyheit erhalten. Und da diese bey Gelegenheit eines Kirchenbaues, so die evangelischen Unterthanen des Abts zu Braunau unternommen, und welcher ihnen von dem Abt verwehret worden, gekränket wurden: so brach die Unruhe den 23sten May öffentlich zu Prag aus. Die sogenanten Utraquisten giengen in grosser Anzahl unter Anführung Heinrich Matthes, Grafen von Thurn, auf die böhmische Canzley; Graf Thurn nebst Leonhard von Vels und Warket Werka führten den obersten Burggrafen Adam von Sternberg aus der Canzley nach Hause, und Wilhelm Popel von Lobkowiz, nebst einigen andern, warfen die zween Statthalter Jaroslaw Borzita von Martinitz, und Wilhelm, Freyherrn von Slawata, ingleichen den Secretair Philipp Fabricius, aus dem Fenster acht und zwanzig Ellen tief in Graben herunter. Sie richteten hierauf eine andere Landesregierung und eine sogenante Landesdefension an, vertrieben die Jesuiten und griffen unter dem Graf Thurn zu den Waffen. Das Feuer des Krieges und der Empörung breitete sich hierauf in kurzer Zeit durch die übrigen österreichischen Länder aus, und dieses war der Anfang zu dem so berühmten als höchstverderblichen dreißigjährigen Kriege r). Das spanische Ministerium, und besonders der an dem kayserlichen Hofe befindliche spanische Gesandte, Graf von Onnate, hatten an dem grossen Entwurf, den Erzherzog Ferdinand zum Besitzer so ansehnlicher Länder und zum römischen Kayser zu machen, sehr vielen Antheil; und da sich anjetzo Spanien und Osterreich so genau verbunden hatten, so suchte freylich das erstere, wie es alle Hindernisse, diesen Entwurf zur Wirklichkeit zu bringen, entfernte und überwand. Damit nun Jacob I sich der unterdrückten Protestanten in Böhmen und in den übrigen Ländern nicht annehmen möchte, so wurden die Unterhandlungen wegen der Heyrath des Prinzen von Wallis, fleißig und wenigstens zum Schein mit grossen Ernst, fortgesetzt. Bey dieser Verbindung kam es vorzüglich darauf an, daß der Infantin die völlige freye Uebung der römischen Religion hinlänglich versichert ward, und vor Bestsetzung dieses Puncts konte man auch an die übrigen nicht gedenken. Indessen war man, um Jacob I bey guten Gedanken zu erhalten, mit den englischen Gesandten, Digby und Cottington, nach fast zweyjährigen Berathschlagungen über fünf Puncte einig geworden, davon aber der erste so beschaffen war, daß man in Ansehung desselben die Unterhandlung, so lange als man wolte, aufschieben konte. Diese fünf Artikel waren folgende: Erstlich, soll der König von Spanien sich allein bemühen, die Dispensation vom Pabst zu erlangen. Zweitens, die aus dieser Ehe erzielten Kinder sollen in Absicht der Religion

Heyraths-puncte.

r) *Struvii* Corpus Histor. germ. ad. h. a.

Jahr der Geburt Christi 1618.

gion nicht gezwungen werden, und wenn sie die catholische Religion erwählen, so soll ihnen dieses an ihrem Erbfolgerecht nicht schädlich oder hinderlich seyn. Drittens, die ausländischen Bedienten der Infantin können catholisch seyn; man wird ihnen einen anständigen Ort anweisen, wo sie ihren Gottesdienst nach dem römischen Kirchengebrauch halten können, und den catholischen Geistlichen soll es erlaubt seyn, in ihren gewöhnlichen Kleidungen einher zu gehen. Viertens, die Vermählung soll zuerst nach den in der tridentinischen Kirchenversamlung festgesetzten Ceremonien in **Spanien** vollzogen, und nach der Ankunft der Infantin in **Engeland** soll sie nochmals auf die Art, wie es nach den englischen Reichsgesetzen zu ihrer Vollgültigkeit nöthig ist, gefeyert werden. Fünftens, soll die Infantin einen Beichtvater und eine hinreichende Anzahl römischcatholischer Geistlichen um sich haben, davon einer die Aufsicht über den Hofstaat der Infantin in Religionssachen führen wird.

König Jacob I. unterschreibt solche.

Diese fünf Puncte, so bedenklich sie auch waren, und so sehr die Protestanten in **Engeland** darüber mißvergnügt waren, so wie sich die Catholiken grosse Erleichterung und Vortheile daraus versprachen; unterschrieb **Jacob I.** Er konte sich aber, wie es geschah, nicht enthalten zu sagen, daß, da sein Prinz eine catholische Prinzeßin heyrathete, es billig wäre, daß man für sie alle mögliche Achtung dabey zeigte; allein, auf der andern Seite müßte er sich in acht nehmen, daß er nichts einräumte, wodurch er sein Gewissen verletzte, oder welches der in **Engeland** eingeführten Religion zum Nachtheil gereichte. Dieses letztere aber stimt mit der Einwilligung des zweeten Artikels nicht wohl überein. Ueberhaupt kan man nicht begreifen, wie der König so gar verblendet gewesen, daß er die List des spanischen Hofes nicht eingesehen. Denn da der Graf von **Gondemar** mit diesen unterzeichneten Artikeln nach **Spanien** abreisete, so blieb derselbe so lange aus, daß ein jeder, ausser **Jacob I** merken konte, daß man die Sache durchaus in die Länge ziehen wolte y).

§. 141.

1619.

Graf von Benevento komt zu Madrid an.

An dem spanischen Hofe hörten mit dem Fall des Herzogs von **Lerma** die Unruhen und die Verfolgungen der gestürzten Parthey nicht auf. Den 8ten Februar kam der Graf von **Benevento** zu **Madrid** an, und übernahm die ihm anstatt des Grafen von **Lemos** ertheilte Präsidentenstelle im Rath von **Italien**. Der venetianische Gesandte, **Peter Gritti**, hatte um eben diese Zeit seine Abschiedsaudienz bey dem Könige, und **Peter Contarini** kam an dessen Stelle. Da Don **Calderon** an dem Cardinalherzog seine einzige und gröste Stütze verlohren, und sich sonst nicht viel gute Freunde ge-

Don Calderon wird gefänglich eingezogen.

y) History of great Britain by Dav. *Hume* Vol. I ch. 4. p. 74 et 75. History of England by Laur. *Echard* Vol. I Cent. XVII B. IV p. 946 seq. Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* Vol. III L. XVIII p. 35 suiv. Wenn dieser letztere vielleicht ohne hinreichenden Grund so sehr über alle übrige Verfasser der englischen Geschichte erhobene Schriftsteller so gar viele Gedanken und Betrachtungen vom **Echard** entlehnet, so führet er ihn dennoch nicht an. Bey Erzählung der böhmischen Unruhen läßt er den neunjährigen Cardinal Infant für **Ferdinand** eine Armee in den **Niederlanden** anwerben. Ohne Zweifel meint er den Erzherzog **Albrecht** zu **Brüssel**.

gemacht hatte, so brach nunmehro das Ungewitter sehr hart über ihn aus. Der König befahl den 19ten Februar dem Auditor **Farma**, sich in der Stille nach **Valladolid** zu begeben und den Don **Calderon** gefangen zu nehmen; welcher auch des folgenden Tages daselbst anlangte, und sich des Abends um neun Uhr, als **Calderon** schon im Bette lag, seiner Person bemächtigte. Bey dieser Gefangennehmung bat er den **Farma**, daß, ehe er mit ihm in seine Wohnung gieng, wo er die Nacht hindurch bewahret werden solte, er mit seinem Vater, welchen er bey sich im Hause hatte, sprechen dürfte; welches ihm **Farma** erlaubte. **Calderon** fragte seinen Vater, was er hierbey zu thun hätte? worauf ihm derselbe zur Antwort gab: Mein Sohn, ich habe dich oft gewarnt, allein, es hat nichts helfen wollen, darum sehe ich, daß es eine sonderbare Schickung GOttes ist. Anjetzo thue, was der König befihlt, und bete fleißig, ich will es auch thun. Ausser den von diesem Mann schon oben angeführten Lebensumständen, wollen wir noch einiges hinzufügen. Er war zu **Antwerpen** in der Citadelle von einem armen spanischen Soldaten, welcher gleichwol, vielleicht, wie die meisten **Spanier** sich einbilden, von einer edlen Familie war, und von einer **Flamänderin** gebohren war. Er hatte das Glück, daß er bey dem Herzog von **Lerma** in Dienste kam, und wir haben gesehen, daß ihn derselbe so hoch, als immer möglich war, erhob, und ihm, ausser andern Würden, auch die Stelle eines Staatssecretairs verschafte. Die verstorbene Königin **Margaretha** brachte es zwar dahin, daß er dieses Amt niederlegen mußte, nach ihrem Tode verwaltete er es aber von neuem, und blieb bis 1615 dabey, da ihm der König abermals die Staatsgeschäfte abnahm, und ihn ganz und gar vom Hofe schaffen wolte; welches jedoch der Herzog von **Lerma** nicht zulies, sondern ihn so lange, als er etwas vermochte, beschützte. Im Anfang seines Glücks schämte er sich seiner niedrigen Geburt und wolte seinen Vater nicht dafür erkennen. Er verbesserte nachmals diesen Fehler, nahm ihn zu sich in sein Haus, und begegnete ihm mit vieler Achtung und Ehrfurcht. Der König hatte ihn, wie wir schon oben gesagt, nicht nur, auf Antrieb des Herzogs von **Lerma**, zum Grafen von **Oliva** und Marqvis von **Siete Iglesias** gemacht, sondern er hatte auch seine jährlichen Einkünfte bis auf 100000 Ducaten vermehret. Sein Vermögen rechnete man auf eine Million, und er hatte seinen Kindern sehr reiche Commenthureyen verschaft. Da er zu **Antorf** gebohren war, so diente ihm dieses zu einem Mittel, daß er die wichtige Stelle eines Hauptmannes über die deutsche Leibwacht erhalten konte.

Desselben lebensumstände.

So bald der Herzog von **Lerma** gestürzt war, so sahe er wohl ein, daß er am besten thäte, wenn er sich gleichfals vom Hofe entfernte. Er that es auch sogleich, nachdem derselbe den Hof verlassen hatte, und begab sich nach **Valladolid**, wo er ein prächtiges Haus und Kloster bauen lassen, und wo er seine Lebenszeit in Ruhe hinzubringen gedachte. In dieser Absicht trat er auch, so bald er merkte, daß man ihn zur Rechnung fordern und gegen ihn alle Wirkungen der Rache auslassen würde, dem König freywillig gewisse ansehnliche Einkünfte, welche er von den Decreten gehabt, ab, und glaubte, auf diese Weise der Gefahr zu entgehen. Doch diese Vorsicht half ihn nichts.

Denn

Jahr der Geburt Christi 1619.

Denn der Auditor Farma übergab ihn den 21sten Februar auf Befehl des Königes seinem ärgsten Feind, dem Don Francisco de Andia y Razaval, gewesenem Proveditor in Flandern, welchen Calderon vor vier Jahren als einen Gefangenen nach Spanien bringen lassen. Dieser führte ihn nebst einem seiner Bedienten nach dem vesten Schlosse Montejes in Estremadura ab.

Wird nach Montejes gebracht.

Damit aber der Cardinalherzog von Lerma sich seines Günstlings anzunehmen nicht bemühen möchte, so schickte der König an eben diesem Tage den Prior vom Escurial, welcher zu dem Fall des Herzogs so viel beygetragen hatte, an ihn nach Lerma ab, und lies ihm anzeigen, daß er wegen der Gefangennehmung des Don Calderon keine Bewegungen machen oder sich in die Untersuchung zu mischen suchen solte. Da allerdings der Gegenparthey des Cardinalherzogs höchlich daran gelegen war, daß die Beschuldigungen und viele von demselben geführte geheime Geschäfte in ein helles Licht gesetzet werden möchten: so ward Calderon so genau bewacht, daß allezeit einer von den Soldaten sich bey ihm im Zimmer befinden, und der abgehende dem neuankommenden ihn als lebendig überliefern mußte, weil man ausgesprengt hatte, daß man ihn mit Gift hinrichten wolte, damit er auf keinen andern etwas weiter bekennen möchte. Die von dem König niedergesetzten Richter waren, Don Francisco de Contreras, Luis de Salcero und Don Diego de Coral, welche zwar das Lob hatten, daß sie redliche Männer waren, bey denen aber sich doch der bedenkliche Umstand findet, daß sie nach dem Tode der Königin Margaretha wider ihren Willen ihrer Dienste entlassen worden; welches ohne allen Streit durch den Herzog von Lerma und den Don Calderon geschehen war. Sie hatten bey dieser ihnen aufgetragenen Untersuchung eine ganz ausserordentliche Gewalt, daß sie alle Personen, ohne Unterscheid des Standes, und sogar die vom königlichen Hause vor sich fordern, und fals sie schuldig gefunden würden, bestrafen konten, wobey sie ihre Berichte an kein anderes Collegium oder an einen Minister erstatteten, sondern solche unmittelbar dem Könige einhändigten. Nicht lange hernach ward des Calderon Gemahlin, Kinder und Vater, zehen Meilen von Madrid geschaft, und ihr erlaubt, ihr Heyrathsgut, so in 4000 Ducaten jährlicher Einkünfte bestand, nebst den nöthigen Mobilien mitzunehmen. In Ansehung der Reichthümer des Calderon aber ward sehr genau nachgeforscht; zu dem Ende zu Madrid und Valladolid öffentlich ausgerufen ward, daß, wer von desselben Vermögen oder Schriften etwas bey sich hätte oder wüßte, solches bey Strafe des Lebens, der Einziehung seiner eigenen Güther und des Hochverraths, anzeigen solte. Dieses that die Wirkung, daß man in kurzem auf drey Millionen an Geld, Silbergeschirr, Kleinodien und dergleichen zusammenbrachte, welche zum Theil in den Klöstern an verschiedenen Orten vergraben und versteckt waren. Hierauf ward Calderon nach einem andern Ort, vier Meilen von Madrid, geführt, mit Eisen an Füssen beleget, und noch enger als vorher, verwahrt. Don Manuel, ein Ritter vom Orden St. Jacobs und Vetter des Marquis von Inoyosa, bekam anstatt des Ritter Don Francisco de Irrazaval, die Aufsicht über ihn. Im

Monath September brachte man ihn endlich nach Madrid in sein eigen Haus, und ward auf einen grossen Saal ein Zimmer dergestalt angelegt, daß die wachehabenden Soldaten um dasselbe herumgehen und alles beobachten konten, was er vornahm. Man wird leicht glauben, daß bey einer so wichtigen und weitläuftigen Untersuchung viele Personen mit ins Spiel gekommen; und dieses Schicksal traf auch den Cardinal von Trejo, welcher des Calderon Anverwandter und sehr vertrauter Freund war. Dieser befand sich damals zu Rom, und der König ersuchte den Pabst, ihm solchen abfolgen zu lassen, welches auch geschah; ehe aber derselbe den Hof erreichte, so ward ihn angedeutet, daß er sich nach Segovia in das Paulinerkloster bis auf weitere Verordnung begeben solte *i*).

§. 142.

Verschiedene beförderungen am spanischen hof.

Da nunmehro die lermaische Parthey gänzlich unter lag, und der Herzog von Uzeda anstatt seines Vaters den König nach Gefallen regierte, so fiel es ihm nicht schwer, seine Creaturen zu hohen Ehrenstellen zu befördern. Der P. d'Alliaga, sein getreuer Gehülfe, ward Großinquisitor und erhielt die Anwartschaft nach des Pedro d'Arragon Absterben auf die Archimandritenstelle von Sicilien, welche jährlich 12000 Ducaten abwirft. Des Grafen von Benevento ausser der Ehe erzeugte Sohn, Don Henriquez Pimentel, ward Bischof zu Valladolid; dem Marquis von Miravel, des Königs Hofmeister und bestimten Gesandten nach Frankreich, ward eine Commenthurey von 4000 Ducaten, und dem General der Reuterey in den Niederlanden, Don Luis de Velasco, eine Zulage von 8000 Ducaten und 2000 Ducaten jährlichen Einkommens zugestanden, und gieng dieser letztere wieder nach den Niederlanden zurück. Ausser einigen andern geringern Beförderungen ward auch des Grafen von Benevento Sohn, Don Diego Pimentel, zum General der sicilianischen Galeeren anstatt des verstorbenen Grafen von Elva ernennet. Nicht minder erlangte der Erzherzog Leopold von Oesterreich im Anfang dieses Jahres durch seinen Abgeordneten, Olivarez Chincinelli, daß ihm der König ansehnliche Einkünfte auf das Erzbißthum Montreale in Sicilien einräumte, und ihm die Erlaubniß gab, aus diesem Königreiche Getreide auszuführen; welche Gnadenbezeigungen man auf 80000 Ducaten schätzte, und der König ernante ihn noch überdem zum Ritter von St. Jacob.

Don Fernando von Spanien wird cardinal und erzbischof zu Toledo.

Nach einigen vergeblichen Versuchen drang zuletzt der König an dem päbstlichen Hofe mit seinem Gesuch in Ansehung seines zwoten Prinzen, Don Fernando, durch. Da der Pabst wider die gebetene Ertheilung des Cardinalshuts und Bestätigung des Prinzen zum Erzbischof von Toledo nichts erhebliches als dessen Jugend einzuwenden hatte: so ward die Sache dahin vermittelt, daß demselben bis zu dem erforderlichen Alter ein Vicarius gesetzt werden solte; welche Würde der Canonicus Villiesges, ein gelehrter und ansehnlicher Mann, erhielt, und schickte hierauf der Pabst den Cardinalshut durch den Peruchi an den Prinzen nach Madrid *a*).

§. 143.

i) Graf Khevenhiller T. IX p. 729 u. f. *The modern part of an universal history* Vol. XXI, B. XIX, ch. I p. 352.

a) Graf Khevenhiller T. IX p. 733 u. f.

Jahr der Geburt Christi 1619.

§. 143.

Aufruhr in Valentia.

Vor einigen Jahren war zu **Valentia** ein frommer Priester, **Moses Franciscus Hieronymus Simon**, gestorben, von welchem sich der Pöbel einbildete, daß er einige Wunderwerke nach seinem Tode gethan hätte; sie erwiesen ihm also durch Aufhängung allerhand Zierrathen eine Art von Verehrung, welches der Bischof dieses Orts, weil **Simon** noch nicht canonisirt war, nicht zugeben wolte, und es daher durch ein öffentliches Edict verbot. Der abergläubische Pöbel gerieth hierdurch in solche Bewegung, daß er mit demjenigen, welcher diesen Befehl abgelesen, sehr übel umgieng, und in der Stadt verschiedene Unordnungen verübte. Um allen weitern üblen Folgen zuvorzukommen, schickte die Stadt Abgeordnete an den König, und der Bischof, welcher der Bruder des königlichen Beichtvaters war, kam auch in Person nach **Madrid**, wo die Sache endlich nach vielem Streit beygeleget ward b).

Schlechter zustand von Castilien.

Das Königreich **Castilien**, welches gemeiniglich in **Alt-** und **Neucastilien** eingetheilet wird, befand sich um diese Zeit in sehr üblen Umständen. Ein grosser Theil des gemeinen Volks und der Landleute hatten sich sowol wegen der grossen und überhäuften Auflagen in andere spanische Provinzen begeben, in welchen die Abgaben nicht so sehr erhöhet waren, und die durch die Austreibung der **Morisken** Mangel an Einwohnern litten, als auch sonst ihr Vaterland verlassen, ohne die Abnahme der Menschen zu rechnen, welche durch die täglich sich vermehrende Anzahl der Mönche und Nonnen verursacht wurde. Die Flecken und Dörfer wurden öde, der Acker- und Weinbau lag darnieder, der Handel und Wandel hörete nach und nach auf, und man mußte mit Grund dieses ansehnlichen und wichtigen Theils von **Spanien** gänzlichen Untergang und Verderben befürchten. Der König erhielt hiervon Nachricht, indem ohne Zweifel der Herzog von **Uzeda** sich dieser guten Gelegenheit bediente, seines Vaters schlechtgeführtes Ministerium dem König noch immer verhaßter zu machen, und dem hohen Rath von **Castilien** ward anbefohlen, von dem wahren Zustande der Sachen, und wie diesem gänzlichen Verfall noch in Zeiten vorzubeugen seyn möchte, Bericht abzustatten. Die Mitglieder befolgten diesen Befehl, und ihr aufgesetztes Gutachten beweiset hinlänglich, daß die oben angeführten Beschuldigungen gegen den Herzog von **Lerma** vollkommen gegründet gewesen; und daß, wenn ihn einige Schriftsteller vertheidigen wollen, bey ihnen vielleicht nur die Neigung vieler Menschen gewürkt habe, welche allezeit mit dem Unglücklichen Mitleiden tragen, ohne zu untersuchen, ob derselbe nicht durch seine Handlungen die empfangene Strafe verdienet. Die Entvölkerung in **Castilien**, sagen die Räthe, ist anjetzo so groß, wie sie noch niemals gewesen, und dieses Land gehet ohne allen Zweifel ganz und gar zu Grund und Boden, wenn GOtt nicht absonderlich hilft. Die Ursache davon ist, daß man die Unterthanen sowol in Ansehung ihrer Güther als Personen mit zu starken Auflagen beschweret. Da sie diese nicht entrichten können, so sind sie gezwun-

Der hohe rath muß hierüber an den könig bericht erstatten.

b) Ebenderselbe an a. O.

zwungen, ihre Familien und Haus und Ländereyen zu verlassen, und in andern Gegenden ihren Unterhalt zu suchen. Die unerträglichen Auflagen sind in der Maasse entstanden, wie der König seine Cammergüther und gewisse festgesetzte Einkünfte verpfändet, verschenket und verkaufet hat. Es bleibt, fahren sie fort, zu des Königes und seines Hofes Unterhalt nichts mehr übrig, als die ordentlichen und ausserordentlichen Landesverwilligungen, die Milliones oder Accise, und die jährliche Silberflotte aus Indien, welches aber alles nicht hinreichend ist, indem der König mit den Zulagen und Geschenken zu freygebig ist, und die allerdings künftighin mit mehrerer Sparsamkeit ausgetheilet werden müssen; ja, fügen sie hinzu, es ist nöthig, daß von Zeit der Regierung des Königes an im ganzen Königreiche Spanien eine Untersuchung geschieht, und daß diejenigen, welche dergleichen Zulagen, Geschenke und Gnadenbezeigungen in Uebermaasse und ohne einen hinlänglichen Grund oder auf unrichtiges Vorbringen erhalten, solche wieder erstatten müssen, weil, wie sie behaupten, der König nur den Genießbrauch von den Crongüthern habe, und des Königes Vorfahren, wenn vorher solche Unordnungen eingerissen gewesen, die unrechtmäßigen Besitzer zur Wiedererstattung angehalten. Sie rechnen dem Könige vor, daß seit dem Antritt seiner Regierung von den Crongüthern vier und funfzig Millionen Thaler abhanden gekommen, und innerhalb zwanzig Jahren ausser dieser Summe noch bey einhundert Millionen verwendet worden. Sie führen sehr weitläuftige Beschwerden, daß so viele vornehme und geringe Personen von geistlichem und weltlichem Stande sich nach Madrid begeben, welche eigentlich bey Hofe keine Verrichtungen haben, sondern nur um der Lustbarkeiten und der Vergnügungen willen in der Hauptstadt leben; und bitten, daß der König allen solchen Personen anbefehlen möchte, sich an die Oerter, wo sie ihre Güther, Pfründen und Häuser haben, zu begeben, wodurch die kleinern Städte und Flecken wieder in Aufnahme kämen. Denn unter andern wären sehr viele von Adel, welche nicht nur die Einkünfte von ihren Güthern in Madrid unnöthig verzehrten, sondern auch, um den am Hof gewöhnlichen Pracht mit führen zu können, ihre Güther verkauften und verpfändeten, und auf solche Weise an den Bettelstab geriethen. Dieses leitet sie auf eine andere Vorstellung, da sie den König ersuchen, den übermäßigen Pracht sowol in Kleidungen als in Ansehung der Anzahl der Livrebedienten abzustellen, und hierin den Grossen des Reichs mit seinem eigenen Beyspiel vorzugehen. Nicht weniger bitten sie den König, daß nicht nur die Auflagen, welche der Landmann bisher entrichten müssen, gemindert werden möchten; sondern auch anzubefehlen, daß die Arbeiter auf dem Lande auch nicht um jeder Ursach willen und zu allen Zeiten des Jahres ins Gefängnis geworfen werden solten. Man muß sich in der That wundern, wenn sie in dem Folgenden verlangen, daß ausser andern genanten Personen auch die Mönche, die Pfaffen, und die zur Inquisition gehörigen Bediente nicht von den Abgaben befreyet seyn solten: und was von eben so vielem Muth in einem Königreich, worin die römische Clerisey in dem gröstен und fürchterlichsten Ansehen stehet, zeuget, ist, daß sie um Verfügung bitten, damit nicht nur die so vielfältige Stiftung der Klöster von beyderley Geschlecht

Jahr der Geburt Christi 1619.

schlecht verhindert, die Anzahl der Religiosen eingeschränket, und vornemlich die Einführung neuer Bettelorden nicht gestattet werde, sondern daß auch niemand vor seinem sechszehnten Jahr in ein Kloster gehen, und vor dem zwanzigsten Jahr den geistlichen Stand zu erwählen, die Erlaubniß haben solte, und daß die seit einigen Jahren in den Dörfern eingeführte Schulmeister wieder abgeschaffet werden möchten; indem, nach ihrer Meinung, dieses Gelegenheit gäbe, daß der Landmann seinen Pflug verliesse, und ein jeder ein Advocat oder Pfaffe werden wolte, weil dabey ein ruhiges Leben, ein sicheres Einkommen und eine grosse Ehre zu hoffen wäre. Diese und noch mehrere nicht so erhebliche Gründe von den Ursachen des Verfalls des Königreichs **Castilien**, erzählen sie mit einer Aufrichtigkeit und mit einem Zutrauen auf ihre gerechte Sache, welche vollkommen die Redlichkeit ihrer Absichten beweiset, und bitten um eine ungesäumte Abstellung aller dieser Unordnungen und Mißbräuche. Der König las zwar selbst diesen Bericht des castilianischen Raths, jedoch die vorhabende Reise nach **Portugal** erlaubte nicht, daß auf diese wichtigen Beschwerden eine Entschliessung gefaßt werden konte c).

§. 144.

Philipp IV thut eine reise nach Portugal.

Dem König giengen durch diesen mit so vieler Treue und Redlichkeit abgefaßten Bericht von dem schlechten Zustande seines Reichs, in welchen es vornemlich durch das übelgeführte Ministerium des Herzogs von **Lerma** gesetzt worden war, die Augen auf, und man bemerkte an ihm von dieser Zeit an eine grosse Tiefsinnigkeit, die von seinem innern Kummer und von seinen guten Gemüthsgesinnungen zeugte. Die Grossen von **Portugal** hatten seit verschiedenen Jahren angesuchet, daß der König eine Reise in dieses Königreich thun möchte. Die Freyheiten und Rechte der Stände waren durch die Gewaltthätigkeiten des Herzogs von **Lerma**, und überhaupt durch die Unterdrückungen, so die **Portugiesen** von den herrschenden **Castilianern** erdulten müssen, sehr geschwächt und eingeschränkt worden. Die vormals so blühende portugiesische Handlung hatte durch die überlegene Macht der **Holländer** sehr gelitten; verschiedene Inseln und Küsten, die sonst zu dem portugiesischen Reiche gehört hatten, waren ihnen von dieser nunmehro zur See mächtigen Nation entrissen worden, und das spanische Ministerium hatte diesem Verlust um so mehr mit Gelassenheit zugesehen, als es ihnen leichter schien, **Portugal** aller seiner Freyheiten zu berauben, wenn die Grossen und die Kaufleute in Armuth versetzet wären. **Lerma** merkte gar wohl, daß die Absichten der portugiesischen Grossen bey ihrem anhaltenden Bitten, den König zu einer Reise nach **Portugal** zu vermögen, waren, nur allein eine bequemere Gelegenheit zu finden, dem König ihre Beschwerden und die Bedrückungen, so sie über sich ergehen lassen mußten, vorzustellen. Aus diesem Grunde hatte er diese Reise allezeit gehindert: er glaubte, sich am sichersten in der Gnade des Königes erhalten zu können, wenn er ihn beständig mit seinen Creaturen belagert hielt, wo die Wahrheit nicht zu dem Könige gelangen konte. Sein Sohn, der Herzog von **Uzeda**, gedachte hierin anders. So wenig auch

Ursachen dieser reise.

c) Ebenderselbe T. IX p. 737 bis 754.

derselbe so grosse Fähigkeiten und erhabene Eigenschaften, als zu der Regierung eines so weitläuftigen Reichs erfordert werden, besas, so wolte er gleichwol alle Mittel ergreifen, sich die Gunst des Volks zu erwerben; und er hatte dabey den eigenen Vortheil für sich, daß man den Herzog von **Lerma** immer mehr und mehr verabscheuete, und sich nicht leicht einer unterstand, ihn wieder in die Gnade des Königes zu setzen. Auch durch die Abwesenheit des Königes ward endlich allen alten Freunden des **Lerma** die Gelegenheit benommen, für ihn etwas fruchtbarliches zu unternehmen, da **Uzeda** die Personen, welche den König begleiteten, wohl ausgesucht hatte. Dieses, und um dem König eine Veränderung zu machen und sein Gemüth durch die Lustbarkeiten in **Portugal** zu erheitern, waren die geheimen Ursachen von dieser Reise. Die öffentlichen und nicht minder wichtigen waren, die Krönung des Königes, die Anerkennung des Infanten Don **Philipp** zum Nachfolger, und die Erhebung eines ansehnlichen Don **Gratuit**. Die Reise ward schon im Maymonat bekant gemacht, und den 22sten April trat der König solche in Begleitung des Infanten Don **Philipp**, dessen Gemahlin **Isabella**, und der Infantin Donna **Maria** an. Die beyden Prinzen, Don **Carlos** und Don **Ferdinand**, blieben unter der Aufsicht des Obersthofmeisters, Herzogen von **Infantado**, zu **Madrid**. Der Präsident von **Castilien** hatte inzwischen die Regierungsgeschäfte zu besorgen, und an den Präsidenten von **Italien**, Grafen von **Benevento**, wurden die Gesandten und alle auswärtige Sachen gewiesen. Bey dieser Gelegenheit erhob der König den Don **Balthasar de Zuniga** zum Geheimenrath und des Don **Philipp** Hofmeister und Cämmerer, er gab ihm auch unter Weges die Großcommenthurey zu **Leon**. Der Admiraute von **Castilien**, Marquis von **Pennafiel**, und der Herzog von **Sea** wurden zu Cämmerern des Königes ernant. Des Don **Philipp** ehemaligem Cämmerer, Don **Ferdinand de Borja**, Commendatorn des Ordens von **Montesa**, ward der Cammerherrnschlüssel wieder zugestellet, um in Abwesenheit des Prinzen Dienste thun zu können. Des Prinzen Liebling, der Graf von **Olivarez**, begleitete zwar seinen Herrn bis nach **Lissabon**, die Verfolgungen des Herzogs von **Uzeda** aber nöthigten ihn, sogleich nach seiner Ankunft von diesem Ort wieder zurück und nach **Sevilla** zu gehen; wobey er den guten Vorwand hatte, daß er seine häuslichen Umstände in Ordnung zu bringen hätte, um sowol für seine, als für des Prinzen Ausgaben, dessen Spielgelder in einer sehr geringen Summe bestanden, zu sorgen. Diese Entfernung setzte ihn auch nicht im geringsten aus der Gnade des Prinzen; vielmehr unterhielt derselbe mit ihm durch seinen Cammerbedienten, Don **Caspar de Tebes**, den vertrauten Briefwechsel. Der Prinz **Philibert** von **Savoyen** begab sich von **Madrid** nach **Carthagena**, um mit der Flotte in See zu gehen, und der König lies ihm vorher zu Bestreitung dieser Reise 80000 Ducaten auszahlen. Der König nahm seinen Weg nebst dem Gefolge auf **Oropesa**, wo er dem Grafen dieses Namens die Gnade erwies, und seinen Schwiegersohn und Erben, den Marquis von **Xarantille**, noch bey des Schwiegervaters Leben zum Grand von **Spanien** ernante. Zu **Truxillo** hielt

Beförderungen am hofe.

der

der König einen prächtigen Einzug, wobey sich schon viele portugiesische Grosse befanden, und viele Lustbarkeiten angestellet wurden. Den 7ten May langte der König zu **Badajoz** und den 10ten desselben in der ersten portugiesischen Stadt **Elvas** an. Hier ward der König vor der Stadt auf einer neben einem Triumphbogen errichteten Bühne von einem Domherrn im Namen des Königreichs **Portugal** empfangen, und waren über zweytausend meistens vornehme **Portugiesen**, welche an diesem Ort dem König die Hand küßten. Der Herzog von **Braganza** und sein Sohn genossen bey der Audienz vorzügliche Ehre, indem der König den Huth vor ihnen zog, ihnen die Hand gab, und sie auf kleine Sessel sitzen lies. Der Herzog von **Uzeda** aber war mit diesen beyden Prinzen sehr wenig zufrieden. Er gab ihnen zwar das Ehrenwort Excellenz, diese aber nenten ihn nur, ihre Herrlichkeit; und da Don **Zuniga** nach geendigter Audienz bey dem König die beyden Prinzen fragte, ob sie nicht an eben diesem Tag dem Herzog von **Uzeda** den Besuch abstatten wolten? so antworteten sie ihm: an dem Tag, da man dem König die Hand küßte, schickte es sich nicht, daß man noch einen andern besuchte, welches beydes dem **Uzeda**, der in **Spanien** einer tiefen Unterwürfigkeit und der Schmeicheleyen der Grossen gewohnt war, sehr befremdlich fiel. In **Evora** ward nicht minder der König mit vieler Pracht empfangen, und er sahe hier eine Glaubenshandlung oder **Auto de Fe** mit an, bey welcher mehr denn zweytausend **Juden** sich theils bekehret hatten, theils unbekehret verbrant wurden. Die Reise würde von hier ohne weitern Aufenthalt nach **Lissabon** fortgesetzt worden seyn, da aber die Einwohner mit ihren Triumphbogen und Zubereitungen zu des Königs Ankunft noch nicht fertig waren, so schickten sie jemand an den König ab, und baten, daß der Einzug noch aufgeschoben werden möchte. Indessen hatten sich ohngefehr vierzig sevillische Frauenzimmer einfallen lassen, des Königes Einzug zu **Lissabon** und die darauf folgenden Lustbarkeiten mit anzusehen, und sich mit ihren besten Kleidern und Kostbarkeiten in ein klein Schif gesetzt, um darin die Reise zu thun. Als sie aber im Gesicht der Stadt **Lissabon** angelanget, so wurden sie von den africanischen Seeräubern, welche um diese Zeit nahe an den Küsten grossen Schaden verübten, gefangen genommen und nach **Africa** gebracht.

Einzug zu Lissabon.

Bis an das Kloster **Betlem** fuhr der König; hier gieng er mit der königlichen Familie an Bord einer Galeere, hinter welcher erstlich zwölf und sodann noch siebenzig andere Galeeren folgten, welche letztere mit Soldaten und Canonen besetzt waren. Sie hielten eine schöne Ordnung, und das Geschütz ward sehr vielmal abgefeuert. Als der König sich der Stadt näherte, so kamen ihm viele künstlich aus Holz gemachte Seethiere, und vornemlich vier Seepferde und ein grosser Wallfisch entgegen, diese zogen einen Triumphwagen, auf welchem ein Neptun mit dem Dreyzack zu sehen war. Bey der Anlandung fand der König eine zu seiner Austretung verfertigte Brücke, und alles Geschütz, sowol auf den Schiffen als in der Stadt, ward wiederum gelöset. Der König stieg alsdann zu Pferde, und die königliche Familie nebst dem Gefolge in die Wagen. Der Zug geschahe durch viele Triumphbögen, an denen keine Zierrathen ersparet worden,

nach dem Palast, und überhaupt war alles mit einer solchen ausserordentlichen Pracht veranstaltet worden, daß der König selbst sagte: diesen Tag hätte er zu erst gesehen, daß er ein König wäre. Die folgenden Tage wurden unter allerhand Arten von Lustbarkeiten, dergleichen bey solchen Gelegenheiten und in den damaligen Zeiten üblich waren, hingebracht. Den 7ten Julii hielten der Herzog von **Braganza** und sein Sohn des Abends zu **Lissabon** ihren Einzug, welcher nicht weniger mit vielem Gepränge vor sich gieng. Der 14te desselben war zu der feyerlichen Handlung angesetzt, an welchem der König in einem Saal des Palasts, in Gegenwart sämtlicher Grossen des Reichs geistlichen und weltlichen Standes, die Reichsgesetze feierlich beschwor, und welches der Infant Don **Philipp** gleichergestalt that. Der Herzog von **Braganza** und die übrigen Reichsstände huldigten hierauf dem König und dem Infanten, und dieser letztere ward für den Reichsnachfolger erkant. Bey dieser Ceremonie, die übrigens mit grosser Pracht vollzogen ward, weigerte sich der Herzog von **Braganza**, mit entblößtem Haupt das Scepter vor dem König herzutragen; er that es aber jedoch, als ihm der König durch den Obersthofmeister, Grafen von **Portalegro**, anbefehlen und ihm sagen lies, daß sein Vater es ehemals auch gethan. Es ist zu verwundern, daß man am spanischen Hofe nicht schon von dieser Zeit an genauere Aufsicht auf das Haus **Braganza** gegeben, da es bey dieser Anwesenheit des Königes und in Ansehung der Vorrechte, die es verlangte, gnugsam zeigte, wie unerträglich ihm die Herrschaft der **Castilianer** fiel. Denn auch einige Tage nach Eröfnung des Reichstages, welches den 15ten dieses geschah, reisete der Herzog nach gehabter Abschiedsaudienz, wobey der König ihn unbedeckt empfieng, nicht nur auf seine Güter nach **Villaviciosa** ab, sondern er wußte auch vorher an dem Tage der Eröfnung des Reichstages, die Vortragung des Schwerdts von sich abzulehnen, und versahe der Graf von **Portalegro** seine Stelle. Auf diesem Reichstag ward für das Wohl des Reichs nichts ausgerichtet, und es geschahe nichts weiter, als daß die Stände dem König ein Don **Gratuit** von zwey Millionen Ducaten willigten. Das Mißvergnügen der **Portugiesen**, welche sich in ihrer süssen Hofnung, ihr Reich wieder in vorigem Flor zu sehen, betrogen fanden, brach auch bald auf verschiedene Art aus. Selbst an dem Tage der Eröfnung des Reichstages entstand zwischen den königlichen Hartschierern und dem Grafen von **Linares** auf der Strasse ein heftiger Streit, indem der letztere durch die Reihen der erstern mit seinem Gefolge durchbrechen wolte, und konte diese Unruhe kaum ohne Blutvergiessen gestillet werden. Im September aber that der König eine Reise nach **Cintra**, und hier geriethen die **Portugiesen** mit den **Castilianern** so hart zusammen, daß über 500 Mann zum Gewehr griffen, wobey 18 Menschen getödtet und auf 60 verwundet wurden. Die **Portugiesen** riefen: es leben die Fürsten und sterben die **Castilianer**! und waren so erbittert, daß es überaus viele Mühe kostete, beyde Partheyen auseinander zu bringen. Der Herzog von **Uzeda** sahe nun zu spät ein, daß er zu dieser Reise mit nicht gnugsamer Ueberlegung gerathen hatte. Der König war für seine Person mit dem Aufenthalt in **Portu-**

Der König beschwört die Reichsgesetze und Don Philipp wird als Nachfolger erkant.

Misvergnügen der Portugiesen.

gal

Jahr der Geburt Christi 1619.

gal sehr wohl zufrieden. Seine vornehmsten und angenehmsten Beschäftigungen waren von je her Lustbarkeiten und prächtige Feste gewesen. Diese fand er hier nach seinem Wunsch. Die **Portugiesen** bemühten sich unter einander um die Wette, dem König Vergnügungen zuzubereiten, und die dabey aufgelaufenen Unkosten erschöpften vieler Grossen Vermögen. Ihr einziger Endzweck war, ihrem Vaterlande wieder aufzuhelfen, und bey dieser Gelegenheit dem Könige den wahren Zustand des Reichs vor Augen zu stellen. Dieses bemerkten **Uzeda** und die übrigen neuen Minister gar bald, und hinderten daher, daß der König sich nicht so oft, wie es die **Portugiesen** wünschten, öffentlich sehen lies, und ihnen dadurch Raum gegeben hätte, mit ihm selbst zu sprechen. Es entstand also hieraus die natürliche Folge, daß die Grossen in **Portugal** mißvergnügt wurden, da sie auf alle ihre Ansuchungen und Bitten keine endliche und gewünschte Antworten erhielten, und in vielen höchstdringenden Reichsgeschäften ihren Endzweck nicht erlangten, sondern von einer Zeit zur andern mit leeren Versprechungen abgespeiset wurden. Die Absicht, des Königes Gemüth durch diese Reise zu erheitern, fiel auch hinweg; und da der König das Mißvergnügen der **Portugiesen** gewahr ward, und doch nicht Muth gnug besaß, wider Willen des **Uzeda** und der andern Minister bis zu der Wahrheit durchzudringen, so vermehrte dieses seine Schwermuth. Bey diesen verdrieslichen Umständen blieb kein anderes Mittel übrig, als daß **Uzeda** alle seine Gewalt, so er über das Gemüth des Königes hatte, anwandte, und ihn, ohnerachtet der schlimmen Jahreszeit, zur Rückreise bewegte. Der König brach also den 16ten October von **Lissabon** auf, nachdem er sich etliche Monate in **Portugal** aufgehalten hatte. Die ganze Frucht dieser Reise war, daß ungemein grosse Summen Geldes unnöthiger Weise verschwendet, die **Portugiesen** noch schwieriger gemacht, und die spanischen Reichsgeschäfte indessen vernachläßiget worden waren. Der Weg gieng über **Tomar**, wo er dem Generalcapitel des Ritterordens **Christi** beywohnete und verschiedene neue Ritter schlug, über **Badajoz**, **Merida** nach **Casaruvios**, einen Flecken acht Meilen von **Madrid**. Hier ward der König gefährlich krank. **Uzeda** zweifelte an dessen Aufkommen, da die Krankheit beydes das Gemüth und den Körper desselben angrif, und der bevorstehende Tod seines Herrn setzte ihn in die gröste Verlegenheit. Er fürchtete sich am meisten vor dem Grafen von **Olivarez**, den er bisher so sehr verfolget, und welcher sich dem ohngeachtet in der Gnade des Infanten zu erhalten gewußt hatte. **Uzeda** lies ihm in der Absicht, ihn vom Hofe zu entfernen, durch seinen Vetter, den Geheimenrath Don **Balthasar de Zuniga**, das Grandat von **Spanien** und die Erbstatthalterstelle des Schlosses zu **Sevilla** anbieten, zu dem Ende er auch verlangte, daß **Olivarez** nach **Casaruvios** zum Könige kommen solte. Dieser aber schlug dieses Anerbieten klüglich aus, und gab ihm zur Antwort: daß, wenn er die Gnade des Prinzen **Philipp** hätte, er nichts weiter verlangte; und gieng nach **Madrid** zurück. Wider alles Vermuthen besserte er sich mit dem Könige, zu dessen Wiedergenesung Proceßionen mit des heiligen **Isidorus** Körper und viele Fast- und

Rückreise des königes nach Madrid.

Der könig wird krank.

Buß-

Bußtage angestellet worden waren, und man brachte ihn wenige Zeit hernach in einer Sänfte nach Madrid, vor welcher auf dem Wege des Isidorus Körper, mit tausend Fackeln umgeben, getragen ward. Seine Wiedergenesung aber verzog sich bis zum Anfang des folgenden Jahres d).

Dessen wiedergenesung.

§. 145.

Kayser Matthias stirbt.

Wenige Tage vor des Königes Philipp Abreise nach Portugal langte die Nachricht von dem Absterben des Kayſers Matthias, welcher den 20sten Merz das Zeitliche verlassen hatte, an, und der König lies ihm auf seiner Reise zu Badajoz den 7ten May die Exequien halten. Dieser Todesfall setzte Deutschland vollends in die grösten Unruhen, welche nicht eher als durch den berühmten westphälischen Friedensschluß wieder gestillet werden konten. Die Verbindungen, in welchen Spanien anjetzo mit der deutschen Linie stand, erforderten, daß es allen Antheil zu der Unterstützung des Königes Ferdinand nehmen mußte; und man kan, wie die Erzählung der spanischen Geschichte dieses Jahrhunderts deutlich vor Augen legen wird, mit Grund sagen, daß diese Theilnehmung der Macht der spanischen Monarchie den letzten Stoß gegeben hat. Der Kayser Matthias hatte sich zwar im vergangenen Jahr nach der einmal zu Prag ausgebrochenen Unruhe sehr bemühet, das Feuer, so noch in der Asche glimte, ehe es weiter um sich greifen könte, zu löschen; allein, König Ferdinand war mit diesen friedfertigen Gesinnungen seines Vetters wenig zufrieden. Der spanische Abgesandte und die catholische Clerisey lagen ihm unaufhörlich an; die letztere gedachte, daß jetzt bey der Uneinigkeit der protestantischen Fürsten und bey der Unentschlossenheit und sonderbaren Gedenkungsart Jacob I von Engeland, der längstgewünschte Zeitpunct wäre, sich so vieler entrissenen Bißthümer und geistlichen Güther wieder zu bemächtigen, und wenigstens in Ungarn, Böhmen, Schlesien, Mähren und Laußnitz die Protestanten gänzlich auszurotten. Ferdinand bemächtigte sich diesen Maasregeln zu Folge der Regierung in den sämtlichen Landen, so bisher unter dem Kayser Matthias gestanden, und faßte den Entschluß, welcher so ansehnliche Reiche verwüstet, und das Blut von Millionen Menschen gekostet hat, die Utraquisten mit aller seiner und seiner Bundesgenossen Gewalt anzugreifen. Der Pabst Paul V schickte nicht nur zu Ausführung dieser Unternehmung zweymalhunderttausend Gulden an die catholische Ligue, sondern er ermahnete auch den König von Spanien mit vielem Eifer, den Catholischen in Deutschland mit aller Macht beyzustehen. Der Erzherzog Albrecht schickte zu eben diesem Ende

Uuruhen in Deutschland und Böhmen.

Päbstliche und spanische hülfe für das haus Oesterreich.

d) Graf Khevenhiller T. IX p. 754 u. f. Dieser setzt den 19ten Julii als den Tag des Einzugs des Königes in Lissabon an, welches aber dem Mariana, dem Mercure Francois und dem Gonsalez de Cespides widerspricht, und vielleicht einer von den unzähligen kleinen Fehlern ist, welche bey der neuen Ausgabe leicht hätten verbessert werden können. Sumario de la Historia de Espanna por el P. *Mariana* ad h. a. *Mercure francois* T. VI p. 282 suiv. Epitome de las Historias Portuguesas por Man. de Faria y Sousa p. 327. *The modern part of an universal History* Vol. XXI p. 352. et 353. Histoire du *Ministere du Comte Duc* p. 16. et 23. Anecdotes du Comte Duc *d'Olivarez* p. 42.

Jahr der Gebur Christi 1619.

Ende seinen Cämmerer, den Don Pedro de Toledo, einen verständigen Mann, nach Madrid ab, und der Kayser selbst lies zween Curier dahin abgehen, welche sich sämtlich bearbeiteten, von Spanien eine ansehnliche Hülfe zu erlangen. Sie setzten auch durch ihr beständiges Anhalten dem König und seinen Ministern so sehr zu, daß endlich der erstere dem Canzler Don Juan de Cerica den 11ten Februar anbefahl, dem bereits im vorigen Jahr in eben der Absicht an den spanischen Hof abgefertigten kayserlichen Rath, Cäsar Gall, die Entschliessung bekant zu machen, wie der König dem Kayser auf alle mögliche Weise beyzustehen gesinnet sey. Er habe aus diesem einzigen Bewegungsgrunde die grosse Seezurüstung, welche schon anderthalb Millionen gekostet, und woran die Sicherheit von Spanien, Portugal und Indien läge, eingestellet, und Befehl ertheilet, daß unverzüglich an seinen Gesandten am kayserlichen Hof, den Grafen von Onnate, aus den Niederlanden und von Genua 60000 Ducaten als eine Geldhülfe übermacht würden. Solte auch in Deutschland nicht gnug Kriegsvolk anzuwerben seyn, so versichere er, daß aus Italien und den Niederlanden Hülfsvölker anlangen solten. Während diesen weitaussehenden Unruhen und Verwirrungen starb der Kayser, und Ferdinand befand sich mit seinen grossen Anschlägen in nicht geringer Verlegenheit. Denn die böhmischen Stände erklärten den Thron für erledigt: die Ungarn nahmen ihre Absicht auf den Fürsten von Siebenbürgen, Gabriel Bethlen, um ihn zu ihrem Könige zu erwählen; die österreichischen Stände waren mit Ferdinands bisheriger Regierung übel zufrieden, und die uniirten Reichsstände bezeigten keine grosse Lust, ihn als Kayser zu ihrem Oberhaupt zu haben, sondern suchten die kayserliche Würde auf ein anderes Haus zu bringen. Doch, dieses letztere Bemühen war umsonst. Ferdinanden ward wider den Willen und die ausdrückliche Verwahrung der böhmischen Gesandten seine Stimme als König von Böhmen, auf dem Wahltage, vornemlich durch Hülfe des Churfürsten von Maynz, Johann Schweickards, zugestanden. Churſachsen lies sich auch von Oesterreich gewinnen, wohin bereits Churcölln und Churtrier hieng, welche nicht gerne sahen, daß das pfälzische Vicariat länger währen solte; und folglich war Churpfalz und Churbrandenburg zu schwach, die Kayserwahl länger aufzuschieben, welche auch schon den 18ten August in der Person Ferdinand II erfolgte. Die böhmischen Stände und die dazu gehörigen Lande liessen hierdurch sich nicht muthlos machen, sondern erwählten den 5ten September den Churfürsten Friedrich V von der Pfalz, zum König. Sie hofften, daß diese Wahl nicht nur durch die uniirten Fürsten, deren Haupt er war, sondern auch durch den mit ihrem neuen Könige verbundenen Gabriel Bethlen und hauptsächlich durch den König Jacob I, als seinen Schwiegervater, mit aller Macht unterstützet werden würde. Einige uniirte Fürsten ergriffen wirklich die Waffen für ihn, und seine Sache gewann in diesem Jahr ein gutes Ansehen. Da er aber selbst nicht solche Rathschläge faßte, welche bey diesen höchstbedenklichen Umständen nöthig waren, und verschiedene Fehler wider die Staatskunst begieng: so ists nicht zu verwundern, daß der Ausgang der Sache so

Ferdinand II wird kayser.

Friedrich V wird König von Böhmen.

unglücklich für ihn ausfiel e). Am meisten war allerdings sein Schwiegervater, Jacob I, Schuld, auf dessen mächtigen Beystand sich Friedrich, seine Gemahlin und die böhmischen Stände hauptsächlich verlassen hatten. Jacob I war mit dem Entschluß seines Schwiegersohnes nicht zufrieden, und er empfand es vornemlich sehr hoch, daß der Churfürst ihn nicht vorher um Rath gefraget hatte. Nach seinen gelehrten Grundsätzen waren die Böhmen Rebellen, ohnerachtet er selbst gestand, daß ihm ihre Bewegungsursachen gänzlich unbekant wären, und er solche nicht untersuchen könte. Die geheime Triebfeder von diesem Betragen, und daß er sogar den Ritter Weston und Conway nach Prag schickte, seinen Schwiegersohn zu bewegen, die Crone auszuschlagen, und die böhmischen Stände, Ferdinand II zu erkennen, war noch immer sein Verlangen, den Prinzen von Wallis mit der Infantin von Spanien zu vermählen. Man hatte einige Zeit daher diese Unterhandlungen in Erwartung der päbstlichen Dispensation liegen lassen. Da man aber anjetzt mehr als jemals befürchten muste, daß er sich der Protestanten und seines Schwiegersohnes annehmen möchte, indem ein Theil der englischen Nation der Meinung war, daß er ihn mit aller Macht unterstützen möchte: so ward dieses Geschäfte von neuem angefangen. Man lobete nicht nur an dem Hof zu Madrid die Billigkeit, Großmuth und Gerechtigkeit des Königes von Engeland, sondern man gab auch dem Abgesandten Cottington zu verstehen, daß, wenn die päbstliche Dispensation zu lange ausbleiben solte, man derselben entbehren zu können glaubte, oder man würde auf andere Mittel bedacht seyn, um den Pabst zu nöthigen, daß er solche ertheilte. Cottington sahe mehr als zu deutlich die politischen Absichten des spanischen Hofes ein, und meldete auch an seinen Herrn, daß er am besten thun würde, wenn er dieses Heyrathsgeschäfte gänzlich abbräche, indem gar keine Hofnung vorhanden, daß diese Vermählung je zu Stande kommen würde; man suchte spanischer Seits nur den König von einer Zeit zur andern, und so lange man sich vor ihm zu fürchten hätte, aufzuhalten. Er bekam aber von Jacob I, welchen dieses wunderliche Vorhaben völlig verblendet hatte, von neuem Befehl, dem König Philipp die Erklärung zu thun, daß ohne sein Wissen der Churfürst zum König erwählt worden, und daß derselbe die Crone Böhmen wider seinen Willen angenommen hätte, deswegen er ihn auch nicht dafür erkennete. Der König von Spanien bedankte sich auf das verbindlichste für diese angenehme Erklärung, und überhäufte ihn mit vielen Lobsprüchen, welche dem König Jacob I so viel Freude machten, daß er ohne Empfindung seinen Schwiegersohn und seine leibliche Tochter sich ihren harten Unglücksfällen nähern sahe f).

Das heyrathsgeschäfte des prinzen von Wallis mit der infantin wird fortgesetzt.

Während, daß Jacob I sich durch die spanischen Vorspieglungen herumführen lies, und weder den vernünftigen Rathschlägen seiner Minister und des Gesandten Cottington Gehör gab, arbeitete der österreichische Gesandte, Graf Khevenhiller, mit allem Fleis, die Heyrath zwischen Ferdinands ältestem Prinzen Johann Carl, und der Donna Maria

Heyrath der infantin mit dem erzherzog Johann Carl wird betrieben.

e) *Struvii* Corpus Hist. germ. p. 2055 seqq. Graf Khevenhiller T. IX p. 333 u. f.
f) Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* T. III p. 37 suiv.

Jahr der Geburt Christi 1619.

Maria zur Richtigkeit zu bringen. Denn ob gleich der König von Spanien geneigt war, in diese Verbindung zu willigen, so wolte er doch um der angeführten Ursachen willen seine Entschliessung nicht von sich geben; und es hat aus dem Zusammenhange der Begebenheiten viele Wahrscheinlichkeit, daß der Herzog von Uzeda und der P. Alliaga nicht gut österreichisch gesinnt gewesen sind. Es sey nun, daß sie so viel Einsichten besessen, daß sie zum voraus gesehen, es werde eine noch genauere Verbindung der spanischen und österreichischen Linie ersterer zum Schaden gereichen, weil man alsdann von Seiten Spanien um so mehr genöthiget seyn würde, die grossen Absichten und Unternehmungen Ferdinand II zu unterstützen, oder daß sie geglaubt, es werde diese Hülfe an Geld und Völkern ihre Privatabsichten, sich gleich dem Herzog von Lerma zu bereichern, verhindern. Graf Khevenhiller suchte anjetzo in seiner an den König übergebenen Schrift es nur so weit zu bringen, daß der König durch den Grafen von Gondemar, welcher damals als Gesandter nach Deutschland gehen solte, die gewisse Versicherung von der Vollziehung dieser Heyrath geben möchte, wenn gleich solche auf das geheimste gehalten und, nach des Grafen eigenen Ausdrücken, zu des gemeinen Wesens und der Religion Wohlfahrt bis zu gelegener Zeit aufgeschoben werden müßte. Er bot dabey dem König nochmals an, daß Ferdinand II seine Tochter Maria Anna mit dem Prinzen von Wallis zu verheyrathen willig wäre, und suchte die Gefahr, welche sowol in Ansehung der Erbfolge, als auch in Absicht der Person der Infantin entstehen könte, auf das lebhafteste vorzustellen; bey welcher Gelegenheit er ungescheut die Reformirten als Menschen ohne alle Treu und Glauben beschreibt, und man kan unter tausend andern Beweisen hieraus die damaligen Gesinnungen des österreichischen Hauses gegen die Protestanten deutlich gnug ersehen g). Ob gleich diese Bemühungen anjetzt umsonst waren, so glückte es doch dem Graf Khevenhiller wegen verlangter mehrerer Hülfe von Spanien. Die vorhin angezeigte Geldhülfe war bey den gefährlichen Umständen, worin sich Ferdinand II befand, nicht hinlänglich; und wenn auf der Gegenseite grössere Einigkeit und Klugheit vorgewaltet hätte, so würden die weitaussehenden Anschläge des österreichischen Hauses in kurzer Zeit über den Haufen geworfen gewesen seyn. Ferdinand schickte also einen Courier nach dem andern an den spanischen Hof ab, und Graf Khevenhiller überreichte die beweglichsten Schreiben um schleunige Hülfe aus den Niederlanden und Italien, damit dem neuen König von Böhmen in der Unterpfalz eine Diversion gemacht werden könte. Der Herzog von Uzeda, und vornemlich der Beichtvater P. Alliaga, wolten von keiner weitern Hülfe etwas hören, und fanden die Vorstellungen des Grafen Khevenhiller, des Geheimenraths Don Balthasar de Zuniga und anderer österreichischgesinnten spanischen Räthe, bey diesen beyden so wenig Gehör, als die schriftliche Ermahnungen des Erzherzogs Albrecht. Alliaga gieng so weit, daß er dem Graf Khevenhiller den Zutrit versagte, und ihn oft unter den Bedienten lange warten lies. Durch dieses Betragen ward der Graf so sehr beleidiget, daß er

Ferdinand sucht um weitere hülfe bey Spanien an.

g) Khevenhiller T. IX p. 719.

endlich, da die Gefahr in Deutschland sich vermehrte, in das Zimmer des Beichtvaters mit Gewalt hineindrang, und ihm in heftigen Ausdrücken vorhielt, wie seine Rathschläge sowol dem Staatsinteresse von Spanien, in Absicht der Erbfolge der deutschen Lande, als auch der catholischen Religion höchst nachtheilig wären; er verlangte so fort eine endliche Entschliessung, ob der König dem Hause Oesterreich nachdrücklich beystehen und durch seine Völker eine Diversion in der Unterpfalz machen wolte, oder nicht. Er sagte ihm: es wäre nicht freundschaftlich, daß man zuvor Ferdinand II die Rathschläge gegeben, welche zu den jetzigen Unruhen geleitet, und nun in der Gefahr wolte man mit der Hülfe zurückbleiben. Da er sahe, daß alles dieses keinen erwünschten Eindruck machen wolte, so drohte er, daß Ferdinand sich mit Friedrich V, Gabriel Bethlen, der Republik Venedig und Savoyen vergleichen, und alsdenn mit vereinigter Macht dem König von Spanien die Niederlande und die italiänischen Staaten abnehmen würden; worüber Alliaga nicht wenig aufgebracht ward. Nach Endigung dieser Unterredung fuhr der Graf nach Hof, und erzählte dem König nicht nur den ganzen Vorgang der Sache, sondern drang auch darauf, daß ihm wegen der Diversion in der Unterpfalz binnen zwey Tagen eine gewisse Entschliessung gegeben würde, weil er, im Fall ihm dieses Ansuchen abgeschlagen werden solte, sogleich nach Deutschland abreisen, und seinem Herrn davon Nachricht ertheilen wolte. Bey dieser Audienz sagte der Graf Khevenhiller mit ausdrücklichen Worten: daß, wenn der König nicht in Ansehung der zeitlichen Vortheile Ferdinand II helfen wolte, so wäre er dennoch in seinem Gewissen zu der Hülfe verbunden, indem hierauf die Seligkeit und Errettung so vieler tausend Menschen von der Hölle, beruhte. Diese Vorstellung machte bey dem Könige grossen Eindruck; und ohnerachtet der Gegenbemühungen des Herzogs von Uzeda und des P. Alliaga, ward im geheimen Staatsrath beschlossen, den Kayser Ferdinand mit Völkern zu unterstützen,

Und erhält solche.

und in die Unterpfalz einen Einfall zu thun. Zu diesem Ende bekamen auch 8000 Mann Spanier im Mayländischen den Befehl, nach Deutschland zu marschiren; welche gegen Ausgang des Jahres anlangten, und im Passauischen durch ihre schlechte Mannszucht sehr grossen Schaden thaten, von da sie Don Balthasar de Maradas nach Böhmen führte, wo sie wegen des Winters nichts ausrichten konten. Der Einfall der Spanier in die Unterpfalz aber geschah erst im folgenden Jahr h).

§. 146.

Unruhen im Graubündtnerlande.

Das Ende des Krieges und der Streitigkeiten zwischen Spanien und Savoyen setzten Italien und die angränzenden Gegenden nicht in die längstgehofte Ruhe. Im Graubündtnerlande währeten die innerlichen Unruhen fort, die plantischen und salischen Partheyen suchten, wie eine über die andere die Oberhand behalten möchte, und trugen die Spanier, Franzosen und Venetianer alles bey, damit die ihnen günstige Parthey den Meister spielen möchte. Es entstand eine dritte, welche das nahe Un-

h) Ebenderselbe T. XI p. 701 u. f. Nic. Belli österreichischer Lorberkranz oder kayserliche Victori. Fol. Frf. am M. 1626 p. 315.

Jahr der Geburt Christi 1619.

Unglück von ihrem Vaterland abwenden wolten, zu welcher sich zwar ein grosser Theil des gemeinen Volks schlug, die aber doch nicht stark und ansehnlich gnug war, zwischen den streitenden Partheyen Frieden zu stiften, und ihr Vaterland ferner durch innerlichen Zwiespalt zerrüttet sehen mußte t).

Venedig schließt mit den vereinigten Niederländern ein bündniß.

Die Republik **Venedig** genoß eben so wenig einer sichern Ruhe, wie sie vielleicht nach der Abreise des vorigen Statthalters von **Mayland**, Don **Pedro de Toledo**, und des spanischen Gesandten, Marquis von **Bedmar**, gehoffet hatte. Sie stand mit **Savoyen** und den **Schweitzern** im Bund, sie glaubte aber, dadurch noch nicht gnug vor dem unruhigen Vicekönig in **Neapolis**, Herzog von **Ossuna**, gesichert zu seyn, wenn ihr auch die grossen Absichten und Entwürfe **Ferdinand II** und des mit ihm verbundenen spanischen Hofes und anderer catholischen Fürsten, nicht sehr bedenklich gewesen wären. Da die uniirten Fürsten in **Deutschland** nicht mächtig gnug waren, sich eben diesen Absichten hinlänglich zu widersetzen, und von **Engeland** wegen der vorhin angeführten Ursache keine Hülfe zu hoffen stand, so blieb ihnen nur die neue Republik **Holland** übrig, auf deren Beystand sie um so sicherer Rechnung machen konten, als sie beyde einen gemeinschaftlichen Feind zu fürchten hatten. Diese beyde Republiken schlossen also auf funfzehn Jahr ein Bündniß, und **Venedig** versprach, an die **vereinigten Niederländer** monathlich 50000 Gulden auszuzahlen, und diese verbanden sich, den **Venetianern** mit einer proportionirlichen Hülfe an Volk und Schiffen beyzustehen. Dieses Bündniß war der Crone **Spanien** höchst ungelegen, und man suchte von neuem allerhand Ursachen hervor, um die **Venetianer** beunruhigen zu können. Hauptsächlich aber regte sich ihr alter Feind, der Herzog von **Ossuna**. Er machte noch immer Schwierigkeiten wegen gänzlicher Wiedererstattung der ihnen weggenommenen Waaren. Seine Galeeren waren in beständiger Bereitschaft, eine wichtige Unternehmung zu thun. Er lies hierbey die Welt in Zweifel, ob seine Zurüstungen wider die **Türken** in **Albanien**, die in dem mittelländischen Meere zu mächtig wurden, oder wider die **Venetianer** in **Dalmatien** gerichtet wären. In beyden Provinzen hatte er seine geheimen Verständnisse, und an den Küsten von **Apulien** stunden seine Völker marschfertig, von welchen er ausprengte, daß er sie zu Wasser nach **Trieste** abschicken würde. Man glaubte wenigstens in **Venedig**, daß es auf die Republik angesehen wäre, und man sagte öffentlich, daß der Herzog dem **Muhammed** geneigter als dem heiligen **Marcus** wäre. Die **Venetianer** faßten bey diesen Umständen die feste Entschliessung, den neapolitanischen Galeeren den Eingang in das adriatische Meer mit Gewalt zu verwehren, und gaben ihrem Generalcapitain, **Lorenzo Veniero**, hierzu Befehl. Dieser kreutzte mit seiner Flotte an den apulischen Küsten, nahm einige seeräuberische Schiffe weg, und vereinigte sich mit den von **Candia** kommenden Galeeren, wider welche der Marquis von **Santa Croce**, ausgelaufen war, dem aber ihr Anführer, **Antonio Pisani**, durch seine Wachsamkeit entwischte. **Veniero** zog sich hierauf gegen die albanischen Küsten,

Der herzog von Ossuna beunruhiget von neuem die Venetianer.

t) Laufers Beschreibung helvetischer Geschichte Th. XIII B. V p. 117 u. f.

brachte einige neapolitanische Fahrzeuge auf, und wandte sich zuletzt nach Pola in Hisstereich. Kaum erfuhr dieses der berüchtigte Uschocche, Ferletich, der schon im vorigen Jahr unter dem Schutz des Ossuna der Republik vielen Schaden zugefüget hatte, so war er so kühn, daß er sich in den adriatischen Meerbusen wagte. Da er aber von einigen venetianischen Galeeren verfolgt ward, so scheiterte er an der Küste, und rettete sich mit Hinterlassung seines Schiffes und der Flagge des Viceköniges, zu Lande. Die spanische Seemacht trennete sich auch, weil sie glaubte, daß sie gegen die venetianische Flotte etwas fruchtbarliches auszurichten, nicht im Stande wäre. Die Schiffe segelten nach Vado im Genuesischen, um die spanischen Hülfsvölker für Ferdinand II ans Land zu setzen.

Prinz Philibert thut einen zug nach Africa.

Prinz Philibert von Savoyen, unter dessen Commando die spanischen Galeeren standen, zog noch die päbstlichen, florentinischen, genuesischen und malthesischen Galeeren an sich, um einen Zug gegen die africanischen Seeräuber zu thun, und ihnen die Vestung und den Hafen Susa im Tunesischen wegzunehmen. Dieses war die eigentliche Absicht bey der Ausrüstung dieser Flotte gewesen, daß man mit Hülfe der neapolitanischen, sicilianischen und anderer italiänischen Mächte Galeeten eine wichtige Unternehmung gegen die Türken und Seeräuber ausführen wollen. Der Herzog von Ossuna hingegen hätte gerne gesehen, wenn er den Prinzen bewegen können, diese Seemacht gegen die Venetianer zu gebrauchen, und seine Rache an dieser Republik auszuüben, womit der Prinz nicht zufrieden war; welcher sogar derselben wissen lies, daß, so lange die Flotte unter seiner Anführung stünde, sie von ihm nichts zu befürchten haben würden. Er nahm also seinen Weg nach Susa, wo er aber zu seinem grossen Verdruß die Seeräuber im besten Vertheidigungsstande fand, und also sein Versuch, Susa zu erobern, mislung, doch ward durch den Don Antonio de la Cueva die Vestung Larache mit Volk und Lebensmitteln versehen, und Don Melchior de Borjas nahm den Algierern eine Galeere weg [k]). Man beschuldigte damals den Herzog von Ossuna, daß er an dem schlechten Ausgang dieser Unternehmung Ursach sey, indem er, um sich an dem Prinzen zu rächen, weil er seine Absichten nicht unterstützen wollen, den Seeräubern von dessen Ankunft vorher Nachricht gegeben hätte, damit sich sich in Gegenbereitschaft setzen könten. Der Prinz selbst verlohr bey diesem mislungenen Zug sehr wenig, aber die Seeräuber verwüsteten aus Rache die spanischen Küsten, verbranten Dropesa, und nahmen viele Beute und Gefangene mit hinweg.

Und gehet auf die türkische flotte los.

Da auf diese Weise Philibert die africanischen Küsten verlassen mußte, so wandte er sich nach den Inseln Cerigo und Zante, wo er die verstärkte türkische Flotte antraf. Man gab zwar vor, daß das Absehen wäre, dieselbe anzugreifen; es unterblieb jedoch, weil, wie man sagte, die Pest unter den Türken herrschte. Die spanischen Galeeren nahmen also ihren Weg nach Neapolis, und die Türken segelten nach einem kurzen Aufenthalt zu Navarrino, nach Constantinopel, nachdem sie nicht mehr als eine Galeere, die dem Beg auf der Insel St. Maura gehörte, und welche allerdings

k) Graf Khevenhiller T. IX p. 736.

dings von Wichtigkeit war, verlohren: und hatte man diese kleine Eroberung dem Don Ottavio de Arragon zu danken l). 1619.

Indessen fuhr Ossuna beständig fort, mehr den Venetianern als den Türken Schaden zu thun. Er schickte sechs Schiffe in den Archipelagus, welche Befehl hatten, alle den Venetianern gehörige Schiffe wegzunehmen; doch bemächtigten sich drey derselben bey dieser Gelegenheit in dem Hafen von Tenedos eines türkischen Schiffes, auf welchem sich der Bassa von Cairo mit seinen grossen Schätzen befand, und der nur auf günstigen Wind wartete, nach Constantinopel zu gehen. Die Neapolitaner gewannen es durch eine Kriegslist, indem sie türkische Flaggen aufsteckten, sich als Türken verkleideten, und auf diese Weise den Bassa überfielen, welchem sie aus dem Hafen zu helfen vorgaben m). Der herzog von Ossuna schicket von neuem schiffe gegen die Venetianer und Türken aus.

Während der Zeit mußte auf Befehl des Herzogs von Ossuna der Uschocche Ferletich mit seinem Schif, der grosse Tyger genant, welches für den Kayser Ferdinand II Pulver geladen hatte, nochmals sich in den adriatischen Meerbusen wagen, um solches nach Trieste zu bringen. Er ward aber von den venetianischen Galeassen entdecket, und er ward gezwungen, in den Hafen von Manfredonia einzulaufen, um diesen nicht in die Hände zu fallen. Dieses war der letzte Versuch, welchen Ossuna zur Stöhrung der Ruhe von Italien, und besonders zum Verdrus der Venetianer thun konte. Die Ministers in Spanien wurden bey seiner fortwährenden Widerspenstigkeit der unaufhörlichen Klagen, welche sowol die neapolitanischen Grossen als auch verschiedene italiänische Staaten seit einigen Jahren wider ihn anbrachten, überdrüßig. Das Königreich Neapolis seufzte schon lange unter der tyrannischen Herrschaft dieses Vicekönniges. Sein Stolz und seine Ehrsucht waren unermeßlich, seine Aussprüche willkührlich, und die Gesetze, Rechte und Freyheiten des Landes kamen bey ihm nicht in die geringste Betrachtung. Er begegnete den Grossen verächtlich, und selbst die Geistlichkeit fand bey ihm in billigen Dingen keinen Schutz. Seine Lebensart war höchst ärgerlich; es war ihm nicht gnug, daß er, zum grossen Verdruß seiner Gemahlin, mit den öffentlichen liederlichen Weibespersonen Gemeinschaft hatte, sondern er verführte auch die Weiber und Töchter in den vornehmsten Familien, und man mußte endlich befürchten, daß die eifersüchtigen Männer und verunehrte Eltern sich wider die spanische Regierung empören möchten. Nur allein das gemeine Volk und die Soldaten waren mit ihm zufrieden. Er beschützte das erstere in allen Fällen gegen den Adel, und lies ausspreugen, daß er die Abgaben, welche in Neapolis sehr groß sind, vermindern wolte. Von diesen Gesinnungen gab er verschiedene Beweise, und unter andern hieb er einstens an einem Ort, wo man die Früchte wog, um die Accise davon zu entrichten, die Stricke von der Wage mit seinem Degen entzwey, um dadurch anzuzeigen, daß er diese Abgabe für unbillig achtete. Fall des herzogs von Ossuna.

l) *Nani* L. IV p. 223 seqq. *Vita* di Don Pietro Giron *Duca d'Ossuna* da Gregorio *Leti* P. III L. II p. 159 seqq. *The universal history* Vol. XXI p. 353. m) Mercure francois T. VI p. 380 suiv.

achtete. Auf diese Weise und durch andere Gefälligkeiten, welche er dem Pöbel erwies, hatte er sich die Gunst desselben erworben, wozu auch ein Eletto in Neapolis, Julio Genovino, ein unruhiger und verschmitzter Kopf, welchen er völlig auf seine Seite gebracht hatte, ein grosses beytrug. Die Soldaten waren ihm nicht minder sehr ergeben, indem er ihnen, zur Last der Bürger und des ganzen Landes, alle ersinnliche Freyheiten verstattete, und ihrem Muthwillen keinen Einhalt that. Da er, unter dem Vorwand der bisherigen Unruhen in Italien, viele fremde Völker in Sold hatte, so konte er sich auf deren Gunst und Unterstützung um so mehr verlassen, als sie leicht abnehmen mochten, daß sie bey Veränderung der Regierung einer weit schärferen Kriegszucht unterworfen, und wahrscheinlicher Weise abgedanket werden würden. In solchen Umständen befand sich Neapolis, und alle bis daher wider ihn angebrachte Klagen hatten in Madrid wenig Eingang gefunden. Ossuna hatte zwey mächtige Beschützer am spanischen Hof. Nicht nur der Herzog von Uzeda, welcher ein naher Verwandter von ihm war, gab sich alle Mühe, ihn wider seine Gegenparthey zu beschützen, sondern auch der Kayser Ferdinand II suchte ihn zu erhalten, und verlangte, daß der König den Ossuna so lange als der Krieg in Deutschland währte, als Vicekönig in Neapolis lassen solte. Ossuna hatte sich bisher in allen Stücken den Absichten Ferdinands gemäs bezeiget. Bey dem friaulschen Krieg hatte er sein möglichstes gethan, die Venetianer von Seiten des Meeres beständig zu beunruhigen, und die andern spanischen Minister in Italien gegen sie aufzuhetzen. Bis daher hatte er nicht aufgehöret, sie durch seine Anstalten zu immer neuen Zurüstungen zu zwingen, und anjetzt erwies er sich auch bey der Ueberfahrt der spanischen Truppen, welche dem Kayser zu Hülfe nach Deutschland geschickt wurden, gefällig, und unterstützte ihn mit Kriegsbedürfnissen. Eben dieses konte sich Ferdinand auch auf das Künftige von ihm versprechen; und da Venedig mit Holland im Bündniß stand, die uniirten Fürsten in Deutschland auch in dieses Bündniß mit zu treten sich bemühten, so wünschte Ferdinand den Ossuna noch länger in Neapolis zu sehen, weil derselbe viel zu unruhig war, als daß er nicht immer neue Entwürfe gemacht haben würde, welche Venedig abgehalten hätten, im Fall das gesuchte Bündniß zu Stande gekommen wäre, sich in die deutschen Händel zu mischen.

P. Lorenzo Brindisi wird nach Spanien geschickt.

Die neapolitanischen Grossen fanden endlich bey ihren oftmals fruchtlos angestellten Versuchen, den Herzog zu stürzen, kein besseres Mittel, ihre Klagen mit Nachdruck anzubringen, als den Capuciner, P. Lorenzo Brindisi, insgeheim nach Madrid abzusenden. Dieser war als ein heiliger und untadelhafter Mann berühmt, und dem König selbst war er als ein solcher bekant. Ossuna bekam zwar von dessen Abreise Nachricht, und wandte alle Mittel an, wie er ihn zu Genua aufhalten könte; zu dem Ende brachte er es bey dem Protector des Franciscanerordens, Cardinal Montalto dahin, daß er an diesem Ort einige Zeit bleiben muste; es geschahe aber dennoch, daß P. Lorenzo wieder loskam und seinen Weg fortsetzen konte. Ossuna schickte also in möglichster Eil den Don Ottavio de Arragon, seinen vertrautesten Freund, mit sehr prächtigen

Jahr der Geburt Christi

tigen Geschenken für den König und die königliche Familie nach Madrid, um es dahin zu bringen, daß ihm, so lange als der deutsche Krieg währte, seine Vicekönigeswürde in Neapolis gelassen würde. Allein, der P. Lorenzo warf sich dem König zu Füssen, stellte ihm den elenden Zustand von Neapolis, die tyrannische Regierung des Viceköniges und die gefährlichen Handlungen desselben lebhaft vor, worin er noch von vielen vornehmen Neapolitanern, die in eben dieser Absicht nach Spanien gereiset waren, unterstützet ward. Der Herzog von Uzeda, dessen Tochter mit dem Sohn des Herzogs von Ossuna vermählt war, bediente sich zwar alles seines Ansehens, ihm zu helfen, und Ferdinand lies es auch nicht an Vorstellungen, wie nützlich Ossuna der gemeinen Sache seyn würde, fehlen. Es war aber alles dieses vergebens; die Klagen hatten bey dem Könige und der Gegenparthey des Uzeda Eingang gefunden, und es ward fest beschlossen, dem Herzog von Ossuna die Vicekönigeswürde zu nehmen, und ihn nach Spanien zur Rechenschaft zu fordern. Nunmehro kam es nur auf die Art und Weise an, wie man ihn, ohne sich einen innerlichen Feind auf den Hals zu laden, der Würde entsetzte und aus Neapolis herausbrächte. Es waren dem Hof alle seine Handlungen nicht verborgen, man kante seine Kühnheit und seinen unermeßlichen Stolz, und man wußte, daß ihm der Pöbel, die Soldaten überhaupt, und vornemlich die ausländischen Truppen gewogen waren, und daß er eine Menge Waffen und Kriegsbedürfnisse in seiner Gewalt hatte. 1619.

Ossuna sucht sich des königreichs Neapolis zu bemächtigen.

Ein damaliger Geschichtschreiber n) versichert als eine ausgemachte Wahrheit, daß Ossuna, so bald als er die Nachricht empfangen, daß seine Absetzung gewiß beschlossen, und alle seine und seiner Freunde Vorstellungen ohne Frucht gewesen, auf gewaltsame Mittel zu denken angefangen, wodurch er sich in Neapolis behaupten könte. Man beschuldigte ihn sogar o), daß er zu Erlangung dieses Endzwecks mit den Türken Unterhandlung gepflogen. Dieses scheinet gewisser zu seyn, daß er den Herzog von Savoyen und die Republik Venedig in sein Interesse zu locken versucht, und ihnen den Antrag gethan habe, mit vereinigten Kräften die in Italien verhaßten Spanier heraus zu jagen. Den ersten Gedanken zu dieser kühnen Unternehmung, sich des Königreichs Neapolis zu bemeistern, hatte ihm ein französischer Edelmann und Capitain bey des Ossuna Garde, la Verriere, beygebracht, welcher ihm den glücklichen Ausgang so wahrscheinlich machen konte, daß Ossuna den Entwurf auszuführen sich entschloß, und um so weniger Bedenken fand, als er eben damals seinen Sohn und Schwiegertochter aus Spanien zu sich kommen lassen p). Da er wohl wußte, wie übel die Venetianer gegen ihn gesinnet seyn müßten, so gab er gegen diese vor, daß alle die Unruhen, die sie von ihm ausgestanden, und alle die Beleidigungen, so er ihnen seit einigen 1620.

Jah-

n) *Nani* L. IV p. 226. o) Graf Khevenhiller T. IX p. 1200, welcher ihn als einen Freund des österreichischen Hauses zu vertheidigen bemüht ist. p) *Le Vassor* T. III L. XIV p. 551 suiv.

Jahren zugefüget hätte, sich von Madrid herschrieben, und er dabey nichts mehr, als die ausdrücklichen Befehle seines Hofes vollstreckt hätte. Die Venetianer aber besassen zu viel Klugheit, um sich in eine so gefährliche Unternehmung mit einflechten zu lassen, und waren zufrieden, daß sie wiederum der lang entbehrten Ruhe geniessen konten. Der Herzog von Savoyen hingegen gedachte hierbey eine Gelegenheit zu haben, sich an Spanien zu rächen. Er theilte daher den Antrag des Ossuna dem französischen Hof und seinem alten Freund, dem Marschal von Lesdiguieres mit, dessen Beystand ihm hierbey nöthig gewesen seyn würde. Dieser, welcher alle ausserordentliche Unternehmungen liebte, schickte auch eine vertraute Person nach Neapolis, um sich des eigentlichen Zustandes der Sachen zu erkundigen. Der französische Hof aber begieng hierbey einen Staatsfehler, daß er nicht ohne Zeitverlust dem Ossuna die Versicherung gab, ihn mit aller Macht zu unterstützen, sondern ihn auf den Beystand des Herzogs von Savoyen und des Lesdiguieres verwies. Man kan nicht gewiß sagen, was Ludwig XIII abhielt, daß er diese Gelegenheit, Spanien zu schwächen, nicht annahm: am wahrscheinlichsten ist, daß der damalige Liebling, Lüynis, nur auf seine eigene Erhöhung dachte, und daß einige andere Grossen, die ihre Jahrgelder von Madrid zogen, diesen gefährlichen Streich von Spanien abwandten. Als Ossuna sahe, daß er sich von dem Könige von Frankreich selbst keines Beystandes zu getrösten hätte, und daß der spanische Staatsrath alle Maasregeln ergrif, wodurch sein Ansehen und Gewalt in Neapolis verringert und geschwächt wurde: so lies er nicht nur diesen Anschlag fahren, sondern bediente sich vielmehr aller Kunstgriffe, um den König von Spanien zu überreden, daß ihm von Savoyen und dem Marschal von Lesdiguieres der Antrag, sich zum König von Neapolis aufzuwerfen, geschehen wäre, welchen er aber aus Treue gegen sein Vaterland niemals Gehör gegeben q).

Der cardinal Borgia gehet als vicekönig nach Neapolis.

Der spanische Staatsrath fand bey diesen gefährlichen Umständen nicht für dienlich, einen neuen Vicekönig aus Spanien nach Neapolis zu senden, weil man befürchtete, daß, ehe derselbe seine Abreise antreten und dahin gelangen könte, Ossuna auf neue Mittel bedacht seyn würde, entweder seine Zurückberufung zu verhindern, oder gar Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man hielt also für das beste, daß dem Cardinal Borgia zu Rom Befehl ertheilet würde, sich in möglichster Eil nach Neapolis zu begeben, und die dienlichsten Rathschläge zu fassen, wie er am leichtesten sich der Regierung bemächtigen und den Ossuna seiner Würde entsetzen möchte. Doch, da der Cardinal diese Befehle nicht mit der erforderlichen Geschwindigkeit vollstreckte, und die Sache nicht geheim genug gehalten ward: so bekam Ossuna Nachricht davon. Er bemühte sich daher, den Cardinal dahin zu bewegen, daß er seine Reise, die im Monath May dieses Jahres vestgesetzet war, bis in den Monath October aufschieben möchte. Allein, der Cardinal blieb bey seinem Vorsatz, und Ossuna sann auf andere Wege, wie er ihn von Neapolis noch eine Zeitlang abhalten möchte, indem er hörte, daß Borgia schon zu Gaeta

q) *Le même* p. 558.

Gaeta angelanget wäre. Er lies ihm zu Pozzuolo, weil er glaubte, daß er diesen Ort betreten würde, ein Zimmer zubereiten, in welchem sich Borgia ohne Zweifel eine Zeit lang würde haben aufhalten müssen. Der Cardinal argwohnte von diesen Anstalten des Ossuna nicht viel Gutes, und begab sich deswegen auf die Insel Procida. Inzwischen hatte Ossuna durch seinen Liebling, den Eletto Genovino, alle Mühe angewandt, das Volk zu seinem Vortheil zur Empörung zu bringen; und die Vorstellungen, die er dem Pöbel that, daß, so bald Ossuna nicht mehr Vicekönig seyn würde, derselbe nicht nur aller bisher von ihm empfangenen Wohlthaten entbehren, sondern auch von den Spaniern der härtesten Begegnungen gewärtigen müßte, machten wirklich einen so starken Eindruck, daß der Pöbel bereit war sich zu empören, dem Cardinal Borgia den Eingang in Neapolis zu verwehren, und den Ossuna bey seiner Würde zu behaupten. Dem Cardinal blieben diese Bewegungen nicht unbekant; und um alle gefährlichen Folgen zu vermeiden und sich nicht der Raserey des Pöbels auszusetzen, entschloß er sich, insgeheim nach Neapolis zu gehen. Zu dem Ende verabredete er es mit dem Commendanten des Castello Nuovo, welchen er auf seiner Seite hatte, daß er ihm das Thor offen lassen solte, und er bestieg eine kleine Barke, mit welcher er nach Pozzuolo gieng, von da er des Nachts in einer Kutsche nach Neapolis fuhr. Des Morgens lies der Cardinal die Canonen des Schlosses einigemal abfeuern, wie bey dem Einzuge eines Viceköniges gebräuchlich ist, um dadurch den Einwohnern das Zeichen zu geben, daß der neue Vicekönig angelanget sey.

Und langt der gegenstalten ohnerachtet daselbst an.

Die unvermuthete Ankunft des Cardinal Borgia brachte den Herzog von Ossuna nicht aus der Verfassung. Er sahe seinen Fall nahe und unvermeidlich, und doch lies er den Muth nicht sinken. Er versuchte nochmals, den Pöbel durch grosse Versprechungen zu seinem Vortheil zum Aufruhr zu bewegen, und die Soldaten durch Geschenke zu gewinnen. Er beklagte sich schriftlich bey dem König über die Art und Weise, wie sich der Cardinal in das Castello Nuovo eingeschlichen hätte, ohnerachtet er ihm die neapolitanischen Galeeren angeboten, um auf denselben nach Neapolis zu kommen. Er könte sich zwar wegen dieser Beleidigung rächen; er wolte aber auch noch dieses Opfer zu den wichtigen Diensten, welche er der Crone Spanien geleistet, hinzufügen; und wie es ihm leicht gewesen seyn würde, dem Cardinal den Eintrit in Neapolis zu verwehren, so würde es ihm auch anjetzo nicht schwer fallen, mit Hülfe der Flotte und der sechstausend Spanier, welche ihm ergeben wären, ihn zu zwingen, daß er das Schloß wieder verlassen müßte. Den Besitz, welchen der Cardinal von der vicekönigliche Würde genommen, könte er nicht anders als gewaltsam und unrechtmäßig ansehen, da derselbe überdis an einem ungewöhnlichen Ort und ohne die üblichen Ceremonien vor sich gegangen. Nicht minder beschwerte er sich bey dem König sowol über das Betragen des Commendanten von Castello Nouvo, welcher ohne sein Vorwissen die Thore des Schlosses in der Nacht offen gelassen hätte, als auch über die ihm beygesetzten Räthe und Eletti des Volks, welche sich das Recht, die Vicekönige abzusetzen und neue anzunehmen,

Ossuna thut den letzten versuch, sich bey seiner würde zu erhalten.

anmaßten. Und ob er wol befugt wäre, sie wegen dieser Vergehungen zu bestrafen, so wolte er dennoch auch diese gerechten Klagen dem Wohl der Crone Spanien aufopfern und seine Reise nach Madrid antreten, um sich und seine Handlungen vor dem König zu rechtfertigen. Indessen sahe Ossuna, daß der Pöbel, auf dessen Empörung er sehr starke Rechnung gemacht hatte, keinen Ernst zeigte, sich seiner anzunehmen, und die spanischen Soldaten eben so wenig Lust hatten, ihm zu gefallen den Eyd der Treue zu brechen. Er trat also den 14ten Junii seine Reise in Begleitung des Don Ottavio d'Arragon nach Marseille an, und lies seine Gemahlin und Kinder in Neapolis zurück. Den Eletto Genovino, welcher sich nunmehro vor seiner Bestrafung fürchtete, und den er nach Piombino als einen verkleideten Matrosen zum voraus geschickt hatte, nahm er mit sich nach Spanien. Ossuna glaubte, daß, da er seine Absetzung nicht hintertreiben können, er jetzo am klügsten handelte, wenn er einige Zeit vorbeystreichen lies, und deswegen seine Reise sehr langsam fortsetzte. Nach Verlauf zweyer Monathe traf er zu Marseille ein, wo er sich wiederum einige Zeit aufhielt, und auf gute Nachrichten von Madrid wartete. Dem Don Ottavio d'Arragon, welcher ihn mit den Galeeren hieher gebracht und ihn auch nach Spanien überbringen solte, ward die Zeit zu lang; und weil er ohnehin durch den Ossuna beleidiget worden war, so segelte er unter dem Vorwand, daß er nicht länger Erlaubniß hätte von Neapolis wegzubleiben, wieder zurück, und Ossuna mußte zu Lande nach Spanien reisen. So bald Ossuna Neapolis verlassen hatte, so lies der Cardinal wider die Aufrührer eine scharfe Untersuchung anstellen. Der Eletto Genovino ward für ungehorsamlich ausbleibend erkläret, und zum Tode verurtheilet. Seine Güter wurden dem Fiscus zugesprochen, ohnerachtet seine Verwandten einwarfen, daß er geistlichen Standes wäre. Viele andere Aufrührer wurden gefangen gesetzt, und der Cardinal stellte diejenigen Abgaben, welche Ossuna eigenmächtig und um sich einen Anhang zu machen, abgeschaft hatte, wieder her. Während dessen langte der Herzog von Ossuna zu Madrid an. Die Zeit hatte die gehofte Wirkung in dem Gemüth des Königes gethan, welcher überdis durch den Herzog von Uzeda auf andere Gedanken gebracht worden war. Ossuna erhielt bey dem König Audienz, und wußte sich mit Hülfe des Uzeda und seiner andern vornehmen Freunde so weit zu entschuldigen, daß er nicht nur dem Cardinal Borgia sehr vieles zur Last legte, sondern auch verlangte, daß man denselben zurückberufen, und ihn wieder in seine vorige Würde einsetzen solte. So unglücklich ist ein Reich, dessen Regierung ganz allein von dem Willen und den Neigungen eines Lieblings abhängt. Der Staatsrath zog, um dem Uzeda zu schmeicheln, das Verlangen des Ossuna in Berathschlagung, und er würde wahrscheinlicher Weise als Vicekönig wieder zurück geschickt worden seyn, wenn sich nicht der P. Lorenzo mit allen Kräften dagegen gesetzt hätte. Denn das Betragen des Cardinals gegen den Herzog von Ossuna, ob er gleich dem Befehl des Hofes gemäs gehandelt hatte, ward im Staatsrath gemißbilliget, und dessen Zurückberufung beschlossen. Seine Mutter, die Herzogin von Gandia, stellte dem

Und verläßt endlich Neapolis.

Cardinal Borgia stellt zu Neapolis eine untersuchung an.

Ossuna kömt zu Madrid an, und wird gut aufgenommen.

König

König vor, wie ungerecht man gegen ihren Sohn handelte, da ihm seine Dienste, welche er mit grosser Klugheit in einem so gefährlichen Handel der Crone geleistet hätte, so schlecht belohnt würden. Man gieng aber jedoch über alle diese Betrachtungen hinweg, und man war nur auf ein Mittel bedacht, wie man, ohne den **Ossuna** zu beleidigen, dem **Borgia** einen andern Nachfolger geben möchte, weil der erstere von neuem auf seiner Wiedereinsetzung bestand. Endlich ward der Entschluß gefaßt, daß die Ernennung eines neuen Viceköniges verschoben, und der Cardinal **Antonius Zapata**, welcher ein Feind des **Borgia** und dessen Stelle zu **Rom** zu versehen bestimt war, als Statthalter nach **Neapolis** abgehen solte. Seine Abreise geschah den 6ten September, und langte er im Monath November zu **Neapolis** an, wo er sich im Anfange seiner Statthalterschaft sehr beliebt machte. Den einzigen Verdruß konte indessen **Ossuna** nicht von sich abwenden, daß der **Eletto Genovino** bey seiner Ankunft zu **Madrid** ins Gefängniß geworfen ward r). 1620.

Cardinal Zapata geht als statthalter nach Neapolis.

§. 147.

Die Endigung der Regierung des Herzogs von **Ossuna** in **Neapolis** machte den übrigen **Staaten**, und besonders der Republik **Venedig**, die angenehme Hofnung, daß, wenn in **Deutschland**, **Böhmen** und in den angränzenden Reichen der Grund zu einem langwierigen Kriege und zu dem Verderben vieler Länder geleget würde, in **Italien** die Ruhe gänzlich wieder hergestellet werden könte. Es ereigneten sich zwar verschiedene kleine Vorfälle, woraus man deutlich wahrnehmen konte, daß die Gesinnungen des Statthalters von **Meyland**, Herzogs von **Feria**, nicht die friedfertigsten seyn müßten, und daß man spanischer Seits nur auf bequeme Gelegenheit wartete, um die längst gemachten Entwürfe des Grafen von **Fuentes** und des Don **Pedro** von **Toledo**, die italiänischen Fürsten unter das Joch zu bringen, ins Werk zu richten. Da die Einwohner das Städtgen **Meldola**, welches dem unmündigen Prinzen von **Castiglione** gehörte, dessen Vormund, einem Prinzen des Hauses und Herrn von **Solferino**, nicht gehorchen wolten, so nahm der Herzog von **Mantua** sich des letztern an, und legte eine Besatzung hinein. Die Einwohner wandten sich an den Herzog von **Feria**, und dieser sandte sogleich einige hundert Mann mit vier Canonen ab, und suchte hierbey sein Ansehen und überwiegende Gewalt zu zeigen. Die Republik **Venedig** hielt für rathsam, sogleich bey dem Anfang der Sache den spanischen Ministern zu **Meyland** vorzustellen, daß dieser Schrit neues Aufsehen in **Italien** machen, und den alten Argwohn gegen die Crone **Spanien** wieder erwecken würde: wodurch es dann geschahe, daß die Sache in Güte beygeleget wurde, ehe noch die spanischen Völker die meyländischen Gränzen überschritten hatten. Einen so guten Ausgang hatte auch noch ein anderer Vorfall, als **Sabionetta**, welches ein Posten ist, der sowol dem Herzog von **Mantua** als den

Zustand in Italien.

r) Histoire civile de Royaume de Naples par *Giannone* T. IV Liv. XXXV Ch. 4 p. 439 suiv. Graf **Khevenhiller** T. IX p. 1199 u. f. *The universal History* Vol. XXI, B. XIX c. 1 p. 355. *Nani* L. XV p. 226 seqq.

andern benachbarten Fürsten schädlich seyn kan, an den Prinzen von **Stiglianto**, einen der vornehmsten neapolitanischen Herren, durch seine Gemahlin fiel, und man ihm am spanischen Hofe grosse Versprechungen that und ihm das Grandat von **Spanien** anbot, wenn er diesen Platz abtreten oder eine spanische Besatzung einnehmen wolte. Der Prinz selbst war mit dieser Anerbietung zufrieden, nur seine Gemahlin widersetzte sich auf Anrathen einiger italiänischen Mächte diesem Antrag, und die Sache kam zur Beruhigung der letztern nicht zu Stande [s]).

Unruhen im Valteliner-lande.

So scheinbar als auf diese Art die Ruhe in **Italien** hergestellet war, daß auch **Venedig** einen Theil ihrer Schiffe entwafnete: so ein gefährliches Ungewitter zog sich im **Valtelinerlande** zusammen. Es hatten die Unruhen darinnen seit dem Anfang dieses Jahrhunderts noch nicht völlig aufgehöret, wenn sie gleich oft auf eine Zeit lang erstickt zu seyn schienen. Denn von der Zeit an, da **Fuentes** in **Meyland** gewesen, hatte man die Absicht, das **Valtelinerland** entweder an **Oesterreich** oder noch lieber mit dem **Meyländischen** zu verknüpfen gehabt. Es war kein sichererer Weg, nach und nach die Ketten für **Italien** zu schmieden, als sich dieses Strichs Landes zu bemeistern. Die Republik **Venedig** verlohr dadurch alle Communication mit der **Schweitz**, und konte nicht mehr, wie zuvor, aus diesen und andern Ländern Landtruppen nach ihrer Gewohnheit ziehen. Im Gegentheil konte **Spanien** und **Oesterreich** nach Bemeisterung des **Valtelins** sich ohne Anstoß zu Hülfe eilen, und hielten **Italien** von dieser Seite eingeschlossen. Aus diesem Grunde hatte der so unruhige als kluge Graf von **Fuentes** beständig gesaget: daß, wenn **Spanien** sich zum Herrn von **Italien** machen wolte, man vom **Valtelin**, **Monaco** und **Finale** Meister seyn müßte; und zu dem Ende hatte er auch das Fort **Fuentes** an den Gränzen des erstern anlegen lassen. Wir haben in den vorigen Jahren die Geschichte der innerlichen Unruhen in diesem Lande, in so ferne sie zu unserm Endzweck gehören und die Crone **Spanien** Antheil daran genommen hat, erzählet. Das im vergangenen Jahr von der neutralen Parthey zu **Davos** niedergesetzte Strafgericht hatte noch immer seinen Fortgang, und übte seine Gewalt mit grosser Strenge gegen die plantische oder spanischgesinte Parthey aus, weil solche die größte Ursache zu allen diesen Unruhen gegeben hatte. Hierdurch aber ward denselben nicht gesteuret, sondern die Gemüther wurden noch erbitterter gegen einander. Denn da die Landesverwiesene, so lange als dieses Strafgericht währete, keine Hofnung hatten, in ihre Güther und vorige Würden wieder eingesetzet zu werden, so faßten sie sowol unter sich als mit den **Spaniern** und **Oesterreichern** allerhand gefährliche Anschläge. Sie hielten unter andern zu **Uri** eine Zusammenkunft, bey welcher **Alphonsus Casati**, des französischen Gesandten **Gueffier** Secretair, **Molina**, **Maximilian Mor** und **Pompejus Planta**, zugegen gewesen. Sie entschlossen sich, daß einige geworbene Kriegsvölker zu denjenigen **Bündnern**, welche es mit dieser Parthey hielten, stossen, durch verschiedene Wege nach **Chur** ziehen, und ein anderes Strafgericht

s) *Nani* L. IV p. 229 seqq.

Jahr der Geburt Christi 1620.

gericht setzen solten. Molina solte mit seinem Volk durch das Misoxerthal, und Planta durch das Engadin einbrechen. Sie wurben zu dem Ende im Tridentinischen Völker an, und viele Banditen aus dem Meyländischen vereinigten sich mit ihnen. Der damals zu Meyland befindliche Fabius Prevost, dessen Vater hingerichtet worden, ingleichen einer, Namens Giovier, und der von den Valtelinern dahin abgesendete Guizard, lagen dem Herzog von Feria an, sie bey dem abgeredeten veltlinischen Aufstand zu unterstützen. Sie stellten ihm vor, daß anjetzo die günstigste Gelegenheit wäre, sich des Veltlins zu bemächtigen. Die Unterthanen wären der tyrannischen Herrschaft der Bündner überdrüßig, und diese selbst unter einander uneinig. Von Frankreich hätte er wegen der innerlichen Unruhen, und von der Republik Venedig wegen ihrer geringen Macht nichts zu befürchten. Die Schweitzer würde er, da es die Religion mit beträfe, aus diesem Grunde leicht gegen einander verhetzen, und sie also abhalten können, sich der Bündner anzunehmen. Der Herzog von Feria fand kein Bedenken, ohnerachtet der jetzigen gefährlichen Umstände und da Oesterreich in Böhmen und Deutschland gnug zu schaffen hatte, diesem Anerbieten Gehör zu geben. Er gedachte auf diese Weise seine Statthalterschaft durch eine merkwürdige Handlung zu verewigen, und wenn die Sache übel ablief, so kostete es einigen unglücklichen Einwohnern den Kopf, gelung es aber, so hatte er ein Werk vollbracht, welches seine Vorfahren, der Graf von Fuentes und Don Pedro von Toledo, bey minder bedenklichen Zeitläuften nicht wagen wollen. Der spanische und österreichische Hof billigten sein Verfahren, und befahlen ihm, die verbannten Veltliner, welche nach ihrem eigenen und des Feria Vorgeben um der catholischen Religion willen unterdrückt wurden, mit seinen Völkern zu unterstützen t). Dieser Befehl war der Grund des Blutvergiessens und der Ermordung so vieler Menschen im Veltlinerland. Die Religion mußte der Deckmantel seyn, den rechtmäßigen Besitzern ein Land zu entreissen, welches Spanien und Oesterreich sehr bequem lag, und die Vertriebenen halfen aus Rache, und aus Verlangen zu dem Ihrigen zurück zu kehren, ihr Vaterland verwüsten und mit ihrer Mitbürger Blut besudeln. Die von den drey Bünden anbefohlne Einsetzung eines reformirten Priesters zu Boalz gab die erste Gelegenheit, daß die Catholischen zu den Waffen griffen, und die Obrigkeit von dieser Einsetzung abhielten. Bey der Untersuchung der Sache erfuhr man, daß die Catholischen zu Boalz den Anschlag gefaßt, alle Reformirten dieses Orts ohne Unterschied niederzustossen. Es riethen dahero sowol verschiedene gutgesinnte veltlinische Edelleute, als auch der venetianische Gesandte zu Zürch, daß man von Seiten der Bündner eine Besatzung in das Veltlin legen, und dadurch allem Unheil vorbeugen möchte, weil man die gewisse Nachricht erhalten, daß die plantische Parthey mit Hülfe der Spanier grausame Mordanschläge gegen diejenigen, so die Päs(„Pässe") nach Italien bewachten, im Sinn hätten. Man lies aber anfänglich die beste Zeit verstreichen; und als endlich der venetianische Gesandte zu Chur und an andern Orten durch mündliche Vor-

Die plantische parthey wird vom herzog von Feria unterstützt.

t) Graf Khevenhiller T. IX p. 1206.

Vorstellungen Gehör fand, so war es zu spät, und man verursachte vielmehr dadurch, daß die Verschwornen mit Ausführung ihres mörderischen Anschlags eilten. Sie mußten zwar bey ihrem ersten Eindringen wegen der gemachten Gegenanstalten wieder zurück weichen, und **Planta** gerieth darüber in grosse Verlegenheit; da aber die **Bündner** befohlen, daß wegen der spanischen Völker, die sich in den drey Pleven sehen lassen, die Schanzen unter **Morben** und **Travona** in **Veltlin** von ohngefehr tausend veltlinischen Unterthanen besetzt werden solten, so thaten dieses die letztern auf Anrathen des Hauptanführers **Jacob Robustell** von **Grossut**, welcher hierdurch seinen Endzweck, daß diese Pässe nicht etwa von den **Bündnern** selbst verwahret und seine Banditen bey dem beschlossenen Einfall zurückgeschlagen werden möchten, erhielt. Der 17te Julius war zu dem Tag, an welchem das Blutbat über die **Protestanten** ergehen solte, bestimmet. Weil aber verschiedene Zufälle sich ereigneten, welche befürchten liessen, daß der ganze Anschlag entdecket und hintertrieben werden könte, so geschah es acht Tage eher, nemlich Sonntags den 9ten Julii a. St. Der Hauptaufrührer, **Jacob Robustell**, zog gegen die Nacht mit seiner Parthey von **Grossut** und **Groß** nach der Landstrasse bey **Platta Mala**, und besetzten alle Zugänge, damit die **Protestanten** keine Nachricht von ihnen erhalten konten. Des Morgens vor Tag rückten sie in **Tyran** ein, läuteten mit allen Glocken, und das Morden und Würgen nahm seinen Anfang. Von hier gieng ein Theil nach **Tell, Sonders, Breuß, Berben, Travona, Caspan, Morbegno,** und selbst in die Grafschaft **Worms**. Dieses Blutbad währete einige Tage, und kostete etlichen hundert Personen beyderley Geschlechts das Leben. Es wurden weder Alte noch Junge, weder Prediger noch obrigkeitliche Personen verschonet; und ob diese blutige Tage zwar in Ansehung der Anzahl der umgekommenen Menschen nicht mit der parisischen Bluthochzeit in Vergleichung zu stellen sind, so sind doch bey der letztern nicht leicht grössere Grausamkeiten und unmenschlichere Arten von Martern, als bey diesem Blutbad vorgefallen, welche man in den Geschichtschreibern der damaligen Zeiten nicht ohne Erstaunen lesen wird. So weit kan ein falscher Religionseifer die Menschen treiben, daß sie durch Uebertretung aller göttlichen, natürlichen und menschlichen Gesetze GOtt einen Dienst zu thun sich einbilden. Diese traurige Begebenheit machte ein grosses Aufsehen bey den **Protestanten**; und sie verdiente es auch, wenn man ausser der Verfolgung ihrer Religion nur die Gefahr in Betrachtung zog, welche die protestantischen Obrigkeiten von ihren catholischen Unterthanen zu befürchten hatten. Denn die Rebellen spielten im **Veltlinischen** allenthalben den Meister, jagten die nicht erschlagenen obrigkeitlichen Personen heraus, nahmen das bündtnerische Wapen ab, und stellten eine neue Regierungsform an. Bey den meisten **Catholischen** war eine grosse Freude, daß der Anschlag der Rebellen gelungen, und daß, nach ihrem Vorgeben, die unterdrückten catholischen Einwohner von der Gewalt der **Protestanten** errettet worden. Das meiste Vergnügen darüber empfand der Herzog von **Feria**. Und damit dieser Aufruhr, wie sonst oft zu geschehen pfleget, nicht ohne Folgen seyn möchte, so schickte er den Rebellen

Veltliner blutbad.

Der herzog von Feria unterstützet die rebellen.

Geld

Jahr der Geburt Christi 1620.

Geld und Volk zu, um sich an einigen Orten vestsetzen zu können, wie er ihnen denn auch öffentlich schweres Geschütz von dem Fort Fuentes zuführen lies. Zur Beschönigung dieser Unterstützung unleugbarer Rebellen gab er vor, daß er sie keinesweges als Rebellen beschützte, sondern alles, was er thäte, geschähe aus Ehrerbietung gegen den päbstlichen Stuhl und zur Sicherheit der catholischen Religion in diesem Lande; so bald diese letztere wieder hergestellet wäre, würde er sich nicht weiter in die veltlinischen Händel mischen. Eben dieses Vorwands der Religion bediente er sich mit glücklichem Erfolg, daß er mit Hülfe des päbstlichen Nuntius und durch Zulassung des französischen Residenten Gueffier die Eydgenossen unter sich uneinig machte, welche sonst sich der Bündner ohne allen Zweifel angenommen haben würden. Gueffier und sein Secretair Molina handelten hier augenscheinlich wider das Interesse von Frankreich; sie waren aber theils von der Maria von Medicis bestochen, theils gedachten sie, die Bündner so weit herunterkommen zu lassen, daß sie Frankreich um Hülfe und Beystand bitten müßten. Der spanische Hof suchte zwar den Pabst Paul V auf seine Seite zu ziehen, und sein Brudersohn ward aus dieser Ursache zum Grand von Spanien erhoben, er konte aber doch nicht dahin gebracht werden, daß er dieses Blutbad gebilliget und sich in diese Händel gemischet hätte; die Uebermacht der Spanier mußte ihm, wie andern italiänischen Staaten, bedenklich fallen. Bey den reformirten Eydgenossen erweckte dieser Handel viel Furcht, noch mehr aber bey der Republik Venedig, welche, wie wir schon vorhin angezeigt haben, durch die Einnahme des Veltlins sich von der österreichischen und spanischen Macht umgeben, und zu lande von aller fremden Hülfe abgeschnitten war. Die gröste Gefahr war für die Bündner vorhanden, und diese vermehrte sich, da auch das Ländgen Worms von ihnen abfiel, und mit dem Robustell, als aufgeworfenen Landshauptmanns des Veltlins, zu Worms einen Bund schlos. Der Grafschaft Cleven war ein gleiches Blutbad zugedacht gewesen; die Einwohner aber blieben ihrer Obrigkeit getreu, und hielten durch fleißige Verwahrung der Päße die Rebellen von sich ab.

Gegenanstalten der Bündner.

Dieser gefährliche Aufstand, und der Schutz, welchen die Aufrührer öffentlich von dem Herzog von Feria erhalten hatten, nöthigte die Bündner, einen Bundstag zu Chur zu halten, und standhafte Maasregeln zu Dämpfung dieser Unruhen zu ergreifen. Die von dem venetianischen Residenten ihnen angebotene Hülfe schlugen sie zwar aus; sie schickten aber nicht nur an den österreichischen Landvoigt zu Feldkirch, den Grafen von Hohenembs, um seine Gesinnungen zu erforschen, der ihnen die besten Versicherungen, wie Oesterreich die Erbeinigung zu halten gesonnen wäre, gab; sondern sie meldeten auch dieses erschröckliche Blutbad an die Eydgenossen, und wurden zuletzt einig, daß sie allein von den reformirten Cantons, den Glarnern und Wallisern Hülfe begehren wolten. Den Herzog von Feria baten sie nach geschehener Erzählung der traurigen Begebenheit, daß er die Rebellen weder mit Geld noch Lebensmitteln unterstützen, und die spanischen Soldaten aus dem Veltlin zurückgehen lassen möchte. Hierauf bekamen sie von ihm die Antwort: daß er an dem Aufruhr und an der Ermor-

dung so vieler Menschen keinen Antheil hätte; und ob ihnen zwar selbst bewußt wäre, wie sie bishero die Freundschaft mit Meyland unterhalten, so wolte er dennoch gute Nachbarschaft von ihnen nicht ausschlagen; dem päbstlichen Stuhl aber sey er selbst mit seinem Blut zu dienen verbunden. Inzwischen hatten sie eine Anzahl Völker zusammengebracht, drungen zu Ende des Julii auf zwey Seiten in das Veltlin ein, eroberten viel schweres Geschütz und bemeisterten sich des grösten Theils des Landes, so, daß es schiene, als ob sie die Rebellen in kurzer Zeit aus dem ganzen Lande vertreiben würden. Sie baten nochmals bey Zürch, Bern, Glaris und Wallis um 6000 Mann Hülfsvölker, und bey Venedig um 50000 Gulden, und schrieben wiederum an den Herzog von Feria, daß sie beyde Religionen ungestöret zu lassen gesinnet wären, hoften aber, daß er sich der Aufrührer nicht annehmen würde, und beschwerten sich, daß aus dem Fort Fuentes auf die vorbeymarschirenden bündnerischen Völker mit dem Geschütz gefeuert worden. Der Herzog antwortete ihnen unter dem 8ten August, daß es Kriegsmanier sey, auf fremde Völker, die ohne Wissen und Willen des Commendanten vor einer Vestung vorbeymarschiren, zu feuern, in Ansehung der übrigen Puncte bleibe es bey seiner vorigen Erklärung, und würde er die dem römischen Stuhl schuldige Ergebenheit nicht übertreten. Indem die Bündner gedachten, diesem Aufruhr bald ein Ende zu machen, weil sie von dem Lande nächstens wieder Meister zu werden glaubten, aber nicht gnugsam auf ihrer Huth waren; so wurde die Besatzung bey der Ganderbrücke von den Rebellen, zu denen der General der meyländischen Reuterey, Don Geronimo Pimentel, mit einem so starken Corps gestossen war, daß sie über 4000 Mann stark waren, den 8ten August angegriffen und in die Flucht geschlagen. Die Oberbündner wurden durch diesen Verlust abgeschreckt, lenkten sich auf die spanische und der Rebellen Seite, und verliessen Travona. Andere Gemeinden folgten diesem Beyspiel nach, zogen sich aus den eroberten Orten heraus, und auf diese Art gerieth das Veltlin wieder in der Spanier und Rebellen Gewalt. Die Spanier rückten hierauf unter dem Don Pimentel weiter ins Land, und hatten Lust, sich der Grafschaft Cleven zu bemächtigen, wo sie aber tapfern Widerstand fanden. Rudolph Planta fiel bereits den 28sten Julii in das Münsterthal ein; und nachdem er sich desselben bemeistert hatte, so schwuren die Einwohner dem kayserlichen Abgeordneten, Obersten Baldiron, den Eyd der Treue, woraus man die Absichten des österreichischen Hauses deutlich abnehmen konte.

Die Bündner werden geschlagen.

Die beyden Cantons, Zürch und Bern, waren die ersten und einzigen, welche den Bündnern mit 2000 Mann und mit Geld beyzustehen versprachen. Zwischen den übrigen reformirten und catholischen Eydgenossen aber entstanden durch die Ränke der Spanier, des päbstlichen Nuntii und selbst des französischen Residenten, Gueffier, so grosse Mißhelligkeiten, daß die letztern sich erklärten, sie würden nicht eher den Bündnern gegen die Rebellen und Spanier beystehen, als bis alle Streitigkeiten, welche seit funfzig Jahren zwischen den reformirten und catholischen Eydgenossen entsprungen, auf der Tagsatzung abgethan wären. Zu Unterhaltung dieses Zwists sprengten die Spa-

nier

nier aus, daß nicht nur die Bündner die Absicht hätten, aus Rache wegen des veltlinischen Mords alle Catholischen in diesem Lande auszurotten, sondern die reformirten Cantons trachteten auch in den catholischen Cantons ein gleiches auszuführen. Dieses Vorgeben fand bey den meisten Glauben; und nachdem die Zürcher und Berner durch grosse Umschweife, wegen des ihnen an vielen Orten versagten Durchzugs, endlich bey den Bündnern angelangt waren, so konten sie die Oberbündner, die gröstentheils catholisch und durch allerhand Vorgebungen auf die spanische Seite gelenket worden waren, nicht zum fernern Fortrücken, um in das Veltlin einzubringen, bewegen: die übrigen Verbundenen entschlossen sich also, der Grafschaft Worms sich zu bemächtigen; und da sie den 23sten August bey dem Berg Zauplan angelanget und die vereinigten Spanier und Rebellen in der Nähe stunden, so kam es zu einem scharfen Gefechte, wobey die Spanier zurückgetrieben wurden, und den Verbundenen die daselbst angelegte Schanze überlassen mußten. Diese machten sich hierauf von der Grafschaft Worms und einem Theil des Veltlins Meister, und die Bündner verheereten alle Oerter, wo sie hinkamen. Es fielen hierbey nur geringe Scharmützel vor, und hatten sich die Spanier und Rebellen bis gegen Tyran zurückgezogen.

Diese Stadt besetzte Don Pimentel mit seinen Völkern, unter denen sich viele vornehme Officiers befanden, und mit den aufrührischen Veltlinern, den 1sten September. Die Verbundenen entschlossen sich an diesem Tag, Tyran auf drey Seiten mit aller ihrer Macht anzugreifen, indem sie glaubten, nach Eroberung dieses Orts keinen weitern Widerstand zu finden. Die Berner thaten den Angrif mit vieler Tapferkeit, sie wurden aber von den Spaniern so übel empfangen, daß die meisten nebst allen ihren Officiers, ausser einem einzigen Hauptmann, auf dem Platze blieben; und obgleich die Zürcher auf der andern Seite angriffen, und einige davon selbst in Tyran hineinkamen und die Rebellen in Furcht und Schrecken setzten, so wurden sie doch von den Bündnern nicht zeitig gnug unterstützt; und weil die Spanier von Platta Mala her von neuem auf die Zürcher losgiengen, so mußten diese nebst den übrigen Bernern und Bündnern die Flucht ergreifen. Sie verlohren gegen dreyhundert Mann, und alle gemachte Beute, hingegen war der Verlust auf Seiten der Spanier sehr gering, ob sie gleich einige vornehme Officiers dabey eingebüsset hatten. Die geschlagenen Berner und Zürcher faßten anfänglich den Vorsatz, sich in Worms vestzusetzen und fernerer Hülfe zu gewarten; da sie aber von den Bündnern, die aus Furcht vor den Oesterreichern und den Oberbündnern zur Vertheidigung ihres Vaterlandes nach Hause liefen, verlassen wurden, so nahmen sie gleichfals ihren Rückweg, und die Spanier wurden wiederum von Veltlin und Worms, in welches sie Besatzung legten, Meister.

Die Berner und übrige verbundene werden von den Spaniern geschlagen.

Veltlin und Worms komt in die gewalt der Spanier.

Diese abermalige Heraustreibung der Bündner aus dem Veltlin und dem Wormsischen öfnete der Republik Venedig, welche dieses durch eine tapfere Entschliessung hindern können, die Augen, und sie sahe, daß die Spanier den längstgemach-

ten Entwurf, sie von den Eydgenossen abzuschneiden, glücklich ausgeführt hatten. Sie schickten daher den **Priuli** als ausserordentlichen Gesandten nach **Paris**, um den König zu vermögen, daß er sich der **Bündner** annehmen möchte; wobey sie es an Vorstellungen von der Gefahr vor der überwiegenden spanischen Macht in **Italien**, nicht fehlen liessen. Ein gleiches that ihr Gesandter **Pesari** zu **Turin** bey dem Herzog und Marschal **Lesdiguieres**. **Savoyen** hätte gern einen neuen Krieg mit den **Spaniern** gewaget, und **Lesdiguieres** erbot sich zu Anwerbung einer starken Anzahl Völker. Aber der Republik **Venedig** war mit diesen Anschlägen nichts gedienet, weil sie befürchtete, es möchte die ganze Last des Krieges am Ende auf sie zurückfallen, und sie wolte dahero, daß **Frankreich** selbst sich der **Bündner** annehmen solte. Der König, welchen die spanische Faction an seinem Hof wider diese und auch wider die **Berner** unter dem Vorwand eingenommen, als ob es auf die Ausrottung der catholischen Religion angesehen wäre, bezeigte anfänglich keine Lust hierzu. Durch die verdoppelten Bemühungen aber, und da der Staatssecretair **Villeroy**, welcher der gegenseitigen Meinung gewesen, inzwischen verstorben, brachte es endlich **Priuli** dahin, daß ihm die Versicherung gegeben ward, daß der König sich der **Bündner** annehmen, und zu dem Ende den Marschal von **Bassompierre** nach **Spanien** schicken wolte, damit die bisherigen Unruhen gestillet, und alles wieder in den vorigen Stand gesetzt werde. Im Fall dieses nicht in Güte zu erhalten, so sey er bereit, mit Zuthun des Herzogs von **Savoyen** und der Republik **Venedig**, zu den Waffen zu greifen. Während der Zeit fuhren die **Spanier** und rebellischen **Veltliner** fort, beydes zwischen den Eydgenossen und zwischen den **Bündnern** selbst die Uneinigkeit zu unterhalten; zu dem Ende schickten sie drey verjagte **Oberbündner**, ohne Vorwissen der **Reformirten**, an die fünf catholischen Orte, und baten unter Vorgebung der Gefahr, worin die catholische Religion wäre, um schleunige Hülfe. Der spanische Residente **Casati** versprach für fünf Compagnien die Kosten herzuschiessen, und wurden auf diese Art auf 1500 **Schweitzer** angeworben, welche in der Mitte des Septembers zu **Reichenau** und in den umliegenden Orten ihr Lager aufschlugen. Im **Oberbund** selbst mußten die reformirten Einwohner der Gewalt der Catholischen nachgeben, und mit diesen gewisse Artikel beschwören, die ihnen sehr nachtheilig waren. Die Gesandten der Eydgenossen und der Landschaft **Wallis** langten zwar den 10ten November zu **Chur** an, und man hatte Hofnung, daß sie mit Hülfe des **Gueffier** die Einigkeit zwischen den **Bündnern** wieder herstellen würden, die **Spanier** aber, um dieses zu hindern, brachten es dahin, daß **Johann Anton Giori** als Gesandter des **Oberbundes** an den Herzog von **Feria** geschickt ward, welcher um einen Waffenstillstand und Wiedereinräumung des **Veltlins** ansuchen muste. Diesen nahm **Feria** mit aller ersinnlichen Freundlichkeit auf, stand ihm den Waffenstillstand zu, und versicherte, daß er sich allein um der catholischen Religion willen der **Veltliner** angenommen, und wenn diese Religionsstreitigkeiten beygeleget werden könten, so würde sich das übrige alles von selbst geben. Eben diese verstellte Versicherungen lies er durch eine schriftliche Erklä-

rung

Jahr der Geburt Christi 1620.

rung vom 24sten November dem Giori einhändigen, und betheuerte darin, daß seines Herrn, des Königes von Spanien Absichten niemals gewesen wären, sich des Veltlins zu bemächtigen. Dieser Kunstgrif des Feria verursachte, daß nicht nur die vielfältigen Bemühungen der eydgenoßischen Gesandten und des französischen Residenten umsonst waren, sondern daß sich auch die Oberbündner auf spanischen Antrieb von dem Gottesdienst und der zehen Gerichte Bund trennten, welches zu dem nachfolgenden unglückseligen Zustande des Landes den vornehmsten Grund legte u).

§. 148.

Der cardinalinfant nimt besitz von dem erzbißthum Toledo.

Da nunmehro die Schwierigkeiten, welche der päbstliche Hof wegen Besetzung des Erzbißthums Toledo durch den Cardinal Infant Ferdinand in Ansehung seiner Jugend gemacht hatte, gehoben worden, so nahm derselbe den 5ten May Besitz von dieser wichtigen Stelle. Es ist sehr schwer, diese Erhebung mit des Königes seiner so hoch gerühmten Frömmigkeit und Ehrfurcht gegen die römische Kirche zu vereinigen, da man siehet, daß derselbe, um seinem Prinzen eine ansehnliche geistliche Würde und sehr reichliche Einkünfte zu verschaffen, das Primat von Spanien einem jungen Herrn von zehen Jahren anvertrauet v).

Fortsetzung der streitigkeit wegen unbefleckter empfängniß der jungfrau Maria.

Eine weit grössere Zärtlichkeit des Gewissens bewies er bey der oben schon erwähnten Streitigkeit wegen der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria. Der abgeschickte Bischof von Carthagena, P. Anton a Trejo, war mit der Antwort des Pabsts, welche er nicht lange nach seiner Ankunft zu Rom 1618 erhalten hatte, nicht zufrieden, sondern setzte seine Bemühungen, um eine vortheilhafte Entscheidung in dieser Sache zu erlangen, eifrig fort. Im Ausgang des Jahres 1619 schickte der König in eben dieser Absicht einen andern Gesandten, nemlich den Herzog von Albuquerque, nach Rom ab. Dieser stellte gleich im Anfang dieses Jahres Paul V in einer weitläuftigen Rede vor, in welchem verworrenen und betrübten Zustande sich das Königreich Spanien wegen dieser Streitigkeit befände, und wie nothwendig die Entscheidung derselben wäre. Der Pabst, welcher dieses frommen Eigensinnes des Königes überdrüßig war, gab den Gesandten zur Antwort: er tadele nicht den Eifer Philipp III für die Jungfrau Maria, er könne aber einen so wichtigen Glaubenspunct nicht vor jetzo entscheiden, und erwartete noch eine Eingebung des heiligen Geistes, um solches zu thun. Hiermit war der König und der Gesandte nicht zufrieden. Nicht nur diese, sondern auch das erzherzogliche Haus Oesterreich lagen dem Pabst auf eine recht ängstliche Weise um die Entscheidung an; und dieser entschuldigte sich immer mit dem Ausbleiben der Eingebung. Die Gegenparthey, welche befürchtete, daß endlich der Pabst, um des Anlie-

u) Laufers helvetische Geschichte Th. XIII B. VI. VII u. VIII, p. 145 bis 243. Waldkirchs eydgenoßische Bunds- und Staatshistorie Th. II p. 476 u. f. *Le Vassor* T. III L. XV p. 691 fuiv. *Nani* L. IV p. 242 seqq. Graf Rhevenhiller T. IX p. 1206 u. f. Belli österreichischer Lorberkranz B. IV p. 491 u. f. v) Sumario de la Historia de Espanna por el P. *Mariana* p. 194. *The universal History* Vol. XXI B. XIX c. 1 p. 355.

gens los zu werden, die Sache nach dem Verlangen des Königes entscheiden möchte, sagte daher öffentlich zu Rom, daß der König sich unrechtmäßiger Weise in Glaubenssachen mischte, und den Pabst zur Entscheidung eines so wichtigen Geheimnisses zwingen wolte. Der Gesandte suchte deswegen in einer von ihm zu Rom bekant gemachten Schutzschrift den König zu vertheidigen, und behauptete, daß er das Recht hätte und sogar verbunden wäre, diese Streitigkeit durch den Pabst entscheiden zu lassen. Er erneuerte auch im Februario und nachher beständig sein Ansuchen, und bekam immer einerley Antwort. Da der Bischof von Trejo auf Anliegen seiner Gegner zurückberufen, und dem Herzog von Albuquerque, welcher zum ordentlichen spanischen Gesandten in Rom ernent war, auch die Besorgung der Religionssachen aufgetragen ward, so hatte sich der Bischof vor dessen Ankunft bemüht, eine endliche Entschliessung von dem Pabst herauszubringen. Es blieb aber Paul V bey seinem Vorsatz, keiner Parthey zu nahe zu treten, und daher kam es zwischen ihm und dem Bischof zu einer gelehrten Controvers; wobey aber der letztere mit allen seinen weit hergeholten Gründen den Pabst zu der Ueberzeugung, daß er den Streit ohne Bedenken entscheiden könte, nicht zu bewegen vermochte. Endlich nahm der Pabst den Vorwand von des Bischofs nahen Abreise, und der Ankunft des Albuquerque, welcher vielleicht andere Befehle von dem Könige mitbringen würde. Der neue Gesandte war auch wirklich schon zu Genua angelanget, ehe er aber nach Rom kam, so empfieng der Bischof vom König Briefe, worin er mit seinen eifrigen Bemühungen sehr zufrieden war, und ihm befahl, die Sache zu dem erwünschten Ende zu führen. Dieser Befehl stimte mit demjenigen, so der neue Gesandte bey seiner Ankunft dem Bischof einhändigte und durch welchen dieser zurückberufen ward, nicht überein, und dieser Widerspruch verursachte, daß sie beyde an den König schrieben und neue Verhaltungsbefehle sich ausbaten. Albuquerque erhielt durch seine Freunde die gesuchte Zurückberufung des Bischofs, welcher sodann im Maymonath sehr mißvergnügt abreisete, weil er ohne päbstliche Entscheidung nach Spanien zurückgehen mußte. Der Herzog ersuchte zwar auf neuen königlichen Befehl vom 16ten April, den Pabst um die Entscheidung dieses Streits; allein, der Pabst blieb bey seiner einmal gegebenen Erklärung, und konte, so lange er lebte, nicht zur Ertheilung derselben bewogen werden y).

Piombino wird Philipp III vom reich zu lehn, und dem grafen von Onnate zum afterlehn gereichet.

Der Proceß wegen des durch Absterben Don Cosmo Aragona d'Appiano erledigten Reichslehns Piombino, und der darzu gehörigen Insel Elva, ward von des letzten Besitzers Schwester, Isabella Aragona d'Appiano, Gräfin von Binasca, und zween Agnaten, Carl und Alberich von Appiano, vor dem Reichshofrath noch immer fortgeführet, und wolten diese das Lehn nicht für anheimgefallen erkennen. Man hatte zwar auf verschiedene Art die Sache gütlich beyzulegen gesucht, und Ferdinand II hatte schon seit einigen Jahren es dem spanischen Gesandten, Grafen von Onnate, wegen sei-

y) Legatio Philippi III et IV ad Paulum V et Gregorium XV descripta per P. Fr. Lucam *Waddingum* p. 43 vsque 462.

seiner ihm geleisteten höchstwichtigen Dienste, als ein Afterlehn zugedacht. Hiermit war der König nicht sehr wohl zufrieden, weil er lieber gesehen, daß es der Gräfin von **Binasca** zu Theil geworden wäre. Indessen kam die Sache in diesem Jahr so weit, daß unter Fortsetzung des Processes dieses Reichslehn dem König von **Spanien** gereichet, und dem Grafen von **Onnate** als ein Afterlehn gegeben ward. Der Kayser wußte diese Handlung, daß er ein Reichslehn an **Spanien** vergab, in dem an die Churfürsten und Fürsten des Reichs abgelassenen Schreiben auf einer solchen Seite vorzustellen, als ob der König von **Spanien** dem deutschen Reich noch eine grosse Gefälligkeit erzeigte, wenn er dieses Lehn annähme, obgleich jederman die Wichtigkeit dieses an sich kleinen Fürstenthums in Absicht der Lage wohl einsahe.

Der König fängt an, sich um den zustand des reichs zu bekümmern.

Bey den Verfolgungen, welche der Herzog von **Uzeda** gegen den Cardinal Herzog von **Lerma** ausgeübet hatte, und bey den wider den Don **Calderon** angestellten scharfen Untersuchungen waren dem König sehr viele Umstände von der jetzigen Verfassung seines Reichs und dem schlechten Zustande seiner Finanzen bekant geworden, die ihm, so lange er unter der Gewalt des **Lerma** gewesen, verborgen geblieben. So wenig als er nun auch zu den Geschäften aufgelegt war, so konte er doch nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, daß er allein von ausserordentlichen Abgaben, und die zum Theil schon drey Jahr zum voraus aufgenommen waren, sich und seinen Hofstaat unterhalten mußte; er befahl daher allen Rechnungscollegiis und Bedienten, ihm zu berichten, wie es mit den Einkünften und mit den Domänengüthern stünde, und in welcher Beschaffenheit sich solche befänden. Es war zu hoffen, daß, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, er künftig eine bessere Einrichtung in seinen Finanzen getroffen haben würde, da ihn eine so vieljährige traurige Erfahrung lehrte, wie sein Liebling, der Herzog von **Lerma**, sich und alle seine Creaturen bereichert, und hingegen so viele tausend Einwohner arm gemacht, und den König selbst in unsägliche Schulden gebracht hatte. Diese neue cameralische Anstalten hielten indessen den König nicht ab, verschiedene Beförderungen an seinem Hofe vorzunehmen. Don **Ferdinand** von **Borjas** ward in **Aragonien**, Don **Lopez de Almandoris** in **Peru**, und der Marquis von **Inoyosa** in **Navarra** Vicekönig. In **Portugal** aber ward diese Stelle drey Personen anvertrauet. Des Infant **Philipp** Informator, Don **Garceron de Albarel**, erhielt das Erzbißthum **Granada**; verschiedenen andern wurden Commenthureyen verliehen und starke Gnadengehalte ausgesetzet. Hingegen ward dem Geheimenrath Don **Pedro** von **Toledo**, Marquis von **Villafranca**, und seinem Vetter, dem Marquis von **Vellada**, durch Antrieb des **Uzeda** angedeutet, sich auf ihre Güther nach **Villafranca** und **Vellada** zu begeben. An dem letztern hatte bey der Rückreise des Königes aus **Portugal** im vergangenen Jahr ein Meuchelmord verübt werden sollen, welcher mißlungen war. **Vellada** kam nach einiger Zeit auf die Spuren, durch welche die Thäter hätten entdecket werden können, und Don **Pedro** nahm sich der Sache mit grossem Eifer an. Da aber durch diese Entdeckung einige Grossen und vielleicht selbst **Uzeda** in den Handel gemischet worden wären,

Verschiedene beförderungen.

so

so ergrif Uzeda dieses Mittel, der Untersuchung ein Ende zu machen. Dem Admirante von Castilien begegnete ein ähnliches Schicksal, indem er wegen eines beschuldigten Mords gefangen genommen und nach Coca in Altcastilien geschaft ward. Seine Mutter und sein Schwager, der Herzog von Uzeda, wußten aber den König zu besänftigen und ihn von dem Arrest wieder zu befreyen.

Don Philipp und Isabella vollziehen ihr beylager zu Pardo.

Der König hatte auch zu Ende dieses Jahres, nemlich am Catharinentage den 20sten November, das Vergnügen, daß der Infant Don Philipp sein Beylager mit der Prinzeßin Isabella von Frankreich, welche 1615 mit ihm vermählet worden war, wirklich vollzog. Es geschah dieses zu Pardo, und ertheilte der Patriarch von Indien, Don Diego de Guzmann, dem hohen Brautpaar den nochmaligen Segen, wodurch die vormals geschehene Trauung bestätiget ward s).

§. 149.

Weitere unterhandlungen wegen verheyratung der infantin Maria Anna.

Die Vermählung der Infantin Maria Anna mit dem Prinzen Carl von Wallis war noch immer die einzige Staatsbeschäftigung und Absicht des Königes von Engeland. Der spanische Abgesandte, Graf Gondomar, war wiederum zu London mit grossen Summen Geldes angelanget. Diese wußte er mit so gutem Erfolg unter einige englische Minister auszutheilen, daß er eine starke Parthey bey Hofe hatte, welche Jacob I in seinen bisherigen Gesinnungen erhielten. Er selbst, der Graf Gondomar, hatte sich durch sein Betragen des Königes Gemüths gänzlich bemeistert. Sein sonderbarer Gemüthscharacter war ihm hierin sehr behülflich. Durch seinen unerschöpflichen Witz wußte er das Ernsthafte mit dem lustigen und Aufgeräumten so geschickt zu verbinden und sich auf eine solche Art auszudrücken, daß es schwer ward zu unterscheiden, ob er scherzte oder ob er im Ernst sprach. Da der König die lateinische Sprache hochschätzte, und es als eine höchstvorzügliche Eigenschaft ansahe, daß er gut latein schrieb und redete, so bediente sich Gondomar auch dieses Kunstgrifs, daß er sich mit ihm in lateinischer Sprache unterredete, und mit Fleiß grobe Fehler wider die Sprachkunst begieng. Nichts mehr erfreuete Jacob I, als wenn er solche dem Gesandten aufrücken konte, und dieser sagte deswegen einstmals: der König spräche Latein als ein Pedant, und er als ein Edelmann. Die englischen Minister sahen wohl ein, daß Gondomar durch dergleichen Wege alles bey dem König vermochte, und mehr als sie selbst galt; allein, sie waren theils durch Geld bestochen, theils waren sie nach ihrer sonderbaren Denkungsart zufriedener, daß ein Ausländer der Günstling war, als wenn es einer von ihnen gewesen wäre, und sie

Graf Gondomars character.

Unterhandlungen mit Engeland.

liessen also geschehen, daß er, so lange wie es die deutschen Unruhen erforderten, durch die spanische Heyrath von einem Jahr zum andern aufgehalten ward, worüber die Protestanten und sein Schwiegersohn in die gröste Gefahr geriethen. Wenn auch der Staatsrath die bedenklichen Umstände in Deutschland in Berathschlagung zog, und dem König deswegen Vorstellung that, so fanden sie bey ihm keinen Eingang. Gondomar erfuhr alle genommene Maasregeln und brachte den König wieder auf andere Gedanken.

s) Graf Khevenhiller T. IX p. 1198 u. f.

Jahr der Geburt Chriſti 1620.

danken. Er verſprach ihm ſogar, daß man die Unterpfalz der Infantin als ein Heyrathsguth einräumen wolte, damit ſie doch etwas zu ihrem Gemahl brächte, und dieſer könte alsdenn ſolche ſeiner Schweſter wieder ſchenken. Bey ſeiner Rückkunft gab er vor, daß er in der Abſicht wieder nach Engeland gekommen wäre, um die letzte Hand an dieſes ſo lange gedauertes Geſchäfte zu legen. Der König glaubte dieſem Vorgeben gern, und ſchickte zu dem Ende Walther Aſton nach Spanien an die Stelle des zurückberufenen Ritters Digby, damit derſelbe mit dem andern Geſandten, Cottington, die Sache deſto eifriger betreiben möchte. In London wurden in eben dieſer Abſicht einige Commiſſarien ernennet, welche mit dem ſpaniſchen Geſandten die Puncte wegen der Gewiſſensfreyheit der Infantin, und überhaupt in Anſehung ihres catholiſchen Hofſtaats, in Richtigkeit zu bringen hatten. Dieſe giengen hierin mit Genehmhaltung des Königes ſehr weit, nur um das Verlangen des ſpaniſchen Hofes zu ſtillen; und da nach dem Vorgeben deſſelben der Pabſt wegen der Diſpenſation Schwierigkeit machte, ſo forderte man, um einen Bewegungsgrund zu haben den Pabſt dahin zu vermögen, daß Jacob I den Catholiken beſondere Vortheile in Engeland einräumen ſolte. Der König ſtand ihnen auch in einem Schreiben an Philipp III, unter Verſicherung ſeines königlichen Worts, viele Rechte zu, welche mit der bisherigen Verfaſſung des Reichs nicht übereinſtimten, die aber mit deſto gröſſerer Freude von dem ſpaniſchen Staatsrath angenommen wurden. Um den König noch mehr in ſeiner Hofnung zu beſtärken, lies der König von Spanien durch eine niedergeſetzte Junta von geiſtlichen und weltlichen Räthen eine Schrift abfaſſen, die an den Pabſt geſchickt ward, um ihn in Betrachtung dieſer den Catholiken zugeſtandenen Vortheile zu Ertheilung der Diſpenſation zu vermögen. Denn auf dieſe kam es einzig und allein an, weil man mit groſſer Vorſichtigkeit von ſpaniſcher Seite ausbedungen hatte, daß alle Unterhandlungen wegen dieſer Heyrath nicht von der geringſten Verbindlichkeit ſeyn ſolten, dafern die päbſtliche Diſpenſation abgeſchlagen würde a).

Unterhandlung wegen vermählung des erzherzogs Ferdinand.

Auf der andern Seite arbeitete der kayſerliche Geſandte, Graf Khevenhiller, am ſpaniſchen Hofe mit nicht geringerm Eifer, um die Heyrath mit dem Prinzen Wallis zu verhindern, und dagegen die Vermählung der Infantin mit dem Erzherzog Ferdinand, nachdem der Erzherzog Johann Carl im Ausgang vorigen Jahres verſtorben war, zur Richtigkeit zu bringen, worin ihm die in Madrid ſich aufhaltende Erzherzogin Margaretha ſehr behülflich war. In ſeinen ſchriftlichen und mündlichen Vorſtellungen wiederholte er nochmalen die ſchon oben erzählten Bewegungsgründe, und vornemlich die Gefahr, worein die Infantin in Engeland in Anſehung der Religion gerathen könte. Der Kayſer erbot ſich nochmals, ſeine Prinzeßin mit dem Prinzen von Wallis zu vermählen, weil dieſe, auſſer andern Urſachen, auch ſchon des Umgangs mit den Proteſtanten gewohnt,

a) Hiſtoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* T. III p. 38 ſuiv. Hiſtory of England by *Echard* T. I p. 951 ſq.

wohnt, und daher nicht so grosser Gefahr, von der catholischen Religion abwendig gemacht zu werden, ausgesetzt wäre. Er schlägt dabey vor, daß, um nicht das Ansehen zu geben, als ob Engeland nur mit Fleis, damit es sich der deutschen Händel nicht annehmen möchte, aufgehalten worden, die Infantin sich am Ende, wenn die Sache nicht mehr in die Länge zu ziehen wäre, erklären könte, daß sie lieber in ein Kloster gehen, als sich mit dem Prinzen von Wallis vermählen wolte. Indessen aber könte man vorjetzo, so lange es die Staatsräson erforderte, und bis man dadurch dasjenige, was man suchte, erlanget hätte, die Unterhandlungen mit Engeland fortsetzen. Er verlangte im Namen des Kayserś gegenwärtig nichts weiter, als die gewisse Versicherung, daß die Vermählung zu seiner Zeit geschehen solte, und daß inzwischen sowol diese als auch der Vorschlag, die Erzherzogin mit dem Prinzen von Wallis zu vermählen, geheim gehalten würde. Hierauf bekam er auch durch Vermittelung der Erzherzogin Margaretha von dem König, der damals zu Prado sich aufhielt, die angenehme Antwort, daß ihm die gethanen Vorschläge anständig wären [b]).

§. 150.

Böhmische unruhen.

Von diesen Heyrathsunterhandlungen zwischen Spanien und Engeland sahe das erstere und das mit ihm verbundene Haus Oesterreich nunmehro die angenehmsten Folgen. Der neue König Friedrich von Böhmen glaubte zwar im Ausgang des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahres, daß er sich bey der Crone behaupten würde. Er nahm den 6ten Februar zu Brünn von Mähren und den 26sten desselben von Schlesien die Huldigung ein. Horatius von Vere, welcher in dem niederländischen Kriege mit so grossem Ruhm gefochten hatte, die Grafen von Oxford und Essex und andere vornehme Engeländer, warben für ihn einige tausend Mann in ihrem Vaterlande an, welches Jacob I geschehen lies. Der Fürst Christian von Anhalt schlug den kayserlichen General Bucquoy den 9ten Merz bey Egenburg, und in andern Gegenden ward der Krieg mit grösserm Vortheil für ihn, als für Ferdinand II geführet. Die Ungarn erwählten endlich zu Neusohl seinen Bundesgenossen, Bethlen Gabriel, zu ihrem König. Der Herzog Wilhelm von Sachsenweimar, der Marggraf Georg Friedrich von Badendurlach, der Graf von Styrum und andere wurben an verschiedenen Orten Deutschlandes Völker zu seiner Unterstützung an, und es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn Jacob I sich nicht von dem Grafen von Gondomar regieren und ein Theil seiner Minister sich von dem spanischen Gold nicht verblenden lassen, sondern ersterer sich für seinen Schwiegersohn öffentlich erkläret, eine mächtige Flotte ausgerüstet, und dadurch verursacht hätte, daß Philipp III weder Spanien noch die Niederlande entblössen dürfen: so würde die Sache Friedrichs V ohne Zweifel einen guten Ausgang gehabt haben. Statt dessen aber begnügte er sich, ihm mit geringen Summen Geldes zu helfen, und schickte an seine Gesandte an den kayserlichen, spanischen und andern Höfen Befehle, zu eben der Zeit Friedensunterhandlungen zu pflegen, da

b) Graf Rhevenhiller T. IX p. 1189 u. f.

Jahr der Geburt Christi 1620.

da man zuvor durch den glücklichen Erfolg der Waffen den Grund zu einem guten Frieden hätte erfechten sollen. Eben diese schlechte Anstalten und übel genommene Rathschläge kamen **Ferdinand II**, welcher damals sich wirklich auf allen Seiten in Gefahr befand, sehr wohl zu statten. Nicht nur der Kayser selbst ergrif die klügsten Maasregeln, sondern er ward auch von seinen Bundesgenossen auf das kräftigste unterstützt. Der Pabst **Paul V** lies zu seinem Vortheil den zehnten Theil von den geistlichen Einkünften in **Spanien**, **Italien**, **Sicilien** und den **Niederlanden** heben, und aus seiner eigenen Schatzkammer gab er monathlich zwanzigtausend Thaler her. Der König von **Spanien** aber leistete ihm die stärkste Hülfe, wozu der Graf von **Onnate** und der kayserliche Gesandte in **Spanien**, Graf **Khevenhiller**, durch ihren Eifer ein grosses beytrugen. **Ferdinand** erhielt von ihm drey Millionen baaren Geldes; und ausser den Truppen, so Don **Balthasar de Maradas** aus **Italien** nach **Böhmen** geführet, und die sich über 8000 Mann beliefen, ward zu **Madrid** beschlossen, durch den Marquis **Ambrosius Spinola** mit einer starken Armee einen Einfall in die **Unterpfalz** thun zu lassen, zu deren Anwerbung der König die nöthigen Befehle ausfertigen lies. Der König von **Polen**, **Sigismund III**, vermochte die **Cosaken**, daß sie haufenweise kayserliche Dienste nahmen, das Haupt der Ligue, **Maximilian** Herzog von **Bayern**, gieng nähere Verbindungen mit dem Kayser ein, und **Johann Georg**, Churfürst zu **Sachsen**, lies sich theils durch Versprechungen, theils durch die Furcht, es möchte die ernestinische Linie bey dieser Gelegenheit sich der ihr von **Carl V** entrissenen Chur wieder zu bemächtigen suchen, auf seine Seite ziehen. Die nachtheiligste Begebenheit aber für das Interesse **Friedrichs V** war, daß die uniirten Fürsten, auf deren Beystand er sich sehr gestützt hatte, auf der Versamlung zu **Ulm** durch die falschgemeinten Rathschläge des französischen Abgesandten, Herzogs von **Angoulesme**, dahin gebracht wurden, daß sie in Ansehung der böhmischen Unruhen die Neutralität ergriffen. Nunmehro sahe sich der neue König von **Böhmen** auf einmal von seinen Feinden umringet. Der Churfürst von **Sachsen** bemächtigte sich des grösten Theils der **Laußiz**, der Herzog von **Bayern** brachte **Oesterreich** wieder zum Gehorsam, drang hierauf in **Böhmen** ein, vereinigte sich mit der kayserlichen Armee unter dem Grafen **Bucquoy**, bey welcher die spanischen Regimenter stunden, und erhielt den achten November den berühmten Sieg auf dem **weissen Berge** bey **Prag**, durch welchen **Friedrich** die Crone und die **Protestanten** ihre Sicherheit verlohren.

Schlacht auf dem weissen berge.

Indessen hatte der Erzherzog **Albrecht** und der Marquis **Spinola** in den **Niederlanden** eine Armee von 24000 Fußvölkern und 6000 Reutern angeworben. Diese Kriegszurüstungen schienen anfänglich, als ob sie dem König von **Engeland** die Augen über die nahe Gefahr öfnen wolten. Er befahl daher seinem Gesandten am brüsseler Hofe, **Edmonds**, bey dem Erzherzog um die Ursache derselben anzufragen. Dieser wies ihn an den **Spinola**, welcher ihm zur Antwort gab, daß er zwar Befehl erhalten, diese Armee anzuwerben, die Absichten aber, die man durch dieselbe ausführen wolte,

Spinola wirbt eine armee in den Niederlanden an.

wolte, wären ihm unbekant, weil er die weitern Befehle nicht eher, als wenn er auf dem Marsch wäre, erbrechen dürfte. Wolte der Gesandte ihm bey seinem Abmarsch folgen, so könte er zu seiner Zeit davon nähere Nachrichten bekommen. Mit dieser unbestimten Antwort begnügte sich Jacob I, ob ihm gleich seine treuen Minister, die vereinigten Staaten und sein Schwiegersohn, deutlich gnug zeigten, daß die Absichten allein wider den letztern gerichtet wären. Den 8ten August brach Spinola von Brüssel mit seiner Armee auf, langte den 17ten desselben zu Aachen an, wo er das schwere Geschütz und die Kriegsbedürfnisse erwartete, und nahm seinen Weg nach Coblenz, wo er dem englischen Gesandten seine Befehle eröfnete, in welchen ihm auferlegt war, gegen alle Bundsgenossen Friedrichs V und Feinde des Hauses Oesterreich feindlich zu handeln. Hier gieng Spinola über den Rhein, und meldete dem Landgrafen Moritz von Hessen in einem Schreiben die Ursachen seines Anzugs, und daß die neutralen Fürsten von ihm nichts zu befürchten hätten. Man hatte hierbey sich der List bedienet, um den Schein des Bruchs der zu Ulm geschlossenen Convention zu vermeiden, daß man von Seiten des Erzherzogs Albrecht vorgab, derselbe wäre nicht an die Ulmer Convention gebunden, und könte sich also der pfälzischen Erblande bemächtigen. Sein Marsch ward auf Frankfurt am Mayn gerichtet, deswegen die uniirten Fürsten, die in der Pfalz mit einem ansehnlichen Heer lagen, obgleich die englischen Völker noch nicht zu ihnen gestossen waren, bey Oppenheim über den Rhein giengen, und sich bey Frankfurt am Mayn lagerten, wo sie anfänglich sich vor der Stadt setzten, hernach aber aus Furcht vor den Spaniern sich jenseits des Mayns bey Sachsenhausen zurückzogen. Spinola hingegen gieng über die Lahn, setzte sich bey Eschen zwischen Frankfurt und Maynz, und that den maynzischen, casselschen, darmstädtischen und frankfurtischen Abgeordneten die theuersten Versicherungen, daß ihrer Länder und der Stadt Frankfurt, so lange als die letzte dem Kayser getreu bleiben würde, so viel als möglich, verschonet werden solte. Von Eschen wandte er sich nach Maynz, um daselbst über den Mayn und Rhein zu gehen und in die Pfalz einzudringen, weil dieses Land von Völkern entblößt war, indem Friedrich nicht lange vorher zehentausend Mann herausgezogen hatte. Er schickte 4000 Mann voran, die sich aller Schiffe auf dem Rhein bemächtigten, und mittelst derselben diesen Flus paßirten, worauf sie ihr Lager bey St. Martin nahmen. Die uniirten Fürsten befürchteten, es möchte Spinola die Absicht haben, Oppenheim zu besetzen und die Brücke daselbst abzubrennen, deswegen sie in Eil von Frankfurt aufbrachen und nach Oppenheim rückten. An dessen statt setzte er sich bey Rüsselheim, gieng mittelst einer Schifbrücke über den Rhein, und nahm Ingelheim, Creuznach, Alzey und verschiedene kleine Oerter ohne den geringsten Widerstand weg. Hier sprengte er aus, daß er auf Worms sein Absehen hätte; und um dieses zu verhindern, brachen die Uniirten die Brücke über den Rhein bey Oppenheim ab und eilten dieser Stadt zu Hülfe. Eben dieses hatte Spinola gewünscht, daß es geschehen möchte. Denn nunmehro ward er ohne Widerstand Meister von Oppenheim,

Bricht mit derselben auf.

Fällt in die unterpfalz ein und bemächtiget sich einiger Örter.

Jahr der Geburt Christi 1620.

heim, weil die Besatzung von 800 Mann Landmiliz so fort das Gewehr streckte. In diesem Ort fand er, ausser anderer Beute, einen so grossen Vorrath an allerhand Lebensmitteln, daß seine Armee auf ein halb Jahr davon unterhalten werden konte, welche ihm um so angenehmer waren, als er schon einige Zeit her grossen Mangel, besonders an Brod, gelitten hatte. Auf eine so leichte Art ward **Spinola** von dem schönsten und fruchtbarsten Theil der **Unterpfalz** Meister, ohne daß die Uniirten es gewaget hätten, ihm einigen Widerstand zu thun. Man muthmaßte auch daher, daß einige von den Befehlshabern der letztern mehr durch das spanische Gold verblendet, als wegen der Uebermacht der **Spanier** zum Rückzuge nach **Worms** gerathen, wo sie sich verschanzten, und zuweilen mit den spanischen Völkern, doch ohne Vortheil, scharmuzirten. Der Aufbruch der spanischen Armee nach **Deutschland** bewog die **vereinigten Niederländer**, auf ihrer Huth zu seyn; der Prinz **Moritz** von **Nassau** rückte deswegen mit einem Corps Truppen in der Mitte des Augusts ins Feld, und nahm sein Lager nicht weit unter **Wesel**. Diesem stellte sich Don **Luis de Velasco** mit 6000 Mann **Spaniern** entgegen; es wurden aber von beyden Seiten keine Feindseligkeiten verübet. Indessen begleitete Prinz **Friedrich Heinrich** von **Nassau** die angekommenen englischen Völker mit der niederländischen Reuterey durch Umschweife bis in die **Unterpfalz** zu der uniirten Armee. Unter Weges, als der Prinz den 2ten October nicht weit von **Friedberg** stand, so hatte **Spinola** den Anschlag gemacht, ihn zu überfallen, da er aber wegen des hochangelaufenen Maynstroms seine Fußvölker nicht hinüberbringen lassen konte, so mußte er sich unverrichteter Sachen zurückziehen. **Spinola** hielt sich bey **Oppenheim**, **Creuznach** und **Alzey** auf, und machte sich der natürlichen Lage des Landes so wohl zu Nutze, daß die uniirten Fürsten, welche den 14ten October von **Worms** aufgebrochen waren, um ihn anzugreifen, ihn nicht zur Schlacht bringen konten, weil er ihnen allezeit, wenn sie glaubten, daß der Vortheil auf ihrer Seite wäre, durch seine wohlüberlegten Märsche wieder entwischte. **Friedrich Heinrich**, der sich mit dem Marggrafen von **Anspach**, als Haupt der uniirten Armee, nicht vertragen konte, gieng den letzten November mit seiner Reuterey wieder nach **Emmerich**, und im December suchten sowol die uniirten als die **Spanier** die Winterquartiere. Der Marggraf legte sich nach **Worms**, und **Spinola** blieb zu **Creuznach**, und wurden den Winter hindurch die pfälzischen Lande von den **Spaniern** auf das härteste mitgenommen c).

Prinz Moritz von Nassau geht zu felde, und Don Velasco stellt sich ihm entgegen

§. 151.

1621.

Der Marquis **Spinola** blieb nicht lange in seinen Winterquartieren ruhig. So glücklich als auch die spanischen und österreichischen Waffen im Ausgang des vorigen Jahres gewesen, so war die Gefahr doch nicht völlig überwunden. Eine grössere Einigkeit unter den **Protestanten** und bessere Entschliessung der Häupter derselben, würden ihre

Spinola bricht aus den winterquartieren auf und nimt die Wetterau ein,

c) Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* T. III p. 38. *Struvii* Corpus Hist. germ. p. 1069 seqq. **Belli** österreichischer Lorberkranz B. IV p. 424 u. 446. **Meteren** niederländische Geschichte Th. III B. XXXVII p. 43. Graf **Khevenhiller** T. IX ad h. a.

ihren Sachen bald ein anderes Ansehen gegeben haben. Man muste also von spanischer und österreichischer Seite sich so gut als möglich der allgemeinen Bestürzung zu Nutze machen, welche durch den Verlust der Schlacht auf dem **weissen Berg** bey den meisten deutschen Fürsten verursacht worden. **Spinola** schickte in dieser Absicht, unter Anführung des Grafen von **Isenburg**, etliche tausend Mann zu Pferde und zu Fuß, da es den erstern an Fütterung mangelte, bey **Wallauf** über den **Rhein** und in die Gegend von **Frankfurt am Mayn**. Diese bemeisterten sich nicht nur der Stadt **Friedberg** ohne Schwerdtschlag, sondern auch aller in der **Wetterau** gelegenen Oerter, als **Gelnhausen**, **Rothheim**, **Riedelheim**, **Braunfels** und andere mehr, welche mit starken Besatzungen beleget, und von den spanischen Soldaten sehr ausgesogen wurden. Graf **Johann** von **Nassau** der Jüngere aber nahm **Wezlar** ein, und besetzte es. Jedoch behaupteten sich die englischen Völker in den Vestungen, **Manheim**, **Frankenthal** und **Heidelberg** [d]). Indessen hatte der Kayser den König von **Böhmen**, **Friedrich**, als Churfürsten von der **Pfalz** unter dem 22sten Januar zu **Wien** in die Acht erkläret, und dem Erzherzog **Albrecht** in Ansehung der **Unterpfalz**, und dem Herzog von **Bayern**, **Maximilian**, in Absicht der **Oberpfalz** die Vollstreckung aufgetragen. Um nun sowol diesen Schrit als auch andere Handlungen, wodurch die Hoheit der deutschen Fürsten und die ihnen ihrem Ursprung nach zukommende Gerechtsame nicht wenig gekränkt wurden, mit Gewalt und Nachdruck auszuführen, schickte der Hauptstörer der deutschen Ruhe, Graf **Onnate**, auf Anliegen des Kayſers den Obersten **Thomas Caraccioli** nach **Spanien**, damit vornemlich eine beträchtliche Hülfe an Geld geschehen möchte, weil im vorigen Jahr der Mangel desselben vielen Aufenthalt verursacht hatte. Der ordentliche Gesandte, Graf **Khevenhiller**, und **Caraccioli**, übergaben ihr Ansuchen wegen der Krankheit des Königes schriftlich, und erhielten unter dem 24sten Merz die gewünschte Entschliessung. Es wurden nicht nur so fort 400000 Stück von Achten über **Genua** nach **Wien** in Silberstangen übermachet und in die Hände des Grafen von **Onnate** geliefert, welcher daraus über eine Million Gulden schlechterer Münze prägen lies, sondern es ward auch an des **Spinola** Armee in der **Unterpfalz** 400000 Ducaten, 300000 in die **Niederlande** und 200000 nach **Meyland** zum Behuf der spanischen Hülfsvölker, zu übersenden beschlossen. Man siehet aus dieser Vorstellung der beyden Gesandten, daß man die Gefahr, welche noch zu überwinden seyn würde, wenn die Gegenparthey ihr wahres Interesse beobachten wollen, gar wohl gekant [e]).

Der kayser sucht weitere hülfe bey Spanien.

In **Italien** waren die minder mächtigen **Staaten** wegen der gewaltsamen Bemächtigung des **Veltlins** von dem Herzog von **Feria**, um so mehr besorgt, weil dieser sowol eine sehr starke Parthey am madriter Hofe hatte, und der König durch ihn völlig

d) Caroli *Caraffae* Commentaria de Germania Sacra restaurata sub summis PP. Gregorio XV et S. D. N. Vrbano VIII, regnante Aug. et piissmo Imp. Ferdinando II, 12. Colon. Agrip. 1639 p. 95 seqq. Belli österreichischer Lorberkranz B. V p. 494. Meteren Th. III B. XXXVIII p. 64. e) Graf Khevenhiller T. IX p. 1233 f. *Caraffa* p. 96.

Jahr der Geburt Christi 1621.

ig überredet war, daß es auf die Ausrottung der catholischen Religion im Veltlin angesehen wäre, als auch weil Pabst Paul V den 28sten Januar verstarb, an dessen Stelle nicht lange hernach der Cardinal Ludovisio, unter dem Namen Gregorius XV, erwählt ward. Er hatte vom Anfang der veltlinischen Unruhen an sich in selbige nicht mischen wollen, sondern seiner Seits alles beygetragen, um solche baldmöglichst zu stillen. Sie wurden aber nunmehro immer gefährlicher, weil die Oberbündner sich durch des Herzogs von Feria Versprechungen blenden lassen, und durch ihre im Ausgang des vorigen Jahres nach Meyland geschickten Bevollmächtigte, ohne Vorwissen der beyden andern Bünde, den 6ten Februar einen Vergleich mit ihm getroffen hatten. Nach diesem solte Veltlin und Worms den Bündnern unter folgenden Bedingungen wieder eingeräumt werden. Erstlich, die Vestungen im Lande sollen stehen und mit Spaniern besetzt bleiben. Zweitens, die Vestungen zu Worms und an der Riva sollen fünf Jahre stehen bleiben und hernach geschleifet werden. Drittens, in den übrigen Orten sollen die spanischen Besatzungen noch acht Jahr liegen, und nach deren Verlauf wird man weiter wegen Schleifung des Forts Fuentes und längern Beybehaltung der Besatzungen, sich berathschlagen. Viertens, die römische Religion soll allein in Worms und Veltlin ausgeübt, und fünftens die geistliche Gerichtsbarkeit wird dem Bischof von Como übergeben werden. Sechstens, soll das tridentinische Concilium und der neue Calender in diesen Landen eingeführt werden. Siebentens, den vertriebenen Protestanten wird erlaubt, ihre Güther zu verkaufen oder zu nutzen, und jährlich zweymal in das Land zu kommen, doch sollen sie sich nicht länger als vier Monathe darin aufhalten dürfen, und kein Aergerniß geben. Achtens, den Veltlinern werden ihre Vergehungen bey diesem Aufruhr verziehen, und ihnen ihre vorigen Freyheiten und Gebräuche zugestanden. Die übrigen Puncte betrafen die Bündner selbst. Nach denselben soll zwischen dem König von Spanien und den Oberbündnern, auch zwischen allen Gemeinden der andern beyden Bünde, welche diese Bedingungen annehmen wollen, ein ewiger Friede und Freundschaft seyn. Ferner soll freyer Handel und Wandel zu allen Zeiten statt haben, und den spanischen Kriegsvölkern der freye doch unschädliche Durchzug durch das Veltlin bewafnet, den Bündnern aber unbewafnet, offen seyn. Die Bündner versprechen dem König nicht mehr als 6000 Mann, und nicht weniger als 3000 Mann, Hülfsvölker auf seine Kosten zu stellen, und der König zahlt jedem Bund jährlich 1500 Ducaten als eine Pension. Im Fall der Noth soll er ihnen auf seine Kosten mit Fußvölkern und Reutern zu Hülfe kommen. Das Veltlin und Worms wird nur denjenigen Gemeinden eingeräumt, welche diese Bedingungen annehmen. Den Bündnern wird eine zweymonathliche Frist zu ihrer Erklärung eingestanden, und der Herzog von Feria verspricht, innerhalb sechs Monathen des Königes Bestätigung auszuwirken. Ueberdis stelte ihnen der Herzog einen sehr zweydeutig abgefaßten Revers wegen Schleifung des Forts Fuentes und Erbauung einer Waarenniederlage in der Riva aus. Hingegen versprachen die Abgeordneten, daß die Bündner nach Inspruck Gesandte

Pabst Paul V stirbt.

Gregorius XV wird Pabst.

Die Oberbündner machen mit dem Herzog von Feria einen Vergleich.

sandte schicken wolten, um ihre Streitigkeiten mit dem Hause **Oesterreich** zu erörtern, weil der Herzog sagte, daß alle diese Unterhandlungen mit ihnen mit Vorwissen des KayserS geschehen. **Feria** glaubte, nunmehro seinen Endzweck erreicht zu haben: allein, diese Artikel machten die Sachen noch verwirrter; die meisten **Bündner** drangen auf die Schleifung der Vestungen, und die **Reformirten** wolten sich nicht zu der Ausschliessung ihrer Religion in dem **Veltlin** verstehen; die Ankunft des spanischen Gesandten **Visconti** nach **Ilanz**, welcher in dem **Oberbund** für den König Völker anwarb, und es an Geschenken nicht mangeln lies, war von keinem Erfolg, und bemühte er sich vergebens, die **Gotteshausbündner** auf seine Seite zu bringen; vielmehr verursachten diese Umstände, daß eine neue Parthey entstand, und daß einige vertriebene Münsterthäler den 25sten Februar den **Pompejus Planta**, als einen der vornehmsten Friedensstörer, auf dem Schloß **Riedberg** ermordeten f).

Bassompierre geht wegen der Veltliner-unruhen nach Madrid.

Indessen war der Marschal von **Bassompierre** als französischer Gesandter den 10ten Februar nach **Madrid** abgereiset, und den 11ten Merz daselbst angelangt. Seine Instruction gieng ausdrücklich dahin, daß er von dem König von **Spanien** die Wiedereinräumung des **Veltlins** an die **Bündner** verlangen und dahin sehen solte, daß dem Herzog von **Feria** ernstlich anbefohlen würde, solches ohne Aufschub und ohne alle Ausflüchte zu thun, weil das Beyspiel des Don **Pedro** von **Toledo** in Ansehung der Vollstreckung des astischen Friedens noch in frischem Andenken war. Er ward am spanischen Hof sehr wohl aufgenommen, und er berichtete auch an seinen Hof, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem Gesuch glücklich seyn würde, wenn ihn nicht die starke Parthey des Herzogs von **Feria** daran hinderte. Da **Bassompierre** wegen der Krankheit des Königes keine Audienz haben konte, und einige ihn überreden wolten, daß es eine erdichtete Krankheit wäre: so ernente der König den Grafen von **Benevento**, Don **Balthasar de Zuniga**, den Regent **Hieronymo Caymó**, und den Staatssecretair **Juan de Cerica**, zu Commissarien, welche mit ihm wirklich in Unterhandlung treten musten. Einige Tage hernach, nemlich den 21sten Merz solte er Audienz erhalten. Da aber den König des Morgens eine Ohnmacht überfiel, so unterblieb es g).

Der stillstand zwischen den Spaniern und Holländern geht zu ende.

Zu allen diesen Unruhen, in welche sich der spanische Hof anjetzo verwickelt sahe, kam noch zuletzt diese hinzu, daß der Stillstand mit den **vereinigten Niederländern** in diesem Frühjahr zu Ende gieng, und daß von Seiten der **Staaten** nicht der geringste Schein gegeben ward, als ob sie Lust hätten, denselben zu verlängern. Der Erzherzog **Albrecht** schickte daher den Canzler von **Braband**, **Petrum Peckium** ab, und langte derselbe den 23sten Merz im **Haag** an. Es würde vielleicht, ohnerachtet der Prinz **Moritz** und andere den Krieg wünschten, dennoch zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes gekommen seyn, weil aber **Peckius** in seinem ersten Antrag äusserte, daß

f) **Laufers** helvetische Geschichte Th. XIII B. IX p. 244 u. f.

g) Ambassade du Mareschal de *Bassompierre* en Espagne l'an 1621, 12. a Cologne 1668 p. 5 suiv. p. 44 suiv. p. 63.

daß die Staaten sich mit den noch übrigen spanischen Niederlanden wieder vereinigen, und die Herrschaft des Königes von Spanien anerkennen möchten, so fanden alle die andern Bedingungen, unter welchen dieses geschehen solte, so scheinbar sie auch waren, keinen Eingang; die Staaten ertheilten ihm eine sehr standhafte und entschlossene Antwort, und er reisete unverrichteter Sachen wieder nach Hause, nachdem er Gefahr gelaufen, von dem Holländischen in Stücken gerissen zu werden. Gleichwol geschahe es durch Vermittelung von Frankreich und Engeland, daß der Waffenstillstand bis auf den 20sten August dieses Jahres verlängert ward h).

§. 152.

Der König Philipp III wird krank.

In dieser Lage befanden sich bey dem Anfang dieses Jahres die Staatsumstände von Europa, in so ferne das Interesse der Crone Spanien mit denselben verknüpft war. Der König hatte sich dem Anschein nach von seiner letztern Krankheit gänzlich wieder erholet, und seine Unterthanen machten sich von ihm die angenehme Hofnung, daß er sich der Staatsangelegenheiten und der Regierung seiner Länder künftig besser, als bisher geschehen war, annehmen würde, weil auch der P. Juan de Santa Maria, und der P. Lorenzo Brindisi von Neapolis, Gelegenheit gefunden, ihm schriftlich und mündlich von dem verfallenen Zustande seines Reichs und von der schlechten Administration des Herzogs von Uzeda und P. d'Alliaga Nachricht zu geben. Alle diese Hofnung verschwand sehr bald. Der König war den Aschermittwoch, den 24sten Februar i), oder, wie andere wollen, Sonntags den 28sten desselben k), in die Kirche der Barfüsserinnen gegangen, und hatte der Messe und Predigt des Jesuiten, P. Hieronymus von Florenz, beygewohnet. Dieser Geistliche war ein exemplarischer Mann, und hatte als ein Feind des Uzeda und Alliaga dem König viele unangenehme Wahrheiten gesaget, welche bey dem König, der ohnehin schon zur Tiefsinnigkeit aus Reue über seine Nachläßigkeit in der Regierung geneigt war, einen sehr starken Eindruck gemacht haben mochten l). Er hatte hierauf einen Anstoß von Fieber, zu welchem noch das Rothlauf durch einen sonderbaren Zufall kam. Der König wolte einige Depeschen abfertigen, und man hatte wegen der Kälte ein Becken voll glüender Kohlen in sein Zimmer gesetzt. Die Hitze davon schlug ihm so heftig in das Gesicht, daß er sehr stark schwitzte. Der König erdultete nach seiner sanften und unempfindlichen Gemüthsart diese Unbequemlichkeit, ohne seinen Stuhl zurück zu schieben, oder zu befehlen, daß man das Kohlenfeuer wegnehmen solte. Einer von den umstehenden Herren ward dessen gewahr, und sagte es dem Herzog von Alba, Cammerjunker des Königes. Dieser antwortete mit einer spanischen Ernsthaftigkeit, daß dieses nicht sein Amt angienge, und man müßte es dem Her-

h) Histoire des Provinces unies des païs bas par Iean le *Clerc* T. II p. 69. *Aitzema* Saken van staet en Oorlogh. T. I B. I p. 37.
i) Ambassade du Mareschal de *Bassompierre* p. 85.
k) *Mercure françois* T. VII p. 127. Graf Khevenhiller T. IX p. 1248.
l) Ebenderselbe an a. O.

Herzog von Uzeda, als Oberstcämmerer des Königes, sagen, damit derselbe Befehl ertheilte, daß das Kohlenfeuer aus dem Zimmer getragen würde. Man suchte den Uzeda, und dieser war nicht so fort anzutreffen; indessen mußte der König sich von dem Feuer braten lassen, und unmittelbar darauf zeigte sich das Rothlauf und andere rothe Flecken m). Die Aerzte liessen ihm, da das Fieber nicht heftig zu seyn schien und sie die Krankheit meistens für ein Rothlauf hielten, zu Ader. Es besserte sich anfänglich, und man kleidete den 21sten Merz den König an, um dem französischen Abgesandten Bassompierre Audienz geben zu können; man ward aber, weil er in eine Ohnmacht fiel, genöthiget, ihn wieder ins Bette zu tragen. Den 24sten desselben verdoppelte sich das Fieber, und fand sich Erbrechen, Diarrhöe und eine grosse Tiefsinnigkeit dabey ein. Die Aerzte blieben bis auf den 27sten Merz bey ihrer Meinung, daß es keine Gefahr hätte; der König aber sagte schon vorher, daß er gewiß sterben würde, und er sahe mehr, als sie, die Gefahr bey seiner Krankheit ein. Man ordnete öffentliche Gebete in den Kirchen und Proceßionen an, bey welchen sich die Pönitenten für die Wiederherstellung der Gesundheit des Königes auf eine grausame Art geisselten. Er lies auch sowol das wunderthätige Bild der Jungfrau Maria von Atocha als den Körper des heiligen Isidorus, welcher ihn, nach seinem Glauben, auf der Rückreise von Portugal wieder gesund gemacht hatte, in sein Zimmer holen, und bewies ihnen die gröste Verehrung. Er versprach endlich dem letztern, wenn er ihn von dieser Krankheit befreyete, eine prächtige Capelle bauen zu lassen; doch fügte er hinzu: ich glaube, daß es zu spät ist, daß ich für meine Gesundheit Gelübde thun will; ich bin meinem Ende nahe. Und die gegenwärtigen Aerzte mußten hierbey gestehen, daß sie selbst ihn für verlohren hielten.

Macht sein Testament.

Er entschloß sich daher, sein Testament zu machen, und setzte den Cardinal Herzog von Lerma, die Herzoge von Uzeda und von Infantado, seinen Beichtvater Alliaga und die beyden Präsidenten von Castilien und Aragonien zu Executorn desselben ein. Dem erstern ertheilte er die Erlaubniß, wieder nach Hof zu kommen, schrieb auch kurz vor seinem Ende an ihn, und bat ihn um Verzeihung wegen der ihm angethanen Beleidigungen. In dem Testament befahl er zugleich, daß sein Prinz und Nachfolger dem nicht lange vorher gegebenen Rath Pabsts Gregorius XV folgen, und durch die Zurückgabe des Veltlins die Unruhen in diesen Gegenden stillen möchte.

Nachdem die Vollziehung des Testaments geschehen, und er etwas Speise zu sich genommen, so riethen ihm die Aerzte, daß er der Ruhe geniessen möchte; er antwortete ihnen aber: Ich habe sehr wenig Zeit übrig, und die Reise, zu welcher ich mich zubereite, ist so lang, daß ich nicht an den Schlaf gedenken kan.

Ertheilt seinen Kindern den Segen.

Hierauf ertheilte er seinen Kindern den letzten Segen. Zu dem Don Philipp, seinem Nachfolger, für welchen er ausser diesem noch einige Regierungsmaximen schriftlich aufgesetzt hatte, und dem er ein versiegeltes Papier zustellte, worin er einige Dinge, so nach seinem Tode geschehen

m) *Le Vassor* L. XVI p. 108 aus dem Journal de *Bassompierre*. In der auch von ihm angeführten Ambassade de Bassompierre ist dieser Umstand nicht befindlich.

hen solten, abgefasset hatte, sagte er: Hüte dich, daß du nicht bey dem Antrit deiner Regierung mir nachahmest. Ich entlies nach dem Tode des Königes, meines Vaters, alle die alten Minister ihrer Dienste, und ich habe mich dabey sehr übel befunden. Bediene dich derjenigen, welche ich an ihre Stelle angenommen habe. Sie besitzen Erfahrung und Geschicklichkeit. Wobey er ihm ausdrücklich den Secretair Don Emanuel Barbanes de Vinanea, den Beichtvater Alliaga und den Herzog von Uzeda empfahl. Wie weit Don Philipp diese Lehre nachher beobachtet hat, werden wir gleich in den ersten Tagen seiner Regierung zu erzählen Gelegenheit haben. Den zweeten Prinz, Don Carlos, empfahl er vorzüglich dem künftigen König, weil er ihn vor allen den andern Prinzen sehr geliebet hatte. Es ist mir sehr leid, sprach er, daß ich dich allein hinterlassen soll, aber ich lasse dich unter den Händen eines gütigen Bruders. Nach diesem trat der Cardinal Infant Don Ferdinand und die Infantin Donna Maria herein. Den erstern bat er: daß er, so bald es sein Alter erlaubte, den Priesterorden annehmen möchte, und es würde ihm sehr unangenehm seyn, wenn er diesen Stand nicht erwählen solte. Bey Erblickung der letztern rief er: Es ist mir unendlich schmerzlich, Maria, daß ich eher sterben muß, als ich dich verheyrathen kan, aber dein ältester Bruder wird für dich sorgen. Hernach wandte er sich zu demselben, und sagte ihm: Mein Wille ist, daß sie dereinst eine römische Kayserin werde. Die Heyrath mit des Kayfers ältestem Prinzen ist die einzige, welche ihr anständig ist. Diese Rede des Königes ward überall bekant, und man konte hieraus überzeugend sehen, daß er den König Jacob I aus den oft angezeigten Ursachen nur durch Scheinunterhandlungen herumzuführen gesucht hatte. Dessen ungeachtet blieb Jacob I von dieser sich einmal vorgesetzten Heyrath verblendet. Man will auch, daß in dem versiegelten Papier, so er dem Don Philipp zugestellt, die Heyrath der Infantin mit dem Erzherzog Ferdinand ausdrücklich befohlen worden sey. Er verlangte endlich Don Philipps Gemahlin, die Infantin Isabella, für welche er beständig eine grosse Liebe bezeuget hatte, zu sprechen. Da sie aber bey dem Eintrit in das Zimmer in eine Ohnmacht sank, so mußte man sie zurückbringen, weil man befürchtete, es möchte ein wiederholtes Schrecken ihrer Schwangerschaft nachtheilig seyn. Der König war auch mit dieser Vorstellung zufrieden, und sagte dabey, daß er allezeit sicher geglaubt, daß die Infantin ihn so sehr, als eines von seinen eigenen Kindern geliebt hätte. So bald alles dieses geschehen war, so theilte er die bey sich habenden Reliquien, anstatt der Schätze, die er hätte hinterlassen können, unter seine Kinder aus. Don Philipp bekam das Crucifix, mit welchem Carl V und Philipp II gestorben waren, als ältester Prinz zum voraus. Ich glaube, sprach er, daß ich es minmehro dir geben kan, hebe es mit aller Ehrerbietung auf, die Päbste haben grosse Indulgenzien mit demselben verknüpft. Hierauf verliessen ihn seine Kinder nach empfangenem väterlichen Segen, und geschahe diese Handlung den 29sten Merz n).

n) *Ambassade du Mareschal de Bassompierre* p. 86 suiv. *Le Vassor* L. XVI p. 113 suiv. *Mercure françois* T. VII p. 129 suiv.

Während seiner Krankheit war er sehr schwermüthig, und fühlte eine grosse Reue über seine schlechtgeführte Regierung. Er zweifelte sogar oft, daß GOtt ihm die Sünde, daß er gänzlich dem Willen seiner Günstlinge nachgegangen wäre, und nicht selbst der Staatsgeschäfte sich angenommen hätte, vergeben würde. Der ordentliche Beichtvater, d' Alliaga, vermochte nicht, ihn durch seine Unterredungen zu trösten, und ihm eine Art von Verzweiflung an GOttes Gnade zu benehmen, vielmehr erinnerte er ohne Unterlas ihn und den Herzog von Uzeda, daß sie sich bessern, sich mehr der Wahrheit befleißigen und ihre Seligkeit bedenken solten. Er wiederholte oft die Worte: Ach hätte ich dem, was mir die alte Kayserin, die Erzherzogin Margaretha und viele andere ehrliche Leute gerathen, gefolget, und nicht euch, wobey er sich zu dem Herzog von Uzeda und dem Alliaga wandte, geglaubt, so würde es besser um meine Seele stehen. Alliaga antwortete ihm zwar: er habe ihm allezeit die Wahrheit vorgetragen; er hätte aber seine unthätige Gemüthsart und Unentschlossenheit nicht ändern können. Worauf der König versetzte. Im Anfang glaubte ich es, aber hernach habt ihr mir lauter ungegründete und unwahre Dinge vorgebracht. Sein Gemüth mochte bey dieser Unterredung in eine ausserordentliche Bewegung gekommen seyn, denn er befahl, daß man alle Thüren aufmachen und jederman hereintreten lassen mußte; wobey er zu allen Gegenwärtigen sagte: sie solten den elenden König, der seine Lebenszeit über nichts Gutes gethan hätte, ansehen, über ihn Erbarmen haben, und GOtt, damit er selig würde, für ihn bitten. Dieser schwermüthige Zustand und beständige Klage über seine vorigen Minister und geführte Regierung währete zwey Tage lang, und konte ihn keiner von den herbeygeholten Geistlichen zu einiger Ruhe des Gemüths bringen, bis der vorhin erwähnte P. Hieronymus von Florenz, der am Aschermittwoch vor ihm gepredi-get hatte, zu ihm kam. Wie ihn der König sahe, so empfieng er ihn sehr liebreich, drückte ihm die Hand, und sagte: Pater, wer hat euch gesagt, daß ich unter denen der erste seyn solte, welcher sterben würde, die am Aschermittwoch eure Predigt mit anhörten, in welcher ihr uns ermahntet, wir solten Busse thun, denn nicht alle, die jetzt zuhörten, würden den andern Aschermittwoch erleben. Der Pater versetzte: GOtt ist mein Zeuge, daß ich es nicht auf Ihro Majestät geredet habe, und wolte GOtt, daß es sich an mir erfüllte; er will aber Ihro Majestät mit der himlischen Crone zieren. Hierauf antwortete der König: Ja, wenn ich das gethan hätte, was ihr mir insgeheim und in öffentlichen Predigten, und der P. Fra. Juan de St. Maria schriftlich gesagt, entdeckt und offenbaret habt, so würde ich itzt nicht so elend und tausendmal unglücklicher als ein unvernünftig Thier dahin sterben, und ewig verlohren seyn. Hier nahm der Pater die Gelegenheit, den König auf alle Weise zu trösten; er erhob seine Privattugenden, und hielt ihm gleichwol seine nachläßiggeführte Regierung nochmals sehr scharf vor. Der König versprach, wenn er wieder gesund würde, allen den bisherigen Uebeln abzuhelfen, und selbst zu regieren, und erhielt alsdenn vom P. Hieronymus die Vergebung seiner Sünden; wodurch seine Gemüthsunruhe sehr gemindert ward.

Zustand seines gemüths während krankheit.

Der P. Hieronymus von Florenz richtet ihn bey seiner schwermüthigkeit wieder auf.

Er

Er wolte auch, daß der Pater sich eine Gnade von ihm ausbitten solte; dieser aber verlangte nichts, als daß er ihm nochmals versprechen solte, sich in das künftige besser als bisher um die Wohlfarth des Reichs zu bekümmern; welches der König auch um so lieber that, als er glaubte, daß er nunmehro, falls er auch stürbe, sich nicht mehr vor der Höllen zu fürchten hätte. Ohnerachtet dieses so aufrichtigen Bekentnisses von seiner übelgeführten Regierung, und der Ueberzeugung, die er von des **Uzeda** und **Alliaga** Untauglichkeit und Eigennutz hatte, ernante er dennoch denselben Tag den Herzog von **Uzeda** zum Geheimenrath; welches derselbe aber nicht annehmen wolte. Dem **Alliaga** schenkte er 4000 Ducaten jährliche Renten, und dem Prior im **Escurial**, welcher, wie wir oben gesagt haben, zu des **Lerma** Fall so viel beygetragen hatte, verliehe er das Bißthum **Tuy** in **Gallicien**, nahm auch noch einige Veränderungen im königlichen Rath vor. Die Unterredungen des P. **Hieronymus** mit dem König wurden indessen fortgesetzt, weil er von Zeit zu Zeit neue Gewissensbisse empfand, wobey er zum öftern eine bessere Regierung versprach, wenn er wieder gesund würde. Den 30sten Merz empfieng er die letzte Oelung, und man setzte den Körper des heiligen **Isidorus** nahe an sein Bette; es war aber von so weniger Wirkung, als der **Franciscaner**habit, welchen er anlegte, und die Krankheit ward gegen Abend heftiger als zuvor. Sein Beichtvater, der P. **Hieronymus**, der Doctor **Villiesges**, Vicarius des Erzbißthums **Toledo** und **Rivas**, durften ihn nicht verlassen, sondern mußten mit ihm beten, bis er endlich unter den gewöhnlichen Ceremonien der römischen Kirche und mit dem Crucifix in Händen, so **Carl V** und sein Vater bey ihrem Tode gebraucht hatten, den 31sten Merz, Morgens um 9 Uhr, in dem drey und vierzigsten Jahr seines Alters und in dem drey und zwanzigsten Jahr seiner Regierung, entschlief. Da er des Tages vor seinem Absterben befohlen, daß sein Körper nicht eröfnet werden solte, so hatte man ihn so fort mit seinen Kleidern in einen bleyernen Sarg geleget; und ob gleich der neue König befahl, daß er herausgenommen und balsamiret werden solte, so erlaubte es der Zustand des Körpers nicht mehr, der schon schwarz, stinkend und angelaufen war. Dieses gab zu einem allgemeinen Gerüchte Anlas, als ob der gefangensitzende **Don Calderon** und der Cardinalherzog den König durch unerlaubte Mittel aus dem Wege geräumet hätten o). Wahrscheinlicher Weise ist dieses Gerücht ohne Grund, und mehr zu glauben, daß es von der Gegenparthey ausgesprenget worden, um desto gewisser zu verhindern, daß der Cardinalherzog nicht wieder an den Hof kommen möchte. Den zweyten April ward der Körper mit dem gewöhnlichen Pomp nach dem **Escurial** abgeführet, und den 5ten in das königliche Gewölbe gesenkt. Den dritten und vierten May aber geschah das feyerliche Leichenbegängniß zu **Madrid**, in der Kirche des heiligen **Hieronymus** und in dem **Dominicanerkloster**, wobey das Castrum Doloris ungemein kostbar war, und überhaupt die gewöhnlichen Verzierungen, Aufschriften und andere dergleichen Dinge der königlichen Würde gemäs eingerichtet waren p).

König Philipp III stirbt.

o) Graf **Khevenhiller** T. IX p. 1247 u. f.

p) *Mercure françois* T. VII p. 134 et p. 141, wo die Leichenceremonie umständlich beschrieben wird.

Das Testament des Königes ward sogleich nach seinem Absterben eröfnet und öffentlich verlesen. In demselben hatte er für seine Person vierzigtausend Seelenmessen zu halten befohlen, auch sonst verschiedene fromme Stiftungen für Klöster, Arme, und zur Ausstattung dürftiger Personen verordnet. Seinem Nachfolger hatte er vornemlich auferleget, das von der letztverstorbenen Königin angefangene Gebäude für die Nonnen des Ordens der Menschwerdung zu **Madrid**, und das neue Jesuitencollegium zu **Salamanca**, zu vollenden, weil darinnen Personen wären, die zu der Bekehrung der Ketzer und der Heyden in **Indien** gebraucht werden könten. Uebrigens hatte er befohlen, daß der neue König niemals zugeben solte, daß die **Niederlande**, **Portugal** und die in **Italien** der spanischen Crone unterwürfige Königreiche und Länder davon getrennet würden. Ein Befehl, welchen er um so weniger zu geben Ursach hatte, als durch die verschwenderische Regierung seiner Günstlinge die königlichen Einkünfte schon bis auf das Jahr 1624 zum voraus gehoben worden, und nicht der geringste Vorrath in der königlichen Schatzkammer vorhanden war. In dem Codicill, welches er auch während seiner Krankheit abgefasset, gab er, ohnerachtet seiner bis zur Verzweiflung getriebenen Reue über seine schlechtgeführte Regierung, dennoch neue Beweise von der Schwachheit seines Herzens. Er vermachte in demselben dem Herzog von **Uzeda** die Güter des Grafen von **Villa Longa**, welche dem Fisco anheimgefallen waren. Dem P. **d'Alliaga** setzte er, ausser dessen schon habenden starken Einkünften, noch andere viertausend Ducaten jährlich aus, und hingegen seinem vorzüglich geliebten Prinzen, Don **Carlos**, nicht das geringste. Er befahl auch darin, daß die kurz vor seinem Tode vom Hofe geschafften Minister, der Admirante von **Aragonien**, der Marquis von **Velada**, Don **Pedro de Toledo**, **Alcaniza** und der Graf von **Villa Mediana**, wieder dahin zurückberufen werden solten q).

Inhalt des testaments und codicills.

Was **Philipp III** äusserliche Gestalt anbetraf, so war er bey einer kaum mittelmäßigen Grösse, sehr wohl gewachsen. Er hatte eine breite Stirne, blaue Augen, starke weisse und rothe Lippen, und gelbes Haar. Sein Ansehen war einnehmend, und der königlichen Würde, wozu ihn die Geburt bestimmet hatte, gemäs r). Von seinen Kindern, welche er mit **Margaretha** von **Oesterreich**, Erzherzogs **Carl** sechsten Prinzeßin, gezeuget hatte, waren bey seinem Absterben noch am Leben: sein Nachfolger **Philipp IV**, Don **Carlos**, und Don **Ferdinand**, Cardinal und Erzbischof zu **Toledo**, ingleichen zwo Prinzeßinnen, **Anna Maria**, welche mit **Ludwig XIII** von **Frankreich** vermählt war, und **Maria Anna**, die 1631 an den nachmaligen Kayser **Ferdinand III** verheyrathet ward.

Aeusserliche gestalt des königes Philipp III.

Philipp III würde, wenn er in einem Privatstande gelebet hätte, sich eine grössere Hochachtung erworben haben, und ein sehr lobenswürdiges Mitglied eines Staats gewesen seyn. Die Eigenschaften seines Herzens waren vortreflich. Er war sehr keusch, und

Gemüthscharacter desselben.

q) Graf **Khevenhiller** T. IX p. 1251 et 1256.

r) *Faria y Sousa* Epitome de las Historias Portuguesas P. IV Cap. 20 p. 328.

und man kan nicht sagen, daß er ausser seiner Gemahlin jemals ein anderes Frauenzimmer geliebet hätte. Seine Unterthanen würden ihn wegen seiner Gütigkeit, Freundlichkeit und Milde gegen arme und nothleidende Personen noch weit mehr geliebet und verehret haben, wenn er diese Tugenden nach seinem Gefallen hätte ausüben können. Er war von dem Unfall eines jeden Unglücklichen gerührt, aber zu schwach, ihm zu helfen. Er wußte in den letzten Jahren seines Lebens den elenden und betrübten Zustand seiner Reiche, und doch vermochte er sich nicht von der Gewalt seiner Lieblinge loszureissen. Denn er selbst hatte keinen Willen, sondern alle seine Handlungen, besonders in Ansehung der Regierung, wurden von dem Willen seiner Günstlinge unwiderruflich bestimt. Man kan nicht wohl sagen, daß er gänzlich von Natur zu Geschäften unfähig gewesen, ob er gleich sehr grossen Gefallen an allen Arten von Lustbarkeiten und Vergnügungen trug, und sich bey ihm eine natürliche Neigung zur Unthätigkeit fand. Eine bessere Erziehung, wobey er von Jugend an zu Geschäften gewöhnet worden wäre, würde ohne Zweifel diese natürliche Unthätigkeit viel verbessert haben; sein Vater, **Philipp II** aber, ward durch das Beyspiel seines ältesten Prinzen, des muntern Don **Carlos**, welchen er wahrscheinlicher Weise selbst ums Leben bringen lassen, bewogen, diesem Prinzen eine andere Art von Erziehung zu geben; und die Meinung, welche derselbe bey seinem Absterben von der künftigen Regierungsart **Philipp III** hegte, ward zum grösten Nachtheil der spanischen Monarchie völlig erfüllt. Es ist um so mehr zu verwundern, daß, da **Philipp III** eingesehen, daß seine Erziehung ihn zu einem untauglichen Regenten gemacht hatte, er seinen ältesten Prinzen, **Philipp IV**, nicht besser erzogen, sondern ihn sehr lange unter dem Frauenzimmer gelassen. Allein, auch hierin mußte er dem Willen und den Absichten des Herzogs von **Lerma** und seiner Creaturen folgen s). Verschiedene Beyspiele beweisen, daß er auf eine ganz unbegreifliche Art von diesem Minister eingenommen gewesen, daher auch der kayserliche Gesandte am spanischen Hofe, Graf **Khevenhiller**, in seinem Bericht von dem Absterben **Philipp III** sehr umständlich zu beweisen sucht, daß eine solche sclavische Unterwürfigkeit gegen seinen ersten Minister nicht anders als durch Zauberey und Teufelsbeschwörung geschehen wäre, und hätte der Herzog von **Lerma** und Don **Calderon** Zauberer und Teufelsbanner aus allen Theilen der Welt zu sich kommen lassen. So leicht man diesem Gesandten, welcher ein grösserer Staatsmann als Weltweiser war, solche längstveralterte Vorurtheile verzeihen kan, indem diese unumschränkte Ergebung in den Willen seines Günstlings weit füglicher und gegründeter aus **Philipp III** angebohrner schwacher Gemüthsart, weibischer Erziehung und Gewohnheit, hergeleitet werden muß; so ist es dennoch bemerkungswürdig, wie weit der Herzog von **Lerma** sich des Königes Gemüth bemächtiget hatte. Wenn in den ersten Jahren seiner Regierung die verwittwete Kayserin, seine Gemahlin, die Königin **Margaretha** und der damalige kayserliche Gesandte, Graf **Hans Khe-**

ven-

s) *Nani* L. IV p. 259. *The modern part of an universal History* Vol. XXI B. XIX c. 1. p. 355 et 56.

venhiller, mit dem König insgeheim sprachen, und ihm die täglich mehr im Lande überhandnehmende Gebrechen und die zum Verderben des Reichs ausschlagende Handlungen des Lerma vorstellten: so versicherte der König zwar auf das heiligste, daß er nicht nur allen diesen Uebeln abhelfen wolte, sondern daß er auch dem Herzog von allem dem, was gesprochen und beschlossen worden, nichts eröfnen wolte; so bald es aber zur Vollstreckung dieser Entschliessungen kam, so zitterte er vor Furcht an seinem ganzen Leibe, unterlies die Vollziehung, und offenbarte dem Herzog alle wider ihn angebrachte Beschwerden; wodurch denn der letztere jedesmal die schönste Gelegenheit erhielt, sich immer vester in dem Gemüth des Königes zu setzen [t]). Ein anderer französischer Geschichtschreiber [u]) erzählt verschiedene dergleichen Begebenheiten, woraus diese Unterwürfigkeit Philipp III gegen den Herzog von Lerma, deutlich am Tage lieget. Er versichert unter andern, daß selbst Spinola den König angegangen, er möchte für ihn bey dem Herzog vorbitten, damit ihm seine vorgeschossenen Gelder von der Silberflotte wieder bezahlt würden. Der König habe es auch gethan, und demohnerachtet hätte Spinola die Bezahlung nicht erhalten. Seine Frömmigkeit, welche von der römischen Clerisey und den ihr ergebenen Geschichtschreibern bis an den Himmel erhoben wird, bestand mehr in einem finstern Aberglauben und in einer blinden Verehrung der Heiligen, der Reliquien und überhaupt der Vorurtheile der römischen Kirche, als in einer überzeugenden Erkentniß göttlicher Religionswahrheiten. Seine Furchtsamkeit und der Mangel der Erkentnisse soll ihn sogar einsmals bewogen haben, daß, da er bey einem Auto de Fe über die zum Scheiterhaufen geführte Unglückliche Mitleiden bezeuget hatte, er sich gefallen lassen, daß ihm die Ader geöfnet und das aufgefangene Blut zur Versöhnung seiner angeblichen Sünde durch einen Henker verbrant worden [x]).

t) *Annal. Ferd.* T. IX p. 1241 u. f. wo noch mehrere hieher gehörige Umstände erzählt werden.
u) *Pierre Matthieu*, welchen *Boecler* in observationibus miscellis Obser. XXXI p. 215 seqq. anführt. x) Histoire d'Espagne par *Deformeaux* T. IV p. 225. *Annales d'Espagne et de Portugal par Alvarez de Colmenar* T. VII p. 251. Colmenar erzählt diese Begebenheit mit etwas veränderten Umständen, und sagt, daß, da zwey Franciscaner, welche zu der protestantischen Kirche übergehen wollen, verbrant worden, der König solche öffentlich bedauret hätte.

Fort=

Fortsetzung
der
Geschichte von Spanien,
vom Jahr 1598
bis auf gegenwärtige Zeit.

Zweeter Theil,
welcher
die Begebenheiten,
so
unter der Regierung des Königs Philipp des vierten
geschehen sind,
enthält.

Ankündigung

eines

Handbuches

der

Kirchengeschichte

für

akademische Vorlesungen

bearbeitet

von

Dr. Johann Karl Ludwig Gieseler,

ordentlichem Professor der Theologie und Mitgliede des Königlichen Konsistoriums zu Bonn.

Bonn,

gedruckt bei Adolph Marcus.

1823.

Erstes Hauptstück,
welches
die Geschichte vom Antrit der Regierung Philipp des vierten, bis auf den Friedensbruch mit der Crone Frankreich im Jahr 1635, in sich begreift.

§. 1.

So bald Philipp III den 31sten Merz dieses Jahres die Augen geschlossen hatte, so gieng unverzüglich der Herzog von Uzeda als Oberstcämmerer in das Zimmer des Don Philipp, und küßte ihm als dem neuen König die Hand, welchem alle die andern gegenwärtigen Grossen und Minister nachfolgten. Hierauf brachte ihm Uzeda die Schlüssel zu den Cabinettern, das Schreibzeug und die Briefschaften des verstorbenen Königes, und händigte sie dem Don Caspar de Guzman, Grafen von Olivarez, ein; welcher solche anzunehmen, sich aus einer verstellten Bescheidenheit weigerte; deswegen der König befahl, daß sie demjenigen gegeben werden solten, welchen der Graf nennen würde, und dieser überlieferte solche in die Hände sei-

Jahr der Geburt Christi 1621. Antrit der regierung Philipp IV. Grosse veränderungen am hofe.

nes Mutterbruders, des Geheimenraths Don **Balthasar de Zuniga**, mit welchem **Olivarez** die Sache also abgeredet hatte [a]). **Zuniga** war ein gelehrter, sanftmüthiger und kluger Staatsmann, welcher die Geschäfte wohl einsahe und reiflich überlegte, und unter denselben grau geworden war. Ein solcher Mann war dem Grafen unumgänglich nöthig, wenn er seine Absicht, der erste Günstling des Königs und der vornehmste Staatsbediente zu werden, ausführen wolte [b]). Dem **Zuniga** ward so fort anstatt des bisherigen Staatssecretairs Don **Cerica**, der Don **Antonio Arostigni** beygegeben. Der Herzog von **Uzeda** wolte sich, wie er diese Abänderung sahe, zu gleicher Zeit aus dem königlichen Palast, worin er bisher gewohnt hatte, begeben; allein, der König sagte ihm, daß er bis auf weitere Befehle darin bleiben solte; doch dieser Befehl erfolgte unmittelbar darauf, und **Uzeda** übergab sein Zimmer dem Don **Zuniga** und dem Grafen von **Olivarez**. Diese beyde, und besonders der letztere, hatten nunmehro die gröste Gefahr und Hinderniß, welche ihnen in den letzten Tagen der vorigen Regierung bevorstand, überwunden. Da **Philipp III** den Cardinalherzog von **Lerma** mit zum Executor des Testaments ernant, und ihm die Erlaubniß gegeben hatte, wieder nach Hofe zu kommen: so hatte der Herzog von **Zea**, mit Bewilligung seines Vaters, des Herzogs von **Uzeda**, und dessen Parthey, einen Courier an ihn abgeschickt, damit er, weil der König in Todesgefahr wäre und ihn noch zu sprechen wünschte, schleunig nach **Madrid** kommen möchte. Es war allezeit ein kleineres und erträglicheres Uebel für den **Uzeda**, seinen Vater, als den **Zuniga** und **Olivarez** über sich zu sehen. Der Cardinalherzog machte sich auch so fort auf den Weg. Allein, Don **Zuniga** erfuhr dieses, und benachrichtigte den **Olivarez** davon, welcher den Prinz **Philipp** bat, dem Cardinal jemand mit dem Befehl entgegen zu schicken, daß er wieder zurückkehren solte. Der Prinz that es; doch **Olivarez** wartete mit Abschickung dieses Befehls so lange, bis er ausrechnen konte, daß, ehe der Befehl dem **Lerma** eingehändiget werden könte, **Philipp III** bereits Todes verblichen seyn würde, weil sonst leicht üble Folgen hätten entstehen mögen, wenn der König noch bey seinem Leben erfahren, daß sein Prinz sich schon der königlichen Gewalt angemaßt hätte. Der Cardinal empfieng diesen Gegenbefehl, als er bereits von **Lerma** abgereiset war, und kehrte so fort wieder zurück, ohnerachtet er einsahe, daß derselbe vom Prinzen und nicht vom König kam. Weil man aber nicht wußte, ob er diesem Befehl gehorchen würde, so schickte man sogleich nach dem Absterben **Philipp III** den königlichen Rath Don **Alonso Cabrera** ab, welcher ihm andeuten mußte, daß er bis auf weitere Verordnung sich nach **Valladolid** begeben solte. Diesem folgte noch der **Alcade** Don **Luis de Paredes** mit dreißig **Alguasils** nach, welche befehliget waren, ihn, wenn er nicht gehorsamen würde, auf ein Schloß in Verwahrung zu bringen. Der Cardinal aber bewies auch hierin seine Staatskunst. Er hatte nicht so bald beyde Befehle binnen kurzer Zeit empfangen, als er dem König schrift-

a) Ambassade du Mareschal de *Bassompierre* p. 117. *Nani* L. IV p. 259. b) *Histoire du Ministere du Comte Duc* p. 28.

Jahr der Geburt Christi 1621.

schriftlich antwortete: er schätzte es sich für eine ausnehmende Ehre, daß der erste Befehl des Königes an eine Person von seinem Rang und Würde gerichtet wäre, damit er durch seinen schleunigen Gehorsam den übrigen Unterthanen zum Beyspiel dienen könte c).

In den beyden ersten Tagen ward auch die Herzogin von **Gandia**, welche vor einigen Jahren von dem Herzog von **Lerma**, um seiner Gemahlin die Stelle einer Obersthofmeisterin bey der Königin zu geben, vom Hofe geschaft worden war, wieder als Obersthofmeisterin bey der jetzigen Königin angenommen. Nicht minder ward eine lermaische Creatur, der geheime Secretair **Thomas d'Angulo** abgedankt, und der Secretair **Contreras** an seiner Statt angenommen. Denn, wie es allezeit an den Höfen zu gehen pfleget, wo die Günstlinge herrschen, so gieng es auch anjetzt zu Madrid. Alle Personen, welche den vorigen Günstlingen ihr Glück zu danken hatten, wurden unter dem Vorwand, daß sie nichtswürdige und treulose Diener wären, abgeschaft, damit die neue Parthey die ihr ergebene Personen anbringen könte d). Einer der merkwürdigsten neuen Befehle war, daß allen **Holländern** in den spanischen Häfen angedeutet ward, solche binnen vierzehen Tagen zu verlassen.

Als man den 3ten April den entseelten Körper **Philipp III** nach dem **Escurial** abgeführet hatte, so begab sich der König unverzüglich nebst seinem Bruder, dem Infant Don **Carlos**, nach der Abtey **Hieronymi**, die Königin, die Infantin **Maria** und der Cardinal Infant **Ferdinand** in das Kloster der **Barfüsserinnen**, wie dieses am spanischen Hofe gebräuchlich ist, und bleibt der neue König so lange an diesem Ort, bis er seinen feyerlichen Einzug in **Madrid** hält. Unter Weges begegnete ihm das heilige Sacrament, welches zu einem Kranken getragen ward. Der König begleitete solches zu Fuß bis an das Haus des Kranken, und wieder zurück bis in die Kirche zum heiligen Creutz. Die abergläubischen **Spanier** nahmen dieses als ein höchst glückliches Anzeigen an; das gemeine Volk rief in allen Gassen: es lebe der König, GOtt erhalte ihn viele Jahre! worauf er ihnen antwortete: und euch auch! Diese sonst in **Spanien** ungewöhnliche Herunterlassung des Königes, daß er zu seinen Unterthanen ein paar Worte sprach, setzte das Volk vor Freuden ausser sich, und sie glaubten, das güldne Zeitalter unter dem neuen König wieder zu sehen e). Dieser Aufenthalt des Königes in der Abtey hinderte indessen nicht, daß nicht sowol der französische Gesandte **Bassompierre** den 4ten April, und der kayserliche, Graf **Khevenhiller**, den 6ten desselben Audienz erhielten. Der letztere war mit dieser Veränderung des Ministerii ungemein zufrieden. Don **Zuniga** war allezeit auf seiner Seite gewesen, und hatte wider die Meinung des **Uzeda** und **Alliaga** gerathen, daß der spanische Hof sich des Kayfers mit Nachdruck bey den böhmischen und deutschen Unruhen annehmen solte. Die Abdankung der meisten alten Diener, und die Annehmung neuer, und Erhebung derer, welches es vorher

Der König begiebt sich nach der abtey St. Hieronymi.

Uzeda und Alliaga werden vom hofe geschaft.

c) *Anecdotes du Comte Duc d'Olivarez* p. 45. *Ambaſſade du Mareſchal de Baſſompierre* p. 118. d) *Le même livre* p. 119. Graf Khevenhiller T. IX p. 1251.
e) Ebendieselben an a. O.

her mit dem Zuniga und Olivarez gehalten, ward eifrig fortgesetzt. Der Herzog von Uzeda verlohr alle seine Hofbedienungen, sowol die Obersthofmeister- als Obercämmererstelle, und weil man noch keinen hinlänglichen Grund hatte, ihm solche zu nehmen, so diente dessen nahe Verwandtschaft und Freundschaft mit dem Herzog von Ossuna zum Vorwand; indem man vorgab, daß, wenn er bey Hofe bliebe, er nicht unterlassen würde, für denselben zu sprechen. Ueberdem bekam er Befehl, sich ungesäumt nach Uzeda zu begeben. Der Beichtvater d'Alliaga hatte ein gleiches Schicksal; er mußte in sein Convent zurück wandern, und an statt der Staatshändel, sich mit Messelesen beschäftigen. Der P. Florentin aber ward zum Beichtvater der Infanten Don Carlos und Don Ferdinand ernent. Des Uzeda Bedienungen erhielt der Graf von Olivarez, welcher von dem König schon den 12ten zum Grand von Spanien, und nicht lange darauf zum Herzog erhoben ward, und er lies sich in den folgenden Zeiten gemeiniglich Conde Duque, Grafherzog, nennen, obgleich bekantermassen der letztere Titel dem erstern vorgeht f).

Olivarez komt an des ersten stelle und wird Grand von Spanien.

Herkunft und character des grafen Olivarez.

Dieser neue Minister hat von Anfang der Regierung Philipp IV bis in das Jahr 1643 eine so wichtige Person an dem spanischen Hofe gespielet, und durch seine unumschränkte Gewalt einen so grossen Einfluß in die Staatsgeschäfte von Europa gehabt, daß es nöthig seyn wird, von seiner Herkunft und übrigen Umständen etwas umständlichere Nachricht zu geben. Don Caspar von Guzman, Graf von Olivarez, war seiner Familie nach, deren älteste Linie die Herzoge von Medina Sidonia sind, ein Andalusier, ob er gleich für seine Person zu Rom gebohren worden, wo sich sein Vater Don Henriquez von Guzman, zweyter Graf von Olivarez, damals aufgehalten hatte. Wir haben in den letztern Regierungsjahren des vorigen Königs gesehen, wie er sich nach und nach empor geschwungen, sich wider alle Verfolgungen des Cardinalherzogs von Lerma und des Herzogs von Uzeda behauptet, und in der Gnade des nunmehrigen Königes zu erhalten gewußt hat. Man urtheilte schon bey den damaligen Umständen, daß er ein Mann von vielem Verstand, grosser Verschlagenheit und Entschliessung seyn müßte. Sein Mutterbruder versicherte auch jederzeit, daß er der einzige bey Hofe wäre, welcher dereinst die Stelle eines ersten Ministers zu versehen fähig seyn würde. Das vornehmste Mittel, wodurch er sich die Gunst Philipp IV erworben hatte, war, daß er von dem Seinigen dem Prinzen zu seinen Ausgaben Geld vorschoß, weil der Herzog von Uzeda demselben sehr geringe Spielgelder auszahlen lies. Seine äusserliche Gestalt war nicht die einnehmendste g). Er war von mehr als mittelmäßiger Grösse, und dabey so fleischicht, daß er in Spanien, wo die meisten Menschen hager sind, unter die starken und dicken Personen gerechnet werden konte. Seine Schultern waren so hoch, daß man ihn für bucklicht hielt, ob er es gleich in der That nicht war. Er hatte ein langes Gesicht, schwarz Haar, einen eingebogenen Mund und ein sehr hervorragendes Kinn.

Seine

f) Ebendieselben p. 1255 u. p. 120. *Vassor* T. IV L. XVII p. 117. Rhevenhiller T. IX p. 1255.

g) Graf

Seine Augen und Nase waren weder schön noch garstig, der Kopf groß und vor sich hangend, die Stirne breit, ob sie gleich von der Peruque etwas bedeckt ward, die Gesichtsfarbe gelblicht, und der Anblick rauh und fürchterlich. So wenig annehmliches alle die Eigenschaften zusammengenommen hatten, so urtheilte man schon aus den ganzen Gesichtszügen, daß er einen tiefsinnigen und verschlagenen Geist hätte, der mit grossen Entwürfen sich beschäftigte. Von Natur war er stolz, undankbar, rachgierig und herrschsüchtig, womit er einen ungemeinen Muth verknüpfte. Er verfiel hierbey in das chimärische, welches man oft an den Rathschlägen, die er in dem geheimen Rath vortrug, gewahr ward. Von allen Wissenschaften hatte er allgemeine Begriffe; und da er bey seinem nachmaligen langen Ministerio in vielen Dingen die Erfahrung mit der Theorie verknüpften können, so hielt er sich für so geschickt, daß er nicht nur die spanische Monarchie in den verschiedenen Theilen der Staatsgeschäfte, sondern auch die ganze Welt regieren zu können glaubte. Er besas eine natürliche Beredtsamkeit, und drückte sich leicht aus. Seine Schreibart war gut, aber in seinen Briefen herrschte allezeit ein geheimnißvoller Sinn. Man konte ohne Schwierigkeit Zutrit bey ihm erhalten, und bey der Unterredung war er freundlich; er bezeigte sogar anfänglich ein grosses Verlangen, daß die ihm vorgetragene Sachen ins Werk gerichtet werden möchten; man mußte aber nicht allzusehr darauf Rechnung machen, indem er oft die gethanen Verfprechungen nicht erfüllte. Er war von einer gesunden und starken Leibesbeschaffenheit, in seinem Essen mäßig, und trank gewöhnlich nur Wasser, oder doch wenig Wein. Seine Arbeitsamkeit machte, daß ihm die Menge der Geschäfte nicht verdrieslich fiel. Des Morgens stand er früh auf, und so bald er angekleidet war, so konten alle, so ihn sprechen wolten, bey ihm zur Audienz kommen, worin er im Sommer und Winter keinen Unterscheid in den Stunden machte. Alsdenn hörte er die Messe, beichtete, und genoß öfters das heilige Abendmahl, besonders nach dem Tode seiner einzigen Tochter, die er nur auf eine sehr kurze Zeit an seinen Vetter, den **Don Ramiro Nunnez de Guzman**, nachherigen Herzog von **Medina de las Torres** und Marquis **de Liche**, verheyrathet sah.

In seinem Dienst war er so genau und so eifrig, daß der König kein Kleid oder ein Stück Wäsche anlegen durfte, welches er nicht selbst verfertigen lassen, oder das er nicht zuvor, ehe er es ihm reichte, untersuchet hätte. Alle Lustbarkeiten, woran der König das meiste Vergnügen fand, hiengen von seiner Einrichtung ab. Jeden Tag sprach er ihn ordentlich dreymal. Das erstemal, ehe der König aufstand, kam er, öfnete selbst die Fenster des Zimmers, und unterhielt ihn sodann von demjenigen, was er den Tag hindurch zu thun hatte. Das zweytemal geschahe es nach der Mittagstafel, und alsdenn sprach er mit ihm von angenehmen Sachen, die den König aufgeräumt machen konten, und das drittemal, wenn der König schlafen gieng, gab er ihm von allen Geschäften, welche denselben Tag besorgt worden waren, Nachricht, und erhielt zu gleicher Zeit die Befehle auf den folgenden Tag. Dieses Betragen hatte **Olivarez** schon von der Zeit an, als

er

er bey Hofe zu der Person des Prinzen Philipp gekommen war, beobachtet, und er setzte es auch nach dessen Gelangung auf den Thron mit solcher grossen Aufmerksamkeit ununterbrochen fort, daß er nicht nur des Königes vertrautester Günstling in allen seinen Vergnügungen ward, sondern auch alle einheimische und auswärtige Staatsgeschäfte nach seinem Willen und Gefallen regierte. Anjetzo giengen seine vornehmsten Absichten dahin, daß er nicht nur alle verdächtige Personen, die ihm mit der Zeit die Gunst des Königes rauben konten, vom Hofe schafte, und an deren Stelle neue ihm ergebene Diener, von denen viele bey der vorigen Regierung abgedankt worden waren, wieder annahm; sondern er suchte sich auch bey dem Volk in grosse Gunst zu setzen, welche er durch die Aufhebung verschiedener neueren Auflagen, durch Untersuchungen wider diejenigen, welche sich durch die Pressung der Unterthanen bereichert hatten, durch Bekantmachung der Verbrechen seiner Vorgänger und durch mehrere dergleichen Mittel, im Anfang seines Ministerii erhielt. Hierzu trug ein sehr grosses bey, daß er jederman vor sich lies, und einem jeden heilig versprach, daß alle die Mißbräuche, so während der vorigen Regierung eingeschlichen waren, durch ihn, so bald es der Zustand der Sachen erlauben würde, abgestellet werden solten h).

§. 2.

Gemüthsbeschaffenheit und erziehung Philipp IV.

Bey diesen Gemüthseigenschaften und Einsichten, und bey der Zuneigung, welche der König schon seit einigen Jahren gegen den **Olivarez** hegte, fiel es ihm nicht schwer, seine sich vorgesetzten Endzwecke zu erreichen. **Philipp IV** legte mit dem Antrit seiner Regierung das achtzehnte Jahr zurück. Es mangelte ihm nicht an natürlichem Verstand, und er besas mehr Scharfsinnigkeit, Entschliessung und Thätigkeit, als sein Vater. Wenn seine Erziehung besser und dem Stande, wozu er gebohren war, gemässer gewesen, und er schon in jüngern Jahren mit zu den Staatsgeschäften gezogen worden wäre, so ist kein Zweifel, daß er die spanische Macht von dem nahen Verfall erretten, und diesen grossen Staatskörper, der jetzt ohne Nerven und Blut war, wieder beleben können. Allein, weder der Herzog von **Lerma** und noch weniger der Herzog von **Uzeda** hielten für rathsam, den Thronfolger auf eine solche Art erziehen zu lassen, daß er im Stande seyn möchte, gleich **Carl V** und **Philipp II** selbst zu regieren, und sich zwar der Rathschläge erfahrner Minister zu bedienen, nicht aber ihren eigennützigen Befehlen zu gehorchen. Aus diesem Grunde hatte man ihn lange unter dem Frauenzimmer gelassen, wodurch er unthätig und geneigter zu Lustbarkeiten als zur Arbeit geworden war. Ueberdis hatte **Uzeda** ihm nicht einmal so viel Gelder zu seinem Unterhalt auszahlen lassen, daß er seiner Neigung zu den Vergnügungen ein Gnüge thun können, welcher er vielleicht, wie aller Menschen Natur ist, durch allzuöftere Wiederholung überdrüßig geworden wäre. Der Herzog gieng bey Lebzeiten **Philipp III** so weit, daß er beständig den Schlüssel zu dem Zimmer bey sich führte, durch welches er zu seiner Gemahlin kommen konte, und der Infant mußte, wenn er selbige sprechen wolte, zuvor den Herzog um Er-

h) *Anecdotes du Comte d'Olivarez* p. 48 suiv. *Mercurio* di Vittorio *Siri* T. III L. I p. 192.

Jahr der Geburt Christi 1621.

Erlaubniß bitten. Philipp IV sagte zwar wenige Zeit nach dem Tode seines Vaters: der Herzog hätte nicht klüglich gethan, daß er ihn so lange unter dem Frauenzimmer gelassen, und ihm keinen Umgang mit Mannspersonen gestattet. Denn letztere würden aus Furcht vor ihm alle dessen strafbare Handlungen und den durch ihn verursachten grössern Verfall des Reichs verschwiegen haben; von dem Frauenzimmer hingegen habe er alles erfahren, wie es in **Spanien** zugegangen, und wie die Unterthanen auf mancherley Weise zu Grunde gerichtet worden. Er hätte längst den wahren Zustand seines Reichs gewußt, und nur aus Ehrfurcht gegen seinen Vater geschwiegen. Nunmehro aber wolle er sich der Geschäfte selbst annehmen, seinen Ländern wieder aufhelfen, und seine ausgeleerten Schatzkammern anfüllen. So lobenswürdig dieser Vorsatz war, und so wahrscheinlich es auch ist, daß, wenn er zu Geschäften angehalten worden wäre, er sein Reich in einen bessern Stand gebracht haben würde, indem er eine natürliche Lust zu denselben hatte, und sich darin finden konte: so schien es dennoch, als wenn es vom Schicksal bestimmet wäre, daß in diesem Jahrhundert die grösten Reiche in **Europa** von den Günstlingen regieret werden solten. Graf **Olivarez** hatte sich einmal vorgesetzt, sich des Gemüths des jungen Königes so sehr zu bemeistern, daß er ohne seinen Willen nichts von den Angelegenheiten des Reichs erfahren solte, und er mithin nach seinem Gefallen die Regierung so grosser **Staaten** führen konte. Hierzu bediente er sich, ausser andern kleinern Kunstgriffen, vornemlich des Mittels, daß er den König gänzlich überredete, wie allein das Wohl des Reichs die Triebfeder aller seiner Handlungen wäre; und wenn er zuweilen genöthiget seyn würde, etwas zu thun, so dem Könige zuwider seyn könte, so geschähe dieses einzig und allein aus Diensteifer, und er wolte eher Gefahr laufen, in die Ungnade desselben zu fallen, als wider seine Pflichten zu handeln. Um aber den König von den Geschäften abzuziehen, so verschafte er ihm alle Arten von Lustbarkeiten und Vergnügungen; und da derselbe einen natürlichen Hang zu der Jagd, dem Reiten, der Mahlerey, den Bällen, den Comödien, und zu dem schönen Geschlecht hatte, so unterstützte er solchen auf alle Weise. Er tadelte ihn niemals hierin, vielmehr bezeigte er bey aller Gelegenheit, daß er mit solchen Lustbarkeiten sehr zufrieden wäre, und der König wohl thäte, daß er sich seiner Jugend auf eine angenehme Art gebrauchte. Wenn aber **Olivarez** dem König zu allen seinen Vergnügungen den möglichsten Vorschub that, und es an nichts zu deren Unterhaltung mangeln lies, so mischte er sich dennoch niemals in die Liebeshändel desselben, sondern lies ihn hierin völlig nach seiner eigenen Wahl handeln. Auf der andern Seite versäumte **Olivarez** keine Gelegenheit, dem jungen König die Mühseligkeit und unübersteigliche Arbeit lebhaft vorzustellen, welche mit der königlichen Würde verknüpft wäre, und die derselbe auf sich würde nehmen müssen, wenn er sich entschliessen solte, die Staatsgeschäfte selbst zu besorgen und das Ruder zu führen. Er erschien daher in denen zur Unterschrift der Befehle ausgesetzten Stunden in einem so sonderbaren Aufzug vor dem König, daß, weil er nicht nur den Huth, das Wams und das Degengehäng voll Memorialien und der-

Kunstgriffe des Olivarez, den König gänzlich von sich einzunehmen.

gleichen Schriften steckte, sondern auch eine Menge anderer in den Händen trug, man ihn, in Vergleichung der in den Gärten und Feldern gewöhnlichen Strohmänner oder Feldscheuchen, das grosse Schreckbild der Könige, wie nicht weniger den Schriftenkönig und den Schreibermonarchen nente. Sogar wenn er eine kleine Reise that oder spazieren fuhr, lies er sich Acten und Schreibezeug in die Kutsche legen, um entweder selbst zu schreiben, oder seinem Secretair etwas in die Feder zu geben; wie er sich dann oft dieser Gelegenheit bediente, mit andern Räthen und mit fremden Gesandten sich zu unterreden und Geschäfte abzuhandeln. Hierdurch gewann er auf zwiefache Art, indem der König sowol nach und nach einen Abscheu vor der Arbeit bekam, als auch ihn für denjenigen Mann ansahe, welcher ihn von dieser unerträglichen Last befreyete, und ihm Zeit verschafte, seine Lustbarkeiten abzuwarten. Da es dem Olivarez einigemal begegnet war, daß in den Collegiis, welche zu den verschiedenen Geschäften des Reichs bestellt sind und deren Mitglieder die vornehmsten Herren des Hofes waren, seine vorgetragene Meinung bestritten worden: so erfand er ein Mittel, dieses zu hindern; indem, unter dem Schein als ob künftig eine unumschränkte Freyheit im Votiren herrschen solte und er sich seines Ansehens als Günstling des Königes bey der Entscheidung der Sachen begeben wolte, bey allen wichtigen Vorfallenheiten ausserordentliche Junten oder Rathscollegia niedergesetzt wurden, welche ohnehin meistens aus seinen vertrautesten Freunden bestunden, worin aber auch, unter dem Vorwand, daß die Sachen geheim gehalten würden und niemand den gemachten Schluß erführe, die Stimmen nicht mündlich, sondern schriftlich und versiegelt abgelegt werden mußten. Diese versiegelten Stimmmen brachte er dem Könige unerbrochen, welcher aber bey einer so grossen Menge Reichsgeschäfte und bey seiner Neigung zu den Lustbarkeiten nicht so viel Zeit anwendete, daß er sie selbst gelesen hätte, sondern sich kürzlich den Vortrag aus denselben von ihm thun lies. Der König glaubte aus diesem, daß kein Minister unpartheyischer, gerechter und billiger handeln könte, als Olivarez thäte, und dieser hingegen erlangte durch die Bestellung dieser ausserordentlichen Junten, und durch diese Art die Stimmen zu geben, viele Endzwecke auf einmal. Den ordentlichen Collegiis blieben also keine andere Sachen zu entscheiden übrig, als an denen dem Grafen nichts gelegen war. So bald er seine Meinung in einem Geschäfte durchtreiben wolte, so versamlete er eine ausserordentliche Junte. Den Inhalt der versiegelten Stimmen trug er nach seinem Gefallen und nach seiner Absicht dem König vor. Niemand von den Mitgliedern wußte, ob die Mehrheit der Stimmen vorhanden gewesen oder nicht, und Olivarez herrschte unumschränkt. Diese so listig ausgedachte Anordnung fiel dem Volk, welches die wahren Ursachen davon nicht einsahe, ungemein gut in die Augen. Sie preiseten öffentlich das Glück, so der König und das ganze Reich unter dem neuen Ministerio genösse, da ein jeder von den geheimen Räthen ohne Furcht seine Meinung schreiben könte, und Olivarez wendete auch zugleich den Haß, welcher allezeit mit der Würde eines Günstlings und ersten Ministers verknüpft zu seyn pfleget, von sich ab, indem er mit dem gröSten Schein von der Welt,

sagen

Jahr der Geburt Christi 1621.

sagen konte, daß er an solchen Einrichtungen und Verordnungen, welche dem Volk unangenehm waren, kein Theil hätte, weil er blos die Stimmen der Räthe vortrüge. Das einzige, was dem Olivarez an einer uneingeschränkten Gewalt in den ersten Zeiten fehlte, war, daß sein Mutterbruder, Don Balthasar de Zuniga, dessen kluger Vorsorge er sein ganzes Glück zu danken hatte, ihm zuweilen in seiner Meinung zuwider war, und mit ihm die Regierung des Staats theilen wolte, ob sie gleich sonst in Ansehung des Staatssystems in ausländischen Sachen einerley günstige Gesinnungen für die Vergrösserung des Hauses Oesterreich hatten; deswegen sie auch beyde von dem Graf Khevenhiller in seinen Jahrbüchern mit Lobsprüchen reichlich versehen werden, und Ferdinand II selbst an den Don Balthasar, welcher im Anfang die auswärtigen Geschäfte allein zu besorgen hatte, die gnädigsten Handbriefe ergehen lies i).

§. 3.

Weitere veränderungen am hofe.

Wenn man dieses neue System am spanischen Hof und die unumschränkte Gewalt des Grafen von Olivarez in Betrachtung ziehet; so werden die häufige Veränderungen an demselben nicht befremdlich scheinen. Schon den 7ten April empfand der vormalige Vicekönig von Neapolis, Herzog von Ossuna, die unangenehmen Folgen davon. Der König schickte an diesem Tag den Geheimenrath Don Augustino de Mexia, nebst einigen von der königlichen Garde, unter ihrem Hauptmann, dem Marquis von Povar, in des Herzogs Haus, welche ihn gefangen nahmen und nach Almada, einem Schloß des Grafen von Borgia, führten. Da er die Würde eines Vicekönigs noch nicht eigentlich niedergeleget hatte, weil er unter der vorigen Regierung behauptete, daß ihm zu viel geschehen wäre: so verschafte ihm solche hierbey den Vorzug, daß er durch die Leibwacht des Königes gefangen genommen ward. Oeffentlich ward vorgegeben, daß die Anklagen und Beschuldigungen, so wir oben umständlich erzählet haben, die Ursache davon wären, damit die Untersuchung genauer geschehen könte. Der wahre Grund aber war, daß Olivarez sich von diesem kühnen und unternehmenden Mann befreyen wolte, welcher ihm auch um desto gefährlicher schien, weil er des Herzogs von Lerma und des Uzeda Parthey hielte. Dieses hatte er bey der Krankheit Philipps III deutlich an Tage geleget. Denn als der Herzog von Zea an seinen Grosvater, den Cardinalherzog, einen Courier abgefertiget hatte, daß er schleunig zu dem sterbenden König kommen, und sich als ernenter Executor wieder in Ansehen bringen solte: so schickte Ossuna dem Lerma nicht nur einen Wagen und Senfte entgegen, damit er desto geschwinder nach Madrid kommen möchte, sondern schrieb ihm auch zugleich, er möchte sich von dieser Reise nichts abhalten lassen. Seine alten Freunde würden seine Parthey wieder ergreifen, und ihn zum Verdruß seiner Feinde wieder in seine vorige Würde setzen. Dieser Brief fiel in des jetzigen Königes Hände; und wie Ossuna dieses erfuhr, so war er so verwegen, daß er zu Philipp IV gieng und ihn um Erlaubniß bat, auf vier Monathe nach

Ossuna wird gefangen gesetzt.

i) Graf Khevenhiller T. IX p. 1246. 1255. u. 1269. Mercurio di Vittorio Siri T. III L. I p. 126. *Histoire du Ministère du Comte Duc* p. 52.

Neapolis reisen zu dürfen. Der König antwortete ihm: er wolte die Sache im Staatsrath in Ueberlegung ziehen lassen; womit aber Ossuna nicht zufrieden war, sondern zu dem König sagte: wenn er ihn nicht länger in seinen Diensten gebrauchen und nach Neapolis reisen lassen wolte, so wären andere Fürsten vorhanden, welche ihn gern in ihre Dienste nehmen wolten. Dieses verwegene Betragen verdroß den König so sehr, daß er ihn stehen lies und von ihm weggieng; und der Herzog, welcher sich bey seiner Heftigkeit in die geschehene Veränderung des Hofs nicht finden konte, sties auch gegen die umstehenden Personen einige unanständige Ausdrücke von des Königes Person und Jugend heraus, welche nicht verschwiegen blieben, und Ursache gnug an die Hand gaben, ihn gefänglich einzuziehen. Ossuna mochte sich nicht sowol auf die vorige Beyhülfe des Uzeda, da er dessen gänzlichen Fall nebst der lermaischen Parthey, als ein kluger Staatsmann, vor Augen sahe, als vielmehr auf das Vorwort und die Vermittelung Ferdinand II verlassen haben. Diesem hatte er, wie schon oben angezeigt worden, als Vicekönig grosse Dienste gethan, der Kayser hatte auch wegen dessen Zurückfendung an den verstorbenen König kurz vor dessen Ende geschrieben, und vorgestellt, wie viel Nutzen derselbe bey dem jetzigen böhmischen und deutschen Kriege theils durch Beunruhigung der italiänischen Mächte, welche Spanien und Oesterreich eine Diversion machen könten, theils durch Anwerbung der Völker und Uebersendung der Kriegsbedürfnisse, schaffen könte; allein, der kayserliche Gesandte hatte entweder aus Privathaß gegen den Uzeda und Ossuna, wie aus allem zu vermuthen stehet, oder weil er wirklich Bedenken gefunden, das Interceßionsschreiben wieder zurückgesendet. Dieses hielt den Ossuna nicht ab, nochmals den kayserlichen Gesandten zu ersuchen, daß er seinetwegen an Ferdinand II schreiben möchte, damit derselbe sich in Ansehung der von ihm geleisteten und noch zu leistenden Dienste seiner annehmen, und dessen Versöhnung mit Philipp IV bewirken möchte. Ehe aber der Kayser hierin eine Entschliessung fassen konte, so wurden nicht nur des Ossuna vornehmste Bedienten theils eingezogen, theils sonst, um Rechenschaft von ihren Handlungen zu geben, noch Hof gefordert, sondern man setzte auch eine Commißion nieder, um ihm den Proceß zu machen. Diese bestand aus Personen, welche niemals seine Parthey gehalten hatten, nemlich dem Grafen von Benevento, Don Balthasar de Zuniga, Don Augustin Mexia, dem Regenten Caymo, dem Rath Cabrera und dem Präsidenten des indianischen Raths, Don Fernando Carillo. Die beyden erstern verbaten diesen Auftrag unter dem Vorwand der nahen Blutsfreundschaft, in der That aber, um dieser Commißion den grösten Theil des Anscheins der Partheylichkeit zu benehmen. Indessen zeigte der Herzog von Ossuna in seinem Arrest durch seine Ungedult und Gemüthsunruhe, wie selten ein wahrhaftig grosser Geist mit hohen Würden verknüpft ist f).

Fernere veränderungen

Die Folgen von den üblen und guten Gesinnungen des neuen Ministers erfuhren nunmehro noch mehrere Personen. Zu gleicher Zeit, als man den Ossuna gefangen

f) Ambassade du Mar. de Bassompierre p. 120. Graf Khevenhiller T. IX p. 1254 u. f.

Jahr der Geburt Christi 1621.

gen nahm, ward ein Regent im italiänischen Staatsrath, Don Quintana Doria, Marquis de la Floresta, abgedankt, und wenige Tage darauf ward dem Grafen von Saldanna, des Cardinalherzogs von Lerma jüngerm Sohn, und des Herzogs von Infantado Schwiegersohn, die Oberststallmeisterwürde abgenommen, und dem letztern wieder aufgetragen. Infantado weigerte sich, solche anzunehmen, weil er glaubte, daß sein Schwiegersohn solche in Absicht des Vaters verliehren solte. Da man ihm aber sagte, daß es deswegen geschähe, weil er nach Absterben seiner ersten Gemahlin wider Willen des Infantado sich mit einer Hofdame, Donna Maria de Cordua, verlobet: so lies er sich die Annehmung dieses Amtes gefallen, und Saldanna bekam zwar die Erlaubniß, die Donna Maria zu heyrathen, mußte aber, anstatt daß er in Italien oder in den Niederlanden zu andern Bedienungen befördert werden solte, nach vollzogener Vermählung sich bis auf weitern königlichen Befehl nach Pastrana begeben. Der Patriarch von Indien ward in seinen Aemtern als Oberalmosenierer und Präsident de la Cruzada bestätigt, und Don Roque de Campofrio ward zum Cammerpräsidenten erhoben. Das geheime Rathscollegium ward auch mit einigen Mitgliedern vermehrt, indem der Herzog von Monteleone, Don Diego Ybara, der Marquis von Montesclaros und der Marquis von Aytona zu geheimen Räthen ernent wurden. Da ausser diesen noch Don Balthasar de Zuniga, der Herzog von Infantado, der Graf von Benevento, Don Augustin Mexia und Don Pedro de Toledo, in diesem Collegio sassen: so machte man sich ganz ungemeine Hofnung, daß durch die Rathschläge dieser klugen und erfahrnen Männer die Sachen in Spanien bald ein besseres Ansehen gewinnen würden. Diese Hofnung vermehrte sich sehr, da nicht nur alle Bestechungen und Erkaufungen der Aemter auf das schärfste verboten, sondern auch verschiedene Junten bestellt wurden, welche die bisherigen Mißbräuche, die Verkaufung und Verpfändung der Crongüther und die Unterschleife, so auch im Militairstand bey den Besatzungen und auf den Schiffen durch Ansetzung mehrerer Soldaten und Matrosen, als wirklich vorhanden gewesen, gemacht worden, auf das genaueste untersuchen solten. Wenn wir uns aber der Einrichtung, so Olivarez in dem Staatsrath in Ansehung der Entscheidung der Geschäfte getroffen hatte, erinnern: so wird man leichtlich urtheilen können, daß alle diese schönen Anstalten des neuen Ministerii blos zum Schein waren, und diesem ungeachtet alles von dem Willen des Olivarez abhieng. Selbst den Geistlichen, welche sich beydes unter dem Lerma, und noch mehr unter dem Alliaga, in alle Reichssachen gemischet hatten, und sich daher in grosser Anzahl am Hofe aufhielten, ward angedeutet, sich nach ihren Bißthümern, Abteyen und Klöstern zu begeben, und an die vom Militairstande ergieng ein gleicher Befehl, daß ein jeder an den Ort, wohin ihn seine Stelle anwiese, zurückgehen, und so lange daselbst warten solte, bis er an den Hof zu weiterer Beförderung berufen würde. Selbst die Gewalt des Beichtvaters des jetzigen Königes ward eingeschränkt. Da der vorige an allen Staatssachen Theil genommen, und ungescheut in den Geheimenrath sich eingedrungen hatte, so ward dem jetzigen

und beförderungen am hofe.

nur erlaubt, darin zu erscheinen, wenn Geschäfte vorfielen, so die Religion und das Gewissen des Königes betrafen; übrigens aber ward ihm verboten, sich in die weltlichen Händel zu mischen. Bey den geistlichen Pfründen und den Commenthureyen war nicht minder bey der vorigen Regierung eine grosse Unordnung eingerissen, und der König hatte zu vielen der letztern die Besoldungen aus seiner Cammer hergeben müssen. Anjetzo ward vestgesetzt, daß die Pfründen nur an Geistliche, und die Commenthureyen an verdiente weltliche Ritter vergeben, diejenigen Commenthureyen aber, wozu der König die Besoldungen auszahlen müssen, eingestellt werden solten. Denn man bezeigte anfänglich einen so grossen Eifer für die Wiederanfüllung der ausgeleerten Schatzkammer und Wiedervereinigung der Domänen mit der Crone, daß man schon den 21sten April den Mönchen im Escurial die Herrschaft Campillo, so jährlich 18000 Thaler eintrug, einzog, und die Ursache davon angab, Philipp III habe in seinem Testament ausdrücklich verordnet, daß die von ihm geschehene übertriebene Schenkungen widerrufen werden solten.

Bey dem Seewesen geschahen nicht weniger ansehnliche Beförderungen. Der Marquis de Santa Cruz, dessen rühmlicher Thaten öftere Erwehnung geschehen ist, ward zum Generallieutenant des Prinzen Philiberts von Savoyen, Don Pedro de Leyva zum General der spanischen, und der Herzog von Fernandina zum General der neapolitanischen Galeeren ernent. Der Prinz Philibert aber erfuhr auch zu seinem grossen Verdruß die geschehene Aenderung der Gesinnungen des Hofes. Er hatte sich mit seiner Flotte an den italiänischen Küsten aufgehalten, und Befehl bekommen, mit derselben in See zu gehen. An dessen statt fand er nach empfangener Nachricht von Philipp III Absterben, für gut, in Eil nach Spanien zu Lande zu reisen. So bald Olivarez dieses hörte und ausserdem benachrichtiget worden war, daß der Herzog von Savoyen dem Prinzen zu dieser schleunigen Reise in der Absicht gerathen hatte, daß er suchen solte, die Premierministerstelle bey dem König zu erlangen: so brachte er es bey dem letztern, unter dem Vorwand, daß dergleichen ohne seine Erlaubniß unternommene Reise den andern hohen Bedienten zu einem üblen Beyspiel dienen könte, dahin, daß dem Prinzen, welcher den 4ten May zu Alcala de Henares angelanget war, der Befehl zugeschickt ward, sich bis auf weitere Verfügung nach Barajas zu begeben. Endlich erhielt er den 18ten desselben bey dem König, welcher sich damals zu Aranjuez den Lustbarkeiten und Ergötzungen zu überlassen anfieng, Audienz. Er ward auf das freundlichste bewillkommet, und der König sagte ihm selbst, daß er ihn allein aus der zuletzt angeführten Ursache vierzehen Tage lang zu Barajas warten lassen. Die Grossen des Hofes statteten ihm auch die gewöhnlichen Besuche ab, und man wolte auf alle Weise den Argwohn unterdrücken, welchen viele von dem Olivarez gefaßt hatten, als wenn er des Königes nächste Blusverwandte von der Unterredung mit ihm abzuhalten suchte. Es waren auch noch andere wichtige Ursachen von diesem Verfahren gegen den Prinzen vorhanden. Sein Vater, der regierende Herzog, hatte nicht nur sogleich nach dem Absterben Philipp III fünf Regimenter den meyländischen Gränzen sich nähern lassen, in

Prinz Philiberts von Savoyen reise nach Madrid und dessen suchen.

Jahr der Geburt Christi 1621.

der Hofnung, die Unterthanen solten wegen der bisher ausgestandenen Bedrückungen und starken Auflagen sich zu seinem Vortheil empören, sondern auch durch einen Courier von dem Pabst Gregorius XV die Einwilligung, seine Völker in das Montferratische einrücken lassen zu dürfen, verlangt; von welchen Unternehmungen der Prinz Philibert Wissenschaft gehabt haben mochte. Ausserdem hatte des Prinzen Bruder, Cardinal Mauritius von Savoyen, dem spanischen Gesandten versichert, daß er jederzeit die Befehle des spanischen Hofes befolgen würde, bey der Wahl des neuen Pabsts aber eben das Gegentheil gezeiget, und sich zur französischen Parthey geschlagen. Philibert hatte inzwischen verschiedene Dinge theils von Seiten seines Vaters, theils für sich selbst anzubringen. Der erstere verlangte, daß der König zur Vermählung seiner ältesten Prinzeßin mit dem Kayser Ferdinand II, und der jüngern mit dem polnischen Prinzen Uladislaus, behülflich seyn, und ihn sowol wegen seiner Geldanforderungen in Neapolis befriedigen, als auch die so lang gewährten montferratischen Streitigkeiten zu seinem Vortheil entscheiden lassen solte. In Ansehung seiner selbst bat er, daß in Abwesenheit seiner niemand auf eine andere Art das Obercommando über die königliche Flotte erhalten möchte, als daß derselbe unter ihm stehen müßte, und daß ihm erlaubt wäre, seinen Aufenthalt beständig in Sicilien zu nehmen. Auf alle diese Puncte bekam er gute Vertröstungen, und wurden ihm bey seiner Rückreise 200000 Ducaten für seine unter sich habende Flotte ausgezahlt.

Wir übergehen noch eine grosse Anzahl Personen, welche nunmehro anstatt der abgedankten Diener durch den Grafen von Olivarez zu hohen Bedienungen und Würden befördert wurden, und bemerken nur unter einer Menge von neuernanten Cammerherren des Olivarez Schwestersohn, Don Luis Mendez de Haro, Marquis von Carpio, welchen wir dereinst an der Stelle seines Onkle sehen werden. Sonst ward auch dessen Schwager, der Graf von Monterey, und der Marquis von Castel Rodrigo, zu Grandes von Spanien gemacht, und muste letzterer als ausserordentlicher Abgesandter nach Rom gehen, um dem Pabst im Namen des neuen Königes Obedienz zu bezeugen. Uebrigens lies der König, nicht lange nach des Vaters Tod, seines Bruders, des Cardinalinfants Don Ferdinando, Hofstaat einrichten. Der General von der Cavallerie, Marquis von Este, ward zu dessen Oberstallmeister, und einige Grafen und Marquisen wurden zu Cammerherren ernennet [1]).

Don Luis Mendez de Haro, Marquis von Carpio, wird wirklicher cammerherr.

Des cardinalinfants hofhaltung wird eingerichtet.

§. 4.

Es war leicht zu vermuthen, daß der Graf von Olivarez seine Rache gegen den Cardinalherzog von Lerma auslassen würde, und solches um so geschwinder, weil derselbe einen nochmaligen Versuch gemacht hatte, das Heft wieder in die Hände zu bekommen. Der König Philipp III hatte, wie schon erwehnt, in seinem Testament verordnet, daß alle die von ihm geschehene unmäßige Schenkungen, besonders aber der Cron-

Dem Cardinalherzog von Lerma werden 72000 ducaden einkünfte eingezogen.

1) Ambassade du Mareschal de *Bassompierre* p. 120 suiv. et p. 146 suiv. Graf Khevenhiller T. IX p. 1259 u. f. und p. 1491 u. f.

Crongüther, von seinem Nachfolger widerrufen werden solten, und dieses gab also eine sehr gute Gelegenheit ab, dem **Lerma** einen Theil seiner an sich gebrachten Reichthümer in Anspruch zu nehmen. Sogleich nach Eröfnung des Testaments ward dem Cardinalherzog angedeutet, daß diejenigen 72000 Ducaten Einkünfte, so er jährlich von der ihm aus **Sicilien** verstatteten Ausfuhre von 15000 Lasten Getreides hatte, nicht nur eingezogen seyn, sondern er auch solche von den Jahren her, da er sie genossen, wieder erstatten solte; indem der König diese Einkünfte, weil sie zur Crone gehörten, nicht verschenken können. Es wurden daher auch, um diese Summe zu erhalten, sämtliche lermaische Güther mit Arrest beleget, und eine Junta unter dem ehemaligen Cammerpräsidenten Don **Fernando de Carillo**, jetzigem Präsidenten des Raths von **Indien**, zur Untersuchung aller wider den **Lerma** vorhandenen Beschuldigungen angeordnet. Der Cardinalherzog schrieb auf diese Nachricht selbst an den König, wünschte ihm zu dem Antrit seiner Regierung Glück, und erbot sich, sowol auf diese Einkünfte von der Ausfuhre des Getreides, als auch auf sein übriges Vermögen Verzicht zu thun; er hofte, daß noch ein Winkel auf der Erde oder ein Kloster zu finden seyn würde, wo er seine wenige übrige Lebenszeit beschliessen könte: und ob er wol glaubte, daß, weil die geheimen Räthe ihm diese Einkünfte entziehen und wieder mit der Crone vereinigen wolten, solches recht seyn müsse, so bäte er doch, daß Don **Carillo** nicht zu seinem Richter ernennet bleiben möchte, weil es nicht billig wäre, daß eben dieser Mann, welcher bey dem vorigen König die Verschenkung so vieler Crongüther gutgeheissen und mit unterschrieben hätte, anjetzo gebraucht werden solte, solche ihm und andern wieder zu nehmen. Dieser schlaue Hofmann wußte durch seine Gelassenheit und Standhaftigkeit in seinen Unglücksfällen mehr, als durch unüberlegte Widersetzlichkeit auszurichten, und er erhielt so viel, daß bey dieser großmüthigen Anerbietung, die ihm nicht von Herzen gieng, die erste Hitze der Rache des **Olivarez** verrauchte, und die Untersuchung wider ihn langsam fortgesetzt ward. Dahingegen der Herzog von **Uzeda** einen sehr schwachen Geist bey dem ganz unvermutheten Umsturz seines Glücks blicken lies. Denn da er auf Befehl des Königes den 26sten May von seinem Schloß **Uzeda** durch einen **Alcalde** und eine Anzahl **Alguasils** weggeführet und nach dem Schloß **Torrejon** gebracht ward, so zeigte er sich so kleinmüthig, daß er wie ein Kind weinete, und sich über sein unglückliches Schicksal schmerzlich beklagte m).

Don Calderon wird hingerichtet.

Endlich kam auch die Reihe an den Don **Rodrigo Calderon**, Marquis von **Siete Iglesias**. Der vorige König lies den Proces sehr langsam fortführen, und es ist aus vielen Ursachen glaublich, daß, wenn **Philipp** länger gelebet hätte, seine verdiente Strafe in ein ewiges Gefängniß verwandelt worden seyn würde. Denn so vieler bösen und strafbaren Handlungen auch **Calderon** schuldig seyn mochte, so hatte doch der Cardinalherzog von **Lerma** an den meisten, und besonders an seiner Bereicherung, grossen Antheil. Es würde also **Uzeda** wider seinen eigenen Vortheil gehandelt haben, wenn er

m) Ebenderselbe p. 1251, 1259 et 1270. *Mercure françois* T. VII p. 151 suiv.

Jahr der Geburt Christi 1621.

er durch eine zu scharfe Untersuchung in diesem letzten Stück verursacht hätte, daß man seinem Vater einen Theil seines Vermögens wieder abzunehmen Grund gehabt. Auf Seiten des Grafen **Olivarez** aber fand sich diese Bedenklichkeit nicht; und ob ihn zwar vornemlich **Don Calderon** am Hofe empor gebracht hatte, so ist doch die Tugend der Dankbarkeit in dergleichen Fällen unter den Grossen nicht sehr gewöhnlich. Ueberdem wolte der Graf durch dieses Beyspiel sich in das Ansehen setzen, worin er hernach stand. Denn man findet, daß kein Premierminister in **Spanien** seit dem Cardinal **Ximenes** mit solcher Strenge, als **Olivarez**, regieret hat. Seine Richter, der Ritter **Don Francisco de Contreras**, **Don Luis de Salzeda** und **Don Diego de Coral**, erhielten also von neuem Befehl, den Proces zu beschleunigen. **Don Calderon** lies deswegen dem König eine Bittschrift übergeben, worin er hauptsächlich vorstellte, daß die vornehmsten Vergehungen, welcher er etwa könte überführet werden, ihm schon im Jahr 1607 von dem vorigen König durch eine feyerliche Abolition verziehen, und er darin von aller künftigen Untersuchung losgesprochen worden. Hätte er von den Bedienten und Unterthanen Geschenke genommen, so wäre dieses mit Bewilligung des Königes und mit dessen Vorwissen geschehen, und solte auch sonst noch etwas minder beträchtliches von ihm begangen worden seyn, so möchte der König sein langwieriges Gefängniß, die bisher gehabten ausserordentlichen Kosten, und die bey der Tortur erlittene Schmerzen in Betrachtung ziehen und ihn von aller weitern Anklage losgeben. Sein Vater, seine Gemahlin, seine Söhne und seine beyden Töchter wandten nicht weniger alle ersinnliche Mittel an, ihm das Leben zu retten. Allein **Philipp IV**, oder vielmehr **Olivarez**, war unerbittlich; es ward dem **Don Calderon** den 21sten Julii durch den Secretair, **Lazaro de Rios**, das Urtheil gesprochen, daß, ob er wol wegen beschuldigter Vergiftung der Königin **Margaretha**, Bezauberung Königs **Philipp III** und Ermordung verschiedener Personen unschuldig oder nicht überführt gnug befunden worden, er dennoch sowol wegen begangenen Mords an dem **Alguasil, Augustino de Avila**, und Mitwissenschaft von des **Francisco Ivara** Tod, als auch wegen der von **Philipp III** auf eine unerlaubte Art erschlichenen und ausgepreßten Abolition, den Kopf verliehren, und die Hälfte seiner Güther dem Fiscus anheimgefallen seyn solte. Ausser diesem ward er noch in eine Geldbusse von 250000 Ducaten verdamt, und aller seiner Ehren, Würden und Aemter beraubt, namentlich aber wurden die ihm von **Philipp III** geschenkte 6000 Ducaten jährlicher Einkünfte von denjenigen Crusado- oder Creuzbullen, so zu **Valladolid** gedruckt werden, eingezogen, und welche er schon bey dem Anfang seines Falls dem vorigen König wieder abzutreten, in der Hofnung sich erboten hatte, daß er dadurch alle weitere Untersuchung wider ihn rückgängig zu machen gedachte n). Wider dieses gesprochene Urtheil ergrif er die Berufung an den König, verwarf seine bisherigen Richter und bat um Gnade. **Olivarez** aber hatte schon auf des **Calderon** Vermögen gerechnet, von welchem 200000 Ducaten nach den

n) Siehe oben S. 302, wo anstatt Decreten, Crusadodecreten zu lesen.

den Niederlanden für des Spinola Armee geschickt wurden, und ob gleich zum Schein noch fünf andere Richter bestellet wurden, so blieb es dennoch bey dem vorigen Urtheil. Calderon hörte die Bestätigung desselben mit sehr standhaftem Gemüthe an, lies eine grosse Reue über seine begangenen ungerechten Handlungen spüren, und bereitete sich äusserlich dergestalt zum Tode, daß die bey ihm zuletzt gewesene Geistliche mit Erlaubniß der Obern nach seinem Tode eine Erzählung davon herausgaben, in welcher er beynahe zu einem Heiligen gemacht wird. So geschwind läßt sich der Haß des Volks und diesem ähnlichgesinnter Menschen durch eine äusserliche Scheinheiligkeit in eine Verehrung verwandeln. Die Vollstreckung des Urtheils ward bis auf den 21sten October verschoben. Calderon ward an diesem Tag auf einem gesattelten und aufgezäumten Maulesel durch viele Strassen von Madrid nach dem Richtplatz geführet, und von einem Alcalde mit sechzig Alguasils begleitet. Sowol bey dem Hinaufgehen auf die errichtete Bühne, als auch bis zu dem letzten Augenblick, bezeugte er in seinen Reden so viel Frömmigkeit und Reue, als Unerschrockenheit in seinen Geberden. Wie er sich auf den hölzernen Stuhl gesetzt, und der Henker ihm die Hände und Füsse gebunden, auch die Augen mit einem Schnupftuch überzogen hatte, so ward ihm, nach spanischem Gebrauch, der Hals von fornen her mit zween Schnitten abgeschnitten. Sein Körper ward des Abends von der Bühne abgeholet und nach Valladolid in sein Begräbniß geschaft. Die Seinigen aber verliessen Madrid und begaben sich nach Oliva, welche Grafschaft seiner Gemahlin gehörte o).

§. 5.

Philipp IV wird zum König ausgerufen und hält seinen einzug in Madrid.

Während dieser vielen Veränderungen am Hofe, welcher durch die Abschaffung der meisten alten Bedienten und Annehmung der neuen eine ganz andere äusserliche Gestalt bekam, geschahe den 2ten May die öffentliche Ausrufung Philipp IV zum König, und den 9ten desselben an einem Sonntag dessen feyerlicher Einzug in den königlichen Palast zu Madrid. Die dabey übliche Ceremonien haben wir bey dem Antrit der Regierung Philipp III beschrieben, und vertrit diese Ausrufung und der Einzug die Stelle der Crönung und Salbung, welche in andern Königreichen hergebracht ist p).

Madrider vertrag wegen der veltlinischen händel.

Schon vor diesen feyerlichen Handlungen hatte der König sich der auswärtigen Staatsgeschäfte angelegen seyn lassen, und die Unterhandlungen wegen der veltlinischen Unruhen, um deren Beylegung der Marschal von Bassompierre nach Madrid geschickt worden war, hatten nach dem Absterben Philipp III ihren ungehinderten Fortgang gehabt. Der Gesandte merkte von Anfang, daß Spanien ihm seine Anforderung, nemlich die Wiedereinräumung des Veltlins an die Bündner, zugestehen würde, wenn er dabey standhaft beharte. Denn man versprach sich in diesem Fall, daß Frankreich den schon beschlossenen Krieg wider die Hugonotten anfangen würde, und mithin weder den Protestanten in Deutschland noch den vereinigten Niederländern zu Hülfe kommen

o) Graf Rhevenhiller T. IX p. 1494 u. f. *Mercure françois* T. VII p. 168 suiv. et p. 177. Meteren Th. III B. XXXVIII p. 92 u. f.

p) Ambassade du Mareschal de *Bassompierre* p. 147 suiv. Graf Rhevenhiller T. IX p. 1267 et 68.

Jahr der Geburt Christi 1621.

men könte. Indessen versuchte **Zuniga**, ob er den Marschal **Bassompierre**, als einen in solchen Unterhandlungen noch ungeübten Mann, zur Annehmung gefährlicher Bedingungen bewegen könte. Zuerst schlug er ihm vor, daß der Pabst den **Bündnern** 500000 Thaler für das **Veltlin** zahlen solte, wodurch aller innerliche Streit beygeleget, und die catholische Religion ausser Gefahr gesetzet würde. **Bassompierre** merkte die Absicht der **Spanier**, daß sie bey einer bequemen Gelegenheit dieses Land dem Pabst wieder abzukaufen und inzwischen den freyen Durchzug zu haben gedächten, und sagte deswegen frey heraus: er wäre nicht nach **Madrid** gekommen, um das **Veltlin** zu verkaufen, sondern dessen Wiedereinräumung an die **Bündner** zu verlangen. Wie dieser Vorschlag nicht angenommen ward, so that **Zuniga** einen andern, nach welchem das **Veltlin** der vierzehnte Canton unter den Eidgenossen werden solte; wobey er wiederum die Beybehaltung der catholischen Religion in dieser Landschaft zum Vorwand gebrauchte. Allein, **Bassompierre** lies sich in alle diese Vorschläge gar nicht ein; und weil er befürchtete, er möchte gleichwol zuletzt von dem erfahrnen und schlauen **Zuniga** hinters Licht geführet werden, so erklärte er sich nochmals, daß, wenn der König von **Spanien** das **Veltlin** seinen alten und rechtmäßigen Herren, den **Bündnern**, mit allen vormaligen Rechten und Freyheiten nicht wieder einräumen wolte, so bliebe ihm nichts weiter übrig, als um seine Abschiedsaudienz zu bitten. Wie **Zuniga** sahe, daß der Gesandte keine andere Vorschläge eingehen würde, so nahmen die Conferenzen ihren Anfang, wobey spanischer Seits die oben benanten Bevollmächtigten, von französischer Seite aber **Bassompierre** und **du Fargis**, Graf von **Rochepot**, ordentlicher französischer Gesandter, ingleichen **Julian** von **Medicis**, Erzbischof zu **Pisa** und Resident des Großherzogs von **Florenz**, als ein Zeuge oder Mediateur, gegenwärtig waren. Die spanischen Bevollmächtigten eröfneten die Zusammenkunft mit einem neuen ausgedachten Vorschlag, nach welchem das **Veltlin** künftig den vierten Bund in Rhätien ausmachen solte; doch, **Bassompierre** ward dieser Verzögerungen überdrüßig, und wolte ganz und gar keine weitere Unterhandlungen pflegen, sondern den Hof verlassen. Diese standhafte Entschliessung verursachte, daß, da man spanischer Seits bey den jetzigen Umständen **Frankreich** nicht wider sich aufbringen wolte, den 25sten April der berufene madrider Vertrag zu Stande kam, welchen auch **Bassompierre** und **Rochepot**, ohne weitere Verhaltungsbefehle von **Paris** zu erwarten, nebst dem Regent **Hieronymo Caymo** und **Juan de Cerica** unterschrieben q). Die vornehmsten Artikel desselben waren folgende. Erstlich, soll von beyden Seiten, nemlich von **Spanien** und den **Bündnern**, alles in den vorigen Stand gesetzt werden, und dem zu Folge soll der König von **Spanien** alle seine Völker aus dem **Veltlin** und aus den angränzenden Orten herausziehen, und in den letztern nicht mehr, als sonst gewöhnlich gewesen, zurücklassen; und die **Bündner** sollen im **Veltlin** und den Grafschaften **Cleven** und **Worms** ein gleiches thun. Zweitens, soll alles dasjenige, was während der letztern Unruhen von den Einwohnern

Inhalt dieses tractats.

q) Ambassade du M. de *Bassompierre* p. 105 suiv. *Le Vassor* T. IV p. 117 suiv.

wohnern des Veltlins und den Grafschaften Cleven und Worms geschehen und begangen worden, in gänzliche Vergessenheit gestellt und den Bündnern nicht erlaubt seyn, einen derselben aus diesem Grund zu beunruhigen oder in Untersuchung zu ziehen. Drittens, sollen alle im Veltlin, Cleven und Worms bis anhero zum Nachtheil der catholischen Religion gemachte Neuerungen abgestellt seyn, und die Religionsverfassung auf den Fuß, wie sie im Anfang des Jahres 1617 gewesen, wieder gesetzt werden. Viertens, sollen die Bündner zur Beobachtung dieser drey Artikel sich gegen die im folgenden Punct ernanten drey Personen eidlich und feyerlich verbinden, und der König von Frankreich macht sich gleichfals zur Gewährleistung dieser Artikel anheischig, wie auch solches die Eidgenossen und Walliser oder doch der gröste Theil derselben thun werden. Fünftens, wird der König von Spanien ohne Verzug dem Erzherzog Albrecht Nachricht geben, daß er den Präsidenten des Parlements zu Dole, Adrian Thomasin, oder andere Personen an dessen Stelle, zum längsten auf den letzten May dieses Jahres nach Lucern schicken solle, wo sich auch der päbstliche Nuntius, Alexander Scapi, Bischof in Campagna, nebst den französischen Gesandten, wozu hernach Wilhelm Monthoion, Miron und Gueffier ernent wurden, zur Vollstreckung dieses Tractats einfinden würden, wobey ausbedungen ward, daß die bisherigen Verträge der Bündner mit dem Hause Oesterreich, und besonders in Ansehung der Grafschaft Tyrol, bey ihrer vorigen Gültigkeit bleiben solten. Sechstens, soll der Abgeordnete des Erzherzogs Albrecht ein Schreiben vom letztern an den Herzog von Feria, Statthaltern von Meyland, mitbringen, worin er ihn von der Beendigung der veltlinischen Händel benachrichtiget, damit derselbe alles wiederum in den vorigen Stand setze. Dieses Schreiben wird sogleich, wenn dem vierten Punct ein Gnüge geschehen ist, abgehen, und wird alsdenn auch der König von Spanien dem Herzog von Feria es ernstlich anbefehlen, daß die Wiederherstellung des Veltlins auf das geschwindeste geschehe. Siebentens, soll dieser Tractat sogleich nach der Rückkunft des Marschal von Bassompierre nach Paris, vom König von Frankreich ratificirt und die Ratification dem spanischen Abgesandten, Marquis von Mirabel, eingehändiget werden. Endlich sind von diesem Vertrag zwey gleichlautende Exemplare in französischer und castilianischer Sprache ausgefertiget, und das erstere dem Cerica, das andere aber dem Bassompierre ausgehändigt worden [r]). Diesen angeführten Artikeln ward noch ein geheimer hinzugefüget, der erst einige Zeit hernach bekant ward, und nach welchem den spanischen Völkern der freye Durchzug durch das Veltlin zugestanden ward [s]).

Betrachtung über diesen vertrag.

Wir haben den Inhalt dieses Tractats um so mehr umständlich beybringen wollen, als uns die Vollstreckung desselben einige Jahre lang Materie zu Erzählung der verschiedenen Kunstgriffe des spanischen Hofes, um solche von einer Zeit zur andern aufzuschieben, an die Hand geben wird. Einsehende Männer merkten gleich von Anfang, daß

r) *Recueil des traitez* T. III p. 167. *Ambassade du M. de Bassompierre* p. 130 suiv.
s) *Nani* L. IV p. 260.

Jahr der Geburt Christi 1621.

daß es Spanien und Frankreich kein wahrer Ernst war, diese Händel zu stillen. Alle ihre bisherigen Bemühungen wären ohne Nutzen gewesen, wenn dieser Tractat, wie er jetzo abgefasset war, hätte vollstreckt werden sollen. Spanien hatte noch immer die Absicht, sich des Veltlins wegen der Communication mit den österreichischen Ländern zu bemächtigen; nur anjetzo war es nicht Zeit, mit Frankreich wegen dieses kleinen Vortheils zu brechen. Es hatte grössere Entwürfe auszuführen, und die Wiedereroberung der vereinigten Niederlande war nicht der geringste davon. Olivarez gedachte, daß, wenn die ausgeleerten Schatzkammern wieder angefüllt, die deutschen protestantischen Fürsten unterdrückt und die vereinigten Niederländer wieder unter das vorige Joch gebracht seyn würden, man viel leichter mit Frankreich es aufnehmen und diese anwachsende Macht in ihre vorige Gränzen zurückweisen könte, und alsdenn würde auch die Bemächtigung des Veltlins eine Sache von der mindesten Erheblichkeit seyn. Wäre Ludwig XIII nicht von dem Connetable Luines und dem Verfolgungsgeist wider die Hugonotten eingenommen gewesen, so konte er diese Gelegenheit ergreifen, Spanien den Krieg anzukündigen, und es dadurch abhalten, dem Kayser Ferdinand II mit Geld und Völkern beyzustehen. Es war anjetzt weniger Gefahr vorhanden, als da es 1635 geschehen mußte, und anstatt durch Bekriegung der Hugonotten und ihrer tapfern und unerschrockenen Häupter sein eigen Reich zu verwüsten, konte er solche ihren nothleidenden Glaubensbrüdern in Deutschland zu Hülfe schicken. Allein, die catholische Clerisey in Frankreich drang mit dem Vorwand der Religion durch, und der König war also zufrieden, daß Spanien es schriftlich versprach, das Veltlin den Bündnern wieder einzuräumen. Der Tractat selbst zeiget schon dieses zur Gnüge an, da in demselben die Sachen nicht eigentlich bestimmet waren, und ein jeder Theil die Auslegung davon nach seinem Sinn machen konte; es kam also die glückliche Beendigung dieser Händel auf die Zusammenkunft zu Lucern an. Unterdessen war der ausserordentliche französische Gesandte, Montholon, bey den Eydgenossen angelangt, um ihnen von der Absendung des Bassompierre und den guten Gesinnungen seines Königes Nachricht zu geben. Er begab sich hierauf nach Chur, und erhielt von Paris den 18ten May die Abschrift von dem madrider Vertrag, welcher sodann vor der ganzen Versamlung öffentlich abgelesen ward. Sowol die bündnerischen Abgeordneten als das gemeine Volk lies darüber sehr wenig Freude spüren, und wie sich Montholon deswegen höchlich verwunderte, so bekam er von einem in der Versamlung die Antwort: Dieses Volk glaubt nicht, daß Spanien dasjenige, was es durch das Schwerdt erobert hat, durch Feder und Papier so leicht wieder abtreten wird. Man konte es auch selbst aus des Gesandten eigenen Versicherungen, welche er den vertriebenen veltlinischen Edelleuten gab, die um ihre schleunige Wiedereinsetzung baten, schliessen, daß er die Wiedereinräumung des Veltlins noch nicht für so nahe hielt, als es die Worte im madrider Vertrag zu versprechen schienen t).

Fernerer fortgang der sache.

t) Laufers helvet. Geschichte Th. XIII B. IX p. 264 u. f.

Schwierigkeiten bey erfüllung des madrider vertrags.

Zu Madrid sagte man öffentlich und behauptete, daß der König dem Herzog von Feria ausdrücklich und ernstlich anbefohlen habe, die spanischen Völker aus dem Veltlin und den angränzenden Orten zu ziehen, und nach dem Inhalt des madrider Vertrags alles in den vorigen Stand zu setzen, und es kam auch kein Courier aus Spanien in Italien an, von dem man nicht ausgesprenget hätte, daß er erneuerte Befehle an den Statthalter von Meyland mitgebracht hätte; demohnerachtet sahe man nicht die geringste Wirkung davon. Feria rüstete sich vielmehr auf das stärkste, und Erzherzog Leopold that ein gleiches und bedrohete die Bündner mit einem neuen Einfall, weil, wie er sagte, er an den madrider Vertrag um so weniger gebunden wäre, da von Seiten des Hauses Oesterreich keine Minister bey diesen Unterhandlungen gegenwärtig gewesen. Viele wolten die Schuld auf den Herzog von Feria werfen, welcher, wie seine Vorgänger in Ansehung des astischen Friedens gethan hätten, nur seinen besondern Absichten folgte. Allein klügere, welche wußten, daß Olivarez dergleichen Ungehorsam nicht gleichgültig ansehen würde, merkten wohl, daß Feria geheime Befehle erhalten haben müßte, den madrider Vertrag nicht zu erfüllen. Diese gefährlichen Umstände bewogen die Republik Venedig, die sich für verlohren hielt, wenn das Veltlin in spanischer Gewalt bliebe, mit Savoyen ein Bündniß zu schliessen, welches aber von keiner Wirkung war, weil der Statthalter von Meyland dem Herzog von Savoyen den vortheilhaften Vorschlag that, daß er sich der Stadt Genf, nach deren Besitz Savoyen so lange getrachtet hatte, bemächtigen möchte, und sich erbot, ihm mit Volk, Geld und Geschütz hierzu behülflich zu seyn. Die Erklärung Ludwigs XIII, daß er die Stadt Genf beschützen würde, wirkte nun zwar so viel, daß Savoyen diesen Streich auszuführen sich nicht erkühnte; es setzte aber jedoch die Eidgenossen in so grosse Unruhe und Verlegenheit, daß sie nicht mit solchem Nachdruck, wie sonst, der Bündner sich annehmen konten. Es fehlte auch dem Feria nicht an andern Erfindungen, die Erfüllung des Vertrags aufzuschieben. Da überdem die französischen Gesandten nicht sonderlich darauf drangen, weil sie hoften, daß die Bündner bey Vergrösserung der Gefahr Frankreich mehrere Vortheile, als bisher, zugestehen würden. Die Annehmung des madrider Vertrags von allen Gemeinden der drey Bünde, verursachte selbst grossen Aufenthalt. Denn einige davon waren mit der darin den Veltlinern angediehenen Amnestie und Lossprechung von aller weitern Untersuchung nicht zufrieden, und würde die Annehmung noch mehrere Schwierigkeiten gemacht haben, wenn nicht endlich die widriggesinnten Gemeinden gewahr geworden wären, daß Spanien diese Uneinigkeit unter den Bündnern wünschte, um indessen das Veltlin im Besitz behalten zu können. Wie endlich einmüthig beschlossen ward, den madrider Vertrag anzunehmen, und wegen der darin erforderten Garantie von den Eidgenossen, Abgeordnete an diese geschickt wurden: so hatte inzwischen der französische Gesandte Montholon und auch Feria die catholischen Eidgenossen aufgehetzet, daß sie nicht eher die Garantie übernehmen solten, als bis wegen der catholischen Religion in dem Veltlin mehrere Sicherheit geschaft wor-

den

Jahr der Geburt Christi 1621.

den wäre. So leicht ist es, die Vollstreckung eines Vertrags zu hindern, wenn man nicht von Anfang her den Vorsatz gehabt hat, solchen zu erfüllen. Inzwischen kam die Zusammenkunft, so in dem madrider Vertrag verabredet worden, zu Lucern zu Stande. Es erschienen bey derselben der päbstliche Nuntius, Alexander Scapi, die französischen Gesandten, Montholon, Miron und Gueffier, und Adrian Thomasin, Parlamentspräsident zu Dole, als Bevollmächtigter des Erzherzogs Albrecht, welcher das spanische Interesse zu besorgen hatte. Ausser diesen fanden sich nicht nur die Abgeordneten der catholischen Orte und der Bündner, sondern auch die Ausgeschossene des Veltlins, die Vertriebenen und mehrere dergleichen daselbst ein. Unter allen Abgesandten zeigte hierbey keiner redlichere Absichten, um diese Händel beyzulegen, als der Nuntius. Denn der Pabst befürchtete, es möchte durch diese Unruhen der Krieg von neuem in Italien angehen, und bey dem jetzigen gefährlichen Zeitpunct von Europa sich sehr darin ausbreiten. Desto mehrern Fleis wandten im Gegentheil die übrigen, und vornemlich der Präsident Thomasin an, damit nichts fruchtbarliches aus dieser Versamlung erfolgen möchte. Die Vortheile, welche Spanien bereits über die Bündner erhalten hatte, waren zu wichtig, als daß man sie sogleich wieder fahren lassen solte; und da man spanischer Seits kein weiteres Mittel vor sich sahe, um diese Unterhandlungen in Schwierigkeiten zu verwickeln, so muste der alte Vorgangsstreit zwischen den beyden Cronen, Spanien und Frankreich, zum Vorwand dienen; ob man wol eben um denselben zu vermeiden, keinen königlichspanischen, sondern einen erzherzoglichen Gesandten nach Lucern abgeschickt hatte. Indem man wegen dieses neuen Streits von den Höfen die Entschliessung erwartete, und indessen Thomasin die Unterredung mit den französischen Gesandten vermeidete, so starb Erzherzog Albrecht zu Brüssel den 13ten Julii, in dem 62sten Jahr seines Alters, ein Fürst, dessen friedliche Tugenden einen weit grössern Glanz in der Geschichte erhalten haben würden, wenn er nicht den heftigen Rathschlägen und Befehlen des spanischen Hofes hätte gehorchen müssen, und nicht zu sehr vom Aberglauben eingenommen gewesen wäre u). Durch den Tod desselben hörte die Vollmacht des Thomasin auf, und die ganze Conferenz hatte ein Ende. Die catholischen Orte waren aber durch die spanische Parthey, unter dem Vorwand, daß die catholische Religion im Veltlin durch den madrider Vertrag nicht gnug gesichert, und daß die Garantie desselben ein höchstgefährliches und weitaussehendes Werk wäre, so weit gebracht, daß sie sich erklärten, sie wolten solche nicht übernehmen, sondern die Schlichtung dieser Händel dem Pabst, Spanien und Frankreich überlassen. Da auch der französische Gesandte, Gueffier, anstatt auf die Erfüllung des Vertrags zu dringen, neue Artikel zu Lucern entwarf, welche den madridern in Absicht der Religion gerade entgegen waren, und die reformirten Orte deswegen eine allgemeine Tagsatzung zu Baden ausschrieben; so blieben doch die catholischen Orte bey ihrer Meinung, und erschie-

Zusammenkunft zu Lucern.

Erzherzog Albrecht stirbt.

Neue artikel zu Lucern entworfen.

u) Aub. *Miraei* serenis. *Alberti* Belgarum Principis Elogium et funus, 8. Brussellis 1622 p. 57.

schienen nicht einmal bey dieser Zusammenkunft. Diese neue Artikel wurden zu Chur den Häuptern der Bündner vorgetragen, von denselben aber verworfen, und schickten sie den 20sten August an die Könige von Spanien und Frankreich eine Schutzschrift, worin sie ihr bisheriges Verfahren wider ihre Verleumder vertheidigten. Der Herzog von Feria hatte während der Zeit mit den Venetianern wegen eines ohne derselben Erlaubnis geschehenen Durchmarsches einer Compagnie Spanier durch das Cremacische, und wegen eines ähnlichen Handels am Fluß Oglio, zu brechen oder wenigstens sie in Unruhe zu setzen, Gelegenheit gesucht, damit sie sich der bündnerischen Streitigkeiten nicht näher annehmen möchten. Der Pabst und der Großherzog von Florenz aber schlugen sich gleich von Anfang ins Mittel, und am spanischen Hof selbst sahe man die Sache auf der rechten Seite an, und schickte den Regent Caymo nach Meyland, welcher diesen Streit beylegte. Als ihm dieser Versuch, ein grosses Kriegsfeuer in Italien anzuzünden, mißlungen war, so wandte er doch alle Mittel an, die bündnerischen Unruhen ferner zu unterhalten. Er schickte deswegen einen meyländischen Kaufmann, Julius Cäsar Cicer, nach Chur, welcher den 22sten August in seinem eigenen Namen anbringen mußte, wie er von dem Herzog von Feria so viel verstanden, daß, wenn die Bündner Gesandte nach Meyland an ihn schicken wolten, er sich wegen Wiedereinräumung des Veltlins, mit Ausschliessung der reformirten Religion, mit ihnen leicht vergleichen wolte. Seine Absicht war hierbey, die Bündner sicher zu machen; welche ihm aber nicht trauteten, und von seiner Hinterlist bald überzeuget wurden, als sie erfuhren, daß er zwey Tage nach dem geschehenen Antrag die Grafschaft Cleven mit 3000 Neapolitanern einzunehmen getrachtet hatte, welche jedoch von den darin liegenden Besatzungen zurückgeschlagen worden waren.

Die reformirten orte übernehmen die garantie des madrider vertrags.

Bey den reformirten Eidgenossen hatte die abschlägige Antwort der catholischen Orte wegen Uebernehmung der Garantie von dem madrider Vertrag, keinen solchen Eindruck gemacht, daß sie sich nicht demohnerachtet auf ihrer Versamlung zu Aran erklärt hätten, die Gewährleistung besagten Tractats über sich zu nehmen: und weil sie aus dem Bündnerlande benachrichtiget wurden, daß diese bey der verzögerten Vollstreckung der madrider Artikel sich entschlossen hätten, die ihnen abgenommenen Lande durch die Gewalt der Waffen wieder zum Gehorsam zu bringen, so ermahneten sie dieselben in einem Schreiben, von diesem Vorsatz abzustehen, weil sie die Sachen dadurch schlimmer machen, und den Spaniern einen sehr scheinbaren Vorwand geben würden, sich noch länger bey dem Besitz des Veltlins zu behaupten. Denn es hatte der Erzherzog Leopold, welcher im vorigen Jahre bereits das Münsterthal weggenommen, seine alten und neuen Anforderungen an die Bündner bey einer Zusammenkunft zu Imbst in der Grafschaft Tyrol, vorbringen lassen; und da es ihm kein Ernst war, sich mit den Bündnern zu vergleichen, sondern nur die Sachen auf das äusserste zu treiben, so faßten diese

Die Bündner greifen zu den waffen.

schon den 9ten August den Vorsatz, zu den Waffen zu greifen: und ob sie zwar von allen Seiten davon abgerathen wurden, so beschlossen sie doch im Monath Septem-

ber,

Jahr der Geburt Christi 1621.

ber, daß ein jeder Bund mit 4000 Mann ins Feld rücken, und mit gesamter Macht ein Einfall in das Veltlin und in die Grafschaft Worms geschehen solte. Es kamen aber weder die ausgeschriebenen 12000 Mann zusammen, noch waren die übrigen in einer solchen Verfassung, daß man etwas fruchtbarliches von ihrem Unternehmen hoffen konte; und um desto mehr wurden sie durch heimlich vom Erzherzog Leopold und Herzog von Feria abgeschickte Personen angefrischet, den Zug zu wagen, weil diese alsdenn Ursache hatten, den madrider Vertrag gänzlich umzustossen. Die Bündner machten den 12ten October mit Verjagung etlicher spanischer Vorwachten im Pedenucerthal den Anfang zu den Feindseligkeiten, eroberten einige alte Schanzen und bemeisterten sich des Flecken Worms. Nun berathschlagten sie sich erstlich, wie sie des Schlosses von Worms sich bemeistern könten, weil es ihnen am groben Geschütz mangelte. Allein, die spanische Besatzung machte ihren Berathschlagungen, indem sie durch herausgeschossene Feuerkugeln den Flecken in Brand steckte, bald ein Ende; die Bündner nahmen des Nachts die Flucht, und ein jeder rettete sich so gut er konte, womit ihr ganzer Feldzug ein Ende hatte. Dieser schlechte Ausgang des bündnerischen Unternehmens verursachte, daß nicht nur die zum zweitenmal zu Imbst befindliche österreichische Abgeordnete die Saiten höher spanten, und der Congreß fruchtlos zu Ende gieng, sondern daß auch der Herzog von Feria, der österreichische Oberste Baldiron, nebst Maximilian Mor und Rudolph Planta, in einer angestellten Zusammenkunft die nöthigen Maasregeln vestsetzten, wodurch sie sich des ganzen Rhätiens bemächtigen könten; sie glaubten, solches am ehesten bewerkstelligen zu können, wenn sie an verschiedenen Orten den Angrif zugleich thäten. Den 26sten October geschahe der erste Einfall vom Johann Baglione und Brion mit 1500 Mann in das Brettigau, wo sie zwar anfänglich die Einwohner in die Flucht trieben, zuletzt aber, da diese Verstärkung erhalten hatten, mit Verlust von 200 Mann zurückgeschlagen wurden; Hieronymo Augustino, welcher in das untere Engadin einfiel, muste sich gleichfals zurück ziehen. Hingegen drang der Oberste Baldiron mit 8000 Mann Oesterreichern durch das Scarlerthal ein, verjagte nach einigem Widerstand die Unterengadiner, daß sie zu den Oberengadinern flüchten mußten, und verheerte die ganze Gegend auf das grausamste. Den 29sten October rückte der Herzog von Feria mit einer ansehnlichen Macht in die Grafschaft Cleven, und er ward in kurzem nach einiger Gegenwehr, welche der Oberste von Salis mit 400 Mann that, Meister von dieser Grafschaft. Er setzte den Grafen von Serbelloni zum Statthalter, und ward dieses Land gleichfals durch Raub und Brand verwüstet. Dieser so unvermuthete traurige Zustand nöthigte die meisten Gemeinden der Bündner, daß sie an den Herzog von Feria schrieben, und um einen Waffenstillstand baten; welcher zweyen Bünden zur Antwort gab: sie solten den Stillstand halten und Bevollmächtigte schicken; den Gotteshausbündnern aber meldete er, daß er ihrentwegen an den Erzherzog Leopold schreiben wolte, weil er ohne denselben nichts thun könte. Die Oberengadiner und Bergüner ergaben sich unter harten Bedingungen den 3ten November an

Die Spanier und Oesterreicher bemächtigen sich des ganzen Rhätierlandes.

den Obersten Baldiron, und ein gleiches Schicksal hatten die Davoser und Meyenfelder. Hierauf galt es die Stadt Chur, in welche Brion den 22sten desselben, nebst Rudolph Planta, den Einzug hielt. Dieser Ort ward mit 700 Mann besetzt, und die übrigen Völker wurden in das Land vertheilet; worauf Baldiron die Bergüner, Oberengadiner und Poschlafer schwören lies, daß sie wider das Haus Oesterreich niemals die Waffen tragen, mit niemand Bündniß schliessen, und ohne des Erzherzogs Leopold Einwilligung ihre Obrigkeiten weder ein- noch absetzen wolten. Die protestantischen Prediger in diesen Gegenden wurden entweder vertrieben oder gefangen gesetzet. An verschiedenen Orten wurden Schanzen angeleget, und mußten die Einwohner an solchen täglich arbeiten, wodurch viele derselben bewogen wurden, durch die unwegsamsten Gebürge in die benachbarten Länder zu flüchten. Auf diese Art gerieth das sonst freye Rhätierland in die Gewalt der Spanier und Oesterreicher, und was patriotischgesinnten Einwohnern am schmerzlichsten fallen mußte, war, daß die Aufrührer, nemlich die plantische Faction, ihr Vaterland verrätherischer Weise in die Gewalt ihrer Feinde überliefert hatten.

Die reformirten Eidgenossen nehmen sich der Bündner an.

Die reformirten Eidgenossen sahen die Gefahr, worin sich nunmehro Rhätien befand, nicht mit gleichgültigen Augen an, obgleich die catholischen Orte wenig Bekümmerniß darüber blicken liessen. Der französische Gesandte, Gueffier, machte sich aus dem Land, weil er sich nicht mehr sicher zu seyn glaubte, und weil er sahe, daß alle seine Abmahnungen von dem Zug der Bündner auf Worms vergebens gewesen und sie auch zu keiner Einigkeit zu bringen waren. Diese unüberlegte Unternehmung und die Plünderung des österreichischen Schlosses Rhezüns wurden anjetzo von dem Erzherzog Leopold und von dem Herzog von Feria als der hauptsächlichste Grund von der geschehenen Bemächtigung des ganzen Rhätiens angegeben, und führte dieses der erstere in seinem Antwortschreiben auf der reformirten Orte ihre Vorstellung, und der letztere durch den Abgeordneten Joachim Bündner von Uri, weitläuftig an, welcher auf der von Zürch gegen das Ende des Octobers ausgeschriebenen allgemeinen Tagesatzung erschien. Der ganze Schluß dieser Tagesatzung war bey den widrigen Gesinnungen der catholischen Orte dieser, daß man an den französischen Gesandten Montholon zu Lucern Abgeordnete abschickte; welche aber nicht einmal zum Verhör bey ihm kamen, deswegen die Zürcher noch eine andere Tagsatzung nach Baden auf den 15ten November ausschrieben; auf welcher endlich beschlossen ward, drey Gesandtschaften, nemlich die eine an den Erzherzog Leopold, die andere an den Herzog von Feria, und die dritte an den französischen Gesandten Miron zu Solothurn, abzufertigen, und die Bündner zu ermahnen, daß sie bis zu der Rückkunft dieser Abgeordneten sich ruhig verhalten solten. Die Gesandten an den Erzherzog trafen ihn zu Ensißheim an, und erhielten zwar den 3ten December Audienz, mußten sich aber anstatt einer gehoften guten und schlüßigen Antwort mit schönen Worten begnügen lassen, und unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen. Bey dem Herzog von Feria wurden sie dem äusserlichen Schein nach auf das freund-

freundlichste angesehen, und ihnen viele Ehrenbezeigungen erwiesen. Es befanden sich auch damals die Bevollmächtigte von den **Bündnern** bey ihm, welche durch den Vorspruch der eidgenoßischen Gesandten zu einem guten Vergleich zu gelangen hoften. Allein, so viele angenehme Versicherungen und wiederholte Betheuerungen er diesen sowol von seiner freundschaftlichen Gesinnung gegen die Eidgenossen als friedlichen Absichten wegen Wiederherstellung der Ruhe im **Bündner**lande ertheilte, mit welchen sie auch, ohne etwas weiteres bewirken zu können, den 18ten December abreisen mußten; so hart begegnete er hingegen den bündnerischen Bevollmächtigten; und da diese endlich seiner unbilligen Bedingungen, welche er von ihnen einzugehen verlangte, und worunter die Verkaufung des **Veltlins** an den König von **Spanien** eine der vornehmsten war, überdrüßig zu seyn schienen, und ihm den Durchzug für 500 Mann **Spanier**, so nach dem **Elsas** giengen, versagten, so schmiß er ihnen ihre Vollmacht vor die Füsse, und sagte zu ihnen, sie solten sehen, daß sie sich nicht noch ein grösseres Unglück auf den Hals ladeten; der Gotteshausbund sey schon meistentheils in seinen Händen, und wenn seine Völker mit Gewalt durch das **Bündner**land ziehen müßten, so würden die nahgelegenen Gemeinden wenig Vortheil davon haben r).

§. 6.

Zustand in Deutschland und Böhmen.

Die veltlinische Unruhen, und die durch so viele listige Ränke unterbliebene Vollstreckung des madrider Vertrags machten zwar in **Europa** bey allen denjenigen **Staaten** ein grosses Auffehen, welche sich vor der Uebermacht der Crone **Spanien** und des Hauses **Oesterreich** zu fürchten Ursach hatten. Es konten aber alle diese Bedenklichkeiten keine wirksame Folgen haben, weil die meisten zu schwach waren, sich der Gewalt zu widersetzen, andere die Gefahr nicht einsahen, welche ihnen bevorstand, und noch andere zur Beschützung und Vertheidigung ihrer eigenen Länder alle ihre Kräfte vonnöthen hatten. Ueberdem fand sich bey allen diesen keine Einigkeit. Es mangelte ihnen die Entschliessung, mit zusammengesetzten Kräften, ohne Rücksicht auf eines jeden eigenen Nutzen, für das allgemeine Wohl Sorge zu tragen. Daher kam es, daß, weil ein jeder kleiner Staat für sich und nach seinen besondern Absichten handelte, und die Gefahr von sich abwenden wolte, in kurzer Zeit alle darnieder lagen. In **Italien** selbst wolten die **Venetianer** sich keiner grossen Gefahr unterziehen, und nahmen ihre Maasregeln nach einer sehr furchtsamen und bedenklichen Staatskunst. Der unruhige Herzog von **Savoyen**, welcher ohne Aufhören neue Anschläge machte, und sie bey der Anerbietung scheinbarer Vortheile wieder verwarf, hatte seine eigene Vergrösserung zum einzigen Endzweck. Von **Frankreich** haben wir schon vorhin gesaget, in welcher Verwirrung und Unentschlossenheit es sich befand. Die Grossen des Reichs wurden theils durch die verschiedene Religion, theils durch Eifersucht getrennet, und viele, welche ihre und ihrer Vorfahren vorher gehabte Gewalt noch nicht vergessen konten, glaubten bey einer allgemeinen Unruhe wieder zu derselben zu gelangen. In **Deutschland**, Böh-

r) Laufers helvetische Geschichte Th. XIII B. IX. X und XI. *Nani* L. IV p. 261-268.

men und in den angränzenden Ländern war das Kriegsfeuer auf allen Seiten ausgebrochen. Die meisten Gegenden hatten schon die Räubereyen, Plünderungen und alle Arten von Verwüstungen empfunden. Der verjagte König von **Böhmen**, **Friedrich**, mußte seinen Aufenthalt in **Holland** nehmen. In ganz **Böhmen** besas er nur noch **Tabor** und **Wittigenau**; **Mähren**, **Schlesien** und **Laußitz** waren schon wieder in den Händen des Kayfers. Die catholische Clerisey fieng ungescheut an, in diesen Landschaften, besonders aber in **Böhmen** und **Mähren** und in den österreichischen Erblanden, alle **Protestanten** zu verjagen, sich ihrer Kirchen und Güther zu bemächtigen und an sich zu ziehen. Man kan mit Grund sagen, daß **Ferdinand** mit gleichem Eifer für die Wiederherstellung der catholischen Religion und Ausrottung der Protestantischen, als für die Fortsetzung des Krieges wider seine zerstreueten Feinde besorgt war. In **Böhmen** lies er ein Blutgericht unter dem Fürsten **Carl** von **Lichtenstein** niedersetzen, und eine grosse Anzahl angesehener Personen, worunter Graf **Joachim Andreas Schlick** der vornehmste war, wurden den 21sten Junii öffentlich hingerichtet, und viele andere zum ewigen Gefängniß verdammet y). Die Güther derselben wurden anfänglich, weil sie theils bey diesen höchstbedenklichen Umständen keinen Werth hatten, theils alles in der grösten Unordnung zugieng, um einen sehr geringen Preis verkauft und sonst verschleudert, bis der päbstliche Nuntius, **Carl Caraffa**, es dahin brachte, daß die meisten derselben und die ansehnlichen Einkünfte der protestantischen Geistlichen der catholischen Clerisey gröstentheils geschenket wurden z). Man lieset nicht ohne Verwunderung das Verzeichniß von diesen Schenkungen und neuen Stiftungen, welche **Ferdinand II** vom Jahr 1621 bis 1628 gemacht hat. Die **Jesuiten** zogen den besten Theil davon, und unter andern wurden denselben zu **Grosglogau** in **Schlesien** siebenzig tausend Thaler von den schönaichischen Güthern geschenket a). Die ohne Vorwissen und Einwilligung des ganzen Reichs in die Reichsacht erklärten Anhänger des Pfalzgrafen und erwählten böhmischen Königes **Friedrichs**, nemlich der Marggraf **Georg Friedrich** von **Baadendurlach**, Marggraf **Johann Georg** von **Brandenburg** zu **Jägerndorf**, und vornemlich der postulirte Administrator von **Halberstadt**, Herzog **Christian** von **Braunschweig** und der tapfere Graf **Ernst** von **Mansfeld**, suchten zwar die Sache wieder auf einen guten Fuß zu setzen; es geschahe aber alles einzeln, und es war kein allgemeiner Entwurf vorhanden, nach welchem sie ihre Unternehmungen eingerichtet hätten; überdem hatten sich die kayserlichen, spanischen, bayerischen und churfächsischen Völker schon so weit in allen diesen Ländern ausgebreitet, daß es diesen Herren fast unmöglich war, sich mit einander zu vereinigen. Der König von **Dänemark**, **Christian IV**, schien dem Kayser noch einige Furcht zu erwecken, da er auf dem von ihm veranlaßten niedersächsischen Creysconvent die dazu gehörigen Chur- und andere Fürsten, sich in Verfassung wider die kayserliche Religions- und Staatsbedrückungen zu setzen, und

y) Graf Khevenhiller T. IX p. 308 u. f.
z) *Caraffa* p. 112 seqq. 131 seqq.
a) apud *Caraffam* in Appendice p. 301.

Jahr der Geburt Christi 1621.

und eine ansehnliche Armee ins Feld zu stellen vorschlug. Es kam aber auch hier nichts zu Stande, und der Kayser wußte den König wiederum durch scheinbare Versicherungen zu beruhigen b). Gabriel Bethlen, von dem sich die Böhmen so grosse Hülfe versprochen hatten, richtete in diesem Jahr wenig aus, und mußte sich im Anfang des folgenden bequemen, mit Niederlegung der königlichen Würde mit Ferdinand II Frieden zu schliessen. In Deutschland selbst hatte der Landgraf Moritz von Hessen schon den 23sten März mit dem Marquis Spinola einen Vertrag geschlossen, nach welchem derselbe sich anheischig machte, seine Völker von der uniirten Armee zurück zu ziehen, und sich von der Union loszusagen. Diesem Beyspiel folgten die übrigen uniirten Fürsten, welche niemals diesen Namen in der That geführet hatten, und sich auch von keinem mächtigen Beystand unterstützt sahen. Sie schlossen den 12ten April zu Maynz mit dem Marquis von Spinola einen ähnlichen Friedensaccord, indem sie versprachen, daß sie ihre Völker aus der Pfalz abführen, keine weitere Union unter einander haben, und dem Pfalzgraf Friedrich auf keinerley Weise beystehen wolten. Dahingegen Spinola die Versicherung gab, daß ihre Länder von allen Kriegsbeschwerden befreyet seyn solten, und er aus Achtung für den König von Engeland bis auf den 14ten May sich aller fernern Feindseligkeiten in der Unterpfalz enthalten wolte; doch mußten die uniirten Fürsten versprechen, daß auch die in diesem Lande befindliche pfälzischen und englischen Völker ein gleiches thäten c).

Waffenstillstand in der Pfalz und trennung der union.

An diesem schlechten Fortgang der protestantischen Unternehmung und dem gänzlichen Verfall der pfälzischen Sache war König Jacob I hauptsächlich Schuld. Die triftigsten Vorstellungen und die überzeugendsten Beweise von den gefährlichen Gesinnungen des spanischen und österreichischen Hofes hatten bey ihm nicht den geringsten Eindruck. Da er sich einmal einen gewissen Entwurf gemacht hatte, nach welchem sein Schwiegersohn, der Pfalzgraf, wieder in seine Würde und Länder eingesetzt werden solte, und er glaubte, daß dieses aus Achtung für seine Person und vermittelst der Heyrath des Prinzen von Wallis mit der Infantin geschehen müßte; so war er von dieser Meinung auf keinerley Art abzubringen, und erhielt zu dem Ende in dem Parlement sehr ausführliche und gelehrte Reden, um die Mitglieder desselben von einer Sache zu überreden, woran, ausser ihm, jederman zweifelte. Es ist fast unbegreiflich, wie der spanische Gesandte, Graf Gondemar, diesen König, dem es doch nicht so sehr an der Einsicht in die Staatskunst fehlte, einnehmen können, daß er nicht gewahr worden, wie man ihn auf eine recht augenscheinliche Weise so lange herumführte, bis er selbst nicht mehr im Stande wäre, den verdorbenen Sachen wieder aufzuhelfen. Der Pöbel zu London war deswegen auch so heftig wider den Abgesandten aufgebracht, daß sie ihn auf der öffentlichen Strasse mit Drohungen und Schimpfreden angriffen d). Der jetzterwehnte Vertrag zwischen dem Spinola und der Union bestärkte ihn in seiner falschen Meinung, als ob dem Kayser ein Ernst wäre, den Pfalzgrafen wieder einzusetzen,

Woran Jacob I die meiste schuld hat.

b) *Struv* Corpus Hist. germ. p. 2075. c) Londorp T. II p. 382 u. 85. d) *Rapin Thoyras* T. III p. 43.

da er doch leichtlich bemerken können, daß dieser zugestandene kurze Stillstand ganz entgegengesetzte Absichten hatte. Spinola mußte sowol für seine Person, als mit einem Theil der spanischen Völker nach Brüssel und den Niederlanden zurück gehen, um die Anstalten und Zurüstungen wider die vereinigten Niederländer anzuordnen, von welchen man nicht hoffen konte, daß sie den Waffenstillstand fortsetzen würden. Er liess den Don Gonsalez de Cordua mit achttausend Mann zurück, und der Stillstand diente also, sowol daß diese durch kayserliche Völker gemächlich verstärkt werden konten, als auch daß der Union ein Ende gemacht ward e). Um ihn aber in diesen Gesinnungen zu erhalten, mußte der Erzherzog Albrecht unter dem 27sten May, und der König von Spanien unterm 20sten Junii an den Kayser schreiben, und ihn ersuchen, den Pfalzgrafen wieder zu Gnaden anzunehmen f), ja, der letztere gab sogar zum Schein dem Kayser zu erkennen, daß, wenn derselbe, wie verlauten wolte, dem Herzog von Bayern die Oberpfalz geben würde, er ihm weder mit Geld noch Volk weiter beystehen wolte. Mit diesem Blendwerke und ähnlichen Vorspiegelungen, als ob der Kayser geneigt wäre, sich mit dem Pfalzgraf zu versöhnen, hielt man sowol Jacob I selbst, als auch seinen Gesandten, den Ritter Johann Digby, von einem Monath zum andern auf, und man bewog sogar erstern, daß er dem Pfalzgrafen anlag, den Grafen von Mansfeld abzudanken g), welcher der kayserlichen Parthey noch bis anhero grossen Schaden zugefügt, und sich diesen Sommer in der Oberpfalz durch einen vorgegebenen Vergleich mit dem bayerischen General Tilly, aus der Gefahr, völlig aufgerieben zu werden, gerettet hatte. Wie dieses alles die unglückliche Folgen von der Uneinigkeit der Protestanten und ihren üblen Rathschlägen waren, so sahe man im Gegentheil daraus, was eine genau vereinigte Macht im Stande ist auszurichten. Spanien und Oesterreich boten anjetzt seit der Vereinigung ihres Staatsinteresse und da sie noch ausser dem von Churſachsen und dem Herzog von Bayern möglichst unterstützet wurden, allen ihren benachbarten Fürsten die Spitze. Bayern empfieng bald die Belohnung für seine Hülfe, die er dem Kayser mit Geld und Volk leistete. Schon in diesem Jahr kam es an Tag, daß man am kayserlichen Hofe die Absicht hegte, dem Pfalzgraf Friedrich V die Churwürde zu nehmen, und solche an Bayern zu vergeben, wozu der Pabst Gregorius XV vieles beygetragen hatte. Ferdinand benachrichtigte den Churfürst von Sachsen zuerst von diesem Vorhaben, und schickte in dieser Absicht seinen Bruder, Erzherzog Carl, an ihn ab; es hatte aber derselbe hierbey sehr grosses und billiges Bedenken, doch willigte er endlich nach vieler angewandten Mühe dahin ein, daß nach dem Tod des Herzogs Maximilian die Churwürde wieder auf des Pfalzgrafen Söhne zurückfallen solte, und der Kayser that zum Schein, als ob er mit dieser Erklärung zufrieden wäre. Zugleich beruhete es auf der Einwilligung des spanischen und brüsselischen Hofes; zu welchem Ende in der Mitte des Octobers der P. Hyacinthus, ein Capu-

e) Belli österreichischer Lorbeerkranz p. 526. f) Londorp T. II p. 484 u. 85.
g) *Rapin Thoyras* T. III p. 44.

Jahr der Geburt Christi 1621.

Capuciner, nach Madrid abgefertiget ward, und der päbstliche Nuntius, Carolus Caraffa, durch Briefe an den Nuntius zu Brüssel, nachmaligen Cardinal de Bagni, die Sache betrieb. Es geschahe aber, daß alle diese Briefschaften, wobey auch Abschriften von des Kayfers nach Spanien an den König und den Don Balthasar von Zuniga abgeschickten Briefen befindlich waren, von den Protestanten unter Weges aufgefangen, und von ihnen durch den Druck, unter dem Titel der spanischen Canzley, öffentlich bekant gemacht wurden h). Den Kayser setzte dieser Zufall in eine sehr grosse Verlegenheit, indem aus allen diesen Schreiben seine und des spanischen Ministerii gefaßte Anschläge wider die Freyheit der Religion und des Staats in Deutschland so deutlich hervorleuchteten, daß selbige nicht mehr ins Leugnen gestellt werden konten. Besonders die reformirten Fürsten konten aus denselben abnehmen, was sie von ihm, so bald er die Uebermacht in Deutschland erhalten würde, zu hoffen hatten. In dem einen Schreiben an den Don Balthasar sagte Ferdinand II ausdrücklich: daß, ob zwar der Churfürst von Sachsen die Uebertragung der pfälzischen Chur an den Herzog von Bayern nicht gerne sehen würde, so könte er doch so sehr diesem Vorhaben nicht entgegen seyn, weil er zurückdenken müßte, daß dem Churfürsten Johann Friedrich wegen geringerer Vergehen die Chur genommen, und der albertinischen Linie verliehen worden wäre. Indessen, da einmal diese Anschläge bekant waren, so hielt man am kayserlichen Hof für das beste und sicherste, daß man von selbigen nicht wieder abgienge, sondern solche auf alle Weise hinauszuführen suchte i).

Während dieser Zeit war der Stillstand in der Unterpfalz zu Ende gegangen, und hatten die pfälzischen Truppen, welche den 15ten und folgenden Tagen des Augustmonaths in das speierische Gebiet eingefallen und Feindseligkeiten verübt hatten, wie auch nachher der englische General Vere ein gleiches gethan, Gelegenheit zu diesem Bruch gegeben. Don Gonsalez de Cordua bemächtigte sich zuerst mit list des Passes Stein am Rheinfluß, und trieb die Pfälzer, welche diesen Schlüssel zur Bergstrasse nicht in spanischen Händen lassen wolten, mit einigem Verlust ab. Er machte sich nicht weniger von der ganzen Bergstrasse, und nach deren Eroberung auch von Kayserslautern Meister. Die Pfälzischen zogen sich von Stein nach Birstät zurücke, und giengen mit den Unterthanen so übel als die Spanier selbst um, der Ritter Vere aber versahe die Vestungen Heydelberg, Manheim und Frankenthal mit hinlänglichen Besatzungen. Da Don Cordua sich dem letztern Ort näherte, und nicht weit von Ogersheim sein Lager aufschlug, so entliefen alle Einwohner aus diesem Städtgen, daß nur ein einziger zurück gebliebener Schafhirt dasselbe an die Spanier bey geschehener Aufforderung übergab. Der Anfang zur Belagerung von Frankenthal geschahe den 19ten September, sie

Der stillstand in der Unterpfalz geht zu ende.

Frankenthal wird von den

h) *Caraffa* p. 117. Zuerst kamen diese Briefschaften unter dem Titel heraus: Prodromus oder Vortrab nothwendiger Rettung vornehmer Evangelischer hohen und niedrigen Standes, bedrängten und verleumbden Personen durch gründliche Entdeckung der päbstlichen schädlichen Intention und Vorhaben ꝛc. ꝛc. 4. 1622; und nachmals unter der Aufschrift Cancellaria Hispanica, Freistadii 1622, 4. i) *Caraffa* p. 117.

Spaniern belagert,

sie ward von den Spaniern mit sehr grossem Eifer getrieben; die Besatzung aber, unter dem englischen Obersten Johann Burrow, vertheidigte sich so tapfer, daß die Belagerer einigemal mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Daher sie den 9ten October die Stadt mit Feuerkugeln zu beschiessen anfiengen, und wie auch hierdurch der Besatzung und den Bürgern der Muth nicht entfiel, so lies Don Cordua die Stadt ordentlich auffordern, und versprach im Fall der Uebergabe sehr gute Bedingungen, welche aber nicht angenommen wurden, und noch denselben Abend rückte der Graf von Mansfeld in die Gegend von Frankenthal, um solche zu entsetzen. Denn nachdem derselbe in der Oberpfalz sich, wie oben gesagt worden, aus der Gefahr herausgewickelt hatte, so nahm er mit starken Märschen seinen Weg auf Nürnberg, Windsheim und Rotenburg, und paßirte mit seinen bey sich habenden 10000 Mann die manheimer Brücke, wo der General Vere und andere Obersten, ohngefehr 8000 Mann stark, zu ihm stiessen, und den 14ten October gerade auf Frankenthal giengen. Don Cordua hatte auf diese Nachricht nicht für gut gehalten, mit seiner ohnhin geschwächten Armee denselben zu erwarten, sondern war schon in der Nacht, mit Hinterlassung der Kranken und vieler Kriegsgeräthschaften und nach erlittenem Verlust von ohngefehr 3000 Mann, aufgebrochen. Der Graf Mansfeld verfolgte ihn zwar, konte ihn jedoch in seinem verschanzten Lager bey der Brücke an Stein nicht angreifen, und zog sich in das Bißthum Speyer. Der Herzog von Bayern aber, welcher nunmehro die Oberpfalz in seiner Gewalt hatte, konte des von demselben ihm gespielten Streichs nicht vergessen, sondern lies ihn unter dem General Tilly in die Unterpfalz verfolgen. Tilly nahm verschiedene Oerter am Neckarfluß ein, forderte Heydelberg vergebens auf, und vereinigte sich mit dem Don Cordua. Beyde suchten den Grafen zum Treffen zu bringen, er entwischte ihnen aber durch seine unerwarteten Märsche, worin er damals seines gleichen nicht hatte, gieng bey Manheim über die Brücke, fiel auf der andern Seite in das Speierische ein, und machte in Diedesheim, Kirchweiler und Lauterburg sehr grosse Beute. Der erstere Ort gerieth schon den 22sten November wieder in der Spanier Hände, welche nunmehro in die Winterquartiere giengen. Der Pfalzgraf hatte also in dieser Gegend nicht mehr, als noch die drey Oerter, Heydelberg, Manheim und Frankenthal in seiner Gewalt; denn auch Thabor in Böhmen, welches ihm bisher nebst Wittigenau, so erst im folgenden Jahr verlohren gieng, noch treu gewesen war, mußte sich nach einem tapfern Widerstand den 18ten November an den spanischen Obersten Don Balthasar von Maradas ergeben [f]).

und die belagerung wieder aufgehoben.

§. 7.

Berathschlagungen am spanischen hofe wegen des zu ende gehen-

Die fortwährenden veltlinischen Unruhen, die Unterstützung des Kayfers in Deutschland, und die starken Veränderungen in Spanien selbst, beschäftigten noch nicht gnugsam den Grafen von Olivarez. Seine Absichten giengen viel weiter, und man glaubt, daß er sich den Cardinal Ximenes, welchem Spanien seine erste wahre Grösse zu

f) *Theatrum Europaeum* T. I p. 539.

Jahr der Geburt Christi 1621.

zu danken hatte, zum Vorbild genommen habe. Wenn man ihm auch dessen ausserordentliche Gemüthsgaben zuschreiben könte, so hätte er doch diesen Unterscheid in Betrachtung ziehen sollen, daß Ximenes der Minister des staatsklugen Ferdinands war, und nach Eroberung des granadischen Königreichs nur die innerlichen und bisher ungebrauchte Kräfte des Landes anwenden durfte, um Spanien in die Höhe zu bringen; Olivarez aber einem jungen König diente, der nichts ausserordentliches versprach, und ein Reich zu regieren hatte, welches durch die langwierigen Kriege, und durch das schlechte Ministerium des Lerma und Uzeda ausgesogen und kraftlos war. Denn es war nicht hinlänglich, daß er Philipp IV bey dem Antrit seiner Regierung den Beynamen des Grossen annehmen lies l). Ein glorreicher Beyname, den dieser König sich niemals erworben hat, und welchen viele Fürsten, sonderlich in ältern Zeiten, durch ihre Freygebigkeit gegen die Clerisey und durch das Glück ihres Jahrhunderts, so an weisen Räthen und grossen Helden reich gewesen, überkommen haben, der aber nur den wenigen erhabenen Geistern gebühret, welche den Ruhm ihrer Handlungen sich selbst und ihrer eigenen Grösse der Seele zu danken haben. Man kan nicht in Abrede seyn, daß viele von den Abänderungen, so in Spanien und in der Staatsverfassung geschahen, ungemein dienlich waren, diesem Reich wieder aufzuhelfen. Die Erhöhung der Juros oder Renten von vierzehn bis zwanzig, die Abstellung der übermäßigen Pracht, besonders mit den bisher üblichen grossen Kragen, welche oft einer Person jährlich 600 Thaler kosteten, und die Untersuchung der Unterschleife bey den königlichen Einnehmern, waren lobenswürdige Anstalten, bey welchen und andern mehrern Spanien sich hätte wieder erholen können, wenn es nicht sogleich in einen so beschwerlichen Krieg verwickelt worden wäre m). Allein, der ausschweifende Ehrgeitz und die Ruhmsucht des Olivarez erlaubten dieses letztere nicht. Wir haben zu Ende des vorigen Buches angezeiget, daß der Erzherzog Albrecht sich viel Mühe gegeben, mit den vereinigten Niederländern entweder einen längern Waffenstillstand oder sonst eine Art von Vertrag zu schliessen, durch welchen ein neuer Krieg verhütet werden können, daß aber des nach dem Haag abgeschickten Canzler Peckius Anbringen von den Staaten gänzlich verworfen, und nur eine kurze Verlängerung des zwölfjährigen Waffenstillstandes verabredet worden. Man sahe also spanischer Seits sowol hieraus, als aus der Lage der Sachen in Deutschland, an welchen die vereinigten Niederländer nach allen Regeln der Staatskunst Theil nehmen mußten, daß auf bessere Bedingungen, als bey dem Waffenstillstand vestgesetzt worden, nicht zu hoffen war. Der Erzherzog Albrecht, welcher ohnehin bey seinem hohen Alter und bey seinen kränklichen Leibesumständen die Ruhe liebte, war der Meinung, daß man unter Vermittelung Ludwigs XIII und Jacob I von neuem Unterhandlungen mit den Staaten pflegen und einen Versuch machen solte, sich mit ihnen auf eine solche Art

den stillstandes mit den vereinigten Niederländern.

l) *Anecdotes du Comte Duc d'Olivarez* p. 84.

m) *Histoire du Ministère du Comte Duc* p. 58 suiv. Graf Khevenhiller T. IX p. 1497.

Art zu setzen, daß Spanien von dieser Seite keinen weitern Krieg zu führen hätte. Er lies seine Vorschläge an den König gelangen, und dieser fand für nöthig, über eine so wichtige Sache seiner geheimen Räthe Gutachten zu erfordern. Don Pedro de Toledo, Marquis von Villafranca, verwarf nicht nur gänzlich die Vermittelung von Frankreich, weil es partheyisch wäre, und von dem jetzigen Zustande der vereinigten Niederländer grossen Nutzen hätte, sondern er war auch der Meinung, daß die Verlängerung des Stillstandes zwar den noch gehorsamen Provinzen zuträglich, der spanischen Monarchie aber im Ganzen, und vornemlich in Absicht der Handlung nach beyden Indien, höchstnachtheilig, und dahero diese Sache dem Rath der indianischen und portugiesischen Sachen zu Erstattung ihres Berichts mitzutheilen sey; überhaupt wären die Gesinnungen des Erzherzogs Albrechts hierbey nicht in grosse Betrachtung zu ziehen, weil er überdis der Herrschaft über die niederländischen Provinzen nicht lange mehr geniessen würde. Die andern geheimen Räthe aber legten ihre Stimmen sämtlich dahin ab, daß man den Vorschlägen des Erzherzogs in allen Stücken folgen, und den Königen von Frankreich und Engeland davon Nachricht geben solte; sie fügten noch hinzu, daß man nicht wohl thun würde, wenn man ohne hinlängliche Ursache Frankreich beleidigte, und daß man dadurch, wenn man Vorschlägen Gehör gäbe, nicht gehalten wäre, solche anzunehmen, sondern die Unterhandlung allezeit abbrechen könte. Die Staatsräthe von Indien und Portugal traten hingegen dem Don Pedro von Toledo bey. Sie behaupteten, daß Spanien während des zwölfjährigen Stillstands mehr verlohren hätte, als bey dem fünf und vierzigjährigen Kriege in den Niederlanden. Denn da den Staaten die Handlung nach Ost- und Westindien in dem vierten Artikel des Waffenstillstandes, wenigstens wie sie solchen auslegten, zugestanden worden, so hätten sie sich dieser Gelegenheit, weil sie zu Hause nichts zu befürchten gehabt, bedienet, und viele ansehnliche Inseln und Gegenden unter ihre Botmäßigkeit gebracht, Planzstädte und Niederlagen darin angerichtet, und sich durch ihren nunmehro ausgebreiteten Handel unglaublich bereichert. Hierdurch wären theils die königlichen Einkünfte sehr verringert, theils auch verursachet worden, daß zu Vertheidigung so weitläuftiger Landschaften jährlich grosse Summen von Spanien aufgewendet werden müßten, weil keine Küste mehr vor ihren Anfällen und Ausplünderungen sicher wäre, indem sich der Waffenstillstand nicht bis nach Ost- und Westindien erstreckte. Ihre Meinung war dahero, daß der Krieg von neuem seinen Anfang nehmen müßte, es wäre dann, daß sich die vereinigten Niederländer gefallen liessen, bey Erneuerung des Waffenstillstandes diesen Punct noch mit einrücken zu lassen, daß sie der Schiffahrt nach dem spanischen America, und nach den azorischen und moluckischen Inseln entsagten, oder wenigstens in den letztern ihre Vestungen und Niederlagen wieder räumeten, und ihnen dafür die Erlaubniß nach Japon zu schiffen, und ihre Waaren zu Lissabon und Cadix verkaufen zu dürfen, gestattet würde. Alle diese Berathschlagungen übersandte der König an den Erzherzog Albrecht, um seine weitern Gedanken darüber zu hören, und sie wur-

Die meinungen der geheimen räthe

den

Jahr der Geburt Christi 1621.

den in der von dem Staatsrath zu **Brüssel** gehaltenen Versamlung untersucht. Der Schluß desselben fiel, ungeachtet aller gegenseitigen Gründe, dahin aus, daß das Interesse des spanischen Reichs es erforderte, den Waffenstillstand zu verlängern, und der Erzherzog that deswegen von neuem eine umständliche Vorstellung an den König. Man muß mit Wahrheit sagen, daß dieses erzherzogliche Schreiben von einer grossen Einsicht in die Staatskunst und von einer gründlichen Kentnis aller hierbey in Betrachtung kommenden Umstände zeuget. Er sagt darin unter andern: daß die Langwierigkeit des Krieges keinen andern Nutzen gehabt, als die abgefallenen **Niederländer** noch genauer zu vereinigen, sie zu allen Unfällen abzuhärten und ihren Haß gegen **Spanien** zu vermehren. Eine lange Ruhe würde dieser Republik weit gefährlicher seyn, indem es alsdann an innerlichen Zwistigkeiten nicht mangeln würde, und man hätte davon während des kurzen Stillstandes hinlängliche Beweise gesehen, da durch die Religionsstreitigkeiten zwo Partheyen entstanden wären, welche, wenn die gemeinschaftliche Gefahr sie nicht vereinigte, in diesem neuen **Staat** grosse Verwirrung anrichten könten. Die Lage von **Flandern** wäre auch so beschaffen, daß man ohne eine sehr grosse Anzahl tapferer Soldaten aufzuopfern, nichts ausrichtete, und der geringste unglückliche Zufall könte die Früchte von einigen glücklichen Feldzügen verderben. Zugleich giebt er zu erkennen, daß, da man Hofnung hätte, bald ganz **Deutschland** unter der Gewalt des Kayfers zu sehen, es alsdenn leicht seyn würde, mit Hülfe desselben die **vereinigten Niederlande** von dieser Seite her wieder unter die spanische Botmäßigkeit zu bringen. In Ansehung der von den **Holländern** in beyden **Indien** erhaltenen Vortheile sagte er, daß es nunmehro zu späte wäre, daran zu gedenken, man hätte ihnen anfänglich gar keine Freyheit der Schiffahrt in diese Länder zugestehen sollen; anjetzo müßte man um dieses Verlusts willen sich in keinen neuen Krieg einlassen, dessen Ausgang man nicht vorhersehen könte, da ohnehin höchstwahrscheinlich wäre, daß **Frankreich**, **Engeland** und die **Protestanten** in **Deutschland** ihnen zu Hülfe kommen würden. Indessen, schließt er, wenn der König es für glorreicher und seinen **Staaten** für zuträglicher hielte, den Krieg wieder anzufangen, so möchte derselbe nur so lange den Waffenstillstand erneuern, bis die deutschen Unruhen gedämpft wären; alsdenn könte der Kayser ihm nicht nur mit seinen Völkern beystehen, sondern auch verhindern, daß die **Staaten** keine Hülfe aus **Deutschland** zögen, und ihre Handlung dahin würde auch in diesem Fall durch die Gewalt des Kayfers geschwächt werden können.

werden an den erzherzog Albrecht geschickt.

Antwort des letztern.

Diese neue Vorstellung des Erzherzogs gab dem König Anlaß, daß noch einmal der hohe Staatsrath versamlet und die Sache in Berathschlagung gezogen ward. Die Stimmen waren für diesesmal getheilet; die meisten der alten Räthe, welche die üblen Folgen von dem ehemaligen langen Kriege noch nicht vergessen hatten, und die Gefahr betrachteten, worein **Spanien** sich bey den jetzigen Umständen von **Europa** und bey der gänzlich ausgeleerten königlichen Schatzkammer stürzte, wenn es allein um die in beyden **Indien** verlohrnen Vortheile wieder zu erlangen, den Krieg mit den vereinigten

Der krieg wider die Staaten wird beschlossen.

nigten Niederlanden erneuerte, fielen der Meinung des Erzherzogs Albrecht bey, und hielten die von ihm angeführten Gründe für hinlänglich, um den Waffenstillstand zu verlängern, oder, wenn es möglich wäre, einen anständigen Frieden zu schliessen. Der Graf von Chincon hielt sich bey denen gleich im Anfang der niederländischen Unruhen begangenen Staatsfehlern auf, und tadelte vornemlich die Hinrichtung der beyden Grafen von Egmond und von Horn. Er glaubte, daß allein eine lange Reihe Jahre im Stande seyn würde, das traurige Andenken von dem Tod dieser beyden Herren bey den vereinigten Niederländern zu schwächen, und ihre Rache zu verringern. Andere von den Geheimenräthen aber, und besonders der damals noch lebende Don Balthasar von Zuniga und der Graf von Olivarez, ergriffen die gegenseitige Meinung und behaupteten, daß der Krieg mit den Staaten das einzige Mittel wäre, sich des durch den Stillstand erlittenen grossen Nachtheils wieder zu erholen, und diese abgefallene Provinzen wieder unter die spanische Herrschaft zu bringen. Olivarez fügte zu seinen Gründen noch den Grund der Religion hinzu, und sagte, daß GOtt aus keiner andern Ursache die Macht der spanischen Monarchie so hoch erhoben, als weil ihre Könige allezeit einen so grossen Eifer für die catholische Religion bezeiget hätten, und man könte daher sicher hoffen, daß dieser Krieg, wodurch auch der Anfang der Regierung Philipp IV einen neuen Glanz erhielte, sehr glücklich ausfallen würde, weil er gegen die Ketzer gerichtet wäre. Diesen Vortrag unterstützte Don Zuniga in einer weitläuftigen und sehr nachdrücklichen Rede; und da er überzeugt zu seyn glaubte, daß die vereinigten Niederländer niemals durch einen langwierigen Frieden weichlich, oder durch innerliche Zwistigkeiten gezwungen werden würden, der reformirten Religion abzusagen und freywillig den spanischen Scepter wieder zu erkennen, so hielte er dafür, daß man besser thäte, wenn man in Italien einen sichern Frieden schlösse, die Eroberungen in Deutschland, als welche doch niemals dem spanischen Reiche einverleibt werden könten, einschränkte, und hingegen alle Macht und Kräfte anwendete, die abgefallenen Niederlande wieder zum Gehorsam zu bringen, weil sich überdem der Aufwand, welchen Spanien bey dem Kriegsstaat hätte, nur um 50000 Thaler monathlich erhöhen würde, wenn man noch eine Armee gegen die Staaten stellte. Der König ergrif von diesen beyden Meinungen die letztere, und der Krieg wider die vereinigten Niederlande ward beschlossen, dafern nicht die Staaten als vorläufige Puncte bey der Verlängerung des Waffenstillstandes annehmen wolten, daß sie den Catholischen die freye Religionsübung in allen ihren Ländern verstatteten, sich der Schiffahrt nach beyden Indien enthielten, und der Stadt Antwerpen die freye Handlung zustünden. Da man aber zum voraus wußte, daß diese Bedingungen von denselben nicht eingegangen werden würden, so wurden alle nöthige Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges gemacht. Der König wolte, daß man so fort dem Erzherzog und dem Marquis Spinola von diesem Entschluß Nachricht geben möchte; aber auch dieses verhinderte der Graf von Olivarez so lange, als es die Umstände erlaubten, weil er befürchtete, es möchten diese beyde, weil sie zu Schliessung des

Waf-

Jahr der Geburt Christi 1621.

Waffenstillstandes 1609 gerathen, sich bemühen, die Kriegsankündigung von neuem zu hintertreiben. Man kan nicht sagen, was für wahre Bewegungsgründe den Olivarez hierzu vermocht haben. Viele hielten dafür, daß sein Ehrgeitz, sich in Europa einen grossen Namen zu machen und seine ausschweifenden Staatsabsichten auszuführen, die Ursach gewesen; andere glaubten, daß er hierdurch Gelegenheit gesucht hätte, theils seine Creaturen in die Höhe zu bringen, theils seine Gegner zu entfernen und sie aus dem Wege zu räumen; wie sich auch dergleichen Beyspiele in den folgenden Jahren finden werden. Dem sey wie ihm wolle, es geschahe hierdurch der zweete Schritt, welcher der schon entkräfteten spanischen Monarchie von diesem Jahr an bis auf den pyrenäischen Frieden einen sehr vielfachen Verlust, und die gröste Gefahr, noch mehreres zu verliehren, zu wege brachte n).

Der infantin Margaretha Maria geburt und tod.

Sonst hatte der König während diesen Kriegsanstalten und noch vor dem gänzlichen Bruch des Waffenstillstandes das Vergnügen, daß ihm den 14ten August eine Infantin, so den Namen **Margaretha Maria** empfieng, gebohren ward. Diese Freude aber währte nicht lange, indem selbige nur dreißig Stunden lebte o).

§. 8.

Spinola langt zu Brüssel an, und veranstaltet die kriegszurüstungen.

Indessen erforderte es die Nothwendigkeit der Sache, daß der Marquis **Spinola** aus der **Unterpfalz** mit einem Theil der Armee abgerufen, und ihm sowol das Obercommando als die Besorgung der Kriegszurüstungen aufgetragen ward. Er langte den 23sten April zu **Brüssel** an, und nach dem gemeinen Vorgeben richtete er eine Armee von 60000 Mann auf, mit welcher an drey verschiedenen Orten, nemlich bey **Sluys** in **Flandern**, von Seiten des **Rheins**, und von der Seite von **Westfriesland** der Angrif auf die **vereinigten Provinzen** geschehen solte. In diesen machte man nicht weniger starke Zurüstungen; doch konten die **Staaten** nicht mehr als etliche und zwanzigtausend Mann unter dem Prinz **Moritz** von **Nassau** ins Feld stellen.

Kriegsankündigung zwischen Spanien und den vereinigten Niederländern.

Wie der Stillstand im Monath August wirklich zu Ende gegangen war, so ward der Krieg von beyden Theilen feyerlich angekündiget. Da die **Spanier Groll**, **Oldensiel** und **Lingen** im Besitz hatten, so glaubte man, daß **Spinola** die Absicht hätte, in die **Velau** einzudringen; und um dieses zu verhindern, so lies Prinz **Moritz** **Duisburg** besetzen, alle Brücken abwerfen und die Wege verderben, und er selbst lagerte sich nahe bey **Rees** am **Rhein**. **Spinola** versamlete seine Völker, zu welchen noch einige tausend Mann Kayserliche stiessen, zwischen **Tongern** und **Mastricht**, rückte mit dem grösten Theil derselben nach **Wesel**, und den Grafen **Heinrich** von **Bayern** lies er mit einem Corps bey **Glabbeeck** stehen. Sein Absehen gieng auf **Jülich**, das mit einer starken Besatzung versehen war; diesem Ort diente das Haus von Rhyd zu einer kleinen Vormauer, und war mit 150 Mann unter dem Hauptmann **Reinhard Ditfort** besetzt. Die **Spanier** bewogen den Besitzer von Rhyd, **Florenz** von **Botselaer**, daß er an

n) *Mercurio di Vittorio Siri* T. III L. I p. 237-249. T. IX p. 1497.

o) Graf Khevenhiller

Ditforten schrieb, den Platz an dieselben zu übergeben, welches dieser auch den 30sten August that. Da er aber solchen im Namen der Staaten inne hatte, so ward ihm nachher wegen dieser übereilten Uebergabe der Kopf vor die Füsse geleget. Hierauf nahm die Belagerung von Jülich den 5ten September unter dem Grafen von Bergen, der 7000 Mann bey sich hatte, und zu welchem den 8ten desselben der Graf Isenburg mit 4000 Mann sties, ihren Anfang. Der Oberstlieutenant Friedrich Pithan, ein versuchter und tapferer Soldat, war Commendant darin, er hatte sich aber, weil ihm von den Staaten ausdrücklich verboten war, aus den umliegenden Dörfern keinen Proviant mit Gewalt zu holen, nur auf zwey Monathe damit versehen können. Dieses Verbot war eine sehr übelangewandte Sparsamkeit und Ordnung, indem nunmehro die Spanier das vorräthige Getreide zu ihrem Unterhalt wegnahmen. Inzwischen da sich Pithan muthig wehrte, so suchten die Spanier unter dem Commendanten des Schlosses zu Antwerpen, Don Yniga de Borgia, einen andern Anschlag auf Sluys in Flandern auszuführen, oder sich wenigstens der Insel Cadsant zu bemächtigen, wodurch die Eroberung von Sluys erleichtert worden wäre. Zu diesem Ende näherten sie sich Gent, Sas von Gent, und dem Fort Philippine, von da sie nach erhaltener Verstärkung den 17ten September zu Watervliet, und zwar wegen der beständigen Regen und üblen Wege einen Tag später als sie gedachten, anlangten. Sie waren jetzt nebst der Besatzung des Forts Patience fünftausend Mann stark, und ohnerachtet die Besatzungen von Sluys und Isendyck auf ihrer Huth und verstärkt worden waren, so versuchten dennoch die Spanier des Nachts den 18ten September auf der Seite der St. Catharinenschanze während der Ebbe nach Oostburg zu dringen; allein, die Besatzung war gleichfals verstärkt worden, und der Commendant von der Insel Cadsant gieng ihnen entgegen, und trieb sie von dem Damm mit ziemlichem Verlust zurück. Während dieses Angrifs machte der Commendant von Ostende mit 4000 Mann von Blankenberg her einen andern Versuch, auf der westlichen Seite der Insel einzudringen, und durch den Canal von Sluys zu gehen; da ihm aber kein Zeichen, daß der Einfall auf der andern Seite gelungen wäre, gegeben ward, und die Fluth wieder kam, auch verschiedene niederländische Schiffe von Vlißingen sich seinem Vorhaben widersetzten, so mußte er, gleich den erstern, unverrichteter Sache abziehen. Obgleich dieser Anschlag mißlungen war, von dem die Spanier wegen schlechter Bevestigung der Insel Cadsant und der geringen Besatzung einen glücklichen Ausgang gehoffet, und zu welchem die flandrischen Stände, um von den Streifereyen der feindlichen Besatzungen befreyet zu werden, einen Theil der Kosten, nemlich 120000 Gulden hergeschossen hatten, so blieb doch Don Borgia in dieser Gegend bey Eckeloo stehen, und hielt den ganzen Winter hindurch, die Provinz Seeland in beständiger Unruhe, wobey jedoch seine Armee von 10000 Mann durch die strenge Witterung und durch die Eröfnung der Schleusen bis auf die Helfte schmolz, deswegen er sich endlich zurückziehen und den Anschlag auf Sluys fahren lassen mußte. Der Prinz Moritz blieb auch bis im November am Rhein stehen, und war wegen der überlegenen Macht des Spinola,

Jülich wird belagert.

Versuch der Spanier auf Sluys mislingt.

Jahr der Geburt Christi 1622.

nola, welcher Wesel, Geldern und Venlo inne hatte, nicht im Stande, Jülich zu entsetzen, davon die Belagerung in eine Bloquade verwandelt worden war. Er mochte einen Marsch erwählen, welchen er wolte, so bot ihm Spinola in seinem wohlverschanzten Lager die Spitze, und da also Pithan keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, und grossen Mangel an Lebensmitteln litte, so mußte er sich den 22sten Januar des folgenden Jahres mit Hinterlassung einer ansehnlichen Artillerie und eines grossen Vorraths an Kriegsbedürfnissen ergeben. Diese Eroberung war allerdings für Spanien von grosser Wichtigkeit, und besonders verschafte sie den Truppen ruhige Winterquartiere, welche beyde Theile erst im Ausgang des Monaths Decembers bezogen hatten p). Zur See ward gleichergestalt mit den Feindseligkeiten der Anfang gemacht, indem schon im Maymonath einige spanische Schiffe von den Niederländern weggenommen wurden, deswegen der König alle in seinen Häfen liegende niederländische Schiffe für gute Priesen erklären lies q).

Jülich geht an die Spanier über.

§. 9.

Den ersten Beweis von den fortwährenden weitaussehenden Staatsabsichten des vereinigten österreichischen und spanischen Hofes finden wir in Italien bey den veltlinischen Unruhen. Der Herzog von Feria, Statthalter von Meyland, hatte nicht so bald die eidgenoßischen Gesandten mit vielen äusserlichen Ehrenbezeigungen von sich gelassen, als er die Unterhandlung mit den bündnerischen Bevollmächtigten wieder anfieng, und mit ihnen den 16ten Januar dreyerley Verträge schloß, welche für die letztern sehr nachtheilig ausfielen. Sie mußten aber den übertriebenen spanischen Anforderungen nachgeben, weil sie der Macht zu widerstehen zu schwach waren, und sie in diesen Verträgen einräumten, was bereits wirklich verlohren war. Der erste derselben ward zwischen dem König von Spanien und dem Ober- und Gotteshausbund und der Herrschaft Mayenfeld geschlossen; der andere betraf das Veltlin und die Grafschaft Worms. Den dritten aber errichtete Feria als Mittler zwischen dem Erzherzog Leopold und den Bündnern. Der vornehmste Inhalt des erstern war dieser. Die Freyheit und Beförderung der catholischen Religion ward vestgesetzet. Der gregorianische Calender, das tridentinische Concilium und die Bulle, de pane Domini, werden angenommen, auch die vorigen und künftigen päbstlichen Bullen zur Vollstreckung gebracht. Alles, was dem Bischof zu Chur abgenommen, wird ihm wieder ersetzt; in der Grafschaft Cleven ist allein die Ausübung der catholischen Religion erlaubt, und die von einer andern Religion sollen wegziehen, doch noch sechs Jahre lang dreymal jährlich zu Besorgung ihrer Angelegenheiten ins Land kommen dürfen. Die den catholischen Kirchen entfremdeten Güther sollen wieder eingeräumt, die Kirchengüther der protestantischen Geistlichen eingezogen, das Pregell dem Gotteshausbund untergeben, die Bevestigungswerke

Der herzog von Feria schließt einen dreyfachen tractat mit den Bündnern.

Inhalt des erstern,

p) Histoire des Provinces unies par *Jean le Clerc* T. II p. 73 suiv. Graf Rhevenhiller T. IX p. 1512 u. f. Memoires de *Frederic Henri, Prince d'Orange*, 4. Amst. 1733 p. 3 suiv. *Theatrum Europaeum* T. I p. 585 u. f. *Aitzema* T. I p. 49 u. f.

q) *Theatrum Europaeum* T. I p. 583.

werke von Cleven niedergerissen, und andere bey dem Stein Corberi aufgeführet werden. Kein Theil soll zu des andern Schaden fremdes Kriegsvolk durch sein Land ziehen lassen. Der König von Spanien will den beyden Bünden im erforderlichen Fall mit Volk und Geld beystehen, und diese versprechen dem König zu ewigen Zeiten den freyen Durchzug, welchen er ihnen gleichergestalt durch das Meyländische zugesteht, auch sie zu Kriegszeiten mit nothwendigen Lebensmitteln versiehet, und ihnen freye und sichere Handlung verstattet. Im Fall der Noth darf der König für das Herzogthum Meyland zwanzig Fahnen Fußvolks in Bünden anwerben, und verbinden sich die Bündner, nicht wider Meyland und andere spanische Staaten zu dienen. Der König zahlt jährlich den zwey Bünden und der Herrschaft Meyenfeld 1500 Ducatons, und das Kostgeld für acht Knaben auf der Schule zu Pavia oder Meyland.

Inhalt des zweyten.

Der zweyte Vertrag, so das Veltlin und Worms betraf, enthielt folgende hauptsächlichste Artikel. Es sollen alle Mittel, einem künftigen Aufstand vorzubeugen, angewandt werden. Veltlin und Worms zahlen den Bündnern für alle auf diese beyde Landschaften gehabte Rechte jährlich fünf und zwanzigtausend Reichsthaler, und im Fall der Verweilung nimt die königliche Cammer zu Meyland die Bezahlung auf sich, doch muß von dieser Summe dem Bischof zu Chur das seinige bezahlt werden. Die freye Handlung wird auf beyden Seiten verstattet; die Bündner sollen zollfrey seyn, und Worms und Veltlin dürfen keinen neuen Zoll anlegen. Die protestantischen Einwohner im Veltlin sollen ihre Güther in einer Zeit von sechs Jahren verkaufen, und ein gleiches kan mit den Güthern, so zu dem Unterhalt ihrer Geistlichen ausgesetzt sind, geschehen. Streitige Sachen sollen unpartheyische Catholische entscheiden u. s. w. Zu gleicher Zeit soll noch ein geheimer Vertrag zwischen den Bündnern und dem Herzog von Feria errichtet worden seyn, in welchem er ihnen erlaubt, mit den catholischen Orten der Eidgenossenschaft ein Bündniß zu schliessen.

Inhalt des dritten vertrags.

In dem dritten Vertrag, welchen, wie vorhin gesagt worden, der Herzog von Feria zwischen dem Erzherzog Leopold und dem Ober- oder Grauen- und dem Gotteshausbund samt der Herrschaft Meyenfeld, vermittelte, sind nur folgende für unsere Absichten merkwürdig. Alle geistliche Güther werden wieder eingeräumt, die acht Gerichte, das Unterengadin und das Münsterthal, mithin der gröste Theil des dritten Bundes, werden dem Erzherzog überlassen, der freye Durchzug wird verstattet, und alle wider die Rebellen gesprochene Urtheile werden aufgehoben. Ausser diesen drey Verträgen kam noch an eben dem 16ten Januar der vierte zu Stande, worin vestgesetzt ward, daß der Erzherzog zwölf Jahr lang leidliche Besatzungen, welche von den Bündnern ihren Unterhalt zu empfangen haben, zu Chur, Meyenfeld und auf den Pässen, wo es vonnöthen, halten durfte, doch sollen sich diese in keine andere Geschäfte mischen dürfen. Wie diese für die Freyheit der Religion und des Staats der Bündner höchstnachtheilige Artikel vollzogen waren, so wurden der letztern Bevollmächtigte reichlich beschenkt und auf das freundlichste zurückgeschickt r).

So

r) *Recueil des Traitez* T. III p. 175. *Nani* L. V p. 279. Lauser Th. XIII B. XI p. 338 u. f. Rhevenhiller T. IX p. 1801, u. f.

Jahr der Geburt Christi 1622.

So nachtheilig und hart auch diese von den Bevollmächtigten der beyden Bünden eingegangene Bedingungen waren, so befanden sie sich doch gegenwärtig von aller Hülfe entblösset, und sie waren gezwungen, diese Verträge auf dem Bundstag zu Flantz im Februar, zu genehmigen, und die Bestätigung an den Herzog von Feria zu übersenden; welcher darüber eine ungemeine Freude bezeigte, weil er hofte, daß er nunmehro von dieser Seite die grossen Anschläge des spanischen Staatsraths erfüllt hätte. Allein, diese angenehme Hofnung gieng in sehr kurzer Zeit wieder zu Grunde. Die Bedrückungen, welche nach Schliessung dieser Verträge so fort ihren Anfang nahmen, waren zu hart, und den **Bündnern** und den andern Einwohnern **Rhätiens** zu unerträglich, als daß sie nicht auf Mittel hätten denken sollen, sich ihrer Sclaverey zu entschütten. Den meisten Eindruck in ihre Gemüther machte der neue Befehl, daß die protestantische Religion ausgerottet und die Geistlichen davon sämtlich gefangen genommen werden solten, und überhaupt waren die Grausamkeiten, so in dem Lande von den **Oesterreichern** ausgeübt wurden, unsäglich und unglaublich. Die **Brettigauer** waren die ersten, welche nach vergeblich geschehenen Vorstellungen und Bitten um die Gewissensfreyheit einen Aufstand machten. Dieses geschah den 24sten April; und ohnerachtet sie ohne Waffen waren, und nur grosse zehnschuhigte hölzerne Keulen und dergleichen Gewehr führten, so waren sie doch so glücklich, daß sie alle österreichische Besatzungen theils todtschlugen, theils aus ihrem Lande jagten, und sich mit Hülfe verschiedener benachbarten Gemeinden an selbigen rächeten. Während dieser neuen Unruhe, und ehe davon etwas an den spanischen Hof gelangen konte, hatte dieser letztere gesuchet, die veltlinischen Händel auf eine andere Weise, als bisher geschehen, beyzulegen. Denn der König von **Spanien** konte leicht zum voraus abnehmen, daß **Frankreich** diese neue spanische und österreichische Eroberungen nicht gleichgültig ansehen würde, wenn es auch anjetzt theils wegen des **Hugonottenkrieges**, theils wegen der Gesinnungen des Staatssecretairs **Puisieux** geschähe, welcher sowol einmal den Vorsatz gefaßt hatte, diese Unruhen durch Unterhandlungen zu endigen, als auch sich von dem spanischen Gesandten, Marquis von **Mirabel**, einnehmen lassen. Der König von **Spanien** schickte also einen Entwurf zu einem neuen Vertrag, wodurch der madrider und die drey meyländischen Verträge aufgehoben werden solten, nach **Frankreich**. Der venetianische Gesandte zu **Paris** widersetzte sich zwar demselben mit allen Kräften; allein, seine Bemühungen waren aus den angeführten Ursachen umsonst; er ward vom **Puisieux** gutgeheissen, und den dritten May zu **Aranjuez**, im Beyseyn des päbstlichen Nuntii **Antonio Billi**, von dem französischen Gesandten, Grafen von **Rochepot**, und des Geheimenraths Don **Balthasar** von **Zuniga** unterschrieben. Nach demselben soll der König von **Spanien** die Vestungen im **Veltlin** und in der Grafschaft **Worms** einem Fürsten, welcher dazu ernennet werden solte, einräumen, bis daß man alles, was zur Versicherung der catholischen Religion erforderlich ist, eingerichtet haben wird. Dieser dritte Mann soll allen catholischen Fürsten ohne Unterscheid den freyen Durchzug verstatten. Sowol er, als auch seine Besatzungen,

Neue unruhen.

Die Brettigauer und andere greifen zu den waffen.

Neuer vertrag zu Aranjuez geschlossen.

gen, sollen sich dem Pabst und den beyden Cronen, Spanien und Frankreich, mit einem Eide verbinden, und in weltlichen Sachen nichts abändern. Wenn die Bündner während dieser Sequestration etwas feindliches wider das Herzogthum Meyland oder das Veltlin ohne rechtmäßige Ursache unternehmen, so sollen sie dieser Gutthat, deren sie durch die französische Vermittelung theilhaftig werden, verlustig seyn. Der König von Spanien soll aus der Grafschaft Cleven und den umliegenden Oertern alle Kriegsvölker herausziehen, und also die Grafschaft den Bündnern, wie sie solche zuvor besessen, völlig verbleiben, doch soll mit der Religion es also eingerichtet werden, daß der Pabst damit möge zufrieden seyn. Die bisherigen Streitigkeiten zwischen dem Erzherzog Leopold und den Bündnern sollen mit diesem Tractat nichts gemein haben, sondern besonders abgethan werden. Doch versprach Don Balthasar von Zuniga im Namen seines Königes, daß, wenn der Erzherzog die Schranken der Billigkeit überschreiten würde, er von Spanien keine Hülfe zu gewarten haben solte. Gleichergestalt versicherte der Graf von Rochepot, daß, wenn die Bündner diesem Vergleich nicht nachkommen würden, der König von Frankreich sich auch ihrer nicht weiter annehmen würde. Dieser Tractat solte von beyden Theilen binnen zweymonathlicher Frist bestätiget werden. In Ansehung des Sequesters gab es anfänglich noch einige Schwierigkeit, indem Spanien den Großherzog von Florenz, und Frankreich den Herzog von Lothringen vorschlug. Endlich ward der letztere hierzu ernennet, und man konte auch spanischer Seits sehr leicht hierbey nachgeben, da man ohne Zweifel schon bey Schliessung desselben nicht gesonnen gewesen, solchen zur Erfüllung zu bringen; wie denn auch derselbe niemals zur Vollziehung gediehen ist s).

komt niemals zur erfüllung.

Die Brettigauer erobern verschiedene örter.

Inzwischen liessen es die Brettigauer bey diesem glücklichen Anfang nicht bewenden. Sie rückten vor Meyenfeld, und belagerten es, ohne einiges grobes Geschütz zu haben, wobey es dann zu öftern Scharmützeln kam. Der Herzog von Feria schickte zwar den Oesterreichern über tausend Mann unter dem Obersten Camiel de Monte zu Hülfe, welche den 6 und 7ten May zu Chur anlangten. Aber anstatt daß diese den Ort entsetzen solten, so wandten sie sich in das schalficker Thal, übten die unerhörtesten Grausamkeiten aus und verbranten viele Dörfer. Die Besatzung in Meyenfeld mußte sich also ergeben, und die Brettigauer machten sich auch von Rhäzuns und selbst von der Stadt Chur Meister, und büßten die Oesterreicher bey den täglichen kleinen Gefechten meistentheils ein. Dieser glückliche Erfolg der Sachen stelkte die unterbrochene Einigkeit der drey Bünde wieder her. Sie erneuerten auf dem Bundstag zu Chur den 27sten Junii ihre alten Bündnisse, und hoben zugleich alle die zu Meyland im Anfang des Jahres geschlossenen Vertcäge mit Spanien wieder auf. Nunmehro drangen die vereinigten Bündner in das Thal Montefun ein, und machten auch auf dieser Seite grosse Progressen. Da man aber im Begrif war, durch eine zu Lindau anzustellende Friedenshandlung diese Unruhen beyzulegen, so fielen die Oesterreicher unter dem Gra-

Die Bündner heben die meyländischen verträge wieder auf.

s) Laufer Th. XIV B. I. *Nani* L. V p. 277.

Jahr der Geburt Christi 1622.

Grafen von Sulz den 30sten August wieder mit 8000 Mann in Bünden ein, verwüsteten das untere Engadin, drungen bis Davos und schlugen den 23sten September die Bündner bey Raschnatz, welche an diesem Umschlag ihrer Sachen durch ihre allzugrosse Sicherheit selbst Schuld waren; und hierauf gieng Meyenfeld auch wieder verlohren. Indessen hatte die angestellte Handlung zu Lindau ihren Fortgang gehabt, auf welcher der päbstliche Nuntius Scapi, der spanische Resident Casati, der französische Dolmetscher Molina und vier erzherzogliche österreichische Bevollmächtigte gegenwärtig waren. Als das Glück der Waffen den Bündnern den Rücken zukehrte, so spannte man, ohnerachtet der vom Molina geschehenen Drohungen und Vorstellung, die Saiten immer höher, und endlich wurden aus dem von dem spanischen Residenten gemachten Entwurf gewisse Friedens- und Vergleichsartikel herausgezogen, welche den 30sten September von österreichischer und bündnerischer Seite unterschrieben, und hernach auf einem Bundstag zu Chur angenommen wurden. Vermöge desselben wurden die acht Gerichte von den andern Bündnern ausgeschlossen, und mußten dem Erzherzog Leopold die Huldigung leisten. Die übrigen Artikel betrafen theils die Religion, theils das Besatzungsrecht, und waren die meisten auf die gänzliche Unterdrückung der Bündner abgesehen; welches sich auch bald durch die Gewaltsamkeiten, die wider die gegebene Versicherung von den Spaniern und Oesterreichern ausgeübt wurden, gnugsam an Tage legte, und wider welche weder die Bündner mit ihren Klagen, noch die reformirten Eidgenossen mit ihren Vorstellungen, etwas fruchtbarliches ausrichten konten t).

Neuer vertrag zu Lindau.

§. 10.

Es konte nicht anders geschehen, als daß diese fortwährende Beschützung der aufrührischen Veltliner von der Crone Spanien in Gemeinschaft des Hauses Oesterreich, und die gewaltsame Bemächtigung und Besetzung des ganzen Bündnerlandes bey den übrigen italiänischen Staaten ein grosses Aufsehen erweckte. Dieser Argwohn vermehrte sich noch stärker, da man sahe, wie der Kayser dem König von Spanien alles, was er verlangen konte, in Italien zu Gefallen erwies, und ihm schon im Ausgang des vorigen Jahres, den 8ten November, die Lehn über Meyland, Siena, Finale, Piombino und andere kleinere Oerter, verliehen hatte, und welche Lehnsempfängniß durch den Grafen von Onnate, ordentlichen spanischen Gesandten, geschehen war u). Sonst suchte auch Spanien bey allen Gelegenheiten einen Schiedsrichter zwischen den andern Staaten in Italien abzugeben, und dadurch eine Art von Oberherrschaft zu erzwingen. Denn da in diesem Jahr die alten Streitigkeiten zwischen Savoyen und Mantua, besonders wegen Wiederbezahlung des Heyrathsguthes der Prinzeßin Blanca, wieder rege wurden, und hierzu noch einige andere wegen des Vortrits und des Titels, Durchlauchtigkeit, hinzukamen, so gewonnen die Sachen zwischen diesen beyden Häusern ein so weitläuftiges Ansehen, daß man bey der beyderseitigen Kriegsrüstung glauben

Zustand in Italien.

Streit zwischen Savoyen und Mantua.

t) Laufer Th. XIV B. II u. III.

u) Graf Khevenhiller T. IX p. 1274, *The universal history* Vol. XXI p. 358.

mußte, es würde wiederum zum Bruch kommen. Der Herzog von Feria sahe es bey der jetzigen Lage der Umstände für das spanische Interesse nicht für vortheilhaft an, wenn ein neuer Krieg in Italien entstehen solte, welcher weiter um sich greifen und den Bündnern zur Gelegenheit dienen könte, sich von den spanischen Bedrückungen zu befreyen. Um also dieses zu verhindern, schickte er den Grafen Ludovico Acconito an den Herzog von Savoyen, welcher ihn dahin vermögen mußte, daß er Bevollmächtigte nach Meyland schickte, desgleichen auch der Herzog von Mantua that. Der Herzog verordnete auch von spanischer Seite einige Räthe, welche als Mittelspersonen den Vergleich stiften solten. Allein, die ganze Unterhandlung lief fruchtlos ab, weil der Herzog von Mantua bemerken mochte, daß Feria auf die savoyische Seite hieng, damit der unruhige Carl Emanuel den Spaniern nicht neue Händel erweckte, oder Frankreich daher Ursach nähme, mit einer Armee nach Italien zu kommen. Aber alle diese Vorsicht war vergebens x). Savoyen und die Republik Venedig sahen die Gefahr ein, welche ihnen von der vereinigten spanischen und österreichischen Macht bevorstand; und obgleich der letztern anjetzo von dem Vicekönig, Cardinal Zapata zu Neapolis, die vom Ossuna weggenommene Galeeren und Waaren zum Theil wiedergegeben wurden, so machte sie dennoch schon in diesem Jahr den Anfang, mit Frankreich in Unterhandlungen zu treten, und sich durch ein Vertheidigungsbündniß in Gegenverfassung zu setzen y).

Unruhen in Neapolis.

In dem Königreich Neapolis war durch die Absetzung des Vicekönigs, Herzogs von Ossuna, die Ruhe und die Glückseligkeit des Landes nicht wieder hergestellet worden. Der an statt seiner dahin geschickte Cardinal Zapata hatte die lobenswürdigsten Gemüthseigenschaften, er besas aber nicht das Ansehen und die Entschlossenheit, welche erfordert ward, die zum Aufruhr geneigten und unbändigen Neapolitaner im Zaum zu halten. Durch zwey hinter einander folgende unfruchtbare Jahre entstand nicht nur eine grosse Theurung an Lebensmitteln, die durch die türkischen Seeräuber, welche alle mit Getreide aus Apulien nach der Stadt Neapolis fahrende Schiffe wegnahmen, noch immer vergrössert ward; sondern man lies sich während dieses Elends noch einfallen, die Zanetten, eine Art Silbermünzen, auf einen geringern Werth herunter zu setzen, weil sie durch die Länge der Zeit viel von ihrem innerlichen Werth verlohren hatten, ob man gleich nicht im Stande war, sogleich die nöthige Menge anderer Münzen herbeyzuschaffen. Dieses verursachte schon im vorigen Jahre häufige Unruhen, und in diesem Jahr kam es so weit, daß der Pöbel den Cardinal Zapata, als er den 24sten April mit dem spanischen ausserordentlichen Gesandten an dem päbstlichen Hof, Grafen von Monterey, ausfuhr, mit Steinen warf. Nunmehro war mit der bisher angewandten Güte nichts mehr auszurichten, sondern man mußte strengere Mittel gebrauchen, um gefährlichern Folgen zuvor zu kommen. Man lies deswegen über dreyhundert Personen gefangen nehmen. Einige davon wurden am Leben gestraft und andere auf die Galeeren geschickt. Dieses Verfahren verschafte zwar auf einige Zeit die Ruhe wieder; da man aber am spanischen Hof

x) Graf Khevenhiller T. IX p. 1824 u. f. y) *Nani* L. V. p. 276.

Jahr der Geburt Christi 1622.

Hof hieraus sahe, daß der Cardinal Zapata durch seine Nachsicht das ganze Unheil verursacht hatte, und künftig noch grössere Unruhen entstehen möchten, so ward er zurückgerufen, und Don Antonio Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, ward zu Ende dieses Jahres als neuer Vicekönig nach Neapolis geschickt z). Hingegen war die Regierung des neuen Viceköniges in Sicilien, Prinz Philiberts von Savoyen, welcher in diesem Jahr dem Grafen von Castro folgte, glücklicher. Er war ein Herr von grossem Verstande und besas vortrefliche Einsichten in viele Theile der Wissenschaften. Seine Liebe zu denselben bewog ihn, daß er eine Academie zu Palermo anlegte, welche in seinem Palast ihre Versamlung hielt und den Namen gli Elevati Intelletti und auch Riacceti führte a).

Prinz Philibert von Savoyen wird vicekönig in Sicilien.

§. 11.

In Deutschland und den angränzenden Ländern verfielen die Sachen der Protestanten immer mehr, und hingegen vergrösserte sich die Uebermacht des vereinigten spanischen und österreichischen Hofes täglich. Durch die Bemächtigung des Bündnerlandes, der Oberpfalz und des gröstn Theils der Unterpfalz, hatten ihre Armeen eine ununterbrochene Gemeinschaft und konten einander im erforderlichen Fall unterstützen. Der Kayser ward im Anfang dieses Jahres durch Unterhandlung von den weitern Anfällen des Gabriel Bethlen befreyet, welcher die königliche Würde niederlegte, und sich mit dem Stand eines Reichsfürsten und mit den beyden Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, auch der Stadt Caschau und sieben Gespannschaften in Ungarn begnügte. Böhmen und Schlesien ward gleichfals durch Verjagung des Marggrafen Johann Georg von Jägerndorf, zum völligen Gehorsam gebracht, und geschahe dieses letztere meistentheils durch den Beystand des Churfürsten zu Sachsen, welchen die im folgenden Jahr erfüllte Hofnung zu dem Besitz des Marggrafthum Lausitz bestimte, die kayserliche Parthey zu halten. Indessen gab der erwählte König von Böhmen, Friedrich, noch nicht alle Hofnung auf; er entschloß sich nach der Unterpfalz zu gehen, und er kam nicht ohne Gefahr, obgleich in verstellter Person, zu Germersheim den 12ten April an, wo er von dem Grafen von Mansfeld und seiner Armee mit grosser Freude empfangen ward. Mansfeld hatte kurz vorher mit der Infantin Isabella zu Brüssel, welche nach dem Tode ihres Gemahls unter dem Namen einer Statthalterin regierte und den geistlichen Habit angeleget hatte, Unterhandlungen gepflogen, und mit seiner Armee unter gewissen vortheilhaften Bedingungen zu der spanischen zu stossen, versprochen. Er änderte aber nach den Umständen der Zeit seine Meinung, wenn sie jemals bey ihm ernstlich gewesen war. Er war auch einige Tage darauf so glücklich, daß er den 14ten desselben, mit Hülfe des Marggrafen von Baadendurlach, den General Tilly bey Mingelsheim durch List und Tapferkeit aus dem Felde schlug, und kurz darauf Ladenburg mit Sturm eroberte, worin die spanische Besatzung gröstentheils niedergehauen

Fortgang der Sachen in Deutschland.

Treffen bey Mingelsheim.

z) *Giannone* T. IV L. XXXV Ch. 4 p. 444 fuiv.

a) Hiſtoire generale de Sicile par *Burigny* T. II p. 385.

hauen und von den Soldaten ansehnliche Beute gemacht ward. Diesen doppelten Verlust suchte der General Tilly zu rächen. Er beredete den spanischen General Don Cordua, welcher bisher seine Winterquartiere in der Gegend Alzey, Oppenheim und Creuznach gehabt, und aus Eifersucht nicht gemeine Sache mit ihm gemacht hatte, daß er sich mit ihm vereinigte. Sie giengen ohne Zeitverlust auf den Marggrafen von Baadendurlach los, welcher sich mit seinen Völkern, um anderwärts den Kayserlichen zu schaffen zu machen, von dem Grafen von Mansfeld getrennet hatte, und überdis von dieser Vereinigung nichts wußte, indem er sich sonst ohne Zweifel wieder an die mansfeldischen und pfälzischen Truppen angeschlossen haben würde. Es kam also den 7ten May bey Wimpfen wiederum zu einer Schlacht, wo auf beyden Seiten sehr hartnäckigt gefochten ward, weil die Spanischen und Bayerischen sich nicht aus ihrem Vortheil begeben wolten. Endlich lenkte sich der Sieg einigermassen auf der letztern Seite; doch war der Ausgang noch sehr zweifelhaft, als unvermuthet in die Pulverwagen des Marggrafen Feuer kam, und eine entsetzliche Unordnung und völlige Verwirrung in desselben Lager und unter seinen Truppen anrichtete. Der Marggraf konte bey diesem Unglück den einbrechenden spanischen Regimentern nicht länger Widerstand leisten, und mußte sich nebst seinen beyden Söhnen mit Hinterlassung 4000 Todter, 2000 Gefangener und des ganzen Lagers, auf die Flucht begeben; doch hatte er noch das Glück, daß er sich mit seinem geringen Ueberrest an des Churfürsten Armee anschliessen konte. Da aber Tilly und Cordua in diesem blutigen Treffen nicht weniger viele Leute eingebüßt hatten, so war die Ehre grösser als der Vortheil, welchen sie daraus ziehen konten. Der Graf von Mansfeld hingegen gebrauchte sich seines Sieges; denn nachdem er das belagerte Hagenau in der Elsaß entsetzt, so gieng er durch die Unterpfalz, und rückte nebst Friedrich V in das Darmstädtische ein, wo er nicht nur alles verheerete und verwüstete, sondern auch in den häufigen und starken Scharmützeln meistentheils die Oberhand behielt. Allein, eben diese neue Unternehmung bewog den Graf Tilly, daß er nebst dem Don Cordua der pfälzischen Armee nachgieng; welche auf dessen Annäherung sich nach der Unterpfalz wandte, bey diesem Rückzug aber so viel einbüßte, daß, weil auch die kleinen hinterlassenen Besatzungen von der spanischen und bayerischen Armee aufgehoben wurden, nur einiger Ueberrest ohne Lebensmittel und ohne Geld in der Unterpfalz anlangte.

Treffen bey Wimpfen.

Hierdurch bekamen diese Sachen des Churfürsten wiederum ein schlechtes Ansehen. Der einzige Herzog Christian von Braunschweig, dieser ausserordentliche Fürst an Tugenden und Ausschweifungen, war noch allein in Deutschland übrig, von dem er Hülfe erwarten konte. Er hatte eine Armee von 20000 Mann zusammengebracht, und richtete mit derselben in den westphälischen Bißthümern die greulichsten Verwüstungen an. Anfänglich that ihm der Graf von Anholt und ein Corps spanischer Truppen unter dem Graf von Berghen ziemlichen Abbruch. Da aber der letztere sich wegen der bey Nimwegen zusammenziehenden vereinigten Niederländer zurück begeben mußte, so war der erstere zu schwach, ihm zu widerstehen. Er breitete sich also so weit als möglich aus; und

weil

Jahr der Geburt Christi 1622.

weil ihn der Churfürst ersuchte, ihn mit seinen Truppen in der Unterpfalz zu verstärken, so gieng er in dieser Absicht auf Frankfurt am Mayn, wo er zu dem Grafen von Mansfeld zu stossen gedachte. Um dieses zu verhindern, hatten sich Don Cordua, Tilly und Anholt, zu Aschaffenburg vereiniget; und indem Herzog Christian nach Bemächtigung der Stadt Höchst über den Rhein gehen wolte, so standen diese in Bereitschaft, seinen fernern Progressen Einhalt zu thun. Bey diesen Umständen war zwischen den beyden Armeen, welche einander an Anzahl gleich waren, eine Schlacht unvermeidlich, und diese geschahe den 10ten Junii. Der Herzog Christian ward völlig geschlagen, und er fand nach geschehener Musterung, daß er ohngefehr noch 13000 Mann übrig hatte. Mit diesen sties er zwar zu dem Churfürsten, welcher aber nach diesen beyden Niederlagen genöthiget ward, die Unterpfalz zu verlassen, und sich nebst dem Herzog Christian und dem Grafen von Mansfeld in die Landgrafschaft Elsaß zu ziehen. Dahingegen Don Cordua mit den spanischen Völkern seinen Weg auf Oppenheim nahm c).

Schlacht bey Höchst.

§. 12.

Alle diese unglückliche Begebenheiten Friedrichs V, und die dadurch immer mehr sich vergrössernde Gewalt von Spanien und Oesterreich, brachten gleichwol bey dem König Jacob I keine andern Entschliessungen hervor. Er verlangte zwar von seinen Unterthanen ausserordentliche Geldsummen, unter dem Vorwand, daß er nunmehro zu den Waffen greifen wolte, um seinen Schwiegersohn wieder in den vorigen Stand zu setzen; es war ihm aber hierin kein Ernst, indem er einmal die höchstungegründete Hofnung gefaßt hatte, durch die Heyrath seines Prinzen mit der Infantin die pfälzische Sache zu schlichten; und was am sonderbarsten dabey war, so wolte er zuvor die zwo Millionen Heyrathsgelder ausgezahlt haben, ehe er sich mit Nachdruck des Pfalzgrafen annähme, damit nicht der König von Spanien, als jetziger Besitzer des grösten Theils der Unterpfalz, dieses Land statt der zwo Millionen anrechnen möchte. Deswegen befahl er auch dem Ritter Johann Digby, welchen er in diesem Jahr als ausserordentlichen Gesandten nach Spanien schickte und ihn zum Grafen von Bristol ernante, ausdrücklich an, daß er mit dem schon zu Madrid befindlichen Ritter Ashton nicht eher, als bis die Heyrath völlig geschlossen wäre, die pfälzische Sache betreiben solte. Die Puncte in Absicht der Religion waren bereits vestgesetzt, und man konte die Unterhandlung wegen der übrigen Puncte nicht eher füglich vornehmen, als bis die päbstliche Dispensation ertheilt war. Zu Beförderung der letztern schickte Jacob I den Gage als einen Agenten nach Rom; und damit dieser desto bessern Eingang finden möchte, so lies er ausser den schon gegebenen Beweisen von seiner Nachsicht und gutem Willen gegen die Catholiken, auch noch alle der Religion wegen gefangen gesetzte Catholiken, nicht ohne Murren des Volks und vieler Grossen, auf freyen Fuß stellen. Da nicht weniger der Kay-

Jacob I schickt den ritter Digby nach Spanien, die unterhandlungen wegen der heyrath mit der infantin und der wiedereinsetzung seines schwiegersohns fortzusetzen.

c) *Theatrum Europaeum* T. I p. 620 u. f. (Pappi) Epitome rerum Germanicarum, 8. 1669 p. 23 seqq. *Brachelii* Historia nostri temporis L. II p. 52 seqq.

Kayser durch seinen Abgesandten, den Grafen von Schwarzenburg, dem König zum Schein Hofnung gemacht hatte, daß die Infantin Isabella zu Brüssel Vollmacht hätte, mit ihm wegen der pfälzischen Sache zu handeln, so schickte er nicht nur den Ritter Weston dahin ab, sondern er erlaubte sogar, daß der Lord Vaux, ein Catholik, zum Dienst der Erzherzogin wider die vereinigten Niederländer und die protestantischen Fürsten in Deutschland, 4000 Mann Engeländer anwerben durfte d). Während dieser Unterhandlungen da der Pfalzgraf mit dem Herzog Christian und dem Grafen von Mansfeld verschiedene Orter in der Elsaß eingenommen, und mit der Belagerung der Stadt Bergzabern begriffen war, so brachte es der König von Dänemark und der Churfürst von Sachsen dahin, daß, um des erstern Wiedereinsetzung zu erleichtern, sich derselbe entschliessen mußte, diese beyden Herren, seine getreuesten Anhänger, unter dem 13ten Julii ihrer Dienste zu entlassen e). Wie wenig fruchtbarliche Folgen dieser unüberlegte Schritt gehabt, hat der Ausgang gelehret; denn ob man gleich nach diesem den Werth der Rathschläge nicht ermessen muß, so lagen doch die Absichten des Kayserś aus so vielen Handlung und selbst aus den aufgefangenen Briefen so deutlich am Tage, daß man sich zu ihm in Absicht der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen wenig Hofnung fassen konte. Der bayerische General Tilly achtete auch so wenig auf diese zu frühzeitige Folgsamkeit des Pfalzgrafen, daß er nicht nur Ladenburg und andere Oerter wieder einnahm, sondern auch den 12ten August Heydelberg zu belagern anfieng. Die Besatzung wehrte sich tapfer, dem ohnerachtet gieng dieser wichtige Ort den 6ten September mit Sturm über, und ward auf das unerhörteste ausgeplündert und verwüstet. Das Schloß mußte wenige Tage darauf sich gleichfals ergeben. Von hier galt es Manheim, worin der englische General Vere lag, der sich bis den 23sten October hielt, an welchem Tage es auch mit Capitulation übergieng. Auf diese Weise war noch die einzige Stadt Frankenthal übrig, die ebenfals dem Glück des General Tilly nicht widerstanden haben würde, wenn nicht die Infantin Isabella es dahin gebracht, daß man, um nur noch einigen Schein bey den fortwährenden brüsselischen Unterhandlungen zu behaupten, dieselbe bis auf das folgende Jahr verschonte f). Die von dem Pfalzgraf ihrer Dienste entlassene Herzog Christian und Graf von Mansfeld, suchten sich anfänglich mit dem Kayser auf gute Bedingungen auszusöhnen; und wie die Unterhandlung nicht nach Wunsch von statten gieng, so bemühten sie sich in französische Dienste zu treten, oder sich mit der hugonottischen Parthey zu vereinigen. Sie wurden aber von Ludwig XIII so lange mit leerer Hofnung abgespeiset, bis er Völker gnug herbeyrücken lassen, welche ihnen, im Fall sie sich auf die hugonottische Seite lenken wolten, widerstehen könten, und sie entschlossen sich dahero, nachdem sie vorher den Pfalzgraf nebst der schweren Artillerie zu Sedan zurückgelassen hatten, durch Hennegau in das Brabant

Friedrich V dankt den herzog Christian und den grafen von Mansfeld ab.

Tilly erobert Heydelberg, Manheim und andere örter.

d) *Rapin Thoyras* T. III p. 53. *Echard* T. I p. 959. e) *Londorp.* T. II p. 626.
f) *Theatrum Europaeum* T. I p. 645. Graf Khevenhiller T. IX p. 1736 u. f. *Londorp*, P. II p. 743.

bantische einzudringen, und mit ihren Truppen in die Dienste der vereinigten Niederländer zu treten. Don Cordua hatte von ihrem Anmarsch Nachricht empfangen. Er war ihnen schon vorher mit seinen bey sich habenden 12000 Mann durch das Saarbrückische nachgegangen, und jetzt zog er sich an die Maas hin, und setzte sich bey Fleury, um ihnen den Weg nach Bergen op Zoom, welches sie entsetzen zu helfen sich vorgenommen hatten, zu verwehren. Herzog Christian und der Graf Mansfeld hatten zwar in eilf Tagen neun und fimfzig Meilen zurückgeleget, um dem Cordua zuvor zu kommen; da aber derselbe schon angelanget war, und ihnen den freyen Durchzug auf ihr Ersuchen nicht gestatten wolte, so war für sie kein anderer Weg übrig, als sich durch die spanische Armee, welche noch mit des Don Verdugo italiänischen Regimentern und einigen tausend hennegauischen Bauern verstärkt worden war, durchzuschlagen. Das Treffen geschah den 29sten August, und man kan es mit Recht eines der blutigsten in diesen Zeiten nennen. Es nahm schon des Morgens um drey Uhr den Anfang, und man fochte auf beyden Seiten mit unglaublicher Tapferkeit. Mansfeld that den Angrif, als sich Don Cordua am wenigsten vermuthete, daß er solches mit seinen abgematteten Völkern wagen würde. Nicht eher als nach dem vierten Angrif, und an einigen Orten nach den sechsten, konten die Braunschweiger und Mansfelder sich den Weg bahnen; und da der Streit bis Nachmittags um zwey Uhr währete, so ist leicht zu schliessen, wie vielen Menschen es auf beyden Theilen das Leben gekostet hat. Auf spanischer Seite rechnet man 4000 Todte, worunter viele vornehme spanische von Adel waren, dahingegen auf der andern Seite nur die Helfte geblieben seyn soll. Herzog Friedrich von Sachsenweimar und Graf Heinrich von Ortenburg verlohren dabey ihr Leben, und Herzog Christian, welcher sich ungemein tapfer dabey erwiesen und entweder den Sieg oder den Tod suchte, ward an dem linken Arme verwundet, welchen er sich hernach ablösen lassen mußte. Beyde Theile schrieben sich den Sieg zu. Don Cordua hatte sieben eroberte Fahnen zu seinem Beweise, und der meiste Theil des sich durchgeschlagenen mansfeldischen Fußvolks, nebst einiger zu sehr ermüdeten Reuterey, fielen bey dem Nachrücken den Spaniern in die Hände, von welchen sich das isenburgische und emdenische Regiment zu Ende des Treffens wieder erholten und den Platz erfochten. Hingegen hatten die Spanier währender Schlacht wirklich die Flucht ergriffen; und wenn 1500 mansfeldische Reuter, die wegen nicht erhaltenen Solds schwierig waren, hätten fechten und die in Unordnung gerathenen spanischen Regimenter verfolgen wollen, so würde es um des Cordua Armee sehr übel ausgesehen haben, welcher auch noch einen Theil seiner in der Unterpfalz gemachten Beute einbüßte. Indessen hatten beyde Theile ihren Endzweck erreichet. Herzog Christian und der Graf von Mansfeld langten mit ohngefehr 6000 Reutern bey dem Prinz Moritz in dem Lager bey Breda an, und Don Cordua hatte durch seine tapfere Gegenwehr und durch Verhütung seiner gänzlichen Niederlage Brüssel und die ganze umliegende Gegend in Sicherheit gesetzt, deswegen die Infantin Isabella in grosser Furcht geschwebet. Diese Prinzeßin kam selbst auf das

Schlacht bey Fleury.

Schlachtfeld, und gab den Verwundeten von beyden Seiten Merkmale von ihren menschlichen Gesinnungen. Bey ihrer Rückkunft zu **Brüssel** lies sie für den sich zugeschriebenen Sieg das Te Deum laudamus absingen g). Desgleichen geschahe auch zu **Madrid**, wo grosse Freudenfeste angestellt wurden, und der König selbst stattete in Person der heiligen **Maria von Atocha** seine Danksagung für den verliehenen Sieg ab h).

§. 13.

Feldzug in den Niederlanden.

Diese ansehnliche Verstärkung war dem Prinz **Moritz** sehr angenehm, und er empfieng sie mit allen äusserlichen Zeichen der Freude. Der Marquis **Spinola** hatte bey Eröfnung des disjährigen Feldzugs seinen ehemaligen Grundsätzen, die **vereinigten Niederlande** an verschiedenen Orten anzugreifen, zu folgen sich vorgenommen. Da er dem Prinz **Moritz** an der Anzahl der Truppen weit überlegen war, so gedachte er seinen Feind in den einzelnen Corps, welche er seinen stärkern entgegenstellen mußte, zu überwinden. Er fand aber durch die Klugheit und Wachsamkeit des Prinzen eben die Schwierigkeiten, welche er in dem vorigen Feldzug zu übersteigen gehabt. Den Winter hindurch hatte **Spinola** seine Völker, um ihnen die Ruhe zu gönnen, etwas entfernt von den äussersten Gränzen verlegt. Dieser Gelegenheit gebrauchte sich Prinz **Moritz**, daß er den 15ten May seinen Bruder, den Prinz **Heinrich Friedrich**, mit einem Corps Reuterey in das **Brabantische** schickte, und davon sogar ein kleiner Haufen bis an die Thore von **Brüssel** streifte. **Friedrich Heinrich** nahm nicht nur einige geringe und unhaltbare Oerter weg, sondern trieb auch starke Brandschatzungen ein, und diejenigen Dorfschaften, so die Gelder nicht erlegen konten, wurden meistentheils angesteckt und die Bauern mitgeschleppet, welche sich hernach wieder durch ein geringes Lösegeld aus der Gefangenschaft befreyeten. Dieser Einfall verursachte, daß **Spinola** unverzüglich Befehl gab, daß die spanische Reuterey sich zusammenziehen mußte, und **Friedrich Heinrich** sahe sich genöthiget, nach **Breda** seinen Rückweg zu suchen, ehe er von derselben könte erreichet werden. Mit dem Anfang des Julius rückten die **Spanier** ins Feld, und ein Corps unter dem Grafen **Heinrich von Berghen** lagerte sich, wie im vorigen Jahr, zwischen dem **Rhein** und der **Maas**. Der Prinz **Moritz** versamlete seine Armee bey der **Schenckenschanz**, und gieng den 12ten desselben dahin ab. Schon den 17ten machte sich der Graf von **Goch**, worin eine brandenburgische Besatzung lag, Meister, lagerte sich bey diesem Ort, und suchte den **vereinigten Niederländern** durch kleine Scharmützel Abbruch zu thun, in welchen er unter andern vornehmen Officiers auch den 10ten August, bey einem Angrif auf die Vorposten des holländischen Lagers, den Herzog **Wilhelm von Weimar** gefangen bekam und das ganze Lager in Unruhe brachte. Dieser Ueberfall würde von weit erheblichern Folgen gewesen seyn, wenn er nicht dem Prinzen Moritz noch einige Stunden vorher wäre verkundschaftet worden. Die **Spanier** sprengten aus, daß sie ihre Absicht auf die Eroberung eines wichtigen Orts an der **Maas** gerichtet

g) Graf Khevenhiller T. IX p. 1743 u. f. *Theatrum Europaeum* T. I p. 666. *Caraffa* p. 127. 133. h) Meteren Th. III B. XXXIX p. 223.

Jahr der Geburt Christi 1622.

ket hätten, ob gleich schon damals ihr Absehen auf Bergen op Zoom gieng. Prinz Moritz glaubte diesem Vorgeben, schwächte daher die Besatzung dieses letztern Orts, und verstärkte mit den herausgezogenen Völkern Prinz Friedrich Heinrichs fliegendes Lager bey Rees. Indessen hörte man, daß es ohne Zweifel Bergen op Zoom gelten dürfte, und es wurden also von verschiedenen Orten her Truppen zur hinlänglichen Besatzung dahin geschickt. Den 18ten Julius erschien auch wirklich der Marquis von Spinola mit seiner Armee in der Nähe von der Stadt, und es würde gefährlich um dieselbe ausgesehen haben, wenn derselbe so fort, ohne daß sich der vorangerückte Don Luys de Velasco, Graf von Salazar, mit der Eroberung von Steenberg, eines unhaltbaren Ortes, aufgehalten, sich so nahe als möglich an die Stadt gezogen, und dadurch alle Verstärkung an Truppen und die Hineinschaffung der Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel verhindert hätte. Denn alles dieses geschahe in den erstern Tagen, und es lagen nunmehro 49 Compagnien Fußvolk und einige Compagnien Reuter darinne, welche mit allem überflüßig versehen waren. Der Commendant war Rihoven, und der berühmte Admiral Hautain hatte sich auch hinein begeben, um die Belagerung mit anzusehen. Um ihren Muth zu zeigen, thaten 4000 Mann von der Besatzung einen Ausfall, und jagten die Spanier aus ihren angefangenen Werken heraus, so bald aber Spinola die Armee anrücken lies, so zogen sie sich mit einigem Verlust zurück.

Spinola belagert Bergen op Zoom.

Den 28sten dieses Monaths fieng Spinola, nachdem er zu Haltern und Rayberg die beyden Hauptposten angelegt hatte, die Stadt von den Batterien zu beschiessen an, doch anfänglich mit so weniger Wirkung, daß nicht nur die Belagerten an verschiedenen Orten neue Werke anlegen und alles in den besten Vertheidigungsstand setzen konten, sondern auch, da die Schelde nicht gesperrt war, alle noch ermangelnde Nothwendigkeiten hineingebracht wurden. Indessen trieb Spinola mit dem ihm gewöhnlichen Eifer die Arbeiten gegen die Vestung immer weiter. Auf beyden Seiten fochte man bey den Angriffen und bey den Ausfällen mit grosser Tapferkeit. Die Belagerten verkauften den Spaniern jeden Fußbreit des Landes, welche diese gewannen, sehr theuer, und Spinola hatte sich nicht eingebildet, einen so starken Widerstand zu finden. Indessen geschahe die Schlacht bey Fleury, und die Armee des Prinzen Moritz ward durch die sich durchgeschlagene braunschweigische und mansfeldische Truppen verstärkt. Dieses machte anfänglich keine Aenderung in den Entschliessungen des Spinola, welcher fortfuhr, durch die besten Anstalten sich Meister von der Vestung zu machen. Wir haben bey der Belagerung von Ostende gesehen, wie weit hierbey seine Einsichten und sein anhaltender Muth gieng. Hier zeigte er eben diesen grossen und alles übersehenden Geist; er bemerkte aber, daß er niemals zu seinem Endzweck gelangen würde, wenn er sich nicht des Hafens bemächtigen könte, weil man auf der Schelde nach Gefallen neue Völker und alle Bedürfnisse in die Stadt hineinschafte; allein, seine Versuche in dieser Absicht, so klug sie auch eingerichtet und so herzhaft sie ausgeführet wurden, waren ohne Wirkung, weil über dem die Niederländer viele leichte Fahrzeuge auf der Schelde hatten. Dieser widrige Ausgang

derselben schreckte ihn nicht ab, zu Ende des September es vermittelst einer starken Batterie noch einmal zu versuchen, sich des Hafens zu bemeistern. Allein, die Belagerten machten ein so erschreckliches Feuer gegen den Ort, wo solche angelegt werden solte, daß niemand im Lager mehr zur Schanzarbeit gehen wolte, und Spinola einem jeden, welcher bey dieser Batterie arbeitete, für eine einzige Nacht acht bis neun Thaler geben mußte. Noch sahe Spinola kein Mittel, die Vestung zu erobern, und die Belagerten konten sich eben so wenig Hofnung machen, daß sie durch ihren ausserordentlich tapfern Widerstand diesen unermüdeten Feldherrn zwingen würden, die Belagerung aufzuheben. Der Prinz Moritz aber entschloß sich, mit seiner verstärkten Armee näher herbeyzurücken. Den 2ten October nahm er sein Lager bey Rosendael, drey Meilen von Bergen op Zoom. Hier verschanzte er sich und bemühte sich, ohne etwas hauptsächliches zu wagen, den Spaniern Abbruch zu thun. Spinola mußte bey diesen Umständen befürchten, daß Moritz sich zwischen Antwerpen und seiner Armee setzen möchte, wodurch ihm die Lebensmittel abgeschnitten worden wären, und befahl daher, daß beyde, der Graf Heinrich von Bergen, und Don Gonsalez de Cordua, mit ihren Völkern zu ihm stossen solten. Hierauf brach er an eben diesem Tage gegen Abend mit seiner Armee auf, doch lies er noch in den Werkern Truppen zurück, welche die Nacht hindurch mit dem Musketenfeuer fortfuhren, so, daß die Belagerten, welche den Abzug gewahr wurden, glaubten, Spinola wäre auf den Prinz Moritz losgegangen, um ihn zu einer Schlacht zu nöthigen. Des folgenden Morgens sahen sie ihren Irrthum; und nachdem der Marquis sowol den Tag vorher, als den 3ten October, sein ganzes Lager in Brand stecken lassen, so marschirte er mit Hinterlassung vieler Kriegsbedürfnisse, wie auch einer guten Anzahl Kranken und Verwundeten in der grösten Ordnung und ohne daß sich Prinz Moritz unterstand ihn zu verfolgen, nach Antwerpen, und zog unter Weges den vom Rhein kommenden Grafen von Berg an sich. Viele waren der Meinung, daß der Prinz ihm nachgehen solte; allein, er sagte, es wäre gnug, daß er ihn zur Aufhebung der Belagerung gezwungen; er hätte nicht nöthig seine Feinde zu schlagen, sie würden sich selbst schlagen: wodurch er anzeigen wolte, daß ein grosser Theil derselben wegen Mangel des Soldes entlaufen würden. Dieses geschah auch gegen Ausgang des Jahres, daß einige hundert Italiäner und Wallonen meutenirten, und mit ihrem Eletto zu dem Prinz Moritz übergiengen, welcher ihnen Huyssen zu ihrem Aufenthalt anwies. Denn der Geldmangel riß bey der spanischen Armee so sehr wiederum ein, daß verschiedene Regimenter acht bis neun Monathe Sold zu fordern hatten, und bezahlte Spinola nur die alten spanischen Regimenter, damit er durch diese die andern im Zaum halten könte. Man will versichern, daß bey der Belagerung von Bergen op Zoom fast 12000 Mann, theils wegen Mangel des Soldes, theils wegen des unaufhörlichen Stürmens entlaufen sind, und man kan daher leicht schliessen, wie sehr die spanische Armee bey Aufhebung derselben geschmolzen gewesen seyn muß. Während dieser Belagerung thaten die Spanier mit einem Corps, so aus den Besatzungen von Lingen, Groll und Oldensiel gezogen

Die belagerung wird aufgehoben.

Jahr der Geburt Christi 1622.

zogen war, einen Einfall in die mit wenig Völkern besetzte Provinz Westfriesland. Aber auch diese wenige thaten ihnen so lange Widerstand, bis der Prinz Moritz mehrere Truppen unter dem Obersten Smelsink hinschicken konte, welcher sie bey Ommen angrif und auf 1200 Mann zu Kriegsgefangenen machte.

Des prinzen Moritz unternehmen auf Antwerpen schlägt fehl.

Der Prinz Moritz lies hierauf zwar durch den Grafen Ernst von Nassau Steenberg wieder einnehmen; aber sein eigener grosser Anschlag, welchen er im December gegen die Seite von Antwerpen auszuführen sich vornahm, gelung ihn eben so wenig, als des Spinola Unternehmung auf Bergen op Zoom. Er ward so geheim gehalten, daß einige, obzwar ohne Grund, zweifeln wolten, ob es auf diese Stadt selbst gerichtet gewesen wäre, weil ein so kühnes Unternehmen mit der Klugheit des Prinzen nicht übereinstimte. Es sey dem aber wie ihm wolle, so waren seine gemachten Anstalten vergebens, weil den 21 und 22sten December eine sehr heftige Kälte einfiel, daß die Matrosen nicht im Stande waren, ihre Arbeit zu verrichten, und die Schiffe an den Ufern der Maas strandeten.

Seegefechte zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern.

Zur See giengen gleichergestalt in diesem Jahr einige Gefechte vor, ob sie gleich nicht von grosser Wichtigkeit waren. Drey spanische Schiffe wolten unter Begünstigung der Nacht aus dem Hafen von Ostende sich in See begeben; und da die in der Gegend herumkreuzende holländische Schiffe solches gewahr wurden, so kam es zu einem Gefechte, in welchem der Admiral von Ostende, als er sich überwunden sahe, sich mit dem Schiffe in die Luft sprengte, von dem holländischen Viceadmiral aber noch gerettet ward. Die beyden andern strandeten an den englischen und französischen Küsten, stiegen ans Land, und fielen also nur die Schiffe ihren Verfolgern in die Hände. Hingegen verlohren die Holländer hierbey ebenfals ein Schif, welches von den Spaniern in Grund geschossen ward. In dem Canal von Frankreich erschien auch wider alles Vermuthen eine spanische Flotte unter dem Don Friderico de Toledo, von welcher man, obzwar ohne Grund, befürchtete, daß sie in die Schelde einlaufen solte, um Bergen op Zoom einzuschliessen, weil die Schiffe sich wegen ihrer Grösse ohne Gefahr nicht hätten hinein wagen dürfen; ein starker Sturm aber zerstreuete sie im Anfang des Octobers, und sie litte dabey so grossen Schaden, daß sie weiter etwas zu thun ausser Stande war. Noch schlug sich eine spanische und neapolitanische Flotte von zwanzig Schiffen mit einigen holländischen Kriegs- und wohlausgerüsteten Kauffartheyschiffen unter dem Admiral Swartenhont und Viceadmiral Almeras, bey dem Vorgebürge Molle herum. Das Treffen dauerte bis in die Nacht hinein, welche die Streitenden von einander trente, und die spanische Flotte grösserer Gefahr entzog. Der Verlust war auf beyden Seiten nicht sehr beträchtlich, ausser daß Almeras dabey sein Leben einbüßte l).

l) *Memoires de Frederic Henri, Prince d'Orange*, p. 5 suiv. Meteren Th. III, B. XXXIX p. 211 u. f. *Le Clerc* T. II, L. X p. 77 suiv. *Theatrum Europaeum* T. I p. 668 u. f. Graf Khevenhiller T. IX p. 1741 u. f.

§. 14.

Folgen der disjährigen feldzüge.

So glücklich sich die Sachen des Kayfers in Deutschland ergeben hatten, so wenig konte man ein gleiches von diesem ersten Feldzuge der spanischen Armee in den Niederlanden sagen. Spinola hatte bey Endigung desselben den vereinigten Staaten mit seiner überlegenen Macht wenig Schaden zugefüget, und die Hauptunternehmung auf Bergen op Zoom war fruchtlos ausgefallen. Die im Frühjahr so zahlreich gewesene spanische Armee hatte sich bis über die Hälfte vermindert, und Prinz Moritz hatte mit einer weit geringern Anzahl Völker zuletzt den Spinola genöthiget, sich zurück zu ziehen. Dieser verschiedene Ausgang der Sachen brachte auch am kayserlichen und spanischen Hofe verschiedene und fast entgegengesetzte Wirkungen hervor. Der Kayser, seine Minister und die bey ihm alles geltende Clerisey machten täglich neue und grössere Entwürfe, in Deutschland unumschränkt zu herrschen, und die protestantische Religion, wie im vorigen und auch in diesem Jahr in den österreichischen Erblanden und dem Königreiche Böhmen und dazu gehörigen Provinzen geschahe, auszurotten. Ferdinand blieb bey seiner einmal genommenen Entschliessung, den unglücklichen Pfalzgraf Friedrich gänzlich zu erniedrigen, und dessen Churwürde, wie auch nachher die Oberpfalz, an den Herzog von Bayern für die ihm vorgeschossenen grossen Geldsummen zu übertragen; ja er opferte im Anfang des folgenden Jahres lieber das Marggrafthum Lausitz auf, um den mächtigen Churfürst zu Sachsen theils auf seiner Seite zu behalten, theils aber ihn zu bewegen, daß er diese wider die vorgeschriebene Ordnung in den Reichsgesetzen laufende Handlung endlich stillschweigend genehmigen mußte. Er bestand auch darauf, daß der König von Spanien die Heyrathstractaten mit Engeland abbrechen, und daß der Prinz Wallis mit der kayserlichen Prinzeßin vermählet werden solte, weil er befürchtete, es möchte endlich Jacob I dennoch Mittel finden, diese so lange gewährte Heyrath zu Stande zu bringen. Am spanischen Hofe hegte man hingegen weit gelindere Meinungen. Man sahe ein, daß die vereinigten Staaten nicht, wie man wol gehoffet hatte und den Ministern mochte vorgespiegelt worden seyn, in einem Feldzug über den Haufen zu werfen waren, und man war daher mit den gewaltsamen Entschliessungen der kayserlichen Minister so wenig zufrieden, daß der König weder in die Uebertragung der pfälzischen Churwürde an Bayern willigen, aus Furcht, man möchte sich zu viele Feinde, und besonders Dänemark und Churfachsen auf den Hals ziehen, noch auch zugeben wolte, daß die Oberpfalz an eben dieses Haus abgetreten werden solte. Der Graf von Onnate mußte alles dieses zu Wien vorstellen; und so viel dieser sonst seit dem Anfang der böhmischen Unruhen bey Ferdinand gegolten hatte, so verlohr er doch eben hierdurch sein voriges grosses Ansehen, und man warf dem spanischen Hof vor, daß derselbe die Abtretung eines Theils der pfälzischen Länder an Bayern aus keiner andern Ursache zu hindern bemüht wäre, als weil Philipp IV selbst nach dem Besitz der Unterpfalz strebte, um von dieser Seite die vereinigten Niederlande näher einzuschliessen. Es wurden dieser Sachen wegen zu Brüssel, zu Wien und zu Madrid Unterhandlungen gepflogen;

Spanien will nicht in die übertragung der pfälzischen Chur an Bayern willigen.

pflogen; denn in diese allein schränkte sich die Vorsorge Jacob I für seinen Schwiegersohn ein. Der Ritter Weston befand sich bey der Infantin, der Graf von Chichester war befehliget, an den kayserlichen Hof zu gehen, und der neue Graf von Bristol war zu Madrid angelanget. Da aber der Infantin Isabella die förmliche Vollmacht von dem Kayser ermangelte, so konte dieselbe in den angefangenen Unterhandlungen nichts beschliessen, und unterdessen war Heydelberg und Manheim verlohren gegangen; und dem vom Graf Tilly belagerten Frankenthal würde vielleicht ein gleiches Schicksal bevorgestanden seyn, ohnerachtet die Infantin solches zu verhindern versprach, wenn nicht die Ergiessung der Gewässer die Aufhebung der Belagerung verursachet hätte. Zu Wien verblieb man bey den vorigen Gesinnungen; denn wenn auch der Kayser zuweilen von einigen billig gesinnten Ministern dahin gebracht ward, daß er Vorschläge wegen der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Gehör zu geben schien, so fehlte es doch nicht an andern, welche ihn in seiner vorigen Meinung bestärkten, und wobey der päbstliche Nuntius Caraffa alles that, was er zum Vortheil des Herzogs von Bayern thun konte. In Madrid arbeiteten der kayserliche Gesandte Graf Khevenhiller, und noch mehr der abgeschickte P. Hyacintho de Casale, gegen alle Bemühungen des Grafen von Bristol. P. Hyacintho lies sich durch öftere abschlägige Antworten nicht abweisen; sein eigener Stand und der Auftrag, welchen er auch vom Pabst hatte, Bayern zur Churwürde zu verhelfen, verschafften ihm mehrere Rechte und Freyheit, als einem andern Abgesandten. Ohnerachtet ihm zu erkennen gegeben ward, daß man seine Abreise nicht ungern sehen würde, und ihn auch, um seiner auf eine gute Art los zu werden, nach Brüssel schicken wolte: so gieng er gleichwol nicht eher wieder zurück, als bis er mündliche und schriftliche Vertröstung erhalten hatte, welche zwar in zweydeutigen Worten ausgedrückt war, doch enthielt die letztere so viel, daß der König von Spanien die Uebertragung der Churwürde an Bayern so gern sehen wolte, als wenn sein eigenes Haus mit solcher beehrt würde. Der Kayser begnügte sich um so lieber mit dieser unzulänglichen Antwort, als bey weiterm Anhalten eine noch unangenehmere hätte erfolgen können, und entschloß sich, um allen Schwierigkeiten, so noch entstehen möchten, zuvor zu kommen, daß er schon den 25sten Februar des folgenden Jahres den Herzog Maximilian mit dieser Würde beleihete. Des Königes Jacob bisher durch wichtige Unterhandlungen angewandte Mühe für den Pfalzgrafen war also gänzlich vergebens. Der geheime Rath, Don Balthasar de Zuniga, welcher vornemlich bey dieser Uebertragung der Chur sehr grosse Bedenklichkeit gehegt, und deswegen alles angewandt hatte, selbst durch den Grafen von Onnate die Ausschiebung dieser Sache zu bewerkstelligen, stand darüber so häufigen Verdruß aus, daß er sich in einer mit dem Grafen Khevenhiller gehabten Unterredung heftig ärgerte, und wenige Tage darauf, nemlich den 17ten October, starb f).

§. 15.

f) Graf Khevenhiller T. IX p. 1767. *Caraffa* p. 142 seqq.

§. 15.

Heyrathstractaten mit Engeland.

Mit diesem Geschäfte waren die Heyrathstractaten mit Engeland fast unzertrennlich verknüpft, so sehr auch Jacob I dem Grafen von Bristol anbefohlen hatte, die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen zu keiner Bedingung derselben zu machen, weil er, wie schon vorhin gesagt worden, befürchtete, er möchte darüber die zwo Millionen Heyrathsgüther verliehren. Indessen schienen die jetzigen Umstände dem König auf eine kurze Zeit die Augen zu öfnen. Er merkte, daß man aus keiner andern Ursache die Spanier aus der Unterpfalz gezogen und sie den kayserlichen und bayerischen Völkern überlassen hatte, als daß Philipp IV am Ende sich mit der Unmöglichkeit, dem Pfalzgrafen zu helfen, entschuldigen könte. Der Kayser war auch, alles Anhaltens ohnerachtet, zu keinem Provisionalvergleich und Waffenstillstand zu bringen, und die bey der Eroberung von Heydelberg an der englischen Besatzung verübte Grausamkeiten waren dem König sehr empfindlich. Seine Briefe unter dem 9ten September und 4ten October bezeugen dieses, aber auch daß er um der Heyrath willen beständig zu falschen Maasregeln schritte. Er befahl zwar dem Grafen Bristol in dem letztern, daß, dafern ihm der Kayser nicht Heydelberg, Manheim und Frankenthal einräumen und an Schliessung des Friedens ernstliche Hand anlegen würde, er bey dem König von Spanien dahin antragen solte, daß derselbe sich mit ihm wider den Kayser verbinden, oder ihm wenigstens den Durchzug für seine Völker verstatten solte; und fals er binnen zehen Tagen hierauf keine endliche Entschliessung erhalten würde, so solte er um seine Abschiedsaudienz ansuchen. Jedoch fügte er nicht nur sogleich bey dem Schluß dieses Schreibens hinzu, daß er, wenn er gute Antwort erhielte, die Unterhandlung wegen der Heyrath fortsetzen solte, sondern er schrieb auch schon den folgenden Tag wieder an den Gesandten, und befahl ihm, daß, wenn auf seinen Antrag auch keine erwünschte Entschliessung erfolgen würde, er gleichwol nicht um seine Abschiedsaudienz bitten solte. Der Graf Gondemar hatte ihn also schon in der kurzen Zeit auf andere Gedanken gebracht, ob es gleich am Tage lag, daß der Kayser, Philipp IV und die Infantin ihn durch ihre Unterhandlungen herumzogen. Während der Zeit war auch der englische Agent Gage mit den Antworten des Pabsts Gregorius XV auf die entworfenen Heyrathsartikel angekommen. Vermöge derselben blieb es I. dabey, daß die päbstliche Einwilligung allein auf Ansuchen des Königes von Spanien geschehen solte. II. Soll die Vermählung nur einmal und zwar in Spanien vollzogen werden; und wenn es nöthig ist, daß in Engeland noch einige Feyerlichkeit zu Bestätigung derselben geschehen muß, so will der Pabst vorher davon Nachricht haben, um seine Erinnerungen dagegen thun zu können. III. Hat es bey der der Infantin zugestandenen freyen Religionsübung sein Bewenden. IV. Müssen, wie schon zugestanden worden, alle Bedienten der Infantin von dem König von Spanien erwählt werden, und enthält sich hierbey der König von Engeland aller Wahl. V. Wird angenommen, daß die Infantin ein Oratorium haben soll, worin sie auf die ihr selbst beliebige Art den Gottesdienst halten kan. VI. Soll anstatt des

Gage komt von Rom mit den antworten des pabsts zurück.

allein

Jahr der Geburt Christi 1622.

allein zugestandenen Oratorii, noch ausser demselben eine catholische Kirche in London gebauet und in beyden geprediget und die Austheilung der Sacramente verrichtet werden. VII. Sollen nicht nur alle Bedienten der Infantin, wes Standes und Geschlechts sie seyn mögen, sondern auch ihre Kinder und Nachkommen, sie mögen eine Bedienung haben, welche sie wollen, die freye Religionsübung geniessen. VIII. Bleibt es bey der zugestandenen Art und Weise, wie die Infantin ihren Gottesdienst nebst ihren Bedienten halten soll, fals letztere damit sämtlich zufrieden sind. IX. Wird die eingeräumte Auszierung der Capelle, und die den Bedienten eingestandene Freyheit, zu allen Zeiten hineingehen zu dürfen, angenommen. X. Die Rectors und Guardianen dieser Capelle werden von der Infantin ernennet und müssen gebohrne Spanier seyn. XI. Wenn der Infantin eine gewisse und von ihr selbst zu bestimmende Anzahl Priester zu dieser Capelle eingestanden werden, worunter keine gebohrne Engeländer, als mit Erlaubniß der Infantin, seyn können; so verlangt der Pabst und versteht schon darunter, daß diese Capelle eine ordentliche Kirche sey. XII. Anstatt daß unter besagten Priestern ein Rector oder Superior zu Entscheidung der Gewissensfragen sich befinden soll, will der Pabst, daß dieses ein Bischof seyn solle. XIII. Eben dieser Bischof soll anstatt des vorher zugestandenen Superior die geistliche Gerichtsbarkeit über alle Bedienten der Infantin, welche etwas verbrechen, ausüben, und die Infantin soll Macht haben, sie nach Gefallen fortzujagen. XIV. Wird gleichfals angenommen, daß der Infantin erlaubt ist, Indulgenzen und Jubiläen von Rom zu holen, und überhaupt alles das ungehindert zu thun, was ihr Gewissen anbetrift. XV. Hat der Pabst bey dem, daß alle Bedienten der Infantin dem König von Engeland schwören sollen, wenn in dem Eyd nichts wider die catholische Religion enthalten und die Formel vorher gebilliget worden, nichts zu erinnern, als daß alle Bedienten Spanier seyn müssen. XVI. Wird nicht nur angenommen, daß alle in Engeland, in Ansehung der Religion, übliche Gesetze die Bedienten der Infantin nichts angehen, und sie von allen darin gesetzten Strafen befreiet seyn sollen, sondern es soll auch dieses von allen künftigen Gesetzen verstanden werden, und deswegen sollen die Geistlichen keinen andern als ihren eigenen Kirchengesetzen unterworfen seyn. XVII. Nimt der Pabst an, daß die von dem Prinz Wallis und der Infantin zu erzielende Kinder keinen Gewissenszwang leiden, und daß, wenn eines derselben sich zur catholischen Religion bekennen würde, solches an seinem Erbfolgerecht in Grosbritannien nichts verliehren soll. XVIII. Die Säugammen sollen, anstatt daß vorher dem Prinz die Wahl derselben erlaubt worden war, von der Infantin erwählt und unter ihre Bedienten gerechnet werden. XIX. Wird gut geheissen, daß alle bey der Infantin befindliche Geistliche ihre gewöhnliche Kleidung tragen dürfen. Zuletzt hatte die Congregation de propaganda Fide, welche diese Artikel untersuchen müssen, noch hinzugefüget: daß zu Erhaltung der päbstlichen Dispensation nicht hinlänglich wäre, wenn alle diese Puncte von dem König von Engeland eingestanden würden, sondern der Pabst wäre auch verbunden, zu gleicher Zeit auf die Rechte, Vermehrung und Aufhelfung der catholischen Re-

ligion in Engeland sein Augenmerk zu richten. Dahero nöthig seyn würde, daß vorhero der König seine disfalsige Anerbietungen an den Pabst sendete, damit derselbe beurtheilen könte, ob selbige von solcher Wichtigkeit wären, daß die Dispensation ertheilet werden könte l).

Verlegenheit Jacob I über diese veränderte artikel.

Die von dem Pabst geschehene Veränderung bey den Heyrathsartikeln brachte den König Jacob I in grosse Verlegenheit, indem er, fals er solche einräumte, dem unaufhörlichen Anliegen der Catholischen ausgesetzt war, und nunmehro einsahe, von welcher Wichtigkeit der erste eingestandene Artikel gewesen war. Er konte anjetzt nicht zweifeln, daß es Spanien vom Anfang der sechs Jahr gewährten Unterhandlungen kein Ernst gewesen, und man ihn nur dadurch abhalten wollen, sich der Protestanten in Deutschland anzunehmen. Indessen konte er nicht schlechterdings abbrechen; und er machte daher einen Entwurf, in welchem er sich erklärte, welche von diesen neuerlichen Forderungen, so der Pabst gethan, er zu erfüllen gemeint wäre. Diese schickte er mit dem oberwehntem Schreiben vom 9ten September an den Grafen von Bristol; wobey er sich über die Saumseligkeit des spanischen Hofes beschwerte, und versicherte, daß er ohne Gefahr nicht weiter gehen könte, als in dem Entwurf geschehen wäre. Zugleich befahl er dem Gesandten, daß er verlangen solte, daß Philipp IV ihm binnen zwey Monathen oder höchstens auf Weyhnachten eine endliche Entschliessung ertheilen möchte. Der Graf von Bristol handelte in dieser Sache mit so grosser Vorsicht als Eifer; er bekam aber noch immer die gewöhnlichen Antworten, welche in leeren Vertröstungen bestanden.

Philipp IV will in diese heyrath nicht willigen.

Selbst der König von Spanien sagt in einem Briefe an den Grafen von Olivarez, noch unterm 5ten November dieses Jahres, daß Philipp III auf seinem Sterbebette sich erkläret, wie niemals seine Meinung gewesen, die angetragene Heyrath zwischen dem Prinzen von Wallis und der Infantin zu vollziehen, und aus eben dieser Ursache hätte der nunmehro verstorbene Don Balthasar von Zuniga, welcher dieses gewußt, die Heyrathstractaten nur in der Absicht, um Zeit zu gewinnen, fortgesetzt. Da nun solche aber gegenwärtig, ohnerachtet des Widerwillens der Infantin, so weit gekommen wären, daß man auf Mittel gedenken möchte, wie man selbige abbrechen könte, so würde der Graf von Olivarez dieserwegen die nöthigen Maasregeln nehmen, und wolte er eher auf eine jede andere Art Jacob I gefällig seyn, als in diese Heyrath willigen. Olivarez war so sehr, als wie der König selbst, wider diese Vermählung eingenommen, und seine Vorstellung, welche er auf diesen Brief, oder, wie andere meinen m), auf ein nochmals von dem Grafen Bristol den 6ten December übergebenes Promemoria, dem König einhändigte, beweiset dieses hinlänglich. Er stellte darin dem König vor, daß, wenn er diese Heyrath vollziehen wolte, er sich zugleich in die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen einliesse. Hieraus folgerte er weiter, daß er alsdenn entweder, um den Kayser hierzu zu zwingen, mit Jacob I gemeine Sache machen, oder, um diesen zum Stillschweigen zu brin-

l) *Histoire d'Angleterre* par Du Chesne, und aus demselben, *Rapin Thoyras* T. III p. 55.
m) *Mercurio di Vittorio Siri* T. III L. I p. 250.

Jahr der Geburt Christi 1622.

bringen, ihn und seine eigene Schwester bekriegen müßte. Denn seine Pflichten gegen die catholische Religion liessen nicht zu, daß er bey dem jetzigen Kriege, wo die Religion im Spiel wäre, neutral bliebe. Ueberdem, wenn auch der Kayser zufrieden wäre, daß der Pfalzgraf wieder eingesetzt würde, so sähe er kein Mittel, wie man den Herzog von Bayern hierzu nöthigen wolte, weil derselbe, nach dem Ausdruck des Kayserς selbst, anjetzo mehr Völker, als er und seine Bundesgenossen, auf den Beinen hätte, und überdem auf dem jetzt angestellten Chur- und Fürstentage die Uebertragung der Chur zu Stande kommen würde. Um allen diesen Schwierigkeiten abzuhelfen, schlug er vor, daß man die älteste kayserliche Prinzeßin mit dem Prinz von Wallis, und die jüngste mit des Pfalzgrafen ältestem Prinzen vermählen möchte, doch setzte er zum voraus, daß der letztere zu Wien in der catholischen Religion erzogen werden müßte. Diesem allem ungeachtet änderte sich mit dem Beschluß dieses Jahres die Meinung des Königes, und wir werden sehen, wie nahe diese so langgewährte Sache ihrer Vollziehung gewesen n).

Aendert seine meinung.

§. 16.

1623.

Der schlechte Ausgang des vorigen Feldzuges, und der ausserordentliche grosse Aufwand bey der langwierigen Belagerung von Bergen op Zoom, wobey Spinola keines Geldes zu Erlangung seines Endzwecks gesparet, hatten am spanischen Hof wichtige Folgen. Der Mangel des Geldes war ungewöhnlich groß; und da vor einigen Jahren etliche Millionen Kupfergeld gemünzet worden, so war man in diesem Jahr gezwungen, eisern Geld prägen zu lassen, und ein Theil davon nach America zu schicken. Die jährliche so genante Silberflotte blieb nicht nur dieses Jahr wegen eines unter Weges erlittenen Sturms, länger als sonst aus, sondern es waren auch bey diesem äusserst starken Ungewitter einige Schiffe, auf welchen fast vier Millionen Ducaten Werthes geladen gewesen, zu Grunde gegangen. Diese längere Verweilung und der Verlust hatte in Sevilla und andern Handelsstädten die betrübtesten Folgen für alles Gewerbe. Die besten Kaufmannshäuser waren in Sevilla sechs Wochen lang verschlossen, und viele Arbeitsleute giengen, aus Mangel der Nahrung, betteln. Der Marquis Spinola glaubte zu Antwerpen die nöthigen Summen zu Bestreitung eines Theils der Kriegskosten für diesen Feldzug erheben zu können, da aber die Kaufleute, welche von der Silberflotte wieder bezahlt werden solten, sowol den erlittenen Verlust derselben, als daß die Seeräuber einige spanische Galeeren, so 500000 Cronen nach Genua überbringen sollen, erfuhren, so zogen sie ihr Wort zurück. Spinola ward auf solche Art ausser Stand gesetzt, in diesem Feldzug etwas zu unternehmen, und dieser Geldmangel bewog den König, den Herzog von Pastrana nach Rom zu schicken, welcher den Pabst um Erlaubniß bitten mußte, zu fernerer Fortsetzung des niederländischen Krieges von den geistlichen Güthern in allen spanischen Reichen und Ländern drey vom Hundert zu erheben o). Wir finden nicht einmal, daß er die spanischen Truppen, welche sich wegen nicht erhaltener

Geldmangel in Spanien.

Dahero der feldzug in den Niederlanden fast gänzlich unterbleibt.

n) *Il medesimo* l. c. *Rapin Thoyras* T. III p. 56. p. 302 u. f.

o) Meteren Th. III B. XI

Zahlung sehr vermindert hatten, versamlet hätte, sondern er begnügte sich, daß Don Gonsalez de Cordua nebst dem bayerischen General Tilly einigemal droheten, aus Westphalen in Westfriesland einzufallen, denen sich der Prinz Friedrich Heinrich mit einigen Truppen entgegen setzte. Denn auch die vereinigten Niederländer waren zufrieden, daß sie in diesem Jahr stille sitzen, und den grossen Kriegsaufwand ersparen konten p). Hingegen suchten sie ihre Seemacht in desto fürchterlichern Stand zu setzen; und da sie mit den Algierern und andern Seeräubern in diesem Jahr Verträge wegen Sicherheit der Handlung geschlossen hatten, und mit ihnen gegen die spanischen Schiffe gemeine Sache machten, so war der König von Spanien genöthiget, gleichergestalt wider beyde Theile seine Galeeren auszuschicken, welche auch an verschiedenen Orten glücklich waren. Don Rivera richtete mit seinem Geschwader eine gute Anzahl algierischer Schiffe zu Grunde. Die unter dem Doria in See gelaufene sicilianische Galeeren erfochten über eine neue seeräuberische Flotte bey Goletta einen ansehnlichen Sieg, und eroberten vier feindliche Schiffe, welche er zu Meßina aufbrachte. Desgleichen schlug Don Meneses, Commendant von Magazan, in Africa die Mohren, welche schon im vorigen Jahr bey der unternommenen Belagerung von Oran eine starke Niederlage erlitten hatten. Man ward auch gewahr, daß die vereinigten Niederländer unter der hamburgischen Flagge fortfuhren, in den spanischen Häfen ihre Handlung zu treiben, und man bemächtigte sich hundert und sechszig dergleichen Schiffe q). Doch, das Glück war nicht an allen Orten auf ihrer Seite. Der holländische Admiral Jacob Eremita machte sich nicht weit von dem Vorgebürge Finisterrâ von vier mit Zucker beladenen spanischen Schiffen Meister, und that an den gallicischen und biscayischen Küsten grossen Schaden, indem er unter andern die Stadt St. Angelo ausplünderte r). Der gröste Verlust, welchen Spanien, oder eigentlich Portugal, in diesem Jahre ausserhalb des Reichs litte, war ohne Zweifel, daß der König von Persien, Abas I, mit Hülfe der Engeländer der höchstwichtigen Insel Ormus sich vollends bemächtigte, und war dieser hierbey geleistete Beystand der Engeländer um so mehr zu verwundern, als Jacob I vornemlich um die Zeit alle Gelegenheit vermeidete, Spanien zu beleidigen s).

Die spanischen galeeren erhalten verschiedene vortheile gegen die seeräuber.

Ormus wird von den Persern erobert.

§. 17.

Der Graf Olivarez ward durch den vorhin erwehnten Geldmangel und durch die grossen Folgen, welche ein einziger nicht glücklicher Feldzug und das Aussenbleiben der Silberflotte auf sein ganzes System machte, noch immer mehr als vorhin bewogen, auf die Wiederaufhelfung der spanischen Monarchie ernstlich bedacht zu seyn, da er sahe, wie wenig innerliche Kräfte vorhanden waren, um einen langwierigen und beschwerlichen Krieg zu unterhalten, und ihn, da er doch gröstentheils auf sein Anrathen angefangen war, glücklich zu Ende zu bringen. Wir haben bereits bey der Erzählung der Bege-

Neue landes- und policeyordnung in Spanien.

ben-

p) *Memoires de Frederic Henri* p. 18. q) *Desormeaux* T. IV p. 278. Graf Khevenhiller T. IX p. 359. r) *Piasecius* p. 432. *Thysii* Historia navalis p. 210. s) Meteren Th. III B. XXXIX p. 212.

Jahr der Geburt Christi 1623.

benheiten unter der Regierung Philipp III, und vornemlich bey dem Fall des Herzogs von Lerma angezeiget, was für Mängel und Fehler dieser weitläuftige Staatscörper hatte, und welchen bey dem schlechtgeführten Ministerio des Uzeda nicht abgeholfen worden war. Deswegen hielt Olivarez für nöthig, daß solche durch eine neue Landes- und Policeyordnung nach und nach verbessert werden möchten, und der König lies diese Ordnung, welche auf sieben Bogen gedruckt war, den 10ten Februar zu Madrid öffentlich bekant machen. Da der Inhalt derselben uns einen zuverläßigen Begrif von dem damaligen innern Zustand von Spanien giebt, so wird ein kurzer Auszug aus derselben um so nothwendiger und nützlicher seyn, als man nicht glauben kan, daß nicht vorhandene Mängel und Fehler angezeiget und abzustellen befohlen worden wären. I. Soll die Anzahl der Aemter in den Städten und auf dem Lande vermindert, und bis auf den dritten Theil gesetzt werden, wozu auch schon 1619 der Anfang in Madrid mit den Hofalguasils und Gerichtsschreibern gemacht worden. II. Da eine Menge Personen geistlichen und weltlichen Standes sich zu Madrid viele Monathe lang aufhielten, welche um Bedienung ansuchten, oder doch den Vorwand nahmen, um der Hoflustbarkeiten geniessen zu können, worüber die Provinzen beträchtlichen Schaden litten: so ward befohlen, daß keiner von diesen sich länger als einen Monath lang zu Madrid aufhalten durfte, und es mußte sich ein jeder bey seiner Ankunft bey dem Secretair des Staatsraths einschreiben lassen, ausserdem erhielt niemand Audienz. III. Wurden verschiedene Mißbräuche bey den Processen abgeschaffet, vieles zur Verbesserung der Justitz vestgestellet, und die schleunige Vollstreckung des Urtheils anbefohlen. IV. Ward verboten, einiges Metal bey Verlust des Stückes vergulden zu lassen, ausgenommen was zum Gottesdienst, und zur Zierde der Waffen und der Pferde gehörete. V. Kein Zeug, es sey seidener, leinen oder wollener, soll mit Gold oder Silber beleget werden, welches auch in Ansehung der Umhänge an den Betten, der Decken, Teppiche und dergleichen Sachen statt findet, doch ist wiederum alles, was zum Gottesdienst und zu den Pferden gebraucht wird, darunter nicht zu verstehen. VI. Niemand soll einige Umhänge von Leinwand, so ausser Landes verfertiget worden, gebrauchen, sonst aber sich dazu einer jeden Art von seidenem Zeug, auch goldenen und silbernen Stück, wenn es nur in Spanien gemacht ist, bedienen. Auf die Uebertretung dieses Verbots sind 15000 Maravedis, eine Kupfermünze ohngefehr ein Pfennig am Werth, gesetzet. Doch war erlaubt, die von den verbotenen Waaren verfertigte Sachen nach acht Jahren zu gebrauchen, und war hierbey die hauptsächlichste Absicht, die Handlung der Holländer zu vermindern. VII. Soll nicht erlaubt seyn, auf leinene Kleidung Gold oder Silber zu brähmen oder solche zu sticken, es sey denn zum Gebrauch in den Kirchen und bey den Pferden. VIII. Alles Verbrähmen und Besetzen der Kleider, es sey so gering als es wolle, soll verboten seyn, desgleichen auch die Verfertigung und Verkaufung aller goldener und silberner Schnüre, Tressen und Bänder, bey Strafe von 300000 Maravedis. Die Kaufleute müssen ihren Vorrath von solchen Waaren binnen drey Jahr fortschaffen, und dem weiblichen Geschlecht

sind vier Jahr, den Mannspersonen aber nur zwey Jahr vergönnt, ihre verbrähmten Kleider aufzutragen. IX. Niemand soll seidene Mäntel, Kappen oder Nachtröcke tragen, sondern sich anderer Zeuge bedienen, welche in Spanien gemacht werden. X. Kein Tuch, Leinwand oder seidenes Zeug, es mag in oder ausser dem Lande verfertiget seyn, soll ohne vorgängige Zeichnung verkaufet werden. XI. Es soll niemand schon gemachte Kleidungsstücke, Werkzeuge, Tapezereyen aus den Niederlanden, Geräthe und dergleichen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, wenn sie ausserhalb Spanien verfertiget worden, ins Land bringen, kaufen oder verkaufen, bey Verlust derselben und 13000 Maravedis. XII. Ein jeder, er sey vom hohen oder niedrigen Stande, soll nur schlechte Ueberschläge ohne Spitzen und geschnittene Arbeit tragen. XIII. Wenn jemand Kragen tragen will, so sollen dieselben nicht länger denn der zwölfte Theil einer Ellen lang, und acht Blätter breit seyn, noch mit Eisen oder andern Instrumenten aufgesetzt, oder durch Unterlegung aufgerichtet werden, bey Strafe von 5000 Maravedis. Es soll auch niemand Manns- oder Weiberkragen für andere aufsetzen oder ausbrechen, bey Strafe der Verweisung aus dem Ort seines Aufenthalts. XIV. Werden die Titel im Reden und Schreiben, worin bisher ein grosser Mißbrauch geherrschet, bestimt. Auf den Schreiben an den König wird von aussen gesetzt: dem König, unserm gnädigsten Herrn; inwendig: Sennor oder gnädigster Herr; und zum Beschluß: GOtt bewahre die catholische Person Ew. königlichen Majestät. An den ältesten Prinzen oder Thronfolger, anstatt König und Majestät, nur Hoheit und gnädigster Herr, und bey dem Schluß: GOtt bewahre Ew. Hoheit. Mit der Königin und den Infantinnen verhält es sich wie bey dem König und den Prinzen. Die Schwiegersöhne des Königes bekommen gleiche Titel, wie ihre Gemahlinnen haben. Den Titel, Sennoria ilustrißima, oder erlauchte Herrlichkeit, soll niemanden, er sey wer er wolle, gegeben werden, als den Cardinälen und dem Erzbischof von Toledo als Primas des Reichs. Nur allein die Marquisen, Grafen, Großcommenthuren der Orden von St. Jacob, Calatrava und Alcantara, die Regierungspräsidenten, die Priors von St. Jacob, die Statthaltere, Generals über eine Armee und Admirals über eine Flotte, die Feldmarschale, welche es gewesen sind oder noch sind, und endlich die königlichen Gesandten, bekommen den Titel: Sennoria oder Excellenz. XV. Wer von 200000 bis 500000 Maravedis Einkünfte hat, soll jeder seiner Töchter nicht mehr, als den fünften Theil dieser Summe zur Aussteuer geben, und niemand soll seiner Braut oder Frau mehr als den achten Theil des Heyrathsguths, welches er von ihr erhält, in Juwelen, Kleidern oder andern Sachen schenken. XVI. Die Hofdamen sollen nicht mehr als 500000 Maravedis und einen Rock, wie es vor dem in Spanien und Portugal gewesen war, zum Heyrathsguth bekommen. XVII. Alle diejenigen, welche im achtzehnten Jahre heyrathen, sollen vier Jahr lang von allen Abgaben und gemeinen Aemtern befreyet seyn; die aber solches vor dem achtzehnten thun, sollen, ungeachtet ihrer Minderjährigkeit, ohnerichterliche Erlaubniß mit ihrem und ihrer Frau Vermögen nach Gefallen handeln können. Ein

jeder,

Jahr der Geburt Christi 1623.

jeder, welcher sechs Söhne erzeuget hat, sie mögen noch [illegible] am Leben seyn oder nicht, soll Zeit Lebens von allen Abgaben und Beschwerungen befreyet seyn. Die confiscirten Güther sollen zu Ausstattung armer Mädgens angewendet, und in den Testamenten soll bey Vermächtnissen etwas hierzu ausgesetzet werden; ingleichen sollen die Geistlichen unter anhoffender Erlaubniß des Pabstes zu diesem Endzweck Gelder einsamlen. XVIII. Niemand soll mit seiner Familie ohne Bewilligung des Königes, bey Verlust seiner Güther, aus dem Reich ziehen. XIX. Allen Fremden, so catholisch sind und sich in Spanien niederlassen wollen, werden viele Freyheiten von den Abgaben versprochen, und diejenigen, so zehen Jahre darin gewohnt und sechs Jahr eine Spanierin zur Frau gehabt, können zu Ehrenämtern, doch nicht zu Statthalterwürden befördert werden, sie müssen aber ihre Wohnung mitten im Lande, und zwanzig Meilen von einem Hafen entfernt, erwählen. XX. Die Grammatik soll nur in den Städten, wo Statthalter oder sonst vornehme obrigkeitliche Personen sind, gelehret werden. An andern kleinen Orten und in den Hospitälern, wo Findlinge sind, soll dieses nicht geschehen, sondern die letztern sollen zur Schiffahrt abgerichtet werden, weil an den Matrosen ein grosser Mangel ist. Endlich werden XXI. alle Hurenhäuser im ganzen Lande abgeschaffet, und derjenige von der Obrigkeit, welcher hierwider handelt, soll seines Amtes verlustig seyn und 15000 Maravedis Strafe erlegen t).

So nützlich, wohleingerichtet und höchstnothwendig diese letztern Gesetze für Spanien waren, um dieses sehr entvölkerte Reich wieder mit Einwohnern anzufüllen, so reichten doch selbige zur Erhaltung dieses herrlichen Endzwecks nicht zu. Die dem Spanier angebohrne Liebe zur Trägheit und Müßiggang bewegt ihn, lieber den geistlichen Stand zu erwählen, wo er auf Kosten der Layen reichlich unterhalten wird. So lange als diese Hauptquelle der Entvölkerung in Spanien nicht gestopft wird, ist nicht zu hoffen, daß der Ackerbau und die Manufacturen in einen blühenden Zustand kommen, weil ohnehin die Schiffahrt nach America, die vormaligen langwierigen Kriege und die Austreibung der Morisken, dieses Reich sehr von Einwohnern entblösset hat, welches ohnehin seiner Himmelsgegend nach nicht das fruchtbarste ist.

§. 18.

Der graf von Olivarez sucht die veltlinischen unruhen beyzulegen.

Der vorjährige ohne Frucht gewesene niederländische Feldzug, der grosse Geldmangel, der schlechte innere Zustand des Reichs und die an dem deutschen Kriege von Spanien geschehene Theilnehmung, waren ohne Zweifel die Gründe, welche den Grafen von Olivarez bewogen, die so lange gewährten veltlinischen Unruhen auf eine solche Art beyzulegen, daß der freye Durchzug der spanischen Völker erhalten, und der Krieg mit Frankreich, Savoyen und Venedig zugleich vermieden werden möchte. Da der Herzog von Feria vielen persönlichen Antheil an der Unterhaltung dieser Unruhen hatte, und lieber gesehen haben würde, wenn er an der Spitze einer starken Armee in Italien sich Verdienste hätte erfechten können, anstatt daß er zur Ergänzung der italiänischen Re-

t) *Mercure françois* T. IX. Meteren Th. III, B. XL p. 264.

Regimenter in den Niederlanden und in Deutschland Völker anwerben, und solche dahin absenden mußte; so nahm Olivarez dieses Geschäfte aus dem Staatsrath weg, und zog es vor sich allein, weil sonst des Feria vertrauester Freund, der geheime Rath Herzog von Infantado, alles angewandt haben würde, dessen Absichten zu unterstützen. Feria hatte auch zu Ende des Jahres neue Unruhen angefangen, indem er den Theodor Trivulzio, dessen Voreltern das Misoccerthal besessen, angereget, daß er auf dasselbe wiederum Anspruch machte, und Ferdinand II war auch sogleich willig, ihn mit solchem Strich Landes als einem Reichslehn zu beleihen und ihn sogar in den Reichsfürstenstand zu erheben u). Die vorigen Umstände hatten sich gar sehr verändert. Denn so bald Ludwig XIII im vergangenen Jahr vor Montpellier den Frieden mit den Hugonotten geschlossen, so reisete er nach Avignon, und unterredete sich daselbst mit dem Herzog von Savoyen, und dem venetianischen Gesandten am französischen Hofe, Pesaro, wegen der veltlinischen Händel, welche, wie wir bey der Erzählung derselben gesehen haben, durch den lindauischen Vertrag für die Bündner sehr übel aussahen. Diese Unterhandlungen wurden zu Lion fortgesetzt, und nach einigen von der Republik Venedig gemachten Schwierigkeiten, welche hierbey behutsam gieng, um sich nicht die ganze Last des Krieges über den Hals zu ziehen, ward zwischen diesen drey Mächten den 7ten Februar ein Bündniß auf zwey Jahr unterzeichnet, welches die Wiederherstellung des Veltlins in den vorigen Zustand, zum einzigen Endzweck hatte. Sie machten sich gegen einander anheischig, eine Armee von ohngefehr vierzigtausend Mann, wozu Frankreich 18000 bis 20000, Venedig 12000 bis 14000 und Savoyen 10000 hergab, ins Feld zu stellen, und durch selbige Spanien und den Erzherzog Leopold zu nöthigen, dafern in Güte nichts zu erhalten seyn solte, daß sie sowol das Veltlin den Bündnern wieder einräumten, als auch selbst diese letztern in ihre vorige Freyheit und Unabhängigkeit setzten. Diese Armee solte der tapfere Graf Mansfeld anführen, wenn er vorher mit seinen eigenen Völkern eine Diversion in die Grafschaft Burgund gemacht hätte; welcher grosse Kriegsmann schon zu seiner Zeit das Schicksal hatte, daß seine persönlichen Eigenschaften, durch die er sich gleichwol allein empor gebracht hat, von partheyischen Geschichtschreibern beschmitzet und verfälscht erzählet worden sind. Die Nachricht von diesem Bündniß brachte den Grafen von Olivarez in nicht geringe Verlegenheit. Er mußte anjetzo entweder das Veltlin räumen, oder sich zu einem neuen Krieg in Italien bereit halten, fals er nicht ein Mittel ausfündig machen konte, unter einem guten Schein und einem andern Namen Meister von den höchstwichtigen Pässen im Veltlin zu bleiben. Da auch zu befürchten war, daß die gemeinschaftliche Gefahr mehrere italiänische Staaten und die reformirten Eidgenossen bewegen könte, mit in dieses Bündniß zu treten: so mußte Olivarez um so mehr eilen, um einen guten Ausweg zu erfinden, diesem allen zuvor zu kommen. Endlich war der so oft und von den ältesten Zeiten her gemißbrauchte Vorwand der Religion hervorgesucht. Man

Bündniß zwischen Frankreich, Savoyen und Venedig.

fiel

u) Laufers helvetische Geschichte Th. XIV. B. IV p. 112. Theatrum Europaeum T. I. p. 765.

Jahr der Geburt Christi 1623.

fiel auf die Gedanken, dem Pabst das Veltlin zur Sequestration anzubieten, wobey Spanien den Durchzug behauptete, von seinen bisher erlangten Vortheilen nichts verlohr, und eine bequemere Gelegenheit abwarten konte, seinen vorgesetzten Endzweck zu erhalten, übrigens auch nicht leicht zu vermuthen war, daß die verbundenen Höfe aus Achtung gegen den Pabst diesen Vorschlag verwerfen und zu den Waffen greifen würden. Es kam also darauf an, wie der päbstliche Hof zu vermögen wäre, sich so weit in diese verwirrten Händel zu mischen. In dieser Absicht ward dem Pabst umständlich vorgestellet, daß zu Erhaltung und Beschützung der catholischen Religion in dem Veltlin und dem Bündnerlande kein besseres Mittel wäre, als wenn derselbe die Sequestration von dem erstern übernehmen wolte, und auf diese Weise würde zugleich für die Ruhe und Sicherheit Italiens geforget. Denn der König habe keinesweges hierbey sein Absehen auf die Erweiterung seines Reichs gerichtet, sondern allein die Religion habe ihn vermocht, die Veltliner in seinen Schutz zu nehmen, und daher würde er auch niemals seine Macht in diesem Stück anders anwenden, als es der Pabst belieben und das Interesse der Religion erfordern würde r).

Der pabst nimt das angetragene depositum vom Veltlin an.

Dieser Antrag des spanischen Ministerii fand anfänglich bey dem päbstlichen Hofe wenig Eingang. So ehrenvoll es für den Pabst und so vortheilhaft es für die catholische Religion schien, so bedenklich war es in den Augen derjenigen, welche die wahren Absichten von Spanien einsahen. Man setzte durch die Annehmung dieses höchstwichtigen Depositi den alten und kränklichen Pabst in grosse Verwirrung mit zweyen so mächtigen Reichen, als Spanien und Frankreich sind, und einigen schien schon die Gefahr nahe, welche Italien von einer halbprotestantischen Armee unter dem Grafen von Mansfeld drohete. Auf diese Weise war nicht leicht ein Friede, und eben so wenig ein endlicher gütlicher Vergleich nach so vielen Unterhandlungen und vergebens abgefaßten Tractaten zu hoffen: indem der Pabst nicht füglich dieses Land wieder in die Hände der protestantischen Bündner überliefern konte, ja es kam so gar vielen anstößig vor, wenn man nur den Fall annahm, daß der Pabst mit den Protestanten in Unterhandlung treten solte. Wolte er sich gegen die catholischen Höfe durch sein äusserliches grosses Ansehen schützen, und sich im Besitz erhalten, damit die Spanier allezeit des Vortheils des freyen Durchzugs geniessen könten: so war zu befürchten, daß Frankreich das erstere nicht achten, und sich durch die Macht der Waffen Recht schaffen würde, wo alsdenn der Pabst viel zu schwach war, ihm zu widerstehen, und sich gänzlich auf den Beystand des meyländischen Statthalters verlassen mußte. Diese und andere Gründe mehr waren wider die Annehmung des angebotenen Depositi vom Veltlinerlande vorhanden, und wurden durch die Bemühungen der Gesandten der verbundenen Höfe unterstützet. Allein, der König von Spanien wußte dennoch Mittel zu finden, den Pabst Gregorius XV zu vermögen, seinen Willen

r) *Le Vassor* T. IV, L. XIX p. 519 suiv. L. XX p. 604 suiv. Laufers helvetische Geschichte Th. XIV, B. IV p. 123. *Nani* L. V p. 306.

len zu erfüllen. Er war von seinen Nepoten umgeben, und lies sich von ihnen regieren. Diese wurden von Philipp IV mit Pfründen und andern starken Einkünften versehen, und der eine derselben ward durch die ungemein reiche Heyrath der Prinzeßin von Venosa gewonnen, deren Güther im Neapolitanischen gelegen waren, und noch anjetzo dem Hause Ludovisio gehören. Sie lagen ihrem alten Vetter so lange an, bis er einwilligte, das Depositum anzunehmen, und lies sich von ihnen überreden, daß, so bald er seine Völker dahin abschicken würde, so würden die verbundenen Mächte aus Verehrung gegen ihn nichts einwenden, da er ausserdem sich durch diese Handlung den unsterblichen Ruhm zuwege brächte, daß er den Frieden im Veltlin wieder hergestellet und die Ruhe in Italien erhalten hätte. Die Annehmung geschahe noch unter dieser Bedingung, daß die Unterhandlungen zwischen Spanien und Frankreich fortgesetzt werden solten; und daferne es nicht an Spanien gelegen hätte, daß nichts fruchtbarliches zu Stande gekommen, so solten die Vestungen und Pässe demselben wieder eingeräumet werden. Für die protestantischen Veltliner war dieses vornemlich eine sehr traurige Nachricht; denn sie sahen dadurch den Frieden jetzt weiter als jemals von sich entfernt. Noch mehr aber war Ludwig XIII über diese Handlung des Pabsts aufgebracht, weil er vor Fassung seiner Entschliessung den französischen Gesandten zu Rom keine Eröfnung davon gethan hatte; doch lies er sich endlich durch den Canzler Sillery und dessen Sohn, den Staatssecretair Puisieux, bereden, daß er unter den Bedingungen darein willigte, daß das Depositum nur von dieser Zeit an, nemlich vom Monath May bis zu Ende des Julii, dauern solte, und während dieser Zeit solten die Vestungen, so seit 1620 angeleget worden, geschleifet, und die Sachen wieder in den vorigen Zustand gesetzet werden: doch ward nicht lange darauf die erste und letzte Bedingung von Frankreich wieder nachgelassen. Die Republik Venedig machte grössere Schwierigkeit, und es kam zwischen ihren Gesandten, Zeno und dem Cardinal Ludovisio, darüber zum harten Wortwechsel. Wie aber Frankreich einmal seine Einwilligung gegeben hatte, so mußte Venedig es sich auch gefallen lassen. Hierauf gieng Horatio Ludovisio, Herzog von Fiano, Bruder des Pabsts, ohnerachtet der letztere gefährlich krank ward, unverzüglich mit 1500 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferde nach Meyland, und von dort nahm er mit Hülfe des Herzogs von Feria Besitz von dem Veltlin, worin nunmehro die Sachen nach Gefallen des spanischen Hofes eingerichtet wurden. Er verweilte sich nicht lange daselbst, und hinterlies dem Marquis von Bagni das Commando über die Völker, welche Feria mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versehen hatte. Letzterer fand gleichwol noch allerhand Vorwand, daß er Cleve, Riva und Worms mit spanischen Völkern bis zu Ende des Novembers besetzt hielt. Indessen

Gregorius XV stirbt.

Urbanus VIII wird pabst.

starb den 8ten Julii der Pabst Gregorius XV, und Maffeo Barberini, ein Florentiner und ein gelehrter Herr, ward wider alles Vermuthen schon den 6ten August zum Pabst erwählt. Dieser war sehr übel mit dem Rath des Cardinal Ludovisio zufrieden, wodurch er seines Vetters Nachfolger in die verwirrten veltlinischen Händel mit

ein-

Jahr der Geburt Christi 1623.

eingeflochten hatte. Inzwischen konte er die Sache nicht so fort ändern, so gut französisch er sonst gesinnet war; Spanien blieb in diesem Jahr ungestört in dem Genuß seiner erlangten Vortheile, und die Bündner nebst den Veltlinern seufzten unter dem päbstlichen, spanischen und österreichischen Joche y).

§. 19.

Der prinz von Wallis reiset nach Spanien.

Weit mehr als diese veltlinische Händel machten die englischen und deutschen Angelegenheiten dem spanischen Hof und besonders dem Grafen von Olivarez zu schaffen. Der Prinz von Wallis faßte den Entschluß, selbst nach Spanien zu reisen, und den vieljährigen Heyrathsunterhandlungen durch seine Person ein Ende zu machen. Man kan nicht gewiß sagen, welche Personen die wahren Triebfedern von dieser höchstunüberlegten Handlung gewesen. So viel ist sehr wahrscheinlich, daß der listige Graf von Gondemar, welcher sich anjetzo wieder in Madrid befand und an dessen Stelle Don Carlos Coloma gekommen war, den ersten Grund dazu geleget, und entweder den Grafen von Bristol oder vielmehr den Marquis von Buckingham, den Günstling des Königes und des Prinzen von Wallis, unter dem guten Vorwand auf diese Gedanken gebracht hat, daß, wenn diese Heyrath zu Stande käme, der Graf von Bristol sich ein ungemein grosses Verdienst erwerben, und ihm dadurch leicht die Gnade des Königes und des Prinzen entziehen könte z). Buckingham überredete den letztern zu dieser Reise durch die Vorstellung, daß seine Gegenwart sowol in Absicht der Heyrath, als der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen, mehr fruchtbarliches hervorbringen würde, als durch Abgesandten und langwierige Unterhandlungen geschehen könte, und der König selbst war, wie wir schon oft gesaget haben, so sehr von dieser Heyrath, die er zugleich als das einzige Mittel, seinem Schwiegersohn zu helfen, betrachtete, verblendet, daß es dem Prinzen und dem Marquis von Buckingham nicht schwer fiel, ihn zu der Einwilligung in die Abreise seines einzigen Sohnes und Thronfolgers zu vermögen; ob es gleich wenig Ueberlegung bedurfte, die vielfache Gefahr einzusehen, in welche sich der Prinz stürzte, und zum voraus zu begreifen war, was für Murren dieses Unternehmen bey allen patriotischen und protestantischen Engeländern verursachen würde. Sie reiseten also beyde insgeheim und nur in Begleitung des im September aus Spanien zurückgekommenen englischen Residenten, Cottington, und eines zu Madrid erzogenen Cammerdieners, Endymion Porter, den 17ten Februar mit der Post ab, und trafen unerkant den 17ten Merz bey dem Grafen von Bristol zu Madrid ein.

Damalige beschaffenheit dieser heyrathstracaten.

Die Heyrathsunterhandlung selbst hatte vor dieser Abreise ein ganz anderes Ansehen gewonnen, und die noch übrigen Schwierigkeiten beruheten auf denjenigen Artikeln, welche die Religion betrafen. Fast zu eben der Zeit, als der Pabst die entworfenen Heyrathsartikel mit seinen hinzugefügten Erinnerungen durch den Agent Gage nach Lon-

y) *Nani* L. V p. 307 seqq. ad h. a. p. 130. Laufers Th. XIV, B. IV. u. V. Ludolfs Schaubühne T. I B. XIX c. 1 p. 359.

z) *The modern part of an universal history* Vol. XXI,

don zurückgesandt, hatte der spanische Hof dem Grafen von Bristol gewisse Artikel zugestellt, so die Vortheile angiengen, welche den Catholiken in Engeland eingeräumet werden solten. Bristol überschickte solche an Jacob I, und dieser behielt sie bis auf den 5ten Januar dieses Jahres bey sich, an welchem Tage er dieselben sämtlich unterzeichnete, und den Prinzen von Wallis ein gleiches thun lies; worauf diese Artikel an den Gesandten zurückgeschickt wurden, welcher sie den 25sten desselben empfieng. Mit diesen war das spanische Ministerium weit zufriedener, als mit denjenigen, welche vorher von Jacob I eingestanden worden waren, und man verlangte vom Bristol nur einige Zeit, um solche nach Rom zu senden, und hierauf die päbstliche Dispensation auszuwirken. Man versicherte dabey, daß diese in dem Monath Merz oder höchstens im April anlangen würde, und man verabredete, daß vier Tage nach Anlangung derselben das Beylager vollzogen werden und die Infantin zwanzig Tage nachher abreisen solte. Während der Zeit bemühte man sich, die andern Heyrathsartikel, welche man die weltlichen nante, und worin wegen des Heyrathsguths und der Wittwengelder Vorsehung geschah, zu Stande zu bringen. Es kam auch mit denselben so weit, daß der Graf von Olivarez und der Graf von Gondemar den 12ten Merz sich zu den englischen Gesandten, dem Grafen von Bristol und Ritter Ashton, begaben, und ihnen eine von Philipp IV unterzeichnete Schrift einhändigten, in welcher derselbe die weltlichen Artikel genehmigte, und befahl, die letzte Hand an die Sache zu legen. Zu einer genauern und richtigern Einsicht in diese Heyrathstractaten kan man bemerken, daß vom Anfang derselben bis im November 1622, der spanische Hof kein anderes Absehen dabey gehabt hat, als Jacob I durch eine leere Hofnung nach seinem Gefallen und Absichten zu lenken, daß aber derselbe von dieser Zeit an bis zu der Anlangung der vorgedachten Artikel oder bis zu dem 25sten Januar, schon entschlossen war, diese Heyrath zu vollziehen, wenn die geforderten Religionsvortheile der Catholiken in Engeland wirklich zugestanden werden solten. So bald also dieses von Jacob I geschehen war, so kan man nunmehro aus allen nachfolgenden Handlungen deutlich gewahr werden, daß Philipp IV den ernstlichen Vorsatz gehabt, die Infantin mit dem Prinzen von Wallis zu vermählen a), in Ansehung des Olivarez aber scheint es mir, daß seine Gesinnungen veränderlich gewesen.

Stillstand in der Unterfalz auf 15 monathe; Frankenthal wird der infantin Isabella eingeräumt.

In den zuletzt erwähnten und so genanten weltlichen Artikeln war zwar mit Fleis und auf wiederholten Befehl Jacob I an seine Gesandten zu Madrid, der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Friedrichs V nicht gedacht; indessen aber hatten die zu Brüssel unterbrochene Unterhandlungen zu London wieder ihren Anfang genommen; und obgleich dem König Jacob I vor Augen lag, daß, nachdem der Kayser kurz vorher, nemlich den 25sten Februar, den Herzog Maximilian von Bayern mit der pfälzischen Churwürde, auf dem ausgeschriebenen Chur- und Fürstentage zu Regenspurg, ohnerachtet der Einwendungen von Churſachsen, Churbrandenburg, den Herzogen von Lüneburg und

a) Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* T. III, L. XVIII p. 57. *Le Vassor* T. IV L. XIX p. 572 suiv. *Echards* History of England T. I p. 961.

Jahr der Geburt Christi 1623.

und **Pommern**, und anderer mehr, beliehen hatte, er mit allen seinen gütlichen Tractaten den Pfalzgrafen nicht wieder einsetzen würde: so schlos er dennoch den 19ten Merz mit der Infantin **Isabella** zu **Brüssel** eine Convention, in welcher der **Unterpfalz** ein achtzehnmonathlicher Waffenstillstand zugestanden, zugleich aber bis zu Ende desselben die dem Pfalzgrafen noch einzige übrige Vestung **Frankenthal**, worin eine englische Besatzung lag, der Infantin als ein Depositum, mit allem dem, was darin befindlich war, eingeräumet ward: ausser diesem mußte der Pfalzgraf versprechen, daß er sich aller weitern schriftlichen und mündlichen Gemeinschaft mit dem Herzog **Christian** von **Braunschweig** und dem Grafen von **Mansfeld** enthalten, auch sich mit keinem andern Hof in Verbindungen einlassen wolte. Don **Verdugo**, welcher die spanischen Völker in der **Unterpfalz** commandirte, nahm hierauf von diesem wichtigen Ort, welchen **Spanien** nicht eher als in dem westphälischen Friedensschlus wieder hergab, in Besitz, und er hatte alles seines Ansehens vonnöthen, daß die Stadt bey dem Einmarsch seiner Völker nicht geplündert ward. **Jacob I** begieng bey Schliessung dieser Convention eine Reihe von Fehlern; und indem er vornemlich diesen Ort dem Kayser entreissen wolte, so überlieferte er ihn an **Spanien**, und überhob also den erstern der Mühe, Gefahr und Kosten, sich desselben zu bemeistern. Nunmehro gerieth die Sache des Pfalzgrafen in so schlechte Umstände, als sie noch niemals gewesen war. Kein einziger Ort oder Vestung, wo man einen Waffenplatz anlegen oder eine Armee sich setzen konte, war mehr in seiner Gewalt. **Churſachſen** ward durch die ihm den 7ten Junii abgetretene und theils für die Kriegskosten angerechnete **Ober**- und **Niederlausitz** meistens beruhigt. Die zur Beschützung der deutschen Freyheit in Vorschlag gewesene Conföderation des niedersächsischen Creyses kam nicht zu Stande, und der Herzog **Christian** ward mit seinem ungeübten Volk durch den Graf **Tilly** den 6ten August bey **Stadloo** im **Münsterischen** gänzlich in die Flucht geschlagen. Graf **Mansfeld** konte auch in diesem Jahr nichts wichtiges ausrichten, und die **Spanier** blieben auf diese Art Meister von der **Unterpfalz** und **Westphalen**, worin sie unter dem Don **Cordua**, mit Hülfe der Ligistischen den 24sten October **Lippstadt** durch Accord eroberten. In allen den Gegenden, wo die **Spanier** lagen, hauseten sie sehr übel mit den Unterthanen, sogar in den Reichsstädten schrieben sie Brandschatzungen aus, und es schien, als wenn alle Ordnungen des Reichs und der einzelnen Creyse ihre Macht und ihr Ansehen verlohren hätten b). König **Jacob** hatte alle Hofnung auf die gütlichen Unterhandlungen zu **Madrid** gesetzt, und wir werden sogleich sehen, wie sehr er sich auch hierin betrogen hatte.

§. 20.

Ankunft des prinzen von Wallis zu Madrid.

Die vorangezeigte Ankunft des Prinzen von **Wallis** erweckte nicht nur in ganz **Europa**, sondern auch selbst zu **Madrid** ein ungewöhnliches Aufsehen und eine noch grössere Verwunderung. Der Graf von **Bristol** gieng, so bald der Prinz angelanget

b) *Theatrum Europaeum* T. I p. 725. 743. u. 755. *Rapin Thoyras* T. III, L. XVIII p. 57. Graf Khevenhiller T. X p. 203.

langet war, zu dem Grafen von Olivarez, welcher eben bey Tafel sas, und meldete ihm diese Ankunft; worüber derselbe nach seiner Versicherung, daß er von dieser Reise nichts gewußt habe, sehr betreten war, ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß ihm solche nicht unbekant gewesen. Er blieb aber dabey in solcher äusserlichen Verfassung, daß man nicht urtheilen konte, ob er vergnügt oder unzufrieden darüber wäre. So bald Bristol ihn wieder verlassen, so begab sich Olivarez zum König, und benachrichtigte ihn davon. Philipp IV besas nicht so viel Verstellung als sein Minister. Da er sich leicht einbilden konte, daß der Prinz aus keinem andern Grund diese Reise gethan hätte, als durch seine Gegenwart alle Schwierigkeiten wegen seiner Heyrath mit der Infantin zu übersteigen, so bekam auf einmal der Eifer für die catholische Religion wieder die völlige Gewalt über ihn. Er knieete vor dem neben seinem Bette stehenden Crucifix nieder, und sagte mit lauter Stimme dieses Gebet her: Mein GOtt, ich schwöre bey der Vereinigung der beyden Naturen in Christo meinem Heiland, welcher für mich gekreutziget worden ist, und den ich anbete, daß die Ankunft des Prinzen von Wallis mich nicht bewegen soll, etwas zum Nachtheil der catholischen Religion zu thun, ja, wenn ich auch meine Reiche, die ich von deiner göttlichen Gnade besitze, verliehren solte, so will ich dennoch ihm niemals meine Schwester zur Gemahlin geben, wenn er nicht vorher seine Irrthümer abgeschworen hat. Hierauf wandte er sich wieder zum Olivarez; welcher nachher versicherte, daß dieses das zweytemal gewesen, daß er den König habe schwören hören, und befahl ihm, während des Aufenthalts des Prinzen zu Madrid keiner Kosten zu dessen prächtigen Bewirthung zu schonen, zugleich aber allen Klöstern anzubefehlen, in denselben für den glücklichen Ausgang dieses Heyrathsgeschäftes, an welchem der catholischen Religion so viel gelegen, Gebete anzustellen [c]). Olivarez entwarf zu dem Ende so fort das Ceremoniel, welches beobachtet werden solte, ernente diejenigen Personen, so dem Prinzen zur Aufwartung seyn solten, und richtete selbst alles so geschwind ein, daß die hierzu ernante ausserordentliche Junta bey ihrer Zusammenkunft schon alles in Ordnung gebracht fand. Des folgenden Tages stattete Olivarez dem Herzog von Buckingham seinen Besuch ab, und führte ihn hierauf zur Audienz bey dem König, welcher denselben mit allen äusserlichen Kennzeichen der Freude und Achtung empfieng. Noch an eben diesem Tag legte Olivarez auch bey dem Prinzen seinen Besuch ab [d]). Schon den folgenden Tag wolte der König dem Prinzen, welchen er einige Stunden vorher, abgeredeter und unbekanter Weise, im Vorbeyfahren gesehen, seinen Besuch abstatten; allein, der Prinz fuhr ihm mit seinem Gefolge entgegen, stieg aus seinem Wagen, welches der König gleichfals that, und letzterer nahm nach gewöhnlicher Empfangung desselben, den Prinzen mit in seinen Wagen, gab ihm die rechte Hand, und sie fuhren bis in die Nacht hinein im Prado spazieren. In diesen ersten Tagen geschah nichts weiter, als daß der Prinz bey dem königlichen Hause seine Besuche ablegte, und solche von des Königes Brüdern und den Grossen wieder empfieng.

Den

c) Graf Khevenhiller T. X p. 238. d) *Anecdotes du Comte Duc d'Olivarez* p. 204.

Den 27sten Merz ward der Prinz von dem Grafen von **Gondemar**, welcher auf dessen erste Bitte vom König zum geheimen Rath ernant worden war, in das Kloster des heiligen **Hieronymi** geführet, worin er die königlichen Zimmer bezog, und in welchen er auch die Zeit seines Daseyns blieb. Wem nur in etwas die Denkungsart des spanischen Hofes bekant ist, der wird von selbst glauben, daß es während dieser Zeit an öffentlichen Lustbarkeiten, Spielen, Comödien und dergleichen Festivitäten, nicht gefehlt hat. Man gieng gar so weit, daß, um dem Prinzen die Hoheit und die Pracht des spanischen Hofes recht in die Augen fallen zu lassen, die vorhin erwähnte Policey und Kleiderordnung in Ansehung der verbrämten Kleider und der Kragen, so lange als des Prinzen Aufenthalt dauern würde, aufgehoben ward. Wir merken daher nur dieses beydes noch an, daß der König allezeit dem Prinzen die rechte Hand gab, desgleichen auch der Graf von **Olivarez** gegen den Marquis von **Buckingham** that e), und daß dem Prinzen die Zeit seines Aufenthalts über niemals gestattet ward, die Infantin allein zu sprechen oder zu sehen, indem man vorgab, daß solches wider das spanische Ceremoniel liefe, und man sie nicht eher, als bis die Dispensation vom Pabst angelangt, als seine Braut betrachten könte f).

Anfang der unterhandlungen.

So groß die Freude über die Ankunft des Prinzen bey denjenigen war, welche die Vollziehung dieser Heyrath wünschten, so empfindlich fiel sie der gegenseitigen Parthey, und besonders dem kayserlichen Gesandten, Grafen **Khevenhiller**, welcher bisher ohne Aufhören wider dieselbe gearbeitet hatte. Es war etwas sonderbares, daß an eben dem Tage, an welchem der Prinz anlangte, auch ein Courier vom Grafen von **Onnate** aus **Deutschland** ankam, welcher den König berichtete, daß nunmehro die Uebertragung der pfälzischen Chur an **Bayern** wirklich geschehen sey. Einige spanische Minister, und besonders der Graf **Gondemar**, waren hierüber äusserst verdrieslich, weil man befürchtete, daß dieser Umstand der Heyrath neue Schwierigkeiten in Weg legen könte.

Der kayserliche gesandte übergiebt eine schrift wider diese heyrath.

Der Graf **Khevenhiller** glaubte bey der jetzigen Lage der Sache, und da er gewahr ward, wie sowol der König und verschiedene Minister die Entschliessung gefaßt hatten, unter annehmlichen Bedingungen die Vermählung mit der Infantin zu vollziehen, als auch, wie sogar der Graf von **Olivarez** nicht abgeneigt hierzu war, daß keine Zeit mehr zu versäumen wäre, sich diesem Vorsatz ernstlich zu widersetzen. Bisher hatte er sich eingebildet, daß die von **Philipp III** auf dem Todbette gemachte Verordnung, die Infantin mit des Kayserś ältestem Prinzen zu vermählen, und die von dem regierenden König darüber ausgestellte schriftliche Versicherung, ihn vor allen englischen Absichten sicher setzten. Er ward daher, und weil er anjetzt von den Unterhandlungen ausgeschlossen und vor ihm alles verborgen gehalten ward, bewogen, ohne Zeitverlust eine weitläuftige Schrift an den König durch die Hände des **Olivarez** zu übergeben, worin er sich bemühte, die augenscheinliche Gefahr und die wenige Sicherheit vorzustellen, welche sich bey der Heyrath zwischen dem Prinzen und der Infantin fände, und neue Mittel anzuzeigen, wodurch die ganze Sache zu erleichtern, dafern diese Vermählung dem spanischen Reiche

e) Graf Khevenhiller T. X p. 239. f) *Rapin Thoyras* T. III p. 58.

Reiche so vortheilhaft seyn solte. Er führet darin an, daß, so lange als die österreichische Familie in Spanien regieret, alle spanische Prinzeßinnen, welche ausser dieser Familie geheyrathet, unglücklich und ihre Verbindungen Spanien schädlich gewesen; wie solches das letztere Beyspiel an der regierenden Königin von Frankreich bewiese, dessen Gemahl alles anwendete, den Kayser und Spanien in dem Lauf ihrer Siege und Absichten zu hindern. Um so mehr, fährt er fort, ist nichts als Unglück, Schaden und Nachtheil von einer Heyrath mit einem protestantischen Prinzen zu erwarten, indem sogar, wenn sich die deutschen Kayser aus dem Hause Oesterreich den Protestanten nur gefällig und gnädig erwiesen haben, sie jederzeit nicht lange hernach unglücklich gewesen, oder sich wenigstens in viele Verdrieslichkeiten verwirret gesehen haben. Da er in seinen ehemaligen Berichten an den kayserlichen Hof die vorige schlechte Regierung Philipp III und dessen wenige Geschicklichkeit zur Regierung umständlich erzählt hatte, so nennt er nunmehro eben diesen Herrn einen tapfern, höchstverständigen und heiligen Fürsten, weil er auf seinem Todbette mit heller Stimme und im Beyseyn vieler Personen dem jetzigen König befohlen, die Infantin mit dem ältesten Erzherzog zu vermählen. Am meisten setzt er die Gefahr der Seele heraus, in welche die Infantin gerathen würde, wenn sie sich nach seinem Ausdruck mit einem Erzcalvinisten vermählte. Er befürchtet, daß der Prinz sie entweder zu Annehmung der reformirten Religion bewegen würde, oder, wenn die englischen Theologen sähen, daß sie zu standhaft in ihrem Glauben wäre, so würden diese kein Bedenken haben, sie mit Gift hinzurichten, indem diese um ihrer Religion willen aller Verbrechen fähig wären. Man kan hieraus die Meinung und die gefährlichen Absichten, welche damals im österreichischen Ministerio gegen die Protestanten gehegt worden, unwidersprechlich sehen, so sehr sie auch in den öffentlichen Schriften mit dem Vorwand der Ruhe und der Freyheit des deutschen Reiches bedeckt wurden. Zuletzt thut er den Vorschlag, daß, wenn diese Heyrath dem ganzen Hause Oesterreich und der catholischen Religion sehr grossen Nutzen schafte, wie einige vorgäben, so solte man, nach der bereits zwischen Ferdinand II und Philipp III genommenen Abrede, die ganze Sache dem Pabst überlassen, welcher gewiß den Ausspruch thun würde, daß anstatt der Infantin Donna Maria die kayserliche Prinzeßin sich mit dem Prinzen von Wallis, und hingegen der älteste Erzherzog mit der Infantin sich vermählen solten. Damit man aber den englischen Hof desto leichter hierzu vermögen könte, so schlägt er vor: daß erstlich die Infantin sich schlechterdings erkläre, daß, ehe sie den Prinzen von Wallis heyrathen würde, sie lieber in ein Koster gehen wolte, und also von ihrem Bruder nicht gezwungen werden könte; und daß zweytens, der Pabst zu verstehen gäbe, daß er zwar die Dispensation zu der Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Erzherzogin, nicht aber mit der Infantin ertheilen könte. In diesem Fall würden noch verschiedene andere von ihm angeführte Staatsvortheile für Spanien und Oesterreich erlanget, und die Erbfolge in Spanien würde, wenn der König und seine zwey Brüder ohne Erben abgiengen, zugleich versichert, weil die Erzherzogin nicht eher, als bis der ganze österreichische

Jahr der Geburt Christi 1623.

chische Mannsstamm ausgestorben wäre, zu einer Erbschaft gelangen könte; die Infantin aber bey dem unbeerbten Abgang ihrer Brüder den spanischen Thron bestiege. Auf diese Schrift ward dem Gesandten, ehe sie noch vom Olivarez gelesen worden, zur Antwort gegeben: daß des Prinzen von Wallis Ankunft zu Madrid keine Aenderung in den bisherigen Gesinnungen wegen seiner Heyrath mit der Infantin machen würde, es wäre denn, daß der Prinz sich zur catholischen Religion bekennen würde, oder daß Jacob I wenigstens den Catholiken so viel Religionsfreyheit in Engeland zugestünde, als die Kayser Rudolph II und Matthias, ingleichen Heinrich IV von Frankreich, den Protestanten in ihren Ländern verstattet haben. In diesem Fall wäre gar nicht zu leugnen, daß nicht nur die catholische Religion, sondern auch Spanien selbst sehr vieles bey dieser Heyrath gewinnen würde, indem der Catholiken eine grosse Anzahl in Engeland wäre, durch deren Hülfe Spanien allezeit etwas gegen dieses Reich zu unternehmen im Stande wäre g).

Antrag an den prinzen von Wallis, wegen veränderung der religion.

Diese Antwort, welche dem Grafen Khevenhiller ertheilet ward, hatte seinen guten Grund. Es glaubten nicht nur viele Privatpersonen in Spanien, daß der Prinz von Wallis wirklich den Vorsatz hätte, sich zu der catholischen Religion zu wenden, weil ihn sonst die grossen Bedenklichkeiten, welche im gegenseitigen Fall bey seiner unternommenen Reise vorhanden waren, davon hätten abhalten müssen; sondern man hofte auch wirklich am Hofe, daß er zu dieser Religionsveränderung würde gebracht werden können. Man schickte zu dem Ende verschiedene Geistliche an ihn, welche sich mit ihm über die streitigen Glaubenspuncte einlassen mußten, ja der Graf von Olivarez ersuchte den Grafen von Bristol sehr ernstlich, er möchte sich einem so frommen Vorhaben nicht widersetzen; und nach des letztern Erzählung gab ihm Olivarez zugleich zu verstehen, daß Buckingham demselben nicht entgegen wäre. Dieses bewog den Bristol, daß er mit dem Prinzen über diese Sache sprach, und ihn auf das angelegentlichste bat, ihm die Wahrheit zu eröfnen, ob er wirklich Neigung hätte, die catholische Religion anzunehmen. Weil aber der Prinz ihm das Gegentheil versicherte, so rieth er ihm, daß er sich in Absicht dieses Puncts auf keinerley Weise gegen die spanischen Minister herauslassen möchte, indem diese sonst in Ansehung der Vollziehung der Heyrath gewis ihre Maasregeln darnach nehmen würden. Als die Geistlichen bey dem Prinzen nichts ausrichten konten, so versuchte man, ihn auf einer andern Seite anzugreifen, und die Minister stellten ihm vor, wie mächtig Engeland seyn würde, wenn er die catholische Religion annähme, und sich mit Hülfe anderer Höfe zum unumschränkten Monarchen machte. Der Prinz erhielt auch den 24sten April vom Pabst Gregorius XV ein weitläuftiges Breve, worin ihn derselbe ermahnte, wieder in den Schoos der catholischen Kirche zurück zu gehen; welches der Prinz den 20sten Junii zu Madrid wieder beantwortete. Man hat von diesem merkwürdigen Antwortschreiben zwo verschiedene

Gregerius XV. Breve an den prinzen.

Antwort des prinzen.

g) Graf Khevenhiller T. X p. 241 u. f.

schiedene Abschriften, davon die eine mehrere und grössere Versprechungen zum Vortheil der catholischen Religion in Engeland und von des Prinzen eigener Religionsänderung, als die andere in sich enthält h).

Kayserliche gegenbemühungen.

Indessen wandte der kayserliche Gesandte alle nur erdenkliche Mittel an, diese Heyrath, so weit man auch schon darin gekommen war, zu hintertreiben. Er zog geistliche und weltliche Personen auf seine Seite. Der P. Franciscus de Jesu muste eine Abhandlung von einigen Bogen wider diese Heyrath im Druck ergehen lassen, und der Cammerpräsident, Don Roco de Campo Frio, setzte ein umständliches Bedenken, doch ohne Benennung seines Namens auf, worin er alle die Gründe, welche für die Schliessung der englischen Heyrath angeführet wurden, zu widerlegen sich bemühte. Ein Mönch, der es abgeschrieben, verrieth den Verfasser, und dieser fiel darüber auf Antrieb des Prinzen von Wallis in Ungnade, und ward seiner Aemter entsetzet. Denn ausser dieser Widerlegung hatte er, ohne Zweifel auf Antrieb des kayserlichen Gesandten, noch insgeheim den Rath gegeben, daß, wenn die Heyrath mit dem Prinzen nicht zu verhindern wäre, man ihn nicht eher, als bis die Infantin niedergekommen, aus Spanien weglassen solte; und daferne man merkte, daß der Prinz andere Gesinnungen hegte, als er vorgäbe, so solte man ihn in Verhaft nehmen, und nicht eher loslassen, als bis den Catholiken zwey oder drey Seehäfen in Engeland, auf die Maase wie Rochelle in der Hugonotten Händen wäre, eingeräumt worden. Eben dieser Eifer, welchen der Graf Khevenhiller bey diesem Geschäfte sogar in seinen Ausdrücken und in seinen Berichten blicken läßt, überzeugt mich, daß man diesen Gesandten als eine der vornehmsten Personen ansehen kan, welche durch ihre Gegenbemühungen endlich diese Heyrath rückgängig gemacht, und daß man den Ausgang derselben ohne Grund vielen dunklen Ursachen zuschreibt. So viel erhellet selbst aus seinen Berichten an Ferdinand II, daß er sich nicht mehr in das Betragen des spanischen Hofes zu finden gewußt, und er geneigter gewesen zu glauben, daß Philipp IV zu dieser Zeit den ernstlichen Vorsatz gehabt, diese Heyrath zu vollziehen. Seine einzige Hofnung, welche ihm noch übrig war, setzte er in die Gräfin von Olivarez, welche niemals diese Heyrath gebilliget hatte i).

Die päbstliche dispensation langt zu Madrid an.

Während dieser beyderseitigen Bemühungen war die päbstliche Dispensation ohngefehr gegen Anfang des Maymonaths zu Madrid angelangt, und es waren wiederum neue Bedingungen angehängt, ohne welche solche Dispensation nicht gültig seyn solte. Diese waren folgende. I. Die Infantin soll eine Kirche in London haben. II. Die aus dieser Ehe erzielte Kinder sollen von ihrer Mutter bis in ihr zehntes Jahr erzogen werden. III. Die Säugammen sollen catholisch und von der Infantin erwählt seyn. IV. Der König von Engeland soll gnugsame Sicherheit geben, daß die von ihm in Ansehung der catholischen Religion eingegangene Artikel zur Vollstreckung gebracht werden. Der Prinz von Wallis weigerte sich, diese Artikel anzunehmen, und erklärte sich,

h) *Rapin Thoyras* T. III p. 58. Graf Khevenhiller T. X p. 253. i) Ebendersselbe T. X p. 255 u. f. und p. 450.

Jahr der Geburt Christi 1623.

sich, daß er ausser denen, welche sein Vater schon zugestanden, nichts weiter einwilligen könte. Die spanischen Minister behaupteten, daß Jacob I diese neue Bedingungen annehmen müßte, weil es dem Pabst freygestanden, seine Gnadenbezeigung mit Bedingungen, welche ihm nöthig geschienen, zu verknüpfen. Wie aber die Sache an Jacob I gelangte, so machte er in Ansehung der ersten Puncte keine Schwierigkeit; was aber die verlangte Sicherheit anbetraf, so antwortete er, daß er solche auf keine andere Art stellen könte, als wenn er sein königliches Wort gäbe, eine Acte unter dem grossen Siegel ausfertigen lies, und die Artikel zugleich mit seinem Sohn beschwöre. Alles dieses that dem päbstlichen Nuntius kein Gnüge, und der König von Spanien sahe sich, um denselben zu befriedigen, genöthiget, nachdem ihm vorher eine zusammenberufene Junta von Theologen die Erlaubniß dazu geben müssen, die Gewährschaft für den König von Engeland vermittelst eines Eydes über sich zu nehmen. Vielleicht ward die Sache mit Fleis auf diese Art gespielet, damit Spanien allezeit einen Vorwand haben wolte, Engeland zur Beobachtung der für die Catholiken günstigen Artikel zu zwingen. So bald diese Schwierigkeit aus dem Wege geräumet war, so reisete Cottington mit den von Philipp IV unterschriebenen Artikeln, die nach den päbstlichen Erinnerungen abgeändert worden, nach London ab. In denselben war weder des Heyrathsgutes und der dahin gehörigen Puncte, noch der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen mit einem Wort gedacht. Die Ankunft des Cottington gab in Engeland zu vielen gefährlichen Gerüchten Anlaß, und es fehlte auch nicht an vornehmen Personen, welche sich wider die Genehmigung dieser Artikel setzten. Allein, Jacob I würde alles eingegangen seyn, um nur seinen vieljährigen Wunsch erfüllt zu sehen. Er beschwor nicht nur vorbenante Artikel in Beyseyn der spanischen Gesandten, des Marquis von Inoyosa und Don Carlos Coloma und zwanzig seiner geheimen Räthe, sondern er that auch dieses, und genehmigte die oben angeführte vier geheime Artikel ebenfals in Gegenwart der spanischen Gesandten und einiger seiner Räthe; obgleich verschiedene Schriftsteller der Meinung sind, daß diese letztern Artikel niemals wirklich vorhanden gewesen, sondern nur um diese Heyrath und des Königes Betragen in Absicht derselben desto verhaßter zu machen, erdacht worden wären. Eben dieses muß man auch von denjenigen Artikeln sagen, welche, wie einige wollen, der Prinz von Wallis nach des Cottington Zurückkunft zu den erstern noch hinzugefüget haben soll. Mir kömt es wahrscheinlicher vor, daß Jacob I so weit gegangen ist, als daß der Prinz noch ein mehreres, als geschehen war, eingestanden haben solte. Hierin bestärkt mich annoch die grosse Gefälligkeit, welche Jacob I bewies, da er unter dem 7ten August dieses Jahres eine Erklärung zum Vortheil der Catholiken ausstellte, welche augenscheinlich ihre Beziehung auf die vier geheimen Artikel hat, weil man in Spanien zu zweifeln anfieng, ob derselbe die beschwornen Artikel auch wirklich in Erfüllung zu bringen den Willen und die Gewalt hätte, ohne sich eine innerliche Unruhe auf den Hals zu ziehen. Ein mehreres konte beynahe von Jacob I nicht gefordert werden, als er durch die Ausstellung dieser

Jacob I beschwört die heyrathsartitel.

Acte that. Indessen scheint es, als ob der spanische Hof entweder sich dadurch noch nicht sicher gnug zu seyn glaubte, oder daß die Neigung desselben für die Vollziehung der Heyrath sich wieder zu mindern anfienge. Es kan seyn, daß der kayserliche Gesandte den Grafen von **Olivarez** zu gewinnen, und den Vorwand der Religion in die Staatsabsichten zu mischen gewußt, oder daß schon die Uneinigkeit zwischen dem letztern und dem nunmehr zum Herzog erklärten **Buckingham** ihren Anfang genommen hatte, oder daß auch beyde Ursachen zugleich gewirket haben. Denn **Olivarez** und **Buckingham** waren beyde die Günstlinge ihrer Herren, und von ihrem Willen hieng der Ausschlag aller Staatsgeschäfte ab. Sie waren nicht gewohnt, andern nachzugeben, und dieses lies auch der Hochmuth der **Spanier** so wenig, als der Stolz des **Engeländers** zu.

Neue schwierigkeiten in dem heyrathsgeschäfte.

Der Tod des Pabsts **Gregorius XV** gab eine sehr bequieme Gelegenheit ab, neue Schwierigkeiten zu machen. Wie **Cottington** aus **Engeland** mit den genehmigten Artikeln zurückkam, so weigerte sich der päbstliche Nuntius, die Dispensation auszuhändigen. Da die Heyrath noch nicht vollzogen ist, sagte er, so ist die Dispensation des verstorbenen Pabsts nicht mehr gültig, und die Sache muß bis zur Erwählung eines neuen Pabsts Anstand haben. Solte der Nuntius dieses dem Kayser nicht aus Gefälligkeit gethan haben, um dadurch die Vollziehung der Heyrath aufzuschieben, da derselbe so ansehnliche Länder der Gewalt des Pabsts wieder unterworfen hatte, und man zu **Rom** hofte, daß ein gleiches mit ganz **Deutschland** durch eben denselben geschehen würde. Dem ohnerachtet bestimte man den 29sten August zu dem Beylager, in der Hofnung, daß binnen der Zeit ein neuer Pabst erwählet werden, und dessen Dispensation anlangen würde. Die Heyrath ward öffentlich am Hofe bekant gemacht, der Infantin der Titel einer Prinzeßin von **Wallis** beygelegt, und es wurden von beyden Seiten sehr reiche Geschenke ausgetheilet und grosse Lustbarkeiten angestellt. Noch versahe man sich englischer Seits nichts übels. Es kan auch seyn, daß bis hieher wenigstens **Philipp IV** aufrichtig in der Sache zu Werke gegangen ist. Er konte aber nicht schlechterdings mit dem Kayser brechen, und der Gesandte desselben lies es an nichts ermangeln, um die Vollziehung der Heyrath zu verhindern. Der König mußte also der ersten Erklärung, so dem Gesandten gegeben worden, daß man den Prinzen zur catholischen Religion zu bewegen sich bemühen wolte, gemäs handeln. In diesem Fall konte der Kayser sich vieler Gründe wider die Heyrath nicht mehr gebrauchen. Man wandte also alle Mittel an, den Prinzen zu dieser Veränderung zu bewegen, und in dieser süssen Hofnung schob der den 6ten August erwählte neue Pabst nicht nur seine Dispensation auf, sondern versuchte auch durch seine Breve an den Prinzen und den Herzog von **Buckingham** das seinige mit beyzutragen. Der letztere ward auch nachher beschuldiget, als ob er den Prinzen mit dazu bereden wollen, oder doch durch einige unbedachtsame Reden die spanischen Minister in dieser Hofnung bestärket habe. Inzwischen war eben der Herzog von **Buckingham** der erste, und man kan nicht eigentlich die wahren Triebfedern, die ihn zu diesem Schritt gebracht haben, bestimmen, welcher dem Prinzen die Gedanken einflößte, diese Heyraths-

Jahr der Geburt Christi 1623.

Die heyrathstractaten werden abgebrochen und der prinz verläßt Spanien.

rathsunterhandlung gänzlich abzubrechen. Dieser war hierzu leicht zu bewegen, und es kostete auch nicht grosse Mühe, ein gleiches bey Jacob I zu bewirken, da der Prinz an ihn schrieb, daß Philipp IV nicht aufrichtig in der Heyrathssache handelte, und an die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen nicht gedächte, er selbst aber in Gefahr wäre, Zeitlebens in Spanien in Verwahrung behalten zu werden. Worauf der König so fort eine Flotte nach St. Andreo in Biscaya schickte, welche den Prinzen an Bord nehmen solte. Es kam also nur noch auf einen guten Vorwand an, unter welchem der Prinz Spanien verlassen könte. Als Buckingham Philipp IV die Befehle des Königes von Engeland zu der Abreise seines Sohns eröfnete, so schien es zwar anfänglich demselben sehr befremdlich, da er aber auch seine Schwester vor dem künftigen Frühling nicht abreisen lassen wolte, und die Dispensation des Pabsts noch nicht angelangt war, so willigte er ohne weiteres Bedenken in die Abreise, und übernahm sogar nebst dem Don Eduard von Portugal die Procuration. Buckingham gieng voraus, und man erwies nach dessen Abgang dem Prinzen noch mehrere Ehrenbezeigungen, als vorher. Der Prinz hinterlies dem Grafen von Bristol das Procuratorium, mit dem Befehl, solches dem König von Spanien zehen Tage nach Anlangung der Dispensation auszuhändigen; und weil er vermuthete, daß solche vor Weyhnachten nicht ankommen würde, so hatte er mit hineinsetzen lassen, daß dasselbe nicht länger als Weyhnachten gültig seyn solte. An dem Tag seiner Abreise beschwor er noch feyerlich die Heyrathsartikel, und so bald er an Bord gegangen war, so schickte er an den Grafen von Bristol einen Bedienten mit dem Befehl ab, daß er nicht eher das Procuratorium ausliefern solte, als bis der König von Spanien ihm Sicherheit gegeben, daß die Infantin nicht nach Vollziehung der Heyrath in ein Kloster gehen würde; und damit er desto mehr Zeit gewinnen möchte, so solte Bristol ihm dennoch vorher melden, worin diese Sicherheit bestünde. Der Graf sahe bis hieher die Absicht des Prinzen nicht ein; und damit nicht die Dispensation eher ankäme, als er hinlängliche Versicherungen wegen des letztern Zweifels erhalten, so trug er die Sache dem spanischen Hof vor, welcher ihm dann eine zulängliche Antwort ertheilte, daß Jacob I auf davon erhaltene Nachricht in seiner Antwort an den Gesandten, mit derselben zufrieden war. Indessen war der Prinz und Buckingham zu grosser Freude der Engeländer den 15ten October zu London angelanget, und nach einiger Zeit überredeten sie beyde den König, daß er sein Vorhaben, den Prinzen mit der Infantin zu vermählen, auf einmal fahren lies. Ehe aber diese Veränderung zu Stande gebracht ward, und da der König nur bisher in Ansehung der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen zweifelhaft gemacht worden war: so befahl er dem Grafen von Bristol, daß er nicht eher das Procuratorium aushändigen solte, als bis er einige Versicherung wegen dieses Puncts erhalten hätte. Bristol eröfnete dieses dem Olivarez, und dieser versicherte, daß man ihm das Procuratorium nicht eher abfordern würde, als bis Philipp IV eine schriftliche Erklärung wegen der Wiedereinräumung der Unterpfalz ausgestelt hätte. Sobald aber Jacob I völlig von dem Prinzen und dem Herzog von

Buckingham gewonnen war, so befahl er dem Bristol unter dem 12ten November a. St. daß er das Procuratorium nicht eher als bis nach Weyhnachten aushändigen solte, und mithin zu einer Zeit, da es nicht mehr gültig war. Dieser Befehl war um so nöthiger, als die päbstliche Dispensation wider Vermuthen schon im Anfang des Decembers anlangte; worauf der König von Spanien auch alle Zubereitungen zu dem Beylager machen lies, in der gewissen Erwartung, daß nach der gesetzten Zeit von zehen Tagen das Procuratorium ausgehändigt werden würde. Es war also die Verwunderung desselben um so grösser, als der Graf Bristol ihm sagte, daß er Befehl hätte, die Aushändigung erst nach Weyhnachten zu thun. Da Philipp IV hieraus gnugsam schliessen konte, daß Jacob I seine Gesinnungen geändert hatte, und die Heyrath niemals zu Stande kommen würde, so lies er die Infantin den Titel einer Prinzeßin von Wallis wieder ablegen, alle Zubereitungen zum Beylager aufhören, und dem Grafen Bristol ansagen, daß er weiter um keine Audienz ansuchen solte. Um aber Europa zu überzeugen, daß die Schuld allein an Jacob I gelegen hätte, so lies er noch den 8ten Januarii des folgenden Jahres dem Grafen von Bristol eine von ihm selbst unterzeichnete Schrift einhändigen, in welcher er versicherte, daß er dem Pfalzgrafen die Unterpfalz wieder einräumen wolte. Selbst bey der Abschiedsaudienz bezeigte er dem Grafen ungemein viel Gnade, und lies ihm durch den Olivarez recht königliche Anerbietungen thun, wenn er wegen seines Eifers bey diesem Heyrathsgeschäfte in Engeland in Gefahr und Verdruß kommen solte, welche aber der Engeländer mit Großmuth ausschlug.

Auf diese Weise endigten sich diese Unterhandlungen, welche seit sieben Jahren viele Höfe aufmerksam gemacht, und dem Kayser besonders in diesem Jahr viele Furcht und Bedenklichkeit verursacht hatten. Es ist eines der sonderbarsten Unterhandlungen und Staatsgeschäfte dieses Jahrhunderts zu nennen, welches, wie wir an seinem Ort angeführet haben, in viele wichtige Dinge, vornemlich aber in die unglücklichen Umstände des Pfalzgrafen Friedrichs, einen sehr wichtigen Einfluß gehabt hat; und es liegt vor Augen, daß, wenn Jacob I diese Heyrath nicht mit solcher unglaublicher Hartnäckigkeit und Verblendung getrieben, und hingegen sich zu rechter Zeit der Protestanten in Deutschland angenommen hätte, die Macht Ferdinand II nicht zu einem so hohen Grad gestiegen seyn würde. Eben diese Bedenklichkeiten, welche für den Kayser entstanden, wenn diese Heyrath vollzogen ward, überreden mich zu glauben, daß ausser verschiedenen Nebencabalen, hauptsächlich dessen Gesandter, der Graf Khevenhiller, welcher in Ansehung der Ursachen von dem üblen Ausgang dieser Heyrath in seinen bekanten ferdinandischen Jahrbüchern ein tiefes Stillschweigen beobachtet, da er sonst in denselben viele geheime Umstände sowol von dieser Sache, als von vielen andern Staatshändeln seiner Zeit, sehr aufrichtig erzählt, die Vollziehung der Heyrath durch die Gräfin von Olivarez und zuletzt durch deren Gemahl hintertrieben hat; und alsdenn hat man nicht nöthig, die von einigen Geschichtschreibern beygebrachte romanenmäßige Erzählungen, als wenn die Infantin in dem letzten Augenblick, da sie gesehen, daß ihre

Vermählung mit dem Prinzen unvermeidlich sey, den Grafen von Olivarez um seinen Schutz angeflehet, und derselbe sich ihrer, gleich den alten Rittern, angenommen habe, für wahr zu halten k).

§. 21.

Ausser diesem wichtigen Heyrathsgeschäfte finden wir in diesem Jahre wenig merkwürdige Begebenheiten. Die Veränderungen in Absicht der hohen Staatsbedienten sind von keiner grossen Erheblichkeit. Die Klagen, welche man lieset, daß Personen ohne Verdienste und ohne die erforderliche Geschicklichkeit befördert worden, sind um so weniger zu bewundern, als dieses jederzeit eine natürliche Folge ist, wenn die Regierung in den Händen eines oder mehrerer Günstlinge ist. Der Graf von Onnate, dessen gefährliche und blutgierige Anschläge den ersten Grund zu dem dreißigjährigen Unglück von Deutschland geleget hatten, langte im Junio von seiner Gesandtschaft am kayserlichen Hofe wieder zu Madrid an, weil er bey dem Kayser nicht mehr, wie vorhin, in so grosser Gnade stand; seine Stelle erhielt des Marquis von Aytona Sohn, der Graf von Osana, aus dem Hause Manzada, welches sich rühmet, daß es mit dem bayerischen Hause einerley Ursprung habe, und auch dessen Wapen führet l).

Der graf von Onnate kömt nach Madrid zurück.

Da in diesem Jahr des Kayfers Bruder, der bisherige Bischof zu Straßburg und Passau, Erzherzog Leopold, den geistlichen Stand ablegen und sich verheyrathen wolte, welches Ferdinand II wegen der Vertheilung der österreichischen Länder nicht angenehm seyn konte: so wandte er sich an Philipp IV, und ersuchte ihn, diese Veränderung nach Möglichkeit zu verhindern; weil man aber sahe, daß solches nicht wol hintertrieben werden könte, und der Kayser unterm 31sten Januarii 1617 sich gegen Philipp III schriftlich anheischig gemacht hatte, daß er in Rücksicht dessen Entsagung auf des Kayfers Matthias Verlassenschaft, und dafern Ferdinand II auf den kayserlichen Thron gelangte, dem König von Spanien nicht nur die Reichslehen Finale, Piombino und andere überlassen, sondern auch ihm die Landgrafschaft Elsaß abtreten wolte: so trug nunmehro der kayserliche Gesandte zu Madrid dahin an, daß ihm diese Ceßionsacte von Elsaß insgeheim wieder herausgegeben werden möchte, weil theils das ganze deutsche Reich, theils auch die Erzherzoge Leopold und Carl, über die Abtretung eines so wichtigen Reichslehns und eines so ansehnlichen Stücks der österreichischen deutschen Erblande, sehr schwierig werden würden, wenn sie solches in Erfahrung bringen solten; indem sonst die letztern bey der Theilung einen sehr beträchtlichen Schaden erlitten haben würden. Graf Khevenhiller wußte es auch dahin einzuleiten, daß nicht nur die Sache einer Commißion, so aus dem Marquis de Montes Claros und Don Fernando Xiron bestand, übergeben, und also nicht im geheimen Staatsrath, wo es grosse Weitläuftigkeiten verursacht haben würde, abgehandelt ward; sondern es ward ihm auch

Der kayser fordert die an Spanien ausgestellte cessionsacte von Elsaß wieder zurück.

k) Graf Khevenhiller T. X p. 330. *Rapin Thoyras* T. III p. 60 fuiv. *Mercurio di Vittorio Siri* T. III, L. I p. 255 seqq. *Le Vassor* T. IV, L. XIX p. 572. l) Graf Khevenhiller T. X p. 328 u. 29.

auch nicht lange darauf in gröster Geheim die Acte ausgehändiget, und der König stellte noch ausser diesem im folgenden Jahr eine Schrift von sich, worin er diese ehemals geschehene Ceßion für gänzlich ungültig erklärte m).

Geburt und tod der infantin Margaretha Maria Catharina.

Sonst brachte auch die Königin den 25sten November eine Infantin zur Welt. Sie ward den 9ten December mit sehr grossen Ceremonien getauft, und empfieng den Namen **Maria Margaretha Catharina**; die Freude über diese Geburt aber währte nicht länger als bis den 22sten December, an welchem Tag sie wiederum verstarb n). Der päbstliche Nuntius, **Maximo**, welcher die Taufe verrichtete, empfieng vom König für seine Bemühung das Bißthum **Catanea** im Königreich **Sicilien**, von 24000 Ducaten Einkünften. Wenige Zeit hernach ward er zum grossen Verdruß des kayserlichen und bayerischen Hauses, denen er in **Spanien** grosse Dienste geleistet hatte, nach **Rom** zurück berufen o).

§. 22.

1624. Folgen von den maasregeln des grafen von Olivarez.

Der Graf von **Olivarez** hatte in der kurzen Zeit seines Ministerii durch seine genommene Maasregeln, anstatt etwas wichtiges auszurichten, der Crone **Spanien** eine Menge Feinde zuwege gebracht. **Engeland** war durch die mislungene Heyrath beleidiget, **Frankreich** sahe die wieder um sich greifende spanische Macht mit Eifersucht an, **Savoyen** und **Venedig** standen gegen eben dieselbe auf ihrer Huth; die reformirten Eidgenossen empfanden die Unterdrückung der **Veltliner**, und die nunmehrige päbstliche Sequestration dieses Landes mit dem gröften Unwillen, und nur die Uneinigkeit, welche zwischen ihnen und den catholischen Cantons herrschte, hielt sie ab, sich der Sachen mit Nachdruck anzunehmen. In **Deutschland** waren die protestantischen Fürsten noch nicht so sehr unterdrückt, daß sie nicht, wenn der Kayser und **Spanien** fortfuhren, ihre gefaßten Rathschläge und Entwürfe in Ausübung zu bringen, Muth genug gehabt, sich denselben zu widersetzen; selbst **Chursachsen** wolte, ohnerachtet des ihm abgetretenen Marggrafthums **Lausitz**, noch immer nicht in die geschehene Uebertragung der pfälzischen Chur willigen, und den Herzog **Maximilian** für einen Churfürsten erkennen. Die Länder, so zur jülichischen Erbschaft gehörten, hatten meistentheils die **Spanier** inne, und verwüsteten selbige auf die unverantwortlichste Weise. Hatten die **vereinigten Niederländer** im vorigen Feldzug nichts unternommen, so hatten sie doch wegen der Unthätigkeit der spanischen Armee nichts verlohren, und indessen Zeit gehabt, sich desto besser zu rüsten. Auf der spanischen Seite hatte man endlich den vor **Bergen op Zoom** erlittenen grossen Verlust wieder verschmerzet. Die Silberflotte war zu Ende des vorigen Jahres glücklich angelanget; und obgleich der Aufenthalt des Prinzen von **Wallis** gleich grosse Summen dem Hofe gekostet, so blieb dennoch so viel

Feldzug in den Niederlanden.

übrig, daß der Marquis von **Spinola** diesen Feldzug zu eröfnen und etwas wichtiges zu unternehmen im Stande war.

Man

m) Ebenderselbe T. X p. 163 u. 477. n) Ebenders. T. X p. 335. *Faria y Sousa* p. 337. o) Graf Khevenhiller T. X p. 339 u. 355.

Jahr der Geburt Christi 1624.

Man stellte daher zu **Brüssel** viele Berathschlagungen an, wie der Einfall in die **Vereinigten Provinzen** am füglichsten geschehen könte, und was man für einen Hauptendzweck in diesem Feldzug erwählen wolte. Zuerst entschloß sich die Infantin **Isabella**, daß bey der damals eingefallenen grossen Kälte, wo alle Flüsse und Canäle zugefroren waren, ein Einfall in die **Velau** gethan werden solte. Zu diesem Ende mußte der Feldmarschal **Graf Heinrich von Berghen** einige tausend Mann in Eil zusammenziehen. Er nahm seinen Weg bey **Emmerich** vorbey, und stellte sich, als ob er in **Westfriesland** eindringen wolte. Er wandte sich aber geschwind linker Hand, und gieng nebst drey Canonen zwischen **Doesburg** und **Brenkhorst** bey dem Hause **Dieren** über die gefrorne **Yssel**; sein Quartier nahm er zu **Mitachten**, drittehalb Stunden von **Arnheim**, und der gröste Theil der **Velau** ward von seinen Völkern überschwemmet, welche nicht den geringsten Widerstand fanden, und mit den Einwohnern auf das grausamste umgiengen, auch einige Dörfer in Brand steckten. Prinz **Moritz** befürchtete nicht ohne Grund, daß der Graf von **Berghen** seine Absicht auf **Arnheim** hätte, deswegen der Oberste **de Marquette** sich mit einigen Völkern hineinwerfen mußte. Dieses hielt aber den erstern nicht ab, daß er sich vor der Stadt einfand, und sie, obgleich vergebens, auffordern lies. Da seine Völker durch die Kälte gar sehr gelitten hatten, und eine grosse Menge derselben erfroren oder doch an ihren Gliedmassen übel zugerichtet worden war, so wolte er sie in der benachbarten Gegend wieder ausruhen lassen, und er selbst legte sich nach **Eede**. Es geschah aber von ohngefehr, daß ein niederländischer Trompeter zu **Harslo** ein Stück blies, welches in den vorigen Kriegen sehr bekant und noch zu den Zeiten **Wilhelms** von **Oranien** gemacht worden war. Dieses verursachte sowol bey dem Grafen als bey seinen Truppen ein so ungewöhnliches Schrecken, indem man glaubte, es wäre der Prinz **Moritz** mit der ganzen Armee im Anmarsch, daß er sich in der grösten Eil und mit Zurücklassung vieler gemachten Beute und einer Menge Kriegsbedürfnissen, nach **Ginkel** zurückzog. Indessen fiel Thauwetter ein; und weil es sehr gefährlich für die **Spanier** ausgesehen haben würde, wenn sie sich gegen den Prinz **Moritz**, der mit einigen auf Schlitten geladenen Völkern wirklich im Anzug begriffen war, hätten wehren sollen, ohne des Uebergangs über die **Yssel** versichert zu seyn, so nahm der Graf von **Berghen**, nachdem vorher die Truppen die ganze Gegend greulich verwüstet hatten, den 23sten Februar seinen Rückweg über den noch zugefrornen Fluß. Diese ganze Unternehmung war für ihn sehr nachtheilig. Er hatte nicht nur viel Volk verlohren, und eine gute Anzahl vornehmer **Spanier** hatten auch bey diesem Winterfeldzug ihr Leben eingebüßt, sondern er kam auch hierdurch zuerst in den Argwohn am brüsselschen Hofe, als wenn er sich mehr bemühet hätte, grosse Brandschatzungen einzutreiben, und die Soldaten unnöthiger Weise aufzuopfern, als seine Hauptabsicht auszuführen. Zu gleicher Zeit hatte der an den westphälischen Gränzen gelegene Don **Ferdinando Gonsalez von Cordua** Befehl erhalten, mit seinen Völkern und den Besatzungen aus **Lingen**, **Groll** und **Oldensiel**, einen Einfall in **Westfriesland** zu thun, um die Macht der **Niederländer**

Graf von Berghen fält in die Velau ein.

Mus wieder mit verlust zurückziehen.

Don Cordua fält in Friesland ein.

zu zertheilen. Don Cordua marschirte mit beynahe 5000 Mann aus, zu welchen noch einige Compagnien cöllnischer Völker von des Grafen von Anholt Corps gestossen waren, und fand so wenig wie Berghen im Anfang einigen Widerstand, daher er auch verschiedene Oerter in Brand steckte, mit den Einwohnern sehr hart verfuhr, und bis an die Thore von Gröningen streifen lies. So bald aber der Oberste Stakenburg einige Völker zusammenzog und sich ihm entgegenstellte, so gieng er, ohne etwas hauptsächliches ausgeführt zu haben, wieder in seine vorige Quartiere zurück p).

§. 23.

Die belagerung von Breda wird beschlossen.

Das wenige Glück, welche diese erste Unternehmung unter dem Grafen von Berghen begleitete, hinderte nicht, daß man im spanischen Ministerio beschloß, die wichtige Vestung Breda belagern zu lassen, und dem Marquis von Spinola anbefahl, die erforderlichen Zurüstungen zu veranstalten. Spinola erinnerte sich nicht nur der ungeheuern Summen, welche im vorigen niederländischen Kriege die Eroberung von Ostende gekostet hatte, sondern die im Jahr 1623 übel abgelaufene Belagerung von Bergen op Zoom war ihm auch noch im frischen Andenken. Breda war in Absicht vieler Ursachen ein höchstwichtiger Ort, und die Gründe für und wider die Belagerung waren nicht minder erheblich. Die Vestungswerke waren seit 1590, da es in die Hände der vereinigten Niederländer gekommen, so ungemein vermehret und verbessert worden, daß deren Eroberung nothwendig vielen tausend Menschen das Leben kosten mußte. Die Aa fließt um die Stadt herum und die Merke durchschneidet solche. Die umliegenden Städte, aus welchen die Lebensmittel gezogen werden konten, liegen zehen bis zwölf Meilen davon entfernet, und alles muß wegen Mangel eines Flusses auf der Achse hinzugeführt werden, wobey sich leicht der Umstand ereignen konte, daß die feindlichen Völker diese Oerter zum Theil besetzten, oder wenigstens die Zufuhre beschwerlich machten. Ausserdem war die Vestung mit allem nöthigen versehen, und die Bürger hatten sich auf ein Jahr lang Lebensmittel anschaffen müssen. Die Besatzung war schon zahlreich, und konte noch vor dem Anfang der Belagerung verstärkt werden, und von dem Commendanten, Justin von Nassau, des Prinzen Moritz natürlichem Bruder, hatten die Spanier eine tapfere Gegenwehr zu erwarten. Auf der andern Seite war diese Stadt für Spanien von der äussersten Wichtigkeit. Der Besitz derselben bedeckte ganz Brabant, und man war im Stande, durch Besetzung einiger Oerter an den Ufern die Handlung und Schiffahrt zwischen Holland und Seeland zu verhindern. Das Erdreich um Breda herum war auch von solcher Beschaffenheit, daß die Verfertigung der Approschen nicht schwer fiel, und die nöthigen Verschanzungen der belagernden Armee leicht zu machen waren. Die Merke diente auch, die Lebensmittel auf der einen Seite herbeyzubringen, wenn nicht der Feind Meister vom platten Lande war q). Spinola ward

p) *Le Clerc* T. II p. 88. *Aitzema* T. I, B. IV p. 269. Graf Khevenhiller T. X p. 605 u. f.

q) *Le Clerc* T. II p. 90, welcher bey der Erzählung der berühmten Belagerung nachstehendes Werk, so den Beyfall beyder Theile erhalten, vor Augen gehabt: Obsidio Bre-

Jahr der Geburt Christi 1624.

ward durch das Uebergewicht der ersten Gründe bestimt, und stellte dem Könige die Bedenklichkeiten und Gefahr vor, welche mit dieser Belagerung verknüpft wären. Er bekam aber auf seine Vorstellung diese sehr kurze Antwort: **Marques, sumais Breda. Yo el Rey**, das ist, **Marquis nehmet Breda ein. Ich der König**; woraus man sich einen Begrif von der Denkungsart des Königes und seines Ministers, des **Olivarez**, machen kan q). Wie also **Spinola** sahe, daß die Sache nicht zu hintertreiben war, so wurden von ihm, seinen grossen Einsichten und seinem alles übersehenden Geist gemäs, die Anstalten zu der Belagerung getroffen. Zu dem Ende berathschlagte er sich sehr fleißig und oft viele Stunden hinter einander mit dem damals berühmten Kriegsbauverständigen, dem Obersten und Ritter des St. Jacobsorden, **Don Juan de Medicis**. Sie überlegten die vornehmsten Fälle, welche sich bey dieser Belagerung ereignen könten, und thaten die nöthige Vorsehung gegen dieselben; nicht weniger rechneten sie die erforderlichen grossen Kosten aus, damit es nicht unverhoft an Gelde fehlen solte. Sie haben beyde nach Endigung dieser Unternehmung gestanden, daß zwar ihr ganzer Entwurf in allen Stücken eingetroffen wäre; allein, dieses einzige hätten sie nicht zum voraus gesehen, daß sie am Ende der Belagerung der kayserlichen Hülfe zur Bedeckung der Zufuhr nöthig haben würden, und daß sie ausserdem gezwungen gewesen wären, fruchtlos von **Breda** wieder abzuziehen s).

Der vereinigten Niederländer gegenanstalten und bemühung um auswärtige hülfe.

So geheim als auch **Spinola** seine Absicht auf diesen Ort hielt, so blieb sie dennoch dem scharfsichtigen **Prinz Moritz** nicht verborgen. Es war ihm nicht genug, daß er alles zu Beschützung der Stadt veranstaltete, was sowol in Ansehung der Verbesserung der Vestungswerke und der Kriegs- und Mundbedürfnisse in dergleichen Fällen zu Aushaltung einer langwierigen Belagerung geschehen muß, sondern die **vereinigten Staaten** sahen sich auch nach auswärtiger Hülfe um. Ihre Gesandten zu **Paris** und **London** schlossen mit diesen beyden Höfen vortheilhafte Tractaten. **Ludwig XIII** versprach ihnen binnen 2 Jahren eine Million Gulden darlehnsweise vorzuschiessen, und **Jacob I**, dessen Gesinnungen sich nunmehr sehr geändert hatten, lies 6000 Mann für sie anwerben, und machte sich zugleich anheischig, den Sold für diese Truppen zu bezahlen, und diesen nicht eher, als nach einem mit **Spanien** erfolgten Frieden oder Waffenstillstand, wiederzufordern. Man wird leicht glauben, daß in Ansehung der ersten Hülfe **Spanien** alles anwandte, um solches zu verhindern: der päbstliche Nuntius, **Spada**, und der spanische Abgesandte, Marquis von **Mirabel**, liessen es an nichts ermangeln, um ihren Endzweck zu erhalten. Die überhandnehmende spanische und österreichische Macht aber leuchtete dem neuen Minister, dem Cardinal **Richelieu** zu sehr in die Augen, als daß er sich nicht dieser bequemen Gelegenheit hätte bedienen sollen, den

Bredana, Armis Philippi IV, auspiciis Isabellae, ductu Ambrosii Spinolae perfecta. Scribebat eam Hermannus *Hugo*, S. I. fol. Antwerp. 1626 et ib. 1629.

q) *The modern part of an universal History* Vol. XXI, B. XIX c. 1 p. 360.

s) Graf Khevenhiller T. X p. 607.

Spaniern in den Niederlanden mehr als gewöhnlich zu schaffen zu machen, um sie desto leichter aus dem Veltlin vertreiben zu können t).

§. 24.

Frankreich sucht mit ernst die veltlinischen händel zu endigen.

Denn Frankreich richtete in diesem Jahr sein vornehmstes Augenmerk auf die Wiedereinsetzung des Veltlins in seinen ehemaligen Zustand, worin es von der Republik Venedig sehr unterstützt ward, welche nunmehro durch die Erfahrung vollends überführet ward, daß, so lange diese Landschaft in spanischer Gewalt wäre, sie zu Lande keine auswärtigen Kriegsvölker an sich ziehen könte. Der Pabst Urban VIII, welchen die Spanier auf verschiedene Art ihnen ergeben gemacht hatten, wolte das ihm anvertraute Depositum, ohnerachtet die versprochenen Bedingungen nicht erfüllt worden waren, nicht eher wieder herausgeben, als bis ihm die aufgewandte Kriegskosten ersetzt wären; und um Zeit zu gewinnen, so schlug er verschiedene Auswege vor, durch welche er weder Spanien noch Frankreich zu beleidigen glaubte. Unter andern meinte er, daß es zu Beendigung des vieljährigen Streits am besten gethan seyn würde, wenn man das Veltlin für einen freyen Staat erklärte, und es entweder mit den catholischen Eidgenossen oder mit den drey Bünden, als einen vierten Staat oder Bund, vereinigte. Allein, die verbundenen Mächte, Frankreich, Venedig und Savoyen, beharrten bey ihrem Verlangen, daß der Pabst ihnen das Veltlin einräumen solte; und wenn zuvor die Vestungen geschleifet und die catholische Religion wieder hergestellet worden, so wolten sie dasselbe seinen alten Herren wieder übergeben. Denn sie befürchteten, daß, wenn dieses kleine Land zu einem besondern Staat erhoben würde, es doch nicht ohne den Schutz des Königes von Spanien und des mayländischen Statthalters bestehen könte, in welchem Fall derselbe, ob zwar ohne den Namen zu haben, alle Gewalt darin ausgeübet, und mit Ausschliessung anderer Fürsten den freyen Durchzug allezeit gehabt hätte, welches eigentlich der Endzweck der spanischen Bemühungen bisher gewesen war. Dieses zeigte sich noch deutlicher, als der Pabst selbst den Vorschlag that, daß dem König von Spanien der freye Durchzug eingestanden werden solte, damit derselbe, wie der Gegentheil hinzufügte, desto leichter Italien und Deutschland mit der Hülfe des Hauses Oesterreich! unter das Joch bringen könte. Wie Urban VIII hiermit keinen Eingang fand, so schränkte er den Durchzug der spanischen Völker auf das Veltlin allein ein, und wolte das Bündnerland und Cleven davon ausschliessen, wobey er noch, um allen Verdacht aus dem Wege zu räumen, vorgab, daß die Spanier zwar auf diese Art aus dem Mayländischen nach Deutschland und den Niederlanden, aber nicht aus den letztern wieder in das erstere kommen könten. Er gebrauchte sich wiederum des Vorwandes der Religion, und behauptete, daß es die Wohlfahrt derselben erforderte, daß die spanischen Völker in der Geschwindigkeit aus Italien nach den Niederlanden und in das deutsche Reich marschiren könten, um die Protestanten und vereinigten Niederländer im Zaum zu halten. Die verbundenen Mächte antwor-

t) *Le Vassor* T. V p. 15. *Rapin Thoyras* T. III p. 68. Graf Rhevenhiller T. X p. 608.

worteten ihm zwar hierauf, daß, wenn einmal den Spaniern dieser Durchzug eingestanden worden, sie immer weiter um sich greifen, Mayland zu einem Waffenplatz machen, und dadurch Italien in einer beständigen Furcht erhalten würden. Doch, demohnerachtet willigte der französische Abgesandte Sillery, nebst dem wegen dieser Sache dahin abgeschickten Gueffier, diesen Punct zum grösten Nachtheil seines Herrn und seiner Bundesgenossen ein. Da aber hieran der Staatssecretair Puisieux und sein Vater, der Canzler von Sillery, Schuld waren, so ruhte der venetianische Gesandte, Giovanni Pesari, nicht eher, als bis er mit Hülfe anderer diese beyden Minister gestürzt hatte. So bald dieses geschehen war, so ward der Gesandte Sillery von Rom zurückberufen, und Ludwig XIII widerrief alles, was derselbe in der veltlinischen Sache eingewilliget hatte. An seine Stelle kam der Graf von Bethüne, der schon ehemals in Italien gewesen war, und welcher bey seiner Ankunft zu Rom dem Pabst nicht nur die veränderten Gesinnungen seines Herrn eröfnete, sondern auch im Namen desselben und seiner Bundsgenossen sich erklärte, daß, so wenig diese wider die Herstellung der catholischen Religion im Veltlin einzuwenden hätten, sie sich hingegen in keine andern Bedingungen einlassen würden, als daß das Veltlin den Bündnern wieder eingeräumt, und den spanischen Völkern der Durchzug weiter nicht gestattet werden solte. Die Spanier waren hiermit sehr übel zufrieden, und sagten, es wäre die Veränderung mit den Ministern ein blosser Vorwand, und der Pabst selbst, welchem diese von neuem Riva und Cleven in Verwahrung gegeben hatten, bemühte sich sehr, die Sache in die Länge zu ziehen, weil er in dem Fall, wenn er einem von beyden Theilen die Vestungen einräumte, zum voraus sahe, daß das Kriegsfeuer in Italien angehen würde, wobey er sich am meisten vor den mansfeldischen Völkern fürchtete. Der spanische Hof suchte anjetzt alle Mittel hervor, wie er den Pabst gewinnen, und unter einigerley Vorwand den Vortheil des Durchzugs durch das Veltlin behaupten möchte. In dieser Absicht schlug er nicht nur eine Heyrath zwischen einem von den päbstlichen Nepoten und der reichen Prinzeßin von Stigliano, welche noch überdem den vesten Platz Sabionetta besas, vor; sondern man gab auch dem Pabst zu verstehen, er möchte dieses Land zu dem Kirchenstaat schlagen, und einen seiner Nepoten mit demselben beleihen. Da aber ein jeder besonderer Besitzer dieser kleinen Landschaft der Hülfe des mayländischen Statthalters nicht entbehren konte, so wolten die verbundenen Mächte auch in diesen Vorschlag nicht willigen, und es blieb also kein anderes Mittel übrig, als daß diese Händel durch den Weg der Waffen entschieden würden. Ehe aber Ludwig XIII sich zu diesem äussersten Schrit entschloß, so hatte er nicht nur mit den vereinigten Staaten sich näher verbunden, sondern er nahm auch die Gelegenheit in acht, sich durch die Vermählung seiner Schwester Henriette Maria mit dem Prinzen von Wallis, in Ansehung Engelands sicher zu setzen u).

u) *Nani* L. V p. 314 seqq. *The universal History* Vol. XXI, B. XIX c. 1 p. 360.

§. 25.

Engeland sucht sich wegen der mislungenen spanischen heyrath zu rächen.

Die mislungene Heyrath mit der Infantin hatte am englischen Hofe grosse Veränderungen in dem Gemüthe des Königes und des Prinzen hervorgebracht. Man war anjetzo auf nichts mehr, als sich an **Spanien** zu rächen, bedacht: weil man durch das Danksagungsschreiben, so der Pabst an den Grafen von **Olivarez** ablies, weil er diese Heyrath rückgängig gemacht hatte r), immer deutlicher einsahe, daß allezeit einige spanische Minister gewesen seyn mußten, welche diese Sache zu verhindern sich bemühet. Hierzu kam noch, daß der Herzog von **Buckingham** und der Graf von **Olivarez** bey dem Abschiede sich erkläret, daß sie künftig als geschworne Feinde gegen einander handeln wolten.

Inoyosa will den herzog von Buckingham stürzen.

Der spanische Gesandte zu **London**, Marquis von **Inoyosa**, bediente sich zwar aller Mittel, den Herzog zu stürzen, und stellte zu dem Ende dem König heimlich eine Schrift zu, in welcher er denselben überreden wolte, daß nur allein **Buckingham** an dem üblen Ausgang der Heyrath schuld wäre, und anjetzo nebst dem Prinzen das ganze Reich regierte. Dieser Haß der **Spanier** gegen den Herzog hatte sich dadurch sehr vermehrt, daß derselbe im Parlament, wo er von der Reise des Prinzen Rechenschaft ablegte, öffentlich behauptet hatte, daß der König von **Spanien** niemals den ernstlichen Willen gehabt, seine Schwester mit dem Prinzen zu vermählen und die **Unterpfalz** wieder zu räumen, vielmehr sey dem Prinzen in **Spanien** hart begegnet und ihm ohne Aufhören angelegen worden, catholisch zu werden. **Inoyosa** aber richtete mit allen Bemühungen nichts aus, so angenehm es auch dem spanischen Hof gewesen seyn würde, wenn er **Jacob I** noch eine Zeit lang hätte herumführen können. **Buckingham** erhielt sich in der Gnade des Königes und des Prinzen; und **Jacob I** war über das Betragen **Philipp IV** so sehr aufgebracht, daß er das Ende seiner Tage noch mit herzhaften Entschliessungen zu bekrönen gedachte. Er verlangte von der Infantin **Isabella** die Wiedereinräumung der Vestung **Frankenthal**, weil der Stillstand den 26sten October zu Ende gieng, und zugleich den freyen Durchzug der englischen Völker nicht nur durch die spanischen, sondern auch ihrer Bundesgenossen Lande. Die Infantin konte sich leicht zu dem ersten willig finden lassen, da sie ihm zugleich zur Antwort gab, daß sie ausser Stande wäre, ihm wegen des freyen Durchzugs durch die mit Kayserlichen besetzte Oerter einige Versicherung zu geben, und mithin blieb **Frankenthal** in spanischen Händen. **Jacob I** sahe nun zu spät ein, daß er bey Schliessung des Stillstandes zu unvorsichtig gewesen. Inzwischen war der Graf von **Mansfeld** zu **London** angekommen; und weil der König nunmehro den Pfalzgrafen durch eine Armee wieder in seine Lande einsetzen wolte, so ernante er den Grafen zum General über dieselben, und lies 12000 Mann anwerben, welche durch **Frankreich** ihren Weg nehmen solten, denen aber zu Ende dieses Jahres sowol der Durchzug durch **Frankreich**, als die Anlandung in **Seeland** versaget ward, worüber diese Armee meistens zu Grunde gieng s). Da man aber auser dieser Zurüstung noch andere kriegerische Anstalten in **Engeland** machte,

Entschliessungen Engelands gegen Spanien.

Die infantin Isabella versagt die wiedereinräumung von Frankenthal.

Gegenverfassung in Spanien wider die

welche

r) *The Same l. c.*

s) *Rapin Thoyras* T. III p. 65 et 67. *Nani* L. V p. 318.

welche gegen Spanien gerichtet waren, so fand Philipp IV auch für nöthig, sich in Gegenverfassung zu setzen. Er that zu diesem Ende im Frühling eine Reise nach Andalusien, besahe die vornehmsten Seehäfen, und vornemlich Cadix, wo Don Friderico von Toledo mit seiner Flotte lag z). Ausser diesen genommenen Maasregeln gegen Spanien faßte Jacob I auch die Entschliessung, seinen Prinzen mit der Madame Henriette Marie von Frankreich zu vermählen. Der französische Hof nahm diesen Antrag mit Vergnügen an, da er durch diese Verbindung mit Engeland in Absicht Spaniens und der Hugonotten viele Vortheile erhielt. Der Pabst wolte anfänglich die Dispensation versagen. Es geschahe meistens auf Antrieb Philipp IV, welcher durch seine Gesandten zu Rom, Paris und London, alle Mittel hervorsuchen lies, diese Heyrath rückgängig zu machen. Die spanische Parthey am französischen Hof, deren Haupt die Königin Mutter war, that ihr möglichstes; und da der neue Günstling Ludwigs XIII, Marquis von Vieuville, in Ungnade fiel, so machte sie sich die gröste Hofnung, ihre Absichten zu erlangen. Allein, der Cardinal Richelieu, welcher von diesem Jahr an alle Staatsangelegenheiten nach seinem Gefallen regierte, erneuerte gar bald die Heyrathsunterhandlungen, und man wußte in Frankreich, wo man weniger Ehrerbietung gegen den Pabst als in Spanien hatte, ihn bald zu der Ertheilung derselben zu bewegen. Die Heyrath ward in dem folgenden Jahr unter solchen Bedingungen vollzogen, die für die Catholiken in Engeland fast eben so vortheilhaft waren, als die vormaligen spanischen Heyrathsartikel, welche aber niemals in Erfüllung gebracht worden sind a).

Jahr der Geburt Christi 1624. englische zurüstung. Heyrath des prinzen von Wallis mit der Madame Henriette Marie.

§. 26.

So bald Frankreich sich durch seine Verbindung mit Engeland und den vereinigten Staaten sicher gestellet hatte, so nahm es sich mit neuem Eifer der veltlinischen und italiänischen Sachen an. Die Republik Venedig suchte nicht weniger noch mehrere Fürsten in Italien in dieses Bündniß zu ziehen, weil Spanien auf der andern Seite sich sehr bearbeitete, die Gesinnungen des Herzogs Carl Emanuel zu ändern; welches um so leichter war, weil derselbe allezeit ohne Rücksicht auf die getroffenen Verbindungen, die ihm angebotenen grössern Vortheile erwählte. Denn obzwar sich die Venetianer rühmen, daß sie ohne Vermittelung des spanischen Hofes den Vergleich zwischen Savoyen und Mantua befördern geholfen, nach welchem der Herzog Ferdinand von Mantua an Savoyen für das Heyrathsguth der Prinzeßin Blanca 400000 Thaler zahlte, und zwar 100000 Thaler baar binnen vier Jahren, das übrige aber nebst dem Heyrathsguth und andern Forderungen der verwittweten Herzogin Margaretha, durch Abtretung gewisser Stücken Landes von dem Marggrafthum Montferrat an Savoyen vergütete b): so ist doch nicht zu leugnen, daß die zu Bestätigung dieses Vergleichs geschlossene Heyrathen zwischen dem Prinzen Philibert von Savoyen und der Prin-

Vergleich zwischen Savoyen und Mantua, und heyrathen zwischen diesen beyden häusern.

z) Graf Khevenhiller T. X p. 650. *Vassor* T. V, L. XX p. 17 suiv.

a) *Rapin Thoyras* T. III p. 68 suiv. *Le*

b) *Nani* L. V p. 320.

Prinzeßin Maria von Mantua, seiner Schwestertochter, und zwischen Margaretha von Savoyen und dem künftigem Erben des Hauses Gonzaga, mit Genehmhaltung und auf Antrieb des spanischen Hofes geschahen. Denn weil wenig Hofnung vorhanden war, daß sowol der regierende Herzog von Mantua, als sein Bruder, Vincentius, Erben bekommen würden: so sahe es Spanien allerdings lieber, daß auf diese Weise dereinst Montferrat dem Prinz Philibert zufallen konte, als wenn es entweder an das regierende Haus Savoyen oder gar an die Herzoge von Nevers, als vermuthliche Erben von Mantua, gedeihen solte c). Diese und andere verabredete Artikel, wodurch der vieljährige Streit zwischen diesen beyden Häusern gänzlich geschlichtet werden solte, blieben ohne Erfüllung, indem Philibert als Vicekönig von Sicilien den 2ten August mit Tode abgieng. Dieser Prinz starb an der Pest, welche damals in diesem Königreiche wütete, und hinterlies einige philosophische Schriften, wie auch eine Uebersetzung von des Julius Cäsar Nachrichten und einen Auszug aus dem ersten Buch derselben d).

Prinz Philibert von Savoyen stirbt.

Carl Emanuel bemühte sich zwar, entweder den Prinzen Moritz oder den Prinzen Thomas an die Stelle ihres verstorbenen Bruders zu setzen; es entstanden aber verschiedene Hindernisse, wodurch dieser neue Vorschlag rückgängig gemacht ward.

Indessen fuhren die verbundenen Mächte fort, dem Pabst anzuliegen, daß er ihnen entweder die Vestungen im Veltlinischen, um solche niederreissen zu lassen, übergäbe, und den Bündnern das Veltlin wieder einräumte, oder daß Spanien binnen drey Monathen den madrider Vertrag erfüllen möchte. Weil aber hierzu weder der Pabst noch Philipp IV Neigung bezeigten, so erklärten sich jene, daß sie andere kräftigere Mittel zu ergreifen genöhiget seyn würden. Zu dem Ende hatte Ludwig XIII schon im Ausgang des Junii den Franciscus Hannibal d'Estrees, Marquis von Coeuvres als einen ausserordentlichen Gesandten in die Schweitz geschickt, und ihm zugleich das Commando über die anzuwerbenden Völker aufgetragen. Dieser brachte es nebst dem venetianischen Resident Cavazzo so weit, daß die catholischen Cantons die Gewährleistung von dem madrider Vertrag, ohnerachtet der päbstlichen und spanischen Gegenbemühungen, über sich nahmen, und daß die Reformirten die Werbung und die Anschaffung der Kriegs- und anderer Bedürfnisse erlaubten. Zu gleicher Zeit suchten diese beyde den Bündnern wieder einen Muth zu machen, damit sie ihrer Seits alles beytragen möchten, sich des spanischen und päbstlichen Joches zu entschütten, und das Veltlin wieder zu erobern. Der Statthalter zu Meyland, Herzog von Feria, setzte sich bey diesen Umständen in eine gute Gegenverfassung, um die Bündner in Furcht zu erhalten. Wie es gewöhnlich bey verbundenen Mächten zu geschehen pflegt, daß jede derselben verschiedene Absichten hat, und die Last des Krieges auf die andere zu wälzen sucht, so ergieng es auch dieses mal. Frankreich wolte nicht öffentlich mit Spanien brechen, sondern unter dem Namen der Schweizer und Bündner die Spanier aus dem Veltlin verjagen. Venedig solte die Kosten tragen, und der Herzog von Savoyen wünschte im

Marquis von Coeuvres langt in der Schweiz an.

Feria setzt sich in gegenverfassung.

c) Graf Khevenhiller T. X p. 632. Meteren B. XLII p. 362.

d) Histoire de Sicile par *Burigny* T. II p. 385.

im Gegentheil, daß es zwischen Spanien und Frankreich zu einem ordentlichen Friedensbruch kommen möchte, weil er alsdenn seinen Vortheil zu ziehen sich am ehesten Hofnung machen konte. In dieser Absicht schlug er den andern beyden Mächten vor, daß man sich nicht mit der blossen Wiedereroberung des Veltlins begnügen, sondern, so bald dieses ausgeführet worden wäre, auch Meyland angreifen solte. Er wußte hierbey die Gefahr, worin sich anjetzo Spanien und Oesterreich bey ihren vielen Feinden befände, ungemein einleuchtend zu beschreiben. Da aber diese Vorschläge keinen Eingang fanden, und er schon seit langer Zeit nach dem Besitz der reichen und mächtigen Stadt Genua getrachtet hatte: so hielt er bey Frankreich um Beystand an, anstatt des Meyländischen diese Republik mit Krieg zu überziehen. Seine Gründe waren nicht übel ausgesucht. Die Stadt Genua, sagte er, ist diejenige, welche zu allen Zeiten die spanische Parthey hält, die dem Hof von Madrid nicht nur aus der öffentlichen Bank sehr grosse Summen zur Bestreitung der Kriegskosten herschiesset, sondern worin auch verschiedene Privatpersonen ein gleiches thun, die mit ihren Reichthümern demselben beystehen, zu seinem Dienst Völker anwerben und sie selbst anführen. Zu diesen und andern Ursachen mehr fügte er noch einen umständlichen Entwurf hinzu, auf was für eine leichte und bequeme Art man sich der Hauptstadt, und alsdann noch leichter des übrigen Landes bemächtigen könte. Er lies es sogar nicht an Schmeicheleyen ermangeln, um Frankreich zur Genehmigung dieses Entwurfs zu bewegen, worin es ihm wenigstens dem Anschein nach glückte; indem man vielleicht zu Paris nur gedachte, ihn dadurch desto standhafter bey dem Bündniß zu erhalten; allein, die Republik Venedig war nicht dieser Meinung. Sie sahe die Schwierigkeiten und die Gefahr, welche mit dieser Unternehmung verknüpft waren, genauer ein, und merkte, daß Savoyen sich nur wegen des Reichslehn Zuccarello an Genua rächen wolte, welches der Besitzer, Marquis Scipio Carretta, an Savoyen verkauft, der Kayser aber wegen des von dem Carretta begangenen Todschlages und daher entstandenen Processes eingezogen, und es Genua für eine grosse Summe überlassen hatte. Da sie also an der Eroberung von Genua kein Theil nehmen wolte, so schickte sie den Girolamo Priuli als ausserordentlichen Gesandten nach Paris, um Ludwig XIII auf andere Gedanken zu bringen. Unter Weges hielt er mit dem Herzog, seinem Prinzen, dem Constable von Lesdiguieres, dem Marschal von Crequi und dem Präsidenten von Bouillon, zu Susa eine Unterredung; und so sehr auch alle diese für den Anschlag auf Genua eingenommen waren, so konten sie doch den Priuli zu keiner andern Meinung bewegen. Dieser erklärte sich im Namen der Republik, daß sie sowol zu der Wiedereroberung des Veltlins, als auch, dafern man Spanien den Krieg ankündigen wolte, zu dem Angrif auf das Meyländische, ihren versprochenen Antheil Völker stellen wolte: Frankreich und Savoyen, welche sich bereits in die Länder der Republik Genua getheilt hatten, fanden also für rathsamer, die Ausführung dieser Sache zu verschieben. Der Herzog von Feria konte aus diesen Unterhandlungen und Kriegszurüstungen ohne Mühe schliessen,

Savoyischer anschlag auf Genua.

worauf es abgesehen seyn möchte. Er brachte daher nicht nur eine sehr schöne Armee im Meyländischen auf die Beine, sondern man that auch spanischer Seits dem Herzog von Savoyen, um ihn von dem Bündniß zu trennen, sehr vortheilhafte Vorschläge. Unter andern machte man seinem Prinzen, dem Cardinal Moritz, Hofnung, ihm das so sehr einträgliche Erzbißthum Toledo zu geben. Allein, Carl Emanuel versprach sich zu gewis den Besitz von der Hälfte des genuesischen Gebiets, als daß er diesen Vorschlägen hätte Gehör geben sollen.

Spanien thut Savoyen vortheilhafte vorschläge.

Indem diese Unterhandlungen gepflogen wurden, so geschah auf Befehl des Marquis von Coeuvres unter dem Obersten Rudolph von Salis den 28sten October der Einfall in das Bündnerland. Die vornehmsten Pässe wurden gleich anfangs ohne Schwierigkeit besetzt, und jeder Bündner wolte bey dieser unerwarteten Hülfe Theil an der Befreyung seines Vaterlandes haben. Der Marquis von Coeuvres rückte selbst den 13ten November in das Brettigau. Erzherzog Leopold, der Marquis von Bagni und auch die catholischen Eidgenossen, geriethen hierüber in die äusserste Unruhe, besonders da die Bündner auf dem zu Chur den 24sten November gehaltenen Bundstag sich von den vormals geschlossenen meyländischen, lindauischen und andern nachtheiligen Tractaten wieder lossagten. Nach einigen vorgängigen Berathschlagungen beschloß man, noch in diesem Jahr sich des Veltlins zu bemächtigen, und den 27sten trafen schon die ersten Völker der verbundenen Mächte zu Poschlav ein. Der päbstliche Statthalter, Marquis von Bagni, konte bey diesen Umständen kaum zu einiger Entschliessung gelangen. Bald drohete er mit dem Ansehen des Pabsts, bald wolte er die Vestungen den Spaniern einräumen. Feria schickte auch wirklich 1000 Mann bis gegen Sonders, zu eben der Zeit, als Bagni nach geschehener Uebergabe der Stadt Tyrau in dem Schloß belagert ward. Sie getraueten sich aber nicht, gegen eine grössere Macht etwas zu wagen, und besetzten bey dem Rückzug Riva, Nova und Campo an dem See, welches für die Verbundenen im folgenden Jahr zum gröstn Nachtheil ausschlug. Indessen kam ohne grosses Blutvergiessen noch vor dem Ausgang des Jahres ganz Veltlin, welches wieder unter billigen Bedingungen und unter französischem Schutz den Bündnern übergeben ward, in die Gewalt des verbundenen Heeres, und der Marquis von Bagni mußte mit den päbstlichen Völkern abziehen. Man wird leicht glauben, was für heftige Beschwerden der Pabst und der spanische Hof über diese gewaltsame Bemächtigung führten; die Verbundenen aber entschuldigten dieselbe dadurch, daß sie lange gnug, und allezeit vergebens, diese Händel in Güte zu schlichten, gesucht hätten e).

Der marquis von Coeuvres erobert ganz Veltlin.

§. 27.

Ein weit grösseres Auffehen, als diese geschwinde Einnehmung des Veltlins, hatte bis anhero die von dem Marquis von Spinola unternommene Belagerung der

Spinola eröffnet den feldzug.

Be-

e) Laufers helvetische Geschichte Th. XVII, B. VI u. VII p. 156 bis 193. *Nani* L. V et VI p. 320-337. Graf Rhevenhiller T. X p. 971 u. f.

Vestung Breda gemacht. Spinola war den 16ten Julii mit 26000 Mann zu Fuß und 4000 Mann zu Pferde ins Feld gerückt, oder, wie andere wollen, hatte er nur achtzehntausend Mann auserlesene Völker bey sich, welche unter ihm Don Luys de Velasco und Don Bravo de Lagunas commandirten f). Er schlug sein Lager zwischen Turnhout und Hochstraaten auf, ohngefehr sechs Meilen von Breda, wo er fast sechs Wochen stille lag, und dem Prinzen Moritz seinen Anschlag auf Breda verborgen zu halten gedachte. Es ward daher vorgegeben, daß er sein Absehen auf Grave und andere herumliegende Oerter hätte, und er schmeichelte sich, den Prinzen zu verführen, daß er die Besatzung in Breda schwächen und andere dadurch verstärken solte; welches aber nicht geschah. Schon in diesem Lager fieng die spanische Armee an, grosse Noth an Lebensmitteln und an Wasser zu leiden; und weil auch den Truppen der Sold nicht richtig gezahlet ward, so nahm aus beyden Ursachen das Ausreissen sehr überhand, und Spinola konte diesem Uebel durch harte Bestrafung der Ausreisser nicht wehren. Viele, und selbst der Prinz Moritz, tadelten sein Betragen, weil er, ohne an einem Ort den Angrif zu thun, die beste Zeit vorbeystreichen lies. Da aber Spinola einmal den Vorsatz und den Befehl aus Spanien hatte, Breda zu belagern, und gleichwol die Wichtigkeit und die Gefährlichkeit dieser Unternehmung immer mehr einsahe, so wolte er lieber vorher alles erforderliche auf das beste einrichten, als seinen grossen Ruhm durch eine übel ausgeschlagene Handlung beflecken. Unterdessen hatte man spanischer Seits nicht nur einen Anschlag auf die Insel Cadsand und das Land von Tolen gemacht, welcher aber mislung, indem die spanischen Völker mit Verlust zurückgeschlagen wurden; sondern der Graf Heinrich von Berghen wandte sich auch mit seinem besondern Corps, das nachher noch durch den Grafen Johann von Nassau und Don Hyacintho Velasco, Marquis von Belvedere, bis auf 10000 Mann verstärkt ward, im Anfang des Augusts gegen die Maas und den Rhein, und bemeisterte sich der Oerter Manderberg und Cleve, in welchen beyden eine brandenburgische Besatzung lag, ingleichen Gennep an der Maas. Hierauf verschanzte sich der Graf auf der Moockerheyde, nicht weit von gedachtem Fluß, und hatte Lust, Battenburg und Ravenstein zu überrumpeln, wodurch er von dieser Seite her die Belagerung von Breda einigermassen gedeckt hätte. Bey näherer Untersuchung der Sache aber sahe er, daß Ravenstein nicht ohne Zeitverlust zu erobern wäre, und er entschloß sich, Grave zu belagern, wenn ihm Spinola noch mehrere Truppen schicken wolte. In deren Erwartung lies er diese Vestung auf der andern Seite der Maas durch den Grafen von Nassau berennen, und über diesen Fluß zu Erhaltung der Gemeinschaft eine Brücke schlagen. Weil aber der Prinz Friedrich Heinrich den 27sten August über die Wahl gieng und sich mit seinem Corps näherte, so befürchtete der Graf von Berghen, er möchte in seinem noch nicht gnugsam verschanzten Lager angegriffen werden, und zog sich deswegen auf Rheinbergen zurück, weil er ohnehin wenig fruchtbarliches von der Belagerung von Grave

Graf von Berghen gehet nach der Maas und dem Rhein zu.

f) *Le Clerc* T. II p 91.

hoffen konte. Vielleicht war es nur ein blosses Blendwerk, um den Prinzen Moritz in Ansehung der wahren Absichten des Spinola in fernerer Ungewißheit zu erhalten, welcher nach dem Abzug des Grafen von Berghen die vorhin von ihm eroberten Oerter wieder besetzte. Der Graf von Berghen aber mußte, nachdem er die ihm zugeschickte Verstärkungen unter dem Grafen Johann von Nassau wieder zur Hauptarmee stossen lassen, mit den übrigen Völkern gegen Geldern stehen bleiben, ohne jedoch etwas zu unternehmen g).

Die belagerung von Breda nimt ihren anfang.

Während der Zeit war der Marquis von Spinola bis nach Gilsen, zwo Stunden von Breda, vorgerücket, und er hielt mit den übrigen Generalspersonen über die neuen Schwierigkeiten, welche sich bey genauer Untersuchung der Gegend hervorthaten, Kriegsrath. Man war darin von verschiedener Meinung, beyde hielten diese Belagerung für ein gefährliches Unternehmen; nur der eine Theil rieth, davon abzustehen, der andere hingegen ward durch die Grösse der Gefahr aufgemuntert, solche zu wagen, weil man nach ihrer Meinung dem Ansehen des Prinzen Moritz einen sehr empfindlichen Stoß beybringen würde, wenn man eine Vestung eroberte, die er für überwindlich hielt. Spinola schrieb deswegen nach Brüssel um Verhaltungsbefehle, und man war nicht abgeneigt, der ersten Meinung beyzutreten. Endlich aber entschloß sich Spinola von neuem, diesen Ort zu belagern, und die Infantin, welche von seinen überaus grossen Fähigkeiten überzeugt war, willigte darein. Da er aber bey der gehaltenen Musterung seine Armee sehr verringert und zu der Belagerung nicht hinlänglich fand, so wurden noch 6400 Wallonen angeworben und in die Vestungen geleget, aus welchen man eine gleiche Anzahl alter Soldaten zur Verstärkung der Armee herauszog. Nachdem alle nöthige Anstalten vorher getroffen worden waren, so schickte Spinola den 28sten August den Don Francisco de Medina mit 5000 Mann ab, um bey Gineke, so nahe bey Breda an dem Merkefluß unterhalb der Stadt liegt, Posto zu fassen, und der Oberste Paul Baglione, ein Italiäner, mußte bey Heide an eben diesem Fluß und auf der andern Seite der Stadt gelegen, ein gleiches thun. Wenige Tage darauf setzte sich der Freyherr von Ballançon, ein Burgunder, zu Tetteringen, und der Graf von Isenburg zu Hagen. Diese vier Posten, welche nunmehro Breda gänzlich einschlossen, wurden in sehr kurzer Zeit auf eine so wohlausgedachte Art bevestiget, und durch die aufgeworfenen Linien und viele Schanzen so genau mit einander verbunden, daß nicht leicht mehr jemand in die Stadt hineinkommen konte; welches den Belagerten um so unangenehmer war, als sie in der Hofnung, daß sie bey so später Jahreszeit keine Belagerung mehr zu befürchten haben würden, sich nicht mit gnugsamen Lebensmitteln versehen hatten. Doch, die Pest, welche hernach einige tausend derselben hinwegrafte, machte, daß sie nicht so bald, als sie befürchteten, Mangel daran litten. Prinz Moritz säumte bey diesen Umständen nicht, mit seiner obgleich

Prinz Moritz bemüht sich viel

g) *Memoires de Frederic Henri, Prince d'Orange* p. 23 suiv. Graf Khevenhiller T. X p. 609. *Theatrum Europaeum* T. I p. 831.

viel schwächern Armee ins Feld zu rücken, um der Stadt zu Hülfe zu kommen. Allein, 1624.
Spinola hatte die Wege zwischen Tetteringen und Heide, auf welchem man hätte vergebens,
Verstärkung und Lebensmittel hineinbringen können, so wohl verwahret, daß er es an- Breda zu ent-
stehen lassen mußte. Eben so wenig getraute sich der Prinz, die Spanier in ihrem so setzen.
stark verschanzten Lager anzugreifen oder ihnen eine Schlacht zu liefern, zu welcher Spi-
nola so bereit war, daß er mit seinen Völkern aus den Verschanzungen ausrückte.
Wie der Prinz sahe, daß er auf diese Weise den Spinola an der Belagerung nicht hin-
dern konte, welche indessen nach allen Regeln der Kriegskunst auf das eifrigste fortgesetzt
ward, und wobey die Spanier eben so grossen Muth bey dem Angrif, als die Besatzung
bey der Vertheidigung bewiesen: so faßte er in der Mitte des Octobers den Entschluß, Sein anschlag
das Schloß von Antwerpen, so nur mit Invaliden besetzt war, des Nachts überrum- auf Antwer-
peln zu lassen. Diese Unternehmung schien im Anfang glücklich von statten zu gehen. pen mislingt.
Die abgeschickten Truppen kamen unerkant bis an den Graben und Mauer; indem sie
aber den Streich ausführen wolten, so hörte noch ein alter spanischer Soldate, An-
dreas Lea, das Geräusch, wodurch die Besatzung unters Gewehr kam, und die ver-
einigten Niederländer unverrichteter Sachen wieder abziehen mußten. Dem Prin-
zen war dieses eine höchstunangenehme Nachricht, weil, wenn ihm diese Unternehmung
gelungen wäre, die Spanier durch den Verlust von Antwerpen weit mehr Schaden,
als die Staaten durch den Verlust von Breda erlitten hätten. Er ward über den
schlechten Fortgang seiner Absichten so verdrieslich, daß er den 22sten October sein La-
ger verlies, und sich in der grösten Ordnung nach Rosendael, und der Prinz Fried-
rich Heinrich nach Sprang zog, ohne daß Spinola bey ihrem Rückmarsch ihnen den ge-
ringsten Schaden zufügen konte. Nicht lange darauf ward der Prinz krank, und begab Der prinz
sich den 17ten November nach dem Haag, um sich daselbst besser abwarten zu können. geht nach dem
Der Graf Ernst Casimir von Nassau bekam das Commando über dessen Armee, wel- Haag.
che der Prinz durch auswärtige und inländische Werbungen zu verstärken sich bemühte,
indem dieselbe, besonders in Ansehung der Reuterey, welche meistens durch Krankhei-
ten aufgerieben worden, sehr geschwächt war; und ohnerachtet seiner Krankheit lies er
einen nochmaligen Versuch auf das Schloß von Antwerpen thun, welcher aber, weil
die anrückenden Truppen glaubten, daß sie wiederum verrathen wären, gleicherge-
stalt mislung.

Der Marquis von Spinola empfand nicht weniger die Folgen von seiner ge- Spinola lei-
fährlichen Unternehmung. In seinem Lager herrschte aus verschiedenen Ursachen ein det an lebens-
grosser Mangel an Lebensmitteln, und der Preis derselben stieg auf das höchste. Der mitteln und
Prinz Moritz und die andern niederländischen Generals schränkten ihn nicht nur mit ih- andern dingen
rer, obgleich wenigen, Reuterey sehr ein, daß nicht leicht einzelne Zufuhren in sein Lager mangel.
gelangen konten; sondern es wurden auch von ihnen alle in den nahgelegenen Städten
befindliche Beckereyen und Bierbrauereyen zu Grunde gerichtet: und so weit wie man
sich in diese Gegenden wagen konte, wurden die Dorfschaften ausfuragieret. Spinola
mußte

mußte also die Lebensmittel aus dem Brabantischen, Hennegauischen und Artesischen kommen, und wenn eine beträchtliche Anzahl Wagen zusammengebracht war, solche durch einige tausend Mann bedecken lassen. Auf diese Weise konten zwar die viel schwächern Niederländer denselben keinen Schaden thun; allein die Soldaten wurden dadurch sehr abgemattet, und er mußte ihrer bey der Belagerung entbehren. Hierzu kam im Herbst ein lange anhaltendes Regenwetter, wodurch theils die Wege sehr schlimm wurden, theils in dem Lager selbst das Wasser so hoch anlief, daß das Fußvolk an vielen Orten bis an die Knie im Wasser stand, und sehr viel Futter für die Pferde verdarb, deswegen auch die Reuterey in die benachbarten Oerter zu ihrem bessern Unterhalt verlegt ward, aber demohnerachtet viel Ungemach ausstehen mußte. Die Infantin lies auf die Nachricht von diesen schlechten Umständen der spanischen Armee einige tausend Paar Stiefeln für die Fußvölker verfertigen, und so viel Lebensmittel, als aufzutreiben waren, zusammenschaffen, und solche unter einer Bedeckung von 12000 Mann in das Lager schaffen. Diese Truppen solten mit zur Verstärkung der Armee dienen; denn der Mangel an Lebensmitteln und besonders an Gelde, verursachte von neuem eine sehr starke Desertion, indem die Soldaten ihre Löhnung von einigen Monathen zu fordern hatten. Diesen Abgang zu ersetzen, wurden die sogenanten Banden und Ordonnanzen in den gehorsamen niederländischen Provinzen aufgeboten, und ihnen ihre vormalige Freyheiten und Vorzüge wieder erneuert und vermehret. Wie dieses Mittel noch nicht hinlänglich befunden ward, wodurch gleichwol auf 30000 Mann zusammenkamen, so wandte sich der König von Spanien und die Infantin Isabella an Ferdinand II und baten, daß ein Corps kayserlicher Völker dem Spinola zu Hülfe geschickt werden möchte; worauf auch 8000 Mann von der Armee des Grafen Tilly Befehl erhielten, ihren Marsch nach den Niederlanden anzutreten. Diese Umstände hielten den Spinola nicht ab, die Belagerung mit allem Eifer fortzusetzen und alle mögliche Mittel anzuwenden, daß er die grosse Hofnung, welche man in ihn gesetzet hatte, erfüllen möchte. Er war auch so glücklich, daß er die Bemühungen der Feinde, welche vermittelst platter Fahrzeuge während der Fluth Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten in die Vestung zu bringen gedachten, durch seine gute Gegenanstalten fruchtlos machte h).

§. 28.

Schlechter zustand der finanzen in Spanien.

Zu Madrid war man nicht sowol über den zweifelhaften Ausgang dieser Belagerung, als über den grossen Mangel an Gelde in Sorgen, welcher theils durch die unermeßlichen Kosten, so die Unternehmung auf Breda erforderte, theils durch den grossen Aufwand bey Hofe verursacht ward. Hierzu kam noch die Schuldenlast von der vorigen Regierung, welche ungemein groß war, und sich auf viele Millionen Ducaten belief. Die in diesem Jahr angelangte Silberflotte war zwar sehr beträchlich, und die Stände der verschiedenen Provinzen und Länder des spanischen Reichs, wie nicht weniger

h) *Le Clerc* T. II p. 92 suiv. Graf Khevenhiller T. X p. 618 u. f. *Theatrum Europaeum* T. I, p. 834. *Aitzema* T. I, B. IV p. 331.

ger der geistliche Stand erboten sich, zum Dienst des Königes Völker anzuwerben, Kriegsschiffe auszurüsten und Geld herzuschiessen; das Ministerium aber hielt dieses alles noch nicht für hinlänglich, die Schulden zu bezahlen, dem gegenwärtigen Geldmangel abzuhelfen und die künftigen Abgaben bestreiten zu können. Die Meinungen in demselben waren sehr getheilet; und dieses war um so weniger zu verwundern, als sich die Anzahl der geheimen Räthe jährlich vermehrte, und jetzo bis auf 32 gestiegen war. Einige schlugen vor, daß man zu Bezahlung der Schulden und Einlösung der verpfändeten Crongüther fünf und siebenzig Millionen Ducaten allein von dem Königreich Alt- und Neucastilien fordern solte; andere aber riethen, daß der König sowol bey Hofe, als in dem ganzen Reiche den übermäßigen Aufwand und die hohen Besoldungen, Gnadengelder, ausserordentliche Zulagen und andere dergleichen Ausgaben, welche sichere Zeichen von der Regierung der Günstlinge sind, vermindern und zum Theil abschaffen solte. Das erste Mittel sahen die alten Minister, welchen der schlechte und verarmte Zustand des Reichs nicht unbekant war, für unmöglich in der Ausübung an, und wie es den castilianischen Ständen vorgetragen ward, so weigerten sie sich schlechterdings, diese Auflage einzuwilligen. Diese abschlägige Antwort schreckte die Urheber derselben nicht ab; sie brachten es so weit, daß eine Junta von geheimen und andern königlichen Räthen niedergesetzt ward, welche untersuchen solte, ob der König die Gewalt habe und es mit gutem Gewissen thun könte, daß er ohne Einwilligung der Stände diese 75 Millionen Ducaten dem einzigen Königreich **Castilien** abfordere. Viele von den Räthen hielten die ganze Frage für gefährlich. Wenn der König auch befugt ist, sagten sie, es zu thun, so ist auf der andern Seite die unleugbare Unmöglichkeit, diese grosse Summe einzutreiben, vorhanden, und sobald er den Anfang mit der Eintreibung der Auflage macht und die Sache nicht ausführen kan, so verliehrt er zu gleicher Zeit sein Ansehen und die Liebe bey seinen Unterthanen. Hat aber der König keine Befugniß dazu, so handelt er wider die Reichsgesetze, wider seinen den Ständen gethanen Eid und wider sein Gewissen. Um beyden üblen Folgen zuvorzukommen, riethen sie, man möchte sich mit den Ständen selbst über die Mittel berathschlagen, wie das Reich aus der Schuldenlast zu retten, und die Crongüther wieder einzulösen wären, dabey aber nicht so fort auf 75 Millionen antragen. Sie glaubten, daß die Stände ihr möglichstes thun würden, wenn man ihnen die Versicherung gäbe, daß das Geld von den verwilligten Auflagen zu dem bestimten Gebrauch angewendet werden solte; denn daß dieses nicht geschehen möchte, wie sie aus der öftern traurigen Erfahrung wußten, war eben das, was sie befürchteten. Die Hofcammer aber widersetzte sich dem letztern Vorschlag, damit nicht bey dieser Gelegenheit die Stände sich in die einzelne Bezahlung der Schulden mischen möchten. Es unterblieb also dieser Entwurf, und die Stände von **Castilien** willigten endlich im October, daß der König binnen sechs Jahren zwölf Millionen aus diesem Königreich erheben solte. Der zweyte Vorschlag, welcher in der Verminderung der Besoldungen und andern dergleichen Ausgaben bestand, hatte einen eben so schlechten Aus-

Vorschläge zu verbesserung derselben.

gang,

gang, als der erste. Man machte zwar wirklich den Anfang, und zwar bey Hofe; es geschahe aber derselbe bey den Trabanten, Hatschierern und Stallbedienten, deren sämtliche Besoldungen sich kaum so hoch erstreckten, als die Summe von einer unnöthigen Nebenbesoldung eines einzigen überflüßigen Geheimenraths. Auf solche Art ward dem schlechten Zustand der Finanzen nicht abgeholfen. Wiederum Beweise von der eigennützigen Denkungsart vieler damaligen spanischen Minister, welche einigen hundert armen Bedienten das Brodt nehmen wolten, um bey der ersten Gelegenheit einem ihrer Creaturen die ganze entzogene Summe zuzuwenden. Als diesen Bedienten die beschlossene Abkürzung ihres Gehalts bekant gemacht ward, so erklärten sie sich alle, daß sie lieber ihre Dienste verlassen, als geringer dienen wolten, indem sie nicht im Stande wären, sich von der abgekürzten Besoldung zu unterhalten. Die Stallbedienten thaten es auch wirklich und liessen die Pferde drey Tage ohne Wartung stehen, und weil die Geistlichen sich derselben annahmen, auch sogar auf den Canzeln wider diese Rathschläge redeten, so ward denselben die vorige Besoldung wieder zugestanden, und der Vorschlag blieb ohne weitere Vollziehung.

Der herzog von Lerma wird wegen seines grossen vermögens wieder in anspruch genommen.

Als auf die jetzterzählte Weise beyde von der niedergesetzten Junta gethane Vorschläge nicht zur Ausübung kamen, so fielen einige andere von den Räthen auf die Gedanken, man solte den Cardinal Herzog von Lerma angreifen; da er bey der vorigen Regierung so viele Millionen zusammengebracht hätte, so könte er leicht bey den jetzigen dringenden Umständen eine ansehnliche Summe zu Tilgung der Reichsschulden herschiessen. Die Rechnung, welche man auf desselben Vermögen machte, war übertrieben, indem man nicht überlegte, daß, wenn er allerdings ausserordentlich starke Einkünfte gehabt, er hingegen einen sehr grossen Aufwand in allen Stücken, und besonders im Bauen, gemacht hatte, und mithin sein baares Vermögen sich nicht ungewöhnlich hoch belaufen konte. Seine Güther und die ihm von Philipp III geschenkte Freyheit, eine gewisse Anzahl Säcke Getrayde aus Sicilien auszuführen, waren, wie oben erzählt worden, nach dieses Königes Absterben mit Arrest belegt, und einige Personen zu der Untersuchung der Sache niedergesetzt. Diese fällten anjetzo das Urtheil, vermöge dessen er aller der ihm von Philipp III geschenkten Einkünfte und Güther verlustig erkläret und in die Wiedererstattung aller gehobenen Nutzungen verdamt ward. Wenn er diese letztern hätte bezahlen sollen, so würde sein Vermögen nicht hingereicht haben. Der päbstliche Nuntius nahm sich desselben als eines Cardinals an, und behauptete, daß der König wider ihn ein Urtheil fällen zu lassen, nicht die Gewalt hätte, sondern die Untersuchuug der Sache dem Pabst übergeben müßte; wie bey dem Cardinal Clesel gleichfals geschehen wäre. Man gab zwar dem Cardinalherzog unter der Hand zu verstehen, er möchte bey dem König um Gnade bitten; allein, er führte sich in seinem Unglück sehr groß müthig und herzhaft auf, und antwortete: wenn die Gnade Philipp III nicht gültig wäre, so würde die Gnade Philipp IV es eben so wenig seyn können. Wie nun seine alten Feinde alle seine Schlösser, Lusthäuser, Klöster und Gewölber durchsuchen und an verschiedenen Orten nachgraben lassen, anstatt des gehoften Vorraths aber

Jahr der Geburt Christi 1624.

sich vielmehr fand, daß der Cardinalherzog noch Schulden hatte, so ward der auf seine Güther gelegte Arrest wieder aufgehoben, die Freyheit der Getraydeausfuhre aus Sicilien aber ihm genommen i).

§. 28.

So wenig auch alle diese bisanhero gesuchte Verbesserungen der innern Mängel des spanischen Reichs und die vorgeschlagene Bezahlung der fast unsäglichen Cronschulden zu dem gewünschten Endzweck gediehen, und mithin die wahre Macht von Spanien sich immer mehr und mehr seinem Verfall näherte, so stieg doch solche dem äussern Ansehen und Schein nach anjetzo höher, als sie je unter Philipp III gewesen war, und zu gleicher Zeit vermehrte sich der Stolz des Königes und vornemlich seiner Minister. Man muß hiervon den hauptsächlichsten Grund in der genauen Verbindung und wechselsweisen Unterstützung des spanischen und kayserlichen Hofes suchen, da hingegen unter ihren Feinden keine vollkommene Einigkeit herrschte, indem ein jeder nur sein eigenes Beste, zum Nachtheil des allgemeinen, suchte. Um dieses gute Vernehmen zwischen den erstern auf eine lange Zeit zu bevestigen, ward von Seiten des Kayfers die schon vor sechs Jahren angefangene Unterhandlung wegen Vermählung seines ältesten Prinzen mit der Infantin Maria um so mehr wieder erneuert, als nunmehro die englische Heyrath ins Stecken gerathen war. Der kayserliche Gesandte that, so bald er von dem Grafen von Olivarez die Versicherung erhalten, daß diese gänzlich abgebrochen sey, sowol bey ihm als hernach bey dem König von neuem den Antrag, und bat zugleich, daß dem Erzherzog Ferdinand der Orden des güldnen Vliesses gegeben werden möchte. Er erhielt auch so fort eine gefällige Antwort, daß er sich mit derselben bis zu der im folgenden Jahr ihm ertheilten nähern Erklärung zufrieden stellen konte k). Ausser dieser Heyrath suchte der Kayser durch eine anderweite Versorgung seiner beyden Brüder, Erzherzog Leopolds und Carls, die Theilung der österreichischen Lande zu verhüten. Mit dem erstern schlug ihm zwar diese Absicht fehl, weil er ihn weder von der Niederlegung seiner geistlichen Würden und seiner Verheyrathung abhalten, noch es auch an dem spanischen Hof dahin bringen konte, daß man ihm zu leichterer Erhaltung dieses Endzwecks die Würde eines Viceköniges in Portugal ertheilet hätte, indem der Graf von Olivarez von diesem Prinzen einen nachtheiligen Begrif hegte, und befürchtete, es möchte derselbe bey den jetzigen grossen Unruhen in Europa und bey der offenbaren Unzufriedenheit der Portugiesen mit der spanischen Herrschaft, dieses Königreich an sich zu reissen Gelegenheit finden. An dessen statt mußte der kayserliche Gesandte sich anjetzt bemühen, dem Erzherzog Carl diese Würde zu verschaffen, worin es ihm auch schon so weit glückte, daß Philipp IV und Olivarez sich erklärten, wie sie seine Ankunft in Spanien mit Vergnügen erwarteten, und nicht abgeneigt wären, ihm dermaleins nach dem Absterben der Infantin Isabella die Statthalterschaft von den Niederlanden anzuver-

Unterhandlung wegen vermählung des erzherzogs Ferdinands und der infantin Maria.

Erzherzog Carl reiset nach Spanien und stirbt.

i) Graf Khevenhiller T. X p. 635 u. f.

k) Ebenderselbe T. X p. 418.

vertrauen. Carl trat also in der Mitte dieses Jahres seine Reise durch Italien an, wohin ihm der König den Don Luys Bravo de Acunha als einen Gesandten entgegenschickte. Nachdem vorher das Ceremoniel mit vieler Genauigkeit und zum Vortheil des Erzherzogs in Ordnung gebracht worden war, so traf er den 24sten November zu Madrid ein. Man erwies ihm sehr grosse Ehrenbezeigungen, welche einem andern deutschen Reichsfürsten nicht zugestanden worden wären, und Olivarez selbst lies sich gefallen, daß er von ihm das Ehrenwort Excellenz nicht bekam. Dieser Minister mußte hierbey seine besondern Staatsabsichten hegen, oder von dem kayserlichen Gesandten sehr gewonnen seyn, indem man aus allen Umständen gewahr wird, daß die Freude über die Ankunft dieses Prinzen unverstellt war. Doch diese währte nicht lange. Den Erzherzog überfiel den 28sten November ein heftiges Fieber, zu welchem noch andere so gefährliche Zufälle kamen, daß er den 25sten December durch sein ganz unvermuthetes Absterben aller Hofnung, die man auf ihn gesetzt hatte, ein Ende machte l).

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm kömt in Spanien an; die ursachen dieser reise.

Noch vor des Erzherzogs Ankunft, nemlich im Monath October, war auch der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, zu Madrid angelanget. Dieser Herr, ob er gleich aus einem der erlauchtesten und vornehmsten fürstlichen Häuser aus Deutschland war, mußte sich, da er in der jülichischen Erbschaftssache Spanien um Schutz angeflehet hatte, und man anjetzo zu Madrid und Wien alle Gelegenheit in acht nahm, auch die äusserlichen Vorzüge der deutschen Fürsten zu schmälern, ein sehr geringes Ceremoniel gefallen lassen. Der König nante ihn bey der ersten Audienz ein einzigesmal Ihro Liebden, und hernach schlechthin Vos, oder Ihr. Die Grandes setzten sich demselben völlig gleich, und gaben einander Ihro Liebden. Sogar die übrigen Titulados, welche gleichen Rang mit den Grandes verlangen, enthielten sich seines Umgangs, weil der Pfalzgraf denselben die Benennung, Ihro Liebden, versagte. Die Ursachen seiner Reise nach Spanien waren zweyerley. Erstlich, hatte er mit dem Churfürsten zu Brandenburg, Georg Wilhelm, unterm 12ten May dieses Jahres zu Düsseldorf einen Interimsvergleich wegen der jülichischen Erbschaft geschlossen, und weil der Pfalzgraf vom Anfang dieser Sache zum grossen Nachtheil des deutschen Reichs und vornemlich zum Ruin der jülichischen Lande, Spanien mit hineingeflochten hatte, so war er auch nunmehro gezwungen, den spanischen Hof um Genehmigung dieses Vertrags zu bitten. Zweitens, behauptete er, daß ihm, als einem der nächsten Agnaten, durch die Uebertragung der pfälzischen Chur an Bayern, Unrecht geschehen sey, und suchte daher durch die spanische Hülfe wenigstens auf das künftige und nach Absterben Maximilians einige Versicherung wegen seiner Ansprüche zu erlangen. Der König ernante den Grafen Monterey, den Marquis von Montes Claros und noch andere zu Commissarien in dieser Unterhandlung m). Der Pfalzgraf machte sich um so mehr Hofnung, daß er

l) Ebendersf. T. X p. 477 u. f. m) *Pufendorf* de rebus Friderici Wilhelmi Magni L. IV p. 167. Graf Khevenhiller T. X p. 646. Dieser giebt noch als eine Ursach von des Pfalzgrafens Reise nach Spanien an, daß derselbe seinen Prinzen mit Her-

Jahr der Geburt Christi 1624.

er in seinen Bemühungen glücklich seyn würde, da er wußte, daß der spanische Hof mit der Uebertragung der pfälzischen Churwürde nicht wohl zufrieden, und der stolze Graf von Olivarez gegen den Churfürsten zu Bayern keine gute Gesinnungen hegte, weil dieser dem Grafen in seinen Schreiben an ihn den Titel Ihro Liebden nicht geben wolte. Der kayserliche Gesandte aber und der schlaue P. Hyacintho leiteten es endlich dennoch dahin ein, daß auch dieser Streit beygeleget ward. Der Graf von Olivarez begnügte sich mit der Excellenz, und der Churfürst empfieng von ihm den Titel Alteza, wodurch das bisherige Mißvergnügen zwischen beyden gehoben ward n).

Verschiedene beweise von der jetzigen genauigkeit des kayserlichen ceremoniels und des spanischen hofes.

Sonst können wir noch mehrere Beweise anführen, daß in diesem Jahre der kayserliche und spanische Hof das Ceremoniel theils immer höher trieben, theils sehr genau beobachteten. Der kayserliche Gesandte, Graf Khevenhiller, gieng gegen den venetianischen Gesandten Leonardo Moro, welcher ihm den Titel Excellenz nicht geben wolte, weil er solchen vom Khevenhiller nicht wieder erhielt, so weit, daß er nach einem harten Wortwechsel dem Moro in dem königlichen Vorzimmer einen Stoß auf die Brust versetzte, daß er taumelte, und ihn Du nante. Die Sache ward zwar gütlich beygeleget, doch muste Venedig nachgeben, und die beyderseitigen Gesandten vermieden alle Unterredung mit einander o). Der Kayser beschloß auch, daß sein ältester Prinz von den spanischen und italiänischen Fürsten eben dasselbe Ceremoniel verlangen solte, welches vormals Kaysers Maximilian II Prinzen genossen hatten. Denn bisanhero hatte die grätzische Linie des Hauses Oesterreich, als eine Nebenlinie, es so genau nicht genommen, welches sich nunmehro, da sie zur Hauptlinie geworden, anders verhielt p). Philipp IV nahm es ausser den vorhin angeführten Beyspielen nicht weniger sehr hoch auf, daß der Herzog von Albuquerque nachgegeben, und als er aus Italien nach Spanien mit einigen Galeeren unter der königlichen Flagge gefahren, aus Furcht vor den Drohungen des savoyischen Commendanten zu Nizza diese Vestung zuerst begrüsset hatte. Denn ohnerachtet Albuquerque Grand von Spanien und geheimer Rath war, auch vorhin Vicekönig von Sicilien gewesen, und selbst der geheime Staatsrath davor hielt, daß man ihm dieses Versehen nicht so genau anrechnen solte, so lies ihm doch der König bey seiner Wiederkunft eine Meile von Madrid den Arrest ankündigen, und die Ursache davon durch seine Gesandten an den italiänischen Höfen bekant machen q).

Herzog von Ossuna stirbt und wird nach seinem tode freygesprochen.

Die Untersuchung gegen den Herzog von Ossuna war seit dem Antrit der Regierung Philipp IV, obgleich nicht mit grossem Eifer, fortgesetzt worden; denn Olivarez hatte sich anjetzo, da der Herzog zu Almeida gefangen sas, von seiner Klugheit und Kühnheit in Unternehmungen nichts mehr zu befürchten. Diese langwierige Gefan-

Herzog Wilhelm V zu Bayern Tochter hätte vermählen wollen; welches aber falsch ist, weil dieser keine unverheyrathete Prinzeßin hatte. Er verwechselt diese mit Herzog Albrechts VI zu Bayern Tochter, welche im folgenden Jahr in Vorschlag kam.

n) Ebenderselbe T. X p. 425. o) *Nani* L. VI p. 336. Graf Khevenhiller T. X p. 640. p) Ebenderselbe T. X p. 480. q) Ebenderselbe T. X p. 635.

fangenschaft that die fast gewöhnliche Wirkung. Ossuna sahe die Eitelkeit der Welt ein, und bereitete sich mit vieler Gottseligkeit zum Tode. Er starb den 24sten September dieses Jahres, und nach seinem Tode ward endlich von der niedergesetzten Commission das Urtheil in der wider ihn angestellten Untersuchung gesprochen, daß er von allen Beschuldigungen frey und für des Königes treuen Diener erklärt ward r).

§. 29.

Grosse unruhe zu Mexico zwischen dem vicekönig und dem erzbischof.

Ehe wir zu den Begebenheiten des folgenden Jahres schreiten, so müssen wir noch einige wichtige Vorfälle in America berühren, welche ihre Beziehung auf Spanien selbst hatten. Gleich im Anfang dieses Jahres, nemlich den 15ten Januar, entstand in der Stadt Mexico, zwischen dem Vicekönig, dem Marquis von Selves und dem Erzbischof, eine sehr grosse Unruhe. Der Vicekönig hatte befohlen, daß Don Melchior von Varaez, Ritter des Ordens von St. Jacob und Statthalter zu Metepique, wegen begangener unerlaubten Handlungen in Arrest gebracht werden solte; allein, dieser fand Gelegenheit, der Gefahr zu entgehen, und flüchtete in das Dominicanerkloster. Der Marquis von Selves hatte hiervon nicht so bald Nachricht, als er eine starke Anzahl Gerichtsbedienten und Soldaten dahin schickte, welche die Eingänge und Fenster dieses Klosters so gut verwahrten, daß dem Varaez alle weitere Flucht abgeschnitten war. Der Erzbischof nahm diese Handlung des Viceköniges sehr hoch auf; und da er weder Gewalt mit Gewalt vertreiben, noch auch denselben für seine Person in den Bann thun konte, so lies er doch gegen die bey der Besetzung des Klosters gegenwärtig gewesene königliche Bediente, den Secretair Osorio, den Canonicus Herrera und Fiscal Bracamonte, den Bannstrahl ergehen. Ein zu Mexico in grossem Ansehen stehender Priester, Namens Bosso, nahm sich in einer Predigt der Sache zum Vortheil des Viceköniges, bey dem er sehr beliebt war, öffentlich an, und behauptete, daß derselbe das Recht habe, im Namen des Königes eine Wache in die Klöster und Kirchen zu legen. Diese Predigt erregte unter dem Pöbel, welcher die Parthey des Erzbischofs hielt, einen grossen Widerwillen gegen den Marquis, und der Erzbischof lies den Bann durch die gewöhnlichen Ceremonien wirklich vollstrecken. Ohnerachtet der Vicekönig ihn durch den Herrera und Bracamonte ermahnte, den Bann wieder aufzuheben, so blieb er doch bey seiner Entschliessung, und drohete, die Stadt Mexico auf einige Zeit zu verlassen; welches ihm aber von der königlichen Regierung bey Vermeidung der Einziehung seines weltlichen Vermögens und bey 12000 Thaler Strafe verboten ward. Der Erzbischof wolte diesem Befehl nicht gehorchen, und der Vicekönig lies ihn endlich bey seiner fortwährenden Widerspenstigkeit gefangen nehmen, um ihn nach Veracruz zu bringen, von da er mit der Flotte nach Spanien geschaft werden solte. Allein, der Erzbischof gieng nicht weiter als bis nach St. Jean de Vacan, sieben Meilen von Mexico; und da er hörte, daß der Vicekönig in seinem Vorsatz fortfahren würde, so schritte er gleichfals zu dem äussersten, gieng in die Kirche dieses Orts, genoß die

r) *Giannone* T. IV L. XXXV ch. 4 p. 443. Graf Rhevenhiller T. X p. 639.

die heilige Hostie, und befahl, daß die Priester in Mexico in allen Kirchen desgleichen thun und niemanden zum Genuß des heiligen Abendmahls hinzulassen solten. Das Volk ward wegen des ihm entzogenen Sacraments sehr bestürzt, und ein Priester, welcher dem Osorio begegnete, bediente sich dieser Gelegenheit, daß er zuerst die Jungen wider denselben aufhetzte, und sie anregte, ihn als einen Verbannten und Juden mit Steinen zu werfen; welche dieses auch sofort ins Werk richteten, und Osorio konte sich kaum in den Palast des Vicekönigs retten. Dieses geschah früh den 15ten Januar, und war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufruhr. Der Pöbel kam in starker Anzahl vor diesem Palast zusammen, und seine Wache war nicht im Stande, solchen abzutreiben. Verschiedene Geistliche gesellten sich mit dem Crucifix in der Hand zu den Aufrührern; und da der Vicekönig unter andern Mitteln, das Volk, welches Holz herbeytrug um den Palast anzuzünden, zu beruhigen, die königliche Standarte aushängen lies, so stieg ein Priester mit dem Crucifix in der einen Hand hinauf, brach die Stange entzwey und zerriß die Fahne. Bey diesen Umständen kam der Marquis del Valle, der bey dem Volke sehr beliebt war, herbey, und die königlichen Inquisitores giengen auch zu dem Vicekönig, und brachten es so weit, daß das von den Aufrührern angelegte Feuer wieder ausgelöscht ward, weil sie ihnen versprachen, daß der Erzbischof wieder zurückgeholet, und diejenigen von den königlichen Räthen, welche wegen versagter Einwilligung in die Fortschaffung des letztern gefänglich eingezogen worden, wieder auf freyen Fuß gestellt werden solten. Doch, dieses Nachgeben vermehrte den Muth der Aufrührer; und obgleich der Vicekönig die Gefängnisse in der Hofnung öfnen lies, daß die Gefangnen sich aus Dankbarkeit auf seine Seite schlagen würden, so geschahe von vielen das Gegentheil, und die übrigen machten sich aus dem Staube. Der Vicekönig wehrte sich indessen mit seinen Leuten in dem bestürmten Palast, und die königliche Regierung, welche überhaupt mit ihm nicht wohl zufrieden war, versamlete sich bey dem Gavidia, einem von denjenigen Räthen, welche der Fortschaffung des Erzbischofs widersprochen hatten. Da der Pöbel merkte, daß ihr Verfahren von den Räthen gebilliget ward, so gieng er immer weiter; ein Theil desselben holte den Ritter Varaez aus dem Dominicanerkloster, und brachte ihn in die Hauptkirche, die übrigen aber vor dem Palast des Viceköniges schrieen: Es lebe der König und sterbe der verrätherische Ketzer. Wie der Vicekönig die zunehmende Gefahr sahe, so verlies er nebst seinem Anhang den Palast, und er selbst fand unerkant seine Sicherheit in dem Franciscanerkloster. Die Aufrührer drangen endlich in den Palast ein, und plünderten denselben sowol, als auch die Häuser derer, welche es mit dem Vicekönig hielten. Noch in derselben Nacht hielt der Erzbischof, in Begleitung des Marquis del Valle, einen prächtigen Einzug in Mexico, und des folgenden Tages hob er den Bann wieder auf, wodurch das Volk in die äusserste Freude gesetzt ward. Den Ritter Varaez lies er in einem Triumphwagen durch alle Gassen führen, und ernente den Rath Gavidia zum Vicekönig. Bey diesem Aufruhr wurden einige hundert Menschen theils getödtet, theils verwundet, und viele von des

Marquis von Selves Parthey büßten durch die Rache des Erzbischofs ihr Vermögen ein. Den 26sten Januar ward der Aufenthalt des entflohenen Vicekönig es entdeckt, und die königliche Regierung lies ihn bis auf weitern Befehl vom König, in dem Franciscanerkloster mit 200 Mann bewachen. Auf diese Art hatte der Erzbischof seinen Endzweck erhalten; allein, wie die erste Hitze verrauchet war, und er anfieng Ueberlegungen zu machen, so befürchtete er, daß sein Unternehmen, wodurch er als ein offenbarer Aufrührer in einem weniger abergläubischen Reiche, als Spanien ist, das Leben verwürket hatte, zu Madrid auf eine ihm nachtheilige Art angebracht werden möchte: er entschloß sich daher, mit der nach Spanien absegelnden Silberflotte selbst dem König den Verlauf der Sache zu erzählen. Er landete im Junio in dem Hafen von St. Lucar an, und wußte es mit Hülfe der Clerisey dahin einzuleiten, daß der Marquis von Selves zurückberufen, und der Marquis von Sarabella zum Vicekönig in Mexico ernant ward, er aber bey seinem Erzbißthum verblieb s).

Seetreffen zwischen den Spaniern und Holländern in dem hafen von Lima.

Dieses war die geringste von den unangenehmen Nachrichten, welche Philipp IV in diesem Jahr aus America empfieng. Die vereinigten Niederländer hatten im vergangenen Jahr zwo ansehnliche Flotten ausgerüstet, welche in den americanischen Gewässern den Spaniern Abbruch thun und Eroberungen zu machen suchen solten. Die eine war unter dem Admiral Eremita zwölf Schiffe stark, und kam, nachdem sie viele Gefahren ausgestanden, und verschiedene Meere durchstrichen hatte, zu eben der Zeit in dem Hafen von Lima an, als kaum vier Tage vorher die Silberflotte unter Segel gegangen war. Der Vicekönig hatte einige Nachricht von seiner Annäherung gehabt, und lies, um ihm den Eingang zu verwehren, die ganze spanische Flotte, so in dreyßig Schiffen bestand, in wehrhaften Stand setzen. Eremita erfuhr dieses, und doch entschloß er sich, sie in dem Hafen selbst anzugreifen. Der spanische Admiral erstaunte über die Kühnheit der Niederländer, weil er sich einbildete, sie würden, von der langen Reise und erlittenem Ungemach abgemattet, sich niemals unterstehen, mit 12 Schiffen ein Treffen mit dreißig zu wagen, sondern vielmehr seinen Angrif vermeiden. Das Treffen war von beyden Seiten hartnäckig und blutig. Die Spanier verlohren in den zwo ersten Stunden ihr Admiral- und Viceadmiralschif, nebst eilf andern; doch, dieser Verlust verminderte den Muth derselben nicht. Da sie sich näher in den Hafen zurückziehen wolten, indem noch verschiedene andere sehr beschädiget waren, und von den feindlichen Schiffen daran verhindert wurden, welche verlangten, daß sie sich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben solten, so nahm das Gefecht von neuem seinen Anfang, und beyde Theile fochten mit der äussersten Wuth. Die Spanier verlohren von neuem eilf Schiffe, davon sieben verbrant und vier in den Grund gebohret wurden. Zuletzt mußte sich Eremita zurückziehen. Theils hatte seine Flotte auch grossen Schaden erlitten und war der Ausbesserung höchst bedürftig, theils hinderten ihn die brennenden Schiffe,

s) *Spondanus* ad h. a. p. 157. Graf Khevenhiller T. X p. 679 u. f. *Mercure françois* T X p. 243 suiv.

Schiffe, etwas gegen die Stadt Lima zu unternehmen, in welcher alles in Schrecken und Furcht war. Denn der Wind wehete vom Lande her, und seine Schiffe würden in Gefahr gerathen seyn, von den Flammen ergriffen zu werden. Des andern Tages würde eine Anlandung für die Holländer übel ausgeschlagen seyn, indem während der Zeit der Vicekönig viel Volk vom Lande in die Stadt kommen, und alles, so viel in der Eil möglich war, in Vertheidigungsstand setzen lassen. Auf diese Art erzählen die Sache verschiedene Geschichtschreiber und Nachrichten, und vergrössern sogar noch den Verlust der Spanier t). Andere hingegen geben zwar zu, daß er in den Häfen von Lima und Callao, in dem ersten neun und in dem andern zwey, Schiffe verbrant, auch sich zweyer bemächtiget habe, jedoch sey er, indem er die von der Silberflotte zurückgelassenen drey Gallionen erobern wollen, von den Canonen des Castels und der Gallionen so übel empfangen worden, daß er sich mit grossem Verlust zurückziehen müssen; welches mir selbst wahrscheinlicher vorkömt. Nach seinem Rückzug schwärmte er noch eine Zeitlang in diesen Gegenden herum, und machte die Fahrt von Lima auf Panama sehr unsicher. Nicht lange darauf starb er, und Jacob Hugens ward Admiral. Der Vicekönig zu Lima aber lies eine scharfe Untersuchung wider einige Personen anstellen, welche in Verdacht kamen, daß sie den Holländern viele Umstände verrathen hätten, und sie mußten ihre Untreue mit dem Leben büssen u).

Die zwote Flotte, welche die vereinigten Staaten gegen Spanien ausrüsteten, war sowol viel stärker, als in ihrer Unternehmung glücklicher. Sie bestand aus dreißig Kriegsschiffen und einigen bewafneten Chaluppen, und gieng im December des vergangenen und im Januar dieses Jahres unter dem Admiral Jacob Willekens in See. Der Oberste von Dort hatte das Commando über die Soldaten, er ward aber unter Weges mit fünf Schiffen nach den guineischen Küsten verschlagen, und kam nicht eher als nach geendigter Eroberung zu der Hauptflotte. Als Willekens den 21sten April am bestimten Ort seine empfangene Befehle eröfnete, so fand er, daß er sich mit seiner ganzen Macht gegen den Meerbusen de Todos los Santos oder Allerheiligen wenden solte. An demselben liegt St. Salvador, welche schon damals die Hauptstadt von ganz Brasilien war, und die Residenz des Generalgouverneurs ist. Der Admiral lief den 9ten May in diesen Meerbusen ein. Er setzte auf der einen Seite 1200 Mann ans Land, und auf der andern bemeisterte sich der Viceadmiral Peter Heyn, welcher sich in den nachfolgenden Zeiten so berühmt machte, sechszehn portugiesischer Fahrzeuge, und nicht ohne Verlust, einer Batterie von acht Canonen. Sechshundert Mann, welche den Holländern die Anlandung verwehren und die Fahrzeuge bedecken solten, wurden von ihm in die Stadt getrieben. Zu gleicher Zeit stiegen des Nachts die übrigen Soldaten ans Land, und giengen durch einen engen und mit Holz verlegten Weg, ohne den geringsten weitern Widerstand zu finden, nach St. Salvador. Hier hätte eine Handvoll Leute

Die niederländische flotte erobert den besten theil von Brasilien.

t) *Thysii* historia navalis p. 211. *Mercure françois* T. X p. 231 suiv. *Spondanus* l. c.
u) *Meteranus continuatus* B. XLII p. 380. Graf Khevenhiller T. X p. 678.

leute sie aufhalten und zurückschlagen können; allein, es war den Portugiesen aller Muth entfallen. Wie die Niederländer vor die Stadt rückten, so erblickten sie schon von ferne die ausgesteckte weisse Fahne. Alle Einwohner, und selbst die Besatzung, hatten die Stadt verlassen, um ihr Leben zu retten. Nur die Strassen waren mit Tonnen verramlet, und hinter denselben standen einige Musquetierer, welche keine Gegenwehr thaten. Der Gouverneur, Don Diego Hurtado de Mendoza, hatte nebst seinem Sohn nicht aus der Stadt weichen wollen, und ward in seinem Hause gefangen genommen und nach Holland geschickt. Man kan gar nicht einsehen, woher diese ganz ungewöhnliche Furchtsamkeit unter die Einwohner gekommen, da man fast in allen Häusern Vorrath an Waffen und andern Kriegsbedürfnissen fand, und sogar der Bischof Marcos Teixeira hatte sich erboten, nebst den unter sich habenden Geistlichen die Stadt vertheidigen zu helfen. Die Beute, welche die Holländer in dieser überaus reichen Stadt durch eine dreytägige Plünderung machten, und wobey weder Kirchen noch Klöster verschont wurden, war unsäglich, und fast jeder gemeiner Soldat trug einige tausend Thaler zu seinem Theil davon. Die nahgelegenen beyden Castelle, welche sich noch lange wehren können, ergaben sich nicht weniger ohne Schwerdtstreich. Den 13ten May landete der Oberste von Dort auch an, und machte die nöthigen Einrichtungen in der Stadt und in der nächstgelegenen Gegend, ward aber bald darauf in einem Scharmützel mit den Wilden erschossen. Dieser Verlust war für den König von Spanien, welcher von allen ausgehenden Waaren dreißig von Hundert bekam, und für die Portugiesen, denen es eigentlich zugehörte, von der grösten Wichtigkeit. Ganz Brasilien war in augenscheinlicher Gefahr, von den Holländern erobert zu werden. Angola und andere Plätze der Portugiesen an den africanischen Küsten waren hierdurch den feindlichen Anfällen blosgestellt, und die spanische Handlung zu Buenos Ayres und im südlichen Meer war nunmehro gänzlich unsicher. Als Matthias von Albuquerque, welcher der nächste nach dem Gouverneur war und sich damals zu Pernambuco aufhielt, dem König von Spanien die Nachricht von dieser unglücklichen Begebenheit gab, und die erst im Julio anlangte, so verursachte solche am spanischen Hofe nicht ein geringes Schrecken, weil dadurch die königlichen Einkünfte gar sehr vermindert wurden. Der König schrieb so fort mit eigener Hand an die Statthalter von Portugal, Don Diego de Castro, Conde de Basto und Don Diego de Silva, Conde de Portalegre, und ermunterte sie zu Ausrüstung einer Flotte, um sich St. Salvador wieder zu bemächtigen und den weitern Eroberungen der Holländer Einhalt zu thun. Der Marquis von Castel Rodrigo gieng hierin den andern mit seinem Beyspiel vor, er warb eine Compagnie Soldaten und unterhielt sie auf seine eigene Kosten, und es folgten ihm verschiedene andere Grossen nach. Weil aber die portugiesische Flotte und Mannschaft nicht hinreichend war, St. Salvador wieder einzunehmen, indem man gewiß glaubte, daß sich die Holländer besser als die Portugiesen wehren würden, so befahl der König, daß in den Häfen von St. Lucar, Coruna und andern eine starke An-

Der König von Spanien rüstet eine flotte aus, um St. Salvador

zahl

Jahr der Geburt Christi 1625.

zahl Schiffe in der grösten Geschwindigkeit ausgerüstet werden solten. Dieses geschahe auch mit so gutem Erfolg, daß Don Friderico de Toledo, Marquis von Valdueza, welcher zum Admiral ernannt war, mit der spanischen Flotte aus dem Hafen von Cadix den 12ten Januar unter Segel gehen konte. Sie bestand aus ein und dreyßig Kriegsschiffen und vielen andern Fahrzeugen, und hatte acht bis zehntausend Mann am Bord. Die portugiesische aber, unter dem Commando des Don Manuel de Meneses, lief den 19ten Januar von Lissabon aus. Diese war nur 26 Schiffe stark, und führte viertausend Mann, wozu allein der Herzog von Braganza tausend Mann gestellet hatte r). wieder zu erobern.

§. 30.

Fortsetzung der belagerung von Breda.

Diese von der holländischen Flotte gemachte höchstwichtige Eroberung der Stadt St. Salvador hätte den Verlust der Vestung Breda reichlich ersetzen können, wenn die erforderlichen Mittel zu derselben Behauptung ergriffen worden wären. Allein, so sehr diese, wie wir bald hören werden, vernachläßiget wurden, so sehr bemühte sich hingegen der Marquis von Spinola, die unternommene Belagerung von Breda glücklich zu vollenden. Er überstieg mit dem grösten Muth und einer ungewöhnlichen Standhaftigkeit die Hindernisse, welche ihm der Mangel an Lebensmitteln und an Gelde, das Ausreissen seiner schlecht bezahlten Soldaten, die rauhe Witterung, die tapfere und unermüdete Gegenwehr der Besatzung, und die Anstalten der Prinzen Moritz und Friedrich Heinrich in Weg legten. Es ist gewiß, daß, wenn viele andere Feldherren von gleicher Grösse und Einsicht eine solche Menge von Schwierigkeiten bey Ausführung ihres Vorhaben vor sich gefunden hätten, sie dadurch würden abschreckt worden seyn und ihre Anschläge aufgegeben haben. Denn, hatte der Prinz Moritz im Anfang dieser Belagerung ein Versehen begangen, daß er den Spinola sein Lager ungehindert auf eine unübersteigliche Art befestigen lassen, weil er geglaubt, daß derselbe gewiß unverrichteter Sache wieder abziehen müßte: so haben wir gesehen, daß nachher von ihm alles versuchet ward, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Mit diesen Gegenanstalten ward auch in diesem Jahre eifrig fortgefahren, und man suchte im Anfang des Januars den schon oben erwehnten Damm zu Stande zu bringen, wodurch der Merkefluß gezwungen werden solte, sich in das spanische Lager zu ergiessen. Es ward auch wirklich einigemal dieser Endzweck erreichet, daß die Belagerer sogar einige Verschanzungen verlassen und von einem Ort zum andern erhöhete Wege von Reisgehölz machen musten: doch, dieses konte den Spinola nicht bewegen, sich zurückzuziehen, da theils öfters der Damm ausriß und der Fluß seinen vorigen Lauf nahm, theils auch das eindringende Wasser durch die von den Spaniern gemachte Ableitungen an einen bequemen Ort, wieder abfloß, bis endlich die Feinde selbst bey Aussenbleibung der gewünschten Wirkung solche beschwerliche Arbeit liegen liessen. Dem Mangel an Lebensmitteln aber war Spinola nicht

r) *Faria y Sousa* p. 332. Graf Khevenhiller T. X, p. 675 u. 1021. *Le Clerc* T. II. L. X p. 95. *Spondanus* l. c.

nicht im Stande abzuhelfen, ohnerachtet die Infantin Isabella zu Brüssel von Zeit zu Zeit ansehnliche Zufuhren ins Lager schickte. Dieses verursachte unter andern nachtheiligen Folgen auch, daß, wenn der Mangel zu groß ward, die spanischen Soldaten in die benachbarten brabantischen und flandrischen Dörfer fielen und solche auspünderten. Zu diesen gesellten sich die Croaten, welche sich bey denjenigen 8000 Mann befanden, die der Graf von Tilly dem Spinola zu Hülfe schicken müssen, und um diese Zeit in das Brabantische eingerückt waren. Dieses Volk, welches zu unsern Zeiten noch eben die Eigenschaften besitzt, die es im vorigen Jahrhunderte zum Schrecken und Verderben Deutschlandes und der angränzenden Länder gezeiget hat, verwüstete das Brabantische auf das greulichste, ob sie gleich Hülfsvölker waren. In dem rauhesten Weltalter wird man kaum ähnliche Beyspiele von den Grausamkeiten finden, welche sie in dem Gebiet des Königes von Spanien verübten, daher auch das Landvolk in der ganzen umliegenden Gegend die Flucht ergrif und die Häuser stehen lies y).

Die Niederländer erobern Goch, und schlagen die zu hülfe eilende Spanier zurück.

Indem beyde Theile sich alle ersinnliche Mühe gaben, einander Abbruch zu thun, so erfuhr der Commendant zu Nimwegen, Lambert Charles, daß die Vestungswerke der Stadt Goch im Clevischen, worin siebenhundert Mann Spanier unter Jacob Turland lagen, in sehr baufälligem Zustande wären, und daß sogar an einem Ort eine so grosse Lücke in der Mauer befindlich seyn solte, durch welche die Heerden in die Stadt getrieben würden. Er entschloß sich daher, die Besatzung zu überrumpeln, und zog zu dem Ende aus den nächsten Garnisonen 1200 Mann an sich, mit welchen er sich den 27sten Januar gegen Abend in Marsch setzte. Turland hatte zwar von den Zurüstungen zu Nimwegen Nachricht erhalten, warnete auch die spanischen Commendanten in den nahgelegenen Städten, er selbst aber war nicht auf seiner Huth, und vergaß, die Lücke in der Mauer wenigstens mit Palisaden zu bevestigen. Charles drang also mit seinen Leuten an diesem Ort ungehindert in die Stadt, weil die daselbst stehende Wache bey dem so unvermutheten Angrif die Flucht nahm, und jagte den Commendanten in das Schloß, der zugleich noch eines von den Stadtthoren behauptete. Dieser lies so fort den Commendanten zu Wesel, Don Juan Gonzales um Hülfe bitten, welcher auch den andern Tag tausend Mann zum Entsatz anrücken lies. Als sie aber über eine Brücke in das Schloß einmarschiren wolten, so brach die Brücke entzwey, und fast 300 Spanier, so noch jenseits derselben standen, wurden von den Niederländern angegriffen und niedergehauen. Mit dieser Verstärkung wagte Turland einen Ausfall in die Stadt, doch ohne Erfolg. Da er bey diesem Gefecht verwundet ward, und die übrigen Officiers nicht Lust hatten, sich länger zu vertheidigen, so übergaben sie unter der Bedingung des freyen Abzugs der Besatzung, das Schloß, welches nachher die vereinigten Staaten mit mehrern Vestungswerken versehen liessen.

Dieser erlangte Vortheil erweckte zwar in den vereinigten Niederlanden einige Freunde; er war aber zu klein, als daß er in der Belagerung der Stadt Breda einige

y) Graf Rhevenhiller T. X p. 915, Meteren B. XLII p. 364.

einige Aenderung hätte verursachen können, wo Spinola sowol durch einen Aufruhr unter den italiänischen Soldaten, deren Oberster Paul Baglioni war, als auch hauptsächlich durch das Feuer, welches ein angeblicher Ueberläufer aus Breda den 5ten April in dem spanischen Magazin zu Gineken anlegte, und eine ungemein beträchtliche Menge Getrayde, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse verzehrt, in der Vollführung seiner Unternehmung sehr gehindert ward. Mit Annäherung des Frühlings waren auch beyde Theile bemühet, ihre Armeen, welche seit Eröfnung des Feldzuges ungewöhnlichen Abgang erlitten hatten, zu verstärken. Zu dem Spinola sties ein grosser Theil der niederländischen Banden und Ordonnanzen, ausser den schon vorhin angelangten kayserlichen Völkern: und wie dieser hörte, daß Prinz Moritz dem Commendanten in Breda benachrichtiget hatte, daß die Staaten beschlossen hätten, eine Armee von 40000 Mann Fußvölkern und 6000 Reutern ins Feld zu stellen, womit man Breda entsetzen wolte, in deren Erwartung er mit den Lebensmitteln so sparsam, als möglich, haushalten solte, so lies er sein Lager noch stärker bevestigen, um die Absichten des Entsatzes desto sicherer zu vereiteln. Mitten unter diesen Zurüstungen starb Moritz, Prinz von Oranien, den 23sten April im acht und funfzigsten Jahr seines Alters. Er hatte ein und vierzig Jahr, und also von seiner Jugend an, die vereinigten Niederlande in den langwierigen und blutigen Kriegen gegen Spanien mit grossem Verstand und nicht wenigerm Glück vertheidiget, und sich durch seine Thaten den Ruhm eines der klügsten und vorsichtigsten Feldherren in Europa erworben. Die niederländischen Geschichtschreiber von der remonstrantischen Parthey z) suchen seine vortreflichen Eigenschaften zu verdunkeln; man siehet aber selbst aus ihren Beschuldigungen, daß sie von einem unüberlegten Religionseifer getrieben werden. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß er dem Frauenzimmer sehr ergeben gewesen, und sich leicht von der Rachbegierde zu Handlungen verleiten lassen, welche er hernach bey sich bereuet. Hauptsächlich könte man ihm den Vorwurf machen, daß er dem verdienstvollen alten Barneveld nicht das Leben gerettet habe, wie es doch in seiner Gewalt gestanden, und woran ihn eben die Begierde, sich an demselben zu rächen, gehindert, weil er des Prinzen vermuthlichen Absichten, die Souveränität über die vereinigte Provinzen zu erlangen, entgegen gewesen. Da er niemals sich verheyrathet hatte, und nur natürliche Kinder hinterlies, so folgte ihm sein Bruder, Prinz Friedrich Heinrich, in allen seinen Würden und Güthern nach, welcher auch so fort das Commando über die Armee der vereinigten Staaten übernahm. Er befand sich zu eben dieser Zeit, als sein Bruder starb, in dem Lager bey Walwyck; und sobald die grösstentheils in Engeland geworbene Hülfsvölker unter dem Herzog Christian von Braunschweig, dem Grafen von Mansfeld und einigen vornehmen englischen Herren, zu ihm gestossen waren, so machte er alle Anstalten, den Marquis von Spinola in seinem verschanzten Lager anzugreifen, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, und gab dem Commendanten, Justin von Nassau, von

Aufruhr und feuer im spanischen lager.

Prinz Moritz von Oranien stirbt.

Prinz Friedrich Heinrich folgt ihm in seiner würde nach.

Er suchet vergebens Breda zu entsetzen.

z) Vornemlich le Clerc in seiner niederländischen Geschichte.

von seinem Entwurf Nachricht, damit derselbe sich bis zu dessen Ausführung, ohnerachtet des in Breda überhandnehmenden Hungers und der noch fortwährenden Pest, wehren möchte. Spinola aber hatte das Glück, daß er die meisten von den Briefen an den Commendanten theils auffieng, theils auch sonst eher, als dieser, zu lesen bekam, weil die Spione des Prinzen von den Spaniern bestochen waren. Ehe sich aber der Prinz noch in Marsch setzte, so glaubten die Staaten, daß sie den Mangel an Lebensmitteln in dem spanischen Lager um ein grosses vermehren und die freywillige Aufhebung der Belagerung befördern könten, wenn sie ihren Unterthanen unter harten Strafen den Handel in alle dem Könige von Spanien gehörige Länder untersagten. Denn verschiedene derselben hatten aus Gewinnsucht die Pflichten gegen ihr Vaterland vergessen, und Lebensmittel und andere Bedürfnisse in das spanische Lager geschaft. Es war aber diese Verordnung in Ansehung der gehoften Absicht umsonst, und der Graf Heinrich von Berghen fuhr fort, die Zufuhren aus dem Brabantischen mit solcher Vorsicht zu bedecken, daß sie sicher in das spanische Lager gelangten, wenn sie gleich zu Unterhaltung einer Armee von ohngefehr dreyßigtausend Mann nicht hinlänglich waren. Diese Umstände und die in Breda vorhandene Noth nöthigten den Prinzen, sein Lager bey Walwyck zu verlassen, und bis nach Dungen, zwo Meilen von der Stadt, zu marschiren, um, wo es möglich seyn könte, die spanische Armee anzugreifen. Er bekam Nachricht, daß das Quartier, wo Paul Baglione und Carlo Roma lagen, am schwächsten bevestiget wäre, und er lies solches den 13ten May durch 6000 Mann Fußvolk und 1000 Reuter, welche sich, um die Spanier irre zu machen, durch Gertruydenberg zogen, mit dem Anbruch des Tages bestürmen. Die Engeländer waren unter dem Horatio Veere und Grafen von Oxford die ersten, und fochten mit so vieler Tapferkeit, daß sie eine Redoute eroberten und die Italiäner zum Weichen brachten. Als aber die zur Ersteigung der Hauptschanze erforderliche Leitern und anderes Geräthe nicht so fort bey der Hand waren, so hatte Roma inzwischen Zeit, mit frischen Völkern herbeyzukommen. Er trieb nach einem blutigen Gefechte die Feinde zurück, und das schwere Geschütz tödtete zu gleicher Zeit viele von den weichenden Engeländern, die ihren Rückweg über einen schmalen Damm nehmen mußten. Bey diesem vergeblichen Angrif stand die ganze niederländische Armee in Schlachtordnung, um, wenn derselbe gelungen wäre, den Streit allgemein zu machen. Spinola hingegen erfuhr nichts eher von der Sache, als bis sie geendiget war, weil ein entgegengesetzter Wind hinderte, daß weder er in seinem Quartier, noch der Commendant in Breda das Schiessen hören konten, und die beyden Reuter, welche ihm die Nachricht bringen solten, ritten nach Gineke, in der Meinung, daß sie ihn daselbst antreffen würden. Der Rückweg des Prinzen geschah in der gröSten Ordnung, und Spinola lies die bestürmten Verschanzungen ausbessern und stärker bevestigen. Da also der Prinz die Unmöglichkeit sahe, diesen Platz zu befreyen, und die Besatzung nur bis auf den ersten Junii Lebensmittel hatte, so verlies er den 27sten May Dungen und lagerte sich bey Walwyck, nachdem

Jahr der Geburt Christi 1625.

er vorher dem Commendanten, Justin von Nassau, in zwey Briefen, davon der eine in des Spinola Hände gerieth, anbefohlen hatte, die Stadt auf billige Bedingungen zu übergeben. Ohnerachtet auf diese Weise der Marquis den wahren Zustand der Vestung und den Entschluß des Prinzen, keinen weitern Angrif gegen ihn zu wagen, wußte, auch sogar den aufgefangenen Brief an den Commendanten durch dessen Vetter, den Grafen von Berghen, schickte: so stand er gleichwol der Besatzung, ausser dem freyen Abzug mit allen kriegerischen Ehrenzeichen und sechs Stücken schweren Geschützes, noch verschiedene andere vortheilhafte Bedingungen zu, und ward der Accord den 2ten Junii unterzeichnet. Er begegnete dem Commendanten und den andern Officiers mit ungemeiner Höflichkeit, und durfte sich kein Spanier unterstehen, die ausziehende Besatzung nur mit einem Worte zu beleidigen. Die Stadt und Bürgerschaft traf mit ihm noch einen besondern Accord, wobey er sich gleichermassen billig und großmüthig erwies. Es fehlte nicht an Personen im spanischen Lager, welche ihn deswegen tadelten, und behaupten wolten, daß er die Besatzung nicht anders als auf Gnade und Ungnade hätte annehmen sollen. Allein, der Marquis war nicht nur an sich ein Mann von erhabener Denkungsart, dessen Ruhm durch die Gefangennehmung einiger hundert abgematteter und kranker Soldaten, die indessen wegen ihrer ausnehmenden Tapferkeit seine Achtung verdienten, nicht vermehrt ward; sondern es war ihm auch an der Beendigung dieser Belagerung höchlich gelegen, weil leicht ein ungefährer Zufall ihn der Früchte eines so langwierigen Unternehmens berauben konte. Sowol in Spanien als zu Brüssel empfand man eine ungemein grosse Freude über diese Eroberung, und die Infantin Isabella kam den 10ten Junii selbst vor Breda an, um die gemachten Verschanzungen des Spinola in Augenschein zu nehmen, welche er hernach wieder schleifen lies. Auf der einen Seite war der Verlust für die Niederländer groß, und der Gewinn für Spanien sehr wichtig, auf der andern Seite aber hatte diese Eroberung dem König mehr gekostet, als sie werth war, und die Cassen waren zum Theil durch die ungeheuren Summen, welche hierzu erforderlich gewesen, so sehr erschöpft, daß in diesem Jahre von dem Spinola nichts weiter unternommen werden konte. Der Prinz Friedrich Heinrich, dessen Armee durch die eingerissene Krankheiten sehr geschwächt ward, verlegte sie ebenfals in die nächsten Städte, und suchte nur die Gränzen von Holland gegen die Seite von Breda wohl zu verwahren a).

Breda geht an die Spanier über.

Nicht lange hernach ward die Infantin Isabella sowol durch das neulich in den vereinigten Niederlanden ergangene Verbot, keine Handlung nach den spanischen Ländern zu treiben, als auch in der Absicht, die Handlung der Holländer zu schwächen, bewogen, unter dem 29sten Julii im Namen des Königes von Spanien gleichfals alle Handlung aus den gehorsamen Provinzen in die vereinigten, und die Einfuhre der

a) Graf Khevenhiller T. X p. 916. *Memoires de Frederic Henri, Prince d'Orange*, p. 31 suiv. *Le Clerc* T. II p. 97 et 100 suiv. *Aitzema* T. I, B. V p. 391 suiv. *Meteranus continuatus* B. XLII p. 391 u. f.

in den letztern verfertigten Waaren, bey hoher Strafe zu verbieten. Die Wirkungen von diesem Befehl waren, daß in den spanischen Niederlanden eine sehr grosse Theurung entstand, die Einwohner in Breda, deren sich die gröste Anzahl durch die Handlung ernähret, meistentheils die Stadt verliessen, und viele Unterthanen des Königes in beträchtlichen Schaden geriethen. Hierzu kam noch der Umstand, daß die Croaten in der für neutral erklärten Grafschaft Möurs gegen den Graf Heinrich von Berghen wegen nicht erhaltenen Soldes sich empörten, diese Landschaft gänzlich ausplünderten, und den Rhein sowol als die Wege zu Lande so unsicher machten, daß an allen nöthigen Waaren ein Mangel war [b]).

§. 31.

Don Frederico de Toledo erobert St. Salvador wieder.

Die Unternehmung der vereinigten spanischen und portugiesischen Flotte unter dem Admiral Don Frederico de Toledo ward von einem noch fast grössern und weit schnellern Glück begleitet, als die jetzterzählte Belagerung der Stadt Breda. Diese beyden Flotten stiessen bey der Insel St. Jago nach einigen nicht sonderlich merkwürdigen Vorfällen zu einander, und giengen den 11ten Februar wieder unter Segel. Unter der Linie verlohren sie durch die Hitze viele Mannschaft, und den 29sten Merz warfen sie schon in dem Meerbusen de Todos los Santos Anker. Die Niederländer in St. Salvador waren sich ihrer so geschwinden Ankunft nicht vermuthend. Nach dem Tod des Obersten von Dort und der Rückreise des Admiral Willekens herrschte unter den zurückgebliebenen Soldaten und den andern Niederländern eine sehr schlechte Einigkeit. Alles befand sich in der grösten Unordnung, und die erstern setzten sogar ihren Commendanten ab und erwählten sich andere Anführer. Vierzehen Tage vor des Toledo Ankunft hatten sie zwar aus den Niederlanden Nachricht erhalten, daß sowol Spanien den Vorsatz hätte, St. Salvador mit einer mächtigen Flotte wieder zu erobern, als auch daß eine niederländische Flotte zu ihrer Beschützung unter Weges wäre; wobey ihnen anbefohlen ward, sich bis zu der Ankunft der letztern um so mehr tapfer zu wehren, als man wußte, daß sie mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen auf einige Monathe versehen waren; sie kamen aber diesem Befehl sehr wenig nach. Den letzten Merz stieg Don Toledo mit seiner Mannschaft ans Land, und nahm die Vestungswerke, welche sehr wichtig waren, in Augenschein. In der Meinung, daß er eine lange Gegenwehr finden würde, lies er alles zu einer förmlichen Belagerung veranstalten und zwo Batterien anlegen. Den 2ten April thaten die Belagerten auf den Posten, wo der Oberste Don Pedro Ossorio lag, einen Ausfall; sie trieben die Spanier, bis diese von mehrern Truppen unterstützt wurden, zurück, wobey viele spanische Officiers und selbst der Oberste das Leben einbüßten. Dem ohnerachtet verliessen noch denselbigen Tag die Niederländer zwo Schanzen an dem Meer, und Don Toledo befahl, die dritte Batterie aufzuwerfen. Nunmehro nahm die Belagerung ordentlich ihren Anfang, wobey aber nichts merkwürdiges vorfiel. Der Widerstand, welcher von Seiten der Belager-

ten

b) Graf Khevenhiller T. X p. 903.

Jahr der Geburt Christi 1625.

ten geschah, war bey Ermangelung guter Anstalten, sehr gering, und bereits den 28sten April schlugen sie, ohne einige hinlängliche Ursache zu haben, Chamade. Don Toledo stand ihnen den freyen Abzug zu, doch mußten die gemeinen Soldaten ohne Gewehr abziehen, und durften nicht mehr, als was sie bey sich tragen konten, mit aus der Vestung nehmen. Die Beute, so die Spanier in St. Salvador fanden, war ungemein groß, und der Verlust dieser Stadt fiel der westindianischen Gesellschaft um so empfindlicher, als zu gleicher Zeit alle in dem Hafen befindliche Schiffe, über 200 Stück schweren Geschützes, 300000 Ducaten, und eine unglaubliche Menge Waaren und andere Bedürfnisse in die Gewalt der Spanier geriethen. Die Besatzung ward auf hamburgischen Schiffen nach den Niederlanden geschaft, wo man sie wegen ihrer schlechten Aufführung hart ansahe. Der spanische Admiral, Toledo, schickte so fort den Don Henriquez de Alagon nach Spanien ab, welcher im Anfang des Julii daselbst anlangte, und der König lies wegen dieser Eroberung ein Dankfest anstellen. So bald die Vestungswerke ausgebessert, und alles wieder in den vorigen Stand gesetzt war, so kehrte die spanische Flotte wieder zurück e). Die niederländische Flotte, welche zu Beschützung von St. Salvador ausgerüstet worden, war schon den 12ten Januar ausgelaufen; allein, Wind und Wetter war ihr bey ihrer Fahrt so ungewöhnlich entgegen, daß sie erst den 26sten May die Höhe von Salvador erreichen konte. Sie erfuhr zu ihrem grösten Leidwesen, daß diese im vorigen Jahr gemachte Eroberung durch die Schuld der ihrigen wieder verlohren sey, und sie getrauete sich nicht, etwas gegen Brasilien, wo man an den Küsten die besten Gegenanstalten gemacht hatte, und da St. Salvador von der spanischen Flotte annoch bedeckt ward, vorzunehmen. Damit aber diese kostbare Zurüstung nicht ganz vergeblich seyn möchte, so nahm die Flotte ihren Weg in das Mare del Nord, und landete auf der Insel Portorico. Der Admiral Baldewyn Hendrich lies den Don Juan de Haro, spanischen Commendanten in der Stadt St. Juan de Portorico, den 30sten September auffordern; welcher sich in das Castell warf, und sich, ob er gleich an Lebensmitteln Mangel litte, so tapfer wehrte, daß, da die Niederländer keinen gewünschten Ausgang der Belagerung sahen, sie die Stadt ausplünderten und hernach anzündeten. Don Haro that hierauf einen muthigen Ausfall, trieb die Belagerer bis in ihre Schiffe zurück, und war so glücklich, daß er noch einen Theil der Stadt von den Flammen errettete. Die niederländische Flotte büßte bey dieser Landung eine beträchtliche Anzahl Leute und ein Schif ein, und kam, nachdem sie an den africanischen Küsten herumgeschwärmet, unverrichteter Sachen wieder nach Hause d).

Die niederländische flotte erobert Portorico.

Der Verlust, welchen Spanien, oder eigentlicher Portugal, vor zwey Jahren erlitten, da sich die Persianer mit Hülfe der Engeländer Meister von der Insel Ormus gemacht hatten, war von so grosser Beträchtlichkeit, daß der König eine Flotte unter

Seetreffen zwischen der spanischen und der vereinig-

e) *Faria y Sousa* p. 333. *Le Clerc* T. II p. 104. Graf Khevenhiller T. X p. 1022. Meteren B. XLII p. 397.

d) *Le Clerc* T. II p. 105. Graf Khevenhiller T. X p. 1026.

unter dem Admiral Don Luys de Andrada ausrüsten lassen, welche versuchen solte, dieser Insel sich wieder zu bemächtigen. Andrada kam glücklich in dem Hafen von Ormus an, und hielt ihn so enge eingeschlossen, daß er Hofnung hatte, seinen Endzweck zu erhalten, wenn er mit mehrern Schiffen von Goa aus unterstützt worden wäre. Weil aber im December vorigen Jahres eine englische und niederländische Flotte in eben dieser Gegend anlangte, so ward er gezwungen, sich zurückzuziehen. Mit dem Anfang dieses Jahres aber, nemlich den 12ten Januar, gieng der portugiesische Admiral Don Nunno Alvarez Botellia von Goa mit acht Gallionen und 32 Fregatten unter Segel, um gedachte feindliche Flotte, welche bey Gamron in völliger Sicherheit lag, zu überfallen; allein, diese ward von dessen Vorhaben benachrichtiget und gieng dem Botellia entgegen. Den ersten Februar geschah das erste Treffen zwischen ihnen, und dauerte bis gegen Abend, wobey der holländische Admiral erschossen ward, und das englische Admiralschif, welches der Capitain Wedell commandirte, am meisten litte. Der Vortheil war auf Seiten der Portugiesen, zu denen nach Andrada während des Treffens mit drey Schiffen gestossen war, welche aber denselben nicht verfolgten, sondern sich, wie die Engeländer und Holländer, zurückzogen. Diese letztern beschlossen dahero in einem gehaltenen Kriegsrath, den Botellia noch einmal anzugreifen, und dieses zweyte Treffen gieng den 3ten Februar vor, und war so wenig entscheidend als das erste, doch waren sämtliche englische Schiffe übel zugerichtet. Hierauf suchte ein jeder Theil dem andern bald auszuweichen, bald wieder sich ihm zu nähern, nach dem er den Vortheil des Windes hatte, bis sie endlich den 14ten desselben Monaths zum drittenmal an einander geriethen. Dieses Gefechte war so hartnäckigt, daß die Nacht demselben ein Ende machte; und beyderseitige Flotten befanden sich dadurch in einer solchen übeln Verfassung, daß sie keine weitere Lust bezeigten, an einander zu kommen. Des folgenden Tages segelten die Engeländer nach Suratte, die Holländer nach Swar, die Portugiesen nach Goa, und Don Andrada legte sich von neuem vor Ormus, wo er aber nichts fruchtbarliches ausrichten konte e).

Ken englischen und niederländischen flotte bey Ormus.

§. 32.

Die nachtheiligen Folgen von der Hartnäckigkeit des spanischen Ministerii bey den veltlinischen Händeln äusserten sich dieses Jahr je mehr und mehr. Die Bemühungen, welche der ausserordentliche päbstliche Nuntius Bernardino Nari, nebst dem ordentlichen Nuntio, Spada, an dem französischen Hof anwandte, um Ludwig XIII zu Annehmung solcher Bedingungen zu bewegen, wodurch der Pabst im Besitz des Veltlins geblieben, und Spanien zu allen Zeiten den freyen Durchzug für seine Völker genossen, hatten einen schlechten Ausgang. Ihre Klagen über des Marquis von Coeuvres Einfall in das Veltlin, und die von ihm geschehene Bemeisterung dieses Landes wurden mit Versicherungen von der Ehrfurcht des Königes von Frankreich gegen den Pabst

Verlauf der händel in Italien.

e) Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II p. 368 suiv. Graf Khevenhiller T. X p. 1028. *The universal History* Vol. XXI p. 360.

Jahr der Geburt Christi 1625.

Pabst beantwortet, und um ihn hiervon noch mehr zu überzeugen, so ward ihm die Vermählung seines Nepoten, des Taddeo Barberini, mit der reichen Mademoiselle von Rieux in Frankreich, vorgeschlagen. Man bot ihm, wenn er die französische Parthey ergreifen wolte, nicht nur überhaupt hinlängliche Hülfe gegen Spanien an, sondern man gab ihm auch zu verstehen, daß man ihn unterstützen würde, wenn er das auf dem Fall stehende Kirchenlehn Urbino einem seiner Nepoten wieder zum lehn reichen würde. Doch, diese Anerbietungen machten in dem Gemüth Urban VIII keinen Eindruck. Die von den Spaniern vorgeschlagene Heyrath des Taddeo Barberini mit der Prinzeßin von Stigliano war weit annehmlicher, da die Güther in Italien gelegen waren, und die von den vorigen Päbsten gemachte Verordnungen, die heimgefallene Kirchenlehn nicht wieder an die Nepoten zu vergeben, hielten den Pabst ab, den Vorschlag mit den Herzogthum Urbino anzunehmen. Bey dieser widrigen Aussicht der Sachen glaubte Urban VIII, daß er seinen Unterhandlungen keinen stärkern Nachdruck geben könte, als wenn er ausprengte, daß er eine ansehnliche Armee anwerben wolte; über welche Taddeo Barberini, der Herzog Friedrich von Savelli und der Fürst von Palästrina aus dem Hause Colonna, zu Generals ernant wurden. Diese kriegerische Anstalten vermochten zwar die Republik Venedig, daß sie ihre Gränzen gegen den Kirchenstaat mit mehrern Völkern besetzte, in Frankreich aber veränderten sie die Gesinnungen des Hofes nicht; und da der Pabst sich einfallen lies, seinen Nepoten, den Cardinal Francisco Barberini, einen jungen, eitlen und unerfahrnen Mann, nach Paris zu schicken, welcher zugleich im Namen des Königes von Spanien, ohne dessen Vollmacht zu haben, wegen Veltlin neue Unterhandlungen pflegen solte, so hatte der Cardinal Richelieu schon zum voraus die Antwort in Bereitschaft, mit welcher er denselben abspeisen wolte f).

Der marquis von Coeuvres erobert Worms und Cleven.

Während diesen Unterhandlungen saß der Marquis von Coeuvres, ohnerachtet der rauhen Witterung, nicht stille. Bey dem Ausgang des Jahres blieb noch die Grafschaft Worms und Cleven mit päbstlichen Völkern besetzt. Er schickte den 6ten Januar den Deslandes mit einem Haufen voran, welcher die Vorposten einnehmen lies, und des folgenden Tages in den Flecken Worms einrückte. Er forderte den Commendanten, Giovan Battista Canuti d'Ascoli, der es im Namen des Pabsts mit 400 Mann vertheidigte, auf; welcher von keiner Uebergabe nichts wissen wolte, bis der Marquis von Coeuvres den 12ten desselben mit mehrern Völkern ankam, und ernsthaftere Anstalten vorkehrte. Ascoli übergab den 18ten des Monaths das Schloß, und zog mit seiner Besatzung unter der Bedingung aus, daß solche binnen sechs Monathen wider den Verbundenen nicht dienen solte. Ein gleiches Glück begleitete auf der andern Seite die Obersten Harcourt, welcher mit seinen Truppen den 10ten Februar vor Cleven anlangte. Die Stadt war an sich nicht haltbar, weil aber die darin liegende Spanier und

f) *Le Vasſor* T. V, L. XXI p. 129 et 142. *Nani* T. I, L. VI p. 344.

und Päbstliche die Strassen versperret und verramlet hatten, so trieben die Verbundenen nicht ohne Blutvergiessen die Besatzung in das Schloß hinein. Dieses konte ohne schweres Geschütze nicht erobert werden, und die Belagerten glaubten also, daß sie sich sehr lange gegen ihre Feinde würden wehren können. Da aber wider ihr Vermuthen mit unbeschreiblicher Mühe zwey Stücke über den Berg Bernina herbeygeschaft wurden, so ergaben sie sich gleichfals den 8ten Merz, und erhielten den freyen Abzug. Zu mehrerer Sicherheit der gemachten Eroberungen lies Coeuvres eine Vestung unter Morbegno anlegen, welcher er den Namen Nova Francia gab, und befahl, daß alle Veltliner sich binnen drey Wochen bey Verlust des Ihrigen und ewiger Landesverweisung einstellen solten. Da man in Frankreich wegen der fortwährenden Unruhen mit den Hugonotten und der neuen Unternehmung eines ihrer Häupter, des Herzogs Benjamin von Soubize, aus dem Hause Rohan, es nicht für rathsam hielt, Spanien ordentlich den Krieg anzukündigen, und man aus diesem Grund die Eroberung von Veltlin mit dem Vorwand beschönigte, daß es lediglich geschehe, um den ofterwehnten madrider Vertrag in Erfüllung zu setzen, so schickte er einen Trompeter an den meyländischen Statthalter, Herzog von Feria ab, und lies demselben anzeigen, wie alle seine bisherige Unterhandlungen in Bünden und im Veltlin keinesweges die Absicht hätten, den König von Spanien feindlich anzugreifen, sondern nur um den madrider Vertrag zu erfüllen. Er müsse aber hören, daß der Herzog nicht nur den veltlinischen Rebellen den Aufenthalt im Meyländischen verstattete, und sie gegen die Verbundenen zu allerhand Feindseligkeiten anreitzte, sondern daß derselbe auch willens sey, den Clevennern zu Hülfe zu kommen; er wolle dahero von ihm vernehmen, ob er gesinnet sey, die veltlinischen Aufrührer aus dem Meyländischen zu schaffen, und die spanische Besatzung aus dem Clevennischen herauszuziehen. Denn in Verweigerungsfall wolle er ihm hiermit im Namen des Königes den Krieg angekündiget haben. Man findet die Antwort des Herzogs von Feria nicht bemerkt; sie wird aber ohne allen Zweifel so umwunden gewesen seyn, als es die damalige Lage der Sachen erforderte; indem Spanien ebenfals nicht wünschte, mit Frankreich in einen offenbaren Krieg verwickelt zu werden. Ausser diesem muste der Herzog hierben sehr behutsam gehen, weil er und die andern spanischen Ministers zu Madrid in den Verdacht gerathen waren, als wenn sie mit Fleiß die Gefahr des Krieges vergrösserten, damit sie eine desto stärkere Anzahl Völker anwerben, und sich bey den kleinern italiänischen Staaten in hohem Ansehen erhalten könten. Feria hatte um diese Zeit über vierzigtausend Mann auf den Beinen, und einige tausend wurden noch in den catholischen Cantons angeworben. Er achtete auch daher so wenig der Drohung des Coeuvres, daß er fernerhin die entwichenen Veltliner schützte, und die spanischen Völker zu Riva ansehnlich verstärkte. Coeuvres hatte hierbey vornemlich die Absicht zu erlangen geglaubt, daß der jetzt besagte Ort von den Spaniern verlassen werden solte. Riva nebst den daran liegenden Dörfern Nova und Como, waren noch die einzigen Plätze, so sich nicht in der Gewalt der Verbundenen befanden; und

Verlangt vom herzog von Feria endliche erklärung.

so

Jahr der Geburt Christi 1625.

so geringe solche im vorigen Jahr dem Marquis von Coeuvres geschienen, daß er sie nicht in der Geschwindigkeit besetzen lassen, so wichtig waren sie anjetzt, und sie wurden die Klippen, woran das bisherige Glück der Verbundenen scheiterte, daher auch nöthig ist, daß wir von denselben einige Nachricht ertheilen g).

Lage von Riva.

Der Fluß Adda theilet an dem Ort seiner Ergiessung in die Comersee dieselbe in zwey ungleiche Theile, davon der obere, welcher gegen die Grafschaft Cleven ausläufet, der Clevenersee genennet wird. An der linken Seite des Ausflusses der Adda in die Comersee, war schon 1603 von dem damaligen Statthalter von Meyland, Grafen von Fuentes, die Vestung Fuentes angeleget, und dadurch der erste Anfang zu Ausführung der jetzigen spanischen Absichten gemacht worden, indem dieselbe sowol zum Meyländischen als zum Veltlin der Schlüssel ist. Auf der rechten Seite der Adda wird die Gemeinschaft zwischen dem Veltlin und der Grafschaft Cleven längst der See durch einen an dem Felsen Corbeio gemachten Weg unterhalten. Diesen hatten die Spanier mit Fleis verdorben, und die Verbundenen konten ihn nicht wieder in den vorigen Stand setzen. An dem einen Ende dieses Weges liegt Riva, nicht weit von dem Ufer der See, daher es auch den Namen bekommen, und anfänglich war es eine blosse Niederlage für die Waaren. Ueber Riva lag ein Castell, welches aber fast gänzlich zerfallen und nur mit funfzehn päbstlichen Soldaten besetzt war, und zwischen diesem Ort und dem Veltlin sind auch Campo, Nova und andere erhöhete Oerter gelegen, die zuerst durch diesen Krieg bekant wurden. Rings umher sind steile und unersteigliche Felsen und Berge, wodurch diese Gegend zum Schlüssel von Meyland, Cleven und Veltlin wird, und woraus der Besitzer, so lange als er zugleich Meister von der See ist, nicht leicht vertrieben werden kan. Da die Spanier den geschwinden Lauf der Waffen der Verbundenen nicht hemmen konten, und die vortheilhafte Lage des Orts kanten, so besetzten sie solche unter dem Grafen von Serbelloni mit 4000 Mann Fußvolk und einiger Reuterey. Der Marquis von Coeuvres sahe nun zu spät seinen begangenen Fehler ein, und daß er ohne Besitz von Riva nicht sicher im Veltlin und in Cleven seyn konte. Um solchen zu verbessern, lies er diesen Posten an drey Orten zugleich mit ohngefehr dreytausend Mann angreifen, wobey die ganze verbundene Armee in Schlachtordnung stand. Der Hauptanfall geschahe auf Campo; und weil die Verbundenen sich durch zwey fast ungangbare Wege genähert, und hierdurch viel Vortheil erhalten hatten, so trieben sie die 800 Spanier, welche die Strasse, so durch Mauern auf beyden Seiten eingeschlossen war, besetzt hatten, bis Novo und Riva zurück, und bemächtigten sich des Dorfes Campo; allein, die Spanier trafen bey ihrer Flucht auf 1000 Mann frische Völker an, die ihnen zum Entsatz kamen, und giengen also von neuem auf die Verbundenen los, die sich bey der Plünderung zerstreuet hatten, und jagten sie aus Como wieder heraus. Dieses Dorf ward hierauf von den Spaniern in Brand gesteckt, da-

Angrif auf Riva.

g) Graf Khevenhiller T. X p. 940 u. 978. Laufers helvetische Geschichte Th. XIV B. VII p. 193 u. f.

mit sie nicht so viele Posten zu vertheidigen hätten. Die Verbundenen nahmen hernach diesen Ort ohne Gegenwehr ein, und bevestigten denselben. Der Hauptmann **Ruinelli**, welcher **Montagnuola**, einen vortheilhaften Posten über **Riva**, mit 400 Mann besetzen solte, fand ihn schon von den **Spaniern** eingenommen und wohl verschanzt; und der von **Harcourt** muste den bemächtigten Posten **Arquetto** ebenfals verlassen, weil der Graf von **Pappenheim** mit 3000 Mann **Deutschen** zu Riva angelangt war, und man befürchten muste, daß der Graf **Serbelloni** mit seinen **Spaniern** einen Einfall in das **Clevennische** thun möchte; welcher an dessen Statt mit einigen Völkern nach **Italien** gieng, und dem Graf von **Pappenheim**, der 6000 Mann bey sich behielt, das Commando übergab. Der Marquis von **Coeuvres** ward aus diesem mislungenen Angrif, der auf beyden Theilen einigen hundert Mann das Leben gekostet hatte, gewahr, daß, wenn er nicht Meister von der See wäre, um den **Spaniern** die Hülfe von dieser Seite abzuschneiden, er niemals **Riva** erobern würde, und er lies deswegen Schifszimmerleute von **Venedig** kommen, welche einige Barken bauen mußten, womit er die spanischen von der See zu vertreiben gedachte. Seine Armee ward um diese Zeit mit 3000 **Bündern**, 1700 **Franzosen** und 2000 **Venetianern** verstärkt, durch die einreissende Krankheiten und häufige Scharmützel aber sehr vermindert h).

Anfang des genuesischen krieges.

Die bisherigen Vortheile der Verbundenen im **Veltlin** waren zu geringe, die Macht **Philipp IV** in **Italien** zu schwächen, welche sich noch dadurch sehr vermehrte, daß auf Antrieb desselben der Großherzog von **Toscana**, die Herzoge von **Parma** und **Modena**, und die Republiken **Genua** und **Lucca**, ein Bündniß unter einander schlossen, und versprachen, eine Armee von 30000 Mann nöthigen Falls ins Feld zu stellen, und neunzig Galeeren mit der erforderlichen Mannschaft auszurüsten. Hiezu wurden sie durch die kriegerischen Anstalten der verbundenen Mächte am meisten bewogen, indem diese fast nicht mehr in Abrede seyn konten, daß in der vor ohngefehr einem Jahr gehaltenen Zusammenkunft zu **Susa** die Eroberung des Herzogthums **Meyland** und des genuesischen Gebiets beschlossen worden wäre. Es suchte zwar der König von **Spanien** sowol die Republik **Venedig** als auch den Herzog von **Savoyen** unter verschiedenen ansehnlichen Versprechungen von **Frankreich** zu trennen; es waren aber diese Bemühungen vergebens, indem sie theils durch die gemeinschaftliche Gefahr vor der täglich anwachsenden Macht des vereinigten kayserlichen und spanischen Hofes, näher an **Ludwig XIII** verbunden wurden, theils auch glaubten, daß sie bey dem Bündniß mit **Frankreich** eher, als mit **Spanien**, ihren besondern Vortheil beobachten könten. In Ansehung des Herzogs von **Savoyen** war es offenbar, daß er sich auf den Besitz eines Stücks von dem **Genuesischen** sichere Rechnung machte, und von der Republik **Venedig** kan man nicht unwahrscheinlich vermuthen, daß sie bey dem glücklichen Ausgang der Sache ihre Absicht auf einen Strich Landes von dem Herzogthum **Meyland** genommen hatte. Eben diese Verschiedenheit der Absichten verursachte viele Unterhandlungen dieser beyden Mächte an

h) **Laufers** helvetische Geschichte Th. XIV, B. VII p. 199. *Nani* T. I, L. VI p. 345.

Jahr der Geburt Christi 1625.

an dem französischen Hof. Savoyen verlangte, daß der erste Angrif des verbundenen Heeres auf Genua geschehen solte, wobey ihm vornemlich die schon angeführte Streitigkeit wegen des Reichslehn Zuccarello zum Vorwand diente; Venedig hingegen behauptete, daß es zuträglicher wäre, wenn man ohne weitern Umschweif Philipp IV den Krieg ankündigte und das Meyländische einnähme, weil dennoch Spanien, so bald Genua angegriffen werden würde, dieser Republik zu Hülfe kommen müßte. Zuletzt behielt Savoyen die Oberhand, und der Einfall in das Genuesische ward vestgesetzt. Man versuchte zwar, die Republik Venedig zu bewegen, daß sie allein mit einer Armee in das Herzogthum Meyland einrücken möchte; wodurch der Anschlag auf Genua erleichtert worden wäre; weil sich aber hierzu die Republik nicht verstehen wolte, so eröfnete endlich der Präsident Bullion dem venetianischen Gesandten, Pruli, zu Turin, daß der Anfang des Krieges mit der Eroberung des Genuesischen geschehen solte, und dieser that ihm auf Befehl seiner Obern die Gegenerklärung, daß sie auf diese Weise keinen Antheil an diesem Krieg nehmen würden.

Indessen hatte sich die Zeit, den Feldzug zu eröfnen, genähert. Der alte Connetable Lesdiguieres und der Herzog von Savoyen zogen die verbundenen Völker im Merzmonath bey Asti zusammen, und die Armee, so meistentheils aus Franzosen bestand, war 30000 Mann stark. Carl Emanuel konte seine ausserordentliche Freude nicht verbergen, daß er sich anjetzo an der Spitze einer mächtigen Armee sahe, mit welcher er grosse Eroberungen zu machen gedachte. Die Armee setzte sich also gegen das genuesische Gebiet in Marsch. So lange als die Truppen durch das Meyländische giengen, so beobachteten sie die allergenaueste Mannszucht, weil Lesdiguieres nicht die geringste Ursach zum Friedensbruch geben wolte, deswegen die Franzosen den Namen der Hülfsvölker führten, und der Connetable unter den Befehlen des Herzogs stand. In dem Montferratischen aber war ihr Betragen sehr verändert. San Damiano, Nizza della Paglia, und Aqui, musten die Thore öfnen, und ohnerachtet aller Klagen des Herzogs von Mantua ward aus dem letztern Ort ein Waffenplatz gemacht.

Verfassung der republik Genua.

Durch diesen unerwarteten Angrif ward die Republik Genua in die gröste Verlegenheit gesetzt; ihr ganzes Land stand offen, die Hauptstadt selbst war schlecht bevestiget, und da sie übrigens ohne alle Gegenverfassung waren, so baten sie sowol bey dem Pabst als auch bey den spanischen Ministern in Italien um schleunige Hülfe. Der erstere wies sie mit väterlichen Rathschlägen ab; die letztern aber wolten zuförderst erwarten, ob nicht die verbundene Armee das Meyländische einzunehmen suchen würde; ausser diesem gedachten sie auch die Republik in die äussersten Umstände gerathen zu lassen, ehe sie derselben zu Hülfe kämen, damit sie sich desto härtern Bedingungen unterwerfen und ihre Schätze mit freygebiger Hand unter sie austheilen müßte; und aus diesen Gründen ward der Abmarsch der spanischen Völker von einer Zeit zur andern verzögert. Diese unangenehme Aussichten brachten die Republik zu dem Entschluß, daß ihre wenige Völker alle Oerter und selbst Savona verlassen und sich nach Genua zurückziehen solten.

Diesem Vorsatz widersetzte sich **Juan Girolamo Doria**, und er fand so vielen Eingang bey dem Senat, daß die schon an die Commendanten ergangene Befehle widerrufen wurden, und man hingegen alles zu einer tapfern Gegenwehr veranstaltete. Indessen waren der Herzog von **Savoyen** und der Connetable in das genuesische Gebiet durch zwey verschiedene Wege eingerückt, und bemächtigten sich **Novi**, **Ovada**, **Roßiglione** und des Posten bey dem Dorf **Campo**. Unter Weges schlug der Herzog einige hundert Mann neapolitanische Völker in die Flucht, welche von **Tortona** zur Vertheidigung der Eingänge in das **Genuesische** abgeschickt waren. Da ihnen auf diese Art der Weg nach der Hauptstadt offen stand, so lag der Herzog dem **Lesdiguieres** sehr an, seinen Marsch dahin zu beschleunigen, ehe sich der Senat von dem ersten Schrecken erholte. Allein, zu eben dieser Zeit ward das geheime Verständniß, welches derselbe mit einigen Einwohnern in **Genua** hatte, entdeckt; und da er sich hierauf so sehr als auf die Macht seiner Armee verlassen hatte, so wußte er anjetzo nicht, wozu er sich entschliessen solte. Diese Entdeckung verringerte seinen Muth so sehr, als er wieder bey den **Genuesern** anwuchs, da sie die Wirklichkeit der spanischen Hülfe sahen. **Feria** schickte ihnen 4000 Mann unter dem **Ludovico Guasco** zu Hülfe, für welche sie aber 300000 Thaler bezahlen müssen, und den **Tomaso Carracciolo** ernante er zum General über die beyderseitige Armee. Nicht weniger kamen aus **Spanien**, **Sicilien** und **Neapolis** eine starke Anzahl Gallionen und Galeeren, welche sie wider **Frankreich** und **Savoyen** vertheidigen helfen solten. So unumgänglich nöthig ihnen auch diese Hülfsvölker waren, so empfingen sie doch dieselben nicht ohne Furcht, indem sie glaubten, daß, wenn die Feinde zurückgeschlagen wären, sich **Spanien** dieser bequemen Gelegenheit bedienen würde, sich Meister von **Genua** zu machen. Der spanische Gesandte, Graf von **Castagnada**, konte es daher durch seine Vorstellungen nicht verhindern, daß sie nicht die Hülfsvölker auf die äussersten Posten und in die Vorstädte geleget hätten. So bald der Herzog von **Savoyen** sich **Sassuolo**, nicht weit von **Savona**, bemächtiget hatte, so wolte er sich mit dem Connetable vereinigen. Er fand aber bey **Ottagio** ein Corps von fünf bis sechstausend Mann **Spanier** und **Genueser** unter dem **Caracciolo**, **Guasco**, **Cataneo** und **Batteville**, welche sich hier gesetzt hatten, um **Gavi** zu bedecken. Es kam also zwischen beyden Theilen zum Handgemenge, wobey die spanischen Truppen besser als die genuesischen fochten, zuletzt aber beyde die Flucht ergriffen und ihre Verschanzungen, wie auch das Flecken **Ottagio** den **Savoyarden** überlassen musten. **Caracciolo** selbst ward gefangen genommen. Der Rest von diesem Corps zog sich in das Schloß, muste sich aber aus Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfnissen auch zu Gefangenen ergeben. Dieses Glück machte den Herzog noch stolzer in seinen Entwürfen, als vorhin, weil aber diese Niederlage in **Genua** keine vortheilhaften Bewegungen für ihn nach sich zog, so sehr man auch über die Nachricht erschrack, so mußte er wider seinen Willen sich mit den **Franzosen** vereinigen, um **Gavi** zu belagern. Es verursachte ihm hierbey die Hartnäckigkeit des **Lesdiguieres**, welcher, des Herzogs Rath entgegen, nicht eher auf die

Einige städte kommen in die gewalt der vereinigten armee.

Die Spanier eilen Genua zu hülfe,

werden bey Ottagio geschlagen.

Jahr der Gebnrt Christi 1625.

die Hauptstadt losgehen wolte, als bis er alle enge Päſſe und bevestigte Oerter beſetzt hätte, viel Verdrus, und dennoch verwarf er alle Vortheile, die ihm von ſpaniſcher Seite angetragen wurden, und ſelbſt den Waffenſtillſtand, den ihm der Cardinal Barberini auf ſeinem Wege nach Frankreich durch den Giovan Battiſta Pamphilio vorſchlagen lies. In Gavi lagen 3000 Spanier zur Beſatzung; und da die Genueſer es in den Willen des Herzogs von Feria ſtellten, ob dieſer Ort behauptet oder verlaſſen werden ſolte, ſo befahl dieſer dem Commendanten Maezza, ſich, wo möglich, aus dem Platz zu ziehen, um dieſe Völker zu retten. Er fand bey ſeinem Auszug alle Wege nach dem Meyländiſchen ſo gut von den Feinden verwahrt, daß er wieder zurückkehren mußte; worauf er den folgenden Tag die Stadt übergab, welcher wenige Tage hernach das ſonſt ungemein veſte Schloß, vermuthlich durch die vom Connetable geſchehene Beſtechung des Commendanten, nachfolgte. Die Uneinigkeit, ſo ſich nach der Eroberung dieſes Orts zwiſchen dem Herzog von Savoyen und dem alten Lesdiguieres entſponn, weil dieſer ſeine Truppen nicht weiter vorrücken laſſen wolte, hemte den glücklichen Lauf der verbundenen Waffen. Die Genueſer, welche gleichwol dadurch von ihrer bisherigen Furcht nicht befreyet waren, gaben endlich zu, daß die ſpaniſchen Völker ſelbſt in die Hauptſtadt gelegt wurden, und entſchloſſen ſich, im Fall der Noth ſich eher Spanien, als Frankreich oder Savoyen, zu unterwerfen. Feria lies bey dieſen Geſinnungen der Republik, die ohne Aufhören um eine mächtigere Unterſtützung anſuchte, einen Theil ſeiner Armee gegen Aleſſandria marſchiren, nachdem er die Gränzen gegen das Veltlin und gegen Venedig hinlänglich verſehen hatte, und Gonzales Olivera lagerte ſich mit einem andern Corps bey Nizza della Paglia, wo er der verbundenen Armee die Lebensmittel abſchneiden konte. Dieſe litte bey Gavi an allen Nothwendigkeiten Mangel, denn weder die gehofte engliſche Flotte, noch auch die verſprochene franzöſiſche Hülfe zur See, wolte in dem mittelländiſchen Meer erſcheinen. Engeland hatte zu dieſer Zeit gröſſere Abſichten gegen Spanien, und Frankreich war bey den vom Soubize erregten Unruhen auſſer Stand, es zu thun. Der Herzog von Guiſe, welcher in Provence war, hatte ſehr wenig Schiffe, und der ganze Schaden, welchen er verurſachte, war, daß er 180000 Stück von Achten, die nach Genua beſtimt waren, erbeutete. Hingegen wurden in Spanien die Güther der franzöſiſchen Kaufleute, und in Frankreich der ſpaniſchen Kaufleute ihre, in Beſchlag genommen, und überdis eroberten die Genueſer die ſavoyiſche Capitaingaleere bey den Inſeln St. Honorati und faſt ohne Widerſtand die Stadt Oneglia.

Gavi geht an die Verbundenen über.

Feria läſt mehrere völker zu hülfe marſchiren.

Dieſe unangenehme Zwiſchenfälle ſchreckten den Herzog nicht ab, ſeine einmal gefaßten Anſchläge auszuführen. Die Einnahme von Genua ſelbſt ſchien ihm für die Stärke ſeiner Völker, mit denen er ſich von der franzöſiſchen Armee trente, zu ſchwer und zu gefährlich. Da ihn der weſtliche Theil des genueſiſchen Gebiets, oder Riviera di Ponente, in dem Tractat zu Suſa zugeſprochen worden war, ſo ſchickte er ſeinen natürlichen Sohn, Felix, mit einigen Truppen ab, um ſich des Reichslehns Savignone zu be-

Die Savoyen nehmen Riviera di Ponente ein.

bemächtigen, und Prinz **Victor** rückte mit 6000 Fußvölkern und 400 Reutern in die **Riviera di Ponente** ein, und machte sich in weniger Zeit von dieser Gegend und auch von **Oneglia** Meister. Dieses Glück war von geringer Dauer. So bald sich **Feria** mit seiner Armee näherte, so waren die **Franzosen** zu **Gavi** beynahe eingeschlossen, und ein grosser Theil derselben verlief sich nicht ohne geheime Einwilligung des Connetable, so sehr sich auch **Carl Emanuel** darüber beschwerte. Der Prinz **Victor** mußte seine Eroberungen und die ganze Armee **Gavi** verlassen, an welchem Ort neunzehn Canonen des Herzogs aus Mangel des Zugviehes stehen blieben. Die Bauern aus den verwüsteten Gegenden griffen zum Gewehr; und da ihnen alle Schlupfwinkel und Pässe bekant waren, so thaten sie der abziehenden Armee vielen Schaden. Inzwischen geschah der Rückzug mit allem kriegerischen Stolz. Der Herzog führte den Vorderhaufen, und marschirte im Angesicht der spanischen Völker, welche er zum Treffen zu zwingen gedachte. Der Connetable kam mit dem andern Haufen auch herbey; und da einige spanische Reuterey in den französischen Hinterzug fiel, so mußte die ganze Armee halten. Es blieb aber bey einem blossen Scharmützel; die **Spanier** zogen sich in ihr Lager zurück, und die Verbundenen setzten ihren Weg geruhig fort. Hierauf bemühte sich der Herzog, den Connetable dahin zu bringen, daß sie mit gesamten Kräften einen Einfall in das **Meyländische** thäten, worein zwar dieser nicht willigen wolte, doch lies er endlich seinen Schwiegersohn, den Marquis von **Crequi**, den Prinzen **Victor** mit einigen Völkern begleiten. Die Einnahme von **Aqui**, welche **Feria** mit geringer Mühe bewerkstelligte, und wodurch den Verbundenen die Zufuhre und alle weitere Hülfe abgeschnitten ward, verursachte, daß nicht nur der Prinz **Victor**, sondern auch die übrige Armee sich nach **Piemont** zurückziehen muste.

Die Genueser erobern alle verlohrne Örter wieder.

In weniger Zeit hatten die **Genueser** alle verlohrne Oerter wieder in ihrer Gewalt, die **Savoyarden** thaten meistentheils einen geringen Widerstand. Selbst **Gavi** ward durch 6000 Mann unter dem **Batteville** ebenfals, wie das erstemal, durch Verrätherey der Commendanten erobert, und der Marquis von **Santa Cruz**, welcher Admiral von den spanischen Galeeren war, bemeisterte sich der an den Küsten gelegenen Plätze fast ohne Schwerdtstreich. Der Statthalter von **Meyland** hatte jetzt sein Lager zu **Crocebianca**, und drohete, **Asti** zu belagern. Der Marquis von **Santa Cruz**, zu dessen Flotte noch die päbstlichen und florentinischen Galeeren gestossen waren, muste **Oneglia**, **Maro** und die ganze umliegende Gegend besetzen, um den Eingang in das **Piemontesische**, worauf **Feria** sein Absehen zu richten schien, zu haben. **Lesdiguieres** verlies bey dieser Gestalt der Sachen, nebst dem **Bullion**, **Italien**. Die französischen Hülfsvölker waren noch 2700 Mann stark, und sowol **Frankreich** als **Savoyen** baten die Republik **Venedig** inständigst, das Herzogthum **Meyland** anzugreifen, damit **Feria** nicht in **Piemont** einfallen könte, wozu sich aber dieselbe um so weniger entschliessen wolte, als der Angrif auf **Genua** wider ihren Willen geschehen war, und sie sich von der französischen Hülfe nicht viel fruchtbarliches versprach. Nach langen

Ueber-

Jahr der Geburt Christi 1625.

Ueberlegungen erwählte Feria von allen den Unternehmungen, die er thun konte, die Belagerung von Verua, und eben dieser Entschluß gab dem Herzog von Savoyen und den noch übrigen Franzosen Zeit, daß sie sich wieder erholen konten. Hätte Feria gleich im Anfang der Bestürzung der Feinde den Angrif gethan, so würde er sich mit wenigen Völkern dieser Stadt bemeistert haben, welche sowol als das Schloß derselben nicht sonderlich bevestiget ist, und damals in keinem wehrhaften Stand war. Feria verfuhr bey dieser Unternehmung nach den strengsten Regeln der Kriegskunst. Neben ihm commandirte noch Gonsales de Cordua, welcher aus den Niederlanden nach Italien gehen müssen, um ihm bey den Kriegssachen hülfliche Hand zu leisten, weil dieses der erste Feldzug des Feria war. Diese beyde machten so weitläuftige und viele Zubereitungen, als wenn Verua ein Ort von der äussersten Wichtigkeit wäre. Indessen brachen Prinz Thomas und Crequy von Asti auf, und richteten ihren Marsch mit so gutem Erfolg ein, daß der Marquis von S. Reiran die aus 300 Mann bestehende Besatzung noch mit 1000 Mann verstärken und den Ort mit allen Nothdürftigkeiten versehen konte. Der Verlust desselben wäre für Savoyen um so mehr beträchtlich gewesen, als er sehr tief im Piemontesischen lag, und die Spanier alsdann ihre Winterquartiere mitten in den Landen des Herzogs hätten nehmen können. Bey diesem unnöthigen Verzug konte der Herzog sogar noch vor der Belagerung auf den Entsatz von Verua bedacht seyn. Er zog sich mit seiner Armee nach Crescentino, Verua gegen über, schlug eine Brücke über den Pofluß, und verschanzte sich so stark, daß, als die Belagerung ihren förmlichen Anfang nahm, alle Anfälle der Spanier fruchtlos abliefen, und er ungehindert die Besatzung ablösen und die Kranken und Verwundeten herausziehen konte. Der Herzog von Feria sparte seiner Seits keine Mittel, um Meister von der Stadt zu werden, und besonders kostete die Bemächtigung oder vielmehr Zerstörung eines Ravelins bey der Vorstadt, sowol den Spaniern als Savoyarden viel Volk. Doch, alle angewandte Bemühungen waren umsonst. Der Vortheil, den sich Feria von dem Einfall versprach, welchen der Marquis von Santa Cruz mit den vereinigten spanischen Völkern auf einer andern Seite in das Piemontesische that, blieb auch aus, und er war genöthiget, den Grafen Wolfgang von Mansfeld mit seinen deutschen Völkern aus dem Meyländischen an sich zu ziehen, um sich nur gegen den Herzog von Savoyen behaupten zu können, welcher durch sein unaufhörliches Anliegen zu Paris es dahin brachte, daß der Marquis von Vignoles, ohnerachtet der Winterszeit, mit 4000 Mann frischer Völker zu ihm stossen mußte. Den gröften Schaden erlitte Feria durch die schlechte Witterung, wodurch die Krankheiten unter seinen Truppen so sehr einrissen, daß selbst viele von den vornehmsten Officiers wegsturben, und dieses Uebel ward durch das Wasser und den Morast, worin die spanischen Soldaten Tag und Nacht seyn musten, sehr vermehrt. Wie Feria sahe, daß er mit der Gewalt und mit Sturmlaufen nichts ausrichtete, so gedachte er durch Minen den Ort zur Uebergabe zu zwingen; doch, alles geschah ohne Wirkungen, und die Belagerten wurden zuletzt so muthig, daß sie verschiedene Ausfälle thaten,

Feria belagert Verua.

ten, und bey einem derselben wurden 400 Italiäner niedergehauen. Dieser schlechte Erfolg der Sachen verursachte, daß der Herzog von Feria und die andern Generals an dem glücklichen Ausgang dieser Belagerung sehr zu zweifeln anfiengen; und weil er selbst sich Krankheit halber nach Pondestura schaffen lassen mußte, so befahl er dem Don Cordua, nicht sowol die Belagerung fortzusetzen, als vielmehr auf einen sichern Rückzug bedacht zu seyn. Den Feinden blieb dieser schlechte Zustand im spanischen Lager nicht unbekant; und da der Herzog von Savoyen und der Marquis von Crequy verschiedene Posten einnahmen, wodurch sie denselben alle Lebensmittel abschnitten, so war kein anderer Ausweg übrig, die übrige Mannschaft zu retten, als daß Don Cordua sich des Nachts zurück zog. Dieses geschah indessen mit der grösten Ordnung, und ohne etwas vom Gepäcke oder schweren Geschütz zurücke zu lassen. Die Savoyarden konten ihm bey den sehr üblen Wegen nicht geschwind gnug folgen, und er langte mit seinem Corps ebenfals zu Pondestura an. Der Graf Wolfgang von Mansfeld that ihm hierbey mit seinen deutschen Völkern die grösten Dienste, welcher die anrückenden Savoyarden mit Verlust zurücktrieb. Zu eben dieser Zeit zog sich auch der Marquis von Santa Cruz, der einige geringe Oerter im Piemontesischen, und unter denselben Vintimiglia erobert hatte, zurück, welches aber in solcher Eil geschah, daß er nicht nur diese Oerter wieder räumte, sondern auch noch die gemachte Beute zurück lies, da er doch von dem Feinde nichts zu befürchten hatte. Carl Emanuel hätte gern gesehen, wenn es die Franzosen erlauben wollen, daß er, um sich zu rächen, einen Einfall in das Meyländische thun können. Feria befürchtete dieses, und hielt deswegen seine Truppen bey Novara zusammen. Weil aber Crequy nicht hierein willigen wolte, so wurden die spanischen Völker in die Winterquartiere verlegt, und Feria gieng nach Meyland. So wenig man in Abrede seyn kan, daß er den letztern Theil des Feldzugs mit schlechtem Ruhm gethan, wodurch er sich auch in Italien viel üble Nachreden und am spanischen Hof Verantwortung zuzog: so ist doch hingegen nicht zu leugnen, daß er durch seine Anstalten den Feldzug der vereinigten Armee gänzlich fruchtlos machte, daß die Genueser durch seine Hülfe alles, was sie verlohren hatten, wieder eroberten, und daß er dem Herzog von Savoyen, durch seine und des Marquis de Santa Cruz Einfälle in das Piemontesische, grossen Schaden zugefüget hat [k]).

Belagerung wird aufgehoben.

Während daß Feria mit Verlust seines Ruhms und einiger tausend Spanier und Italiäner die Absichten des verbundenen Heeres in Italien und vornemlich gegen Genua vereitelt hatte, so lies sich der Marquis von Coeuvres durch die vortheilhafte natürliche Lage der spanischen Verschanzungen zu Riva und in den nächstgelegenen Dörfern, nicht abschrecken, solche sowol von der Wasser- als Landseite anzugreifen, obgleich der Graf von Pappenheim ungehindert von Meyland aus verstärket werden konte, und die vier Barken, welche Coeuvres auf der Clevenmersee bauen lassen und mit Venetianern besetzt wurden, zu schwach waren, etwas gegen die stärkere Anzahl der spanischen

Verlauf der Sachen bey Riva und im Veltlin.

k) Graf Khevenhiller T. X p. 959 u. f. *Nani* T. I L. VI p. 361 seqq.

nischen zu unternehmen, welche noch von den Canonen einer Anhöhe bedeckt wurden. Einen nicht geringern Nachtheil verursachte dem Fortgang der verbundenen Waffen die Uneinigkeit, die zwischen dem Marschal von **Coeuvres** und seinem Marechal de Camp **Vaubecourt** herrschte, welcher sich allen Vorschlägen des erstern widersetzte. Da sie sich endlich beyde entschlossen, **Nova** zu belagern, das die **Spanier** neuerlich durch Verschanzungen mit **Riva** zusammengehänget hatten, so ward der Angrif wieder auf einen Monath lang aufgeschoben, und **Pappenheim** lies indessen auf allen Seiten von **Nova** neue Werke anlegen, und die alten in den besten wehrhaften Stand setzen, daher auch dieses Unternehmen übel ablief, und die Verbundenen mit einem ansehnlichen Verlust zurückgetrieben wurden. Ausser diesem fielen nur geringe und nichtsbedeutende Scharmützel vor. Als der Sommer herbeykam, verursachte die Hitze in diesen ohnehin für Fremde ungesunden Oertern ansteckende Krankheiten unter den beyderseitigen Völkern, und die zugleich überhandnehmende Desertion schwächte diese Corps so sehr, daß die Feindseligkeiten zwischen ihnen aufhörten. So bald aber der Graf **Pappenheim** von dem Herzog von **Feria** neue Verstärkung erhalten hatte, so gieng er mit 3000 Mann über den Berg **Corbeio**, und lies seine Reuterey vermittelst der Barken über die See setzen, wodurch er in die Ebene von **Dosso** gelangte. Hier vertrieb er die **Venetianer** aus ihren Posten, nahm ihnen 7 Canonen und die vier Barken ab, und da **Coeuvres** denselben nicht zu Hülfe kommen wolte, um das Gefechte nicht allgemein zu machen, sondern selbst verschiedene Posten und Oerter verlies, so musten diese ein gleiches thun. Man empfieng die Nachricht von diesem Verlust in **Venedig** mit so grösserem Verdruß, als man befürchtete, daß der Graf von **Pappenheim** mit seinen **Deutschen** und frischen spanischen Völkern weiter gehen, und die Verbundenen wieder aus dem **Veltlin**, **Worms** und **Cleven** herausjagen würde. Die Republik schickte also den Herzog von **Candale**, des Herzogs von **Epernon** ältesten Sohn, welcher nicht lange vorher mit einem Regiment Fußvolk und 160 Reutern in ihre Dienste getreten war, mit diesen Völkern nach dem **Veltlin** ab; und nachdem er den **Coeuvres** wieder zum Vorrücken bewogen hatte, so griffen sie den Graf von **Pappenheim** auf zwo Seiten an, und vertrieben ihn aus den erlangten Vortheilen, daß also bey Endigung des Feldzugs der Felsen **Corbeio** wieder beyden Theilen zur Gränze diente. Weil die Verbundenen, welche durch das französische Regiment **Fenquieres** verstärkt wurden, glaubten, daß der Krieg sich mit dem Anfang des Jahres wieder erneuern würde, so suchten sie durch Anlegung zwoer Schanzen, zu **Tiran** und **Trahona**, ihre Besitzungen noch besser als bisher zu bedecken. Denn es schien, daß diese veltlinischen Händel immer ein weiteres Ansehen gewinnen würden, indem der Cardinallegat **Barberini**, mit so vieler Pracht er auch zu **Paris** empfangen, und mit so vieler Höflichkeit ihm auch begegnet ward, durch seine Unterhandlungen nichts ausrichten konte, sondern unverrichteter Sache nach **Rom** zurückgehen muste, weil **Ludwig XIII** auf die Erfüllung des madrider Vertrags drang, und von keinen andern Bedingungen etwas wissen wolte. Der Cardinal **Richelieu** sahe vor-

nemlich hierbey auf die jetzigen Umstände in Europa, und wolte vor Schliessung eines anderweiten Vertrags erst abwarten, in wie ferne man einen längern Frieden mit Spanien unterhalten könte. Eben so wenig konte auch Coeuvres mit den Vorschlägen, welche er zu Ende des Decembers den Bündnern in Ansehung des Veltlins that, durchdringen, indem nach seinen Bedingungen die Reformirten das Veltlin meiden solten l).

§. 33.

Frankreich hatte um so triftigere Gründe, weder die veltlinischen Händel, noch auch den Krieg des Herzogs von Savoyen gegen Genua durch einen übereilten und unsichern Frieden zu beendigen, als die Regeln der Staatskunst erforderten, der vereinigten spanischen und österreichischen Macht unter dem bequemen Schein eines Bundesgenossen in Italien zu schaffen zu machen, und als in diesem Jahr sich das Glück für Ferdinand II und Philipp IV meistentheils günstig erwies. In Deutschland war fast niemand mehr übrig, vor dem der kayserliche Hof seine Absichten zu verbergen Ursach gehabt hätte. Der einzige Churfürst von Sachsen war ihm noch furchtbar; diesem suchte man mit guten Versicherungen und durch ein freundschaftliches Bezeigen den Argwohn von der um sich greifenden Gewalt des Kaysers zu benehmen. Pfalzgraf Friedrich V war bey allen den Bemühungen, welche sich so viele Mächte für ihn gegeben, bis hieher nicht in seine Lande wieder eingesetzet, und der kayserliche Hof hatte auch nicht den ernstlichen Willen, solches zu thun. Indessen nahmen sich Frankreich, Engeland, Dänemark und andere, seiner mit Nachdruck an, und es fiel den deutschen Fürsten allerdings sehr bedenklich, daß die Unterpfalz in den Händen des Königes von Spanien blieb Diese Besitzung war vornemlich für Frankreich sehr gefährlich, und Churfachsen war eben so wenig damit zufrieden. Ferdinand schlug daher, allem Ansehen nach um diese beyde zu besänftigen, vor, daß Philipp IV die Unterpfalz einem dritten als ein Depositum einräumen möchte; worauf dieser sich erklärte, daß er zwar hierzu um so bereitwilliger wäre, als er den Auftrag zur Besitznehmung dieses Landes von dem Kayser empfangen; allein, es wäre sehr zu besorgen, daß die Sache einen gleichen Ausgang wie mit dem Deposito des Veltlins haben möchte, und Frankreich sich auch der Gelegenheit bedienen könte, dieses Land einem minder mächtigen Fürsten, dem es eingeräumt worden, wieder abzunehmen, auf welchen Fall der Herzog von Angoulesme mit seiner Armee im Metzischen zu warten schien: es würde also vorsichtiger gehandelt seyn, wenn es in spanischen Händen bliebe m). Einen gleichen schlechten Ausgang hatten die Unterhandlungen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Neuburg. Anfänglich fand er bey den Grafen von Olivarez, von Lemos und Gondomar, einigen Eingang, und diese waren nicht abgeneigt, ihm in Ansehung seiner schriftlich ausgeführ-

Spanien will die Unterpfalz nicht wieder räumen.

Des pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Neuburg unterhandlung

l) Laufers helvetische Geschichte Th. XIV, B. VII p. 202 u. f. Graf Khevenhiller T. X p. 982. *Nani* T. I, L. VI p. 364 seqq. *Le Vassor* T. V, L. XXII p. 170 suiv.

m) Graf Khevenhiller T. X p. 760.

Jahr der Geburt Christi 1625.

führten Ansprüche auf die churpfälzische Würde und Länder wenigstens auf das künftige Recht wiederfahren zu lassen. Es hatte aber kaum der kayserliche Hof davon Nachricht, als der Gesandte, Graf **Khevenhiller**, sich ernstlich dawider setzen und behaupten muste, die pfälzische Churwürde sey dem Kayser unmittelbar heimgefallen, er habe sie dem Herzog von **Bayern** verliehen, und was künftig mit derselben geschehen solte, würde von ihm und den Churfürsten des Reichs abhängen, es würde deswegen besser seyn, wenn sich der spanische Hof nicht mit in diese Sache mischen wolte. Da nicht weniger der Pfalzgraf gebeten hatte, daß die sämtlichen jülichischen Lande künftig als neutral angesehen, und zu dem Ende von allen spanischen Völkern geräumet werden möchten; so konte er gleichfals nichts fruchtbarliches ausrichten, sondern er ward mit dem ersten Gesuch an den Kayser, und mit dem andern an die Infantin **Isabella**, welche in dieser Sache Vollmacht hätte, verwiesen. Die ganze Frucht dieser Reise und eines sechsmonathlichen Aufenthalts in **Spanien**, welches dem Pfalzgrafen 800000 Gulden gekostet haben soll, war diese, daß er, als ein Reichsfürst aus einem alten erlauchten Hause, es für eine Gnade ansehen muste, daß ihn der König von **Spanien** zu seinem Geheimenrath ernente, und er in der Hofnung etwas zu erlangen, sich in Ansehung des Ceremoniels gegen die spanischen Minister sehr heruntergelassen hatte n).

in Spanien schlagen fruchtlos aus.

Unter den benachbarten Mächten von **Deutschland** war noch der König **Christian IV** von **Dänemark**, ein Fürst von so grossem Verstande als Muth, welcher der Macht des Kayserers sich entgegen zu stellen getrauete, und des Pfalzgrafen Wiedereinsetzung zu befördern sich ernstlich angelegen seyn lies. Denn die Unternehmungen des **Gabriel Bethlen** waren von keinem Nachdruck, und bey dem geringsten Umschlag seiner und seiner Bundesgenossen Sachen vertrug er sich wieder mit dem Kayser. Ueberdem ward der Erzherzog **Ferdinand** zum König von **Ungarn** erwählt und den 8ten December gekrönet, und von dieser Seite her nicht leicht etwas wichtiges gegen das Haus **Oesterreich** zu befürchten. **Christian IV** hingegen brachte als niedersächsischer Creysoberster, nebst den andern Creysständen, eine ansehnliche Macht auf die Beine, zu welcher noch in der Mitte des Jahres der Herzog **Christian** von **Braunschweig**, der mit seinen Völkern nach Endigung der Belagerung von **Breda** aus den **Niederlanden** gekommen war, sties. Diese neue Zurüstung erweckte am kayserlichen und spanischen Hofe ein grosses Aufsehen, und der König von **Spanien**, welcher sich jetzt als einen Nebenschiedsrichter in **Deutschland** betrug, schickte im August den Freyherrn **Johann Carl** von **Schönburg** als einen Gesandten nebst einem Schreiben an den König von **Dänemark**, worin er ihm von seinem Unternehmen abrieth. Es würde auch ohne allen Zweifel etwas wichtiges mit demselben ausgerichtet worden seyn, wenn man nicht die beste Jahreszeit mit schriftlichen Unterhandlungen vorbeystreichen lassen; da indessen sowol Tilly gegen die Weser zu, als auf der andern Seite der nachmals so berühmte **Wallenstein** oder Herzog von **Friedland**, mit seiner neuangeworbenen Armee anrückten, und

Dänemark nimt sich des pfalzgrafen an.

n) Ebenderselbe T. X p. 773 u. 1060.

durch den glücklichen Fortgang ihrer Waffen den Kayser und Spanien für dieses Jahr von der gehabten Furcht befreyeten o).

Philipp IV giebt nähere versicherungen wegen der heyrath des königes von Ungarn mit der infantin.

Diese beyden Höfe wurden in diesem Jahr durch die bestimtere Versicherungen wegen der Heyrath des nunmehrigen Königes von Ungarn mit der Infantin, genauer und aufrichtiger, als vorher, vereiniget. Der kayserliche Gesandte hatte bisher noch verschiedene Schwierigkeiten in dieser Sache gefunden, und vornemlich war der Graf von Gondomar der Meinung, daß man wenigstens diese Heyrath nicht bekant machen solte, weil er sich in diesem Fall getrauete, die Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Madame Henriette Marie von Frankreich zu verhindern, und hingegen die Heyrath des Prinzen mit der kayserlichen Prinzeßin zu Stande zu bringen. Aus diesem Grunde hatte der König, um etwas Zeit zu gewinnen, den Gesandten die Antwort gegeben, daß, so bald als dem Erzherzog Ferdinand die Erbfolge in den österreichischen Reichen und Ländern durch die Crönung und die Huldigungen versichert seyn würden, er bereit wäre, ihm seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Da nunmehro die Erbfolge in Ungarn berichtiget und zu der böhmischen Crönung der Monath April des künftigen Jahres festgesetzt war, wobey der Kayser versicherte, daß er die Wahl des Erzherzogs zum römischen König gleichfals in dem folgenden Jahr zu bewerkstelligen hofte, welches sich zwar bis 1636 verzog, überdis diesem Prinzen Ratibor, Oppeln und Glaz völlig einräumte: so hatte die Gegenparthey in dem spanischen Staatsrath keinen zureichenden Vorwand mehr, diese Heyrath länger aufzuhalten. Der kayserliche Gesandte trieb auch, aus Furcht, es möchte diese Heyrath durch einen andern Vorschlag noch einmal rückgängig gemacht werden, solche mit dem grösten Eifer, und drang auf die Ertheilung einer gewissen Entschliessung, welche er endlich von dem König in solcher Maasse erlangte, daß derselbe sich erklärte, wie er mit diesen Bemühungen und Versicherungen des Kayserś zufrieden wäre: und der Graf von Olivarez schickte hierauf, zu mehrerer äusserlichen Bestätigung und mit Bewilligung des Königes, dem kayserlichen Gesandten das Bildniß der Infantin für den König von Ungarn p).

§. 34.

Engelands zurüstung wider Spanien.

Während dieser Begebenheiten und zum Theil vor dem Ausschlag derselben, welcher meistens glücklich für Spanien war, hatte dieses Reich noch den mächtigsten Feind an der Crone Engeland zu fürchten. Jacob I war den 27sten Merz a. St. gestorben, ehe er seine Anschläge gegen Spanien ausführen, und sich wegen der ihm zugefügten Beleidigungen rächen können. Ihm folgte sein einziger Prinz, Carl I, welcher noch mehr als sein Vater gegen den spanischen Hof aufgebracht war. Die ausserordentlichen Ehrenbezeigungen, so man ihm bey seinem Aufenthalt zu Madrid erwiesen, und alle die Lustbarkeiten und Spiele, die man ihm zu Gefallen angestellt hatte, waren nicht fähig, den Verdruß auszulöschen, welche die rückgängig gemachte Heyrath mit der

o) Graf Khevenhiller T. X p. 776. derselbe T. X p. 704 u. f. *Theatrum Europaeum* T. I p. 848. p) Eben-

Jahr der Geburt Christi 1625.

der Infantin in seinem Gemüth erwecket hatte. Sein Günstling, der Herzog von Buckingham, unterstützte ihn nach allen Kräften in diesen Gesinnungen, welcher auch nicht vergessen konte, daß der spanische ausserordentliche Gesandte, Inoyosa, zu London, ihn auf Befehl seines Königes und auf Antrieb des Grafen von Olivarez stürzen wollen. Carl I rief ein Parlament zusammen, und trug demselben vor, wie er den Vorsatz hätte, die Absichten seines Vaters zu vollstrecken, und seinen Schwager, den unglücklichen Pfalzgraf Friedrich V, durch den Weg der Waffen wieder in seine Lande einzusetzen. Da der spanische Hof durch seine Ferdinand II ertheilte Rathschläge und geleistete Hülfe an dem Fall dieses Fürsten den grösten Antheil hätte, auch den König Jacob I durch seine oft wiederholten und falschbefundenen Versicherungen wegen Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen von thätigen Entschliessungen abgehalten, und noch jetzo die Unterpfalz mit seinen Völkern besetzet hätte: so wäre das beste Mittel, wenn man mit einer mächtigen Flotte eine Landung an den spanischen Küsten unternähme, und Philipp IV zu Wiedereinräumung der innehabenden pfälzischen Länder zwänge q). Die vereinigten Niederländer, welche um diese Zeit den Verlust von Breda nicht verschmerzen konten, und wegen der Uebermacht des Kaysers in Deutschland in nicht geringen Sorgen stunden, hatten ausserordentliche Gesandten nach London und Paris abgeschicket. Sie brachten ein Bündniß zwischen den vornehmsten Höfen in Europa in Vorschlag, um sich dem vereinigten österreichischen und spanischen Hause entgegen zu setzen, und ihr Entwurf war, daß Ludwig XIII Spanien an verschiedenen Orten zu Lande angreifen, und Engeland und Holland mit ihren Flotten eine Landung an den Küsten thun solten. Richelieu aber war hierzu nicht zu bewegen; er wolte zuvor Rochelle in der Gewalt des Königes sehen, und die Hugonotten ausrotten, ehe sich Frankreich in einen auswärtigen Krieg verwickelte. In Engeland hingegen fanden diese niederländischen Rathschläge allen Eingang, welchen die Abgesandten hoffen konten. Buckingham und der Graf von Holland musten nach dem Haag reisen, um mit den Gesandten von Schweden, Dänemark, Siebenbürgen und einigen deutschen Fürsten, in Unterhandlung zu treten. Der französische Gesandte, welcher den Zusammenkünften beywohnte, erklärte sich wiederum, daß sein Herr den vereinigten Niederländern beystehen, aber in das neue Bündniß nicht mit eingeschlossen seyn wolte. Die nordischen Cronen, die deutschen Fürsten und Gabriel Bethlen erboten sich zwar, den Kayser anzugreifen; allein, sie verlangten Geld von Engeland zu Unterhaltung ihrer Völker, und das Misverständniß, welches sich zwischen Carl I und seinem ersten Parlament erhob, setzte ihn ausser Stand, aller derselben Begehren ein Gnüge zu thun. Buckingham schloß indessen sowol mit den vereinigten Staaten unterm 17ten September, als mit dem König von Dänemark unter dem 9ten December, im Namen seines Königes Bündnisse gegen Spanien und Oesterreich. Das letztere betraf allein die Wiederherstellung der durch den Kayser unterdrückten deutschen Freyheit; und wir haben vorhin gesehen,

Carl I schliest mit Dänemark und den vereinigten Staaten bündnisse gegen Spanien.

q) *Rapin Thoyras* T. III p. 75.

hen, was der Anfang der dänischen Unternehmungen im niedersächsischen Creys für wenig Glück gehabt. In dem andern, auf funfzehn Jahr errichteten Bündniß mit den Staaten, machten sich beyde Theile anheischig, zwo Flotten auszurüsten, und sowol die flandrischen als die spanischen Küsten anzufallen, zu gleicher Zeit aber auch eine starke Armee zu Lande ins Feld zu stellen, um vornemlich die Unterpfalz der spanischen Gewalt wieder zu entreissen, und überhaupt die Macht Philipp IV zu dämpfen. Die Armee zu Lande unterblieb, woran ebenfals der Mangel des Geldes von Seiten Carl I schuld war. Die Anstalten zu Ausrüstung der beyderseitigen Flotten hingegen wurden mit dem grösten Eifer betrieben, und die englische Flotte, welche gegen die spanischen Küsten auslaufen solte, befand sich unter dem Admiral Eduard Cecil, Vicomte von Wimbledon, achtzig Segel stark, und hatte zehentausend Mann Soldaten am Bord r).

§. 35.

Bestürzung am spanischen hofe über diese und andere nachrichten.

Die Nachrichten, welche sowol von diesen Bündnissen der Feinde der vereinigten spanischen und österreichischen Macht, als vornemlich von den engländischen, niederländischen und dänischen Zurüstungen nach Madrid kamen, verursachte keine geringe Bestürzung bey den spanischen Ministern und selbst bey dem Könige. Man sahe ein, daß man sich durch die zu offenbar gewordenen Anschläge, Italien und Deutschland unter das Joch zu bringen, eine Menge Feinde auf den Hals gezogen hatte, welchen man, so bald sie gemeinschaftlich und mit zusammengesetzten Kräften handelten, nicht gewachsen war. Dem König blieb der schlechte innere Zustand seines Reichs nicht unbekant. Er wußte, daß der Mangel am Gelde groß war, die Seehäfen baufällig und in unwehrhafter Verfassung sich befanden, und die Flotten, davon die eine zu Duynkirchen gegen die verbundene englische und holländische Flotte, und die andere in Biscaja ausgerüstet wurden, noch nicht in segelfertigem Stande waren. Ueberdis befürchtete er, daß sowol die zurückkommende Flotte des Don Friderico de Toledo, als auch die Silbergallionen den engländischen Kriegsschiffen in die Hände fallen möchten. Bey dieser gefährlichen Lage der Sachen nahm er zu seinem Günstling, dem Grafen von Olivarez, welcher durch seine stolzen Anschläge alles dieses Unheil verursacht hatte, seine Zuflucht. Die übrigen Minister, und besonders diejenigen, welche zu der Vermählung des damaligen Prinzen von Wallis gerathen, glaubten, sich anjetzo am Olivarez gnugsam gerochen zu sehen, da Engeland einen so grossen Ernst in seinen Zurüstungen bewies. Sie erinnerten sich, was der staatskluge Carl V öfters gesaget hatte: Mit der ganzen Welt Krieg, nur mit Engeland Friede. Olivarez selbst war über diese üble Nachrichten so sehr verlegen und ausser seiner Gemüthsverfassung gekommen, daß er den König auf seine Anfrage, wie man diesen drohenden Uebeln am besten entgegen gehen könte? zur Antwort gab: es wären hierbey alle menschliche Mittel verlohren; man müste allein GOtt um Hülfe anrufen, und das äusserste ergreifen. Worauf der niedergeschlagene König versetzte:

r) *Le Vassor* T. V p. 280. *Recueil des traitez* p. 231 u. 236. Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II p. 380. *Nani* T. I, L. VI p. 370.

Jahr der Geburt Christi 1625.

setzte: Ich will alles, was vonnöthen ist, und das Leben für GOttes Ehre, seine Religion und für mein Land und Leute aufopfern, und alsdenn den walten lassen, welcher am Stamm des heiligen Creutzes (wobey er den Huth abzog und auf ein im Zimmer stehendes Crucifix wies,) für uns gelitten hat, der kan und wird uns allein helfen. So schön wie diese Worte in dem Munde eines christlichen Fürsten klingen würden, welcher, um sich und seine ihm von GOtt anvertrauete Länder und Unterthanen zu beschützen den Degen zieht, und sich dabey von einer überlegenen Anzahl der Feinde umringet siehet: so wenig konte Philipp IV sich den Trost der göttlichen Hülfe geben, da seine bisherige Unternehmungen die Unterdrückung freyer Staaten, die Ausbreitung der gewaltthätigen päbstlichen Clerisey, und die Ausrottung der Gewissensfreyheit in Religionssachen, zum einzigen Zweck gehabt hatten. Noch an eben diesem Tag der Unterredung ergiengen die königlichen Befehle, alle Häfen des spanischen Reichs zu bevestigen, und mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen zu versehen. Es wurden in den Provinzen Völker angeworben, und man lies es sich auf das ernstlichste angelegen seyn, sich gegen eine engländische Landung in völlige Bereitschaft zu setzen s).

Gegenverfassung von spanischer seite.

Der Mangel am Gelde war hauptsächlich dasjenige Uebel am spanischen Hof, welchem abzuhelfen die meiste Schwierigkeit machte. Die Belagerung von Breda und die Ausrüstung der Flotte zur Wiedereroberung von St. Salvador hatten erstaunliche Summen gekostet, ohne was auf die Unterhaltung der andern spanischen Völker aufgegangen war. Da man schon vor der gewissen Nachricht von der englischen Flotte, und ehe noch verschiedene Umstände günstiger, als man gehoffet, für Spanien ausgefallen waren, auf eine bessere Verfassung bedacht gewesen; so hatten sich zwar nicht nur ganze Provinzen erboten, eine ansehnliche Anzahl Völker zu Roß und zu Fuß zu stellen, Schiffe auszurüsten und Geld vorzuschiessen, sondern auch die Clerisey und die Grossen des Reichs thaten ein gleiches; wie denn der Präsident von Indien 60000, der Herzog von Uzeda 40000, der Graf von Olivarez 30000 Ducaten, und viele andere mehr nach den Verhältniß ihres Vermögens, zum Dienst und zur Unterstützung der Ehre des spanischen Reichs zu zahlen versprachen. Wenn man die anerbotene Schiffe, Völker und Geldsummen zusammen rechnet, so findet man, daß der König auf 100 Schiffe, über 100000 Mann und viele Millionen Ducaten bey einander gehabt haben würde; allein, sobald als diese Versprechungen zur Wirklichkeit gebracht werden solten, so zog fast ein jeder unter verschiedenem Vorwand sein Wort zurück, daß also dasjenige, was in der That bezahlet oder gestellt ward, von keiner Erheblichkeit war t). Viele von den spanischen Provinzen mochten auch aus Eifer und Begierde, ihre Treue vorzüglich zu erkennen zu geben, sich zu einem mehrern anerboten haben, als wirklich in ihren Kräften stand. Man ward vornemlich in diesem Jahr bey den ungewöhnlich grossen Ausgaben und starken Werbungen des Verfalls der meisten spanischen Provinzen genauer, als jemals, gewahr,

Menge der kupfernen münzen und entvölkerung in Castilien.

s) Graf Khevenhiller T. X p. 1015.

t) *Meteranus* contin. B. XLII p. 396.

gewahr, und besonders fand man, daß das Königreich Castilien durch die kupferne Münzen einen unwiederbringlichen Schaden litte, wobey sich noch die Entvölkerung augenscheinlich an Tag legte. Diese kupferne Münze war nicht nur sehr häufig in Spanien geschlagen; wie denn vor ohngefehr zwanzig Jahren einigen Privatpersonen vier Millionen dergleichen zu münzen erlaubt worden, und wovon der Herzog von Lerma den besten Vortheil gezogen hatte; sondern es ward auch viel Kupfermünze aus andern Ländern in Spanien eingeführet. Dieses verursachte in der Handlung einen sehr beträchtlichen Schaden, indem man gegen 150 Thaler Kupfermünze kaum 100 Thaler an silbernen Realen bekam; und weil die Einkünfte des Königes an Kupfermünze bezahlt werden konten, so litte derselbe bey Uebermachung der grossen Summen zu Unterhaltung der Armeen, in Ländern wo diese Münzen nicht galten, einen nicht minder grossen Verlust. Die Ursachen von der Entvölkerung der Provinzen aber waren theils die Austreibung der Morisken, theils die Ausschaffung so vieler Regimenter Soldaten, theils die Bevölkerung von America, und theils auch die grosse Anzahl der Geistlichen, welche letztere dadurch vermehret ward, daß viele Familien Majoratsgüther stifteten, oder für ein und das andere ihrer Kinder sehr reiche Mitgiften aussetzten; da denn die übrigen gleichsam gezwungen waren, den geistlichen Stand zu erwählen. Diesen beyden Uebeln abzuhelfen, ernente der König den Grafen von Olivarez, den Marquis von Inoyosa, den Präsident Caymo, den Grafen von Solre und einige andere zu Commissarien, welche die Sache in Untersuchung ziehen solten. Es wurden auch einige Mittel vorgeschlagen, wie man sowol die Kupfermünze, wenigstens nach und nach, aus dem Lande schaffen, als auch das Land selbst wieder bevölkern können. Es gieng aber mit dieser Landesverbesserung, wie es mit allen dergleichen Vorschlägen bisher ergangen war. Man sahe das Uebel ein; allein, so bald die Mittel angewendet werden solten, so ward es wegen des dadurch leidenden besondern Vortheils eines und des andern Ministers wieder gehindert, und das ganze Geschäfte gerieth unvermerkt in Vergessenheit. In Ansehung dieser beyden Uebel befahl der König unter dem 8ten Martii, daß niemand mehr als zehen für hundert Aufgeld von Kupfermünze gegen Silbermünze geben solte; und wegen der Bevölkerung ward beliebet, daß man aus den catholischen deutschen Ländern und den gehorsamen niederländischen Provinzen Familien nach Spanien zu ziehen sich bemühen solte. Doch, auch dieses Mittel war ohne Frucht, indem diejenigen, welche sich in Spanien niederlassen wolten, herumschweifende Leute und Müßiggänger waren, die, wenn sie sahen, daß sie arbeiten musten, um ihren Unterhalt zu finden, wieder davon liefen u).

§. 36.

Neue handlungsgesellschaft in Spanien.

Unter den Gegenanstalten, welche das spanische Ministerium auf die Nachricht von den grossen Seerüstungen der Engeländer und vereinigten Staaten vorkehrte, war vornemlich die Anlegung einer neuen Handlungsgesellschaft merkwürdig. Die Absicht

u) Graf Rhevenhiller T. X p. 1056.

Jahr der Geburt Christi 1625.

sicht derselben war nicht nur, die englische und niederländische Handlung zu schwächen, sondern auch die spanische wieder empor zu bringen, weil man einsahe, daß, so lange als diese beyde Zwecke nicht erlanget würden, Spanien der vereinigten englischen und niederländischen Seemacht nicht gewachsen seyn würde. Der Entwurf davon, welchen Olivarez machte, war unverbesserlich, und wenn er ausgeführt werden können, würde es mit der innern Macht von Engeland und Holland übel ausgesehen haben. Der König ertheilte ihr sehr herrliche Freyheiten und Vorzüge, und es ward ein Admiralitätscollegium errichtet, davon Olivarez selbst der Director war. Der Anfang davon liess viel Gutes für Spanien hoffen. Es nahmen viele catholische Niederländer und deutsche Kaufleute Antheil daran, und Olivarez bemühte sich, sowol durch Hülfe des Kayfers sich einiger Häfen in Ostfriesland zu bemächtigen, als auch durch den an den polnischen Hof abgeschickten Grafen von Solre die nordische Handlung nach Spanien zu ziehen, und in Danzig Kriegsschiffe erbauen zu lassen. Die Infantin Isabella liess nicht weniger zu Duynkirchen und Mardyck eine Anzahl Kriegsschiffe ausrüsten, wodurch die Handlung dieser Gesellschaft bedeckt werden solte. Eine vereinigte englische und holländische Flotte wolte derselben die Ausfahrt verwehren, und hielt sie in den beyden Häfen eingeschlossen; allein, den 23sten October ward diese Flotte durch ein Ungewitter gänzlich zerstreuet und zu Grunde gerichtet, und nur wenige konten sich, doch sehr beschädigt, in die nächsten Häfen retten. Dieser glückliche Zufall bewog die Infantin, daß sie sich nebst dem Marquis Spinola den 27sten desselben nach Mardyck begab, und sie hatte das Vergnügen, daß zwölf von ihren ausgerüsteten Schiffen diesen Tag unter Segel giengen, um den zerstreueten feindlichen Schiffen nachzusetzen, und die holländischen Fischerschiffe, als einen der vornehmsten Theile der Einkünfte der Staaten, wegzunehmen. Der widrige Wind hinderte zwar, daß nicht auch noch neun andere von ihr ausgerüstete Schiffe auslaufen konten; die ersten aber kamen den 22sten November mit grosser Beute zurück, und hatten sowol den englischen als den niederländischen Schiffen, besonders aber den Fischerfahrzeugen, einen sehr beträchtlichen Schaden zugefüget. So erwünscht also sich der Anfang dieser Gesellschaft anlies, so einen harten und unersetzlichen Stoß bekam dieselbe in Spanien selbst. Der König hatte ihr und der Admiralität das Recht zugestanden, in Ansehung der verbotenen Waaren, ohne Zuziehung eines andern Gerichts, das Urtheil zu fällen. Als sie dieses Recht bey einer sehr hohen und beträchtlichen Summe ausüben wolte, so ward dieselbe auf Befehl des Staatsraths durch den Alcalde de Corte, Michael de Cardenas, mit Arrest beschlagen, und dieser begegnete den Mitgliedern der Gesellschaft so übel, daß er ihnen ihre Bücher wegnahm, ihre Rechnungen mit Gewalt durchsahe, und ihnen keine von den erhaltenen Freyheiten eingestehen wolte. Dieser unüberlegte Schrit des Staatsraths hatte die nachtheiligsten Folgen, indem die meisten der fremden Kaufleute der Gesellschaft entsagten, und Spanien verliessen. Olivarez schafte ihnen zwar so fort hinlängliche Gnugthuung, und es liessen sich auch einige wieder bereden, in der Gesellschaft zu bleiben; man kan aber

Die Engeländer und Holländer leiden bey Duynkirchen grossen schaden zur see.

Die handlungsgesellschaft bekomt einen starken stoß.

jedoch diesen Vorgang als die erste Ursache ansehen, welche den gehoften Fortgang dieser Handlungsgesellschaft verhindert hat f).

§. 37.

Ausserordentliche gesandtschaft nach Engeland.

Da man am spanischen Hof schon im Anfang des Jahres von einer wichtigen englischen Unternehmung Nachricht hatte, so ward beschlossen, den vormaligen Gesandten, Grafen von **Gondomar**, nach **Engeland** zu schicken, indem man hofte, daß derselbe den damals noch lebenden **Jacob I** auf andere Gesinnungen zu bringen, vor allen fähig seyn würde. Der Tod dieses Königs aber verursachte, daß **Gondomar** sich auf weitern Befehl nach **Brüssel** begeben, und Don **Inigo de Guevara**, Graf von **Villamediana**, nebst dem Residenten **Jacob Brüneau** nach **London** abgehen musten, um unter dem Schein, dem neuen König zu seiner Heyrath mit der Madame von **Frankreich** Glück zu wünschen, die Seerüstungen näher auszuforschen, und wo möglich **Engeland** noch länger in der Unthätigkeit zu erhalten. Da der Hof zu **London** Bedenken trug, **Spanien** förmlich den Krieg anzukündigen, so erwählte man den Ausweg, daß diese ganze Zurüstung unter dem Namen des Pfalzgrafen **Friedrich V** geschahe, und die Schiffe auch dessen Flagge führten. Man wolte, wie man sich in **Engeland** damals ausdrückte, in **Spanien** eine neue **Unterpfalz** suchen. **Brüneau**, der ein erfahrner Mann war und die Besorgung der Geschäfte auf sich hatte, bekam dieses Umstandes wegen Befehl von **Madrid**, **Carl I** zu eröfnen, daß, wenn auch die englische Flotte unter der pfälzischen Flägge ausfahren würde, so würde es doch der König, sein Herr, als einen Friedensbruch zwischen **Spanien** und **Engeland** ansehen, so bald dieselbe die geringste Feindseligkeit gegen ihn ausübte; worauf aber **Carl I** antwortete: dieses wäre zu viel; hätte doch sein Vater, als **Philipp III** die **Unterpfalz** mit spanischen Völkern einnehmen lassen, dessen ohnerachtet mit ihm in Freundschaft und Friede gelebt. Indessen wirkten diese Erklärungen so viel, daß sowol der Ritter **Ashton** den madrider Hof, unter dem Vorwand einer nöthigen Reise verlies, als auch, daß in

Weitere gegenverfassungen in Spanien.

Spanien nähere Anstalten gegen die englische Flotte vorgekehrt wurden. Die augenscheinliche Gefahr, worin sich das spanische Reich anjetzo befand, wenn diese feindliche Unternehmung glücklich von statten gieng, trug viel bey, daß die Grossen, welche sonst in Ansehung der Ordnung im Commando übertrieben eigensinnig waren, sich auf Zureden des Grafen von **Olivarez** gefallen liessen, bey dieser Gelegenheit ohne auf die Ordnung und Reihe zu sehen, Dienste thaten. **Olivarez** selbst ward zum General der Reuterey in **Spanien** ernent, und schoß dem König 100000 Cronen zu Bezahlung der Völker vor, desgleichen auch der Herzog von **Medina Sidonia** that, und in der Gegend von **Sevilla** ein Corps zusammenzog. Der Marquis von **Inoyosa** gieng nach **Portugal**, Don **Pedro de Toledo** nach **Gallicien**, Don **Pedro Pacheco** nach **Malaga**, Don **Bravo d'Acunha** nach **Gibraltar**, Don **Fernando Giron** nach **Cadix**, und viele andere hohe Minister und Generalspersonen an die Gränzorte ab, um in allen

f) Ebenderselbe T. X p. 1012 u. f. *Mercure françois* T. XII p. 6 suiv.

Jahr der Geburt Christi 1625.

allen diesen Gegenden die erforderlichen Verfassungen zu machen. Viele andere Grosse, als die Herzoge von Escalona, Uzeda und Hyjar, ja selbst die Cammerherren boten ihre Dienste an, und setzten sich mit ihren Leuten zu Pferde. Am meisten aber zeigte der König eine sehr grosse Begierde, sein Reich in Person vertheidigen zu wollen, und Olivarez nebst den übrigen Ministern hatten alle Mühe anzuwenden, um ihn davon abzuhalten, und ihn dahin zu bewegen, daß er wenigstens so lange noch zu Madrid bleiben möchte, bis man sähe, was die feindliche Landung für einen Fortgang haben würde y).

Die englische flotte landet zu Cadix an,

Indessen war die englische Flotte, zu welcher noch zwanzig holländische Schiffe stiessen, unter dem Lord Wimbledon den 3ten October von Plymouth in See gegangen, und langte den 22sten desselben in der Bay von Cadix an. Sie fand daselbst siebenzehn spanische Schiffe und zehen bis zwölf Gallionen, welche die Flucht nahmen und von den Engeländern aus Unentschlossenheit nicht verfolgt wurden. Des folgenden Tages bemächtigte sich der Graf von Essex des Forts Puntale und stiegen einige Völker ans Land, welchen den 24sten noch mehrere folgten. Die Armee setzte sich hierauf gegen die Stadt Cadix in Marsch, und fieng schon an, wegen schlechter Vorsehung Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Dieses verursachte, daß die Truppen in die nächstgelegenen Landhäuser fielen, worin sie eine solche Menge Wein antrafen, daß die ganze Armee betrunken ward, und die Officiers in die gröste Angst und Verlegenheit geriethen, weil theils diese sinnlose Menschen keinen Befehlen gehorchten, theils auch die augenscheinliche Gefahr vorhanden war, daß, wenn die Spanier davon Nachricht erhalten hätten, sie sämtlich niedergehauen oder gefangen genommen worden wären. Ueberdis herrschte eine sehr grosse Uneinigkeit unter den Befehlshabern, und diese war hauptsächlich daran Schuld, daß man nicht so fort sich der Brücke de Zuazo bemächtigte, wodurch Cadix eingeschlossen ward, sondern vielmehr den Schluß faßte, die Belagerung dieser Stadt zu unterlassen, und wieder an Bord zu gehen. Als die Einschiffung der meisten Regimenter geschehen war, so rückten den 27sten October 600 Spanier unter dem Don Fernando Giron gegen den Obersten Harwood, der den Rückzug bedeckte, an, und solte zu gleicher Zeit der Commendant zu Cadix einen Ausfall thun, welches aber unterblieb. Die an der Anzahl sehr überlegenen Engeländer wehrten sich zwar tapfer, ob es gleich meistens ungeübte Leute waren, und trieben zuletzt den Don Giron in etwas zurück; doch, da Harwood nicht unterstützt ward, und die Spanier verstärkt wurden, so verliessen die Engeländer auch das Fort Puntale, und den folgenden Tag gieng die ganze Flotte wieder unter Segel. Die Spanier wollen, daß der feindliche Verlust sich auf 1500 Mann belaufen; so wenig wahrscheinlich auch dieses Angeben ist, so bleibt es doch allezeit ein sehr empfindlicher Vorwurf für eine so ansehnliche Macht, als die englische war, daß sie sich von einem geringen Haufen abtreiben und dahin bringen liessen, die ganze Unternehmung gegen die spanischen Küsten aufzugeben. Eben so wenig Glück hatten die Engeländer sowol in Ansehung der zurückfahrenden spanischen Flotte unter dem

muß unverrichteter sache wieder abziehen.

y) Graf Khevenhiller T. X p. 1030 u. f.

dem Don Friderico de Toledo, als in Absicht der Silbergallionen. Man war in Spanien wegen beyder sehr verlegen; und es war merkwürdig, daß von vierzig Avisschiffen, welche den letztern mit dem Befehl entgegen geschickt wurden, nicht zu Cadix, sondern zu Lissabon oder Corunna einzulaufen, nicht ein einziges dieselben angetroffen hatte. Da hingegen zwey von diesen den Engeländern in die Hände gefallen waren, welche daher ihren Weg nach dem Vorgebürge St. Vincent, und von dort nach der Höhe von Lissabon nahmen. Indessen lief die Silberflotte den 29sten November glücklich, und zum Erstaunen des Don Giron zu Cadix wohlbehalten und mit sechszehn Millionen beladen ein, wie nicht weniger die andere Flotte unter dem Don Toledo den feindlichen Absichten entgieng. Die englische Flotte kehrte also unverrichteter Sachen und mit nicht geringem Verlust, welche sie unter Weges an Mannschaft und Schiffen erlitte, zurück, und Wimbledon ward zur Verantwortung gezogen. Der König von Spanien war über diesen so unvermuthet erwünschten Ausgang der Sachen, und über die unverhofte Ankunft der Gallionen so sehr erfreuet, daß er im ganzen Reiche ein jährliches Dankfest auf den 29sten November verordnete z).

§. 38.

Castilien steht dem könig jährlich 500000 ducaten neue einkünfte zu.

Die Wiederherstellung der Ruhe in den spanischen Provinzen war nicht die einzige Frucht von dieser mislungenen englischen Landung, indem das Königreich Castilien in Ansehung der ausserordentlichen Kosten, welche der König zu Abtreibung dieser Gefahr aufgewendet, demselben noch über die gewöhnlichen Verwilligungen 500000 Ducaten neuer Einkünfte auf ewige Zeiten eingestand. Der Graf von Olivarez ward bey dieser Gelegenheit deutlich gewahr, daß die verschiedenen Reiche und Länder, welche zu der spanischen Crone gehören, nicht auf eine gleiche und verhältnißmäßige Art zu dem allgemeinen Besten beytrugen. Castilien hatte im Verhältniß gegen andere Provinzen schon zweyhundert Millionen mehr, als diese, in die Schatzkammer geliefert, wodurch es auch sehr erschöpfet worden; da hingegen Aragonien und einige andere dessen Verfall vor Augen sahen, ohne das geringste zu der Wiederaufhelfung dieses Reichs verwilligen zu wollen. Ueberhaupt herrschte zwischen den verschiedenen Provinzen eine solche Eifersucht und Uneinigkeit, daß sie sich einander als Feinde ansahen, und keine der andern im Fall der Noth beyspringen wolte. Diese Umstände brachten den Grafen von Olivarez auf die Gedanken, daß er einen Entwurf ausarbeitete, wie die sämtlichen spanischen Provinzen und Länder in einen Staatscörper vereiniget, und die Einkünfte, so der König durch weitläuftige Zusammenberufungen der Stände und durch tausenderley kleine Unterhandlungen sich von denselben verwilligen lassen mußte, auf einen vesten Fuß gesetzt werden könten. Olivarez sucht die spanischen provinzen in einen staatscörper zu vereinigen.

Zugleich machte er eine Eintheilung, nach welcher allezeit 140000 Mann, oder 100000 Mann zu Fuß und 10000 Mann zu Pferde, ohne sonderliche Beschwerde der Unterthanen zusammengebracht werden könten, und davon nur monathlich 46000 Mann, ohne daß der

z) Histoire navale d'Angleterre par *Lediard* T. II, L. III, ch. XXIII p. 380 suiv. *Faria y Sousa* p. 335. Mercurio di Vittorio *Siri* T. III, L. I p. 263. Graf Khevenhiller T. X p. 1034.

Jahr der Geburt Christi 1625.

der König aus seiner Schatzkammer etwas dazu hergäbe, bezahlet werden solten. Vermöge derselben stellten und bezahlten Castilien und Indien 40000, die Niederlande 12000, Aragonien 10000, Portugal, Catalonien und Neapolis jedes 16000, Meyland 8000, Valencien, Sicilien und die andern Inseln des Oceanus und im mittelländischen Meere jedes 6000 Mann. Wir brauchen die vom Olivarez mit beygefügten Gründe nicht zu wiederholen. Der ungemeine Nutzen dieses Entwurfs, und die aus solcher Vereinigung der Provinzen bis auf höchste anwachsende Macht des spanischen Reiches fällt einem jeden in die Augen. In Portugal bekam der Marquis von Castel Rodrigo, und in den Niederlanden der Marquis von Leganez den Auftrag, die Stände zu Annehmung dieses Entwurfs zu bewegen. In den andern Provinzen bediente man sich auch solcher Personen, die bey den Einwohnern in Ansehen standen, und beliebt waren; und der König schrieb zu Erhaltung dieses Zwecks in Aragonien, Valentien und Catalonien auf das folgende Jahr Landtäge aus; von deren Erfolg und von den gemachten Schwierigkeiten wir alsdenn weiter zu sagen haben werden. Denn schon bey Bekantmachung dieses Entwurfs fanden sich viele, welche ihn für chimärisch ausgaben, und ihn für unmöglich achteten, weil ihr besonderes Ansehen dadurch sehr verringert worden wäre a).

Vorschlag desselben zu einem bündniß mit verschiedenen mächten.

Die Anzahl der Feinde der vereinigten spanischen und österreichischen Macht vermehrten sich immer mehr und mehr, je bekanter und unleugbarer jetzt der letztern weitaussehenden Anschläge wurden. Das avignonische Bündniß zwischen Frankreich, Savoyen und Venedig, die neue Verbindungen zwischen Engeland und den Niederländern, die Rüstung des Königes von Dänemark, und die Heldenthaten, welche der junge König von Schweden, Gustav Adolph, bisher verrichtet hatte, machten den Olivarez für das künftige besorgt. Er hatte noch ausserdem bemerkt, daß die mit Spanien verbundenen Mächte, wenn die Noth am grösten gewesen, allezeit ihre Zuflucht zu dem Könnig genommen, und um Hülfe gebeten, dieser hingegen von denselben keiner besondern Unterstützung zu gewarten gehabt; ja der Kayser selbst hatte bey einigen Gelegenheiten, wie zum Exempel in der piombinischen Sache geschehen, deren wir im folgenden Jahre wegen bessern Zusammenhanges umständliche Erwehnung thun werden, seine gefällige Gesinnungen geändert. Dieses bewog ihn, in diesem Jahre einen Entwurf zu einem Bündniß zu machen, nach welchem ein jeder Verbundener nach dem Verhältniß seiner Kräfte das seinige zu dem Allgemeinen beytragen solte. Zu diesem Bündniß gehörten der Kayser, Spanien, Bayern, und die eigentliche catholische Liga, der Pabst, Florenz, Mantua, Modena, Genua und Lucca, und man wolte sich bemühen, auch Churſachsen nebst seinen Freunden mit hineinzuziehen. Der Kayser war sogleich willig, in dieses nähere Bündniß einzutreten, und verlangte, um den Gegentheil in desto mehre re Furcht zu setzen, daß man es ohne Verzug öffentlich bekant werden lies. Da aber Chur-

a) Le ministre parfait ou *Histoire* du Ministère *du Comte Duc* p. 95 suiv. Graf Khevenhiller T. X p. 1036.

Churbayern einige Schwierigkeiten machte, und sich erstlich im December erklärte, seine Gesandten zum Congreß nach Brüssel zu schicken, auch der Graf von Olivarez die Bekantmachung nicht eher für rathsam hielt, bis man wegen des Beytrits des Churfürsten zu Sachsen versichert wäre, so verblieb es in diesem Jahr allein bey den spanischer Seits gethanen Vorschlägen b).

§. 39.

Geburt der infantin Maria Eugenia und baldiges absterben derselben.

Zu eben der Zeit, als der König wegen der englischen Flotte noch in Sorgen stand, und Spanien noch nicht wieder gänzlich beruhiget war, hatte er das Vergnügen, daß ihm seine Gemahlin den 21sten November eine Infantin gebahr. Die Taufe derselben ward bis zur Ankunft des Cardinallegaten Barberini, weil der Pabst zum Taufzeugen erwählt worden, bis in das folgende Jahr verschoben. Sie bekam alsdenn den Namen Maria Eugenia, lebte aber kaum ein Jahr lang c).

Verschiedene beförderungen am hofe.

Der so oft erwähnte Mangel an Gelde und die vielen Entwürfe zu besserer Einrichtung der Finanzen, konten gleichwol nicht verhindern, daß nicht in diesem Jahr eine sehr zahlreiche Beförderung am Hofe vorgieng. Es wurden verschiedene Admirals und Generals und zwölf neue Mitglieder des Kriegsraths ernent. Der Marquis von Carpio, des Grafen Olivarez Schwestersohn, ward Oberststallmeister und bekam die erbliche Schloßhauptmannsstelle zu Cordua, nebst dem Ehrenschlüssel, welcher in Spanien La Clava Capona heißt. Der Patriarch von Indien ward Erzbischof zu Sevilla, und der Cardinal von Treja zu Salerno, wobey wir viele andere minder merkwürdige Beförderungen übergehen.

Cardinal herzog von Lerma stirbt.

Hingegen starb den 17ten May zu Valladolid der Cardinal Don Francisco Gomez de Sandoval y Rojas, Herzog von Lerma, Marquis von Denia und Cea, Graf zu Ampudia, welcher seinen Fall und die wider ihn ergangene Verfolgungen mit besonderer Großmuth und Standhaftigkeit bis an seinen Tod ertragen hatte d).

b) Ebenderselbe T. X p. 1042 u. f. c) Ebenderselbe T. X p. 1058. *Spondanus* p. 159. d) Graf Khevenhiller T. X p. 1066. *The modern part of an universal History* Vol. XXI p. 362.

Regi=

Register

der in diesem Band vorkommenden merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Aachen, Unruhe über die Bedrückung der Protestanten 212 f.
Abas, König in Persien, suchet kayserliches und spanisches Bündniß, die Türken auszurotten 122. abermals, vergeblich 294 306
Accise heist in Spanien Milliones
Achmets I. Flotte wider Sicilien und Calabrien, geschlagen von Rivera 231
Acht, damit bedrohet Mathias Savoyen wegen Montferrat 197. Ferdinand erkläret 1621 Friedrich V in die Acht, 342. Personen die sie getroffen 380
Adriatische Meer, die Herrschaft über dasselbe betreffende Schriften 256
Aiguillon, französischer Gesandter an Erzherzog Albrecht 70
Ahrenberg, Herzog, erzherzoglicher Gesandter nach England 94
Alba, Herzogs, unangemeldeter Eintrit 20
Alba, Herzog, will aus Stolz für die Gesundheit des Königs nicht sorgen 346
Alba, Herzog, Alvarez von Toledo, wird Vicekönig zu Neapolis 397
Albarel, Garceron, prinzlicher Informator, wird Erzbischof zu Granada 335
Albrechts von Oesterreich Vermälung mit Isabella, 7. sein Character 7. die Niederländer huldigen ihm 15. 16. seine Reise nach Spanien 25. dessen Subsidien aus Spanien bleiben aus 50. Schulden 51. 53. sucht Friedenshandlung zu Boulogne 55. ziehet dem holländischen Einfall entgegen 57. mißbilliget die spanische Beleidigung an Rochepot und hilft zum Vergleiche 70. leidet von der unbezahlten Armee 75. macht es ärger durch gedrohete Gewalt 78. wünscht den Frieden 99. die Staaten wollen weder ihn noch den Kayser hören 99. seine kriegerischen Anschläge auf das 1606te Jahr 107. dazu fehlt Geld in Spanien 107. er thut neue Friedensvorschläge 112. wird genöthiget, die vereinigten Niederländer als frey zu erklären 127. sucht Waffenstillstand 127. s. Stillstand, will an der Ulmer Schluß nicht gebunden seyn 340. soll die Acht exequiren 342. dessen Absterben und seine Eigenschaften 375
Albuquerque, Verdruß wegen Cerimoniels 451
Aldobrandini, Cardinal, stiftet Friede zwischen Savoyen und Frankreich 64. wird von der Pabstwahl ausgeschlossen 106 s. Sicilien
Alfonsus, spanischer Prinz, geboren 184. stirbt 185.
Algier wird 1601 vergeblich angefallen von Doria 70. s. Doria, Carl 96. daselbst verderben viel spanische Morisken 191
Alliaga, Philipps III Beichtvater, bricht mit dem Herzog von Lerma 283. seine Verbindung mit dem Uzeda 284. wird Großinquisitor 304. ist Oesterreich äusserst zuwider 315. der König sagt ihm die Wahrheit 348. er muß wieder ins Kloster 358
Alram, sein Stamm in Montferrat 193
Alteras, holländischen Viceadmirals Einfall in die spanische Inseln 121
Alvarez, Viceadmiral, ersäuft 231
Amurath Rays türkischer Einfall in Neapolis wird abgetrieben 50
Andalusien, Aussagen der Mauern 1610 170
Andraut s. Biron.
Andreas aus Inspruck, Cardinal, Zwischenstatthalter der Niederlande 16. s. Mendoza, Moritz. verläst die Niederlande aus Verdruß, stirbt in Rom 48
Andreasschanze erbauet 1599 44. darüber starke Scharmützel und holländischer Verlust 48. Moritz erobert solche 53
Angoulesme, französischer Gesandter, bringt die Fürsten zur schädlichen Neutralität wegen Böhmen 339
Angulo, lermasche Creatur, abgesetzt vom geheimen Secretariat 357
Anhalt, Fürst Christian, schlägt den Bucquoy ꝛc. 338
Anna, vierte Gemahlin Philipps II aus Oesterreich, ihre Kinder 20
Anna, spanische Prinzeßin geboren 72. vom Dauphin verlangt 88. demselben, nemlich Ludwig XIII zugesagt 157. 187. Heinrich IV und die Königin Mar-

Margaretha in Spanien halten es zu hindern gesucht 187. Parthey, welche sie an Ferdinand II verheyrathen wollen 187. Förmlichkeiten des Entsagens auf die spanische Erbfolge 189. ihre Ausstattung und Witthum 190. sie verlangt ihren Gemahl bald zu sehen, 190 Wiederholung der Renunciation bey der Trauung 228
Anspach, Marggraf, Haupt der An. 1620 vereinigten deutschen Armee 341
Antwerpen wird vom Prinz Moritz vergeblich angefochten 100
Aomar, mohammedanischer Priester der Morisken, beruhiget ihre Verzweifelung über den Auszug, weil kein Erbieten hilft 162
Aquila, vergeblicher Zug gegen Irland 72
Arabella, römische Anschläge, sie auf den engländischen Thron zu setzen 70
Arabische Räuber in Fez vernichten die vertriebene Morisken aus Gandia 165
Aragonien, daraus weggeschafte Morisken 171
Aragonischer Unruhen Strafen hebt Philipp III auf 36
Aragon, Octavio, sicilianischer Admiral, schlägt die Türken zur See bey Chio 202. errettet 1200 Christensclaven, 202. bekomt eine türkische Galeere 319. wird von Ossuna nach Spanien verschickt 321 verlässet den Ossuna 324
Aragon, Diego, wird von der neuen Faction nach Meßina geschaft 288
Arbeiter auf dem Lande wurden in Spanien zu hart gehalten 306
Archimandriten Stelle in Sicilien, als sehr einträglich 304
Aremberg, Graf Carl, sol Namens Albrechts den Frieden mit Engeland befördern 84
Armeen die entlaufen, s. Aufwand, Lippe, Empörung. Armeen, Holland zu bezwingen, wolte Zuniga An. 1621 mit 50000 Thaler monathlich erhalten können 388
Aristigni, Staatssecretarius, 356
Ascoli, Canti d' spanischer General in Meyland wider Savoyen 207
Assonville will die spanischen Stände bereden 53
Asti, Beschreibung der Stadt 221. wollen die Spanier als verwirktes Lehen einziehen 207. den daselbst geschlossenen Vergleich will Spanien nicht annehmen 218. dieser Friede stehet weder Savoyen an, noch Mantua 227
Aston Walther, englischer Gesandter, das Heyrathsgeschäft nebst Cottington in Spanien zu treiben 337
Auflagen in Spanien, Unerträglichkeit nach verpfändeten und verschenkten Crongüthern 306. Auflagen Verminderung in Neapolis durch Ossuna, 319. sie werden daselbst wieder hergestellet 324 s. Olivarez.
Aufruhr in Mexico 453
Aufwand Albrechts auf seine Hofstatt, darüber seine Armee entläuft 78. die zum niederländischen Kriege bestimte Gelder werden dem Spinola anvertraut 98
Avila, Juan Alvarez, spanischer Admiral, bleibt im Gefecht 122
Avila Sancho, wird mit der Flotte wider die Morisken gerufen 167
Ausruf König Philipps III 22. ist in Spanien anstatt Krönung und Salbung 370
Ausstattungen aus Vermächtniß Philipps III 350
Aytona, Marquis, Geheimerrath 365

B.

Bablo Ubecar, ein Bandit, zum König der Morisken erwahlt 166
Backöfen des Spinola auf Wagen 109
Badendurlach, Georg Friedrich, wirbt für die protestantische Religion 338
Bagni, päbstlicher Statthalter, weicht aus dem Veltlin 442
Baldiron erwirbt das Münsterthal an Oesterreich 330
Banditen nehmen überhand 1609 in Valencia, ermorden viele Morisken 164
Bank in Neapolis 37
Bann des Pabsts 1606 s. Venedig. auf Anstiften der Spanier, deren und gegenseitige Anwälde Benennung 117. Schriften darüber 118. Frankreich vergleicht die Sache 118
Bann des Erzbischofs zu Mexico und Unordnungen daraus 452. Mißbrauch des Abendmals dabey 453
Baptista, Mörder der Morisken, die er eingeschift hat 165
Barajas, Gräfin, Hofdame der Königin Margaretha, wird von dem Lerma verfolgt 115
Barfüsserinnen Kloster, darin bleibt jeder neuer spanischer König bis zum Einzuge in Madrid 357
Barault oder Barrault, französischer Abgesandter nach Spanien 70. suchet die Vermählung der Prinzeßin Anna mit dem Dauphin 88. vergeblicher Widerspruch Khevenhillers 88. der päbstliche Nuntius ꝛc. entdeckt ihm von Birons Verrätherey 97. Barault schickt den Andraut deswegen nach Frankreich 97 s. Biron.
Barlamont, Graf, wird bey Slups von Moritz vertrieben 91
Barlotte, spanischer Oberster, belagert Bommel 43. vergeblich 44. muß die Aufrührer verlassen 51. dringet im Rathe durch, eine Schlacht zu liefern 58. 60. verstärkt Nieuport 61. erschossen bey der Isabellenschanze 62. war ein Barbier gewesen 62
Barneveldische friedlichgesinnte Parthey 139. 142. Moritzens Verschulden 459
Baronius, Cardinal, wird von Spanien bey der Pabstwahl 1605 verworfen, Ursachen 106. 177
Bassompierre, Gesandtschaft nach Spanien wegen der bedrängten Bündner 332. 344. 371
Bassok, spanischer Oberster, bleibt in der Schlacht 60
Bauern aus Genua ersetzen das wenigste in Valencien gegen die ausgetriebenen Mohren 170. Genueser Unzufriedenheit darüber 170
Bax, Paul, beschützt Bergen op Zoom 102
Bax, Marcellus, im Treffen bey Mülheim 102

Bayern, Maximilian, Haupt der Lige 349 s. Prag, Pfalz.
Bedienten des spanischen Hofes beschreibet Khevenhiller 114. 115
Bedmar, spanischer Gesandter zu Venedig, mißdeutet den 1615 mit Savoyen geschlossenen Frieden 226. Brûlard kan ihm solches nicht ausreden 216 s. Toledo.
Bedmar will die Maasregeln der Venetianer ihnen zum Verdruß mißdeuten 236. s. spanische Ränke.
Beförderungen, nachdem Lerma verstossen worden 292. 304. noch An. 1620 335. s. Philipp IV Beförderungen und Veränderungen 1625 488
Bekehrung, den Rückfall der Mauren zu verhüten, hält die römische Geistlichkeit für besser, sie nach ihrer Bekehrung nicht lebendig zu lassen 154. Ribera glaubt, die Kinder über fünf Jahr alt, wären nicht mehr zu bekehren 161. s. Kinder.
Bella, Marquis, will dem Prinz Moritz die Zufuhre abschneiden, wird geschlagen und bleibt 86
Bellievre, französischer Friedensgesandter 1591 8
Benevento, Graf, komt in die Stelle des Lemos 287. 301. besorgt die ausländischen Sachen 308
Bernard Johann, Mitverschworner wider Venedig bey dem Toledo 277. verbüsset es mit dem Leben 278
Bergen op Zoom lässet Albrecht vergeblich anfallen 102. Spinola muß den Ort 1622 verlassen 402
Berghen, Friedrich, Graf, soll die Aufrührer zu Hoogstraten bändigen, 86. aus Uneinigkeit läst Spinola Berghen zurück, anstatt er ihm in Deutschland nütze gewesen wäre 101 dienet noch im deutschen Kriege, s. Pfalz 246. 404. 433. 2c. 443 2c.
Berre komt an Frankreich 13
Besoldungen, die ungeheure in Spanien 82. 83. 104. geringe lassen sich nicht vermindern 448
Best, Thomas, mit englischen Schiffen, schlägt mit den Spaniern 192
Bethlen Gabriel, zum König von Ungarn erwählt 338. muß sich unterwerfen 381. seine Abfindungsart 397. vergebliche weitere Mühe 479
Bethüne, französischer Graf und Gesandter, trägt dem savoyischen Prinzen französische Vermählung vor 238. seine und des Ludoviño Friedensvorschläge 248. bestehet auf Befreyung des Veltlins 437
Bettelorden, Menge, nahm An. 1619 noch mehr zu, welche die Spanier abgehalten wissen wolten 307
Bevölkerung in Spanien zu befördern verschiedene Gesetze 414. 415
Beytage der Bündner oder Zusammenkünfte in geringen Angelegenheiten 267
Birons, Carl Gontaut, Marschals, Verrätherey 1601 69. er muß mit der Königin Elisabeth sprechen 70. hatte als französischer Abgesandter in Brüssel sich von Picote verleiten lassen 79. hatte sich mit Savoyen und Fuentes eingelassen 79. gemeinschaftliche Anschläge Frankreich umzustürzen 80. entdeckt davon etwas an Heinrich IV, erlanget Verzeihung 80. lässet sich von neuen ein, wird enthauptet 80. Spanien will davon nichts wissen 80
La Boderie beschuldigter französischer Secretair des Zuniga 105
Böhmische Churstimme wird durch Churmaynz dem Ferdinand II zugestanden 313
Böhmische Unruhen bey Ferdinands Antrit 271. s. Prag. Execution wider die Protestanten 380. Verschenkungen ihrer Güther an die römische Geistlichkeit 380
Bommel belagert von Barlotte 43. vergeblich 44. Uneinigkeit unter den Spaniern deswegen 44. darüber der Cardinal Andreas die Niederlande verlässet 48
Bommelwerder, Verlust der Spanier 48. daselbst erobert Grobbendonk 120
Borgia, spanischer Cardinal zu Rom und Vicekönig in Neapolis 322. komt wegen Hinderungen des Ossuna unerkant an und durch Umwege 323. muß auf Klagen des Ossuna dem Zapata wieder weichen 325
Borja Ferdinand, Cammerherr, wird von dem Prinzen entfernet, und Vicekönig von Aragonien 286. wieder zurückberufen 308. ist abermals dort Vicekönig 335
Borjas Melchior, erobert eine Galeere der Algierer 108
Bouillon, Herzog, wird von Frankreich gedemüthiget 108
Boulogne, vergebene Friedenshandlung daselbst 1600 55
Brabantischer Stände Bewilligungen an Albrecht 54. nach verlorner Schlacht 61. sie wollen den Frieden befördern, 61. wollen nicht mehr spanische Stände heissen, noch dem spanischen Guzman ihre Handelsbücher vorlegen 63
Braccamonte Juan, mit italiänischer Verstärkung der Spanier in den Niederlanden 66
Braganza, der Herzog und sein Sohn, werden von Philipp III vorzüglich aufgenommen 309. Uzeda nennt sie nur Ihro Herrlichkeit und will den Excellenztitel haben 309. sie wollen ihn nicht besuchen, ihre Ausrede 309. halten prächtigen Einzug in Lissabon 310. trug ungerne mit blossem Haupte den Scepter vor dem Könige her 310. bey der Zurückreise empfängt der König ihn unbedeckt, er hatte das Schwerdt nicht vortragen wollen 310
Brasilien An. 1624 von Holländern überfallen, ohne daß die Portugiesen sich wehren 456. entgehet ihnen bald wieder. s. Salvador.
Braunau aus dem daselbst verwehrten evangelischen Kirchenbau entstehen die böhmischen Unruhen 300
Braunschweig, Herzog Christian, wird geschlagen 399 s. Mansfeld. verliert den Arm 401. abermals geschlagen 421. stehet Holland bey 449
Breda, Gegenden 434. kurzer Befehl Philipps, Breda zu belagern 435. Anstalten des Spinola 443 Pest darin 444. Schwierigkeiten die Spinola überwindet 457. und erobert 461. kostet den Spaniern zu viel 461
Brefort, der spanische Terail kan den Ort nicht behaupten 108

Bettigauer schlagen ihre österreichische Besatzungen todt und befreyen ihre Oerter 394 neue Unterdrückungen 395
Brindisi, Lorenzo, Capuciner, muß das Verhalten des Ossuna erforschen, 320. bringet dasselbe zu Madrid an 320. hindert, ihn wieder nach Neapolis zu schicken 324
Bristol Graf, s. Digby.
Bruneau, Secretair des Zuniga, dessen Befreyung 105
Bücher, 3000 arabische im Escurial, welche den Maroccanern An. 1611 zur See genommen 185. theure Einlösung komt nicht zu Stande 185
Buckingham, Marquis, reiset mit dem Prinzen Carl nach Spanien 419. er hintertreibt hernach dessen Heyrath 428 er und Olivarez erklären sich zu geschwornen Feinden 428
Bündner Unruhen bis zum Abgange des Toledo 280. s. Graubündner, Veltlin, Feria. Vergleiche, welche durch andere Unterdrückungen wieder aufhören 392 394. letzter Vertrag 395. Befreyung durch Coeuvres mit Entsagung voriger Verträge 442
Bündnisse mit Auswärtigen werden von der Geistlichkeit den Mauern angeschuldiget, darüber Heinrich IV den spanischen Gesandten anfähret 148. ein solcher Fall von Dupleix berichtet 148. s. Claverie. was deswegen mit Frankreich vorgegangen 149. die Mauren gaben sich als 2 Millionen Seelen aus 149
Bucquoy, Graf, in holländischer Gefangenschaft 42. 60. commandirt hernach Sturm vor Ostende 74. muß über dem Rhein brandschatzen 100. muß sich auf einer Insel der Maas verschanzen 107. schlägt nebst Bayern die Pfälzer bey Prag 339
Burgos, Vollziehung daselbst und zu Bordeaux der doppelten Vermählung durch Procuration 228
Burgundischer Lande Abtretung zum blossen Schein 14. durch schwere Bedingungen, 14
Burgundischen Kreises böse Folgen für Deutschland, durch Albrecht 340. 342

C.

Cabrera Alonso, muß den Lerma zurückweisen 356
Cadix, Plünderung 1596 6. Grösse des Schadens 6. vergeblicher Anfall 1625 485
Cadsand, Insel, wo die Spanier hartnäckig fochten, 39
Caetano, päbstlicher Nuntius, erlangt das Grandat für den Simonetta 290
Cajetano, päbstlicher Nuntius 1598 17
Cairo, der Bassa mit seinen Schätzen wird vom Ossuna gefangen 319
Calabrien, verwüstet Cigala, und nimt Rhegio ein 81
Calderon Rodrigo Staatssecretarius 285. ist dem Ribera zur Verfolgung ergeben 177. verlieret durch die Königin die Ausfertigung geheimster Sachen 184. wird anderwärts befördert als Marquis von Siete Iglesias 184 komt nach der Königin Tode wieder empor 185. wird 1618 gestürzt 286. gefangen 292. 301. achtete seinen Vater wieder, seine Lebensumstände 302. Reichthümer 303. Richter 303. 369. seine Verurtheilung, 369. wird beynahe zum Heiligen gemacht, seine Hinrichtung 370
Cambray, Zustand 1598 10. voriger Friedensschluß 11
Campanella, Thomas, Verschwörung in Calabrien mit andern benanten, aus Weissagungen 37. sein Anhang 38 entkomt aus dem Gefängniß 38
Campillo, wieder eingezogene Schenkung an Mönche 366
Campofrio Rogue, wird Cammerpräsident 365
Caraccioli sucht spanische Hülfe 342
Caraffa, päbstlicher Nuntius, hilft Bayern zur Oberpfalz 407
Carazena, Vicekönig von Valencia und seine Zugeordneten, die Morisken auszutreiben 156. wendet die Grausamkeiten ab, die moriskischen Kinder zu vertreiben 161. übersiehet, daß sie ihre beweglichen Güther verkaufen 163. nimt sich der Moriskenkinder an, 169
Cardinal, Herzog, s. Lerma 290
Carillo Ferdinando, indianischer Cammerpräsident nach dem Fall des Lerma 292. Lerma will ihn nicht zum Richter haben 368
Carl, Prinz von Spanien 1607 geboren 122. seine vorgewesene Heyrath in Frankreich 188
Carl-Emanuels, Herzogs von Savoyen, Verlegenheit durch den Tod Heinrichs IV 17. verlieret die Hofnung zur französischen Vermählung seines Prinzen 179. s. Montferrat 183 s. Savoyen.
Carls, englischen Prinzen Heyrathsgeschäfte, mit Maria von Spanien 192. 300. s. Jacob, Dispensation. seine Reise nach Spanien 419. 420. Philipp betet, schwöret und lässet die Klöster beten, daß er erst bekehrt seyn möge 322 Lustspiele, dabey er doch die Infantin niemals allein sprechen kan 423. Khevenhillers Gegenvorstellung 424 man setzt an den Prinzen die Religion zu ändern 425. Schriften und Vorschläge wider diese Heyrath 426. 428. Ausgang dieser Sache 426. 431. Oesterreich wolte ihn zum Schwiegersohn haben 478. seine Regierung und Bündnisse wider Oesterreich 479
Carl, Erzherzog, wird auf die Statthalterschaft vertröstet 449. stirbt 450
Carl Emanuel, savoyischer Prinz, stirbt in Spanien 104
Carleton s. Dudley.
Carlos, Prinzen von Spanien und Elisabeth Hinrichtung ist unausgemacht 20. jedoch wahrscheinlich 351. seine Mutter war Maria aus Portugal 20
Caron, geschickter holländischer Gesandter löset die versetzten Städte von Jacob I ein, und fast für die Helfte 245
Casale wird von Venedig gegen Savoyen beschützt 197
Casalo Hiacinto, österreichischen Mönch, konten die Spanier nicht los werden, die Churwürde Bayerns zu willigen 407
Casati, spanischer Resident, unterstützet die Schweitzer Rebellen 332
Castel Rodrigo, Marquis und Cammerherr gehet nach Portugal 288. nach Rom 367

Castiglione Franz, kayserlicher Gesandter wegen der Unruhen in Montferrat 198. will Frankreich dar. an keinen Theil nehmen lassen 284
Castilien, Befehl an dortige Morisken, sich nach Frankreich zu wenden 171. darauf keiner sich einlässet 172. sie werden ausgetrieben, so wie die zu Granada 172
Castiliens Esend An. 1619 und nachdrücklicher Bericht davon 305
Castilien bedenklicher Arrest des Admiranten 336
Castro, Ruitz, Graf von Lemos, wird Vicekönig zu Neapolis 37. s. Neapolis. s. Lemos Graf.
Castro Pedro, Erzbischof, behauptet die unbefleckte Empfängniß der Maria 293
Catalonien, daraus weggeschafte Morisken 171
Catharina, aus Spanien, Anwartung ihrer savoyischen Prinzen auf Spanien 13
Catholiken wollen ihre Ordenskleidungen in Engeland wieder aufbringen 301. Jacob I gestehet ihnen viele Freyheiten zu 337. s. Jacob.
Caymo Hieronymus, Bevollmächtigter in den schweitzerischen Angelegenheiten 344
Cecil, Robert, englischer Staatssecretarius ist bey dem Frieden An. 1604 94
Cerica Juan, Staatssecretarius Philipps III 344. gehet ab 356
Cerimoniel und französische Gesandte zu den Ehepacten Ludewigs XIII 189. 190. bey der Auswechselung der Brautpaare auf der Gränze 228. spanisch Lustschif muß die Kayserkrone und den Reichsapfel wegnehmen 228 der österreichische Prinz Carl wird in Spanien vorzüglicher empfangen als andere Reichsfürsten, desto schlechter der Pfalzgraf zu Neuburg 450. Spanien und Wien erhöhen ihr Cerimoniel 451
Charisius, Jonas, dänischer Gesandter beym holländischen Frieden 1607 132
Charolois komt an Frankreich 124
Chinchinelli, Olivarez, erlangt dem Erzherzog Leopold An. 1610 Einkünfte aus Spanien 304
Christen waren zum Schein aus Mohammedanern in allen Ständen 147
Christenthum der Mauren zu verbessern wurden der Geistlichkeit bessere Mittel angetragen 151. sie findet dieses nicht bequem 152
Christina in Frankreich, um sie freyet Carl in Engsland 244. er bekam zur Antwort, daß sie an Savoyen versagt sey 244. die Spanier suchen dagegen durch andere Heyrathsgedanken Engeland bey Unentschlossenheit zu erhalten 244 daher auch Lerma von freyen Stücken die Maria in Spanien anträgt 244. s. Jacob. sie komt nach Savoyen. s. Victor Amadeus Cosmus.
Churstimme von Böhmen 313
Churwürde von Pfalz Verlust, entdeckt die österreichischen und spanischen Anschläge, Deutschland zu unterdrücken 383
Cigala, türkischer Seeräuber und Verschworner mit Campanella, richtet nichts aus 38. u. 65. verwüstet 1602 Rhegio, sein Vaterland 81
Claverie, Gasconier, forschet die Mauern in Spanien aus, beredet mit ihnen die Empörung 149. Heinrich IV aber weiset sie vorerst ab 150. s. Bündnisse.
Clemens VIII, Pabst, stiftet den spanischfranzösischen Frieden von 1598, aus Furcht vor den Protestanten 8. will selbst den Erzherzog Albrecht copuliren 15. dessen wirklicher Erfolg zu Ferrara 25. er läst sich die Füsse küssen, bewirthet die Braut 26. trauet zuerst die königliche Braut, hernach den Erzherzog mit der Isabella durch ihren Gevollmächtigten 26. der Pabst reicht das Abendmahl und der Königin eine güldne Rose, bleibt bey dem Tanze 27. es kostet 30000 Ducaten der Königin an die päbstlichen Bediente 17. stirbt 105
Clesel, aus schlechtem Herkommen Cardinal, Minister des Kayser Mathias, sucht Ferdinands II Gelangung zur Kayserwürde zu hemmen 247. Ferdinands Rache 247
Cleven, Grafschaft in der Schweitz, weiß die Religionsverfolgung An. 1620 von sich abzukehren 329. s. Veltelin.
Clevisches Land wird durch Verständnisse der Räthe mit den Spaniern verwüstet 32. Frankreich spricht dawider 36. Spanier besetzen dennoch die clevischen Oerter 41-45. s. Rheinbergen ꝛc. clevische streitige Landesfolge 143. s. Jülich.
Coeuvres, Eroberungen, Entschuldigung der Franzosen beym Pabst 464. sein Fortgang im Veltlin 465. er kan Riva nicht erlangen 468. will die Reformirten vertreiben 476
Coloma, Carlos, verursacht des Prinzen Carls Reise nach Spanien verfänglicher Weise 419
Commendant in Meyland unterlässet die Ehrbezeigung gegen den wiederkommenden Statthalter Inoyosa 226
Conde Heyrath, beyde Ehegatten entfliehen nach Brüssel 174. Spinola hindert ihre Auslieferung 175. Conde ziehet nach Meyland, dauernde Unruhen des Conde gegen die Regentin 204. auch gegen die doppelte Heyrath 228 358
Conde Duque, Titel des Olivarez
Contarini sucht Beystand für die Venetianer, die von Ossuna gequälet werden 255. warnet vor dem Pierre 277. komt an die Stelle des Gritti 301 357
Contreras komt an die Stelle des Angulo
Cordua Gonsalez, Progressen in der Pfalz 1621 383
Corizone, der vorgegebene wirkliche Name des dritten falschgeachteten Sebastians 73. Note.
Cosaken erscheinen albereits im dreyßigjährigen Kriege unter den Oesterreichern 339
Cosmus zu Florenz suchet für den spanischen Prinzen Carlos die Madame Christine in Frankreich 188
Cottington, englischer Gesandter zu Madrid, wird aufs neue mit der Heyrath der Infantin unterhalten 314
Couvres, französischer Marquis und Gesandter, findet in Italien kein Gehör wegen der montferratischen Streitigkeiten 205

Crevecoeur wird vom Prinz Moritz nach 3 Tagen erobert 52
Croaten verwüsten An. 1625 die spanischen Niederlande 458. verheeren Moeurs 462
Crucifix, das Carl V gehabt 349
Cubiar Pedro wird zur See geschlagen von Hautain 103
Cumberland, Grafen, Unternehmung gegen Portorico, und vergebliche Rache Spaniens 24

D.

Dänemark, König Christian IV spricht für Pfalz 477. gegen seine Kreisarmee trit Tilly und Wallenstein auf 478
Danz, Simon, Seeräuber wird 1609 aufgesucht 156
Degen des Pabsts an den spanischen Cronprinzen 293
Devonshire, englischer Graf bey dem spanischen Frieden 1604 94
Deutschlands Uneinigkeit und Schwäche zum Widerstande im 1621sten Jahr 379. Trennung der Union 381. die Fürsten wachen auf durch die von Pfalz entzogene Chur 383. die Spanier hatten schon Rechnung gemacht, Deutschland unter Oesterreich zu sehen 387. im 1623sten Jahr viele Stände unterdrückt 421. auch 1625 wird Sachsen geschmeichelt 2c. 476. endliche Verbindungen Deutschland zu erretten 487. österreichisches Gegenbündniß komt nicht zu Stande 488
Diego de Yepes, Beichtvater Philipps II 17
Dieskau, Hieronymus, brandenburgischer Gesandter beym holländischen Frieden 132. hält bis zuletzt aus 137
Diest, die spanischen Aufrührer alda 59. ihr fortgesetzter Raub 119. sie werden theils geschlagen, theils auf Credit des Spinola bezahlt, abgedankt 119
Digby berichtet den spanischen Heyrathsantrag 244
Dionysio, neapolitanischer Mönch, hält wegen der Verschwörung des Campanella die härteste Tortur aus 38
Dispensation des Pabsts zur englischen Heyrath ist ein Mittel, den Jacob I aufzuhalten und zu hintergehen 300. päbstliche vorgegebene Einwilligung 408. die Spanier gestehen diesen Betrug 410. letzte Erklärung des Pabsts, die alles rückgängig macht 427
Ditford übergibt Ryd, verliert deswegen den Kopf 390
Does, Peter, Gerbrants und Lenz 1599 errichtete grosse holländische Flotten 41
Dolmetschende Franzosen machen aus Beytag (kleinere Gerichstag) Pittach, aus Sterbfällen la peste et mortalité 268
Dominium eminens, darüber Berathschlagung in dem verarmten Spanien 447
Doria, vergebliche Ausrüstung wider Cigala 65
Doria, Johann Andreas, starke Flotte 1601 gegen Algier ist ganz vergeblich, Ursachen dessen 71
Doria Carl, richtet 1604 nichts aus gegen Algier 96
Doria, Marquis de Fioresta, wird durch Betrieb Olivarez abgedankt 365
Dorp, Friedrich, Edmund und Marquette, bringen An. 1602 neue Verstärkungen nach Ostende 75. monathliche Kosten der Defension 75
Dorset, Graf, bey dem Frieden mit Spanien 1604 94
Dousa oder Johann von der Does, empfängt die Stillstandsacte 127. handelt darüber weiter nebst den Pater Neye 128
Dudley Carleton, englischer Gesandter, verbindet An. 1618 Venedig mit Savoyen 206 219
Durazzo, in Albanien, wird von dem Santa Croce eingenommen und verbrant 116
Durlach, Marggraf von, hilft den Tilly schlagen, verlieret wieder gegen ihn und den Cordua 398

E.

Edmond, englischer Gesandter, muß sich von Spinola mit unbestimter Antwort wegen seiner Armee abweisen lassen 340
Edmund, Oberster, muß 1600 mit dem Graf Ernst entfliehen 58
Eleonora von Mantua Taufe, die hernach an Ferdinand II vermählet 27
Elisabeth aus Frankreich, Gemahlin Philipps III Hinrichtung ist ungewis 20. ihre Kinder und ihr Tod 20. s. Carlos.
Elisabeth schlägt Philipps II Heyrath aus 5. seine Einbussen in diesem Kriege 6. päbstliche und spanische Anschläge, den Herzog von Parma oder den Farnese durch Heyrath der Arabella auf den englischen Thron zu setzen 70. darauf auch die Spanier in Irland einfallen 70. will damals mit Heinrichen IV sprechen 70. sie stirbt 1603 hatte besser im Kriege als in Friede das Volk regieren können 84
Elisabeth, französische Prinzessin, Heyrath an Philipp III komt zu Stande 187. erste Schwierigkeiten dabey 187. dagegen Beförderung durch die Regentin zu Frankreich und durch Lerma, 188. ihr prächtiges Beylager 229
Elsas, dessen Cession gibt Spanien zurück 431
Elva, Graf, General der sicilischen Galeeren 304
Elvas, Empfang daselbst des Königs Philipp III 309
Eminenz, Titel, war noch nicht An. 1618 298
Emmerich und andere Oerter, die im holländischen Kriege leiden 41
Empfängnis, unbefleckte der Maria, erregt An. 1616 Unruhe in der spanischen Kirche 293. Philipp III will durchaus päbstliche Entscheidung haben, daran der Pabst nicht will 293. Philipp stiftet derselben einen Orden 293. Trejo und Albuquerque erneuren das Ansuchen, diese Verwirrung zu entscheiden, auch bittet es Oesterreich; der Pabst aber will als über diesen wichtigen Glaubenspunct ohne Eingeben nicht sprechen 334
Empörung der Morisken s. Morisken.
Engeländische Kriegsanstalten erwecken in Spanien fast Verzweiflung 481. spanische Gegenanstalten 485. unnöthig gewesene Furcht 486
Entvölkerung Spaniens und ihre Ursachen 415. Majoratsgüther treiben die jüngsten Kinder in die Klöster 482. vergebliche Mittel, Müßiggänger anderswo aufzusuchen 482

Erbfolge des englischen Throns wolten die Spanier an Catholiken bringen 301
Erdkugel, Bild, vom Jupiter und Philipp III getragen 35. der Spott macht aus dem Jupiter den Lerma 35
Eremita, holländischer Admiral, schlägt mit 12 Schiffen beynahe 30 spanische 254. verdächtige Spanier deswegen 455
Erkelens, nassauische Eroberung des Orts vor dem Stillstande 120
Erstgeburt war zur Zeit Carls V und Ferdinands I noch nicht veste gesetzt 4. 5
Essexs, englischen Grafens, Plünderung in Cadix ꝛc. 6. s. Biron.
Essex, Graf, Beystand Friedrichs V mit Soldaten 338
Evora, da auch bekehrte Juden verbrant wurden 309
Excellentia Reverendissima lässet sich der Cardinalherzog 1618 nennen 290

F.

Fajardo oder Faxardo Ludwig, überwältiget holländische Salzschiffe, bringt die Schifleute um 113. soll 1609 wegen Ausjagung der Mauren die Küsten bewahren; nimt türkische Schiffe weg 156. legt ein Fort bey Larache an 174. nimt den Raub und türkische Schiffe weg 185. die übrige spanische Befehlshaber erobern Mamora 203. die Seeräuber flüchten zu den Mohren, werden von ihnen erschlagen 203
Falkenstein, Ulrichs, Ermordung auf Befehl Mendoza 31
Familien durch Geilheit verunehren, stürzt am meisten den Ossuna 319
Farma, Richter des Calderon, übergibt ihn feindlichen Richtern 303. die drey Millionen bey ihm entdecken 303
Faulheit der spanischen Geistlichen, ist Ursach an der Austreibung der Moriscken 152. f.
Ferdinand, spanischer Prinz, geboren 1609, hernach Cardinal 145. 304. 330. 346. seine Hofhaltung 367
Ferdinand aus Mantua, Cardinal, erwählt die Landesfolge in Mantua und Montferrat, 193. behauptet sie durch Spanien 200. Heyrath mit des Bruders Witwe 196. 200. 205. bleibt aus, er suchet eine florentinische Prinzeßin, welches Toledo ihm ausredet, ihn aber wider Savoyen verhetzet 234. er heyrathet die Catharina de Medicis 250. will die widerwärtig gewesene Montferratenser nicht begnadigen 266. weil ihn Toledo verhetzte, worüber dieser und Savoyen von neuem werben 267. s. Savoyen. muß die Confiscationen einstellen 280
Ferdinand, Erzherzogs, hernach Kayfers Krieg mit Venedig, 225. Spanien trit ihm bey, sich in Italien auszubreiten 235. Toledo dringet durch den Manriquez auf Befreyung Gradisca, Ferdinand aber will die Uschoken nicht wegschaffen 236. indessen hatte Toledo Gradisca gerettet 236. Ferdinand will die Pariser Artikel nicht annehmen 270. Commissarien zur Vollziehung 271
Ferdinands II Bemühung um die Kayserwürde 247. 248. s. Guevarra. wendet den Spaniern Finale, ein Reichslehn zu 281. auch Piombino dem Onate 282. wird von der österreichischen Familie unterstützt, die Länder aber wollen ihn nicht haben 300. Unruhe zu Prag 300. will die Stifte in Deutschland wieder aufrichten 310. wird durch Maynz und Sachsen Kayser 313. wolte gerne den Ossuna erhalten 320. gewinnt bey Prag 339. überziehet nunmehro alle Bundsgenossen von Pfalz 340
Ferdinands Erzherzogs Vermählungsgeschäfte mit Maria in Spanien 449
Feria, spanischer Gesandter, gewinnet die Regentin wider Savoyen 181. wird Statthalter zu Meyland 280. arbeitet fort, Italien zu unterdrücken 325. seine Versuche 325. im Valtelin 326. seine Freude über die ermordeten Protestanten 328. schickt den Rebellen Geld und Volk 329. macht die Eydgenossen uneinig 329. gibt vor, dem Pabste mit seinem Blute zu dienen 330. dringet auf Beylegung der Religionsstreitigkeiten 331. er breitet sich daselbst aus durch den schädlichsten Vergleich 343. Händel darüber 344. höret mit Beunruhigungen nicht auf 376. u. f. übertreibet endlich mit Vergleichen, dadurch die römische Religion und Spanien aufkomt 391. die Grausamkeiten verursachen Bruch 393. sein Verhalten beym genuesischen Kriege 474
Ferletich Andreas, ein Uschocke, im Dienst des Ossuna 271. 318. wird mit seinem Pulverschiffe an Ferdinand vertrieben 319
Fernandina, Herzog, wird General der neapolitanischen Galeren 366
Ferrara, Pracht daselbst bey Ankunft der Margaretha 25
Ferrera, Vincent, Heiliger der Spanier und Lehrer der Mohren, wird im Bilde gemißbraucht 166
Fez bekomt 1604 spanische Hülfe gegen Algier, 96. Fez und Marocco Zustand An. 1610 173
la Fin verräth den Biron 79. u. f.
Finale und Millesimo entziehet Fuentes dem Reiche 81. Philipp II hatte es von dem Caretto erkauft 81. Anspruch des Scipio Carretto und der Genueser, 81. Türkenhülfe in dieser Absicht 96. Finale wird Spanien von Ferdinand II zu Lehn gereicht 281
Finanzen Verbesserung befiehlt Philipp III, schickt sich selbst nicht dazu 305
Fleury, grosse Schlacht alda 1622, und Verlust dadurch 401
Florenz, dem Großherzog Ferdinand I wird die Afterbekehrung auf Siena versagt 63
Florenz, Hieronymus, Jesuit, nimt sich des Lerma nicht an 292. hält die letzte Predigt vor dem Könige wider Uzeda ꝛc. 345. richtet den König mit Trost auf, will selbst von ihm keine Gnade annehmen 349
Flotte, holländische grosse, erbeutet 1599 in den canarischen Inseln Brasilien, und St. Thomas, das meiste Volk aber komt um 46. spanische Flotte dawider vergebet 47. die ausgesprengte spanische Flotte von 1681 bringt die die Holländer in Kosten 67. spanische Flotte des Martin Padiglia 1602 s. Hauftain. beyderley Schifleute werden umgebracht 113.

spanische Flotte An. 1609 wider die eigene Unterthanen, die Mauriſken 156. darüber Frankreich Argwohn ſchöpft 156
Flotte der Holländer im 1608ten Jahre von 300 Schiffen 140. Flotten der Spanier An. 1622 werden zerſtreuet 405
Fontana, berühmter Baumeiſter in Neapolis, beſſert dieſe Stadt 36. ſ. Neapolis.
Franciſco Navarro, Prophezeyung, vertreibt die Mauern aus Spanien 154
Franciſcus IV von Mantua Abſterben 193. Nachfolger Cardinal Ferdinands in Mantua, da Savoyen Montferrat prätendirt 193. 196. ſ. Montferrat.
Frankenthal 1621 vom Mansfelder entſetzt 384
Frankreich, darin wird den ſpaniſchen Moriſken grauſam und ſchändlich begegnet 170. verführiſche Probe, Moriſken nach Frankreich zu bannen 171
Frauensperſonen, die nach dem Einzuge des Königs gereiſet, werden von Seeräubern aufgefangen 309
Freyheit wird den Holländern von den Erzherzogen zugeſtanden 127. zweyerley Ausdeutung derſelben von Spaniern und von Holländern 141. ſ. Guzman.
Friedberg An. 1621 von Iſenburg vor Spanien eingenommen 342
Friedensinhalt zwiſchen Jacob I und Spanien An. 1604 95
Friedensgeſuch iſt bey Holland vergeblich An. 1605 99
Frieden trägt Spanien und Albrecht den Staaten an 123. Urſachen 124. Spanien befördert ihn aus Furcht vor Frankreich 124. Spanien ſelbſt konte keinem Kriege mehr widerſtehen 124. Bedenklichkeiten an der andern Seite 125. Erfolgte Friedenshandlung ſelbſt 125. franzöſiſche Beyſtände, welche die Staaten verlangt hatten 128. auch engländiſche, der Staaten 129 f. erzherzogliche Friedensgeſandte, auch von den Staaten ernente 134. die Freyheit wird veſtgeſetzt 135. die Schiffahrt ſoll der Pater Neyen in Spanien durchſuchen 136. der Pater Neye komt nicht wieder, die Friedenshandlung wird wegen der Seefahrt und des Religionszwangs abgebrochen 137. ſ. Neye, ſ. Stillſtand.
Friede zwiſchen Savoyen und Meyland 224. Bewegungen Spaniens dawider 226. zuletzt 1617 geſchloſſener Friede zu Paris 262. 263
Friedrich V aus der Pfalz wird zum König in Böhmen erwählet 313. Jacob I will ihn bewegen von dieſer Krone abzuſtehen 314. Huldigungen an ihn, und engländiſche Werbungen 338. geſchlagen bey Prag und vertrieben 339 iſt An. 1622 in der Pfalz 397. verläſt ſeine beſten Anhänger 400. gehet An. 1623 gar zu Grunde 421
Friedrich Heinrich von Naſſau als holländiſcher Generaliſſimus 459. beſtürmet vergeblich das ſpaniſche Lager 460
Fuentes, Graf, Pedro Guzmann de Toledo, Miniſter, wird durch den Herzog von Lerma entfernet und als Statthalter nach Meyland geſchickt 63. rüſtet ſich in Meyland, 65. 69. richtet gegen die Türken nichts aus 65. wird vom Lerma unterſtützt 69. hatte auf Marſeille Abſicht 69. 104. 70. §. 62. war bereit, in Fankreich einzufallen 80. Spanien und Albrecht ſchieben die Verrätherey des Biron auf den Fuentes 80. dieſer will nichts wiſſen, erobert dagegen Finale und andere Reichslehne 81. richtet den Graubündnern, die er nicht gewinnen kan, vielen Verdruß an 90. 106. macht Lehensanſprüche an italiäniſche Fürſten 106. ſonderlich an Malaſpina 107. Schutzſchrift dieſer Marggrafen 107. ſ. Malaſpina. will die Venetianer im Bann belauern 118 ſtirbt 1610 zur Beruhigung vieler italiäniſchen Fürſten 179. ſeine vorige Geſchichte 180
Fuentes, ſpaniſches Fort, die Velteliner zu bezwingen 326
Fugger, Grafen, waren Gläubiger von Spanien 133
Füller, Thomas, ſpaniſcher Ueberläufer, ſchlägt An. 1605 viele ihrer Partheyen 101
Furchtſamkeit Philipps III, die ihres gleichen nicht hat 352

G.

Gabriel Bethlen ſ. Bethlen.
Galeeren des Spinola müſſen endlich mit Canonen vertrieben werden 47
Gandia, Herzog 163. aus Gandia werden 1609 die erſten Moriſken nach Africa geſchickt 165
Gandia, Herzogin, Vorbitte befreyet ihren Sohn, den Oſſuna 325. die von Lerma vertriebene bekömt ihren vorigen Poſten 357
Gefangene, die Philipp II bey ſeinen Schmerzen frey läſſet 17
Geheimenraths Würde in Spanien 365. Collegium 1621 365
Geiſtlichkeit, römiſche, und der Pabſt Paul V wolte die Mauren in Spanien ausgetrieben haben 150. ihre weitere Handlungen in dieſer Sache 153 u. f. Geiſtliche, Mönche und Nonnen aus Mohammedanern 172. Geiſtliche wollen von Abgaben nicht befreyet werden 306
Geiſtliche werden 1621 vom Hofe ab, in ihre Aemter gewieſen 365
Geiſtliche wollen die Spanier am liebſten werden 415. ſ. Caſtilien.
Geld mangelte An. 1600 den Spaniern und Holländern, die letzte unterſtützte Heinrich VI, da 300000 Livres viel Geld hieſſen 49. ſ. Verſchwendung. Geldmangel An 1610 in Spanien 107. 109. Geldwechſeln, damit betrügen die Moriſken 164
Geldern zu bezwingen, mißlinget dem Prinz Moritz 1605 103
Geneve, Aſpar, ſavoyiſcher Friedensgeſandter 1598 9
Genf zur Lockſpeiſe Savoyens 374
Genovino Julio verſtärkt den Muthwillen des Pöbels, 320. muß das Volk aufwiegeln, den Borgia nicht einzulaſſen 323. ſeine Flucht und Verurtheilung 324. iſt zu Madrid im Gefängniſſe 325
Genua, von da wurden 500 Bauern nach Valentia gebracht, den Verluſt der Mauren zu erſetzen 179. Genueſer ſchieſſen Meyland gegen Savoyen Millionen vor, aber auf Erpochen 219. Anſpruch, den Savoyen an Genua macht, und Widerſpruch

Venedigs durch Prinli 441. ihr Krieg An. 1625 468 469. bekommen alles verlorne wieder 472
St. Germain besetzt Larache in Africa 174
Geruch konte Philipp II nicht unterscheiden 19. aß keine Fische 19
Gestalgara, ein Mahommedaner, bezahlt den Henker, damit er gestäupt werden möchte 148. s. Mauren.
Gevartius, Doctor, spanischer Friedensgesandter zu Prag 125
Glaubenseifer war ein beständiger Vorwand der spanischen Unruhen 71. s. Feria.
Goch eingenommen 458
Gondomar, Graf Sarmiento, spanischer Abgesandter, kan durch die vorgebildete Heyrath alles bey Jacob I ausrichten 243. und ihn verblenden, sich in keine spanische Händel zu mischen 244. kan seine Rache an Walter Raleigh ausüben 496. seine sonderbare Verstellung dabey 297. betrügt durch sein langes Ausbleiben 301. wird zur österreichischen Heyrath gebraucht 315. komt mit Gelde wieder nach London, Anhang zu finden 336
Gondi, Bischof von Paris, wird 1618 Cardinal 289
Gonzaga, französischer Nuntius beym Frieden 8
Granada, Ausjagen der Mauren 1610 170. aber mit Ausnahme der Sclaven 171. sonst bey Todesstrafe 171. und mit Rückfall der unbeweglichen Güther an den König 171. ihr übriges Geld an spanische Waaren zu legen 171. s. dagegen Valencia. 358
Grand von Spanien, ihr Rang 93
Gras, gehacktes, musten die Ruderknechte vor Sluys essen
Graubünder schaden sich, den Beystand an Savoyen zu versagen 219. s. Bündner. die Verhetzungen dauern noch 1619 durch das Mißverständniß zwischen Spanien und Savoyen 316. eine dritte Parthey zum Frieden 317. Vergleich der den Bündnern angetragen wird 344. s. Veltelin.
Grave von Moritz 1602 erobert 77. Verwüstungen darin der abgefallenen Spanier 92. die zu den Spaniern wieder kehren 92. indessen den Holländern gedient hatten, dergleichen Aufrührer mehr 92. der Ort erwehrt sich 1605 des Grobendonk 103
Grausamkeit Philipps II gegen die Religion aus blossen Staatsabsichten 19. 20. der Spanier im Clevenischen ꝛc. 32. s. Veltelin. der Schiffer an den Mauren 165. 166
Grenzen, Berichtigung erfolget An. 1612 zwischen Frankreich und den Erzherzogen 186
Gritti, venetianischer Gesandter zu Madrid, bauet am Frieden 250. in seinen Platz komt Contarini 301
Grobendonk in Herzogenbusch, Commendant, schlägt eine holländische Parthey 85. wie auch Aufrührer 119. erobert, während der Friedenshandlung 120
Groll kan Moritz den Spaniern nicht wieder abnehmen 110. Vortheile der Spanier dadurch 112
Groß, diesen Beynamen nimt Philipp IV bey dem Antritt der Regierung an 385
Gueffier, französischer Gesandter nach Italien 329. hetzt die Cantons gegen einander 330. wird durch den Pesari weggeschaft 437
Guevarra Inigo, s. Onnate.
Günstlinge, Zeit im Anfang vorigen Jahrhunderts 361
Guzmans Henriquez, Grafen von Olivarez, bestes Regiment in Neapolis 36. er muß dasselbe dem Castro abtreten 37
Guzman Henriquez, vergeblicher Auftrag, die niederländischen Stände spanische zu nennen, und die Antwerper Kaufleute in Anspruch zu nehmen 63
Guzman s. Olivarez.
Guzman, Herzog von Medina de las Torres, Schwiegersohn des Olivarez 359

H.

Handlung nach Spanien verbeut Isabella den Holländern, diese aber selbst verbieten sie durch eine Flotte 40. Erneurung des Verbots in Spanien 90
Handlung nach Ost- und Westindien wird 1601 allgemein, dadurch die Macht Spaniens fället 62. 67. s. ostindische Compagnie, 79. Spanien gibt den Holländern den Handel nach Spanien frey, 96. wird ihnen von den Staaten verboten, s. Holland 90
Handel aus Holland und England will Spanien auch An. 1612 nicht leiden 192. die spanischen Länder verarmen selbst durch ihre Verbote auswärtiger Waaren 462
Handlungsgesellschaft wolte 1625 in Spanien angelegt werden 482. deren guter Anfang und schlechter Fortgang 483
Hanseestädte, Gesandtschaft nach Spanien An. 1607 ihr erneuertes Contoir zu Sevilla 122
Haro, Marquis von Carpio wird Geheimerrath 367
Hautain, seeländischer Admiral, schlägt die spanische Flotte des Cubiar 103, verwüstet die Küsten von Gallicien 113. verlieret den Viceadmiral Reiner Claß 114
Hedding Lucas, Commendant in Rheinberg, fliegt im Sturm auf 30
Heemskerk Jacob, holländischer Admiral, sucht die Gallionen bey Gibraltar auf 120. bleibt im Gefecht s. Vanderhof.
Heftigkeit oder Hitze im Sprechen brachte so fort den Tod 158
Heilige, die den König gesund machen solten, und deren Körpern er Gelübde thut 346
Heinrichs IV Krieg mit Philipp II 6. Friedensvorschläge 8. s. Vervins. lässet für die Holländer werben 39. gibt den Staaten An. 1599 Subsidien, antwortet den Spaniern, daß es Schuld sey 49. lässet auch 1601 den Holländern Geld geben und sie werben 65. sein Handel mit Spanien über den Gesandten Rochepot und sonst 69. s auch Biron. Heinrich unterstützet noch An. 1604 die Niederländer, dagegen die Spanier ihn in Italien in Furcht erhalten 96. s. Mauren, Castilien. will den Conde ausgeliefert haben 175. wird erstochen 176

Henriette Marie, Prinzeßin von Frankreich, erwartete Vermählung mit dem Prinzen von Wallis 347. berichtiget 439
Herzogenbusch behaupten die Spanier 66. 85. daraus jagen die Bürger ihre spanischen Soldaten 85. der Commendant von Grobendonk überfället holländische Reuter 85. Moritz erlegt alda den Marquis della Bella 87
Heyn Peter, ist bey der Eroberung der Holländer in Brasilien 455
Heyrathen der Mauren mit Spaniern wird als ein Mittel zu ihrer Bekehrung vorgeschlagen 152
Holländischen Orten ist mit Kriege schwer beyzukommen 109
Holländische Republik, kleiner Anfang 1579 6. s. Albrechts Verstärkungen wider sie aus Spanien 28. die Staaten leiden Abbruch zur See 28. Hollands Handlung nimt zu, 33. Verstärkungen ihrer Armee 1599, der Handel in spanische Länder wird ihnen umständlich verboten 41. die Staaten aber verboten ihn selbst, welches gleichfals in Frankreich geschahe 41. Geldmangel 48. die Staaten wollen Eroberer werden 56. wollen nach ihrem Siege bey Nieuport noch keinen Frieden eingehen 61. bekommen reiche Ladungen aus America und Ostindien An. 1600 62. ihre im Jahr 1602 verstärkte Armee 75. Eroberung Sluys und dessen Wichtigkeit 93. Hollands Antheil an dem englischen Frieden mit Spanien von 1604 95. holländische Schriften wider Albrechts Friedensvorschläge 99. die Staaten gehen An. 1606 wegen schwerer Werbung nur defensive 108. erneuern das Verbot des spanischen Handels 113. Holland beunruhiget jährlich die spanischen Seeküsten 121. Ursachen, warum Spanien sich nach dem Frieden sehnt 123. auch seine Verbundene 124. Friedensmaterien 135. es stöst sich an Indien und an die Religion 136. Holland aufzuhelfen, drücken die Spanier selbst Portugal 368. die spanische Flotte von 1619 komt wegen des deutschen Kriegs nicht zu Stande 313. vom neuen Kriege s. Niederländer.
Hoogstraten, daselbst neue Republik der aufrührischen spanischen Soldaten 85. sie hängen ihre vorige Officiers auf 85. der Ort wird von Holländern besetzt und den Aufrührern Grave eingeräumt 87. s. Berghen.
l'Hote Nicolaus, im Dienst des französischen Staatssecretairs Villeroy, wird vom Lerma mit Jahrgeldern gewonnen 97. verräth dem Zuniga die geheimesten Nachrichten 97. stellet dem Leyra nach, der es ausbringt 97. ersäuft auf der Flucht 97
Huldigung an Philipp IV, deren Umstände 133
Hungersnoth und Pest in Spanien bey Antrit Philipp III 24

J.

Jacob I macht Friede mit Philipp III 23. 84. kam zur Bewunderung zum Reiche 85. war gelehrt, aber ohne Entschluß 84. sein Friede 1604 mit Spanien 95. welchen die Spanier erkauft 95. er wird von den europäischen Mächten verblendet 191. Vermälungen, die ihm vorgeschlagen, sonderlich des Prinzen Carls mit Maria in Spanien 192. seine Gesandte waren an die Spanier verkauft, während der Noth im Jülichischen 216. 299 Jacob wolte eine Königstochter von Carln haben, 244. s. Digby. die Staaten lösen daher ihre an England versetzten Städte ein 245. er muß sich selbst beschimpfen wegen des Raleigh 297 u. f. will die Heyrath mit Spanien nicht vergessen, wegen versprochener 2 Millionen 298. 299. wird dadurch vom Beystand an die österreichische protestantische Unterthanen abgehalten 300. Heyrathspuncte von so grossen Folgen, die er dennoch unterschreibt 301. hält wegen der eingebildeten spanischen Heyrath die Böhmen für Rebellen 314. freuet sich, des Gondomar leichtfertige Fehler im Latein zu verbessern 336. welcher indessen allen guten Rath hintertreibt 337. nimt das Versprechen an, daß seines Sohns Braut die Unterpfalz seines Schwiegersohns haben solle 337. er ist es allein, der dessen Sache verdirbt 338. lässet die Werbung des Spinola geschehen 340. bestehet auf der spanischen Heyrath 347. seine seltsame Reden und Gondomars Unsicherheit 381. Jacob will die Unterpfalz verkaufen 399. die kayserliche Prinzeßin wird ihm vorgeschlagen 411. er komt zur Erkentniß 411. begehet neue Fehler 421. 427. stirbt 478
Jacob Pierre, berufener Seeräuber, komt in venetianische Dienste, wider Warnung des Contarini, vor dem Ossuna 277. welcher durch mehr Ränke in das Arsenal gelassen wird, und mit dem Bedmar, venetianische Officiers verführet 277. wird entdeckt 278
Idiaquez, spanischer Staatssecretarius, wird abgesetzt 63. Alonso Idiaquez, nach dem Fall des Lerma General in Meyland 292
Jeannin, französischer Gesandter zum holländischen Frieden 1601 und seine viele Verdienste darin 128 u. f.
Jesuiten gehen 1606 wegen des päbstlichen Bannes aus Venedig 117. der Pabst kan sie dahin nicht wieder einschieben 119. Jesuitenkirche in Montferrat 145. sie werden im Anfange des böhmischen Krieges von 1618 ausgestossen 300
Ignatius Lojola wird 1609 als seelig, 1622 als heilig erkläret 145
Infantado, Herzog, Hofmeister An. 1610 der jüngsten spanischen Prinzen 308
Inigo de Brisola, Pater, überschickt die Stillstandsvorschläge nach Spanien 139
Inoyosa, Marquis oder Velasco, Statthalter in Meyland, verschonet den Herzog von Savoyen, wo er kan, in dem montferratischen Kriege 194 u. f. muß endlich durch den Padilla ihn zur Abtretung anweisen 200. s. Coeuvres. spricht sehr spanisch. der König bestraft den Herzog 207. und dringet doch nicht in Piemont ein, 208. die Spanier halten ihm den alten Ruhm der spanischen Waffen vergeblich vor 209. fordert von den italiänischen Fürsten Völker 219. s. Genua, s. Friede. verlieret wegen des Friedens die Statthalterschaft 226. gefangen

fangen in Madrid, die Sache aber unterdrückt 227.
Vicekönig in Navarra B35
Inquisition, vergebliche Mühe den Buckingham zu stürzen 438
Inquisition üben die Spanier auch in Wesel aus 31.
sie muß den Herzog von Ossuna verfolgen, der sich der Mauren angenommen 172.
scheu gegen die Religion 154. sie verursachte Abneigung und Unruhe 155
Johann George I. 339. s. Sachsen.
Johann Sigismund s. Jülich.
Joyeuse, Cardinal, macht 1605 2 Päbste nach einander 106
Irrländische Unruhen An. 1598 unterhielt Spanien 25. spanische Landung 1601 des Aquila, zu Aufrechthaltung des Glaubens genant 71. Flüchtlinge aus Irrland nach Brüssel 122
Isabella Clara Eugenia, aus Spanien, s. Rudolph II, wird an Albrecht von Oesterreich verheyrathet 7. ihre Ausstattung 14. hält den Gestank der Läusekrankheit Philipps III aus 17. s. Albrecht. sie verbeut den Holländern, die doch ihre Unterthanen seyn solten, den Handel nach Spanien 40. als Witwe im geistlichen Habit 297. s. Pfalz.
Isabella aus Frankreich, vollzogene Vermählung mit Philipp IV 336. ihr Ansehen bey dem Schwiegervater 347
Isenburgischer Graf Salentin, Rudolphs II Gesandter 40
Italiänische Staaten will Fuentes aus Meyland mit Lehensansprüchen anfechten 106. s. Malaspina.
der Kayser und Spanien aus Meyland her entscheiden die montferratische Landesfolge 200. Meyland fordert An. 1615 von den italiänischen Fürsten Soldaten und erhält sie, ohne daß sie die Folgen bedenken 219. Spanier suchen Italien gänzlich zu bezwingen 232. ihre leichtfertige Mittel 232. s. spanische Ränke.
Italien zu bezwingen, stehen die Spanier nach dem Veltelin, Monaco und Finale 326. Aufsehen daselbst An. 1622 über die spanische Anmassungen 395
Juan de St. Mario hilft den Cardinalherzog stürzen 291. redet auch wider Uzeda und Alliaga 345. der König dankt ihm noch 348. beschenkt ihn 349
Jubeljahr 1600 zu des Pabst Clemens VIII reicher Erndte 50. dabey unerkante Anwesenheit Friedrichs von Würtemberg 50. Geschenke aus Spanien 50
Juden, die bekehrte beym Christenthum zu erhalten 152. auch bekehrte Juden werden verbrant 309. um den Rückfall zu verhüten 154
Jülichischen Herzogs Johann Wilhelms Familie und gestrittene Erbfolge 143. Spanien und Frankreich nehmen sich der Sache an 175 u. f. Unwillen zwischen Brandenburg und Pfalz über diese Länder 214. Aachen wurde der Vorwand zum spanischen Einfall werden, Holland aber besetzte Jülich 215. Spinola fället ein mit kayserlichen Fahnen, zerstöret Mülheim 215. erobert Wesel, hält kein Wort 216. Spinola und Moritz bemächtigen sich aller dieser Oerter 216. Unterhandlungen und Vorschläge, welche Spanien und Neuburg nicht annehmen wolten, und die Winterquartiere behielten 217. Englands Mühe ist vergeblich 229. Vereinigung wider die Spanier zu Nürnberg 229. Sachsen will gar den Kayser rechtfertigen 229. die Staaten wollen nicht weichen, weil sie den Reichskrieg vorhersehen 230. die Strassen werden unsicher 245. Beraben, Graf, breitet sich aus bis Lippe 246
Jülich muß der Oberste Pithan an die Spanier übergeben, 391
Junten oder Collegia, setzt Olivarez, nach seinem Sinn zu verfahren, thut daraus den Vortrag wie er will 362
Justiniani muß 1606 über den Wahlfluß zurückgehen 109

K.

Kayserlicher oder Reichsinsignien massen sich die Spanier an, müssen es vor den Franzosen ablegen 228
Khevenhiller, Hans, kayserlicher Gesandter in Spanien An. 1601 17. ihm wird vom Lerma mit Türkenhülfe der Mund gestopft 68. bekomt ungewisse Antwort wegen Finale 82. widerspricht die Heyrath der Anna nach Frankreich 88. sucht vergeblich den Lerma zu stürzen 89. sein Bericht von der Regierung Philipps III 111. 115. stirbt 116
Khevenhiller, Graf, arbeitet an der Vermählung der Infantin Maria Anna mit einem österreichischen Prinzen 315. findet aber bey Alliaga kein Gehör 315 u. f. räth ausdrücklich, England mit der Heyrath der Infantin herumzuführen 338. Bescheid, den er in dieser Sache bekömt 478. 425
Klagen, seltsame, s. Anklagen der Geistlichkeit, Ossuna Beschwerden über Borgia 322. 364
Kleiderordnung in Spanien 385
Klösterstiftungen und die Zahl der Religiosen wolten die spanische Regierungen eingeschränkt wissen 307
Knieend muste Philipp II angeredet werden 20
Kohlenfeuer will dem davon leidenden Könige nicht anders als mit Cerimonien weggenommen werden 346
Kragen, die in Spanien jährlich wol 600 Thaler kosteten 385
Kranz, müssen die Mauren als neue Christen tragen, darüber das Land Valencia schwierig wird 147. s. Valencia. die Bekehrten halten sich beschimpft 154
Kriege wider Türken und Ketzer heissen 1601 einerley 68
Kriegsanstalten Erzherzogs Albrechts sind zu schlecht 78. Spanien hatte sich durch den holländischen Krieg erschöpft 143
Kriege zur See wurden zuerst durch die Spanier grausam gegen das Schifvolk 113
Kriegeslist s. Sieg. vorgegebener Ueberläufer, der aber das feindliche Magazin ansteckt 459. Bestechen der gegenseitigen Spione 460. Carls V Sprichwort: Nur mit England Friede. 480
Kriegsreglement Spaniens von 1611, vermuthlich auf Veranlassungen des Spinola 186

Krieg, der dreyßigjährige, entstund aus den Unruhen in allen österreichischen Ländern 300. kostet Spanien 3 Millionen auch Volk und mehr 339 u. f.
Krone, die kayserliche und der Reichsapfel, muß von dem spanischen Schiffe der Prinzeßin Anna abgenommen werden, ehe die Franzosen sie abholen 228

L.

Lancelotte, Insel, von den Seeräubern geplündert 295
Langenweg, Nicolaus, soll die Spanier in Deutschland rechfertigen 44
Langhen, Reichslehne, welche Meyland An. 1614 mit Winterquartieren belegt 210
Langlad Brao, Feuerkünstler 277. s. Jacob Pierre.
Lara, Pedro, erobert maroccanische Schiffe An. 1611 185
Larache in Africa komt 1610 in spanische Hände 173. vom Cueva versorget 318
Lausitz komt 1622 an Sachsen 406
Lehne, die sich Meyland in Italien anmasset, darüber verbietet Spanien An. 1605 weitere Nachfrage 107
Leiva, neapolitanischer Admiral, versäumet einen Sieg über seine Beute 255
Lemos, Graf, 37. s. Castro, Neapolis. 283. Note; gewinnet den Kronprinzen, seine Vorzüge 283. verlieret seine Bedienung 286. auch durch die Dreistigkeit den König darum zu fragen 287. ist doch unentbehrlich 288
Lemos, Gräfin, muß die Herzogin von Lerma bey der Königin verdrängen, sie war die Schwester des Lerma 83
Leo XI, Pabst, stirbt 106
Leopold, Erzherzogs Einkünfte aus Spanien 304. Erzbischof zu Strasburg, legt den geistlichen Stand ab 431. Mißtrauen ihn nach Spanien zu lassen 449
Lerma, Herzog, s. Sandoval regieret den König Philipp III 24. steiget noch mehr durch das Absterben des Loaysa 33. macht den Grafen von Lemos zum Vicekönig in Neapolis 37. vertreibt die besten Minister 62. schwächt die Einkünfte der Krone 67. wird deswegen angefeindet, beredet daher den König in Valladolid zu wohnen 68. stillet den kayserlichen Gesandten mit Türkenhülfe 68. Lerma besetzet alles mit seinem Anhang, 83 wird noch mehr mit Gnaden zum Schaden der Krone überhäuft 88. stürzet seine Gegner 88. wird hart verklagt durch Khevenhiller 115. und An. 1608 bey der Landschaft 134. dringet 1609 durch, daß die Mauren vertrieben werden 152. und hat doch selbst grosse Güther alda 157. demüthiget den savoyischen Hof 181. 182. Schrift des Franciscaner Juan de St. Maria veranlasset seinen Fall 183. er entfernet sich, die Königin lässet ihn wiederholen 184. erlangt nach dem Tode der Königin voriges Ansehen 184
Lerma, dieser Herzog hatte den König und die Königin selbst examinirt 115. wird in Spanien beneidet, daß er den Stillstand mit Holland befördert 143. räth immer zum Frieden 282. schiebt seinen Sohn den Uzeda und zur Regierung den Grafen von Lemos ein 282. den Alliaga zum Beichtvater 283. Vorwürfe die ihm von diesen geschehen 284. aber auch seine gute Eigenschaften 284. 285. seine dem Reiche schädliche Abneigung gegen Oesterreich 285. der König wird den Lerma überdrüßig 285. seine mißgerathene Versuche, daher er Cardinal wird 288. um sich der Rechenschaft zu zu entziehen 289. und durch den Rath des Calderon 289. vergibt und behält zum Theil seine Bedienungen 289. soll sie aufgeben, muß nach vielen Versuchen, es zu hintertreiben, sich entfernen 293. seine Kleinmüthigkeit dabey 291. 292. das Erzbißthum Toledo gehet ihm vorüber 294. der König wolte ihn wiederrufen 346. Aussprengen, daß er und Calderon am Tode des Königs Schuld wären 340. Khevenhiller hielt ihn für einen Zauberer 351. sein einem Verweise ähnliches Schreiben an Philipp IV 357. soll erstatten, verspricht es, und stillet den Zorn 386. bey ihn ist nichts zu holen 448. sein Tod 488
Lesdiguieres, Bereitschaft 1610 zu Savoyen zu stossen 175. diese Völker müssen auseinander gehen 181. er soll nochmals zu dem Herzoge stossen, oder vielmehr ihn bereden 239. muß zurück 259. er wolte gerne an der Veränderung Neapolis Theil genommen haben 332. hindert bey Genua Savoyen 470. 471
Levison, englischer Viceadmiral, hilft die Spanier aus Irrland treiben 71. richtet 1602 nichts aus gegen die spanische Flotte 78. erbeutet mit Monson 78. zurück gefordert 84
Leyre, Johann, correspondirt mit l'Hôte, entdeckt es dem Barrault 97. eilet nach Paris 97
Leyva Pedro, General der spanischen Galeeren 365
Liga, der Catholiken, wird vom Pabst mit 200000 Gulden und von Spanien unterstützt 310
Lima, Seetreffen daselbst zwischen den Spaniern und Holländern 454
Lingen wird An. 1605 von Spinola eingenommen, und bevestiget 101. dagegen die Staaten ihre Grenzen besser verwahren 101
Lippe, Grafen und Kreisobersten Zug gegen die Spanier im 1599sten Jahre 45. er belagert vergeblich Rees und sein Volk entläuft das Abst 46
Lipsius Justus, hatte den spanischen Verfall durch den niederländischen Krieg vorher gesagt, 143
Loaysa Garcias, bekomt des Albrechts Erzbißthum Toledo 15. ihm wird die Regierung Philipps III anempfohlen 17. wolte aus dem Prinzen Philipp III einen Schüler machen 211. sein Tod und Geschlecht 37. er muste doch ein grosser Staatsmann in Spanien heissen 33
Lochi Maximilian, vergeblicher deutscher Friedensgesandter An. 1605 99
Lojola s. Ignatius.
Lomanischer Brüder vergebliche Friedenshandlung mit England und den Staaten 54

Lucerner Zusammenkunft 372 u. f.
Ludovisio, Cardinal, dessen Bruder und die Güther dieser Familie im Neapolitanischen 418
Ludwig XIII Geburt 1601 73. s. Anna. Schwierigkeiten bey beyden Heyrathen 187. Ehestiftung und Umstände dabey 189. versicherte sich sehr wegen Neapolis, s. Savoyen. ist langsam den Bündnern zu helfen 332. 419. der Verfolgungsgeist in Frankreich gegen die Hugonotten lässet Spanien aufkommen 373
Luynes, französischer Favorit, läst die Gelegenheit Frankreichs auf Neapolis fahren 322

M.

Madrid, schwerer Beytrag der Bürger, die Residenz von Valladolid wieder zu haben 116. Verschwendungen darin derer, die ihr Geld zu Hause verzehren solten 306. madrider Vergleich An. 1621 371. hilft dem Veltlin nicht 373. 374
Madrulli, Cardinal, empfängt die Prinzeßin Margaretha in Italien 25
Mahomeda wird von dem Santa Croce erobert 117
Mairargues, Verrätherey wegen Marseille 104
Malaspina, dieser Marggrafen Schutzschrift wider Meyland 107
Mamora, Raubnest, erobert Farardo 202
Mancicidor, brüsseler Gesandter beym Frieden mit Holland 134
Manderscheid, Graf Herman, Rudolph II Gesandter 49
Mansel, Robert, schlägt den Friedrich Spinola zur See 79
Mansfeld, Graf, wird vom Pfalzgrafen Friedrich abgedankt 382. entsetzt Frauenthal 384. empfängt Friedrichen, schlägt den Tilly 397. büsset wieder ein 398. muß sich nach Elsaß ziehen 399. abgedankt 400. schlägt sich durch die Spanier, und stöst zu Moritz 401. leidet auch An. 1623 421. seine in England meist vergeblich aufgebrachte Armee 438. dient bey Belagerung Breda den Staaten 459
Mantua, Herzog, Vincentius von Gonzaga, empfänget die Braut Philipps III 25. sie hebet seine Tochter Eleonora aus der Taufe 27. s. Franciscus IV s. Montferrat.
Mantuano, Vorstellung wider die Heyrath mit Enaland 299
Manufacturen und Ackerbau zu erhalten, bleiben sechs Familien der Morisken von hundert 160. 163
Maradas, Balthasar, spanischer General in Böhmen 316
Margaretha Maria, Prinzeßin in Spanien, stirbt bald wieder 389
Margaretha von Tirol 6. verschwenderische Reise nach Spanien zur Vermählung mit Philipp III 25. Ehrbezeigungen im Venetianischen 25. Aufnahme und Trauung zu Ferrara 25. ihr und der Damen Einzug zu Pferde 26. ihre späte Ankunft in Spanien und Empfang 34. welcher dem König eine Million spanische Ducaten kostet 34. s. Lerma. sie stiftet ein Kloster 184. sagt ihren Tod vorher und stirbt im Kindbette 184. Verdacht auf den Leibarzt 185. sie galt durchaus nichts 115
Margaretha Franciscа, Prinzeßin von Spanien 1601 geboren 177. stirbt 270
Margaretha von Savoyen Heyrath, nach Mantua, und Tochter 193
Maria de Medicis, Witwe Heinrichs IV 63. und Regentin von Frankreich, verlässet Savoyen 179
Maria, Kayserin, Schwester Philipps II hält das Verlöbniß der Isabelle 15. richtet nichts aus wider den Lerma 68. vom Könige besucht 82. stirbt 1603 88
Maria, Erzherzogin, begleitet die Königin Margaretha nach Spanien 34. gehet nach Grätz zurück 35. stirbt 132
Maria, spanische Prinzeßin 1603 geboren, stirbt wieder 88
Maria, spanische Prinzeßin, 1606 geboren, wird Gemahlin König Ferdinands III 116. s. Jacob. nach dem Willen ihres Vaters 347
Maria s. Montferrat. s. Maria, s. Empfängniß.
Maria Catharina 68. Prinzeßin kurzes Leben, und reich belohnte Taufe 430
Marin Claudius, ihn will Toledo nicht als Agenten annehmen 234. verweiset ihm, daß Frankreich sich um Italien bekümmere 234
Maria Eugenia, spanische Prinzeßin, Geburt und Tod 488
Maroccanische Unruhen An. 1610 173
Marquete, holländischer Commendant, übergiebt Ostende 94
Marro nimt Doria weg 210
Maschinen konten die Spanier anfänglich vor Ostende nicht erfinden 87
Marseille, Verrätherey daselbst mit Spanien 104
Mathias An. 1612 Kayser 181. nimt sich Ferdinands in Mantua an 195. sein schlimmes Verfahren wegen Aachen 213. s. Jülich.
Mauren oder Morisken verjagt Philipp III, dadurch Spanien wüste wird 145. sie waren fast leibeigen gewesen, hatten Ackerbau und Künste getrieben 145. waren zum Christenthum gezwungen, und lagen dennoch unter der Inquisition 146. Ferdinand hatte sie seit 1492 geduldet 145. zu Kriegen und um nach America Volk zu haben 146. blieben heimlich Mohamedaner 147. trugen einen Kranz als bekehrte Christen 147. machten sich Kalender von ihren geglaubten Heiligen als Märtyrern 147. ehreten die wegen der Religion Gestäupte 148. sind untreu gegen Christen 148 solten auswärtige Bündnisse gesucht haben 148. sie wären Verräther und Africaner 150. die meisten Räthe widerrathen, sie zu verjagen 151. weil schon 1571 sie unmöglich zu bezwingen gewesen 161. Lerma aber dringet durch, sie auszutreiben 152 ꝛc. s. Geistlichkeit, Bekehrung, Religionsverfolgung, Valencia. seltsames Patent sie auszubannen 159. und bey Todesstrafe 159 die Grundherren sollen ihren Nachlaß bekommen 159. von hunderten dürfen sechse zurückbleiben 160 Kinder unter vier Jahren können mit Genehmhaltung zurückbleiben, auch Kinder alter Christen, und die unter alten Christen gelebt, auch

auch die Attest haben, daß sie zum Abendmal gegangen 160
Mauren wollen endlich alle ausziehen 163. viele bleiben dennoch 163. sie wollen ihre Kinder nicht lassen 164. eine Menge Morisken wird beraubt und erschlagen 164. sie verkaufen wohlfeil, betrügen dagegen mit Münze 164. s. Gandia, Empörung. ein grosser Haufe ziehet nach Frankreich 169. von da nach Africa 170. leiden in Frankreich 170. s. Granada ꝛc. ihre grosse Menge oder Anzahl 172
Mauren verheyratheten sich mit Christen 160. 170. ihr ungemeines Erbieten wird verworfen 162. alle kommen elend um in Africa und in Asien 191
Maximilian Ernst, Erzherzog, wird vom Lerma durch 20000 Ducaten Jahrgeld gehindert, zur Königin nach Spanien zu kommen 96
Maximilian von Bayern s. Bayern. Executor der eigenmächtigen Acht 342
Maximo, päbstlicher Nuntius, reich beschenkt, muß wieder nach Rom 432
Mayenne, lothringischer Prinz, holet die spanische Prinzeßin Anna mit vieler Pracht ab 189. redet bey der Unterzeichnung zuerst die Prinzeßin als seine Königin an 190. sucht französischen Beystand an Mantua 199
Medicis, Juan, Oberster und Kriegsbaumeister bey Breda 435
Medicis, ein Cardinal, beym Frieden zu Vervins 8. s. Maria.
Medicis, Julio, Gesandter Spaniens nach Florenz 293
Meisenbruch, Gottfried, spanischer Gesandter, die Verwüstungen in Deutschland zu rechtfertigen 44
Mellini Sequeira, Anführer der aufgestandenen Morisken 166. bringt in Gandia Volk auf 166. wird nach Abgang Ubecars ihr König 167. sie müssen sich an Mexia ergeben 168. Mellini verhungert im Gefängniß ꝛc. 286
Mendoza Franz, Feldherr in den Niederlanden 16. seine Armee 29. soll über den Rhein gegen die Staaten, oder auch ins Clevische einfallen 29. nimt Winterquartiere in Cleve und in Münster 32. seine unbezahlten Soldaten plündern und verwüsten 32. seine Ausreden 32. Langsamkeit des Widerstandes in Deutschland 38. konte in Holland einbrechen, lässet lieber in Deutschland rauben, und besetzt deutsche Städte 39. ziehet zu Felde 39. richtet wider Holland nichts aus 43. 44. Mendoza stöst den Cardinal Andreas aus 48. versiehet es durch allzuweite Winterquartiere 49. ihr Plündern in Lüttich wegen schuldiger Löhnung 50. will allgemeinen Aufstand der unbezahlten Armee wagen 51. der Aufruhr dauert bis in den August 51. sie erwählen sich zum Theil eigene Anführer zu Diest und Hamont 56. bey Nieuport wird Mendoza gefangen 60. viele Holländer gegen ihn losgegeben 60. 65. An. 1602 wird beym neuen Aufruhr Mendoza verabschiedet, da auch Geld mangelt 77. er wird von Lerma mit der Ungnade des Königs geschreckt 89. bekomt An. 1612 8000 Ducaten Jahrgeld 96
Mendoza, Anna, muß ins Kloster durch Lerma 89
Mendoza, Statthalter in Brasilien, wird gefangen 456
Mendozar, Grafens Befreyung 17
Menschwerdung, spanischer Orden 350
Mercoeur, Herzogs Vergleich 10
Messe lesen, darin um Austreibung der Mauren gebeten worden 161
Mexia Augustin, welcher in den Niederlanden gedienet, wird zur Austreibung der Morisken gebraucht 156. deswegen nach Gandia gerufen 167. Ubecar hindert den Vergleich 167. sie müssen sich ergeben 168
Mexico, Verdruß zwischen dem Vicekönig und dem Erzbischof 452. welcher einen Vicekönig setzet und ihm gelinget es, sich loszureden 454
Millesimo, ein Hafen und Reichslehn, welches Fuentes entreisset 81
Millionen Bestimmung zur spanischen Heyrath mit England wird unnöthig untersucht 298. Note 150. Millionen, die zur Zeit Philipps III verschwendet werden 304
Minister in Spanien vor Zeit des Lerma und die durch ihn werden 63. 82
Mirabel, Marquis 304
Molina, seine Treulosigkeit an Frankreich, 329
Mönche und Nonnen vermehrten sich in Castilien, daß dadurch das Land wüste ward 305
Monson erbeutet mit Levison 1662 78
Montecaßier und Juden entdecken die Verrätherey wider Venedig 278
Monteleone, Herzog, wird Geheimerrath 365
Monterey, Graf, Creatur des Olivarez 367
Montesclaros, Marquis, wird Geheimerrath 365
Montferratischer Krieg An. 1612 Savoyens Ansprüche 193. und unabläßige Versuche 194 u. f. Ferdinands Widerstand mit Venedig 195. 197. Savoyen muß wieder abtreten 200. Auslieferung der Tochter Maria 201. s. Savoyen. mantuanische Berechnungen darauf mit Savoyen 439. Heyrath des Prinzen Philibert mit Maria von Mantua fället weg, wegen seines Absterbens 440
Montjoy, Statthalter in Irrland, schlägt 1601 die rebellischen Grafen und vertreibt die Spanier 72
Mora, Christoval, Oberstkämmerer von Philipp II gesetzt 27. muß nachstehen 21
Moor Tost, aus Seeland, besieget 1604 den Friedrich Spinola, welcher auch bleibt 83. wird zurückgerufen von Jacob I 84
Moräste bey Venedig zu paßiren hat Ossuna Maschinen 252
Morisken s. Mauren.
Moritz erhält 1599 Breda und Nimwegen, 40. nimt Zevenaar ein 42. verlieret bey Angrif der Andreasschanze 48. der Geldmangel der Staaten verursacht Abdanken 49. Moritz macht sich den Aufstand der spanischen Soldaten durch Eroberungen zu Nutze 52. gewinnet bey Nieuport durch kleine Abtheilungen seines Volks und durch den Wind im Rücken 59. beträchtliche Beute 60. sein Gefangener 60. richtet nichts aus auf Nieuport 61. wird

wird der Verzögerung des Kriegs beschuldiget 90. s. Sluys. welchen Ort er erwirbt 93. wolte an den Rhein gehen, muß aber auf den Schluß der Staaten in Flandern bleiben, wo nichts erfolget 100. verlieret 1605 bey Mühlheim beynahe 103. stehet nebst den Seinigen den Frieden ungern 124. Moritz stehet An. 1620 wider die Spanier zu Wesel 341. widerstehet in dem neuen spanischen Kriege dem Spinola 389. s. Bergen op Zoom. verstärkt sich durch entlaufene Spanier 402. 402. macht vergebens zweydeutige Anschläge auf Antwerpen 405. sein Verlehen wegen Breda 457. sein Tod, Verdienste und Fehler 459

Moritz, savoyischer Cardinal, hofte auf das Erzbißthum Toledo 442

Moncheron, Balthasar, erweitert 1598 die holländische Handlung 33

Moy, Lambert, holländischer Admiral 295

Mühlheim, wo der Prinz Moritz vor dem Lermen vieler Tamboure entfliehet 103

Mula de Cortes, anderweiter Aufstand daselbst der Mohren 168

Muley Scheick, in Marocco vertrieben vom Bruder, verspricht Larache an Spanien 173. welche Spanien 1608 begehret hatte, die Seeräuber zu vertreiben 173. hatte 200000 Ducaten empfangen 173. St. Germain besetzet den Ort 174. Fajardo erbauet ein Fort 174. neuer Krieg 185

Muley Silem, fälschlich vorgegebener Helfer aus Africa der Morisken 158. ist der Muley Sidan, welchen rechten Namen die spanische Geistlichkeit nicht gewust 183

Münstertbal muß sich an Oesterreich unterwerfen und huldigen 318

Münzen, Einrichtung in Spanien 1608 134. schlechte Münze, die Oesterreich An 162: aus spanischem Silber präget, die Acht auszuführen 342

Murath, langwieriger Seeräuber, beschrieben mit seiner Flotte 295

Murcia, Ausjagen der Mauren 1610 170

N.

Nabrungen, welche die Morisken getrieben hatten 159 163. ihre Wichtigkeit erhellet aus ihrem Anerbieten 162

Nani, kayserlicher Gesandter wegen der Reichslehne, soll in Spanien selbst Mittel vorschlagen 104

Nassau, Graf Adolph, schlägt 1608 die Spanier im Limbergischen, bleibt im Gefechte 104

Nassau, Graf Ernst, erobert Philippine 56. wird bey Leffingen übermannet 58. verlieret vor Antwerpen 100. deckt Rheinbergen 100

Nassau Graf Wilhelm, hilft die Schlacht An. 1599 widerrathen 44. erobert damals Dotecum ꝛc. 48. 52. widerräth die Eroberungen von Nieuport ꝛc. 56. welches der Erfolg bestätiget 58. schaft nichts mehr im 1600ten Jahr 58 beschützet die Insel Cadsand 93. wird erster Friedensgevollmächtigter 1608 134

Nassau, Graf Ludwig, treibt im Luxenburgischen An. 1602 Brandschatzungen ein 77. hatte in Braband nichts schaffen können 62

Nassau, Prinz Friedrich Heinrich, erlangt kein Hülfsversprechen von Jacob I. 84. bedeckt deutsche Städte 100. hilft bey Mühlheim 102. führet 1720 Engländer und Niederländer in der Pfalz 341. kan sich mit Anspach nicht vertragen 341. s. weiter Friedrich

Nassau, dem Graf Johann werden savoyische Dienste nicht erlaubt 219. jedoch hernach venetianische 249. darin nichts geschiehet 251. dienet den Spaniern bey Breda 443. 444. s. weiter Friedrich.

Nassau, Graf Casimir, stehet Moritzens Armee vor 445

Nationen in der spanischen Armee, Haß gegen einander 124

Navarra, diesen Titel wolte Philipp III an Frankreich nicht zugestehen 62. französisches Entsagen auf Niedernavarra und Bearn 190. Grenzstreitigkeiten darin werden 1614 beygeleget, dazu Gesandte 217. die Regentin vergibt Frankreich vieles 217

Neapolis, Lob der Regierung Guzman, Grafen von Olivarez 36. legt eine Bank an 37. und der Graf von Lemos komt an seine Stelle 37. päbstliche Belehnung mit Neapolis 37. Aufstand des Campanella, 37. wegen vieler Bedrückungen 37. dessen Erklärung 38. türkischer Einfall des Amurath Rays 1600 50. und dieses auf Antrieb des Campanella 8. folgende Vicekönige s. Ossuna, Borgia.

Neutralität in Deutschland will Albrecht nicht erkennen, den doch Deutschland überall nichts angehet 340

Neutroja, Vestung, die Spinola mitten in Ostende findet 94

Neye, Johann, ein Franciscaner, setzt die Friedenshandlung 1607 fort 127. ausgewechselte Tractaten 127. reiset nach Spanien 130. bleibt Friedensgesandter 134. hilft zwölfjährigen Stillstand zu wege zu bringen 140

Niederlande und Burgunds Abtretung an Isabella 1598 14. verwirte Bedingungen 14. s. Holland. Erdichtungen, daß die Niederländer und die Africaner den Mauren beystünden 158. s. Holland.

Niederländer vereinigte, s. Holländer.

Nieuport, Sieg Prinz Moritzens daselbst 59. durch allzufrühen Ausruf 60. Folgen dessen an beyden Seiten 62. §. 54. Moritz kan Nieuport nicht bekommen 61

Nizza della Paglia, Belagerung 1613 im montferratischen Kriege 198

Northampton, englischer Graf bey dem spanischen Frieden von 1604 94

Nottingham, englischer Graf bey dem Frieden von 1604 94. auch in Spanien bey dessen Beschwörung 95

Nuntius, der 1604 geschickt war, Geheimnisse der Höfe zu entdecken 97. zweyter Nuntius, der den Eigennutz des ersten kränken muß 290. Note.

Nürnbergische Vereinigung wegen des jülichischen Beystandes 229

Nützel, Carl, Rath Rudolphs II 49

O.

Oberpfalz wird 1621 durch Acht eingezogen 342. kommt an Bayern 383
Oberyssel, Einfall des Spinola 1605 101
Oesterreichische Töchter musten der Landesfolge entsagen 187
Oesterreichische Grundmaximen in Khevenhillers Instruction An. 1617 247. 317. 338. s. Toledo. Lerma ist den Oesterreichern zuwider 285. so auch hernach Uzeda und Alliaga 315. österreichische böse Beschuldigungen gegen die Protestanten, 315. sie erpochen 1619 die spanische Hülfe beym Könige 316. Olivarez und Zuniga hangen Oesterreich an 363. s. Onnate.
Oesterreich, dieses Land wird Ferdinanden durch Bayern wieder erworben 339. Bestätigung dessen was Oesterreich in den Gegenden der Schweitz erworben 372. welches die Sachen weiter treibt 376. mit äussersten Verwüstungen 377. letzter Vergleich durch Feria 392 s. Veltelin.
Oldenbarneveld räth wider die Parthey des Prinzen Moritz zum Stillstande 139. weil er Oberherrschaft des Prinzen besorgt 142. welcher dagegen seinen Mord nicht hindert 459
Olivarez Henriquez von Guzman An. 1599, der beste Vicekönig zu Neapolis, muß abgehen 36. s. Neapolis.
Olivarez, Graf Caspar Guzman, verdringet den Grafen von Lemos, um selbst erster Minister zu werden 286. erhält sich durch seinen Muth 288. muß seinen Prinzen in Portugal verlassen 308. lässet sich vom Uzeda nicht wieder gewinnen 311. dieser bringt ihm zuletzt die Schlüssel 355. er lässet den Lerma erst nahe herankommen, ehe er ihn zurückweiset 356. tritt in die Stelle des Uzeda 358. Umstände seiner Person und Fähigkeiten 358. Ordnung und Fleis 359. aber auch Künste 361. sein arbeitsamer Aufzug 362. auch bey Unterredungen 362. weis sich geschriebener Stimmen zu bedienen 362. seine neue Anschläge 373. grösstes Ansehen 369. will den Ximenes nacheifern 384. schwächet durch den neuerklärten Krieg wider Holland Spanien noch mehr 389. neue Policeyordnung, die der Mangel in Spanien verursacht 413. seine Verdrieslichkeiten im 1623sten Jahre 432
Oneglia, Savoyen gehörig, nimt die spanische Flotte 1614 weg 210
Onnate, Don Inigo Guevarra, Graf von, spanischer Gesandter in Deutschland 247 u. f. erwirbt Finale an Spanien, daran Khevenhiller umsonst gearbeitet 281. bekomt selbst Piombino 282. weil er Ferdinanden II groß macht 300. widerspricht dem wienerischen Beginnen an Pfalz, und Spanien wird kaltsinnig 406
Oppenheim erobert Spinola und leeret es aus 341
Oquendo, Antonio, bewahret die spanischen Küsten 156
Oran, daran richten die Mohren 1606 nichts aus, sondern verlieren Volk und lassen Beute 117
Ormus, An. 1623 erobert von Persern 412. unentscheidende Seetreffen deswegen 464
Oropesa, Rache, welche die Seeräuber daselbst ausüben 318
Orso, spanischer Gesandter nach Florenz, wird nach Abgang des Lerma auf Gnadengeld gesetzt 293
Orsoy bevestiget von Mendoza 30
Orsana, spanischer Gesandter und seine Verwandschaft mit Bayern 431
Osmans geschwinde Erhebung und Absetzung des Mustapha 272
Ossuna, Herzog, wird von der Inquisition verfolgt, weil er die Vertreibung der Mauren widerrathen 172. hatte Larache einnehmen wollen 173. wird Vicekönig zu Sicilien, beschützet dasselbe 201. und abermals gegen die türkische Rache für die Beute der Florentiner und Maltheser 231. er zwacket die Venetianer, anstatt er Hülfe nach Meyland leisten sollen 251. sucht diese Republik zu stürzen 252. findet bey den Türken kein Gehör, 252 u. f. desgleichen bey andern Fürsten 253. fähret nach dem Frieden mit Gewaltsamkeiten fort, als gegen Ketzer 265. Rivera muß sich zur See Schläge holen 266. wird auf weitere drey Jahr bestätiget 271. der Pabst kan ihn zur Erstattung an Venedig nicht bewegen 271. beyde Theile bringen die Menge Schiffe auf, Ossuna findet noch kein Gehör bey den Türken 272. noch bey den Fürsten 272. will ein neu weggenommenes Schif, des Befehls ungeachtet, nicht wiedergeben 272. verlieret das Seedepartement 273. nach der Verschwörung wider Venedig (s. 277) wird er dennoch bestätiget 279. behält Uschocken im Dienste, s. Ferletich, Philibert. seine Unerträglichkeit stürzt ihn 319. s. Brindisi. er vermeint sich auf verschiedene Art zu behaupten 321. will gegen den angekommenen Vicekönig Aufruhr erregen, nimt den Genovino mit sich 324. findet den König beruhiget, will wieder eingesetzt seyn 324. welches Brindisi hindert 324. ist beym Nachfolger schlecht angeschrieben 358. wird gefangen gesetzt, 363. wird nach seinem Tode freygesprochen 452
Ostindische Compagnie erhält 1602 holländische Privilegien 79
Ostende, davor richten die Spanier ihre grosse Armee zu nichte 66. Vere hintergehet sie mit versprochener Uebergabe 66. schläget 1602 den Generalsturm ab 74. daher neue holländische Besatzung 75. es kostet ihnen viele Commendanten 87. Spinola übernimt die Belagerung 87. komt damit 1603 weit, 90. die Staaten wollen nunmehro lieber Sluys einnehmen 90. es erfolget 93. Spinola findet in Ostende eine wiederum neu angelegte Vestung 94. Uebergabe des Orts 94
Oxford, Graf, wirbt für Friedrich V 338

P.

Pabst, s. Clemens VIII, Leo XI, Paul V, sucht sich in Spanien Ansehen zu machen, da er den Herzog von Lerma zum Cardinal erkläret 289. Paul V will die Empfängniß Maria durchaus nicht entscheiden 293. 334. sein Nepote wird zum Grand von Spanien gemacht, er will aber doch nicht das Blutbad im Veltlin billigen, noch Spanien in Italien herr-

herrschen lassen 329. unterstützt Ferdinanden mit Zehenden von geistlichen Güthern und aus seinem Schatze 339. Absterben Pauls V, Nachfolger Gregorius XV oder Ludovisio 343. Urbanus VIII oder Barberini 418
Palermo, daselbst von Philibert angelegte Academie 397
Pampelona, Academie stiftet daselbst Philipp III 137
Paredes, Graf, neuer Kammerherr 1618 288
Parela, savoyischer Abgesandter an Toledo in Meyland 237
Passau, Verwüstungen der Spanier darin 316
Pastrano, Herzog, spanischer Vermälungsgesandter An. 1612 zu Paris 190
Paul V, Pabst, seine Ermahnung an die Venetianer, welche neue Klöster und Stiftungen dazu verboten hatten 106. befihlt die Austreibung der Mauren 150. s. Pabst.
Peckius, Peter, Canzler in Brabant, will den Holländern wiederum Unterthänigkeit anmuthen, der Stillstand wird verlängert 345
Pennafiel, Marquis, Admirant von Castilien und Kämmerer 308
Pensionen der Spanier an französische Minister erhalten ihnen Neapolis 322
Pera, die aus Spanien geschafte Morisken treiben die Juden daselbst aus, leiden aber wieder 181
Persien verlangt kayserlich und spanisch Bündniß 294. s. Ormus.
Peru, daselbst wird Almandoris Vicekönig 335
Pesari, venetianischer Gesandter wegen des Veltlin, vertreibt den Sillery und den Gueffier 437
Pfalz, Wolfgang Wilhelm trit zur römischen Religion 299. s. Jülich, s. Friedrich V. spanischer Einfall in die Unterpfalz 1620 316. dessen Ungereimtheit durch Albrecht 340. Pfalz verlieret die Churwürde und die Oberpfalz 382. neue Verwüstungen An. 1621 383. die Oberpfalz komt an Bayern, 406. spanischer Widerspruch gegen die bayerische Chur s. Onnate. 420. Frankenthal wird der Isabella in Depositum gegeben 421
Pfalzgrafen, Wolfgang Wilhelm, Aufnahme und Geschäfte in Spanien 450. richtet nichts aus, erhält den Geheimerrathstitel von Spanien 477
Pfründen und Commenthureyen, andere Einrichtung in Spanien mit denselben 366
Philibert, savoyischer Prinz, muß demüthig nach Spanien kommen 181. lange bestrittene Formul der Abbitte, und wie der Prinz sie wörtlich leistet 182. 183. Wiederkunft der savoyischen Prinzen 205. Philibert muß im spanischen Dienst bleiben, 207. ist darinne annoch 1619. 308. will nicht gegen die Venetianer ziehen, daher an seinem vergeblichen Versuche auf Tunis Ossuna verdächtig 318. wolte spanischer oberster Minister werden, wird vom Olivarez gekränkt 367. seine Abfertigung 367. sein Lob als Vicekönig in Sicilien und seine Academie 397. sein Tod und Schriften 440
Philipp von Nassau, Anhänger Albrechts 16
Philipp II, König in Spanien, konte Ferdinanden in Deutschland nicht verdringen 5. Länder die er bekomt 5. seine Ehe mit Maria ist unfruchtbar, Elisabeth schlägt ihn aus 5. erobert An. 1580 Portugal 6. Abfall Hollands, und Philipps Verlust gegen England 6. Friede mit Heinrich II in Frankreich 6. Krieg mit Heinrich IV 6. Friede mit demselben und Philipps Schwäche 6. 7. liegt 53 Tage an Beulen, daraus Läuse kommen, lässet die Gefangnen los, will nicht balsamirt seyn, stirbt eifrig römischcatholisch 17. 18. seine Leibesbildung 19. Diät 19. er war ohne Absichten kein Religionsverfolger 19. kein Soldat 19. lasterhaft 20. seine vier Ehen 40. Leichbestattung 22. Schulden 23
Philipps III in Spanien Vermählung an Margaretha von Grätz 6. ist ein schwacher Regent 7. seine Mutter Anna aus Oesterreich 20. Huldigung in Spanien und Portugal 21. seine neue Bediente 22. sein Ausruf 23. Verfall Spaniens durch seine Schläfrigkeit und durch Schulden 23. wird nachläßig, ersetzt es mit Gnadenbezeigungen 36. s. Lerma. erhält ausserordentliche Bewilligungen, theilet destomehr Gnaden aus 96. damit es immer fortgehet, und die Reichthümer der Flotten erschöpfet werden 104. Beschreibung Khevenhillers seiner schlechten Minister, und der König müsse selbst oft Noth leiden 115. er müsse dem Lerma und dessen Söhnen bekennen, was er mit der Königin im Bette spreche, 115. sie hätten der Königin verboten, mit ihm von Geschäften zu sprechen, fiengen ihre Briefe auf 115. er lässet zum unersetzlichen Schaden die Morisken vertreiben 145. 155. seine Leichtgläubigkeit wird durch Verblendung, daß die Holländer diesen anhiengen, hintergangen, s. Empörung. er demüthiget den Lerma 184. er schlägt engländische und savoyische Wiedervermählung aus 184. will, nachdem die Königin im Kindbette gestorben, nicht wieder heyrathen 185. auch wird ihr Arzt beschuldiget 185. s Tod. erleuchtet Madrid, als Lerma sein Ansehen durch die Cardinalswürde ihm fast zuu Verdruß höher treibt 289. wird das Ceremoniel gegen ihn als einen Cardinal, müde 291. fängt an selbst zu unterschreiben 292. wird tiefsinnig über seine schlechte Regierung 307. ärgert sich über den Verfall durch Uzeda und Alliaga 345. wird wieder krank von Kohlenfeuer aus Unempfindlichkeit 345. zeiget sich jederman als elend 348. konte nicht mehr balsamirt werden 349. seine Vermächtnisse 350. äusserliche Gestalt, Ehen, Kinder 350. Gesinnungen 351. hatte seine Prinzen nicht besser erzogen 351. hatte dem Lerma nichts verbergen können 352. muste diesen um die Bezahlung des Spinola vergeblich bitten 352. lässet

lässet sein Blut zur Pönitenz durch den Henker verbrennen 352

Philipp IV, 1605 geboren 103. bey seiner Taufe sind keine Gesandten wegen des uneatholischen Nottingham 104. ihm wird bald gehuldiget 132. seine Vermählung mit Elisabeth in Frankreich 187. dazu Lerma hilft, sich an Oesterreich zu rächen 188. seine schlechte Einnahme als Prinz 308. vollzogene Vermählung 336. ihm wird bessere Sorgfalt vom Vater empfohlen 347. Antrit seiner Regierung 355. verehret das zum Kranken getragene Sacrament, dadurch der Pöbel viel von ihm hoffet 357. seine Erziehung war versäumt 360. kan nichts mehr erfahren, als was Olivarez zuläst 361. welcher ihm Lustbarkeiten verschaft, die Arbeit sauer vorstellet 361

Picote, spanischer Spion, verleitet den Biron 79

Piemont, des Prinzen Reise nach Spanien in der montferratischen Sache 198. 199

Pierre, 277. s. Jacob Pierre.

Pimentel, Diego, wird General der sicilianischen Galeeren 305

Pimentel, Henriquez unehelicher Sohn, wird Bischof 304

Pimentel, Geronimo, schlägt unverhoft die Bündner, 330

Piombino, Güther, daraus jagen die Spanier Carl Apiano 89. Ferdinand II schanzet dasselbe dem Onnate zu 282. als ein Afterlehen von Spanien, 335

Planta, das Haupt einer spanischen Parthey im Veltlin, 281. deren weitere Versuche 336. ihr Antrag an Feria 337. dessen Genehmhaltung in Spanien und Oesterreich, die vertriebenen Catholiken einzusetzen, daraus Verwüstungen und Blutvergiessen 337. Pompejus Planta wird ermordet 344. sie spielen ganze Länder in österreichische Hände 378

Pönitenten geisseln sich, dadurch des Königs Gesundheit zu erwerben 346. Pönitenz Philipp III 352

Policeyordnung, um Spanien aufzuhelfen 413

Portalegro, Graf, Obersthofmeister, muß den Herzog von Braganza bedeuten 310. das Schwerdt an dessen Stelle vortragen 310

Portorico, spanischer Verlust alda an England 24. will vergeblich durch angestiftete Vergiftung und aus Irrland gerochen werden 25. holländischer Ueberfall 1625 von wenig Erheblichkeit 463

Portugal komt nach dem Tode Königs und Card. Heinrichs an Spanien 5. wird wüste 24. Reise Philipps III dahin An 1619 307 findet das Land unterdrückt von den Castilianern 307. über dem Empfang in Lissabon glaubt Philipp zu sehen, daß er König wäre, 310. bekomt 2 Millionen Ducaten Dongratuit; der Portugiesen Unruhe, daß sie dem Könige nichts vortragen können, 310 die Grossen sind schwierig 311

Prag, Unruhe daselbst über Ferdinands Reichsfolge 300. Schlacht und Niederlage Friederichs V daselbst 339

Pretendona, spanischer Admiral 1598 28

Priuli, venetianischer Gesandter, kan in Frankreich kaum Hülfe für die Bündner erlangen 332. sucht Krieg wider Spanien wegen des Veltlin 441

Propheceyung Francisco Navarro aus der Astrologie, daß die mahommedanische Religion untergehen solle, wird dem Könige dedicirt 154. und befördert die Austreibung der Mauren 154

Protestanten Uneinigkeit half Ferdinand II, der sonst bald untergelegen haben würde 315. 342. Schlacht bey Prag zu ihrem Verderben 339

Puisieux, anderweiter Vergleich mit den Bündnern, welcher auch nicht zur Erfüllung komt 393

Pulversäcke der savoyischen Reuter stecken die Spanier an und richten sie dadurch hin 258

Putliz, brandenburgischer Commendant kam in Lebensgefahr 213

R.

Rafis, sonst Leyre genant, ein Verräther 97. s. Leyre.

Raleigh Walter, Gefangenschaft 293. er gehet nach Guiana 297. muß darüber den Kopf verlieren 298

Rambouillet, französischer Gesandter, kan kein Abdanken bey Savoyen erlangen 209. s. Savoyen.

Rang der Friedensgesandten bey dem Frieden zu Vervins 9. zu Bou'ogne wollen die Engländer über den Spaniern sitzen 55. Rang Spaniens und Frankreichs in jedes seiner Sprache 189. Rang- und Titelstreitigkeit Savoyens mit Mantua 395

Räuber, Banditen, und elende Policey An. 1609 in Spanien 162. 164

St. Real, Abt, macht aus der Verschwörung des Bedmar einen Roman 276

Rees, bey dessen Belagerung entläuft dem Grafen von der Lippe sein Volk 46

Reichsapfel müssen die Spanier ablegen 228

Reiner, Clas, sprengt sich im Gefecht 1606 in die Luft 114

Reise nach Spanien und zurück in 38 Tagen versprochen 136

Religion, Philipps II Eifer über die Römische 18. sonderlich über deren Cerimonien 18. er konte die Mauren leiden 19. befihlt auch, die Einkünfte der Geistlichen einzuschräncken 19

Religionshändel, s. Mauren, diejenigen von diesen, welche

welche gar den geistlichen Stand als Christen zum Schein getrieben hatten 147
Reliquien, die Philipp III als Schätze austheilt, und seine Achtung davor 347
Renase, Mitschuldiger des Biron 80
Renesh, Gerard, Mitgesandter der Staaten zum Stillstande 140
Renunciation oder Lossagen der Prinzeßin Anna von spanischer Erbfolge nach ihrem Inhalt 189. s. Anna.
Resident, auch Agent, muß vom Hofe geordnet, nicht von Gesandten blos zurückgelassen seyn 234
Rhätien, Landschaft, wird An. 1621 von den Spaniern und Oesterreichern weggenommen 377
Rheinbergen wird von Mendoza weggenommen 31. komt 1601 wieder an die Staaten 66. wieder an Spinola 111
Rheinstrom, Gegenden, leiden durch Bucquoy, wie vorhin durch Mendoza 100
Ribera Juan, Erzbischof zu Valencia, gilt 1609 so viel, daß er die Morisken zum unersetzlichen Schaden austreibt 146. s. Mauren. ist selbst mit zur Execution bestellet 156. schreibt aus, Messen zu lesen, um göttlichen Segen zur geschwinden und glücklichen Verbannung 161. lässet seine Lobpredigt drucken über Galat. 5, 12. 161. schonet auch der Kinder nicht 169
Richardot, niederländischer Präsident, bringt durch Eyd des Erzherzogs und der Isabella die Huldigung zu wege 35. will den Ständen Beytrag anmuthen, 54. als Friedensgesandter nach England 1604 zum Frieden mit Holland 134. Argwohn über seine zurückgelassene Instruction, die Holländer in Verdacht zu setzen 139
Richelieu rathet, die Spanier aus dem Veltlin zu jagen 436. schickt die päbstliche Dispensation der französischen Heyrath nach England 439
Riera, Johann, ein Catalonier, und Johann Baptista, ein Neapolitaner, bringen ihre überzuführende Morisken um 165 u. f.
Riva, Gegend und Wichtigkeit des Orts 467. Belagerung daselbst 475
Rivera, Francisco, sicilianischer Admiral, schlägt dreymal mit den Türken 232. hat nicht Lust gegen die Venetianer zu fechten 253
Robidius, Alexander, Doctor, spanischer Mitgesandter zum Frieden mit England 94
Robustel, Jacob, Anführer der Catholiken An. 1620 die Protestanten im Veltlin umzubringen 328
Rochepot, französischer Gesandter, gehet 1601 wegen Beleidigung aus Spanien 69. der Pabst vergleicht es eilig 70. Frankreichs Klagen über Spanien 69
Römische Kirchengebräuche, darin sucht Phillipp III die Seligkeit 118. an Bischöfen und Klöstern ist ihnen mehr gelegen, als an Unterweisung der Seelen 152. s. castilianische Stände.
Ronquillo, Juan, besieget 1617 die holländischen Schiffe bey den philippinischen Inseln 269
Rose des Pabsts an die vorgegebene englische Braut Maria 293
Rossy, französischer Abgesandter zum holländischen Frieden 1607 128
Rudolphs II, Kayfers, Unentschlossenheit, die spanische Isabella zu heyrathen ꝛc. 7. 13. findet mit Friedensantrag kein Gehör bey den Staaten 49. und 55. bekomt Türkenhülfe von 200000 spanischen Ducaten, dagegen aus Zurückgabe der Reichslehne nichts wird 96. abermals 450000 spanische Ducaten wider die Türken 104. bekomt durch Khevenhiller Nachricht vom spanischen Hofe 114. schreibt an die Staaten, daß sie als Reichslehne ihren Stand nicht verändern könten, 132. stirbt 1612, war in seiner Jugend fähiger gewesen als in seinen ältern Jahren 186
Ruska Nicolaus, Erzpriester der Bündner, hat Antheil an Unruhen 281

S.

Sachsen will bey der jülichischen Landfolge den Kayser und die Spanier rechtfertigen 230. trit zur römischen Macht Ferdinands 313. bekomt die Marggrafschaft Lausitz 339. 406. wird hintergangen, da die Chur von Pfalz beständig abgerissen 382
Salazar, Grafens Beförderung 293
Salvador in Brasilien von den Holländern erobert 456. spanische Wiedereroberung unter dem Toledo 462
Saluzzo, Endschaft der darüber vorgehenden Mißhelligkeiten 64. es bleibt bey Savoyen 69
San Damiano ꝛc. erobert in Savoyen 1617 257
Sandoval, Francisco de Rojas, Marquis von Denia, s. Lerma.
Sandoval, Bernard de Rojas, wird Erzbischof von Toledo und Cardinal 37. wolte sich des Lerma annehmen 292. stirbt 294
Sandoval, Name einer meyländischen Schanze 204
Santa Cruz wird Generallieutenant Philiberts 366
Savelli, päbstlicher Nuntius von Savoyen 209. s. Savoyen.
Savoyens Zustand An. 1598 10
Savoyen s. Saluzzo. Carl Emanuels Friede 64. will seine Prinzen endlich nach Spanien geben 72. es erfolget 1602, Lerma wird von dem ältesten Prinzen beleidiget 82. dieser stirbt 104. die Hofnung auf Spanien vergehet durch die Geburt Phillips IV 104. Savoyen sucht sich an Spanien zu reiben 179. wird von Frankreich verlassen, hält sich

sich an die französischen Protestanten 180. s. Philibert. muß endlich seine Völker abdanken 183. s. Montferrat. seine Beschwerden über Spanien, die italiänischen Fürsten aufzureden 204. Unterhandlungen mit Conde und Moritz von Nassau 206. Venedig trit zu ihm durch den englischen Gesandten 206. er schickt den spanischen Orden zurück, 207. Stärke seiner und der gegenseitigen Armee 207. wird mit der Reichsacht bedrohet 208. weil er keinen Beystand finden kan 211. so entwerfen Rambouillet und Savelli Vergleich, die Spanier aber bestehen auf Abbitte des Herzogs 212. mit einem königlichen Briefe dieses Inhalts macht Savoyen die Spanier in Italien verhaßt 212. s. Asti. hatte sich mit vieler Ehre aus dem letzten Kriege gezogen 225. s. Toledo. der Herzog aber soll auch seinen dritten Prinzen nach Spanien schicken 237. Frankreich kan kein Abdanken bey Toledo erlangen 238. s. Victor Amadeus. Venedigs neues Bündniß 239. s. Heinrich. im 1616ten Jahre wird wenig ausgerichtet 248. starke Rüstung Savoyens 1617 249. s. Gritti, Vercelli. die Schwierigkeiten des Friedens vermehren sich 260. Gesandte dabey 261. der Friede wird in Frankreich geschlossen, welches dadurch die Oberhand wieder bekömt 262. letzte Abrede mit Meyland und Mantua 264. französische Heyrath 280

Savoyen sucht Theil an dem Aufruhr des Ossuna zu nehmen 322. sucht kayserliche und polnische Vermählung 367. Savoyen und Venedig verbinden sich mit Frankreich gegen die Spanier und Oesterreicher 396. Krieg mit Genua 470 u. f.

Savoyen, Heinrich, abgefundener Prinz zu Nemours, lässet sich von Toledo wider den Herzog auffordern 240. der Herzog erfährt es, und Heinrich muß sich aussöhnen 240

Savoyische, Heyrath in Frankreich 188. s. Victor Amadäus.

Seale, Fürst daselbst, Spinelli komt beym türkischen Einfall um 50

Schiffahrt in Spanien zu befördern, sollen Wissenschaften nur mitten im Lande getrieben werden 415

Schönaichische Güther in Schlesien, die an die Jesuiten gekommen 380

Schreckbild und Schreibermonarch wird Olivarez genant 362

Schulden der Krone Spanien An. 1608, auch an Spinola und die Fuggers 133. des Philipp III 350

Schweikard, Johann, Churfürst zu Maynz, räumt Ferdinanden die böhmische Stimme ein 313

Schweitzercantons werden An. 1620 durch Spanien und den französischen Gesandten tödtlich wider einander verhetzet 331. s. Graubündner, Veltelin.

Sea, Herzog, Cammerherr 380

Sebastian war 1578 gegen die Mohren geblieben. Ein dritter macht sich 1598 bekant, erscheinet 1601 wird in Neapolis beschimpft, soll damals im Gefängniß verstorben seyn 73. konte der wahre Sebastian gewesen seyn 73

Seefahrt Hollands und Englands will Spanien nicht leiden 192. s. Spielberg, Ronquello. Verlust der spanischen Colonien durch die Handlung und den Profit der Holländer 386. Seeschaden 1622 und 1623 412

Seelmessen, wolte Philipp II vierzigtausend haben 350

Seeräuber aus Africa An. 1609 werden von Spanien heimgesucht 156. s. Fajardo. der Marquis von Santa Cruz verbrennet 2 Raubschiffe ꝛc. 191. Sanson, Seeräuber 231. Achmet I, war beraubt worden, verlieret die zur Rache ausgeschickte Flotte 232. die Seeräuber nehmen 1618 überhand, werden von Spanien und Holland gemeinschaftlich vertrieben 295. marterten die Gefangnen, der christlichen Religion zu entsagen 296

Selves, Marquis, s. Mexico.

Serrano Mathias, spanischer Commendant in Sluys verlieret Zufuhre 91

Sessa, Herzog, lässet sich vom Lerma nicht abhalten von der Hofstaat der Königin 96. klagt über Eingriffe 115

Siburg, der Abt, nimt die Spanier ein 230

Sibylla, Herzogs Johann Wilhelms Schwester in Cleve, Klagen wider die Spanier 32

Siciliens Monarchie, vom Baronius bestritten Folgen dieser Sache 177 u. f.

Siena, die Afterbelehnung an den Großherzog Ferdinand schlägt Philipp III dem Riario ab 63. diese Beleihung erfolget 107

Siete Iglesias, Marquis von, s. Calderon.

Silberflotten aus America werden durch Verschwendungen erschöpft 104. eine von 2 Jahren komt ohne Gefahr 1606 nach Spanien 114. bringt An. 1612 zwölf Millionen 191. An. 1618 zwanzig Millionen 293

Silbergeschirr, Auflage darauf in Spanien, muß nachbleiben 68

Silleri, französischer Abgesandter in Spanien, setzt die Regentin aus der Sorge wegen Savoyen 218. wird durch den Venetianer Pesari gestürzet 437

Silva Garcias, spanischer Gesandter nach Persien 294

Simons wunderthätiger Körper solte dennoch erst canonisirt werden 305

Sluys, von daher und aus Duynkirchen thut Friedrich Spinola den Holländern Schaden zur See 67. 78. Prinz Moritz nimt dahin einen langsamen Umweg 90. bekomt die verlassene Schanzen 91. s. Serrano, Spinola. erlangt Sluys, daran Holland

land mehr als an Ostende gelegen 93. und dagegen die Spanier lieber Ostende verlassen wollen 94. die Spanier hätten es beynahe wiederbekommen 108. mißlungener Anfall der Spanier 1621 390

Snaskerken, die holländische Besatzung daselbst wird niedergehauen 57. Rache der Schotten für diese ihre Landsleute 60

Soldaten der Spanier, Empörungen in Niederlanden 28. ihr Unfug deswegen in deutschen Winterquartieren dauret noch An. 1599 44. 49. auch im Lüttichischen 50. nimt überhand 51. 53. 56. sie machten es 1602 am ärgsten 75. werden vom Prinz Moritz versorgt 77. Empörungen des 1607ten Jahres 119. blieben des Raubes gewohnt 168

Soldaten der Reichskreise entlaufen bey Rees 44

Soldaten, Menge und ihr Muthwille macht den Ossuna verdächtig 320

Soubisische Unruhen 1625 471

Spaniens Vergrösserungen unter Ferdinand und Isabella 1. schreckhafte Regierung in Neapolis 37. 38. Geldmangel wegen der Verschwendungen Philipps III 50

Spaniens vorhergewuster Verlust, durch Austreiben der Mauren 151

Spanien und Oesterreich werden allenfals auf Töchter vererbet 187

Spanier wollen in Ost- und Westindien keine fremde Seefahrt leiden, büssen darüber An. 1621 ein 192. können ihre vorige Grösse nicht wieder vergessen, s. Fuentes, Velasco. noch ihre Ränke, s. Verwirrungen.

Spanische Ränke, Muster an Ossuna, Toledo und Bedmar 232

Spanien wird gar erschöpft durch Beystand an Ferdinand II 310. 339. noch An. 1621, daraus die leichte Münze wird 342. Spaniens unaufhörliche Kunstgriffe bey den schweitzerischen Unruhen 372. spanische Canzley, der Titel einer von den Protestanten gedruckten Schrift 383. Schulden An. 1614 446 u. f. Entvölkerung An. 1625 481. Verhältnisse dieser Lande gegen einander 487

Spanischer Minister Olivarez und Grandes wollen Reichsfürsten gleich seyn 450. s. Pfalz, Wolfgang.

Spielberg, George, holländischer Admiral, schlägt den Mendoza 231

Spinelli Carlo, sucht die Bande des Campanella auf 37. Franz verjagt 1600 die Türken, komt dabey um 50

Spinola, Friedrich, 1599 in spanischen, Diensten nimt holländische Schiffe weg 47. ist 1600 in keinem Stande 62. verlieret 1602 gegen Mansel 79. bleibt 1603 im Seetreffen, 83

Spinola, Ambrosius, 1602 trit in spanischen Dienst mit selbstgeworbenen Völkern 76. richtet mit seinem Bruder nichts aus gegen die Insel Walchern 79. hat An. 1603 eine eigenthümliche Armee von 22000 Mann schaffen wollen 83. will aus Verdruß über den Tod seines Bruders nach Hause gehen 85. bleibt aber Befehlshaber 85. übernimt Ostende zu verschaffen 87. 90. soll Sluys befreyen, verlieret mit dem hartnäckigsten Gefechte 93. reiset fast wider Willen des Erzherzogs nach Spanien 98. wird Oberbefehlshaber der spanischen Völker in den Niederlanden, und aller Geldauszahlungen 99. dringet und verwüstet in Westphalen 100. betrügt den Prinz Moritz bey Mühlheim 102. krieget 1606 auf eigenen Credit 109. kan nicht über die Yssel kommen, leidet Mangel 109. erobert Groll, auch Rheinbergen 110. befördert den Frieden 124. sein ungemeiner Vorschuß 124. handelt beym Frieden 134

Spinola Einfall in die Pfalz An. 1621. 339. verwüstet in den Winterquartieren 341. wird zum neuen Kriege wider Holland gerufen 38. 389. nimt Breda weg 445 u. f.

Staaten der vereinigten Niederlande An. 1609 an 800 Personen stark 140

Stände (in Valencia) konten ohne allgemeine Uebereinstimmung nichts beschliessen 157

Stiftungen der Königin Margaretha 184. Ferdinands in Böhmen ungeheure an die römische Geistlichkeit 380

Stillstand des holländischen Krieges zu Lande An. 1607 120. s. Heemskerk. auch zu Wasser 128. dessen Fortsetzung nach abgebrochener Friedenshandlung 137. muß den Staaten erst angenöthiget werden 139. er wird verlängert 140. der französische und englische Gesandte räumen die Menge Hindernisse aus dem Wege 140. zu Antwerpen komt 1609 zwölfjähriger Stillstand zu Stande 140. darin will Spanien nur in Europa mit Holland handeln 141. ungleiche Ausleguna dessen 142. Unzufriedenheit Spaniens über den Stillstand 143. den Stillstand verstehen die Spanier nur zu Lande 192. s. Seefahrt.

Stimmen bey Zusammenkünften in Valencia musten vormals alle gleichförmig seyn, sonst ward nichts ausgerichtet 157. Stimmen schriftlich einzufodern, neue Art des Olivarez 362

Strafen wegen der mahommedanischen Religion, machten, die sie litten, groß und reich 148

Sulmone, Nepot des Pabsts Paul V, sucht Grand von Spanien zu werden 289. 329

T.

Targoni, hölzernes Castell vor Ostende ist vergeblich 87

Taxis, Johann Baptist, spanischer Friedensgesandter 1598 9. seine vergebliche Bedrohung an Heinrich IV 64. sein Betragen wegen des Biron 80

Taxis, Juan, spanischer Friedensgesandter an Jacob I 84. in Vollmacht des Velasco 94

Terail richtet nichts aus gegen Brefort und gegen Sluys mit den Petarden 108

Tercera, alwo Levison sich der spanischen reichen Flotte nicht bemächtigen konte, weil die Holländer ausgeblieben 78
Testament Philipps III und vergebliche Executores 346. 350. nicht gehaltene Vermächtnisse 350
Thabor und Wittigenau verlieret Pfalz in Böhmen 384
Thurn, Graf Heinrich Mathes, treibt den Burggrafen von Sternberg von der Kanzley, vertreibt die Jesuiten, und greift zu den Waffen 300
Tilly verfolgt den Graf von Mansfeld, der ihm mit unerwarteten Märschen entgehet 384. s. Mansfeld, Braunschweig. verwüstet Heidelberg 400
Tindel, Grafen, und seines Sohns Widerspruch gegen die Vorstellung zum Besten der Mauriſken 157. harte Folgen wider die Stände im Valencia 157
Titel Ordnung in Spanien von 1623 410
Toledo, Pedro, sucht in Paris den spanischen Frieden mit Holland rückgängig zu machen 137. wirbt um die Heyrath der Prinzeßin Anna mit dem Dauphin 137. wird Statthalter in Meyland 226. wirbt von neuen 227. heuchelt den kleinen italiänischen Staaten 233. will kein Geschenk annehmen, noch Ehrenbezeigungen 233. und stellet sich schon als Regent in Italien an 233. s. Maria, Ferdinand, Parela. verspricht verführisch Geneve 237. hetzet den savoyischen Prinzen vergeblich auf 238. s. Zuccarello. gewinnet den Vetter, Heinrich von Nemours 240. will auch 1617 von keinem Frieden wissen 249. seine vernichtete Anschläge wider den Erbprinzen und des Herzogs Personen 258. sein Zudringen auf die Venetianer, ungeachtet anbefohlnen Stillstands 265. wird vom Bedmar bedeutet 265. verursacht Unruhen bey den Bündern 267. wolte sie durch vorgegebenes Bündniß an Spanien ziehen, daraus ihre Uneinigkeiten 269. hindert den savoyischen Frieden 274. bis die Ränke nicht mehr helfen 276. und Feria komt an seine Stelle 280. muß vom Hofe 335
Toledo, Pedro, Albrechts Gesandter, wirbt um Hülfe an Ferdinand 313
Toledo, Friedrich, der St. Salvador wieder erobert 452
Toledo, der Erzbischof 1609 und Herzog von Lerma lassen sich von dem Ribera gewinnen die Mauren auszutreiben 146. f. 155. Note. will das spanische Blut durch das mohrische nicht verderben 161
Tortur halten Mönche hartnäckig aus 38
Tosantes Placidus, soll die päbstliche Entscheidung über die Empfängniß der Maria holen 293
Trauung, österreichische, durch den Pabst 26. der auch beym Tanz bleibt 27. die Publication in Spanien heist daselbst Ratification 34. verlangt römische und darauf protestantische Ehebestätigung 301
Trejo, Antonio, kan nicht erhalten, daß für die unbefleckte Empfängniß Mariä gesprochen wird 294. Trejo der Cardinal, in Ungnade 304. wird Erzbischof zu Salerno 488
Trivulzio, Marquis della Bella, mit italiänischer Verstärkung der Spanier in den Niederlanden 66. komt um bey Mühlheim in Treffen 103
Trommel des Wahrsager Falkir, als das Schutzbild Marocco 173
Turigo, Vincent, anderweiter Anführer der Mauriſken wird enthauptet, 168
Turnier zu Fuß der spanischen Prinzen An. 1618 293
Tyran, Ermordung der Protestanten daselbst An. 1620 328
Tyrconel s. Tyrone.
Tyrone, Grafen, irrländische Unruhen 1598. 25. abermalige im 1601sten Jahre 72. Begnadigung 72. 122. er entweicht aber nebst Tyrconel nach Brüssel 122. auch nach Rom, findet kein Gehör 123

V.

Valencia, die Stände widersetzen sich der Austreibung der Moriſken, s. Mauren.
Valencia, diese Stände wollen ihre freye Zusammenkunft mit Gewalt behaupten. Der Canzler fället bey seinem heftigen Vortrage todt darnieder 158. sie stellen den Untergang nachdrücklich vor, aber vergeblich 158
Valenzola, Christoph, wird erzherzoglicher Befehlshaber der spinolischen Galeeren 83
Valladolid erwählet Philipp III zur Residenz, s. Lerma.
Valle, Marquisin, hatte dem Lerma aufgeholfen, er stürzet sie, weil sie wider ihn redet 89
Vanderhof richtet die spanische Flotte zu Gibraltar 1607 hin 121. welche daher vergrössert wird 121
Vaubecourt hindert den Coeuvres 475
Velasco, spanischer General in Dixmuyden 61. kan die Einnahme Sluys nicht hindern 91. ist bey Vollziehung des Friedens von 1603 95. im Treffen bey Mühlheim 102. verbessertes Einkommen 304
Velasco, Ludwig, An. 1620 mit spanischen Völkern in der Pfalz 241
Vellada, Marquis, An. 1620 vom Hofe geboten 335. um eine Nachstellung wider ihn nicht zu entdecken 335
Vels Leonhard, Beystand des Grafen Thurn zu Prag 300
Veltelin, darnach stehet Spanien 226. Blutbad 328. Gegenverfassung der Bündner und Reformirten 329. das Veltelin geräth wieder unter die Rebellen 330. die Cantons werden geschlagen 321. Vorschlag des Feria 343. Philipp will es auf dem Todbette zurückgegeben wissen 346. dazu blos scheinbare Anstalten 371. 373. neue Ränke, darin die Catholiken übereinstimmen 374. 379. vom Fortgange s. Lucern, Feria. Bündniß Frankreichs, Venedigs und Savoyens, das Veltlin frey herzustellen 416. die Spanier aber fürchten den Mansfelder und bewegen den Pabst zur Sequestration 418. zuletzt fehlt der Nachdruck bey Frankreich 440. welches sie hernach befreyet 442. s. Coeuvres, Riva

Venedig An. 1606 in gutem Vernehmen mit dem türkischen Hofe 116

Venetianischer Staat bewirthet die Margaretha von Oesterreich 25

Venetianer verbieten lieber neue Klöster und Stiftungen dazu 106. Vorstellungen deswegen an den Pabst Paul V 117. der sie aber auf spanischen Betrieb in Bann thut 117. der Bann wird im Venetianischen wenig geachtet 117. Vergleich in der Sache 118

Venetianer und Holländer wollen in der jülichischen Sache Frankreich beystehen 175. s. Montferrat.

Venedig rüstet sich vor Savoyen 219. dessen Krieg mit dem Erzherzoge 255. s. Ferdinand. Verbindung s. Savoyen. erfolgter Friede, den Frankreich unterstützet 264. spanische Verrätherey wider Venedig 277. s. spanische Ränke. Venedig verbindet sich mit den Niederländern auch wegen der Unruhen in Deutschland 311. s. Ossuna.

Venedigs vergebliche Anschläge, den Bündnern zu helfen 374

Veniero, venetianischer Admiral wider Ossuna 318

Vercelli, davor werden die Spanier abgeschlagen 259. muß dennoch übergehen 259. Toledo will es endlich abtreten 275. 279

Verdugo in der Schlacht bey Fleury 401

Vere, Franz, englischer Oberster, verhütet die Flucht der Seinigen 59. hintergehet die Spanier mit versprochener Uebergabe 67. s. Ostende.

Vere, Horatius, wirbt für Pfalz 338. 383

Verreyken, 9. erzherzoglicher Staatssecretarius, ist 1604 bey der Friedenshandlung mit England 94. überbringt auch die spanische Genehmhaltung zum holländischen Frieden 129. ist bey weiterm Friedenshandel 134

Verriere, Rathgeber des Ossuna, Herr über Neapolis zu werden 321. Anstalten 321. s. Savoyen.

Verschwendungen in Spanien und Albrechts hatten zum niederländischen Kriege nichts übrig gelassen 51. 98. Schutzschrift der aufrührischen spanischen Soldaten, die sich darauf beziehet 78. Philipp III verschenkt dennoch was er kan 88. dessen Nachrechnung auf 150 Millionen 306. s. Lerma.

Verua wird belagert 473

Vervins Friedenshandlung daselbst und Ursachen 8. u. f. s. Rang

Verwirrungen in andern Reichen anzurichten konte Spanien nicht aufhören 79. s. Biron, Picote la Fin. sonderlich in Frankreich 56. dahin gehöret Pedro de Toledo 137. die Anmassungen in Meyland, s. Velasco, Fuentes.

Victor Amadeus, Erbprinz von Savoyen, ihm vorgeschlagene Vermählung mit Christina von Frankreich 238. hatte sich von Toledo nicht aufhetzen lassen wollen 240. vollziehet diese Heyrath 280

Victoriaschreyen der holländischen Artilleristen bringt den Sieg bey Nieuport zu wege 60

Vida Jabol, Michael, vertreibt Seeräuber An. 1618 256

Villeroy, Friedensabrede mit Richardot 1598 8. hat als Staatssecretair in Frankreich Verdruß über der Verrätherey des l'Hote 98

Villiar, spanischer Oberster, Loslassung aus der Kriegsgefangenschaft 65

Villiesges, Canonicus und Vicarius des Cardinals Fernando 304. muß bey des Königs Krankheit und Tode aushalten 349

Vinanda, Secretarius, wird bey dem Reichsnachfolger empfohlen 347

Virginien will Spanien von England geräumt wissen 192

Vlißingen, bestrafter Verräther des Orts 65

U.

Ubecar s. Pablo Ubecar. 166

Ueberschwemmung Cataloniens 1617 vom Regen und Meer 270. Untergang an Dörfern, und Schäden davon 270

Uhlefeld, Graf Jacob, dänischer Gesandter beym holländischen Frieden von 1607 132

Ulmer Convention, darin Frankreich wegen Böhmen die Protestanten hintergehet, neutral zu bleiben 339

Unruhen in Frankreich An. 1617 erfodern die Zurückkunft des Lesdiguieres 258

Unterschrift: Jo el Rey, gilt nur bey den Unterthanen 129

Uschochen (Dalmatier) berauben 236. Ossuna verstärkt sie darin 252. 133. Familien von ihnen werden verjagt und ihre Häuser verbrant 271. die meisten gehen zum Ossuna, s. Ferletich, Ossuna.

Utraquisten, Name den Protestanten angeheftet 300

Uzeda, Herzog, Sohn des Herzogs von Lerma, und sein Vater, fragen den König Philipp alles aus 115. seine mäßige Fähigkeiten 282. sucht den Vater zu stürzen 284 u. f. befördert dazu die Reise des Königs nach Portugal 308. Uzeda und Alliaga waren nicht gut österreichisch gesinnt 315. Philipp III ist schon mit beyden nicht zufrieden 345. er gibt dem neuen König die Schlüssel, muß vom Schlosse ziehen 356. seine Bedienungen verlassen 358. Ursachen der Abneigung Philipps IV gegen ihn 360. welcher desto leichter hinter sein Thun gekommen 361. er gehet mit Thränen ins Gefängniß 368

W.

Wachtendonk erobert Graf Ludwig von Nassau, 52. Bucquoi nimt es ihm wieder 103

Wakene, spanischer Admiral, gehet mit den holländischen Schiffen grausam um, stirbt 62

Wallfahrt Philipps III An. 1618 293

Wallis, Prinz Heinrich, stirbt 192. sein Bruder Carl soll nach Spanien heyrathen, 243. s. Christina, Jacob I.

Walpole, Jesuiten vergeblicher Anschlag, die Königin Elisabeth und den Essex mit Gift hinzurichten 25

Wasserleitungen, welche die Mauren zu ihrer Wirthschaft vorhin unterhalten hatten 159. und Reisbau 159
Weissagungen, daraus Campanella Neapolis zur Republik machen will 37. s. Navarra.
Wesel wird hart vom Mendoza mitgenommen 31. soll die römische Religion herstellen 31. s. Spinola.
Westindische Compagnie anzulegen, denkt Holland bereits An. 1607 124
Wetterau ist 1621 in spanischen Händen 342
Wezlar besetzt 1620 Johann von Nassau 342
Wiedererstattung des Verschenkten fordern die Castilianer 306
Willekens, holländischer Admiral, der Salvador in Brasilien einnimt und plündert 455
Wimbledons allersorgloseste Seefahrt An. 1625 486
Winwood, Ralph, englischer Gesandter beym holländischen Frieden 129. dringet bey den Staaten auf Stillstand 139
Wittenhorst, Freyherr von Kessel, spanischer Friedensgesandter im Haag 125
Worms, Ländgen, schlägt sich zu den Rebellen An. 1602 329
Wouda, Schloß, erobert Graf Ernst von Nassau, 100

X.

Xanten, Vergleich daselbst s. Jülich.
Xarantille, Marquis, wird in Ansehen seines Schwiegervaters Grand von Spanien 308

Y.

Ybara, Diego, wird Geheimerrath 365

Z.

Zane, venetianischer Generalcapitain 253 u. f.
Zapata, Cardinal, Feind des Borgia, wird Statthalter in Neapolis 325. sein Versehen 397
Zapena, spanischer Oberster 58
Zauberer der Morisken hatten ihre Steine gezeichnet, sie zu verblenden 167
Zea, Herzog, Sohn des Herzogs von Lerma, wird mit Gnadenbezeigungen überhäuft, s. Lerma 96. seine Tochter bekomt zu ihrer Verlobung grosse Gnadenbezeigungen 104
Zuccarello, Reichslehen, welches Savoyen den Genuesern nimmet, aber vergeblich nach der Stadt Genua trachtet 210. Toledo will ihn durch Verrätherey um Zuccarello bringen 238. Krieg daraus 441
Zuckersiedereyen in Spanien An. 1609, die mit den vertriebenen Mauren eingehen 159. sie treiben Zuckerbau und Weinbau ꝛc. 163
Zuniga, spanischer Gesandter zu Paris, bekomt von l'Hote die geheimsten Nachrichten von weiterm Verlauf der Sache 97. Hofmeister des Prinzen Philipp 308. wird Staatssecretarius 356. 357. Olivarez wird dessen Widersprechens müde 363. seine Anschläge, das Veltelin an Spanien zu bringen 371. er stirbt aus Aergerniß 407
Zuniga, Diego, Cammerherr durch die Faction des 1618ten Jahres 288

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ferreras, Juan de, 1652-1735 / Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757 [Herausgeber] / Semler, Johann Salomo, 1725-1791 [Herausgeber] [Verfasser eines Vorworts]
Johan von Ferreras Königl. Bibliothecarii und Pfarrherrn von St. Andreas zu Madrid Algemeine Historie von Spanien

Bd.: Eilfter Band

Halle 1762

4 Hisp. 21-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10362629-7
VD18 80020976